# SIGNALE

für die

# musikalische Welt.

Herausgegeben

von

Bartholf Senff.



Achtzehnter Jahrgang.

**LEIPZIG,**

Verlag von Bartholf Senff.

1860.

# Inhalt.

---

# Alphabetisches Register

## derjenigen im Druck erschienenen musikalischen Werke,

über welche sich Kritiken in diesem Jahrgange befinden.

---

Außerdem befindet sich im Feuilleton fast jeder Nummer unter „**Dur und Moll**“ eine Anzahl kürzerer Besprechungen über neu erschienene Werke der musikalischen Literatur.

№. 1. Leipzig, 1. Januar. 1860.

# SIGNALE
für die
# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Neujahrsbrief an einen Freund.

Obgleich Sie gar nicht verlangt haben, daß ich an Sie schreiben soll, obgleich ich ferner mit Bestimmtheit weiß, daß Sie zu jenen vorsichtigen Menschen gehören, die jeden frisch erhaltenen Brief erst mehrere Tage liegen, und mürbe werden lassen, benutze ich doch diese Völkerpause im Musikleben, um in Betreff einiger Uebelstände mein Herz gegen Sie auszuschütten. Wir stehen jetzt in der zweiten Ferienzeit des Jahres. Zum ersten Mal verstummt die Instrumental- und Vocalmusik, wenn die Erdbeere heranreift, der Krebs und Aal das höchste Embonpoint erreichen, alle Badegäste sich zu ihren Quellen begeben, und die gefiederten Sänger ihre Oratorien im Walde anstimmen. Zum zweiten Male hört Sang und Klang in den traurigsten und kürzesten Tagen des Jahres auf. Vom fünfzehnten December an wird das Pianoforte nicht mehr aufgeklappt, der Notenvorrath nicht mehr gewechselt, die Lieder von Mendelssohn verhallen, und die zahllosen Sängerinnen sitzen, überhäuft mit Stickereien und Puppenkleidern, bei der Lampe und vergessen über den Vorkehrungen zum Weihnachtsabende ihre gewohnten Uebungen. Lassen Sie mich also dieses Intermezzo benutzen, um mein Gemüth zu erleichtern.

Ich gestehe Ihnen zunächst offen, daß mich die geistreichen fulminanten Briefe meines Freundes Louis Ehlert an eine Freundin nicht schlafen lassen, und daß ich in Ermangelung eines gleich liebenswürdigen Wesens mich an Sie, ehrwürdige Tabaksnase, wende, und auch einen Brief schreiben muß. Denn grade ein Mann, wie Sie, der weder Frau noch Kind, selbst nicht einmal eine Haushälterin sein eigen nennt, wird mit der nöthigen Geistesstärke meine Klagen anhören, und doch zu gleicher Zeit bei der Menge seiner Privatstunden die Berechtigung derselben einsehen und mir zugestehen. Auf

Ehre und Gewissen frage ich Sie also, glauben Sie nicht auch, daß bereits zu viel Musik in der bürgerlichen Gesellschaft angefertigt werde, daß namentlich das deutsche Frauenzimmer über den unerhörtesten Anstrengungen, sich theils zum Sologesange auszubilden, theils an sämmtlichen Chorgesängen theilzunehmen, alle ihre Pflichten gegen das starke Geschlecht zu vernachlässigen beginnt, und dadurch den Zustand der Familie und bürgerlichen Gesellschaft gefährdet?

Da ich schon seit länger als einem Jahrzehent allen Unterricht aufgegeben habe, muß ich mich auf entferntere Beobachtungen beschränken, allein es läßt sich nicht länger bezweifeln, daß wir im Jahre 1860 wenigstens dreimal mehr Sängerinnen haben, als im Jahre 1850. Vor zehn Jahren galt etwas Gesang für eine süße Gabe Apollo's. Eine stimmbegabte Tochter wurde im Hause etwa so achtungsvoll behandelt, wie Iphigenia in Goethe's Schauspiel von König Thoas. Vieles wurde ihr durch die Finger gesehen, man zwang sie nicht zu Roboten beim Plätten der Wäsche, bei dem Einmachen der Früchte und dem Einkochen der Gelée's erhielt sie Dispens, der beste Platz an einem luftdichten Fenster ward ihr bewilligt, und unter ihren Schwestern besaß sie den besten Pelzkragen. Sie galt für die Philomele des Hauses, und wenn sie Abends ihre Lieder anstimmte, lauschten Papa und Mama in ihren Lehnstühlen mit einer wahren Andacht auf die einfachen Weisen. Die von der Natur weniger bevorzugten Schwestern blickten auf die Muse, wie auf ein höheres Wesen. Sie eiferten ihr nicht nach; im Gegentheil, sie bemühten sich, ihre künstlerischen Mängel durch Vervollkommnung ihrer wirthschaftlichen Fähigkeiten zu ergänzen. Man hörte damals freilich eine geringere Anzahl Lieder und Arien an einem Abende, allein Sie werden sich erinnern, daß man ungleich besser, und zwar warm speiste.

Als beliebter und berühmter Gesanglehrer werden Sie ferner besser als ich, Ihr Correspondent, wissen, daß heute zu Tage alle Frauenzimmer singen, eventualiter das Clavier schlagen. Wenn die Staatsreligion die Taufe und später die Einsegnung, die Sanitätspolizei die Einimpfung der Kuhpocken, und die Militairverfassung die Leistung der kriegerischen Dienstjahre fordert, gebietet die gute Gesellschaft für das weibliche Wesen, ohne Rücksicht auf vorhandene oder nicht vorhandene Anlagen, die Erlernung des Gesanges. So singen denn nun Alle, und viele nützliche Kunstfertigkeiten, welche sonst das häusliche Dasein eines alten Vaters und jungen Gemahls verschönerten, fangen an, aus dem weiblichen Dasein vollständig zu entschwinden.

Sie, mein alter Freund, haben aus Liebe zur Bequemlichkeit sich niemals mit der Bildung eines Gesangvereines abgegeben, sondern nur unter einzelnen Individuen die Geheimnisse der italienischen älteren Methode löblich weiter verbreitet; an Sie wende ich mich also mit der Neujahrsbitte, nach Kräften den überhand nehmenden Associationswesen musikalischer Damen entgegen zu wirken. Machte man sonst im Winter um die Kaffeestunde in einer Familie einen Besuch, so fand man die Dame vom Hause mit den Töchtern und einigen Freundinnen um den großen Kaffeetisch versammelt. Im Kamin brannte ein gemüthliches Feuer und die gastlichen Lehnsessel empfingen den willkommenen Gast mit offenen Armen. Kommt man jetzt, so sitzt die Mama einsam an ihrem Schreibepult, und studirt einen Wäschezettel, eine leere Kaffeetasse steht neben ihr, das Feuer im Kamin ist höchst ungemüthlich heruntergebrannt: „Wie bedaure ich, Herr Assessor, daß meine Töchter nicht zu Hause sind, aber sie mußten in den Gesangverein; sie üben schon seit sechs Wochen an Haydn's Schöpfung.“ — „Vielleicht finde ich die Damen morgen; ich wollte ihnen einige neuere Gedichte von Th. Storm übergeben, die ich für sie abgeschrieben habe!“ — „Morgen? ach wie traurig! morgen singen sie im engeren Zirkel, wo Proben der einzelnen Stimmen stattfinden. Glauben Sie mir, Herr Assessor, ich

als Mutter sehe zuweilen meine Töchter an sämmtlichen Wochenabenden nicht mehr!“ — Der verliebte Assessor zieht in tiefster Verstimmung ab, und sinnt darüber nach, ob er sich nicht einigem Baßgesange im Chor ergeben solle, um der Geliebten näher zu kommen, allein er trägt denn doch Bedenken, es zu thun, um sich bei seinen Vorgesetzten nicht in den unjuristischen Geruch des vocalen Müßigganges zu bringen. Das Uebelste bei dieser zunehmenden Manie, sich in Gesangvereinen zusammenzuthun, ist aber die offenbare Abnahme der Gesangsfertigkeit unter dem weiblichen Geschlechte. Von jenem löblichen Ehrgeize, geistreich und gefühlvoll am Pianoforte ein Lied von Schubert, Schumann oder Franz zu singen, und wohl gar selbst zu begleiten, ist, wie Sie wissen werden, nicht mehr Rede, man ist zufrieden, in einem Chor von sechshundert Vocalgrazien mit zirpen zu können. Ja, zuweilen wenn ich in Concerten diesen theatralischen massenhaften Aufbau junger Frauenzimmer ansehe, kommt es mir vor, als wäre der musikalische Zweck nur die Nebensache, und die Schaustellung der eigentliche Grund aller dieser großen Anstrengungen und Märsche bei jeder Witterung. Kommen die zarten Wesen dann etwa um acht oder neun Uhr nach Hause, so befinden sie sich in einem Zustande vollständiger Auflösung, der verstimmte Familienvater muß sich mit einem Räusper- oder Hustenterzett begnügen, und selbst die einfachste Unterhaltung geräth ins Stocken, da die kostbaren Stimmen für die nächsten wichtigen Aufführungen geschont werden müssen.

Unter dem männlichen Geschlechte geht die Associationssucht noch nicht so weit. Die singenden Herren verfolgen praktischere Zwecke und thun sich zu Sonderbünden zusammen, welche in Privathäusern für ihre Gesangsleistungen ausreichend beköstigt werden. Deshalb pflegen in Vereinen größeren Umfanges die Männerstimmen wenigstens drei- bis viermal schwächer, als die Sopran- und Altstimmen zu sein. Auch werden die Herren durch ihre zahlreichen Geschäfte und ihre Liebhaberei für geistige Unterhaltung abgehalten, sich um jeden Preis in dergleichen Gesangsverschwörungen zum Umsturz anmuthiger Häuslichkeit und Verödung der Geselligkeit zu verwickeln. Wir könnten in Deutschland vielleicht so tief sinken, vier- bis fünftausend Frauenzimmer in einem Chor zu vereinigen; dieselbe Anzahl Mannspersonen, wie sie ihrer Zeit im Industriepalast zu Paris die Luft zerriß und den Tag entstellte, bekommen wir nicht zusammen. Davor bewahrt uns die Gediegenheit deutscher Bildung und die Feinfühligkeit unserer Natur.

Wenn Sie nun, mein würdiger Freund, meine Lamentationen nicht gar für zu hypochondrischer Art halten, so wollte ich Sie auffordern, vom neuen Jahre an zur Rettung des Privatkunstgesanges eine Antiligue gebildeter Gesanglehrer und Künstler gegen den überhandnehmenden Chorgesang zu bilden, und gleichzeitig dadurch zu Gunsten der Hausmusik zu wirken. Diese Zusammenrottirungen von Frauenzimmern gemahnen mich an das leidige Fabrikwesen und ein häßliches musikalisches Proletariat, während die am Altar der Familie geschützte Lyrik an das ehrsame und poetische Handwerk der guten Vergangenheit erinnert. Gewöhnen Sie Ihre Schülerinnen wieder an das elterliche Haus, regen Sie wieder begabte Jungfrauen zu Studien an, rathen Sie von diesen geistlosen Chorproben ab, in welchen alle etwa vorhandene geistreiche Individualität verschwindet, und allmählich getödtet wird; erziehen Sie uns wieder Liedersängerinnen, die nachgerade durch unsere Gesangvereine vollständig aussterben.

Offenbar ist ja gegenwärtig das musikalische Bedürfniß der Massen vollständig gedeckt, ja zum Besten der Heirathscandidaten des beginnenden Jahres könnte es nicht schaden, wenn Sie vielleicht selbst gemeinschaftlich mit einigen würdigen Damen und Herren einen Rettungsverein für verwahrloste Chorsängerinnen nach dem Vorbilde des Berliner Magdalenenstiftes zu gründen versuchten. Singende Töchter müßten in diesem moralischen Institute von vier Uhr Nachmittags an zu Hause gehalten, und bis zum Zap-

senlreich in der Kochkunst, dem Strümpfestricken, der Ausbesserung der Wäsche und anderen nützlichen Fähigkeiten für ihre künftigen Männer und Kinder unterwiesen werden. Erwägen Sie meinen Vorschlag, werther Freund, und machen Sie sich durch Stiftung eines solchen Vereines zunächst um mich verdient, der unter allen seinen schönen jungen Freundinnen auch nicht mehr eine anführen kann, die nicht einem halben Dutzend Gesangvereinen angehört, und vollständig für die redende Menschheit, für Liebe und Freundschaft, ja selbst für die genügsamste Onkelschaft, wie sie meinen Jahren zukommt, verloren ist.

**E. Kossak.**

## R. Schumann's Manfred-Musik in Wien.

Es ist schon viel über die Zulässigkeit gewisser von Musik begleiteter Dramen gesagt und gestritten worden. Eine ganze Reihe triftiger ästhetischer Gründe läßt sich dagegen aufführen, und es wird Niemand bestreiten können, daß das Abgerissene, Fragmentarische, in der ganzen Schöpfung umher Irrende, das Unerquickliche, ewig Verneinende des Manfred für eine musikalische Behandlung nicht nur eine schwierige, sondern auch eine höchst undankbare Aufgabe bildet. Trotzdem wählte Schumann diesen Stoff, er fühlte sich förmlich zu ihm hingezogen, wahrscheinlich Folge düstrer Seelen-Zustände, welche der das Ende seines Lebens überschattenden tiefen Geistesnacht vorhergingen. Denn mag man über einzelne hohe poetische Schönheiten des Byronschen Manfred denken wie man will, als Ganzes kann er nur einen dürftren, trübseligen Eindruck machen. Und bei einem Vergleich mit Faust, zu dem Manfred jeden Leser unwillkührlich auffordert, müssen wir unsrem großen Goethe und seinem gewaltigen Stoff entschieden den Vorzug geben.

Dem sei jedoch wie immer — Schumann griff den spröden Stoff auf und in seiner mächtigen Hand ist aus ihm eines der bedeutendsten und schönsten Tonwerke geworden, welche die Neuzeit zu Tage gefördert hat. Die Apostel des Musik-Dogmas der Zukunft mögen sich doch ja die Manfred-Musik genau ansehn, um über die Unterschiede zwischen Schumann und Rich. Wagner sowie dessen Jüngern sich klar zu werden. Man überzeuge sich, wie discret, ja wie zurückhaltend Schumann mit seinem Stoffe umgeht, wie er sich begnügt den Duft reinster Poesie darüber hinzustreuen und denke dann, wie die Anhänger der neusten Schule das Zweifeln, Streiten und Trotzen Manfred's und den Geisterspuck, in welchem er sich herumtreibt, verarbeitet hätten, welcher höllische Stimmen- und Instrumenten-Chorus ohne Zweifel aufgeboten worden wäre, um der Menschheit über jeden Scrupel der Zweiflerbrust die breitesten Explicationen zu geben. So wenig ausführlich ist Schumann in seiner Tonmalerei, daß gewiß jeder Zuhörer aus dem „Manfred" mit dem Gedanken weggeht: „Wie schade, daß der Musik so wenig und des Textes so viel ist.

Der Eindruck, den das für Wien neue Werk auf das Publicum machte, gab sich durchaus nicht in enthusiastischen Aeußerungen kund. Er ging mehr in die Tiefe. Jeder Musik-Verständige fühlte sich mächtig angeregt, obwohl viele in ihren Erwartungen sich getäuscht gesehen haben mögen. Denn die, welche die Musik nicht kannten, erwarteten in quantitaver Beziehung viel mehr, sowie eine weit geringere Rolle der Declamation. Und hier darf gleich ein Uebelstand des Ganzen nicht unberührt bleiben. Schumann scheint die Aufführung des Manfred mit Musik auf dem Theater für möglich, d. h. für wirksam gehalten zu haben. Wir wissen, daß er sich hierin täuschte und daß die Manfred-Musik immer auf den Concert-Saal angewiesen sein wird. Da tritt nun die Fatalität des „verbindenden Textes" ein. Byron's Drama muß von einem Poeten zur Declamation für einen Schauspieler umgegossen werden. Declamirt der Mann schlecht, so ist die Ge-

schichte ganz ungenießbar. Declamirt er gut, so spielt die Musik eine viel zu secundäre Rolle für ein so bedeutendes Werk wie Op. 115 von R. Schumann. Bei der melodramatischen Begleitung der Textworte geben die, welche den Manfred nie gelesen haben, gewiß nur auf den Text Acht, und Schumann hat für sie seine schönsten Blumen in den Wind gestreut. Bei der hiesigen Aufführung trat dieser Uebelstand besonders stark hervor, da Lewinsky den sehr verdienstvollen Kürnberger'schen Text meisterhaft declamirte und dadurch der Musik manche aufmerksame Seele abwendig machte.

Doch löste nicht allein Herr Lewinsky seine Aufgabe auf eine so ehrenvolle Weise, Chor, Orchester und die Direction des Ganzen (Herr Herbeck) waren ausgezeichnet und des höchsten Lobes werth. Wir haben nicht bald hier eine derartige Aufführung erlebt, bei der alles so gediegen, so ächt künstlerisch gewesen wäre.

Die oben angedeuteten Umstände beeinträchtigen den Eindruck des Manfred als Ganzes. Dagegen bieten die einzelnen Theile eine Reihe von Schönheiten, welche des regsten Interesses würdig sind. Wir erwähnen nur kurz der in ihrer düstren Stimmung so consequenten Ouvertüre, des unheimlich mächtigen Zauberkenner, der lieblichen Alpen-Musik, des Zwiegesprächs Manfreds mit Astarte, dem wir in seiner Art in der ganzen musikalischen Literatur nur wenig an die Seite zu stellen wüßten, und des ernst würdigen Schlusses. Nachdem der Singverein so viele Opfer gebracht hat, um die Aufführung eines solchen Werkes zu ermöglichen, wird er nicht unterlassen, seinem Verdienste die Krone aufzusetzen und durch eine recht baldige Wiederholung des „Manfred" sich den Dank aller Musikfreunde Wiens sichern.

Dem „Manfred" ging der 98. Psalm von Mendelssohn, Schumann's „Schön Rothraut" und Mendelssohn's „Ruhethal" voraus. Die Zusammensetzung war für Mendelssohn gefährlich, denn weder der 98. Psalm noch das „Ruhethal" sind bedeutendere Compositionen dieses Meisters, während gerade „Manfred" unter Schumann's Arbeiten hervorragend ist und „Schön Rothraut" in seiner naiv kräftigen Romantik zu den schönsten Liedern gehört, die je von deutschen Tondichtern gesungen wurden. Es ist eine eigenthümliche Geschichte, daß weder in dem Vaterlande der Musik in Italien, noch in dem „schönen Lande des Weins und der Gesänge," noch in dem Lande der Troubadours und der großen Opern eine Blume von der Gattung und dem kräftigen Dufte „Schön Rothrauths" je gewachsen ist, noch je wachsen kann.

---

## Sechs Gesänge

für vierstimmigen Männerchor,

dem Männergesangvereine zu Cöln gewidmet

von

**Carl Armand Mangold.**

Op. 60.

Verlag von Rieter-Biedermann in Winterthur.

Zunächst unterscheide man Carl Mangold von seinem ältern Bruder Wilhelm, dem Darmstädter Capellmeister. Wir haben in den Männerquartetten des Herrn C. A. Mangold sehr ehrenwerthe Musik von nicht gewöhnlicher Wirkung gefunden, und wir wünschen, die Vereine möchten dieselben anschaffen. Die Stücke heißen „Morgenwanderung," „Sängerwonne," „Mein Vaterland," „Frühlingsangen," „Trinklied," „November-wetter." Die Chöre vereinigen in sich sehr glücklich Popularität mit edlem echtkünstlerischem Geiste, auch bietet das Heft sehr verschiedenartige Charactere, so daß man ergiebigen Sangesstoff daran hat.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Im zehnten Gewandhausconcert am 1. Jan. wird Beethovens neunte Sinfonie wieder zur Aufführung kommen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 24. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mache dich auf, werde Licht," von Kücken. „Es ist ein Ros' entsprungen," von Reissiger. Am 25. Dec. früh halb 9 Uhr: Missa von Naumann. „Es waren Hirten auf dem Felde." Erste Abtheilung aus dem Oratorium „Christus" von Mendelssohn Bartholdy. Am 26. Dec. früh halb 9 Uhr: „Ein Kind ist uns geboren," Offertorium von Naumann.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 23. Dec.: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 70, No. 1, Ddur. — Trio für Pianoforte, Violine und Viola von W. A. Mozart, Esdur. — Grande Polonaise brillante für das Pianoforte von Fr. Chopin, Op. 22, Esdur. — Drittes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 58, Gmoll. Erster Satz. — Fünftes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von L. van Beethoven, Op. 73, Esdur. Erster Satz. — Quintett für Pianoforte, zwei Violinen, Viola und Violoncell von Rob. Schumann, Op. 44, Esdur.

* Altenburg. Drittes Abonnementconcert den 13. Dec.: Sinfonie Ddur von C. G. Müller. Das ganze Werk ist durch und durch klar, trefflich instrumentirt, voll Geist und Leben und steigert das Interesse des Zuhörers bis zum Schlusse, wie auch der wachsende Beifall darthat. An der vortrefflichen Ausführung hörte man zugleich, daß das Orchester das Werk mit Freude vortrug. Hierauf folgte: Arie aus der Entführung „Ach ich liebte" von Mozart, Recitativ und Arie aus „Santa Chiara" von E. H. z. S. C., Suleika von Mendelssohn, die Post von Schubert, gesungen von Fräulein von Ehrenberg, welche denselben lebhaften Beifall wie voriges Jahr fand; wir können aber nicht umhin, zu bemerken, daß uns diesmal ein zu oft wiederkehrendes Vibriren der Stimme aufgefallen ist, eine Verzierung, die am rechten Orte angebracht von Wirkung ist, aber zu oft wiederholt den Eindruck schwächt. In Fräulein Hauffe aus Leipzig, welche das Concert in Amoll von R. Schumann mit Orchester, Polonaise Op. 53 von Chopin, und „Auf Flügeln des Gesanges" von Heller (auf einem prachtvollen Concertflügel von Herren Breitkopf und Härtel in Leipzig) vortrug, lernten wir sowohl in technischer Fertigkeit, in Reinheit des Anschlags, als auch in Kraft und Seele des Vortrags eine ganz ausgezeichnete Künstlerin kennen; sie fand allgemeinen Beifall. Zum Schluß Ouverture zu „Tell."

* Halle. Herr Louis Saar, welcher vor Kurzem die Capellmeisterstelle am hiesigen Theater übernommen hat, steht seinem Fache in jeder Weise trefflich vor, da er nicht nur in den größten und schwierigsten Opern ein vorzügliches Ensemble erhält, sondern auch das Orchester mit Meisterschaft zu leiten versteht. Derselbe ist auch als Pianist ein wahrer Künstler (Schüler Dreyschock's), spielt neben einer eminenten Bravour mit Ausdruck und Gefühl.

* Dresden. Am 17. und 18. Dec. fand im Hoftheater die Feier der Geburtstage Beethoven's und Weber's statt, zu welchem Zweck Dr. Pabst eine Dichtung: „Die Tonkunst und vier deutsche Meister" (Gluck, Mozart und die beiden Gefeierten), verfaßt hatte. Den klangvollen Versen, denen bezeichnend die Introduction zu Haydn's „Schöpfung," aus welcher sich die Stimmung des Gedichts gleichsam entwickelte, vorausging, dienten lebende Bilder mit Musik zur Begleitung. An Beethoven's Geburtstag wurde nach der sinnigen Huldigung des Meisters „Fidelio" gegeben. Frau Bürde-Ney und die Herren Tichatschek und Mitterwurzer boten vorzügliche, eines solchen Tages würdigste Leistungen, die von dem reich versammelten und festlich gestimmten Publicum nach Verdienst anerkannt wurden. Die in gleicher Weise wie Tags vorher eingeleitete Feier Weber's brachte dessen im Jahre 1810 entstandene und seit 37 Jahren hier nicht wieder aufgeführte einactige komische Oper „Abu Hassan." Der kleinen Operette folgte der dritte Act aus dem „Freischütz." Man muß es unserer Direction Dank wissen, daß sie mit besonderer Aufmerksamkeit die Geburtstage großer und verdienter Meister dramatischer Dicht- und Tonkunst durch Festvorstellungen bezeichnet. Von neuen Aufführungen steht die Meyerbeer'sche Oper „die Wallfahrt nach Ploërmel" am 4. Jan. bevor.

* Das Victoria-Theater in Berlin. Am 21. Dec., am kürzesten Tage des Jahres, erhielt Berlin das lange erwartete große Weihnachts-Geschenk in der Münzstraße: das Victoria-Theater eröffnete zum ersten Male seine Hallen, und zwar vor der Hand die Hallen seiner Sommerbühne dem schaulustigen Publikum der Residenz. Es war viel Rühmendes über die Schönheit des Ausbaues in die Oeffentlichkeit gedrungen, und man hatte die Genugthuung, den guten Ruf durch die Wahrheit bestätigt zu finden. Das Theater faßt ungefähr 1400 Personen. Der Eindruck des Zuschauerraums ist ein sehr vortheilhafter. Die beiden Ränge legen sich an die Rotunde an, gestützt auf dünne, leichte Säulen, ohne das Gefühl des Drückenden und Lastenden zu erzeugen. Die Aussicht ist frei und offen, die Decke hoch, der Sitz bequem. In der decorativen Ausstattung waltet ein guter Geschmack, die Beleuchtung vertheilt sich durch große Gaskronen und zahlreiche kleine Candelaber nach allen Richtungen hin, so daß das Haus im freundlichen Glanze strahlt; die Färbung ist einfach und hell, der übrige Schmuck leicht, zierlich und den schönen Verhältnissen entsprechend. Das Ganze hat ein eben so edles als heiteres Ansehen. Für die würdige Ausstattung der Bühne wurde durch hübsche Coulissen und Hintergrunde gesorgt; die Bühne selbst ist breit, tief und hoch, sie verlangt aber einen lauten und klaren Vortrag, ein Umstand, der sich bald zum Nachtheil einiger schwächlichen Damenstimmen bemerklich machte.

* Berlin. Die Königl. Hofopernsängerin Fräulein Wippern hat sich vor einigen Tagen mit dem Architecten Herrn Harriers in ihrer Heimath Bückeburg vermählt und nennt sich als Künstlerin jetzt Frau Harriers-Wippern. — Ein neues Ballet von Taglioni: „Neapel sehen und sterben," wird im Februar im Königl. Opernhause in Scene gehen. Hertel hat die Musik dazu componirt.

* In Darmstadt kam am 26. Dec. Wagner's „Rienzi" zum ersten Male zur Aufführung.

* Cassel. In dem am 13. Dec. stattgehabten zweiten Abonnementconcert waren es vor Allem die beiden Orchesterwerke, Beethoven's hier zum ersten Mal gehörte Fest-Ouverture und Franz Schubert's lange entbehrte Cdur-Symphonie, welche das Interesse des Auditoriums in hohem Grade in Anspruch nahmen. Herr Hofcapellmeister Reiß (der zur Freude der hiesigen Kunstfreunde dem an ihn ergangenen Rufe nach Wien nicht folgen, sondern in seiner hiesigen Stellung verbleiben wird) hatte auf die Vorbereitung der beiden Tonwerke die größte Sorgfalt verwandt, daher war denn auch die Ausführung derselben eine in allen Theilen klare und effectvolle. Nächstdem gewährten die Violinproductionen des Herrn Concertmeister Graff das größte Interesse. Er brachte ein Concert seines Meisters Vieuxtemps mit durchdringendem Verständniß und geschmackvollen, fein nüancirten Ausdruck zu Gehör. Vor Allem gefühlvoll erschien derselbe in den cantabelen, brillant dagegen in den figurirten Sätzen. Bei dem Vortrag eines Haydn'schen Andante's für die Violine allein, wo es eben vornehmlich darauf ankam, den Character der Haupt- und Nebenstimme consequent festzuhalten und ihn stets klar und bestimmt hervortreten zu lassen, erzielte der Künstler eine Correctheit, die uns nicht nur den sichern und geschmackvollen Virtuosen, sondern auch den einsichtsvollen und gebildeten Musiker erkennen ließ. Noch bei Weitem anziehender war übrigens für uns die Ausführung der von Gounod gut erfundenen Cantilene zu dem kleineren Präludium in Cdur aus Bach's „wohltemperirtem Clavier," welche in dieser Zusammenstellung wie ein Lied ohne Worte erscheint, das Herr Concertmeister Graff für Violine und Harfe mit Orchesterbegleitung geschmackvoll arrangirt hat. Wie Herr Ziech bei der Ausführung der Harfenpartie eine wohlthuende Discretion bewahrte, so entwickelte Herr Graff bei dem Vortrag des Violinpartes eine Beseelung des Tones, eine Zartheit und Innigkeit des Ausdruckes, die uns in hohem Grade für den Künstler einnahm. Die Gesangstücke, welche Frau Braunhofer ausführte, waren die Brief-Arie aus Mozart's „Don Juan" und „des Seemanns Braut" (eine sogenannte Concert-Arie) von Joh. Hager. Obgleich wir in Betracht der Stimmeigenschaften dieser mehr lyrischen als dramatischen Sängerin mit der Wahl der Stücke nicht ganz einverstanden sind, so hatte sie doch in dem ersteren gewinnende Momente und brachte in dem letzteren viele Stellen mit lebhaftem und einnehmendem Ausdruck zu Gehör.

* Vieuxtemps Abschiedsconcert in Wien fand am 26. Dec. unter Mitwirkung des Hofopernorchesters im Musikvereinssaale statt. — Verdi's „Trovatore" ging vor einigen Tagen im Kärnthnerthortheater mit äußerlich gutem Erfolg in Scene.

* Man schreibt uns aus Hannover: Sie sollten doch auch einmal eine musikalische Untersuchungsreise zu uns nach Hannover machen, Sie würden sich wundern, zu welch einer bedeutenden Höhe das hiesige Kunstleben durch den jetzigen kunstsinnigen und kunstverständigen König emporgebracht worden ist und unausgesetzt weiter gefördert wird. Ein in allen Theilen so herrliches Abonnementconcert wie das am 17. Dec., in welchem Joachim und Frau Clara Schumann mitwirkten, würden Sie kaum außerhalb Leipzig noch irgendwo zu hören bekommen. Das Orchester spielt unter Joachims immer vervollkommneterer Direction in einer Schönheit, wie sie selten gefunden werden dürfte. — Am 18. Dec. wurde zum zweiten Male Wagners „Rienzi" gegeben. Wagner ist bekanntermaßen hier sehr en vogue und ich glaube, daß auch kaum eine andere Stadt seine Opern so meisterhaft und prachtvoll aufführt, wie Hannover; freilich besitzen auch wohl wenige Städte einen für Wagner'sche Opern so geeigneten Tenor wie Niemann. Indessen trotz aller scenischen und musikalischen Pracht verspreche ich doch dem „Rienzi" keine lange Lebensdauer. Die Oper aber einmal hier zu sehen, lohnt die Reise und so waren auch gestern eine Anzahl Fremder dazu anwesend. — Die Singacademie hat in der Person des Herrn Hofcapellmeister Scholz einen neuen Dirigenten erhalten, da der bisherige Leiter derselben, Herr Hofcapellmeister Arnold Wehner, wegen zu vieler anderweiter dienstlichen Geschäfte dieses Amtes von Sr. Majestät enthoben wurde. Joachim hat den Titel „Concertdirector" und der Kammermusikus A. Kömpel den Titel „Kammervirtuos" erhalten.

* Bremen. Auf das Erscheinen der jungen Sängerin Fräulein von Kettler, der der Ruf vorausgegangen war, daß sie im Besitz einer ächten und schönen Contraltstimme sei, war unsere musikalische Welt nicht wenig gespannt, und Fräulein von Kettler hatte durch die Zusammenstellung ihres Programmes demselben Gelegenheit geboten, sich nicht allein als Besitzerin einer solchen Stimme zu beglaubigen, sondern auch ihre Befähigung für die verschiedensten Richtungen des Gesanges kennen und abschätzen zu lernen. Der ernsten und religiösen Arie aus Händels Messias „O du, die Wonne verkündet," mit dem das Programm anhob, folgte in der zweiten Abtheilung eine stark colorirte und einigermaßen leidenschaftliche Arie aus der fast durchgängig an Fiorituren überladenen Rossini'schen Oper „Semiramis"; an sie reihten sich zwei deutsche Lieder: Mendelssohns „Da lieg' ich unter den Bäumen" und Schumanns „Ich grolle nicht" und den Schluß machte ein schottisches Volksliedchen. Was zunächst den Character der Stimme betrifft, so hat sich diese in der That durch die Tragweite der tiefen Chorden als eine gute Altstimme bewährt. Die tiefen Töne sind wohlklingend und gut ausgebend; sie brauchen nicht forcirt zu werden, und von der häßlichen unweiblichen Rauheit, welche oft bei dramatischen Sängerinnen diese Stimmregion verunziert, ist keine Spur vorhanden. Auch jene seelischen Accente, welche das Characteristische aller schönen Contrealtstimmen ausmachen und als ein Zeugniß des tieferen Ursprungs der Stimme ungern vermißt werden, fehlten nicht. Die höhere Stimmlage ist neben der Ausbildung der untern nicht vernachlässigt und die Pflege des colorirten Gesanges, dem sich die Sängerin bei ihrem letzten Aufenthalt in Italien mit Vorliebe und gutem Erfolg zugewandt zu haben scheint, hat ihre Befähigung für den getragenen Gesang nicht gefährlich beeinträchtigt. Doppelt erfreulich war es, daß die Sängerin nach dem italienischen Feuerwerk in dem Mendelssohn'schen Liede, namentlich in seinen beiden ersten Strophen, noch einen schönen Fonds von Gefühl und Seele zum Ausdruck bringen konnte. Dem Schumann'schen Liede fehlte der volle Strom der Leidenschaft, der die Worte des Textes Lügen strafen muß, wie es die wunderbar durcheinander wogenden Accorde des Componisten thun. Die Klage um ein zwiefach zerrissenes Glück darf nicht in Resignation untergehen. Dagegen entwickelte Fräulein von Kettler wieder in dem schottischen Liedchen recht sehr schöne Befähigung für dieses heitere, naive Genre, auch erfreute sie sich dafür lebhafter Würdigung, die sich in dem Wunsch nach Wiederholung des Liedchens kundgab, einem Wunsch, dem durch die Ausführung einer dritten Strophe Genüge geschah. Alles in Allem kann sich die Sängerin einer schönen Steigerung in der Anerkennung ihres Werthes rühmen — ein gutes Omen, das sie auf ihren ferneren Wegen begleiten möge.

* Meyerbeer's Oper: „die Wallfahrt nach Ploërmel" ist in Stuttgart und in Mannheim am 21. Dec. in Scene gegangen, der Componist wohnte in Stuttgart der höchst gelungenen Aufführung bei und wurde nach dem ersten Act und am Schluß der Oper stürmisch gerufen.

* **Fräulein Marie Möser** hat wieder in ihrer energischen Weise zu concertiren begonnen und ihre Concerte haben nichts von dem vorjährigen glänzenden Erfolge eingebüßt, den sie aller Orten fand. Nachdem die Künstlerin in München sich mehrfach in Concerten hatte hören lassen, gab sie am 17. Dec. daselbst ein eignes zahlreich besuchtes Concert mit großem Succes; außerdem fanden im December Concerte von ihr in Nürnberg, Erlangen, Regensburg und Mannheim statt, sie spielte in Darmstadt bei Hofe, wird nächste Woche in Erfurt im Abonnement sich hören lassen und dann nach Berlin gehen.

* **Basel.** Die erste Hälfte unserer Abonnementsconcerte brachte uns wieder manches gute Alte und interessante Neue. Von Sinfonien ist hauptsächlich die Ausführung der in Bdur von Beethoven und der in Adur von Mendelssohn hervorzuheben; neu war für uns die feine Reinecke'sche Ouverture zu „Dame Kobold", desgleichen die Trio-Serenade Op. 8 von Beethoven und das Sextett für Piano und Blasinstrumente von Onslow. Beide letzteren Stücke in vorzüglicher Ausführung. Von Gästen, namentlich von auswärtigen Sängerinnen, waren wir bis jetzt nicht so gut bedacht, wie voriges Jahr, dagegen erfreute uns Frau Walter in zwei Concerten durch ihren künstlerischen und seelenvollen Gesang. — Eine junge Violinspielerin, Namens Vido, machte Aufsehen. — Dem Vernehmen nach soll die zweite Hälfte der Concerte besonders brillant werden; von größeren Werken bringt demnächst Musikdirector Reiter „Sängers Fluch" von Schumann und Aug. Walter „die Peri" von Schumann zur Aufführung; auch werden Stockhausen und Hans von Bülow zu Concerten erwartet.

* **Ferd. Laub** ist auf einer Kunstreise in Holland und ließ sich im Haag mit großem Beifall hören.

* **Paris.** Roger wurde in seiner Benefizvorstellung bei seinem Wiederauftreten mit einem in Paris ganz ungewöhnlichen Jubel empfangen. Alles erhob sich, als er auf der Bühne erschien, selbst der Kaiser in seiner Loge, um ihn mit anhaltendem Beifall zu begrüßen. Er sang den ersten Act der weißen Dame und den vierten des Propheten. Der Arm ist so künstlich ersetzt, als es nur immer möglich war und that dem Spiele keinen großen Eintrag; die Stimme war besser als seit langer Zeit. Die Vorstellung hat die ganz ungewöhnlich hohe Summe von 23,400 Fr. eingebracht. — Am 17. Dec. fand der erste Maskenball in der großen Oper statt. Als die lustigen Loretten und Studenten des andern Tags früh um 6 Uhr den Ball verließen, gab es 10 Grad Kälte, anstatt des sonst gewöhnlichen wilden Geschreis, anstatt der sprühenden Witze, vernahm man diesmal nur ein geheimnißvolles Frösteln. Der Katzenjammer, der sonst die Nachtschwärmer erst 12 Stunden später ergreift, fand bei dieser Kälte eine schnellere Beute. — Im Théâtre lyrique wird man, nachdem Gluck's „Orpheus" seine Tour gemacht hat, den „Fidelio" einstudiren, Mad. Viardot-Garcia wird die Titelrolle singen. — In der Opéra comique studirt man eine neue Oper von Thomas ein, Montaubry und Mlle. Monrose werden die Hauptpartien darin singen. — Der Christabend wurde vielfach in deutscher Weise gefeiert, die Singgesellschaft Teutonia beging ihn mit Gesang, Tanz und einem Christbaume.

* Dem **Hofmusikhändler Herrn Carl Haslinger in Wien** wurde vom Kaiser von Oesterreich das goldene Verdienstkreuz mit der Krone — in Anerkennung seines vieljährigen erfolgreichen Wirkens für das allgemeine Beste — verliehen.

---

## Signalkasten.

**Moritz D.** in Königsberg. Mit Post unter Kreuzcouvert frankirt kosten die „Signale" jährlich **drei** Thaler. — Beim Beginn eines neuen Jahrgangs bitten wir diejenigen Blätter, welche die „Signale" auch ferner nachzudrucken beabsichtigen, die Angabe der Quelle nicht zu versäumen, auch diese Quelle nicht durch die — verschämten Hieroglyphen S. oder Sig. anzudeuten, sondern unverzagt „Signale" unter den Nachdruck zu setzen. Uebrigens ist zu Neujahr den Lesern jener Blätter gewiß auch zu gratuliren, welche unsere Mittheilungen in der Regel eine Woche später wiedergekaut bekommen.

# Foyer.

* Die Ziegen fangen an, Meyerbeers „Wallfahrt" gefährlich zu werden, nach dem traurigen Vorgange in Stuttgart ist jetzt auch die Pariser Ziege gestorben, und die Vorstellungen dieser Oper bleiben einstweilen ausgesetzt. Boshafte Menschen behaupten, man habe das Vieh vergiftet, um einen Vorwand für das Aussetzen der wenig besuchten Vorstellungen zu gewinnen.

* Roger ist nun vor einigen Tagen zum ersten Mal in der großen Oper zu Paris wieder aufgetreten, von den 1900 Plätzen, welche der Saal enthält, hatte er sich nicht weniger als 312 für seine Freunde reservirt. Der Glückliche! Wie mancher Sterbliche sucht sein Leben lang vergebens nach einem Freund.

* Die Entstehung des Theaterbrandes in Cöln wurde bekanntlich gleich von Anfang mit dem Umstande in Verbindung gebracht, daß der Castellan des Hauses zugleich unbefugt das Gewerbe eines Kunstfeuerwerkers betrieb. In Folge der gerichtlichen Untersuchung ist nunmehr der Castellan wirklich „wegen Brandstiftung durch Fahrlässigkeit" vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen worden. Die Strafe dürfte scharf ausfallen, da bei dem Brande ein Leben verloren ging, und zwar war es des Castellans Frau, welche in den Flammen umkam.

* Herr Cornet, der artistische Director des Victoriatheaters in Berlin, schwebte in der Nacht vom 9. Dec. in der Gefahr zu ersticken. In dem Zimmer, welches Herr Cornet im Hotel de Hambourg bewohnt, war Abends die Ofenklappe zu früh geschlossen worden; zum Glück erwachte er noch rechtzeitig und konnte, wenn auch mit Mühe, sich zur Thür bewegen. Durch das Oeffnen derselben war die Gefahr beseitigt, doch ist Cornet nicht ganz ohne Beschädigung davongekommen: halb betäubt wie er war, stürzte er einige Stufen der Treppe hinab und verstauchte sich den Fuß.

* Lola Montez ist auf dem gewöhnlichen Wege nun auch solide geworden, sie wohnt in Brooklyn mit einigen vertrauten Freunden, die sie auf ihren verschiedenen Schicksalswegen begleiteten, und diejenigen, welche sie am besten kennen, behaupten, daß eine innere Veränderung mit ihr vorgegangen sei und daß sie in neuerer Zeit das Leben einer andächtigen und aufrichtigen Christin führe. Lola Montez führt seit ihrer Verheirathung mit Lieutenant Heald dessen Namen und ist vollständig geborgen, indem Heald in seinem Testament ihr eine lebenslängliche Pension von 500 Pfd. Sterl. vermacht hat.

* Frau Jenny Lind-Goldschmidt beabsichtigt in England einen Fonds für herabgekommene Sänger zu gründen. Es werden zu diesem Behufe dergleichen Sänger gesucht.

* Ein Theaterdirector rieth kürzlich der Primadonna seiner Bühne, welche sich beklagte, daß sie von dem Theater-Recensenten unverschuldet getadelt werde, sie möchte demselben doch etwas — zum Geburtstag schenken!

* Für eine in tiefer Armuth lebende Ur-Ur-Enkelin Racine's wird jetzt in Paris eine Collecte gemacht, der Kaiser hat sich mit 10,000 Fr., die Kaiserin und der kaiserliche Prinz mit 6000 Fr. daran betheiligt.

* Der frühere Opernsänger Lukes befindet sich gegenwärtig in München und studirt — Chemie.

* Ein junger Redacteur. Unter dem Namen „Comet" erscheint in Philadelphia eine neue Zeitung, welche von einem dreizehnjährigen Knaben, Namens T. S. Cummings, redigirt, gesetzt, gedruckt und ausgetragen wird.

* In Leipzig und Berlin fand in der Weihnachtswoche noch eine laut sprechende Schillerfeier statt: in den Buchhandlungen beider Städte waren Schiller's Werke ausverkauft, das heißt es waren keine Exemplare mehr zu haben.

* Meyerbeer gilt für einen höchst öconomischen Mann, der nur unter Schmerzen die Börse zu unnöthigen Ausgaben öffne. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. So sparsam er auch sein mag, es wendet sich kein Hülfsbedürftiger vergebens an ihn, und es giebt sogar in Paris wenig Deutsche, an deren Herz die verschämte wie die unverschämte Dürftigkeit so oft appelliren, wie an das seinige. Besonders sind es unsere Landsleute, die seine leichtgläubige Gutmüthigkeit ausbeuten. Vor Kurzem kommt nun einer jener Strolche, die auf dem Pariser Pflaster schaarenweise herumschwärmen, zu dem Componisten und ersucht ihn dringend um sechzig Franken, da von dieser Summe das Wohl, das Lebensglück seiner Familie abhänge. — Aber warum gerade sechzig Franken? fragt der Maestro. Es ist um diesen Preis eine Dreborgel zu verkaufen, ein wahrer Spottpreis, da besagter Orgelkasten unter andern vortrefflichen Melodien auch den Prophetenmarsch spielt, antwortet jener und setzt dann seufzend hinzu: Ich würde dadurch zu einem Stück Brod kommen und die Meinigen brauchten nicht mehr zu darben. — Ist das aber auch wahr? fragt der Meister in seiner Naivetät. Der Gauner betheuert natürlich aufs feurigste, daß er die reine Wahrheit sage und verspricht, daß wenn Meyerbeer ihm die erbetene Summe gebe, er am folgenden Morgen mit dem Leierkasten vor die Thür seines Wohlthäters kommen und den Marsch aus dem „Propheten" hören lassen würde. Meyerbeer steckt dem Hallunken drei Napoleons in die Hand, worauf sich dieser unter unzähligen Bücklingen und Kratzfüßen empfiehlt. Am folgenden Morgen harrt Meyerbeer am Fenster wie weiland Ritter Toggenburg, in der Hoffnung, daß sein Prophetenmarsch vor der Thüre abgeorgelt werde. Aber der brave Orgelmann erschien nicht. Man sieht, die Künstler bleiben ewig Kinder.

* Roger bediente sich zwei verschiedener künstlicher Arme bei seinem Wiederauftreten, des einen in der weißen Dame und des andern im Propheten und der Favoritin, beide Arme, welche der Künstler selbst als ganz vorzüglich rühmt, sind in dem Atelier von Charrière verfertigt, und zu dem einen ist der Leichtigkeit halber Aluminium verwendet worden.

* Ein theilnehmender Theaterdirector. Als kürzlich zwei Mimen des New-Yorker deutsch-amerikanischen Theaters während eines Wortwechsels im Garderobezimmer so hart aneinander geriethen, daß Beide zum Degen griffen und dieser Vorfall dem durch seine Oeconomie, wie durch seine Feindschaft gegen die deutsche Muttersprache allgemein bekannten Director Hamann eiligst gemeldet wurde, rief derselbe erschrocken aus: „'s doch nicht etwa eins von meinen Schwertern beschädigt worden!"

* Ein eigener Fall. Kürzlich ereignete sich im Theater zu Nantes der Fall, daß ein junger Mensch von 18 Jahren über die Brustwehr der vierten Gallerie in den Raum hinabstürzte, im Fallen einen Militair auf der dritten Gallerie ziemlich schwer verletzte, eine Dame auf der zweiten Gallerie nur streifte und schließlich im Parterre auf einer Bank zwischen zwei Personen liegen blieb, die aufs Aeußerste erschreckt, köperlich aber unversehrt geblieben waren. Am nächsten Tage fand man den jungen Mann, der aus der Höhe des Kronenleuchters den schrecklichen Sturz gethan, nicht todt, sondern — munter bei seiner gewohnten Arbeit.

* Kühne Reclame. Bis zu welcher Höhe der Arroganz in unserer Zeit deutsche Schauspieler die Reclame betreiben, ist hinlänglich bekannt. Herr Haase hatte in dieser Beziehung bisher keinen ebenbürtigen Rivalen in Deutschland. Nun ist ihm einer erwachsen und zwar in der Person des in Wien nur zu bekannten Schauspielers Fielitz, ehemals dem Theater an der Wien zugehörig. Derselbe läßt sich nicht nur in den Theaterblättern als den ersten jetztlebenden Bonvivant-Darsteller preisen, sondern er macht auch dem Publicum Hoffnung, daß er sehr bald Devrient und Dawison übertreffen werde.

* „Das Mädchen von dreißig Jahren," Scribe's neuestes Stück, kam im Vaudevilletheater zu Paris zur Aufführung und wurde — ausgepfiffen.

* „Die Wiener Theaterzeitung" wird vom 1. Januar an wieder erscheinen, sie beginnt ihren 54. Jahrgang unter Redaction von Herrn Morländer.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 2. Leipzig, 4. Januar. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## An Herrn E. Kossak.

Aus Anlaß des „Neujahrsbriefes an einen Freund."

Geehrter Herr College!

Hoffentlich wird mir Ihr Freund mit seiner Antwort nicht zuvorkommen. Ich schöpfe hierüber guten Trost aus Ihrem Schreiben selbst. Ihr Freund liebt die Briefe wie ein Bacchusverehrer den Wein, abgelagert und alt; er wird vielleicht unsere beiden Briefe zu gleicher Zeit lesen. Aber auch sonst fühle ich mich beruhigt und fürchte nichts von allzu großer Eilfertigkeit Ihres glücklichen Correspondenten. Hätte er eine Haushälterin, o dann wäre die Gefahr größer, er würde Zeit genug haben, seine Correspondenz zu lesen und zu beantworten, während die Herbeigeklingelte den langen Weg von der Küche bis zur Schreibstube zurückgelegt hat. Ich weiß nicht, ob es in Deutschland auch so ist, aber hier in Frankreich sind in den Junggesellenwohnungen noch keine Eisenbahnen angelegt zwischen Küche und Binnenland — der Dienst wird noch von der Thurn und Taxis'schen Post versehen. Die Tabaksnase Ihres Freundes ist ebenfalls nicht geeignet, mir Besorgnisse einzuflößen, denn ein Prisenmann überlegt sich's zweimal, ehe er in einer so wichtigen Angelegenheit seine Ansicht auf das Papier wirft. Nicht umsonst legen sich die Vertreter der Diplomatie Tabaksdosen bei.

Somit habe ich allen Grund zu vermuthen, daß ich der erste bin, der auf Ihren geistvoll begründeten frommen Wunsch für das neue Jahr antwortet.

Also die Gesangvereine haben Ihren fürchterlichen Zorn erregt und die Mitwirkung der weißgekleideten Jungfrauen, die sich der Lorgnettenartillerie der männlichen Welt als

entzückendes Blumenparterre darbieten, während ihre bezaubernden Stimmen das Ohr des musikliebhabenden Publicums beglücken.

Glauben Sie mir, lieber Herr Doctor, ich habe das Ungeschick Ihres Assessors, der mit seinen Storm'schen Gedichten so grausam abfährt, nicht ohne Mitgefühl erfahren, und Ihre beredte Klage über das Aussterben aller nützlichen Künste, als da sind Früchteeinmachen, Strumpfstrickerei, Tapetenwirkerei u. s. w., haben mein Herz gerührt. Ich theile Ihre Sorgen und habe über das wichtige Problem reiflich nachgedacht.

Sollte das Uebel nicht tiefer liegen? Ist die Gesangvereinsepidemie nicht nur eine neue Kundgebung und buddheistische Umgestaltung der übertriebenen Musikpflege überhaupt, an der unsere moderne Gesellschaft darniederliegt?

Das vereinzelte häusliche Virtuosenthum haben wir glücklich überwunden — seitdem große Künstler vom Hofe in die Häuserhöfe herabzusteigen gezwungen sind, zu wahrer Erbauung von Köchinnen und Stubenmädchen, seitdem man an Straßenecken vortrefflich geigen hört — ist man zur Ueberzeugung gelangt, daß in unserer demokratischen, associations-strebsamen Zeit nur durch Massen zu wirken möglich ist, und da unsere Gesellschaft nur durch musikalische Leistungen auf sich wirken läßt, ist die Gesangvereinskrankheit eine so natürliche und unabweisbare Consequenz, wie eine schmackhafte Leberkrankheit bei den auf ihrem Principe festgenagelten Pommer'schen und Elsässer Gänsen.

Meinen Sie daher nicht mit mir, daß die Heilung des Uebels tiefer an der Wurzel versucht werden müßte? Erschrecken Sie nicht, ich verlange keine Bannbriefe gegen die Musik, ich bin ein so aufrichtiger Verehrer des musikalischen Dilettantismus, als der geheimnißvolle Verfasser der Flugschrift „der Pabst und der Congreß" ein guter Katholik ist. Ich mag die derzeitige Gewalt des musikalischen Pabstthums nicht unterdrücken und beuge mich vor der geistigen, wie vor einer unsichtbaren Macht, und suche wie der gekrönte Diplomat die Lösung in einer Aussöhnung anscheinend unvereinbarer Elemente.

Wäre es nicht möglich, in jeder Familie und namentlich in jeder deutschen Familie ein kleines Rom zu begründen nach dem Muster des ewigen Roms, wie es der ungenannte Verfasser in seiner berühmten Schrift vorschlägt? Oder, um mich eines andern Gleichnisses zu bedienen, wäre es nicht rathsam, eine Art von musikalischem Conscriptionsgesetze einzuführen, dessen Bestimmungen dem um sich greifenden Uebel Abhülfe thun würde?

Einzigen Töchtern wäre aus höheren Rücksichten der Familie der musikalische Militärdienst untersagt und namentlich der Eintritt in einen Gesangverein unter Androhung alter Jungfrauschaft verboten.

Der musikalischen Laufbahn, diese mag nun eine öffentliche sein, oder nur als geheime Krankheit sich manifestiren wollen, darf nicht über die Hälfte der Töchter, mit denen eine Familie gesegnet ist, sich widmen. Es sind dazu diejenigen Individuen zu verwenden, die eingestandenermaßen die geistloseren sind und zu nichts Anderem taugen.

So würde man zum Besten des Allgemeinen die kirchliche Herrschaft blos auf eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von weiblichen Wesen beschränken, an denen ohnehin nichts verloren geht.

„Diese ausnahmsweise Stellung hat ohne Zweifel etwas Schmerzliches für Menschen, die von dem edlen Ehrgeize beseelt sind, zu dienen, sich durch das Verdienst zu erheben, und die zur Unthätigkeit verdammt sind. Allein es ist das ein Opfer, welches man in einem höheren Interesse von ihnen verlangen muß und vor welchem alle Privat-Interessen verstummen müssen."

Scheint Ihnen nicht, daß Laguerronière an meinen Vorschlag gedacht haben müsse, als er diese melancholischen Zeilen niedergeschrieben? Wir können in der musikalischen Welt ebensowenig augenblicklich eine radicale Revolution vertragen, als in der politischen, und müssen uns hier wie dort mit Auskunftsmitteln behelfen, bis ein gesundes Donner-

weiter dreinschlägt und der heillosen Wirthschaft in Gesangs- wie in ultramontanen und Muckervereinen ein Ende macht.

Beherzigen Sie meinen Vorschlag, geehrter Herr College, vielleicht finden wir Eingang mit diesen schuldlosen aber wirksamen Ideen, deren Verwirklichung uns vielleicht einen so unsterblichen Namen machen wird, als den berühmten Compositeuren X Y Z.

Aber ehe ich von Ihnen Abschied nehme, möchte ich noch einigen andern Bemerkungen Luft machen, die auch in dieses Kapitel einschlagen. Die Musikliebhaberei des weiblichen Geschlechtes, es handle sich nun um Gesangvereinsescapaden oder um Privatsünden, ist zum großen Theile eine Sühne unserer eigenen Verbrechen. Nur seitdem die Männer so gedankenträge und redefaul geworden, nur seitdem aus einem beschnurrbarteten Munde außer Tabaksqualm nichts hervorkommt, als Börsenjargon und politische Kannegießerei, haben die Schutzengel der Geselligkeit sich in's Asyl des Pianotirens geflüchtet. Diese musikalische Tändelei, so unkünstlerisch und talentlos sie auch sonst sein mag, ist noch immer erquicklicher, als das unbedeutende Geschwätz, das man in unsern Abendzirkeln zu hören bekommt. Mögen unsere jungen und älteren Herren nur versuchen, eine Gesellschaft durch geistige Unterhaltung, durch interessante Gespräche anzuregen, und sie werden sehen, wie bald das Geklimper im Hause aufhören, wie schnell die Töchter an ihre Probestunden vergessen und daheim bei Mutter, Thee und Assessor bleiben werden. Wenn ja einmal die Musik bescheiden um das Wort bittet, dann ist es gewiß eine Leistung, würdig einer gebildeten Gesellschaft, ein Vortrag, der sich an den Gedankenaustausch, dem er folgt, melodisch anschmiegt und als willkommener Ruhepunkt dient. Aber seitdem uns das Brod und Fleisch des geistigen Verkehres, eine anziehende lebhafte Unterhaltung gebricht, füttert man uns mit Nachtisch, und davon wird kein Mensch satt, obgleich man die Nahrung bald satt bekommt.

Nun bleibt mir noch übrig, mich bei Ihnen und Ihrem schnupfenden Freunde zu entschuldigen, daß ich mich so unberufen in Ihre Privatcorrespondenz eingedrängt habe. Werden Sie mir verzeihen?

Auf alle Fälle bin ich Ihr ergebenster

Paris, 1. Januar 1860. **A. Suttner.**

---

## Neue Claviercompositionen

von

### Joachim Raff.

Von Joachim Raff erscheinen bei Kistner als Op. 75 zwölf exquisite Clavierstücke für kleine aber bereits kunstgebildete Hände; die Nummern 1 bis 4 liegen uns vor, sie tragen innen die Bezeichnung „Suite de Morceaux pour petites mains" und man hat darunter nicht etwa Kinderhände, sondern die bereits fähiger Spieler zu verstehen; — besonders viele Spielerinnen von feinem Geschmack, denen die Natur niedlichere Hände gab als sich's mit der heutigen Tastenmensur vereinbaren läßt, werden dem Componisten dankbar sein! Die Stücke heißen No. 1: **Fleurette**, eine Romanze von zarter Melodie und nobler Gefühlsweise. No. 2: **Fabliau**, ein humoristisch angehauchtes lebendiges und sinniges Stück. No. 3: **Echo Ranz-des-vaches suisse**, eines der reizendsten Stücke unserer Bekanntschaft, von lieblicher und populärer Melodie und pikanter Spielart! Die Echo's sind so geistreich gesetzt wie einfach mit der Idee verbunden; das Stück wird und muß Aufmerksamkeit erregen. No. 4: **Marche de Bohémiens**, originell, zigeunerisch und dabei allerliebst in der Wirkung. Natürlich merkt man den Stücken nicht die Tendenz „für kleine Hände" an; vielmehr passen sie für alle Spieler, welche künstlerischen Sinn für wirklich Reizendes haben.

# Zehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 1. Januar 1860.

Erster Theil: Motette für Männerstimmen und Blechinstrumente von Moritz Hauptmann. — Ouverture zur Oper „Die Zauberflöte," von W. A. Mozart. — Hymne für eine Sopranstimme und Chor von Felix Mendelssohn Bartholdy. Die Solopartie gesungen von Fräulein Ida Dannemann. — Religiöser Marsch von L. Cherubini. — Schlußchor des 2. Theils aus dem Oratorium „Die Schöpfung," von Joseph Haydn. Gabriel, Fräulein Dannemann; Uriel, Herr Bernard; Raphael, Herr Bertram. — Zweiter Theil: Große Symphonie mit Schlußchor über Schiller's „Lied an die Freude," componirt von L. van Beethoven. (No. 9, Dmoll.) Die Soli gesungen von Fräulein Dannemann, Frau Dreyschock, den Herren Bernard und Bertram; die Chöre ausgeführt durch die Mitglieder der Singacademie, des Pauliner Sängervereins und des Thomanerchors.

Zu dem vielen Vortrefflichen, das auf dem Gebiete der kirchlichen Musik von Hauptmann bekannter- und anerkanntermaßen geleistet worden ist, gehört auch die unser diesmaliges Neujahrsconcert eröffnende Motette. Eine milde Verklärung ist über dem ganzen Stücke ausgegossen und ein andächtiges Walten durchdringt es vom Anfang bis zu Ende. Daß es dabei allen Anforderungen, die man speciell an ein musikalisches Kunstwerk zu machen berechtigt ist, vollkommen genügt, daß alle Mittel mit Meisterschaft gehandhabt sind, daß es rund in der Form, schön im Klange ist u. s. w., versteht sich bei einem Künstler, wie Hauptmann einer ist, von selbst. Die Wiedergabe von Seiten des Männerchores und der Blechinstrumente war eine sehr gute.

Die Executirung der Zauberflöten-Ouverture hat unserm Orchester schon unzählige Male Lob und Preis eingetragen; auch im gegenwärtigen Falle war sie rühmenswürdig.

Die Mendelssohn'sche Hymne, als schön concipirtes und fein ausgeführtes Musikstück bekannt, in welcher Fräulein Dannemann die Solopartie vortrug, verfehlte ihren Eindruck nicht; es war der Sängerin mehr als sonst gelungen, sich in eine gehobene Stimmung zu versetzen.

Unter dem Cherubini'schen Marsch hat man sich nicht etwa ein pomphaftes, großangelegtes Stück vorzustellen; im Gegentheile ist er von durchaus einfach-milder Haltung und Stimmung und sehr knapper Form. Eine gewisse Weihe aber, namentlich wenn man sich eine katholisch-kirchliche Feier hinzudenkt, fehlt ihm nicht.

Der Satz aus der „Schöpfung" ist kurz und bündig als ein befriedigend zur Ausführung gelangter zu bezeichnen.

Ueber die neunte Sinfonie noch Worte machen zu wollen, kann uns nicht einfallen; genug, daß man die Freude hatte, das Wunderwerk wieder zu hören, und zwar in einer Weise, die unseren hiesigen Kräften Ehre macht. Besonders der instrumentale Theil ist so ausgezeichnet, wie wohl nirgends weiter; hier merkt man, daß keinem Einzigen unter der Orchesterpersonal-Masse irgend Etwas in dem Werke noch fremd und problematisch ist, und daß das Ganze, wie alle übrigen Beethoven'schen Sinfonien, den Ausführenden in Saft und Blut übergegangen ist. Der Chor, wie er nun einmal angelegt und ausgeführt ist, wird immer heikelig und so zu sagen an einem Haar hängend, bleiben; man hat daher ihm gegenüber immer von dem allzu rigorosen kritischen Standpunkt abzusehen. Und noch Eins ist es, über das wir hier in Leipzig mit freudigem Stolze erfüllt sein können: wir haben es doch so weit gebracht, daß die neunte Sinfonie ständig auf unserm Concertrepertoire ist, und daß wir sie in dem Maße unter uns eingebürgert haben, daß wir nicht, wie anderwärts in vielen Fällen noch, nur mit Zittern und Zagen an die Vorführung zu gehen nöthig haben.

D. N.

# Dur und Moll.

* **Leipzig.** Oper im Monat December: 2. Dec. Santa Chiara, von E. Herzog zu Gotha. — 5. Dec. Die Zauberflöte, von Mozart. — (10. Dec. Johann von Paris, von Boieldieu, erster Act. — Die Tochter des Regiments, von Donizetti, zweiter Act.) — 12. Dec. Belmonte und Constanze, von Mozart. — 16. Dec. Die Jüdin, von Halevy. — 18. Dec. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. — 22. Dec. Die Hugenotten, von Meyerbeer. — 25. Dec. Tannhäuser, von R. Wagner. — 26. Dec. Die Verlobung bei der Laterne, von Offenbach. — 28. Dec. Der Freischütz, von Weber. — 30. Dec. Der Prophet, von Meyerbeer. Im Ganzen 9 Opern und eine Operette in 10 Vorstellungen.

Unsere Balletmeister pflegen sich öfters zu verändern, wir haben wieder einen neuen anzumelden. Herr Herbin hat als solcher seine Aufwartung gemacht und sich an einigen Abenden als gewandter Tänzer producirt; Fräulein Rudolph, unsre Prima ballerina, deren Füße so lange Zeit geschwiegen, kann sich in seiner Gesellschaft nun wieder sehen lassen. Eine andere kleine Veränderung besteht darin, daß Fräulein M. Mayer sich mit dem Baritonisten Herrn Bertram verheirathet und somit ihren Namen gewechselt hat.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 31. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Sei still dem Herrn," von Hauptmann. Des Jahres letzte Stunde, von Schütz. Am 1. Jan. früh halb 9 Uhr: „Heilig und hehr," Hymne von E. F. Richter.

Wir haben für einige Wochen den erfreulichen Besuch des schwedischen Componisten Ludwig Norman aus Stockholm, seine Anwesenheit gilt neben dem Musikhören auch der Herausgabe einiger neuen interessanten Compositionen.

* In Dresden fand im Schauspielhause am 23. Dec. das Concert zum Besten der Armen statt, ausgeführt von der Königl. Capelle. Es kamen darin zur Aufführung: „Festklänge," symphonische Dichtung von Liszt. Duett aus „Faust" von Spohr, gesungen von den Herren Hardtmuth und Freny. Concertino für 4 Waldhörner von Hübler. „Loreley" von Mendelssohn, gesungen von Frau Jauner-Krall und dem Chorpersonal.

* **Berlin.** Die dritte Soirée des Herrn von Bülow zum Besten der Schillerstiftung findet am 6. Jan. statt, das Programm ist, wie zu erwarten war, wieder höchst interessant, die Sonate Op. 106 von Beethoven eröffnet den Abend, es folgen dann: „Cantique d'amour" und Rákoczy-Marsch von Liszt, Scherzo Op. 74 No. 2 von Raff, Polonaise in Esdur von Rubinstein, Nocturne in Gdur von Chopin, Rondo aus der Sonate Op. 49 von Weber, Fantasie über Motive aus Verdi's „Troubadour" von Liszt. — Die italienische Oper des Victoriatheaters debütirt mit plötzlich eintretenden Hindernissen, am Montag mußte die angekündigte erste Vorstellung, „Il Barbière di Seviglia", wegen Erkrankung einer Sängerin unterbleiben und am Mittwoch wurde ebenfalls wieder abgeändert wegen Erkrankung des Herrn de Carrion. — Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater will nun auch die Oper in sein Repertoir aufnehmen und beabsichtigt vorerst das Engagement von Mitgliedern für die französische Bouffes-Oper. In dem genannten Theater wird Vieuxtemps am 4. Jan. sein erstes Concert geben. — Während der Carnevalszeit werden im Opernhause wiederum drei Subscriptionsbälle stattfinden und diesmal in kurzen Zwischenräumen aufeinander folgen. — Das beliebte Ballet „der Seeräuber" erlebte in der vorigen Woche bei vollem Hause und unter großem Beifall die hundertste Vorstellung. — Meyerbeer war während der Weihnachtswoche hier anwesend.

* **Wien.** Unter Eckert's Leitung werden die Mitglieder des Hofopernorchesters vier philharmonische Concerte geben, dieselben werden am 15. und 29. Januar, am 12. Februar und 18. März, jedes Mal Mittags im Hofoperntheater stattfinden. — Die italienische Oper im Theater an der Wien soll mit Rossini's „Belagerung von Corinth" eröffnet werden, als Primadonnen werden die La Grua und Lafon genannt; alle Plätze sollen für die Saison bereits genommen sein.

* Stuttgart. Die neue Meyerbeer'sche Oper ist also endlich in Scene gegangen. Die Musik hat viele Schönheiten und reizende Instrumentaleffecte, und wo man die drei Hauptpartien, wie hier in Stuttgart, gut besetzen kann, vermag das Musikalische den wirklich herzlich schlechten, oder besser gesagt, handlungslosen Text über dem Wasser zu halten. Meyerbeer soll mit der hiesigen Aufführung ganz außerordentlich zufrieden gewesen sein und Mad. Marlow die Pariser Cabel bei weitem übertreffen. Grade was der französischen Sängerin fehlt, besitzt die Marlow in hohem Grade: Gemüth. — Kücken hatte die Oper auf das sorgfältigste einstudirt und den Componisten veranlaßt, die Hauptstelle des letzten Finales ganz neu zu instrumentiren; dadurch hat das Hauptmotiv eine ganz andere Färbung, als ursprünglich intendirt, erhalten, und der Erfolg entsprach den Erwartungen.

* Herr Hofcapellmeister Reiß in Cassel, welcher einen Ruf erhalten hatte an das Hofoperntheater nach Wien, verbleibt in seiner bisherigen Stellung, wie wir schon in der vorigen Nummer unter Cassel mittheilten.

* Molique, der wieder nach London zurückgekehrt ist, hat ein Oratorium: „Abraham" vollendet.

* Der Orgelbauer W. Boden in Halberstadt hat mit dem glücklichsten Erfolge auch an kleine Landorgeln die von Haas in der Schweiz erfundenen Spring-(Kegel-)laden angebracht und eine solche Orgel in Halberstadt zur Ansicht, resp. zum Verkauf aufgestellt, die in jeder Beziehung als eine vorzügliche empfohlen wird.

* Die „Rheinische Musikzeitung" (Cöln, bei Schloß) hat zu erscheinen aufgehört.

---

* Franz Wild, der berühmte Tenor, ist nun auch heimgegangen, er starb in Wien am 1. Jan. Wiewohl mit seiner Glanzperiode in die ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts zurückreichend, hat selbst die junge Generation noch das Vergnügen gehabt, Wild's schöne Stimme und seine feurig-dramatische Vortragsweise bis in letzte Zeit bewundern zu können. Wild war am 31. Dec. 1792 zu Hollabrunn in Niederösterreich geboren.

* Heinrich Enke, ein talentvoller Musiker und Componist, starb in Leipzig am 31. December.

* In Stuttgart starb am 24. Dec. im Alter von 64 Jahren der Musikalienhändler G. A. Zumsteeg, Sohn des Componisten.

---

## Signalkasten.

B. in W. Für die Schweiz 3 Thlr. 15 Ngr. — A. L. in L. „Es giebt so indiscrete Fragen, daß sie weder die Wahrheit, noch die Lüge verdienen." — C. Beklagenswerthe Gedächtnißschwäche! In unserem Bericht über das achte Gewandhausconcert waren die löblichen Programme des Herrn Mortier de Fontaine hervorgehoben und dabei bemerkt worden, daß er der Erste gewesen, welcher im Jahre 1851 im Gewandhause die Sonate in B. Op. 106 von Beethoven vorgetragen habe, und daß er darin bis jetzt ohne Nachfolge geblieben sei. Es geht uns nun in Bezug auf die letzte Hälfte dieser Behauptung die schlagende Berichtigung zu, daß Frau Clara Schumann, wenn auch wohl nicht in der Absicht Herrn Mortier de Fontaine nachzufolgen, dieselbe Sonate Op. 106 am 8. Dec. 1855 in einer Quartettunterhaltung im Gewandhaussaale mit großem Erfolg vorgetragen habe, später auch in Wien. — H. in B. Das ist eine sehr schöne Angewohnheit der Baseler, der wir unvergängliche Dauer wünschen. — Nach Moscau. Die Unterschrift eines Briefes vom 10/22. December war auch durch Mitwirkung der darin gegrüßten Personen nicht zu entziffern.

# Foyer.

* **Richard Wagner** wird den Parisern bald Gelegenheit geben, sich als Ohrenzeugen ein Urtheil über die Zukunftsmusik zu bilden. Er hat sich nämlich entschlossen, im Monat Januar einen Cyclus von Concerten zu beginnen und dann seine sämmtlichen Opern im italienischen Theater aufführen zu lassen. Zu diesem Zwecke hat er bereits mit dem Director der erwähnten Bühne einen Vertrag abgeschlossen. Sobald die Saison der italienischen Oper beendigt ist, werden die Wagner'schen Opern Tannhäuser, Lohengrin, der fliegende Holländer, Rienzi, Tristan und Isolde zur Aufführung kommen, aber wohlverstanden mit deutschen Gesangskräften. Es heißt, Theodor Formes, Tichatscheck und viele andere Künstler und Künstlerinnen ersten Ranges seien bereits gewonnen. Außerdem sollen fünfzehn deutsche Choristen den Kern des Chores bilden. Selbst die Maschinenmeister sollen von Deutschland berufen werden. Diese etwas kühne Nachricht wird der „Weserzeitung" geschrieben.

* **Vergiftete Schminke.** Das ganze Personal mehrerer Pariser Bühnen fühlte sich seit einiger Zeit von häufig wiederkehrenden Kolikschmerzen heimgesucht. Einer der Patienten kam auf den vernünftigen Gedanken, daß wohl nicht blos die dramatischen Erzeugnisse, mit welchem das Repertoir behaftet sei, Veranlassung zu solchen Zuständen sein möchte, und richtete daher seine Aufmerksamkeit auf die Schminke, deren die Schauspieler sich zu bedienen pflegten. Eine zu Rathe gezogene Commission von Aerzten erklärte denn auch, daß zwei sehr bekannte Parfümeriehändler, von denen das Pariser Theaterpersonal vorzugsweise seine Deckfarbe bezieht, dieser einen zu starken Beisatz von Bleiweiß zugesetzt haben, und die Schuldigen wurden ohne Weiteres zu einem Monat Gefängniß und 500 Francs Strafe verurtheilt.

* **Im Stadttheater zu Stettin** fiel am 30. Dec. während der Vorstellung durch die oberhalb des Kronleuchters in der Decke befindliche Oeffnung ein Brett herab. Glücklicherweise blieb dasselbe auf den Armen des Kronleuchters hängen und kamen die darunter sitzenden Personen mit dem Schrecken davon.

* **Der Cölner Theaterbrand** kam am 30. Dec. vor dem Zuchtpolizeigericht zu Cöln unter großem Andrang des Publicums zur Verhandlung, indem der Theater-Castellan und Kunstfeuerwerker **Deutz** unter der Anklage der fahrlässigen Brandstiftung als Beschuldigter vor den Schranken stand. Das Urtheil lautete auf drei Monate Gefängniß und die Kosten. Da der Gerichtshof annimmt, daß ungesetzlich Feuerwerkskörper im Theater angefertigt und aufbewahrt wurden, so wird die Feuerversicherungsgesellschaft den Actionären schwerlich eine Entschädigung auszahlen, wenn nicht sogar noch eine Bestrafung von 100,000 Thlr. eintritt.

* **Die Sammlung**, welche zu Gunsten der Frau **Günther-Bachmann** in Leipzig bei Gelegenheit ihres 25jährigen Jubiläums veranstaltet wurde, soll ein Capital von 10,000 Thalern ergeben haben, von welchem Frau Günther-Bachmann jedoch nur die Zinsen erhält." — So berichtet die „Ostdeutsche Post." Mit Bedauern müssen wir die Summe um 8000 Thaler **verkleinern**, denn die Sammlung betrug 2000 Thaler.

* **Zu Stralsund** ist vor einigen Tagen die **Theaterzettelträgerin Kruse** gestorben, welche in dem guten Rufe der größten Armuth stand und nicht einmal ein Federbett besaß. Die Alte hat aber, wie es schon bisweilen vorgekommen, mit der Armuth nur Comödie gespielt: man fand nach ihrem Tode 800 Thlr. baar und außerdem eine ausstehende Forderung von 3,200 Thlr. Beides fällt, da keine Erben da sind, der Stadt zu.

* **Goethes** „Faust" ist von **Stephan Nagy** ins Ungarsche übersetzt worden und wird demnächst im Druck erscheinen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 3. Leipzig, 6. Januar. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Verdi's Troubadour in Wien.

Es zieht schon seit einiger Zeit ein wehmüthiger Hauch über das Hofoperntheater hin. Bald soll es sammt der Musik, die darin gemacht wird, verpachtet werden, bald sollen die ersten Sänger um haarsträubende Summen an andern Theatern engagirt worden sein, bald sollen finanzielle und artistische Schwierigkeiten die Auflösung der gegenwärtigen Direction heraufbeschwören, bald soll ein ganz neues Hofoperntheater erbaut werden, sowie man bereits eine Art von Opéra comique unter Treumanns Auspicien im Werke hat, welche dem Kärnthnerthortheater die paar Spielopern wegschnappen will. Kurz es weht eine schwüle Luft in dem alten Haus.

Unter solchen Umständen ist es der Direction nicht übel zu nehmen, wenn sie manchmal der Zeit an den Puls fühlt und dem hohen Publico, das durch die musikalische Bleichsucht, an der wir leiden, sich in übler Laune befindet, die Grillen abzumerken trachtet, sowie Zerline den Masetto fragt: „Thut dir der Kopf weh? oder das Bein? oder vielleicht der Arm?" Eine solche Anfrage ist die Aufführung des Troubadour von Verdi in deutscher Sprache. „Fehlt dir vielleicht der Trovatore deutsch, mein liebes Publicum?" Wenn wir nun die Abtheilung der Menschheit welche sich am ersten Abend im Trovatore befand, als das Opernpublicum anerkennen, so scheint wirklich die Direction es getroffen zu haben. Dem Wiener Opernpublicum fehlte der Troubadour von Verdi, verdeutscht und in deutsche Verse gebracht durch Henricum Prochium, k. k. Hofoperntheater-Capellmeistern und Erfindern des Alpenhornes (Dichtung und musica). Wenigstens klatschte das Publicum in einer Weise Beifall, die nur mit der Sprengung der Forts von Sebastopol (hinsichtlich des Geräusches) zu vergleichen ist. Ganze Salven von Applaus und Jubel regneten vor allem auf Frau Csillagh, die deutsche Eleonore nieder,

welche Dame aber auch mit sichtlichem Wohlbehagen in dem köstlichen Verdi-Vollbad plätscherte. An natürlichen Kräften wohl geringer, jedoch nicht weniger leistungs-hehr waren Fräulein Sulzer als Azucena, Herr Walter als Manrico und Herr Hrabanek als Graf Luna. Aber wir müssen es hier laut aussprechen, was uns tief im Herzen liegt — Herr Walter ist kein Ferri! O, dieser unvergeßliche Ferri! Wer ihn einmal als Graf Luna gesehen, der wird nie mehr ganz gesunden. Ueberhaupt waren die Italiener in ihrer ureigenen Musik doch größer. Das Zähnefletschen, Herumfegen, das Kreischen, die Blauheit der Gesichter in Affect-Augenblicken, die Gackeleien und Kinkerlitzchen bei tödtlichen Schmerzensarien — alles dies machen die italienischen Menschen eindringlicher. Mais, ces braves Allemands promettent! Unsere lieben Deutschen bringen es immer weiter und wenn sie so fortfahren, mit Eifer und Hingebung für Verdi ins Zeug zu gehen, so können die Resultate gar nicht ausbleiben.

Der Text der Oper ist hinlänglich bekannt. Es ist die gewisse Geschichte, die kein Mensch in anständiger Gesellschaft erzählen kann, ohne dabei auf das Gründlichste ausgelacht zu werden. Viele Musik-Referenten fassen ihren Beruf so ernsthaft auf, daß sie das Süjet einer besprochenen Oper erzählen und kritisch beleuchten. Es ist uns aber noch Keiner vorgekommen, der die Courage gehabt hätte, die Trovatoregeschichte vorzutragen.

Was die Musik anbelangt, so gehört sie zu dem Besten, was aus Verdi's Feder geflossen ist. Es giebt lichte Momente darin, Stellen, in welchen sich entschiedenes Talent nachweisen läßt; aber gleich daneben erheben sich Geschmacklosigkeiten und Gemeinheiten, über welche ein Wort zu verlieren wirklich schade wäre. Verdi's Muse ist wie eine begabte, hübsche Person, die nur das eine Fatale hat, daß sie selbst in ihren besten Augenblicken plötzlich — mit Respect zu melden — nach Schnaps aus dem Halse riecht. Was hilft da Talent und Begabung, wenn man fest entschlossen ist, einem durch Unarten und Kindereien aller Art zu Grunde gerichteten Geschmack nicht allein nicht entgegen zu treten, sondern diesem Geschmack noch in allen Irrsalen der Unnatur und eines rohen Materialismus als Leitstern voranzuleuchten? Die Italiener haben Verdi als ihren ersten Operncomponisten auf den Schild gehoben und laut proclamirt. Für diese Gefälligkeit ist er ihnen dankbar. Er giebt ihnen in dicken Klumpen und in vollem Maaße, was ihr Herz verlangt, und kein anderer Componist ist im Stande, Verdi aus der Seele seiner Landsleute zu verdrängen. Die italienische Oper ist förmlich an ihn verheirathet.

In keinem andern Lande hat der Untergang der Musik so reißende Fortschritte gemacht wie in Italien. Dort, wo die Wiege der Kunst war, hat man schon längst keinen Begriff mehr von Kunst. Alles ist im tiefsten Verfall, und die Italiener sind viel zu eigensinnig und zu oberflächlich, um die ganze Größe ihrer musikalischen Verkommenheit ermessen zu können. Statt daß nun wir Deutsche in ihr Land zögen, um ihnen wieder guten Geschmack beizubringen, ziehen sie ihren Opernunsinn auf Flaschen und schicken ihn alljährlich in italienischen Sängergesellschaften nach Deutschland.

Die hiesige Kritik hat im Verein mit ungünstigen finanziellen Verhältnissen es dahin gebracht, daß man im Hofoperntheater die italienische Saison aufgegeben. Allein Herr Salvi hat alsbald für das Theater an der Wien eine italienische Oper engagirt, welche aus den ersten Sängern (wie früher) bestehen wird, und unter ihren Primadonnen eine La Grua und eine Lafon zählt. Man prognosticirt dem Italienischen gute Geschäfte, da alle Logen und Balconsitze für das Abonnement bereits genommen sind. Eine Loge für drei Monate kostet 1200 Gulden, ein Balconsitz jeden Abend 7 Gulden — wie man sieht ganz anständige Preise. Wenn man nun das in gegenwärtigen Zeilen hinsichtlich der italienischen Opernmusik Gesagte erwägt, wenn man ferner die hohen Preise und den reißenden Abgang, welchen das Abonnement trotz alldem findet, betrachtet, so ergeben sich allerlei merkwürdige Schlüsse, deren eigenhändige Ziehung wir dem geneigten Leser mit dem Jubelruf:

Evviva Verdi!

überlassen wollen.

# Präludien für Clavier

(Frau Clara Schumann gewidmet)

von

## Theodor Kirchner.

Op. 9.

Heft I u. II. Pr. à 1 Thlr. 5 Ngr.

Verlag von J. Rieter-Biedermann in Winterthur.

Mit innerer Lust gehen wir an die Einführung obigen Werkes in die Oeffentlichkeit, denn unsere Zuneigung zu dieser Art Musik ist eben so stark, wie es bei Andern die Antipathie dagegen sein dürfte. Diese Musik ist nämlich Ausdruck einer eigenthümlichen künstlerischen Subjectivität, und eine solche fordert die besondere Sinnesverwandtschaft des Spielers und Kritikers; sollte man aber die Kirchner'sche Muse auch nicht lieben können, so wird doch kein intelligenter musikalischer Mensch ihr die größeste Hochachtung vorenthalten, wenn er die ausgesprochenste Natur des Componisten und seine eminente Formengewandtheit im Harmonischen und in dem lebenvollen Claviersatze erwägt.

Zunächst gehört Kirchner in den Schumann'schen Kreis, und zwar in dem Sinne als ein Originaltalent, da er nicht speciell Schumanns Person für sich voraussetzt, sondern vielmehr nur das allgemeine Geistesfluidum, das in der Zeit liegt, das Schumann also nicht zu einem Progonen Kirchners, sondern diesen zu einem Genossen Schumanns macht. Ob Schumann früher componirte als Kirchner, so wie, daß ersterer ein Tempel, wo letzterer nur ein Pfeiler ist, kommt bei uns nicht in Betracht, da wir uns an die Musik Kirchner's halten, die durchaus einer frischen, eigenen Quelle entströmt. Von allen uns bekannten Schumannianern ist vielleicht Kirchner der originalste; er hat aber nur in kleinen Formen geschaffen, die seinem Talente die angemessensten zu sein scheinen, während andere seines Kreises auch größere und größeste Formen behandelten — allerdings nicht immer gedanklich erfüllt. Zu Kirchner kommen aber noch die Ingredienzien eines Chopin und Liszt, wenn auch mehr verflüchtigt; ein Blick auf Chopins Impromptu's und Präludien wie auch z. B. auf Liszt's Harmoniees portiques wird dem Spieler dieser Kirchner'schen Präludien das Gesagte als nicht unbegründet erscheinen lassen.

Nachdem wir von Kirchner „Grüße an meine Freunde" (Leipzig) und „Zehn Clavierstücke" kennen gelernt und hier seiner Zeit besprochen haben, möchten wir ihn beim Kennenlernen dieser Präludien als im Fortschreiten begriffen glauben, und zwar was die Hinneigung zu concentrirterer Gedankenfassung anbetrifft. Diese ist ursprünglich von rhapsodischer Natur und die Ideensphäre überhaupt die subjectiv-phantastische; aber der Künstler hat auch sein Theil Genialität, um mehr als bloß „interessant" sein zu können: er kann uns tief in seine innere Welt hineinziehen und es uns dort, bei aller Fremdartigkeit, gründlich warm und wohl werden lassen. Kirchner gehört zu den seltenen Künstlern, zu denen wenig Menschen passen, weil er zu ungewöhnlich ist; aber dieser Componist (den wir nicht persönlich kennen) ist auch einer der Wenigen, welche durch und durch originell sind, ohne es selbst zu wissen; das heißt eben: von innerster Natur aus originell sein.

Es sind der Präludien 16 in den zwei Heften. Ihr Name ist nur für einige wenige bezeichnend — die meisten sind Stücke, die man auch Phantasiesätze, Rhapsodieen oder dem ähnlich nennen könnte. Bei aller Ungebundenheit des Geistes sind sie doch von strenger Form; selbst nicht der feinste Sinn, wenn er dem Neuen überhaupt zugewendet ist, wird etwas Unzulässiges darin entdecken; dagegen bietet sich eine reiche Ausbeute an fesselnden Stellen dar: kaum einen Takt giebt es, in welchem nicht etwas Originelles in der harmonischen Combination wäre, das aber dennoch ganz ungesucht ist.

Es offenbart sich (trotz allerlei Manieren, besonders im Gebrauche von vollen Nonen- und Septnonen-Accorden mit Vorhalten, wie auch in gewissen verschobenen und übergezogenen Dissonanzen) ein männlicher vornehmer Geist in den Stücken; jedes ist von starkem Impulse und muß, gut gespielt, mit sich fortreißen. Keine anklingende Idee giebt's hier, nichts Gemachtes, sondern Alles ist urwüchsig entstanden — verlangt aber Spieler von erster Qualität. Diese mögen sich an die Nummern 1, 5, 7, 8, und 12 bis 16 machen und sich daran erbauen — wir unserstheils haben große Freude daran.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die Musikgesellschaft „Euterpe," welche seit einigen Jahren von Herrn Musikdirector Langer dirigirt wurde, ist durch dessen jetzt erfolgtes Zurücktreten in dem Falle, einen neuen Dirigenten zu wählen. Vorerst wird Herr von Bernuth einige Concerte leiten, um seine Tüchtigkeit zu zeigen; derselbe ist Dirigent des hiesigen Dilettanten-Orchestervereins und auch sonst ein gebildeter, practischer und gewandter Musiker. Von Weimar'scher Seite soll Herr von Bronsart als Musikdirector der Euterpe möglich gemacht werden. Auf beiden Seiten guter alter Adel.

Im nächsten Gewandhausconcert am 12. Jan. wird Herr Alfred Jaell spielen, auch in der am nächsten Montag stattfindenden dritten Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses bereits mitwirken.

* Barmen. Das Concert der Gebrüder Seiß, welches Mittwoch den 28. Dec. 1859 stattfand, hatte ein ebenso zahlreiches, wie gewähltes Publicum versammelt, das sämmtlichen Vorträgen mit vieler Aufmerksamkeit folgte. Das Programm war in jeder Hinsicht ein treffliches zu nennen, Beethovens Trio in Esdur Op. 1 bildete den Anfang; die Ausführung, bei welcher der tüchtige Violoncellist Herr Jäger mitwirkte, war ganz vortrefflich; dasselbe läßt sich auch über die Emoll-Sonate von Mozart für Pianoforte mit Violine sagen. Als zweite Nummer folgte: Gavotte von Bach, Gigue von Berger und das hier selten gespielte Scherzo Op. 16 von Mendelssohn. Herr Isidor Seiß vereinigt in seinem Spiele Vorzüge, um die er zu beneiden ist; nennen wir nur einen, der in den letzten Jahren fast leider ganz abhanden gekommen — wir meinen sein Pianissimo ohne Verschiebung; ebenso großes Lob verdient sein trefflicher Ton und Anschlag, welche Eigenschaften von einem durchgehends künstlerischem Vortrage begleitet ganz besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Der junge Künstler, gegenwärtig in Leipzig lebend, hatte sich des reichsten Beifalles — der sich nach Vortrag der herrlichen Cismoll-Polonaise von Chopin und des Erlkönigs von Liszt bis zum Enthusiasmus steigerte, — zu erfreuen. — Unser Sologeiger, Herr Franz Seiß, hat durch seine jederzeit trefflichen Leistungen schon lange die Gunst des Publicums in hohem Grade sich erworben, was deutlich genug der langdauernde Applaus, mit dem er empfangen, bezeugte. Seine Solovorträge, Andante und Scherzo capriccioso von David, Adagio mélancolique eigner Composition, — eine recht schöne gelungene Arbeit, — in welcher der Spieler großen Ton mit vieler Innigkeit entwickelte, und endlich Saltarello von Alard, ein graciös neckisches Stück, wurden mit stürmischem Beifall belohnt. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß unsre Liedertafel unter sichrer Leitung ihres neuen tüchtigen Dirigenten, des Musikdirectors Herrn A. Krause den Mendelssohn'schen „Festgesang an die Künstler" und den Soldatenchor aus Jessonda recht gelungen zu Gehör brachte.

* Gratz. Herr Evers hat auch in diesem Winter wieder eine Reihe von vier Matinéen für Kammermusik gegeben, und sich dadurch die Elite der musikalischen Welt zu großem Dank verpflichtet. Würdiger und glänzender hätte er den Cyclus derselben kaum beschließen können, als es am 18. Dec. geschah, wo wir Beethovens Streichquartett, Op. 18, Nr. 4, und Schumanns Piano-Quintett, Op. 44 (Es), in einer Vollendung zu hören bekamen, die lange in unserer Erinnerung nachklingen wird. An Beigaben hörten wir Mendelssohn's „Es weiß und räth es doch Keiner," und Schumann's „Widmung," beides von Fräulein Mollnar seelenvoll gesungen; ferner 16 geistreich concipirte und trefflich ausgeführte Variationen über ein nordisches Wiegenlied und „Marcia alla Turca" vom Concertgeber selbst. — Stellen wir das in den vier Matinéen Vorgeführte übersichtlich zusammen, so finden wir unter zehn großen Kammermusik-Piecen, drei von Beethoven (Sonate für Piano und Violine Op. 30, Trio Op. 11 und Quartett Op. 18), eine von Haydn (Trio Nr. 7), eine von Mendelssohn (Trio Op. 49), Veit ist einmal vertreten (Quartett Op. 3), Onslow einmal (Quintett Nr. 25), Schumann einmal (Quintett Op. 44), Hummel einmal (vierhändige Sonate Op. 92) und endlich der Concertgeber selbst einmal (Quartett Op. 92). Die kleineren musikalischen Beigaben gehörten fast durchgehends ebenfalls der classischen Musik an.

* Gesunde Tendre. Ander wird nun nach seiner längeren Krankheit am 4. Jan. als Stradella wieder auf der Scene in Wien erscheinen. Auch Herr Bucovics, der nach dreimaligem Auftreten sich unwohl meldete, soll wieder hergestellt sein.

* Aachen. Das zweite Abonnementconcert, in welchem Mendelssohn's „Paulus" zur Aufführung kam, war ein höchst genußreicher Abend. Das dritte Concert brachte die Coriolan-Ouverture und Mozarts Symphonie in Adur (in 3 Sätzen), welche seitens unsers Orchesters unter Wüllner's Leitung in künstlerisch vollendeter Weise zur Aufführung kamen, Bach's Weihnachtscantate und den zweiten Act von Glucks „Orpheus." — Unser Instrumentalverein widmete dem verstorbenen Altmeister Spohr eine Gedächtnißfeier mit seiner „Weihe der Töne," Ouverture und Duo aus „Faust," Notturno für Harmonie und Janitscharenmusik und sein zwölftes Concert, durch einen seiner Schüler, unsern ausgezeichneten Concertmeister F. Wenigmann, mit großem Beifalle vorgetragen. — Die Liedertafel hatte zur Feier ihres Stiftungsfestes den berühmten Violoncellisten Alfred Piatti gewonnen, welcher das Publicum durch vollendete Bravour und schönen Ausdruck wahrhaft begeisterte. Unser beliebter Sänger Herr Göbbels gefiel, wie immer, durch den seelenvollen Vortrag von Spohr's „Rose" und Reissiger's „Veilchen." — Im Instrumentalvereinsconcert am 17. Dec. hörten wir zum ersten Male N. Gade's Symphonie in Bdur. Eine junge und bescheidene Clavierspielerin, Fräulein Schulze, wußte sich in dieser Soirée den lebhaftesten Beifall des Publicums zu erringen mit Mozart's Fdur-Concert, wozu Herr Director Wüllner eine sehr gelungene Cadenz componirt hatte. Die erste Kammermusik-Soirée der Herren Wüllner, Gebrüder Wenigmann und Wipplinger fand am 6. Dec. statt und erfreute sich großen Beifalls. Die Ausführung von Cherubini's Quartett in Esdur, Beethoven's Bdur- und Haydn's Edur-Trio ließ uns die Ueberzeugung gewinnen, daß diese Herren eine hohe Vollendung ihres Zusammenspiels erreichen werden. — Am 15. Dec. gab der bekannte Lieder- und Balladencomponist, Herr Weidt, ein höchst interessantes Concert, in welchem nebst einigen seiner Lieder, durch eine talentvolle Dilettantin vorgetragen, drei gemischte Chöre zur Aufführung kamen, welche sich als sehr gelungen darstellten und bewiesen, daß der junge und talentvolle Componist auch in diesem Genre reiche Lorbeeren erndten kann. Herr Clavierlehrer Lausmann gab einen glänzenden Beweis seiner Virtuosität in einem Impromptu von Chopin, einer Transcription von Liszt, und Perpetuum mobile von Weber.

* Königsberg. Ein drittes Concert des Herrn H. v. Bronsart hatte wieder einen guten Erfolg. Es kam in demselben zur Aufführung: Ballade von Chopin Asdur, ungarische Rhapsodie von Liszt No. 13, Concertlied für Sopran „das Orakel" von L. Köhler, drei Lieder ohne Worte von Mendelssohn, Sangeslust und Gondelfahrt, Lieder von Spohr mit vierhändiger Clavierbegleitung, Sonate Op. 109 von Beethoven, „In der Marienkirche" von Löwe, „Volkslied" von Oehlschläger, „Tasso, Lamento e trionfo," symphonische Dichtung von F. Liszt, Arrangement zu vier Händen für ein Clavier (die Secondopartie von L. Köhler gespielt.) Die Sonate Op. 109 von Beethoven, genial gespielt, machte tiefen Eindruck und der Spieler verdiente die Anerkennung des Publicums und die eines anwesenden großen Beethoven-Künstlers: Mortier de Fontaine. Dieser Virtuos gab Tags darauf an Beethoven's Geburtstage am 17. Dec. ein herrliches Festconcert mit Orchester, Chor und Sologesang, enthaltend lauter Compositionen von Beethoven. Herr Mortier de Fontaine documentirte sich als ein eigenartiger Künstler, der nicht blos als Virtuos, sondern auch als Musiker von tiefem Auffassungsgeist Bedeutung hat. Das Programm enthielt die Coriolan-Ouverture, das Cdur-Concert, den Liederkreis „An die ferne Geliebte," Sonate Op. 102 No. 2 mit Violoncello, Opferlied, Sonate Op. 111, An die Hoffnung, Fantasie mit Chor Op. 80. Die ersten Stücke litten unter den Folgen von Concertschicksalstücken, bestehend in Unwohlsein, Ausbleiben von Mitwirkenden, kalten Fingern, Begleitungscalamitäten, fallenden Damen, einer Katze unter dem Clavier u. s. w. Der spielende Künstler (der Vieles hätte verhüten können, hätte er sich nicht sogleich nervös aufregen lassen) faßte seinen Kopf und bedeckte sein Angesicht mit den Händen, als wollte er sich vor Tollwerden bewahren und sich den wirklich empörenden Zufallsspielen entziehen; es war im höchsten Grade beklagenswerth und sonderbar zugleich, fast an Humor streifend. In letzterem Sinne wird Herr Mortier de Fontaine hoffentlich jetzt jenen merkwürdigen Abend betrachten, zumal sich gerade dadurch seine bedeutende künstlerische Kraft bekundete, daß, trotz des Einflusses des erwähnten anhaltenden Mißgeschicks, sein Spiel alle Geister fesselte. Wir fassen uns kurz und sagen das inhaltschwere Wort: Herrn Mortier de Fontaine's Spiel war trotz vieler mißlungener Einzelheiten im Technischen der Compositionen würdig und der gespielte Meister selbst würde mit ihm einverstanden gewesen sein und ihm die Hand gedrückt haben. Möchten doch die Virtuosen von Gottes Gnaden den sogenannten „wahnsinnigen" Beethoven in Op. 101, 106, 109, 110, 111 öfter vorführen, das Publicum wird dadurch nach und nach emporgezogen und dem Philisterthum ferngerückt werden.

* Düsseldorf. Herr und Frau Langhans und Herr Forberg beendeten am 20. December ihren diesjährigen Cyclus von Soiréen für Kammermusik. Die Novität des Abends waren zwei Romanzen für Violoncell von Forberg, die eine recht geschickte Hand verriethen, und von denen uns namentlich die zweite, als dem Character des Instruments speciell zusagend, gefiel. Beide Stücke wurden vom Componisten mit Sicherheit und innerem Leben vorgetragen und von Seiten des Publicums beifällig aufgenommen. Das in unserm Concertsaal fast fremde Trio von Beethoven Op. 1 Esdur am Anfang und das Mendelssohn'sche Cmoll-Trio am Schluß des Abends legten Zeugniß ab für die ins Detail gehende Uebereinstimmung der Künstler-Trias. Die Gesangszugaben bestanden in zwei Balladen von Löwe und Schumann, die recht tüchtig vorgetragen wurden.

* Kleiner Krieg in Holland. Man schreibt uns aus dem Haag: Der Haag hatte im December Gelegenheit, in Violinengenüssen zu schwelgen. Ferdinand Laub und Henri Wieniawski ließen sich hier hören. Ersterer errang bei einigen in der hiesigen „Diligentia" gegebenen Concerten durch seine hervorragende Virtuosität die lebhaftesten Acclamationen des Auditoriums. Auch die Kritik der Tagespresse spendete dem Künstler eine Huldigung, die unzweifelhaft herauslesen ließ, wie die Berichterstatter von dem Zauber, mit dem die gediegene Technik und der mit classischer Ruhe verbundene hinreißende Gefühlsausdruck des genialen Künstlers die Zuhörer fesselte, sich noch nicht entnüchtert hatten. Es bedarf auch keiner Goldwaage, um zu erkennen, auf welche Seite der beiden hier anwesenden Koryphäen des Violinspiels die Sympathien vorzüglich sich neigen. — Herr Wieniawski hat mit seiner Magini im Park zu Amsterdam und im hiesigen Schauspielhause die Zuhörer entzückt; aber hiermit nicht allein seiner Anwesenheit Ausdruck gegeben. Ein kleines Intermezzo verführte den Virtuosen bis zur Aufnahme einer glücklicherweise schnell beseitigten Zeitungsfehde. Das Algemeen Handelsblad brachte nämlich einen aus dem Utrechter Courant übergenommenen Artikel, worin ein Vorfall, der bei dem durch Wieniawski verherrlichten Parkconcerte stattgefunden haben sollte, referirt ward. Hiernach sei der Künstler durch einige Herren der Amsterdamer Aristokratie zur Rede gestellt, weil er anscheinlich die Abzeichen des ihm von des niederländischen Königs Majestät verehrten Ritterkreuzes der Luxemburger Eichenkrone nicht trage. Herr Wieniawski habe das im Knopfloch befindliche Bändchen der erwähnten Decoration gezeigt und nebenbei bemerkt: „Nicht der von Ihnen vorgeschobene Grund führt Sie mit Ihrem Tadel zu mir, sondern Ihre Unzufriedenheit, daß ich verweigere, in „Felix meritis" zu spielen. Ich werde aber bei meiner Weigerung verharren: es läuft meinen Grundsätzen zuwider, in einer Vereinigung aufzutreten, wo die Bekenner des mosaischen Glaubens vom Zutritt ausgeschlossen sind." — Dieser Artikel rief eine Berichtigung Seitens des Virtuosen in einer Entgegnung hervor, die mit schonungsloser Schärfe redigirt worden, aber leider eine Interpretation erlaubt, welche mit der erprobten Uneigennützigkeit des Künstlers in haarscharfem Widerspruch steht, indessen von mancher Seite zu seinem Nachtheile ausgebeutet wird. Herr Wieniawski erklärt in seiner Erwiederung, daß er allerdings beim Concerte durch eine Amsterdamer Persönlichkeit deshalb zur Rede gestellt worden, vermeintlich, weil er die Luxemburger Decoration nicht trage; daß seine Antwort allein sich darauf beschränkt habe, das Ordensbändchen am Frack zu zeigen. Die Abneigung jedoch, in „Felix meritis" zu spielen, läge lediglich darin, daß bei seiner früheren Anwesenheit in Holland er ein von genannter Gesellschaft gethanes Anerbieten, gegen ein Honorar von 150 fl. zu spielen, von der Hand gewiesen, sich aber späterhin bewogen gefunden habe, mit seinem Bruder, der in „Felix meritis" debütirte, ein Duo gratis zu spielen. — Wir wollen hier, um den Geist und die Fassung der in Rede stehenden Entgegnung möglichst treu abzuspiegeln, einige Zeilen des Künstlers wörtlich folgen lassen. Herr Wieniawski sagt unter anderen: „Das Concert fand statt und kaum hatten mein Bruder und ich unser Duo vollendet, als der Vorstand der Gesellschaft zum Zeichen der Dankbarkeit mir ein Präsent, bestehend aus einer prächtigen, mit Diamanten geschmückten Busennadel zu einem die Façon der Nadel einbegriffenen Werthe von 12 Fl. 35 Cts. überreichte. Seitdem trägt mein Secretär in seiner Cravatte diesen Exceß der Generosität jenes Vorstandes von „Felix meritis", und offen gestanden, mein Secretär hat die Nadel für die Mühe verdient, die er beim Tragen meines Violinkastens, der ziemlich schwer ist, geopfert hat." — Das ganze Anecdötchen bleibt der Beurtheilung des einzelnen überlassen, nur so viel ist gewiß, daß der Vorfall den Zulauf zu den Amsterdamer Concerten, in denen Wieniawski die Kraft seines Talentes in der glänzendsten Vollendung entwickelte, nicht beeinträchtigte.

# Novitäten.

* Neue Schweizerlieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung von Hermann Nägeli. 2. Heft. (Zürich, Nägeli.) Das Heft enthält 7 unschuldige nette Lieder mit Schweizertext, leicht zu singen und zu begleiten. Eine hübsche Vignette in Schwarzkunst, „Alpenrosen", ziert den Umschlag.

* Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung von Gust. Barth. Op. 26. (Cöln, M. Schloß.) In der Mezzosopran- oder Tenorlage componirt, werden diese Lieder sinnigen Sängern wohlgefallen; das letzte Lied aber, „Vöglein in blauer Luft", ist ein hübsches Vortragslied von frischem Ton und freundlichem Geiste.

* Sechs Lieder für eine Alt- oder Baritonstimme mit Pianofortebegleitung von Gust. Barth. Op. 27. (Cöln, M. Schloß.) Haben die Lieder auch nicht den höheren Reiz, wie er in besonders schwungvollem, originalem Schaffen liegt, so reihen sie sich doch den solidesten Liedcompositionen an, in welchen Wahrheit des Ausdrucks und kunstwürdige Form waltende Grundbedingungen sind.

* Drei Gesänge für eine tiefere Stimme mit Piano von W. F. G. Nicolai. Op. 5. (Leipzig, Breitkopf u. Härtel.) Der Componist gehört zu den ehrlichen: er componirt wahr, ist aber zum Theil noch in vergangenen Phantasie- und Ausdrucksweisen befangen. Das erste Lied „Nachtlied" ist am freiesten davon. Es sei Baßsängern bestens empfohlen.

* Wanderschaft. Salonstück für Piano von W. F. G. Nicolai. Op. 6. (Leipzig, Breitkopf u. Härtel.) Das Stück ist von nicht gewöhnlicher Art und spricht in anregendem Ausdruck wahres Gefühl aus; es ist aber, für den einfachen Gehalt, zu lang — wir erinnern den Componisten nur an den Gebrauch der Gegensätze, wodurch dies Werk um Vieles gewonnen haben würde.

* Erinnerung. Salonstück für Piano von W. F. G. Nicolai. Op. 7. (Leipzig, Breitkopf u. Härtel.) Ein sehr annehmbares Musikstück, welches zeigt, daß der Componist unsern oben gegebenen Rath bezüglich der Gegensätze befolgte, noch ehe er ihn gelesen hatte. Hübsch vorgetragen wird man mit diesem so decent empfundenen als freundlichen Stücke eine gute Wirkung machen.

* Fünf Lieder für eine Stimme mit Piano von W. F. G. Nicolai. Op. 8. (Leipzig, Breitkopf u. Härtel.) Der melodische Theil der Lieder bewegt sich in bekannter Phantasie- und Ausdruckssphäre; die musikalische Factur ist aber eine sehr fleißig und achtungswerth hergestellte; zudem haben die Lieder alle wahre Stimmung.

* Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Francesco Berger. Op. 20. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Auch diese Lieder erfreuen durch Solidität, die Auffassung ist warm und natürlich und so auch der Ausdruck, der nur einen Hauch von Originalität haben müßte, um die ehrenwerthe Gabe auch zu einer mehr als gewöhnlichen zu stempeln. Dennoch sind die Gesänge der Beachtung vollkommen würdig.

* Drei Lieder für Sopran, Alt, Tenor, Baß von August Walter. Op. 14. (Leipzig, Kistner.) Die Gesänge heißen „Morgenlied," „Frühlingsahnung," „Abschied" und empfehlen sich durch stimmungsvollen Inhalt, Wohlklang und gutmusikalischen Satz.

* E. M. Arndts Gedichte. Arndt hat soeben in bewunderungswürdiger Rüstigkeit seinen 91. Geburtstag gefeiert, und will dem deutschen Volke als Vermächtniß „eine neue vollständige Sammlung seiner Gedichte in einer billigen volksthümlichen Ausgabe" bringen, damit diese vielfach zerstreuten patriotischen Gesänge, diese fast überall bekannten, aber auch vielfach entstellten Lieder des Jubelgreises in unverfälschter Gestalt bei seinen Lebzeiten den Gang in's Volk machen können. Es wird diese Ausgabe im Verlag der Weidmann'schen Buchhandlung in Berlin bereits gedruckt und binnen Kurzem erscheinen.

* Von Riehl erschien die zweite Folge seiner „Musikalischen Characterköpfe" und die zweite umgearbeitete Auflage seiner „Hausmusik."

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 4. Leipzig, 12. Januar. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Tonkünstler der Gegenwart.

### Anton Rubinstein.

### I.

Mit dem Namen Anton Rubinstein verbindet sich das Gefühl eines frischen musikalischen Lebenselementes: dieser Künstler — von dem man im Moment noch nicht weiß, ob er noch im Anlauf seines ihm gesteckten Zieles sei, oder ob er bereits im Zenith seiner Laufbahn stehe — zeigt in jedem seiner Claviervorträge wie in jedem seiner Werke, daß seinem künstlerischen Thun eine selbstkräftige Natur zum Grunde liege. Man sollte freilich glauben, eine solche „Natur" sei in Jedem vorhanden, der Etwas schafft, denn woher soll ein Geschaffenes kommen, als aus einem productiven Boden, Phantasie geholfen! und ein solcher Boden mit seiner Kraft und Production ist doch eben das, was man „Natur" nennt. — Aber in einer an seltsamen neuen Erscheinungen so reichen Zeit, wie die unsere, darf es nicht befremden, daß es auch eine unnatürliche Natur giebt; freilich ist eine solche eigentlich keine Natur und kann nicht existiren! Unsere gute alte Mutter Natur, deren Kräfte bereits eine geraume Zeit vor dem ersten Schöpfungstage im All lebten und webten und nicht minder die Gesetze für den späteren Grashalm wie für die Verhältnisse unseres wohlbekannten Dreiklangs in sich bargen, diese alte ewige Natur ist allerdings noch immer frischauf; nicht nur unsere gesegnete Herbstzeit beweiset es mit ihren Früchten, die wir eben als wohlbefriedigte Naturkritiker genießen, sondern auch solche Geister, wie unser Rubinstein bethätigen es: denn sie schaffen im Reiche der höhern Geistesnatur. In dieser aber giebt es verhältnißmäßig mehr Krüppel als in der körperlichen Natur: Geister von der ungeistigsten Art wollen Etwas her-

vorbringen, wo kein Stoff dazu (d. h. nach L. Büchner keine Kraft) da ist. So müssen sie denn die Form in Formeln zerbröckeln und so schaffen sie — papierene Geschöpfe, klappernde oder klingelnde Gerippchen mit künstlicher Hülle, in deren Adern Wasser oder Thee fließt, statt Blut. —

Rubinsteins Geistesproducte schießen mit so üppiger Kraft hervor, daß sie eher am Zuviel als am Zuwenig leiden; es wäre öfters wünschenswerth, daß hier und da der hütende Blick des Pflanzers mehr thätig wäre; doch erfreut man sich auch an der frischen Triebkraft und achtet selbst in den Auswüchsen den Künstler von Gottes Gnaden.

Wie das echte Talent, dem zugleich auch eine gewisse praktische Lebensweisheit und gesellschaftlicher Menschensinn innewohnt, immer dem Lichte der Oeffentlichkeit zuwächst, wäre es auch im entferntesten Erdwinkel geboren, sieht man auch an Rubinstein, dessen Geburtsort sogar außerhalb der eigentlichen civilisirten Welt liegt; er wurde in der Wallachei, in dem Dorfe Wechwotyneß, unfern Jassy, der russisch-südlichen Grenzstadt, 1829 am 18. November russischen „alten Styls," d. i. am 30. nach unserer Zeitrechnung, geboren. Seine Eltern besaßen dort große Güter und lebten in glänzenden Verhältnissen; aber durch Processe mit der Domäne, welche bis heute noch nicht geschlichtet sind, und die den Genuß des geerbten bedeutenden Gutes ausschlossen, sanken die Glücksumstände der Eltern unsers Rubinstein und somit auch seine eigenen. Während wir demselben jeden Tag die Besitznahme seiner Ländereien mit ihren Wäldern und „Seelen" von Herzen wünschen, bekennen wir doch offen unsere hohe Schadenfreude darüber, daß der junge Anton (nach russischer Sitte gemäß des Vaters Vornamen Gregor auch „Gregorovitsch" genannt d. h. „der junge Gregor") als vermögensloses Wesen eine nähere Beziehung zu dem Menschen- und Künstlerthum erhielt und genöthigt war, in seiner Jugend eine strenge Studienzeit durchzumachen. Denn wie man mit Recht annimmt, daß so manches Talent durch allzu ungünstige Verhältnisse zu Grunde geht, darf man auch die vielen begabten Naturen beklagen, die an allzu glücklichen Umständen erkranken, indem der starke Keim nicht die gehörige Pflege erhält und an dem seichten Geschmacke der ausschließlich „vornehmen" Umgebung zum Siechthum des Geistes gelangt.

Zunächst war es die Mutter Clara, welche ihren beiden musiktalentirten jüngsten Söhnen, Nicolaus und Anton, mit dem Schulunterricht auch die erste Unterweisung im Clavierspiel ertheilte. Die Bildungsstufe der Mutter soll eine ungewöhnliche sein; dieselbe ist noch jetzt als Lehrerin am kaiserlichen Erziehungsinstitut zu Moscau thätig und leistet als Clavierspielerin Vortreffliches. Die äußern Verhältnisse der Eltern zeitigten den Wunsch zur Ausführung, mit den Knaben von Wechwotyneß nach Moscau zu übersiedeln, um ihnen die größtmöglichste Ausbildung zu Theil werden zu lassen. Hier ertheilte der tüchtige Lehrer Alexander Villoing den Knaben methodischen Musikunterricht, der bei Beiden aufs Beste anschlug. Besonders Anton zeichnete sich durch musikalischen Hang und schon früh durch ein characterfestes Streben nach einem bestimmten Zielpunkt aus. Er wurde „Wunderkind." Dem Leser wird bei diesem Worte mitleidvoll und beängstigt zu Muthe, im Gedanken an jene, auf einem kunstpädagogischen Procrustesbette geweckten Kindergeister; aber mit Anton war das ganz anders! ich selbst kannte ihn, wenn auch nicht als Wunderkind, doch als Wunderknaben und fand das „Wunder" als wahre Thatsache. Da trat er vor, ein tüchtiger kräftiger Junge im kurzen Jäckchen, das die strammen Glieder in gesunden Proportionen hervortreten ließ; wie ein junger Löwe wußte er mit starken Händen die Claviatur zu behandeln, der Anschlag hatte eine Wucht, die Technik eine Kühnheit und die Auffassung war so geisteskräftig, daß das Publikum in Genuß und Bewunderung zu gleichen Theilen schwelgte; — auch der hinter dem Stuhle stehende Lehrer mochte von Hochgefühl beseelt sein, wenn er dem talentvollen Knaben auch

nicht viel mehr als ein Wegweiser hätte sein können. Sogar Stücke von Liszt spielte der junge Künstler bereits mit merkwürdiger Bravour und Ausdauer — man sah wohl, daß hier ein Heros in Knabengestalt verpuppt war. — Aus Rubinstein's Kinderzeit datiren bereits eine Anzahl Compositionen, u. a. zehn Werke: Op. 1, Ondine, Etude pour Piano. Op. 2, Lied. Op. 3 bis 5, Lieder über russische Texte für eine Stimme mit Clavier. Op. 6, Romance pour une voix. Op. 7, Air suédois transcrit pour Piano. Op. 8, Voix intérieures, trois Morceaux pour Piano. Op. 9, Trois morceaux à 4 mains pour Piano. Op. 10, Deux Nocturnes pour Piano.

Was man von Anton erzählte: daß er, der als sechsjähriger Knabe den Clavierunterricht begonnen hatte, bereits nach seinem achten Jahre sein erstes Concert in Moscau gab, in welchem er ungeheures Aufsehen erregte und Liebling der ganzen Stadt wurde, das war uns Zuhörern vier bis fünf Jahr später erklärlich. Als Rubinstein zehn Jahre alt war, trat er im August 1839 eine Reise nach Paris an, wo er gleichfalls Sensation erregte. Trotz solcher Erfolge war aber der ruhig erwägende Vater doch noch unschlüssig, ob er den Knaben der Kunst sich widmen lassen solle — als es sich in einem zweiten Concerte im Saale Herz ereignete, daß auch Liszt, der damals auf der Spitze seines Ruhmes stand, gegenwärtig war. Anton's Spiel versetzte Liszt in lebhaften Enthusiasmus, er verließ* nach beendetem Stück seinen Platz, ging auf den Knaben zu, hob ihn empor und rief, ihn vor dem gesammten Publicum küssend, freudig aus: „das wird der Erbe meines Spiels!“ das Auditorium erhob sich in lautem Jubelruf und die seltene Scene ging von Mund zu Mund, die Runde durch ganz Paris machend. Während der nun so eifrig betriebenen 1½ Jahr dauernden Studien, förderte Liszt den Knaben thatkräftig. Anton wurde, wie früher in Moscau, nun in Paris der Liebling der Gesellschaft; so z. B., daß an jenem Tage, wo die Asche Napoleon's von St. Helena in den Dom der Invaliden translocirt und Anton in der drängenden Zuschauermenge von dem Erzbischof von Paris gesehn wurde, der letztere den Knaben sofort zu sich berufen und ihm einen guten Platz anweisen ließ. Im December 1840 unternahm Rubinstein die erste große Kunstreise; sie erstreckte sich über England, (wo sich Mendelssohn, der in London anwesend war, für Rubinstein interessirte, ihm auch in der Kirche auf der Orgel vorspielte) dann weiter über Holland, Schweden, Deutschland und dauerte fast drei Jahre. Der Erfolg war in jedem Betracht ein großer, doch wurde der einsichtsvolle Vater dadurch nicht verleitet, des Knaben Talent auf Kosten seiner Gesammtbildung auszubeuten; war doch auch das beständige Unterwegssein selbst der nöthigen Clavierübung hinderlich! Denn nur bei ruhigem Eifer des Studiums ist ein künstlerisches Gedeihen zu erwarten, und nur in einer geschlossenen Häuslichkeit ist jene Sammlung des Geistes und Gemüthes möglich, die allein ein inniges Concentriren auf die Sache zuläßt. So wurde denn die Rückreise angetreten und ein Jahr zu Hause zugebracht; aber die nothwendige künstlerische Hochschule für beide Söhne war nicht in Rußland zu finden, 1844 zogen sie in Begleitung der Mutter nach Berlin, zu dem „alten Dehn,“ bei welchem sie höhere musikalische Formenstudien und Compositionslehre trieben. So sieht man auch hier, daß selbst das bedeutendste Talent den Drang hat, im soliden Handwerk der Kunst festen Fuß zu fassen und den angeborenen schöpferischen Kern, als Rohstoff, durch die Bildungsschule gehen zu lassen. Der Contrapunkt ist, nach vollbrachtem „reinen Satz,“ ein echter Tummelplatz der musikalischen Geistesgymnastik; da gilt es, in gegensätzlichen Stimmen die Tonverhältnisse zu verwenden, wie sie von der Logik und dem Wohlklangsinne im Laufe der Jahrhunderte festgestellt worden sind; da gilt es ferner, jene schwierigen Kunstformen durchzumachen, wo man ursprünglich gegebene Combinationen umgekehrt aufstellen und sie, ohne einen Ton zu ändern, durcheinander versetzen muß, bei strenger Wahrung des engen und strengen Gesetzes. Für junge wilde Geister, welche treffliche Zuchtschule! — Wie Mancher

aber bleibt in den Schulformen befangen, weil kein schaffender Impuls da ist, um aus der Schulform in ein freies Bilden der Phantasie überzugehen, oder weil der Phantasiefonds zu schwach war, um nicht von den schweren Ketten erdrückt zu werden! Anton Rubinstein ist in ganz besonderer Weise siegreich aus der „Schule" hervorgegangen: denn kam uns je ein Componist vor, dem man das Regelthum nicht anmerkt, so ist es Rubinstein. — Man sieht an dem Gefüge seiner Formen, daß er „studirt" habe, und dennoch ist der Geist so ungebeugt, so frei und kühn schaffend im Tonreiche, daß man an jene asiatischen Großen gemahnt werden kann, deren Walten etwas beängstigend Freies hat, weil es dicht an die Grenze der Despotie streift. Doch überkommt uns bei Rubinstein keine ernsthafte Besorgniß. Wie jedem starken Talent, kann man auch ihm gerne ein Ueberschreiten der Grenze gestatten: denn die guten Talente sind immer auch gute Despoten im Reiche der Kunst, die Natur leitet sie wie die Nachtwandler, und wie diese, werden sie mindestens für sich den rechten Pfad finden. — Rubinsteins Studienzeit in Berlin währte beinahe zwei Jahre, mit der formellen Bewältigungskraft wuchs auch Größe und Reichthum seiner Phantasie; so konnte er nach vollbrachtem Curs sich mit ganzer Hingebung auf das theoretische Studium der classischen Meisterwerke und auf die Selbstcomposition werfen. Wie früher in London, so traf er nun wieder in Berlin mit Mendelssohn zusammen, der zu dieser Zeit dort angestellt war. Des Meisters Werke übten einen bedeutenden Eindruck auf Rubinstein aus; seine Entwickelungsstufe war eben in dem Stadium stehend, wo die Empfänglichkeit und zugleich der schaffende Nachahmungstrieb am lebhaftesten zu sein pflegen: so ist denn auch in Rubinstein ein leiser Anklang an jenen Meister verblieben, dessen Werke dazumal am unmittelbarsten wirkten. War es bisher vornehmlich Beethoven gewesen, an den sich die Muse des noch unentwickelten Compositeurs anlehnte, so wurde von nun an Mendelssohn sein geistiger Anziehungspunkt: die Wendung zwischen der Herrschaft der beiden Meister über Rubinstein kann ungefähr von seiner zweiten Sonate Op. 13 für Piano (Peters in Leipzig) datiren, und ich glaube, ohne darin etwas Bestimmtes feststellen zu wollen, annehmen zu dürfen, daß genanntes Werk etwa um 1846 entstanden, später vielleicht aber mehr oder minder umgearbeitet sei. So möchte man denn (da die festen Notizen über die Entstehungsjahre der Rubinstein'schen Werke fehlen) als bis zu diesem Zeitpunkte und etwas darüber hinaus componirt folgende im Druck erschienene Werke annehmen, welche aber in den Opuszahlen wie in ihrer künstlerischen Geltung wesentlich von den früher verzeichneten zehn Compositionen aus der Kinderzeit zu unterscheiden sind: der Componist beginnt nämlich mit den folgenden Werken aufs Neue mit „Op. 1," — er will damit andeuten, daß ihm die frühere Serie nichts mehr gilt.

Op. 1, Schnaderhüpfel für eine Stimme und Pianoforte; Op. 2, Deux Fantaisies sur des thèmes russes pour Piano; Op. 3, Deux Melodies pour Piano; Op. 4, Mazurka pour Piano; Op. 5, a) Polonaise; b) Cracovienne; c) Mazurka; Op. 6, Tarantelle; Op. 7, Capriccio (sämmtlich für Piano); Op. 8, Sechs Lieder, (welche sich bei öffentlichen Vorträgen nicht minder wie bei der Kritik, vielen Beifall erworben haben); Op. 9, Octetto p. Piano, Violon, Alto, Violoncelle, Basso, Flûte, Clarinette, Cor; Op. 10, Kamenoi Ostrow, Album de Portraits pour Piano; Op. 11, Trois Morceaux, a) pour Piano et Violon, b) Piano et Alto, c) Piano et Violoncelle; Op. 12, Première Sonate pour Piano. In diesem letztern Opus ist noch Beethoven'scher Einfluß wie auch die Vorschrift der Schule zu merken, nur des Clavierspielers Rubinstein Individualität macht sich selbständiger in der Factur der Schreibart geltend. — In der folgenden Sonate Op. 13 für Pianoforte und Violine tritt die Selbständigkeit noch mehr zurück, um fast ganz in Mendelssohn aufzugehen; doch hat dies Werk mehr Wirkung als das frühere. Es folgt Op. 14, Le Bal, Fantaisie pour Piano; es ist zu vermuthen, dies sei eine Reihenfolge von Stücken, unter denen sich auch ein

(mir einst vorgespielter) „Galopp" befindet, der den Hörern besonders gefiel und in denen sich die eigene Individualität des Componisten bereits merkbar bekundete; Op. 15, Deux Trios pour Piano, Violon et Violoncello reiht sich an Op. 13, indem Mendelssohn darin noch vorherrscht; Op. 16, Trois Morceaux pour Piano sind im charactervollen Salongenre; Op. 17, Trois Quatuors pour deux Violon, Alto et Violoncello; Op. 18, 1me Sonate pour Piano et Violoncello und Op. 19, 2me Sonate pour Piano et Violon stehen als Wendepunkte in der Phantasieentwickelung da, indem die früheren Meister weit geringer dominiren und statt ihrer der Componist selber das Steuer führt, das denn auch auf eigene Pfade hinlenkt und den jungen Meister zu schönen Wirkungen verhilft. Aber Op. 20, 2me Sonate pour Piano, zeigt uns wieder, daß Rubinsteins Weg auch noch durch andere Meister geht: Schumanns reifer Genius zog den jüngern an und seine Ideenweise faßte Wurzel in ihm; ohne zwar den Meister irgendwie erreichen zu können, zeigt sich doch die eigene Kraft selbst im Anlehnen — man merkt, es ist eben nur ein Durchgangsmoment. Es folgen nun vier Clavierwerke: Op. 21, Trois Caprices, Op. 22, Trois Sérénades; Op. 23, Six Etudes; Op. 24, Six Préludes — wenn auch von ungleichem Werth und oft nur aus leichter von Außen angeregter Stimmung entstanden, so enthalten die Werke doch auch geniale Phantasiezüge.

Zum Theil gehören diese Werke bereits einer spätern Periode Rubinsteins an, wir haben dieser darum zunächst zu folgen.

In Berlin erfreute sich Rubinstein fortdauernd der besondern Zuneigung Mendelssohns, der Verkehr mit diesem Meister schuf ihm viele schöne Stunden, deren angenehme Erinnerung noch jetzt in dem Künstler fortlebt. Die Liebe Mendelssohns zeigte sich bei den verschiedensten Anlässen; so z. B. auch bei Gelegenheit der ersten Aufführung seiner „Athalia" am Hofe, wo im königlichen Schlosse sämmtliche Zuhörer geladene Gäste, Eintrittskarten also nicht käuflich waren; der Eifer und die Zahl der sich zudrängenden Bewerber um Einladungskarten war groß, besonders der zahlreichen Freunde Mendelssohns, der mit hundert Freikarten nicht ausgereicht haben würde, gleichwohl aber nur deren zwei zu vergeben hatte — denn der Raum in einem königlichen Haustheater ist beengt. Wie sehr muß auch Mendelssohn den damals zwölf Jahre alten Rubinstein geliebt haben, daß er ihm Eine der beiden Karten gab und ihn an der Hand in den glänzend besetzten Saal führte! dieser Anlaß erregte Aufsehen und Anton hätte bei den Berlinern mit einem genialen Werke schwerlich so viel Interesse erweckt, wie es ihm durch diese Auszeichnung von Seiten Mendelssohns zu Theil ward.

Ein schmerzlicher Schlag für den jungen Studiosus musicae war der um diese Zeit erfolgte Tod seines Vaters, der auch die Trennung von der Mutter herbeiführte, die nach Rußland zurück mußte, um durch Musikunterricht die Mittel zum Unterhalt ihrer Kinder zu gewinnen. Anton Rubinstein war nun Träger seines eigenen Schicksals geworden, denn sein Protector und Freund Mendelssohn war nicht mehr in Berlin, als Lehrer aber wäre Rubinstein dort, wo man ihn nur als „Schüler" kannte, schwerlich acceptirt worden. —

In seiner Bedrängniß befolgte Rubinstein Dehn's Rathschlag und übersiedelte 1846 nach Wien, wo der siebenzehnjährige Jüngling sich mühsam durch Unterrichtgeben forthalf und in seinen Mußestunden componirte. Es thut immer wehe, eine junge Kraft gerade in der Zeit ihres Blühens gezwungen zu sehen, für ihre Existenz arbeiten zu müssen; der Genius am Ackerpfluge! das ist ein peinliches Bild und rebelliren möchte man gegen den Weltregierer, der seine Lieblinge zum Tagelöhnerleben verdammt, wo sie die Menschheit mit dem Genusse des Schönen segnen könnten und ein Recht darauf hätten, die Getragenen, statt die Tragenden zu sein! Aber bedenken wir, daß auch der Künst

ler mit der Menschheit in zu nothwendiger Wechselbeziehung steht, als daß er nicht auch den Druck der Bande etwas fühlen müßte, die das Allgemeine aneinander ketten: um's tägliche Brod zu arbeiten sollte darum Jeder einmal im Leben genöthigt sein, wär's auch nur, um sich als irdischer Mensch zu fühlen und durch gleiches Geschick mit dem Volke dieses lieben zu lernen. Das ist ein Mittel gegen die Vornehmheit der Künstler, die immer impotenter werden, je exquisiter sie sich fühlen.

---

# Franz Wild.

(Aus Wien.)

In Künstlerkreisen wird noch viel von Wild's ebenso plötzlichem als unerwarteten Tode gesprochen. Dieser berühmte Sänger war 1792 zu Hollabrunn in Nieder-Oesterreich geboren, begann früh als Chorknabe seine Laufbahn und trat im Jahre 1811 zum Theater über. Bis zum Jahre 1847, also durch 36 volle Jahre, blieb er an der Bühne, auf welcher er nie untergeordnete oder selbst nur Rollen zweiten Ranges gab, denn seine klangvolle, kräftige Tenorstimme blieb ihm bis in das späte Alter treu. Nachdem er im Privatleben etwa ein Decennium verlebt, drängte es ihn plötzlich wieder, sich vor dem Publicum hören zu lassen, worauf der 66jährige Mann als Liedersänger in einigen Concerten nicht etwa einen succès d'estime, sondern einen vollen, jubelnden Beifall errang. Er hatte noch die ganze Klangfrische seiner guten Zeit, und da Kunst und Methode ihm gleichfalls geblieben waren, so mußte er, trotz seiner grauen Haare, gefallen. Wild's Stimme war ein tiefer Tenor; in späteren Jahren blieben die höchsten Töne nach und nach aus. Dagegen behielten die Mittellage und die Tiefe ihren breiten, markigen Klang. Der kräftige Brustton von Wild's Organ ist bei deutschen Tenoristen eine große Seltenheit und für alle unvergeßlich, welche den Sänger je hörten. Er war durchaus musikalisch, als Sänger nach vortrefflicher Methode gebildet und auch als Darsteller für gewisse Parthien voll Eifer und Feuer. Namentlich gelang ihm der Ausdruck der Leidenschaft und der trotzigen Kraft, weil derselbe in Wild's heroischem Organ eine Stütze fand. Seine Gestalt war klein, aber regelmäßig, sein Gesicht ausdrucksvoll, seine Haltung edel. Viele Leute, welche von Wild Lieder vortragen hörten, wunderten sich, daß Wild nicht noch an der Bühne wirke, nachdem seine Stimme noch so schön sei und so jugendlich klinge. Sie wußten nicht, daß Wild's Organ gänzlich unverläßlich geworden war. An einem Tage hatte er seine volle Stimme, am folgenden rang er mit heilloser Indisposition, kurz er konnte nicht mehr auf seine Kraft zählen. Im Leben war Wild zuletzt ein energischer alter Mann, mittheilend und gerne von seiner Vergangenheit erzählend. In früheren Jahren war er wegen seiner trotzigen Entschiedenheit bekannt, von welcher sich einige ganz anständige Reste bis in sein Alter erhalten hatten. Mit seinen Ersparnissen wußte er Haus zu halten, wodurch er sich einen sorgenfreien Lebensabend bereitete. Viele Menschen — Künstler, Schauspieler, Musiker und Musikfreunde begleiteten seinen Sarg. An seinem Grabe sangen Sänger ersten Ranges das Quartett „Es muß geschieden sein." Einige Tage vor seinem Tode soll er noch in einem Kreis von Freunden Schuberts „Ständchen" vollendet schön gesungen haben. Möge dem größten deutschen Tenoristen die Erde leicht sein!

# Dur und Moll.

* Leipzig. Unsere Bühne wird nächstens mit dem Berliner Opernhaus rivalisiren — was das Ballet anlangt. Bisher hatten wir es immer nur bis zu „des Malers Traumbild" gebracht, allein nun soll eine neue Aera des Ballets beginnen, oder hat eigentlich schon durch Aufführung von „Gisela oder die Willi's" begonnen. Frau Grahn-Young ist für die Einstudirung besagter großer Ballets gewonnen, außerdem wirken Fräulein Rudolph als erste Tänzerin, Fräulein Tombosi als zweite und Herr Balletmeister Herbin als Tänzer.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 5. Januar Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Herr, erhöre mein Gebet," von Fr. Schneider. „Birg mich unter deine Flügel," von J. Rietz. Am 6. Jan. früh halb 9 Uhr: „Nicht wirst meiner du vergessen," Chor von Hauptmann. Am 7. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „O du, der du die Liebe bist," von Gade. „In's stille Land," von Kittan.

Die längst gehegte Befürchtung hat sich in den letzten Tagen nun in der That bestätigt, wir haben Herrn Capellmeister Julius Rietz an die Residenz Dresden verloren, wo er als Hofcapellmeister Reissigers Platz einzunehmen berufen wurde. Anfang April wird uns der verehrte Künstler leider für immer verlassen. Es konnte allerdings kaum anders kommen und wir haben den Dresdnern zu dieser Wahl aufrichtig zu gratuliren. Wüßten wir nur auch schon zu welchem Nachfolger Rietz' wir uns nun hier in Leipzig aufrichtig gratuliren sollten!

Im Gewandhausconcert dieser Woche werden wir außer Herrn Jaell auch Fräulein Emilie Genast hören, eine junge Sängerin, welcher ein günstiger Ruf vorausgeht, und über deren vorzügliche Leistungen in den Concerten andrer Städte diese Blätter wiederholt berichtet haben.

* Berlin. Die italienische Oper im Victoriatheater unter Leitung des Impressario Lorini hat endlich mit dem „Barbier" ihren Anfang genommen und zwar mit glänzendem Erfolg. Die Berliner Blätter sind des Lebens voll. Signora Artot sang die Rosine, sie ist eine Schülerin der Viardot-Garcia und die blonde Flamländerin verspricht den Künstlerkranz der Meisterin neu aufblühen zu lassen. Die Stimme erklingt mächtig in der Frische voller Jugendkraft, und sie schmiegt und biegt sich dabei mit einer schmelzenden Geläufigkeit, die um so bewundernswerther ist, je metallreicher der Ton, besonders in der Tiefe, auszuströmen vermag. Die Künstlerin wurde durch reichen Beifall ausgezeichnet und mehrfach hervorgerufen. Einer ebenso günstigen Aufnahme erfreute sich der Tenor Carrion (Almaviva); hat seine Stimme auch nicht mehr den Zauber der Jugend, sein Vortrag etwas Weichliches, so ist doch seine Kunstfertigkeit groß. Sein Ton ergießt sich leicht und klar und in der Coloratur glänzt er durch ächt italienische Bravour. Den Figaro sang Signor Sedie, seine Stimme hatte im Anfang etwas Rauhes, glättete sich jedoch mehr und mehr, besonders im Parlando zu verdientem Beifall anregend. Von den Uebrigen ist noch Signor Frizzi als Bartolo hervorzuheben, doch lag seine Komik mehr in seinem Falsett, als in seinem Spiele. Der Rest erreicht kaum das mittlere Maß der Kunst. Wenn die Gesellschaft in der zu erwartenden Opera seria, eben so wie in der ersten Opera buffa wenigstens in den ersten Partien Furore macht, so kann die Stagione in Berlin eine Zeit der Ernte an Beifall und — Casse für das Victoriatheater werden.

* Der philharmonische Verein in Berlin feierte am 8. Jan. sein 25jähriges Stiftungsfest und zugleich das Jubiläum seines Musikdirigenten, des Königl. Concertmeisters Herrn Leopold Ganz, welchem vom Vorstand der Gesellschaft der übliche werthvolle silberne Pokal überreicht wurde.

* Die zur Rarität vergangene Guitarre erscheint noch einmal im Concertsaal. Herr Ciebra wagt das Unternehmen in Berlin mit außerordentlicher Kunstfertigkeit, allein das Erscheinen eines Guitarre-Virtuosen in unserer „gegenwärtigen Zukunft" von mehr Messing als Holz, macht einen fast wehmüthigen Eindruck.

* Meyerbeer ist in Dresden angekommen, um den Proben für seine dort nächstens zur Aufführung kommende „Wallfahrt" beizuwohnen.

* Man schreibt uns aus Wien:

Für Salvi's italienische Oper finden bereits täglich Chorproben statt, welche der Capellmeister Herr Suppé leitet. Viele Enten flattern durch die Blätter, von großen Sängern und schönen Opern gakernd. Im Augenblick ist „Norma" mit der Lafon und „Semiramis" mit der Alboni auf dem Tapet. Herr Salvi scheint alle Taschen voll süßer italienischer Gesangs-Confetti zu haben. Vielleicht geht es zum Beginn der Oper wieder in Italien los, so daß, wie im verflossenen Jahre, wir den Italienern in ihrem Lande etwas vorbrummen, während sie uns hier etwas vorhusten.

Herr Treumann soll für sein hiesiges neues Theater in Paris schon Spieltenore, Bonvivants u. dergl. modelliren und meißeln lassen. Wenn die deutschen Bären gehörig geleckt sind, d. h. wenn sie sich von den Pariser Mustern die Seele vollgesogen haben, werden sie nach Wien kommen und den Pariser Geist hier loslassen.

Endlich ist Herr Alois Ander wieder aufgetreten, und zwar als „Stradella". Die Ruhe scheint wohlthätig auf seine Stimme gewirkt zu haben. Diese Thatsache im Verein mit der allgemeinen Beliebtheit des Künstlers verursachte, daß sein Empfang von Seite des Publicums ein außerordentlich glänzender war. Kränze, Beifalls-Bombarden, Hervorzerren, Anjubeln — nichts wurde dem armen Künstlerherzen erspart.

Trotz aller Werbungen für eine zweite Aufführung von Schumann's „Manfred" ist nicht gelungen, eine solche Menge von Karten an den Mann zu bringen, daß die 800 Gulden Unkosten, welche das Werk verursacht, gedeckt gewesen wären. Die zweite Aufführung des Manfred unterbleibt also, zum großen Bedauern der vielen Anhänger Schumanns, welche bei dieser Gelegenheit versäumten, energisch Farbe zu bekennen.

Nächster Tage kommt Gluck's „Iphigenie auf Tauris" im Hofoperntheater neu einstudirt zur Aufführung. Die Frauen Csillagh und Dustmann sowie der Bassist Herr Dr. Schmid sollen von Richard Wagner die Einladung erhalten haben, bei der Darstellung von Wagners Opern in Paris mitzuwirken. Wagner scheint es darauf abgesehen zu haben, mit allen Mitteln bei den Franzosen seine Größe durchzusetzen und sich dabei auf die Elite des deutschen Sängerthums zu stützen — ein Stecken, der bei dem beabsichtigten Siege des Wagner'schen Genius gar nicht zu verachten ist.

Das Programm des zweiten Concerts der Singacademie war sehr interessant und zeigte Compositionen von Allegri, Mendelssohn, Esser, Schumann. Die Alten und die Neuen wurden aber alle überragt von dem großen Sebastian Bach in dessen „O Haupt voll Blut und Wunden." Wir hören jetzt so viel von Umwälzungen und Neugestaltungen in der Musik, daß es förmlich wohlthätig wirkt, wenn man wieder einmal den eigentlichen Mann der ewigen Neuigkeiten in der Musik in seiner ganzen Kraftfülle hört. Dieser Seb. Bach ist auch einer von den Männern, auf die sich der Deutsche etwas zu gute thun kann. Selbst die Allerneusten und Allercomplicirtesten blassen neben seiner Größe, neben seinem Reichthum an Gedanken bedenklich ab. Während jetzt Andere, der Originalität wegen, möglichst trachten aus der Form in die Breite hinauszurinnen, versteht es Bach ewig, in straffster Form neu, groß und tief zu sein.

Im Hofoperntheater fanden im verflossenen Jahre 315 Vorstellungen statt, von welchen 243 auf die deutsche und 72 auf die italienische Saison fallen. In der deutschen Saison kamen 39 Opern und Operetten, 8 Ballets und Divertissements, in der italienischen 17 Opern zur Aufführung. Zum ersten Mal wurden aufgeführt in der deutschen Saison: Balfe's „Rose von Castilien," „Diana von Solange" vom Herzog von Coburg, „Tannhäuser" von Wagner, „der Troubadour" von Verdi. In der italienischen Oper ging „Elisa von Valasco" und „Fiorina" zum ersten Mal in Scene.

* Alexander Dreyschock hat das Diplom eines k. k. Kammervirtuosen Sr. Majestät des Kaisers von Oestreich erhalten.

---

* Luigi Ricci, Musikdirector der städtischen Capelle und des Theaterorchesters in Triest, als Componist wie als ausübender Künstler rühmlich bekannt, starb am 31. Dec. im Krankenhause zu Prag, wohin er im vorigen Sommer geisteskrank gebracht wurde. Er ist 51 Jahre alt geworden.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 5. Leipzig, 13. Januar. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Tonkünstler der Gegenwart.

### Anton Rubinstein.

### II.

Bis hierher, 1846—1847, wo Rubinstein auch mit dem berühmten Flötisten Heindl eine Kunstreise durch Ungarn machte, dürften jene früher genannten Compositionen gereicht haben und die folgenden entworfen worden sein.

Op. 25. Premier Concerto pour Piano et Orchestre; Op. 26. Deux Romances pour Piano; Op. 27. Neun Lieder für eine Stimme; Op. 28. Nocturne et Caprice pour Piano; Op. 29. Deux Marches; Op. 30. Barcarolle, Allegro pour Piano; Op. 31. Männerchöre; Op. 32 und 33. Lieder; Op. 34. Zwölf persische Lieder; Op. 35. 2me Concerto; Op. 36. Zwölf Lieder; Op. 37. Acrostychon. Op. 38. Suite; Op. 39. 3me Sonate pour Piano. Zum Theil reichen diese Werke bereits in eine spätere Zeit hinein und es darf bei deren Aufzählung darum keine genaue Chronologie angenommen werden.

In Preßburg, wo Rubinstein mehrere Monate in einem kunstgebildeten Hause verlebte, entstanden viele Compositionen, wenn auch nur in Entwürfen, welche zu einer späteren Zeit in umgearbeiteter Form in die Oeffentlichkeit gelangten. Nach seinen Compositionen zu urtheilen, scheint Rubinstein eine jener Geistesnaturen zu sein, die in Allem resolut sind und so auch beim Schaffen sich zu rascher Conception angeregt fühlen; seine Werke haben demnach nicht den Character des Feststehenden, Ruhenden, sondern des bewegt Vorübergehenden: der Moment der Anregung scheint auch der Impuls zur Ausführung zu sein — wie ein kühnes Improvisiren klingt seine Musik. Es liegt darin zu-

nächst ein großer Reiz, denn die Musik wird so immer etwas Naturwahres, genial Fortreißendes haben; sie wird dabei aber die Reize schöner Details und der ausgeführteren Formenkunst einbüßen; zudem wird die Natur ihres Entspringens immer einen Mangel an eigentlicher Tiefe des Geistes empfinden lassen. Wir fühlen bei Rubinsteins Werken, daß sie Schöpfungen eines sehr ungewöhnlichen Geistes sind, daß dieser Geist aber nicht sein ganzes Vermögen darin gab: die Phantasie hätte sich sonst mehr versenken müssen und die Producte innerlich noch mehr haben reifen lassen, bevor sie auf das Papier geworfen wurden. — So wünscht man. — Aber man hat Unrecht! Ebenso hätte man z. B. Spontini wünschen können, im freieren Flusse und weniger peinlich zu schaffen; oder Franz Schubert, etwas Reflexion beim Componiren walten zu lassen. Diese Künstler würden Krüppelwerke geschaffen haben, wenn sie nach unserm Wunsche verfahren wären: denn ihre Natur war eben der Art, wie sie war und nicht anders hätte sein können. Man beurtheile sie streng, aber innerhalb der Natur ihres eigenen Wesens.

So erfreuen wir uns denn auch in Rubinsteins Werken an ihren Tugenden, welche der Art sind, daß er heutzutage schwerlich mehr als ein Viertel Dutzend Rivalen darin findet: es ist die bedeutende originale Productionskraft und die Unmittelbarkeit der Wirkung. Diese letztere kann hier und da etwas Zerfahrenes mit sich führen, das eben aus momentaner Stimmungsoberflächlichkeit entspringt: aber bei Rubinsteins Musik braucht man gottlob nicht erst aufs Papier zu sehen, um sie zu genießen (wie jener Generalbaß-Mann, der ein Stück beim Hören nicht goutirte; als er aber auf dem Papier einen „doppelten Contrapunkt" darin fand über die Maßen enthusiasmirt war) — denn bei Rubinstein liegt Alles in den klingenden Tönen, also in der wirklichen Musik. Das ist sehr viel in unserem papierenen Zeitalter! — Mit den letztern Werken hat Rubinstein sich immer mehr den eigenen Weg gebahnt, er hat die Elemente Beethovens, Mendelssohns und Schumanns in sich verschmolzen, so wie diese Meister vom Geiste ihrer Vorgänger in sich aufnahmen und das Ingredienz innerlich verarbeiteten.

Wie jeder Componist seine schwachen Productionsmomente hat, so sind auch die Früchte der Rubinstein'schen Muse schon auf Grund seiner wechselnden, vielfach zerstreuenden und trüben Lebensverhältnisse mit Vorsicht zu beurtheilen, wo man von den Werken auf die Natur ihres Schöpfers zurückschließen will. Unser Künstler hatte um 1848 eine solche Zeit, wo er sich sogar selber „europamüde" wähnte. Ohne gute Aussichten, bei schwankender Existenz, fühlte er in tiefer Verstimmung eine Art Erbitterung auf seinen Stern, der ihm Genie gegeben und doch die Geltung dieses Geschenkes vorenthielt: er wollte nach Amerika. Seine Gedanken mögen aber wohl durch die politisch-socialen Ereignisse jenes und des folgenden Jahres eine veränderte Richtung erhalten haben; er ging nach Berlin (wo er Mendelssohn das Grabgeleite gab!) und reiste dann nach Rußland zurück.

Bis jetzt hatte der Künstler ein unstätes Wanderleben geführt, der Zufall war sein Compaß. Nun aber traf sich's in Rußland, daß die kunstsinnige Großfürstin Helene Rubinstein hörte und, von seinem Spiele lebhaft angeregt und gefesselt, ihm die Charge eines Kammervirtuosen antragen ließ, welche der Künstler dankbar annahm. Von nun an war er der drückendsten äußeren Sorgen ledig und konnte sich mit einiger Muse seinem Schöpfungsdrange überlassen. Wie sehr er aber der innern Sammlung und der Arbeitszeit bedurfte, wird man aus dem Umstande ersehen, daß er sich, außer der Arbeit mit neuen Compositionen, auch noch mit den meisten der früher bereits geschaffenen Werke zu befassen hatte, indem er diese noch einmal produciren mußte. Es ereignete sich nämlich bei seiner Fahrt über die russische Grenze, daß die Beamten eine Kiste voll Manuscripte zurückbehielten, mit dem Bedeuten: selbige müsse in Petersburg visitirt werden und der Eigenthümer habe sie dort gegen den betreffenden Schein einzulösen. Diese Kiste verschwand — und die Manuscripte scheinen, bis auf den heutigen Tag, ver-

loren. Welch ein Verlust für einen Künstler! und welchen herben Seelenschmerz mag Rubinstein darum zu bekämpfen gehabt haben! Doch war ihm noch mehr Unglück beim Betreten seiner Heimath vorbehalten. Sein Paß war bereits nicht mehr gültig, als er die Rückreise anzutreten beabsichtigte, der russische Gesandte in Berlin händigte ihm statt dessen einen Schein zur Grenzpassirung ein. Es war aber eine Zeit besonderer politischer Verdächtigung; in jedem Buche und Schriftstücke sah man revolutionäre Propaganda, selbst in den Noten vermuthete man verrätherische Chiffre-Correspondenz (in der That hat man sich einer Reihe von Noten zur Schrift verbotener Mittheilungen vielfach bedient!) — ein unvollständiger zweifelhafter Paß erschien den Grenzbeamten vollends als ein Verbrechen. So behielt man, mit der Notenkiste, auch den Paß Rubinsteins, der später, in Petersburg angekommen, als ein legitimationsloser Ankömmling aufs Neue Verdacht erweckte; selbst die Hotels verschlossen ihm die Thüren. Wir danken Carl Lewy (dem Wiener Pianisten und jetzigen Verlagshändler) für die geheime Zuflucht, welche er dem verfolgten Kunstcollegen menschenfreundlich bei sich angedeihen ließ, bis dieser nach Moskau an seine Mutter um ein Identitätszeugniß schrieb. Doch bevor dasselbe aus dem wallachischen Geburtsdorfe unsers bedrängten Künstlers anlangte, hatten die Petersburger Polizeibeamten bereits Witterung von einem Legitimationslosen erhalten; die Verfolgung begann, Rubinstein wurde gefangen, für einen propagandirenden politischen Emissair erklärt und — verurtheilt, nach Sibirien deportirt zu werden. Der Künstler legte auf der Polizei im Clavierspiel die gewichtigsten Proben ab, dazu gab der berühmte musikalische Mäcen, Graf M. **Wielhorski**, seine Bürgschaft, daß Rubinstein Claviervirtuose sei, aber Nichts half! Man mochte wohl annehmen, daß ein solches Clavierspiel ein „besonderes Kennzeichen" politischer Emissäre sei — und vermuthete, Graf Wielhorski sei ein Getäuschter! In einem glücklichen Antriebe sprach der Letztere mit der Großfürstin Helene über Rubinstein und dessen trostlose Lage, die Fürstin erinnerte sich des einst von ihr bewunderten Knaben Anton, sie wünsche ihm als nunmehrigen großen Künstler wieder zu sehen und dieser durfte sich ihr vorstellen: Interesse und Mitleid für den Künstler ließen die Fürstin ein sofortiges Niederschlagen der Sache dictiren. Rubinstein ging nicht nach Sibirien, — vielmehr hat er in seinem Vaterlande Erhöhung und glänzende Stellung gewonnen: als Kammervirtuose Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Helene dem Hofe bereits nahe stehend, ist ihm jetzt auch die bedeutende Hofcharge eines **Kaiserlichen Capellmeisters** der Oper zu Theil geworden. Das Ausland fesselte ihn gleichfalls, indem die Londoner Musikgesellschaft ihn für ihre jährliche Saison von einigen Sommermonaten als Dirigenten gewann.

Es galt nun aber, jene verlorenen Manuscripte wieder herzustellen — Rubinstein fand sie glücklich, und zwar in der unconfiscirbarsten aller Kisten: im Kopfe. Sämmtliche Werke wurden aus dem Gedächtniß wieder hergestellt und sicher entstanden sie bei ihrer Wiedergeburt nicht in schlechterer Form! — Hierin dürfte auch der Grund zu der schnellen Folge Rubinstein'scher Stücke im Musikalienhandel zu finden sein: zu der Zeit nämlich, als der Componist den Weg in die Oeffentlichkeit fand, lagen sogleich viele Werke im Manuscript vollendet da, gleichwohl aber waren sie nicht so rasch nacheinander componirt worden.

In dieser Zeit schrieb Rubinstein auch vier russisch-nationale Opern, deren Titel heißen: „**Dimitri**," in 3 Acten, aufgeführt 1850, „**die sibirischen Jäger**," 1851, in 1 Act, „**Toms der Narr**," in 1 Act und „**die Rache**," in 1 Act, beide 1858 aufgeführt in Petersburg. Vielleicht verschafft uns der Componist diese Werke in der Einrichtung für die deutsche Bühne, wir bitten ihn, wenigstens den Versuch, auf die kosmopolitische Natur der Deutschen hin, zu wagen, respective zu erneuern — denn in **Weimar** wurde unsers Wissens in der Saison 1854—1855 seine Operette „**die sibirischen Jäger**" bereits aufgeführt.

Im Herbste 1854 gab Rubinstein den Wünschen der Großfürstin und des Grafen Wielhorski nach, indem er, ausgestattet mit reichen Geschenken als Reisemittel (der Graf allein verehrte ihm weit über 2000 Thaler) seine erste selbstständige Kunstreise ohne Führung antrat. Deutschland, Frankreich und England waren ausersehen, ein Urtheil über den Künstler zu sprechen. Von Seiten des Publicums und der künstlerischen Genossenschaft erlebte Rubinstein überall große Triumphe, während dagegen ein Theil der Kritik, besonders am Anfange, sich in ihrer ganzen Kleinlichkeit gegen den Künstler stellte, weil er die Welt mit eigenartigen Werken beschenkte — eine Unthat, welcher seit jeher die sichere Strafe der kritischen Polizei auf dem Fuße folgte. Wie Allem, das der Idee (nicht dem Datum) nach von neuer Art ist, immer etwas Ungewohntes und leicht Unverständliches anhaften wird, so war es auch bei Rubinsteins Werken der Fall, namentlich da, wo er nicht selbst der ausführende Interpret derselben war; wo letzteres aber stattfand, da ging dem unbefangenen Zuhörern auch alsbald der rechte Geist der Sache auf und damit war demselben auch die Bahn gebrochen. Ein Kritiker von echt conservativem Schrot und Korn ist aber ein eigner Kauz; ihm kommt es weniger auf das Hören der Wirkung als auf ein eifriges Beschnüffeln der Form an; von dieser hat er in seinem Kopf ein begrifflichvorgestelltes Schema, einen Grundriß fertig, der sich durch oftes Hören classischer Werke in sein Gehirn fest eindaguerreotypirt hat; durch dieses Bild hindurch muß nun jedes gehörte neue Stück, und je nach dem Titel, Sonate, Symphonie rc. wird das betreffende Ur-Schema durch bloße gedachte Anschauungsoperation aufgezogen und — wehe dem Stücke, das nicht gutwillig in den Grundriß paßt! Erfüllte dies Bild seinen Kopf nicht ganz (er ist freilich bald gefüllt,) so würde der conservative Kritiker noch Raum für einige beiläufige andere Gedanken haben, die um so leichter zu behalten sind, als sie sich an vollendete Thatsachen knüpfen — z. B. daß die Classiker bei Lebzeiten ebenfalls nicht in die damalige Schablone paßten und dafür Herzblut lassen mußten; er würde sich erinnern, daß Beethovens „Eroica" in einem Concerte mit der Symphonie des Herrn Eberle (der vielleicht ein sehr guter Familienvater gewesen sein mag, den aber als Componist Niemand mehr kennt) aufgeführt worden ist, bei welcher Gelegenheit der damalige conservative Kritiker in der Eroica, außer einigen schönen Stellen, eine „wilde Phantasie," „des Grellen und Bizarren zu viel" die „Uebersicht erschwerend" und „die Einheit verloren" fand, dagegen constatirt, daß „die Eberl'sche Symphonie wieder außerordentlich gefiel." Was die Kritiker Böses an unverstandenen neuen Werken finden, ist gewöhnlich das neue Gute, das eben nur ungewohnt wirkt und darum nothwendig eine neue Schablone schafft; dadurch wird aber die Kritik bereichert; ihr Horizont wird erweitert, so wie die Welt der Objecte sich vergrößert: dies sollte also ein Grund dazu sein, daß die Kritik einem neuen Geiste, wie auch Rubinstein einer ist, von ganzer Seele dankbar wäre! — Doch giebt es gottlob eine Art Kritiker, die weniger auf ihr Nichtverstehen als auf ihr Verstehen stolz sind; es giebt auch ein verständnißvolles Publikum und weitsichtige Verleger, die den Werth unsers Rubinstein zu würdigen wissen: z. B. in Leipzig, wo noch nie ein bedeutender Künstler ganz verkannt worden ist.

Wir notiren hier noch einen Theil von Rubinstein's neuesten Werken, die sich gegenwärtig noch immer mehren; es befinden sich wichtige, große Würfe darunter, die etwa zwischen 1850 und 1855 entstanden und dann später erschienen sind. — Op. 40, **1me Symphonie pour Orchestre**; Op. 41, **2de Sonate pour Piano et Cello**; Op. 42, **Océan, 2me Symphonie**; Op. 43, **Ouverture triomphale**; Op. 44, **3me Symphonie.** Letztere drei Werke für Orchester, ein Compositionsgenre, für welches Rubinstein eine so ausgeprägte Natur hat, wie man sie gerade bei einem Clavierspieler selten findet! Seine Ocean-Symphonie ist dazu der überzeugendste Beweis: mit seinem ganzen Geiste befindet sich hier der Componist in dem Orchester-Elemente und schafft von da

heraus, als ob es sein beständiges Tonmaterial gewesen wäre. Besonders die ersten zwei Sätze dieser Symphonie sind geniale Conceptionen; ein Satz wie der erste, Cdur 4/4, ist geradezu ohne Rivalen in der Orchesterliteratur! denn Rubinstein eröffnet uns darin geradezu eine neue, eigene Mittelverwendung zum Ausdruck einer großartigen Idee: das Menschengemüth ist hier ein Meer mit seiner unendlichen Bewegtheit; die Breite und Mächtigkeit des Ausdrucks aber läßt eine Vielheit des Gemüths in sich begreifen, so etwa daß man sich eine große wogende Volksmenge denken müßte, die von Einem grandiosen, meeresgleichen Bilde majestätisch bewegt ist. Wie wunderbar erhaben und — wie einfach hat Rubinstein hier die Empfindung gemalt! Es ist dieser Satz nicht ein Symphoniesatz à la Beethoven, Mendelssohn, Schumann, sondern rein à la Rubinstein. Diesen Ocean wiederholt dem Publikum vorzuführen, ist Pflicht der Orchester. — Fernere Werke sind noch: Op. 45, 3me Concert pour Piano et Orchestre; Op. 46, Concert pour Violon et Orsehestre; Op. 47, 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Cello; Op. 48, 12 Lieder für zwei Stimmen; Op. 49, Sonate pour Piano et Alto (von ausgezeichneter Art und nicht zum umgehen;) Op. 50, Das verlorene Paradies, Oratorium; dasselbe ist in Weimar und Wien aufgeführt worden und steht für Berlin in Aussicht; Op. 51, Six Morceaux pour Piano (enthält exquisite Sachen); Op. 52, 3me Trio pour Piano, Alto et Cello; (Dieses Trio hat sich schnell siegreich Bahn gebrochen, indem es bereits fest auf dem Repertoir der bessern Triovereine steht; Op. 53, Six Fugues pour Piano. Die Streichquartette befinden sich bereits auf dem Repertoir der Gebrüder Müller jun. (Meininger Hofquartett), welche u. a. das Cmoll-Quartett hinreißend schön und von allseitigem Beifalle begleitet vortrugen. Wir erwähnen noch wiederholt die Sonate für Clavier allein Op. 41, des Gdur-Clavier-Orchesterconcerts, wie auch der zweistimmigen Lieder Op. 48, um die Aufmerksamkeit darauf zu wenden; außerdem sei noch das nun endlich erschienene vierhändige Clavier-Arrangement der Oceansymphonie namhaft gemacht, das, von Aug. Horn hergestellt, von trefflicher Wirkung ist und allgemein verbreitet zu werden verdient.

Außer den genannten Werken existiren noch früher edirte und neuere mit und ohne Opuszahl, Clavierstücke, Vocalchöre, Phantasieen, Gesänge 2c., welche wir hier nicht einzeln anführen wollen.

Rubinsteins Salonsachen enthalten vielfältig einen orientalischen Zug in der Ueppigkeit des Claviersatzes, vereint mit der Harmonie: die Klangwirkung in ihrer Färbung, mit der vollständig darin schwimmenden, oder wie auf weichen Accordpolstern sich lagernden, Melodie in ihrer breiten Anlage — das Alles sind Elemente, die bei richtigem Vortrage die Sinne fangen, und zwar die Sinne der Musikgebildeten wie der Laien; denn obwohl Rubinsteins Muse adelig von Geist ist, hat ihre Sprache doch einen volksthümlichen Zug. — Der Vortragende hat auch zu erwägen: daß Rubinsteins Gedanken im Sinne eines großen Claviertones gedacht sind, sie greifen in das volle Klangmeer hinein und wollen das Gehör ganz füllend sättigen.

Der Virtuose Rubinstein zeigt im Spiele, daß wir mit diesen Andeutungen im Rechte sind. Er hat die Weihe Liszt empfangen. Auch Rubinstein ist eine Künstlerpersönlichkeit, die man sich nach seinen Leistungen als eine kolossale denken muß; er ist im buchstäblichen Sinne ein Gewaltiger im Tonreiche, der allerdings nicht die Urtiefe und unabsehbar weit reichende Kraft des Geistes unserer classischer Meister hat ( — sie sind einzig und ein Vergleich mit ihnen ist immer ungültig, wie ein falsches Rechenexempel — ); aber Rubinstein ist auf ihrem Grunde eines der vollsaftigsten jungen Gewächse, die der fruchtbare Boden der Classiker in unserer Gegenwart hervorgebracht hat. Jene Meister concentrirten den Geist und gaben darum Kern-Werke, der Kern geht nun aber neu auf und treibt seine vollen Zweige und Blüthen; die Früchte reifen hier und dort bereits — möchte man sie genießen mit freiem Behagen und nicht grämlich reflectirend Schablonen und Vorschriften herbei holen, denn: frei ist die Kunst.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Ludwig Norman beabsichtigt im Saale des Gewandhauses eine musikalische Matinée zu geben und darin mehrere seiner neuen Compositionen zur Aufführung zu bringen.

Die dritte Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses wird Sonnabend den 14. Jan. unter Mitwirkung von Jaell stattfinden.

* Berlin. Am 17. Jan. soll die neue Oper vom Grafen Redern: „Christine" zum ersten Male im Opernhause zur Aufführung kommen. — Vieuxtemps hat in rascher Folge vier Concerte im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater gegeben. — Der Schriftsteller Wachenhusen, den wir bereits bei den Marokkanern glaubten, wo er, wie wir kürzlich in einer Zeitung lasen, vom General O'Donnell oder Prim sehnsüchtig erwartet wurde, ist als Dramaturg am Victoriatheater angestellt worden. Unter den Sängerinnen der italienischen Gesellschaft dieses Theaters befindet sich auch eine Dame Namens Wildhorst, welche einer russischen Grafenfamilie angehört.

* Wien. Im Kärnthnerthortheater ist eine Oper von Alex. Dreyschock und eine von Randhartinger zur Aufführung eingereicht. Der Tenorist Herr Vincent ist am Hofoperntheater engagirt worden. — Ander trat nach mehrmonatlichem Unwohlsein als „Stradella" wieder auf, die Stimme ist vollkommen gekräftigt, der Beifall steigerte sich mit jedem Acte. — Glucks „Iphigenie auf Tauris" wird in dieser Woche im Hofoperntheater in Scene gehen. Frau Dustmann wird die „Iphigenie", Herr Grimminger den „Orest", Ander den „Pylades" und Rudolf den „Thoas" singen. — Die beabsichtigte Wiederholung von Schumanns Manfred-Musik unterbleibt wegen unzureichender Betheiligung an der Subscription. — Im Carltheater wollte man gern Offenbachs neue Oper „Orpheus in der Unterwelt" geben, es ging aber nicht, weil man — kein Personal dazu hatte. — Frau Clara Schumann wird auch in diesem Winter um die Fastenzeit wieder eine Reihe von Abonnementssoiréen geben und dann ihren bleibenden Aufenthalt in Wien nehmen und Unterricht geben. — Der Tenorist Herr Bucovics, der wie gemeldet, wieder genesen ist, hat auf ein Jahr Urlaub erhalten, um fern von Wien zu gastiren.

* Der Bassist Herr Schmid in Wien hat von Richard Wagner die Einladung erhalten, künftigen Sommer bei der Aufführung des „Tannhäuser," „Lohengrin" und „Tristan" in Paris mitzuwirken. Wiener Blätter halten dies für ein Zeugniß, daß dieser Sänger zu den ersten seines Faches gehöre. Auch die Damen Csillagh und Dustmann sind von Wagner eingeladen worden für die Pariser Aufführung seiner Opern. Von Tenoristen sind Tichatscheck und Niemann gewählt.

* Der Schauspieler Treumann in Wien hat jetzt die Concession zur Errichtung eines neuen Theaters in der Gonzaga-Bastei wirklich erhalten. Es wird dies das siebente Theater Wiens.

* Wild wurde am 4. Jan. in Wien zu Grabe getragen. Vor der Wohnung des unvergeßlichen Sängers hatte sich eine große Anzahl Künstler und Kunstfreunde versammelt. Alle Wiener Bühnen waren vertreten, vollzählig fand sich das Personal des Hofoperntheaters ein. Nach der Einsegnung sang ein Chor, bestehend aus den Herren Ander, Erl, Grimminger, Walter, Schmidt, Just, Lay und Schober, Suppé's Lied: „Es muß geschieden sein." Der Verstorbene wurde auf dem Währinger Friedhof beigesetzt.

* Der Tenor Herr Kreutzer, zuletzt am Leipziger Theater, dann wegen Mangel an Stimme Gesanglehrer in Wien, kehrt zur Bühne zurück, der neue Director des deutschen Theaters in Pesth hat ihn als Sänger und Opernregisseur von Ostern ab engagirt.

* Offenbachs Operette „Orpheus in der Unterwelt" hat in Prag bei ihrer ersten Aufführung sehr gefallen.

* Die Sängerin Fräulein Schnaidtinger, früher als Primadonna am deutschen Theater in Pesth und jetzt am Hoftheater in Darmstadt engagirt, wäre unlängst bald als Opfer anonymer Rachsucht erdolcht worden; sie erhielt beim Nachhausegehen aus dem Theater einen Dolchstich und mußte nach großem Blutverluste zehn Tage lang das Bett hüten.

* Herr Mortier de Fontaine gab in Königsberg noch eine Soirée für Kammermusik, in welcher zwei Trio's von Beethoven Op. 70 No. 2 in Esdur und dann No. 1 in Ddur, dessen Sonate Op. 110 in As, Bach's Amoll-Fuge und Mendelssohns Scherzo aus Op. 16 vom Concertgeber mit Unterstützung der Herren Schuster, Japha, Hünerfürst vorgetragen wurde. Außerdem wurde gesungen: Händels Arie aus Rinaldo, Schumanns Lotosblume und die Post von Schubert. Frau Nissen-Saloman ist angekommen und wird ein Concert geben.

* Litolff war in Gotha zum Besuch, und reiste vor einigen Tagen nach Paris zurück; er ist Ueberbringer von verschiedenen Ordensdecorationen des Herzogs von Gotha für Florentino, Fräulein Bochkolz-Falconi ꝛc. Nach Braunschweig wird Litolff nicht zurückkehren, da seine dortigen musikalienhändlerischen Beziehungen aufgehört haben.

* Paris. In der italienischen Oper kam eine neue Oper: „Margherita" von Braga zum ersten Mal zur Aufführung und fand großen Beifall.

* Roger hat dreimal in Caen gesungen unter großem Erfolg; er wird nun seine Kunstreise weiter fortsetzen und in Havre, Anwerpen, Gent und Brüssel singen.

* Das Scalatheater in Mailand ist für diese Saison am 26. Dec. doch wieder eröffnet worden, aber mit viel Mißgeschick. Die Darstellung von Donizetti's Oper „Fausta" fand viel Opposition. Von den Sängern war Pancani nicht disponirt, Corti hat keine Stimme und Frau Lason war unpäßlich. Tags darauf wurde das neue Ballet von P. Borri: „Giorgio Reeves" ausgetrommelt.

* Die Calliope. Im Crystallpalast zu Sydenham wird gegenwärtig das neue musikalische Instrument, benannt Calliope, gezeigt, das aus Amerika nach England gekommen ist. Es ist eine Dampforgel, deren Pfeifer aus Erz bestehen und die mittelst einer Claviatur gespielt wird. Der Dampf geht aus dem unter dem Boden des Instruments befindlichen Kessel in zwei Cylinder und aus diesem in die Pfeifen. Das hier in Rede stehende Instrument ist nur sehr schwach, indem es mittelst eines Druckes von 5℔ oder etwa 2½ Kilom. auf den Quadratzoll agirt; man kann aber derartige Instrumente verfertigen, in denen die Dampfkraft auf 150 ℔ pr. Quadratzoll gebracht und aus denen ein 30 mal stärkerer Tonklang gezogen werden kann. Den Ton eines Instrumentes von diesem Hochdruck soll man 12 engl. Meilen weit hören können. Zu St. Louis und New-Orleans hat man sich einer solchen Calliope gleich den Thurmglocken bedient und auf der Küste von Neu-Schottland befindet sich ein Leuchtthurm, von dem mittelst dieses Instrumentes Signale gegeben werden.

* Novitäten der letzten Woche. Ver Sacrum oder die Gründung Rom's, Gedicht von L. Bischoff, für Solostimmen, Chor und Orchester componirt von Ferd. Hiller, Op. 75. Partitur. — Der Tanz, Characterstück (nach Schiller's Gedicht,) für Pianoforte zu zwei Händen, so wie in einer Bearbeitung zu vier Händen, von J. Moscheles, Op. 120. — Der erste Fortschritt, 24 kleine Vorspielstücke für jeden Clavierspieler zur Uebung und Unterhaltung, mit Fingersatz in stufenweiser Ordnung von Louis Köhler, Op. 79. — Frühlingsgruß, zwei lyrische Tonstücke für Pianoforte von F. W. Markull, Op. 48. — Frühlingsbotschaft, Salonstück für Pianoforte von G. Merkel, Op. 27. — Drei Gesänge für drei Frauenstimmen mit Pianoforte von F. Gumbert, Op. 92. — Zehn leichte Duette für Sopran und Alt mit Pianoforte von F. Abt, Op. 174. — Drei Lieder für eine tiefe Sopran-Stimme mit Pianoforte von Anton Krause, Op. 11.

---

## Signalkasten.

L. E. in B. Dank für Ihr freundliches Schreiben. Die Nummer ist abgegangen. — M. in Wien. Die Zahlung an H. geleistet. Nur munter weiter als „tavrer Lautsoldat." — Nach Paris. „Presse théâtrale" seit Neujahr nicht erhalten. — Fräulein L. in Düsseldorf. Sie wollen deshalb lediglich bei der Post reclamiren, welche das Blatt regelmäßig zu liefern hat. — A. in W. Die wohldressirten Musterknaben thuen ihre Schuldigkeit. — Nach Barmen. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung, abgesehen hiervon wäre auch eine etwas sorgfältigere Abfassung nöthig, wir haben nicht Zeit zur Bearbeitung dieses Frachtbriefstyls!

# Foyer.

* Zwei glückliche Väter. Als Victor Hugo den neuen Erfolg von des jüngeren Dumas' Stück „der verschwenderische Vater" vernommen hatte, richtete er an A. Dumas, den Vater, folgendes Schreiben: „Hauteville-Haus, 11. Dec. Lieber Dumas! Ich muß Ihnen zu diesem, wie zu allen Erfolgen Ihres Sohnes Glück wünschen. Welche bewunderungswerthe und schöne Sache! Der Vater mit dem Glanze des Sohnes, der Sohn mit dem Strahlenlichte des Vaters vereint! Ja, Sie sind ein verschwenderischer Vater: Sie haben ihm Alles gegeben: ergreifendes Drama, glühende Leidenschaft, wahren Dialog, glänzenden Styl; gleichzeitig haben Sie, ein seltenes Kunstwunder, Alles behalten; Sie haben ihn reich gemacht und sind selbst begütert geblieben. Und er seinerseits weiß originell zu bleiben und ist doch Ihr Sohn, er ist Sie und er. Umarmen Sie ihn in meinem Namen, ich bitte darum. Auch ich, anch io, ich habe Söhne, die mich glücklich, ja, wie ich leise hinzufüge, stolz machen, denn man legt uns Aeltern die Bescheidenheit hinsichts unserer Kinder auf, und in meiner Eigenschaft als triumphirender Vater statte ich Ihnen, ruhmvoller Vater, meinen Glückwunsch ab. Sagen wir das ganz leise und behalten es für uns. — Sie gehen auf Reisen; wenn ich Horaz wäre, wie würde ich am Schiffe Virgils singen! Sie gehen in die Länder des Lichts nach Italien, Griechenland, Aegypten, Sie beschiffen das blaue Wasser, Sie werden das glückliche Meer schauen; ich, ich bleibe in dem Unglücksmeere. Mein Ocean beneidet Ihr Mittelmeer! Reisen Sie, seien Sie glücklich und groß und kehren Sie wieder. Te referent fluctus. Ihr Freund Victor Hugo."

* Liebenswürdige Bescheidenheit eines Autors. Professor Bodenstedt in München hat an die in seinem Lustspiel „König Autharis' Brautfahrt" beschäftigt gewesenen Schauspieler folgende Zuschrift gerichtet: „Wenn ein neues Stück nicht ganz nach Wunsch ausschlägt, so pflegt man wohl einen Theil der Schuld auf Rechnung der Schauspieler zu setzen. Ich fühle mich verpflichtet, zu erklären, daß mich die Darstellung meines Stückes völlig befriedigt hat, und daß ich demnach die Ungunst des Schicksals ganz allein tragen muß und will. Ihnen für die vortreffliche Durchführung Ihrer Rollen von Herzen dankend verbleibe ich ꝛc."

* Das Häuschen, in welchem Grétry zu Lüttich geboren ward, hat eine Wittwe Dubois-Desoer der Stadt mit der Bestimmung zum Geschenk gemacht, daß sie dasselbe stets wohl erhalte und den Ueberschuß aus dem Miethpreise zu einem Stipendium für Musikstudirende verwende. Ueber der Eingangsthüre des Häuschens befindet sich die Inschrift: „Hier ward André Modeste Grétry am 11. Febr. 1741 geboren."

* Ein vierfüßiger Mime. Bei einer der letzten Aufführungen von „Judith und Holofernes" im Carltheater zu Wien erschien während der Vorstellung plötzlich ein kleiner Pinscher auf der Bühne, trat ganz vorsichtig, aber bestimmt vor die Lampen, stellte sich endlich gerade vor den gewaltigen Holofernes hin und schaute ihm keck ins Gesicht. Als aber Holofernes den kecken Eindringling mit den Worten anherrschte: „Was will dieser junge Assyrier hier?" brach das Publicum über Nestroy's lustigen Einfall in ein schallendes Gelächter aus, so daß der kleine Pinscher in Verlegenheit gerieth und erschrocken davonlief.

* Wiener Café chantant. Der bekannte Literat A. Barry hat die Concession erhalten, nach Art der Pariser ein Wiener Café chantant zu errichten, dieser „Salon de Droleries" wird unter der Bezeichnung „Liederspiel-Halle" eröffnet werden und kleine Lust- und Liederspiele, komische Scenen und Bouffes werden da zur Aufführung kommen.

* Ein Clavierlehrer als Prämie. Ein Wiener Pianofortefabrikant besorgt Jedem, der ihm ein Instrument abkauft, auf die Dauer eines halben Jahres einen Lehrer gratis. Er wird wohl auch danach sein!

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 6. Leipzig, 18. Januar. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Wiener Scizzen.

Das zweite Concert der Singacademie hatte die Erwartung der Freunde kirchlicher Musik auf das Höchste gespannt, da mehrere Musikstücke zur Aufführung kamen, welche sich eines weitverbreiteten und großen Rufes erfreuen, und die hier noch fast unbekannt waren. Namentlich war man außerordentlich neugierig auf das Miserere von Allegri, das in der Sixtinischen Capelle in Rom immer eine so mächtige Wirkung auf die Zuhörer hervorbringt. Wie viele Leute in Wien mögen sich im vorhinein Zerknirschung und Erschütterung vorgenommen haben! Einige wären sogar bereit gewesen, auf die mächtige Schumann-Fahne, die jetzt hier jeder fashionable Musikfreund entfaltet, in einen Winkel den Namen Allegri's zu schreiben. Aber der alte Allegri ließ die geschätzten Herrn und Damen sitzen. Das Miserere war nicht das, was man nach den Beschreibungen aller Rom-Fahrer und rothen Reise-Handbücher erwartet hatte. Es war eben ein kirchliches „Musikstück," das nothwendiger Weise an heiliger Stätte, nicht aber im Concertsaal aufgeführt werden muß, ein Musikstück, das Stimmung, eine düstre Umgebung, ein kirchliches Ceremoniel und dergleichen Beigaben erfordert, um seine volle Wirkung zu machen. In seiner hehren, klaren Einfachheit kann es in unsere nichts weniger als einfachen Zeiten und Ohren nicht mit der gehörigen Intensivität eindringen. Wenn es nach einiger Zeit in Rom recht drunter und drüber geht und Herr Buoncampagni als provisorischer Pabst die Sänger der Sixtinischen Capelle auf Kunstreisen in's Ausland schickt, werden wir vielleicht auch hier hinter das eigentliche Geheimniß des Miserere kommen. Einstweilen begnügen wir uns zu constatiren, daß Allegri's Miserere ein Werk ist wie verschiedene andere alte Compositionen dieser Art.

Von einer ganz anderen Macht erschien Seb. Bach's einfach erhabner Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“ und das folgende „Sind Blitze und Donner verschwunden.“ Dieser Chor schwang sich durch die Energie seines Ausdruckes, durch das edle Feuer und den heiligen Zorn, die in ihm flammten, mit einem einzigen Zug in die Herzen der Zuhörer. Wenn bei Allegri die erhabene Einfachheit, über welche spätere Jahrhunderte längst weit hinausgestürmt sind, sich vor allem geltend machte, so mußte man bei Bach's Chor sich gestehen, daß bis auf die allerneueste Zeit herab nichts kunstvolleres, gediegeneres und fertigeres geschaffen worden ist, und daß die musikalischen Angelegenheiten gerade nicht so stehen, als ob Bach bald nur noch zu den antiken Curiositäten zählte. Selbst der neuste große Kirchenmusiker, Liszt, der die Alten so ziemlich überflüssig gemacht haben soll, scheint an seiner Seite doch noch ein wenig Raum für den alten Seb. Bach lassen zu müssen.

Die Singacademie hat den außerordentlich schwierigen Chor mit einer Meisterschaft vorgetragen, die jedem Einzelnen, vor allem aber dem Dirigenten, Herrn Stegmayer, Ehre macht. Beim Publicum wurde vielfach der Wunsch ausgesprochen, einmal die ganze „Matthäus-Passion“ von Bach im Zusammenhang durch die Academie ausgeführt zu hören. Bald wird es die Pflicht dieser Gesellschaft sein, nach solchen Palmen zu ringen.

Händel's „Allelujah“ aus dem Oratorium „Deborah“ ließ das volle Orchester sehr vermissen. Das Clavier konnte für die mächtigen Klangfarben, die hier mitwirken müssen, nicht ausreichen, und Mendelssohns Lauda Sion hatte nach Allegri und Bach einen schwierigen Stand, obgleich es diesem Werke an edlem Reiz in Gehalt und Form nicht fehlt. Essers „Geistliches Abendlied“ ist eine sangliche Composition, namentlich durch rhytmischen Schwung wirkend.

Außer Bachs „Sind Blitze und Donner“ wurde auf ausdrückliches Verlangen noch Julius Mayers „Wiegenlied“ wiederholt, und mit letzterem auch jenem Theil der Zuhörer, der sich gerne in Gemüthlichkeit auf ebener Fläche ergeht, sein Kerzlein angezündet.

Den Schluß des Concertes bildeten Schumanns Chöre: „Ungewisses Licht“ und „Haideröslein“, beides Arbeiten, die einige Aufmerksamkeit verdienen, vorausgesetzt daß die Suppe zu Haus nicht kalt wird und daher einen schleunigen Aufbruch des Körpers und Geistes erfordert.

Der Eindruck der ganzen Production war ein für das Wirken der Singacademie sehr günstiger. Man nahm von den bedeutenden Fortschritten, welche die Sänger in ihrem Zusammenwirken gemacht, freudig und freundlich Act und verspricht sich für die Zukunft manch großen und schönen Genuß von einem Vereine, der es in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu so bedeutenden Resultaten gebracht.

Nächster Tage soll Donizetti's Favorite hier im Operntheater wieder zur Aufführung kommen. Es ist das dritte oder vierte Mal, daß man diese Oper, welche an andern Orten sehr gefiel, hier durchzubringen sucht. Sie ist aus der Zeit, in der die Lorbeeren des großen Philipp-Meyerbeer den kleinen Alexander-Donizetti nicht schlafen ließen und diesen veranlaßten, sich im Meyerbeer'schen Genre zu versuchen. Das Programm vor dem italienischen Krieg „Frankreich heirathet Italien“ ist hier auf musikalischem Wege zur Ausführung gebracht. Dem österreichischen Geschmacke dürfte indeß keine Lösung jenes Programmes besonders zusagen.

Die Operntheater-Direction rechtfertigt sich officiell für die Unterlassungssünde, daß Meyerbeers „Wallfahrt nach Ploermel“ hier in Wien noch nicht zur Ausführung kam. Aus der öffentlichen Rechtfertigung ersehen wir den besten Willen der Direction, nach Ploermel zu wallfahrten, auf der andern Seite aber auch Meyerbeers übliche Schwierigkeiten wegen der Ausführung. Dem Componisten scheinen die hiesigen

Opernkräfte zur Durchführung seiner Oper nicht zureichend oder passend. Man wird ihm verschiedene neue Sänger und Sängerinnen vorzeigen. Bevor er nicht das befriedigende Material sieht, giebt er die Partitur nicht aus den Händen.

Die Pianisten Herr Carl Mayer und Herr Boscovitz concertiren und gefallen beide in Wien.

---

# Elftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 12. Januar 1860.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Die Abenceragen," von L. Cherubini. — Recitativ und Arie aus der Oper „Figaro's Hochzeit," von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Emilie Genast aus Weimar. — Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven (No. 5, Esdur), vorgetragen von Herrn Alfred Jaell, Königl. Hannoverschem Hof-Pianisten. — Arie aus der Oper „Der Barbier von Sevilla," von J. Rossini, gesungen von Fräulein Genast. — Variationen von G. F. Händel, Walzer (Cismoll) von F. Chopin, Galop fantastique von A. Jaell, für Pianoforte allein, vorgetragen von Herrn Jaell. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Fräulein Genast. 1. Im Herbst, comp. von Robert Franz; 2. Mein, comp. von Franz Schubert. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 3, Amoll), von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Zu den Concertgästen, welche bei uns in Leipzig sich stets einer freundlichen Aufnahme versichert halten können, gehört Herr Alfred Jaell. Ueber die vollkommene Berechtigung dieser Thatsache haben wir kein Wort weiter zu verlieren, gegenüber den von der ganzen Musikwelt anerkannten und hinlänglich gewürdigten Virtuosen-Eigenschaften des genannten Herrn. Sollten sich beziehentlich dieser letzteren, wider Erwarten, doch noch einige sceptische Seelen finden, so können wir weiter nichts thun, als auf die im obigen Programm verzeichneten Leistungen des Herrn Jaell verweisen und versichern, daß sie ganz ausgezeichnet gewesen sind. Das Beethoven'sche Concert war so wiedergegeben, daß alle Herrlichkeiten und Wunder seines Inhaltes in's richtige Licht gestellt wurden, der Untadligkeit in technischer Beziehung ganz zu geschweigen; daß vielleicht hin und wieder einige zu scharfe Drucker vorkamen, oder daß in manchen Partien etwas mehr Simplicität und Ruhe vielleicht am Platze gewesen wäre, wollen wir nicht abläugnen; im Ganzen aber war, wie gesagt, die Interpretirung eine von musikalischem Geiste und guter Gesinnung beseelte. In den Händel'schen Variationen hielt sich Herr Jaell in der richtigen Mitte zwischen Starrheit und Trockenheit und modernem Raffinement; der Walzer von Chopin wurde in der freien und ungezwungenen Weise, mit jenem Rubato wiedergegeben, wie es überhaupt Chopin's Productionen verlangen. Der Galop fantastique ist eine jener leichten Bluetten, wie sie Herr Jaell leicht und anmuthig zu gestalten versteht; wie ein Schmetterling gaukelt das Stück an uns vorüber und wir erfreuen uns an seiner schillernden Farbenpracht; für tiefere Erregung, die allerdings nicht vorhanden, aber auch nicht beabsichtigt ist, muß das blos sinnlich reizende Tonspiel und die wirklich entzückende Feinheit und Flüssigkeit der Executirung einstehen.

Fräulein Genast's Stimmmittel sind nur klein und von geringem Klanggehalt; aber die Natur hat ihr die Gabe der Volubilität verliehen und durch eine gute Ausbildung ist diese Gabe zu einem sehr anständigen Grade der Vortrefflichkeit gediehen. So kommt es denn, daß die Barbier-Arie die beste Leistung des Fräulein Genast war. Bei der Mozart'schen Arie und den Liedern machte sich das Organ-Deficit mehr fühlbar; auch waren diese Sachen ungleich im Betreff des Vortrags; die Arie war etwas monoton und unbeweglich, das Franz'sche Lied — nebenbei gesagt eine interessante Composition — dagegen angemessen im Ausdruck, und das Schubert'sche Lied wieder ziemlich matt und farblos.

Die Wiedergabe der chevaleresken und fein pointirten Abenceragen-Ouverture und der edel gefaßten und an vielen Stellen unsäglich reizvollen Mendelssohn'schen Sinfonie war so schön, wie man sie nur wünschen konnte.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 13. Januar: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von J. Haydn, No. 24 (der Ausgabe von Breitkopf und Härtel). Asdur. — Arie für Sopran aus der Oper „Iphigenia in Tauris" von Ch. W. Gluck. — Rondo brillant für Pianoforte und Violine von Franz Schubert, Op. 70, Hmoll. — Zweites Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Fr. Chopin. Op. 21. Fmoll (zweiter und dritter Satz. — Sonate für Pianoforte und Viola von Anton Rubinstein. Op. 19. Fmoll Vorgetragen von Herrn Alfred Jaell und Herrn Concertmeister Ferd. David. — Notturno (Fisdur) und Walzer (Desdur) für das Pianoforte von Fr. Chopin. Vorgetragen von Herrn Alfred Jaell.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 14. Januar Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!" von Mendelssohn. „Wie lieblich sind deine Wohnungen." von Hauptmann. Am 15. Jan. früh halb 9 Uhr: „Heilig ist Gott." Hymne von Spohr.

Im Gewandhausconcert dieser Woche werden wir Frau Bürde-Ney hören und unter ihrer Mitwirkung unter andern das Finale aus Mendelssohns „Loreley."

Alexander Dreyschock ist auf der Durchreise hier anwesend, er begiebt sich nach Frankfurt a. M., um dort am 20. Jan. im Museumsconcert zu spielen, und geht von dort nach Berlin, später nach Petersburg.

* Man schreibt uns aus Halle: Freitag den 13. Jan. fand hier das dritte Concert der Berggesellschaft unter der Leitung von Rob. Franz statt. An größeren Instrumentalwerken bot das Programm die Sinfonie in Amoll von Gade und Spohr's Ouverture zur „Jessonda." Erstere wurde vom Orchester unter sicherer Führung des Musikdirector John ganz vortrefflich zur Darstellung gebracht: namentlich waren die Klangfarben im Andante und dem märchenhaften Fismoll-Scherzo von tadelloser Weichheit. — Fräulein Ida Dannemann sang eine Arie aus der Iphigenie, Mendelssohn's Concertarie und zwei Lieder: Mozart's „Veilchen" und ein „Frühlingslied" von Mendelssohn. Die Ausführung der Concertarie und der beiden Lieder riß das Publicum zum lebhaftesten Beifall hin. — Die Instrumentalsololeistung, eine Fantasie für das Horn von S. Stör, die sich durch feine Instrumentirung und manche interessante Einzelheit geltend zu machen weiß, hatte Herr Schwabn, Mitglied des John'schen Orchesters, übernommen. Edler Ton, volle Sicherheit und große Ausdauer zeichnen sein Spiel vortheilhaft aus.

* Berlin. Nachdem die italienische Operngesellschaft im Victoriatheater viermal bei vollem Hause Rossini's „Il Barbiere di Siviglia" gegeben hat, ist nun „Cenerentola" von Rossini auf dem Repertoire; der Erfolg der Signora Artot und des Signor Carrion ist auch in dieser Oper ein vollständiger. Capellmeister der italienischen Oper ist Herr Neswadba, der sich als tüchtiger Dirigent bewährt. — Frau Clara Schumann giebt am 19. Jan. eine musikalische Soirée im Saale der Singacademie.

* Liszt wird Weimar nächstens für immer verlassen, so berichten die Zeitungen. Wohin der Künstler von dort sich wenden wird, darüber lauten die Nachrichten verschieden. Weimaraner erzählen uns, es sei Liszt's Absicht, vorerst nach Rom aufzubrechen. Nach er Augsburger Allgemeinen Zeitung würde er in München eine Anstellung in Bezug auf die Hofmusik erhalten. Der „Publicist" berichtet: Liszt sei als Capellmeister an die Hofbühne nach Berlin berufen worden, um, wenn nicht dem Namen, so doch der That nach die obere Leitung der Musik unter dem Titel eines Capellmeisters zu übernehmen, da der Generalmusikdirector Meyerbeer sein musikalisches Amt nicht verwalte und meist in Paris lebe.

* Wien. Das erste der vier philharmonischen Concerte, welche das Orchester des Hofoperntheaters unter Leitung des Directors Eckert giebt, hat am vorigen Sonntag Mittag stattgefunden und einen außerordentlich günstigen Erfolg errungen. Zur Aufführung kamen unter andern die „Fee Mab" von Berlioz und Beethovens Adur-Symphonie. Frau Dustmann-Meyer sang die Mendelssohn'sche Concert-Arie, Herr Ander eine Arie von Mozart.

* Wien. Dr. Ed. Hanslik wird seine Vorlesungen über „Geschichte der Musik" auch in diesem Jahre in der bevorstehenden Fastenzeit wieder aufnehmen, diese Vorträge werden im Saale der Singacademie wöchentlich an zwei Abenden stattfinden und unter Anderem zum Gegenstande haben: die Anfänge der Musik, die großen italienischen Kirchencomponisten, die Minnesänger, die ältere Instrumentalmusik, das deutsche Lied, endlich die Tonmeister Händel, Bach und Haydn.

* Der Sänger Herr Dettmer kehrt von Hamburg an die Dresdner Hofbühne zurück, wo er in ein mehrjähriges sehr vortheilhaftes Engagement eintritt.

* Fräulein Meyerhöfer, bisher in Stuttgart für zweite und dritte Rollen engagirt, ist jetzt in Mannheim als erste Sängerin und zwar sowohl für dramatische, als auch für Coloraturpartien angestellt.

* Königsberg. Frau Nissen-Saloman gab auf ihrer Durchreise nach Petersburg hier ein Concert, welches sehr glänzend ausfiel: ein auserlesenes Auditorium, welches sich in großer Anzahl versammelt hatte, spendete der berühmten Künstlerin den ehrendsten Beifall. Frau Nissen-Saloman ist eine gediegene und zugleich bedeutend executirende Sängerin; ihre Stimme, welche nur bei starken Coloraturen in der Höhenlage durch scharfen Klang an eine beginnende Abnahme erinnert, ist von schönem, großem Ton, der aber bei uns durch den gepfropft vollen Saal etwas gedämpft wurde. Wie jede Stimme an und für sich von einer bestimmten seelischen Art ist, so ist die Stimme der Frau Saloman von eingeborenem, edlem Gefühl belebt; selbst eine Verdi'sche Arie wird in eine höhere Empfindungssphäre gehoben, wenn sie durch diese Sängerin zum Vortrag gelangt. Das Material, die Gesangssprache sind mit dem Seelenleben der Sängerin Eines: darin liegt das gewisse Etwas, wodurch eine „geborene Sängerin" wird. Die Coloraturenkünste haben bei Frau Saloman nur secundäre Bedeutung, die ganze Natur ist weniger darauf, als auf gesangliche Seelensprache gerichtet; wir verschmerzen leicht den Mangel fabelhafter virtuoser Volubilität und gern vergeben wir der Sängerin eine vorkommende unstete Trillerstufung; eher beklagen wir die Nothwendigkeit, solche (an sich sehr berechtigte) Virtuosenstücke singen zu müssen, wenn die künstlerische Natur nicht dafür inclinirt; uns entschädigt tausendmal der schöne volle getragene Gesang, dem eine Art classischen Adels innewohnt. Auch das vielseitige Repertoir der Frau Saloman nöthigt uns unumwundene Anerkennung ab, sie singt Händel wie Taubert, Volkslieder der Schweden wie der Franzosen mit seltener characteristischer Schönheit. Endlich rühmen wir an der Künstlerin ihren gutmusikalisch gebildeten Geist, der sie befähigt, aus dem Ganzen, aus dem Herzpunkte einer Composition heraus zu singen, anstatt, wie viele berühmte Sängerinnen, blos die Singstimme allein im Sinne zu haben. Wir hoffen, Frau Saloman werde auf ihrer Rückreise unsere Stadt wieder mit einem Concert erfreuen. — Herr Vieuxtemps ist zu Concerten angekommen, Fräulein Jenny Mayer ist zu erwarten und Frau von Marra-Vollmar desgleichen; — wenn man dazu die vorhergegangenen Concerte der Herren von Bronsart und Mortier de Fontaine in Erwägung zieht, stellt sich für Königsberg eine brillante Concertsaison heraus.

* Paris. Der Pianist Vincent Adler gab am 14. Jan. eine interessante Soirée, in welcher er das Trio von Brahms, eine Sonate von César Frank und mehrere neue eigene Compositionen spielte. — Einige Tage später hörten wir in einer Privatsoirée R. Schumanns Quintett und die Sonate für Pianoforte und Violoncello von Mendelssohn Op. 58 von W. Krüger in ausgezeichneter Weise, derselbe spielte auch seine neueste brillante Transcription über „Orpheus" von Gluck. Mad. Viardot-Garcia glänzte durch eine Reihe von Gesangsvorträgen.

* In St. Petersburg ist die Wiedereröffnung des Michaeltheaters erfolgt, dasselbe übertrifft in Form, Geschmack und Eleganz der inneren Einrichtung alle andern Bühnen Petersburgs. Der ganze Bau, dessen Kosten 100000 Rubel betragen, wurde von Herrn Cavos entworfen und geleitet.

* Charles Wehle, der talentvolle Pianist-Componist, befindet sich noch immer in Rußland und macht dort durch sein Spiel, wie durch seine Compositionen großes Glück. Eine „Tarantelle" und „Un Songe à Venise, Rêverie," seine beiden neuesten Tondichtungen, entzücken gegenwärtig Moskau, wo Herr Wehle überwintert, um im Frühjahr nach Paris zurückzukehren.

# Foyer.

* Lewes über Schiller. — — — „Wenige unter uns würden Schiller um seine Lebensschicksale beneiden. Es war ein Leben voll von Anstrengungen und Leiden, ein Streben mehr als ein Erreichen, ein langer Kampf und kaum ein Ruhepunkt in demselben für den siegreichen Kämpfer, um seine schwer errungenen Triumphe zu genießen. Einem ehrgeizigen Manne mögen die zehn letzten Lebensjahre des Dichters wohl eine reichliche Belohnung für sein u. 30 Jahre lang geführten Einzelkampf seines Lebens scheinen. Aber Schiller war zu groß um ehrgeizig zu sein. Ihm war der Ruhm nur Mittel, niemals Zweck. Er strebte einem höheren, edleren Ziele nach, das ihn in allen seinen Kämpfen aufrecht hielt. Vom Beginne seiner Laufbahn an scheint Schiller gefühlt zu haben, daß sein Leben nicht ihm angehöre. Auch hat er nie für sich gelebt, sein Leben und Wirken galt der ganzen Menschheit. Er fand in sich, wie viel des Guten, Edlen und Schönen in der Menschennatur liege; nie hat er sich in seinen Freunden getäuscht, und so warm fühlte er für die ganze Welt, daß er es nicht ertragen konnte, das im Ebenbilde Gottes geschaffene Menschenbild durch List, Stolz und Selbstsucht in irgend einer Gesellschaftsclasse verzerrt zu sehen. Man darf füglich behaupten, daß der einfache Text „„Sei gut, wahr und edel!““ den Grundstoff seiner gesammten Dichtungen bildete.“

* Ueber die Entstehung des Rakoczymarsches schreibt Graf Stephan Fay Folgendes: Als Franz Rakocy II., Fürst des Heiligen römischen Reichs, seine Gemahlin, die berühmte Schönheit, Carolina Amalia, Tochter des Markgrafen von Hessen, auf seinen Fürstensitz Saros Patak in Ungarn brachte, hielt er als Obergespan des Saroser Comitates in Eperies einen prachtvollen Einzug; bei dieser Gelegenheit wurde Barna Mihaly, der berühmteste Zigeunergeiger damaliger Zeit, Hofgeiger des Fürsten. Dieser Zigeuner, der Rakocy überallhin folgte, componirte das Rakoczylied, das, reich an Originalität und musikalischem Werth, schnelle Verbreitung im ganzen Lande fand. In Noten wurde das Rakoczylied zuerst von einem Jaszoer Domherrn, Vaczek, gesetzt, der, selbst ein ausgezeichneter Flötenspieler, sich auch vor dem Wiener Hofe zu produciren die Ehre hatte. Vaczek übergab seine Composition dem Veszprimer Regens chori Ruzsitska, der sie zu einem Marsch ausarbeitete und als Anhang „die Schlacht“ hinzucomponirte.

* Eine schöne Schauspielerin des Palais Royal-Theater in Paris hat soeben eine Besitzung für 250,000 Francs angekauft. Das ist freilich nicht so merkwürdig; sehr merkwürdig ist es aber, daß diese Dame, die noch sehr jung ist, am genannten Theater eine Jahresgage von 1200 Fr. bezieht.

* Brillantes Benefiz. In Pesth hat der Capellmeister Schlechta am deutschen Theater bei seinem Benefiz 3 Neukreuzer, sage drei Neukreuzer auf seinen Antheil eingenommen.

* Auf dem Theatervorhang einer reisenden Gesellschaft, welche gegenwärtig in Melnik Vorstellungen giebt, hat der Theaterdirector die Inschrift anbringen lassen: „Für's Vergnügen und nicht für die Kritik!“

---

# Signalkasten.

J. v. K. in Berlin. Dank für gütige Zusendung. — D. H. Sie können Exemplare des neuen Pariser „Diapason normal“ in doppelter Gestalt auf unserem Comptoir ansehen und anhören. — H. in B. So gar nahe dürfte doch wohl der Zeitpunkt noch nicht sein, wo die Hofintendantenstelle nicht mehr als Hofcharge angesehen und von Personen besetzt wird, „deren Kunstansichten in der Regel das Bohnenlied übersteigen.“ — W. in Paderborn. Wir bedauern Ihren Wünschen unter den gestellten Bedingungen nicht entsprechen zu können. — D. in P. Wir würden Ihnen als wohlfeileres Mittel vorschlagen, ein Viertel-Loos in der sächs. Lotterie zu spielen. — Fr. Sz. in P. Am 11. und 17. Jan. ging ein Schreiben an Sie ab. — G. in Paris. Presse théâtrale No. 1 bitten wir uns aus. — Kohlmarkt No. 1117. No. 2 haben wir noch nicht erhalten.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 7. Leipzig, 20. Januar. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Mr. de Ciébra und die Guitarre.

Unser Jahrhundert ist ausnehmend reich an starken Characteren, die das Ungewöhnlichste vollbringen, das anscheinend Unmögliche möglich machen wollen. Wenn Jener durch Eisgebirge die nordwestliche Durchfahrt sucht, oder sein Grab in den Schluchten des Himalaya findet, so versucht dieser drei Jahre von Dreißigen durchzulesen, oder aus der Anatomie des Kehlkopfes eine neue Theorie der Gesangskunst zu entwickeln. Einer flötet auf der Baßtuba, der Andere spielt auf dem Contrabasse Violine; Mr. de Ciébra, ein Landsmann der schönen Pepita, hat sich Jahrelang mit der Zähmung der Guitarre abgegeben; schon die ruhige Ausdauer und der fast bureaukratische Ernst, welche aus dem würdigen Antlitz dieses Herrn sprechen, verkünden uns, daß von ihm zu kühnen Virtuositätsäußerungen gezwungene Instrument habe großen Widerstand geleistet und sein künstlerisches Wirken mit manchem Gram erfüllt. Die gegenwärtige Generation der wohlhabenderen Stände kennt leider nicht, seitdem das Pianino fast transportabel geworden ist, die sittliche Verworfenheit jenes Vagabunden unter den Instrumenten, aber Männer und Frauen, die sich den fünfziger Jahren nähern, werden uns verstehen, wenn wir bekennen, daß es uns kalt überlief, als Mr. de Ciébra mit seinem Tonwerkzeuge vortrat. Es war wirklich dieselbe Guitarre, die in unserer Jugend auf allen Clavieren lag und ihren mangelhaft bezogenen Leib gen Himmel kehrte, immer aber mit himmelblauen oder rosenrothen seidenen Bändern geschmückt war. Sie begleitete die Menschheit auf allen damaligen Land- und Wasserpartien, jedermann verstand sie ein wenig zu kneipen, ihre instrumentale Gesundheit war eisenfest, denn sie vertrug Regen und Sonnenhitze, und man band sie auf Reisen mit dem Parapluie und dem Esskober zusammen hinten an die Schurz-

kelle. Unseren Eltern galt die Guitarre für ein Hausgeräth, etwa für einen Stiefelknecht in musikalischen Dingen. Später haben uns allerdings fertige Spieler eine etwas vortheilhaftere Meinung von der Guitarre beizubringen gewußt, allein erst Mr. de Ciebra blieb es vorbehalten, auf diesem hohlen Trauerholz ein vollständiges Concert, und zwar im Cäciliensaale der Singacademie in Berlin zu geben. Unstreitig ist er ein Meister ersten Ranges. Gleich dem Hasen, der wider seine angestammte Zaghaftigkeit auf dem Jahrmarkte eine Kanone abfeuert, zwingt der Künstler die Guitarre ihre Natur abzulegen und die eleganten Manieren eines Concertinstrumentes anzunehmen. Wie viele unsägliche Mühen, wie viel tiefsinniges Nachdenken müssen den erreichten, doch immer nur mäßigen Resultaten vorangegangen sein! Mr. de Ciebra weiß den an einer chronischen Grippe leidenden Ton der Guitarre zu einer merkwürdigen Art von Gesang zu reizen, der an den leise winselnden Klagegesang des Windes um Mauerwerk und Schornstein erinnert.

Er bringt schnelle clavierähnliche Passagen von verminderten Septimenaccorden hervor, die sich anhören, als ob man einen Beutel voll kleiner Nägel schüttelte, er macht ganz correcte, aber natürlich nur langsame Verzweiflungstriller; kurz der beharrliche Mann ist ein Oeconom, der auf Flugsand Ananas und Pisangs ziehen will. Die größte Curiosität und Komik war die für Guitarre arrangirte Ouverture zu „Wilhelm Tell" von Rossini. Faßte Mr. de Ciebra seine übrigen, im modernen Sinne geschriebenen und manches Gefällige enthaltenden Concertstücke, als glänzende, aber leichtere Gabe auf, so sah man ihm an, daß er das Höchste in der Tell-Ouverture zu leisten gedenke. Sein Gesichtsausdruck war feierlich und er hielt das Instrument, wie einen, zur Tortur höherer Grade verurtheilten Schächer. Dann setzte er sich langsam, mit der Gravität eines Criminalbeamten, und auf seinem Gesichte las man den Entschluß, nicht eher aufzustehen, als bis der Delinquent zum Geständniß gebracht worden sei. Niemals haben wir einen tieferen Blick in die Seelenzustände eines im Kampfe mit Holz und Drath begriffenen Mannes thun können. Biegen oder brechen! schien die Parole zu sein. Mr. de Ciebra ist als Character einem Thron, einem Feldherrnstabe verloren gegangen, oder er hätte eine Wissenschaft gefördert, eine Entdeckung durch jahrelang fortgesetzte Induction gemacht. Gründlicher kann kein Arrangement gespielt werden; auch den letzten, noch einigermaßen wichtigen Ton der Partitur knipp er heldenmäßig heraus, und mochte darüber Zeitmaaß und was sonst zur Musik gehört, in Compagnie zum Teufel fahren. Eine köstliche Wirkung brachte das Gewitter auf dem Trauerholz hervor, doch auch das Trio der drei Violoncelli, und die liebliche Hirtenmelodie, diesen perfiden Dräthen abgekitzelt: „Menschen rasend machen konnten." In dem Schlußgalopp konnte uns der Meister und sein Instrument Herzweh verursachen. Welche musikalische Entbehrungen muß dieser Märtyrer der Virtuosität bei seinen jahrelangen Uebungen auf einem so ascetischen Instrumente ausgehalten haben; wie oft mag er nach tagelangem Studium von Concertübungen, in rein menschlicher Regung Abends unter das Volk gegangen sein, um doch nur einen gesunden natürlichen Gesangeton zur Herzerquickung zu hören! Aber wer Sinn hat für musikalische Humoristik muß ihn hören, eine ähnliche Virtuosität wird schwerlich wieder kommen.

(Montags-Post.)

E. Kossak.

# Musikalische Rundschau

## über die letzten drei Jahrhunderte.

Von

**J. M. Fischer,**

Gymnasial-Professor.

Verlag von Veit und Comp. in Leipzig.

Der Verfasser scheint eine warme Musikseele zu sein, der es Bedürfniß war, einmal seine Sinnesweise darzulegen. Das Buch macht darum den guten Eindruck, den alles wohl Durchdachte und wahr Gemeinte macht, selbst dann, wenn es auch keineswegs allgemein gültig und nicht viel mehr als eine persönliche Meinung von nur einseitiger Gefühlsanschauung ist. In der That ergebt sich der Verfasser vielfach in breiten Gefühlsergüssen und Bildern, die mehr für ihn als für Andere Werth haben, weil sie eben nichts Neues an Gedanken enthalten, sondern nur Angeeignetes in besonderer Form aussprechen.

Der „Standpunkt" des Verfassers ist an dem Umstande zu erkennen, daß er, mit Ulibischeff, gegen den eigentlichen „großen" Beethoven ist, dessen größeste Sonaten und neunte Sinfonie von gewissen intelligenten Halbmusikern bekanntlich vielfach angegriffen werden. Hiergegen müssen wir protestiren bis in den Tod . . . doch eilt es damit nicht, denn die Beweise oder Gründe der Angreifer des „spätern" Beethoven sind im Moment zu beseitigen! Unser Verfasser z. B. sagt, zur Beurtheilung der Musik sei das menschliche Gehör der einzig maßgebende Richter. Sein und seiner Meinungsgenossen Gehör sträubt sich gegen die schlimmen Beethoven'schen letzten Werke: folglich sind sie nicht schön. — Ei, mein Herr! bessere Gründe gegen Beethoven, oder Sie sind geworfen! Wir machen Ihnen hier die vertrauliche Mittheilung: daß auch Ihre Gegner, die absoluten Beethovener, mit Ohren hören und diese hören da schöne Musik, wo Sie häßliche hören, sie erkennen schlimmsten Falls (wie auch bei andern Meistern) einzelne Mißlichkeiten in schönen Werken, doch diese sind ihnen dennoch hohe Geisteswunder. Es giebt also zweierlei menschliche Emfangsorgane in Gehör und Geist. Wie soll Ihr Satz nun heißen?

Mit den bezeichneten Eigenthümlichkeiten des J. M. Fischer'schen Buches haben wir seine Mängel bezeichnet; mit mehr Vergnügen sprechen wir über seine Tugenden. Der Verfasser ist eine grund-ehrliche Seele von tiefem doch beschränktem Musikgefühl; er hat einen lebhaften Sinn für das Classische und für das Genie überhaupt; so spricht er über „das Wesen der Tonkunst" in ihrer Art, wie sie an und für sich ist, wie sie mit der Cultur aller Zeiten und Völker sich vereinbart; er spricht über die Theorie der Musik, ihre schriftlichen Typen (eine etwas überflüssige Abhandlung) und knüpft daran die geschichtliche „Rundschau" vom Jahre 300 bis 1850 nach Chr. Geb. Es kommen darin die hervorragenden Schulen, Meister und Werke in allen musikalischen Fächern der Composition, Theorie, Geschichte, Aesthetik zur Sprache, die Virtuosen-Epochen, Chorweien, Institute etc. Die neuere Zeit behandelt der Verfasser vorwiegend auf deutschem Boden und wie es scheint, spricht derselbe über Manches ab, das er nur vom Sagenhören und Lesen, nicht durch volle lebendige Anschauung kennt. Wir fanden viele fesselnde Stellen in dem Buche, so z. B. das über unsere großen Classiker, wie auch das über Liszt's Genius Gesagte. Im Ganzen dürfen wir das Buch empfehlen; der in der Literatur nicht sehr bewanderte Leser wird Anregung, Bildung und Belebrung über Mancherlei darin finden.

## Dur und Moll.

* Leipzig. Am vergangenen Sonntag Vormittags 11 Uhr, fand im Saale des Gewandhauses die dritte der Kammermusik-Unterhaltungen statt, in der auch Herr Alfred Jaell mitwirkte. Derselbe spielte im Verein mit Herrn Concertmeister David die zweite Sonate für Clavier und Violine von Schumann (Dmoll) und mit Letztgenanntem und Herrn Grützmacher das Bdur-Trio (Op. 99) von Schubert. Wir können Herrn Jaell nur das uneingeschränkteste Lob spenden: er führte seine Clavierpartien wahrhaft glanzvoll beziehentlich des Technischen und mit vollkommenster Angemessenheit und Durchdringung beziehentlich des ideellen Gehaltes aus. Seine vorgenannten Partner unterstützten ihn auf's Wirksamste und so kamen die Sonate — ein Werk, zusammengesetzt aus tief Ergreifendem, Sinnigem und wieder unangenehm Berührendem und rauh Widerhaarigem —, und das Trio — voll blühender Erfindung, aber salop in der Form — zur beiten Geltung. Dann kamen ferner noch zur Aufführung: das feingesponnene fugirte Capriccio (nebst Einleitung) aus Mendelssohns Op. 81, durch die Herren Concertmeister David, Röntgen, Herrmann und Grützmacher und ein Quintett von Rubinstein (Fdur, Manuscript, zum ersten Male), durch die Vorgenannten und Herrn Hunger als zweite Viola. Wenn wir das Quintett auch nicht einigen früheren bedeutenderen Werken Rubinsteins für Kammermusik voranstellen können, wie z. B. den Clavier-Trio's in Bdur und Gmoll, so hat uns dasselbe doch nicht wenig interessirt, durch die geschickte Handhabung der fünf Instrumente, durch geistreiche harmonische Fügungen und Wendungen, einzelne Melodienführungen u. s. w. Der geschlossenste Satz ist unzweifelhaft das Scherzo; hier ist der Componist vollständig Meister der Form und bewegt sich mit Anmuth und Frische. Dem Scherzo schließt sich nach Factur, Klarheit und Erfindungsfrische der erste Satz an; das Adagio und der letzte Satz stehen diesen beiden etwas nach. Für die Aufführung der jedenfalls interessanten Novität, sowie für deren sorgfältige Ausführung gebührt den obengenannten Herren Dank und Anerkennung.

Fünftes Concert des Musikvereins „Euterpe" im Saale der Buchhändlerbörse den 17. Jan.: Ouverture zur Oper „Lodoiska" von Cherubini. „Ave Maria" für Sopran, von Cherubini, gesungen von Fräulein Emilie Wigand. Concerto militaire, erster Satz, von Lipinski, vorgetragen von Herrn Arno Hilf. Concert-Arie von Felix Mendelssohn Bartholdy, gesungen von Fräulein Wigand. Chaconne für Violine, von Bach, mit Pianofortebegleitung von Mendelssohn Bartholdy, vorgetragen von Herrn Arno Hilf. Sinfonie (Bdur, No. 4), von Beethoven.

Da Herr Musikdirector Langer durch dringende Berufsarbeiten abgehalten ist, wird statt seiner Herr von Bernuth die letzten vier Concerte der „Euterpe" dirigiren.

* Altenburg. Viertes Abonnementconcert am 10. Jan. Aufgeführt wurde: Sinfonie Amoll von Mendelssohn und Ouverture zu „Egmont" von Beethoven. Militairfantasie von Leonard und Variationen Adur Op. 19 von Ferd. David für Violine, von Herrn Kammermusikus Weißenborn aus Weimar mit wahrer, solider Virtuosität vorgetragen. Ein stürmischer Applaus des zahlreich versammelten Publicums war Beweis, daß sein Spiel allgemeine Anerkennung fand. Recitativ und Cavatine aus der Nachtwandlerin von Bellini: „Holde Gespielin" und Recitativ und Arie aus der Zauberflöte von Mozart: „O, zitt're nicht" von Fräulein Elise Eicke aus Leipzig gesungen, in welcher wir eine jugendliche und vielbegabte Sängerin kennen lernten; vorzüglich zeigte sich ihre gut geschulte Stimme in der letzten Arie. Verdienter Beifall wurde ihr hier, so wie auch in den zwei am Pianoforte vortrefflich gesungenen Liedern: „der Neugierige" von Schubert und „Es weiß und räth es doch keiner" von Mendelssohn zu Theil.

* Berlin. Die Sängerin Frau Saemann de Paez ist in Berlin angekommen; sie ist die Tochter des Musikdirector Saemann in Königsberg, lebte früher einige Jahre Studirens halber in Leipzig, München und Paris, war dann mehrere Jahre hindurch Primadonna bei italienischen Operngesellschaften in den größeren Städten Südamerikas, zuletzt in Caracas, und hat sich in der neuen Welt mit dem Opernunternehmer Herrn de Paez verheirathet. Berlin soll Gelegenheit erhalten, die schöne Frau entweder auf der Bühne oder im Concert zu hören.

* Meyerbeers Oper „die Wallfahrt nach Ploërmel" kam in den letzten Tagen in Dresden und Hamburg zur ersten Aufführung.

* Der Musikalienhändler Herr Haslinger in Wien veranstaltet seit einigen Jahren im Laufe des Winters eine Reihe von musikalischen Soiréen, in denen einem gewählten Kreise von Künstlern und Kunstfreunden interessante Novitäten vorgeführt werden. Am letzten Abend wurde ein neues Clavier-Trio von dem in Wien lebenden Componisten Julius aufgeführt, ferner die Suite für Violine und Pianoforte von Bargiel, die Ocean-Sinfonie von Rubinstein im vierhändigen Arrangement, außerdem wurde ein Psalm für eine Baßstimme von Fr. Mayr gesungen und Tenorlieder von Esser.

* Meyerbeer hat bisher dem Hofoperntheater in Wien die Partitur seiner neuen Oper „die Wallfahrt nach Ploërmel" aus dem Grunde verweigert, weil er die dort vorhandenen Kräfte zur Besetzung der weiblichen Hauptrolle der Oper für unzulänglich halte. Auch mit einer von Herrn Director Eckert vorgeschlagenen, in Wien nicht engagirten sehr renommirten Sängerin für die Dinorah, hielt Meyerbeer das Schicksal seiner Oper nicht für gesichert.

* Prag. Alexander Dreyschock gab am 6. Jan. bei seiner Rückkehr von Wien im Saale der Sophieninsel ein brillantes Concert unter Mitwirkung des Conservatoriumsorchesters. Im Theater wird Meyerbeer's „Wallfahrt" zur Aufführung vorbereitet.

* In Frankfurt a. M. hält Herr Rudolph Benfey freie Vorträge über Oper und Drama.

* Danzig. Der Geiger Vieuxtemps wird zu Concerten hier erwartet. Am 1. Febr. soll R. Wagners „Lohengrin" in Scene gehen, als Novität. Demnächst wird das „Walpurgisfest" (Otto der Schütz) von F. W. Markull neu einstudirt zur Aufführung kommen.

* St. Petersburg. Die Pianistin Fräulein Ingeborg Starck gab am vorigen Sonntag ein zahlreich besuchtes Concert im Saale des adligen Vereins unter lebhaftem Beifall. Die Abonnementconcerte unter Direction Rubinsteins finden die größte Theilnahme, alle Abonnements sind vergriffen.

* Paris. Das erste der drei Concerte, welche Richard Wagner im Théâtre italien geben wird, findet am 25. Jan. statt, mit nachstehenden seiner Compositionen. Ouverture Vaisseau-Fantôme. Aus Tannhäuser: Marsch und Chor, Introduction des dritten Actes, Gesang der Pilger, Ouverture. Zweiter Theil: Einleitung aus „Tristan und Isolde." Aus Lohengrin: Introduction, Marsch und Chor, Introduction des dritten Actes. — Herr Hans von Bülow giebt am 27. Jan. ein Concert im Saal Pleyel. — Roger wird nach seiner Rückkehr in der italienischen Oper singen und am 2. Febr. zum ersten Mal daselbst in „Lucia von Lammermoor" auftreten. — Lefébure-Wély hat eine Oper in drei Acten vollendet, „les Paysans de Nivelle," Text von Amédée de Jallais.

* Die Opéra comique in Paris hat im vorigen Jahre eine Einnahme von 1,025,000 Frcs., einen Staatszuschuß von 300,000 Frcs. und doch ein ganz bedeutendes Deficit gehabt. Das kommt von den enormen Gagen der Sänger und Sängerinnen. Das Privilegium der Opéra comique ist verkauft worden, Director Roqueplan zieht sich ins Privatleben zurück und Mirant übernimmt die Direction. Mirant ist ein Freund von Alexander Dumas Sohn und wird als ein guter Kunstkenner und streng rechtlicher Mann gerühmt. Er war früher einfacher Advocatenschreiber.

* Der berühmte Sänger Tacchinardi, Vater der Persiani, einst die Zierde der italienischen Oper in Paris, ist in Florenz im Alter von 75 Jahren gestorben. Er war Nachfolger von Balbini, des bewunderungswürdigsten Tenors, den die Welt je besaß. Tacchinardi war ein großer Künstler, er debütirte in Paris im Odeon am 4. Mai 1811 in einer Oper Zingarelli's: „die Zerstörung Jerusalems" und erregte Bewunderung. Tacchinardi war hinkend, hatte breite Schultern und einen kleinen Kopf, ein Monstrum von Häßlichkeit, aber ein brillanter Sänger, in Allem der Gegensatz Crivelli's, seines Nebenbuhlers, der die Gunst des Publicums besaß. Im Jahre 1815 verließ Tacchinardi Paris und befaßte sich in Florenz mit Gesangunterricht. Die Damen Persiani und Frezzolini sind seine Schülerinnen.

# Novitäten.

* Deutscher Bühnen-Almanach. Der 24. Jahrgang dieses Jahrbuchs ist soeben erschienen und der Herausgeber Hofrath Schneider bemerkt darin im Namen der Perseverantia, daß nunmehr „die Anstalt den Bericht in ihrem wohl erworbenen Eigenthume erstatten kann, denn dieser Almanach ist in den Besitz der Perseverantia übergegangen.“ Der Name L. Schneiders bürgt an sich schon dafür, daß die bisherige Brauchbarkeit und Nützlichkeit des jährlichen Handbuchs sich nicht vermindern, sondern mit der Zeit noch steigern werde. Außer der gewohnten Theater-Statistik enthält der Almanach einen Rückblick auf das gedeihliche Fortschreiten der Perseverantia. Es erhellt daraus, daß das Vermögen der Anstalt in nicht ganz drei Jahren bereits auf mehr als neunzigtausend Thaler gestiegen ist. An Darlehnen gab die Anstalt bis jetzt an 144 Theilnehmer zusammen 11,320 Thlr. „Jedenfalls,“ schreibt L. Schneider, „haben in 33 Monaten, seit Eröffnung der Anstalt, 11,320 Thlr. den Theilnehmern aus zeitweiser Bedrängniß helfen können. Was hätte der Wucherer davon gezogen, mit wie vieler Demüthigung wäre das Darlehn aus andern Händen verbunden gewesen?“ Es ist in Aussicht genommen, neben der Renten-Abtheilung noch eine Spar-Abtheilung einzuführen, und die steigende Zahl der Mitglieder spricht am Besten für das Vertrauen, dessen die Anstalt sich erfreut. — Neben dem Bericht über die Perseverantia bringt der Almanach das Verzeichniß der deutschen Vereinsbühnen, ferner Schilderungen der in diesem Jahre gefeierten Künstler-Jubiläen und sieben Necrologe, darunter Lebensbeschreibungen der verewigten Meister Spohr und Reissiger, sowie der Schauspieler Jerrmann, Ballmann, Kunst u. s. w. Die deutsche Bühnendichtung ist vertreten durch das im Hoftheater zu Berlin mit Beifall aufgeführte Original-Lustspiel in Versen: „Scarron's Liebe,“ von Max Ring. Außerdem bringt der Almanach das von G. Hiltl bearbeitete, vielgegebene Stückchen: „Der Copist.“ Ein Verzeichniß der im letzten Jahr im Buchhandel erschienenen Schriften von L. Lassar arbeitet dem künftigen Literarhistoriker in die Hände. So bietet der Almanach in verschiedenen Richtungen Anerkennenswerthes, und sein statistischer wie literarischer Inhalt wird nicht allein für das große Bühnen-Personal, sondern für alle Theaterfreunde von Interesse sein. Da die Hälfte des Reinertrages der Perseverantia zufließt (die andere Hälfte erhält der frühere Herausgeber), so ist diesem Jahrgang auch im Theater-Publicum ein reicher Absatz zu wünschen.

* Die Selbstbiographie von Ludwig Spohr wird im Verlage von G. H. Wigand in Göttingen erscheinen. Dieselbe wirft neues Licht auf den Lebensgang und die Entwicklung der Künstlernatur des großen Meisters und wird auch als Beitrag zur Kunstgeschichte unseres Jahrhunderts von bleibendem Werthe sein, da dieselbe mit einer Sorgfalt ausgeführt ist, daß sie ohne Weiteres durch den Druck der Oeffentlichkeit vorgelegt werden kann. Das Werk erscheint in drei Bänden; auch wird es in englischer Uebersetzung, speciell für England und Amerika bestimmt, erscheinen.

* Der verstorbene Tenorist Wild hat eine Selbstbiographie hinterlassen, deren Herausgabe von dem Schriftsteller E. Ranzoni besorgt wird.

* In Stettin giebt Robert Prutz seit Anfang dieses Jahres eine „Montagszeitung“ heraus.

* Das „Verzeichniß sämmtlicher im Jahre 1859 in Deutschland gedruckter Musikalien“, herausgegeben von Adolf Hofmeister, ist soeben erschienen.

* Die Commission zur Ertheilung des Preises für das beste deutsche Drama, der vom Prinz-Regenten von Preußen ausgesetzt worden ist, besteht aus den Herren Geheimrath Prof. Dr. Böckh (Vorsitzender), von Raumer, Ranke, Gervinus, Droysen, Hotho, Grillparzer, Generalintendant von Hülsen und Dr. Eduard Devrient.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Zur Berliner Musik.

Das neue Jahr gehört so unverkennbar unter die fetten Musikjahre, daß es nicht nur eine heillose Nachlässigkeit, sondern selbst ein wahrer Frevel wäre, speicherten wir nicht etwas von dem vorhandenen Ueberfluß in den journalistischen Vorrathskammern auf. Der Menschen hat sich eine wahre Opern- und Concertwuth bemächtigt, und wenn Sie hören sollten, daß Ihr Correspondent im Begriffe steht, eine musikalische Abendunterhaltung zu arrangiren, so widmen Sie ihm eine Thräne, und sagen Sie im Stillen zu sich selber: „Auch er mußte also dahinfahren, aber es sollte so mit ihm enden, in den Sternen stand es geschrieben: ein toller Concertgeber hat ihn gebissen!"

Unstreitig ist es ein sehr merkwürdiges Phänomen, daß selbst Personen, die durch ihre Lebensstellung, durch großartigen Besitz und hohen Rang, in den Stand gesetzt sind, sich mit jenem köstlichen Elemente zu umgeben, welches wir Schweigen nennen, diesen Schatz leichtsinnig von sich werfen, und auf den Markt herabsteigen, um vor der Menge Musik zu machen. Es kann verzeihlich sein, wenn ein Capellmeister, ein Tonkünstler, eine Oper schreibt, und sie nach vielen Kämpfen mit dem Bühnenschicksal zur Aufführung bringt, um sein armes Leben wenigstens durch einigen Ruhm zu erheitern, wie aber ein reicher Herr, der am Pariser Platz in einem schönen Palaste von florentinischer Bauart wohnt, die Zinsen einer Million zu verzehren hat, und sich vermöge seiner gehorsamen Bedienten und vielen Zimmer, in eine so göttliche Stille hüllen könnte, wie Wallenstein in seinem Hause zu Prag, vor die Berliner hintreten und kecklich operiren kann, das ist unbegreiflich, wenn nicht unverzeihlich! Nicht als ob wir thöricht genug wären, den vornehmen Herren das Musiciren verleiten zu wollen; mit Nichten. Aber es soll Nie-

mand eine Musik machen, die nicht des Menschen Herz erfreut, ob er nun als Prinz Louis Ferdinand, oder als bettelhafter Zigeuner hinter dem Zaune geboren ist, und wer nicht solche herzfreudige Musik erklingen lassen kann, der soll sich mit der sogenannten stillen Musik begnügen, in seinem Kämmerlein bleiben, und der Welt ihre geheimnißvolle schweigende Harmonie lassen, vor der alle ahnungsfähigen Menschen den größten Respect haben.

Der geehrte Intendant unserer Hofmusik, Graf Redern, hat das nicht gethan; er ist aus dem Reiche der stillen Musik mit einer großen Oper hervorgetreten. Ueber seine Befähigung zur lauten Musik gingen bisher nur unbestimmte Gerüchte um. Einige stellten sein Talent sehr hoch, schilderten ihn als einen Pianisten von der Bedeutung des eben genannten preußischen Prinzen, und legten ihm eine ausreichende Begabung zur Composition bei. Andere wollten ihm als Musiker kein gutes Haar lassen, und in den letzten Tagen ging, gewissermaßen als Prolog zu der Oper, in gesellschaftlichen Kreisen das erquickliche Bonmot um: „Im Jahre 1848 habe das Volk der Aristokratie Katzenmusiken gebracht, im Jahre 1860 verhalte es sich grade umgekehrt!“

Nachdem wir die Oper mit aller nöthigen Gemüthsruhe angehört haben, müssen wir diesen niederträchtigen Verläumdern auf das Entschiedenste widersprechen. Die große Oper Christine, Text von Tempeltey, componirt vom Grafen von Redern, gehört keineswegs in die Reihe jener Musiken, unter deren großen Meistern Hinz, des Murners Schwiegervater, von den Historikern zuerst genannt wird, aber andererseits läßt sich auch darüber streiten, ob die Composition überhaupt Musik zu nennen ist, Musik, wie sie der Mensch des 19. Jahrhunderts nach den zahllosen großen Vorbildern der Vergangenheit, nach den Untersuchungen und kritischen Betrachtungen der Gegenwart, mitten in einer großen Residenz, unter feingebildeten, nicht selten sogar höchst kunstgeübten und selbstschöpferischen Zuhörern verlautbaren darf!

Nach dem Eindrucke, den die Oper auf uns gemacht hat, scheinen dem Componisten derselben die großen Bewegungen in der dramatischen Musik, wenn auch nicht ganz unbekannt geblieben zu sein, so doch sein Inneres ganz unberührt gelassen zu haben. Die Mehrzahl der neueren Operncomponisten zweiten Ranges gehört bekanntlich unter die Eklektiker. Sie modeln ihre Tonstücke und Effecte nach Meyerbeer oder nach Richard Wagner, sie beuten die Italiener, oder auch die Franzosen aus, weder Gluck und Mozart, noch Hector Berlioz und Halevy lassen sie ungeschoren; dem Grafen Redern darf dieser Vorwurf im Ganzen nicht gemacht werden. Er ahmt eigentlich Niemandem nach, er combinirt nirgends nach fremden Schablonen; er singt unschuldig sein angestammtes Lied, das Lied der Feldgrille, die zwischen ihren Halmen sitzend, weder von alten und neuen Partituren viel weiß, noch auch von den kritischen Vögeln, die umhergehen und musicirenden Grillen nachstellen. Er componirt noch im Paradiese und hat nicht vom Baume des Lebens gegessen.

Neben mir saß während der Vorstellung ein hochgewachsener Greis in einem altmodischen spanischen Mantel, den er trotz der Hitze des Opernhauses eng um die Schultern geschlagen trug. Anfangs hielt ich ihn für einen alten Partisan des Hauses Redern, der sich mit einem Dolche in der Faust neben mich gesetzt hatte, um mir beim ersten Laute des Mißfallens das kalte Eisen in die Kehle zu stoßen, als ich aber in die milden Augen des alten Mannes blickte, seine sanfte Stimme vernahm, sogar eine gutgeartetete Prise aus seiner Dose genossen hatte, sah ich meinen Irrthum ein, und schob richtiger den Mantel auf die Nähe der Thür und die einströmende Zugluft. Während des ersten Actes seufzte der Greis mehrmals tief und schmerzlich, er schien zu leiden, und holte mehrmals bei den Gesängen der Frau Wagner-Jachmann und des Herrn Woworsky beklommen Athem. Als der Vorhang gefallen war, wandte er sich ungemein freundlich zu mir, und sprach im Tone eines Menschen, der Beistimmung seines Nächsten und dadurch Erleichterung des Herzens hofft, ganz leise und furchtsam: „Lieber

Herr! sagen Sie mir, ist das Stück nicht sehr langweilig?" Man merke wohl darauf, der bewundernswürdige Alte sagte nicht: die Oper, er sagte das **Stück**, weil er vermuthlich die Musik gar nicht als solche gelten ließ. Den zweiten Act hörte er mit der Fassung eines sterbenden Philosophen an, als aber der dritte Act begann, hatte er sich, ohne ein ferneres Wort der Bejahung oder Verneinung entfernt. Stillschweigend war er aus diesem traurigen Operndasein geschieden, wo er nicht das gefunden hatte, was er suchte, die eigentliche Musik, den elektrischen Funken des Gehörs, mit seinem sanften Leuchten, seinen wunderbaren Himmelsfarben, seinen grellenden Gewittern. Zu meiner Rechten saß aber ein anderer, ein böser specifisch Berlinischer Mensch, der ließ am Ende des zweiten Actes zu seinem weltlichen Vergnügen seine Uhr repetiren, und sagte von dem Finale: „Jetzt kommt das Ohr zum Vorschein, aber nicht das musikalische Ohr." Das waren bedeutungsvolle kritische Stimmen und sie hatten nicht Unrecht, denn sie fanden unter den Hunderten auf dem Corridor und in der Conditorei ihren Widerhall.

Wie gesagt, bringt es also die Musik in der Oper zu nichts, besitzt sie aber einen eigenen Geist, so verdient er nur jenen Berlinischen Ehrentitel, dessen erste Sylbe aus dem vulgären Worte „schlapp" besteht. Ob der Text Leidenschaft predigt, oder sanfte Gefühle; der Componist nimmt nur ausnahmsweise darauf Rücksicht, wie z. B. in der Scene Christinens im zweiten Acte. Diese unsäglich nüchterne Musik könnte mithin auch eben so gut vor dem Texte geschrieben sein. Man wird uns einräumen müssen, daß es nach den kritischen Errungenschaften der neueren Schule, eine harte Zumuthung für einen musikalischen Menschen war, drei Stunden lang zu diesem Instrumental- und Vocalklingklang still zu halten. Nur zuweilen, wenn den Componisten eine menschliche Regung ankommt, und er seine Hand ganz bewußtlos an fremdes Eigenthum, ein schwedisches Volkslied, eine russische Romanze legt, horcht man auf und sehnt sich nach Erlösung, die aber fortwährend auf sich warten läßt.

Der rein instrumentale Theil, wo er nicht von den Singestimmen geistig beherrscht wird, ist technisch betrachtet, sehr ordentlich und geschäftsmäßig sicher gearbeitet. Man glaubt eine Hand herauszufühlen, die freilich an keinem genialen Manne sitzt, aber viel für Orchester geschrieben hat, und sich auf allerlei Effecte derber Art versteht. Deshalb sind die in der Oper vorkommenden Ballets sehr gut gerathen und mit besonderer Liebe behandelt. Eine Menuett des Hofballes im letzten Acte ist sogar recht hübsch und sinnlich wohlthuend. Es gehen allerlei Versionen von Männernamen um, deren Inhaber werkthätig Hülfe geleistet haben sollen; wir lassen diese Enthüllungen jedoch auf sich beruhen. Es ist eine alte Geschichte, daß distinguirte Leute ihre Compositionen von gewandteren Federn instrumentiren lassen; die Verantwortung für den verarbeiteten Geist oder Nichtgeist müssen sie doch übernehmen. Gräuliche Charlatanerie ist es nur, wenn selbst Tondichter, die neue Richtungen angeben wollen, die Hauptarbeit durch ihren Famulus, oder Amanuensis verrichten lassen. Die Oper war sehr gut ausgestattet und wurde noch immer weit besser gegeben, als sie beanspruchen konnte und verdiente. Der Character der jungfräulichen Königin Schwedens wurde nur dadurch in ein schiefes Licht gestellt, daß die Darstellerin derselben, Frau Wagner-Jachmann sich im letzten Drittel jenes interessanten Zustandes befand, welcher die Zukunft der Dynastie sicherer stellt, als die — der Oper.

**E. Kossak.**

# Zwölftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 19. Jaunar 1860.

Erster Theil: Ouverture zu Leonore (No. 3) von L. van Beethoven. — Scene und Arie von L. van Beethoven, gesungen von Frau Jenny Bürde-Ney, Königl. Sächsischer Hof-Opern- und Kammersängerin aus Dresden. — Frühlings-Botschaft. Concertstück für Chor und Orchester von Niels W. Gade. — Ouverture zum „Märchen von der schönen Melusine," von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Finale aus der unvollendeten Oper „Loreley," von Felix Mendelssohn Bartholdy. (Leonore, Frau Bürde-Ney.) — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 1, Bdur) von Robert Schumann. Die Chöre ausgeführt durch die Mitglieder der Singacademie, des Pauliner Sängervereins und des Thomanerchors.

Der Eindruck, den Frau Bürde-Ney mit ihren diesmaligen Leistungen auf uns hervorbrachte, war, wir müssen es gestehen, ein weniger ungetrübter als bei früheren Gelegenheiten. Vor Allem überkam uns ein Gefühl der Wehmuth darüber, daß die Vergänglichkeit alles Irdischen mit ihrer unerbittlichen Consequenz auch dem prachtvollen Organ der Frau Bürde-Ney nahe zu treten beginnt. Schon ihr erstmaliges Auftreten in einem der diesjährigen Gewandhaus-Concerte ließ uns eine Abnahme des Stimmglanzes gewahren; diesmal aber fanden wir einen noch dichtern Schleier über den Tönen gewoben und gegen den früheren so edlen Metallklang ein sozusagen „bleiernes" Wesen. Wo ist die Sieghaftigkeit geblieben, mit der die Künstlerin früher die hohen Töne herausschleuderte? Wo die prompte Angabe und ungezwungene Ausgiebigkeit in allen Lagen? Es müssen wohl starke Opernstürme, harte Kämpfe gegen moderne Unsangbarkeit und gepfefferte Instrumentirung gewesen sein, die ein so mächtiges, wie für die Ewigkeit gegründetes Organ zu untergraben vermochten! Doch möge der geneigte Leser sich nicht gar zu sehr beunruhigen; so gar aus ist es mit der Stimme der Frau Bürde-Ney noch nicht. Noch ist Fonds genug vorhanden, um — bei verständiger Haushaltung — noch für längere Zeit auszukommen, und wenn auch dem Schmelz und der Frische etwas Einbuße geschehen, so ist doch von bloßen beaux restes oder Trümmern noch lange nicht die Rede. In Betreff der Auffassung waren die diesmaligen Vorträge der Sängerin in sehr vielen Fällen ganz ausgezeichnet; besonders gilt dies von dem Loreley-Finale, wo das Erfassen der Situation und Durchdringen derselben ganz unzweideutig war und man ein vollständiges Bild von der schmerzdurchtobten, racheathmenden Leonore vor sich hatte. In der Beethoven'schen Arie waren es wieder die starken Empfindungen, die der Frau Bürde-Ney besonders gelangen, und so war vornehmlich das Recitativ eine vorzügliche Leistung; die sanfteren Gefühle schienen uns etwas obenhin behandelt und nicht so recht von Herzen gehend.

Gade's „Frühlingsbotschaft" machte eben so wie im vorigen Jahre einen sehr erquicklichen Eindruck auf uns, noch dazu, da es mit ersichtlicher Freude und frohem Behagen von Chor und Orchester wiedergegeben wurde. Eine weitere Schilderung des lieblichen Werkes brauchen wir nicht zu geben; denn erstens haben diese Blätter schon bei Gelegenheit der vorjährigen Aufführung sich darüber ausgesprochen, und dann ist es auch jetzt durch den Druck veröffentlicht und wird voraussichtlich seinen Platz schon in weiteren Kreisen sich erobert haben. —

Die drei Orchesterstücke sind wie geschaffen, um die Vortrefflichkeit unsres Orchesters nach Seiten der Präcision, Nuancenfeinheit und Verve unwiderleglich zu documentiren. Dreist darf man behaupten, daß nirgends, wo es auch sei, die gewaltige Leonoren-Ouvertüre, die frisch pulsirende Schumann'sche Sinfonie und die anmuthvolle Melusinen-Ouvertüre so ausgezeichnet zu Gehör gebracht werden, wie bei uns hier.

D. N.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 20. Januar: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 18, No. 4, Cmoll. — Chromatische Fantasie und Fuge für das Pianoforte von J. S. Bach, Dmoll. — Variationen für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 44, Esdur. — Duett für Sopran und Tenor aus der Oper „Tancred" von G. Rossini. — Sonata appassionata für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 57, Fmoll. — Sonate für Pianoforte und Violine von W. A. Mozart, Emoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 21. Jan. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Siehe, um Trost," von Richter. „Mitten wir im Leben sind," von Mendelssohn.

Herr Ludwig Norman hat uns bereits wieder verlassen und ist nach Stockholm zurückgereist. Die von ihm beabsichtigte Matinée ist wegen anderweit concurrirender Concerte unterblieben, da der Künstler seinen Aufenthalt nicht verlängern konnte. Mehrere neue Werke desselben werden nächstens hier erscheinen, unter andern zwei Hefte schwedischer Volkslieder für Clavier gesetzt, zwei Hefte Lieder mit Pianoforte Op. 12, Clavierstücke Op. 11, ein Clavier-Quartett Op. 10 u. s. w.

* Breslau. In der dritten Sinfonie-Soirée am 21. Jan. ließ sich Herr Concertmeister David aus Leipzig mit großem Beifall hören und gab am 23. Jan. im Verein mit Herrn Reinecke eine musikalische Soirée.

* Berlin. Die Oper des Herrn von Redern: „Christine," ist am 17. Jan. im Königl. Opernhause in Scene gegangen, wir verweisen auf den vordern Theil dieser Nummer, wo Herr E. Kossak über das neue curiose Werk Bericht erstattet. — Die nächste Novität im Opernhause ist G. Schmidt's „Weibertreue oder Konrad von Weinsberg." — In Donizetti's „Lucia," der dritten Oper der italienischen Gesellschaft im Victoriatheater, erschien Signora de Ruda in der Titelrolle, ihre Stimme besitzt nicht mehr die Frische der Jugend, das Organ hat einen Klang des Leidens, aber die Dame entwickelt viel Talent für tragische Rollen und schattirte die Situationen durch feine und lebenswahre Züge. — Signora Cäcilia Saemann de Paez läßt sich am 27. Jan. in einem Concert von Frau Maria Burchardt mit zwei italienischen Arien hören.

* Wien. Im Operntheater wird in diesen Tagen Fräulein Gelpke als Coloratursängerin debütiren, vielleicht daß Meyerbeer dieselbe als Dinorah acceptirt. — Herr Franz Doppler, Capellmeister am Kärthnerthortheater, arbeitet seine Oper „Wanda" um, dieselbe soll mit neuem Text von Otto Prechtler im Operntheater zur Aufführung kommen. — Lortzings „Wildschütz" ging im Hofoperntheater als Novität in Scene, um den günstigen Erfolg der Oper machten sich Fräulein Liebhardt und die Herren Walter und Hölzl besonders verdient. — Der Plan zu dem neuen Treumann'schen Theater ist von dem Architecten Tietz in Berlin angefertigt, dem Erbauer des Victoriatheaters. — Herr Debrois van Bruyck wird, von vielen Seiten aufgefordert, noch eine zweite Reihe musikalischer Soiréen im Monat März geben und darin besonders eigene Compositionen zur Aufführung bringen. — Mendelssohns 51. Geburtstag wird am 4. Febr. von der Künstlergesellschaft „Aurora" festlich begangen.

* In Hannover trat der Baritonist Egbart, früher am Josephstädter Theater in Wien, als Wolfram von Eschenbach im „Tannhäuser" auf, ohne bemerkenswerthen Erfolg.

* Aus Rostock meldet uns ein literarischer Land-Matrose: In größter Eile die Nachricht, daß wir dem Wiener und manchem andern Hofoperntheater um einige Nasenlängen zuvorgekommen sind: am 17. u. 19. Jan. fanden hier die beiden ersten Vorstellungen von Meyerbeer's „Wallfahrt nach Ploërmel" bei vollen Häusern und unter großem Beifall statt. Fräulein Lay (Dinorah), Herr Rebling (Corentin), Herr Director Behr (Hoël) wurden nach jedem Act gerufen. Der Maschinenmeister, die künstliche Ziege und das übrige Viehzeug sind auch mit Jubel aufgenommen worden. Decorationen, Costüme 2c. alles nach Pariser Muster. Famos, auf Ehre! Sie sehen, daß wir hier am Nordpol auch „verfluchte Kerle" sein können.

* Danzig. Die Sängerin Frau Henriette Nissen-Saloman bewährte sich in einem hierselbst gegebenen Concerte als Gesangskünstlerin ersten Ranges, welche sich hinsichtlich der Meisterschaft in der Technik mit jeder gefeierten Sängerin messen darf, in Betreff der Styl-Vielseitigkeit aber die meisten ihrer Colleginnen übertrifft. Es dürfte schwer sein zu entscheiden, für welche Schule Frau Nissen-Saloman vorzugsweise ihr eminentes Talent ausgebildet hat, da sie deutsche, italienische und französische Compositionen nicht allein mit gleicher äußerer Vollendung singt, sondern die geistige Eigenthümlichkeit der verschiedenen Stylarten mit so bewußter Klarheit, mit so überzeugender Kraft dem Hörer vorzuführen weiß, daß dieser mit Recht über den Reichthum so contrastirender Ausdrucksmittel bei einer und derselben Individualität staunt. Ein Blick auf das Programm genügt, um die Schwierigkeiten zu würdigen, welche sich die Sängerin in dieser Beziehung stellte. Die Ausführung aber hob jedes Bedenken auf, daß dieses Programm ein Wagstück sei. Frau Saloman sang zuerst eine Arie von Händel, aus der Oper „Ezio," mit der erforderlichen Breite des Tons, einfach, ruhig, würdig im Ausdruck, ganz entsprechend dem antik-classischen Styl der Composition. Der Sprung von Händel zum Maestro Verdi, dem zeitigen Abgott der Italiener, war in jeder Beziehung ein colossaler. Wie man auch über die Traviata-Arie denken möge, — für unsere Sängerin war sie ein Glanzstück, ein helles Aufblitzen großer Stimmittel und bedeutender Coloratur. Das Schubert'sche Lied: „Eifersucht und Stolz" schien nicht ganz glücklich gewählt zu sein, es bewegt sich durchweg in der mittleren Region der Stimme, welche an Klangschönheit bereits eingebüßt hat. Dagegen gab die Künstlerin trefflich den pikanten Reiz der Bériot'schen Arie „j'ai peur des Jaloux" wieder. Eigenthümlich wirkten auch die schwedischen Volkslieder, theils durch originelle Motive, theils durch die feine Nüancirungskunst der Sängerin. Zu bedauern war es, daß die Reisepläne der Frau Nissen-Saloman — sie geht von hier nach Petersburg — nur das eine Concert bei uns ermöglichten. Der Beifall war der Bedeutung der Leistungen würdig. Markull accompagnirte die Gesangstücke am Pianoforte.

* Linz, 22. Jan. Wir haben diesen Winter außer den regelmäßig wiederkehrenden Concerten der Liedertafel und des Musikvereins, von welchen erstere zur Schillerfeier Romberg's „Glocke" sehr tüchtig aufführte, und letzterer kürzlich die Haydn'schen „Jahreszeiten," auch schon zwei fremde Gäste hier gehört. Es waren dies die Pianisten Jaell und Mößmer. Jaell gab zwei Concerte, er ist einer der hervorragendsten Repräsentanten der edlen Seite des Virtuosenthums, der sich mit Liebe in die Compositionen der großen Meister vertieft und sie mit ehrerbietiger Treue und mit electrisirender Begeisterung wiedergiebt. Unmittelbar nach Jaell gab Herr Mößmer zwei Concerte. Freilich hieß es da: les „concerts" se suivent, mais ne se ressemblent pas. Herr Mößmer hatte sich auf klafterlangen Affichen als „Pianist Seiner Majestät des Sultans und als Medjidie-Ordens-Ritter &c. &c." angekündigt, und im Feuilleton der Linzer Zeitung Bruchstücke aus seinem „musikalischen Tagebuche" zum Besten gegeben, worin er von seinen außerordentlichen Erfolgen in der Moldau und Wallachei erzählte. Wie Herr Mößmer spielt, ist nicht leicht, Jemanden der ihn nicht gehört hat, begreiflich zu machen. Stellen Sie sich einen Clavierspieler vor, der mit bewundernswerther Consequenz daneben greift, der keinen Anschlag hat, der in fremden Compositionen ganze Seiten ausläßt, natürlich die schwierigsten Stellen (er that dies hier in der Thalberg'schen Sonnambula-Fantasie, aus welcher er in der Mitte ungefähr 6 Seiten übersprang und den Schluß änderte, dann in der Beethoven'schen Cismoll Sonate, welche er mitten im letzten Satze mit einem selbstfabricirten Octavengange von haarsträubender Trivialität abbrach), der gar keinen Begriff hat von dem, was er spielt, und auch nicht im Stande ist, seinen Mangel an Geist mit einer auch nur einigermaßen respectablen Technik zu verbergen, dessen eigene Compositionen endlich von der Art sind, daß die größten bisher bekannten modernen Trivialitäten daneben sich wie lauteres Gold ausnehmen; stellen Sie sich dies Alles vor und Sie haben vielleicht eine ungefähre Ahnung von den Leistungen dieses Pianisten des Sultans. — Nächste Woche wird unter Storch's Leitung hier „der Rose Pilgerfahrt" von Rob. Schumann aufgeführt und ich bin äußerst gespannt auf den Erfolg. Es ist dies das erste größere Werk Schumann's, welches hier zur Aufführung kommt.

* Herr Girard, der Dirigent des Orchesters der großen Oper in Paris, ist am 17. Jan. in der Nacht plötzlich gestorben. Am Abend dirigirte er noch in den „Hugenotten", wurde im dritten Acte unwohl und war eine Stunde später todt. Girard war außer seiner Stellung an der Oper Mitglied der Gesellschaft des Conservatoriums, der Capelle des Kaisers und Lehrer für die Violine am Conservatorium.

# Novitäten.

* Gondellied für Pianoforte von L. Rebbeling. Op. 4. (Magdeburg, Heinrichshofen.) Das Stück verräth ein Talent, das zwar noch nicht zur vollen Entwickelung gelangt ist, doch unter geeigneten Umständen Gutes und Schönes leisten wird. Das vorliegende Gondellied (Gesdur) hat ein üppiges Klangelement und einen warmen Gefühlston, dazu ist es edel empfunden und von nicht gewöhnlicher Satzart. Der Componist wolle künftig darauf sehen, daß das eigentliche Motiv noch klarer an die Oberfläche trete und daß bei Erfindung desselben die Phantasie in glattem Flusse bleibe, ohne von accordischen, modulatorischen und dergleichen Sondergelüsten gehemmt zu werden. (Pag. 4 Takt 6 muß ♮ vor D stehen.)

* Das Gesangsbildungswesen in der Schweiz, dargestellt von Dr. Hans Georg Nägeli. Mit vier musikalischen Beilagen, 5-, 6- und 7stimmige Chöre enthaltend, welche auch einzeln käuflich sind zu 8 Ngr. das Stück. (Zürich, bei Hans Georg Nägeli.) Aus einer Notiz auf Seite 6 ersehen wir, daß der verstorbene Verfasser diese Aufsätze in früherer Zeit für die später eingegangne Leipziger „Allgemeine musikalische Zeitung" bestimmt hatte, in welcher sie aber nicht vollständig zum Abdruck kamen. Die Aufsätze enthalten vieles Eigenthümliche und Interessante über Chorgesang in Schulen und Vereinen und legen so imposante Thatsachen für die Erprobtheit der Nägeli'schen Methode dar, daß wir die Lecture empfehlen. Zur richtigen Würdigung des Inhaltes fehlen uns aber die in der Broschüre erwähnten Musikalien; wir beschränken uns hier also darauf, zu sagen, daß die Broschüre hauptsächlich das Volksgesangs-Bildungswesen behandelt und dabei so weit reichende Gesichtspunkte nimmt, wie sie uns in dieser Anwendung noch nicht vorkamen.

* Sieben deutsche Volkslieder für vier Männerstimmen arrangirt von W. Speidel. Heft 1 und 2. (Stuttgart, Ebner). Die Lieder empfehlen sich durch Geistesart und sangbares Arrangement von selbst; sie sind der Augsburger Liedertafel gewidmet und nennen sich: Der Tannenbaum, Heimliche Liebe, Abschied eines Handwerksburschen, der Jäger aus Churpfalz; — Laß ab von der Liebe, Treue Liebe, die Hussiten vor Naumburg.

* Joh. Seb. Bach's italienisches Concert für Pianoforte solo, revidirt und zum Vortrag eingerichtet von Hans von Bülow. (Berlin, Bote und Bock.) Bekanntlich hat Bach selten mehr als nur die Noten, nicht auch Tempo-, Staccato, Legato, Forte, Piano und dergl., noch viel weniger Fingersatz hingeschrieben. Die allgemeine Verbreitung des Clavierspiels, wie auch die jetzt ganz anders als zu Bachs Zeit beschaffenen Claviere machen aber eine nähere Bezeichnung für jeden Nichteingeweihten nothwendig. Herr von Bülow hat durch die öffentlichen Vorträge des Bach'schen italienischen Concerts bewiesen, daß er die herrliche Composition in die neue Spielart wirksam zu übersetzen verstanden hat; — genau nach seiner Vortragsart ist nun das Concert hier bezeichnet: Phrasirung, Spielweise (kurz oder gebunden), die Schattirung und Nüancirung, die fein gewählte Fingersetzung lassen nichts zu wünschen übrig, als nur allein dies: daß davon ein recht allgemeiner Gebrauch gemacht und also das reizende Stück von allen Fähigen geübt würde.

* Gesanglehre für Schule und Haus, bearbeitet von J. J. Schäublin, Lehrer an der Realschule in Basel. Erster Cursus. Mit einem Anhange für die Lehrer. (Basel und Biel, C. Detloff). Ein sehr beachtenswerthes Werkchen, in welchem der Verfasser einen vernünftig methodischen Weg einschlägt; das Verbinden der Theorie mit der Praxis, die Angemessenheit des Lehrstoffes und die gute stufenweise Anordnung desselben, endlich auch die freundlichen „trockenen Uebungen" und die gute Liederwahl machen das Büchelchen schätzenswerth.

* Schwert und Schild. Vaterlands- und Kriegslieder von Müller von der Werra. Mit Originalcompositionen von W. Tschirch, P. Huß, J. C. Schmölzer, J. B. Hamm, F. Rohr, W. Popp, W. Speidel, G. Emmerling, J. Otto, A. Zöllner, A. Methfessel. Ein Beitrag zu allen Gesangsbibliotheken und Commersbüchern. (Leipzig, Hermann Mendelssohn.) Selten nur kam uns eine so durchweg acceptable Sammlung von Männergesängen (Chor und Quartett) vor: Alles wirkt, wie es wirken soll. Darum nicht viel Worte, sondern frisch zugegriffen und gesungen, das Werk wird Allen wohlgefallen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, 26. Januar. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Pariser Scizzen.

Das Jahr, welches unter Kriegsgetöse mit wunderbaren Ereignissen an uns vorübergeeilt ist, kann auch in musikalischer Rücksicht als ein für Frankreich merkwürdiges bezeichnet werden. Wir haben vielleicht nicht so viele Opern zu verkosten bekommen, als in anderen Jahren, aber unter den wenigen, welche uns die Directoren der verschiedenen lyrischen Theater geboten haben, sind einige vortreffliche Schöpfungen, der vielen Meisterwerke nicht zu gedenken, welche in unserer Erinnerung aufgefrischt worden sind.

Die große Oper hat ihr „Herculanum" von Felicien David aufzuweisen und was für das Kaiserreich eine Merkwürdigkeit ist, kein neues Ballet. Die kaiserliche Politik war allerdings mit anderen Evolutionstänzen beschäftigt und das respectable Heer der Balletttänzerinnen fing erst bei Villafranca an aufzuathmen. Während des Feldzuges konnte man höchstens von berittenen Tänzerinnen hören, welche auf dem italienischen Schlachtfelde Privatvorstellungen gaben. Ueber Herculanum ist seiner Zeit berichtet worden und wir haben gesehen, daß wenn Felicien David auch nicht alle Erwartungen erfüllt hat, welche man von ihm gehegt hatte, wenn er auch kein Heros der Oper geworden, diese Oper immerhin eine anerkennenswerthe Leistung genannt werden muß. Gounod's „Faust," welcher im lyrischen Theater zur Darstellung gekommen, gehört zu denjenigen Leistungen, welche dem großen Publicum durch ihre Mängel, durch gewisse Zugeständnisse an den Zeitgeschmack imponiren, während sie den Kenner durch Detailschönheiten und durch höheren Schwung, der sich häufig in dem Werke kundgiebt, durch künstlerisches Streben für jene Abweichungen, für das zeitweilige aus der Rolle fallen entschädigt haben. Diese Oper hat auch das Verdienst, Maßé's „Fée Carabosse" sofort von der

Scene verdrängt zu haben. Meyerbeer's „Wallfahrt nach Ploërmel" ist das Ereigniß der komischen Oper gewesen. Wir haben nicht zu Jenen gezählt, welche in dem neuen Werke des Maestro eine Offenbarung ungekannter Schönheiten erblicken wollten. Wir haben den alten Meyerbeer darin erkannt, aber mit Vergnügen die vielen Schönheiten hervorgehoben, die um so mehr gerechte Beurtheilung verdienen, als Meyerbeer, diesmal von seinem Scribe geschieden, das Lähmende eines plumpen interesselosen Textbuches zu überwinden hatte. Diese Oper enthält viele reizende Nummern und wir sehen mit Vergnügen aus den deutschen Berichten, wie man jenseits des Rheines im Allgemeinen mit unserem Urtheile zusammentrifft. Sonst hat die komische Oper wenig Bemerkenswerthes gebracht, der „Diable au moulin" von Gevaert hat zur Vergrößerung des Ruhmes dieses begabten Musikers nicht viel beigetragen. Henri Potier's „Rosier," Grisar's „Voyage autour de ma chambre," Fauconnier's „Pagode," Limnander's „Yvonne" und des Grafen Gabrielli's „Don Gregorio" sind Dutzendstücke, wie sie auf dem französischen Markte eben so wenig fehlen können, als ein paar leidliche Vaudeville's. Leichtes Zeug leicht zu schreiben, darin zeichnet die französische Productivität sich von jeher aus.

Dem lyrischen Theater haben wir die Wiederaufnahme von Mozarts „Entführung aus dem Serail" und Glucks „Orpheus" hoch anzuschreiben und bezeichnen es als einen Act guten Willens, daß auch Weber's „Abu Hassan" die Thüren des Grabes wieder geöffnet worden sind. Enthält diese Oper doch Eine liebliche Romanze, und auch Sodom sollte vergeben werden, wenn sich nur Ein Gerechter in seiner Mitte gefunden hätte. Herrn Deffé's „Violons du roi" und Lajarte's „Mamselle Penelope" sollen der Vollständigkeit wegen Erwähnung finden.

Die Oper hat neben Herculanum eine neue Bearbeitung von „Romeo und Julia" der Sängerin Vestvali zur Verfügung gestellt. Das Publicum hatte Gelegenheit, seinen Sinn für schöne und starke Formen an den Tag zu legen und davon Gebrauch gemacht. Seither ist diese Dame engagirt worden und singt nicht schlechter als manche andere. Flotow's „âme en peine" ist blos aufgetreten, um sich förmlich von uns, wir hoffen auf immer, zu verabschieden. Sonst bekamen wir die Meyerbeer'schen Opern zu hören und die elfenhafte, bald hätte ich geschrieben die gelfenhafte (versteht man diesen Provincialismus in Norddeutschland?) Livry zu sehen. Die Dame macht entschiedene Fortschritte, aber nicht im Fettwerden. Ihre Gestalt ist noch immer zu sehr mit mathematischen Linien verwandt.

Das italienische Theater brachte neben seinem alten Plunder noch die „Märtyrer" von Donizetti und den „curiosen Zufall," angeblich von Rossini, der in einem Unfall von Calzado umgeschlagen.

Ueber Offenbachs Theater schweigen wir — wir müßten die Spalten der Times in Anspruch nehmen, sollten wir alle Meisterwerke anführen, die von diesem Jahr aus Jahr ein fabricirt und in die Scene gesetzt werden.

Die Concerte des Jahres waren Legion wie immer, und der Name der Virtuosen ist ebenfalls Legion. Man giebt in Paris so leicht Concerte, wie man in gewissen Universitätsstädten Doctor wird — es kostet auch nicht viel mehr, dieses Unsterblichkeitsdiplom sich zu erwerben. Ein Fiasco verhallt, aber so ein Anschlagezettel, eine Kritik, die bleiben, so lange man sie nur aufbewahren will.

Dieses Jahr erwarten unser vielfache Genüsse — das lyrische Theater denkt an „Fidelio" — das italienische Theater an „Don Juan" mit Roger, und nächsten Mittwoch beginnt Richard Wagner seinen Cyclus von drei Concerten im italienischen Theater. Der Kaiser hatte ihm das Opernhaus zur Verfügung gestellt, aber es war zu spät, der Contract mit Calzado war schon abgeschlossen.

Hans von Bülow bereitet auch mehrere Concerte vor und wird uns unter anderem auch mit dem Vortrage von Beethoven's Op. 106 erfreuen. Der Violinspieler Becker aus Mannheim ist auch wieder da und Herr Kömpel aus Cassel wird sich ebenfalls hören lassen.

Die Quartettsoiréen der Herren Armingaud, Jacquard, Laso und Lapret haben begonnen. Das Publicum folgt ihren Leistungen mit wahrhaftem Interesse. Sie spielen auch ganz vorzüglich, künstlerisch und mechanisch vollendet. Sie werden auf das Beste unterstützt von der trefflichen Clavierspielerin Mme. Massart und von Ernest Lübeck. Letzterer bereitet ein großes Concert mit Orchester vor und wird darin sein Clavierconcert vortragen. Der talentvolle Compositeur Vincent Adler hat jüngst eine Soirée gegeben und mehrere Stücke seiner Composition zur Aufführung gebracht. Man rühmt dieselben als recht gelungen. Referent hat sie leider nicht gehört. Wird wohl noch geschehen.

Der Chef des Orchesters der großen Oper, Herr Girard, ist gestorben, de mortuis nil nisi bene und darum wollen wir schweigen. Sein Nachfolger in der großen Oper ist Herr Dietsch, jetzt Gesangmeister in diesem Theater und erster Organist der Madelainekirche. Als Nachfolger Girard's im Conservatorium nennt man Ch. Gounod. Wir lassen der Begabung dieses Künstlers gern Gerechtigkeit widerfahren, aber wir begreifen nicht, wie die Gesellschaft der Concerte einen andern wählen könne als Berlioz. Bitte, drucken Sie es recht deutlich, daß es eine Schande wäre, wenn man von jemand Anderem auch nur spräche. Als fände sich jeden Tag ein solcher General.

**A. Suttner.**

---

# Wiener Scizzen.

Zwei musikalische Genüsse ausgezeichneter Art brachte die verflossene Woche dem Töne-schätzenden Wien — die Reprise von Glucks „Iphigenie“ im Hofoperntheater und ein philharmonisches Concert.

Die unsterbliche Iphigenie hatte vor einiger Zeit mehrere ziemlich schwach besuchte, mit succès d'estime behaftete Vorstellungen erlebt und war dann still und sanft unter den Fanfaren des heranziehenden „Lohengrin“ in jenes Land hinübergegangen, wo, nach Schiller's Versicherung, kein Sehnen mehr ist. Nachdem sie in den Gefilden der Seligen sich etwas ausgeruht, ist sie nun unter veränderten Verhältnissen wieder aufgetaucht. Die Rolle der Iphigenie, welche früher in Fräulein Tietjens Händen war, ging nämlich an Frau Dustmann über. So sehr nun das herrliche Stimmaterial der Tietjens zu schätzen ist und so wenig in dieser Hinsicht irgend eine der jetzt lebenden deutschen Sängerinnen an sie hinanreichen dürfte, so ziehen wir doch die Iphigenie der Frau Dustman entschieden vor. Diese Sängerin erfaßt eine jede ihrer Aufgaben mit so viel Eifer und richtigem Tact, sie hat ein solches Gestaltungsvermögen und weiß jeder ihrer Partbien so viel Leben und Kraft einzuhauchen, daß die Palme der Kunst ihr immer gesichert bleibt. Die Iphigenie vollends möchten wir zu ihren besten Leistungen zählen. Durchaus abgerundet, classisch edel und schön mußte dies Bild der Iphigenie auf jeden Zuhörer mächtig überzeugend wirken.

Der Pylades des Herrn Ander ist bekannt, und ganz in dem Character des Sängers liegend, sowie für dessen Stimme passend, kann auch diese Partbie kaum mit mehr Adel und Sicherheit dargestellt und gesungen werden. Herrn Erl's Orest ist weit entfernt mit den gerade genannten Darstellungen auf gleicher Linie zu stehen, da Herr Erl nie die Kunst, eine Rolle dramatisch zu erfassen und zu gestalten besaß, und jetzt mit der

Stimme sich bereits längst auf dem Heimwege befindet. Dennoch bleibt er im Augenblick hier der einzig mögliche Orest aus dem durchschlagenden Grunde, weil kein anderer da ist. Uebrigens wirkte er durchaus nicht störend, mit Eifer und Fleiß so weit seine Gaben reichten. Der Thoas des Herrn Hrabanek reicht für die hiesigen Verhältnisse nicht aus. Für diese Parthie wäre wohl ein anderer Repräsentant am Platze gewesen.

In dem Besuche der Oper Glucks lag auch ein Beweis, welche Fortschritte der gute Geschmack in Wien gemacht hat. Es hatte sich ein zahlreiches, jede Schönheit rasch erfassendes Publicum eingefunden. Möchten die folgenden Darstellungen dieser herrlichen Oper ebenso empfängliche Zuhörer erleben, damit das Werk unserem Repertoir dauernd einverleibt bliebe!

Was die Discussion anbelangt, ob eine Oper wie die Iphigenie für unsere Zeit und Begriffe von dramatischer Musik noch passend sei, so möchten wir die Wiedergabe Gluck'scher Werke geradezu für nothwendig erklären. Sie machen die Genesis der neueren Opernidee, wie letztere von Richard Wagner aufgefaßt wurde, klar, können nur bildend und anregend auf den Geschmack einwirken, sind namentlich hier sehr wenig gekannt und gegeben, und erscheinen als wahre Perlen bei unserm Ueberfluß von Mangel an guten neuen Opern. Wären wir schon mit Meyerbeer wegen „Ploërmel" einig, so brauchten wir allerdings nicht so haushälterisch zu sein und könnten den alten Gluck auf die Promenade schicken; aber Ploërmel „is nich"! Götter allein dürfen darin spielen und singen, und wir armen Wiener haben nur Helden.

Das philharmonische Concert im Opernthеater hat eine wahre Aufregung hier hervorgerufen, weil das Orchester des Opernthеaters darin mit einer Vollendung spielte, wie wir sie nie, weder hier noch anderwärts erlebt haben. Schon Cherubini's Ouvertüre zu „Anacreon" erregte, namentlich durch die Ausführung der Violinen, einen solchen Sturm von Beifall, daß der ganze Schluß des reizenden Musikstückes mit Lärm und Applaus überdeckt war und sich die Orchestermitglieder von ihren Sitzen erheben mußten. Was soll man aber erst von der Wiedergabe der Berlioz'schen „Fee Mab" sagen! Hier übertraf sich das Orchester, sozusagen, selbst. Nur wer die „Fee Mab" gehört oder die Partitur angesehen hat, kann sich einen Begriff von den haarsträubenden Schwierigkeiten machen, welche darin dem Ausführenden aufgeladen werden. Alle Arten von Tönen huschen, zischen, pfeifen und klingen in einem rasenden Tempo ineinander, nebeneinander und durcheinander. Wenn es vorübergerauscht ist, dieses flimmernde Gewebe der bizarrsten, wunderbarsten Töne und Accorde, so weiß man nicht, ob nicht auch Brunnenröhren, Kleiderschränke, Stecknadeln und Schuhnägel mitgespielt haben. Es ist wirklich ein ganz eigenes Genre von Musik, das nur einem Berlioz einfallen konnte und das selbst den dicksten Ohren das nil admirari auszutreiben geeignet ist. Ob der Eindruck solcher Musik ein ächt künstlerischer, darüber wollen wir nicht rechten; aber ein Eindruck ist es, darüber kann kein Zweifel herrschen, der Eindruck des nie Gehörten, vollständig Neuen, Betäubenden. Und wie wurde das von dem Kärntnerthor-Theater-Orchester gegeben! Es war als ob eine Hand, ein Willen das alles machte, als ob eine Kraft alle diese nie dagewesenen Schwierigkeiten überwände.

Herr Eckert dirigirte, und ihm muß ein gutes Theil der Ehren zugeschrieben werden, welche jener Kreis von Künstlern, den er leitet, verdiente und erwarb. Ueberhaupt scheint Herr Eckert sich die Geschichte überlegt zu haben und in neuerer Zeit wieder mehr thätig in das Rad unserer musikalischen Ereignisse eingreifen zu wollen. Das Opernthеater sucht mehr nach neuen Dingen, und die Wiederaufnahme der philharmonischen Concerte ist ein sehr großer Gewinn für Wien. Sie sollen jetzt im Opernthеater gegeben werden, wodurch ein größeres Publicum, d. h. eine größere Einnahme möglich ist. An dem Einnahmepunkte scheiterte aber bisher immer dieses Unternehmen, das so viele Kosten verursacht.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Im Saale der Buchhändlerbörse gab Herr Herrmann Hirschbach am Sonntag Mittag ein „erstes Concert," in welchem er unter Leitung des Herrn von Bernuth vom Theaterorchester und anderen Künstlern nachstehende seiner Compositionen aufführen ließ: Erinnerungen an die Alpen, dritte Sinfonie für Orchester, Op. 47. (Morgen. Leben in der Natur. Beim Erblicken der Alpen. Wanderung. Abschied von den Bergen.) — Quartett No. 13 (Op. 49) für zwei Violinen, Bratsche und Violoncell, vorgetragen von den Herren Haubold, Hilf, Hunger und L. Grützmacher. — Faust's Spaziergang, Fantasie für Orchester, Op. 27. (Heraustritt in die Natur. Innere Stimme. Von fern herüber. Beim Sonnenuntergang.) — Ouverture für Orchester Op. 28, der deutschen Nation gewidmet. (Einleitung. Chor der Auswanderer. Kampf. Siegesmarsch.) Der von uns mit der Berichterstattung über dieses Concert beauftragte Musikgelehrte hat sich widerspenstig gegen Hirschbachs Musik gezeigt und das Referat abgelehnt, da er Anhaltepunkte für eine Besprechung nicht finden könne; wir müssen uns also mit der einfachen Anzeige begnügen. — Herr Hirschbach hat nun noch eine Reihe von drei Kammermusikaufführungen im kleinen Saale der Buchhändlerbörse angekündigt, in welchen er Werke seiner Composition vom „Quartett bis zum Octett" aufführen lassen will, dieselben werden ebenfalls gratis stattfinden, nur für den reservirten Sitz hat der resp. Subscribent 5 Ngr. für den Abend zu entrichten. Die Subscriptionsliste wird am 28. Jan. geschlossen und dann tritt ein besonderer Eintrittspreis ein.

Das Gewandhausconcert dieser Woche wird durch die Mitwirkung des Herrn Julius Stockhausen erhöhten Glanz erhalten.

* Hannover, 22. Jan. Das gestrige vierte Abonnementconcert zeichnete sich durch Ausführung und Wahl der Compositionen ganz besonders aus. Die Gäste des Abends waren Fräulein Genast aus Weimar und Hofpianist Jaell; eine Fremde und ein alter Bekannter! Fräulein Genast erwarb durch den Vortrag der Barbier-Arie und Lieder von Mendelssohn, Franz und Schubert gerechte Anerkennung; besonders poesievoll sang sie die „Stille Sicherheit" von Franz und das Schubert'sche „Gretchen am Spinnrade." Weniger gefiel uns die Auffassung von Mendelssohn's „erstem Veilchen." — Jaell, welcher beim Erscheinen mit Wärme begrüßt wurde, spielte Beethoven's Cmoll-Concert (Cadenz von Dreyschock, beiläufig gesagt, ein Brillant-Feuerwerk von Terzen und Oktaven), sowie Nocturne und Walzer (Cismoll) von Chopin und Transcription aus Meyerbeer's „Pardon de Ploërmel", eigener Composition, sämmtlich mit glänzendstem Erfolge. Es schien uns, als ob Jaell gestern ganz besonders gut disponirt gewesen wäre. Die Orchesterleistungen, Schumann's Bdur-Sinfonie, Oberon-Ouverture, unter Joachim's Leitung waren eminent. Wir haben es entschieden Joachim zu verdanken, daß die Werke von Schumann endlich auch hier zur Geltung gekommen sind. Im Publicum sahen wir auch Frau Clara Schumann.

* Berlin. Das Publicum der Residenz wurde vor einigen Tagen durch folgende Annonce in der Vossischen Zeitung höchlich überraicht: „Meine Wohnung und Geschäftslocal befinden sich Heiligegeiststraße 32. J. M. Tzida, polizeilich concessionirter Theaterbillethändler." Jetzt ist der Mann, der das Geschäft schon lange ohne Concession betrieb, dazu berechtigt. Die Theaterbesucher dürften diese Neuerung schmerzlich empfinden und gezwungen sein, jetzt höhere Preise als die von den Königlichen und andern Theatern angesetzten zu zahlen, wenn sie irgendwie Zutritt zu einer beliebten Vorstellung erlangen wollen. — Pepita ist wieder in Berlin und wird im Victoriatheater an drei Abenden gastiren, wenn es sein muß, auch noch etwas länger. — Herr Musikdirector Neithardt ist von einer lebensgefährlichen Krankheit wieder hergestellt.

* Opern-Zweckessen. Herr Graf Redern in Berlin gab am 19. Jan. ein großes Christinen-Diner, zu welchem 150 Personen geladen waren. Außer den beiden Kapellmeistern Dorn und Taubert, sowie den Concertmeistern Ries und Ganz, hatten auch die in der Oper „Christine" beschäftigten Kammermusiker Einladungen erhalten. Auch Meyerbeer und Liszt speisten mit. Den Mitgliedern der Oper, welche in der „Christine" gesungen haben, hat Graf Redern reiche Geschenke zukommen lassen.

* Berlin. In den Salons der Frau Prinzessin von Preußen versammelt sich seit einiger Zeit fast allabendlich die Elite der Berliner Gelehrten- und Künstlerwelt; alle hervorragenden Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst und Literatur werden da eingehend besprochen. In später Abendstunde erscheint der Prinz Regent und nimmt an der Unterhaltung in lebhafter Weise Theil. — Fräulein Agnes Büry ist am Hof als Gesanglehrerin mehrerer Prinzessinnen angestellt worden, doch wird dieselbe dadurch nicht gehindert, auch ferner noch in Concerten aufzutreten. Von der Bühne hat sich die begabte Dame gänzlich zurückgezogen.

* In Cöln verweigerte die geistliche Oberbehörde die Erlaubniß zur Aufführung von Mozart's „Requiem," welche man bei der Todtenfeier im Dom für den verstorbenen Grafen von Fürstenberg beabsichtigt hatte.

* Paris. Nicht nur an der Spree, auch an der Seine lebt die Guitarre wieder auf. Herr Xavi de Ferranti wird am 27. Jan. mit diesem Instrument ein Concert im Saal Beethoven geben. — Mehrere Pariser Blätter bringen Artikel über R. Wagner und seine Musik, um dem Publicum für die bevorstehenden Concerte den Standpunkt klar zu machen. Die Presse théâtrale unter andern ist sehr thätig, in derselben hat auch die Analyse der Tannhäuser-Ouverture von Liszt Aufnahme gefunden. — Frau Szarvady wird auch in dieser Saison wieder drei Concerte geben, von denen das erste am 28. Jan. stattfindet. — Wilhelm Krüger bereitet für den 10. Febr. ein Concert vor. — In der großen Oper hat Fräulein Marie Brunet als Valentine in den „Hugenotten" debütirt. — Die neue Ziege ist einstudirt und es wird wieder „Pardon" gegeben.

* In Stockholm wurde eine neue Oper von H. Berens, „Bresly und Grinault," mit großem Beifall gegeben und ist häufig auf dem Repertoir.

* Moniuszkow's neueste Oper „Hrabina" wird in Krakau zur Aufführung vorbereitet.

* Litolff hat eine große Oper in fünf Acten: „Rodrigue de Tolède", vollendet, Hippolyte Lefebvre lieferte den Text dazu.

* Franz Liszt ist, als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe, den Statuten dieses Ordens gemäß, in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

* Novitäten der letzten Woche. Suite in canonischer Form für Pianoforte und Violine von Ferd. Hiller, Op. 86. — Kindheitstage, vierzehn kurze Clavierstücke für kleine und große Leute von W. Ambros, Op. 9. — Sonate für Pianoforte von O. Dessoff, Op. 3. — La Calesera, Valse brillante pour Piano par E. Pauer. — Sechs Männer-Quartette für Chor- und Sologesang von C. Reinthaler, Op. 11. — Sechs Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß von H. Henkel, Op. 20. — Zwölf Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von G. W. Teschner, Heft 1, 2.

* „Louis Spohr." Sein Leben und Wirken. Dargestellt von seinem Schüler Alexander Malibran. Nebst einem Verzeichniß seiner Schüler vom Jahr 1805 bis 1856. Mit Portrait und Facsimile. So lautet der Titel eines bei J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. so eben erschienenen Buches, auf das wir alle Verehrer des verewigten Tonmeisters angelegentlich aufmerksam machen, da es aus der Feder eines sachkundigen Musikers hervorgegangen, der dem berühmten Meister längere Zeit persönlich nahe stand und ihm mit unbegrenzter Verehrung und Dankbarkeit ergeben war.

* „Felix Mendelssohn Bartholdy's Briefe" werden nächstens im Druck erscheinen, Droysen und Paul Mendelssohn-Bartholdy, der Bruder des Componisten, werden dieselben herausgeben.

* Von Elise Polko erscheint Mitte Februar ein musikalischer Roman: „Faustina Hasse."

* Dr. Silcher, seit 1817 Musikdirector der Universität Tübingen, als Liedercomponist rühmlichst bekannt, ist gestorben. Er war eben in den Ruhestand getreten und bei diesem Anlaß vom König von Württemberg durch Verleihung des Friedrichsordens ausgezeichnet worden.

# Foyer.

* Schiller's Tochter, Freifrau Emilie von Gleichen-Rußwurm, hat auf ihre Bitte um Einsendung der auf die Schillerfeier bezüglichen Schriften über 2000 Nummern erhalten, in Briefen, Programmen, Festbeschreibungen, Compositionen, Gedichten, Reden, Büchern und Medaillons bestehend. Dieselben kamen von mehr als 400 Städten aus nächster Nähe und weitester Ferne, von dem äußersten Ende Europas und aus dem tiefsten Innern von Nordamerika. Aus Lissabon, Malaga, Neapel und Malta, aus Astrachan und Petersburg sind Briefe eingetroffen, und die neue Welt hat nicht blos aus New-York, Cincinnati ꝛc., sondern auch aus dem entlegenen Java heraus Nachrichten gesandt. Neben den großen Weltstädten sind von kleineren Flecken und Dörfern, ja sogar von einzelnen Häusern Berichte über sinnige Feste eingelaufen, aus denen allen dieselbe Begeisterung für die höchsten Güter der Menschheit spricht.

* Schiller's Sohn, der verstorbene Forstrath von Schiller, ein echter Mann des Waldes, pflegte zu sagen: Sein Vater sei zwar ein gescheuter Mann gewesen, aber vom Holz habe er nichts verstanden, sonst hätte er in seiner „Glocke" nicht gesagt: „Nehmet Holz vom Fichtenstamme" — das sei ja das schlechteste Holz.

* Höchst schätzenswerther Theaterfreund. In Paris hat ein alter reicher Kunstliebhaber einer jungen hübschen Schauspielerin vom Théâtre français „aus reinem, uninteressirtem, ihm durch ihr Talent, ihr Familienleben und die ursprüngliche Natürlichkeit ihres Spiels eingeflößten Wohlwollen" ein Legat von 200,000 Francs vermacht.

* Ein italienisches Benefiz mit Hindernissen. In Verona war das Theater am 15. Jan. wegen des Benefiz des ersten Komikers gestopft voll; aber die Zuschauermasse war entschlossen, sobald der Vorhang aufgezogen werde, sich zurückzuziehen. Vor den Ausgängen aus dem Theater waren dagegen Truppen aufgestellt, welche es dem Publicum nicht gestatten wollten, sich das theatralische Vergnügen zu versagen. Die Volksmasse durchbrach die Reihen der Soldaten unter dem Rufe: „Es lebe Italien! es lebe Victor Emanuel!" — Für diejenigen unserer geehrten Leser, welchen die Pointe dieses Vorfalls dunkel bleiben möchte, sei bemerkt, daß dies eine italienisch-politisch-theatralische Demonstration ist, wie sie jetzt in Verona, Venedig ꝛc. an der Tagesordnung sind; man geht aus Politik dort nicht ins Theater, wie man früher einmal in Mailand aus Politik nicht Cigarren rauchen durfte, ohne die gefährliche Zugabe einer Dolchspitze zu riskiren.

* Der Intendant eines großen Hoftheaters hat wiederum ein reizendes Stückchen geliefert, daß wir der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten dürfen. Eine junge Sängerin, Fräulein W., ausgezeichnet durch Talent wie durch die größte Sittenreinheit, an der auch nicht der leiseste Makel haftet, kommt zu besagtem Intendanten, um ihm anzuzeigen, daß sie sich ehelich zu verbinden gedenke. Zu dieser Anzeige ist die Künstlerin verpflichtet, weil ihr Contract ausdrücklich besagt: Falls Fräulein W. sich verheirathet, ist die Intendanz berechtigt, vorliegenden Contract auflösen zu können. „Warum wollen Sie sich verheirathen?" fragt der Intendant, „sind ja noch so jung." „Das gehört nicht hieher," erwiederte Fräulein W., „sondern es handelt sich einfach darum, ob Sie den mit mir, dem Fräulein W., abgeschlossenen Contract auch auf die verheirathete Frau übertragen wollen und ich füge noch hinzu, daß meine eheliche Verbindung binnen ganz kurzer Zeit stattfinden wird." „Haben es ja sehr eilig," erwiedert der Bühnenchef, „sind wohl in anderen — ?" — Fräulein W., jetzige Frau H., ist so discret gewesen, diese rücksichtslose Brutalität oder brutale Rücksichtslosigkeit ihrem Bräutigam und jetzigen Gatten zu verschweigen. (Theaterdiener).

* Kritik der Kritik. Wenn sich Feindseligkeit in die Kritik mischt, wird sie gemein; wenn sie Freundschaftsempfindungen hegt, dumm. In beiden Fällen schreibt der Kritiker Maculatur. (Novellenzeitung.)

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

**№. 10.** Leipzig, 2. Februar. **1860.**

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Richard Wagner in Paris.

### I.

(Aufgeführt wurde: Ouverture zum „fliegenden Holländer". Aus dem „Tannhäuser": 1) Feierlicher Einzug der Gäste in die Wartburg; 2) Wallfahrt Tannhäusers nach Rom und Chor der Pilger; 3) Venusberg (die Ouverture zum „Tannhäuser"). Instrumentale Einleitung zu „Tristan und Isolde." Aus „Lohengrin": 1) Der heilige Gral; 2) Erwachen am Morgen und Verlobungszug; 3) Hochzeitsmusik und Hochzeitslied.)

Der vielbesprochene Tondichter der Zukunft wurde vergangenen Mittwoch im italienischen Theater von einer imposanten Versammlung von Künstlern und Kunstkennern bei seinem ersten Erscheinen auf das Wärmste begrüßt und wir haben uns dessen gefreut. Man muß einem Manne wie Wagner, der sich ein so hohes Ziel gesetzt und der Kunst mit solcher Energie zugethan ist, Anerkennung dafür zollen, noch ehe man seine Werke geprüft hat. Und wie gesagt, freuten wir uns der Aufnahme, die er gefunden hat. Seine Musik errang sich ebenfalls großen Erfolg beim Publicum, das zum großen Theile aus Mitgliedern der hiesigen deutschen Colonie bestand und wir haben uns dessen nicht gefreut.

Es wurde nämlich vorzüglich dasjenige beklatscht, was Wagner aus herablassender Rücksicht für die Ohren der Gegenwart bei gnädiger Erinnerung an die Götzen einer überwundenen Zeit, wie Weber u. s. w., der Melodiegewohnten Menge von Zeit zu Zeit hinwirft.

Es ist gar hübsch von einem großen Herrn
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen

Das Publicum drückte seine Dankbarkeit für diese Herablassung, und wäre es auch zum Trivialen, in warmer Weise aus — derjenige Theil des Programmes, in welchem

Wagner den Boden seiner Theorie gar nicht verläßt, wie in der instrumentalen Einleitung zu „Tristan und Isolde" ließ das Publicum unberührt — interessirte dagegen die Musiker, ohne sie jedoch zu gewinnen. Wie überall, so machten sich unter diesen nur eine geringe Anzahl als Anhänger der neuen Musik bemerklich; die Majorität ist erstaunt über den Erfolg und kann nicht begreifen, wie diese sonore Monotonie, diese Langweiligkeit inmitten der gesuchtesten Effecte neben gewöhnlichem Zeug tiefgehendes Interesse erwecken soll.

„Was schön in dieser Musik, ist nicht neu und was neu daran, ist nicht schön," rufen wir, den bekannten Spruch Lessing's anwendend, aus, und es zeugt gerade nicht für die musikalische Berechtigung der Gegenwart, wenn so äußerliche Effecte — diese nervenerregenden Sonoritätskunststücke als das Non plus ultra der musikalischen Kundgebung proclamirt werden sollen.

Eine Musik, die allen ästhetischen Anforderungen so geradezu widerspricht — welche die Schranken, die ihr Natur und Kunst setzen, so willkührlich durchbricht und bei dem maßlosen Bestreben, ihrem Wesen Fernliegendes in ihr Bereich zu ziehen, sich in unkünstlerischen Spielereien auflöst, dort wo sie nicht in undurchdringlichen Nebel gehüllt ist — kann auf die Dauer nicht zur Herrschaft über das menschliche Gemüth gelangen. Unerquicklich für den Geist, unbefriedigend für das Herz, kann diese Musik von begabten und ausnahmsweisen Individualitäten wie Wagner, getragen durch das ihr beigefügte Augenspektakel, durch den romantischen, zuweilen poetisch interessanten Inhalt des Textes gehoben, vorübergehend Mode werden, aber von einer dauernden Besitzergreifung fürchten wir nichts.

Am meisten bedauern wir, daß Wagner sein eigenes, ganz ungewöhnliches Talent durch die Glorie eines falschen Genies mit beklagenswerther Absichtlichkeit auf Abwege führt, und Dank sei es seiner unläugbaren Erfolge, manchen strebenden Künstler mit sich reißen wird. Die bisher als Schweif auf dieser Cometenbahn sich manifestirt haben, lassen uns kalt, an ihnen ist nicht viel zu verderben gewesen — aber es ist voraussichtlich, daß Wagner's Bestrebungen und Richtung nicht ohne Einfluß auf die Gegenwart bleiben werden, zu unserer Strafe, so wie sie an der Zukunft zerschellen werden, zu ihrer eigenen Strafe.

Wir werden in unseren späteren Berichten auf die Vorzüge in Wagner's Musik zurückkommen, so wie wir dem deutschen Leser auch eine möglichst genaue Zusammenstellung der Aeußerungen der französischen Musikkritik darbringen wollen. Für heute wollen wir nur so viel im Allgemeinen bemerken, daß man dem Talente Wagner's in Bezug auf musikalischen Ausdruck, seinen Sonoritätscombinationen, seiner Beherrschung der verschiedenen Instrumentenfamilien Gerechtigkeit widerfahren läßt. Er handhabt diese mit einer Leichtigkeit, wie ein guter Taktiker die verschiedenartigen Truppen, die unter seinem Commando stehen. Dagegen sträubt man sich eben so sehr gegen das fortwährende Zerreißen und Abbrechen des musikalischen Gedankenganges, häufig um ein äußerliches zufälliges Detail zur Geltung zu bringen, gegen den Mißbrauch mit Mißklängen, gegen die agacirenden Tonsteigerungen, gegen allzu raffinirte Virtuosenstückchen, und um es mit einem Worte zu sagen, man klagt, daß er zu oft Viel Lärm um Nichts mache.

Ein Ergebniß seines hiesigen Auftretens, auf das R. Wagner vielleicht nicht gefaßt gewesen sein mochte, ist das, aus vielen Gegnern von H. Berlioz warme Anhänger gemacht zu haben. Nicht nur ist Berlioz' Musik geistreicher, seine Instrumentirung trotz aller Großartigkeit feiner und graziöser, er hat vor Allem viel mehr Inspiration, d. h. rein musikalische Eingebung, als Wagner. Er wälzt sich nicht wie Wagner mit Wohlbehagen in Mißklängen und gewaltsamen Tonfolgen. Auch war er unserer Ansicht nach der eigentliche Triumphator des Abends.

Was Ihren Referenten betrifft, so gesteht er demüthiglich, daß er an den Wagner'schen Bruchstücken nur Einiges, wie die Hochzeitsscene im „Lohengrin", schön gefunden und bei den meisten anderen Musikstücken, namentlich bei der Ouverture zum „fliegenden Holländer", sich in der Lage eines Menschen befand, den ein unsichtbarer Dämon mit Rippenstößen und ähnlichen Annehmlichkeiten regalirt, während ihm dabei allerlei Grobheiten in die Ohren geschrieen werden. Das ist ein peinliches Vergnügen diese Zukunftsmusik, das will ich gestehen. Die Eingeweihten bekommen vielleicht, wie Freimaurer, eine besondere Erklärung dieser Geheimnisse — ohne diese Voraussetzung erschiene uns ihre Seligkeit ein Räthsel.

Vielleicht geht uns der Sinn bei den nächsten Vorstellungen auf.

Wagner, dem, wenn wir seinen Offenbarungen Glauben schenken dürfen, das Zukunftsdrama die einheitliche Verschmelzung verschiedener Künste ist, hat ein Vergehen gegen seine Religion begangen, indem er sich herbeiließ, dem Publicum blos Bruchstücke vorzuführen. Er hat es somit nur sich selber zuzuschreiben, wenn wir seine Leistungen so beurtheilen, wie sie uns geboten werden. Vielleicht machen die Decorationen und Aufzüge, die Costüme die Musik besser, aber da man uns zu einem Concerte geladen hat, so melden wir unsere Eindrücke aus dem Concerte.

Im Ganzen hat Richard Wagner als Persönlichkeit, als Orchesterchef, als interessante Individualität hier gewonnen, aber seine Musik wird trotz der günstigen Aufnahme während des ersten Abends scharf beurtheilt, obgleich es uns, wie gesagt, auch nicht an starken Enthusiasten fehlt. Sein Gedächtniß, das ihm gestattet, Alles auswendig zu dirigiren, imponirte Vielen und wurde mit Recht gelobt.

**Fr. Szarvady.**

---

## Wiener Skizzen.

Lortzing's „Wildschütz" hat im Hofoperntheater eine gute Aufnahme gefunden, obgleich derlei Opern noch nicht ganz im Geschmack des Wiener Publicums sind und es an Sängern mangelt, welche zugleich gute Schauspieler sind. Man hat bisher diesen Componisten fast ganz vernachlässigt, dessen Name an jeder deutschen Opernbühne auf dem Repertoir sein sollte. Seine leichte, muntere Laune, die sich zuweilen zu wirklichem Humor erhebt, die Sanglichkeit seiner Melodien, das Anspruchlose seiner Schöpfungen werden seiner Muse immer einen großen Kreis von Freunden sichern.

So wäre denn auch der letzte Versuch, Donizetti's „Favorite" dem Wiener Publicum ins Herz zu verpflanzen, gescheitert. Die unter dem Namen „Leonore" gegebene Oper konnte jetzt so wenig wie früher einen warmen, vom Herzen kommenden Beifall erringen. Man schätzt sie und findet sie zugleich ein Bischen langweilig. Die Musik ist ein ängstliches Nachtreten in Meyerbeer's glänzende Fußtapfen, und da Meyerbeer in Wien so beliebt war und noch ist, so könnte man sich darüber wundern, daß sein Genre nicht mehr Liebhaber findet. Aber der Wiener denkt: Si duo faciunt idem, non est idem und will von Meyerbeer Meyerbeer'sche Musik und von Donizetti Donizetti'sche Weisen. Frau Csillagh als Leonore übertraf sich selbst, so glänzend wußte sie ihr schönes Stimmaterial zu verwerthen. Sie legte nur manchmal etwas zu viel los. Weniger wäre mehr gewesen. Neben ihr fiel der mit der Stimme nur karg bedachte Herr Grimminger ziemlich stark ab, obgleich er die vokalen Abgänge durch Spiel zu decken emsig beflissen war. Herr Beck konnte als König nicht reüssiren, da er nie im Stande sein

wird, sich elegantes Spiel und noble, großartige Manier und Tournüre anzueignen. Sowie Herr Grimminger die Mängel seiner Stimme mit Spiel zu decken sucht, so tritt bei Herrn Beck der umgekehrte Fall ein. Er will alles mit seinen markigen Ton allein ausrichten und erzielt damit nur sehr kurz anhaltende Effekte. Man staunt über ihn; aber er interessirt nicht. Die ganze Ausstattung und Inscenesetzung der Oper war ziemlich bürgerlich.

Man spricht wieder einmal viel von Glucks „Armide" mit Frau Dustmann in der Titelrolle. Die Operntheater-Direction fängt schon seit einem Jahre dieses Project groß; es will jedoch nicht recht vom Flecke gehn und blieb bisher bei frommen Wünschen und guten Vorsätzen, mit denen sich bekanntlich nicht viel gute Opern geben lassen.

Der Gesangs-Verein „Zion" hat kürzlich im Sperlsaal seine Stiftungs-Liedertafel gegeben und dabei ein ganz anständiges Kapital an frischen Stimmen ausgewiesen. Die Mitglieder gehören alle, wie schon der Name ahnen läßt, einer „älteren Nationalität" an. Für die kurze Zeit der Existenz des Vereins wurde erstaunlich wenig falsch gesungen, und mit dem „Hallelujah" von Händel legte man ein ganz respectables Zeugniß von Fleiß und Können ab. Herr Sulzer jun. ist der Dirigent des Vereines, und die Damen Csillagh und Sulzer, ferner die Herren Epstein, Lockenbacher und Bachrich hatten dem Vereine ihren Beistand geleistet. Herr Sommerthal sprach einen Prolog von Kompert. Das Publicum schwitzte vor Entzücken, denn es war sehr vollzählig und begeistert.

Der Schauspieler Herr Weiß beabsichtigt eine Volks-Sänger-Gesellschaft „im höheren Sinne" zusammenzustellen und förmliche Vorstellungen zu geben.

Herr Ander hat nun auch die schwere Arnold-Probe im Wilhelm Tell glücklich überstanden, und diese seine Lieblings-Parthie mit großem Beifalle zum ersten Male nach seiner Krankheit im Opern-Theater gesungen.

Der Held der Wiener Theater-Notizen ist gegenwärtig der Ballet-Tänzer Herr Frappart. Er bemerkte kürzlich während einer Vorstellung, daß eine Tänzerin zu nahe an die Lampen gekommen war und Feuer gefangen hatte. Während sie sich anschickte, mit ihrem brennenden Röckchen in die Coulisse zu laufen und vielleicht bei ihren Colleginnen das größte Unheil anzurichten, stürzt sich Herr Frappart auf sie, wirft sie nieder und erstickt, nicht ohne große Anstrengung und Gefahr für sein eignes Leben, die Flamme, ohne daß die Tänzerin eine bedeutende Verletzung erleidet. Das Publicum lohnte die Geistesgegenwart des Herrn Frappart mit stürmischem Applaus, das Oberstkämmerer-Amt mit einem schönen Brillant-Ring, welcher dem Tänzer nebst einem verbindlichen Schreiben übergeben wurde.

Neuerdings verbreitet sich das Gerücht, Frau Clara Schumann werde sich bleibend in Wien niederlassen. Auch Liszt soll, nachdem er noch eine Reise nach Rom ausgeführt, seinen dauernden Aufenthalt in Wien nehmen wollen. Wir sind begierig, ob er auch in die Arena hinabsteigen und sich an dem Kampfe der Alten und Neuen betheiligen wird, der hier in den Zeitungen mit leichtem Geplänkel und starken Kolbenschlägen unter den verschiedenartigsten Formen entbrennt.

Der Componist der Travestie „Florvardo Wupraball" hat eine neue Operette für das Carltheater fertig.

# Vieuxtemps in Königsberg.

Den berühmten Virtuosen in unserer Stadt zu hören, war ein Ereigniß, und die Sensation, welche derselbe mit seinem Spiele machte, konnte vorher verbürgt werden, wenn man die Leistungen Vieuxtemps' kannte. Ich hatte den Künstler vor circa 20 Jahren häufig spielen gehört, immer mächtig berührt von seiner Kunst — ohne doch davon hingerissen zu werden. Vieuxtemps ist, als Franzose, ein Künstler der Form; er bietet das Material in einer Gediegenheit, die ihrer Wirkung um so sicherer ist, als die materielle Seite der Kunst, Ton und Technik, auch von der großen Masse verstanden wird. Es kommt bei Vieuxtemps noch ein natürlicher Adel des Vortrags hinzu, der seinen Zauber hat, wie alles angeborene Aristokratische; die Eleganz und Noblesse, die Großheit des Spiels bei bedeutender Fertigkeit, Sicherheit und Reinheit sind in dem Künstler zu Fleisch und Blut geworden. Diese ausgezeichneten Eigenschaften allein genügen aber nicht: Begeisterung, Feuer, tiefe Auffassung in der liebevollen Ausführung wahrhaft gediegener musikalischer Geistesproducte müssen mit ihnen im Bunde stehen — was bei Vieuxtemps nicht der Fall ist. Er ist ein großer Formalist, wenigstens sehr vorwiegend; dies merkt man gerade in seinen nur allzu ausnahmsweise seltenen Vorträgen rein musikalischer Werke: sie werden mit reflectirtem, kaltem Ausdruck, nicht mit warmer Seele gespielt; Vieuxtemps ist nichts anderes, als der Thalberg auf der Violine. Des Künstlers Stellung zur Kunst ist insofern eine schiefe, als er seine große Begabung zu sehr auf den überwundenen Virtuosenstandpunkt anwendet. Nur in spärlich vorkommenden Fällen spielt Vieuxtemps (außer etwaigen Quartettcyclen) reine Kunstwerke; in Königsberg hat er in fünf Concerten nur Ein solches gespielt, Mendelssohn's Violinconcert, und dieses so daß man mit geschlossenen Augen einen Geiger zweiten Ranges zu hören glaubte, wenn man sich z. B. des eminenten Vortrags dieses Werkes von Laub oder von dem fertigsten aller Virtuosen, von Henri Wieniawski, erinnerte. — Ein großer Künstler wie Vieuxtemps, der schwerlich nach Glücksgütern zu jagen und dem großen Publico nicht so viele Concessionen zu machen braucht, sollte sich für zu gut halten, seit länger als 20 Jahren fast immer dieselben Schnurrpfeifereien und andere (selbst gute) längst abgespielte Fertigkeitsstücke vorzutragen. — Diese Bemerkungen sind nicht etwa persönliche und vereinzelte, sondern oft und vielfältig gehörte: sie treffen den Künstler mit nicht weniger Recht, als das seltene und große Lob seiner herrlichen Tugenden, die ihm Niemand bestreiten wird.

---

# Aus Holland.

Haag, den 12. Januar 1860.

Es sind ungefähr fünf Jahre verwichen, als die Gesangskönigin unserer Zeit, Frau Goldschmidt-Lind, in einigen Concerten hier auftrat. Diese eben so an Talent wie an Herz ausgezeichnete Künstlerin schuf sich damals ein Denkmal in der hiesigen Musikkünstlerwelt. Die Sängerin hatte den Ertrag eines ihrer Concerte zur Bildung eines Fonds bestimmt, der zur Unterstützung unglücklicher, invalider Musiker oder Musiker-Wittwen verwendet werden sollte. Zur Weiterführung dieses Humanitätsactes trat eine Gesellschaft unter dem Namen Toekomst zusammen. Se. Majestät der König Willem III geruhte die Schirmherrschaft anzunehmen. Zur Vermehrung des Toekomst-Fonds werden in hiesiger Residenz von den vereinigten Musikkünstlern jährlich zwei Concerte im

Schauspielhause veranstaltet, deren Ertrag jenem Fonds zufällt. Gestern fand das neunte dieser Concerte statt. — Es lobt den Geschmack des Publicums, wenn sich in das häufig nur zu leere Theater, dessen Repertoir in letzterer Zeit die „Wallfahrt von Ploermel" und „Alessandro Stradella" als Novitäten zählte, eine Menschenmenge drängte, der kaum die Räume genügten, um bei dem Tonfeste nicht zu fehlen. — Es war ein Concert der **Toekomst** (Zukunft) aber nicht der Zukunftsmusik. Das Programm: Symphonie von Joh. J. H. Verhulst; Violin-Concert von Mendelssohn-Bartholdy; Arie aus „Semiramis" von Rossini; Ouverture zu „Manfred" von Robert Schumann; Fantasie: „Othello" von Ernst; Ouverture zu „Rienzi" rc. — beweist dies zur Genüge. Der classische Werth der auszuführenden Tondichtungen ward durch Kräfte wie die eines Ferd. Laub und einer Rosa de Vries erhöht. Die Symphonie von Verhulst, des bedeutendsten Componisten Hollands, der den Grund seiner Bildung in Leipzig legte, errang wiederum den wohlverdienten Beifall. Der Componist dirigirte hiebei persönlich. — Was sollen wir über Herrn Ferd. Laub sagen? Er spannte wiederum sein aus der Gluth des Genie's gezogenes Zaubernetz aus und bannte die Seelen des Auditoriums. Eine Lorbeerkrone ward ihm überreicht. Sie hatte in diesem Momente olympische Bedeutung! — Anstatt der im Programme aufgeführten **Polonaise de Concert** von F. Laub, spielte der Künstler den Hexentanz von Bazzini unter immer sich steigernden Beifall. Und bei dem erneuten, stürmischen Hervorrufen gab der Virtuos noch **Rêveries** von Vieuxtemps zum Besten. —

Auch Frau Rosa de Vries, die Amsterdamer Italienerin, riß zum Enthusiasmus hin. Ihr ward eine gleiche Auszeichnung, als die dem Herrn Laub gewährte, zu Theil; indessen die Sängerin empfing überdies das Diplom der Ehrenmitgliedschaft des Vereins.

Das unter Leitung des Herrn Lübeck, Director der hiesigen Singacademie, stehende Orchester, in welchem viele der renommirtesten Künstler, die zu diesem Musikfeste aus der Umgegend herbeigeeilt waren, mitwirkten, ward in seinen Leistungen den gespanntesten Anforderungen gerecht.

Der ganze Abend bildete in dem dargebotenen Vorzüglichen ein Ensemble, dem man nicht die geringste Nuance hinzuzuwünschen, aber noch viel weniger hinwegzunehmen gewagt hätte.

Ihre Majestät die Königin Sophie und andere Mitglieder des Königl. Hauses waren zugegen. — Das Publicum zollte in den lebhaftesten Acclamationen seine Anerkennung über die vorzüglichen Leistungen. —

Erlauben Sie mir, daß ich bei dieser Gelegenheit auch die in jeder Wintersaison hier stattfindenden, durch Herrn van Gelder ins Leben gerufenen Quartett-Concerte berühre. Das Programm des zuletzt am 10. Jan. ausgeführten lautet: Quartett von Schubert; Quintett von Schumann — ausgeführt unter Mitwirkung des Pianisten Herrn van der Does — 16. Quartett von Beethoven. Wollen Sie classisches Verständniß und abgerundete Ausführung bewundern, so suchen Sie diese Quartett-Concerte auf. Keinem zu Liebe und zu Leide, wenn ich unter den gediegenen Quartettkünstlern den Herrn Simon (erste Geige), einen Wiener, in diesen Zeilen noch besonders nenne. Dieser Künstler vereinigt mit der gründlichen Auffassung des deutschen Gemüths die vollendetste Technik. Vielleicht trete ich mit diesen Worten der Anspruchslosigkeit des genannten Künstlers zu nahe, aber wer sich, wie er, fortwährend mit der Bescheidenheit ummauern will, muß die Blitzfunken des eigenen Talentes verstecken können. —

Zwischen den Zeilen dieser Berichterstattung hindurch wird verständlich, daß unsere Residenz hinsichtlich des Kunstgeschmackes auf dem Gebiete der Töne viele andere große

Städte beschämt. Dies Factum jedoch wird denjenigen erstaunen machen, der in unsre Straßen hineingelauscht und das jedes Ohr aufs marterrvollste verletzende Gebrüll und Gekreisch der Gassensänger hört. — Die Erweckung des musikalisch-classischen Geschmackes hierselbst trägt nicht so alten Datum; wir verdanken dieselbe den verdienstvollen Bestrebungen eines Ihrer deutschen Landsleute, des Herrn Directors Lübeck, welcher durch König Willem I. hieher berufen ward. (Lübeck's berühmter Sohn und Schüler macht gegenwärtig den Parisern Beethoven begreiflich). Deutscher, energischer Tiefsinn characterisirt recht deutlich das umfassende Wirken des Herrn Lübeck. Möge seine Thätigkeit uns noch lang erhalten bleiben: es giebt noch viel zu thun für ihn.

---

## Dreizehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 26. Januar 1860.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Die Vestalin," von G. Spontini. — Arie aus dem Alexander-Fest von G. F. Händel, gesungen von Herrn Julius Stockhausen. — Concert für das Violoncell von A. Lindner (Manuscript), vorgetragen von Herrn Friedrich Grützmacher. — Arie aus der Oper „La gazza ladra", von G. Rossini, gesungen von Herrn J. Stockhausen. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Herrn Jul. Stockhausen. a. „Liebesbotschaft," b. „Aufenthalt," c. „Die Taubenpost," componirt von Franz Schubert. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 1, Cmoll), von Niels W. Gade.

Mit wahrer Freude haben wir den trefflichen Sänger Herrn Stockhausen wieder auf unserer Gewandhaus-Arena begrüßt, und mit Vergnügen wahrgenommen, daß in der Achtung, welche wir vor seiner Gesangs-Meisterschaft haben, eine Schmälerung in keiner Weise eingetreten ist, seitdem wir ihn zum letzten Male hörten. Unsere Bewunderung ist noch dieselbe für die Art und Weise, wie er seine Stimme geschmeidigt und biegsam gemacht, so daß sie ihm zu den schimmerndsten Fiorituren und hurtigsten Coloraturen zu Willen ist, wie die Rossini'sche Arie beweist; noch immer ist uns die Noblesse und würdige Einfachheit zusagend, mit der er Sachen wie die Alexanderfest-Arie singt, und noch immer hat der Zauber nichts eingebüßt, mit dem er Lieder, wie die obbemerkten Schubertschen, in der Wiedergabe ausstattet. Mit Freuden also — wir wiederholen es — haben wir den Künstler willkommen geheißen; mit Freuden auch sehen wir den ferneren Leistungen des Herrn Stockhausen entgegen.

Die neue Violoncell-Composition von Lindner, welche uns Herr Grützmacher vorführte, enthält manches Gute an Erfindung und viel Geschicktes in der Detailausführung. Ueberhaupt ist das Concert, nach Allem was den Musiker speciell angeht und interessirt, ein zu lobendes Werk; betrachtet man es aber vom Standpunkte des Virtuosisch-Dankbaren aus, so kann man an vielen Stellen nicht damit einverstanden sein. Zuerst fehlt dem Passagenwesen der eigentliche Glanz und die nöthige Gleich- und Leichtfaßbarkeit; dann ist auch die Betheiligung des Orchesters zumeist eine zu wuchtige und man muß sich so zu sagen durch ein zu dichtes Accompagnements-Dickicht hindurchwinden, ehe man zur Prinzipalstimme gelangt. Gespielt hat Herr Grützmacher das Stück mit Liebe und Hingebung, weniger zufrieden dürfte sich aber der anwesende Componist mit dem begleitenden Orchester gezeigt haben; dieses war, wider Gewohnheit, sehr unpräcis, schwankend und selbst in einzelnen Fällen (cf. die Hörner) fehlermachend.

Die beiden Orchesterstücke waren in der Ausführung sehr vorzüglich.

D. N.

* Braunschweig. Ein Genuß der seltensten Art wurde uns durch das Concert von Frau Clara Schumann, welches sie unter Mitwirkung von Joseph Joachim veranstaltete, geboten. Wo zwei künstlerische Kräfte von so eminenter Bedeutung wie die genannten, sich vereinigen, um einige der besten Werke classischer Tonkunst zur Ausführung zu bringen, da kann die Kritik nichts thun, als dankbar anerkennen, daß doch auch in unserer Zeit noch nicht alles edlere Streben im leeren Virtuosenthum aufgegangen ist. Wir haben uns bei dieser Gelegenheit über unser Braunschweiger Publicum gefreut; denn nicht nur, daß es sich zahlreich und gewählt eingefunden hatte, es bewies auch einen so warmen enthusiastischen Antheil, daß Frau Schumann und Herr Joachim gewiß eben so erfreut über ihre Aufnahme waren, wie wir über ihr Hiersein. Das Concert begann mit einer „Sonate von Mozart für Clavier und Violine" und wurde beschlossen durch eine „Sonate von Beethoven." In beiden Werken entwickelte das Künstlerpaar ein klares und kraftvolles Verständniß, mit vollendeter Sicherheit in der Technik verbunden. Frau Schumann spielte dann allein „Variations sérieuses" von Mendelssohn; „Schlummerlied" von Robert Schumann; „Tempo di ballo" von Scarlatti und „Gavotte" von Bach; sämmtliche Nummern wurden meisterhaft vorgetragen und mit nicht endenwollendem Beifall belohnt. Zum Schluß spielte Frau Schumann auf stürmisches Verlangen noch ein Mendelssohn'sches Lied ohne Worte. — Herr Joachim trug zwar nur eine Solopiece vor, aber er entfaltete in dieser „Chiaconne" von J. S. Bach eine solche Höhe der Vollendung, so viel Kraft, Reinheit und Innigkeit des Klanges, daß er uns lange unvergeßlich sein wird. Wir erinnern uns nicht, daß im Verlauf von Jahren hier ein ähnlicher musikalischer Genuß in diesem höchsten Sinne des Wortes geboten ward. Erwähnen müssen wir noch, daß unsre Hofopernsängerin Fräulein Hänisch durch den Vortrag der Mendelssohn'schen „Suleika" und zweier Lieder von R. Schumann eine würdige Abwechselung in die Vorträge brachte. Sie hatte durch die Wahl dieser Lieder ebensoviel Tact bewiesen, wie sie im Vortrag derselben Geschmack und Verständniß zeigte.

* Im Braunschweiger Hoftheater hat Herr Wachtel vom kurfürstlichen Hoftheater in Cassel als Raoul in den „Hugenotten" mit großem Erfolg gesungen. Die Braunschweiger hatten früher einmal Hoffnung, diesen Sänger für die dortige Bühne gewonnen zu sehen, und finden nun doppelt zu bedauern, daß damals nicht ernstlicher darauf ausgegangen worden war. Herr Wachtel riß das Publicum durch Frische, Klang und umfangreiche Stimme hin. Er wird noch einmal in Braunschweig als „Postillon" auftreten. Neben ihm brillirten in den „Hugenotten" die beiden Sängerinnen Stork und Hänisch, der Bassist Herr Abelen und der Bariton Herr Weiß.

* Meißen, den 27. Jan. Gestern fand unter Mitwirkung der Frau Sophie Förster und des Königl. Sächs. Kammermusikus Herrn Hübler aus Dresden das zweite Abonnementconcert statt. Das Orchester brachte zur Aufführung Mendelssohn's Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" und Beethoven's Sinfonie in Fdur. Beide Stücke wurden unter der trefflichen Direction des Herrn Musikdirector Hartmann gut executirt und der in reichem Maße gespendete Beifall gab in erfreulicher Weise Zeugniß, daß das unermüdliche Streben des Dirigenten auch des größern Publicums Interesse für solche Gattung der Musik zu gewinnen, nicht fruchtlos geblieben sei. Frau Sophie Förster sang Recitativ und Arie aus Haydn's Schöpfung („Nun beut die Flur ec."), Cavatine aus Rossini's „Barbier von Sevilla" und Lieder mit Clavierbegleitung von Franz Schubert, Fr. Lachner und Berg und erhielt rauschenden Applaus. Herrn Hüblers Virtuosität auf dem Waldhorn ist hinreichend bekannt; er trug eine eigne Composition: „Souvenir de la Somnambule" (Caprice für Waldhorn), sowie Cantilena und Allegro alla Mazurka von Kummer vortrefflich vor, und namentlich war es die Zartheit und Reinheit des Tons, die dem Künstler reichen Beifall ernten ließ.

* In Magdeburg wurde im Logen-Concert am 1. Febr. Rubinsteins „Ocean-Sinfonie" wieder aufgeführt.

* Berlin. Das erste Abonnementconcert des Herrn Musikdirector R. Radecke findet am 3. Febr. statt, es kommt darin unter andern die dritte Abtheilung von Schumann's „Faust-Musik" zur Aufführung. Die Harfenvirtuosin Fräulein Marie Mösner ist hier angekommen. Der von Herrn Director Eckert entdeckte tiefe Bassist Herr Sesselberg, welcher Wien lautlos verlassen hat, gab am 29. Jan. eine musikalische Matinée im Mäder'schen Saale. — Die italienische Oper im Victoriatheater hat monatlich einen Gagen-Etat von 18,000 Fr. zu erschwingen.

* Berlin. Frau Cäcilie Zämann de Paez, welche sich in der zweiten Soirée der Frau Burchardt hören ließ, verbindet mit einer namentlich in der Höhe umfangreichen Stimme eine gewandte Technik und jene stark accentuirte Weise des Vortrags, die vor Allem dem Wesen des Bravourgesanges entspricht. Die Leistungen der Sängerin würden einen noch wohlthuenderen Eindruck hinterlassen haben, wenn die Register sorgfältiger unter einander verbunden wären und sich nicht hier und da dem Klang trübende Elemente beimischten. Auch der Behandlung der Coloratur fehlte es manchmal an Fluß und Gleichmäßigkeit. Die Heimath der Frau de Paez scheint nicht der Concertsaal, sondern die Bühne zu sein.

* In Cöln im siebenten Abonnementconcert am 31. Jan. kam Bargiel's „Ouverture zu einem Trauerspiel" zur Aufführung, in demselben Concert traten Herr Alfred Jaell und Fräulein Jenny Meyer aus Berlin auf.

Barmen. Mit dem Eintreffen Ihres liebenswürdigen Landsmannes, des an Reinecke's Stelle als Musikdirector hierher berufenen Herrn Anton Krause, hat Frau Musika endlich ihre Wittwen-Trauer abgelegt, und segeln wir mit ihr anscheinend jetzt einer schönen Zukunft entgegen. Anspruchslos und bescheiden, wie Herr Krause es gleich sehr ist, hat er gleich bei seiner Ankunft, wo Chor, Orchester und Bauangele enbeiten zu einem großen glänzenden Debüt nicht gleich bereit sein konnten, doch sofort die Wiederaufnahme eines Zweiges unserer öffentlichen Musik: die Kammermusik-Soiréen neu organisirt und im Vereine mit den Herren Franz Seiß und Jaeger am 10. Decbr. die erste derselben mit Haydn's Gdur-Trio, Beethoven's Sonate Op. 69 in A, und dessen Trio in D, Op. 70, eröffnet, und bei Gelegenheit der Anwesenheit des von Ihnen schon besprochenen Herrn Isidor Seiß aus Leipzig, recht bald eine zweite unter dessen Mitwirkung folgen lassen, die in der Hauptsache Beethovens Esdur-Trio, Op. 1, eine sehr interessante Schumann'sche Ballade von Hebbel, und Gade's Noveletten brachte. — Das erste große Abonnement-Concert konnte erst am 6. Jan. Statt haben. Die Ouverture zur Zauberflöte, Bach's Ostercantate, Mozarts Dmoll-Clavierconcert, und zwei neue, überaus ansprechende vierstimmige Kirchenstücke für Chor und Orchester von M. Hauptmann bildeten den ersten, Beethoven's griechisch schöne, hier lange nicht mehr gehörte Bdur-Sinfonie, den zweiten Theil. — Wie dem Publicum diese Programme und ihre Ausführung zugesagt, darauf gab es in dem am 28. Jan. stattgehabten, übervollen und mit lebhaftester, sich immer steigernder Theilnahme aufgenommenen Directorial-Benefiz-Concerte seinem neuen Director die unzweideutigste Antwort selbst. — Wir sind mit Schumann der Meinung, daß das bekannte: „Sage mir Deine Freunde, und ich weiß, wer Du bist" auch im Musikalischen erst recht seine Bedeutung finde. Beweisen die Namen der im Programme vertretenen schaffenden Künstler dieß doch ebenso, wie die der Ausführenden und ihre Auswahl. Das Programm dieses Concertes, dem namentlich das Spiel des Herrn Concertmeister von Königslöw aus Cöln zur ganz besonderen Zierde gereichte, war folgendes: 1) Andante mit Variationen aus Schubert's Dmoll-Streichquartett. (Die Herren von Königslöw, Seiß, Bosse, Jaeger.) 2) der 23. Psalm von Franz Schubert für Frauenchor, vierstimmig. 3) Andante mit Variationen von Schumann für 2 Pianoforte. (Die Herren Krause und C. Michels.) 4) „Aufenthalt" und „Ade," zwei Lieder von Schubert. (Fräulein Mann.) 5) Drei Chöre a capella: a) „Ruhethal" von Mendelssohn; b) „Der Traum" und c) „Ein Schifflein ziehet leise" (mit Horn- und Flöten-Begleitung von Schumann; letztere so eben erst im Arnold'schen Verlage erschienen und von ganz origineller Wirkung. 6) Nocturne von Chopin und zwei Etuden von Krause. 7) Schumann's Op. 44, das wahrhaft großartige Esdur-Quintett für Pianoforte und Saiteninstrumente. (Die Herren v. Königslöw, Seiß, Bosse, Jäger, Krause.)

* Carl Löwe in Stettin hat ein neues Oratorium componirt, welches dort am 11. Febr. zum ersten Mal aufgeführt werden soll. Der Text ist von Ludwig Giesebrecht und behandelt die Legende vom Polus von Atella, einem heidnischen Schauspieler (um 100 nach Chr.), der, nachdem er das Christenthum öffentlich verspottet, allmählich bekehrt ward, und sich schließlich vor einer großen Volksversammlung in Gegenwart des Kaisers wirklich taufen ließ. Nachdem sich herausgestellt, daß die Taufe kein Theaterstück, wie der Kaiser befohlen, sondern ein heiliger Act gewesen, mußte Polus den Feuertod sterben. Die Kirche verherrlicht ihn als Paulus den Märtyrer.

* In Pesth im deutschen Theater hat Fräulein Bockenhuber in Bellini's „Romeo und Julie" als Romeo ihren ersten theatralischen Versuch gemacht. Die Stimme soll von seltener Schönheit, das Exterieur sehr vortheilhaft sein.

* Königsberg. Herr Louis Schubert gab hier ein Concert, in welchem folgende Stücke zur Aufführung gelangten: Trio Op. 1 von Beethoven, 1. und 2. Satz, gespielt von Fräulein Fr. Giere, den Herren Schubert (Violine) und Lipschitz (Violoncello). Arie aus „Figaro", gesungen von Frau Schubert. Propheten-Fantasie von Liszt, gespielt von Fräulein Giere. Der Ilsenstein, Ballade von Mosenthal, componirt für gemischten Chor, Sopran- und Tenorsolo mit Clavier und Streichquartett von L. Schubert. Die erste Hälfte des dritten Actes aus „Tannhäuser", die Soli gesungen von Herrn Stud. Gollin (Wolfram) und Frau Schubert (Elisabeth). Lied ohne Worte von Dreyschock und Concert-Mazurka Op. 53 von L. Köhler, gespielt von Fräulein Giere. Zur Nacht, Männerquartett von L. Schubert. Der Neugierige von Franz Schubert und Oberschwäbisches Tanzliedchen, gesungen von Frau Schubert. — „Der Ilsenstein" ist eine wahr empfundene und ansprechende Composition des Herrn Schubert, welche mit Recht gefiel. Frau Schubert hat sich im Gesange wesentlich vervollkommnet, ihr Ton und ihre Vortragsweise haben sich veredelt; besonders trat dies in der Arie aus „Figaro" und in dem Gebet der Elisabeth hervor. — Die Claviervorträge von Fräulein Giere brachten der vortrefflichen Spielerin ehrenden Beifall; die Bravour wie die geschmackvolle Ausführung der gespielten Salonpiecen fanden eben so viel Anerkennung, wie der gediegene Vortrag der Beethoven'schen Triosätze, welche auch von Seiten der mitspielenden Instrumentisten gut unterstützt wurden.

* In Manchester ist vorige Woche Gluck's „Iphigenia auf Tauris" mit englischem Text im Concert von Mr. Halle mit dem großartigsten Erfolg zur Aufführung gebracht worden. Es war keine leichte Aufgabe für die Inhaber der Partien Iphigenia, Orestes und Pylades, ohne die Beihülfe aller Bühneneffecte und mitten in einem Orchester singend, ein Concertpublicum zu befriedigen; aber das Wagniß ist gelungen; die Solosänger, die Chöre und das Orchester haben sich vor einer Versammlung von 3000 Zuhörern mit solchem Ruhm bedeckt, daß Mr. Halle das Concert am 8. Febr. wiederholen wird.

* Paris. Richard Wagners erstes Concert fand am 25. Jan. im italienischen Theater statt, das zum größten Theil aus Deutschen bestehende Publicum nahm den deutschen Componisten mit Wohlwollen und seine Musik im Ganzen beifällig auf; die Künstler und Musiker protestiren indessen hier wie jenseits des Rheins gegen die Zukunftsmusik. — Das erste Concert von Mad. Szarvady ist verschoben worden und findet am 11. Febr. statt. — In der Opéra comique findet in den nächsten Tagen die erste Aufführung einer neuen Oper von Thomas: „le Roman d'Elvire", statt. — Der Bouffes-Opern-Componist Jacob Offenbach ist als Franzose naturalisirt worden.

* Die musikalische Gesellschaft in St. Petersburg hat einen Preis ausgeschrieben für eine Cantate mit Chor und Orchester zu der Dichtung von Puschkin: „Ein Gastmahl Peter des Großen." Der Componist der besten Composition dieser Cantate erhält als Preis eine goldene Medaille und 200 Rubel Silber. Ein zweiter Preis für die nächstbeste Composition wird in einer silbernen Medaille und 125 Rubel Silber bestehen. Nur russische Componisten werden zur Concurrenz zugelassen.

---

* Eine große deutsche Künstlerin, Frau Schröder-Devrient-Bock ist in Coburg am 26. Jan. nach schweren Leiden im noch nicht vollendeten 55. Lebensjahre gestorben. Die Verewigte, am 6. December 1805 geboren und vom zartesten Jugendalter an für die Kunst gebildet, erregte schon im 15ten Jahre durch großes Talent und beachtenswerthe Leistungen nicht geringes Aufsehen und erwarb schnell auf Kunstreisen wie in festen Engagements in Berlin (wo sie sich mit Karl Devrient zu einer freilich nicht glücklichen Ehe verband) und Dresden einen bedeutenden Ruf. Im J. 1830 ging sie zum ersten Male nach Paris, wo sie hoch gefeiert wurde, im folgenden Jahre wieder dahin, später wiederholt nach London, und außerdem hielt sie 1835 einen fast ununterbrochenen Triumphzug durch Rußland, Oesterreich und Deutschland. Seit 1846 zog sie sich von der Bühne zurück und vermählte sich 1850 in Gotha mit dem liefländischen Gutsbesitzer v. Bock, dem sie auch in die Heimath folgte. Seit längerer Zeit an einer schmerzvollen Krankheit leidend, wählte sie sich im vergangenen Jahre Coburg zu ihrem Wohnsitz; ihr Gemahl ist in diesem Augenblicke auf der Reise dahin begriffen, der Tod der gefeierten Künstlerin trat aber zu plötzlich ein, als daß er dieselbe noch am Leben hätte treffen können.

# Novitäten.

* Walzer-Caprice für Pianoforte componirt von Wilh. Baumgartner. Op. 9. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Das vielgesuchte Genre effectvoller mittelschwerer „Vorspielstücke" ist mit der Walzer-Caprice des Herrn Baumgartner entschieden bereichert: die sämmtlichen Motive sind frisch und sprechen lebhaft an, sie reizen durch ihre verschiedenartigen Charactere und haben eine noble Salonhaltung bei aller Popularität. Wer Schulhoff's weitverbreitetes Souvenir de Kieff und ähnliche Stücke zu spielen im Stande ist, wird obiger Walzer-Caprice die nöthige technische Fähigkeit entgegen bringen und gewiß Beifall damit ernten.

* Valse brillante pour Piano par Adolphe Jensen, Op. 3. (Breslau, Leuckart).) Das Talent des Componisten bekundet sich in einer ungewöhnlichen Lebensfrische, welche die Melodieen und Passagen dieses Salonwalzers durchweht. Das Thema versinnlicht auf das Reizendste die pochende Tanzeslust und im weiteren Verlauf des Stückes wechseln die Motive bald in zarten Klängen, bald in schwunghaften Rhythmen. Auf Seite 4 fehlt leider zwischen dem 13. und 14. Tacte ein Tact, wie auch allemal in der Wiederkehr derselben Stelle, wodurch eine üble siebentactige Periode entsteht. Dieser Tadel, und der Umstand, daß eine oft unnöthige Wiederholung der Theile den Walzer zu lang spinnt, ist Alles, was wir gegen das ansprechende und musikalisch noble Stück zu erinnern wissen. Wir empfehlen es allen Salonspielern von mittlerer Fertigkeit zur Beachtung.

* Variationen über ein Tyroler Volkslied für Pianoforte von W. Baumgartner. Op. 7. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Von hübschem Effect und guter Factur, dazu übend und unterhaltend zu spielen, empfiehlt sich das Werk bestens.

* Rondo capriccioso pour Piano par Joh. B. H. Bremer. Op. 11. (Rotterdam, Vletter.) Von zu wenig moderner Art, in seiner altfränkisch-eleganten Weise aber recht ehrsam.

* Der Muth, Lied für Tenor oder Sopran mit Clavier von A. Berlijn. (Rotterdam, Vletter.) Brochlimonade, dritter Aufguß.

* Von den gewaltigen Lingg'schen Gedichten ist vor Kurzem die vierte Auflage erschienen. Wer es weiß, wie sehr diese Gesänge, deren Mittelpunkt die größten Fragen der Weltgeschichte bilden, abseits liegen von dem gewöhnlichen Reimgeklingel und also auch von der Liebhaberei eines größeren Publicums, wird aus diesem günstigen Erfolge auf einen immerhin sehr tief wurzelnden edleren Geschmack unserer Zeit schließen.

---

# Signalkasten.

Wir sind ersucht, auf ein „eingespieltes Violoncello von kräftigem egalen und gut auswerfenden Ton zu einem angemessenen billigen Preis" zu vigiliren, und würden frankirte Anerbietungen zur Weiterbeförderung übernehmen. — P. K. in Barmen. Ihr Wunsch ist, wie Sie sehen, erfüllt, und zwar mit Vergnügen. — Sz. in P. Die J. ist hier nicht mehr aufzutreiben. Von Lalo kein Manuscript angekommen — seit zwei Jahren unterwegs? — H. in Meissen. Belieben Sie uns die „Curiosität" zur Ansicht zu senden. — W. in Coblenz. Der Betrag ist pränumerando zu entrichten. — H. L. in W. „Bänkelsänger Willie, verkaufe Deine Geige nicht." — Dr. G. in Br. Es waren Mendelssohn's zwei Clavierstücke. — H. B. in R. Warten wir bis sich der Saldo vergrößert. —

# Foyer.

* **Die beiden Primadonnen** der italienischen Oper des Victoriatheaters in Berlin finden wegen der hohen Vollendung ihrer künstlerischen Leistungen mehr als gewöhnlichen Beifall. Man verehrt sie, man schwärmt für sie, und es bilden sich bereits zwei leidenschaftliche Parteien in der haute volée, deren eine Fräulein Artot, die andere Fräulein de Ruda auf ihr Schild erhebt. Jene sagen: Fräulein Artot singt objectiv, wie Goethe dichtete, diese finden in Fräulein de Ruda Schiller'sche Subjectivität, Ueberraschung, Schwermuth u. s. w. Die Sängerinnen selbst leben — ein seltener Fall — in schwesterlicher Freundschaft. Fräulein de Ruda ist übrigens eine geborene Ungarin. Bei der ersten Probe wurde ihr der seltene Erfolg zu Theil, daß das Orchester aus der Rolle fiel und — Beifall klatschte. Fräulein Artot wurde in Paris durch einen ähnlichen Beifall überrascht. Als sie in einer Kirche ein Solo sang, vergaßen die Andächtigen die Würde des Ortes und riefen einstimmig „Bravo!" als befänden sie sich im Theater.

* **Masaniello in Osnabrück.** Als kürzlich auf dem Theater in Osnabrück „Die Stumme von Portici" aufgeführt wurde, sang Masaniello statt: „Bald giebt es kein Neapel mehr!" in seinem Dialecte: „Bald giebt es keine Appel mehr," was von allen anwesenden Hausfrauen in Hinblick auf die spärlichen Kellervorräthe nach schlechter diesjähriger Obsternte still und seufzend zugegeben wurde.

* **Ein Figaro-Maskenball in Paris.** Das Witzblatt der „Figaro" veranstaltet einen großen Maskenball zu dem Zwecke, mit der Einnahme Schuldner, welche der Theilnahme würdig sind, aus dem Schuldgefängnisse Clichy zu befreien. Alle lustigen Geister von Paris sollen sich bei dem Feste zusammenfinden; die ganze Theaterwelt, die weibliche namentlich, wird dabei vertreten sein. Man erzählt ein pikantes Wort einer der liebenswürdigen Sünderinnen der Bretterwelt — einer Dame vom Ballet, wie es heißt. Als dieselbe nämlich die Einladung zu dem Balle erhielt, bemerkte sie: „Es ist eine Pflicht für uns, daß wir kommen. Wir haben so Viele nach Clichy gebracht, daß wir doch wohl etwas thun müssen, um die Unglücklichen von dort wieder zu erlösen."

* **Marie Gabel und ihr angenehmer Gatte.** In Paris vor dem Civilgericht der Seine wurde dieser Tage ein Prozeß verhandelt, der großes Aufsehen erregt. Gegen Frau Marie Gabel, die ausgezeichnete Primadonna der Opéra comique, welche die Dinorah in Meyerbeer's „Wallfahrt nach Ploërmel" „geschaffen," stand ihr „Herr Gemahl" klagbar auf. Herr Gabel, der von seiner Frau geschieden ist, beansprucht das Recht, nicht nur über das regelmäßige Einkommen seiner Frau verfügen zu können, sondern auch über die 370 Francs, welche Madame Gabel als Spielhonorar jedes Mal erhält, so oft sie singt. Herr Gabel war seiner Sache so gewiß, daß er die Kleider und Costüme seiner Frau fortbringen ließ, ihr aber das Vorrecht zuerkannte, dieselben zurückzukaufen. Das Tribunal war glücklicherweise anderer Ansicht und wies den liebenswürdigen Mann seiner Frau ab, von der Annahme ausgehend, daß die besonderen Einnahmen das Resultat der Privatthätigkeit der Künstlerin sind, die von ihrem Manne geschieden ist.

* **Herr Hofrath Dr. Gustav Schilling**, welcher vor drei Jahren von Stuttgart nach New-York abreiste, in der Stille ohne Abschied zu nehmen, hat jetzt auch New-York in der Stille wieder verlassen und soll sich nach Canada gewandt haben. Er war nämlich von der württembergischen Regierung reclamirt worden, angeklagt in Württemberg 87 Wechselfälschungen zum Belauf von 100,000 Gulden verübt zu haben. Statt im Eldridge-Street-Gefängniß, in welchem Personen in seiner Lage untergebracht zu werden pflegen, befand sich Herr Schilling unter Bewachung eines Marshall-Assistenten in seinem eigenen Hause. Es kommen derartige kleine Gefälligkeiten häufig vor, jedoch sind sie natürlich nicht umsonst zu haben. Am 28. Dec. stellte sich besagter Assistent ohne den Gefangenen bei seinem Vorgesetzten ein und erzählte, wie es ihm ergangen. Nach seiner Aussage hatte der Arrestant ihn am vorigen Abend eingeladen ein Glas Bier zu trinken. Sobald er das Getränk genossen, wurde er bewußtlos und verharrte mehrere Stunden in diesem Zustande, was den Gefangenen in den Stand setzte, das Weite zu suchen und jeglicher Verfolgung zu spotten.

# Chants d'amitié

**pour le Piano**

par

# Jules Schulhoff.

***Op. 45.***

No. 1. Élegie.
No. 2. Toast.
No. 3. La Promesse.

**Pr. 25 Ngr.**

Früher erschien:

**Schulhoff, J.**, Op. 39. Souvenir de Kieff. Mazurka pour Piano. 15 Ngr. Arrangée pour Piano à 4 Mains. 15 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

---

# F. Liszt's 3 neuesten Piano-Werke

**erscheinen** mit Eigenthumsrecht in unserm Verlage und davon zuerst die

## Concert-Paraphrase über „Trovatore."

Darauf folgen in je 2monatlicher Frist

## Concert-Paraphrase über „Rigoletto,"

## Concert-Paraphrase über „Ernani,"

jede à 25 Sgr., in eleganter Ausstattung.

Der gefeierte Meister Liszt hat diese 3 Werke zunächst für seinen Schwiegersohn, Hans von Bülow, zu dessen beabsichtigten Concertvorträgen in Paris geschrieben. Bülow hat solche indess vor seiner Abreise nach Paris in den drei Schiller-Soiréen (rühmlichen Andenkens) in Berlin zuerst vor das Publicum geführt und damit einen Sturm von Applaus zur Folge gehabt. Die Kritiken berichten einstimmig günstig über diese brillanten Effectstücke, welche sich sowohl durch trefflichen Claviersatz, als geistreiche Combinationen auszeichnen.

**J. Schuberth & Comp.**, Leipzig und New-York.

---

# ☞ Aufträge

**auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von**

**Bartholf Senff in Leipzig.**

Petersstrasse 40.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, 9. Februar. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Wilhelmine Schröder-Devrient.

Während die öffentlichen Blätter unter den Berichten des 10. November 1859 aus München die Nachricht bringen, daß die greise, beinahe 80jährige Sophie Schröder (früher verehlicht gewesene Stollmers geb. Bürger) durch die Declamation der Schiller'schen Glocke einen Jubel erregt habe, wie ihn jüngere Notabilitäten der Schauspielkunst nicht hervorzurufen vermöchten, melden uns die heutigen Zeitungen das in Coburg erfolgte Ableben ihrer gleich berühmten Tochter, Wilhelmine Schröder-Devrient, zuletzt verehlicht gewesene von Bock. Fünf und zwanzig Jahre jünger als ihre Mutter, ist ihre verhältnißmäßig kurze Laufbahn nicht minder bewegt, und kaum minder reich an Siegen und Triumphen gewesen. Geboren 1805 zu Hamburg betrat sie schon in ihrem fünften Jahre, als Amorette in einem Ballet, die Bühne ihrer Vaterstadt und kam dann mit ihrer Mutter nach Wien, wo sie, erst 15 Jahre alt, zuerst als Schauspielerin auftrat und in Rollen, wie Aricia in „Phädra," Louise in „Kabale und Liebe," Beatrice in „der Braut von Messina," der Unterweisung und dem Beispiel ihrer großen Mutter Ehre machte. Gleichzeitig genoß sie musikalischen Unterricht bei Grünwald und Mozatti und wendete sich bereits im Jahre 1821 zur Oper. Pamina in der „Zauberflöte," Emmeline in der „Schweizerfamilie" von Weigl, Maria im „Blaubart" von Grétry und „Fidelio" werden in diesem Fache als ihre ersten, besonders hervorragenden Rollen genannt. Ist auch die viel wiederholte, vielfach ausgeschmückte und sogar illustrirte Erzählung, daß sie es gewesen, welche die zuletzt genannte, Anfangs unverstanden gebliebene Oper unseres genialsten Tondichters zuerst zur Anerkennung gebracht habe, entschieden unwahr und aus der Luft gegriffen, da sich „Fidelio" bereits seit dem Jahre 1816 auf dem Re-

pertoir der Wiener Oper erhalten hatte, so ist es doch richtig, daß die sechszehnjährige Wilhelmine Schröder bei dem Einstudiren dieser Rolle der eigenen Unterweisung, und bei ihrer Leistung des vollsten Beifalls des Componisten sich zu erfreuen hatte. So ausgerüstet trat sie in die Welt und kam zuerst (1823) nach Berlin, und von da an das Hoftheater nach Dresden, mit welchem sie bis zu ihrem im Jahre 1848 erfolgten Rücktritt von der Bühne, vielfacher Kunstreisen unerachtet, fortwährend in Verbindung blieb. Hier, wo sie, die nimmer müde wurde, zu lernen und sich in ihrer Kunst fortzubilden, und die, als sie schon längst als mustergiltiges Vorbild glänzte, immer von neuem wieder auf die Anfangsgründe derselben zurückging, zu wiederholten Malen den Unterricht des berühmten Gesanglehrers J. Miecksch benutzte, legte sie den hauptsächlichsten Grund zu ihrem Ruhme, der sich namentlich auch in Folge ihrer Kunstreisen (1830 und 31) nach Paris, 1832, 33 und 37 nach London) über den größten Theil des gebildeten Europa's verbreitete.

Wollten wir aller Rollen gedenken, in welchen sie in einem Zeitraume von 27 Jahren aufgetreten, wir würden nicht weit von der Wahrheit abirren, wenn wir behaupteten, daß sie *alle* ersten Sangespartien in *all* den Opern dargestellt habe, welche *vor* und *während* ihrer theatralischen Laufbahn geschrieben und zur Darstellung gekommen sind. Während sie uns die ewige Frische in den Werken Gluck's, Grétry's, Mozart's, Beethoven's, Cherubini's, Spontini's verkündete, verstand sie es gleichzeitig, Rossini und Bellini, Auber und Donizetti, Halevy und Meyerbeer uns nicht nur genießbar, sondern zugleich genußreich zu machen; und wer ihre Leistungen in den deutschen Meisterwerken der Neuzeit, in Weber's, Spohr's, Marschner's und R. Wagner's Opern bewundert hat, vermag kaum zu unterscheiden, was diese Meister ihr und was sie ihnen zu verdanken hatte. Wir werden keine solche Armida oder Iphigenia, keine solche Donna Anna, keinen solchen Fidelio, keine Euryanthe, keine Rebecca, keinen Adriano und wie sie alle heißen, die großen Rollen, die sie uns erschaffen, wir werden keine so vollendete Uebereinstimmung zweier Genien, des Componisten und der Darstellerin, wiedersehen, wie wir sie beim Anblick ihrer Schöpfungen genossen haben. Aber das höchste ihrer Kunst war doch vielleicht der Geist, mit welchem sie selbst schwächere und schwache Gestalten zu beleben und zu adeln wußte. Bis an das Ende ihrer Bühnen-Laufbahn war sie deshalb fast ununterbrochen von einer Reihe von solchen Künstlern umlagert, die es zwar klar in sich zu fühlen glaubten, daß sie zur Unsterblichkeit berufen seien, die jedoch, da sie den rechten und schnellsten Weg zu ihrem Ruhm nicht finden konnten, es am zweckmäßigsten fanden, die uneigennützige Künstlerin um ihre gütige Vermittelung dabei anzugehen. Ja, ich könnte einen — Tonsetzer nennen, der wohl kaum an seine Unsterblichkeit geglaubt haben dürfte, dessen Opern die Schröder-Devrient regelmäßig einstudirte und zur Aufführung brachte, weil — nun weil dem Manne außer einem reichen Opernsegen, auch ein reicher Familiensegen beschieden war und weil man demselben von einem anderen großen Hoftheater die Aussicht auf ein Honorar eröffnet hatte, wenn seine Werke nur zuvor mit Beifall über eine andere Bühne gegangen sein würden. „Dem Manne *konnte* geholfen werden," und die Schröder-Devrient half überall gern, wo sie es konnte. Am liebsten freilich, wo es der Kunst und ihrem Gedeihen galt. Denn sie hatte Freude an ihrer Kunst: da war nichts Handwerksmäßiges, nichts nachlässig Hingesudeltes, nichts um des bloßen Beifalls, oder um des Gewinnes wegen Gethanes. Wenn sie nach Paris und London, nach Wien und Berlin pilgerte, so war es keine Barnum'sche Razzia, sondern das innere Bedürfniß, zu erfahren, woran sie mit ihrer Kunst war. Es war das Bedürfniß, die Richtigkeit ihrer Bestrebungen vor einem fremden, vielleicht vor einem höheren und strengeren Richter zu erproben, nicht die Begier, ihre Leistungen auf einem reicheren und verschwenderischen Markte zu verwerthen. Deshalb sehen wir sie nicht ein unerfahrenes, noch ungebildetes Publicum von Hinterwäldlern aufsuchen, sondern wir sehen sie an die Stätten gehen, auf welchen alle ihre großen Vorgängerinnen gestanden hatten, wo sie

noch lebende Rivalinnen vorfand, wo das Publicum das Höchste und Beste seiner Zeit gesehen und gewürdigt hatte. In der That war auch der Ruhm ihrer Kunstreisen bei weitem größer, als der materielle Vortheil, den sie davon mit nach Hause brachte.

Den gleichen Kunsteifer bewährte sie fortwährend, mitstrebenden Talenten gegenüber. Wenn es auch, wie sie selbst sagte, nicht möglich war, aus jedem Holze eine Schröder-Devrient zu schneiden, so war es doch eine große Anzahl jüngerer Talente, die sie belehrte, die sie neben und an ihren Leistungen sich entwickeln ließ, die sie begünstigte, förderte, oder wenigstens mit sich fortriß. Denn freilich haben wir bei ihrer Unterweisung nicht an einen systematischen Schulunterricht, nicht an Lectionen, die auswendig gelernt und aufgesagt werden müssen, zu denken. Wo an und für sich kein künstlerischer Geist vorhanden war, wo die Fähigkeit, sie zu begreifen und ihr zu folgen gänzlich mangelte, da mußte auch ihr Einfluß wirkungslos bleiben, häufig ertheilte sie da auch in ihrer Weise den Rath, lieber beim Strümpfestricken zu bleiben. Wo aber nur ein Fünkchen eigenen Feuers glimmte, da wußte sie so gut dasselbe zu erwecken, zu erhalten und leuchten zu lassen. Von der Agnese Schebest bis zu Johanna Wagner könnte ich eine ganze Reihe von Sängerinnen namhaft machen, die, wenn sie nur wahr und gerecht sein wollen, gestehen müßten, das sie das Beste, was sie je geleistet, auf sie, auf ihr Beispiel und auf ihre Unterweisung zurückzuführen schuldig sind.

Ihres Eifers für die aufstrebenden Tondichter der Neuzeit gedachten wir bereits. Es hat wohl keiner von einiger Bedeutung mit ihr zugleich gelebt, der nicht ihre Bekanntschaft gesucht, für die geniale, gemüthvolle Frau geschwärmt, und, wenn er es verdiente, ihre Freundschaft erworben hätte. Gedenken wir hier noch des Umstandes, daß es ihr kurz vor ihrem Scheiden von den Brettern, die ihr wohl noch mehr, als vielen Anderen, die Welt bedeuteten, vergönnt war, den größten Operncomponisten der Gegenwart auf dieselben einzuführen. Sie war es zuerst mit, welche den Genius Richard Wagner's erkannte, auch sie gehörte mit zu jenem prophetischen Künstlerkreis, welcher sich weder durch die gar nicht zu verkennenden Auswüchse, die den Erstlingswerken dieses Meisters anhaften, noch durch die tadelsüchtige Kritik jener Tage beirren ließ und das Aufgehen eines neuen echten Sternes sofort und mit Bestimmtheit voraussagte, sie war es, welche als Adriano und Senta den schnellen Sieg dieser Schöpfungen entschied. Ja, sie übernahm noch für die ersten Vorstellungen des Tannhäuser die Rolle der Frau Venus.

Es war die letzte Schöpfung ihres Genius; die Rolle paßte in mannigfacher Beziehung nicht mehr für die damals vierzigjährige Frau; aber wir werden doch keine Venus wieder sehen, wie sie war. Hier namentlich war es die unverkennbare Begeisterung für den Künstler und sein Werk, was ihrer Leistung eine Färbung verlieh, die denen, die jener Vorstellung beigewohnt, immer unvergeßlich, denen aber, die diese herrliche Oper nur ohne sie gesehen, wohl immer unverstanden bleiben wird.

Ich bin so glücklich gewesen, die Künstlerin Jahre hindurch sehr oft und beinahe in allen ihren berühmten Rollen zu oft wiederholten Malen gehört und gesehen zu haben, ich weiß daher, daß es für Alle, die sie kannten, keine Schilderung giebt und geben kann, die nur entfernt der Erinnerung entspräche, die wir in uns tragen. Ich weiß eben sowohl, daß, weil sie außer allem Vergleiche mit den jetzt lebenden Sängerinnen steht, schwerlich Jemand, der sie nicht gesehen, sich einen Begriff von ihren Leistungen machen kann. Wer kann sich einen Fidelio denken, welcher schon mit den ersten gesprochenen Worten, mit denen diese Rolle anhebt, ein jedes Publicum ergriff und der in der Kerker-Scene selbst die mitwirkenden Künstler zu Thränen rührte: wer eine Donna Anna, die mit den kurzen Worten der Introduction

Mein Vater! Wo ist mein Vater hin,

alle Nerven unseres Daseins auf das Tiefste ergriff, eine Euryanthe, die einen solchen Liebesjubel in das Duett: „Hin nimm die Seele mein" zu hauchen vermöchte? Wer

kann sich, wenn er es nicht — ich sage nicht gesehen oder gehört — nein, wenn er es nicht erlebt hat, einen Begriff von jenem Aufschrei machen, mit welchem Rebecca die Trompeten Ivanhoes begrüßt, und wer möchte derselben Künstlerin zutrauen, daß sie uns wenige Augenblicke darauf, so tief rühren könnte, als sie mit den schmerzlich-dankbaren Worten that:

Du hast ja für mich, für die Jüdin gefochten,
Was will da die arme Jüdin mehr?

Wir werden wieder eine Klymnestra zürnen, wieder Marie im Blaubart tändeln, vielleicht auch wieder eine Emmeline unter Thränen lächeln sehen, man wird uns gewiß noch oft die Adelaide und den Erlkönig vorsingen, wir werden auch wieder von der unvergänglichen Schönheit dieser Klänge ergriffen werden, aber der höchste Genuß, den wir dabei empfinden, kann und wird nur der sein, daß die Sängerin nicht zu weit von unserm, einmal und nimmer wieder erfüllten Ideale zurücksteht. Diese Einheit der Künstlerin mit ihrer Rolle, diese Vollendung des dramatischen Ausdruckes überhaupt und jedes einzelnen Ausdruckes, den die Situation erheischte, diese Vereinigung herrlicher Mittel, eines höchst gebildeten Gesanges und einer vollendeten Darstellung, dies Alles werden wir in dieser Vollendung nicht wieder sehen.

Man hat häufig den glücklichen Instinct bewundert, der sie den Geist jeder Rolle und die eigentliche Bedeutung jedes Moments derselben mit Sicherheit erkennen und erfassen ließ. Wohl war auch ihr Naturell ein äußerst glückliches. Die Hauptsache aber war, daß sie ihren Geschmack auf das Feinste gebildet hatte und daß sie niemals müde ward, die Aufgabe, die sie sich gestellt, nach allen Seiten hin zu prüfen und im Studium nie nachzulassen, bis sie den wahrsten Ausdruck dafür gefunden hatte.

Wie die Devrient stets groß und vollendet in ihren Leistungen war, so stellte sie sich auch stets die höchsten Aufgaben ihrer Kunst. Sie hat darum den Besten ihrer Zeit genug gethan und leben wird ihr Name aller Zeiten.

(Leipz. Zeitung.)

---

# Richard Wagner in Paris.
## II.

Indem wir in Kürze melden, daß Wagner's Musik auch im zweiten Koncert von dem minder zahlreich versammelten Publicum beifällig aufgenommen worden ist — beginnen wir unsere Analyse der Besprechungen in den hiesigen Blättern.

Herr Azevedo, nachdem er darüber gespottet, was R. Wagner mit seiner Musik aussprechen und darstellen will, sagt: Untersuchen wir vielmehr, ob Wagner, indem er das Unmögliche versucht hat, nämlich die symphonische Erzählung, nicht das Mögliche gefunden hat, nämlich das musikalisch Schöne. Denn Haydn, indem er in der Schöpfung Schnee und Thau schildern wollte, hat zwar seinen Zweck verfehlt, aber es gelang ihm, sehr glückliche, sehr vernünftige, rein musikalische Effecte zu schaffen, wodurch die Kunst der Töne und der Rhythmen eine Bereicherung erhalten hat. Fangen wir bei der Melodie an, denn die ist der Hauptpunkt. Nun denn! In drei Stunden tödtlicher Sonorität hat Herr Wagner uns zwei Phrasen zum Besten gegeben, die eine im Marsche und die andere im Epithalame. Von Perioden darf gar nicht gesprochen werden. Die Phrase im Marsch hat Wärme, Schwung und brio. Die der Epithalame ist anmuthig und frisch. Beide sind wohl gebaut, von gutem Schnitte und ganz den Bedingungen der natürlichen Musik entsprechend. Aber zwei Phrasen in drei Stunden, das ist wenig. Das Uebrige ist ein Chaos, in dem der Verfasser alle Regeln der Kunst seinem Vorsatze opfert, das Dichten sprechen zu lassen. Suchen Sie keine Tonalität, keinen Rhythmus, keine

Cadenzen, keinen Punkt und keinen Beistrich darin. Das geht unaufhaltsam vorwärts, ohne alle Ruhe, wie der ewige Jude. Es ist das eine Art von Symphonismus mit ununterbrochenem Strahle, von welchem die Haltepunkte, welche in der Musik die Verhältnisse, die Ordnung, die Symmetrie bestimmen, ausgeschlossen sind. . . . Was die Harmonie Wagners betrifft, so mag sie vom Gesichtspunkte der Regel aus beurtheilt vorwurfsfrei sein, aber die Regeln sind dann nicht tadellos. Die Orchestrirung ist die starke Seite des Verfassers vom „Tannhäuser". Die Violinen kreischen fortwährend in den höchsten Lagen und werden von der kleinen Flöte unterstützt, während die Baßgeigen auf der dicken Saite im Vereine mit den Ophycleiden brüllen. Die entremediären Instrumente sind ohnmächtig, diese Extreme zu verbinden. Diese an und für sich schlechte Combination erzeugt eine mächtige Sonorität, eine Art akustisches Fieber, welche für die Blasirten und die Unempfindlichen die Qualität durch die Quantität ersetzt. Wagner besitzt indessen das Geheimniß, seine Werke erträglich zu machen, ja ihnen Beifall zu verschaffen. Dieses Geheimniß ist die Entbehrung. Indem er dem Hörer während ganzer Stunden jede Melodie vorenthält, macht er ihn aufspringen vor Freude, so oft ein Stück Phrase vorkommt, die sonst unbemerkt geblieben, die Freude steigert sich zum Entzücken, so wie die beiden ganzen bereits angekündigten Phrasen vorkommen. . . .

Der Constitutionnel, nachdem er der Begabung und dem Geiste des Verfassers volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, urtheilt wie folgt: Man hat mit der Ouverture zum „fliegenden Holländer" begonnen. Herr Wagner dirigirt alle seine Stücke auswendig, was von einem großem Gedächtniß und einem mächtig organisirtem Kopfe zeugt. Ich weiß nicht, ob es Schuld der Ausführenden oder des Compositeurs ist, oder ob mir ein sechster Sinn fehlt, der, wie es scheint, nothwendig ist, um diese Musik zu verstehen und zu würdigen. Aber ich gestehe, ein Hagel von Faustschlägen, die man mir auf den Kopf versetzt hätte, würde mir keine unangenehmere Empfindung verursacht haben. Das ist eine Reihe von kreischenden Accorden, von Gepfeife, von Krächzen zornentbrannter Blasinstrumente, ohne Ruhe, ohne Rast für das Ohr. Wenn der Verfasser einen Seesturm hat schildern wollen, so hat er dessen peinlichste Wirkung wiedergegeben, es ist als ob man die Seekrankheit hätte. Wahrhaft schön in den Fragmenten, die wir gehört haben, ist der Einzug der Gäste in die Wartburg, der glänzende Schluß der Ouverture zum „Tannhäuser," die Einleitung zu „Lohengrin" und insbesondere der Hochzeitsgesang, womit der Abend zum Abschluß kam. Herr Wagner ist, ich wiederhole es, ein Musiker von sehr großem Verdienst und mit außerordentlichen Eigenschaften ausgestattet. Es finden sich in seinen Compositionen neue und unerwartete Stellen vor, superbe Sonoritätseffecte, sinnreiche und reizende Einzelheiten und einige melodische Phrasen, die von außerordentlicher Sanftheit und wunderbarer Schönheit sind. Aber er scheint nur seinen Grundsätzen entsagt, sich geirrt zu haben, denn sofort und sozusagen, um sich zu bestrafen, stürzt er sich wieder ins Leere, ins Dunkle, ins Unsinnige und ins Unmögliche. Der Pilgerchor, eine der reizendsten Seiten aus dem „Tannhäuser", ist ganz entstellt worden, man hat nicht genug Proben gehalten.

Ueber Wagner's persönliche Erscheinung läßt sich das eben angeführte Blatt also vernehmen: Er ist ein Mann mittleren Alters, ziemlich groß und mager, ganz schwarz gekleidet mit weißer Cravatte, der Anzug eines Notärs. Seine Physiognomie ist verständig, seine Miene ein wenig steif. Er hat eine schöne, hohe Stirn, der untere Theil des Gesichtes ist gedrückt und gewöhnlich. Man möchte sagen zwei Feen, die eine erzürnt, die andere gut und liebevoll, haben seiner Geburt vorgestanden. Die Fee der Harmonie hat die Stirne geliebkost und verschönt, aus welcher so viele kühne Ideen und starke Gedanken hervorkommen sollten, die Fee der Melodie aber, welche voraussah, wie großes Leid ihr dieses Kind verursachen würde, hat sich auf sein Gesicht gesetzt und ihm die Nase platt gedrückt.

Von den Blättern, welche ich sonst gelesen, spricht sich der Courier du Dimanche sehr günstig für Wagner aus. Wir wollen noch die anderen, namentlich Berlioz' Kritik, abwarten.

Im zweiten Concert wurde die Romanze „Holder Abendstern" beigegeben, welche von Lefort vortrefflich gesungen, sehr beifällig aufgenommen wurde und wiederholt werden mußte. Eben so der Marsch aus dem „Tannhäuser."

Man erzählt sich noch immer, Wagner habe vor, den Tannhäuser schon im nächsten Frühjahre hier zur Aufführung zu bringen und man sagt, er habe schon sehr gute deutsche Kräfte engagirt, auch Stockhausen wird unter den Engagirten genannt.

**Fr. Szarvady.**

---

## Maria Mösner in Berlin.

In Fräulein Mösner, die im Victoriatheater während der Zwischenacte ein paar Harfen-Soli, darunter eine Don Juan-Fantasie eigener Arbeit vortrug, lernten wir die erste Harfenspielerin der Gegenwart kennen. Das sonst so wenig ausgiebige Instrument gewinnt unter ihren Händen eine Fülle und Klangkraft, die mit dem Ton eines robusten englischen Flügels wetteifern könnte. Ihr Piano und Flageolett sind von bezaubernder Weichheit und Lieblichkeit. Man glaubt keine wirklichen Töne mehr zu vernehmen, sondern nur noch allerhand ätherische, von irdischer Schwere befreite Klanggeister. Die Fertigkeit der Künstlerin ist eben so vielseitig als unfehlbar. Die Virtuosen haben es in den letzten zwanzig Jahren wahrlich an nichts fehlen lassen, um die Hörer gegen die glänzendsten Wunder der Bravour gleichgültig zu machen, aber selbst den Blasirtesten unserer Concert-Habitués mußte die Meisterschaft einer Technik imponiren, die in den schwierigsten Arpeggien, rapidesten Doppeltrillern, in den gewagtesten Terzen- und Sextengängen die Sicherheit und Anmuth des freiesten Spiels bewahrte. Einem ähnlichen Grad der Virtuosität sind wir bisher nur auf dem Clavier begegnet, das vermöge seines ungleich entwickelteren Mechanismus der Lebendigkeit und Volubilität der Ausführung unendlich mehr Vorschub leistet, als die Harfe mit ihrer so primitiven Art der Tonbildung. Namentlich in der Don Juan-Fantasie entfaltete sich ein Spielreichthum, eine unerschöpfliche Fülle und Mannigfaltigkeit der Combinationen, wie man sie dem gewöhnlich so beschränkten und schüchternen Instrument nie zugetraut hätte. Man denke sich die wuchtvollen Klänge des di rider finirai und ihnen gegenüber eine gebrechliche Harfe. Trotzdem vermochte die Spielerin diese ehernen Accorde, ohne deren Character wesentlich zu beschädigen, wiederzugeben, und doch lag hier die Gefahr einer burlesken Parodie so nahe. Noch bewunderungswürdiger war die technische Gewandtheit in der Behandlung des la ci darem und des de vieni a la finestra. In der überaus farbenreichen und warmblütigen Weise des Ausdrucks verrieth sich ein seltenes Talent für individuelle Characteristik des Vortrags. Statt des stereotypen Wechsels zwischen süßlicher Sentimentalität und renommistischem Pathos begegnet uns hier eine durchaus selbstständige, in allen Theilen aufs Lebendigste accentuirte Ausführung. Etwas Aehnliches gilt selbst von der Composition, an die freilich der höhere künstlerische Maßstab schon deshalb nicht anzulegen ist, weil sie nur den Zweck hat, das Ausdrucksvermögen des Instruments zu zeigen. Auch in ihr überraschte uns der Umstand, daß sie nicht über den allgemeinen Virtuosenleisten geschlagen war, sondern die gewöhnlichsten und handgreiflichsten Effecte bei Seite liegen ließ. Die nächsten Tage werden uns hoffentlich Gelegenheit geben, auf die interessante Künstlerin, der die reichsten Zeichen des Beifalls gespendet wurden, noch zurückzukommen.

(Nationalzeitg.) —t.

# Ein kleiner Junge.

(Aus Linz.)

Eine sehr merkwürdige musikalische Erscheinung versetzt gegenwärtig unsere ganze Stadt in eine hier ganz ungewöhnliche Erregung. Es ist dies ein 14jähriger Violinspieler, Namens *Leopold Auer*. — Die sogenannten Wunderkinder sind ein Gegenstand wohlfeilen Witzes geworden. Es wurde Mode, sie von oben herab über die Achsel anzusehen. Wie man irgendwo von einem kleinen Virtuosen hört, so giebt man sich den Anschein, als hätte man nie von einer unausstehlicheren Gattung von Geschöpfen gehört. Und doch wimmelt es um Einen herum von bei weitem unausstehlicheren Erwachsenen! Und doch sind fast alle großen Virtuosen, die wir kennen, einmal solche Wunderkinder gewesen! Und doch sind die große Mehrzahl der sich auf ihre Kosten Erlustirenden *keine* Wunderkinder gewesen und auch später nichts Wunderbares geworden! — Der kleine Junge, der jetzt hier so viel Aufsehen macht und bald in größeren Kreisen von sich reden machen wird, ist ein wahres Phänomen. Der erste Blick auf sein hübsches, frisches, intelligentes Gesicht und in seine geistsprühenden, großen, dunklen Augen zeigt, daß wir da keinen abgehärmten, mit qualvollen Studien gemarterten Knaben vor uns haben, welcher froh ist, wenn er seine Aufgabe heruntergespielt und wieder Ruhe hat, sondern eine echte Künstlernatur in der Knospe, kunstbegeistert, selbstständig, leichten Sinnes, sich seiner Kunstfertigkeit freuend, vorwärts strebend, zukunftreich. Der kleine Auer ist auf seiner ersten Kunstreise begriffen. Sein Vater begleitet ihn. Er ist aus Vesprim in Croatien gebürtig. Er spielte bis jetzt in mehreren Städten Croatiens und Ungarns, in Triest und auch in Wien; in letzterer Stadt jedoch nur in einem Privatconcerte. Die kurz vorhergegangenen Concerte Vieuxtemps' machten das Zustandekommen eines eigenen Concerts ihm nicht möglich. Er gedenkt von hier nach München und Leipzig zu gehen. In Leipzig oder in Berlin gedenkt er einige Zeit zu bleiben, um sich vollends auszubilden und Compositionslehre zu studiren. Hier spielte er bis jetzt drei Male. In seinem dritten Concert trat der hier noch nie vorgekommene Fall ein, daß der Saal so voll wurde, daß viele Personen wieder umkehren mußten. Die Stücke, welche er spielte, waren: die Fantaisie-Caprice von Vieuxtemps; Rondo des lutins von Bazzini; Fantasie über Weber's letzten Gedanken von Ridley Kohn; Fantasie über Motive aus Donizetti's „Favorite" von Alard; Airs hongrois von Molique; le Rêve von Artôt und die Fantaisie militaire von Léonard.

Er spielte alle diese Stücke mit einer solchen Selbstständigkeit, solcher Bravour und so tiefer Empfindung, daß man wirklich staunen mußte. Ich habe z. B. die Fantaisie-Caprice von Vieuxtemps von keinem der größten Violinspieler, den Componisten mit eingeschlossen, jemals schöner gespielt gehört. Er kennt absolut keine Schwierigkeiten, und seine Adagio's sind weit über sein Alter hinaus. Daß er Alles auswendig spielt, erhöht die Wirkung seiner Vorträge noch bedeutend. Besonders merkwürdig ist auch die tadellose Reinheit und Sicherheit seines Spiels. Es mißglückt ihm kein Ton! — Ich hatte auch Gelegenheit, ihn die schwierigsten Compositionen *vom Blatte spielen* zu sehen, und muß ihm das Zeugniß geben, daß ich noch nie so lesen sah. Seine Meister Dont und Hellmesberger dürfen stolz auf ihn sein. Die Zeit ist vielleicht nicht ferne, wo er sie und vielleicht alle seine Vorgänger überflügeln wird. Sein Ton ist besonders groß und breit. An eigenthümlicher Frische, Jugendlichkeit und *Gesundheit* des Vortrages überragt er jetzt schon viele Berühmtheiten seines Instrumentes, deren affectirte Blasirtheit in der gefährlichen Nachbarschaft dieses kleinen Titanen sich nicht zu ihrem Vortheile ausnehmen wird.

# Vierzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses Donnerstag den 2. Februar 1860.

Erster Theil: Sinfonie (No. 12) von Joseph Haydn. Adagio und Rondo aus dem Emoll-Concert für Pianoforte von F. Chopin, vorgetragen von Fräulein Jenny Hering. Ouverture, Scherzo und Finale (Op. 52) von Rob. Schumann. Zweiter Theil: Sinfonie (No. 4, Bdur) von L. van Beethoven.

Das Vergnügen, Herrn Stockhausen in dem vierzehnten Gewandhausconcert wieder zu hören, wie ursprünglich bestimmt war, ist uns zunichte gemacht worden durch eine Heiserkeit, welche plötzlich den trefflichen Künstler überfiel. Dieser widrige Umstand machte auch, daß überhaupt das ganze Concert eine andere Anordnung erfahren mußte, als die anfänglich intendirte, und daß jenes oben bemerkte Programm aufgestellt wurde, vor dem wir, offen gestanden, zuerst eine kleine Scheu empfanden: Drei symphonistische Tonwerke und zwei Sätze eines Clavierconcertes! — mußten sich da nicht unwillkührlich Gedanken an einen etwas schwerfälligen Concert-Habitus Einem aufdrängen, und mußte man da nicht bange werden vor einer etwas allzu starken Genuß-Dosis? — Doch traf von unseren Befürchtungen, den Göttern sei Dank, nichts ein, und das Concert verlief auf eine genußbringende und befriedigende Weise — für uns wenigstens. Waren doch auch namentlich die Orchestersachen derart, daß eine Erschlaffung oder Monotonie gar nicht aufkommen konnte, und daß man die äußerliche Gleichartigkeit der symphonistischen Form gar nicht störend empfand. Wie klar entgegenkommend, herzlich freundlich war Haydn! Wie frisch, kräftig, geistreich und anregend gab sich uns Schumann! Und nun gar Beethoven — wie überschüttete er uns mit seinen leuchtenden Gedanken-Juwelen und wie erschloß er uns den klingenden Zaubergarten seines poetischen Innern! — Die Stücke Haydn's und Schumann's erfreuten sich einer vollkommen exacten und prächtig nuancirten Wiedergabe; Beethoven's Sinfonie war hin und wieder getrübt durch widerspenstige Tonangabe einiger Blasinstrumente und durch eine kleine Zerfahrenheit im Scherzo (bei der erstmaligen Wiederholung nach dem Trio); gegen die Orchester-Diction im Ganzen ist nichts zu sagen.

Fräulein Hering erntete Beifall und Hervorruf, was auch als vollkommen verdient sich erwies, wenn man die rein technische Seite ihres Spieles im Auge behält — Fertigkeit und Deutlichkeit, hübscher Anschlag und Abgeschliffenheit in den Passagen waren da. Daß aber Chopin noch mit ganz anderer Feinheit, mit noch mehr Poesie und Passion, Geist und Leben gespielt werden muß, als es Fräulein Hering that, darf nicht unerwähnt bleiben. Hoffen wir, daß in dieser Beziehung die Zukunft der jungen Dame noch genügendere Aufschlüsse bringen werde.

D. N.

---

# Ausführliche Claviermethode

in zwei Theilen

von

## Julius Knorr.

Zweiter Theil: Schule der Mechanik.

Verlag von C. F. Kahnt in Leipzig.

Nachdem wir über den ersten Theil dieses vortrefflichen Werkes, „die Methode," berichteten, liegt uns nun der zweite Theil vor, welcher lauter mechanische Studien enthält und darin an Vollständigkeit, Zweckmäßigkeit und guter Anordnung das Mögliche leistet. Die einzelnen Fingerübungen mit stillstehender Hand, Doppelgriffe, Uebungen mit fortbewegter Hand, allerlei Passagen (dazu vielfältige Anmerkungen in Betreff des Fingersatzes u. dergl. m.), Tonleitern, einfach und in Doppelgängen (wo wir mit der Fingersetzung bei den Terz-Doppelgriffen jedoch nicht immer einverstanden sind), ferner Trillerübungen und accordische Studien, Octavenübungen, dies Alles enthält der zweite Theil in mannigfaltigster Art und genau mit einer vortrefflichen Fingersetzung bezeichnet, welche uns nur in dem oben angegebenen Punkte nicht zusagt. Knorr hat mit seinem Werke die Clavierliteratur bereichert und wir empfehlen dasselbe daher allen Freunden einer guten Claviermethode.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 3. Februar: Großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 49, Dmoll. — a. Fantasie (nach Schillers Gedicht: die Erwartung,) Op. 122, b. Charakterstück (nach Schillers Gedicht: der Tanz,) Op. 129, für das Pianoforte von Ign. Moscheles. — Sonate für Pianoforte und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 58, Ddur. — Andante und Variationen für zwei Pianoforte von Rob. Schumann, Op. 46, Bdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 4. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Aus den Tiefen," von Spohr. „Herr, neige dich zu mir," von Romberg.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird Rubinsteins Ocean-Sinfonie wieder zur Aufführung kommen, Herr Stockhausen wird singen und Herr Lauterbach aus München ein Concert von Spohr und eine Fantasie eigener Composition vortragen.

* Der Erfurter Sängerbund feierte am 16. u. 30. Januar zwei schöne Winterfeste durch Veranstaltung eines Wettgesanges der zum Bunde gehörenden 15 Liedertafeln, wobei jedem Vereine die Wahl des von ihm vorzutragenden Liedes überlassen blieb. Die Reihenfolge der Vorträge wurde kurz vor Beginn des Wettkampfes durch das Loos entschieden. Die Preisrichter waren: Der Königl. Musikdirector Herr Ludwig Ernst Gebhardi, der Oberlehrer Herr Bachfeld (Begründer des Erfurter Sängerbundes und Oberdirigent desselben von 1844—1857), der Capellmeister Herr Julius Mengel vom Königl. 31. Inf.-Regiment. Der Vortrag der Wettgesänge fand am 16., die Zuerkennung der Preise am 30. Januar statt. Letztere bestanden in nationalen mit bezüglichen Inschriften versehenen Atlasschleifen, welche als Zierde an den Sängerfahnen getragen werden. Es erhielt den ersten Preis: Der Erfurter Sängerkreis, Dirigent Herr Cammerer, Lied: „Die Mainacht" von Abt. Den zweiten Preis: Die Harmonie-Liedertafel zu Sömmerda, Dirigent Herr Gebauer, Lied: „An die Freude" von Greger. Den dritten Preis: Die Kaufmänner Liedertafel, Dirigent Herr Sandrock, Lied: „Eine Sängeraufnahme" von Solle. Den vierten Preis: Die Sängerfreunde, Dirigent Herr Hübner, Lied: „Die beste Kur" von Kuntze.

* Zittau. Programm des am 29. Januar im großen Saale der Societät stattgehabten Concertes: Ouverture von Rietz; Recitativ und Arie aus der Oper „Orpheus" von Gluck (Fräulein Kretschmer aus Dresden); Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung, Dmoll von Mozart (Herr Musikdirector Albrecht); Lieder für Sopran, a) Am Meere, und b) Die junge Nonne von Franz Schubert, c) Frühlingslied von Kretschmer, d) Gute Nacht von Taubert (Fräulein Kretschmer; zwei Quartette für Männerstimmen „Wandrers Nachtlied" von Reissiger und „Wohin mit der Freud" Volkslied (die hiesige Liedertafel); Sinfonie, No. 4, Bdur von Beethoven (die Sinfonie und obenerwähnte Ouverture unter Leitung des Herrn Musikdirector Neubauer). Sämmtliche Compositionen wurden sehr lobenswerth ausgeführt und erhielten von den zahlreichen Zuhörern gerechte Anerkennung.

* Darmstadt, den 31. Januar. Unsere erste Clavierlehrerin, Fräulein Döring, Schülerin des Leipziger Conservatoriums, fand gestern im dritten Concert der großherzoglichen Hofcapelle Gelegenheit, sich auch als Clavierspielerin hervorzuthun. Sie trug Compositionen von Chopin, Henselt und Döhler vor, und erntete wahrhaft stürmischen Beifall, an dem sich auch der anwesende großherzogliche Hof auf das lebhafteste betheiligte. Diese eben so liebenswürdige wie talentvolle junge Dame mit ihrem überaus frischen und elastischen Anschlage, ihrer kecken Bravour und ihrem graziösen Ausdruck übt einen ganz ungewöhnlichen, fesselnden Reiz auf den Hörer, und scheint im Besitz aller der Eigenschaften zu sein, die zur Erreichung eines hohen Zieles in ihrer Kunst befähigen.

* Das 37. niederrheinische Musikfest, welches im vorigen Jahre durch die ungünstigen Zeitverhältnisse vereitelt wurde, wird nun dieses Jahr zu Pfingsten in Düsseldorf stattfinden. Herr Capellmeister Ferd. Hiller in Cöln hat zugesagt, die Leitung desselben zu übernehmen, außerdem zählt man unter andern auf die Mitwirkung der Frau Bürde-Ney, sowie der Herren Niemann und Stockhausen.

* Man schreibt uns aus Halle: Sonnabend den 4. Febr. fand im hiesigen Museum das zweite Gesellschaftsconcert unter der Leitung von Rob. Franz statt. An Instrumentalcompositionen kamen zur Ausführung: das große Duo in C von Franz Schubert, von Joachim für Orchester bearbeitet, und die Hebriden-Ouverture von Mendelssohn; Fräulein Ida Dannemann trug eine Arie von Händel, eine Scene von Mozart und zwei Lieder von Mendelssohn vor; der Musikdirector Saar von hier spielte das Weber'sche Concertstück. Joachim's Bearbeitung des Schubert'schen großen Cdur-Duo ist noch Manuscript und daher leider dem öffentlichen Interesse zum großen Theil entzogen. Das Werk gehört unbestritten zu den vollendetsten Leistungen des früh dahingeschiedenen Meisters: gerade in ihm finden sich prägnanter als sonst wo dessen characteristische Eigenschaften ausgeprägt. Allenthalben reiches, blühendes Leben, in den feinsten Duft poetischer Stimmungen getaucht und von einer seltenen Unmittelbarkeit des Ausdruckes. Der Meister entwickelt in den verschiedenen Sätzen eine wunderbare Scala der Empfindungen: überströmende Kraft eint sich mit milder Zartheit, leidenschaftlicher Kampf mit elegischer Träumerei, stürmischer Trotz mit ruhiger Resignation, neckischer Humor mit liebenswürdiger Treuherzigkeit — kurzum, es entfaltet sich hier eine Fülle von Erscheinungen, die kaum mannichfaltiger gedacht werden kann. Repräsentirt Beethoven in seinen symphonischen Werken den Höhepunkt musikalischer Rhetorik, die mit feinster Dialektik ihre logischen Folgerungen zu ziehen weiß und schließlich vor keinem Resultate zurückbebt, so handelt es sich bei Schubert weniger um solch einen unerbittlichen Muß — dafür weiß er aber durch den unaussprechlichen Zauber einer Persönlichkeit, die von den edelsten Tongebilden fast überströmt, zu entschädigen. Während Beethoven's Symphonien mehr oder weniger, ganz ihrem Inhalte gemäß, epischen Formen zustreben, drängt bei Schubert alles zum lyrischen Ausdruck. Diese Grundverschiedenheiten in beider Naturen erklären leicht ihre Abweichungen in Styl und Form. Bei Ersterem ist Alles auf den äußersten Grad knapper, bestimmter, eisenfester Umrisse gedrängt — letzterer liebt ein phantastisches Sichgehenlassen und schwelgt in langen Zügen Freude wie Schmerz. Daher muß für Schubert's Diction eine wahlverwandtes Verhältniß beim Zuhörer bis auf einen gewissen Punkt vorausgesetzt werden — ist dies aber vorhanden, so entwickeln sich die wärmsten, sympathischen Beziehungen ganz von selbst. — Zur Zeit als Schubert in rastloser Thätigkeit die reichen Schätze seines Innern ausströmte, stand Beethoven im Zenith seiner Leistungen, die durch ihre Alles überragende Größe schwer genug auf dem jüngeren Kunstgenossen, der noch dazu in der unmittelbarsten Nähe des gewaltigen Mannes lebte, lasten mochten. Darum führte er vielleicht seine umfangreichen Werke dem vierhändigen Claviersatz zu, statt sie, wie es eigentlich ihre innerste Natur verlangt, zu orchestriren. Die Hast, mit der er producirte, mag ferner einen Grund für die Wahl dieser Form abgegeben haben. So bieten denn die meisten derartigen Compositionen einen großen Schatz von Skizzen, die nur der Instrumentirung harren und in dieser Gestalt ohne Zweifel den Kreis bedeutsamer Werke im symphonischen Styl um eine namhafte Zahl vermehren werden. Joachim unterzog sich, angeregt von der Schönheit und Dankbarkeit der Aufgabe, einer Bearbeitung jenes Duo für Orchester. Man muß ihm ohne Weiteres zum Ruhme nachsagen, diesem Unternehmen als Meister im besten Sinne des Wortes gewachsen gewesen zu sein. Erleichterte ihm auch Schubert die Arbeit nicht unwesentlich — die Musik bietet sich förmlich dem instrumentalen Ausdruck dar — ist doch der feine Geschmack in der Wahl der Instrumente, die große Geschicklichkeit in der Benutzung derselben, die pietätvolle Treue gegen das Original nicht laut genug anzuerkennen. Es klingt Alles so natürlich und ursprünglich, daß nirgends das Gefühl einer nachträglich vollzogenen Thätigkeit aufkommt. Lebhaft zu bedauern aber ist es, dies herrliche Werk nicht im öffentlichen Verkehr zu wissen: keine Frage, daß es eine bleibende Stätte in dem Repertoire aller größeren Concertinstitute einnehmen würde. — Das hiesige Orchester unterzog sich seiner Aufgabe mit hingebender Liebe und brachte das umfangreiche Werk in allen Theilen zur poetischen Geltung. Das Publicum seinerseits nahm es mit offenbarer Freude auf und legte damit von Neuem das Zeugniß seiner unbefangenen und gediegenen Kunstkritik ab. — Mendelssohn's Ouverture wurde ebenfalls vortrefflich ausgeführt und erfreute sich wie immer des lebhaftesten Beifalls. — Fräulein Dannemann zeigte sich in ihren Leistungen wieder als tüchtig gebildete Sängerin, deren liebliche Stimme stets angenehm berühren wird. — Der Herr Musikdirector Saar, ein Schüler Dreyschock's, spielte das Weber'sche Concertstück mit großer Bravour und Sicherheit und riß das Publicum durch seine enorme Kraft zur lauten Bewunderung hin.

* Die Stelle eines Musikdirectors an der Universität Tübingen an Silchers Platz hat Herr Scherzer erhalten, er war bisher Professor am Conservatorium in München und früher Hofmusikus an der Hofcapelle in Stuttgart.

* Berlin. Die italienische Oper im Victoriatheater bereicherte ihr Repertoire mit Verdi's „Rigoletto", welche Oper wieder ganz vorzüglich gegeben wurde. — Berlin schwärmt förmlich für die Italiener, die Damen natürlich an der Spitze; sie sind entzückt von der reizenden Signora Desirée Artôt, mächtig ergriffen von dem melancholischen Liebreiz der Signora de Ruda, sie applaudiren eigenhändig dem dicken, aber sehr tüchtigen Carrion wie dem elegischen Delle Sedie, und amüsiren sich köstlich bei den Späßen des höchst delicaten Buffo Frizzo, doch den Gipfel der Bewunderung hat Lorini, der Impresario par excellence: dieser kleine feurige Italiener mit seinem süß schmachtenden Gesicht besitzt tout ce qu'il y a le plus ravissant pour les femmes, und die Folge davon ist, daß die schöne Frauenwelt mehr nach der Loge des Lorini, als nach der Bühne sieht. Ein Tenor-Phänomen ist für den Frühling verheißen, er heißt Severin Skouthaard und befindet sich zur Zeit in Mailand. Leider geht die vorzügliche Operngesellschaft nach Beendigung der Vorstellungen in Berlin wieder auseinander. Fräulein Artôt tritt ein glänzendes Engagement in London an, Signor Carrion geht zur Salvi'schen Truppe nach Wien und Signor Lorini kehrt zu seiner Gattin, der in Mailand engagirten trefflichen Sängerin Vera Lorini zurück. — Im Victoriatheater ließ sich auch die gefeierte Harfenvirtuosin Fräulein Maria Mösner hören und theilte sich mit den Italienern in den Enthusiasmus der Berliner. Morgen findet ihr zweites Concert daselbst statt. Meyerbeer war von dem Spiel der Künstlerin so entzückt, daß er ihr eine eigene Composition für die Harfe zu schreiben versprach. — In Radecke's drittem Abonnementconcert machte der Violoncellist Herr Davidoff aus Moskau durch den Vortrag eines selbstcomponirten Concerts Furore. — Alexander Dreyschock ist hier angekommen und giebt am 10. Febr. ein Concert im Saale der Singacademie unter Mitwirkung des Liebig'schen Orchesters. — Die Solotänzerin Fräulein Friedberg aus Petersburg wird in nächster Woche ein Gastspiel an der Hofbühne beginnen.

* In Berlin in den Königl. Theatern wurden im vorigen Jahre neu gegeben: fünf Opern (Lohengrin, die Braut des Flußgottes, Hernani, die Ballnacht, das Mädchen von Elizondo), neu einstudirt wurden Mozart's „Cosi fan tutte" und Donizetti's „Favoritin." Die meisten Vorstellungen erlebte Wagner's „Lohengrin," er wurde 12 Mal gegeben. Von Mozart standen alle sieben Opern auf dem Repertoire mit zusammen 23 Aufführungen. Das Ballet „Flick und Flock" wurde nicht weniger als 48 Mal gegeben. Im Ganzen fallen 107 Vorstellungen auf die ernste, 46 auf die komische Oper und 81 auf das Ballet. Es fanden in der Oper zwei Leseproben, 101 Clavier- und 126 Theaterproben statt. Das Solopersonal zählt gegenwärtig 19 Schauspieler, 15 Schauspielerinnen, 17 Sänger und 11 Sängerinnen, 6 Solotänzer und 8 Solotänzerinnen.

* Cassel. In dem am 24. Jan. erfolgten dritten Abonnementconcert wurde uns der Genuß zu Theil, uns an dem wahrhaft classischen Spiele der berühmten Pianistin Frau Clara Schumann zu erfreuen. Auch bei uns erwies sich dieselbe als ausgezeichnete Virtuosin, in deren durchaus klarem und oft sehr brillantem Spiele, das von vollendeter Technik zeugt, sich ein hochgebildeter musikalischer Geist in edler Weise offenbart. Wir hörten von ihr R. Schumann's Pianoforteconcert in Amoll und von kleineren Stücken: ein Impromptu von Chopin, das Schlummerlied von R. Schumann und ein Lied ohne Worte von Mendelssohn. Nachdem die Künstlerin mit jedem ihrer Vorträge reichen Beifall erzielt und wiederholt gerufen worden war, entsprach sie dem Wunsche des Publicums, sie nochmals zu hören, indem sie eine Gavotte von Bach in rapidester Schnelligkeit sehr effectvoll ausführte. Auch hatte sie die Güte, einige Lieder von Schumann, welche Fräulein Erhartt mit weichem, sinnigen Ausdruck vortrug, am Piano zu begleiten. Die Sängerin brachte außerdem mit Herrn Hochheimer ein Duett aus der Oper „Pietro von Abano" von Spohr in ansprechender Weise zu Gehör. Fräulein Seelig verdanken wir die Bekanntschaft einer von Meyerbeer neu instrumentirten Arie aus der Oper „Rinaldo" von Händel. Das zwar einfache, aber edel gehaltene Tonstück wurde von der Sängerin mit characteristischem Ausdruck executirt. Eröffnet wurde das Concert mit einer Toccata für die Orgel von J. S. Bach. Diese Composition wurde uns in der Esser'schen Bearbeitung für das Orchester vorgeführt, die uns nur theilweise zusagt und zwar erst in dem Momente zu interessiren beginnt, wo die Blasinstrumente zu dem Streichquartett hinzutreten. Erst dadurch wird im Ganzen mehr Klangfülle erzielt, deren das Tonstück, um zu befriedigender Wirkung zu gelangen, nothwendig bedarf, die aber mit der unverhältnißmäßig bedeutenderen, welche die Orgel gewährt, gar nicht zu vergleichen ist. Herrliche Effecte erzielte dagegen unser Orchester in jedem Satze der Beethoven'schen Cmoll-Sinfonie.

* Stuttgart. Mit dem sechsten unserer Abonnementsconcerte der königl. Hofcapelle schloß der erste Cyclus derselben würdig ab. Es brachte eine Wiederholung der beim Schillerfeste ausgeführten Tonstücke und mit diesen Beethovens neunte Sinfonie. Das gigantische Werk, welches dem Laien durch öfteres Hören ebenso an's Herz wachsen wird, wie es bei den Sinfonien in Adur und Cmoll der Fall ist, wurde unter Kücken's sorgfältiger Leitung vortrefflich ausgeführt. Außerdem brachte der Abend Speidels Festchor, für Männerstimmen mit Orchester, ein warmempfundenes und feierliches Musikstück, und die „Festcantate" von Kücken. Dieses neue Werk des bekannten Componisten zeichnet eine große Frische der Empfindung aus und obwohl alle orchestralen Mittel der Neuzeit dabei angewendet sind, so kommt trotzdem die menschliche Stimme zu ihrem vollsten Rechte, so daß Orchester und Chor sich zu einem schönen, einheitlichen Ganzen verschmelzen. Der Totaleffect muß ein höchst glänzender und großartiger genannt werden. Die Damen Marlow und Marschalk, sowie die Herren Rauscher und Pischek hatten, wie bei der Sinfonie, die dankbare Aufgabe der Solostimmen übernommen. Beiden Festcompositionen spendete das zahlreiche Auditorium den wärmsten und lebhaftesten Beifall. Noch zwei herrliche Werke verschönten überdieß das reiche Programm: Die Concertarie mit obligater Violinbegleitung in Bdur von Mozart, von Frau Marlow und Herrn Keller vollendet vorgetragen, und die majestätisch feurige Ouverture zur Euryanthe von C. M. von Weber, welche den Anfang des überaus gelungenen Concertes bildete.

* Wien. Die italienische Oper des Herrn Salvi beginnt am 9. April im Theater an der Wien mit „l'Assedio di Corintho" von Rossini ihre Vorstellungen. — Gluck's „Armide" wird im Hofoperntheater zur Aufführung vorbereitet, Frau Dustmann wird die Titelrolle singen.

* In Innsbruck hat die Liedertafel am 11. Jan. ein Concert zu Ehren ihres Präsidenten des Herrn Grafen von Wolkenstein veranstaltet und sich, wie uns geschrieben wird, als das einzige dortige Institut bewährt, welches den Anforderungen des Publicums zu entsprechen vermag. Als besonders gelungen im Vortrag wird der Männerchor von Abt „Im Walde" gerühmt. In demselben Concert ließ sich ein junger Violinvirtuos Herr Anton Proksch aus Prag hören, er spielte mit künstlerischer Vollendung die Fantasie-Caprice von Vieuxtemps. Auch ein Violoncellist, Herr J. Hummel, ließ sich mit Beifall hören, er trug eine Fantasie von Servais vor. Dirigirt wurde das Concert von Herrn Capellmeister Leuchner.

* In Pesth auf dem deutschen Theater dauern die „ersten theatralischen Versuche" fort, sie gehören bekanntlich zu den „letzten Versuchen" des Herrn Director Gundy, das Haus zu füllen. — Das ungarische Theater hat neuerdings die Oper „Benvenuto Cellini" welche vor mehreren Jahren dort in Scene ging, wieder zur Aufführung gebracht, wohl zu merken, nicht diejenige von Berlioz, sondern die von einem Pesther Kaufmann Herrn Leo Kern componirte. — In demselben Theater concertirte der Violinvirtuos Herr Remenyi und erregte so stark den Enthusiasmus seiner Landsleute, daß ihm die Fortsetzung seiner Concerte polizeilich verboten wurde.

* Frau Clara Schumann concertirt gegenwärtig in Holland und wird in einigen Wochen sich über Dresden nach Wien begeben.

* Fräulein Marie Wieck befindet sich seit der vorigen Saison in London und ertheilt dort der Aristokratie Unterricht im Clavierspiel und Gesang nach der bewährten Methode ihres Vaters. Nach Beendigung der diesjährigen Saison gedenkt Fräulein Wieck nach Deutschland zurückzukehren.

* Der Gründer des Pariser Conservatoriums für Musik war ein Belgier, Namens Franz Joseph Gossec, welcher Chénier die Idee dazu angab und die ersten Einrichtungen der Anstalt traf. Er gab Paris die Sinfonie-Musik und schrieb mit Cherubini, Méhul und Catel die Solfeggien, welche lange Zeit das Hauptlehrbuch in jenem berühmten Institute waren. Gossec starb 1829 in Passy. Die belgische Regierung hat jetzt an dem Hause in Bergnies im Hennegau, wo Gossec 1733 geboren wurde, eine Gedenktafel anbringen lassen.

* Die von den Autoren für Dramen und Opern von den verschiedenen Pariser Theatern im verflossenen Jahre bezogenen Tantièmen betrugen im Ganzen über eine Million Franken.

* Paris. Deutschland scheint Frankreich mit den Klängen des Piano's einnehmen zu wollen, sie kommen gezogen die deutschen Pianisten: die Herren v. Bülow, Jaell, Brassin u. s. w. eröffnen ihre Operationen; ein Concert des erstern hat bereits unter großem Beifall stattgefunden, die andern werden nachfolgen. Madame Szarvady (Wilhelmine Clauß) mußte ihr erstes Concert eines Unwohlseins wegen verschieben, es ist uns nun für den 11. Februar versprochen und wir haben in demselben ganz aparte Genüsse zu erwarten. Diese unvergleichliche Frau ist auch eine blonde Deutsche, aber wir zählen sie nicht mehr zu den Fremden, Frankreich hat die Künstlerin als Pariserin adoptirt, sie gehört zu unseren einheimischen Celebritäten; sie bleibt uns, während ihre Landsleute kommen und gehen. Der Zauber ihrer Töne wird uns trösten über all die Abreisenden, wie der Glanz ihrer Leistungen unsere Ansprüche steigert für die Ankommenden. — Das zweite Concert Richard Wagners hat mit demselben Programm wie das erste stattgefunden, nur die Romanze an den Abendstern aus Tannhäuser war hinzugefügt, sie wurde von Herrn Lefort gesungen. Heftig hat man im Foyer disputirt über die Musik der Vergangenheit und der Zukunft; Berlioz sagte ja, Auber sagte nein! Meyerbeer sagte weder ja noch nein, er war der Klügste von Allen. R. Wagner hatte bei seinem ersten Concert nicht weniger als 12,000 Fr. Unkosten. Die Herren Belloni und Giacomelli sind seine Entrepreneurs du succès. — Herr Carvalho, der Director des Théâtre lyrique, trug sich mit dem Gedanken, das auf dem Place du Châtelet zu erbauende neue Théâtre lyrique — das alte wird nächstens eingerissen — mit der Aufführung des „Tannhäuser" zu eröffnen. Herr Carvalho ist indessen von diesem Gedanken zurückgekommen; sein neues Theater wird aber doch mit einer Oper der Zukunft, nämlich mit „les Troyennes" von Berlioz, eröffnet werden. — Herr Tilmant wird die zweite Hälfte der Conservatoire-Concerte dirigiren, und in dem Concert am 5. Febr. Beethovens neunte Sinfonie aufführen. — Am 18. Febr. soll die erste Aufführung der Oper des Fürsten Poniatowski „Pierre de Médicis" stattfinden.

* Novitäten der letzten Woche: Das Glück von Edenhall, Ballade nach Uhland bearbeitet von R. Hasenclever, für Männerstimmen, Soli und Chor mit Orchester componirt von Robert Schumann, Op. 143. Partitur, Orchesterstimmen, Singstimmen und Clavierauszug. — Das neue Paradies, Oratorium nach Worten der heiligen Schrift von Ernst Reiter, Op. 12. Clavierauszug. — Weibertreue oder Kaiser Konrad vor Weinsberg, komisch-romantische Oper in 3 Acten von Gustav Schmidt. Clavierauszug. — Nachtlied von Goethe, für gemischten Chor componirt von Wilh. Baumgartner. — Lieder für Männerchor von J. Beschnitt, Op. 8. — Liebeslust und Leid, zehn characteristische Clavierstücke von A. Löschhorn, Op. 63. — Erstes Concert für Violoncell mit Orchester oder Pianoforte von F. Battanchon, Op. 20.

* In Königsberg starb der Musikdirector C. H. Sämann.

## Signalkasten.

M. in Linz. Schon Friedrich der Große sagte: „Gazetten dürfen nicht geniret werden" — durch Frei-Exemplare, doch sind unsere Correspondenten wie alle übrigen Menschen berechtigt zu — abonniren. — Fräulein A. B. in Berlin. Auf gar keinem Fuß stehen wir mit der fraglichen —Anstalt, bedauern also, nicht dienen zu können. — B. in Hamburg. Sehr verbunden. — Verwaltungs-Ausschuß des Musikvereins in Düsseldorf. Das Schreiben an Herrn St. prompt besorgt. — Schimak in Prag. Erhalten — Mamelotte in Paris. Das Manuscript ist jetzt angekommen. — Fr. W. Schandau ist eine schöne Gegend, es scheint jedoch, daß Sie dieselbe um fünf Monate zu früh in Angriff genommen haben. Nach glücklich überstandenen Nebelbädern empfehlen wir Ihnen zur Erleichterung Homburg vor der Höhe, da ist auch eine immergrüne Wintersaison und sie bietet, wie täglich in den Zeitungen zu lesen, „den Touristen der guten Gesellschaft alle Unterhaltungen und Annehmlichkeiten: ein Lesecabinet, glänzende Salons, wo das Trente-et-quarante und das Roulette gespielt wird, Ball- und Concertsäle u. s. w. Die Restauration steht unter der Leitung des Herrn Chevet aus Paris" und Sie werden also dort kein Waldschlößchenbier zu trinken brauchen. — Archivar J. in Salzburg. Sogleich besorgt; ein früheres Schreiben nicht erhalten. In der „bewußten Angelegenheit" schwerlich etwas zu ermitteln. Berichte sind erwünscht. Frei-Expl. s. oben. — Dr. K. in Innsbruck. Es ist geschehen. Fortsetzung erwünscht. — S. in Paris. Die beiden jungen Pariser Herren sind glücklich angekommen und aufs Beste aufgenommen. J. K. „Der Bayard der edlen Musica" wird sich stellen.

# Foyer.

* Hartes Loos eines heimlichen Theater-Enthusiasten. Im Victoriatheater in Berlin wurde kürzlich, als die Logenschließer vor Eröffnung sich überzeugen wollten, ob Alles in bester Ordnung sei, ein Mann auf einem Polsterstuhle des ersten Ranges sitzend vorgefunden, dessen Aeußeres mit dem eingenommenen Platze wenig harmonirte. Versunken in starre Verwunderung der ihn umgebenden Pracht, wurde er plötzlich durch die nervige Faust eines Theaterdieners aus seinen Träumen aufgerüttelt und alsbald an die Luft gesetzt. Es ergab sich, daß er, einer der früher beim Bau des Victoriatheaters beschäftigter Arbeiter, von einem Kameraden heimlich eingelassen worden war. Er erzählte, er habe den Wunsch nicht unterdrücken können, einmal das schöne Theater, bei dessen Erbauung er so thätig mitgewirkt, zu sehen, und da habe der Kamerad ihn denn versprochen, ihm unentgeltlich den Eintritt in dasselbe zu verschaffen. Er sei, während es im Theater noch dunkel gewesen, durch eine Thür in dasselbe hineingestoßen worden und habe sich der Anweisung gemäß auf den Fußboden gelegt, um die Zeit abzuwarten, wo das Publicum eintreten würde. Das Theater sei nach und nach erleuchtet worden, er habe dann mehr und mehr Tritte in seiner Nähe und Thürenwerfen gehört und habe nun geglaubt, es sei, um einen guten Platz zu erhalten, an der Zeit, aufzustehen. Als er eben aufgestanden und sich niedergelassen, habe man ihn auch bereits ergriffen und wieder hinausgeworfen!

* Ein komisches Versprechen — aber „nicht hinter'm Herd," sondern auf der Bühne, leistete kürzlich in Altona das „Aennchen" im „Freischütz." Im dritten Acte, wo Agathe statt des gehofften Brautkranzes eine Todtenkrone empfängt, hat Aennchen zu sagen: „Da hat wohl die alte blinde Botenfrau die Schachtel verwechselt?" Sie sagte aber wörtlich: „Da hat wohl die alte Schachtel die Botenfrau verwechselt?" — Natürlich schlug der ahnungsvolle Ernst der Scene in laute Heiterkeit um.

* Seltene Huldigungen. Eine Schauspielerin hat kürzlich bei Gelegenheit ihrer Benefizvorstellung in einer russischen Provinzialstadt auf offener Bühne eine Huldigung in Empfang zu nehmen gehabt, die mindestens in dieser Form neu ist: nämlich einen silbernen Theekessel. — Der Sängerin Frau Jagels-Roth wurde dagegen in Hamburg unter andern Kränzen auch ein gußeiserner Lorbeerkranz zugeworfen, traf jedoch glücklicherweise nicht das edle Haupt der Sängerin. Außerdem flog ein Packet auf die Bühne, das ein halbes Dutzend feiner Battist-Taschentücher enthielt. Dies sinnige Geschenk soll einige Theaterfreunde auf die Idee gebracht haben, dem Regisseur Flerx bei seinem nächsten Benefiz, in feiner Anspielung auf seine großartige Thätigkeit als Annonceur, einen schwarzen Frack auf die Bühne werfen zu lassen.

* Rossini wurde neulich von seinem Arzt dem Dr. R. angegangen, doch eine neue Oper zu schreiben. „Doctor" — sagte der Maestro — „geben Sie mir meine Jugend wieder, nicht für immer, nicht für ein Jahr, nicht für einen Monat, nicht für einen Tag, nur für eine Stunde, und Sie können zehn Opern von mir verlangen, ich verspreche sie Ihnen!"

* Von Richard Wagner sagte Rossini: „Das ist ein Mann von außerordentlichem Talent und großer Gelehrsamkeit, aber beherrscht von einem falschen System. Es fehlt ihm nichts als der Rhythmus, die Form, die Idee und die Melodie.

* Von Frau Schröder-Devrient bringen die meisten Zeitungen ausführliche Characteristiken, in denen sich viel schätzenswerthes Material vorfindet; einen interessanten Artikel giebt Julian Schmidt in den „Grenzboten," dessen bemerkenswerthes Schlußwort lautet: „Ihr Leben war kein glückliches. Wer große Leidenschaften darstellen will, muß etwas davon in seiner Seele haben, und ein geborenes Theaterkind wird nicht leicht vom Schicksal getragen. In ihrer Jugend hatte sie viel Trauriges erlebt, in den letzten Jahren mußte sie das größte Glück ihres Lebens entbehren, den Vollgenuß ihrer Kunst, das berauschende Gefühl, die Menge durch wirkliche Kraft mit sich fortzureißen: ein Gefühl, das für den, der es kennt, durch nichts zu ersetzen ist. Unter diesen Umständen wagt man es kaum, ihren Tod zu beklagen. Wenn das Bewußtsein, Großes und Herrliches geleistet zu haben, für das stillere Glück des Lebens entschädigen kann, so kam ihr das Recht dieses Bewußtseins im höchsten Grade zu; der Nachruhm will für den darstellenden Künstler nur wenig sagen."

# Ankündigungen.

## Neue Musikalien

im Verlage von

## Fr. Hofmeister in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Abt, Frz.**, Op. 99. No. 2, Eine Maiennacht f. 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| **Battanchon, F.**, Op. 20. 1er Concerto p. Violoncelle av. Orchestre. | 2 | 15 |
| — — Idem av. Pfte. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 17½ |
| **Dupont, Aug.**, Op. 22. Variations de Concert dans le Style sévère p. Pfte. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| **Duvernoy, J. B.**, Op. 225. Douze Études mélodiques de Rhythme, p. Pfte. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 15 |
| **Jaell, Alfr.**, 2 Transcriptions de l'Aroldo, Opéra de G. Verdi, p. Pfte. No. 1, Duetto: Opposto è il calle. Op. 97. (12½ Ngr.) No. 2, Aria: Ah dagli scanni. Op. 98. (15 Ngr.) . . . . . . . . | — | 27½ |
| **Kuhe, W.**, Op. 13. Das Glockenspiel. Impromptu conc. p. Pfte. Neue Auflage. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| **Moscheles, Ign.**, Op. 35. Grand Duo p. Pfte. à 4 Mains. Nouv. Transcription de son Sextuor de Pfte. faite p. l'Auteur. . . . . | 1 | 25 |
| **Nöstelberger, J. S.**, Mélodie russe d'A. Gouriloff, transcrite et variée p. Pfte. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| — — Op. 14. La Graziosa. Pièce caractéristique p. Pfte. . . . . . | — | 12½ |
| **O'Kelly, Jos.**, Op. 20. Les Oiseaux de Trianon. Idylle p. Pfte. . | — | 15 |
| **Reiter, E.**, Op. 12. Das neue Paradies. Oratorium. Klavierauszug mit deutschem und englischem Texte. . . . . . . . . . . . | 8 | — |
| **Rosellen, Henri**, Op. 168. Santa Lucia. Air napolitain varié p. Pfte. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 17½ |
| — — Op. 169. Souvenirs du Théâtre espagnol, p. Pfte. No. 1, Boléro No. 2, Sérénade. à 15 Ngr. . . . . . . . . . . . | 1 | — |
| **Tonel, L.**, Op. 20. A l'Aventure. Caprice p. Pfte. . . . . . . . | — | 15 |
| **Wittmann, R.**, Op. 25. Fantaisie ou Potpourri sur de Thèmes de l'Opéra: Le Pardon de Ploermel, de G. Meyerbeer, p. Pfte. à 4 Mains. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | — |

---

# Portrait

von

# F. Mendelssohn Bartholdy.

Der Kopf nach **Hildebrand**, gestochen von **A. H. Payne** und **W. C. Wrankmore.**

**Neue in London gedruckte Ausgabe.**

**Preis 1 Thlr. 10 Ngr.**

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig



№. 12. Leipzig, 16. Februar. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Richard Wagner in Paris.

### III.

Wir fahren in unserer Blumenlese aus den hiesigen Kritiken fort und diesmal soll Hector Berlioz den Reigen beginnen:

Das Concert begann mit der Ouverture des „fliegenden Holländers," einer zweiactigen Oper, die ich unter Direction des Verfassers 1841 in Dresden aufführen sah, und in der Mme. Schröder-Devrient die Hauptrolle spielte. Dieses Stück machte damals denselben Eindruck auf mich, den es jüngst auf mich machte. Es beginnt mit einem mächtigen Orchestereffect, in dem man von vornherein das Heulen des Sturmes, das Schreien der Matrosen, das Aechzen des Tauwerks und das stürmische Toben des empörten Meeres zu erkennen glaubt. Der Anfang ist prachtvoll; er übt eine gebieterische Macht auf den Zuhörer aus, er reißt ihn fort; allein da dasselbe Verfahren fortwährend angewandt wird, da ein Tremolo auf das andre, ein chromatischer Gang auf den andern folgt, ohne daß ein einziger Sonnenstrahl die schwarzen Wetterwolken und die ewigen Regengüsse durchbräche, ohne daß das geringste melodische Motiv diese düstren Harmonien erhelle; so ermüdet die Aufmerksamkeit des Zuhörers, er verliert den Muth und unterliegt. Bereits spricht sich in dieser Ouverture, deren Umfang mir außerdem allzu ausgedehnt erscheint, die Tendenz Wagners und seiner Schule aus, dem Gefühl (**sensation**) keine Rechnung zu tragen, nur die verlangte poetische und dramatische Idee im Auge zu behalten, unbekümmert darum, ob der Ausdruck dieser Idee den Componisten nöthige oder nicht, aus den musikalischen Bedingungen herauszutreten.

Die Ouverture zum „fliegenden Holländer" ist kräftig instrumentirt und der Componist verstand es im Anfang durch Anwendung der reinen Quinte einen außerordentli-

chen Vortheil zu ziehen. Die Einführung dieses Accordes bringt einen eigenthümlichen, schauerlich milden Eindruck hervor.

Die große Tannhäuserscene (Marsch und Chor) ist ein glänzendes und prachtvolles Stück, das durch seine Tonart, Bdur, noch besonders gehoben wird. Der Rhythmus, der in seinem Gange durch die Nebenansetzung andrer entgegengesetzter Rhythmen nie beeinträchtigt und gestört wird, hat einen ritterlichen, stolzen, derben Character. Ohne daß man die Bühnenhandlung sieht, ist man gewiß, daß eine solche Musik die Bewegungen tapfrer, starker und blankgeharnischter Männer begleitet. Dies Stück enthält eine klargezeichnete, elegante, aber wenig originelle Melodie, die in der Form, wenn nicht im Accent an ein berühmtes Thema im „Freischütz" erinnert.

Die letzte Wiederkehr des Vocalsatzes im großen Tutti ist noch energischer als im Anfang, vermöge des Eintretens der Bässe, die acht Noten im Tacte spielen, während die oberen Stimmen deren nur zwei oder drei haben. Es finden sich freilich einige ziemlich harte und allzu sehr zusammengedrängte Modulationen darin vor, allein das Orchester bringt sie mit solcher Kraft und Autorität vor, daß das Ohr sie von vornherein widerstandslos entgegennimmt. Im Ganzen ist das Stück ein Meisterwerk und wie alles Uebrige von geschickter Hand instrumentirt. Blasinstrumente und Stimmen sind von einem mächtigen Hauche beseelt und die mit wunderbarer Leichtigkeit in den höchsten Gängen geschriebenen Violinen sprühen über das ganze ein blendendes Funkenmeer aus.

Die Tannhäuser-Ouverture ist in Deutschland das populärste der Wagner'schen Orchesterstücke. Kraft und Stärke herrschen noch darin vor; aber für mich wenigstens ergiebt sich aus dem von dem Componisten dabei vorgesetzten Plane eine ungemeine Ermüdung. Sie beginnt mit einem Andante Maestuoso, einer Art Choral von schönem Character, der gegen das Ende des Allegro in Begleitung eines hartnäckigen Violinenganges in der hohen Lage wiederkehrt. Das Thema dieses Allegro, das nur aus zwei Tacten besteht, ist an und für sich wenig interessant. Die Entwickelungen, denen es zum Vorwande dient, sind wie im „fliegenden Holländer" mit chromatischen Gängen und äußerst harten Modulationen und Harmonien übersäet. Wenn endlich der Choral wieder zum Vorschein kommt, dessen Thema langsam und lange fortschreitet, so muß sich nothwendig die Violinenpassage, die ihn begleitet, in ihrer für den Zuhörer fürchterlichen Beharrlichkeit wiederholen. Im Andante hat man sie 24 Mal gehört, am Schlusse des Allegro hört man sie 118 Mal, also 142 Mal in der Ouverture. Ist das nicht wohl zu viel? Außerdem kommt sie im Verlaufe der Oper noch oft vor, woraus ich schließen muß, daß der Componist ihr eine mir räthselhafte besondere Bedeutung für die Handlung beilegt.

Die Fragmente von „Lohengrin" glänzen durch noch hervorstechendere Eigenschaften als die vorangehenden Werke. Nach meinem Dafürhalten ist mehr Neues darin als im „Tannhäuser." Die Introduction, welche darin die Ouverture ersetzt, ist eine Erfindung Wagner's von ergreifender Wirkung. Man könnte davon einen augenscheinlichen Begriff durch die Figur <> geben. Es ist in der That ein unermeßliches langsames Crescendo, das auf dem höchste Punkte der sonoren Kraft angelangt, in umgekehrter Progression wieder zu dem Ausgangspunkte zurückkehrt und in einem kaum wahrnehmbaren harmonischen Gemurmel sich verliert. Ich weiß nicht, welche Beziehungen zwischen dieser Form der Ouverture und der dramatischen Idee der Oper bestehen, aber, abgesehen davon, finde ich dieselbe als symphonisches Werk bewunderungswürdig unter jedem Gesichtspunkte. Es ist freilich kein eigentlicher musikalischer Satz darin, aber die harmonischen Verschlingungen sind melodisch, bezaubernd und trotz der Länge des Crescendo und Decrescendo ermattet das Interesse nicht einen Augenblick. Dabei ist es ein Wunderwerk der Instrumentation in den zarteren Nüancen, wie in der stärkeren Fär-

bung, und man bemerkt am Schlusse, während alle andern Parthien abwärts gehen, einen diatonisch aufsteigenden Baß, dessen Idee äußerst sinnreich ist. Außerdem enthält dieses schöne Stück keinerlei Härte. Es ist ebenso lieblich, harmonisch, als groß, stark und volltönend. Für mich ist es ein Meisterwerk.

Der große Marsch in Gdur, welcher den zweiten Act eröffnet, hat, wie in Deutschland, so in Paris, eine wahrhafte Erregung hervorgebracht, trotz des vagen Gedankens im Anfange und der kalten Unentschiedenheit des episodischen Stückes in der Mitte. Diese farblosen Takte, in welchen der Componist herumzutappen und seinen Weg zu suchen scheint, sind nur eine Art Vorbereitung, um zu einer gewaltigen, unwiderstehlichen Idee zu gelangen, in der man das eigentliche Thema des Marsches erblicken muß. Ein viertaktiger Satz, der sich zweimal immer eine Terz höher wiederholt, bildet die ungestüme Periode, der man in Bezug auf großartigen Aufschwung, auf Kraft und Glanz vielleicht Nichts in der Musik an die Seite stellen kann. Durch das Unisono der Blechinstrumente hinausgeschmettert, sind die starken Accente (c, e, g) im Beginne der drei Sätze, gleich ebenso viel Kanonenschüssen, welche die Brust des Zuhörers erbeben machen.

Die Wirkung wäre meiner Ansicht nach noch ungewöhnlicher, wenn der Componist Tonconflicte, wie die in dem zweiten Satze, vermieden hätte. Die vierte Umkehrung des Accords der großen None, so wie die Verzögerung der Quinte durch die Sept bringen doppelte Dissonanzen hervor, die vielen Leuten (worunter auch ich) unerträglich vorkommen. Dieser Marsch leitet den Chor: „Freudig geführt ziehet dahin" ein, den man ganz betroffen ist, an dieser Stelle zu finden, so klein, beinahe möchte ich sagen, kindlich ist sein Styl. Seine Wirkung auf das Publicum des Saales Vendatour war um so geringer, als die ersten Takte an ein unbedeutendes Stück in Boieldieu's „Deux Nuits" erinnern: „la belle nuit, la belle fête," das in die Vaudeville's übergegangen und Jedermann in Paris bekannt ist.

Ich habe noch nicht von der Instrumentalintroduction zum letzten Werke Wagners: „Tristan und Isolde" gesprochen. Es ist seltsam, daß der Componist sie in demselben Concerte neben der Introduction zu „Lohengrin" aufführen ließ; denn in beiden hat er denselben Plan befolgt. Es handelt sich abermals um ein Stück im langsamen Tempo, das pianissimo anhebt, sich bis zum fortissimo steigert und auf seinen Ausgangspunkt wieder zurückfällt, ohne irgend ein anderes Thema als eine Art chromatischen Stöhnens voller dissonirender Accorde, die um so peinlicher zum Anhören sind, als lange Vorschläge gewöhnlich die wirkliche Note in der Harmonie ersetzen.

Ich habe dieses eigenthümliche Stück hin und wieder durchgelesen, ich habe es mit größter Aufmerksamkeit und mit dem lebhaftesten Wunsche nach Verständniß angehört; ich muß aber gestehen, daß ich nicht den geringsten Begriff von dem habe, was der Componist damit sagen wollte.

Ueber seine eigene Stellung in oder vielmehr zu der Zukunftsmusik fühlt sich Berlioz, nachdem er so lange und so vielfach mit dem unverdienten Lob und Tadel der Parteien überschüttet worden, heutzutage zu nachstehendem Glaubensbekenntniß veranlaßt:

. . . „Wenn die Zukunftsschule sagt:

„Die Musik, heutzutage in der Fülle ihrer Jugend, ist emancipirt, frei; sie thut, was sie will.

„Viele alte Regeln haben keine Geltung mehr; sie wurden von unaufmerksamen Beobachtern, von den Routiniers für andre Routiniers aufgestellt.

„Neue Bedürfnisse für Geist, Herz und Gehör verpflichten uns zu neuen Versuchen und selbst in gewissen Fällen zur Ueberschreitung der alten Regeln.

„Verschiedene Formen sind zu sehr abgenutzt, um fernerhin zulässig zu sein.

„Alles ist außerdem gut und Alles ist schlecht, je nach dem Gebrauche, den man davon macht und nach dem Grunde, der zum Gebrauch führt.

„In seiner Einigung mit dem Drama oder nur mit dem gesungenen Wort muß die Musik immer in directer Beziehung zu dem im Worte ausgedrückten Gefühle, zu dem Character der singenden Person, selbst zu dem Accente und den vocalen Biegungen stehen, welche man als die natürlichsten in der gesprochnen Sprache empfinden muß.

„Die Opern sollen nicht für die Sänger geschrieben werden; die Sänger sollen im Gegentheile für die Opern ausgebildet werden.

„Die ausschließlich zu dem Zwecke geschriebenen Werke, die Talente gewisser Virtuosen glänzen zu lassen, sind nur secundärer Natur und haben einen ziemlich geringen Werth.

„Die Executanten sind nur mehr oder weniger intelligente Instrumente, um die Form und den innern Sinn der Werke in das gehörige Licht zu setzen. Ihr Despotismus ist zu Ende.

„Der Meister bleibt Meister; an ihm ist es zu befehlen.

„Ton und Sonorität stehen unter der Idee.

„Die Idee steht unter dem Gefühl und der Leidenschaft.

„Die schnellen Vocalisen, die Coloraturen, die Triller der Gesangstimme, eine Menge von Rhythmen sind unvereinbar mit dem Ausdrucke aller ernsten, edeln und tiefen Gefühle.

„Es ist demgemäß unsinnig für ein Kyrie Eleison (das demüthigste Gebet der katholischen Kirche) Läufe zu schreiben, die kaum von dem Schreien eines Haufens Trunkenbolde in der Kneipe zu unterscheiden sind.

„Es ist ebenso unsinnig, eine und dieselbe Musik zu einem Anruf der Götzendiener an Baal and einem Gebete der Kinder Israels an Jehovah zu verwenden.

„Es ist noch abscheulicher, ein ideales Wesen, die Tochter des größten Dichters, einen Engel an Reinheit und Liebe, wie ein Freudenmädchen ꝛc. singen zu lassen.“

Wenn dies der musikalische Codex der Zukunftsschule ist, so gehöre ich ihr mit Leib und Seele, aus tiefster Ueberzeugung und mit feurigster Sympathie an.

Aber dann gehört ihr die ganze Welt an. Jedermann bekennt sich heute mehr oder weniger offen, ganz oder theilweise zu diesen Grundsätzen. Giebt es einen großen Meister, der nicht schreibt, was er will? Wer glaubt dann noch an die Unfehlbarkeit der scholastischen Regeln außer einigen schüchternen Biedermännern, die vor dem Schatten ihrer Nase erschräken, wenn sie eine hätten?

Ich gehe noch weiter: so ist es schon seit langer Zeit. Gluck selbst gehörte in diesem Sinne zur Zukunftsschule, als er in seiner berühmten Vorrede zur Alceste schrieb: „Es giebt keine Regel, die ich nicht zu Gunsten des Effects gern aufopfern zu sollen glaubte . . . .

Wir gehören also Alle, in dieser Beziehung der Zukunftsschule an.

Aber wenn diese Zukunftsschule uns sagt:

„Man muß das Gegentheil von dem thun, was die Regeln uns lehren.

„Man ist der Melodie, der melodischen Zeichnungen, man ist der Arien, der Duos, der Trios, überhaupt aller Stücke überdrüssig, deren Thema sich regelmäßig entwickelt; man ist mit consonirenden Harmonien, einfachen, vorbereiteten, aufgelösten Dissonanzen, natürlichen und kunstmäßig geregelten Modulationen übersättigt.

„Man muß nur der Idee Rechnung tragen, ohne auf die Empfindung die geringste Rücksicht zu nehmen.

„Man muß das Ohr, diesen Schund, verachten und, um es zu bändigen, roh mißhandeln. Die Musik hat nicht die Aufgabe, ihm angenehm zu sein. Es muß sich an Alles gewöhnen: an aufsteigende und absteigende kleine Septimen, die wie ein Schlangenknäuel sich zischend durcheinanderwinden; an dreifache Dissonanzen ohne Vorbereitung nach Auflösung, an Mittelstimmen, die man zusammenzwängt, ohne daß sie in Harmo-

nie und Rhythmus übereinstimmen, und sich gegenseitig zerfleischen; an schauderhafte Modulationen, welche in den einen Winkel des Orchesters eine Tonart einführen, ehe die vorhergehende aus dem andern sich entfernt hat.

„Man muß der Gesangskunst keinerlei Achtung bezeugen und sich weder um ihr Wesen, noch ihre Anforderungen kümmern.

„Man muß sich in einer Oper darauf beschränken, die Declamation in Noten zu setzen, sollte man auch die unsingbarsten, die rohesten und häßlichsten Intervalle in Anwendung bringen.

„Es giebt keinen Unterschied zwischen einer Musik, welche ein Musiker ruhig von seinem Pulte ablesen soll und einer Musik, die auswendig auf der Bühne von einem Künstler gesungen werden soll, der sich nebenbei auch noch auf seine dramatische Rolle und die seiner Mitspieler zu richten hat.

„Man muß sich nie um die Möglichkeit einer Ausführung Sorgen machen.

„Wenn die Sänger, um ihre Rolle zu behalten und sich eigen zu machen, ebenso große Mühe haben, als sollten sie eine Seite Sanskrit auswendig lernen, oder eine Hand voll Nußschalen verschlucken; — um so schlimmer für sie. Man bezahlt sie, um zu arbeiten, sie sind Sclaven.

„Die Macbeth'schen Hexen haben Recht: Das Schöne ist schrecklich, das Schreckliche ist schön."

Wenn dies also die freilich sehr neue Religion ist, so bin ich weit entfernt davon, mich zu ihr zu bekennen. Ich gehörte ihr niemals an, gehöre ihr jetzt nicht an und werde ihr nie angehören.

Ich hebe die Hand auf und schwöre: Non credo.

Ich glaube im Gegentheile festiglich: das Schöne ist nicht schrecklich, das Schreckliche ist nicht schön. Die Musik hat allerdings nicht die ausschließliche Aufgabe, dem Ohre angenehm zu sein, aber sie hat noch tausend Mal weniger die Aufgabe, ihm unangenehm zu sein, es zu foltern und zu meucheln."

Die Meinung und das Urtheil der Gazette musicale ist wohl auch in Deutschland als bekannt vorauszusetzen.

Der Minestrel schreibt: „So wie er auftrat, wurde der neue Christoph Columbus durch wüthenden Beifall begrüßt. Das von Wagner persönlich geleitete Orchester begann die Ouverture zum „fliegenden Holländer." Die Wirkung dieses ersten Stückes ist ganz Null gewesen. Es war wie eine Protestation gegen die anticipirten Beifallsbezeigungen, eine Protestation, welche übrigens durch die betäubende Unordnung dieser Composition gerechtfertigt ist. Das darauf folgende Stück war der fameuse Tannhäusermarsch, der in Deutschland populär geworden ist. Ein Blitz von Melodie und ein sehr ausgesprochenes rhythmisches Gefühl haben das wahre Publicum mit dem Componisten ausgesöhnt und einstimmiger Zuruf begrüßte den glänzenden Schluß. Aber ist das wirklich Zukunftsmusik? Ich für meinen Theil habe in diesem Stücke die Allüren unserer armen Musik von heute darin erkannt und die bescheidenen Eigenschaften eines kleinen Componisten darin begrüßt, der Meyerbeer heißt. Herr Wagner scheint den Titel eines sonoren Propheten anzustreben. In dieser Beziehung gelangt er zu großartigen, aber allzu andauernden Effecten, was ihn nicht verhindert, die Geigenquinte und die allzu scharfen Töne zu mißbrauchen. In gewissen Augenblicken greift seine Musik geradezu die Nerven an. Das Orchester ist für Wagner ein Spiel; er handhabt es mit aller Autorität der Wissenschaft und der Erfahrung, mit großem Feuer und besonders mit dem Fanatismus eines Apostels. Und doch findet er selten neue Effecte, neue Klangfarben. Meyerbeer und Berlioz sind die Sucher in diesem Genre und es gelingt ihnen viel öfter, das Ohr zu erstaunen. Was gleichfalls ermüdend bei den Werken Wagners wirkt, das ist der unmäßige Gebrauch des Chromatischen, der aufsteigenden Modulationen, der fast gänzliche

Mangel an aller Tonalität, die fast gänzliche Abwesenheit aller Melodie. So oft diese sich darbietet, so weiſt er sie als eine verachtenswerthe Sache von sich und der Zuhörer, der aufzuathmen glaubte, hat nur die Oase erblickt, um noch schnaubender weiter zu marschiren, fortwährend durch einen Rosenkranz von symphonischen Formeln, die nie zum Abschlusse kommen, hin und her gezerrt.

Allein man muß es sagen, denn es ist die Wahrheit, Wagner ist ein großer Musiker, nur seine Tendenz ist beklagenswerth. Fünfzig Jahre dieser Musik und die Musik ist todt, denn man hätte die Melodie getödtet und die Melodie ist die Seele der Musik.

Herr Champfleury, der Vertreter des Realismus im Romane, hat eine enthusiastische Broschüre über Wagner geschrieben. Dieser Schriftsteller, der einzelne reizende Novellen geschrieben, zeichnet sich in seinen größeren Arbeiten dadurch aus, daß der größte Unsinn sich neben unläugbaren Schönheiten vorfindet. Zur Kennzeichnung der Wagnerbroschüre führen wir folgende Stellen an:

„Zwei Stunden dieser Musik haben mich ohne Ermüdung, glücklich und voll Begeisterung gelassen. Wenn Wagner sich an die große deutsche Schule von Mozart und Beethoven anschließt, so geschieht es durch die Einfachheit der Orchestratur. Der Lärm, welchen so viele Compositeure, die neue Effecte suchen, verführt haben, ist glücklicherweise ganz aus seinem Werken verbannt. Er ist groß, beredt, leidenschaftlich und imposant mit geringen Mitteln. Seine Orchestrirung ist groß, durchdringend, sie erfüllt den Saal. Die Aufmerksamkeit wird durch kein einzelnes Instrument abgelenkt, diese sind harmonisch in Eines verschmolzen."

Wir haben nun auch dem dritten Concerte beigewohnt und können bestätigen, daß die Theilnahme (namentlich des deutschen) Publicums für Wagner sich so ziemlich auf demselben Niveau erhalten hat. Die Propaganda hier dürfte übrigens kaum gelingen. Doch werden wir noch einmal Gelegenheit haben, Wagner nächstens zu hören, denn wie verlautet, hat Marschall Magnan sich in dem Maße für diese Musik begeistert, daß der Kaiser befohlen haben soll, dem deutschen Künstler die große Oper zu einem vierten Concerte zur Verfügung zu stellen.

Hans v. Bülow seinerseits thut redlich was er kann, Wagner's Musik Eingang zu schaffen. In seinem morgen stattfindenden zweiten Concert ist die zweite Hälfte des Programmes ausschließlich Liszt'schen Transscriptionen Wagner'scher Werke gewidmet. Herr A. Suttner wird in seinen Pariser Skizzen gewiß nicht verfehlen, den Concerten Bülow's, wie der anderen deutschen Virtuosen, die hier angekommen sind, die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Die Herren Kömpel und Jaell befinden sich unter den Neuangekommenen.

**Fr. Szarvady.**

---

## Musikleben in Cöln.

Das fünfte Gürzenichconcert bereitete mit der ersten deutschen Aufführung von Händel's erstem englischen Oratorium „Esther" jedem wahren Kunstfreunde den nachhaltigsten Genuß. Der Componist hat zwar mit diesem Werke noch nicht gleich auf jene Höhe sich hinaufgeschwungen, drauf er als mächtig leuchtendes Bild für alle künftigen Jahrhunderte stehen bleiben wird; bei der Uebersiedelung von der Bühne in den Concertsaal hat er sein Werk noch nicht mit jener Pracht und Klarheit, jener Frische und Abwechselung im Colorite auszustatten gewußt, welche bei seinen spätern Oratorien so ganz die äußere Zuthat der Scenerie entbehrlich macht und sie in sich selbst so ganz ihr vollstes Leben und Genügen finden läßt. Man wird der „Esther" nicht mit Unrecht eine ungleiche Vertheilung von Licht und Schatten, man wird ihr vorwerfen können, daß die

lebhafteren Scenen und Tempi vorwiegend am Anfange und Schlusse des Werkes sich befinden, während die große Mitte mit Andante's und langsamen Recitativen angefüllt ist, welche theilweise sogar von einer Weichlichkeit nicht loszusprechen sind, die selbst den Ahasver in einer unsern historischen Begriffen allzu sehr widerstreitenden Weise befällt. Abgesehen hiervon aber findet man durchweg Arien und Recitative vom größten Adel und der wahrsten Empfindung, und aus den Chören blitzen schon die Diamanten, mit welchen Händel seine unsterblichsten Werke geschmückt hat. So der zweite und dritte, so namentlich der Eingangschor im dritten Theile. Der dritte Theil überhaupt bietet ein Gesammtbild von seltener Großartigkeit und Fülle; Stolz, Verzweiflung, Liebe, Gottvertrauen erheben hier nach einander ihre Stimme, bis Alles zuletzt verschlungen wird von einem wahren Tonmeere des Jubels, über welches die fromme Melodie eines Cantus firmus gleichsam als Fels in der wogenden Fluth emporragt. Man wird vielleicht die beiden ersten Theile nicht allgemein oder nur insofern gelten lassen, als es interessant ist, das erste Oratorium eines großen Meisters bei der Aufführung prüfend kennen zu lernen: jener dritte Theil aber darf kühn vor jeden Richterstuhl und jedes Publicum treten und neben dem größten, was die neue Zeit geschaffen hat, wird dieser Riese aus alter Zeit mit unvergänglicher Jugendfrische seinen Platz einnehmen. — Die Ausführung des Oratoriums war durchweg eine recht gelungene, was namentlich von den Chören zu rühmen ist. Die Soli waren würdig vertreten durch Frau Rübsamen-Veith aus Frankfurt, Fräulein Schreck aus Bonn, Herrn Carl Schneider aus Wiesbaden und Herrn Carl Hill aus Frankfurt. Frau Rübsamen feierte besonders in der Halleluja-Coloraturarie, die wie Lerchenschlag anmuthet, einen verdienten Triumph. Herr Hill hat eine schöne, volltönende Baßstimme, die aber sehr vorsichtig behandelt sein will, wenn sie rein klingen soll. Sein Vortrag ist warm; eine größere Kunst der Characterisirung wäre zu wünschen. — Sei schließlich noch unserem Ferdinand Hiller Dank und Lob gezollt, der durch die Instrumentirung der „Esther" ihre Aufführung ermöglicht und in trefflichster Weise die Schwierigkeit gelöst hat, das verwöhnte moderne Ohr zu befriedigen und doch den Händel'schen Klangfarben stets gerecht zu bleiben!

In dem im sechsten Gürzenichconcerte aufgeführten „Ver sacrum" von Hiller trat als Priester des Mars Herr Ed. Sabbath aus Berlin zum ersten Male vor uns auf. Seine Stimme hat einen vollen ausgiebigen Ton, vielleicht von etwas zu heller Tenorfärbung; sein Vortrag ist maßvoll und edel, seine Aussprache trefflich. Nur mit dem Tonansatze könnte man rechten: die Töne werden in der Kehle gebildet und entbehren dadurch jene Abrundung und Noblesse, welche die schönste Eigenthümlichkeit der italienischen Gesangskunst ist, zuweilen jene Sicherheit, welche in allen Lagen eine gleiche Reinheit zu bewahren weiß. Herr Sabbath sang seine dankbare Partie mit großem und verdientem Erfolge; das Publicum war sichtlich erfreut über den künstlerisch ernsten Geist, der die Leistung des Sängers durchwehte. Neben Letzterem debütirten als Priesterin Fräulein E. Saart aus Cöln, als Camilla Fräulein Berghaus aus Weimar. Fräulein Saart bekundete die treffliche Schule unseres wackeren Böhme; mit Sicherheit beherrscht sie ein schönes Stimmaterial, spricht sehr deutlich aus, und wenn sie zuweilen noch mit etwas zu kindlicher Empfindsamkeit singt, so ist dies ein Fehler, den man nur gemildert, nicht aber ganz fortgebannt wissen mag. Fräulein Berghaus hat mehr, aber nicht so gute Schule wie Fräulein Saart; sie will mehr als sie leisten kann, und indem sie über ihre Mittel hinausgeht, wird ihr Gesang, der sonst vielleicht ganz trefflich wäre, manierirt und oft unrein. Das Werk selbst sprach jetzt, wie vor drei Jahren, allgemein und mit vollem Rechte an. Vor Allem der erste Theil ist reich an lebhaft und warm empfundenen Stellen.

Von Orchesterwerken kamen die Sinfonien in Cdur von Mozart, in Bdur von Beethoven, die Sinfonie No. 6 von Niels W. Gade, die Ouverturen zu Leonore

(No. 1) von Beethoven, zu „Ruy Blas" von Mendelssohn und die „Trauerspiel-Ouverture von W. Bargiel zur Aufführung. Die Gade'sche Sinfonie fand lebhaften Beifall. Der Componist beschwört hier wieder die nordischen Schatten empor, die aus seinen ersten Werken so überraschend neu uns entgegentraten; sie haben mittlerweile allerdings den Reiz der Neuheit verloren, erscheinen dafür aber jetzt auch im Gewande einer vollendeten Kunst, über welcher man den Mangel einer eigentlichen Lebenswärme fast vergißt. Es hat diese Sinfonie, wie die meisten modernen, mehr Stimmung als Character, mehr Colorit als Zeichnung; aber die Stimmung ist so eigenthümlich, als das Colorit trefflich ist. Bargiel's Ouverture bekundet den tüchtigen Musiker; nur leidet auch er an der Krankheit so vieler modernen Tonkünstler, mit seiner Musik mehr sagen zu wollen, als er damit sagen kann. Darüber geht oft die Form und der Wohllaut verloren, und eine recht schön erfundene Melodie, womit das Allegro beginnt, anstatt sich zu entwickeln und zu steigern, verliert sich bald in Tongebilde, die immer interessant, aber nicht immer schön sind. Durchschlagend in der Wirkung bei ausgezeichneter Ausführung waren die Sinfonien von Beethoven und Mozart. — Der Chor legte in dem mächtig sich aufbauenden 98. Psalm von Mendelssohn, sowie in dem fein ausgeführten Salve Regina von Hauptmann seine alte Sicherheit und Tonfülle an den Tag.

Als Solisten traten in den beiden letzten Concerten auf: Fräulein Jenny Meyer aus Berlin, Herr Joachim und Herr Alfred Jaell. Fräulein Meyer hatte namentlich in der Orpheusscene großen Erfolg. Ihre schöne Stimme dürfte in den letzten Jahren an Metall verloren, dagegen an Wärme gewonnen haben. Sie singt mit mehr Innigkeit, ohne dabei aber Adel und Ruhe im Vortrage vermissen zu lassen. Herr Joachim spielte das Concert von Mendelssohn, Tartini's Teufelssonate und kleinere Violinstücke. Nie glaubte man ihn so spielen gehört zu haben. Man vergaß den Tonkünstler über den Tönen, in die er sich versenkte; man ließ sich von ihnen forttragen und es war, als erschlössen sich vor ihnen fantastische Reiche von niegeahnter Pracht und Herrlichkeit. Joachim spielte vielleicht zu männlich für Mendelssohn (namentlich im zweiten und dritten Theile des Concertes) — aber wie groß war seine Auffassung! Welche Töne, wie markig und doch wie weich! — Auch Herr Jaell, der zum ersten Male öffentlich hier auftrat, fand ein begeistertes Publicum. Zwar mochte sein Vortrag des Cmoll-Concertes von Beethoven etwas von jener Tiefe vermissen lassen, die der große Heros der absoluten Musik hineingelegt hat. Dafür aber zeugte die Ausführung, besonders des Schlußsatzes, von vollendetster Meisterschaft. Herr Jaell ist kein großer Spieler, aber seine Cadenzen, seine Triller und Läufe sind von einer Rundung, Feinheit und Grazie, sein Anschlag so leicht und perlend, daß man staunen und bewundern muß auch selbst da, wo man etwas tiefer empfundenen Vortrag und etwas weniger Eleganz im Detail wünschen möchte.

In den Kammermusiksoiréen, welche durch ihre trefflichen Leistungen mehr und mehr an Bedeutung und Publicum gewinnen, kamen von weniger bekannten Werken das Quartett in Dmoll von Schubert, Schumann's Duo in Dmoll und mehrere Nummern aus der „canonischen Suite" von Hiller zur Ausführung. Letztere bewiesen nicht nur des Componisten große Gewandtheit in Beherrschung schwieriger Formen, sie bewiesen auch, daß man noch immer warmes Leben und einen Geist in diese Formen gießen kann, dem dieselben nicht zur Fessel, sondern zur nothwendigen Sprache dienen. Schubert's und Schumann's Werke sprachen namentlich in den Mittelsätzen an. Bei jenem erinnerten die Variationen des Andante fast an Beethoven. — In der musikalischen Gesellschaft trug Herr Concertmeister von Königslöw ein neues Violinconcert von Würst vor. Dasselbe ist sehr wirksam instrumentirt, zum Theil auch ist die Violine mit großem Geschick behandelt. Die Composition leidet aber an dem Fehler, daß sie frisch und lebhaft beginnt, gradatim aber an Erfindung und Zusammenhang verliert. Das Andante hat schöne Stellen, welche jedoch zu sehr an Gade (Comala) erinnern.

# Funfzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 9. Februar 1860.

**Erster Theil:** Ouverture (Op. 115) von L. van Beethoven. — Recitativ und Arie aus der Oper „Le valet de chambre", von M. Carafa, gesungen von Herrn Julius Stockhausen. — Concert für die Violine von L. Spohr (No. 9, Dmoll), vorgetragen von Herrn H. Lauterbach, Königl. Kammer-Virtuosen aus München. — „Der Wanderer", comp. von Franz Schubert, gesungen von Herrn J. Stockhausen. — Fantasie für die Violine, comp. und vorgetragen von Herrn Lauterbach. — Lieder von Rob. Schumann, gesungen von Herrn Stockhausen. a. Spanisches Liebeslied (mit vierhändiger Begleitung.) b. „Dem rothen Röslein gleicht mein Lieb." c. Waldgespräch. — **Zweiter Theil:** „Ocean", Sinfonie von Anton Rubinstein.

Der Name des Herrn H. Lauterbach aus München ist in d. Bl. schon früher mit Lob genannt worden, wie denn auch beim hiesigen Publicum eine sehr günstige Meinung für seine Violin-Künstlerschaft — bei Gelegenheit seines früheren Auftretens bei uns — sich herausgebildet hat. Es freut uns berichten zu können, daß diese erworbene Gunst bei Kritik und Publicum sich stich- und probehaltig erwiesen und daß Herr Lauterbach wieder mit vollen Ehren bei uns concertirt hat. Wir gestehen, daß wir nur selten Spohr'sche Sachen so angemessen — wir möchten sagen: so völlig spohrisch — haben vortragen hören, wie von Herrn Lauterbach das Dmoll-Concert. Da war die gemessene Breite des Vortrags, das bequeme und gelassene Ausprägen der Passagen und vollkommene Ausklingen- und Aussingenlassen der Cantilenen, wie es die Weise des großen deutschen Violinmeisters erfordert. Alles Technische war dabei in bester Ordnung, und man erfreute sich ebensowohl an der Reinheit, Glätte und Sauberkeit, wie man den Wohl- und Vollklang von Herrn Lauterbach's Geigenton mit Vergnügen in sich aufnahm. Alle diese Spielervorzüge sind auch auf die eigencomponirte Fantasie des Künstlers zu übertragen, wenn man auch gegen die Fantasie selbst als Kunstwerk einen kleinen Protest einlegen muß. Es ist aus ihr, außer einigen brillanten Geigenfiguren, gar nichts herauszuhören, und selbst diese Geigenfiguren sind von keiner neuen Physiognomie. Die Form des ganzen Stückes ist die blaß-gewöhnliche: Einleitung, Thema (von Rossini), zwei Variationen, Andante (wieder Thema von Rossini) und passagengespielter Schlußsatz — welche Form man sich allenfalls gefallen läßt, wenn innerhalb derselben Virtuosisch-Neues und Kühnes, oder sonst etwas Pikantes vorgeht. Wir wiederholen aber — als Pflaster gleichsam auf die kleine Wunde, die wir dem Componisten leider haben schlagen müssen, — daß er, so viel es anging, durch sein vortreffliches Spiel sein Stück salvirt hat.

Als Ersatz für sein Nichtauftreten im vorigen Concert hat uns Herr Stockhausen durch ein recht splendides Auftreten im diesmaligen entschädigt. Sein Organ war frei und klangvoll und er sang mit allen Vorzügen, die an ihm bekannt und gewürdigt genug sind. Der Beifall war enthusiastisch und einmal — nach dem Schubert'schen „Wanderer" — ließ sich der Künstler auch zu einer Zugabe — ein Mendelssohn'sches Lied — bewegen; daß der langanhaltende Applaus ganz zum Schluß seiner Vorträge noch eine Da Capo-Heischung inhibirte, ist bei dem Heißhunger eines großen Theils unseres Publicums nach dergleichen Zugaben fast anzunehmen; Herr Stockhausen fühlte sich nicht bewogen — und wir billigen das vollkommen — dem Ansinnen nach so vielen Anstrengungen noch Folge zu geben.

Die Beethoven'sche Ouverture wurde sehr gut gespielt und ebenso die Ocean-Sinfonie von Rubinstein. Das letztgenannte Werk ist bekanntlich in Partitur und vierhändigem Clavier-Arrangement im Druck erschienen und hat auch in diesen Gestalten in d. Bl. eingehende Besprechungen gefunden; wir brauchen daher nur auf diese zu verweisen und hinzuzufügen, daß die wiederholte Vorführung des imposanten Werkes mit Dank anzuerkennen ist.

D. N.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 10. Februar: Erstes Quartett für Streichinstrumente von Graf Louis von Stainlein, Op. 10, Gmoll. (Bei Anwesenheit des Componisten.) — Zweite Sonate für Pianoforte und Violine von N. W. Gade, Op. 21, Dmoll. — Drittes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Rob. Schumann, Op. 110, Gmoll. — Concertarie für Sopran von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 94, Bdur.

Herr Rapoldi aus Wien ließ sich am 13. Februar im Theater während der Zwischenacte hören, er trug das Violinconcert von Mendelssohn und Rondo papageno von Ernst vor und zeigte sich als gewandter Virtuos.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 11. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Mein Gott, warum hast du mich verlassen! von Richter. Salve regina, von Hauptmann. Am 12. Febr. früh halb 9 Uhr: „Du, Herr, zeigst mir den rechten Weg", Chor von M. Hauptmann.

Siebentes Concert des Musikvereins „Euterpe" im Saale der Buchhändlerbörse Dienstag den 14. Februar: Ouverture zum Ballet: „Die Geschöpfe des Prometheus," von L. van Beethoven. Arie aus „Figaro," von Mozart, gesungen von Fräulein von Varnewyk. Concert (Nr. 7) von Beriot, vorgetragen von Herrn J. N. Rauch. Lieder von Schumann und Mendelssohn, gesungen von Fräulein von Varnewyk. Romanze (Gdur) für Violine, von Beethoven, vorgetragen von Herrn Rauch. Ouverture von August Horn. (Manuscript, neu). Sinfonie (Nr. 4, Bdur), Op. 20, von Niels W. Gade.

Im Gewandhausconcert dieser Woche werden wir den trefflichen Geiger Herrn Jean Becker aus Mannheim hören und eine neue Composition von Max Bruch: „Jubilate, Amen," Gedicht von Thomas Moore für Sopran-Solo, Chor und Orchester.

* Dresden. In der zweiten Soirée für Kammermusik am 9. Febr. trug Herr Blaßmann die Esdur-Sonate von Beethoven (Op. 31) und das Trio in Bmoll von Volkmann mit Meisterschaft vor und bewährte sich wie immer als gediegener geistvoller Künstler. Das Trio von Volkmann bekundet Talent und individuelle, oft glücklich ausgesprochene Stimmung, aber Abrundung, klarer und natürlicher Ausdruck des Gedankeninhalts, der überhaupt nicht bedeutend und wahr genug, ließ sich vermissen. — Herr Stockhausen gab am 11. Febr. eine musikalische Soirée im Saale des Hotel de Saxe.

* Alexander Dreyschock in Berlin. In der Singacademie gab Herr Hofcapellmeister Alex. Dreyschock hoffentlich sein erstes Concert, denn wir rechnen schon heute sehr stark auf das zweite. Dreyschock ist einer der solidesten Pianisten, welche je die Claviatur berührt haben. Er ist es geblieben, ohne darum die Entwickelung des Pianofortespieles vernachläßigt zu haben. Nur die glänzenden Unarten der neuesten Schule, die raubvogelartigen Stöße mit steifem Fingergelenk, das ppp. gegenüber dem fff. ohne mittlere normale Tonstärke, und ähnliche Curiositäten hat er in sein Spiel nicht aufgenommen. Was er ausführt, es mag noch so kühn und großartig sein; es bleibt schön. Auch können wir nicht finden, daß er in einzelnen Manieren anderen guten Seiten seines Spieles überlegen sei. So ist er im Spiel der Octaven und Doppelgriffe freilich ganz außerordentlich, aber sein Triller, seine Fiorituren, seine Skala stehen auf derselben Höhe, nur machen sie sich nicht mit gleich blendendem Glanze geltend. Ueber Leichtfertigkeiten, Schwächen, auf dergleichen sich selbst Spieler ersten Ranges heute betreffen lassen, ist A. Dreyschock erhaben, sein Spiel ist überall auf das feinste und sicherste ausgearbeitet. Daher darf sein Zuhörer selbst bei dem außerordentlichsten sich dem beschaulichen Genusse hingeben. Der Künstler spielte die Concerte Op. 73 Esdur von Beethoven und Op. 25 Gmoll von Mendelssohn mit großem Feuer und zartester Innigkeit, zum Theil in einem staunenerregenden Tempo, tadellos klar und sauber. Von seinen eigenen Compositionen nennen wir einen anmuthigen Saltarello und eine Rhapsodie, die wir schon in früheren Berliner Concerten des Virtuosen in etwas beschränkterem Umfange, wie es uns dünkt, gehört haben. Die Liebig'sche Capelle führte den Orchesterpart sehr correct und gewissenhaft aus, und Fräulein Ferlesi trug zwei Gesangnummern mit ausgiebiger Stimme vor. So schreibt E. Kossak in seiner „Montags-Post."

* Berlin. Fräulein Mösner schenkte dem zweiten Concert zum Besten der Gustav-Adolf-Stiftung ihre Mitwirkung und zeigte sich wieder als oberste Herrin und Meisterin der Harfe, der das sonst karge Instrument nichts versagt. Vor Allem bewunderten wir wieder die Vielseitigkeit des Tones. Bald braust es in den Saiten wie der Nachtwind im nordischen Föhrenwald, bald klingt es uns aus ihnen entgegen wie leiser Geistergesang und heimliches Elfengesäusel. Die gewandte Fertigkeit und die gesättigten Farben des Ausdrucks nöthigen immer von Neuem zur Bewunderung und der Beifall des Publicums steigerte sich noch, als die Künstlerin auf den Dacapo-Ruf ein Stück zugab. Von einheimischen Künstlern waren in dem Concert Frau Wagner-Jachmann und deren jüngere Schwester, Frau Ritter, Herr Musikdirector Rob. Radecke und Herr Laub betheiligt. — Der Violinvirtuos Herr Dumon aus Brüssel hat bei Kroll sein Concertlocal genommen. — Dreyschocks erstes Concert ist so glänzend ausgefallen, daß er vor seiner Abreise nach Petersburg noch zwei Concerte geben wird. — In der italienischen Oper im Victoriatheater wird in den nächsten Tagen eine neue Sängerin, die Gräfin Wilhorst, als Norina in Donizetti's „Don Pasquale" debütiren, sie soll eine leicht ansprechende und bewegliche Stimme besitzen, aber weder durch Kraft noch durch Wohlklang sich sonderlich auszeichnen. „Rigoletto" von Verdi hat bereits fünf Aufführungen [bei immer vollem Hause erlebt. Man hat kürzlich den Etat der italienischen Oper auf monatlich 18,000 Francs angegeben, die Volkszeitung berichtigt diese Angabe aus genauester Quelle dahin, daß der Etat des Herrn Lorini sich monatlich auf 33,000 Francs belaufe. Der Tenor Carrion erhält allein für drei Monate 25,000 Francs.

* Cassel. Herr Alexander Mallbran aus Paris verweilte einige Tage hier, mit der Absicht, im Hoftheater ein Concert zu geben, und darin, außer einigen Violincompositionen mehrere seiner größeren Orchesterwerke zur Aufführung zu bringen. Ungeachtet der talentvolle Künstler (der durch die bei Sauerländer in Frankfurt a. M. unlängst erschienene Biographie Spohr's auch als Schriftsteller vortheilhaft bekannt geworden) während mehrerer Jahre, als er seine Studien im Violinspiel bei Spohr, in der Composition bei Kraushaar gemacht, im Orchester mitgewirkt, so blieb sein Ansuchen, wegen des Concertes, bei der Intendanz dennoch erfolglos, und es wurde durch Veranstaltung einer Soirée im Büdling'schen Saale nur einem kleinen Kreise von eingeladenen Zuhörern Gelegenheit geboten, sich an der trefflich gelungenen Ausführung seines Nonetts für Streich- und Blasinstrumente zu erfreuen. Die Composition, bei deren Vortrag Herr Mallbran die Partie der ersten Violine selbst übernahm, interessirte Kenner und Laien, da sie nicht allein die fleißigen Studien, sondern auch das ansprechende Talent des Autors erkennen ließ. Die Phantasie desselben entwickelt sich am freiesten und zugleich wirksamsten im zweiten und dritten Theile des Werkes; beide enthalten auch, bezüglich der Instrumentation, die schönsten Klangeffecte, die aber niemals gesucht erscheinen, sondern stets aus der dem Character der Gedanken entsprechenden Verwendung der Instrumente hervorgehen. Nach dem vortheilhaften Eindruck, den alle Sätze des Nonetts gewähren, deren Motive nur an einigen Stellen noch etwas mehr verbunden sein dürften, haben wir zu bedauern, daß es uns nicht vergönnt war, auch einige der bedeutenderen Orchestercompositionen des Herrn Mallbran, namentlich dessen Ouvertüre zu „Hamlet" und seine Symphonie mit Chören „Das Soldatenleben" zu hören, welche in Paris eine sehr beifällige Aufnahme gefunden haben sollen. Außer dem Nonett wurden uns in der erwähnten Soirée ein Violinquartett und zwei Salonstücke für Violine und Pianoforte von Spohr, wie auch Vocalquartette von Abt und Lieder mit Pianofortebegleitung von Fr. Schubert und A. Fesca in sehr dankenswerther Ausführung geboten.

* Wiesbaden 12. Febr. Unsere Saison geht ihren Gang recht stille und ohne irgend welche Aufregung vorüber, jene abgerechnet, in welche man von Zeit zu Zeit durch die Lectüre der Zeitungen und gewisser Brochuren versetzt wird. Die Oper laborirt an der „Wallfahrt von Ploërmel." En attendant haben wir uns kürzlich an Weber's „Euryanthe" wieder einmal recht erquickt. Das zweite Concert des Cäcilienvereins brachte Haydn's „Jahreszeiten" in gelungener Aufführung. Das Publicum dieser Concerte, welche auf einen anständigen Fuß gebracht zu haben Capellmeister Hagen's bleibendes Verdienst ist, befindet sich in erfreulicher Zunahme. Die Quartettsoiréen der Herren Baldenecker, Scholle, Wagner und Grimm werden gleichfalls immer mehr besucht. Die letzten vier Abende derselben brachten in Summa 3 Quatuors von Haydn, vier von Mozart, 3 von Beethoven, zwei von Schubert; Beethoven Fdur Op. 59 und Schubert Dmoll gefielen am meisten. Von andern Concerten ist nichts zu erwähnen, außer einer Soirée des Violoncellisten Grimm, in welcher Herr Ferdinand Schreiber, ein Pianist, der sich längere Zeit in Weimar und Berlin ausbildete, debütirte.

* Man schreibt uns aus Wien:

Das Personal des Operntheaters ist wieder stark von Unwohlsein heimgesucht, wodurch manche beabsichtigte Vorstellung unmöglich und manche wirklich gegebene unzulänglich wird. So litt in verflossener Woche namentlich eine Vorstellung des „Freischütz" an fühlbarer Schwäche. Frau Csillagh war darin fast das einzige gesunde, fast allzu gesunde Element. Die Uebrigen waren alle angekränkelt. Der Münchener Tenorist, Herr Grill, soll für ein Gastspiel im Frühling an der hiesigen Opernbühne gewonnen sein.

* Baron Klesheim hat für den 19. Febr. eine musikalisch-declamatorische Academie angekündigt. Alle Freunde der höheren Gemüthlichkeit und des Dialect-Blödsinnes sind dazu auf das dringendste eingeladen. Herr von Klesheim wird wahrscheinlich wieder ein längeres Concert auf der G-Saite des Gemüths geigen.

* Zum Besten des kranken Komikers Grün wurde im Carltheater eine Academie veranstaltet, an welcher sich die ersten Bühnenkräfte betheiligten. Das Haus war überfüllt und fast mit allem Gebotenen glühend einverstanden. Der Kranke erhielt einige Tausend Gulden Unterstützung von dieser Vorstellung.

* Das Hellmesberger'sche Quartett hat neulich seit seinem Bestehen das hundertste Concert gegeben. Bei dieser Gelegenheit brachte das Publicum den vier Künstlern eine sehr tief empfundene, warme Ovation dar. Alle Musikfreunde Wiens sind über das große Verdienst Hellmesbergers um die gute Musik einverstanden. Er hat, als in Wien der Geschmack in starkem Verfall war, die Fahne der guten Sache aufrecht gehalten und um seine Kammermusiken stets ein Häuflein von Erwählten versammelt, das mit jedem Jahre sichtlich wuchs. Hellmesberger verbindet eine außerordentliche Virtuosität auf seinem Instrumente mit tüchtiger musikalischer Bildung und dem feinsten Verständniß. Alles Gediegene, mag es nun von den Classikern herstammen, oder sich an die neuere Zeit anlehnen, findet in ihm einen warmen Vertreter, und er hat sich förmlich ein Gewissen daraus gemacht, dem Publicum etwas Bedeutendes aus dem Gebiete der Kammermusik vorzuenthalten. Das Zusammenspiel des Quartetts ist ein so ausgezeichnetes, daß man es besser sich kaum denken kann. Möge das Quartett noch lange zur Freude aller Kunstfreunde floriren!

* Der Contract zwischen dem Impresario Herrn Salvi und dem Director des Theaters an der Wien, Herrn Pockorny, soll jetzt definitiv abgeschlossen sein, und folgende Opern werden zur Aufführung in der italienischen Saison vorbereitet: l'Assedio di Corinto und Conte d'Ory von Rossini, Trovatore und Rigoletto von Verdi, Norma von Bellini, Elisir d'amore und Poliutto von Donizetti, Don Giovanni von Mozart und verschiedene andere unbekannte Operas. Die Prime Donne sind die Lafon, die La Grua und die Laborda (Alt). Tenore: Carrion, Graziani und Santi, Baritone: Beneventano und Guicciardi, Bässe: Benedetti und Milesi, Buffo: Fioravanti. Nachträglich erfährt man, daß bei dem Zustandekommen der diesjährigen italienischen Oper der reiche Fürst Anatol Demidoff stark betheiligt ist. Dieser Kunstmäcen soll die Oper überhaupt erst möglich gemacht haben.

* Die Brüder de Lange haben zwei Concerte gegeben und in denselben eine bedeutende Fertigkeit an den Tag gelegt. Der Violoncellist hat einen prächtigen Ton, der für die künstlerische Zukunft dieses jungen Mannes zu großen Erwartungen berechtigt. Der Pianist spielt virtuos und mit tüchtigem Anschlag.

* Zum Besten des Palffy'schen Theaterpensions-Fonds wird von Dumas (Sohn) der „verlorene Vater" in dem Theater an der Wien von den Künstlern des Hofburgtheaters aufgeführt werden und wahrscheinlich eine enorme Einnahme erzielen. Mit dem 1. Mai endigt Fräulein Goßmanns Engagement in Wien zum großen Schmerz ihrer zahlreichen Verehrer. Es ist jetzt merkwürdig stille in Wien über Fräulein Goßmann, während früher die geschäftige Fama mit ihr alle Hände voll zu thun hatte.

* Die letzte Aufführung der „Hugenotten" mit Frau Csillagh als Valentine und Herrn Walter als Raoul erfreute sich großen Beifalls. Frau Csillagh erregte einen wahren Sturm. Ihre Stimme scheint immer noch zu wachsen an Ausdehnung und Fülle. Wie schade daß ihr das echt künstlerische Maaß abgeht, daß bei so ganz außerordentlicher Anlage ihr ein Etwas fehlt, das durch gar keine andern Mittel zu ersetzen ist! Sie wird nun Wien bald verlassen und sich nach London begeben, nachdem sie einen Engagementsantrag mit jährlichen 20,000 Gulden Gehalt, den ihr hier die Operntheater-Direction gemacht hat (?), zurückgewiesen.

* Für die Fastenzeit werden Liszt und dessen Schwiegersohn, Herr von Bülow, nebst einem kleinen Anhang von Freunden in Wien erwartet, um hier Concerte zu geben und Einfluß auf das Schicksal der Musik in Wien zu nehmen.

* „Tristan und Isolde," R. Wagners neueste Oper, deren erste Aufführung Carlsruhe nicht zu Stande bringen konnte, soll nun zuerst im Hofoperntheater zu Wien und zwar noch in dieser Saison in Scene gehen.

* Mainz 8. Febr. Vorgestern fand die Zusammenkunft der Deputirten von Mannheim, Darmstadt und Wiesbaden hier statt, welche die Berathung allfälliger Modificationen hinsichtlich des dies Jahr in Mainz abzuhaltenden vierten mittelrheinischen Musikfestes zum Zweck hatte. Bekanntlich hätte dies Fest voriges Jahr stattfinden sollen, wurde aber des italienischen Kriegs wegen verschoben. Man beschloß nunmehr, das Programm des Festes, wie es voriges Jahr entworfen worden war, unverändert beizubehalten, und das Fest im Juli dieses Jahres zu feiern. Das aus Anlaß der Conferenz von der Liedertafel veranstalte Concert brachte: Ouverture zu „Anacreon" von Cherubini, Kirchenarie von Stradella, „Ode an den Frühling," Concertstück für Clavier und Orchester von Raff, Arie aus der „Schöpfung" von Haydn, das „Veilchen" von Mozart, Variationen für Clavier von Händel, und „Sehnsucht am Meere" von Willmers. Den zweiten Theil des Concertes bildete Mendelssohn's Lobgesang. Die Gesangsoli wurden durch Fräulein Barth und Herrn Schneider aus Wiesbaden in ausgezeichneter Weise wiedergegeben, die Claviersachen wurden von Madame Schott ausgeführt, einer vorzüglichen Künstlerin, über deren Fertigkeit, Einsicht und Geschmack noch etwas Lobendes sagen zu wollen, wahrlich Eulen nach Athen tragen hieße. Vorzüglich excellirte sie in Raff's Concertstück, dessen schwierige Principalstimme sie in wahrhaft vollendeter Weise vortrug. Capellmeister Marpurg, welcher das Concert dirigirte, bewies aufs Neue seine vortreffliche Begabung für Leitung größerer Vocal- und Instrumentalmassen. Wenn wir hier in Mainz uns mit Recht zur Acquisition eines solchen Dirigenten Glück wünschen, so glauben wir auch namentlich jetzt um so mehr seines Besitzes uns freuen zu dürfen, da wir die Leitung des diesjährigen Musikfestes in seine Hände gegeben sehen, eine Aufgabe, zu der er alle jene Eigenschaften, die den Erfolg sichern und die Mitwirkenden beruhigen können, in hohem Grade besitzt.

* Hannover. Am nächsten Sonnabend werden wir Stockhausen im Concert hören, eine angenehme Erholung, nachdem wir mehrere Sängerinnen überstanden haben, die Vieles zu wünschen übrig ließen: eine Frau Engel, Frau de Päz u. s. w.

* Aus Copenhagen. Im ersten Extraconcerte des Musikvereins kam zur Aufführung: Weber: Ouverture zu Oberon. P. E. Hartmann: Dryadens Hochzeit, mythologisches Gedicht von P. Müller, für Solo, Chor und Orchester. (Auf Verlangen.) Beethoven: Pastoral-Sinfonie in Fdur. Dryadens Hochzeit wurde unter Leitung des Componisten vom Gesangspersonal, sowie vom Orchester sehr vortrefflich ausgeführt und machte natürlich große Sensation. — Im ersten Abonnementconcert kam zur Aufführung: J. S. Bach: Suite für Orchester in Ddur. Arie und Choral aus der Passionsmusik nach Matthäus. G. F. Händel: Israel in Egypten, Oratorium. — Im zweiten Abonnementconcert: J. Kuhlau: Sonate für Pianoforte und Violine in Fmoll, von den Herren Anton Ree und W. Tofte vortrefflich gespielt. J. Haydn: Quartett in Gdur. Mendelsohn: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello (Dmoll.) L. Spohr: Duo concertant für zwei Violinen (Op. 153, No. 3), gespielt von den Herren Gebrüder Alfred und Henri Holmes aus London, welche schon mehrmals mit Beifall hier Concerte gegeben haben. — Im dritten Abonnementconcert: J. Haydn: Sinfonie für Orchester in Esdur. C. W. Gluck: Orpheus am Grabe Eurydices, Scene für Alt-Solo, Chor und Orchester. W. A. Mozart: Concert für Pianoforte und Orchester in Dmoll, gespielt von Herrn Anton Ree. Herr Ree, wie bekannt ein sehr tüchtiger Pianist und Musiker, spielte mit großer Meisterschaft. — Der Musikalienhändler Immanuel Ree (Bruder des Pianisten A. Ree) ist vor Kurzem hier gestorben. — Die Gebrüder (Quartett-) Müller sind vom Musikverein auf mehrere Concerte engagirt. — Ludwig Norman war auf seiner Retour-Reise von Leipzig einige Tage hier anwesend.

* In Warschau ging am 8. Febr. die neue Oper in drei Acten, „die Gräfin" von Moniuszko in Scene. Wie des Componisten frühere Oper „Halka", hatte auch diese großen Erfolg. Das neue Werk zeichnet sich durch reiche Schöpferkraft, eine Fülle frischer, anmuthsvoller Gedanken und durch treffliche Instrumentation aus. — Vieuxtemps concertirt mit Glück in Warschau.

* Paris. Die neue komische Oper von Ambroise Thomas, „Le Roman d'Elvire," Text von Alex. Dumas und Leuven, hat gefallen, die Musik sowohl als das Libretto. — Gounods neue Oper „Philemon und Baucis" kommt nächsten Dienstag den 14. Febr. zur Aufführung. Frau Miolan-Carvalho giebt die Hauptrolle. — Herr Kömpel, der tüchtige Violinspieler aus Hannover, spielt im nächsten Symphonieconcerte des Herrn Pasdeloup. — Herr J. Becker, der vergangenen Dienstag sein erstes Concert veranstaltet hat, verläßt uns, um sich nach Leipzig zu begeben, wo er von der Gewandhausgesellschaft engagirt worden ist. Herr Becker hat ein Trio von Beethoven (für Streichinstrumente) ganz vorzüglich gespielt und mehrere Compositionen von Paganini mit ungewöhnlicher Virtuosität. Fräulein Zadrobilek aus Prag, eine Schülerin Dreyschocks, hat in diesem Concerte zum ersten Male öffentlich gespielt und sprach die Zuhörer sowohl durch ihr jugendliches Aeußere, wie durch ihren Vortrag zweier Stücke von Liszt und Dreyschock an. — Das erste Concert von Frau Szarvady war, wie zu erwarten stand, von dem glänzendsten Erfolg begleitet; die Künstlerin trug das Quintett von Schumann Op. 44 vor, eine Sonate mit Violine von Haydn, eine Sonate von Beethoven und außerdem Compositionen von Rameau, Bach, Chopin und Mendelssohn. — Das Concert von W. Krüger fand am 10. Febr. im Salon Erard statt, der Concertgeber trug außer mehreren eigenen Compositionen die Sonate Op. 57 von Beethoven und mit Herrn Rignault die Sonate mit Violoncelle in D von Mendelssohn vor; der gediegenen Meisterschaft dieses Pianisten wurde die ehrenvollste Anerkennung zu Theil. — Mad. Pleyel ist in Paris und wird sich öffentlich hören lassen. — E. Lübeck giebt im Louvresaale nächsten Freitag ein Concert mit Orchester und wird ein Concert seiner Composition vortragen. — Roger hat am 5. Febr. sein Gastspiel an der italienischen Oper als Edgardo in „Lucia di Lammermoor" begonnen, der Beifall des überfüllten Hauses war groß. — Die Musikgesellschaft des Wenzel Schetril aus Böhmen stand am 1. Febr. wegen Widersetzlichkeit gegen amtliche Befehle vor Gericht. Der Vertheidiger der böhmischen Musikanten, Herr Armeau, sprach unter andern Folgendes: „Musikanten aus Böhmen sind reisende Zigeunerheerden, welchen das Recht civilisirter Völker fremd ist. Er hält Böhmen für ein armes Land, dessen Bewohner halb wild von Wurzeln und Baumrinden leben. Die Sprache dieser Leute versteht Niemand. Die Sitten und Gebräuche dieses Landes seien von jenen Frankreichs durchaus verschieden." Der gelehrte Vertheidiger nannte das Buch nicht, dem er seine sonderbare Wissenschaft über Böhmen verdankt.

* Herr Elwart giebt eine Geschichte der Pariser Conservatoriumsconcerte heraus und wird die Programme sämmtlicher bisher stattgefundener Concerte veröffentlichen. Verspricht interessant zu werden.

* Ein Herr Champfleury hat in Paris eine kleine enthusiastische Lanze in Form einer Broschüre für R. Wagner gebrochen.

* „Die deutsche Schaubühne," mit diesem Titel wird unter Redaction von Feodor Wehl in Hamburg eine Monatsschrift erscheinen, die sich mit der Welt der Bretter in eingehender Weise beschäftigen soll. Ein verdienstliches, wenn auch nicht besonders dankbares Unternehmen, dem wir guten Erfolg wünschen.

* Die neue Ausgabe der Werke von Händel hat ihren Fortgang. Die erste Lieferung des zweiten Jahrganges ist ausgegeben und enthält das Oratorium „Herakles." Diese gewaltige Schöpfung ist wieder besonders geeignet, dem Händel'schen Genius neuen Boden zu erobern. Das Oratorium behandelt die Rückkehr des Herakles von Oechalia's Zerstörung, sein jammervolles Ende durch die Eifersucht Dejanirens und seine Erhebung in den seligen Kreis der Götter. Die Personen sind Herakles, Dejanira, ihr Sohn Hyllos, die gefangene Fürstin Jole und der Herold Lichas.

* In Wien wurde am vorigen Sonntag Franz Schuberts Mutter, Schullehrers Wittwe in der Roßau, zu Grabe getragen. Frau Anna Schubert hatte ein Alter von 77 Jahren erreicht. Sie war die Mutter eines der größten Söhne Deutschlands.

# Foyer.

* Noch ein dramatisches Selbst-Erkenntniß eines Autors. Wachenhusen's Stück „Lebenswege und Umwege" machte vor einigen Tagen bei seiner ersten Aufführung im Victoriatheater zu Berlin ohne Umweg den Weg in die Unterwelt. Lautlos wie nach einer Beerdigung schlich das Publicum nach Hause. Auch die Kritik verarbeitete das Stück sehr scharf und in Folge dessen richtete Herr Wachenhusen folgendes Schreiben an die Redaction der Vossischen Zeitung: „Verehrte Redaction! Ihr Referent des Victoriatheaters hat Recht, wenn er das von mir bearbeitete Stück tadelt; Andere, die dasselbe gethan, haben ebenso Recht, und ich erkläre, daß auch mir Recht geschehen. Ich habe mir das Stück angesehen und finde: es ist nichts daran. Ich habe mir die Darstellung angesehen und gefunden, daß auch daran nichts war. Als die Noth um Stücke am Victoriatheater am größten, faßte ich nach einem Stoff, der am Königl. Theater in Stockholm großen Erfolg gehabt. Die artistische Direction setzte die eilig hingeworfene, fast nur skizzirte Arbeit sogleich aufs Repertoire, die Regisseure äußerten auf meine wiederholten Fragen, das Stück könne nicht mißfallen u. s. w. Dies die Erklärung, warum ich mich auf einen mir sehr ungewöhnlichen Weg verstiegen, auf welchem ich sonst nichts zu suchen habe. — Genehmigen Sie u. s. w."

* Bescheidenheit eines Poeten. Im „Hull Advertiser" stand vor einigen Tagen folgende Anzeige: „500 Pfund Sterling Darlehen gewünscht. Bürgschaft ist das Manuscript eines Gedichtes, das auf 10.000 Pf. Sterl. geschätzt wird.

* Ein Oberpfälzischer Recensent. Im Amberger Tageblatt wünscht der dortige Tageblattsrecensent, daß der erste Held und Liebhaber seine Rollen in oberpfälzischer Mundart sprechen möge, es sei sehr unrecht von diesem Darsteller, daß er den Wünschen des Publicums in dieser Beziehung nicht nachkäme, es müsse jeder Schauspieler sich der Oertlichkeit unterwerfen! — Jeder Ort hat auch seine örtlichen Recensenten!

* Der Theaterbillethandel steht in Berlin in schönster Blüthe, neulich bei der ersten Aufführung von „Rigoletto" im Victoriatheater trug sich der heiter ironische Fall zu, daß der Impresario Lorini selber für zwölf Billets des ersten Ranges, die er zu besorgen versprochen, aber vergessen hatte, einem Zwischenhändler 30 Thaler zahlen mußte.

* Ein Petition circulirt unter den Mitgliedern des Victoriatheaters in Berlin, des Inhaltes, den artistischen Director Herrn Cornet seiner Functionen zu entheben. Wahrscheinlich um ihm dann schleunigst ein Denkmal setzen lassen zu können!

* „Heine, Schubert und ich" — sagte die Schröder-Devrient einmal — „gehören zusammen wie die drei Blättchen eines Kleeblattes."

* Die eigentliche Kunst kann nicht gelernt werden, wohl aber das Handwerk, darum hat Schule und Academie sich hauptsächlich an das Technische zu halten; sie soll die Hand bilden, das Innere dagegen und Tiefere der Kunst der Individualität des Künstlers überlassen.

(Hermann Grimm.)

---

# Signalkasten.

Fenella. Die gelben Befehle sind vollzogen. — F. v. B. in München. Wir lehnen ab. — Sz. in Paris. Dieser Adler ist Ihnen nicht geschenkt, wir bitten uns denselben zur Ansicht aus, aber bald. — P. in H. Erhalten. Fräulein ** ist ganz gesund und wir hörten nur Vortheilhaftes von ihren jetzigen Leistungen. Sie riskiren nichts bei einer Empfehlung. — A. D. in Berlin. Mittheilungen willkommen. — S. F. Ein etwas zu aufgedunsener Bericht über die magere Leistung der „bezauberten Rose." — Red. d. N. Berl. M.-Z. Es würde sich nur um kürzere Artikel handeln können, damit sind wir einverstanden. — Jul. Sch. Glückliche Reise! Gute Stahlfedern nehmen Sie wohl mit?

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 13. Leipzig, 23. Februar. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die philharmonischen Concerte in Wien.

Zwei mächtige, neu consolidirte Stützen in Bezug auf die Ausbreitung des guten Geschmacks in Tonsachen besitzt Wien in den sogenannten philharmonischen Concerten und in den Hellmesberger'schen Quartettsoiréen. Letztere wurden unlängst in diesen Blättern näher gewürdigt. Sie sind in ihrer Art nahezu als mustergültig, sowohl rücksichtlich der Auswahl des Gebotenen, als in Bezug auf die Ausführung desselben zu betrachten. Gleichen, und wenn man die Bewältigung der Schwierigkeiten bei größeren Massen betrachtet, noch höheren Rang nehmen die philharmonischen Concerte ein. Als das musikalische Leben Wiens in dem tiefsten Verfall stand, machte man verschiedene Versuche, jene früher so beliebten Concerte wieder zu beleben. Es mißglückte jedoch wiederholt, bis es dem entscheidenden Einfluß gelang, den Eckert auf das hiesige Musikleben, sowohl durch seine künstlerische als durch seine amtliche Stellung nahm, die Bahn neuerdings frei zu machen. Seitdem hat sich mit jeder neuen Production das Interesse an den philharmonischen Concerten gesteigert, nachdem das Orchester in seinem Zusammenwirken eine selten erlebte Höhe erreichte und seines in jüngster Zeit etwas schadhaft gewordenen Rufes wieder sicher geworden ist. In der That wüßten wir keinen Verein von Künstlern in dieser möglichst besten aller Welten, mit welchem das Orchester des Wiener Operntheaters den Vergleich zu scheuen hätte, vorausgesetzt, daß sich das Scepter des Dirigenten in den rechten Händen befindet. Der Trefflichkeit des Gebotenen kommt das Publicum seinerseits mit der vollen Wärme des Beifalls, wie er nur in südlicheren Himmelsstrichen gedeiht, entgegen. Bei jeder Production ist das große Haus zum Erdrücken voll, und mit sichtlichem Behagen folgen die Zuhörer jeder Leistung.

Das ist für die hiesigen musikalischen Zustände von hoher Bedeutung, denn man wird ein Publicum, das einmal an das Gute gewöhnt und in demselben fest geworden ist, nicht mehr zurücktreiben können in den gemüthlichen Schafstall selbstgefälliger Mittelmäßigkeit und unbedeutenden Krams.

Darum sind alle Anhaltspunkte, welche die gute Sache befestigen, mit aufrichtiger Freude zu begrüßen, und ein solcher starker Anhaltspunkt werden und müssen die philharmonischen Concerte bleiben.

Wir können indeß gegenwärtige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne einige Pia desideria hinsichtlich der Concerte in diesen Blättern niederzulegen.

Vor Allem gehört hierher die Auswahl, die einige erhebliche Schwierigkeiten bietet. Das Alte ist zum großen Theil bekannt, vieles Neue kaum der Aufführung werth. Zwischen dieser Scylla und Charybdis mit Geschmack durchzuschiffen, wird die erste Aufgabe der Direction der Concerte sein. In den letzten Decennien hat man bei den im Ganzen spärlich vorkommenden Gelegenheiten sich fast ausschließlich mit Haydn, Mozart, Mendelssohn und besonders mit Beethoven genährt. Namentlich sind die Sinfonien des letztgenannten dieser Heroen häufig gehört worden. Wir möchten daher, selbst auf die Gefahr hin verketzert zu werden, rathen, jenen Werken eine kleine Ruhe zu gönnen und sich mehr der Welt der Neuheit zuzuwenden. Diese Welt liegt namentlich in der Vergangenheit und „Händel" heißt ihr schönster Stern. Mit einigen wenigen Ausnahmen ist in Wien seit einem Vierteljahrhundert fast nichts von Händel öffentlich zur Aufführung gekommen. Bekanntlich hat der Mann aber Einiges geschrieben. Also, wir bitten um Händel und überhaupt um Unbekanntes aus der großen Zeit der Musik.

Dies soll nun keineswegs die Gegenwart ausschließen. Im Gegentheil wünschen wir auch hier das Gute (leider giebt es nicht viel desselben) zu hören. Doch möchte eine genaue Prüfung des zu Gebenden am Platze sein, damit die kostbare Zeit nicht vergeudet werde mit Goldpapier, während wir das gediegene Gold in reichen Adern ungehoben besitzen. Schumann ist jetzt der Name, der in Wien die mächtigste Klangwirkung hat. Er verdient es, daß Alles von ihm an's Licht gezogen werde, da nur weniges Unbedeutende sich darunter befindet. Uebrigens ist Wien den Manen dieses Mannes einigermaßen verschuldet, da es ihn persönlich vor 20 Jahren nicht anders aufzufassen verstand, als etwa als Mann seiner Frau, d. h. als Gemahl der Claviervirtuosin Wieck und als „verbohrten" Componisten.

Und die sogenannte Zukunftsmusik? Auch sie hat eine Berechtigung und gehört gerade ganz besonders in das Bereich der philharmonischen Concerte. Nur muß man nicht von Allem haben, weil dies der Menschheit in jedem Verhältniß schädlich und „Toujours Perdrix" nie zu rathen ist.

Ein weiterer Wunsch wäre, daß Arien, Duette und dergleichen abgerissene Stücke möglichst vermieden würden, weil sie immer ab- und den sie umgebenden Massen zum Opfer fallen. Endlich wäre es höchst wünschenswerth, wenn Se. Majestät das Publicum sich entschließen könnte, das Verlangen nach Wiederholungen einzelner Sachen entschieden und für immer aufzugeben, oder wenn der Dirigent aus Prinzip derlei Wiederholungen nie gestattete. Es ist stets langweilig, selbst das Beste zwei Mal hintereinander zu hören, ganz abgesehen von der Geschmacklosigkeit, die darin liegt, sich z. B. aus einer Sinfonie ein Andante oder ein Scherzo zwei Mal hintereinander geigen zu lassen und damit den Zusammenhang und die Genießbarkeit eines Ganzen muthwillig zu zerfetzen.

Noch einige Worte über das dritte philharmonische Concert. Neu darin war für Wien Op. 52 von Schumann (Ouverture, Scherzo und Finale), dessen Aufführung nahe daran war an der Idee zu scheitern, daß das Finale nicht hübsch genug sei. Hoffentlich werden sich die Herren überzeugt haben, daß sie auf falscher Fährte waren und daß Opus 52 eine liebenswürdige, durchsichtig klare Composition voll schönen Ebenmaßes ist.

Man macht ihr den Vorwurf, daß sie etwas stark „mendelssohnelt," was wir, aufrichtig gestanden, nur etwa in dem Maße gelten lassen können, in welchem jede nach-Beethoven'sche Sinfonie an diesen Meister anklingt. Die Adur-Sinfonie ist eine der schönsten Perlen aus der Krone Mendelssohns. Sie zeigt die glücklichste Mischung von classischer Anmuth und duftiger Romantik, und machte auch diesmal, mit wahrer Vollendung gegeben, einen tiefen Eindruck.

Für das nächste Concert steht Händel'sche Musik in Aussicht.

---

# Sechszehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 16. Februar 1860.

Erster Theil: Ouverture (Die Hebriden) von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Jubilate, Amen, Gedicht von Th. Moore (aus dem Englischen übersetzt von F. Freiligrath), für Sopran-Solo, Chor und Orchester comp. von Max Bruch. (Zum ersten Male.) Das Solo gesungen von Fräulein Ida Dannemann. — Concert für die Violine von F. David (No. 5, Dmoll), vorgetragen von Herrn Jean Becker, Großherzogl. Badischem Kammer-Virtuosen. — Scene und Arie aus der Oper „Hans Heiling" von H. Marschner, gesungen von Fräulein Dannemann. — Ungarische Lieder für die Violine variirt von H. W. Ernst, vorgetragen von Herrn Becker. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 3, Esdur) von Julius Rietz.

Unserer Bekanntschaft unter den violinspielenden Virtuosen ist durch die Person des Großherzogl. Badischen Kammer-Virtuosen Herrn Jean Becker eine Bereicherung von dem entschiedensten Werthe geworden. Wir haben in ihm einen Geiger ersten Ranges gefunden und seine beiden, in obigem Programm erwähnten Leistungen haben uns lebhaft angezogen, sowohl durch alle Eigenschaften, welche den fertigen, vollkommen gebildeten und aller technischen Klippen spottenden Spieler ausmachen, als auch durch die, welche in dem geist- und lebensvollen Erfassen des vorzutragenden Stückes, in dem empfindungs- und geschmackvollen Wiedergeben beruhen. Das David'sche Concert wurde in seinem Adagio und letzten Satze ganz wundervoll durch Herrn Becker interpretirt; in dem ersten Satze vermißten wir etwas Breite des Vortrags, besonders in den Passagen, und etwas Tonfülle; letztere ist überhaupt dasjenige, was Herrn Becker nicht in dem Maße zu Gebote steht, wie Fertigkeit und Empfindung. Wäre sein Ton eben so voll und voluminös, als er klar und einschmeichelnd ist, so möchte er (Herr Becker), seine übrigen vortrefflichen Eigenschaften im Auge behalten, sich wohl vor keinem seiner Mit-Virtuosen, wer es auch sei, zu scheuen nöthig haben. In dem Ernst'schen Stücke, bei dem der Accent weniger auf Ton- als auf Fertigkeitsentfaltung liegt, war Herr Becker ganz vollkommen. Es gelang ihm Alles, auch das Gewagteste, und mit entzückender Leichtigkeit und Eleganz bewegte er sich auf dem glatten Boden der Flageolets, Octaven, Decimen, Arpeggien u. s. w.

Das Stück von Max Bruch ist von hübscher Klangwirkung, angemessener Characterzeichnung und geschickter Benutzung der Instrumental- und Vocalmittel. Einen tiefgehenden Eindruck vermag es allerdings nicht hervorzubringen und zu hinterlassen, und man hat die Frage aufzuwerfen: ob denn wirklich die zwei Textesverse die aufwandsvolle Behandlung durch Chor- und Orchestermassen verdienen, und ob wirklich die ganz einfache Stimmung eines die Vesperhymne Hörenden so prätentiös ausgebeutet zu werden braucht?

Fräulein Dannemann sang die Heiling-Arie so gut es ihre Kräfte erlaubten; daß diese Kräfte für passionirte und hochliegende Sachen, wie die beregte Arie, nicht ganz ausreichen, dafür können wir freilich nicht.

Die prächtige, romantikathmende Hebriden-Ouverture und die frisch pulsirende, fein gearbeitete Rietz'sche Sinfonie fanden die günstigste Aufnahme, wie auch in Anbetracht des ihnen innewohnenden Werthes und der ihnen zu Theil gewordenen, durch und durch vortrefflichen Execution nicht anders sein konnte.

D. N.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Am vergangenen Sonntag (den 19. Febr.) wurde im Saale des Gewandhauses die vierte der diesjährigen Quartett-Unterhaltungen gegeben. Sie brachte uns zuerst eine Compositions-Novität — ein Streichquartett (Manuscript) von E. F. Richter, unserm Universitäts-Musikdirector und Lehrer am Conservatorium. Es ist dies ein Werk, welches die Achtung, die wir von jeher für Richters Fähigkeiten hatten, noch um ein Bedeutendes hat steigen machen. Wir fanden in den vier Sätzen dieses Quartetts eine frei und ungezwungen strömende, meist sehr anmuthige Erfindung, schönes Ebenmaaß der Verhältnisse, saubere und feingesponnene Arbeit und vortrefflich wirkende Instrumentenbehandlung. Es begegnete uns mit einem Worte in dem Werke eben so viel Tüchtigkeit wie Geschmack, und hat es auch vor den früheren Erzeugnissen Richters noch den Vorzug voraus, daß es nicht gar so determinirt an Mendelssohn anklingt und mehr ein eigenartiges Gepräge hat. Der tiefgehendste Satz ist der erste und diesem zunächst kommt, was das Zugvolle und frisch waltende Leben betrifft, der letzte, tarantella-artige Satz; das Andante ist ein Thema mit Variationen und zeichnet sich durch eine schöne Führung der Stimmen und interessantes Harmonie-Gewebe aus, wie auch die Variirung des Themas auf eine feine, abwechselungsreiche Weise geschieht; das Scherzo ist in der Bewegung mehr menuett-artig und klingt etwas an eine fremd-nationale Weise (etwa an einen spanischen Tanz) an. Der Ausführung des nach allen Seiten hin sehr anerkennenswerthen Stückes wurde durch die Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann und Grützmacher in schönster und bester Weise ihr Recht; man sah und hörte es ihnen an, daß sie mit Lust und Liebe spielten und ihnen die Sache Vergnügen machte. So konnte es denn nicht fehlen, daß das Quartett eine vollkommen günstige Aufnahme fand, über die wir im Interesse des wackern und bescheidenen Componisten uns recht innig freuen. Die vorhin erwähnten Quartettgenossen trugen außerdem und mit gewohnter Feinheit des Zusammenwirkens noch vor: Cherubini's geistreiches Esdur-Quartett (mit dem überaus reizenden Gmoll-Scherzo) und Beethoven's in titanischem Schmerze ringendes Cismoll-Quartett (Op. 131.)

In Bellini's „Nachtwandlerin" debütirte am 18. Februar auf hiesiger Bühne Fräulein Elise Eicke, Schülerin des Herrn Professor Götze. Die Stimme, ein hoher Sopran von zwar nicht großem Volumen, aber vollständig ausreichend für lyrische und colorirte Gesangspartieen, wirkt angenehm durch Lieblichkeit und sympathischen Klang. Ganz besonders aber haben wir die Vorzüge in Fräulein Eicke's Gesangsweise anzuerkennen. Die Resultate der genossenen vortrefflichen Schule machten sich in ihrer Leitung nach jeder Seite hin geltend. Freie, natürliche Tonbildung verbindet sich mit Reinheit der Intonation, Sauberkeit und Correctheit der Coloratur, einer deutlichen Aussprache und einem, leider jetzt so seltenen, wahrhaft musikalischen Vortrage. Auch im Spiel gab Fräulein Eicke mehr, als man bei solchen ersten Versuchen erwarten kann, sie zeigte Gewandtheit und Sicherheit auf der Bühne. Die allgemeine Anerkennung der genannten Vorzüge gab sich in einstimmig lebhaftem Applaus des Publicums und mehrmaligem Hervorruf kund. Vor und nach der Oper trat nochmals der Violinvirtuos Herr Rappoldi aus Wien auf, er trug eine Fantasie von Alard und die Othello-Fantasie von Ernst vor und fand wieder lebhaften Beifall für seine anständigen Leistungen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 17. Februar: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Anton Rubinstein, Op. 15, No. 1, Fdur. — Capriccio für das Pianoforte von John Francis Barnett (aus London), Schüler der Anstalt. — Concert für die Violine von L. van Beethoven, Op. 61, Ddur. Vorgetragen von Herrn Rappoldi, erstem Geiger am Hofoperntheater in Wien. (Mit Cadenz zum ersten Satze: von dem Vortragenden, zum dritten Satze: von Jos. Hellmesberger.) — Als Gast anwesend: Herr Jean Becker, großherzoglich badischer Kammervirtuos aus Mannheim.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 18. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ich schau empor zu jenen Bergen," von Romberg. „Domine dominus noster," von Drobisch.

Im Gewandhause findet am 23. Febr. das Concert zum Besten der Armen statt, es kommt darin zum ersten Male „des Sängers Fluch" von R. Schumann zur Aufführung und „die Walpurgisnacht" von Mendelssohn. Herr Mitterwurzer aus Dresden wird in beiden Werken mitwirken.

* Berlin. Alexander Dreyschock gab am 19. Februar zum Abschied sein drittes Concert, er fand auch diesmal enthusiastischen Beifall, außer dem Trio in Cmoll von Mendelssohn und der Cismoll-Sonate von Beethoven, spielte er diesmal nur eigene Compositionen, unter denen wieder, wie stets in seinen Concerten, das kleine reizende Characterstück „Rastlose Liebe" und das „Spinnerlied" den größten Erfolg hatten. Zum Schluß spielte Dreyschock abermals die Variationen für die linke Hand allein, und erschöpfte damit die Bewunderung des zahlreichen Publicums. Dreyschock wollte nach diesem Concert sofort über Königsberg nach Petersburg abreisen, hat aber in Folge erhaltener Einladung, am Donnerstag Abend beim Prinz-Regenten im engeren Kreise zu spielen, seine Abreise verschoben und wird nun dem vielseitig ausgesprochenem Wunsche nachgebend am Freitag den 24. Februar noch ein großes Concert zum Besten der Landesstiftung „Nationaldank" veranstalten. — Frau Maria Burchardt hat am 16. Febr. mit mäßigen Dilettantenkräften eine etwas späte Gedächtnißfeier für Spohr veranstaltet und dessen „Faust" concertando aufgeführt. — Dienstag den 21. Februar wird Fräulein Mösner ein Concert im Saale der Singacademie geben. — Der Domchor fügt zu seinen drei Abonnements-Soiréen auf vielfaches Verlangen noch eine vierte, welche am 3. März stattfinden wird. — Fräulein de Ahna, eine der an der Königl. Oper neu engagirten jugendlichen Sängerinnen, hat sich in voriger Woche mit günstigem Erfolge in zwei größeren Aufgaben versucht; sie sang die „Azucena" im „Troubadour" und die „Fides" im „Propheten", zwei Parthien der bereits beurlaubten Frau Jachmann-Wagner. Ihre Stimme ist von frischem Wohllaut, und neben der besonderen Schönheit der hohen Töne hat auch der Klang in der mittleren Lage an klarer, freier Ausströmung gewonnen. In beiden Parthien wurde Fräulein de Ahna durch reichen Beifall geehrt. — Die italienische Oper des Victoriatheaters erschien am Montag zum ersten Mal mit Donizetti's „Don Pasquale", der launigsten und geistvollsten Schöpfung des fruchtbaren Componisten. Die Aufführung dieser Oper erreichte nicht die Vollendung der bisher gegebenen. Zwar boten die Herren delle Sedie und Frizzi Alles auf, die Hörer bei guter Laune zu erhalten, aber ihre Anstrengungen konnten doch nur zum Theil die Ehre des Abends retten. Signora Wilhorst debütirte als Norina, große Coloraturfertigkeit ist die schätzenswertheste Mitgift dieser Sängerin, deren Stimme Kraft und Schmelz gänzlich abgehen. In der Partie des Ernesto versuchte sich Signor Morelli, ein junger Tenorist, der zum ersten Mal die Bühne betrat und von Befangenheit stark in Schach gehalten wurde. Die Winterbühne des Victoriatheaters soll im März mit einem Maskenball eröffnet werden. — Nicht die Violine, sondern die Flöte läßt Herr Professor Dumon aus Brüssel bei Kroll's ertönen. — Der von Herrn Musikdirector Stierling gegründete Bachverein feierte am 14. Februar seinen dreijährigen Stiftungstag, an 200 Theilnehmer waren in heiterer Weise versammelt. Eröffnet wurde die Feier durch Ausführung dreier Bach'scher Cantaten, denen sich später der Vortrag von Vocal-Quartetten und verschiedene kalte und warme Getränke anschlossen.

* Meyerbeer erhielt am 18. Febr. während eines Hofconcerts von der Prinzessin von Preußen einen werthvollen Tactstab zum Geschenk. Es ist sein neun und dreißigster.

* Meyerbeer hat in bestimmtester Weise erklärt, daß die Königl. Oper in Berlin gegenwärtig in keiner Weise in der Lage sei, seine neue Oper: „die Wallfahrt nach Ploërmel" in angemessener Weise zu geben und daß er dies Werk auch definitiv derselben nicht zur Aufführung anvertrauen werde. Dagegen ist der berühmte Componist mit dem Impressario der italienischen Oper im Victoriatheater, Signor Lorini, dahin übereingekommen, daß die „Wallfahrt" in der nächsten Saison, zu der Herr Lorini wieder mit einer aus tüchtigen Künstlern bestehenden Gesellschaft nach Berlin kommen wird, von dieser italienischen Gesellschaft im Victoriatheater zur Aufführung gebracht werde.

* Der Wiener Männergesangverein veranstaltete am 11. Febr. ein großes „Narrenfest," dem gegen 500 Personen, Mitglieder und Gäste, beiwohnten. Fast alle Anwesenden waren costümirt, zumeist in scherzhafter und drolliger Weise. Es war das heiterste Carnevalsfest, welches Wien je gesehen, man kam von Abends 8 Uhr bis Nachts 1 Uhr nicht aus dem Lachen heraus. Zu den gelungensten Vorträgen gehörten „le Carneval c'est la paix", Terzett: „polemisches Dreigespräch zwischen der Augsburger, der Cölnischen und der Kreuzzeitung."

* Das neue Treumann-Theater in Wien, das bekanntlich schon im November eröffnet werden sollte, wird wohl gar nicht zu Stande kommen, da Herr Treumann die betreffenden Zwanziger für den Bauplatz nicht aufzutreiben vermochte.

* Man schreibt aus Tübingen: Im Laufe dieses Winters wurde vom hiesigen Oratorienverein „die Schöpfung" von Haydn neu eingeübt und kam am 12. Febr. im Museumssaale unter Dr. Silchers Direction zur Aufführung. Die Zahl der Zuhörer und die ungetheilte Aufmerksamkeit, sowie der Beifall derselben, bewiesen genugsam, wie willkommen dieses Meisterwerk Haydn's sei. Die Solopartien wurden größtentheils recht gut vorgetragen, und die Chöre, besonders der Schlußchor des ersten Theils „die Himmel erzählen," machten einen herrlichen Effect. So tritt nun Meister Silcher, der Schöpfer und vieljährige Leiter des Vereins, der innerhalb zwanzig Jahren etwa dreißig Oratorien von Händel, Haydn, Mendelssohn u. A., manche derselben 5—7 Mal zur Aufführung brachte, mit der Direction der Schöpfung von seinem Schauplatz ab. Wir gönnen ihm von ganzem Herzen die Ruhe, die er nach 44jährigem Wirken nun genießen darf und wünschen, daß er uns noch lange erhalten bleibe, damit wir noch manche Kinder seiner Muße begrüßen und uns derselben erfreuen können. Die Nachricht von Dr. Silchers Pensionirung wurde in allen Schichten der hiesigen Gesellschaft mit größtem Bedauern entgegengenommen; denn wie Keiner verstand er es, mit Dilettanten, deren Behandlung seinen Tact und unermüdliche Ausdauer erheischt, Bedeutendes zu leisten. Möge nun der Meister, welcher als Lehrer und Dirigent schon Tausende in die Geheimnisse der classischen Musik eingeführt und sich durch seine Volksmelodien ein unvergängliches Denkmal in den Herzen der deutschen Jugend gegründet hat, in ungetrübter Muße die Früchte einer segensreichen Wirksamkeit genießen! (Die Nachricht von Silchers Tode, welche wir den politischen Zeitungen entnahmen, war also erfreulicher Weise falsch.)

* In Königsberg gab am 15. Febr. Herr G. Japha ein gutbesuchtes Concert, in welchem derselbe mit dem Vortrage der Bach'schen Chaconne, des David'schen Andante e Scherzo capriccioso und dem Rondo der neckenden Geister von Bazzini verdienten Beifall erntete. So schwer wir Herrn Japha als einen gediegenen hochausgebildeten Geiger in Königsberg vermissen würden, sei hier doch gesagt: derselbe verdiente einen besseren Platz! Directionen guter Orchester würden in Herrn Japha einen brauchbaren Concertmeister finden, der seine hiesige Stellung einer besseren gewiß (wie jeder Künstler) zum Opfer bringen würde. — Unter andern Stücken kam auch Beethoven's reizende Trio-Serenade Op. 8 durch die Herren Japha, Pabst und Hünerfürst zu sehr gelungener Ausführung in Herrn Japha's Concerte. — Unsere musikalische Academie brachte in einem Concerte am 16. Febr. eine Reihe vortrefflicher Werke zur Ausführung: nach einer Ouverture von Maurer folgten Lieder mit Clavier und Clarinette von Spohr, gesungen von Fräulein Baumgart, geblasen von Herrn Sekat und accompagnirt von Pätzold; letzterer dirigirte sodann hebräische Gesänge von Hiller und schließlich Gade's „Comala," welche einen sehr guten Erfolg hatte. Das Concert hatte ein höchst imposantes Ausführungspersonal, ein volles Orchester und einen grandiosen Chor (dem freilich mehr Männerstimmen zu wünschen sind); gute Solosänger waren in Fräulein Valesca von Facius (Comala), Fräulein Baumgart (Darsena) und Herrn Collin (Fingal) mit gutem Glück thätig und wir sind dem bewährten Institute der musikalischen Academie für den gehabten Genuß dankbar. In einem Abonnementconcerte der ehemaligen Theatercapelle unter Herrn Rudersdorf kam die Schumann'sche Bdur-Sinfonie zur Aufführung; obschon das Werk erst während öfterer Wiederholung in seiner Schönheit zur Geltung kommen kann, machte doch die geist- und herzfrische Musik einen sehr günstigen Eindruck und erfreute ganz besonders alle Freunde Schumann'scher Musik in hohem Grade. Es stehen mehrere Concerte bevor von Seiten der Frau Köttlitz, des Fräulein Jenny Meyer und, spannenden Gerüchten zufolge, auch von Herrn Alex. Dreyschock.

* Altenburg, 11. Febr. Fünftes Abonnementconcert: Sinfonie Gmoll von Mozart, zwei Sätze aus dem Septett von Beethoven, Ouverture zu Leonore von Beethoven No. 3 und Ouverture über den Dessauer Marsch von Schneider, Recitativ und Arie aus „Figaro" von Mozart, Arie aus dem „Barbier von Sevilla" von Rossini, „das Veilchen" von Mozart und „Ich muß nun einmal singen" von Taubert, gesungen von Fräulein Louise Wolf, Großherzogl. Hofopernsängerin aus Weimar. Die beiden Arien wurden mit Ausdruck und Gefühl vorgetragen, letztere mit Eleganz und einer Bravour, welche nichts zu wünschen übrig ließ; auch die beiden Lieder sang Fräulein Wolf vorzüglich, das letztere mußte sie auf allgemeines Verlangen wiederholen.

* Musikalische Polizei. Den Drehorgelspielern in Stettin ist von Seiten der Polizei aufgegeben worden, ihre Instrumente von drei zu drei Monaten stimmen zu lassen, und bei Ausübung ihres Gewerbes stets die mit dem Datum der geschehenen Regulirung versehene Bescheinigung bei sich zu führen.

* Paris. Der Violinvirtuos Sainton hat sich mit der Sängerin Miß Dolby verheirathet und das Künstlerpaar befindet sich gegenwärtig in Paris, um am 1. März ein Concert im Louvresaal zu geben. — Das zweite Concert von Mad. Szarvady findet am 25. Febr. statt, die Künstlerin wird das Esdur-Trio von Beethoven Op. 70 vortragen, die Sonate mit Violoncell Op. 58 von Mendelssohn und von Solostücken: Etude und Fantaisie-Impromptu von Chopin, Nuits blanches und Improvisata von Stephen Heller, Etudes symphoniques von Robert Schumann. — Das Théâtre lyrique wird für sein neues Haus den Titel Théâtre municipal de la ville de Paris" annehmen.

* Ueber das erste Concert von Frau Szarvady schreibt die „Indépendance": „Mad. Szarvady hat ihr erstes Concert im Saal Pleyel gegeben, oder vielmehr, sie hat diesen Saal eigentlich erst eröffnet, denn Niemand macht so wie sie die Honneurs, mit so viel Geschmack und Talent. In der That, es ist nicht ein Concert, wenn Mad. Szarvady spielt, es ist wirklich ein musikalischer Abend, eine Unterhaltung während zwei eilender Stunden mit den großen Meistern der Tonkunst. Am Sonnabend interpretirte die Künstlerin Haydn, Beethoven; sie fuhr fort mit jener Propaganda zu Gunsten der ächten Musik, mit der sie schon als junges Mädchen in Paris begonnen hat. Für Mad. Szarvady ist es eine Ehrensache, nur Namen vom besten Klang auf ihr Programm zu setzen. Sie ist die Priesterin unantastbaren Ruhmes, und diese Pietät ist keine Vermessenheit von ihrer Seite; wohl hat sie das Recht vor Allen, die großen Meister zu lieben, in deren Wiedergabe ihr Niemand gleichkommt. Ein „Air" von Rameau und ein „Nocturne" von Chopin waren die Grazie und das Lächeln dieser Soirée, welche im Geist und in der Erinnerung der Anwesenden einen tiefen Eindruck zurückgelassen hat."

* London. Am 21. Febr. findet im Drurylanetheater die erste Aufführung der Oper „Loreley" von Wallace statt. Der Verleger derselben für Deutschland, Herr Julius Schuberth, ist zu diesem Schöpfungsfest hier angekommen und hofft, wie er uns vertraute, mindestens eine halbe „Martha" mit nach Hause zu bringen.

* „Erinnerungen der Schröder-Devrient." In Keil's „Gartenlaube" wird in einigen Wochen der Abdruck der „Erinnerungen aus dem Leben der Schröder-Devrient" beginnen, deren Erscheinen die Künstlerin vor ohngefähr einem Jahre mit dem Herausgeber des genannten Blattes verabredet hat. Als wir damals unseren Lesern Mittheilung hiervon machten, hatte die geniale Frau eines Abends (5. März 1859) im Hause Keil's einem literarischen Kreise Bruchstücke ihrer interessanten Memoiren vorgelesen — wer hätte ahnen können, daß es ihr nicht vergönnt sein würde, deren Veröffentlichung zu erleben. Diese wird nun indeß ganz in ihrem Sinne, nach ihren Aufzeichnungen, Briefen &c. erfolgen — noch einmal wird die große Frau erscheinen, und zwar wie sie es wünschte, wie sie es gewohnt war: vor einem großen Publicum, in der „Gartenlaube" mit ihrer imposanten Auflage von neunzigtausend Exemplaren.

* „Faustina Hasse," der neue musikalische Roman von Elise Polko, ist soeben in zwei Bänden erschienen. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß die talentvolle Schriftstellerin die Schwester des berühmten Reisenden Dr. Ed. Vogel ist, über dessen Schicksal man leider noch immer in Ungewißheit schwebt.

* Das „System der Gesangkunst nach physiologischen Gesetzen von Dr. Schwarz" ist in Preußen vom Unterrichtsminister zur Vertheilung an die Seminarien für geeignet befunden worden.

* Lortzing's Oper „Czaar und Zimmermann" ist jetzt in Paris bei Maho mit französischem Text von Louis Danglas erschienen unter dem Titel: „Pierre le grand à Saardam."

* Novitäten der letzten Woche. Christi Einzug in Jerusalem. Advents-Cantate von F. W. Sering, Op. 32. Clavierauszug. — Drei Quartette für vier Frauenstimmen von Franz Lachner, Op. 108. — Acht Lieder von Hoffmann von Fallersleben, für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von E. Lassen, Op. 1. — Manon, Rondinetto für Pianoforte von Joachim Raff, Op. 75 No. 6. — Große Concert-Etude für Pianoforte von Ign. Moscheles, Op. 126. — Trois Morceaux de Salon pour Violon avec Piano par Jean Becker. — „O cara memoria," Mélodie de Caraffa, Fantaisie et Variations pour Violoncelle avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano par F. Servais, Op. 17.

* Märchenbilder nach einigen der Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm für das Pianoforte von C. van Bruyck, Op. 13. (Wien, Wessely u. Büsing.) Das erste Stück soll das Märchen von dem Wolf und den sieben Geislein, das zweite das vom Dornröschen wiederklingen. Alle Welt weiß, daß man nicht Wölfe und Zicklein und allerlei wirkliche Geschichten durch Musik ausdrücken kann; der Componist weiß das auch und hat wollen nur die gemüthlich-phantastische Laune, die ihm bei der Märchenlectüre kam, in Tönen wiedergeben. Dies hat van Bruyck in sehr sinniger und erfreulicher Weise gethan. Seine Musik hat an und für sich Reiz; erzählt man aber die voran gedruckten kleinen Märchen, dann wird sie noch lebendiger wirken, gleichsam dramatisch angehaucht werden. Die zwei Hefte seien empfohlen.

* Winterspenden. Album für Pianoforte mit Compositionen von S. Lebert, W. Speidel, L. Stark. (Stuttgart, Ebner.) Das Album besteht aus sechs Nummern, deren je zwei von Einem der genannten Componisten sind. Wir vermissen in etlichen die productive Phantasie und den modernen Geschmack, finden aber einen „Saltarello capriccioso" Speidel's von ganz vortrefflicher Art, amusant zu hören und zu spielen, leichthin gegossen, doch temperamentvoll und mit reizenden Contrasten versehen. Da das Stück allein zu haben ist, empfehlen wir es bestens.

* Salon-Walzer und Galopp für das Pianoforte von Wilh. Baumgartner. Op. 14. (Winterthur, Rieter-Biedermann.) Junge Spieler, welche noch nicht an die Schulhoff'schen Compositionen reichen und gleichwohl etwas Salongemäßes lernen möchten, finden an den obigen beiden Stücken das, was sie wünschen; statt der französischen coquetten Pikanterie bietet Baumgartner eine schlichtere deutsche Tanzweise, die aber sehr gefällig und keineswegs ohne Grazie ist.

* Barcarolle. Scène sur le lac de Genève. Morceau élégant pour le Pianoforte par Robert Goldbeck. Op. 27. (Jul. Schuberth u. Co.) Reizende passagenartige Sechzehntel tragen eine graziöse Melodie, wie der sanftwogende See den fahrenden Kahn; es folgt eine etwas erregte Melodie im eleganten Styl und mit hübscher Steigerung, wonach das Ende nach Art des Anfangs folgt. Das Stück hat Geschmack und Effect, ist von populärer doch nobler Haltung und dürfte seines Erfolges beim Vorspielen in Concert und Gesellschaft sicher sein.

* Concordia, ein Characterstück für Pianoforte von August Siemers, Op. 15. (Leipzig, Schuberth u. Co.) Der Titel bezieht sich auf die Vereinigung der beiden Hände im Spiele; sie müssen in der That sehr gute Freunde sein, um dies Stück zusammen, wie Eine Hand, zu spielen. Die Musik ist von ansprechender Art und trägt den Stempel der Etude, als welche man das Stück bestens empfehlen kann.

* Drei Lieder für Männerchor von J. Beschnitt. Op. 8. (Berlin, Bote u. Bock.) Diese Lieder wurden bei dem ersten Pommer'schen Provinzial-Sängerfeste 1857 mit großem Beifall vorgetragen; sie empfehlen sich daher von selbst für ähnliche Gelegenheiten. Die Titel sind: „der Lethetrunk vom Rhein"; „Mein Schifflein"; „Hoffnung." Die Musik ist sehr leicht sangbar, wohlklingend, populär und charactergemäß, nicht im höheren Styl, sondern im anständigen Unterhaltungs-Genre.

* Hubert Ries richtet die Sonaten Beethoven's symphonisch für Orchester ein, die Gdur-Sonate Op. 30 ist soeben im Verlag von Heinrichshofen in Magdeburg in Stimmen erschienen.

## Signalkasten.

Sz. in Paris. Die Fortsetzung der Journalstimmen über R. Wagner kam zu spät für diese Woche, vielleicht haben auch die Leser bereits genug. — Wilbers Buchh. in Amsterdam. Wir werden Ihrem Wunsche entsprechen. — P. in Reichenberg. Dieser „Fehler" läßt sich wohl ertragen! — Sé. in Berlin. Gegenwärtig keine Gelegenheit. Bitten über die Sendung zu verfügen. — Straubinger in Berlin. Paragraph 1: Alle Tage Stiftungsfest. — Red. des Bremer Sonntagsblattes. Sie drucken den ganzen ersten Artikel von Szarvady über Wagner in Paris aus den „Signalen" nach, ohne Angabe der Quelle?!

# Verlag

von

# Joh. André in Offenbach a. M.

## Neue Musikalien 1860 No. 1.

### *Pianoforte mit Begleitung.*

| | Thlr | Ngr |
|---|---|---|
| **Grimm, Ch.**, Erinnerung an Romberg. Andante für Vello. u. Pfte. . | — | 15 |
| **Jansa, L.**, Op. 83. Souvenir à Donizetti 3 pet. Fantaisies p. Violon av. Pfte. No. 1. Lucia. No. 2. Belisar. No. 3. La Fille du Rég. à | — | 15 |
| **Potpourris** für Vello. u. Pfte. No. 17. Freischütz . . . . . . . . | — | 25 |
| **Potpourris** für Violine u. Pfte. No. 41. Postillon. No. 45. Fidelio à | — | 25 |
| Dieselben für Flöte u. Pfte. No. 41. 45. . . . . . . . . . à | — | 25 |

### *Pianoforte zu vier Händen.*

| | Thlr | Ngr |
|---|---|---|
| **Badarzewska, T.**, La Prière d'une Vièrge arr. . . . . . . . . | — | 10 |
| **Cramer, H.**, Potpourris. No. 19. Meyerbeer, Pardon de Ploermel . | 1 | 5 |
| **Hünten, Fr.**, Op. 199. 2 Morceaux, arr. No. 1. Der kleine Rekrut. No. 2. Alpenklänge . . . . . . . . . . . . . . . . . à | — | 13 |
| **Jungmann, Albert**, Op. 117. Heimweh, arrangirt . . . . . . | — | 10 |

### *Pianoforte Solo.*

| | Thlr | Ngr |
|---|---|---|
| **Albert, Ch. d'**, The Siren, Walzer für Pfte. (mit Vignette) . . . | — | 13 |
| **Beethoven, L. van**, Fidelio, Clavier Auszug ohne Text, arr. von H. Cramer . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 4 | — |
| **Brandes, F.**, Wildauer Marsch aus „Versprechen hinter'm Herd" . | — | 5 |
| **Cramer, H.**, Op. 149. 2 Rondeaux airs de Mozart. No. 1. „Dort vergiss" (Figaro.) No. 2. „Das klinget so herrlich" (Zauberflöte) à | — | 13 |
| **Hummel, J. N.**, Op. 49. Caprice (Fdur) . . . . . . . . . | — | 15 |
| **Dasse, Rudolph**, les Adieux, Chanson sans mots . . . . . . | — | 13 |
| **Jungmann, Alb.**, Op. 136. Maurisches Ständchen (Dmoll) . . . | — | 13 |
| **Schmitt, Al.**, Op. 130. No. 2. Rondoletto (Gdur) . . . . . . | — | 10 |
| **Voss, Ch.**, Op. 238. Chansons angl. No. 2. Last Rose . . . . . | — | 15 |
| — — Op. 253. Deux Transcriptions sur Moïse. No. 1. Preghiera . . | — | 15 |
| — — Op. 258. Danse cosaque d'après les Motifs orig. de l'Ukraine . | — | 18 |
| — — Op. 245. No. 5. Die heimliche Liebe, leicht arrangirt . . . . | — | 10 |
| **Wachtmann, Ch.**, Op. 1. La Consolation, Pensée sentimentale . | — | 10 |
| — — Op. 2. Raillerie-Polka . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |

### *Gesang-Musik.*

| | Thlr | Ngr |
|---|---|---|
| **Goltermann, G.**, Op. 32. 6 Gesänge für Mezzo-Sopran (Bariton) m. Pfte. No. 1. Nach und nach. No. 2. Aus einem Liederspiel. No. 3. Ich sehe dich in jeder Blume. No. 4. Aus dem Liebesfrühling. No. 5. Meine Lieder. No. 6. Der Schatz im Herzen. cplt. | — | 23 |

### *Verschiedenes.*

| | Thlr | Ngr |
|---|---|---|
| **Haydn, Jos.**, 30 ausgew. Quartette f. 2 Viol., Alt u. Vllo. No. 24. Fdur | 1 | — |
| **Hering, C.**, Op. 51. Duo-Serenade für 2 Violinen (erste Lage) . | — | 17 |
| **Klotz, C.**, Op. 11. Prakt. Schule für das einfache u. chromat. Horn. Deutscher, engl. und französ. Text . . . . . . . . . . . | 2 | — |
| **Messer, Fr.**, Op. 16. 3 Fugen für die Orgel . . . . . . . . | — | 15 |
| **Portrait** von Dr. L. Spohr, Stahlstich, Musikformat . . . . netto | — | 10 |
| **Seeger, Dr. C.**, Op. 13. Abend-Klänge. Tonstücke über beliebte Themas für Harmonium oder Pfte. Heft III. IV. . . . . . . à | — | 13 |
| — — Der prakt. Organist. Bd. III mit Portr. von Anton André. netto | 1 | 10 |

Seither fehlten und sind wieder vorräthig:

| | Thlr | Ngr |
|---|---|---|
| **Brunner, C. T.**, Op. 96. Der kleine Pianist. 100 Uebungsstücke in fortschreitender Schwierigkeit Liv. 1 (Zinnstich) . . . . . . | — | 15 |

| | Thl. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Herz, H.**, Op. 21. Exercices et Préludes dans tous les tons majeurs et mineurs pour le Piano (Zinnstich) | 1 | 20 |
| **Mozart, W. A.**, Requiem, die 4 Singst. deutscher u. latein. Text, gr. Format, (Typendruck) zusammen | 1 | 10 |
| — — Op. 29. Gr. Sonate (Esdur) f. Pfte. u. Viol. (arr. nach Trio Op. 19) | 1 | 20 |
| — — Op. 70. Douze Duos pour 2 Violons. Liv. III. | 1 | 10 |

# Neue Musikalien

im Verlag von

## *Fritz Schuberth in Hamburg.*

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Abt, Franz**, Vier Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte. Op. 178. | — | 17½ |
| **Asher, J.**, L'Opéra au Piano. Bouquet de Mélodies. (Fantaisies.) | | |
| No. 8. Auber, La Muette de Portici | — | 18 |
| No. 9. Beethoven, die Ruinen von Athen | — | 18 |
| No. 10. Flotow, Martha | — | 18 |
| No. 11. Rossini, Tell | — | 18 |
| — — Feuilleton de l'Opéra: Potpourris p. Piano. | | |
| No. 2. Verdi, La Traviata | — | 12 |
| No. 3. Kreutzer, Das Nachtlager in Granada | — | 12 |
| **Biehl, Alb.**, Drei Stücke für das Pianoforte. Op. 11. | — | 10 |
| — — Mazurka russe et Pastorale p. Piano. Op. 12. | — | 10 |
| — — Polka graciosa pour Piano. Op. 13. | — | 10 |
| **Eschborn, N.**, Fünf Alpenlieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Mit Portrait von Fräul. Nath. Frassini. | 1 | — |
| — — Dasselbe. Ausgabe ohne Portrait | — | 15 |
| — — Du herzig's Dirndl, Du! Duettino für Sopran und Alt mit Pfte. | — | 5 |
| **Graedener, C. G. P.**, Zweites Trio für Piano, Violine u. Violoncello. Op. 35. | 2 | 25 |
| — — Zwei kleine Sonaten (leichteren Styls) f. Klavier u. Violine. Op. 41. 2 Hefte. à 1 Thlr. 10 Sgr. | 2 | 20 |
| **Graue, C. D.**, Ständchen an eine Braut f. Pfte. Op. 6. | — | 10 |
| **Kotschubei, F. W.**, Fürstin, Sagt's ihr. Russisches Lied mit russischem und deutschem Text f. Alt od. Bariton mit Pfte. | — | 5 |
| **Krug, D.**, Der Elfen Nachtgesang. Romant. Tondichtung f. d. Pfte. Op. 90. Zweite Originalausgabe. | — | 25 |
| — — Dasselbe. Op. 90a, erleichterte und gekürzte Ausgabe | — | 15 |
| — — Fleurs mélodiques d'opéras favoris. 12 Morceaux mignons et instructifs pour Piano. Deuxième Série. Op. 123. No. 13–24. à ⅓ Thlr. | 4 | — |
| — — Dieselben einzeln: | | |
| No. 13. Bellini, Somnambula . . 10 Ngr. No. 19. Weber, Oberon | — | 10 |
| No. 14. Beethoven, Fidelio . . 10 „ No. 20 Flotow, Stradella | — | 10 |
| No. 15. Kreutzer, Nachtlager . . 10 „ No. 21 Meyerbeer, Pardon de Ploërmel | — | 10 |
| No. 16. Mozart, Figaro . . 10 „ No. 22. Donizetti, Fille du Régiment | — | 10 |
| No. 17. Donizetti, Lucrezia . . 10 „ No. 23 Auber, Fra Diavolo | — | 10 |
| No. 18. Mozart, Figaro . . 10 „ No. 24. — — la Muette de Portici | — | 10 |
| **Mendel, H.**, Anna Kratz-Polka für Pfte. Op. 4, mit Portrait | — | 10 |
| **Osten, F. von**, Irisches Volkslied. Rêverie irlandaise. Op. 20. | — | 10 |
| — — Sous les étoiles. Sérénade nocturne pour Piano. Op. 22. | — | 10 |
| **Rudolphy, H.**, Trois pensées mélancoliques pour Piano. Nouv. Edition. Op. 4. | — | 10 |
| **Stenglin, V. v.**, Pensez à moi. Sérénade pour Piano. Op. 65. | — | 15 |
| — — Le Chalumeau. Villanelle pour Piano. Op. 67. | — | 10 |
| **Portrait** des Fräul. **Nath. Frassini** | — | 12½ |
| | — | 20 |

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 14. Leipzig, 1. März. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Richard Wagner in Paris.

### IV.

Der Kritiker des Siècle gehört nicht zu den Anbetern Wagner's. Herr H. Chadeuil schreibt: Herr Richard Wagner ist in Paris und giebt Concerte im Saale Ventadour. Diese Concerte erregen eine gewisse Sensation in der musikalischen Welt, denn Herr Wagner ist als Neuerer aufgetreten und seine Adepten haben viel Lärm mit ihm gemacht, indem sie seine Musik die Musik der Zukunft genannt. Der Zukunft, mag sein, antworteten die Gegner, der Gegenwart gewiß nicht. Daher endlose Discussionen, welche Deutschland betäubt haben und deren Echo bis zu uns gedrungen ist. Die Neugierde ist somit sehr rege gewesen. Ist sie befriedigt? Wie immer, wenn es sich um einen sogenannten Neuerer handelt, wird es eine kleine Anzahl von Fanatikern geben, welche Wunder schreien, und Schmäher, welche abscheulich rufen, und eine Menge von Maulaffen, welche dieses oder jenes sagen werden, je nach dem Anstoße, den man ihnen gegeben, eine ungeheure Majorität von Gleichgültigen und einige verständige Menschen, welche die wirklichen Vorzüge des Compositeurs anerkennen und ihm freimüthig seine Mängel vorhalten werden.

Wird man nach den drei Concerten Wagner's in Wirklichkeit den Werth seines Systems kennen? Nein, Wagner hat unter seinen zahlreichen Werken dasjenige ausgesucht, was bei uns Erfolg haben kann. Beim größten Theil davon herrscht die Melodie vor, ist der Rhythmus regelmäßiger, wie die Harmonie weniger barok ist als in den anderen. Die eine Nummer erinnert durch ihre Entfaltung des Crescendo an Verdi und an ge-

wisse seiner Finale, namentlich in „Hernani." Eine andere erinnert durch den melodischen Styl und durch andere Aehnlichkeiten an Rossini's „Moses." Herr Wagner konnte allerdings schlechtere Muster wählen, allein diese Aehnlichkeiten bezeichnen nicht gerade den Neuerer, den seine Fanatiker als den wahrhaftigen Erfinder der wahrhaftigen Musik bezeichnen. Für sie sind Gluck, Spontini, Mozart, Weber, Mendelssohn, Rossini, Meyerbeer, Beethoven einfache Pioniere, welche das Verdienst gehabt haben, den Boden urbar zu machen. Wagner allein war der Ruhm vorbehalten, Meisterwerke darauf aufzupflanzen. Es ist wahr, daß neben diesen Erzeugnissen, die schön sind, gerade weil sie etwas Bekanntem ähnlich sehen, Wagner einige kleine Muster seines Systems gebracht hat, welche nur das Chaos nachahmen. Allein diese kurzen Specimen können den Parisern keine vollständige Vorstellung von der Manier des Compositeurs geben. Wir sind so glücklich gewesen, eine ganze Oper zu hören, und wir gestehen in aller Aufrichtigkeit, daß, wenn das die wahre Musik ist, wir die falsche vorziehen, denn dann ist die falsche die richtige...

. . . Aus alle dem hätte der Leser Unrecht zu schließen, daß Wagner nicht ein Compositeur von großem Talente ist. Er ist es zuweilen gegen seinen eigenen Willen. Und seine Orchestration hat Eclat, Verve und Breite. Er zeichnet sich namentlich darin aus, die Instrumente zu handhaben, sie einzeln sprechen zu lassen und sie dann zu einem ungeheuren Ganzen zu vereinigen. Es entstehen hieraus Aufeinanderfolgen und Paarungen von Klangfarben, deren Wirkung neu und ergreifend ist. Bei dem Orchestrirungstalente, das Wagner besitzt, würde er vielleicht Sinfonien geschrieben haben wie die Meister, aber er zieht es vor, Niemand zu gleichen und die Schule des Kauderwelschen zu gründen, zum voraus sicher, daß die Ohnmächtigen sich ihm anschließen werden.

**Messager des théâtres:** Wagner macht Musik ohne Melodie, ohne Rhythmus, ohne Formeln, er weist alle bisher angewandten Combinationen von sich. Er will blos reine Harmonie, nichts als Harmonie! Er bemüht sich, nichts festzustellen, nichts zu erklären, und wenn zufälligerweise eine kleine Melodie es versucht, aus dieser Masse von Melodien hervorzutreten, so belastet er sie mit so vielen aufeinanderfolgenden Modulationen, daß alles wieder zur gewohnten Unordnung zurückkehrt. Diese Musik ist mystisch abstract und wendet sich an die Sinne, nicht an den Verstand. Man will uns fühlen machen, aber man hält darauf, daß wir nicht verstehen . . . Es ist zu bedauern, daß Wagner nicht Musik machen wollte wie alle Welt. Er würde einen großen Platz in der Kunst einnehmen. Er ist ein tiefer Musiker, ein bemerkenswerther Harmonist; inmitten des Tohu bohu finden sich neue und reizende Combinationen, mächtige und großartige Effecte. Er hatte Beethoven, Mozart und Weber hinter sich, und statt eine Zukunftsmusik zu erfinden, hätte er es versuchen sollen, um ein Jahrhundert zurückzugehen, die neuen Instrumente und die Hülfsmittel der modernen Kunst mit sich nehmen und diesen alten Meistern die Kunst zu gefallen und zu bewegen abfragen müssen. Es verhält sich heutzutage mit der Musik wie mit allen Künsten, die Musik der Zukunft ist die Musik der Vergangenheit.

Galignani's Messenger findet in Wagner's Leistungen nur Mittelmäßigkeit.

Herr Prevost im „ami de la réligion" ist sehr wenig entzückt von der Wagner'schen Musik: „Es ist ein trauriges Schauspiel, sagt er, einen Künstler von dieser Stärke, groß durch den Gedanken, ausgezeichnet durch vollständiges Wissen, sich nicht ohne Geräusch, aber ohne dauernden Ruhm und ohne Zukunft einem Kampfe gegen die Unmöglichkeit zu weihen, und das am Morgen des Lebens, der wie der Morgen des Tages voll Reinheit, Bildern und Harmonien ist. Als ob das Genie, das wirkliche Genie, nach dem Ausspruche eines erlauchten Schriftstellers, nicht aus Erinnerungen zusammengesetzt wäre, als ob die Verneinung der Vergangenheit nicht zu allen Zeiten die Zeugenschaft

eines ohnmächtigen Stolzes gewesen wäre, als ob der ernstliche Fortschritt nicht stets in den von den Jahrhunderten vollbrachten Arbeiten zugleich seine festeste Grundlage und seinen kräftigsten Hebel gefunden haben würde, um neuen unbekannten Regionen zuzustreben! Mit Ausnahme des Marsches mit Chören, den wir schon hervorgehoben haben, sind die anderen in den ersten beiden Concerten Wagner's aufgeführten Compositionen desselben Ursprungs.

## Ovo prognatus eodem.

Man stelle sich eine nicht endenwollende Rede vor, in welcher anspruchsvolle, zuweilen beredte Perioden aufeinanderfolgen, aber ohne fühlbares Band. Diese Rede wird mit hohler, wiederhallender Stimme, mit prachtvollen Geberden vorgetragen, ohne Punkte, Beistriche oder mit einer Interpunktation, ohne Logik, wie durch Zufall gestaltet. So ist die Musik Wagner's. Es ist die Macht der Ohnmacht; der Glanz der Unfruchtbarkeit; die Wissenschaft, die mühsam ihre Künste, ihre Vorführungen, ihre Obscuritäten aufhäuft, um die musikalische Idee, die Melodie, zu ersetzen, d. h. das was nicht ersetzt werden kann."

Herr Franck Marie von der Patrie zählt unter den wenigen Enthusiasten Wagner's, er schreibt: „Es giebt einen Mann in Europa, dessen Name seit 15 Jahren einen ungeheuren Wiederhall hatte. Dieser Mann ist Richard Wagner. In Deutschland, in England, in ganz Belgien wird er als der Fortsetzer von Beethoven und Haydn betrachtet; in Frankreich wird er verurtheilt. Und wie? Noch ehe man ihn gehört hat. Die Bewunderung der andern Völker soll der unsrigen allerdings keine Gewalt anthun; sie legt uns wenigstens große Vorsicht auf, eine ehrfurchtsvolle Umsicht. Wenn das Werk eines Unbekannten mit gewissenhafter Aufmerksamkeit geprüft werden muß, um wie viel mehr jenes eines Meisters, den so viele Länder als ein hervorragendes Genie ausrufen . . . Und dieses Werk ist ungeheuer, es empfiehlt sich zunächst durch einen Character der Erhebung und der Größe, wie sie dem Genie eigenthümlich sind. Wagner bricht nicht mit der Vergangenheit, wie das fälschlich behauptet worden, und in dieser Beziehung verdient er nicht den Namen eines Zukunftsmusikers, den man ihm nur spottweise beigelegt. Sein Verfahren ist das aller Welt, er unterwirft sich denselben Regeln, er gehorcht denselben Gesetzen, er verändert nicht die wesentlichen Bedingungen der Kunst, er gestaltet sie im Sinne seiner Personalität um, wenn er sich isolirt, so geschieht es im Gefühle. Vergeblich würde man einen Vergleich mit Wagner suchen. Sein in die höheren Regionen vertiefter Geist verfolgt daselbst einen göttlichen Traum. Er besingt nicht die Freuden und Schmerzen der Erde, sondern vague Aspirationen, die aus dem Himmel geschöpft scheinen und die uns dahin versetzen, getragen von der religiösen Begeisterung desjenigen, der sich zum Dollmetsch derselben macht. Beethoven in seinen ungeheuren Conceptionen entreißt uns nicht den menschlichen Voreingenommenheiten, er stillt nicht unsere Leiden, er macht sie noch größer durch all die Unruhe, die seine tiefe Seele bewegt, man weint wirkliche Thränen, indem man ihn anhört und sein Schmerz ist ohne Hoffnung. Bei Wagner sind die düstersten Gemälde durch einen sanften Freudenstrahl erleuchtet, der Glaube mildert durch seinen Balsam die bittere Entmuthigung, ein Vorgefühl des Himmels macht die Seele gegen vorübergehende Leiden unempfindlich. Wagner ist der spiritualistischste aller Musiker, die Eingebungen seiner Muse sind ein Hymnus ewiger reiner Liebe . . . Die Gesammtheit des Talentes von Wagner würde eine vague Aehnlichkeit mit Jenen haben, welche die primitiven Zeiten der Kunst hervorgerufen haben. Die byzantinischen Meister malten wie Wagner schreibt.

Herr Wilhem in der Revue Contemporain greift Wagner scharf an.

Herr Scudo in der Revue du deux mondes will noch das vierte Concert abwarten, ehe er sich ausspricht.

Dagegen ist Herr E. Perrin in der Revue Européenne ein Verehrer von Wagner und läßt sich wie folgt vernehmen:

„Die instrumentale Einleitung zu „Tristan und Isolde", einer noch nicht zur Aufführung gelangten Oper, hat weniger gefallen, oder ist weniger verstanden worden. In ihr hört der Gedanke des Tonkünstlers auf, verständlich zu sein und verliert sich in der Abstraction. Aus dieser nebeligen Tiefe, diesen unbestimmten Formen erwartet man fortwährend ein bestimmtes und wohlcharacterisirtes melodisches Motiv hervortreten zu sehen. Vergeblich hascht man nach dem Leitfaden, der aus dem Halbdunkel, in welchem der Componist hartnäckig uns zurückhält, herausführe. Aus dieser leeren Erwartung, diesem zwecklosen Suchen ergiebt sich bald eine Müdigkeit und eine Art Enttäuschung, die uns für einen Augenblick den von seinen Gegnern Wagnern gemachten Vorwurf begreiflich erscheinen läßt.

Wie schnell wurde jedoch dieser Eindruck durch das Anhören einiger Fragmente aus „Lohengrin" verwischt! Welch wundervolles Stück ist die Instrumentaleinleitung des „heil. Graal"! Welche Einheit, welche schöne Einfachheit und unausgesetzte Erhabenheit des Gedankens! Wie gelungen ist jene melodische Phrase, die, gleichsam wie ein himmlischer Chor, aus der Tiefe der Unendlichkeit hervorzudringen scheint, näher kommt, wächst, in hellem Strahle aufblitzt, dann wieder sich entfernt, erlischt und sich verliert, indem sie gleichsam in der Luft die unsichtbaren Spuren eines Gemurmels zurückläßt, dem man noch zuhorcht, wenn es bereits verklungen ist.

Fallen wir aus der Extase des frommen Einsiedlers und der göttlichen Vision des heil. Graals in die Wirklichkeit zurück, so giebt es kaum ein vollständigeres belebteres, farbenreicheres Bild als das Hochzeitsfest und die ganze Introduction des dritten Actes von „Lohengrin." In den mächtigen Accorden seines magischen Orchesters belebt sich vor unseren Augen die stolze Burg der alten Ritterzeit, die langen Galerien mit wehenden Bannern, das Gewühl der Reisigen, der Pagen und der Lehensleute! . . .

Wahrlich, wenn man diese beiden Prachtstücke angehört hat, so ist das Erstaunen über die gegen Wagner vorgebrachte Anklage gerechtfertigt, nicht allein kein Melodist zu sein, sondern sogar die Melodie selber zu läugnen. Der Plan eines jeden Stückes ist weise angelegt und mit großer Bestimmtheit durchgeführt. Die melodische Phrase tritt klar hervor. Sie steht frei da, wird mit ausnehmender Geschicklichkeit und sogar mit einer Zähigkeit behandelt, die man zuweilen selbst als eine übertriebene bezeichnen könnte. Es ist geradezu unmöglich für Jeden, welchen die Leidenschaftlichkeit oder die Parteinahme nicht verblendet, in der Musik R. Wagner's nicht allein das Vorhandensein, sondern den Ueberfluß an Melodie zu verkennen.

. . . . . . . . . . . .

Mag nun die Musik Wagner's mit den allgemein angenommenen Regeln übereinstimmen oder nicht, mag sie mehr oder weniger einiger harmonischen Ketzereien schuldig befunden werden; darum handelt es sich nicht. Diese Musik richtet sich an die erhabensten Empfindungen, sie wirkt mächtig auf die Phantasie, sie wird leicht begriffen, sie schlägt an das Herz der großen Menge. Als solche hat man sie in Deutschland begriffen, als solche haben wir sie vom ersten Tage an bei uns begrüßt.

. . . . . . . . . . . .

Wie alle kräftigen Naturen hat R. Wagner seine Individualität. Er beansprucht seine Musik zu machen, ohne deshalb die der Andern zu läugnen, ohne ein unversöhnliches Schisma in der großen einheitlichen musikalischen Kirche hervorrufen zu wollen. Er ist der Mann nicht, um die goldenen Bildsäulen von Beethoven, Haydn, Mozart und Gluck in Trümmer zu schlagen."

Der Courier du Dimanche bewundert Wagner in anderer Weise:

„In der Sinfonie, wo die Instrumente allein die poetische Idee zu vermitteln haben, fällt es dem Zuhörer oft schwer, auf der idealen Bahn voranzuschreiten, wo in gewissen Augenblicken der leitende Faden ihm entgleitet und selbst das Licht schwächer und unbestimmter wird. Er zaudert, geht irre und bedarf oft zahlreicher Aufführungen, um sich in diesen abenteuerlichen Pfaden zurecht zu finden. In der Oper dagegen, wie sie von den größten Meistern, von Gluck, Mozart, Weber geschaffen ist, scheint es, daß der Componist, trotz der Kühnheit seiner Ideen, es nicht wage, von der Bühne wo die Handlung vor sich geht, sich zu entfernen. Nur mit Zagen dringt er in den Abgrund der Leidenschaften ein, den er mit dem Feuer seines Genies beleuchtet.

Wagner hat versucht Beides zu vereinigen. Seine Oper ist nicht, wie man oft gesagt hat, eine Sinfonie, aber er hat die unermeßlichen sinfonischen Hülfsquellen seiner Vorgänger, vorzüglich dieses fruchtbaren Genies, genannt Beethoven, aufgeboten, um sie mit rein theatralischen Mitteln der Bühne und der Gesangstimmen zu verschmelzen. Auf diese Weise konnte er kühn dem Ideal nachstreben, der Dürftigkeit der gewöhnlichen Mittel nachhelfen und die Stimmen welche der Kampf der Leidenschaften erschöpft, durch das Orchester ersetzen, das er mit seinem Hauche beseelt. Wo man nur immer eine menschliche Leidenschaft zu ergründen versucht: das Unendliche tritt überall und bald, drohend und unerforschlich hervor. Wagner hat gefühlt, daß dieses Element nothwendigerweise in dem eigentlich lyrischen Drama seine Stelle haben müsse, und er hat deshalb von der allmächtigen Sinfonie verlangt, was ihm die gewöhnlichen Mittel des Dramas versagten. So versetzt er häufig die Melodie, die man vergeblich an der gewohnten Stelle, in der Stimme des ersten Sängers, auf den Saiten gewisser bekannter Instrumente sucht, dahin, wo es ihm gutdünkt; er wirft sie bald in die Tiefen des Orchesters, bald in die höchsten Gipfel der Harmonie. Man kann ihr, will man nur zuhören und suchen, nachgehen durch alle Instrumente, durch die menschliche Stimme, durch Saiten- und Blechinstrumente. Ueberall entlehnt sie den geeigneten Ton, die erheischte Stärke, die gewünschte Färbung, immer bestimmt und klar hervortretend in der klangvollen Athmosphäre, in welcher sie sich wiegt.

Wagner ist also weder der Mann der vorgefaßten Meinung, noch der Mann der Schule. Er treibt keinen Eklekticismus; sein Werk ist aus einem Gusse, und die selbst, welche ihm das erfinderische Talent der Details, den Reichthum der Melodie, das Ueberströmen der Idee absprechen, können das Großartige seiner Conceptionen, die Fruchtbarkeit dieses Strebens nicht läugnen.

In der wundervollen Introduction zu „Tristan und Isolde" enthüllt sich Wagner in seiner ganzen Größe. Diese anfangs von den Violoncellen hingeworfene, liebeathmende Phrase kehrt in immer höheren Lagen wieder; sie entwickelt sich, wächst heran; der erste Gedanke ist erschöpft! . . . Von Neuem faßt er ihn auf, zeigt ihn in einem neuen Lichte, belebt ihn durch neue Klänge, die anfangs niedergehaltene Leidenschaft bricht aus, die bis dahin so mäßig verwandten Blechinstrumente durchkreuzen sich mit dem Quatuor und

den übrigen Blasinstrumenten; sie heben nun ihrerseits den ersten Gedanken in scharfen Accorden hervor. Dies ist die größte und vollständigste Entwickelung des ersten Gedankens. Die überschäumende Leidenschaft durchbebt das ganze Orchester; jedes Instrument trägt seine Note und sein Colorit bei zu der unerschöpflichen Tonleiter der menschlichen Triebe, der Zärtlichkeit, der schmachtenden Sehnsucht, der Verzweiflung, der keuschen geistigen Liebe, der verzehrenden Sinneslust. Dann beruhigt sich Alles wieder; die erste Form des Gedankens erscheint tief bewölkt, das Licht schwindet; das Herz erlischt in Pein . . . Da erhebt sich die beruhigende Stimme, da zeigt sich in der Ferne der Thurm des reinen Lichtes. Das gequälte Herz lebt wieder auf; der Kampf zwischen Sinnlichkeit und Geist ist zu Ende. Die herrliche Melodie des Anfangs erklingt von Neuem in himmlischer Ferne; die ohnmächtige irdische Sinnenlust weicht vor der ewigen Liebe.

Das ist diese Introduction, dieses Gedicht, oder, möchte ich beinahe sagen, dieses hohe Lied. Das ganze Werk trägt den Stempel der reinsten christlichen Idee, und diese Idee, welche bei Wagner vorherrscht, ist die der Erlösung und der Belohnung nach der Trübsal der irdischen Leiden und Opfer." —

Nun wird sich der deutsche Leser ein ziemlich vollständiges Bild von dem Verhalten der hiesigen Kritik machen können und es bleibt nur noch übrig in einem letzten Artikel unser eigenes Urtheil zusammenzufassen.

Fr. Szarvady.

---

## Concert zum Besten der Armen in Leipzig

im Saale des Gewandhauses Donnerstag den 23 Februar 1860

**Erster Theil:** Ouverture (Nachklänge von Ossian) von N. W. Gade. „Des Sängers Fluch," Ballade nach Ludw. Uhland bearbeitet von Richard Pohl, für Solostimmen, Chor und Orchester comp. von Rob. Schumann. Nachgelassenes Werk. Zum ersten Mal. Die Soli gesungen von Fräulein Ida Dannemann, Frau Dreyschock, Herrn Ernst Koch aus Cöln, dem Königl. Sächsischen Kammersänger Herrn Anton Mitterwurzer aus Dresden und Herrn Gitt. Die Harfenparthie gespielt von Herrn Tombo, Königl. Kammermusikus aus Dresden. — **Zweiter Theil:** „Die erste Walpurgisnacht," Ballade von Goethe, componirt von Felix Mendelssohn Bartholdy. Die Soli gesungen von Frau Dreyschock, den Herren Koch, Mitterwurzer und Gitt. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie, des Pauliner Sängervereins und des Thomanerchors.

Wie aus dem obigen Programm zu ersehen, hat man einige Anstrengungen gemacht, um das diesjährige Concert zum Besten der Armen anziehend und somit auch in der Einnahme ergiebig zu machen; man hat z. B. auswärtige Künstler herbeigerufen und uns auch ein Opus posthumum Robert Schumann's zum ersten Male vorgeführt. Wenn nun der Zweck einer reichlichen und ergiebigen Einnahme erreicht worden ist, so muß uns das im Interesse der Armen natürlich sehr freuen und wir wollen eben deshalb auch nicht allzu sehr darüber grollen, daß unser Concert-Ergötzen für diesmal und trotz aller gemachten Anstrengungen nur ein mäßiges sein konnte. Die Schuld davon trägt vor allen Dingen die Schumann'sche Composition, welche — bei aller Pietät und Verehrung für den verewigten Meister sei es gesagt — wie ein Alp auf uns drückte und eine verdüsternde Nachwirkung noch in der Art ausübte, daß wir sogar Mendelssohn's prächtige, frische

„Walpurgisnacht" nicht mit voller Seele und freiem Empfinden zu genießen vermochten. In der That, die Schumann'sche Ballade ist eine Hinterlassenschaft traurigster Art, besonders weil sie uns unwillkührlich auf die beklagenswerthe Periode der beginnenden Umnachtung eines der tiefsten und bedeutendsten unserer modernen musikalischen Geister hinweist. Es ist eine unbeschreibliche Oede in der Ballade und auf Tritt und Schritt begegnen Einem musikalische Barbarismen. Dabei muß man indeß doch wieder sagen, daß das Streben nach Characterisirung der Situationen gewahrt ist und daß man oft bedeutsamen und tiefgehenden Intentionen begegnet; aber die Mittel, mit denen dies Alles ins Werk gesetzt wird, sind unschön und es wird das Allerherbste, Verletzendste nicht gescheut, um eine Situation recht drastisch in Töne zu bringen. Man vergleiche nur den Fluch des alten Harfners und die Ballade: „In der hohen Hall' saß König Sifrid." Wo es nun hinwiederum darauf ankommt, Innigkeit oder Empfindung, rein lyrisches Weben und Walten wiederzugeben, wie z. B. in dem Provencalischen Liede und in dem Liede von der „Entsagung," da wird die musikalische Dürre um so empfindlicher, als hier das mehr Aeußerliche der Situation in den Hintergrund tritt und das idealisirende Moment der Musik, das schön Melodische, zart Gegliederte u. s. w. Hauptsache sein muß. Die Aufführung der Ballade war eine leidliche und besonders Herr **Mitterwurzer** machte aus seinem Part (des alten Harfners) so viel, als bei der vollständigen Undankbarkeit der Aufgabe nur immer anging. Herr **Ernst Koch** aus Cöln ist uns nur sehr mittelmäßig vorgekommen; seine Stimme ist ohne Timbre, auch schon etwas passé und die Tonbildung nicht frei vom Gaumigen. Im Vortrag gab er sich Mühe, das ist wahr; aber er vermochte es zu wahrer Passion und Begeisterung nicht zu bringen. Die Damen genügten mäßigen Ansprüchen, noch mäßigeren aber nur Herr Gitt, der als blutdürstiger Wüthrig und König uns ein wenig zu gemüthlich erschien. Chöre und Orchester thaten in guter Weise ihre Schuldigkeit.

Die „Walpurgisnacht" noch als Composition anzupreisen, ist überflüssig; nur ist zu sagen, daß die Wiedergabe derselben eine nicht in allen Theilen gelungene war. Hie und da nämlich fielen kleine Schwankungen und Unebenheiten vor, und dann auch hatte wieder einmal der weibliche Chor nicht seinen beau jour und ließ seine alten Schäden gar zu sehr fühlen.

Die pittoreske Gade'sche Ouverture ging gut.

D. N.

# Romeo et Juliette.

**Sinfonie dramatique avec Choeurs, Solos de Chant et Prologue en Recitatif choral**

composée

**d'après la Tragédie de Shakespeare**

par

## Hector Berlioz.

Op. 17.

**Partition de Piano par Th. Ritter.**

Avec texte français et allemand.

**Winterthour, chez J. Rieter-Biedermann.**

Das größeste Werk Berlioz', über das so viele Debatten geführt worden sind, das die erste wahre „Neuigkeit" nach Beethoven war und das Paganini seiner Zeit bis zu einem Enthusiasmus entflammte, der ihn (den Geizigen) Berlioz ein Cadeau von 25,000 Francs verehren ließ – dieses Werk, von dem eine neue Aera der Instrumentation und das erste entschiedene Heraustreten in eine Welt neuer Ideen und Formen datirt, es ist nun in der Clavierpartitur erschienen, um seinen Weg in das Publicum, vielleicht auch in concertirende Gesangvereine zu machen, denen die französische Orchesterpartitur unbenutzbar bleiben muß. Wir erkennen in Berlioz einen jener äußersten Ausläufer der Beethoven'schen Linie im Sinne der historischen Entwickelung eines bestimmten Ideenganges, welcher die Art des Schaffens bestimmt. Nimmt man nun die Anfänge der musikalischen Menschheit als vom einfachen Liede und Tanze ausgehend an, so findet sich das Fortwachsen des Liedes durch Hymne und Chor hindurch bis zur Oper und zum Oratorium gehend; der Tanz aber geht durch Marsch, Rondo, Sonate bis zur Symphonie fort. Es tritt sodann ein Punkt ein, wo sich Symphonisches und Oratorisches, weltlich und geistlich vermischt (man denke nur an Mendelssohns Symphonie-Cantate und an Fel. David's Symphonie-Oden. Bis hierher zeigt sich eine fortlaufende Linie, deren Endziel sich für jetzt darin bekundet, daß nichts Wesentliches („Neues") mehr darin geschaffen wird. So mündet denn die Linie in ein neues Gebiet: die Oper bleibt nicht mehr ein dramatisches Musikstück, wo der Musiker bisher den Dichter absolut beherrschte und darum der Dichter längst kein Poet mehr war; sondern die wahre Dichtung ist es nun, welche einen gleichartigeren Bund mit der Musik zum Zwecke eines musikalisches Drama's schließen will. Ebenso neigt sich jetzt auch die symphonische Musik zur Poesie hin, indem sie das wörtliche Gedicht entweder nebenher als unterlaufendes Gesangstück nimmt, oder es nur im Sinne der poetischen Idee benutzt und durch diese die Phantasie befruchten und bestimmen läßt. Das Gedicht oder die Idee eines solchen vermag nun auch, sich mit dem Dramatischen zu verbinden – und hier stellt sich uns Berlioz dar, welcher sich, nach vielerlei (bereits früher vorkommenden) Ansätzen von Seiten anderer Componisten, als entschiedener Repräsentant dieser poetisch-musikalisch-dramatischen Musikgattung bethätigt. Sein „Romeo und Julia" machte darum Epoche, weil sich eine neue Idee in genialer Darstellung darin kundgab. Die besondere Art von Musik, welche Berlioz schafft, ist ein Ausfluß idealistischer und materialistischer Phantasie-Extreme, wie sich dies in der Verbindung zeigt, welche einerseits in den hoch-poetischen Grundzügen, andererseits in dem Aufwande der angewendeten starken Mittel sich ausspricht. Aber es durchdringen sich beide Factoren in einer so innigen, noch nicht dagewesenen Weise, daß zu dem Verständnisse der musikalischen Gedanken nicht nur die gedachte poetische Situation, sondern auch sogar die specielle Klangfarbe desjenigen Instrumentes nothwendig ist, für welches jede Melodie oder Nebenstimme ursprünglich gemeint war. Diese Eigenheit geht durch das ganze

Werk Berlioz' in jedem Ton. Kann man eine Beethoven'sche und andere Symphonie auch noch im Arrangement der musikalischen Intention gemäß genau würdigen, so ist dies bei Berlioz nur sehr bedingungsweise der Fall: das Clavier zieht geradezu von der Ideensphäre ab, in die uns der Autor hineinziehen wollte. Aehnliches erlebt man bekanntlich auch an andern Werken, in welchen die Musik in einer andern Kunstgattung aufgeht: so z. B. klingen Recitative ohne Worte am mißlichsten, weil bei ihnen sich die Musik am meisten selbst verläugnet — dennoch aber haben Recitative ihre gute Berechtigung. Ferner ist ein Clavierauszug des letzten Satzes der neunten Symphonie weniger genußvoll, im Gegensatz zum Original, als die andern Sätze; gleichwohl aber übersteigt in der Orchesteraufführung der letzte Satz die ersten drei. Auch Wagner's Opern und die dramatisch anziehendsten Stellen in Meyerbeers Opern, — Lieder wie Schuberts „Doppelgänger" und auch Liszt's symphonische Dichtungen im Clavier-Arrangement sind Belege neben der erwähnten Erscheinung der Berlioz'schen Musik. Hiernach ist nun Berlioz' „Romeo und Julia" im Clavierauszug zu beurtheilen; dieser ist gegen das Original noch nicht ganz das, was eine flüchtige Bleistift-Skizze der schönsten Raphael'schen Madonna gegen das Urbild ist. Wo also in dem Clavierauszuge die Wirkung keine genügende ist, da wolle man an die hier gegebene Auseinandersetzung denken und den Componisten und Arrangeur nicht etwa scheel ansehen; — wo sich aber die Wirkung als günstig erweiset, da denke man, sie sei nur ein Schatten gegen die Idee des Meisters und verehre diesen um so höher. — Nicht weniger zurückhaltend mit der Anerkennung sei man dem Arrangeur Herrn Th. Ritter gegenüber; derselbe hat den Geist und das Geschick bewiesen, ein Berlioz-Clavier-Arrangement innerhalb der Grenzen erreichbarer Technik zu liefern, das alle Ehre verdient. Die Arbeit ist mit seltener Hingebung, mit unendlicher Sorgfalt und mit künstlerischer Gediegenheit ausgeführt. (Wer eine im Klange und in der instrumentalen Wirkung größere Uebertragung einzelner Scenen dieser Musik spielen will, dem bieten sich Liszt's seit längerer Zeit erschienenen Arrangements.) Man erhält in dem Clavierauszuge ein Vorwort von Berlioz und den Text der Gesänge in französischer und deutscher Sprache; die Instrumente sind überall mit dankenswerther Genauigkeit angegeben — man sehe darauf und denke sich ihren Klang zu den Claviertönen, so gut es geht. Die einzelnen Sätze sind hauptsächlich folgende: die „Introduction, Kampf, Tumult und Beilegung desselben durch den Fürsten." (Bloßes Orchesterstück.) Nach mehreren Solo- und Chorstücken, Prolog, Strophen, Scherzetto, folgt die Scene: „Romeo allein, Melancholie, Concert und Ball in der Ferne, Großes Fest bei Capulet." Es folgt die Scene „Capulets Garten in nächtlicher Stille. Die jungen Capulets ziehen, vom Feste heimkehrend, vorüber, Nachklänge der Ballmusik singend." bestehend aus Soli und Chören heiterer Art. „Liebes-Scene" (Instrumentalstück.) „Königin Mab, die Traumfee" (Scherzo für Orchester allein.) „Juliens Leichenzug" (Chor der Capulets mit Orchester.) „Romeo am Grabe Capulets, — Aufrufung, Juliens Erwachen, Freudentaumel und die ersten Wirkungen des Giftes. Todesangst und Verscheiden der Liebenden." Dies Alles ist reine Instrumentalmusik. „Versöhnungsschwur" (Chor mit Orchester.)

Wir weisen schließlich auf einen der ersten Verehrer Berlioz' hin, auf Rob. Schumann und dessen genialen eingehenden Aufsatz über das in Rede stehende Berlioz'sche Werk (enthalten in „Schumann's musikalischen Schriften." Leipzig.) Der Clavierauszug von Romeo und Julia ist jedenfalls eine der dankenswerthesten und wichtigsten Erscheinungen der neuesten Zeit; möge die Aufmerksamkeit aller strebsamen Componisten und der Chorvereine darauf gerichtet werden, um das Werk zu würdigen und es zum Theil oder ganz in Concerten zur Aufführung zu bringen.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Am vergangenen Sonnabend (den 25. Febr.) gab der „Universitäts-Gesangverein der Pauliner" im Saale des Gewandhauses sein diesjähriges Concert und wußte durch seine Leistungen seinen angestammten Ruhm und Ruf zu wahren und zu befestigen. Es wurde mit Leben, Geist und Frische gesungen, der Chorklang war in allen Abstufungen ein schöner, es wankte und wich nichts, und die Feinheit der Schattirung war sorgfältig vorgesehen. Vorgetragen wurde vom Verein Folgendes: 1) Zu Ehren des Vater Arndt, des kürzlich verstorbenen Kämpen für Deutschlands Macht und Größe, die noch immer brennende Frage: „Was ist des Deutschen Vaterland," in der bekannten Composition von Reichardt; 2) zum Gedächtniß Spohr's, als Ehrenmitglied des Vereins, des genannten Meisters „Rastlose Liebe"; 3) Joseph Dürrner's, des ebenfalls als Ehrenmitglied des Vereins im vorigen Jahre zu Edinburg Verstorbenen, allerliebstes „Schneeglöckchen"; 4) Chor aus „Oedipus" von Mendelssohn: „Ach wär' ich, wo bald die Schaar der Feinde sich wenden wird"; 5) Hafislied von Georg Vierling („O welche Treue mein Inn'res hegt"); 6) Ritornell von Schumann: „die Rose stand im Thau"; 7) Bacchuschor aus Mendelssohn's „Antigone." — Mitwirkend in dem Concert waren noch, außer dem Gewandhaus-Orchester, welches unter Rietz's Leitung dessen „Lustspiel-Ouverture" und die Egmont-Ouverture executirte, der Sänger Herr Ernst Koch aus Cöln und Herr Concertmeister David. Herr Koch gefiel uns diesmal fast noch weniger als im Armenconcert; mehr Stimme als dazumal haben wir erstens bei ihm nicht zu entdecken vermocht, und dann ist das Vorwalten des Gaumigen und Nasigen bei den Tönen unterhalb des eingestrichenen f doch ein wenig gar zu störend. Endlich vermochte auch sein Vortrag uns durchaus nicht tiefer zu erregen, wenngleich man nicht sagen kann, daß er gerade etwas vergriffen oder im Ausdrucke verfehlt hätte. Der Ausdruck, wollen wir damit sagen, war wohl da, aber nicht in genügendem Maße; und beim Gesang ist es nun einmal so: — wenig Ausdruck ist schlimmer als gar keiner. Herr Koch sang folgende Lieder: „Gute Nacht," „Erstarrung," „Frühlingstraum" von Schubert (aus der „Winterreise"), „Ich grolle nicht," „Wanderlied" von Schumann und eins der „Schottischen Lieder", von Beethoven bearbeitet. Herr Concertmeister David spielte mit Glanz und Geschmack seine brillante „schottische Fantasie."

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik. Freitag den 24. Februar: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Dmoll (Cah. XIV, No. 2 der Peters'schen Ausgabe.) — Serenade für vier Violoncelles von Graf Louis von Stainlein, Op. 12, Ddur. (Im Beisein des Componisten.) — Sonate für zwei Pianoforte zu acht Händen von Friedrich Baumfelder, Fmoll. (Manuscript.) — Zwei Lieder für Sopran mit Begleitung von Pianoforte und Violoncelle von Friedrich Grützmacher. (Manuscript. Unter Mitwirkung des Componisten.) — Fünftes Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Ferdinand David, Op. 35, Dmoll, Erster Satz. — Als Gast anwesend: Herr Ernst Koch, Concertsänger aus Cöln.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 25. Febr. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, höre mein Gebet," von Hauptmann. „Da Israel aus Egypten zog," von Richter.

Herr Hirschbach ließ am Sonntag im Saale der Buchhändlerbörse abermals mehrere seiner Compositionen unter Leitung des Herrn von Bernuth aufführen. Zur Aufführung kamen zwei Ouverturen, ein Quintett für Streichinstrumente und eine Sinfonie. Das Quintett wurde von den Zuhörern mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Zum Besten der Theaterpensionsanstalt wird als erste diesjährige Vorstellung am 3. März Nicolai's Oper „die lustigen Weiber" zur Aufführung kommen. Frau Bürde-Ney hat die Freundlichkeit darin als Frau Fluth, bekanntlich eine ihrer Glanzrollen, aufzutreten.

Oper im Monat Februar: 1. und 5. Febr. Don Juan, von Mozart. — 8. Febr. Der Templer und die Jüdin, von H. Marschner. — 11. und 26. Febr. Fidelio, von Beethoven. — 18. Febr. Die Nachtwandlerin, von Bellini (Amine, Fräulein Eicke als Gastrolle.) — 21. Febr. Der Postillon von Lonjumeau, von Adam. Im Ganzen 5 Opern in 7 Vorstellungen.

* Berlin. Fräulein Marie Mösner verabschiedete sich in einem zahlreich besuchten Concert, welches sie am 21. Febr. im Saale der Singacademie veranstaltete, vom hiesigen Publicum, das ihren Namen in dankbarer Erinnerung bewahren wird. Eine Reihe glänzender Salonpiecen gaben ihr vielseitige Gelegenheit, die Kraft und den Wohlklang des Tones, die unfehlbare Bravour und die lebendige Characteristik im Ausdruck zu vollster Geltung zu bringen. Von großem Interesse war eine Sonate von Spohr für Harfe und Violine, zu deren Vortrag sich Herr Concertmeister Ries mit der Künstlerin verband. Fräulein Mösner wurde mit Beifall überschüttet und vielfach hervorgerufen. – Alexander Dreyschock's viertes Concert fand am 24. Febr. im Saale der Singacademie zum Besten der Nationalstiftung „des Volksdanks für Preußens Krieger" statt; der gefeierte Künstler concertirte auch diesmal vor einem überfüllten Saale und unter enthusiastischem Beifall. Das Cmoll-Concert von Beethoven und das Weber'sche Concertstück spielte Dreyschock mit allem Glanz der Vollendung und Meisterschaft. Von seinen eigenen Compositionen war es diesmal das anmuthige Stück „la Fontaine" Op. 96, welches die meisten Sympathien erregte; zum dritten Mal trug der Künstler an diesem Abend auf Verlangen seine Variationen für die linke Hand allein vor. Seine Leistungen werden lange Zeit unvergessen bleiben.

* Cassel. Das am 19. Febr. stattgehabte vierte Abonnementconcert bot uns abermals manches Neue und Interessante in vorzüglicher Ausführung. Den bedeutendsten Erfolg erzielten die ausgezeichneten Violinproductionen des großherzoglich badischen Concertmeisters Herrn Jean Becker aus Mannheim. Wohl Wenigen ist es bis jetzt in dem Grade, wie diesem Künstler gelungen, sich zugleich die Vorzüge der deutschen und französischen Schule anzueignen und so einnehmend hervortreten zu lassen, wie er es vornehmlich bei dem Vortrag des Mendelssohn'schen Concertes gethan. In jedem Satze dieses geistvollen und brillanten Tonstückes offenbarte Herr Becker vollendete Technik und fein nüancirten, oft sehr lebhaft anregenden Ausdruck. Den Ton selbst wußte er mannichfach zu modificiren und entwickelte namentlich im Piano eine Klarheit und Feinheit des Ausdrucks, wie wir selten gehört. Zeigte er schon in den brillanten Passagen der Mendelssohn'schen Composition eine bedeutende Bravour, so steigerte sich dieselbe noch mehr im Rondo des Lutins von Bazzini und in den Variationen über das Lied „Nel cor più non mi sento von Paganini; nur schadete in dem letzteren Stücke, bei dessen ungewöhnlicher Länge, die Wiederkehr gleichartiger Effecte dem Totaleindruck. Daß Herr Becker sich durch jeden seiner Vorträge enthusiastischen Beifall und Hervorruf erwarb, versteht sich von selbst. Nächstdem waren Gade's Ouverture „Im Hochland" und Schumann's Bdur-Sinfonie die interessantesten Productionen dieses Concerts. Eine Cantate „die Macht des Gesanges" für Männerchor mit Orchesterbegleitung von C. Schuppert bot manches Ansprechende, nur deckte darin die Instrumentation bisweilen den Chor zu auffallend. Mendelssohn's „Festgesang an die Künstler" war eine willkommene Gabe. Von Gesangvorträgen hörten wir außerdem die bekannten Lieder „Sei mir gegrüßt" und „die Forelle" von Fr. Schubert, um deren gute Ausführung Herr Hochheimer bemüht war.

* In Dresden ist die alte Oper von Dittersdorf: „die rothe Kappe", neu einstudirt wieder gegeben worden. Die Musik ist voll Gesundheit und Lebenskraft und wirkte heiter anregend.

* In Offenbach wurde am 18. Februar von dem dortigen Oratorienverein Haydn's „Schöpfung" aufgeführt. Die Partie des Gabriel hatte Fräulein Amendt aus Rüsselsheim übernommen, deren Stimme aber nicht sorgfältig genug ausgebildet ist und zu wenig sympathischen Klang hat, um einen wohlthuenden Eindruck hervorbringen zu können. Den Uriel sang Herr Meyer aus Offenbach, ein durch eine weiche Tenorstimme und schönen Vortrag sich auszeichnender Dilettant. Raphael war durch den vortheilhaft bekannten Oratoriensänger Herrn Hill Malambert aus Frankfurt repräsentirt. Im Besitz einer klangvollen, gut geschulten Baßstimme, sind seine Vorträge voll Schwung und Feuer und zeugen von tiefem Verständniß. Die gut besetzten Chöre gingen vortrefflich. Schwankungen, die sich mitunter im Orchester kundgaben, dürften ungenügender Einübung und der unsichern Leitung des Dirigenten, Herrn Rentner Fuchs, zuzuschreiben sein. Daß alle Räume der großen Kirche dicht mit Zuhörern besetzt waren, gab einen Beweis von dem lebhaften Interesse der Bewohner Offenbachs für classische Tonwerke.

* In Bonn wird am 3 März das Oratorium „Elias" von Mendelssohn unter Mitwirkung von Stockhausen zur Aufführung kommen.

* Herr Theaterdirector Behr verläßt im Herbst Rostock, um gemeinschaftlich mit Herrn Ritter das Theater in Bremen zu übernehmen.

* In Wien geht man mit der Idee um, ein den Pariser „**Bouffes**“ ganz ähnliches Unternehmen zu etabliren, die Concession zum Bau eines niedlichen Salontheaters ist zwar noch nicht ertheilt, wird aber erwartet. Man hat sich mit Herrn Offenbach dahin geeinigt, daß alle seine auf seinem Theater in Paris zur Aufführung kommenden Operetten gleich nach dem Erscheinen an die Unternehmer der „**Bouffes**“ in Wien gelangen, so daß sie fast gleichzeitig in beiden Städten zur Aufführung kommen. Die Vorstellungen werden in französischer Sprache mit Pariser Vaudevillisten gegeben. Der Raum des Auditoriums wird für 5--600 Menschen fixirt. Man beabsichtigt schon im kommenden November zu beginnen und alljährlich nur die sechs Wintermonate hindurch zu spielen.

* Frau Clara Schumann ist in Wien angekommen und giebt dort drei Abonnementconcerte, am 1., 8. und 15. März Abends im Musikvereinssaale.

* Paris. Im Concert der jungen Zöglinge des Conservatoriums hat sich Herr Kömpel aus Hannover zum ersten Male hier öffentlich hören lassen. Sein Vortrag der Gesangsscene von Spohr hat ihm einen wahren Triumph bereitet. In demselben Concerte wurde auch Schumann's **Bdur** Sinfonie auf eine bedauerliche Weise verarbeitet. — Gounod's neue Oper „Philemon und Baucis“ scheint trotz einiger Längen sehr zu gefallen. — Am 23. Febr. fand im **Palais Royal** ein glänzendes Banket zu Ehren der englischen und französischen Presse statt. Die Herren Delaporte, Director, und Vaudin, **Rédacteur en Chef** des „Orphéon,“ hatten dasselbe aus Anlaß der Monstreconcerte, welche unter ihrer Leitung 3000 französische Sänger nächsten Monat Juni in London geben sollen, veranstaltet. Die Elite der englischen und französischen Journalisten von Paris wohnte dem Feste bei.

* Man schreibt uns aus London, Mitte Februar: Mit dem Beginn der Saison wird es auch wieder lebendiger in der Musikwelt und bald kommen die Zugvögel, die Virtuosen aus allen Weltgegenden, um sich in London Geld oder Ruhm, am liebsten beides, zu holen. Den Reigen der größeren Concerte eröffnete der hier stabile Musikdirector Manns mit seinem vortrefflich eingespielten Orchester, das sehr viele deutsche Musiker unter sich zählt, während in den Opernorchestern nur sehr wenig Deutsche zu finden sind. Die Wahl der Gesangspiecen überläßt Herr Manns den Sängern, welche in diesem Concerte Arien aus „Dinorah“ und „**la Gazza ladra**“ vortrugen; die Orchesterstücke wählt Herr Manns, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, neben einigen Compositionen der verstorbenen großen Meister, auch stets einige Tondichtungen der bedeutendsten lebenden Componisten dem Publicum vorzuführen. Wir hörten diesmal Beethovens siebente Sinfonie, eine Lieblingscomposition der Engländer; eine werthvolle Ouverture von Ferdinand Ries, hier noch ziemlich unbekannt; Piersons Ouverture zu Goethe's „Faust“ zweiter Theil. Dieses für das Londoner Publicum noch unbekannte Werk — da die Musik zu Piersons „Faust“ bisher nur bei dem großen Musikfest in Norwich und theilweise nur in kleineren Städten Englands aufgeführt worden war — wurde mit der größten Aufmerksamkeit angehört. Obschon nun dieses Tongemälde, offenbar der Prolog zu der Dichtung, ein völlig abgerundetes Ganze ist, das jeder Musikkenner schon beim ersten Anhören würdigen wird, war es doch namentlich die zweite Hälfte und der schwungvolle, strahlende Schluß, welcher das ganze Publicum electrisirte. Der **Marche triomphale d'Isly**, instrumentirt von Berlioz, wurde ebenfalls vom zahlreichen Publicum beifällig aufgenommen. Erwähnen müssen wir noch, daß Fräulein Maria Wieck das Gmoll-Concert von Mendelssohn sehr elegant und sauber vortrug. Ueber die neue Oper von Vincent Wallace, „Lurline“, berichte ich Ihnen nächstens. Wallace ist für England, was Flotow für Deutschland ist, er ist keineswegs ohne Talent, seine Musik fällt angenehm ins Ohr, entbehrt aber der Poesie und Tiefe.

* Novitäten der letzten Woche. Ein Liederheft vom Rhein von Carl Siebel am Pianoforte zu singen, componirt von Heinrich Marschner. Op. 186. — Vier Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte von F. Abt. Op. 178. — Fünf Clavierstücke von Carl Wettig. Op. 18. — **Sérénade No. 5 et 6 pour Piano par Th. Gouvy, Op. 7 et 10. — Duo concertant pour 2 Pianos par C. E. Stephens, Op. 4**

* Die irdischen Ueberreste der verewigten Frau Schröder-Devrient sind von Coburg nach Dresden übergeführt und dort auf dem sogenannten weiten Kirchhofe in aller Stille am 23. Febr. Nachmittags der letzten Ruhestätte übergeben worden. Nur die nächsten Freunde folgten dem Sarge.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15. Leipzig, 8. März. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die italienische Oper.

Fürchten Sie nicht, lieber Freund und Beherrscher der Signale, wenn Sie diese Ueberschrift lesen, daß ich die Erlaubniß, mich unter Ihre Mitarbeiter rechnen zu dürfen, dazu mißbrauchen werde, Ihre Leser mit einer Untersuchung der bei uns in Berlin gastirenden Gesellschaft und ihrer Leistungen zu behelligen. Ich bezwecke nichts weiter, als gleichsam in Form eines Epiloges zum Carneval, nur das Verhalten meiner hochverehrten Mitbürger zur italienischen Oper, die Folgen, welche dieselbe schon jetzt gehabt hat, und einige damit verwandte Dinge, mit Heiterkeit, aber ohne alle Bosheit, niederzuschreiben. Es ist aber nothwendig, daß dieses in einer gemüthlichen musikalischen Zeitung geschieht, wo der Stoff jedes Jahres beisammen bleibt, damit die Geschichtsforscher der Zukunft die einzelnen Artikel als Quellen benutzen und dereinst die Geschichte der großen Umwälzungen im Geschmack der gebildeten Völker zum Besten ihrer Zeitgenossen in würdigerer Form schreiben können.

Es wäre eine himmelschreiende Undankbarkeit und ein ganz unpatriotisches Verfahren, Angesichts der Italiener Richard Wagner Bitterkeiten zu sagen, denn wir sind ihm in den letzten Jahren der musikalischen Hungersnoth für zwei Opern verpflichtet, die noch immer das Haus gefüllt und das Publicum ergötzt haben, allein es wäre auch eine übergroße Zärtlichkeit gegen den Componisten des „Lohengrin," wollten wir die Bemerkung unterdrücken, daß die Berliner namentlich durch letztere Oper wieder empfänglicher für den Zauber der italienischen Oper geworden sind. Wie die extremen Parteien in der Politik einander in die Hände zu arbeiten pflegen, so auch in der Kunst. Nachdem der Nestor der Berliner Kritik, L. Rellstab, länger als ein Menschenalter hindurch

die italienische Oper als einen Ausbund künstlerischen Leichtsinns verdammt hatte, trat Wagner, von einem entgegengesetzten System aus, selbstschöpferisch gegen sie auf; der letzte Tag des musikalischen Italiens schien angebrochen zu sein. Zudem waren die virtuosen Kräfte unserer deutschen Oper so gesunken, daß jeder musikalische Mensch froh war, wenn man hiesigen Ortes sein Gehör nicht mit Rossini, Bellini und Donizetti behelligte. Aber jener geheimnißvolle Drang, der die Deutschen von jeher über die Alpen zu den Wundern Italiens getrieben hat, jene begreifliche Sehnsucht nach Licht und Wärme, waltet auch in der Musik, und läßt sich weder durch einseitige Kritik, noch dito Production lange unterdrücken. Wenn der deutsche Mensch sich aber nicht selbst auf den Weg machen kann, will er wenigstens seine Apfelsine und süße Opernmelodie aus den Händen eines speculativen Importeurs erhalten.

Die Sehnsucht nach den musikalischen Früchten Hesperiens mußte im Stillen sehr hoch gestiegen sein, wenn man nach dem Empfange der Gesellschaft schließen darf. Gleich nach der ersten Vorstellung des „Barbiers von Sevilla" brach im Publicum ein hitziges Fieber aus, das ungeachtet einiger kalten Uebergießungen durch die Kritik (siehe: „Don Pasquale") noch immer anhält, und selbst in weiteren Kreisen um sich greift, so daß jetzt selbst Stadtgerichtsräthe, Professoren der Mathematik, Vorsteher von Pensionsanstalten, Chirurgen und Zahnärzte, also Personen, welche niemals im Verdachte krankhafter Schwärmerei für fiorirten Gesang gestanden haben, im Parquet und ersten Range, mit rasendem Händeklatschen beschäftigt, gesehen werden.

Greifen wir gleich den höchsten Grad des Leidens heraus. Der Schwärmer pflegt in den meisten Fällen in den besten Mannesjahren zu stehen und einer Gesandtschaft oder einem reichen Banquierhause Deutschlands anzugehören. Er ist im Besitz eines reservirten Platzes in einer Proscenlumloge, und zahlt nicht allein mit Gleichmuth allabendlich dafür zwei Thaler, sondern trägt auch mit leichtem Sinn alle weiteren Ausgaben, zu welchen die Begeisterung für singende Damen einen ältlichen Jüngling zu verleiten pflegt. Er nimmt etwas vom Ritter Toggenburg in der Schiller'schen Ballade an, speist täglich im Hotel de Hamburg, wo die Italiener wohnen, und blickt schwermüthig auf die wunderbaren weiblichen Wesen, die Abends sein Gemüth in eine solche Aufregung singen und trillern. Alles setzt ihn an den Mitgliedern der Gesellschaft in Erstaunen, namentlich der Appetit der Herren, wenn es Stangenspargel giebt, der gesammte Vorrath zum Schrecken des Wirthes in ihrem Kreise verschwindet und die übrigen Tischgäste nichts erhalten. Dann staunt er wieder über ihre schöne Mäßigkeit im Trinken, vergleicht diese mit dem Durst ihm befreundeter deutscher Sänger, die er nicht selten bei sich sieht, und findet unter vaterländischem Schmerzgefühl die Italiener „billiger."

Ein theurer Posten ist für ihn das Blumenbouquet. Ohne ein solches erscheint er niemals in der Oper. Bald sendet er es der Sängerin des Abends in ihre Garderobe, bald wirft er es mit einem kühnen Schwunge auf die Bühne, und trotzt entschlossen den zornigen Blicken seiner zahlreichen Rivalen, deren Herzen zwar von der gleichen Begeisterung, deren Börsen aber nicht von dem gleichen Monetenvorrath anschwellen. Er trägt ein gesticktes Hemde, schwarzen Frack und blendend weiße Handschuhe. Wird doch der Parvenü, der Mensch, der nur Begeisterung für die Oper heuchelt, sofort an abgetragenen weißen Handschuhen erkannt. Der Impresario Lorini, ein eleganter Cavalier, nach dem die Berliner Damen schmachten, ist sein Freund und häufiger Gast.

Junge und alte Gentlemen, die nicht über Pferde und Wagen, kostbare Garderoben, Dienerschaft und Geld disponiren, machen sich die Schwärmerei bequemer. Zwar verzichten sie nicht ganz auf ihre Muttersprache, allein sie durchsetzen sie mit vielen Wörtern und Phrasen, die sie theils aus den Textbüchern, theils aus auffallenden Stellen der

Opern gelernt haben. Der sparsame Enthusiast sagt in der diesjährigen Saison bei seinem Eintritt in das Parquet zu den ihm aufstoßenden Freunden nicht wie sonst: Guten Abend! sondern „buona sera." Im Gedränge beim nach Hause Gehen stößt er langsamen Leuten mit den Ellenbogen in die Rippen und ruft unwillig: „avanti, avanti!" In heitren Momenten versteigt er sich selbst bis zum Gesange. Man findet nicht selten in Conditoreien bei einer Tasse Caraokaffee in Winkeln unbekannte Gestalten, welche plötzlich irgend eine musikalische Phrase, die sich ihnen fest eingeprägt hat, mit lauter heulender Stimme ausstoßen, dann lebhaft erröthen, ihre Tasse austrinken und rasch verschwinden. Auch auf den Straßen begegnet man in den Mittagstunden häufig modischen Herren, die mit ihren Rohrstöckchen herumfuchteln und dazu irgend etwas aus dem „Rigoletto" singen, z. B. „la donna e mobile!"

Einen sehr traurigen Anblick gewährt der Herr, „der noch nicht die italienische Oper gehört hat." An den Wänden der Häuser entlang sucht er niedergeschlagen seinen Weg, er vermeidet die Blicke der andern Menschen, denn er fürchtet, unwiederbringlich ihre Achtung verloren zu haben. In elegante Gesellschaften begiebt er sich gar nicht mehr, da er seinen Character für vollständig discreditirt hält. Die Abende bringt er, gleich einem Gebrandmarkten, in stillgelegenen Restaurationen zu, und springt wie rasend auf, wenn er selbst hier durch eine Wendung im Gespräch an die für ihn so unselige Oper erinnert wird.

Minder sensibel ist der Herr, der nur in den Vorstellungen gesehen sein will. Auf einen sehr bemerkbaren Platz abonnirt, sitzt er mit einem ungeheuren Operngucker auf der Lauer und ist der Schrecken der ganzen Umgebung. Unmusikalisch wie ein Hund, bellt und heult er seinen Beifall in die zartesten gebundenen Passagen, und verdirbt den ihm nahe sitzenden Dilettanten die meisten Arien. Bei jedem Dacapo-Ruf ist er betheiligt, er schreit hinter Herren und Damen, hinter einzelnen und mehreren Künstlern, gleichmäßig „Bravo!" „Bravissimo!" nimmt es aber nicht sonderlich übel, wenn die Nachbarn in den Zwischenacten zu seiner Unverschämtheit anzügliche Glossen machen.

Die Damen dieser Classe, eigentlich die Mehrzahl des weiblichen Publicums, suchen sich durch gewählte Toilette auszuzeichnen. Die italienische Oper ist daher nicht allein für alle unsere vorgeschrittenen Gesangschüler, sondern auch für alle Modistengehülfen die eigentliche Universität. Im Proscenium und ersten Range kommt das Neueste vom Pariser Markte regelmäßig zum Vorschein. Der glänzendste und abenteuerlichste Kopfputz, die wunderlichsten Frisuren, die am tiefsten ausgeschnittenen Kleider, die gewagtesten Zusammenstellungen von Farben und Stoffen werden hier angestaunt. Wenige Schritte von der eleganten Gemahlin eines Gesandten oder Fürsten aus dem Herrenhause, sitzt eine Modedame, deren Gemahl erst an der Börse zu den Mitteln gekommen ist, sein braves Weib mit schweren Seidenstoffen und Spitzen zu decoriren.

Während der Vorstellung vergraben die meisten Zuschauer ihre Gesichter in die Textbücher; das treffliche Spiel der Hauptacteure scheint ihnen vollkommen gleichgültig zu sein. Selbst im „Barbier von Sevilla" werden Textbücher in starken Auflagen abgesetzt, woraus sich wohl ein Schluß auf die Stufe der musikalischen Bildung dieses Publicums wagen läßt.

Für die Sängerinnen der königl. Oper ist die Atmosphäre der italienischen Oper anscheinend sehr ungesund. Sie werden gemeinhin vor dem Schluß der zweiten Acte unwohl und müssen in einem Anfall von Migräne von ihren Angehörigen nach Hause geleitet werden. Am Tage darauf pflegen sie als „heiser" auf dem Zettel zu stehen.

Unser Hof hat die Gesellschaft unter seinen besonderen Schutz genommen. Prinz Karl ist ein wahrer Stammgast derselben, und der Prinz-Regent hört, im Falle er durch Geschäfte verhindert wird, ein neues Werk nach und nach an zwei Abenden.

Nur der Prinz Friedrich Wilhelm scheint mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Victoria ein wenig Opposition zu Gunsten der deutschen Oper und des Herrn von Hülsen, unseres tiefgebeugten General-Intendanten, zu machen. Er wird nur selten bei den Italienern gesehen und hat letzthin in seinem Palais eine große Abendunterhaltung nur mit Hülfe der Berliner Sänger gegeben, während der Prinz-Regent im Laufe des Carnevals die Damen Artot und de Ruda, die Herren Carrion, Frizzi und delle Sedie nicht weniger als fünfmal in seinen Soiréen hat singen lassen. Es ist im Ganzen ein Taumel der Reaction nach einer Menge harter und unliebsamer Musik, der Berlin unaufhaltsam in die specifische Melodie treibt. Zur rechten Zeit wird es nicht an Ausschreitungen nach der andern Seite fehlen.

E. Kossak.

## Wiener Skizzen.

Frau Clara Schumann hat ihren diesjährigen Wiener Concert-Cyclus eröffnet, und als ein guter Gradmesser für das Interesse, welches die Künstlerin erregt, mag es gelten, daß schon am zweiten Tage nach Ankündigung ihres Vorhabens, in Wien zu concertiren, sämmtliche Sitze ausverkauft waren. Drei Factoren trugen zur Beliebtheit der Frau Schumann wesentlich bei. Einmal ist sie eine Virtuosin vom reinsten Wasser, tüchtig in jeder Hinsicht, ohne Koketterie im Spiel, voll Bravour und doch stets klar, dann hegt sie so viel Achtung vor der wahren Kunst, daß sie sich bei der Auswahl ihrer Concert-Piecen nie einer Geschmacklosigkeit oder auch nur einer Concession an die Flachheit schuldig macht, und endlich wirkt Schumanns Name gegenwärtig in Wien wahre Wunder. In R. Schumanns Dmoll-Trio, mit welchem die Künstlerin das Concert eröffnete, wurde sie von den Herren Hellmesberger und Röver sehr wirksam unterstützt. Leider spielte sie manches in einem Tempo, das alle Arabesken durch seine Raschheit verschlang. In einem so rasenden Flug geht ein guter Theil des Effects verloren, weil zu viel Tonbeiwerk ungehört vorübergleitet. Der zweite Satz dieses Trio's ist offenbar das gelungenste der ganzen Komposition und namentlich in rhythmischer Beziehung sehr bedeutend. Schumann spielt hier wahrhaft mit der rhythmischen Fessel, er zeigt ihren Glanz, um sie mit der größten Leichtigkeit abzustreifen, zu wechseln und sich dann wieder ihr fest anzuschmiegen.

Auf das Trio folgte Beethovens Cdur-Sonate (Op. 53). Man wird dieselbe kaum schöner spielen hören, als von Frau Schumann. Ihre Technik wetteifert mit der Auffassung, es ist ein Schwung, ein Glanz in diesem Spiel und eine Durchsichtigkeit der Intention, die im Verein die schönste einheitliche Wirkung erzielen.

Am interessantesten fanden wir jedoch die Schluß-Piece -- R. Schumann's Carneval (Scenes mignonnes). Man weiß wirklich nicht, wem man in dieser reizenden Arbeit den Vorzug zuerkennen soll, ob der Feinheit des Humors, dem gemüthlichen Pathos, der köstlichen Rhythmik, oder den zierlichen melodischen und harmonischen Wendungen. Wie keck und anmuthig folgen die Arlequins-Sprünge auf das täppische Herumschieben Pierrots! Dann diese nur leicht angedeuteten Walzer-Ideen, die den Zuhörer so treuherzig einladen, sich in ihnen zu wiegen, um ihn dann schadenfroh sitzen zu lassen, die sich in einander schlingenden harmonischen Gänge, welche an die verschiedensten Tonarten nur anstreifen, ohne dem nach Ruhe sich sehnenden Zuhörer den Gefallen zu thun, sich einmal solid und häuslich niederzulassen, endlich der brillante Marsch der Davidsbündler

gegen die Philister — wir wissen wirklich keine Arbeit Schumann's, in welcher er seinem Ziel näher gekommen wäre. Schade, daß nur ein Virtuos den Carneval genießbar spielen kann! Seine technischen Schwierigkeiten sind mitunter haarsträubender Natur. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, wie glatt und fest dieses widerspenstige Notenpacket unter Frau Schumann's Meisterhand wurde.

Fräulein Krauß vom Hofopertheater hatte der Frau Schumann die Gefälligkeit gethan, als ausfüllende Gesangskünstlerin während der Ruhemomente der Concertgeberin dem Publico mit Liedern das Leben zu verschönen. Fräulein Krauß hat eine hübsche Stimme und wird wohl auch einmal eine gute Liedersängerin werden, wenn sie nämlich ganz anders singt und ausspricht, als bei der gerade erwähnten Gelegenheit. Sie löste das Problem, wie man dem „Frühlings-Glauben" von Schubert und Schumann's „Durch den Garten, durch die Lüfte" jeden Effect wegsingen kann. Gänzlicher Mangel an Auffassung bildet mit undeutlicher Aussprache eine Gruppe reizender Naivetät.

Das dritte Gesellschaftsconcert unter Herbeck's Leitung war vorwiegend demonstrativer Natur, wozu Liszt's Prometheus-Sinfonie den Anlaß gab. Diese breitspurig auftretende Composition zeigt Einzelnheiten, meistens raffinirte harmonische Combinationen, von unläugbarer Bedeutung, auch wohnt ihr das Streben, Tüchtiges hervorzubringen, das Gewöhnliche zu meiden, sichtlich inne; aber das Alles scheitert an einem bittern Mangel an Erfindung, an einer Ideenarmuth, der gegenüber selbst der beste Wille und ein gründliches Wissen machtlos werden. Es ist ein ewiges Wollen und Nicht-Können, ein häufiges Anlauf-Nehmen und Zurücksinken in das Unbedeutende oder Ungenießbare, ein Quälen und resultatloses Ringen, das auf die Länge der Zeit geradezu peinlich wird. Eine kleine Anzahl schien nicht abgeneigt, den Prometheus auf die Schultern zu nehmen und mit raschem Beifall durch die Klippen des Daseins durchzutragen; aber durch dieses hastige Applaudiren wurde gerade das Gegentheil erzielt. Ein großer Theil des Publicums schien zu glauben, man wolle ihm den Prometheus mit Gewalt als etwas Großes aufnöthigen. Die Folge davon war ein demonstrativer Protest, d. h. man ließ Liszt's Prometheus förmlich mit Pomp durchfallen, und als darauf Mozart's Gmoll-Sinfonie begann, brach man in einen stürmischen Jubel aus, eine Art von Demonstration, die in Wien ziemlich gang und gäbe ist, die aber dieser Liszt'schen Composition gegenüber einige Ungerechtigkeit enthielt. Der „Prometheus" ist eine der besten Arbeiten von Liszt, und wenn man seine Graner Messe sehr interessant gefunden, so hat man keinen Grund, den Prometheus so in Bausch und Bogen in die unterste Hölle zu werfen.

Die Aufführung der Mozart'schen Sinfonie litt an verschiedenen Mängeln. Man hat diese Composition schon bedeutend besser hier gehört.

---

# Richard Wagner in Paris.

## V.

Wir haben in unseren früheren Artikeln dem Urtheile der französischen Presse vorzüglich darum eine so bedeutende Stelle eingeräumt, weil einige Correspondenten in ihrer allzu freundschaftlichen Gesinnung für Wagner die Meinung zu verbreiten gesucht haben, als wären die französischen Kritiker auf unschickliche Weise mit dem deutschen Musiker umgesprungen. Der deutsche Leser konnte aus den angeführten Proben im Gegentheile die Ueberzeugung schöpfen, daß die französische Musikkritik je nach dem Stand-

punkte, den sie einnimmt, je nach dem musikalischen Verständnisse, nach den Neigungen der einzelnen Feuilletonisten sich für und gegen die Wagner'sche Musik ausgesprochen hat. Der deutsche Tondichter beginge eine Undankbarkeit, wollte er sich über das Gebahren der hiesigen Kritik beklagen. Man hat es ihn mit wenigen unerheblichen Ausnahmen durchaus nicht fühlen lassen, daß er die Unart begangen hat, den französischen Journalisten keine Eintrittskarten zu schicken, während seine hiesigen Succesagenten die Eintrittskarten nach allen Seiten hin vertheilten, um ein sympathisches Publicum zusammenzubringen.*) Während der Vorstellung selber hat sich das französische Publicum mit der größten Urbanität benommen. Wie aus den Kritiken und aus Allem, was hier über die Wagner'sche Musik in Künstlerkreisen, wie überhaupt in der Gesellschaft gesprochen wird, hervorgeht, hat dieselbe in Paris mehr Gegner als Freunde. Nun bestand das Publicum in den Wagner'schen Concerten zum überwiegenden Theile aus Deutschen, die nicht nur dem talentvollen, in Deutschland berühmt gewordenen Künstler, sondern dem Landsmanne, dem aus der Heimath verbannten Landsmanne ihre Huldigungen darbrachten. Die Franzosen fühlten das und schlossen sich namentlich im ersten Concerte der freundlichen Kundgebung an, oder verhielten sich still. Ein einziges Mal versuchte Jemand durch Zischen Opposition zu machen, und sofort stimmte das ganze Publicum in den Beifall der Anhänger des fremden Künstlers ein. Die Hand auf's Herz gelegt! Wenn in Berlin, in Wien, München, Leipzig ein zu drei Vierteln aus Franzosen bestehendes Publicum den, dem deutschen Genius so zuwidern Leistungen, als Wagner's Musik dem französischen Geiste ist, gehuldigt hätte, wie würde sich der deutsche Theil der Zuhörerschaft benommen haben?

Wenn also R. Wagner mit seinem Erfolge hier nicht zufrieden ist, so kann er nicht das Uebelwollen der Franzosen anklagen, noch Voreingenommenheit der Kritik, da sich kaum Jemand in der französischen Presse trotz der wohlwollenden Form so scharf und verdammend gegen Wagner ausgelassen hat, als sein Freund Hector Berlioz.

Wagner läßt das französische Urtheil über seine Musik aus dem Grunde nicht gelten, weil seine dramatischen Werke innig mit der deutschen Sprache verwebt sind. Warum hat er sich aber denn herbeigelassen, dem fremden Publicum blos Bruchstücke vorzuführen? Wir glauben aber, daß dieser Einwurf überhaupt ein ungerechter wäre. Bei der Auswahl, die er uns geboten, hat der Tondichter, so weit das bei seiner Musik thunlich, vorzüglich das gebracht, wo das Melodiöse, dem großen Publicum Zugängliche, nicht ganz ausgeschlossen ist. Wir haben alle die Nummern gehört, womit die Freunde Wagner's den Gegnern derselben in Deutschland entgegentreten, und der ganze Vorgang gemahnt uns an gewisse Auslagekasten, in welchen allein die Waaren sich befinden, deren Vorzüglichkeit uns angepriesen wird, im Laden selber würden wir sie vergeblich suchen. Das ist ein bequemes Verfahren, denn so wie man einwendet, die Musik enthalte nichts Gefälliges, nichts was sich dem Gemüthe und dem Gehöre einprägt, kann man sicher sein, daß Einem der Marsch aus dem „Tannhäuser," oder ein Motiv aus der Verlobungsscene im „Lohengrin" als Widerlegung vorgesungen wird.

Wir läugnen gewisse Vorzüge der Wagner'schen Compositionen, wir sollten sagen die Vorzüge seiner Bestrebungen, durchaus nicht. Dem Unsinne der modernen Oper, in der

---

*) Um nur ein Beispiel anzuführen, lasse ich hier ein Briefchen folgen, das an sämmtliche Mitwirkende gerichtet worden ist: Monsieur, Mr. Wagner compte sur votre appui pour le concert de mercredi 8 Février; en même temps il vous prie d'accepter deux entrées, que sans doute vous serez heureux d'offrir à ceux de vos amis que vous jugerez les plus sympathiques à l'illustre compositeur. On se réunira au théâtre Impérial italien à 7 heures du soir. Votre tout dévoué,

Paris, 4 Février. G.

Text und Musik in der Regel himmelweit auseinander und jedes an und für sich uninteressant und unkünstlerisch ist, tritt er mit Recht entgegen, nur glauben wir nicht, daß die Aufgabe durch pedantisches Betonen so zu sagen jeder Sylbe gelöst wird. Und Schumann z. B. hat die musikalische Declamation in seinen Liedern weit genialer und kunstgemäßer behandelt, als Wagner in seinen gelungensten Versuchen. Noch unthunlicher und ein Verkennen der Grenzen der Musik dünkt es uns, wenn diese erzählend auftritt und Sinnenerscheinungen zum Vorwurf der Schilderung macht, welche ihrem Wesen widerstreiten.

Das ist die Klippe, an der Wagner scheitern mußte, auch wenn er wirklich das große Genie wäre, wofür er sich hält und wofür ihn seine Freunde ausgeben möchten. Da aber sein ganzes Sinnen und Trachten auf musikalische Schilderung gerichtet ist, so kann es bei seiner bedeutenden Begabung nicht fehlen, daß zuweilen recht drastische Ergebnisse erzielt werden. Musikalisch gefoltert, müssen wir doch dem Geiste, der hier und da in diesen Kundgebungen sich ausspricht unsere Anerkennung zollen. So wie andere Male, wo der Künstler die Wege anderer Sterblicher geht und rein musikalische Anwandlungen hat, er uns Gaben bringt, die um so erfreulicher wirken, als sie vereinzelt dastehen.

Wir haben schon in unsern früheren Artikeln der ungewöhnlichen Sonorität gedacht, welche die Musik Wagner's auszeichnet, aber leider wird auch dieser Vorzug durch die unausgesetzte Anwendung derselben Mittel wieder in sein Gegentheil umgekehrt. Die Vorzüge des berühmten Musikers sind eben äußerliche, seine Musik zeichnet sich weder durch einen besonderen Styl, noch durch einen besonderen Character aus, er hat nicht so viel Originalität wie Berlioz, wodurch er sich von anderen Tondichtern absondert, das ist lediglich die äußerliche Behandlung der Instrumente, diese allein verleiht ihr den eigenthümlichen Stempel, der ihr nachgerühmt wird. Wenn wir weiße Lettern auf schwarzem Grunde gedruckt sehen, so wirkt das auch eigenthümlich, ganz abgesehen vom Inhalte dessen, was uns in so ungewohnter Form entgegentritt.

Das ist eben das Gefährliche der Wagner'schen Richtung, das Erlernte ist das Vorherrschende, nicht die Eingebung, und diese Seite muß verführerisch auf alle verkannte Genie's und schlechte Musikanten wirken. Was geschehen muß, das muß eben geschehen, aber es bleibt darum doch eine Pflicht der Kritik, dem Unsinn entgegenzutreten und wenn Wagner in Deutschland so populär wäre, wie Verdi.

Darum wäre es auch zu wünschen, daß das politische Element, das sich bei Beurtheilung Wagner's häufig geltend macht, so rasch als möglich beseitigt werde; die gesunde Anschauung des deutschen Publicums könnte nur dadurch gewinnen. Wenn Wagner in seinem Schreiben an Berlioz mit einiger Selbstgefälligkeit von sich sagt, er sei der einzige Deutsche, welcher seine Opern noch nicht gehört habe, so liegt doch Schmerzliches und Beschämendes für uns in dieser vor einem ausländischen Publicum abgegebenen Erklärung. Wie, des deutschen Meisters Werke werden seit Jahren an so und so vielen Hofbühnen gegeben zur Ergötzung der hohen Herrschaften und es erhebt sich keine Stimme, um dem verdienten Manne die Thore seines Vaterlandes wieder zu öffnen? Wenn irgend Etwas in den Augen der strengsten Regierungen amnestiren sollte, so müßte es anerkanntes, in den gebildetsten Ländern gewürdigtes, wenn auch bekämpftes Talent sein.

Fr. Szarvady.

# Siebzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 1. März 1860.

**Erster Theil:** Ouverture zu „Leonore" (No. 2) von L. van Beethoven. — Arie aus der Oper „Figaro's Hochzeit," von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Ida Dannemann. — Concert-Allegro (Fmoll) von Charles Mayer, vorgetragen von Herrn Sigismund Blumner aus Berlin. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, von F. Mendelssohn Bartholdy, gesungen von Fräulein Dannemann. a. Suleika. b. Frühlingslied. — a. Preludium von Fr. Chopin, b. Polonaise (Edur) von Ch. Mayer, vorgetragen von Herrn Blumner. — **Zweiter Theil:** Die Weihe der Töne. Charakteristisches Tongemälde in Form einer Symphonie, nach einem Gedicht von Carl Pfeiffer componirt von Louis Spohr.

Mehrfältige günstige Berichte von Berlin aus über Herrn Blumner ließen uns dem Auftreten dieses Herrn mit einiger Spannung entgegensehen; dann auch waren wir neugierig, wie er sich als Spieler entwickelt haben möchte, seitdem wir ihn vor vier Jahren in einem der Euterpe-Concerte hier zuerst gehört haben. Wenn wir nun gestehen müssen, daß alle unsre Erwartungen in Betreff des Herrn Blumner getäuscht worden sind, so ist das ein Factum, das sich nicht wegläugnen läßt und das auch in dem Fiasco, welches der genannte Herr in leider sehr determinirter Weise erlebte, seine traurigste Bestätigung findet. In der That waren seine Leistungen auch der Art, daß wir die Lobsprüche der Berliner Kritik gar nicht begreifen, und daß wir eigentliche Fortschritte in seinem Spiel gegen früher durchaus nicht haben wahrnehmen können. Er steht noch auf der Stufe der vollständigen Mittelmäßigkeit und es hat Alles in seiner Technik einen noch unreifen und schülerhaften Anstrich: seine Finger sind nicht degagirt genug und er vermag daher weder den einzelnen Tönen Vollklang und Rundung zu verleihen, noch der Verbindung von Tönen in Passagen und Läufern Deutlichkeit und präcise Sonderung. In seinem Vortrag freilich vermißten wir gute Vertheilung von Schatten und Licht; es klang Alles so verzweifelt eintönig und duselig, ohne Prägnanz und Frische — es war matte Limonade! Wir geben zu, daß die von Herrn Blumner gewählten Werke an sich etwas insipide sind; aber so total unergiebig sind sie doch auch nicht, daß ein Spieler von Geist und Bravour nicht einigen Effect aus ihnen herauszuschlagen vermöchte. Dabei sind sie im eigentlichen Sinne nicht schwer; wenigstens geben sie einem fermen Virtuosen nichts Unlösbares zu rathen auf; daß sie Herr Blumner technisch sehr mangelhaft durchführte, beweist eben, daß er noch kein fermer Virtuos, kein Clavier-Ritter „ohne Furcht und Tadel" ist.

Fräulein Dannemann hat uns durch ihre diesmaligen Leistungen wiederum keine Veranlassung gegeben, unser Urtheil über sie einer Modification zu unterwerfen; sie sang eben wie immer ihre Sachen tant bien que mal herunter, ohne Affect zu zeigen und also natürlich auch ohne welchen zu erregen — wenigstens bei uns.

Die Leonoren-Ouverture, voll großer Momente, aber weniger concis als ihre Schwester No. 3 und darum weniger packend und zündend als diese, ging sehr gut; eben so, bis auf Einiges im ersten Satze, die „Weihe der Töne," die trotz ihrer „Naturlaute," als da sind: Vogelgezwitscher, Bachesmurmeln, Windesbrausen, Donnergrollen u. s. w., und trotz ihrer etwas langgezogenen „Gefühle der Zurückbleibenden" und des matten „Trost in Thränen", immer noch Schätze des Wohllauts und der hohen Empfindung genug enthält. — Schließlich noch die Bemerkung, daß wir nichts dagegen haben, wenn Jemand das diesmalige Concert etwas blaß und mager finden sollte; — wir sind nun einmal in der Fastenzeit!

D. N.

# Dur und Moll.

* **Leipzig.** Das diesjährige „Concert zum Besten des Orchester-Pensionsfonds" fand am vergangenen Montag (den 5. März) statt und verschaffte uns den hohen Genuß, Schumann's „Paradies und Peri" nach längerer Zeit wieder einmal zu hören. In einem musikalischen Blatte zu erwähnen, daß das beregte Werk unter den Tonschöpfungen der Neuzeit eine erste Stelle einnehme, ist überflüssig. Wir wollen nur sagen, daß wir die farbenprächtige, tief bedeutsame Composition mit Eindringlichkeit wieder auf uns haben wirken gefühlt, daß wir an der Hand der Dichtung und Musik uns mit Entzücken durch die Zauberhaine der orientalischen Sagenwelt haben führen lassen, und daß wir den geheimnißvollen Emanationen der Schumann'schen Muse mit durchschauernder Andacht gelauscht haben. Ja, es ist eine unendliche Kraft der Schilderung in diesem Werke und eine mitunter wunderbare Erhabenheit der Intentionirung; die Macht der Ideen ist manchmal so groß, daß man die hin und wieder rauhe Form, in die sie gegossen sind, auf eine Zeit lang vergißt. Nummern wie die Scene in Indien (erster Theil) mit ihrem kriegerischen Einherschreiten und ihrer wilden Pracht, die Schilderung des pestüberhauchten Egypterlandes (im zweiten Theile) und der süßen Hingebung des liebenden Mädchens, das wonnige Chor der Houri's (gleich zu Anfang des dritten Theiles), die Arie der Peri „Verstoßen!", und vieles Andere noch, sind ewiger Bewunderung werth. Die Aufführung des grandiosen Werkes war in den meisten Fällen eine ziemlich gelungene; es ging zumeist Alles gut zusammen und die Executirenden waren mit Eifer bei der Sache. Die hauptsächlichsten Sopransoli waren in den Händen der königl. Kammersängerin Frau Bürde-Ney und des Fräulein Dannemann. Erstere war zu Anfang etwas belegt, sang sich aber im Verlaufe des Stückes frei und machte in einigen passionirten Stellen eine bedeutende Wirkung; Fräulein Dannemann war befriedigender an diesem Abend als sie uns noch je vorgekommen ist; sie ging mehr aus sich heraus und war von ihrer Aufgabe angeregter. Die übrigen Soli sangen die Damen **Dreyschock**, Barnett und Marezoll. Als Tenorist war ursprünglich Herr Bernard (vom hiesigen Stadttheater) angesetzt; er wurde aber heiser und man mußte sich Herrn Musikdirector John von Halle herübertelegraphiren. Dieser Herr löste seine in der Schnelligkeit übernommene Aufgabe sehr zufriedenstellend; er sang nach jeder Seite hin verständig und ordentlich. Herr Bertram (vom hiesigen Stadttheater) war der Baß-Solist.

**Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik,** Freitag den 2. März: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Cdur (Cah. XIV, No. 3 der Peters'schen Ausgabe.) — Arie für Sopran aus der Oper „Orpheus" von Chr. v. Gluck. — Große Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 7, Esdur. — Hommage à Händel. Großes Duo für zwei Pianoforte von Ign. Moscheles, Op. 92. Gdur. — Zweites Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von John Field. Asdur. Erster Satz.

**Kirchenmusik.** In der Thomaskirche am 3. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet," von Kücken. „Ego dixi, Dominum," von Gabrieli.

**Meyerbeer's neue Oper:** „Die Wallfahrt nach Ploermel" wird im April auf hiesiger Bühne in Scene gehen. Frau Bürde-Ney ist als Dinorah für die ersten Aufführungen gewonnen.

* **Berlin.** Die Concertsaison nähert sich ihrem Ende und die verschiedenen Institute und Unternehmer beeilen sich fertig zu werden. Hervorzuheben haben wir aus der Concertüberfluthung dieser letzten Tage eine Gedächtnißfeier für Wilhelmine Schröder-Devrient, welche am 11. März Mittags 12 Uhr durch die Mitglieder der Königl. Oper unter Leitung des Herrn Musikdirector Stern im Saale der Singacademie stattfinden wird. Das Programm dieser Feier ist sinnig geordnet, der Chor aus dem „Paulus" von Mendelssohn: „Siehe, wir preisen selig" beginnt, dann folgt Mendelssohns schönes Lied: „Es ist bestimmt in Gottes Rath" in vierstimmiger Bearbeitung, hierauf wird Frau Hoppe Worte der Erinnerung an die Entschlafene von Hans Köster sprechen. Mozart's Requiem schließt die Feier. — Wagner's Oper „Rienzi" soll in ihrer neuen Bearbeitung zur Aufführung im Opernhause einstudirt werden. Jetzt glänzt daselbst die Tänzerin Fräulein Catharina Friedberg vom kaiserl. Theater in Petersburg.

* Die Singacademie in Dresden führt am 8. März den „Paulus“ von Mendelssohn auf. Zu einer Gedächtnißfeier für Frau Schröder-Devrient, welche Frau Bürde-Ney veranstalten wollte, wurde die Genehmigung nicht ertheilt.

* Wien. Im Hofoperntheater wird der „Fliegende Holländer“ von Wagner nächstens in Scene gehen. — Frau Dustmann-Meyer ist neuerdings auf 5 Jahre engagirt worden.

* Stuttgart, 1. März. Das letzte Concert der Königl. Hofcapelle ward durch zwei der herrlichsten Werke unserer Musikliteratur zu einem der schönsten der Saison. Die beiden Werke sind: Sinfonie in Cdur von Schubert, hier zum ersten Mal aufgeführt, von unserm trefflichen Orchester, unter Abenheims Leitung, feurig und schwungvoll wiedergegeben, und die Fantasie Op. 80 für Clavier, Orchester und Chor von Beethoven. Die Clavierpartie wurde von Wilh. Speidel meisterhaft ausgeführt, so daß ihm die Ehre eines stürmischen Hervorrufs zu Theil wurde. Außerdem sang Frau Marlow: Arie aus „Hans Heiling“ und Lieder von Curschmann, der 13jährige Ad. Küchler, ein sehr talentvoller Schüler der Musikschule, spielte einen Concertsatz von Bériot, die Herren Pischek und Wallenreiter sangen ein Duett aus dem Spohr'schen „Faust“ und das Orchester erfreute mit der Ouverture zu „Anacreon“ von Cherubini. — Schließlich theile ich Ihnen mit, daß der Staat unserer Musikschule eine namhafte Summe zugesichert hat.

* Man schreibt uns aus Hannover: Herr Musikdirector Dr. M. Hauptmann aus Leipzig ist auf den Wunsch Sr. Majestät des Königs hier anwesend. Dem verehrten Meister werden alle möglichen Aufmerksamkeiten erwiesen, gleich am Abend nach seiner Ankunft wurde ihm vom Männergesangverein ein Ständchen gebracht. In einer Soirée beim König, zu welcher Hauptmann geladen war, führte man mehrere seiner Compositionen auf, eine Sonate für Clavier und Geige und Lieder.

* Braunschweig. Die burleske Offenbach'sche Oper „Orpheus in der Unterwelt“ ist hier mit Enthusiasmus aufgenommen worden. Der Text ist voll geistreicher Pointen und pikanter Anspielungen, während die Musik außerordentlich reich an sangbaren Melodien ist. Das gegenseitig unzufriedene Ehepaar: Orpheus und Eurydice, wurde von Herrn Siegel und Fräulein Eggeling dargestellt; zwischen den sehr menschlich erscheinenden Gottheiten zeichneten sich der Zeus des Herrn Ebelen, der Pluto des Herrn Weiß und die Diana des Fräulein Hänisch aus. Die öffentliche Meinung, welche alles im Stücke regiert, wurde von Frau Hößler sehr gut gegeben, und der überschwenglich sentimentale Hans Styx, gewesener Prinz von Arkadien, fand in Herrn Nebe einen sehr wirksamen Repräsentanten. Der Schlußgalopp des zweiten Actes, wobei der ganze Olymp tanzlustig um die Bühne zieht, mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. — Herrn Wachtels zweites Gastspiel im Hoftheater in Braunschweig beschränkte sich auf den Chapelou im „Postillon von Lonjumeau.“ Er wurde auf das herzlichste empfangen und im Verlaufe der Vorstellung wiederholt stürmisch applaudirt und gerufen. Neben ihm war Fräulein Eggeling als Madelaine sehr anerkennenswerth. — Die Mitglieder der Braunschweiger Hofcapelle haben kürzlich ihrem Dirigenten, dem Capellmeister Franz Abt, ein paar silberne Girandolen zum Geschenke gemacht und ihm in corpore für seine Verdienste und seine allgemein anerkannte Hingebung an die Pflichten seiner Stellung ihren Dank abgestattet.

* In Gotha ging die Oper eines [illegible] in Scene, „der Graf von Gleichen“, historisch-romantische Oper in drei Acten nach Musäus bearbeitet von R. Knauer, Musik von G. A. Dörnling. Man nahm das Erstlingswerk sehr freundlich auf.

* Der Componist Gustav Pressel hat eine Oper geschrieben: „die St. Johannisnacht.“ Dieselbe ist von der Hofbühne in Stuttgart zur Aufführung angenommen und wird bald in Scene gehen.

* Alexander Dreyschock wurde vor seiner Abreise von Berlin von dem Prinz-Regenten durch den Adlerorden vierter Classe ausgezeichnet.

* Schwerin, im Febr. In Anerkennung ihrer ausgezeichneten Leistungen sind von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge der Concertmeister Herr Jahn zum Hofconcertmeister und der erste Violoncellist der Hofcapelle, Herr Suhr, zum Kammermusikus ernannt worden.

* Die Sängerin Fräulein Tietjens gastirt jetzt in Barcellona und hat in ihrer ersten Rolle, der „Martha", großen Erfolg gehabt.

* R. Wagner hat die Idee, eine seiner Opern in Paris zur Aufführung zu bringen, der bedeutenden Kosten wegen vorläufig aufgeben müssen, wie er den deutschen Künstlern, die zur Mitwirkung eingeladen waren, jetzt angezeigt hat.

* Paris. Herr Alfred Jaell hat hier ein Concert gegeben und sich seitens des zahlreich versammelten Publicums verdienten Beifalls erfreut. Sein Spiel ist durchaus fertig und virtuos und er hat überdies vor vielen Mitbewerbern eine ungewöhnliche Zartheit des Anschlages voraus. Unter den Zuhörern befand sich Lamartine, welcher die Transcription seiner „Meditation" durch Liszt mit anhören wollte. Dieselbe wurde von Bülow und dem Concertgeber vortrefflich vorgetragen, fand aber beim Publicum keine Theilnahme. — In Herrn Seeling (aus Prag) haben wir einen bisher ganz unbekannt gewesenen Claviercomponisten kennen und ein nicht gewöhnliches Talent schätzen gelernt. Seine Compositionen sind gefällig und in edlem Styl gehalten, und doch ist noch keine einzige seiner zahlreichen Compositionen erschienen. **Avis aux éditeurs**, wir glauben, daß diese Compositionen sich bald Eingang beim Publicum verschaffen würden. — Herr Kömpel hat gestern beim Seine-Präfect keinen geringeren Beifall gefunden als früher im Concerte der jungen Zöglinge des Conservatoriums. Nächsten Donnerstag findet sein erstes Concert statt. — Frau Pleyel wird sich diese Woche wieder öffentlich hören lassen. — Auch der begabte Componist und Clavierspieler Vincenz Adler wird sich nächsten Samstag endlich einmal vor dem hiesigen Publicum hören lassen. Er wird unter andern folgende Compositionen von sich spielen: **La Gitana** (Fantaisie über den **Domino noir**) und **La Styrienne et Scène de bal**. — Die komische Oper studiert eine neue Oper von Gevaert ein, welche den Titel „**Chateau Trompette**" führt. Das Textbuch ist von den Herren Michel Carré, Barbier und Cormon.

* London. Wallace's große romantische Oper in drei Acten, „Loreley", wurde am 23. Febr. zum ersten Male im Coventgardentheater (Königl. engl. Opernhaus) gegeben und zwar mit seltenem Erfolge und unter enthusiastischer Aufnahme. Das Haus war gedrängt voll und sieben Nummern mußten auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Der Kritiker der „Musical World" giebt in der Times vom 24. Febr. folgenden Bericht, der hier in wortgetreuer Uebersetzung folgt: „Der Succes der Oper von Wallace „Loreley" (Text von Fitzball), welchen die treffliche Vorführung durch die Direction Pyne und Harrison zur Folge hatte, berechtigt zu den höchsten Erwartungen. Was die erste Vorstellung eines so bedeutenden und complicirten Werkes betrifft, in welchem Orchester, Chöre und die Sänger der Hauptparthien gemeinschaftlich die Verantwortlichkeit zum Gelingen des Ganzen zu übernehmen haben, so muß anerkannt werden, daß ihre Leistungen mit dem Vorzüglichsten, was in der letzten Zeit geboten worden, zu vergleichen sind. Das Haus war in allen Räumen gedrängt voll und obgleich keine Zeichen einer engagirten Claque vorhanden (stets ein angenehmes Gefühl für Publicum und Kritiker), so waren die Beifallsbezeigungen des Auditoriums über alle Maßen enthusiastisch. Nicht weniger als 7 Piecen wurden da Capo verlangt und auch wiederholt gesungen. Die meisten Encores betrafen wirklich nur ausgezeichnete und trefflich vorgetragene Nummern, so daß die gewährten da Capos, um den Wünschen des Publicums zu begegnen, gerechtfertigt waren, wodurch aber die über alle Maßen verlängerte Vorstellung entstand, welche nicht immer convenirt. Die Nummern, welche wiederholt wurden, sind: 1) Ouverture, 2) Trinkchor für Männerstimmen („Nehmt die Becher"), 3) Sologesang (Rondo) der Loreley (Sopran) mit Chor und Tanz, 4) Ballade für Alt („Entzückender Troubadour"), 5) Recitativ und Ballade für Baß („Der Nectar"), 6) Cavatine für Tenor („Meine Heimath"), 7) Solo-Quartett ohne Begleitung für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Andere Piecen, zu lang für eine Repetition, wurden mit einem außerordentlichen Beifall aufgenommen und am Ende eines jeden Actes mußten die Sänger der Hauptparthien und der Componist vor der Scene erscheinen. Wallace überschritt unter steten Verbeugungen langsam die Bühne, während der stürmische Applaus des Publicums kein Ende nehmen wollte. Am Schlusse wurde auch der Capellmeister Mellon gerufen, der durch seinen Eifer zum Gelingen des Ganzen beigetragen. Für jetzt müssen wir uns begnügen mit dem Bericht der glänzenden Aufnahme des Werkes von Seiten des Publicums, uns ein tieferes kritisches Eingehen auf das Werk vorbehaltend, das nicht nur zu den besten des Componisten zählt, sondern auch in der That eine sehr werthvolle Bereicherung des Opernrepertoirs Englands giebt.

## Signalkasten.

**H. W. in A** Die Redaction der Signale kann nicht Auskunft ertheilen, belieben Sie daher Ihrer Anzeige eine andere Adresse beizufügen. — **C. in Würzburg.** Nicht geeignet.

---

Innsbruck, am 1. März 1860.

Euer Wohlgeborn! Herr Redacteur.

In einer Correspondenz aus Innsbruck in einer Nummer Ihres geschätzten Blattes wird gesagt, daß sich die hiesige Liedertafel „als das einzige Institut bewährt, welches den Anforderungen des Publicums zu entsprechen vermag.“

Erlauben Sie der unterzeichneten Vorstehung des genannten Vereines, diese kaum aus lauterer Quelle entspringende Ueberschwenglichkeit, mit dem Bemerken ganz einfach abzulehnen, daß es der Innsbrucker Liedertafel, welche ausschließlich nur den Zweck der Ausbildung und Förderung des Männergesanges verfolgt, nie eingefallen ist, mit andern verwandten Vereinen in Concurrenz zu treten, daß es vielmehr in ihrer satzungsmäßigen und bereitwillig erfüllten Verpflichtung liegt, dort thätig mitzuwirken, wo es gilt, der reinsten und edelsten der Künste — der Musik Geltung zu verschaffen.

Indem ich Sie höflichst ersuche, diese Erwiederung in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen füge ich noch den Wunsch bei, mir das Exemplar, in welchem diese Entgegnung aufgenommen ist, gegen Vergütung gefälligst zusenden zu wollen, und ergreife diese Gelegenheit mich mit aller Achtung zu zeichnen

Dero

bereitwilligster

**Ernst Graf v. Wolkenstein,**

Freiherr zu Rodenegg, k. k. Kämmerer und Vorstand der Innsbrucker Liedertafel.

**Dr. Kinne.**

d. Z. Vereinssekretär.

---

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 16. Leipzig, 15. März. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Pariser Skizzen.

Von den fremden Künstlern, welche dieses Jahr hier ungewöhnliches Aufsehen erregt haben, sind vor allem zwei zu nennen: die Herren **Kömpel** und Alfred **Jaell**, beide aus dem musikliebenden Hannover.

Wir gestehen, daß wir Herrn Kömpel, der uns aus der glücklichen Stadt zukommt, welche einen Joachim besitzt, mit einigem Mißtrauen aufnahmen. Allein wir haben unsere Ansicht bald geändert, und es freut uns, in den großen und allgemeinen Beifall, der dem verdienten Künstler überall hier zu Theil wird, mit einstimmen zu können. Ein würdiger Schüler Spohr's, läßt sich auch der glückliche Einfluß Joachim's bei Kömpel nicht verkennen. Sein Vortrag ist gediegen, sein Styl groß, und doch spielt er mit Wärme und Innigkeit und wo es sein muß, mit Leichtigkeit und Grazie. Herr Kömpel hat überdieß den Vorzug, nur gediegene Musik zu spielen, und seine Vertrautheit mit den Classikern rechtfertigt die von ihm an den Tag gelegte Vorliebe in vollem Maße.

Alfred **Jaell** ist eine erfreuliche Erscheinung anderer Art. Er gehört zu jenen gemüthlichen Eklektikern, die es mit Niemand verderben, zu jenen gemüthlichen Oesterreichern, deren Philosophie sich in dem Grundsatze zusammenfassen läßt: **Es ist Alles Eins, wenn der Mensch nur gesund ist.** So verkehrt unser Künstler denn mit gleicher Liebenswürdigkeit mit Beethoven, Wagner, Liszt, Meyerbeer, Chopin und mit sich selber. Wir haben gegen diese Vielseitigkeit nichts einzuwenden und gestehen zunächst, daß Jaell Alles, was er spielt, mit Verständniß und vollkommener Fertigkeit vorträgt. Er hat aber noch einen anderen Vorzug, der nicht genug anzuerkennen ist: er besitzt einen überaus sympathischen schönen Ton und sein Anschlag zeichnet sich durch Lieblichkeit aus. Es versteht sich von selbst, daß Jaell bei seiner ganz ungewöhnlichen

Virtuosität diese leider zu seltenen Vorzüge geltend zu machen weiß. Dieser Pianist wird sich überall, wo er sich hören läßt, des Beifalls Aller erfreuen. Nur erlaube er uns den wohlgemeinten Rath, sich durch seine Fertigkeit nicht zu Tempi's verleiten zu lassen, welche die Einzelheiten der vorgetragenen Composition beeinträchtigen. Das Uebernehmen ist uns namentlich beim Galop fantastique (so heißt, glauben wir, dieses brillante Bravourstück) aufgefallen.

Hans von Bülow, den wir nicht mehr unter die fremden Künstler zählen, hat auch in diesem Jahre in einer Reihe von vier Concerten neben Compositionen von Beethoven, Mozart und Bach, Liszt'sche und eigene Transcriptionen Wagner'scher Musik, ferner Liszt'sche Compositionen vor das Publicum gebracht und sich als eminenter Künstler bewährt. Das Verstandeselement beherrscht bei ihm das gemüthliche und zu vollster Entfaltung gelangen seine seltenen Fähigkeiten insbesondere in Liszt'schen Bravourstücken. Mit dessen Racoczy- und Tannhäusermarsch erregte er wahres Furore bei seiner Zuhörerschaft.

Vincent Adler gefällt sich im Vortrage eleganter und angenehmer Salonmusik. Seine Compositionen sind sämmtlich gefällig und geschmackvoll und wir müssen ihm als Clavierspieler wie als Componist nachsagen, daß er zuweilen zu ganz originellen Effecten gelangt und den abgedroschenen Clavierpassagen aus dem Wege zu gehen weiß. In seinem Concerte hörten wir neben einer allerliebsten, originell gedachten und ebenso vorgetragenen Styrienne ein Concert-Allegro, das viele Schönheiten enthält und durch einen gewissen romantischen Anstrich sich hervorthut, ohne die Regionen der Klarheit und des Maßvollen zu verlassen. Adler begeht das Unrecht, zu wenig öffentlich zu spielen, das Publicum wäre sonst seinen netten Tondichtungen schon lange so gerecht geworden, als sie es verdienen.

Von der neuen und erfreulichen Entdeckung, die wir in Hans Seeling machten, haben diese Blätter schon Erwähnung gethan. Dieser Compositeur hat eine entschiedene Begabung, er gehört zu den wenigen Poeten, die dieses Instrument aufzuweisen hat. Chopin, Schumann und St. Heller scheinen seine glänzenden Vorbilder gewesen zu sein, ohne der Originalität seiner Eingebung Eintrag gethan zu haben. Die Loreley und die Idylle sind wahre Juwele von Grazie und edler Schwärmerei. Wir würden es uns als ein Verdienst anrechnen, zur Bekanntwerdung dieses begabten Compositeurs in Deutschland beigetragen zu haben.

Herr J. Baur, ein Schüler Liszt's, hat sich in seinem Concerte als Pianist von bedeutender Virtuosität bethätigt. Man merkt ihm die glänzende Schule an, aber nichts von der Genialität des Meisters. Sein Spiel ist nicht spontan und leider auch nicht immer rein genug. Fräulein Brabely aus Ungarn ist durch Dreyschock und Liszt hier empfohlen worden und hat sich in einem Concerte bei Erard hören lassen. Sie scheint Anlagen zu haben. Fräulein Zadrobilek, eine andere Schülerin von Dreyschock, spielt mit Geläufigkeit und Correctheit — sie ist noch ganz jung und wir hoffen, daß sich die anderen Eigenschaften noch entfalten werden. Sie trug Compositionen verschiedener Meister mit einer bei ihrem Alter anerkennenswerthen Sicherheit vor.

Lübeck, der gediegene und eclatante Clavierspieler, hat ein sehr besuchtes Orchesterconcert gegeben, doch darüber nächstens, mehr auch des warum nächstens erst nächstens. Herr Emil Prudent hat ebenfalls ein Concert mit Orchester gegeben und Madame Pleyel dito. Letztere hat in einer Composition von Ascher (ohne Anspielung) ihre alten Vorzüge bekundet. Sie spielte mit Verve, mit Geist und Correctheit und gefiel außerordentlich. Das Concert von Mendelssohn trug sie stellenweise vor, als wäre es auch eine Composition von Ascher, mit extra Brüssel-Pariser Enjolivements.

Die Quartettgesellschaft von Armingaud, Jacquard, Lalo und Lapret hat das Publicum jüngst mit einem Quintett von Boccherini bekannt gemacht und diese retrospective Aufführung wurde mit gebührendem Danke aufgenommen. **A. Luttner.**

# Aus Holland.

Haag, den 5. März 1860.

Wir hörten Madame Luigi. Sie betitelte sich auf dem Concertzettel mit fetten Lettern: „die einzige Schülerin Rossini's." Die Schülerin Rossini's encadrirt eine mitleiderregende Stimme mit einer außerordentlichen Schule. Es besteht nicht einmal die Vermuthung, daß die Stimme verbraucht ist, sondern sie laborirt wohl eigentlich an angeborner Bedeutungslosigkeit. Die beiden Concerte, die Madame Luigi hier gab, zeichneten sich nur durch die Einlagen aus, welche hiesige Künstler sich zur Aufgabe gemacht hatten. Das Bach'sche Präludium, für Piano, Violine und Violoncell arrangirt, so wie das Miserere aus „Il Trovatore" — letzteres wegen der ganz besonders glücklichen Ausführung — sind namentlich hervorzuheben.

Aber wähnen Sie nicht, daß wir in allen Gästen, die hier ansprachen, nur Luigi's zu beklagen hatten. In einem Diligentia-Concerte trat Frau Clara Schumann auf. Es ist wohl überflüssig zu erwähnen, daß diese Virtuosin die Heldin des Abends war. In „Lieder ohne Worte" von Mendelssohn, Impromptu von Chopin, Gavotta von Bach citirte die Künstlerin alle Grazien ihrer hervorragenden Leistungen. Das „Schlummerlied" von dem verstorbenen Gatten der Concertistin ward gleichsam aus den Fingerspitzen hervorgehaucht; es perlten in den Tönen die Thränen tieftrauernder Wehmuth. Wir sehen den Lorbeer der Künstlerin mit Cypressen durchflochten.

Die Diligentia zählte noch andere bedeutende Gäste. Den rühmlichst bekannten Violoncellisten Servais hörten wir wieder. Er war nicht besser und nicht schlechter als sein Ruf.

Herr Léonard, Professor am Conservatoire zu Brüssel, trat ebenfalls auf. Er trug einige eigene Compositionen vor, in denen er der Feinheit und Fertigkeit seines Spiels genugsames Relief zu geben vermochte. In Rotterdam war er kaum dem Spott des Publicums entgangen: er hatte sich seine Aufgabe zu leicht gemacht.

Unter den in Diligentia zur Aufführung gebrachten Musikstücken hörten wir zum ersten Male „Hermann und Dorothea" von R. Schumann. Diese für das größere Publicum verständliche Tondichtung erntete allen Beifall und wir sehen einer baldigen Wiederholung entgegen.

Der Königl. erste Solo-Flötist, Herr Bolgorschek, gab im Schauspielhause ein Concert unter Mitwirkung der jugendlichen Amélie Bido, einer Violinistin aus Belgien, und zweier Mitglieder von Amsterdams italienischer Oper, der Frau Brambilla (Marulli) und des Herrn Danieli. Die Vorzüglichkeit hat eine Grenze, über welche nur das Genie sich hebt. Herr Bolgorschek erreichte mit seinem Fleiße das Ziel der Vorzüglichkeit; indeß darüber hinaus wird er sich nie betreten lassen. Amélie Bido, der wir nur mehr Kühnheit gewünscht hätten, scheint sich mit ihrem Talente den Weg zu einer rühmlichen Zukunft erschlossen zu haben. Die beiden Italiener, wie sehr wir auch Gelegenheit hatten, dieselben in der Scene zu bewundern, entsprachen den gehegten Erwartungen als Concertsänger nicht.

Es ist der Zweck dieser Zeilen nicht, die Concerte in ihren Einzelheiten einer eingehenden Kritik zu unterwerfen. Wir stehen hier nicht auf einem Observatorium, um Kalender zu berechnen: wir wollen Ihre Aufmerksamkeit nur auf die Phänomene an unserem musikalischen Horizonte lenken. Erlauben Sie aber, daß ich aus dem Rausche der großen Concerte, wo ein gar zahlreiches Publicum — das zum Theil wohl nur der Mode wegen, aber gewiß mit dem Neuesten aus der Mode sich einstellt — applaudirt oder

gähnt, noch schnell in ein kleines Heiligthum schlüpfte, das mich anheimelt wie der erste Kirchengang. Ich meine die Quartett-Concerte, die Sie bereits aus meinen Briefen kennen. Von zwei in jüngster Zeit gegebenen verdient das letztere hauptsächlich eine besondere Besprechung. Nicht als ob das erstere, namentlich durch die anerkennenswerthen Leistungen des Pianisten Herrn van der Does, des vollkommensten Beifalls nicht würdig gewesen wäre, sondern weil im letztern Quartettconcerte die Auswahl der Tondichtungen, die eine ihnen angemessene Ausführung fanden, in reicherem Maße ansprachen. Ich nenne vor allem das zum ersten Male hier ausgeführte Octett von R. Schumann, welches das fast ausschließlich aus Melomanen zusammengesetzte Auditorium zum lebhaftesten Beifalle hinriß. Das erste Quartett von Mozart, und vorzugweise das Adagio, ward mit einer Präcision und mit einem das feinste Verständniß athmenden Gefühle gespielt, daß der große Maestro, wäre er zugegen gewesen, hätte sterben können, wie dereinst Diagoras von Rhodus. Der Pianist Herr Faubel bewährte in dem schwierigen Trio für Clavier, Geige und Violoncello von Chopin seine bekannte Bravour; die Ehre des Abends jedoch gebührte dem Herrn Simon, dessen meisterhaftes Violinspiel sich den besonderen Dank der anwesenden Herren Verhulst, van der Does, Léonard und was sich sonst noch an diesseitigen musikalischen Celebritäten im Concertsaal befand, zu erwerben wußte.

Das nächste Diligentia-Concert stellt zwei bedeutende Gäste in Aussicht: den Pianisten Herrn Alfred Jaell und den Bariton Herrn Julius Stockhausen.

Gestatten Sie, daß ich zum Schlusse dieses Briefes noch eines für unsere Residenz erfreulichen Plans Erwähnung thue. Es handelt sich nämlich um den Aufbau eines geräumigeren und dem Zwecke mehr entsprechenderen Concertsaales. Ein Comité hiesiger, sehr vermögender Einwohner ist zu diesem Behufe zusammengetreten. Man bedarf eines Capitals von 150 Mille Gulden und hofft, diese Summe durch Ausgabe von Actien à 200 Gulden schnell anzusammeln und demnächst den Bau schleunigst in Angriff zu nehmen. Dieses Project ist nicht neu; es bestand schon früher, starb aber als Embryo. Möge diesmal die Geburt zeitigen!

Ich kann nicht umhin, hierbei einer Brochüre Erwähnung zu thun, die vor Kurzem in unserer Stadt anonym erschien und die bisherigen Diligentia-Concerte besprach. Der Herr Verfasser muß ein Baron oder ein Polizeidiener sein. Er stößt Seufzer aus, daß die Livreebedienten (wegen Raumenge in der Garderobe) nur mit dem Hut auf dem Kopfe den Herrschaften die Ueberröcke zureichen können; er witterte auch heraus, daß ³/₄ Theile der Orchestermitglieder zu dem Tabaksqualm, den man während der Pausen in den Nebenzimmern durch die Saalthür bemerken kann, beitragen halfen. Solche Leiden dürften nur bei der Andersen'schen Erbsen-Prinzeß Beachtung finden. Andererseits aber — und das Folgende verräth gewiß polizeiliche Spürkraft — rügt der Herr Anonymus die für die Crinoline und aus Sittlichkeitsrücksichten zu engen Zwischenräume zwischen den Bänken; er reprimandirt das Applaudiren der Schüler einer gewissen Pensions-Anstalt; er beobachtet mit Mißvergnügen die Veränderung der Temperatur an der Saalthür in Folge des Auf- und Zumachens; er weiß sogar und zwar zu seiner vollen Indignation, daß die Orchestermitglieder während der Proben kein zu peinliches Stillschweigen bewahren; er persiflirt endlich — aber ganz harmlos — das Hamlet'sche Problem „to be or not to be?" nur weniger tiefsinnig und lediglich mit den Worten: „Wer ist der Herr und Meister, die Commission oder der Dirigent der Concerte?" Die ganze Kritik bildet eine Philippika gegen das Local; sie erweitert sich zu scharfen Ausfällen gegen den würdigen Director, beißt gelegentlich nach dem Orchester hinüber und tadelt die Concerte; denn en mangeant vient l'appétit. Aber Anonymus bricht zum Schlusse mit eigener Hand den Stab über sich. Er äußert nämlich die allerdings etwas

arrogante und nicht weniger paradoxe Ueberzeugung, daß das Publicum diese verurtheilende Kritik gern aufnehmen würde, weil die Tagespresse nur Rühmliches von den Diligentia-Concerten und deren Dirigenten zu bringen pflege. Herr Anonymus scheint sich in seiner Hypothese betrogen zu haben. Die sich auf der Höhe befinden, blicken über den Kritikus hinweg; höchstens schwänzelt ihm heimlich so ein Fachmann nach, der auf den Fall hin, daß sich bei den Diligentia-Concerten eine Dirigenten-Vacanz ereignen könne, mit Hoffnungen schwanger geht.

Ph.

---

# Ereignisse in Königsberg.

Alexander Dreyschock. — Frau von Marra. — „Dinorah."

Unsere Concertsaison ist mit Celebritäten so gesegnet, wie wohl noch nie: Herr v. Bronsart, Mortier de Fontaine, Vieuxtemps, Frau Nissen-Saloman, Fräulein Jenny Meyer, Frau von Marra-Vollmer, Alexander Dreyschock bilden einen strahlenden Kranz, dessen Glanz Königsberg zu würdigen wußte, denn jedem der berühmten Gäste ist rege Aufmerksamkeit, Lob, Bewunderung, Geld und Enthusiasmus zu Theil geworden, je nachdem die gebotenen Gaben waren. Ich habe bereits in einzelnen Referaten über Herrn v. Bronsart's anerkannt vorzügliches Spiel und seine umfassenden gediegenen Programme berichtet; ich notirte Herrn Mortier de Fontaine's begeisterungsvolle Beethoven-propaganda im Vortrage der „wahnsinnigen" Werke dieses größesten aller Meister seit Bach; auch Frau Nissen-Saloman und Fräulein Meyer sind als bedeutende Gesangscapacitäten unter Dur und Moll registrirt; Vieuxtemps gediegenes grandioses Spiel meist nichtsbedeutender Stücke fand in einem besondern Referat Wiederhall. — Zum ersten Male aber habe ich jetzt die Freude, über Alexander Dreyschock zu berichten. Derselbe gab drei sehr gut besuchte Concerte und riß zu Enthusiasmus hin. Soll ich hier Untersuchungen darüber anstellen, ob Dreyschock (gleichwie solches auch bezüglich des Herrn v. Bülow „festgestellt" wurde) „der erste Pianist selbst Liszt nicht ausgenommen" ist? Solche Vergleiche können dumm oder interessant sein, jenachdem sie ausgeführt werden und eine nähere Beleuchtung der verwandten wie der gegensätzlichen Eigenschaften zweier Künstler in guter oder übler Weise enthalten. Wer Liszt's unmittelbar zündenden, göttlichen Begeisterungsstrahl, seinen eingeborenen allesbesiegenden Genius, verbunden mit einer gleichsam immer improvisirenden allmächtigen Technik, in einem andern Spieler wiederfindet, dem ist obiger Ausspruch nicht zu wehren. Möge man auch in seinem Enthusiasmus Götter und Helden mit einander verwechseln — der Enthusiasmus für etwas Schönes ist ja immer zugleich etwas Liebenswürdiges; auch ist es nicht nöthig, ihn mit Ellen an der Größe des enthusiasmirenden Objects ängstlich zu messen! Ein so enormer Virtuos wie Dreyschock braucht indessen keine Vergleiche, um als eine Größe ersten Ranges begriffen zu werden; daß man aber eines Vergleiches mit jenem incommensurabeln „Einzigen" bedarf, um Dreyschocks Kunsthöhe auszudrücken, wird gewiß beiden Meistern gefallen — wenn ihnen überhaupt, nach einem Leben voll Triumphe, noch Spaß aus dergleichen erwachsen kann. Dreyschock gehört zu den imposantesten Claviergroßmächten die mir (außer Liszt) je vorkamen; die Wirkung auf mich war um so lebhafter, als ich auch den begeisterungsfähigen Künstler in dem Virtuosen fand; beide zusammen fanden in Beethovens, Webers und Mendelssohns Concerten die herrlichste Vereinigung, während mir die Cismoll-Sonate von Beethoven und das Fisdur-Nocturne von Chopin verhältnißmäßig weniger zusagten, wogegen wieder die Gavotte von Bach, das Lied ohne

Worte Heft 6 No. 4 von Mendelssohn und Beethovens Cmoll-Trio außerordentlich schön, des Künstlers eigene Compositionen aber (welche sämmtlich vorwiegend auf Concerteffectuirung zielen), wie auch Liszts ungarische Rhapsodie No. 6 mit wahrhaft erstaunlicher Kunst gespielt wurden. Man glaubt bei Dreyschock fast an Zauberei, die er auch thatsächlich treibt, wenn man diesen Ausdruck für das momentan Unbegreifliche gelten lassen will. Die Göttin aller Zauberer ist die Geschwindigkeit; zwar ist Geschwindigkeit keine Hexerei, dennoch geschieht diese durch jene; bei Dreyschock kommt noch eine zweite Macht hinzu: die Kraft. Mit Geschwindigkeit und Kraft (letztere positiv und negativ, als Fortissimo und Pianissimo gedacht) unterwirft sich Dreyschock sein Publicum. Vor einer Kraft, wie sie in Liszt's Rhapsodie, vor einer Geschwindigkeit, wie sie in dem Finale des Mendelssohnschen Gmoll-Concerts gehört wurde, müssen selbst Künstler der größesten Art bewundernd stehen und von dem warmen Begeisterungszuge, welcher die Dreyschock'sche Passage durchweht, zu Applaus hingerissen werden. Die Dreyschock'sche Technik ist überhaupt sehr solider Art, es ist alles darin reell, nichts bleiben die Finger schuldig, die Mächtigkeit der Figurenbewältigung steht mit der Klarheit im Bunde, die große Nuancirungskunst verbindet sich mit dem natürlichen Musikgefühl dieses fabelhaftesten aller Prager Musikanten; Egalität, Bindung wie Staccato sind vollendet ausgebildet und die zopfgeschmückten Feinde der Handgelenkmechanik müssen vor Dreyschock's Spiel zu Kreuz kriechen, oder — es ihm mit steifem Arm nachmachen. Die Dreyschock'sche Linke erdreistet sich die aufwiegelndsten Dinge, wir erklären sie hier ihrer linkischen Aemter für verlustig und rangiren den ganzen Virtuosen unter die mit zwei rechten Händen geborenen Monstra. — Frau von Marra-Vollmer lernte ich seit Jahren aufs Neue in einem Dreyschock'schen Concerte wie auch in der Oper kennen. Ihr Organ ist ein kleines Naturwunder, denn diese Frau singt wie ein Vogel, wie ein Kind so natürlich, und zugleich wie eine große Künstlerin; sie ist freilich entschieden genrehaft, nicht von reiner Kunstgroßheit, Italienerin von Schule, Deutsche von Gemüth, und beides vereint im Geschmacke: der Effect auf das große Publicum ist ihr Ziel, das sie mit Sicherheit erreicht und, wenn man die Solidität ihres gesanglichen Könnens, ihre wirklich gute Coloraturkunst erwägt, das sie als Virtuosin mit Ehren erreicht: denn sie macht kein Blendwerk, ihre Tonstufen sind in allen Registern wahr und rein, ihre Coloratur ist nicht von dem bekannten Lach-Ansatz, sondern reelle wohlangegebene Tonfolge, man glaubt in ihrem Halse die deutlich ausgebildeten Scalentasten sehen zu können. — Meyerbeer's „Dinorah" ist über unsere Bühne gegangen und hat, großentheils durch Frau von Marra-Vollmer, Freunde gefunden, die uns das seltene Schauspiel geben, Applaudirer mit bedenklichem Kopfschütteln zu sehn: denn das Sujet ist doch nicht mehr „komisch," sondern — etwas ganz anderes! Ich glaube, selbst die couragirtesten Wagner-Feinde werden zugeben: ohne die Dazwischenkunft dieses Graalritters im Reiche der Oper würde der Unsinn wirklich zur nothwendigen Bedingung geworden sein und man hätte ein anerkanntes Genre, „romantisch-verrückte Oper" auf Theaterzettel und Bühne erhalten. — Gute Köpfe brachten in letzter Zeit die unbeantwortete Frage auf die Tagesordnung: warum wohl Meyerbeer grade diesen Text gewählt habe? einfach darum: weil der Text verrückt ist. Von diesem Standpunkte aus glaubte ich auch ganz richtig zu sagen, die Wahnsinnige sei das einzige vernünftige Geschöpf in dieser Oper; aber mein Nachbar meinte, mich vorwurfsvoll corrigirend: das sei doch jedenfalls Niemand als die Ziege. — Aber wie fein erfunden ist diese Musik, wie pikant, wie meisterhaft instrumentirt, wie effectuirend — doch freilich im Sinne der Wagner'schen Definition des Begriffs „Effect," denn hier fühlt man die Wahrheit: „Effect ist Wirkung ohne Ursache."

---

# Elfenjagd.

Impromptu für das Pianoforte

componirt von

## Hans von Bülow.

Op. 14. Pr. 20 Ngr.

Verlag von Gustav Heinze in Leipzig.

Nur wenige der jetzt lebenden Virtuosen können sich einer ebenso ausgedehnten als intimen Bekanntschaft mit der Clavierliteratur der letzten 150 Jahre rühmen wie Herr von Bülow. Seine Objectivität in Wiedergabe von Werken der verschiedensten Epochen und Meister wird von denen, welche seine Virtuosität kennen, mit Recht gerühmt. Sie setzt zunächst eine geistige wie materielle Durchdringung und Beherrschung der verschiedenen historischen Style voraus, welche nur als Folge einer hohen musikalischen Bildung und einer unbeschränkten Technik denkbar ist. H. v. Bülow ist jedoch nicht nur reproducirender Künstler, sondern componirt auch für sein Instrument, und zwar in einer Weise, welche ihm schon nach dem Erscheinen seiner Ballade Op. 11 einen ehrenvollen Platz unter den distinguirten Claviercomponisten der Gegenwart unbestreitbar sicherte. — Man sagt mit Recht, wer die Wahl habe, habe auch die Qual. Denn ohne Zweifel ist die Verlegenheit bei Bildung eines eigenen Styles größer für Jemand, dem alle die verschiedenen und theilweise so glänzenden und erfolggekrönten Muster, welche die Geschichte der Clavierliteratur aufweist, gegenwärtig sind, als für einen jener zahlreichen know-nothings der Gegenwart, die in frivoler Sorglosigkeit dahindufeln, und denen der Begriff des Styles all' ihre Lebtage fern bleibt. — Wenn wir andeutungsweise den Styl im historischen Sinne berührten, so stellen wir ihm zunächst jene Art des subjectiven gegenüber, die nicht aus der Willkühr eines Künstlers, sondern aus einem gewissen Nicht-anderskönnen entspringt, welches in der Eigenart der musikalischen Anlage und des virtuosen Vermögens seinen nächsten und tiefsten Grund hat. H. v. Bülow's musikalische Art neigt sich entschieden zum selbstständig Stimmigen, zum polyphon Figurativen und selbst da, wo sich das Bedürfniß der Massenwirkung einstellt, individualisirt er oft in einer Weise, welche sich dem Genrehaften zuneigt. Seine erstaunliche Executivtechnik ist ganz geeignet, eine solche Disposition zu hätscheln und den stylistischen Ausschreitungen, die im Gefolge derselben unvermeidlich sind, als Ermunterung und Stütze zu dienen. Ganz natürlich nun liegt dem Millionär die Versuchung zur Verschwendung näher, als dem Besitzer von Tausend Francs Rente, die vielleicht noch nicht einmal sicher angelegt sind. So konnte es geschehen, daß uns in dem erwähnten Op. 11 noch ein Ueberwuchsiges begegne, welches dem an sich so kernhaften Gedankenstamm unleugbar Abbruch droht. — Höchst angenehm waren wir daher überrascht, als uns das überschriftlich angezeigte Op. 14 zu Gesicht kam, welches in seiner maßvollen Haltung unsere Befürchtungen wirksamst widerlegt. Man hat es mit einem sehr ausgeführten Scherzosatz zu thun, bei welchem Grazie und Feinheit (nicht zu verwechseln mit Tändelei und Fadesse) das überquellende Leben und die sprudelnde Beweglichkeit in anmuthige Bahnen lenken. Wenn die einzige Aufgabe des Künstlers darin besteht, fern von aller Willkühr nur dem ideell Nothwendigen schöne Form zu geben, so hat es uns weiterhin freundlich berührt, in dem neuesten Opus v. Bülow's zu bemerken, daß er sich glücklich von jener gemachten Besonderung entfernt, in welcher sich die Hervorbringungen einer hier nicht näher zu bezeichnenden Schulgenossenschaft großentheils halten, unerquickliche Erzeugnisse, für welche die Benennung „polemische Musik“ vielleicht die passendste wäre. — Daß ein Techniker wie Bülow effectvoll und handlich zugleich zu schreiben vermöge, wird man ohne unsere Versicherung glauben und in der „Elfenjagd“ thatsächlich bewahrheitet finden. — Das Stück ist dem verdienstvollen Didaktiker Louis Köhler gewidmet, dem es ohne Zweifel ebenso viel Vergnügen machen wird als uns. Die Verlagshandlung hat es an einer feinen Ausstattung nicht fehlen lassen. So sei es von unserer Seite denn auch mit einem freundlichen kritischen Farewell in die große Oeffentlichkeit entlassen. K.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Am vergangnen Mittwoch (7. März) fand die fünfte der diesjährigen Kammermusiksoiréen im Saale des Gewandhauses statt und auf dem Programm standen folgende Stücke: Streichquartett in Esdur von Mozart, Trio (No. 2. Emoll) für Piano, Violine und Violoncello von S. Jadassohn und Streichquintett (mit zwei Violoncelli) in Cdur von Franz Schubert. Den ersten Geigenpart spielte diesmal Herr Concertmeister Dreyschock; seine Genossen waren die Herren Röntgen, Hermann, Grützmacher I. und II. und für das Trio Herr Jadassohn selber. Dieser letztgenannte junge Componist hat in d. Bl. schon des öftern lobende Erwähnung gefunden und er hat nun auch durch die beregte Vorführung seines Trios die Stimme des Publicums für sich gewonnen, welches sein Opus mit großem Wohlwollen aufnahm. Und zwar verdientermaßen; denn das Trio ist eine Composition von durchaus nobler Haltung, guter Structur und angenehmer Erfindung. Der erste Satz besitzt den bedeutsamsten Inhalt und die ernsteste Arbeit; das Adagio ist zart und innig empfunden; das Scherzo ist zwar von etwas elegischer Färbung, aber in seinen Einzelheiten pikant und gewählt; der letzte Satz nun aber steht unsres Bedünkens gegen die übrigen zurück: er ist dürftiger in der Erfindung und interessirt auch weniger durch die Factur. Noch ist zu erwähnen, daß im Ganzen das Stück vortrefflich klingt und namentlich die beiden Streichinstrumente zu gutem Wirken verbunden sind; die Clavierpartie ist nicht gerade durch selbstständiges Passagenwesen (außer Begleitungsfiguren u. s. w.) besonders dankbar; aber das liegt in der ganzen Anlage des Stückes, welche mehr auf Gefühlsinnigkeit und Cantabilität als auf Glanz und Prunk Accent legt. Die gute und musikalische Art und Weise, in der Herr Jadassohn diesen Clavierpart ausführte, kam seinem Werke sehr gut zu statten; die Herren Dreyschock und Grützmacher I. thaten im Bereich ihrer Partien das Beste. — Das anmuthreiche Mozart'sche Quartett wurde nach allen Seiten hin sehr gut wiedergegeben und auch das Schubert'sche Quintett gelang, bis auf Einzelnes, recht befriedigend.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, den 10. März: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Ddur. (Cah. XII, No. 2 der Peters'schen Ausgabe.) — Arie für Sopran aus der Oper „Titus" von W. A. Mozart. — Drittes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von L. van Beethoven. Op. 37. Cmoll. Erster Satz. (Mit Cadenz von Ign. Moscheles.) — Lieder am Pianoforte von Franz Schubert. — Suite in canonischer Form für Pianoforte und Violine von Ferdinand Hiller. Op. 86. (Introduzione. Toccata. Cantabile. Scherzoso. Andante. Menuetto. Alla Tarantella.) — Drei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Oscar Bolck. (Schüler der Anstalt.) — Zweites Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles. Op. 56. Esdur. Erster Satz.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 10. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Vater unser, Unendlicher", von Otto. „Christe, du Lamm Gottes", von Hauptmann.

Extra-Concert des Musikvereins „Euterpe" im Saale der Buchhändlerbörse Dienstag den 13. März: Ouverture zum „Sommernachtstraum", von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Scene und Arie aus der Oper „Der Freischütz", von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein Emilie Wigand. — Concert für Violine (Dmoll, No. 5), von Ferdinand David, vorgetragen von Herrn Hégar. — Arie aus der Oper „Belisar", vorgetragen von Fräulein Emilie Wigand. — Sinfonie (Cdur), von Franz Schubert.

* Bei der am 2. April in Dresden stattfindenden Versammlung der Theaterdirectoren und Intendanten, welche zum deutschen Bühnenverein gehören, wird Dr. Eduard Devrient einen Entwurf zur Berathung vorlegen, „über die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Organisation der deutschen Theater und deren Ausführung." Er beantragt unter andern die Gründung von Theaterschulen unter den Auspicien des Staates gleich den vielen Academien für bildende Künste.

* Man schreibt uns aus Wien:

Der Kaiser soll den Wunsch ausgesprochen haben, daß das neu zu erbauende Opernhaus so rasch als möglich in Angriff genommen werde. In der zu diesem Zweck ernannten Bau-Commission figuriren auch die Directoren der beiden Hoftheater, die Herren Laube und Eckert. Es werden also wahrscheinlich in Wien zwei große Theater zu gleicher Zeit erbaut werden, die Oper und das Treumann'sche Theater.

* Frau Dustmann-Meyer ist für weitere 5 Jahre wieder für die Wiener Oper gewonnen worden. Während ihres Urlaubs beabsichtigt die Künstlerin in Dresden und Leipzig zu gastiren.

* Es ist keineswegs bestimmt, ob der „Fliegende Holländer“ von Richard Wagner noch in diesem Jahre im Kärntnerthor-Theater zur Aufführung kommt. Die Direction hat bereits die Partitur käuflich an sich gebracht. Dagegen ist die Aufführung von Gluck's „Armide“ nun entschieden ad calendas graecas vertagt.

* Die italienische Oper des Herrn Salvi giebt fortwährend zu Behauptungen, falschen Nachrichten, Berichtigungen und Journal-Kämpfen Veranlassung. Der neueste Trompetenstoß heißt: Frau Charton-Demeur ist gewonnen. Die Preisliste für die Plätze hat Herr Salvi bereits veröffentlicht. Sie zeichnet sich durch ziemlich energische Ziffern aus. Das Hofoperntheater wird gleichzeitig mit dem Hofburgtheater vom 1. Juli bis 15. August geschlossen bleiben. Alle Nachrichten von Wieder-Aufnahme der italienischen Opernvorstellungen im Kärntnerthortheater, von dreimonatlicher Ruhe der deutschen Oper u. s. w. sind falsch.

* Frau Clara Schumann versammelte in ihrem zweiten Concerte ein noch zahlreicheres Publicum. Die vornehmen Damen saßen förmlich bis zu den Ellenbogen der Künstlerin, und fast wäre es nöthig gewesen, bei einem Claviertrio, die Violine und das Violoncello von oben herab auf ihre Plätze zu lassen. Frau Schumann zeigte sich diesmal auch als Componistin mit dem oben erwähnten Trio, das in vielen Gestaltungen der Form und mitunter auch im Inhalt an Schumann mahnt. Es ist eine verdienstliche Arbeit, freilich ohne geniale Züge, aber sinnig und fein angelegt, ohne Prätension und voll redlichen Wollens. Mit der Wiedergabe der Beethoven'schen Sonate in Edur (Op. 109) erwarb sich Frau Schumann den enthusiastischen Dank aller, welchen diese sehr schwierige und wenig dankbare Composition am Herzen liegt. Die Künstlerin zeigte gerade bei dieser Gelegenheit, wie trefflich sie es versteht, solchen Tongebilden Leben und Colorit zu geben. Was scheinbar lose neben einander liegt, schlingt sie zu einem festen Ganzen, sie zieht die Conturen straffer an, nichts bleibt trübe oder unklar. Doch möchten wir die Palme dieses Abends dem sinnig reizenden „Warum“ aus R. Schumann's Phantasiestücken zuerkennen. Es wurde von Frau Schumann mit aller Weihe und Feinheit der Intention wiedergegeben, deren sie fähig ist. Weniger gelang ihr der „Aufschwung,“ den wir uns etwas stürmischer und gewaltiger vorstellen. Mit einem Capriccio von Mendelssohn, das vorwiegend virtuoser Natur ist, schloß das Concert. Herr Soupper hatte einige Lieder mit guter Auffassung, aber nicht ganz deutlicher Aussprache vorgetragen, worunter R. Schumann's „Hans und Grete“ und das leider nun schon unvermeidliche „Durch den Garten durch die Lüfte.“

* Im zweiten Concerte des Singvereins kamen Beethoven's „Ruinen von Athen,“ nachdem sie vorher vielfach angekündigt waren, mit einem von Lewinsky gesprochenen „verbindenden Text“ zur Aufführung. Dieses Kotzebue'sche Sohlenleder solidester Qualität wird da am erträglichsten, wo sich das Türkenthum in seiner schonungslosen Wüstheit breit macht. Merkwürdiger Weise sind auch Beethoven diese Stellen am besten gelungen (Türken-Marsch und Derwisch-Chor). In wenigen seiner Werke hat der große Meister uns mit so viel bürgerlichem Mittelgut bedacht, wie es in den „Ruinen von Athen“ mitunter vorkommt. Das Publicum folgte indeß mit großem Interesse den Wunderlichkeiten des alten Löwen, entzückt wenn er nur stellenweise die mächtige Mähne schüttelte. Die drei darauf folgenden Chöre von Schumann „das Schifflein,“ „die Nonne“ und die Romanze vom Gänsebuben gehören zu dem Besten, das Schumann in glücklicher Stunde gedichtet. Jeder dieser Chöre ist ein kleines Wunder reizender Romantik. Die erste Nummer aus Mendelssohn's Fragment „Christus“ machte einen gewaltigen Eindruck. Wie schade, daß dieses Meisterwerk nicht zur Vollendung heranreifen sollte!

* Nächstens soll Herr Steger wieder am hiesigen Hofoperntheater gastiren. Nachdem Frau Czillagh ernstlich Miene macht, der hiesigen Oper den Rücken zu kehren und der Attraction der Sterling-Pfunde nachzugeben, sucht man ihre Rollen nach und nach in andere Hände zu spielen. So wird unter andern Fräulein Sulzer bald die „Fides" im Propheten singen, obgleich in der letzten Vorstellung dieser Oper Frau Czillagh mit Herrn Ander neue Lorbeeren zu den alten errungen. Herr Beck erhielt einen Urlaub. Herr Grimminger hat durch seine treffliche Darstellung des Lohengrin, die sich durchaus nicht an die Ander'sche Auffassung anlehnt, sondern mehr das menschlich-leidenschaftliche in dem überirdischen Gralsritter betont, in der Gunst des Wiener Publicums einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan. Nächstens soll „Ferdinand Cortez" wieder aufgeführt werden, wenn der Gesundheitszustand der Sänger verläßlicher sein wird.

* Eine neue komische Oper von Dessauer „Domingo," in der Fräulein Wildauer die Titelrolle singt, wird gerade einstudirt.

* „Ritterschaft vom goldenen Humpen" nennt sich eine in fröhlichem Aufblühen begriffene, geschlossene Gesellschaft Wiener Künstler, Schriftsteller, Musiker und Kunstfreunde, welche mit dem Wahlspruche „ungeheuere Heiterkeit" unter dem Banner des höheren Blödsinns der Langweile in Abendstunden den Krieg erklärte. Jeder Aufzunehmende muß durch eine That höheren Blödsinnes auf irgend einem Gebiete künstlerischen Schaffens den Beweis seiner Würdigkeit führen. Die Mitglieder zerfallen in Troßbuben, Knappen und Ritter unter einem Großmeister, dem mehrere Büttel und ein Säckelmeister beigegeben sind. Der Gebrauch der Fremdwörter ist während der Ordenscapitel, so heißen die geselligen Zusammenkünfte, streng verpönt, und wird von Fall zu Fall mit der Strafe von einem „Deut" gesühnt. Die heitere Gesellschaft will ihr Gründungsfest demnächst mit einem „mummenschänzlichen Umdrehungsvergnügen" feiern; sie wird, um Mißverständnissen vorzubeugen, nicht unterlassen dürfen, dieser etwas dunkeln, neuhochdeutschen Bezeichnung in Klammern erläuternd beizufügen: Maskenball.

* Eine neue Art Reclame hat ein Maler in Wien erfunden, um sich Beschäftigung zu verschaffen. Er besucht nämlich die renommirtesten Cafés der Stadt und zeichnet auf die Tischplatten mit Bleistift prachtvolle Mädchenköpfe, Madonnen, Magdalena's und andere schöne Weiber. Die Köpfe sind in der That fein ausgeführt und voll Leben und machen dem Zeichner alle Ehre. Fragt man nach dem Namen des Künstlers, so giebt einem der Kellner sogleich die Adresse desselben. Der Schelm von Maler zeichnet wohlweislich nur schöne Weiber- und nicht auch Männerköpfe. Wenn die Sache Nachahmer findet, werden die Cafés bald auch Kunstausstellungen sein.

* Berlin. Am Sonntag in den Mittagstunden fand in der Singacademie die Todtenfeier für Frau Schröder-Devrient statt. Der Saal war erleuchtet, auf der Sängertribüne stand die Büste der großen Künstlerin, und eine selbst den letzten Platz besetzende ernste Versammlung in dunklen Gewändern verlieh der gesammten Scene einen feierlichen Anstrich. Nach einem Chore aus Paulus und dem wehmüthigen Liede: „Es ist bestimmt in Gottes Rath," folgte eine gedankenvolle Dichtung von Hans Köster, der sich Mozart's Requiem, leidlich gut ausgeführt von den Mitgliedern der königlichen Oper und dem Stern'schen Gesangvereine, anschloß. Der reichliche Ertrag soll auf den Schmuck des Grabes in Dresden verwandt werden. — Im Victoriatheater wurde am 10. März von der italienischen Gesellschaft zum ersten Male Verdi's „Il Trovatore" gegeben und eine neue Sängerin, Signora Abbadia, debütirte darin als Azucena, leider abermals ohne die gehegten Erwartungen zu befriedigen. Es gebricht der Stimme an Frische und Kraft, dazu schwankte die Intonation und ein allzu häufiges Tremoliren berührte unangenehm. — Frau Wagner-Jachmann ist eines Töchterleins genesen.

* In Frankfurt a. M. kam im neunten Museumsconcert die Sinfonie in Amoll von Georg Goltermann unter Leitung des Componisten zur Aufführung und hatte sich einer sehr günstigen Aufnahme zu erfreuen. Es ist dieselbe Sinfonie, welche vor mehreren Jahren auch im Gewandhausconcert zu Leipzig vielen Beifall fand.

* In Löwenberg brachte Herr Musikdirector G. Wichtl in den Concerten der fürstlichen Hofcapelle in diesem Winter zwei Orchesterwerke seiner Composition zur Aufführung, eine „Sinfonia appassionata" und eine „Fest-Ouverture". beide Werke fanden nach einem uns zugehenden Bericht lebhafte Anerkennung und zeichnen sich durch Melodienreichthum und tüchtige contrapunktische Arbeit vortheilhaft aus.

* Aus Coburg schreibt man: Der Bassist Herr Carl Formes, der jüngst in Gotha mehrere Gastvorstellungen gab, hat, wie glaubwürdig versichert wird, von Sr. Hoh. unserm Herzoge vor seiner Abreise einen schönen Bauplatz in unsrer Stadt geschenkt erhalten, und man knüpft hieran die nahe liegende Vermuthung, der gefeierte Künstler werde für immer seinen ständigen Wohnsitz bei uns nehmen. — Ein Gerücht, das mit der größten Bestimmtheit auftritt und durch mancherlei Thatsachen Bestätigung erhält, läßt die Primadonna unseres Hoftheaters, Fräulein Natalie Frassini (Eichhorn), den Bretern, welche die Welt bedeuten, Valet sagen und will wissen, daß die jugendliche Künstlerin, obwohl gerade jetzt dem Höhepunkt ihrer Leistungen und Erfolge sich immer mehr nähernd, einem mit unserm Fürstenhause eng verwandten und befreundeten Prinzen ihre Hand am Altare reichen werde.

* Aus Stuttgart wird gemeldet, die Sängerin Fräulein Spohr sei, nachdem sie mit dem größten Beifall als Agathe im „Freischütz" debütirt habe, daselbst engagirt worden.

* A. Conradi in Berlin hat die Composition einer neuen Operette in zwei Acten: „der Seeräuber", vollendet, der Text ist von Lichterfeldt.

* Der Komponist Beutenrieder in München hat eine Oper in zwei Acten: „Ein Haus ist zu verkaufen", vollendet.

* Eine neue Operette von Gurlitt: „die römische Mauer", wurde in Altona zum ersten Male gegeben und der dort lebende Componist bei dieser Gelegenheit vom Publicum auf ehrenvolle Weise ausgezeichnet.

* Der Componist Löwe in Wien hat eine neue Oper vollendet, welche den Titel „Concini" führt, der Text ist von Levitschnigg nach einem gleichnamigen französischen Romane verfaßt und schildert das Glück und Ende des berüchtigten Marschalls d'Ancre.

* Lachner's Oper: „Catharina Cornaro" hat kürzlich in München die funfzigste Aufführung erlebt. In Darmstadt wurde dieselbe am 11. März zur Feier des Namenstages der Großherzogin als Festoper gegeben. Es ist zu verwundern, daß andere große Bühnen dieses jedenfalls bedeutende Werk, das in München stets volle Häuser macht, nicht aufführen.

* Basel, 7. März. Im zehnten Abonnementconcert hat Herr Hans von Bülow hier zum zweiten Mal und zwar mit ganz immensem Erfolg gespielt. Er hatte zu diesem Zweck einen vorzüglichen Concertflügel von Pleyel und Wolf aus Paris eigens hierher gesandt. Seine Vorträge bestanden im Liszt'schen Esdur-Concert, der Sonate Op. 57 von Beethoven, einer Polonaise von Chopin und einer ungarischen Rhapsodie von Liszt. Die Wirkung sämmtlicher Piècen war eine zündende. Er ist auch der erste Künstler, der Op. 111 von Beethoven hier zum ersten Mal zu Gehör gebracht hat, wofür ihm die Musikfreunde vielen Dank wissen. In engerem Kreise trug von Bülow mit unbegrenzter Liebenswürdigkeit einen ganzen Cyclus von Compositionen von Bach bis Liszt vor. Den größten technischen Triumph aber feierte der Künstler in der Wiedergabe der Tannhäuser-Ouverture. Im Uebrigen bezauberten vorzüglich die hier noch gänzlich unbekannten Werke von Liszt: Paraphrase über den Sommernachtstraum, die Bach'sche Orgelfuge und sein Einzug der Gäste aus „Tannhäuser."

* In einem Concerte der philharmonischen Gesellschaft in Dublin am 15. Febr. zog Herr Arthur O'Leary (früher Schüler des Conservatoriums in Leipzig) durch die Schönheit und Correctheit seines Clavierspiels die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und erntete den wärmsten Beifall des Publicums.

* Paris. Die neue Oper vom Fürsten Poniatowski, „Pietro di Médici", welche am 9. März zum ersten Male in der großen Oper aufgeführt wurde, hat nicht gefallen. Die Decorationen sind schön und das Ballet ist hübsch, aber der Text ist uninteressant und die Musik ein leichtes Machwerk, ohne Originalität und künstlerischen Werth. — Tamberlik ist angekommen und hat sogleich seine Thätigkeit an der italienischen Oper begonnen.

* Novitäten der letzten Woche. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello in Cmoll von Heinrich v. Sahr, Op. 7. — Lied ohne Worte für Pianoforte von Alfred Jaëll, Op. 81. — Deux Romances sans Paroles pour Piano par J. Schulhoff, Op. 49. No. 1. Solitude, No. 2. Souvenir de Venise. — Marsch und Festreigen, zwei Stücke für Pianoforte von W. Bargiel, Op. 11. — Mazurka-Fantasie für Pianoforte von H. v. Bülow, Op. 13. — Paraphrase de Concert pour Piano sur l'Opéra: Il Trovatore de Verdi par F. Liszt. — Der 137. Psalm für Chor, Solo und Orchester von G. Vierling, Op. 12.

* Richard Wagner's Oper „Tristan und Isolde" ist im Clavierauszuge wie in der Partitur bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienen. Das Lesen der 441 Seiten starken Partitur bietet ungewöhnliche Schwierigkeiten, denn da der Raumersparniß wegen in jeden Seitenabschnitt der Partitur nur immer die wirklich beschäftigten Instrumente aufgenommen wurden, so wechselt das Notensystem der Partitur in der Folge und der Zahl der Instrumente fortwährend, oft auf einer einzelnen Seite zweimal, und das Auge des Lesers findet sich schwer zurecht. Im Uebrigen scheint der Componist in diesem Werke in der Ausführung seiner neuen Principien für die Oper an seinem Ziele angelangt zu sein. Die musikalischen Formen sind in dieser Oper bis auf wenige kurze Stellen vollständig aufgelöst. Chromatik, Enharmonik, Tongeschlüsse, wühlende Willkür der Modulation herrschen in dieser Partitur unbegrenzt; für Folge und Bewegung der Harmonie und Melodie fehlt jeder innere und äußere Verband und Anhalt. Die Musik an sich ist dem Ausdrucke der poetischen Idee im Ganzen, der Malerei der Stimmung und Leidenschaften in auf- und abwogenden großen Steigerungen und wiederkehrenden Phrasen durch eine allerdings neue elementarische Tonsprache geopfert. Wir möchten bezweifeln, daß Sängern die Ausführung und Memorirung der beiden Hauptpartien überhaupt annehmbar und möglich sei, und glauben daher kaum, daß die am Hofoperntheater in Wien beschlossene Darstellung dieser Oper demnächst erfolgen wird. So schreibt C. Banck im „Dresdner Journal."

* Felix Mendelssohn Bartholdy's Briefe. Eine interessante Erscheinung wird uns in der Sammlung von Briefen des verewigten Felix Mendelssohn Bartholdy in nicht ferner Zeit in Aussicht gestellt, welche im Verlag von Hermann Mendelssohn in Leipzig, herausgegeben von Prof. Joh. Gust. Droysen und Paul Mendelssohn-Bartholdy, erscheinen werden. Aus der reichlichen Fülle schriftlicher Aeußerungen des berühmten Meisters soll eine Reihenfolge der für ihn und seine Arbeiten am meisten bezeichnenden zusammengestellt werden. Schon sind zu diesem Behufe von den Empfängern, an welche die Herausgeber sich direct wenden konnten, fast alle solche Briefe zusammengebracht. Allein für andere fehlt der Nachweis, an wen sie gerichtet waren, und im Interesse des Unternehmens bitten daher Herausgeber und Verlagshandlung die Besitzer solcher Briefe um deren Mittheilung in zuverlässiger Abschrift oder im Original, um Abschrift davon zu nehmen.

* Ein Mozart untergeschobenes Musikstück. Bei Gelegenheit der Säcularfeier von Mozart's Geburtstag im Jahr 1856 erschien bei Artaria in Wien als eine bis dahin noch unbekannte Composition des Meisters ein Quintett. Von diesem Musikstück hat sich nach der Bohemia jetzt ergeben, daß es untergeschoben und dem Finale einer Operette „Il Segretto" entlehnt ist, die 1804 von dem damaligen fürstlich Lobkowitz'schen Capellmeister Anton Cartellieri zu einem Texte vom kaiserlich königlichen Hoftheaterdichter Luigi Prividali geschrieben wurde. Die Partitur befindet sich im Musikarchiv des Schlosses zu Eisenberg. Ueber den Urheber der Mystification wird noch nichts mitgetheilt.

—

* In Dresden starb am 6. März der Violoncellist J. F. Dotzauer, seit 1811 Mitglied der Königl. Hofcapelle. Der Verstorbene war 1783 zu Häselrieth bei Hildburghausen geboren. Als Componist hat sich Dotzauer durch zahlreiche Werke für sein Instrument bekannt gemacht, auch eine Oper, mehrere Messen und eine Sinfonie schrieb er.

---

# Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit Ostern d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus und **Donnerstag den 12. April d. J.** findet die regelmässige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen, welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungscommission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violine, Violoncell u. s. w. in Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung, Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation) und wird ertheilt von den Herren Musikdirector Dr. **Hauptmann**, Musikdirector u. Organist **Richter**, Dr. **R. Papperitz**, Professor **Moscheles**, **L. Plaidy**, **E. F. Wenzel**, Concertmeister **F. David**, Concertmeister **R. Dreyschock**, **F. Grützmacher**, **F. Herrmann**, **E. Röntgen**, Professor **Götze**, Dr. **F. Brendel** und **Mr. Vitale**.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler, zahlbar pränumerando in ¼jährlichen Terminen à 20 Thaler.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeldlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

**Leipzig**, im Februar 1860.

***Das Directorium am Conservatorium der Musik.***

Verlag von Barthol**f** Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, 22. März. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Pariser Skizzen.

Poniatowski's neue Oper gefällt trotz der obligaten Lobeserhebungen unserer officiellen Presse Niemand, und ohne die Decorationen, ohne das Ballet würde das Werk sich kaum durch einige Vorstellungen halten. Die Musik ist unbedeutend und flach und zeichnet sich durch nichts aus, was ihr Anspruch auf unsere Anerkennung gäbe. Sie ist wie eine Conversation in einem Salon, wohlerzogen, nicht zudringlich, man hört sie mit halbem Ohre an, und einmal zur Thür hinaus, ist Alles vergessen für ewige Zeiten. Der Fürst macht es nicht schlechter als viele andere, und es darf uns nicht wundern, wenn man dem Senator mehr Ehre erweist, als einem andern Sterblichen. Die große Oper hofft sich mit der „Semiramide," welche für die Debüts der beiden Schwestern Marchisio in Scene gesetzt wird, zu entschädigen. Für die nächste Saison bereitet sie auf Verlangen der Kaiserin Wagner's „Tannhäuser" vor und die „Afrikanerin" von Meyerbeer dürfte also mindestens um ein Jahr hinausgeschoben werden .... Wir haben stets die Ueberzeugung gehegt, der Maestro halte seine Partitur im Portefeuille, bis er Gelegenheit hat, sie uns als einen erheiternden Zwischenact während einer Revolution zu bieten, wie im Jahre 1849 seinen „Propheten". Die Aufführung der Wagner'schen Opern wird uns jedenfalls willkommen sein, da sie uns gestatten wird, die Akten über den kritischen Streit, den seine Orchesterconcerte hier hervorgerufen haben, zu schließen. Seitdem die Signale ihre Berichte über Wagner beendigt haben, sind noch zwei größere Arbeiten über den genannten Componisten erschienen. Scudo hat in der Revue des deux Mondes mit unerbittlicher Schärfe über die Zukunftsmusik gerichtet und in der verdienstlichen Revue germanique hat Herr Louis Lacombe im Namen der Anhänger das Wort geführt.

Wie der geistvolle Musiker und Kritiker selber zu verstehen giebt, betonte er die Vorzüge der Wagner'schen Musik absichtlich mit Nachdruck, um dem Componisten eine angemessene Schadloshaltung für die erfahrenen Angriffe zu bieten. Auch er erinnert sich, wie die meisten Franzosen, denen solche Ritterlichkeit angeboren ist, daß er es mit einem Verbannten zu thun hat, der an Frankreichs gastliche Thore klopft. Aber auch dieser warme Vertheidiger Wagner's kann nicht umhin, zuzugestehen, daß Wagner einen unmäßigen Gebrauch von der Sonorität und insbesondere von den Trompeten macht; auch er findet, daß die Fantasie in dieser Musik eine wichtigere Rolle spielt als das Gefühl, daß er die Geigen zu oft in den hohen Lagen verwendet und daß er sich in seiner Musik mehr als Poet, denn als Musiker bethätigt (heißt das weniger fein und weniger höflich gesagt, daß Wagner kein Musiker ist?) Das sogenannte neue System Wagner's betreffend, weist Herr Lacombe nach, wie wir früher in diesen Blättern gethan haben, daß Gluck und Weber in Bezug auf dramatische Musik ähnliche Grundsätze ausgesprochen, ohne sich anmaßen zu wollen, ein Kunstwerk der Zukunft als Norm für alle Zeiten geschaffen zu haben. Wenn ihre Werke dennoch geblieben sind, so verdanken sie das dem inneren Werthe ihrer Musik und keinem Systeme.

Herr Louis Lacombe hat ferner die Gutmüthigkeit, Herrn R. Wagner über den Spott zu trösten, den die Gegner mit der Bezeichnung Zukunftsmusik treiben. Er sagt wörtlich: „Unsere Feinde wären sehr zerknirscht, sehr schmerzlich berührt, wenn sie es wüßten, daß ihr Haß uns zuweilen wirksamere Dienste leistet, als das vereinigte Lob aller unserer Freunde. Wäre ohne das Wort „Zukunftsmusik" der Ruf Wagner's so rasch groß bei uns geworden? Kaum daß einige Dilettanten bei uns seinen Namen aussprächen?" Ja wohl, verehrter Kritiker, so ist es, und R. Wagner wußte sehr wohl, was er that, als er den Titel eines Zukunftsmusikers annahm. Jetzt, wo die Charlatantrompete auch in Frankreich ihre Dienste geleistet hat, jetzt stellt man sich freilich so an, als wäre die ganze „Zukunftsmusik" blos ein Witz des gelehrten Bischoff in Cöln. Bisher haben sie niemals protestirt und ich habe noch nie mit einem Anhänger Wagner's gesprochen, der auf das Reich der Zukunftsmusik nicht ebenso viel Gewicht gelegt hätte, als ein katholischer Geistlicher auf das Reich jenseits. Aber da man auch in die zeitliche Gewalt und in die irdischen Kleinigkeiten, wie Ruhm und Wohlhabenheit, seitens der Wagnerianer, nicht geringeren Werth setzt, als seitens des päbstlichen Stuhls, so thut man nun, wo die revolutionirende Phase glücklich überstanden, fein legitim und altherkömmlich wie Antonelli. Darum erklärt Wagner an Berlioz mit rührender Bescheidenheit, er mache einfach Musik wie jeder andere und nur der schlimme Herr Bischoff mache Zukunftsmusik. Scudo's Artikel ist so scharf, daß wir nicht die Grausamkeit begehen wollen, denselben anzuführen — so vortrefflich derselbe auch geschrieben ist.

Die Lorbeeren Gounod's und Wagner's lassen Herrn Victor Massé nicht mehr schlafen und der Componist der „Königin Topaze" wirft sich auch auf das hochdramatische Genre und componirt für das lyrische Theater einen Don Juan nach dem Gedichte von Lord Byron. Wir hoffen, die französischen Librettodichter werden das unsterbliche Gedicht des brittischen Poeten für das Verständniß des Componisteurs gehörig ins Gewöhnliche herabziehen, und am Ende dürfte der neue Don Juan dem von Scribe für Auber zurecht gemachten Faublas gleich sehen wie ein Ei dem andern.

In „Chateau trompette," Gevaerts neue komische Oper, die im Laufe des nächsten Monats zur Aufführung kommt, werden Frau Cabel, Faure und Couderc die Hauptrollen spielen. Letzterer spielt einen sechzigjährigen Richelieu. Auch für die große Oper liegt ein neues Werk von Gevaert bereit.

Die Concertsaison sucht sich für bisher Versäumtes zu entschädigen und es ist auch mit dem angestrengtesten Fleiße nicht möglich, auch nur die Besseren mit Aufmerksam-

keit zu verfolgen. Morgen findet das zweite Concert von Mad. Pleyel statt und die berühmte Clavierspielerin wird unter andern auch Stephen Heller's reizende Forelle vortragen. Kömpel, dessen Erfolg hier täglich wächst, giebt nächsten Donnerstag ein Concert. Vincent Adler und Herr Seeling bereiten sich ebenfalls zu einem zweiten Concert vor. Joseph Wieniawski ist auf einige Wochen hier und wird sich wohl auch öffentlich hören lassen. Louis Lacombe giebt morgen eine musikalisch-declamatorische Matinée, bei welcher Herr Kömpel mitwirken wird.

Wir haben schon seit einiger Zeit den ersten Band von Fétis umgearbeiteter Auflage seiner vortrefflichen Biographie des musiciens vor uns liegen. Wir kommen auf das überaus verdienstliche Werk nächstens zurück. **A. Suttner.**

---

# Die Tageszeiten.

Zwölf vierhändige Clavierstücke

von

**Robert Volkmann.**

Op. 39. Heft 1—4. à 16 Sgr.

Verlag von Gust. Heckenast in Pesth.

Sollte der Titel den Leser neugierig auf die Compositionen machen, so ist uns das eben recht: es würde zu einer Kenntnißnahme derselben führen, die sehr lohnend ist; denn die Musik ist so wahr als schön, so einfach als ansprechend, Jedem verständlich und für sehr Viele bequem spielbar. Jedes der vier Hefte repräsentirt eine Tageszeit. Heft 1 schildert den Morgen in einem Morgengesang, der an den vorsingenden Cantor und die nachsingenden Kinder denken macht. Das folgende „ABC" versetzt uns mitten unter die Schuljugend, die eben ausgeschlafen hat und nun ganz besonders frisch im Singen ist. Die Noten haben zwar keinen Text, doch klingt auch aus den Tasten deutlich die berühmte Strophe heraus: „A, B, C, die Katze lief im Schnee, als sie wieder . . ." &c. Es folgt Frohe Rast — das soll gewiß (der Musik nach zu urtheilen) die ersehnte Zwischenzeit sein, wo die Kinder ins Freie gelassen werden, um munter zu spielen. Heft 2 enthält den Mittag, das eine Stück heißt Hinaus (— zur Schule hinaus) und unter blühenden Bäumen, Scenen, welche gut aufeinander folgen und reizend geschildert sind. Das 3. Heft, der Abend, beginnt mit einem stimmungsvollen Abendläuten, wonach alsbald ein munterer Ländler getanzt wird (dem nur leider der dreitaktige Rhythmus nicht zu eigen ist); den Beschluß des Abends macht ein Türkischer Zapfenstreich von sehr curioser, aber echter Art. Das 4. Heft, die Nacht, bringt zunächst einen Mondschein von poetischer Malerei; dann einen Irrwischtanz von origineller Art; es folgt eine lieblich ideale und verschwimmende Melodie im Traume; da der Componist nicht den Aberglauben durch ein „Gespenst um Mitternacht" hat befördern mögen, so macht den Beschluß der Nachtwächter, der als ein Bassist auftritt und nach drei sonoren Hornstößen deutlich zu singen scheint. „Höret was ich euch will sagen, die Glock hat Zwölf geschlagen."

Man weiß, wie hübsch der alte Haydn die Tageszeiten zu schildern verstand, auch hat Mr. Meyerbeer in den Hugenotten einen brauchbaren Nachtwächter geliefert; beide Meister würden Herrn Volkmann aber ein wahrgemeintes Bravo rufen, hörten sie seine Musik über die Tageszeiten: und das will viel sagen, denn die beiden Maëstri sind Anfangs- und Endpunkt der ganzen neuen Musikgeschichte. — Uns weht frischer Gottesodem der reinen Natur aus Volkmanns kindlicher und doch so hochgebildeter Musik, er hat das Schlichte mit Reiz geschmückt; möchten darum alle Vierhändigspielende, Jung und Alt, die netten Stücke probiren!

# Achtzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses Donnerstag den 13. März 1860.

Erster Theil: Sinfonie (No. 4, Bdur) von Niels W. Gade. — Recitativ und Arie mit obligatem Bassethorn aus der Oper „Titus," von W. A. Mozart, gesungen von Frau Aloyse Krebs-Michalesi, Königl. Sächsischer Hof-Opernsängerin aus Dresden. — Fantasia appassionata, Concertstück (Introduction, Allegro und Andante, Thème varié, Largo, Saltarello) von H. Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Concertmeister R. Dreyschock (zum ersten Male.) — a. Das Frühlingslied, b. Des Wanderburschen Abschied, von C. Krebs, vorgetragen von Frau Krebs-Michalesi. — Zweiter Theil: Ouverture zu Shakespeare's Tragödie „König Johann" von Robert Radecke (Neu. Unter Direction des Componisten.) — Arie aus der Oper „Semiramide" von G. Rossini, gesungen von Frau Krebs-Michalesi. — Capriccio für die Violine von J. Rietz, vorgetragen von Herrn C.-M. Dreyschock. (Mscrpt. Zum ersten Male.) — Ouverture zur Oper „Der Wasserträger" von L. Cherubini.

Die im obigen Programm vermerkten Compositions-Novitäten — die Ouverture von Radecke, das Capriccio von Rietz und die Fantasie von Vieuxtemps — mögen zuerst auf die Tagesordnung unsres gegenwärtigen Referates kommen. Die Ouverture vermochte uns — und wie es schien, auch dem Publicum — eine besondere Theilnahme nicht abzugewinnen. Zwar bekundet sie sich als ein Werk, welches eine gewandte Handhabung alles technischen Apparates verräth und welches nicht anders als von einem gewiegten musikalischen Praktiker herrühren kann; aber die Erfindung steht auf nur schwachen Füßen, sowohl was ihr Wesen an sich, als auch ihre Selbstständigkeit betrifft, und über dem Ganzen ist eine Kälte und Starrheit verbreitet, die um so unangenehmer wirken, als der Componist hie und da Anstrengungen macht, sich aufzuraffen und zu begeistigen, was aber nicht gelingt. Inwiefern Herr Radecke den Habitus seiner Ouverture durch das zu Grunde gelegte Shakespeare'sche Stück rechtfertigen will, ist uns nicht klar geworden; das Was seiner Schilderung aber darf er dem Wie derselben jedenfalls nicht als Schild vorhalten. — Rietz's Capriccio ist an vielen Stellen sehr interessant durch die Art und Weise, wie sich Orchester und Prinzipalstimme zu einander verhalten und wie das harmonische Gewebe beschaffen ist. Beziehentlich der Erfindung ist Alles durchaus edel und die Banalität verschmähend zu nennen, wenn auch eigentlich nicht besonders hervorragend an Eigenthümlichkeit und Schwung; die meiste Einbuße aber erleidet unsrer Ansicht das Stück durch seine Länge; einige tüchtige Striche würden nicht übel angebracht sein. — Die Fantasie von Vieuxtemps erfüllt in den meisten Fällen ihren Zweck als dankbares Virtuosenstück; nur zuweilen wirft sie sich in die Brust und will etwas ganz Besonderes und Bedeutsames vorstellen, und da bleibt freilich die Wirkung hinter der Absicht zurück. Herr Concertmeister Dreyschock executirte die beiden Violinstücke ganz ausgezeichnet; alles Technische gelang ihm vortrefflich und auch die rein musikalische Seite seines Spiels war auf's Beste gewahrt.

Frau Krebs-Michalesi bewährte sich als gediegene und feine Künstlerin; sie sang mit Geschmack und Gefühl ebensowohl, als mit technischer Virtuosität, und die Wirkung, welche sie hervorbrachte, war um so höher anzuschlagen, als die Dame durchaus nicht etwa durch ein sympathisches und einschmeichelndes oder selbst in erster Fülle und Frische prangendes Organ unterstützt wird. Die Krone ihrer Leistungen war die Titus-Arie, die wir uns kaum besser gehört zu haben erinnern. Von den beiden Liedern des Capellmeisters Krebs ist „des Wanderburschen Abschied" das vorzuziehendere und steht an Innigkeit der Empfindung und Angemessenheit des Aussprechens dem „Frühlingslied" voran, welches etwas ungebührlicher Weise auf dem Kothurn einherschreitet.

Das Orchester war in der Gade'schen Sinfonie und der Wasserträger-Ouverture wahrhaft entzückend an Geist, Feinheit und Geschlossenheit.

D. N.

# Dur und Moll.

* **Leipzig.** Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 16. März: Großes Trio No. 2 für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 66, Cmoll. — Fantasie für das Pianoforte von F. Chopin, Op. 49, Fmoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von J. Haydn, Edur. (No. 4 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — Märchenerzählungen. Vier Stücke für Violine (statt Clarinette), Viola und Pianoforte von Rob. Schumann, Op. 132. — Sonate für Pianoforte und Violine von J. S. Bach, No. 1 Hmoll.

**Kirchenmusik.** In der Thomaskirche am 17. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Lobet den Herrn," von Doles.

**Achtes Concert des Musikvereins „Euterpe"** im Saale der Buchhändlerbörse, Dienstag den 20. März: Ouverture zur Oper „Die Zauberflöte," von W. A. Mozart. — Arie aus der „Zauberflöte", gesungen von Fräulein Elise Gicke. — Concertino für Contrabaß, von J. Hrabe, vorgetragen von Herrn Emanuel Storch. — Arie aus den „Puritanern", von Bellini, gesungen von Fräulein Elise Gicke. — Ouverture zur Oper „Oberon," von C. M. von Weber. — Sinfonia eroica (No. 3), von L. van Beethoven.

**Herrn Carl Zöllners** 60. Geburtstag wurde am 17. März im Saale der Centralhalle durch eine Versammlung von über 400 seiner Gesangsgenossen festlich begangen und dem Meister des deutschen Männergesangs bei dieser Gelegenheit ein silberner Tactirstock von den zwanzig Vereinen gewidmet, welche Zöllner im vorigen Jahre einige Male zu einer gemeinsamen Production vereinigt hatte. Eine Auswahl der Besten aus dem deutschen Liederschatz wurde während des festlichen Abends mit Begeisterung gesungen.

Von fremden Künstlern waren in den letzten Tagen hier anwesend: Herr Musikdirector Robert Radecke aus Berlin, Herr Hofcapellmeister Krebs aus Dresden, Herr Capellmeister Gustav Schmidt aus Frankfurt a. M.

* Aus **Prag** berichtet die „Bohemia": „Das zweite Concert des Conservatoriums, das am 18. März im Inselsaale stattfand, hatte einen glänzenden Erfolg. Rubinsteins Sinfonie „Ocean", welche von dem jugendlichen Orchester mit vollkommener Präcision und schwungvoll gespielt wurde, fand eine beifällige Aufnahme und hatte den Hervorruf des Dirigenten Herrn Director Kittl zur Folge. Einen besonderen Glanz erhielt das Concert durch die Mitwirkung des Herrn **Ferd. David**, Concertmeister aus Leipzig. David's Name gehört schon lange und, wie es sich gestern bewährte, mit vollem Rechte zu den gefeiertsten in der ausübenden Kunstwelt. Der berühmte Gast spielte das Amoll Concert von Viotti und Variationen über das russische Lied „der rothe Sarafan" eigener Composition. Sein eben so vollendet künstlerischer als brillanter Vortrag machte im strengsten Sinne Sensation. Der außerordentliche Erfolg, den David gleich im ersten Augenblick eroberte, bewies, wie erwünscht die Gelegenheit kam, einen solchen Meister des Violinspiels kennen zu lernen. Für heute nur so viel, daß Herr David nach jedem Theile des Viotti'schen Concertes, ja selbst mitten im Vortrag stürmisch applaudirt wurde. Gleiches in fast noch höherem Grade gilt von der zweiten Pièce. Der Hervorrufe gab es wenigstens 12 oder 14 und Herr David war so freundlich zuletzt noch eine exorbitante Pièce ohne Begleitung, wie uns mitgetheilt worden, eine Etude von Ign. Moscheles, zuzugeben. Man sieht, das gestrige Concert gehörte zu den interessantesten Productionen der laufenden Saison."

* **Wien.** Frau Clara Schumann beabsichtigt eine zweite Reihe von Abonnementconcerten zu geben. — Der Männergesangverein wollte ein Concert zum Besten des Arndt-Denkmals im großen Redoutensaale veranstalten, scheiterte jedoch mit seinem patriotischen Vorhaben an der Nichtbewilligung des Saals, welcher sodann noch „anderweitige Hindernisse" folgten. — Dem Vernehmen nach soll nun gar Aussicht zu einem [illegible] Theater vorhanden sein. Herr Geiger nämlich, Vater von Fräulein Constanze Geiger, soll bereits eine Concession zum Theaterbau in der Tasche haben. Es wird nöthig sein, bemerkt die „Ostdeutsche Post", sobald das Theater steht, dem Publicum die Versicherung zu geben, daß Fräulein Constanze Geiger in demselben nicht spielen wird.

* Braunschweig. Ein Concert, welches eine junge Braunschweigerin, Fräulein von Kettler, unter Mitwirkung des Herrn Racciarone aus Neapel, veranstaltete, hatte einen sehr glücklichen Erfolg. Fräulein von Kettler ist eine Altistin, deren Stimme zwar keinen bedeutenden Umfang besitzt, die jedoch eine vortreffliche Schule und außerordentliche Kraft bewies. Sie sang eine Arie aus „Orpheus" von Gluck; Arietten von Bona und Verdi; Recitativ und Cavatine aus der „Semiramis" von Rossini und noch zwei Lieder, und zeichnete sich ebensowohl im getragenen Theil des Gesanges, wie im Vortrag der Fioríturen vortheilhaft aus. Herr Racciarone spielte zuerst mit dem Violinisten Herrn Blumenstengel die Sonate in Cmoll von Beethoven und später das Trio Cmoll für Piano, Violine und Violoncell von Mendelssohn, mit den Herren Blumenstengel und Th. Müller. Beide Piècen wurden in gediegener Weise ausgeführt. Einen Sturm von Beifall errang Herr Racciarone jedoch durch den Vortrag der Fantasie über „Somnambula" von Thalberg. So viel Kraft, eine so vollendete Technik bei einer so jugendlichen Persönlichkeit lassen eine außerordentliche Wirkung für die Zukunft erwarten. Auch die zweite Solopièce, eine eigene Composition des Herrn Racciarone, „Souvenirs de Naples," welche in Variationen über bekannte Lieder und Tanzmotive bestand, erregte den gleichen Beifall.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Das vorletzte Concert des Musikvereins brachte Schumann's zweite Sinfonie zu lebhaftester Anerkennung bei den Zuhörern. Wo bleibt heute der Widerstand, den die träge Menge zuerst den schönen Schöpfungen dieses tiefen Genius entgegensetzte? — Fräulein Genast aus Weimar errang großen Erfolg durch den Vortrag der Arie aus dem „Barbier" und zweier Lieder von Schumann und Liszt, von denen letzteres als Composition sich den Haß aller Kritiker zuzog. — Frau Franziska Ritter sprach mit musikalischer Begleitung ein Gedicht, „An Psyche", nach dem Andante aus Beethoven's Pianoforteconcert in Gdur, und die Bürger'sche Ballade „Leonore" mit Musik von Liszt. Herr Rappoldi aus Wien spielte Spohr's Gesangsscene recht sauber, aber etwas trocken. Die Oberon-Ouverture schloß das Concert. — Zu dem letzten Musikvereins-Concert ward Schumann's vollständige Manfredmusik gegeben, welche Herr Otten zuerst in Deutschland im Jahre 1855 zur Concertaufführung brachte. Die jetzige dritte Wiederholung hat eben so viele wärmste und innigste Liebe bei dem Theile des Publicums gefunden, der mit gebildetem Verständniß und feiner Empfindung nahet, als Abneigung bei allen, welchen Verdi, Donizetti und Meyerbeer als die Vorbilder guter Musik gelten. Herr Devrient sprach die Hauptrolle sehr trefflich. Herr Stockhausen sang zwei Arien von Caraffa und Rossini und zwei Lieder von Schumann und Schubert. Die Ouverturen zur „Melusine" und zu den „Abenceragen" füllten den übrigen Theil des Programms. Das Concert war außerordentlich stark besucht. — Im nächsten Concert wird Fräulein Artôt, erste Sängerin der italienischen Oper in Berlin, auftreten und sich so der großen Reihe von namhaften Künstlern anschließen, die in diesen Concerten erschienen sind, z. B. Clara Novello, Frau von Milde, Frau Bürde-Ney, Frau Gubrau geb. Schloß, Fräulein Genast, Fräulein J. Meyer, die Herren Joachim, Bott, Brahms, von Bülow, Carl Schneider, Stockhausen, Fräulein Mösner ꝛc. — Die italienische Operngesellschaft unter Direction des Herrn Lorini, welche jetzt in Berlin so großen Beifall findet, wird im April hier sechs Vorstellungen auf dem Stadttheater geben.

* Düsseldorf, 15. März. Mit der gestrigen Soirée für Kammermusik zum Besten der Armen beschlossen Herr und Frau Langhans und Herr Forberg ihren diesjährigen Cyclus und verpflichteten die Freunde dieser Gattung aufs Neue durch die von ihnen getroffene Auswahl und die meist gelungene Vorführung der Musikstücke. Besonders fesselte uns eine Serenade für Pianoforte, Violine und Violoncell von Ferd. Hiller, welche mit ihrem leicht graziösen und gleichwohl durchweg edlem Melodienfluß den Abend angemessen beschloß. Durch den Vortrag einer Sonate von Beethoven für Pianoforte und Violine (Amoll, Op. 23) erwarben sich Herr und Frau Langhans wohlverdienten Beifall, sowie letztere in einem Präludium von Chopin, einer Romanze von Schumann und einem Liede ohne Worte von Mendelssohn für Clavier allein ihre Virtuosität in glänzendem Lichte zeigte. Statt der bisher üblichen Gesangsnummern wurde uns diesmal ein Oboe-Vortrag zu Theil; Herr Rougier wußte drei Romanzen von Schumann in einer Weise vorzutragen, welche eine ungewöhnliche Beherrschung seines schwierigen Instrumentes documentirte.

* Gotha. Die Sängerin Fräulein Frassini ist mit einem württembergischen Prinzen nach Hamburg abgereist, nachdem sie wegen ungeeignetem Verhalten gegen Se. Hoheit den Herzog sofortige Entlassung erhalten hatte.

* Berlin. Im nächsten Monat wird in der Königl. Oper die Sängerin Fräulein Pauline Langlois vom deutschen Theater in Pesth auf Engagement gastiren. — Das vierte und letzte Abonnementconcert des Herrn Musikdirector Rob. Radecke findet am 24. März statt, die neunte Sinfonie von Beethoven kommt darin zur Aufführung, Fräulein Dannemann und Herr Concertmeister Dreyschock aus Leipzig werden sich hören lassen. — Die italienische Operngesellschaft des Impressario Lorini ist für den nächsten Winter auf fünf Monate, vom 20. Nov. d. J. bis zum 20. April 1861, von der Direction des Victoriatheaters engagirt worden. Fräulein Artot hofft man dauernd für die genannte Bühne zu gewinnen. Die gefeierte Sängerin soll bereits einen, ein vierjähriges Engagement während der Wintermonate feststellenden Vertrag unterzeichnet haben.

* Die Marmorbüste der Schröder-Devrient wird im Opernhause zu Berlin aufgestellt werden.

* Richard Wagner ist in der That unter den reisenden Concertgebern, er befindet sich gegenwärtig in Brüssel und wird daselbst die nämlichen Programme seiner Pariser Concerte in Scene setzen. Aus Basel schreibt man uns desgleichen: „Richard Wagner wird am 15. April zur Wiederholung eines seiner Pariser Concerte hier eintreffen."

* Paris. Wagner's „Tannhäuser" wird nun in der großen Oper im nächsten Winter zur Aufführung kommen. — Eine wichtige Neuigkeit ist die Begründung eines neuen Journals, welches von unseren galanten Damen herausgegeben wird. Ein Journal — das fehlte noch unter den Launen dieser tonangebenden Königinnen des Scandals. „Die weiße Katze" wird der Titel des neuen Unternehmens sein, welches alle Wochen im Format des „Figaro" erscheinen und dessen Seele Susanna Lagier sein wird. Diese Künstlerin soll das Zeug zu einem Villemessant im Unterrock haben; der „Figaro" wird sich tapfer halten müssen! An dem Erfolg zweifelt Niemand! Diese Damen brauchen blos zu wollen — und wer kennt besser als sie die menschliche Natur, die Fäden, an denen man die Menschen tanzen läßt und die allgemeinen „Coulissen" der großen Weltbühne?

* Frau Wilhelmine Szarvady trug in den drei Concerten, welche sie dieses Jahr in Paris gegeben hat, folgende Werke vor: von Beethoven: Sonate (Op. 2, No. 3), Trio (Op. 70, No. 2) und Sonate Op. 111. Von Mozart: Sonate in Adur (Clavier und Violine.) Haydn: Gdur-Trio. Bach: Präludium und Fuge für Orgel, Manual und Pedal. Rameau: Les niais. Mendelssohn: Sonate für Clavier und Violoncell (Op. 58), Rondo capriccioso und Presto scherzando. Chopin: Zwei Nocturnes, Impromptu, Fantaisie Impromptu und Etude (Cismoll). Schumann: Quintett, Quartett (Op. 47) und symphonische Etuden. St. Heller: No. 14 aus den Frucht- und Dornenstücken und auf Flügeln des Gesanges (Improvisata). Im ersten Concert mit Kömpel spielte sie das große Bdur-Trio von Beethoven (Op. 97) und die Fmoll-Sonate von Bach für Clavier und Violine.

* Novitäten der letzten Woche. Schwedische Volkslieder für das Pianoforte gesetzt von Ludwig Norman, Heft 1, 2. — Präludien und Fugen für Pianoforte von Carl Reinecke, Op. 65. — Pianoforte-Schule von Th. Oesten, Op. 161. — Trio pour Violon, Viola et Violoncelle par A. F. Leder, Op. 10. — Uebungen zum Studium der Harmonie und des Contrapunktes von Ferdinand Hiller.

* Cinq Caprices fantastiques pour Piano par Gustave Satter. Op. 45. (Leipzig, Schuberth et Co.) Die Reflexion ist die Mutter dieser Stücke, die in ihrer Art von Bedeutung sind und den amerikanischen Componisten als einen tüchtigen, edlen Künstler erscheinen lassen. Die Stücke heißen Allegro molto, Allegro molto quasi Presto, Avant propos et Allegro energico, Allegro moderato, Andantino con moto. Das Werk verlangt einen fertigen Spieler der modernen Schule — es ist Liszt dedicirt.

* Von R. Wagner's „Nibelungen" erscheint der erste Theil „Das Rheingold" im Verlage von B. Schott's Söhnen in Mainz. Der Stich des Clavier-Auszugs hat bereits begonnen.

* Jullien, der bekannte Orchesterdirector, ist am 14. März in Paris gestorben.

---



---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, 29. März. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Wiener Skizzen.

Man hat schon einige Male Wiederbelebungsversuche mit Spontini's Ferdinand Cortez am hiesigen Operntheater gemacht. Das Resultat ist jedoch unter den verschiedensten Combinationen stets dasselbe geblieben — nämlich Kälte und Gleichgültigkeit bei dem Publicum. Die lärmende, brillante Außenseite der Cortez-Musik vermag nicht für den mangelnden tieferen Kern zu entschädigen, und wäre gerade nicht ein so empfindlicher Mangel an guten Opern, so könnte man sogar die Wieder-Aufnahme des Cortez für nicht gerechtfertigt erklären. Wir halten die Zeit der Beliebtheit Spontinischer Musik für entschieden abgelaufen. Kunstkenner werden den Werth der Compositionen Spontini's stets zu schätzen wissen und dem Meister Gerechtigkeit wiederfahren lassen; das Publicum aber vermag sich nicht mehr zu erwärmen an derlei kalt-klassischer Langweiligkeit, und vollends erst das Wiener Publicum, das sich einmal nicht mit Märschen, Ballet und Costüme in einer Oper abspeisen läßt.

Auch die Aufführung ließ manches zu wünschen übrig. Herr Grimminger, der unlängst als Lohengrin einen so großen Sieg errungen, wußte nicht recht, was er mit dem Cortez anfangen sollte, that in Spiel und Bewegung des Guten sehr viel und distonirte mitunter ganz anständig im Gesang. Frau Dustmann zählt die Amazilly zu ihren minder gelungenen Partbien. Herr Schmid verdiente als König Montezuma durch sein Phlegma die Bewunderung aller Eingeweihten. Costüme und Decorationen waren billig, und das ist eigentlich ein wahres Glück, denn das fehlte noch, daß für eine Oper, die nach menschlicher Berechnung in Wien matt gegähnt werden muß, bedeutende Kosten für Ausstattung und dergl. aufgewendet würden!

Herr Hellmesberger hat nun auch seinen zweiten Quartett-Cyclus mit einem Feier-Abend für Haydn, Mozart und Beethoven unter großer Anerkennung des Publicums geschlossen. Die modernen Tonsetzer wurden in diesem zweiten Cyclus, wie es scheint, absichtlich etwas gemieden. Da das Interesse der Zuhörer bis zum letzten Abend sich stets gleich blieb, so dürfte das gerade angedeutete Meiden im Geschmack wenigstens eines sehr großen Theils des Publicums sein. Die stehende Phrase, daß sich das Zusammenspiel der Quartettisten bedeutend gebessert hat, möchten wir diesmal nicht wiederholt in Anwendung bringen, sondern nur neuerdings versichern, daß die Herren eine hohe künstlerische Stufe einnehmen, daß ihnen nichts fehlt als — recht viel neuer guter Kammer-Musik, damit die alte ein wenig ausruhen kann auf ihren Lorbeeren.

Ein andrer Concert-Cyclus ist gleichfalls zu seinem Abschluß gediehen, jener der Frau Clara Schumann. Es ist in diesen Blättern schon wiederholt berichtet worden, welches große Interesse Frau Schumann hier zu wecken verstand, wie besucht ihre Concerte waren. Der Wahrheit zu Ehren darf aber auch nicht unerwähnt bleiben, daß das erste Concert hinsichtlich der Wahl des Gegebenen das Beste war. An jedem der zwei folgenden Abende sank das Interesse an dem Dargebrachten tiefer, und der dritte war entschieden der schwächste. Die Künstlerin wählte eine Sonate für zwei Claviere von Mozart, die wohl einige bedeutende Mozart'sche Züge nicht verkennen läßt, im Ganzen aber doch viel veraltetes Beiwerk bringt, das an Fingersatz und Clavier-Uebung mahnt. Einer Bach'schen Sarabande (aus der Suite anglaise in Gmoll) konnten wir gleichfalls kein besonderes Interesse abgewinnen. Sie litt an einer fatalen Zähigkeit. Doch brachte die darauf folgende Gavotte soviel Leben, daß Frau Schumann, vom Beifall ermuntert, noch eine andere Gavotte nachfolgen ließ. Der Glanzpunkt des Abends war die Asdur-Ballade von Chopin, von Frau Schumann mit voller Meisterschaft in Technik und Auffassung vorgetragen. Wir wissen nicht, was die Concertgeberin bestimmte, zuletzt noch den „Faschings-Schwank" von R. Schumann zu spielen, nachdem ihr in dem reichen Clavier-Sachen-Repertoir ihres Gemahls noch so Vieles zu Gebot stand, das in Wien fast unbekannt und von ganz anderm Werthe ist als der „Faschingsschwank," den wir bei aller Vorliebe für Schumann, trotz schöner Einzelnheiten, im Ganzen als mißlungen bezeichnen müssen. Man bemerkt darin gar keine Spur von dem Humor, der die Scenes mignonnes auszeichnet. Enorme, aber unerquickliche Schwierigkeiten thürmen sich in immer stärkeren Zügen auf, und nur der erste Theil klingt gut. Auch hat es der Componist in diesem „Schwank" ganz verschmäht, durch den Wechsel in Tonfarbe und Stimmung zu wirken. Warum spielt Frau Schumann nicht einmal die köstlichen „Novelletten," für die ihr alle Welt dankbar wäre?!

Zum Schluß noch einiges über das letzte Concert des Männergesang-Vereins, das diesmal ungewöhnlich kalt ließ. Die schöne Zeit der Liedertafeln scheint sich allmählig einem Abschluß zu nahen. Je mehr Gesangs-Vereine sich bilden, desto zurückhaltender und wählerischer werden die Zuhörer. Auch ist in Hinsicht auf Composition der Born des vierstimmigen Männergesangs so ziemlich ausgeschöpft, denn alles Neue, das da auftaucht, kann nur noch durch pikanten Reiz wirken. Kraft und Frische finden sich höchst selten mehr vor, sowie das Publicum die Frische und Unmittelbarkeit im Empfangen längst verloren hat. — Zwei für Wien neue Chöre von Schumann „Jagdlied" und „Minnesänger" bleiben weit hinter den früher gehörten Schumann'schen Sachen zurück. Das Jagdlied ist geradezu unbedeutend. Auch zwei neue Compositionen von F. Mair und Herbeck verklangen wohlverdienter Weise spurlos. Die Sänger hoffen, bald im Grün des Waldes diese Scharte auszuwetzen, die sie im Concertsaale erlitten.

# Die Musik in Bremen.

Die diesjährige musikalische Saison naht sich ihrem Ende. Sie nahm bisher einen äußerst glücklichen Verlauf. Durch den erhöhten Abonnementsbeitrag der Privatconcerte war es möglich geworden, zu jedem Concerte Extraproben zu halten. Die erfreulichen Folgen hiervon zeigten sich in dem feineren Zusammenspiel unseres Orchesters, in dem erhöhten Wohlklang desselben und namentlich in der feingefühlten Abwägung von Licht und Schatten, durch welche die innere Schönheit der symphonischen Werke erst ganz entfaltet wird. Es ist noch niemals in Bremen mit so viel Wärme, Accuratesse und Zartheit gespielt worden, als in diesem Winter, und wir können nur wünschen, daß die so glücklich betretene Bahn weiter verfolgt werden möge. Die Theilnahme des Publicums ist in stetem Wachsen begriffen. Sie ließ außer den 11 Privatconcerten in diesem Winter noch einen Cyclus von 6 Symphonieconcerten zu Stande kommen. In den Privatconcerten hörten wir Beethoven's Cdur, Pastorale, Neunte und Eroica; Mozart's Esdur; Schubert's Cdur; Schumann's Dmoll; Haydn's Cdur, Spohr's Cmoll und im letzten, zehnten Concerte, Rietz' Esdur-Symphonie. Wir sind in Bremen noch naiv und haben wohl ein Recht, uns über das zu freuen, woran Sie sich schon längst gewöhnt haben, nämlich über so sehr gelungene, zum Theil vortreffliche Aufführungen symphonischer Werke. Wir danken sie dem rastlosen Eifer unseres ausgezeichneten Dirigenten Reinthaler, der mit seltener Liebe und Treue, Energie und Consequenz nur dem einen Ziele entgegenstrebt, den Leistungen seines Orchesters den möglichst höchsten Grad künstlerischer Vollendung zu verleihen.

Die Reihenfolge der Ouverturen war: Wasserträger, Jubel-Ouverture, Melusine, Egmont, Joseph, die große Leonoren, Sommernachtstraum, Oberon, „Im Hochland", Fidelio, Abenceragen, Coriolan, Ruy Blas, Maria Stuart von Vierling (neu), Lodoiska, Euryanthe. Sowie das Orchester durch das Engagement des Concertmeister Engel eine vortreffliche Acquisition gemacht hat, so hat das künstlerische Contingent unserer Stadt durch Frau Engel eine überaus erfreuliche Bereicherung erhalten. Ihre Stimmittel sind in hohem Grade angenehm und die Intonation ist rein. Technik und Vortrag bezeugen die Künstlerin von Geschmack und poetischer Auffassung. Sie trat in verschiedenen Concerten auf. Wir hörten von ihr die Arien aus Iphigenie in Adur, Figaro in Cdur, Mozart's Arie mit obligater Violinbegleitung (vom Concertmeister Engel accompagnirt), die Cavatine aus Wilhelm Tell, die Arien aus der Zauberflöte „Ach ich fühl's", aus der Schöpfung, „Auf starkem Fittige" und mehrere Lieder von Mendelssohn, Schumann, Schubert, Mozart und Reinthaler. Eine vorübergehende Unpäßlichkeit der Frau Engel hatte zur Folge, daß eine unserer Dilettantinnen, Fräulein Beste, welche schon verschiedene Male in Oratorien sich hatte hören lassen, für sie eintrat. Die junge Dame hat in der letzten Zeit so erfolgreiche Studien gemacht, daß wir sie kaum mehr Dilettantin nennen dürfen. Ihre großartige Stimme, welche namentlich in der Höhe von seltenem Wohllaut ist, kam vorzugsweise in der Freischütz-Arie zur Geltung. Im sechsten Privatconcert, welches unter Mitwirkung der Singacademie gegeben wurde, sang Fräulein Beste im Mendelssohn'schen Finale die Partie der Loreley. Wärme und Kraft des Ausdrucks, Sicherheit der Intonation erhoben diese Leistung noch über die so eben erwähnte. Fräulein Beste scheint besonders begabt für Partien, welche eine dramatische Auffassung erfordern. Dasselbe Concert brachte uns als Novität: Gade's Frühlingsbotschaft, dessen Anmuth und Frische hier wie überall angesprochen hat.

Gade malt etwas viel mit denselben Farben. Für das Ausspinnen ein und derselben Empfindung scheint das Werk ein wenig lang. Wären die Gegensätze, welche die

Dichtung andeutet, etwas schärfer einander gegenübergestellt, so würde es vielleicht an Mannichfaltigkeit und Tiefe des musikalischen Inhalts gewonnen haben. Doch wollen wir mit dem liebenswürdigen Tondichter nicht rechten. Zählen doch so anmuthige Concertgaben zu den größten Seltenheiten. Das Finale aus Mendelssohn's „Loreley" zeigte auf's Neue, welche dramatische Kraft, welche reiche Natur, welche geniale Beherrschung der Kunstform dem Meister zu Gebote stand und wie sehr es zu bedauern, daß die Loreley nur ein Bruchstück geblieben ist. Beide Werke, sowie das „Alta trinita" aus dem 15. Jahrhundert, wurden vortrefflich ausgeführt. Der zweite Theil dieses überaus interessanten Concertabends brachte uns Beethovens neunte Symphonie. Da es gelungen war, diesmal auch die Soli mit einheimischen Kräften glücklich zu besetzen, so dürfen wir wohl die Aufführung der Neunten als eine bleibende Errungenschaft betrachten und eine alljährliche Wiederholung erwarten. Die diesjährige Aufführung war gelungener als die vorjährige. Wir nahmen mehr Ruhe, Sicherheit, Abrundung und Sauberkeit im Zusammenspiel, größere Präcision bei dem Einsetzen der Chöre und Steigerung der Kraft bis zum Schlusse wahr. Ganz vorzüglich gelang das Scherzo.

Fräulein von Kettler sang im zweiten Concerte, im dritten erfreute uns Herr Schneider aus Wiesbaden durch seinen gediegenen Gesang. Er schien besonders gut bei Stimme zu sein; trug außer den Arien aus „Joseph in Egypten" und „Belmonte und Constanze" einige Lieder vor, unter denen eins von Reinthaler (noch Manuscript) lebhaften Beifall erntete. — Vieuxtemps war zum ersten Mal in Bremen. Ihm folgte David mit dem Vortrage seines Dmoll-Concertes und seiner schottischen Fantasie. Ob Vieuxtemps sich gleich geblieben, oder, wie Einige behaupten wollen, verloren hat, vermögen wir nicht zu entscheiden, daß aber David in Bremen niemals besser gespielt, als bei seinem diesmaligen Besuch, darüber herrscht bei uns nur eine Stimme.

Durch den characteristischen, technisch nahezu vollendeten Vortrag einer Caprice fantastique von Bazzini errang der junge Geiger Rappoldi sich verdiente Anerkennung und söhnte dadurch manchen Kunstfreund mit der vorangegangenen, in ihrer geistigen Auffassung ziemlich kindlich ausgefallenen Wiedergabe des Mendelssohn'schen Concertes aus. — Die Reihe der Pianofortevorträge eröffnete in dieser Saison Frau Clara Schumann. Sie spielte Schumann's herrliches Amoll-Concert mit all jenem Zauber, der ihrer hohen künstlerischen Eigenthümlichkeit innewohnt: unnachahmlich wunderbar schön. — Unter den von ihr vorgetragenen kleinen Solopiecen erregte eine Gavotte von Bach das freudige Erstaunen unserer Bremer Musikfreunde, denen Altvater Bach nur aus seinen Clavier- und Orgelfugen oder seinen Cantaten bekannt war. Sie hatten nie geahnt, daß der alte ernsthafte Herr auch so lieblich tändeln könne. Eine ganz ähnliche Wirkung erreichte in einem spätern Concerte Herr Alfred Jaell mit den Händel'schen Variationen. Jaell hat außerdem durch den höchst eleganten und ächt musikalischen Vortrag des Beethoven'schen Cmoll-Concertes großen Beifall geerntet. – Herr Davidoff überwindet die Schwierigkeiten seines Instrumentes mit immenser Sicherheit ohne dabei das Wesen des Instrumentes: die Cultur des Tones, außer Acht zu lassen. Es ist sehr zu bedauern, daß die Violoncell-Literatur so wenig Classisches bietet; die jungen Virtuosen können daher der Versuchung kaum widerstehen, eigene Compositionen vorzutragen. — Von Fräulein Emilie Genast hörten wir im siebenten Concert eine Arie aus „Paulus," die Cavatine aus dem „Barbier von Sevilla," ein persisches Lied von Rubinstein und die „Loreley" von Liszt. Obwohl der Vortrag von Fräulein Genast — die sich selbst vortrefflich begleitete und das Ganze wie eine Art Improvisation erscheinen ließ — der letztgenannten Composition nur zum Vortheil gereichen konnte, so hat dieselbe doch nicht angesprochen. Interessante, zum Theil geistreich gedachte Einzelnheiten vermögen nicht zu entschädigen für den Mangel an Einheit und wahrhaft inniger mu-

sikalischer Empfindung. Im achten Concert sang Stockhausen die wundervolle Ezio-Arie Händels und die reizende Arie aus „La fête du village", sowie Lieder von Schumann und Schubert. Stockhausen's Stimme fanden wir in diesem Jahre womöglich noch ausgiebiger als in dem vorigen. Wie wohlthuend wirkt in seinem Gesange die vollendete Beherrschung des Materials, die Anmuth im Phrasiren, die Abwesenheit jener Sentimentalität, an der namentlich so viele deutsche Sänger leiden, wenn sie ausdrucksvoll singen wollen. In ihm haben sich die Gegensätze deutscher und französischer Schule versöhnt. Während die französischen Künstler (im Allgemeinen besser geschult als die deutschen) in ihrer Vortragsweise leicht eine schablonenartige Eleganz bekommen, welche im Anfange blendet, auf die Dauer aber den Mangel ächter Individualität nicht verbirgt, — leiden die Deutschen an einem Uebermaß des Ausdrucks, einer Derbheit der Pointen, welche der harmonischen Einheit des Ganzen schadet. Bei Stockhausen wird die Wärme des Gefühls von der Grazie nicht verlassen; er führt auf's Neue die Wahrheit zu Gemüthe, daß nur aus dem Gleichgewicht der Kräfte die Schönheit sich entfaltet. In einer später von ihm unter Mitwirkung hiesiger Künstler veranstalteten Privatsoirée sang er vor einem zahlreich versammelten glänzenden Auditorium mehrere Lieder von Schubert, Schumann, Mendelssohn und Reinthaler, „Gott sei mir gnädig" aus „Paulus" und die Senechal-Arie; darunter mit besonderer Vorliebe, wie es schien, die Loreley (Waldesgespräch) von Schumann. In HerrnRacciaroni machten wir die Bekanntschaft eines jungen Neapolitaners, der anders ist als man sich die Italiener denkt, aber grade so, wie die guten Italiener sind. Sie bildeten und bilden noch heute eine höchst begabte Nation. Politischer Druck und mannichfache andere die Kunst nicht fördernde Verhältnisse mögen es mit verschuldet haben, daß an die Stelle der Rossini'schen Frische und Grazie die Maßlosigkeit des Ausdrucks, das Hartpointirte der Verdi'schen Schule getreten ist, Eigenthümlichkeiten, die sich auch auf das Instrumentale übertragen haben. Doch muß es in Italien noch sehr gute Lehrer geben; Racciaroni, der so viel wir wissen, noch nicht lange aus Neapel fort ist, gab hiervon den sprechendsten Beweis. Er ist einer der hoffnungsvollsten Pianisten, die uns in neuerer Zeit vorgekommen sind. Sein Streben scheint ächter Kunst zugewandt, wir zweifeln daher nicht, daß es ihm gelingen wird, einzelne Unebenheiten seines Anschlages auszugleichen und gewisse Härten im Rhythmus und Schärfen in der Accentuirung zu mildern; kleine Mängel, welche weniger den Erfolg seiner Fantasie über neapolitanische Volkslieder, als den des — im Allgemeinen übrigens brav ausgeführten — Mendelssohn'schen Dmoll-Concertes beeinträchtigten.

Das neunte Concert brachte uns unter Mitwirkung von Fräulein Jenny Meyer aus Berlin und der Singacademie die Cdur-Arie („Ach ich habe sie verloren") die Furien-Scenen und die Scenen im Elysium aus Gluck's „Orpheus;" altdeutsches Marienlied von Prätorius („Es ist ein' Ros' entsprungen") und zwei Chorlieder von Reinthaler. Die Cdur-Arie gehört nach unserer Meinung nur der Bühne an. Sie mit Erfolg im Concertsaal wiederzugeben, scheint uns eine schwierige Aufgabe, deren Lösung selbst dann noch fraglich ist, wenn das Characteristische der Arie in einem, von hoher Leidenschaftlichkeit durchdrungnen, inniger Wahrheit und Wärme beseelten Vortrag vollkommensten Ausdruck findet. Die Leistungen von Fräulein Meyer erhoben sich nicht zu dieser Höhe. Die wundervollen Gegensätze der Verzweiflung und rührenden Klage traten nicht scharf genug auseinander. Wir hätten Fräulein Meyer reichere Gelegenheit gewünscht, ihre schönen Stimmittel zu entfalten. Den musikalischen Höhepunkt des vocalen Theils bildeten die Vorträge der Singacademie in ihren Chorgesängen a capella. Das Publicum zollte diesen vortrefflichen Leistungen seine volle Anerkennung. Es steigerte sich der Beifall bis zur letzten Nummer — Reinthalers reizendem Liede „Schon fängt es an zu dämmern," — welche, lebhaft da capo verlangt, wiederholt werden mußte. — Im zehnten Concert

hörten wir Rietz' dritte Symphonie (Esdur), welche vor einigen Jahren zum ersten Mal unter Leitung des Componisten hier zur Aufführung gelangte. Das Werk hat auch bei der wiederholten Aufführung einen höchst wohlthuenden und frischen Eindruck gemacht durch die Kraft und Anmuth der musikalischen Gedanken, ihrer künstlerischen Verarbeitung und reichen, glänzenden Instrumentation. Vielleicht verräth das Werk hie und da ein zu großes Streben, der Durchführung der Gedanken, bis ins Einzelnste hinein, gerecht zu werden. Hierdurch erhält die Ausführung einen Reichthum in den Details, welche, so interessant sie auch sind, dem Verständniß und der Wirkung des Ganzen Eintracht thun. Den lebhaftesten Eindruck machte diesmal der dritte Satz, wohl auch deshalb, weil er besonders glücklich ausgeführt wurde. Wie gesund und wie kernig steht aber doch das Werk und der Meister da, den hellen Sinn gerichtet auf die unvergänglichen Gesetze der Schönheit, natürliche Entfaltung wahren Gefühls, gegenüber so manchen scheinbar riesenhaften, jedoch in sich zerfahrenen, kraftlosen Versuchen, den Himmel der Tonkunst zu erstürmen. Wir fühlten uns durch einen Vortrag der Don Juan-Fantasie des Herrn Hasert lebhaft in die Zeit versetzt, wo Liszt mit diesen und ähnlichen Compositionen siegreich durch die Welt zog. Wie himmlisch muß er doch gespielt haben, als er mit diesen Brocken, die von des Meisters Tische fielen und die er, lose an einander reihend, mit allerhand buntem und unerhörtem Flitterstaat verbrämte, Publicum und Kenner zu electrisiren vermochte, ja zu seinen Füßen hinriß. Nach den Berichten über das Spiel des Herrn Hasert, hatte man mehr erwartet. Nehmen wir an, daß die Wahl des ersten Satzes von Henselt's Concert eine verfehlte war, oder daß Herr Hasert keinen glücklichen Abend hatte; er erwärmte das Publicum erst einigermaßen, als er seine Casta diva-Variationen für die linke Hand allein vortrug. Wir erkennen die eminente Fertigkeit gern an, müssen jedoch bedauern, daß derartige Kunststücke, die nur in kleinen Kreisen einige Berechtigung haben, jetzt noch in Concerten, vor einem großen Publicum zur Aufführung gelangen können. — Eine Concert-Ouverture von Georg Mertel (zum ersten Mal unter Leitung des Componisten vorgeführt) fand die Anerkennung, welche das Publicum dem Erstlingswerke eines jungen, strebsamen und liebenswürdigen Künstlers überall gern zollen wird. Die Ouverture ist hübsch instrumentirt, hat glückliche Steigerungen und bietet einige melodisch recht gelungene Mommente. Möge Herr Mertel die unter günstigsten Verhältnissen betretene Bahn mit Eifer verfolgen. In maßgebenden Kreisen wo die musikalisch feingebildete Natur des jungen Künstlers freundlichste Würdigung findet, wird man mit großem Interesse den weiteren Schöpfungen seiner Muse folgen und jeden Fortschritt mit Freuden begrüßen. — Frau Engel, von ihrer Reise nach Hamburg zu uns zurückgekehrt, woselbst sie in einem Philharmonischen Concerte unter großem Beifall aufgetreten war, sang außer den Arien aus der „Zauberflöte“ und „Schöpfung“ mehrere Lieder von Mozart, Schumann und Reinthaler. — Im demnächst stattfindenden elften (letzten) Privatconcerte werden wir Joachim hören. Er hat uns den Vortrag seines neuen Concertes zugesagt. Wir werden in unseren nächsten Schreiben darüber und über die Leistungen der Symphonie-Concerte, der Quartett-Soiréen, der Oratorien-Aufführungen und über die bevorstehende große Aufführung der Bach'schen Matthäus-Passion berichten.

Bremen, März 1860. Z.

# Neunzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 22. März 1860.

Erster Theil: Sinfonie (No. 8, Fdur) von L. van Beethoven. — Recitativ und Arie aus der Oper „Figaro's Hochzeit" von W. A. Mozart, gesungen von Herrn F. von Milde, Großherzogl. Weimarischem Kammersänger. — Concert für die Clarinette von C. M. v. Weber, vorgetragen von Herrn B. Landgraf. — Scene und Arie aus der Oper „Fidelio" von L. van Beethoven, gesungen von Frau Rosalie von Milde, Großherzogl. Weimarischer Kammersängerin. — Zweiter Theil: Ouverture zu Byrons Tragödie „Manfred" von Rob. Schumann. — Concert für das Pianoforte (No. 2, Dmoll) von F. Mendelssohn Bartholdy, vorgetragen von Herrn Francis Barnett aus London. — Duett aus der Oper „Der fliegende Holländer" von Richard Wagner, gesungen von Herrn und Frau von Milde.

Wenn es, als nicht allzu prosaisch, uns gestattet ist, das obige Programm mit einer reichbesetzten Tafel zu vergleichen, so wollen wir auch gleich ab initio die beiden Orchesterwerke — die Fdur-Sinfonie und die Manfred-Ouverture — als die beiden Hauptgerichte bezeichnen. Daß sie uns vortrefflich mundeten, brauchen wir wohl nicht erst zu betheuern, zumal da sie uns so vorgeführt wurden, wie nur die Anforderungen an eine poesievolle Darstellung poesievoller Kunstwerke erheischen konnte. — Unsere weimarischen Gäste, Herr und Frau von Milde, waren, einzeln sowohl wie vereinigt, vorzüglich zu nennen. Noblesse und Sinnigkeit des Vortrags sind ihre unbestreitbaren und hochanzuschlagenden Vorzüge; eklatante Beweise davon gaben sie sowohl in den Arien als in dem Holländer-Duett, welches nur in so fern weniger zur Geltung kommen konnte, als es — am Ende des langen und darum etwas abspannenden Concertes — schlecht placirt war. Das Duett selbst ist uns hier nicht mehr neu; schon zu verschiedenen Malen haben wir es, und zwar von denselben Künstlern producirt, gehört. Mancherlei, wahrhaft Musikalisches, wenn auch nicht immer Eigenartiges, ist in der Erfindung wahrzunehmen und durch trefflich Characterisirtes gestaltet sich die Wirkung, einige Dehnungen und Schwerfälligkeiten abgerechnet (die aber zumeist auch mit durch den Text verschuldet sind) zu einer sehr guten. Mit der Aufnahme, welche die weimarischen Sänger hier fanden, werden sie zufrieden sein; nach jeder ihrer Leistungen belohnte sie reichlicher Applaus und Hervorruf. —

Herr Landgraf erfreute uns, wie immer wenn wir ihn hören, durch sein meisterliches Spiel; der Ton, welchen er seiner Clarinette entlockt, ist füllreich, edel und in allen Schattirungen klar und durchsichtig; seine Fertigkeit entspricht allen Anforderungen an eine ausgebildete Technik und sein Vortrag ist gut durchdacht, geschmack- und schwungreich.

Durch sein Auftreten im Gewandhaus hat Herr Barnett sozusagen sein Maturitäts-Examen als Clavierspieler gemacht und, wir sagen es mit Freuden, glänzend bestanden. Der junge Mann ist nämlich einer der diesjährigen Abiturienten vom hiesigen Conservatorium und hat nun vor, nach seinem Vaterlande England zurückzukehren. Er hat bewiesen, daß er seine Studienjahre wohl benutzt und in seiner Ausbildung nicht lässig gewesen ist, denn er spielte das Mendelssohn'sche Concert mit sauberster Fertigkeit, gutem Anschlage und gebildeter, wohlangemessener Auffassung. Er wurde vom Auditorium unter Beifallsspenden entlassen.

D. N.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die sechste und letzte Kammermusik-Unterhaltung im Saale des Gewandhauses fand am 25. März Abends statt, es kamen darin in meisterhafter Ausführung die nachstehenden Werke von Beethoven zur Aufführung: Quintett für Streichinstrumente (Cdur, Op. 29), vorgetragen von den Herren Concertmeister F. David, Röntgen, Hermann, Hunger und Fr. Grützmacher. — Quintett für Streichinstrumente (Fdur, Op. 125), vorgetragen von den Herren David, Röntgen, Hermann und Grützmacher. — Serenade für Violine, Viola und Violoncell (Op. 8), vorgetragen von den Herren David, Hermann und Grützmacher.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik. Freitag den 23. März: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von J. N. Hummel, Op. 12, Esdur. — Arie für Sopran aus dem Oratorium „die Schöpfung" von J. Haydn. — Großes Trio No 1 für Pianoforte, Violine und Violoncell von Franz Schubert, Op. 99, Bdur. — Sonate für das Pianoforte von N. W. Gade, Op 28, Emoll. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Heinrich von Sahr, Op. 7, Cmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 24. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Misericordias Domini," von Fr. Durante. „Nimm von uns, Herr Gott" von M. Hauptmann. Am 25. März früh halb 9 Uhr: „Heilig," von J. N. Hummel.

Am Charfreitag wird in der Thomaskirche wieder wie alljährlich die große Passionsmusik von Bach zur Aufführung kommen, die Soli werden die Herren Behr aus Rostock, Otto aus Berlin, Fräulein Jenny Meyer aus Berlin und Fräulein Dannemann singen.

Der Riedel'sche Gesangverein führt am Palmsonntag um 4 Uhr die Missa solemnis in Ddur von Beethoven in der Thomaskirche auf.

* Berlin. Die interessanteste Nummer im dritten Concert zum Besten der Gustav-Adolph-Stiftung, welches am Freitag im Saale der Singacademie stattfand, war nach dem Bericht des bewährten Referenten der Nationalzeitung, ein vom Domchor gesungenes achtstimmiges „Salve Regina" von R. Papperitz, Lehrer am Conservatorium der Musik zu Leipzig, das zu den gediegensten neueren Arbeiten auf diesem Gebiete gehört. Der Componist hat sich in den a capella-Styl so innig eingelebt, daß er sich mit völliger Freiheit und Selbstständigkeit in den überlieferten Formen bewegt, sie mit dem eigenen Gefühlsinhalt zu erfüllen vermag. Der Ausdruck ist eben so warm und bestimmt, als ernst und würdig. Nirgends begegnen wir der leeren Schaustellung contrapunktistischer Gelehrsamkeit oder dem koketten Spiel mit sinnlichen Effecten. Das Stück würde in dem Repertoire des Domchors wohl eine bleibende Stelle einnehmen, wenn nicht aus den officiellen Concerten dieser Sängercapelle die Productionen der Gegenwart ausgeschlossen wären. — Auch Rellstab hebt das Werk in seinem Bericht besonders hervor, er sagt unter andern: Der Domchor sang eine Composition von R. Papperitz, ein achtstimmiges „Salve regina", ein ernstes, in dem schwierigen strengen Satz ausgeführtes Musikwerk, welches wir mit großer Aufmerksamkeit gehört haben. Es ist der ganze Satz durchcomponirt, mit schönen Verbindungen und Eintritten der Stimmen oft sehr sinnreich behandelt, und überall der strenge Styl festgehalten, dabei fehlt es dem Ganzen doch nicht an Ausdruck der Wahrheit, die auf die Tiefe der Auffassung geht. Wir wünschen, der Componist möge uns noch öfter so gute, gelungene Gesangstücke senden. — Die Leistungen der Leipziger Gäste, des Fräulein Dannemann und des Herrn Concertmeister Dreyschock in dem Radecke'schen Concert wurden durch vielen Beifall ausgezeichnet.

* In Bremen spielte Joachim im letzten Abonnementconcert am 27. März ein neues Violinconcert seiner Composition.

* Wien. Frau Clara Schumann gab am 22. März ihr erstes Concert im zweiten Cyclus. — Herr Dr. Hanslik beschloß am vorigen Freitag den diesjährigen Cyclus seiner geistvollen Vorlesungen über die Geschichte der Musik, der Zuhörerkreis hatte sich bis zum Schluß immer vergrößert. — Die Proben zu R. Wagner's „fliegendem Holländer" haben im Kärnthnerthortheater bereits begonnen. — Im vierten Concert der Musikfreunde am 25. März spielte Herr von Bülow und fand reichen Beifall, obwohl er nicht besonders disponirt schien und oft daneben griff.

* Zwischen dem Hofoperntheater in Wien und den Erben Lortzings ist es zu Differenzen gekommen. Die genannte Bühne hatte die Aufführung des Wildschütz bewerkstelligt, ohne mit den Erben des Componisten ein Abkommen zu treffen, und bewilligte denselben nachträglich ein Honorar von 200 Gulden. Hiermit erklärte sich der Vormund nicht befriedigt, da die gebotene Summe in gar keinem Verhältnisse zu der Tantième stehe, welche die schon jetzt erfolgten Vorstellungen dem Componisten zu seinen Lebzeiten getragen haben würden, er aber keinesfalls weniger verlangen dürfe, als die Hofbühne in Berlin gezahlt habe, nämlich 300 Thaler — und er sich auf Guldenzahlung überhaupt nicht einlassen könne wegen der Berechnung mit dem Vormundschaftsgericht in Berlin. Sollte seine Forderung nicht bewilligt werden, so will der Vormund klagbar gegen das Operntheater werden.

* Cassel. Zur Mitwirkung in dem am 13. März erfolgten fünften Abonnementconcert war von auswärtigen Künstlern Herr Concertmeister Strauß aus Frankfurt a. M. eingeladen worden. Auch in ihm machten wir die Bekanntschaft eines trefflichen Virtuosen, der in seinem Spiele nicht allein eine bedeutende Bravour entwickelt, sondern auch seinem Instrumente einen so intensiv kräftigen und edlen Ton entlockt, wie wir ihn in neuerer Zeit nur selten gehört. Die Nüancirung ist dagegen nicht so mannichfaltig, wie die mancher anderen Virtuosen der Gegenwart, deren Vortrag uns durch den größeren Reichthum des Colorits anziehender erscheint. Der Künstler erfaßt den Charakter der Compositionen mehr im Großen und Ganzen, wogegen Andere größere Sorgfalt auf die Ausarbeitung des Einzelnen verwenden. Davon abgesehen, brachte er Molique's Violinconcert in Amoll, das Adagio und Rondo aus dem Concert in Fismoll von Vieuxtemps und ein Präludium nebst Fuge für die Violine allein von J. S. Bach in vortrefflicher Weise zu Gehör, was ihm wiederholt reichen Beifall und Hervorruf erwarb. Nächstdem wurde uns als Novität Beethoven's Musik zu dem Kotzebue'schen Festspiel „Die Ruinen von Athen" vorgeführt. Die bedeutendsten Nummern des Werkes hatten sich der beifälligsten Aufnahme zu erfreuen. So insbesondere der erste Chor, das Duett für Sopran und Baß, der Marsch mit Chor und das Baßsolo mit obligater Hornbegleitung. Die Solopartien wurden von Fräulein Seelig und Herrn Hochheimer, die Chöre von den Mitgliedern des Hoftheaterchors ausgeführt. Wie diese, so leistete auch das mitwirkende Orchesterpersonal unter der sicheren und umsichtigen Leitung des Herrn Hofcapellmeisters Reiß sehr Anerkennenswerthes. Außerdem bildeten die Zwischennummern zu den Violinvorträgen: die Arie der Vitellia mit obligater Clarinette aus der Oper „Titus" von Mozart und die Rückert'sche Ballade „Die drei Gesellen," in Musik gesetzt von G. Goltermann. Den Vortrag der ersteren hatte Fräulein Seelig, den der letzteren Herr Rübsamen übernommen. Eröffnet wurde das Concert mit der Ouvertüre zur Oper „Lodoiska" von Cherubini, deren Ausführung eine sehr geschmackvolle war.

* Fräulein Frassini gastirt in Frankfurt a. M. und trat zuerst als Dinorah in Meyerbeer's „Wallfahrt" unter enthusiastischem Beifall auf.

* Meißen. Das am 22. März stattgefundene letzte Abonnementconcert brachte die Ouverture von Julius Rietz in Adur und die hier noch wenig gehörte Sinfonie in Ddur No. 10 von J. Haydn. Beide Werke wurden unter Leitung des Musikdirector Hartmann trefflich ausgeführt. Die Solokräfte hatte auch diesmal die Residenz Dresden in Fräulein Hinkel, Herrn Hofopernsänger Eichberger und Herrn Kammermusikus Kötzschke gesandt. Fräulein Hinkel trug eine Arie von Mercadante und Lieder von H. Marschner und Fr. Abt vor, und gewann sowohl durch ihre schöne Stimme, wie durch ihren correcten Vortrag den ungetheilten Beifall des zahlreich versammelten Publicums. Nicht minder gelang dies Herrn Eichberger, welcher die Arie „Gott sei mir gnädig" aus „Paulus" von Mendelssohn in einfach ergreifender Weise sang und durch den Vortrag zweier Lieder von C. Löwe und Graben-Hoffmann (denen er auf Verlangen noch eins hinzufügte) rauschenden Applaus erndete. Herr Kötzschke steht bei uns aus früheren Concerten in bestem Andenken, und bewährte auch diesmal seine Meisterschaft auf der Clarinette in der Ausführung des bekannten Concertes von C. M. von Weber und eines Adagio von Bärmann. — Nächsten Charfreitag wird im Dom das Oratorium: „Elias" von Mendelssohn, unter Leitung des Musikdirector Hartmann, mit starkbesetztem Chor und Orchester, unter Mitwirkung einer großen Anzahl Mitglieder der Königl. Hofcapelle sowie der Dreyßig'schen Singacademie aus Dresden zur Aufführung kommen. Die Solopartien haben übernommen: Fräulein Litá, Königl. S. Hofopernsängerin Fräulein Winkler und Fräulein Pomsel aus Dresden, die Herren Hofopernsänger Berchers und Hardtmuth, sowie einige hiesige Dilettanten.

* **Elberfeld-Barmen.** Der düstere Moll-Character der Fastenzeit pflegte hier seither größere musikalische Aufführungen während derselben möglichst auszuschließen, oder doch über die Wenigen, denen es mit kurzen Streiflichtern in hellem Dur noch in sie hereinzubrechen gelang, ebenso rasch wieder zur Tages-, oder besser Wochen-Ordnung überzugehen. Und in der That waren es zumeist auch nur musikalische Nachzügler, die sich zu Anfang des zweiten Theiles dieses siebenwöchentlichen Waffenstillstandes — also um Mittfasten zusammenzufinden pflegten, um noch rasch ihre rückständigen Verbindlichkeiten aus der beendigten Saison, wenn auch an den letzten Respecttagen, wenigstens abzuwickeln. Dießmal jedoch war es anders. Das Publicum begriff und bewies durch eine Theilnahme, wie sie hier zu den seltenen gehört, daß die Gründe, die drei der schönsten und großartigen Concerte in Elberfeld und Barmen auf fünf Tage zusammendrängten, stichhaltig genug sein mußten, um so ganz vom Hergebrachten abzuweichen, und daß die baulichen Verhältnisse des neu einzuweihenden Saales in ersterer Stadt, und die Folgen des Directorial-Wechsels in letzterer, es nicht anders möglich machten. Nachdem am 3. März in Elberfeld die Herren Schornstein, Posse und Jäger ihre Kammer-Soiréen mit Hummels **Edur**, Beethovens **Ddur** und Mendelssohns **Dmoll**-Trio, und am 7. März die Herren **Krause**, Seiß, Posse und Jäger die ihrigen in Barmen mit Mozarts **Gmoll**-Quartett, einer **Sonate** von Haydn und Beethovens Serenade Op. 8, noch rasch als Fourire dem Gros dieses **Monats** vorgeschoben, trat Herr Krause am 14. März in seinem letzten größeren Abonnementsconcerte mit einem Programme auf, das für sich selbst sprechen möge: Ouvertüre zu „Iphigenie," Chöre und Recitative aus Mendelssohns unvollendetem „Christus," Gesangscene von Spohr, vortrefflich von Herrn Franz Seiß gespielt — und im zweiten Theile mit der hier öffentlich noch nicht gehörten Schumann'schen **Bdur**-Sinfonie. Für die vortreffliche Einstudirung und Ausführung der Chöre verdient Herr Krause nicht weniger unseren aufrichtigen Dank, als für die Besiegung der Hindernisse schon an und für sich, die sich Seitens eines kleinen aber mächtigen Philisteriums der Sinfonie überhaupt entgegenzustemmen bemüht gewesen. Daß die Sinfonie, namentlich das Andante, das Scherzo und der sehr schön vom Orchester vorgetragene Schlußsatz, unbedingt durchgeschlagen, versteht sich von selbst. Am 17. und 18. März hatten dann die Einweihungs-Feierlichkeiten des neuen großen Casino-Concertsaales in Elberfeld statt. Beide Städte hatten einen Chor von 260 Sängern unter Leitung des Musikdirectors Herrn Schornstein zusammengestellt, wie man ihn nur, was Frische, Ausdauer, Sicherheit und Colorit betrifft, sich wünschen mag, und der mit dem „Paulus" von Mendelssohn excellirte. Ihm nicht so ganz ebenbürtig, mit Ausnahme des in den Händen einer sehr braven Dilettantin befindlichen Alt, waren die Solisten. Herr Sabbath von Berlin intonirte mitunter höchst bedenklich. Herr Göbbels von Aachen (Tenor) schien der Wärme der Ausführung und des Saales überhaupt in seiner Ausführung ein Gegenelement bieten zu wollen. Er schleppte in den Recitativen auffallend. Im Uebrigen ist seine Stimme schön und egal. Der Sopran, Fräulein Saart aus Cöln, schien ängstlich, hatte aber schöne Momente. — Das Orchester war zweckmäßig verstärkt und sehr brav. Am Sonntag den 18. März wurde unter Herrn Krause's trefflicher Leitung an Instrumental-Sätzen Beethovens **Fdur**-Sinfonie und Gluck's Ouvertüre zu „Iphigenie," dann Mendelssohns Violinconcert und Bachs „Chaconne" (letztere beiden von Herrn Concertmeister Wolff aus Frankfurt a. M.) geboten. Der Chor wiederholte das „Mache dich auf" aus Paulus, und der Rest des Programmes fiel den Sängern zu, unter denen sich Herr Sabbath heute durch feurige, aber wieder nicht ganz reine Vorträge der „Löwen-Arie" aus der „Schöpfung," des „Erlkönig" von Schubert und Schumanns „Hidalgo" zwar reichen Succès errang, aber von den unübertrefflichen Quartettleistungen der Herren Gebrüder Steinhaus, die mehrere Male gerufen wurden, dennoch weit überboten wurde. Ein Fräulein Pavié aus Cöln dagegen debütirte mit nur zweifelhaftem Erfolge. Die große Theilnahme, die diese Gesammtleistungen gefunden, haben die Concert-Direction in Elberfeld veranlaßt, gleich nach Ostern noch Bachs Passions-Musik aufführen zu wollen.

* **Aus Hirschberg in Schlesien** erhalten wir einen Bericht über die Concerte des verflossenen Winters, welche unter der Leitung des Herrn Cantor **Thoma** einen neuen Aufschwung genommen haben. Am 17. März kamen zur Aufführung: Ouverture zur „Vestalin", Arie und Chor aus der „Schöpfung" und der erste Theil von Mendelssohns „Paulus." Früher brachte Herr Thoma von größeren Werken zweimal die „Festzeiten" von Löwe zur Aufführung, den „Messias" von Händel, „Comala" von Gade.

* **Fräulein Meta Sprotte**, ein Clavierspielerin aus Kiel, gab am 22. März ein Concert in **Bunzlau** im Saale des „Fürst Blücher," in welchem sie im Vortrag des Weber'schen **Concertstücks**, einer Fantasie von Thalberg und Nocturno, Polka und Galopp von Jean Vogt „mit Leichtigkeit die schwierigsten Bravour-Passagen überwand."

* In Breslau führte Herr Musikdirector C. Reinecke mit der unter seiner Leitung stehenden Singacademie Mendelssohn's „Paulus" auf.

* Altenburg. Sechstes Abonnementconcert am 20. März: Symphonie in Cdur von Beethoven; Recitativ und Arie „Ich grausam?" aus „Don Juan" von Mozart; Concert für Pianoforte in Esdur von Beethoven; Variationen für Gesang „al dolce canto" von Rode; Fantasie für Pianoforte von Stephen Heller über die Forelle von Schubert; Rondo capriccioso von Mendelssohn; Sträußle, Lied von Gauthal; Ouverture zum „Freischütz" von Weber. Fräulein Louise Wolf aus Weimar, welche die Gesangssachen ausführte, wurde vom Publicum freundlich empfangen; sie sang erstere Arie zart, innig und mit Fertigkeit, in den Rodeschen Variationen entwickelte sie besondere Bravour; sie scheint den Liedern den Vorzug zu geben, wo sie Coloraturen anwenden kann, wie in dem Sträußle-Lied und in dem als Zugabe gesungenen Lied „Ich muß nun einmal singen" von Taubert. Fräulein Louise Hauffe aus Leipzig spielte das obengenannte Concert meisterhaft, mit Kraft, Eleganz und Ausdauer, besonders zeigte sie im Adagio ein klares, bezauberndes Spiel, welches zur Bewunderung hinriß; die beiden Solopiecen trug sie ebenfalls mit seltener Bravour und ganz besonderer Reinheit vor, so daß wir gern in den wohlverdientem rauschenden Beifall einstimmen.

* Zürich, 22. März. Der Quartett-Verein in Zürich veranstaltete am 20. März eine Gedächtnißfeier für L. Spohr im Casino. Der Saal war gefüllt, auf dem Orchester prangte das Bild des Gefeierten mit Lorbeer reich bekränzt. Nach einem sinnigen Prolog, gesprochen von Herrn Friedrich, Mitglied des Theaters, kamen zur Aufführung: Quintett in Cmoll, Op. 52, die schwierige Clavierparthie spielte Frau Heisterhagen mit Bravour und jener elegischen Gefühlswärme, welche die Spohr'sche Musik bedingt, wenn sie nicht ihres Hauptreizes entbehren soll. — Blumen-Duett aus „Jessonda" von zwei jungen Dilettantinnen duftig gesungen. — Adagio für die Violine, vorgetragen von Herrn W. Heisterhagen, Chef des Quartetts. Ton- und Bogenführung lassen den Schüler des großen Meisters erkennen. — Zum Schluß Sextett, Op. 140 Cdur, sehr schön einstudirt. Sämmtliche Compositionen von Spohr wurden mit Beifall aufgenommen.

* Paris. Die junge Pianistin Fräulein Ingeborg Starck aus Petersburg ist wieder in Paris und giebt am 1. April ein Concert im Saal Pleyel. — Hans von Bülow ließ sich in einem Hofconcert in den Tuilerien hören.

* Novitäten der letzten Woche. Ouvertüre für Orchester zu Shakespeares „König Johann" componirt von Robert Radecke, Op. 22. Partitur und Orchesterstimmen. — Tarentelle, Morceau de Concert pour Piano par Charles Wehle, Op. 56. — Paraphrase de Concert sur Ernani de Verdi pour Piano par F. Liszt. — Das Geisterschiff, symphonische Ballade nach einem Gedicht von Strachwitz für Pianoforte componirt von C. Tausig, Op. 1. — Lyrisches Album, acht Characterstücke für Pianoforte von H. Pätzold, Op. 2. — Klänge aus der Kinderwelt, zwölf Lieder mit Pianoforte von W. Taubert, Op. 121. Heft 7. — Ave Maria für gemischten Chor mit Begleitung von Blas-Instrumenten von Carl Reinecke, Op. 60. Partitur, Orchester- und Chorstimmen.

* Ueber L. Köhler's „Vorspielstücke" für Pianoforte Op. 79 schreibt man in der „Gartenlaube" unter andern: „Das Werk, von welchem wir reden, ist speciell den jugendlichen Spielern gewidmet: „Der erste Fortschritt, 24 kleine Vorspielstücke für jeden Clavierschüler zur Uebung und Unterhaltung von Louis Köhler, Op. 79." Es sind dies allerliebste Stücke von leichtem Claviersatz, doch dabei von übender Structur. Die Melodien sind so kindlich gegeben, daß sie schnell im Gehör und im Gefühl Wurzel fassen, dabei characteristisch genug, damit selbst der jüngste Spieler, mit Befolgung der sehr genau bezeichneten Spielart von innen heraus zu eigenem und Anderer Vergnügen sie wird vortragen können. Alle Gattungen sind vertreten, Tanz und Marsch, Lied, Characterstück, Variation, Etude, Rondo &c., und der Verfasser hat es sehr glücklich getroffen, all den kleinen Compositionen ein kindlich verständliches Gefühl einzuhauchen, wodurch dem Kinde die Melodie so klar wie ein gemaltes Bild wird. Wenn wir vor länger als Jahresfrist Louis Köhler's „erste Studien für jeden Clavierschüler, Op. 50," als eines der besten Studienwerke der neueren Zeit anführten, so haben wir die Genugthuung, daß dieselben sich seitdem allenthalben demgemäß bewährten und erst vor Kurzem noch die ehrenvolle Anerkennung fanden, vom Conservatorium der Musik zu Leipzig angenommen zu werden. Die oben genannten „Vorspielstücke" schließen sich diesen „ersten Studien" in überaus gelungener Weise an und werden nicht minder nutzenbringend beim Unterricht eingeführt werden als jene Studien, die damit eine schöne Vervollständigung erhalten."

# Ankündigungen.

## Neue Musikalien

im Verlage von

## N. SIMROCK in BONN.

**Beethoven, L. v.**, Op. 16. Gr. Quatuor p. Pfte. av. Violon, Alto et Vcelle. Neue Ausg., corrig., metronom. u. mit Fingers. vers. v. C. Czerny. 5 fr.
— — Polonaise in F aus Op. 8. f. Pfte. zu 4 Händen. 1 fr.
— — Op. 18. Quatuor arr. f. Pfte. zu 4 Händen. No. 4. 4 fr. 50.
— — Op. 98. An die ferne Geliebte, f. Alt od. Bariton mit Pfte. 3 fr. 50 c.
**Deikum, F.**, 20 leichte Uebungsstücke f. 2 Violinen. Heft I. 1 fr. 50 c.
**Ergmann, A.**, Op. 10. 5 Pièces p. Pfte. Heft I. 2 fr. 50 c.
— — Exercices journaliers p. Pfte. 2 fr.
**Forde, W.**, L'Anima dell' Op. p. Pfte. et Flûte. No. 138. Ouvert. Zampa. 1 fr. 50 c.; p. Pfte. et 2 Flûtes 1 fr. 75 c.; p. Pfte., Flûte et Violon. No. 119. Andante de la 1. Sinf. Op. 21 de Beethoven. 1 fr. 75 c. No. 120. Larghetto de la 2. Sinf. Op. 36. de Beethoven. 1 fr. 75 c.
**Hamm, G.**, Op. 1. Vier Duette f. Sopran u. Tenor m. Pfte. 2 fr. 50 c.
**Hering, C.**, Op. 61. Erstlingssprossen f. ganz junge Violinspieler f. 2 Violinen u. Pfte. Heft I. 2 fr. 50 c.; f. Violine u. Pfte. Heft I. 2 fr.; f. 2 Violinen. Heft I. 1 fr. 50 c.
**Leder, A. F.**, Op. 10. Trio p. Violon, Viola et Vcelle. 4 fr. 50 c.
**Löchner, A. L.**, Op. 3. 6 Kinderlieder für 1 St. m. Pfte. 2 fr.
**Marcailhou, G.**, Rose et Bluet. Deux Valses brill. p. Pfte. 1 fr. 25 c.
**Mendelssohn-Bartholdy, F.**, Höre Israel, aus Elias. No. 21. f. Alt od. Bariton m. Pfte. 1 fr. 25 c.
**Mozart, W. A.**, Variat. f. Pfte. Neue rev. Ausg., metronom. u. mit Fingersatz vers. von C. Czerny. No. 10. Ah! vous dirai-je Maman. 1 fr. 50 c. No. 11. Thème original. 1 fr. 50 c. No. 12. Menuet, de Fischer. 2 fr.
— — Op. 14. No. 4. Trio p. Pfte., Violon et Vcelle. 3 fr. 50 c.
— — Sonate. No. 3. in B f. Pfte. zu 4 Händen. 3 fr.
**Oesten, T.**, Op. 119. Gebirgsklänge f. Pfte. No. 6. Der Jodelplatz. 1 fr. 25 c.
— — Op. 120. Iduna, f. Pfte. No. 5. Der Barbier von Sevilla. 1 fr.
— — Op. 121. Immortellen, f. Pfte. No. 4. Don Juan. 1 fr.
— — Op. 122. Die Aeolsharfe, f. Pfte. No. 2. Du, du liegst mir im Herzen. 1 fr.
— — Op. 123. Selene, f. Pfte. No. 2. Kleine Blumen, kleine Blätter. 1 fr. 25 c.
— — Op. 161. Vollständige Pianoforte-Schule. 12 fr.
— — Op. 56. Gondellied f. Pfte. zu 4 Händen. 2 fr. 25 c.
**Reinecke, C.**, Op. 65. Präludien u. Fugen f. Pfte. 2 fr. 50 c.
**Reissiger, C. G.**, Deux Valses brill. p. Pfte. à 4 mains de l'Opéra Felsenmühle. No. 1. Chor der Soldaten. No. 2. Heissa, stimmt fröhlich an à 1 fr.; f. Piano solo. No. 1, 2. à 67 c.
— — Marche Felsenmühle p. Pfte. à 4 mains. 1 fr.; p. Pfte. solo. 75 c.
— — Op. 33. 2. gr. Trio in B arr. p. Pfte. à 4 mains. 7 fr. 50 c.
— — Op. 71. Ouvert. Felsenmühle p. Pfte. et Flûte. 3 fr.
**Schubert, C.**, Op. 51. Souvenir d'Italie. Fantaisie et Polonaise sur une Cant. de Bellini p. Pfte. 1 fr. 75 c.
— — Op. 54. 2 Bagatelles sur une Mélodie de Beethoven. 1 fr. 25 c.
**Standke, O.**, Op. 3. 1. Walzer f. Pfte. zu 4 Händen.
**Tulou**, Op. 62. Air varié p. 2 Flûtes conc. av. Pfte. 4 fr. 50 c.
**Wegeler, F.**, 6 Lieder f. 1 St. m. Pfte. No. 1. Frühlingsbotschaft. No. 2. Du bist fern. No. 3. Tanzlied im Mai. No. 4. Hör ich das Liedchen klingen. No. 5. An den Sonnenschein. No. 6. Abendständchen. 2 fr.

# Musik-Nova

von

# Bernhard Friedel,

(früher **W. Paul**) in Dresden

Thlr. Ngr.

**Fach, J. B.**, Kladdradatsch in fliegenden Blättern. Periodische Sammlung komischer Lieder für heitere Kreise.
No. 1. Heuschreckenlied . . . . . . . . . . . . . — 5
No. 2. Der Häring und die Auster . . . . . . . . . . — 5

**Fricke, F. A.**, Op. 6. Erinnerung an Tyrol. 3 Tonstücke für Piano.
No. 1. Alpenklänge . . . . . . . . . . . . . . . — 7½
No. 2. Jägerlied . . . . . . . . . . . . . . . — 7½
No. 3. Am Bache . . . . . . . . . . . . . . . — 7½

**Herz, C.**, Saison-Klänge. Scherz-Polka arrangirt für Piano über Reveil du Lion-Radetzky-Marsch — Ach ich bin so müde. — Mein Oesterreich. — Gemsenjäger etc. III. **Auflage.** . . . . . . . . . — 7½

**Mannsfeldt, H.**, Op. 1. Lebenslust-Galopp . . . . . . . . . — 5

— — Op. 2. Freundesgrüsse. Walzer . . . . . . . . . . — 12½
(Von beiden Tänzen sind die Orchester-Stimmen in Abschrift zu haben.)

**Reissiger, C. G.**, Portrait, lith. von G. Meyer, gedruckt von F. Hanfstängel. Chin. 20 Ngr., weiss 15 Ngr.

## Ausgaben in einzelnen Nummern.

**Gumbert, F.**, Op. 28. 5 Lieder für Alt oder Bariton mit Piano. No. 1. O sieh mich nicht so lächelnd an. No. 2. Neapolitanisches Lied. No. 3. Beim Scheiden. No. 4. Leichter Sinn. No. 5. Wiedersehn . . . . . . . . . . . . . . . . à — 7½

— — Dieselben für Sopran oder Tenor . . . . . . . . . à — 7½

**Haydn, J.**, Vollständige Sammlung der Quartette für 2 Violinen, Viola und Violoncello. Neue Ausgabe, revidirt und mit Tempobezeichnung versehen von C. Lipinski.
No. 59. Kaiser-Quartett in Gdur . . . . . . . . . . 1 —

**Schumann, R.**, Op. 127. Lieder und Gesänge von J. Körner, H. Heine, Graf Strachwitz und Shakespeare für eine Singstimme mit Piano.
No. 1. Sängers Trost 7½ Ngr. No. 2. Dein Angesicht 5 Ngr. No. 3. Es leuchtet meine Liebe. No. 4. Mein altes Ross à 7½ Ngr. No. 5. Schlusslied des Narren aus: Was ihr wollt . . . . . . . . . — 5

**Sieber, F.**, Op. 12. 4 Lieder für Sopran oder Tenor mit Piano. No. 1. Frühling und Liebe. No. 2. In der Fremde. No. 3. Frühlings Wiederkehr. à 5 Ngr. No. 4. Am Neckar, am Rhein. . . . . . — 7½

---

In den ersten Tagen des Monats April erscheint in meinem Verlage eine

## neue Auflage

von

# Fr. Kalkbrenner's
# Pianoforte-Schule.

Methode du Piano.

**Op. 108.**

**Preis 4 Thaler.**

Leipzig, im März 1860. **Fr. Kistner.**

# Novasendung No. I.

der

# T. Trautwein'schen Hofbuch- und Musikhandlung

## M. Bahn,

Königl Hofbuch- und Musikhändler J. M. der Königin von Preussen

in **Berlin.**

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Bach, J. S.**, Gavotte (Dmoll) für Pianoforte | — | 5 |
| **Caudella, Ed.**, Op. 2. Cahier de Danses. No. 1. Polka-Mazourka. No. 2. Polka. No. 3. Polka pour le Piano | — | 15 |
| **Commer, Francesco**, Op. 53. Missa quatuor vocum. (2 Tenor, 2 Bass.) Part. u. Stimmen | — | 25 |
| **Eitner, Rob.**, Preussenlied. Volkslied für 1 Singstimme mit Pianofortebegleitung | — | 5 |
| **Graben-Hoffmann**, Op. 1. In dieser Stunde denkt sie mein. Lied für 1 Singstimme mit Pianofortebegleitung für Alt | — | 7½ |
| **Grell, A. E.**, Op. 6. Lorbeer und Rose. Lied für 2 Singstimmen mit Pianofortebegleitung für Sopran od. Tenor | — | 7½ |
| **Haydn, J.**, Vierstimmige Gesänge. No. 1. Danklied zu Gott. Part. u. Stimmen | — | 12½ |
| **Kontski, Antoine de**, Op. 100. L'Indispensable du Pianiste, Exercices quotidiens. Edition nouvelle et augmentée | 3 | — |
| — — Op. 163. Rêverie pour Piano | — | 15 |
| — — Op. 168. Deux Romances sans Paroles pour Piano | — | 15 |
| — — Op. 172. La Violette. Mazourka pour Piano | — | 17½ |
| — — Op. 176. Fantaisie sur des motifs favorits de Simon Boccanegra de Verdi pour Piano | — | 22½ |
| — — Op. 182. Fantaisie de Concert sur des motifs favorits de l'Opéra: La Traviata de Verdi pour Piano | 1 | 5 |
| — — Souvenir de Helsingfors. Polka pour Piano | — | 12½ |
| **Kullak, Adolph**, Op. 32. Consolation. Cantabile pour Piano | — | 15 |
| **Oesten, Theodor**, Op. 162. Liesli. Salonstück für Pianoforte | — | 20 |
| — — Op. 163. Der Rose Frühlingstraum. Salon-Polka-Mazourka für Pianoforte | — | 17½ |
| — — Op. 169. Fantaisie elegante sur des motifs favorits du Ballet: Flick und Flock's Abentheuer pour Piano | — | 20 |
| **Radecke, Robert**, Op. 22. Vier Lieder für 1 Singstimme mit Pianofortebegleitung | — | 20 |
| — — Op. 25. Ouverture zu Shakespeare's: König Johann, für grosses Orchester. Partitur | 2 | — |
| — — Dieselbe. Orchesterstimmen | 3 | 10 |
| **Radecke, Rudolph**, Op. 5. An die Tonkunst. Lied für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Part. und Stimmen | — | 10 |
| **Reinecke, Carl**, Op. 60. Ave Maria für gemischten Chor, mit Begleitung von 2 Flöten, 2 Clarinetten, 2 Fagotts und 4 Hörnern. Part., Orchester- und Chorstimmen | 1 | 5 |
| **Sabbath, E.**, Ich lobe mir die Vögelein. Lied für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung | — | 7½ |
| **Schwantzer, Hugo**, Op. 4. Romance pour Piano | — | 10 |
| — — Op. 5. Mazourka de Salon pour Piano | — | 12½ |
| **Taubert, Wilh.**, Op. 124. Klänge aus der Kinderwelt. 12 Lieder mit Pianofortebegleitung. 7. Heft | 1 | 5 |
| **Voigt, Fr. Wilh.**, Op. 22. Potsdamer Grenadier-Polka für Pianoforte | — | 5 |
| **Wüerst, Richard**, Op. 32. Zwei zweistimmige Lieder für Sopran und Alt mit Pianofortebegleitung | — | 12½ |

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, 5. April. 1860.

# SIGNALE
für die
# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## An den Verfasser des Neujahrsbriefes.

Sie werden sich aller Wahrscheinlichkeit nach wundern, mein Lieber, daß ich Ihnen erst jetzt auf Ihren Druck- und Schreibebrief antworte, allein diese Verwunderung wird aufhören, wenn ich Ihnen sage, daß ich erst aus dem Druckbriefe ersehen habe, daß derselbe von Ihnen auch als Schreibebrief an mich abgesandt worden ist. Letzterer wird aber wieder muthmaßlich, bei Ihrer heillosen Manier, statt sich der Post zu bedienen, und geduldig auf den Abmarsch des nächsten Briefträgers, also höchstens eine Stunde lang, zu warten: dem ersten besten Jungen auf der Straße einen Groschen und den Brief zu geben, den gewöhnlichen Weg alles Fleisches gegangen sein. Genug, den Schreibebrief habe ich nicht erhalten; der Druckbrief kam aber erst im Februar in meine Hände, da ich in dem Lesezirkel für die musikalischen Journale der letzte Abonnent bin, mir auch gar nichts daraus mache, ob ich die Blätter vierzehn Tage früher oder später bekomme. In derselben Mappe lag auch die Nummer mit dem Briefe, den Herr A. Suttner aus Paris an Sie geschrieben hat. Er ist offenbar ein netter Mann, aber er scheint einer von der neueren Schule zu sein, welche nicht allein musicirt und componirt, sondern auch mit Erbitterung schriftstellert, also traue ich ihm nicht recht. Gern hätte ich Euch Beiden gleich geantwortet, wenn nur nicht mein gewöhnliches Februarreißen mich überfallen hätte und zum Ueberfluß mein Pudel krank geworden wäre. Jetzt sind wir Beide mit Gottes Hülfe wieder gesund und die frische Märzluft ermuntert mich, Ihnen und dem Herrn in Paris zu antworten. Sein Sie zugleich so gut, den Leipziger Herrn, der davor steht, daß erstens das Blatt erscheint und daß zweitens nichts Ungehöriges und Ungewaschenes hineinkommt, ich meine Herrn Bartholf Senff, zu bitten, daß er der Ge-

rechtigkeit wegen auch meinen Brief abdruckt. Sie aber thun mir wohl den Gefallen und lesen ihn vorher noch einmal durch. Wenn man immer nur Noten schreibt, wird man zuletzt in der Interpunction ganz schwach und unsicher, und verwechselt Komma und Semikolon, läßt auch wohl manchmal beide weg. Als ein alter Federfuchser könnt Ihr das wohl vorher in Ordnung bringen.

Ehe ich aber anfange, muß ich mir der künftigen Briefstellerei wegen noch Eines verbitten. Unterstehen Sie sich nicht wieder, mich noch einmal alte oder „ehrwürdige Tabaksnase" zu nennen! Was ist das für eine Art, einen Gesanglehrer anzureden?! Glauben Sie vielleicht, daß Schnupfen bei den Damen empfiehlt, oder daß Jedermann meiner Nase gleich die Prise ansieht, daß Sie mir öffentlich solchen Schandtitel an den Kopf werfen? Haben Sie nicht auch die Dose mit Götzenleuchter und Simeons aus Offenbach immer in der Tasche? Hüten Sie sich also, sonst komme ich Ihnen nächstens in das Gehege und gebe Ihnen einen Titel, den Sie gewiß nicht vor Ihren Namen schreibe werden. Nun zur Sache.

So viel ich aus Ihrem Briefe ersehe, beklagen Sie sich über die Zunahme vornehmlich der weiblichen Gesangvereine, und A. Suttner, der Andere aus Paris, giebt Ihnen Recht, schlägt aber Hülfsmittel vor, um dem, was Ihr Beide für einen Uebelstand haltet, gründlich abzuhelfen. Ja, Sie sind noch frech genug, mich alten Gesanglehrer, der Jahre lang von Lectionen gelebt und damit etwas Erkleckliches gespart hat, offen aufzufordern, dem „überhand nehmenden Associationswesen musikalischer Damen entgegenzuwirken." Hohngelächter der Hölle!

Ich läugne nicht, daß ich mich immer nur auf meinen Privatunterricht beschränkt und niemals mit der Bildung eines Gesangvereines abgegeben habe; Abneigung gegen den Chorgesang und das Vereinswesen der Damen war aber wahrhaftig nicht Schuld daran, wie Sie zu glauben scheinen. Aus Euren beiden Briefen ersehe ich indessen, daß Ihr Beide die Hauptursache der Zunahme von Gesangvereinen zwar ahnt, aber doch nicht mit der nöthigen Klarheit durchschaut. „Mögen unsere jungen und älteren Herren nur versuchen, eine Gesellschaft durch geistige Unterhaltung durch interessante Gespräche anzuregen, und sie werden sehen, wie bald das Geklimper im Hause aufhören, wie schnell die Töchter ihre Probestunden vergessen und daheim, bei Mutter, Thee und Assessor bleiben werden," schreibt A. Suttner, und Sie schildern außerdem noch mit gar herzbrechenden Worten die Lage des Assessors, der sein Gedichtbuch nicht anbringen und der Geliebten nicht nahe genug kommen kann. Daß ein alter Bursche, wie ich, doch Euch Beiden die Wahrheit geigen muß! Glaubt mir, hätten dieser schmachtende Assessor und A. Suttner's „gedankenträge und redefaule Männer" wirklich ordentliche Heirathsgedanken, dann ließe sich wegen einiger Einschränkung der Gesangvereine mit den Mädchen schon unterhandeln. Ihr seht, ich gehöre nicht zu den verstockten Pedanten; aber es ist ja unter den Männern Alles nur eitel Spiegelfechterei.

Schöne Redensarten und Zierereien genügen den heutigen practischen Mädchen nicht mehr, sie sind ebenso klug wie die Männer geworden und wollen geheirathet sein; das ist nach meiner Meinung des Pudels Kern. Ist es nicht ein reiner Scandal, wie es jetzt in der Welt unter den Männern zugeht? Wollen junge Leute wirklich heirathen, so sehen sie nicht zuerst dem Liebchen in die Augen, nein, sie erkundigen sich bei Lebensversicherungsanstalten, Einkommensteuerdirection und Polizei, was ihr Alter, der Herr Papa, wohl zu verzehren, respective mitzugeben hat, sie fragen durch die dritte Hand den Hausarzt aus, wie lange der künftige Schwiegervater wohl noch zu leben habe, und ob er nicht etwa dem Merkziel aller Menschlichkeit schon näher steht, als ihm selber lieb sein mag. Werden diese Fragen auf eine zufriedenstellende Weise beantwortet, dann beginnen die Hei-

rathscandidaten Liebe zu heucheln, stellen dem Mägdelein sehnsüchtig nach und drohen mit Selbstmord und Wahnsinn, wenn sie ihren Liebesseufzern hartnäckig widersteht. Und das sind eigentlich immer noch die Besten, denn sie heirathen doch wenigstens. Die Mehrzahl der bemittelten jungen Leute heirathet aus Geiz und Bequemlichkeit gar nicht mehr, sondern lebt aus Abneigung, sich selber die geringste Entbehrung aufzuerlegen, von ihren Renten und Gehalten, principiell in alter Junggesellenschaft.

Was sollen dagegen nun die armen jungen Mädchen thun? sie müssen unstreitig andere Männer kennen lernen, die immerhin etwas weniger Geld, aber dafür im Heirathspunkte vernünftigere und loyalere Ansichten haben. Dazu sind unter dem feierlichen und glänzenden Aushängeschilde von Aufführungen der Werke eines J. S. Bach, Händel, Haydn, Mozart, Mendelssohn und R. Schumann die Gesangvereine da. Es ist immer schon von Hause aus ein anständiger junger Mann, der sich Abends einem Sängerkreise anschließt, statt in einer Kneipe Billard oder Karten zu spielen. Sagt doch mit Recht und Tiefsinn das deutsche Verslein: „Wo man singt, da lasse dich häuslich nieder, böse Menschen haben keine Lieder!"

Folgen Sie mir in einen solchen kleinen und angenehmen Gesangverein. Eine freundliche Alte, die in jungen Jahren selber gesungen hat und jetzt leidlichen Unterricht giebt, soll ihn gestiftet haben. Er besteht anfangs nur aus einem Kränzchen hübscher Mädchen von achtzehn bis zwanzig Jahren, und nur Musikstücke für weibliche Stimmen werden aufgeführt. Allmählich fühlen sich die Mitglieder dadurch gelangweilt. Die Gesanglehrerin schafft einige unschuldige Domsänger herbei, und alsbald finden sich auch angenehme Herren aus anderen Gesangvereinen ein, Leute aus den mittleren Ständen, gebildet, jedoch ohne sonderliches Vermögen. Die gute Mama befördert ein Einverständniß der beiden Geschlechter nicht im Mindesten, aber die Musik selber ist eine treffliche Gelegenheitsmacherin und Freiwerberin. Nach vier Wochen ist ein gewisser wohllautender Bassist, der sichere Aussicht hat, Stadtgerichtsrath zu werden, im elterlichen Hause einer gewissen solosingenden Blondine eingeführt, und wenn mich nicht der Anschein trügt, werden wir im Mai mit dem ganzen Vereine zum Polterabend ein Ständchen bringen können.

Wenn also gewisse alte und superkluge Menschen nur nicht gegen die Gesangvereine reden möchten. Was soll denn aus den armen Mädchen werden, wenn Ihr ihnen das Bischen heirathstiftende Vereinsmusik abschaffen wollt? Ihr habt Lesecabinette, Ressourcen, Bier- und Kaffeehäuser, Billards, Restaurants und Conditoreien, wo Ihr jeden beliebigen Hinz und Kunz sprechen könnt; die Mädchen haben nichts, als Ihren Gesangverein, denn auf die Tanzvergnügungen können Sie doch nur in den wenigen Wintermonaten rechnen. Mögt Ihr also noch so sehr gegen die Emancipationsgelüste der Frauen eingenommen sein, dergleichen angenehme Mittelpunkte der Geselligkeit, an denen sie doch in letzter Instanz wieder nur Euch zu treffen, sich dem eigensüchtigen Masculinum näher zu verbinden trachten, dürfen ihnen niemals verkümmert werden. Im Gegentheil werde ich meinerseits künftig alles thun, um so viele junge Mädchen, als nur möglich, anzuwerben. Es ist heute für die armen Dinger so schwer, angemessene und anständige Bekanntschaften zu machen, daß ein ergrauter Musikant sich mit einem Kuppelpelze wahren Gotteslohn verdient.

Zum Schlusse aber, erlaube ich mir noch, Ihnen Beiden einigen Aufschluß über mein persönliches angenehmes Verhältniß zur gebildeten Damenwelt in mehreren Gesangvereinen zu geben. Zwar bin ich durch meine Lectionen ohnehin in viele Familien eingeführt; allein die gemüthliche Häuslichkeit ersetzen einem alten Junggesellen und Lehrer nur die kleineren Singzirkel. Da gröhlt man seinen Rest zweiten Baß, trinkt ein Täß-

chen Thee, ißt sein Butterbrod, plaudert auf das anmuthigste mit Louise, Bertha oder Friedericke, und geht Abends halb neun Uhr nach Hause, um sich erheitert auf das Ohr zu legen. Aus dieser kurzen und bündigen Auseinandersetzung wird Ihnen Beiden hoffentlich einleuchten, daß Sie sich weder zu Neujahr, noch zu einer anderen wärmeren Zeit des Jahres wegen Beschränkung der Gesangvereine und des Mädchenstandes schriftlich oder mündlich zu wenden haben

an Ihren und der Redaction achtungsvoll

ergebenen

Musikdirector **Nessing.**

---

# Pariser Skizzen.

Die Woche hat uns zwei Novitäten gebracht und darunter die Jugendarbeit eines berühmten Compositeurs. „Il Crociato" von Meyerbeer, das zweite Werk des deutschen Tonsetzers, das in Italien Erfolg hatte, wie man sagt alle stelle ging, war für uns hier ein unbekanntes Werk, wie es auch in Deutschland unbekannt blieb. Meyerbeer wollte auch jetzt die Aufführung nicht gestatten, aber Herr Calzado beachtete dieses Verbot ebenso wenig, als früher die Einsprache Rossini's in einer ähnlichen Angelegenheit. Der Director der italienischen Oper erwiederte auf alle Vorstellungen, daß er sein Gut nehme, wo er es finde, und eine in Paris unbekannte Oper von einem berühmten Meister wie Meyerbeer sei nicht zu verachten und der Verfasser zu bescheiden. Leider gab die erste Vorstellung dem vorsichtigen Maestro Recht, denn die Aufnahme ist eine kalte gewesen. Das Trio im dritten Acte und der hübsche, auch in Deutschland bekannte und seiner Zeit so beliebte Chor „Nel silenzio fra l'orror" und einige andere Nummern wurden lebhaft beklatscht, und zwar in Abwesenheit der Claque von den souveränen Händen des Publicums selbst. Meyerbeer schwor damals noch auf das Wort Rossini's, und dem italienischen Geschmacke huldigend, verläugnete er un pochettino sein deutsches Wesen, seine deutschen Lehrer, seine deutsche Kunst — aber doch nicht in dem Maße, daß er sein Licht der Harmonie und des Contrapunktes ganz unter den Scheffel stellt. Der künftige Meyerbeer lugt hinter den Rouladen und Schablonenformeln denn doch zuweilen hervor. Ist er doch in dem Maße Meyerbeer, daß eine Pastorale aus der „Wallfahrt nach Ploermel" geradezu dieser Oper entlehnt scheint. Man thut also in Deutschland Unrecht, wenn man den italienischen Meyerbeer ausschließlich als servilen Nachahmer Rossini's beurtheilt.

„In Deutschland nahm man nie sonderlich viel Notiz von dem italienischen Meyerbeer und diese Unkenntniß verewigte manches schiefe Urtheil. Ein Rossinianer schlechtweg, wie etwa Mercadante, ist Meyerbeer nie gewesen. Er besaß zu viel Selbstkritik, als daß er wohl je mit Rossini in Fülle und Keckheit der melodischen Erfindung hätte wetteifern mögen. Die Italiener vermerkten auch gleich die Mühsal seiner Melodien, sie sagten schon bei „Emma von Resburg". Maestro Meyerbeer componire im Wurzelsinne des Wortes, er setze Musik zusammen. Er durfte darum nicht, wie Rossini in dieser Zeit doch noch gethan, das Neueste und Reizendste seiner Opern im süßen Sologesange erstreben, obgleich er andererseits um so sorgsamer bemüht war, den Schein des Rossinismus zu wahren und die beliebten Formen äußerlich getreu abzuklatschen. Wenn ihm aber die ursprüngliche Frische des Malers fehlte, so konnte er dafür die Ensemblenummern mit allerlei wohl ausgedachter Feinheit der Instrumentation, der Harmonie, des dramatischen Ausdruckes schmücken, worin ihm Rossini damals noch nicht gleich kam. Schon

in „Emma von Resburg“ lugt hier und dort eine Toncharacteristik hervor, die man sofort als Meyerbeerisch im Sinne des „Robert“ und der „Hugenotten“ erkennt. Die Gegner Rossini's in Italien versuchten darum sogar eine Weile den Deutsch-Italiener als Parteihaupt wider den Italiener zu stellen.“

So schreibt W. H. Riehl in seiner neuen Folge musikalischer Characterköpfe, und wir führen diese Stelle um so lieber an, als sie einen Begriff von der sicheren und kennzeichnenden Weise giebt, wie der musikalische Culturhistoriker die Kritik handhabt. Man mag sich auf politischem und philosophischem Gebiete von diesem geistvollen und eleganten Schriftsteller trennen, aber wir sprechen doch unsere Freude an den gelungenen und verdienstlichen Leistungen dieses Schriftstellers aus und lassen namentlich dem ernsten Sinne, dem edlen Kunstgeschmacke Gerechtigkeit widerfahren, die sich in seinen Beiträgen zur Geschichte der Musik überall bekunden.

Von der jedenfalls historisch interessanten Vorstellung im italienischen Theater müssen wir den weiten Weg ins lyrische Theater gehen, um an Semet's „Gil Blas“ unsere Schuldigkeit zu thun. Das Sitzen in dieser Oper nach dem weiten Gange ist uns eben so hart gewesen, als dieser. Das ist wieder einmal ein Buhlen mit der Geschmacksverderbtheit und der Flachheit des Theaterpublicums, wie wir seitens der großen Mehrzahl der französischen Componisten so häufig zu beklagen haben. Der Schik des (doch noch jungen) Componisteurs wetteifert mit dem Schik der Librettisten und Beide machen sich dem Publicum verständlich durch Trivialität, niedrige Komik und jene sanglichen Plattituden, welche dem lieben Janhagel und dem lorettenhaften Geschmack der bei Romanzen und beim Chanson großgezogenen Dämchen ein joli um das andere entlocken. Die Komik in dieser Oper besteht durchgehends in burlesken Gegensätzen, welche einem heroischen Anlaufe eine ironische Auflösung folgen läßt — oder in einer Melodie derber Erfindung, deren Gemeinheit durch musikalischen Flitter und Tand bedeckt wird. Madame Ugalde ist auch die rechte Sängerin für dieses Zeug. Ihre kecke, provocante Weise, die meckernde Stimme, das virtuose, kokette Wesen, dieser Vortrag der alles wagt, um Effect zu machen, ohne sich durch öfteres Danebengreifen irre machen zu lassen — die ganze Erscheinung dieser Dame paßt so sehr zu dieser Rolle und zu dieser Musik, daß wir das Gefallen, welches sie erregt, sehr gut begreifen. Aber der T— mag doch in die ganze Wirthschaft schlagen.

Im heutigen Conservatoriumsconcerte spielte Kömpel aus Hannover die Gesangsscene von Spohr, und sowohl der Spieler als auch die Tondichtung des deutschen Musikers fanden die freundlichste Aufnahme bei dem gewählten Publicum. Kömpel hat sich rasch eine hervorragende Stellung hier erworben, und seine Freude darüber mag nicht wenig durch das Bewußtsein gehoben werden, daß er den Werken seines edlen Meisters im Concertsaale, in den Quartettzirkeln, wie im Salon bei den Parisern Eingang verschafft hat.

**A. Suttner.**

---

## Wiener Skizzen.

Die Musikfluth geht hoch in Wien. In jeder Woche drängen sich mehrere musikalische Ereignisse zusammen, die ein größeres Interesse in Anspruch nehmen und die der gewissenhafte Berichterstatter nicht unbesprochen vorübergehen lassen darf. Wir erinnern uns lange keiner so durchaus musikalischen Epoche, wie die gegenwärtige, in der classische und romantische Concertmusik, Virtuosenmusik, Oper, Oratorium und Operette sich unausgesetzt die Hand reichen, in der alle möglichen Vereine wetteifern, um Gutes und

Tüchtiges zu Tage fördern. Auch glauben wir, daß in keiner andern Stadt eine solche musikalische Verdauungsfähigkeit herrscht, wie in dem lieben Wien.

Eine ganze Reihe alltäglicher Concerte bei Seite lassend, greifen wir sofort zu der Aufführung des „Israel von Egypten" von Händel, der im Operntheater von den Künstlern der philharmonischen Concerte im Verein mit der Singacademie um die Mittagszeit eines schönen Frühlingssonntags producirt wurde. Die ganz alte Schule hatte sich auf ein mit ausgezeichneten Kräften gegebenes Werk Händels gefreut, und selbst die Neueren, welche den Kinderschuhen der seichten Musik entwachsen sind, legten ihren Sinn zurecht zur Aufnahme eines Werkes, in dem Kraft und Mark und straffe Form Ersatz bieten müssen für mangelnde Romantik und andere neue Sachen, die man ungern vermißt in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Und so schritt denn der alte gewaltige Händel mit tönendem Tritt durch das solchen Ernstes ungewohnte Haus und schüttelte die Locken seiner Allonge-Perücke. Aber nur zu bald konnte der unbefangene Beobachter wahrnehmen, daß selbst die besten Vorsätze in Bezug auf die Anerkennung der Vorzüge Händel'scher Musik, nicht schwankend wurden (denn wer würde es wagen, die Größe Händel's anzuzweifeln?), aber in der Langweile langsam versickerten. Mögen Andere mit gewundenen Phrasen die fatale Thatsache zu vertuschen oder zu umhüllen suchen; wir müssen der Wahrheit die Ehre geben und gestehen, daß sich das Publicum auf eine grandiose Weise ennuyirte. Das Veraltete in der Form namentlich der Arien machte sich mehr geltend, als die Gediegenheit und der innere Kern. Uns drängte sich entschieden die Idee auf, daß das hiesige Publicum wohl einzelne Theile aus solchen älteren Werken gern anhört und würdigt, daß aber ein Ganzes von der Länge des „Israel in Egypten" hier nur noch auf Duldung rechnen dürfe. Die Aufführung war eine sehr tüchtige. Namentlich ist die Leistung der Singacademie unter der Direction Stegmayers hervorzuheben. Die ersten Kräfte des Operntheaters lösten die schwierige Aufgabe der Solostimmen nur zum Theil gut. Der alte Herr verlangt etwas viel von der menschlichen Stimme.

Mit welch anderer innerer Befriedigung wurde dagegen Offenbach's berühmte Operette „Orpheus in der Unterwelt" aufgenommen, die im Carltheater prachtvoll ausgestattet in Scene ging! Da war wohl auch kein enthusiastischer Beifall zu bemerken, wie er bei dem Südländer üblich ist, wenn er sich tüchtig amüsirt; aber die tiefe Befriedigung glänzte auf allen Gesichtern. Hat Offenbach mit seiner Musik diesen Erfolg errungen, der in Wien förmlich Stadtgespräch wurde? Ach nein. Die Musik Offenbach's ist wohl munter, zuweilen characteristisch, selten humoristisch; aber die Ausstattung, die Decorationen! Welche Pracht! Und dann die vielen, mitunter wirklich ganz guten Späße. Man denke sich nur die lange Gestalt Nestroy's als Jupiter, der sich in eine Fliege verwandelt, um eine Schöne zu bethören. Und dabei fliegen Witze und blinzelnde Zweideutigkeiten umher, daß die Leute Augen und Ohren fortwährend weit offen halten müssen, um nur ja nichts zu versäumen oder zu übersehen von den vielen Anzüglichkeiten, hübschen Frauencostümen und andern Moralitäten einer im vollen Verfall befindlichen Götterwelt. In Paris soll die Geschichte feiner, aber auch weit raffinirter gegeben werden. Das Costüm ist dort nicht so reich wie in Wien, aber bei den Frauen spärlicher. In der französischen Hauptstadt pflegt man sich in dieser Hinsicht mit dem allerwenigsten zu vergnügen. Durch den Wiener Dialect verliert das Ganze jedenfalls an Zierlichkeit; dafür mag es manches an derber Komik gewinnen. Der musikalische Theil ist der schwächste. Man spricht kaum von ihm, wird dagegen nicht müde, sich von den schlechten Witzen der Götter zu erzählen. Eine Aehnlichkeit muß die Wiener Aufführung mit der Pariser haben. An beiden Orten ist der Gesang als solcher schauderhaft. Die Stimmen glänzen durch ihre Abwesenheit; aber man hört mit Vergnügen dieses Krähen an. Uebrigens macht Nestroy mit dem Orpheus ein riesiges Geschäft. Das Haus ist alle Abende ausverkauft.

Schließlich muß noch das Concert des k. k. Kammervirtuosen Herrn Leop. von Meyer erwähnt werden. Dieser größte Polkaspieler der Gegenwart fragt nichts nach allen Pfeilen, welche die Kritik auf ihn abschießt. Lächelnd versammelt er ein eben so zahlreiches als gewähltes Publicum, trägt einige Compositionen eigener Fabrik mit entzückender Nonchalance vor und erntet dafür ungemessenen Beifall derer, welchen die Musik ausschließlich für die Belebung der Beinmuskeln geeignet erscheint. Herr v. Meyer spielt Polka, wie Demosthenes gegen Philipp spricht, wie Leonidas für's Vaterland stirbt, wie Raphael Madonnen malt, wie Herr Thouvenel Depeschen schreibt, wie Victor Emanuel annexirt. Kurz, Herrn von Meyer's Spiel ist das höchste — in seiner Art.

# Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 29. März 1860.

Erster Theil: Suite von Joh. Seb. Bach. — Arie aus dem Oratorium „Der Messias" von Georg Friedr. Händel, gesungen von Fräulein Ida Dannemann. — Ouverture zur Oper „Iphigenia in Aulis" von Christoph von Gluck. — Motette von Joseph Haydn. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell (Gdur), von Wolfgang Amadeus Mozart; vorgetragen von Fräulein Louise Hauffe und den Herren Concertmeister F. David und Kapellmeister J. Rietz. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 5, Cmoll) von Ludwig van Beethoven.

Mit dem obbemerkten zwanzigsten Gewandhausconcerte hat uns unsere diesjährige Saison den Scheidegruß gesendet, haben uns unsere musikalischen Winterfreuden Valet gesagt. Rückblickend auf diese abgeschlossene Epoche unseres öffentlichen Musiklebens, können wir nicht anders als erkenntlich sein für vielfaches Genußreiche, das uns geboten wurde, für manche Stunde der Gehobenheit und künstlerischen Andacht, hervorgegangen sowohl aus den zur Aufführung gewählten Kunstwerken an sich, als auch aus der Art und Weise, wie diese zur Darstellung gelangten. In so weit nun unterscheidet sich die diesjährige Saison nicht wesentlich von den vielen ihrer Vorgängerinnen; wohl aber darin, daß von ihr aus sich ein Wendepunkt in unseren musikalischen Geschicken datirt, der möglicherweise sehr folgenschwer sein kann und der wenigstens uns nicht mit gleicher Sicherheit und Ruhe wie früher der Zukunft entgegenblicken läßt. Es ist leicht zu errathen, daß wir auf den Weggang unseres hochverehrten Capellmeisters Rietz hindeuten, der in dem gegenwärtigen Concerte seine letzte Amtspflicht hier in Leipzig verrichtete. Werden wir zukünftig einen hinreichenden Ersatz für ihn erhalten? Werden wir in seinem Nachfolger einen Mann erblicken, der, abgerechnet die Dirigentenfähigkeit und Vorzüglichkeit, mit gleicher Reinheit der künstlerischen Gesinnung dem Gewandhausorchester vorsteht, der mit gleicher Consequenz die Pfade der wahren und ächten Kunst wandelt, und der mit gleichem Mannesmuth allen Einflüssen sich entgegenstemmt, die unlauterer Ehrgeiz und wahnwitziger Geschmacks-Anarchismus heutzutage über der edeln Musica heraufbeschwören? — Doch alles dies „ruht in dem Schooße der unsterblichen Götter!" Hoffen wir das Beste und harren wir des Kommenden mit Ergebung! — Indem wir uns nun wieder dem Ausgang unserer Besprechung, dem zwanzigsten Gewandhausconcert, zuwenden, müssen wir zuvörderst der Ovation gedenken, welche, neben den vielen anderen Beweisen von Verehrung und Zuneigung, die Herr Dr. Rietz in der letzten Zeit erfahren hat, dem scheidenden Meister bei seiner Abschiedsfunction bereitet wurde. Sein Directionspult war nicht allein mit Lorbeerkränzen und Guirlanden geschmückt, sondern es lag auch auf demselben ein silberner, schöngearbeiteter Taktstock, der von einer Zahl von Gewandhaus-Abonnenten als Andenken geboten wurde. Sobald der Meister zum Dirigiren vortrat, empfing ihn das gesammte Publicum mit unendlichem Applaus, und in diesen fiel

das Orchester mit dreimaligem rauschenden Tusch ein. Nochmals zum Schluß des Concertes, als Herr Dr. Rietz seine Abschiedsverbeugung machte, äußerte sich die Theilnahme der ganzen Versammlung für ihn durch nicht endenwollende Lebehochrufe und durch reiche Blumenspenden. — Um nun endlich zu den eigentlich musikalischen Vorkommnissen des Concertes überzugehen, so ist, wie man schon aus dem oben mitgetheilten Programm ersieht, dies auch in Beziehung auf Wahl und Zusammenstellung keins von gewöhnlichem Schlage gewesen und paßte in seiner Gediegenheit so recht zu dem abgehenden Orchesterchef, dem es wohl wie nur Wenigen ernst ist mit der Devise des Gewandhaussaales: „Res severa verum gaudium!" Die mannhafte, ehrenfeste Suite von Bach wurde prächtig gespielt und war ein besonders leuchtender Punkt in ihrer Ausführung das „Air" für Violine solo, welches von Herrn Concertmeister David mit entzückendem Ausdruck gespielt wurde. Gleich die beiden anderen Orchesterstücke hier anschließend, können wir die Wiedergabe der hoheitlichen Iphigenien-Ouvertüre nur eine ausgezeichnete nennen, und die über Alles herrliche Cmoll-Sinfonie wurde so schwungvoll und dabei so makellos executirt, als habe sich das Orchester vorgenommen, seinem scheidenden Leiter noch ein rechtes und ächtes Bild seiner Vortrefflichkeit als Erinnerung in die Seele zu prägen. — Die Haydn'sche Motette ging ebenfalls ferm und präcis und machte demnach eine vortreffliche Wirkung. — Um das anmuthreiche Mozart'sche Trio machten sich alle drei Ausführende gleichmäßig verdient: sie spielten mit Feinheit, Frische und Sorgsamkeit.

Die Messias-Arie zählt zu Fräulein Dannemann's erquicklicheren Leistungen; denn nicht allein, daß die Stimme der Dame sich ungestört in ihrer ganzen Klangschönheit entfalten konnte — was die günstige Lage der Arie mit sich bringt —, auch gewahrten wir mehr Empfindung und Schattirung, als sie uns meist sonst zu bieten vermochte.

D. N.

---

## Sechzehn polnische Lieder

von Witwicki, Zaleski, Mickiewicz ꝛc.

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

componirt von

**Fr. Chopin.**

In deutscher Bearbeitung von Ferd. Gumbert.

Op. 74. Pr. compl. 2¼ Thlr.

Verlag von Schlesinger in Berlin.

Vielleicht zum letzten Male haben wir über ein neu erschienenes Werk von Chopin zu sprechen! Wehmuth und Lust beschleicht uns zugleich: denn mit dem Todten sind ja auch so viele Ideen begraben, die seine Freunde unter des Meisters improvisirenden Händen am Clavier bewundernd hörten und zu deren Notirung sie ihn mit Aussicht auf Gewährung überredeten; sodann aber ist es das vorliegende Werk selber, das uns durch seine Eigenthümlichkeit und Schönheit erfreut.

Es sind uns unter Tausenden der verschiedenen Volksgesänge auch eine Anzahl polnischer vorgekommen; die musikalische Physiognomie dieser Melodien stimmt mit derjenigen der Chopin'schen Lieder überein. Es waltet hier aber gleichzeitig ein Chopin'scher Familientypus, der uns angenehm frappirend berührt; wir hören in den Liedern Geist von seinem Geist. Wenn der verehrte Meister in seinen Salontänzen sich mit dem Französischen, mit dem Wesen seiner zweiten Heimath verschmolz, wenn er in seinen Walzern und Mazurka's der elegante Pole im Pariser Salon war: so ist er in diesen Liedern das

echte Polenkind im Volksgewande, er singt sie auf dem schmerzlich-geliebten Boden seines Vaterlandes. Sind doch auch etliche dieser Lieder im polnischen Volke populär geworden — „in Hütte und Palast," wie der von der Chopin'schen Familie zur Herausgabe erwählte Fontana, ein Freund des Verewigten, sagt.

Mit dem reizend-naiven Volkstone paart sich hier das reine und tiefe Gefühl Chopins; wie innig, unbefangen und volkskindlich sein Gemüth empfinden konnte, zeigen hier einige der leichtesten Lieder, die nur so hingeträllert sind und reines Melodienvergnügen zu sein scheinen, die aber doch Herzblut enthalten. Andere Lieder athmen eine so tiefe Melancholie in ihren einfachen, rührenden und doch so originellen Melodien, daß man trauernd in sich selbst versunken zuhört. Etliche Nummern wollen nicht den rechten Eindruck machen, dessen sie wahrscheinlich im Urtext fähig sind; der deutsche Bearbeiter, Herr Gumbert, konnte unmöglich alle polnischen Texte im Deutschen gleich passend zu den Noten und den Melodienrhythmen machen; ist ihm doch dafür so manches Andere gelungen, das er gut sangbar und treu wiederzugeben verstand.

Es ist wohl zu erwarten, daß eine Herausgabe dieser Melodien für Clavier allein erfolgt; sie sind recht von der Art, auch als ungesungene Lieder zu erfreuen — vielleicht nur mit einigen Ausnahmen. Ich habe die Bestätigung dieser Meinung an mir und Andern erfahren, bevor noch diese Lieder in Druck gegeben waren, als mir ein polnischer Freund, (der Chopin und Fontana nahe stand), einige der Melodien vorspielte. Chopin's Lieder lassen sich leicht und schwer singen, wie man es nimmt. Die Melodien sind nämlich wegen ihrer Eigenthümlichkeit nicht alle gleich fertig vom Blatt zu singen; die Wendungen, Intervalle und Harmonien, so einfach sie sind, weichen doch vom Gewöhnlichen ab. Hat man sie aber ein bis drei Male gesungen, hat die Kehle die Intonationsschritte einmal durchgemacht, so fließt Alles leicht dahin, man glaubt die Lieder hundert Mal gesungen zu haben. Die Begleitungen sind dem ähnlich: einfach, doch eigenartig.

So legen wir der singenden Welt die Chopin'schen Lieder an's Herz! Tiefere wie mittlere Stimmen finden etwas für sich, die Höhe ist sehr mäßig zur Anwendung gebracht — so haben sie denn ein großes Publicum für sich, das wir ihnen auch wünschen.

---

## Lied ohne Worte für Pianoforte

componirt von

**Alfred Jaell.**

Op. 84. Pr. 10 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Wer kennt nicht die flüchtigen Glücksmomente, wo alles Fühlen und Denken sich in leichte Daseinsfreude auflöset, wo das Gemüth wie im himmelblauen Aether schwimmt, wo man sich in sorgloser Stimmung unter Blumen niederläßt und die Welt umher heiter anlächelnd sagt: ich liebe dich! — Ein solches Liebesgeständniß in Tönen ist Jaell's „Lied ohne Worte" — man kann ihm immerhin auch eine bestimmtere Adresse geben, als die ganze Welt ist; aber Niemand in der Welt wird die Melodie mit Protest zurückweisen, es müßte denn ein sauertöpfischer Octavenpolizist sein, der ein H im Basse denuncirt, weil es ein zu intimes Verhältniß mit einem Melodietone oben hat. Wir schlürfen diese Melodie wie ein Glas kühler Limonade in schwüler Sommerzeit, sie ist uns wie eine anmuthige Begegnung auf eleganter Promenade. Aber auch die Clavierlehrer werden das anspruchslose Impromptu mit freundlichen Augen ansehn: denn es steht ja Fingersatz da und zwar über einer Begleitung, die den Scholaren übt und deren gutes Können der Preis für den Genuß der oben stehenden süß lächelnden Melodie ist.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Capellmeister Jul. Rietz, der uns nun verlassen hat und in Dresden bereits in seinen neuen Wirkungskreis getreten ist, empfing in den letzten Tagen noch zahlreiche Beweise von Verehrung und Anhänglichkeit. Das Conservatorium hatte dem scheidenden Lehrer zu Ehren am Abend des 28. März eine musikalische Aufführung veranstaltet, an deren Schlusse die Schüler und Schülerinnen ihrem Meister ein werthvolles Geschenk überreichten. Zur Aufführung kamen nur Werke von Rietz und zwar: Quartett für Männerstimmen „Morgenlied", vorgetragen von den Schülern des Conservatoriums. — Sonate für Clavier, Op. 17, Amoll, vorgetragen von Herrn John. F. Barnett aus London. — Drei Lieder für Sopran, vorgetragen von Fräulein Marie Büschgens aus Crefeld. — Concert für die Violine, Op. 30, Gdur, erster Satz, vorgetragen von Herrn Friedrich Hegar aus Basel. — Quartette für gemischten Chor, Op. 37. 1) „O, theures Gotteswort", 2) „Wie ein wasserreicher Garten", vorgetragen von den Schülerinnen und Schülern des Conservatoriums. — In den spätern Abendstunden desselben Tages brachten die Mitglieder der Singacademie ihrem Dirigenten ein Abschiedsständchen und überreichten eine goldene Uhr nebst Kette. Die Mitglieder des Gewandhausorchesters verehrten einen silbernen Pocal, eine Anzahl Kunstfreunde einen silbernen Tactirstock u. s. w. Auf dem Bahnhof sang der Männergesangverein dem verehrten Künstler am 29. März Abends den letzten Scheidegruß.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 30. März: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Bdur. (Cah. XI, No. 3 der Peters'schen Ausgabe.) — Ballade für eine Altstimme mit Begleitung des Pianoforte von Christian Frederik Emil Hornemann (Schüler der Anstalt.) — Erstes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Robert Goldbeck. Op. 30. — Chaconne mit Variationen für eine Violine allein von J. S. Bach.

**Kirchenmusik.** In der Thomaskirche am 31. März Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Groß sind die Wogen und brausen," von Richter. „Seele, was betrübst du dich," von Rietz. Am 1. April Nachmittag um 2 Uhr: „Empfindungen am Grabe Jesu," Passionsmusik von Händel. Am 4. April Nachmittag um 2 Uhr: Schlußchor aus dem „Ende des Gerechten," von Schicht. Am 5. April Nachmittag um 2 Uhr: „Siehe, das ist Gottes Lamm," von Homilius.

Der Riedel'sche Verein führte am Sonntag in der Thomaskirche die „Missa solemnis" von Beethoven auf.

Oper im Monat März: 3. März. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai (Frau Fluth Frau Bürde-Ney als Gastrolle.) — 4. März. Der Postillon von Lonjumeau, von Adam. — 6. März. Don Juan, von Mozart. — 11. und 24. März. Hans Heiling, von Marschner. — 13. März. Santa Chiara, von Ernst Herzog zu Gotha. — 18. März. Der Freischütz, von C. M. v. Weber. — 21. März. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. — 26. März. Lohengrin, von R. Wagner. — 31. März. Dies Haus ist zu verkaufen, von Penteurleder. Im Ganzen 8 Opern in 10 Vorstellungen.

Im Conservatorium der Musik beginnt mit Ostern ein neuer Unterrichtscursus und Donnerstag den 12. April findet die regelmäßige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen statt.

Herr von Bernuth ist vom Männergesangverein an Rietz' Stelle als Dirigent erwählt worden, ebenso hat die Singacademie denselben als interimistischen Leiter bis zur Ankunft des neuen Capellmeisters der Gewandhausconcerte gewonnen.

Herr Heinrich Behr ist von Rostock zu uns übergesiedelt und wird bis zur Uebernahme der Direction des Theaters in Bremen unser willkommener Gast sein. Am Charfreitag werden wir den trefflichen Künstler in der Bach'schen Passionsmusik hören.

* Die Aufstellung des Weberdenkmals in Dresden wird im September erfolgen, an der Stelle der Zwingerpromenaden am Hoftheater, wo es seinen Platz finden wird, hat man mit der Fundamentirung des Denkmals begonnen. Die Statue, welche in dem gräflich Einsiedel'schen Hüttenwerke Lauchhammer gegossen worden ist, befindet sich bereits unter den Händen des Ciseleurs.

* Dresden. Im Palmsonntagsconcert kam die neunte Sinfonie von Beethoven und Mozarts „Requiem" zur Aufführung. Mit der Direction der neunten Sinfonie trat zugleich Herr Hofcapellmeister Jul. Rietz seine Function als Nachfolger Reissigers an. Die Aufführung war glänzend. Rietz wurde beim Erscheinen an dem Dirigentenpult von dem überfüllten Hause rauschend empfangen. Mozarts „Requiem" dirigirte Herr Hofcapellmeister Krebs. — Am 20. März gab Fräulein Melita Alvsleben die Julie in Bellini's „Montecchi und Capuleti" als ersten theatralischen Versuch. Der Erfolg war ein durchaus befriedigender und ermunterungswerther; die junge Sängerin besitzt eine frische und namentlich in der höheren Lage angenehm klangvolle, klare Stimme die für die Ansprache des Pianos einen sehr hübschen Schmelz, Geschmeidigkeit für die Coloratur und reine Intonation erwies; die Gesangsausführung war von lobenswerther musikalischer Correctheit und Sauberkeit und zeigte von fleißigen und gewissenhaften Studien. — Der Pianist Herr Treiber aus Gratz ließ sich im Hoftheater hören, er spielte das Concert in Emoll von Chopin und eine „Triller-Etude" von Willmers; es ist ihm Talent und Fertigkeit nicht abzusprechen, Geschmack aber verräth wenigstens der Vortrag einer Triller-Etude von Willmers nicht.

* Berlin. Die Oper „Weibertreue oder Kaiser Konrad vor Weinsberg" von Gustav Schmidt ging im Opernhause am Freitag in Scene. Die Musik bietet viel Hübsches, ermüdet aber dadurch, daß der Componist den gesammten Text componirt hat, ohne sich recitativischer Formen zu bedienen. Die Figuren und Situationen, die der Verfasser des Libretto zu Hülfe genommen um den Gegenstand bühnengemäß zurecht zu machen, sollen ziemlich abgenutzt und trivial sein. Die gesammte literarische Entwickelung der letzten funzig Jahre, heißt es in der Nationalzeitung, ist an diesem Text mit seinen altfränkischen Schuster- und Schneider-Humor spurlos vorübergegangen. — Am 31. März hat die italienische Oper im Victoriatheater ihre Vorstellungen mit einem Potpourri der beliebtesten Scenen aus verschiedenen Opern beschlossen und ist zu sechs Vorstellungen nach Hamburg abgereist. Der Primadonna Fräulein Artot wurden glänzende Huldigungen zu Theil, nach der Vorstellung erhielt sie in ihrem Hotel noch ein Ständchen. — Frau Bürde-Ney aus Dresden wirkte am vorigen Sonntag hier in einer Aufführung von Händels „Messias" in der Singacademie mit und begab sich am folgenden Tage zu einem Gastspiel nach Gotha. — Es ist Aussicht vorhanden, daß die Tänzerin Fräulein Friedberg für die Königl. Bühne gewonnen wird, in Petersburg ist dieselbe bis jetzt auf jährlich vier Monate engagirt. — Signora Penta will, wie es scheint, ihre Renten in Berlin verzehren, sie hat für 1600 Thaler eine Wohnung in der Victoriastraße gemiethet.

* Eine Erinnerungsfeier an Spohr hat Herr Concertmeister Hubert Ries am 1. April im Concertsaale des Opernhauses zu Berlin veranstaltet, die vor einem eingeladenen Zuhörerkreis eine Reihe von Werken des deutschen Meisters in gelungener Ausführung darbot. Herr Ries selbst spielte das zwölfte Violinconcert seines Lehrers, den Schluß machte Spohrs Cmoll-Sinfonie.

* Wien. Frau Csillagh schied auf längere Zeit vom Hofoperntheater, um noch für eine Saison zurückzukehren. Sie geht nach London. An Bemühungen, sie für Wien zu erhalten, hat es nicht gefehlt, vorläufig sind sie aber als gescheitert zu betrachten. — Auch der lang ausdauernde Gast Herr Grimminger hat vom Wiener Publicum in der für ihn weniger günstigen Partie des Eleazar in Halevy's „Jüdin" Abschied genommen. Mehrere Scheidekränze wurden ihm zugeworfen. — In der am 1. April abgelaufenen deutschen Saison wurden im Hofoperntheater im Ganzen 248 Vorstellungen gegeben, darunter befanden sich 183 Opern- und 65 Ballet-Vorstellungen. An den 183 Opernabenden kamen 39 verschiedene Opern von 22 Componisten zur Darstellung.

* Man schreibt uns aus Düsseldorf: Bei gedrängt vollem Saale gab am 25. März der neue Männergesangverein „Concordia" sein erstes Concert und befriedigte die Erwartungen des Publicums vollständig, — obgleich sie nicht gering waren, da man in den hiesigen Zeitungen sehr viel von dem brillanten Erfolge gelesen hatte, welchen die „Concordia" acht Tage vorher in Utrecht und Rotterdam gehabt hatte. Die meisten der Chöre, Compositionen von Mendelssohn, Kreutzer, C. M. von Weber, Otto, Zöllner, Knappe, Kücken, waren alte Bekannte; ganz neu für uns war nur Pierson's „Kein schöner Tod," ein prächtiger Chor von eigenthümlicher Klangfarbe. Als Solisten zeichneten sich die Herren Peretti, der mit einer Tenorstimme von seltener Schönheit begabt ist, und Herr Scholl, ein trefflicher Bassist, besonders aus. Ersterer sang eine Arie aus „Joseph" von Méhul, letzterer eine Arie aus Mendelssohns „Paulus." Dem Vernehmen nach will die Concordia im Juni über Holland, wo sie auf Einladung concertiren wird, einen Ausflug nach England machen.

* Herr von Wangenheim, Intendant des Coburg-Gothaischen Hoftheaters, hat auf sein Nachsuchen die erbetene Entlassung von dieser Stelle erhalten.

* Zofingen. Am Charfreitag Abends in beleuchteter Kirche kommt dieses Jahr „Stabat mater" von Pergolesi zur Aufführung, instrumentirt für Orchester mit Chören und Beibehaltung der Originalmelodien und Harmonien von Aloys Loeff. — Den 21. und 22. Juni findet das Cantonalmusikfest statt. Zur Aufführung kommt unter Leitung des städtischen Musikdirectors Eug. Petzold das Oratorium „Saul" von Ferd. Hiller. Da gewöhnlich bei derartigen größeren Aufführungen, deren eine von je zu zwei Jahren in der Kirche stattfindet, das prachtvolle Orgelwerk (gebaut i. J. 1847 von Fr. Haas) in Verbindung gebracht wird, so schreibt Hiller zu diesem Zweck, da wo es die Instrumentation zuläßt, an geeigneten Stellen noch eine Orgelpartbie. Am Abend vor den beiden Haupttagen findet ein Orgelconcert statt; den Tag nachher (den 23. Juni Vormittag) zum Schluß des Festes wird die Cmoll-Sinfonie von Beethoven aufgeführt.

* Paris. In der italienischen Oper fand die erste Aufführung einer Jugendarbeit Meyerbeer's statt. „Il Crociato", der seit 1827 in Paris nicht mehr gegeben worden war, kam zur Aufführung, was der Componist gern verhindert hätte. Die Aufnahme war kühl, nur einige Nummern wurden lebhaft beklatscht. — Im Théâtre lyrique gab man am 24. März zum ersten Male die komische Oper „Gil Blas", die Musik von Semet soll trivial und der Text so amüsant sein, als es das ein wenig veraltete Sujet zuläßt.

* Von Bernsdorf's „Universal-Lexicon der Tonkunst" erschienen Lieferung 27 und 28. Das Werk ist nun bereits bis „Rameau" vorgeschritten.

* Gade's Sinfonie No. 4 in Bdur Op. 20 ist jetzt bei Kistner in Leipzig im zwei- und vierhändigen Clavier-Arrangement erschienen, das von Heinr. Enke ganz vorzüglich eingerichtet ist. Genannte Sinfonie ist im kleinern Styl, ohne „Tiefe," aber nichtsdestoweniger aus warmem Gefühl entsprossen und im Temperament von einer so natürlichen Freundlichkeit, daß das Herz sofort Antheil nimmt. Indem wir die beiden Arrangements empfehlen, bezeichnen wir diese Sinfonie in einer Hinsicht als eine seltene Erscheinung: sie ist nämlich merkwürdig leicht zu spielen, etwa wie eine mittlere Haydnsche; folglich wird sie Spielern von nur sehr mäßiger Fertigkeit zugänglich sein, besonders in dem vierhändigen Arrangement, das man mit gutem Erfolg im Unterricht verwenden wird, während das zweihändige mehr für fertigere Pianisten zum Spielen, für sich allein, bestimmt ist.

* Mädchenlieder. Unter Mitwirkung von Hoffmann von Fallersleben und Franz Liszt herausgegeben von A. Bräunlich und W. Gottschalg. (Weimar, Böhlau.) Wir fanden in dem Heftchen für einen geringen Preis eine reiche und gute Auswahl leicht sangbarer wohlgesetzter Lieder, welche für Mädchenschulen und sonstige Mädchenkreise vortrefflich passen. Zunächst sind die Lieder für das Thüringen'sche Volk bestimmt, sie bilden einen Anhang zu dem betreffenden vaterländischen Liederbuche; doch passen fast alle Gesänge auch für die jungen Mädchen sämmtlicher deutschen Lande — darum sei das Werkchen hiermit zum allgemeinen Gebrauch bestens empfohlen.

* „Würde der Frauen" von Schiller, für Männerchor mit Baritonsolo von J. Beschnitt. Schillers Gedicht hat hier zwar keine künstlerisch werthvolle, doch eine freundliche und natürliche Musik erhalten, von der Art Popularität, wie sie bei geselligschaftlichen Festen anwendbar ist.

---

* Ludwig Böhner, der bekannte „wandernde Musikant", ein vor Jahren gefeierter Virtuos und Componist, ist in Gotha am 28. März im Alter von 74 Jahren in dürftigsten Verhältnissen gestorben. Böhner ist in dem Gothaischen Dorfe Töttelstedt geboren und hat in einer großen Anzahl von Compositionen seine Genialität bewiesen. Er war ein eigenthümlicher Mensch, der im Bewußtsein seiner Gaben jede Fessel scheute und in unstätem Wandeln von einem Orte zum andern sich gefiel. Dadurch wurde er auch verhindert, auf frühere Anerbietungen zu einer gesicherten Stellung einzugehen. Noch in den spätesten Jahren durchzog er zu Fuße die deutschen Länder, um seine neuen und alten Compositionen, derer er stets bei sich trug, um geringen Preis an den Mann zu bringen.

# Ankündigungen.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 20. Leipzig, 12. April. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Oratorien und Concerte in Wien.

Zur Passionszeit geht auch das musikalische Wien in sich, trauert in Sack und Asche und sucht vorzugsweise religiöse und Oratorien-Musik hervor, um sich zerknirschte und großartige Stimmungen zu verschaffen. Was während der Concertjahreszeit in viele kleine Stückchen zersplittert wurde, wird am Schluß in einige große Züge zusammengefaßt. Man nimmt einen Anlauf und hört ein Oratorium oder bei jugendfrischen Seelenzuständen auch deren zwei an. Sonst pflegten sich die oratorialen Bedürfnisse in Haydns Schöpfung alljährlich zu verlaufen. Jetzt ist man aber, wie es scheint, mit der Schöpfung endlich einmal fertig geworden und sieht sich genöthigt, zu dem alten Händel zu greifen, nachdem die Neuzeit außer Mendelssohn nichts Bedeutendes bietet. So haben wir denn in kurzen Zwischenräumen Händel's „Israel in Egypten" und den „Timotheus" gehört. Ueber „Israel" ist in diesen Blättern bereits berichtet. Der „Timotheus" wurde von der Singacademie mit nicht weniger Eifer und unzweifelhaft mit besserem äußeren Erfolg gegeben. Ob die innere Ueberzeugung der Zuhörer mit dem Beifall gleich stark war, möchten wir einigermaßen bezweifeln. Erstens ist der nichtbiblische Stoff für Händel's Ausdrucksweise bei weitem weniger geeignet, als der biblische. Dann dürfte gerade der Timotheus für Viele, in deren Brust eine gewisse, durch Erziehung eingezogene Gluth für Händel's Musik lebte, zu einem Wendepunkte geworden sein. Man darf es, ohne unredlich zu sein, nicht länger läugnen, daß keine Musik, folglich auch nicht die Händel'sche, „für die Ewigkeit" geschaffen ist, daß in einem Händel'schen Oratorium bei aller Gesundheit und Macht des Baues, Veraltetes genug vorkommt und daß die Zeit über Vieles bereits zur Tagesordnung übergegangen ist. Es sei bei-

spielsweise nur der Chor „Brich die Bande seines Schlummers“ erwähnt, dessen Paukenbegleitung eine fatale Aehnlichkeit mit dem Geräusche hat, das Einer hervorbringen würde, wenn er abwechselnd an einem vollen und an einem leeren Schranke mit den Fäusten klopfte. Da aber Allah trotz alledem groß ist, so wurde gerade dieser Chor vor einem ebenso hochzuehrenden als erleuchteten Publico dringend zur Wiederholung begehrt.

Uebrigens sind wir der Ueberzeugung, daß weder „Israel in Egypten“ noch „Timotheus“ eine glückliche Wahl war. Andere Händel'sche Oratorien, zu welchen wir vor allen den Messias, Samson und Judas Maccabäus rechnen, dürften weit mehr gesundes, den Einwirkungen der Zeit trotzendes Material in sich haben, als die gegebenen. Wir hoffen also Oratorien Händels mit strengerer Auswahl bei nächster Gelegenheit zu hören. Wenn das Bedeutendste wiederholt gegeben worden ist, bleibt immer noch Zeit, zu dem minder Bedeutenden zu greifen. Die Aufführung von Seiten der Sänger war eine durchaus lobenswerthe und gereicht der Sing-Academie unter Herrn Stegmayer's Direction zu Ehre.

Die „Witwen- und Waisen-Societät“ brachte diesmal Mendelssohn's „Athalia“ und Beethoven's „Christus am Oelberge“ an einem Abende in dem für jede musikalische Aufführung höchst ungünstigen Burgtheater. Es gehört weder die „Athalia“ zu Mendelssohn's größten Werken, noch ist „Christus am Oelberge“ eine glückliche Composition Beethoven's. Wir können über die letztere nur das schon sehr oft Gesagte wiederholen, daß man für den Gegenstand viel mächtigere Striche Beethoven's erwartet. Die Composition ist mit Ausnahme gewisser Einzelnheiten abgeblaßt, und da die Aufführung dasselbe Epitheton in einem obendrein sehr unglücklich akustischen Hause verdiente, so kann man sich leicht die Flauheit des ganzen Eindrucks denken.

Von den concertirenden Virtuosen scheint Herr von Bülow allein die Fastenzeit zu überdauern und in die ungewisse Zukunft hineinzuragen. Sein Spiel ist jedenfalls bedeutend zu nennen, sein Anschlag klingt weich, die Coloratur ist glatt und virtuos. Nur die Kraft scheint nicht das eigentliche Element Herrn von Bülow's zu sein, da bei solchen Stellen sein Ton an Fülle und Rundung verliert und mehr scharf wird. Dagegen findet man gewiß selten einen Spieler, der das, was er spielt, so geistig zu beleben und zu beherrschen weiß. Es ist dies eine hervorragende Eigenschaft des Künstlers, die wir sehr hoch anschlagen.

Frau Clara Schumann hat nun Abschied von Wien genommen und in einem letzten Concerte noch einmal sich in ihrem Lieblingskreise — Mozart, Bach, Chopin, R. Schumann bewegt. Am glattesten und schönsten spielte sie auch diesmal eine Mozart'sche Composition, bei der sie in der That hinsichtlich der Ausführung nichts zu wünschen übrig ließ, so rein und silberhell klangen diese Töne. R. Schumann's Fdur-Trio wurde gleichfalls mit Feuer und Präcision wiedergegeben. Dagegen konnten wir uns mit der Ausführung der auf Verlangen gespielten „Kreisleriana“ nicht befreunden. Frau Clara Schumann besitzt nicht die Kraft, diese Sachen so auszuführen, wie man sie sich denkt, wenn man das Notenheft in der Hand hat. Sie eilt beispielsweise gleich beim ersten Stück so, daß alles Detail verwischt wird und nichts übrig bleibt als ein Sturmwind von theils gehörten, theils halb gehörten, theils gar nicht gehörten Tönen. Wir möchten in der That wissen, ob Schumann sich das so gedacht hat. Dann bewirkte der Widerwillen, den die Künstlerin gegen alle Charlatanerie und gegen das Effecthaschen hat, daß sie verschmäht in der Haltung gewisser Stücke stärkere Töne aufzutragen, die doch die Composition ganz gut vertragen könnte. Es ist ein kühles Meiden mancher vom Componisten sehr nahe gelegter Effecte. Den Eindruck, den die so gespielten „Kreisleriana“ machten, war ein durchaus gewöhnlicher, während diese Sachen ganz dazu angethan sind, den Zuhörer zu entzücken.

# Die St. Petersburger Concertsaison 1860.

Sechs Wochen lang schwiegen die Theater und die Musik führte allein das Wort. Nun verstummte auch diese, denn die Betwoche vor Ostern hat begonnen. Diese Stille wollen wir benutzen, um ungestört zu notiren, was wir in der diesjährigen musikalischen Saison gesehen, gehört und erlebt haben.

Im großen Theater hörten wir die beiden Schwestern Ferny, die sich als elegante und reinspielende Violinistinnen zeigten, was ihnen an Kraft und Fülle des Tones abgeht, ersetzen sie durch ihren schönen und graziösen Vortrag. Die Einnahme war schlecht, woran wohl die erhöhten Preise schuld waren, da der Ruf dieses Künstlerpaares noch nicht bis zu uns gedrungen war. Ihre späteren Concerte fielen besser aus.

Nach achtjähriger Abwesenheit erschien der Heros der Violinisten, Vieuxtemps, wieder in unserer Mitte und erntete in zwei gegebenen Concerten großen Beifall, Bewunderung und wie gewöhnlich Journalistenlob, jedoch wenig Rubel, die heutzutage gleich den deutschen Thalern sich bescheiden den gierigen Blicken der Menschheit entziehn. – Frau Nissen-Saloman, die uns von früher her schon bekannt war, gab in dem nur schwach besuchten adeligen Clubbsaal ein Concert und Beweise von guter Schule, die sie in Anwendung bringen wird bei ihrer bevorstehenden Laufbahn hier als Gesanglehrerin. — Dreyschock, den wir schon vor 18 Jahren zu bewundern Gelegenheit hatten, erschien jetzt mit der seitdem erlangten Culminalhöhe seines eminenten Talents. In seinem ersten ziemlich besuchten Concerte hörten wir ihn und bewunderten seine vollendete Fertigkeit, seine blitzschnellen Octavengänge und sein kühnes Ueberwinden der Schwierigkeiten, vereint mit dem zartesten Damenspiele. Die vom verstorbenen Saphir entdeckte Republik Pianopolis ist gegenwärtig von dem Triumvirat Liszt, Dreyschock und Rubinstein würdig repräsentirt. Eine kurze Characteristik dieser drei berühmten Zeitgenossen sei uns hier erlaubt. Das Spiel Liszt's ist ein ungezügeltes, ungestümes und unvorbereitetes, aber eine mit sich fortreißende Gewalt von Leidenschaft und Feuer. Das Spiel Dreyschocks ist besonnen, ungemein correct und auf Effect berechnet, aber ohne Wärme, wobei der Mißbrauch des linken Pedals sie ersetzen soll. Das Spiel Rubinsteins ist ein Mittelding zwischen Beiden. Es ist nicht Folge einer rastlosen Fingerübung des Einen, auch nicht eine unbesonnene, schwärmerische Hingebung oder Vernächlässigung des Andern; es ist ein Selbstständiges, ohne Beiden nachzustehen.

Kehren wir zurück zu den Concerten.

Wir hörten in einer von der philharmonischen Gesellschaft gegebenen Soirée einen Geiger Jacobson, Schüler Davids in Leipzig, und fanden hier Reinheit, Fertigkeit, Geschmack, aber eben so wenig Ton als Gefühl – eine Eigenschaft, die den meisten Violinspielern abgeht, was um desto mehr befremdend ist, da doch das Instrument am meisten sich dem Ausdruck eignet. Eine begabte Pianistin, Fräulein Stark, gab ein gut besuchtes Concert, aber keine Beweise, daß sie die Höhe einer Schumann, Claus, Bohrer und Pleyel bisher erreicht hat. Ein Dilettant, Herr von Rodzianko, ließ sich in mehreren Soiréen hören und bewährte sich als ausgezeichneter Pianist.

Ferner hörten wir zwei gewesene Schüler Servais', zwei Violoncellisten, Montigny und Poorten. Ersterer besitzt mehr Technik als der Andere; Letzterer mehr Leidenschaft als Ersterer. Die Palme der Einnahme aller diesmal gegebenen Concerte erhielt Rubinstein, indem zwei seiner gegebenen Concerte den Saal aufs Aeußerste füllten. Außerdem gab die Theaterdirection mehrere Monstre-Concerte, die Beifall fanden, wie auch die philharmonische Gesellschaft zwei, von welchen das erste mit der Concurrenz der italienischen Sänger stark besucht war. Der Raum hier wäre nicht zureichend von allen sonstigen noch stattgefundenen musikalischen Vorkommnissen zu sprechen, deren es täglich zu drei und vier gegeben hat. Wir schweigen daher und empfehlen uns, wenn auch aus fernem Lande, dem Wohlwollen des geneigten Lesers.

P.

# Dur und Moll.

* **Leipzig.** Wie schon seit mehreren Jahren wurde auch diesen Charfreitag in der erleuchteten Thomaskirche Joh. Seb. Bach's Matthäus-Passion aufgeführt. Die gefüllten Räume des Gotteshauses bewiesen, daß, trotz der häufigen Aufführungen, die Theilnahme unseres Publicums für das hohe Werk des unsterblichen Thomas-Cantors noch nicht erkaltet und immer noch Drang und Wunsch vorhanden ist, den hehren Eingebungen des gottgeweihten Meisters zu lauschen und diese sich mehr und mehr zu eigen zu machen. Die Aufführung selbst, diesmal von Herrn Concertmeister David geleitet, war in den meisten Fällen eine präcise und gerundete, was um so mehr sagen will, als die Räumlichkeiten auf dem Orgelchore der Thomaskirche bekanntlich derart sind, daß sie eine Vermittelung sowohl zwischen dem Dirigenten und einem Theil der Executirenden als auch zwischen diesen selbst erschweren. Trotz alledem aber ging, wie gesagt, Alles recht gut, wenigstens fielen wesentlich beeinträchtigende Störnisse und Unebenheiten wenig oder gar nicht vor. Die Chor- und Orchesterkräfte waren, wie alle Jahre, aus den Gewandhausmusikern einerseits, und den Mitgliedern der Singacademie, des Thomanerchors und sonstiger Gesangvereine andererseits, zusammengesetzt, so wie auch die Orgelpartie wiederum von Herrn Musikdirector Richter übernommen worden war. Für die Gesang-Soli hatte man die Damen Dannemann und Jenny Mayer (aus Berlin), den Herrn Domsänger Otto (ebenfalls aus Berlin), Herrn Director Behr und Herrn Gitt (vom hiesigen Stadttheater) gewonnen. Die beiden wichtigsten Partien — der Heiland und der Evangelist — waren in den Händen des Herrn Behr und Herrn Otto vortrefflich aufgehoben; Ersterer, uns noch von früher her in bester Erinnerung, sang auch diesmal wieder die beregte Heilands-Partie mit hohem Adel der Empfindung, und Herr Otto erzählte das Evangelium in schlichter und rechter Weise, wie sich's gehört; daß ihm bei einer Stelle einmal der Einsatz mißglückte, fällt in Anbetracht des übrigen Guten seiner Leistung nicht allzuschwer in's Gewicht. Fräulein Jenny Mayer machte den besten Eindruck durch ihr schönes klangreiches Alt-Organ und durch ihren warm gefühlten, richtig durchdachten Vortrag; auch Fräulein Dannemann war zumeist recht genügend in ihren Sopran-Soli, wogegen Herr Gitt nur auf das Prädicat „mittelmäßig" Anspruch machen kann.

**Kirchenmusik.** In der Thomaskirche am 7. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Warum toben die Heiden," von Mendelssohn. „Danket dem Herrn," von Romberg. Am 8 April früh 8 Uhr: Missa von A. André. Te Deum von A. Hasse. Am 9. April früh 8 Uhr: „Groß ist der Herr," Hymne von Händel.

* **Erfurt.** Bei der vom Erfurter Musikvereine am 4. April veranstalteten Aufführung des Graun'schen Oratoriums „der Tod Jesu" zeichnete sich wieder Frau Louise Förster in bekannter Weise als Gesangskünstlerin aus. Herr Musikdirector Jehn führte als gebildeter Tenorist Recitativ und Arie so gelungen aus, daß man bedauerte, nicht mehr von ihm hören zu können; ebenso brav wurde auch die Baßpartie von einem Mitgliede des Vereins mit richtigem Verständniß dem sehr zahlreichen Auditorium vorgeführt. Daß der rühmlichst bekannte Gesangverein durch seinen Vortrag der Chöre und Choräle à capella seinen alten Ruhm bewährte, darf nicht unerwähnt bleiben.

* In **Altenburg** ist an Stelle des verstorbenen Hoforganisten **Reichardt** Herr Musikdirector **Stade** aus Jena angestellt worden.

* **Berlin.** Am nächsten Montag beginnt Fräulein **Langlois** ein Gastspiel im Opernhause als Zerline im „Don Juan." — Mit dem Opern-Regisseur Herrn **Wolff** hat die Intendanz einen neuen Contract abgeschlossen, so daß derselbe also noch längere Zeit bei der Oper thätig sein wird. — Die glänzenden Resultate des **Victoriatheaters**, von denen so viel gefabelt wird, werden von glaubwürdiger Seite entschieden in Abrede gestellt, im Gegentheil soll das Unternehmen in höchst mißlicher Lage sich befinden. Die **Italiener**, ja die haben gute Geschäfte gemacht, aber für sich. — Wallner's Theater bemächtigt sich nun auch der kleinen Oper und brachte Offenbach's Operette „der Ehemann vor der Thür" zur Aufführung. Das sind die Opern neuesten Datums, in denen der Ausführende nichts gelernt zu haben braucht und Alles vergessen kann.

* Meißen, den 9. April. Am verwichenen Charfreitag wurde im hiesigen Dom unter Leitung des Musikdirectors Hartmann das Oratorium „Elias" von Felix Mendelssohn Bartholdy aufgeführt. Die Aufführung war eine nach allen Richtungen hin ausgezeichnete. Fast weiß man nicht, wem man die Palme reichen soll; jedenfalls aber ist vor Allen der ganz vorzüglichen Leistung des Königl. Hofopernsängers Herrn Mitterwurzer (der für den erkrankten Hofopernsänger Hardtmuth die Partie des Elias übernommen hatte) zu gedenken, dessen künstlerisch durchgebildete metallvolle, kräftige und dabei schmelzreiche Stimme um so mehr zu allseitiger Bewunderung hinreißen mußte, als der Künstler seiner Aufgabe mit ganz besonderer Begeisterung zugethan war, auch kaum irgend ein Gebäude aufgefunden werden möchte, welches die Schallwellen mit solcher Macht und so elegisch zum Ohre führt, wie unser Dom. — In gleicher Weise haben wir der Königl. Hofopernsängerin Fräulein Ella für Uebernahme der Sopransolopartien zu danken, denn die Frische, Lieblichkeit und Volltönigkeit ihrer Stimme, in Verbindung mit der sinnigsten Auffassung ihrer Partien (sie sang die Wittwe, den Knaben und den Engel), trat mit solcher Macht und Innerlichkeit an den Hörer, daß der Zauber ein allgemeiner war. — Nicht minder gelungen war demnächst auch die Leistung des Königl. Hofopernsängers Herrn Borchers. Die Tiefe der Empfindung, mit welcher er sich seiner Aufgabe (Tenorsolopartie) entledigte, stand in schönem Einklange mit dem Schmelz und mit der zu Herzen gehenden Anmuth seiner Stimme. — Habe ich ferner zu berichten, daß auch die beiden Damen aus Dresden, welche die übrigen Solopartien übernommen hatten — Fräulein Pomsel (Alt) und Fräulein Winkler (zweiter Sopran) höchst Anerkennenswerthes leisteten, trug weiter eine Mehrzahl der Dreyßig'schen Singacademie wesentlich dazu bei, daß die Ausführung der Chöre nichts zu wünschen übrig ließ; hatte nicht minder eine große Anzahl Mitglieder der Königl. Hofcapelle das Hartmann'sche Orchester durch ihre anerkannt meisterhaften Leistungen auf das Freundlichste unterstützt, und habe ich endlich noch zu gedenken, daß die Direction des Ganzen durch Herrn Hartmann eine durchaus correcte und musterhafte war: so wird man meine Versicherung gerechtfertigt finden, daß diese Aufführung des Elias, welche eine sehr zahlreiches Auditorium von nah und fern um sich versammelt hatte, eine ganz vorzügliche war.

* Hannover. Der Tenorist Niemann, den Differenzen mit der Intendanz seit einiger Zeit der Bühne entzogen hatten, ist wieder aufgetreten, als Lohengrin, wurde aber gründlich ausgezischt. Das Mißfallen des Publicums bezog sich nicht auf den Gesang des Herrn Niemann, sondern auf frühere Handleistungen desselben. Herr Niemann hatte gelegentlich eines Streits, eine dienstliche Sache betreffend, dem Capellmeister Scholz eine Ohrfeige gegeben und den Getroffenen den Hut vom Kopfe geschlagen. Der Capellmeister klagte. Herr Niemann erschien jedoch zu dem angesetzten Termin (29. März) nicht vor Gericht und wurde durch einen Commissionär und zwei Polizeidienern herbeigeholt. Nun wird auf directen Befehl des Königs die Angelegenheit nach der ganzen Form des Gesetzes ausgetragen und Herr Niemann wohl alsdann Hannover verlassen müssen, da ihn der König nicht mehr hören will.

* In Hamburg eröffnete die italienische Oper des Herrn Lorini am Dienstag ihre Vorstellungen. Die Billets zur ersten Aufführung des „Barbier" waren schon acht Tage vorher vergriffen; einzelne Speculanten veranstalteten förmliche Auctionen, bei welchen, wie es heißt, Parquetbillets zu 14 Mark bezahlt wurden.

* Wien. Die Singacademie veranstaltet am 15. April im Musikvereinssaale ein Abendconcert, in welchem nebst verschiedenen Vocalchören auch Schumann's „Pilgerfahrt der Rose" zur Aufführung gelangt. — Die „Liederhalle" des Herrn Barry wird nächste Woche am 11. April in dem Casino des Herrn Unger eröffnet. Der Unternehmer hat für eine größere Gesellschaft von schauspielerischen und Gesangskräften Sorge getragen und verspricht ein anziehendes Programm.

* Weimar. Herr Concertmeister David aus Leipzig ließ sich hier am 10. April in einem Hofconcert mit großem Beifall hören. — Die erste Aufführung von Lassen's neuer Oper: „Frauenlob." Text von Pasqué, welche am zweiten Osterfeiertag in Scene gehen sollte, ist wegen Krankheit der Frau von Milde um acht Tage verschoben worden. — Liszt hat ein neues Orchesterwerk „Mephisto-Walzer" zu Gehör gebracht.

* Paris. Das Théâtre lyrique wird nach Beethoven's „Fidelio" eine neue Oper von Gounod „la Reine Balkir" geben; Bataille, Guardi, Fromant, Mad. Pauline Viardot und Mademoiselle Marimon werden darin singen. Fürst Poniatowski gab vor einigen Tagen der Direction der großen Oper und den Künstlern, die in seiner Oper mitgewirkt, ein großes Souper von 50 Gedecken.

* Aus Beethovens Leben erzählt Franz Lachner folgende interessante Thatsache, dessen großes Bdur-Trio betreffend: In einem durch seine Pflege der Musik bekannten und gerühmten Hause Wiens hatte eine namhafte Künstlerin auf dem Clavier den sehr originell und eigenthümlich anhebenden vierten Satz eben begonnen, als Beethoven mit ernsten, fast feierlichen Schritten und den Worten „Nichts! Nichts!" eintrat. Lautlose Stille unter allen Anwesenden, die längst schon nur mit Scheu und Ehrfurcht zu dem einzigen Meister emporzublicken vermochten. Dieser aber näherte sich der Pianistin, beugte sich über dieselbe und spielte in dieser Stellung mit glühendem und sprühendem Auge den Hauptgedanken des berühmten Tonstücks vor. Das Instrument schien wie völlig umgewandelt, die einzelnen Töne erklangen mit einer wunderbaren Energie, Kraft und Fülle, und die Zuhörer allzumal fühlten sich unwiderstehlich wie von einer höhern und überirdischen Macht tief und gewaltig getroffen und erschüttert. Franz Lachner, der vielfach mit Beethoven zu verkehren das Glück hatte und Augen- und Ohrenzeuge der merkwürdigen Scene war, versichert, daß jene Stunde bei weitem die erhebendste und ergreifendste Erinnerung aus seinem ganzen musikalischen Leben bilde, daß es ihn noch jetzt beim Anhören dieser Stelle jedesmal eiskalt überlaufe, und ihm dieselbe, auch von den ausgezeichnetsten Künstlern unsrer Tage vorgetragen, stets vollkommen profanirt vorkomme. Das Letztere ist um so begreiflicher, als auch namhafte Pianisten durch die eben berührte originelle Haltung jener Hauptidee zu einer zu leichten, fast ans Tändelnde anstreifenden Spielart verführt werden, die also mit den von Franz Lachner gehörten und constatirten prägnanten und plastischen Tönen Beethoven's in vollkommenen Widerspruch tritt.

* Vier doppelchörige Gesänge für größere Gesangvereine componirt von Robert Schumann. Op. 141. 6. Werk aus dem Nachlasse. (Leipzig, Fr. Kistner.) Wir dürfen diese Doppelchöre als eine Repertoirbereicherung der Gesangvereine bezeichnen, auch für Diejenigen, die sich noch nicht mit Schumann'scher Chormusik befreundeten. Denn haben obige Gesänge zwar nicht die großartige Besonderheit der Schumann'schen oft sehr kühnen Muse, so haben sie doch auch nichts von der Absonderlichkeit derselben, wie man sie in etlichen krankhaft speculirten, schwer geborenen Werken findet. Diese Chöre sind ein Ausdruck der verwandtschaftlichen Geistesader, die trotz aller Gegensätzlichkeit zwischen Schumann und Mendelssohn besteht; die Chöre klingen schön, haben normale Structur und sind dabei meisterhaft, wenn auch schlicht gearbeitet. Die Wirkung ist also eine gute, erfreuliche. Der erste Doppelchor heißt An die Sterne (von Rückert), hat einen breiten $\frac{4}{4}$-Gang und schließt mit einem schnelleren Tempo. Der zweite, Ungewisses Licht (von Zedlitz) $\frac{7}{4}$-Takt, ist von resolutem markirten Character, der durch gute Rhythmik und schön verwendete Soli besonderen Reiz empfängt. Der dritte Chor, $\frac{4}{4}$-Takt, heißt Zuversicht (von Zedlitz) und hat sanfte tröstungsvolle Stimmung. Die Talismane (von Goethe) „Gottes ist der Orient" macht einen würdigen Abschluß des Werkes. Der $\frac{3}{4}$-Takt ist voll Aufschwung und ein Fugato in der Mitte, das wieder in die frühere homophone Stylart überleitet, verleiht dem Chore besondere Tüchtigkeit. Die Chöre sind nicht eigentlich schwer und empfehlen sich durch ihre Würde und Schönheit zu öffentlichen Aufführungen.

---

* In Frankfurt a. M. starb am 9. April Franz Messer, Dirigent der Museumsconcerte nach Guhrs Tode und seit 1840 an der Spitze des Cäcilienvereins. Messer war 1811 zu Hofheim im Nassauischen geboren.

# Ankündigungen.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

**Bériot, Ch. de**, Méthode de Violon. Cplt. 16 fl. 12 kr.
**Bernard, P.**, Op. 47. La Ballade du Page p. Pfte 45 kr.
— — Transcriptions religieuses p. Pfte. No. 1. Monstra Te. Hymne à la vierge. Op. 48. 45 kr. No. 2. „Hélas! quelle douleur." Cantique. Op. 49. 54 kr. No. 3. Credo, de Dumont. Op. 50. 45 kr.
**Brisson, F.**, Op. 65. Nédoma Caprice sur la Chanson arabe p. Pfte. 1 fl.
**Comettant, O.**, Le Pardon de Ploermel. Transcr.-Fantaisie p. Pfte. 1 fl.
**Devienne**, 6 Pièces pour 2 Violons. Nouv. Edition 1 fl. 12 kr.
**Dramery, H.**, L'Espérance. Nocturne p. Pfte. 36 kr.
**Gallenkowsky, A. de**, Oeuvres p Violon av. Pfte. No. 1. Fantaisie sur une Chanson russe. Op. 2. 1 fl. 21 kr. No 2. Fantaisie de Rossignol de Glinka. Op 3. 1 fl. 21 kr. No. 3. Fantaisie brillante sur 2 Chansons russes. Op. 4. 1 fl. 30 kr. No. 4. Souvenir d'un beau jour. Mélodie. Op. 5. 54 kr. No 5. Adieu à la petite Russie. Melodie. Op. 6. 54 kr. No. 6. Chant sans paroles. Mélodie. Op. 7. 54 kr.
**Gerville, L. P.**, Op. 62. Tarantelle p. Pfte. 54 kr.
**Gregoir, J.**, Bouquet de Violettes. Polka p. Pfte. 27 kr.
**Heinefetter, W.**, 3 Lieder f. Sopran m. Pfte. 54 kr.
**Henrion, P.**, Argentine. Polka p. Pfte. 27 kr.
**Mickler, C.**, 3 Lieder f. 1 St. m. Pfte. 54 kr.
**Nowamieyski, Ch. de**, Souvenir de Schulhoff. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
— — La Romantique. Polka-Mazurka p Pfte. 27 kr.
**Rossini, G.**, Stabat mater. No. 2bis. Cujus etc. f. Bariton od. Alt. m. Pfte. 36 kr.
**Rung, Enrico**, Musica scelta de' antichi Maestri Italiani, per Canto e Piano. No. 1—9. à 18 kr.
**Scriba, J. v.**, Jagd-Lied f. Pfte. 54 kr.
**Stephens, C. E.**, Op. 4. Duo concertant p 2 Pftes. 3 fl.

---

## Neue Musikalien.

Im Verlage von **C. A. Klemm** in Leipzig erschien so eben:

| | Rt. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Hempel (Rich.)**, Lied: „Der Himmel hat eine Thräne geweint" f. eine Singst. m. Pfte. | — | 7½ |
| — — Lied: „Wie lieb ich dich hab" f. eine Singst. m. Pfte. | — | 7½ |
| **Mayer (Charles)**, Op. 282. L'Hirondelle. Nouveau Galop brillant pour le Piano seul | — | 17½ |
| **Mozart (W. A.)**, Oeuv. posth. Grande Sérénade (p. 13 Instruments à vent), arr. p. le Piano à 4 mains par Aug. Horn. Liv. 1. (1 Thlr. 15 Ngr.) — Liv. 2. (1 Thlr. 5 Ngr.) | 2 | 20 |

---

## Tannhäuser Clavier-Auszug

**für Pianoforte allein.**

Preis 5 Thlr. netto.

## Tannhäuser-Marsch und Chor à 8 ms.

Preis 1 Thlr. 5 Ngr. ord.

Verlag von **C. F. Meser** in Dresden.

In meinem Verlag ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

# Les Batteurs en grange.

## (Die Drescher.)

## Scène villageoise

## pour Piano

par

# Maurice de Mayfeld.

Op. 7. Pr. 10 Ngr.

Leipzig, April 1860. *Bartholf Senff.*

---

## Neue Musikalien

im Verlage von

# Fr. Hofmeister in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Battanchon, F.**, Op. 18. 6 Duettinos fac. et progr. p. 2 Violoncelles. | 1 | 7½ |
| — — Op. 19. Chants du Soir, p. Violoncelle av. Alto et Basse. . . . | — | 20 |
| — — Op. 19. Idem p. Violoncello av. Pfte. . . . . . . . . . . | — | 25 |
| **Croisez, A.**, Op. 95. No. 2. Souvenir du Pardon de Ploërmel, de Meyerbeer, p. Pfte. à 4 Mains . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| — — Op. 109. Le Passage du Régiment. Episode p. Pfte. . . . . . | — | 15 |
| — — Op. 117. No. 1. Fantaisie élég. sur La Fée Carabosse, de Massè, p. Pfte . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| — — Op. 117. No. 2. Morceau de Salon sur Le Pardon de Ploërmel, p. Pfte. . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| **Gutmann, Ad.**, Op. 31. L'Elégante. Valse brill. arr. p. Pfte. à 4 Mains . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| — — Op. 53. Les Saisons. 4 Morceaux caract. p. Pfte. No. 1. Le Printemps (Réveil de la Nature, Idylle.) 20 Ngr. No. 2. L'Eté. (Scène champêtre.) 1 Thlr. 5 Ngr. . . . . . . . . . . . . | 1 | 25 |
| **Labitzky, Aug.**, Op. 26. 3 Lieder ohne Worte f. Pfte. No. 1. Der Bettler. 10 Ngr. No. 2. Die Sehnsucht. 10 Ngr. No. 3. Russsisches Lied. 7½ Ngr. . . . . . . . . . . . . . . . | — | 27½ |
| **Lysberg, Ch. B.**, Op. 67. Berceuse, p. Pfte. . . . . . . . . | — | 12½ |
| — — Op. 68. La Ballerina. Caprice de Genre p. Pfte . . . . . . | — | 20 |
| — — Op. 69. Chant de Bethléem. Morceau de Genre p. Pfte. . . . | — | 15 |
| — — Op. 70. Aubade p. Pfte. . . . . . . . . . . . . . . | — | 17½ |
| — — Op. 71. Les Batteurs en Grange. Morceau caract. p. Pfte . . . | | 15 |
| **Roselien, H.**, Op. 170. Un Ballo in Maschera, Opéra de Verdi. Fantaisie p. Pfte. . . . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| **Spontini**, Ferdinand Cortez, Oper. Klavierauszug zu 4 Händen, ohne Worte. . . . . . . . . . . . . . . . . . | 7 | 15 |
| **Tonel, L.**, Op. 21. Solo de Concert p. Pfte. . . . . . . . . | — | 20 |
| **Wittmann, R.**, Op. 26. Fantaisie ou Potpourri sur des Thèmes fav. de l'Opéra: Aroldo, de Verdi, p. Pfte. . . . . . . . . | — | 15 |

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, 19. April. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Pariser Skizzen.

Der talentvolle Maler Hamon hatte vor einigen Jahren mit seinen Scenen aus dem griechischen Leben großes Glück beim Pariser Publicum gemacht. Diese niedlichen kleinen Gestalten im griechischen Costüme oder in antiker Nacktheit mit den matten Farben, die zwischen der Oelfarbe und dem Aquarell die Mitte halten, gemahnten genug an die alte Welt des Schönen, um dem Verfasser bald den Ruhm und die vogue eines originellen Meisters zu verschaffen. Allein schon in den ersten Versuchen verrieth uns ein gewisses Etwas, daß wir hier mit einer Manier bedroht sind, statt die ursprüngliche Eingebung des ungewohnte Pfade gehenden Genies begrüßen zu können. Es zeigten sich trotz der genauen griechischen Zuthat, trotz der antiken Stimmung ein Stück Pompadour, ein Stück in's Griechische übersetzten Watteaus. Allein der Versuch glückte dennoch, das Gemisch von gemachter Naivetät und gezwungenem Humor brachte doch Abwechselung in das ewige Einerlei unserer Kleinmaler mit ihren Alltagsscenen. Wir klatschten Beifall und haben es richtig so weit gebracht, so viele Erzeugnisse des Meisters und seiner Nachahmer zum Besten zu bekommen, daß wir diese Partie bald so satt hatten, wie das Kleinleben unserer gemalten Bourgeoisgeschichten.

Als Hamon anfing sich einen Namen zu machen, dachten wir daran, daß die Oper von der Kunstausstellung angeregt wohl dieselbe Bahn betreten werde, und in Gounod's „Philemon und Baucis" begrüßen wir den ersten ernsten Anlauf in diesem Genre. Dieser Tonsetzer mit seinen zusammengesetzten Tendenzen, in denen archäische, classische, romantische und französisch moderne Elemente abwechselnd sich geltend machen, war der

rechte Mann für dieses Beginnen. Seine Partitur hat die nämliche Grazie, die uns bei Hamons ersten Bildern so sehr anzog.

Aber der Musiker durfte sich nicht so selbstständig gehen lassen, er mußte die Eingebungen seiner Muse der Dichtung der Herren Barbier und Carré unterordnen, und diese wissen zu sehr, wie ein modernes Publicum zu behandeln ist, als daß sie es gewagt hätten, die alte Fabel in ihrer ursprünglichen Poesie wiederzugeben.

Die empfindsame Pariserin, deren Thränendrüse sich so leicht öffnet, liebt es auch zu lachen, und der Spießbürger ist gar glücklich, wenn ihm, was schon Parny und andere gethan haben, gezeigt wird, das auch die Götter ihre ehelichen Leiden mit Humor und Weltweisheit ertragen. Jupiter besucht das treue Ehepaar nicht in Begleitung Merkurs, sondern in Gesellschaft Vulkans, der vom unsterblichen Vater, wie von den Kindern dieser Erde manche Stichelei auf sein häusliches Malheur über sich ergehen lassen muß. Das tugendhafte Paar wird nicht in zwei Baumpflanzen umgewandelt, sondern erhält seine Jugend wieder. Jupiter, der unstäte Ewige und ewig Unstäte, möchte Philemon zu einem zweiten Amphitryon machen, aber er scheitert an der treuen Liebe der tugendhaften Baucis. Kaum daß er ihr einen flüchtigen Kuß zu rauben vermag. Vor Schlimmerem rettet die Treue sich durch eine List. Jupiter verspricht beim Styx, er werde ihr die Erfüllung einer Bitte gewähren, ehe sie seinem göttlichen Appetite sich zum Opfer darbietet oder auf seine Ansprüche verzichten. Baucis verlangt, daß Jupiter sie wieder zur Greisin mache mit der gebrochenen Gestalt den weißen Haaren, den eingefallenen Wangen, der runzligen Stirne. Vater Zeus ist gefangen, er mag sein schönes Werk nicht vernichten, das schöne Geschenk nicht wieder nehmen und so zieht er denn ab wie er gekommen. Doch schwört er aufs Neue beim Styx, er wolle ein anderes Mal nicht so leichthin wieder beim Styx schwören.

Da haben sie nun die alte reizende Mähre mit pariserischen Pointen und Zoten versetzt, denn man muß unserer Zeit die Verdauung nicht allzuschwer machen. So wie die Parodie des Orpheus in Offenbach's Theater dem Gluck'schen zum Blitzableiter dient, so muß auch hier die Muse des Reinen sich erst durch gemeine Beigaben Einlaß zu uns verschaffen.

Die Partitur Gounod's ist wie gesagt recht anmuthig und dieser Musiker, der bei den Classikern genährt, den Besten gleich von der Symphonie zur Oper überging, hat sich dießmal, wie früher, trotz manchem Zugeständnisse zur Gewinnung des Wohlwollens der blöden Menge, denn doch als ein geschmackvoller Künstler bewährt, der sich in den poetischen Regionen mit Leichtigkeit bewegt. Rechte Ursprünglichkeit können wir dieser Musik nicht nachrühmen und wir werden ohne dem Musiker ein entschiedenes Plagiat nachsagen zu können, an alte und neue Musiker erinnert — Bach, Gluck und Mozart gehen neben Felicien David, Meyerbeer und dem früheren Gounod an unserer Erinnerung vorüber. Aber Alles ist mit Geschick und Geschmack in den gegebenen Rahmen eingefügt und die Detailschönheit der Ausführung entschädigt uns häufig für den Mangel an eigentlicher Ursprünglichkeit. Gounod weiß dem Orchester wie den Gesangsstimmen schöne Effecte abzugewinnen und schon im ersten Duo zwischen Philemon und Baucis verschmelzen die beiden Stimmen sich zu einem harmonischen Gemälde und versetzen den Zuhörer in eine wohlwollende Stimmung.

Ein Chor hinter der Coulisse, ein freudiger Gesang der lasterhaften Kinder Phrygiens, ist von eigenthümlicher Wirkung und hat uns mehr als andere Nummern des Werkes, an Hamon's Gemälde erinnert. Vulcan's Strophen haben uns weniger gefallen, nicht blos wegen der kindischen Ambosbegleitung, sondern wegen der etwas trivialen Anlage, obgleich auch dieser Nummer einzelne glückliche und bezeichnende Effecte der Orchestrirung nachgesagt werden müssen.

Ein sogenannter Zwischenact, ein Tanz, den der Chor im zweiten Acte wieder zu unserem Gehöre bringt, ist mit ausnehmender Geschicklichkeit behandelt. Das Motiv

dieses Allegro (das Felicien David entlehnt ist) entfaltet sich mit so viel Abwechselung in den Modulationen, mit einem so glücklichen Ineinandergreifen und Verschmelzen der verschiedenen Instrumente, daß ein niedlicher symmetrischer Tonbau vor unserem Sinne ersteht und das Gemüth mit Behagen erfüllt.

Der ganze zweite Act ist weniger gelungen und bethätigte sich zu sehr als nachträgliches Einschiebsel, dem aller Aufwand von Decorationen, Costümen und Balletpracht nicht Gnade in unserer Meinung verschaffen konnte.

Der dritte Act enthält manche Schönheit aber auch Vieles zu tadeln. So ist die Freude, der wieder jung gewordenen Baucis, ein Abklatsch Gretchens, das sich über Mephisto's Geschmeide freut und was mir bei Gretchen nicht gefallen, konnte mir auch aus Baucis Munde nicht zusagen. Dagegen verdient eine andere Arie der Heldin, wo sie sich freut, dem ungestümen Philemon auf eine Weile entwischt zu sein, unsern Beifall. Der Wechselgesang mit den Violinen macht einen ganz lieblichen Eindruck. Eine komisch-ernste Arie Jupiters, obgleich vielfach beklatscht, vermochte sich keinen Weg zu unserem Herzen zu brechen.

Die Aufführung ist wie immer, wo Madame Miolan die Hauptrolle singt, eine vortreffliche. Diese Sängerin mißbraucht ihre Virtuosität zu keinen niedrigen Kunststücken und wenn wir überhaupt Etwas an ihr tadeln möchten, so ist es ein gewisser stereotyper Uebergang vom jubelnden Forte zum pianissimo, der mich an einen ähnlichen Fehler der verstorbenen Rachel erinnert.

Jupiter Bataille sang recht gut, aber sein Wesen ist häufig affectirt. Vulcan Ballanqué nicht übel — Fromant singt nicht gut, aber seine Stimme ist wohlgefällig.

An Wagner's „Tannhäuser" wird rüstig übersetzt. Die Uebersetzung wird von Herrn E. Roche, einem hiesigen jungen Musikreferenten und vom Sänger R. Lindau verfertigt und zwar unter der Leitung des Verfassers selbst. So viel wir hören geht die keineswegs leichte Arbeit glücklich von Statten.

Die komische Oper bereitet außer einer unbekannten Oper von Donizetti, dem Chateau Trompette von Gevaert, Lerri's Milord Perruquier, die Reprise von Carafa's Mazaniello und endlich jene von Gretry's Urtheil des Midas vor, welche Oper 1778 zum ersten Male aufgeführt worden ist.

Das lyrische Theater studiert an „Fidelio" (mit Madame Viardot und Bataille) und auch Rameau's Dardanus wird allerdings für spätere Zeiten in Aussicht gestellt.

So stehen unsere Theaterdirectoren als ebensoviele neue Colosse von Rhodus mit dem einem Fuße auf dem Ufer der Vergangenheit mit dem andern auf jenem der Zukunft und die Pygmäen der Gegenwart laufen ihnen im bunten Gedränge zwischen den Beinen durch.

**A. Suttner.**

---

# Aus Holland.

Haag, den 12. April 1860

Wir haben hier Springfluth gehabt am Strande draußen und auch im Concertsaale. Draußen an den Dünen schrie man: „Holland ist in Noth!" und die grellen Befürchtungen machten glücklicherweise vollständig Fiasco. Im Saale der Diligentia hieß es: Jaell und Stockhausen! Dieser Doppelfluth hielt nichts Stand, weder der Damm der Gleichmuth, noch die Düne des Vorurtheils, noch der Wartthurm der Kritik: Alles ward hinweggerissen. Die gewaltige Fluth weckte eine andere: die des begeistertsten Beifalls.

Wir traten am 7. März mit heimlichem Leidwesen in das Concert der Diligentia. Herr Alfred Jaell und Herr Julius Stockhausen waren anfänglich dazu erwartet worden, aber letzterer nicht eingetroffen. Einige Minuten später neben dem Clavier des Herrn Jaell vermißten wir nichts mehr. Wer wünschte die Sonne an den lieben, klaren Sternenhimmel der Nacht, oder den Sternenglanz, wenn die Sonne leuchtet?

Herr Jaell ist eine Art Metaphysiker, oder wenn man sonst will, ein Magiker. Er electrisirt mit übernatürlichen Kräften. Ein Herz'scher Flügel war die geheimnißvolle Batterie, und das Auditorium mußte sich — nolens volens, mit oder ohne Wahlverwandtschaft — der magnetischen Strömung ergeben. Ich glaube, die unsichtbaren Leitdrähte zogen sich ausschließlich durch die Herzen.

Wir hörten oder fühlten vielmehr bis in die tiefsten Nüancen hinein, das schwierige Beethoven'sche Concert in Es; sodann eine Liszt'sche Concertstudie; Nocturne und Valse von Chopin; endlich eine Transcription zu „Pardon de Ploermel" und einen Galop fantastique, letztere beide Piecen eigene Compositionen des Concertisten.

In den Vorträgen wogte das urkräftige Behagen der Virtuosensicherheit, des edelsten Verständisses, der glänzendsten Technik. Und man kann es uns verzeihen, wenn wir zu enthusiastisch erscheinen. — Unser vorzügliches Diligentia-Orchester unter seiner vortrefflichen Leitung bewährte sich wieder.

Am 20. März gab die Gesellschaft „zur Beförderung der Tonkunst" ein Concert. Wir hörten das Mendelssohn'sche Oratorium „Elias." Das Werk ist zu bekannt, als daß wir auf eine Besprechung desselben eingehen möchten. Wir machen lediglich auf die Executanten aufmerksam. Die Stimmen waren vertheilt: Frau Offermans van Hove, eine verdienstvolle, hiesige Concertsängerin, Sopran; Frau Niehof, nicht ohne Stimmmittel, aber kalt wie eine Spieluhr, Alt; Herr Göbbels aus Aachen, Tenor, und Herr Julius Stockhausen, auf den wir weiter unten zurückkommen, Bariton.

In Herrn Göbbels begrüßten wir den herrlichen Tenor, der bereits bei einer früheren Anwesenheit so angenehme Erinnerungen hier zurückgelassen hatte.

Der folgende Abend brachte das achte Diligentia-Concert unter Mitwirkung der Frau de Vries-van Os und des Herrn Stockhausen. Genannte Dame entzückte durch Arien aus „Ernani" und „Semiramis"; sie trug demnächst das Bolero aus „Giovanni di Guzman" von Verdi vor. Diese Künstlerin, deren wohlbegründeter Ruf sich ein weites Gebiet absteckte, genießt vor Allem unseres Schutzes; denn sie ist ein niederländisches Kind, und wenn wir ihretwegen einigem Stolze bei uns Herberge gönnen, so dürfte es uns Niemand verübeln.

Herr Julius Stockhausen, über den nichts mehr zu sagen übrig bleibt, da die Kritik in allen Enden der Welt sich bereits tausendfach bewundernd über ihn aussprach, hatte zum ersten Male Niederlands Boden betreten. Wir lasen so Vieles über ihn; aber das klanglose Wort bleibt doch blos ein verkümmertes Mittel, um darin nur einen Reflex einer der feuerströmenden Facetten des Genie-Brillanten wiederzugeben.

Der Virtuos beherrscht seine ausgezeichneten Stimmittel mit der Einsicht des klaren Verstandes, mit der Anmuth der Grazie und dem Bewußtsein der Kraft. Er prätendirt nichts, er hascht nicht nach Effecten: er perlt den Lichtthau der Töne, der sich sehnlich um die Gedanken der Dichtung schlingt, ruhig hernieder, den murmelnden Bach, den donnernden Gebirgsstrom, das majestätische Meer zu zaubern. Als Elias war Herr Stockhausen erhaben — die strenge Priesterbinde umhüllte den Ausdruck — ein hehrer Character. Als Liedersänger — Herr Stockhausen trug die bekannte Arie aus „Jean de Paris" von Boieldieu und zwei Lieder von Schubert vor — da läßt er, namentlich in den letztgenannten Liedern, die Empfindung so unschuldsrein, so wahr in der Blumenau der Töne wallen, — kein Blättchen regt sich und neigt sich nur sehnlich, dem frommen,

lieben Kinde nachzuschauen, und der Elf weiß nachher, daß er den Thautropfen im Kelche selber weinte; aber die Thränen hat kein Leid geprüft.

„Die liebe Farbe" und „die böse Farbe" sang der Künstler.

„Ade! Ade! und reiche mir
Zum Abschied Deine Hand!"

das sprach das Lied wohl, aber wir können's nicht: wir scheiden uns nie von dem Eindrucke. —

„Die böse Farbe," das hätte der Frau de Vries-van Os ein Omen sein sollen. Die gefeierte Künstlerin verachtete die pythische Warnung und schloß an Schubert's Lieder das Bolero aus „Giovanni di Gazman." — Sie werden begreifen, wie das allenfalls contrastirte. Legen Sie sich den Harnisch der Aesthetik an, erbauen Sie sich an der Balkonscene aus „Romeo und Julia" und lassen Sie nachher einen flitterbeputzten Affen tanzen: dann erfahren Sie ungefähr die Gegenwirkung. Es war Schade um die schöne Stimme, die den Bolero genießbar zu machen versuchte.

Frau Rosa de Vries hat den Fehlgriff wieder reparirt. Sie gab am 28. März ein Concert im Theater. Sie sang eine Arie aus „Lucrezia Borgia" und dann wieder ein Bolero aus der „sicilianischen Vesper" von Verdi. Diesmal befand sich das Bolero besser am Platze. Das Gelungenste aber, was die Künstlerin darbrachte, war eine Arie aus der „Zauberflöte". Frau de Vries schloß mit: „O mon fils" aus dem „Propheten" und der niederländischen Nationalhymne.

Reiche und wohlverdiente Huldigungen wurden der Sängerin zu Theil. Die begeisterten de Vriesianer überreichten ihr ein geschmackvoll gearbeitetes, silbernes Kaffeeservice auf einem Plat von Akajouholz mit Silbergriffen. Auf dem silbernen Wasserkessel steht die Legende: „Hulde aan Mevrouw Rosa de Vries van Kunstvereerders uit hare geboortestad 's Gravenhage, 28. Maart 1860."

In demselben Concerte wirkte ein Pianist; ich habe seinen italienischen Namen und glücklicherweise auch sein Spiel vergessen.

Herr Censolo, ein Violinist, verwischte durch künstlerische, gelungene Ausführung seiner Aufgabe die unbefriedigenden Eindrücke, die sein Landsmann zurückließ.

Unterdessen erfreuten wir uns auch wieder dreier Quartett-concerte. Im ersten wirkte Herr Jaell mit, um in dem Quintett von Schumann seine Bravour auf Glänzendste wiederum zu bewähren. Dem gedachten Quintett ging das zweite Quartett unseres Landsmanns, des Herrn Verhulst, vor. Diese Tondichtung, die — wir wissen es recht gut — nicht das Favoritkind des Componisten ist, spricht allgemein an und verdient nach allen Richtungen hin der lebendsten Anerkennung, wenngleich das Quartett die Originalität der Gedanken nicht immer zu bewahren vermag und manchmal mit den Reflexen von Tondichtungen älterer Meister liebäugelt. Es ist zu bedauern, daß Herr Verhulst auf diesem seinem Talente so dankbaren Felde der Tondichtung nicht weiterarbeitete. — Den Beschluß des Abends bildete das zehnte Quartett von Beethoven.

Der folgende Quartettabend ließ den vorhergehenden nicht vermissen. Die wackere Geige des Herrn Simon bahnte diesem Concert den Weg zum Ehrenplatze.

„Ende gut, Alles gut!" verheißt eins Ihrer Sprüchwörter. Gestern Abend galt es dem letzten diesjährigen Quartett. Das Programm lautete: Quartett von Mozart, Trio von Sterndale-Bennett, Quartett von Mendelssohn und Sonate von Weber. In der zweiten und vierten Pièce hörten wir unsern verdienstvollen van der Does.

Wir brauchen eigentlich die Propheten nicht in der Fremde zu suchen. Herr van der Does — bei Ihnen ist er ja bekannt — glänzte in seiner alten Meisterschaft. Die außerordentliche Technik, die Reinheit des Anschlags, die verständnißreiche Auffassung, die Ruhe des Meisterthums; alles dies hebt den Künstler auf die hervorragende Stufe, die er in der Musikwelt einnimmt, und befestigt ihn daselbst.

Derselbe Abend brachte noch eine kleine, herzliche Feier. Herr van Gelder, welcher die Quartettsoiréen bildete, sie mit dem anerkennenswerthesten Eifer leitete und darin als correcter Violoncellist mitwirkte, erhielt von den Beiwohnern der Quartette als Zeichen besonderer Dankbarkeit ein Geschenk. Herr Verhulst führte das Wort bei dieser Gelegenheit. Das Geschenk hatte allerdings mehr die Gemüthlichkeit als künstlerischer Geschmack gewählt: es bestand in — zwei Fauteuils.

Herr van Gelder ist der Doyen der hiesigen Musiker; aber unverwüstlich rüstig und thätig beschämt er viele der jüngeren Collegen. Der Fauteuil soll nur für Erholungsstunden dienen — zum Ausruhen hat Herr van Gelder noch lange keine Zeit, und wir hoffen und wünschen, es habe dazu auch noch lange keine Noth. —

In meinem vorigen Briefe hat sich ein Fehler eingeschlichen, wie mich der Abdruck lehrt. Es ward da eines Octetts von R. Schumann erwähnt: es ist aber von dem Octett des Franz Schubert die Rede.

---

## Plaudereien aus der nördlichen Musikzone.

Warschau, April 1860.

Der verehrte Leser wird sich dessen noch erinnern, was wir vor längerer Zeit über das ins Lebenrufen einer Musikbildungsanstalt für das Königreich Polen und die benachbarten Provinzen signalisirten. Die Verwirklichung dieser Idee ist nun, was den Kostenpunkt derselben anbelangt, vollkommen gesichert. Der Ausdauer und unermüdlichen Thätigkeit des Directors und künftigen Leiters der Anstalt, Herrn Ap. Kontski, so wie der Opferbereitwilligkeit aller Stände und Classen der Bevölkerung ist es zuzuschreiben, wenn die erforderliche Summe zur Bestreitung der Auslagen für eine sechsjährige Zeitdauer so bald und sogar mit Ueberschuß zusammengebracht worden ist. Rührend und erhebend war es, wie sich Alles beeilte, sein Scherflein zu dem gemeinnützigen Zwecke beizutragen. Corporationen und Innungen verschiedener Gewerbe schossen ansehnliche Summen zusammen. Fabrikanten machten werthvolle Geschenke an musikalischen Instrumenten jeder Art und Gattung, vom kostbaren Concertflügel an bis zur anspruchslosen Geige und Flöte. Liebhabertheater, Bälle, Concerte und andere Musikaufführungen, selbst in den kleinsten Städten, wurden veranstaltet und eingerichtet und übertrafen in Hinsicht des Ertrages oft die kühnsten Erwartungen. Wenn ich Ihnen keine detaillirten Berichte über den Werth oder Unwerth der musikalischen Leistungen einiger der Aufführungen, denen ich beizuwohnen Gelegenheit hatte, mittheile, so geschieht dies aus dem Grunde, weil man bei uns bisher noch mehr mit dem guten Willen als der That vorlieb nehmen muß, wiewohl nicht zu läugnen ist, daß dabei oft musikalische Kräfte zum Vorschein kamen, wo und wie man sie am wenigsten erwartet und gesucht hätte. Nächst dem Adel betheiligte sich zumeist die Geistlichkeit durch Errichtung von Stipendien zu circa 300 Thalern, in der Hoffnung, durch die mit dem Institute verbundene Orgelschule mit der Zeit bessere und tüchtigere Organisten zu erhalten; was jedoch so lange noch ein frommer Wunsch bleiben dürfte, als die sociale Lage und persönliche Stellung dieser Classe von Kirchenofficianten nicht zweckmäßiger geregelt und besser bedacht sein wird.

Sich jahrelang mit dem Unterhalte in einer Hauptstadt und der Aneignung der nöthigen Kenntnisse zu quälen, um dann mit einer ärmlichen Besoldung von oft nicht mehr als 20 bis 30 Thalern angestellt zu werden, und von den Launen des Ortsgeistlichen gänzlich abzuhängen, dürfte für Manchen nicht allzu anlockend sein, besonders da er seine erworbenen Fähigkeiten zu verwerthen bald bessere Gelegenheit finden würde.

Der Staat, sich die Oberaufsicht über die Anstalt vorbehaltend, hat derselben ein passendes Local unentgeltlich, so wie einen jährlichen Unterstützungsbeitrag von 2000 Thalern angewiesen, die Aufbringung der übrigen Summe, etwa 36,000 Thaler, für einen sechsjährigen Cyclus aber dem Director, dessen Privilegium auf dreißig Jahre lautet, überlassen. Das Resultat davon haben wir bereits angeführt. Schade, daß ein solches Manöver nach Verlauf der besagten sechs Jahre wieder von Neuem beginnen muß, die Existenz der Anstalt also immer nur den Character einer zeitweiligen tragen wird. Es muß deshalb abgewartet werden, wie sich die Institution im Hinblick auf das Nützlichkeitsprinzip geriren wird. Ueber die Besetzung der Lehrerstellen ist bis jetzt noch nichts bekannt, oder doch wenigstens nichts in das Publicum gelangt; ob man mit blos einheimischen Kräften ausreichen wird, wollen wir uns nicht anmaßen zu entscheiden, immerhin aber dürften einige Lehrfächer für den Augenblick schwerlich mit Vortheil zu besetzen sein. Ebenso wenig ist der Zeitpunkt definitiv festgestellt, wenn der Unterricht beginnen soll, doch hofft man noch für dieses Jahr.

Wiewohl man seit einiger Zeit dem Einflusse der Tonkunst auf Erziehung, Gesittung, Bildung des Herzens und Gemüthes mehr und mehr Rechnung zu tragen gewillt scheint, als in einer früheren Periode, wo man die Musik eben als eine blose Modesache betrachtete und ohne den nöthigen Ernst betrieb und ausübte, so läßt man im Allgemeinen den Trägern und Beförderern jenes Einflusses, d. i. den schaffenden sowohl als lehrenden Künstlern vom Fache noch immer nicht jene Gerechtigkeit und Anerkennung, auf welche ihr Verdienst um das allgemeine Wohl, so wie ein treues Mitwirken zur Veredelung der menschlichen Natur Anspruch machen kann, widerfahren und bleibt in dieser Hinsicht bei uns noch Manches zu wünschen übrig.

Während man in anderen Staaten es an Aufmunterungen und Belohnungen mancherlei Art nicht fehlen läßt und besonders hervorragende und talentvolle Musiker, selbst dem Privatstande angehörend, durch Ertheilung von Titeln, als z. B. Musik- und Concertmeister, Musikdirectoren und Capellmeister, Ehrenzeichen und selbst Ordensdecorationen hervorhebt und auszeichnet, was dem Staat nichts kostet und dennoch als Aneiferung zu fernerem Streben und Wirken nicht unerheblich beiträgt, ist hier zu Lande keine Rede davon und kommen solche Fälle beinahe niemals vor. Man braucht den Künstler deshalb eben keiner Titel- oder Ordenssucht zu zeihen, denn wenn irgend ein Stand, so ist es der der Musiker, Poeten und Maler, bei welchem das geistige Leben über das materielle oft das Uebergewicht behält und aus Kunstliebe nicht selten Entsagungen und Entbehrungen physischer Natur ertragen läßt, denen sich Individuen anderer Stände nicht so leicht und frohen Muthes unterwerfen dürften. Um der menschlichen Gesellschaft in seiner Weise nützlich zu werden und sein Schaffen und Wirken auch durch äußerliche Zeichen anerkannt zu sehen, ist es nicht durchaus unerläßlich, Collegienregistrator, Commerzien- oder Hofrath zu sein. Man nenne dies menschliche Schwäche, immerhin hat sie einen edleren Grund, als förmliche Gleichgültigkeit oder verderbliche Stumpfheit.

Das Concertwesen und Unwesen ist in der Fastenzeit hier stets im besten Flor. Im Theater wurde nach Neujahr eine neue Oper von A. Moniuszko gegeben; sie führt den Titel „die Gräfin", behandelt ebenfalls einen nationalen Stoff und hat, wie alle seine Tonschöpfungen, sehr gefallen. Einzelnes darüber zu plaudern, behalte ich mir für ein künftiges Signalement vor. — Der auch in Deutschland nicht unbekannte und verdienstvolle Gesanglehrer und Liedercomponist Herr Teichmann, seit langen Jahren am k. russischen Alexandrinen-Institute thätig, feiert in Kurzem den Jahrestag seines fünfzigjährigen Wirkens als Lehrer und Musiker, von denen beinahe dreißig Jahre dem Dienste des Staates geweiht waren. Möge ihm diese kurze Notiz als Beweis dienen, daß wenigstens seine Collegen sein Verdienst als Lehrer und Tonkünstler zu würdigen und zu schätzen wissen.

F. L. St.

# Musikleben in Cöln.

Wiederum wie im vorigen Jahre hat unsre Concertsaison im Palmsonntagsconcerte mit der großen Matthäus-Passion ihren würdigen Schluß gefunden. Mehr wie je hatte die gewaltige Stimme des alten Meisters die Schüler von Ost und West in dichten Schaaren zu Begeisterung und Andacht herbeigelockt. Es war eine Freude, diese achtzehnhundert Zuhörer in dem feierlichen Gürzenichsaale zu sehen ruhig, ernst, gespannt bis zum Ende, wo ein donnernder Beifallruf dem Tonschöpfer und den Ausführenden dankte. Das Werk ergreift aber auch, je mehr man hineindringt; es ist die höchste Kunstblüthe des Protestantismus: neben der größten Gefühlsinnigkeit die größte Freiheit im Ausdruck neben der strengsten Gleichberechtigung aller Stimmen das zarteste Aneinanderschmiegen. Und wenn man an den Meister denkt, der dieses Werk geschaffen das wohl zeitweise vergessen, aber nie alt werden konnte, so glaubt man vor einem psychologischen Räthsel zu stehen, und unwillkürlich fragt man sich, aus welchem Wunderborne er geschöpft, er, der einem stillen Berufe in bürgerlichem Kreise lebte, der wenig von der Welt gesehen und der doch nicht nur die tiefsten Weisen ersonnen, sondern zugleich noch für unsre jetzige Musik der kühnste, weitestschauende Reformator ist! — Die Soli waren in den Händen der Damen Saart (von hier) und Schreck (aus Bonn), der Herren Schneider (aus Wiesbaden) und Sabbath (aus Berlin). Schneider war bei recht guter Stimme und sang edel wie immer; Sabbath stand ihm nicht an Schule — wenn er nur seine prächtigen Töne etwas mehr an die Zähne bringen wollte! — wohl aber an Wärme des Vortrags würdig zur Seite; ebenso die Damen, von welchen Fräulein Saart gewiß mit um so größerem Rechte hervorgehoben zu werden verdient, als sie, eine Anfängerin, ihre schwierige Aufgabe mit ebenso viel Sicherheit als Grazie löste.

Bach schmückte auch das Programm des vorletzten Gürzenichconcertes durch sein **Credo aus der Hmoll-Messe.** Da meint man in den ersten Chören durch dicke Nebel zu sehen, auf die ein weißes Mondlicht unheimlich fällt; und unter den Nebeln steigt ein öder Grabhügel hervor, den schwarze Tannen umgeben. Bis dann mit dem „**Et resurrexit**" ein frohes Tageslicht leuchtend hereinbricht und die Nebel zerreißt und tausend Funken über die Erde streut, und Engel mit mächtigen Blumenkränzen kommen, welche sie jubelnd über die blühende Erde und einander zuwerfen. — Außer in diesem Credo wirkte im achten und neunten Gürzenichconcerte der Chor noch in Beethoven's Fantasie für Clavier, in Mozart's **Laudate dominum**, in Bruch's „Birken und Erlen" und Schumann's „Zigeunerleben" mit. Letzteres ist eine anmuthig bewegte Composition mit ansprechenden Melodien und edlen Harmonien, die sich ihrer Verwandtschaft mit Preciosa nicht zu schämen brauchen. Bruch's Cantate zeigt ein großes Geschick bei Behandlung der Stimmen und Instrumente; sie ist durchweg frisch, melodiös und ungekünstelt. Vielleicht stand der große Rahmen, den das hiesige Concertinstitut bringt, etwas im Mißverhältniß mit dem Bilde, das weniger Kraft und mehr Zartheit und Durchsichtigkeit verlangt. Bruch hatte die hier seltene Ehre des Hervorrufs; wohl mochte dieser nicht wenig durch den Schluß der Cantate veranlaßt sein, ein Tongebilde von wunderlieblichem Wohlklange, wo über den beruhigten Frauen- und Männerchören ein Sopransolo mit sanfter Melodie dahingleitet, während eine Einzelvioline süße Nachtigallentöne zieht.

An Orchesterwerken kamen zur Aufführung die Sinfonien in Ddur von Haydn, in **Dmoll** von Schumann und die **Eroica** von Beethoven, die Ouverturen zu „Figaro" von Mozart, zu „Tannhäuser" von Wagner, zu „Phädra" von Hiller. Welche heitere Liebenswürdigkeit athmet die Sinfonie von Haydn! Ueberall lacht, überall sprudelt es, selbst wo eine ernste Miene angenommen wird, schmunzelt der anmuthige Schalk dahinter. Und die **Eroica**! Wie mächtig regte sie wieder alle Fibern auf! Wie

stolz trug sie in ihrem Allegro zum Himmel empor! Wie überschüttete sie mit verzweiflungsvollem Schmerze im Trauermarsch! — Schumann's Sinfonie in D ist keine seiner glücklichsten. Schon der Versuch, die vier Sätze zu verbinden, dürfte unrathsam erscheinen. Sind es vier verschiedene Stimmungen, die ihren Ausdruck erhalten sollen, so ist ihre Zusammenschmelzung ästhetisch kaum zu rechtfertigen; ist es nur Eine Stimmung, so sind die vier Ausdrucksweisen der Sinfonie zu groß. Denselben Wein will ich nicht in verschiedenen Gläsern, wenn das eine Glas ausreicht. Es ist aber auch an und für sich für den Zuhörer kaum möglich, länger als eine halbe Stunde die Aufmerksamkeit unaufhörlich einem Instrumentalwerke zu leihen. Schumann's Sinfonie in D ist aber auch ärmer an Erfindung wie seine übrigen; nur die Mittelsätze ragen durch Fantasie und reizende Bilder hervor, während der erste Satz durch eine Begleitungsfigur, der letzte Satz durch ein Thema ermüdet, das im Verhältniß zu seiner Schönheit viel zu anspruchsvoll und laut hervortritt. — Sei schließlich noch der Tannhäuserouverture erwähnt, die in der guten Gesellschaft unserer Concerte sich wie ein ungekämmter, ungebürsteter Gassenjunge ausnahm, der, weil er allerdings ein Paar schöne weiße Handschuhe trägt, diese nur auch immer wieder und wieder zeigt und bewundern lassen will.

Auf dem Piano gab uns Hiller das Cmoll Concert von Mozart zu hören. Er bereitete sich damit einen Triumph, dem Publicum ein Fest. Es war eine anmuthige Unterhaltung, die der Capellmeister mit seinem Orchester hielt, eine Unterhaltung, die, namentlich durch den wundersam klaren, crystallhellen Anschlag Hiller's, wahrhaft electrisirend auf die Zuhörer wirkte. — Herr Musikdirector Wüllner aus Aachen gab im neunten Concerte durch den Vortrag von Beethoven's Esdur-Concert und Fantasie sich als einen trefflichen Pianisten zu erkennen, der ebenso sauber auszuführen, wie kräftig zu accentuiren versteht. Freilich entbehrt sein Spiel jener Tiefe und ermangelte jenes magischen Zaubers, den der Geniale oft ohne ebenso gutes Verständniß auszuüben weiß. — Eine rechte Kunstfreude bereitete die Symphonie concertante für Violine und Viola mit Orchester von Mozart, die unsre beiden Concertmeister Grunwald und Königslöw im achten Concerte ganz vorzüglich ausführten: überall Wohllaut, Fülle schöner breiter Melodien; gleich Blumen aus üppigem Wiesengrunde wachsen die beiden Solostimmen aus dem Orchester hervor. — Zwei treffliche Gesangskünstler schmuggelten in den letzten Concerten das Lied in unsre Programme, denen es bisher, wohl aus richtigem Gefühle, fern geblieben war. Aber da verzeiht man schon gern eine kleine Inconsequenz, wenn Fräulein Genast Schubert's „Gretchen" oder „junge Nonne", wenn Stockhausen den „Wanderer" oder „Geheimes" oder Schumann's „Frühlingslied" singt. Das Publicum nun gar — geberdete es sich doch jedesmal so aufgeregt, so stürmisch bewegt, als hätten all die einzelnen Damen die Aengste Gretchens, die Sehnsucht der Nonne, als hätten all' die einzelnen Herren die Melancholie des Wanderers, die Wonne der Frühlingsahnung sofort und ganz mit empfunden. Zu den vorgenannten Schubert'schen Liedern hatte Hiller eine Instrumentation geliefert, die nicht wenig die großen Erfolge mag mit befördert haben. Ein Lied mit Orchesterbegleitung ist zwar an und für sich wie ein Kind auf einem Schlachtfelde, ein feines Boulemöbel in einem gothischen Dom. Aber wo die Liedform und Weise in der Art ausgeweitet und durchbrochen ist, wie in vielen Vocalcompositionen Schubert's, da wird es zweifelsohne statthaft sein, der dramatisch bewegten und wechselnden Stimmung einen mächtiger und farbenreicher decorirten Hintergrund zu geben.

Im zweiten Concerte des Männergesangvereins trat hier zum ersten Male Hans von Bülow auf. Er spielte die Sonate in Cmoll (Op. 111) von Beethoven, ein Concert von J. S. Bach und „Réminiscences du Rigoletto" und den Rakoczy-Marsch von Liszt. Bülow ist ein gewaltiger Pianist, energisch in der Auffassung, herausfordernd ruhig und sicher im Vortrag. Weniger gelingen ihm die weicheren melo-

dischen Stellen; er weiß die Gegensätze scharf zu markiren, den sich steigernden Drang der Leidenschaft mit unerschöpflicher Kraft darzustellen; aber wo es zu vermitteln, zu versöhnen gilt, wo die wohlthuende Wärme der Empfindung ruhig auflodern soll, da wird er dürftig, da — z. B. in den Adagio's der Beethoven'schen und Bach'schen Sonate — giebt der große Künstler kaum, was ein geschmackvoller Dilettant zu geben vermag. Interessant waren die Liszt'schen Reminiscences dadurch, daß der Mann, der sich als Prophet der neuern Musik hinstellt und feiern läßt, ein solches Machwerk nicht nur componiren, sondern auch durch seine Jünger propagiren lassen kann, ein Machwerk, das zum Trivialsten gehört, womit im Gebiete der Claviermusik jemals gesündigt worden ist.

---

# Wiener Skizzen.

Nach langen und heftigen Wehen ist endlich die italienische Oper im Theater an der Wien ihres ersten Kindleins genesen. Es war der „Barbiere di Siviglia.“ Leider schien der erste Abend der neuen Gesellschaft durchaus nicht vom Glücke begünstigt. Die Charton-Demeur, von früheren italienischen Saisons hier günstig bekannt, war wohl eine sehr liebenswürdige Rosine, aber ein Sig. Ballerini als Almaviva leistete das Unglaubliche in der traurigen Gesangskunst. Wenn ihm unser nordischer Schnee direct in die süße wälsche Kehle gefallen wäre, so hätte dieser keine unangenehmeren Töne hervorbringen können. Ueberhaupt können wir uns der Ansicht nicht entschlagen, daß man, wenn man wie Sig. Ballerini den Schnupfen hat, viel besser daran thut, sich zu pflegen als zu singen. Die Solfeggien, welche man mit dem Taschentuch zu Wege bringt, sind unter solchen Umständen die einzigen berechtigten und natürlichen. Auch die übrige Besetzung litt an Schwächlichkeit. Herr Suppé dirigirte weniger gut, als wir von ihm bei einer italienischen Oper erwartet hätten. Chor und Orchester genügten bescheidenen Ansprüchen. Das Publicum hatte sich ziemlich zahlreich versammelt und schien von den mildesten Gesinnungen beseelt. Doch ließ es sich das Recht der schweigenden Entweichung nicht nehmen, was zum Resultat hatte, daß vor dem Ende der Oper etwa die Hälfte der Zuhörer sich bereits auf dem Heimwege befand. Unter den Flüchtlingen sahen wir viele edle Männer und wahrhaft große Charactere. Was müssen erst die gebliebenen Dulder für edle Seelen gewesen sein!

Signora La Grua sang am zweiten italienischen Abend die Norma. Diese Dame ist von früher her, als sie noch an der deutschen Oper wirkte, in Wien im besten Andenken. Dennoch war man überrascht über die bedeutende Entwickelung, welche Stimme, Gesang und Spiel der Sängerin gewonnen haben. Der Eindruck ihrer Norma war ein durchaus großartiger und das Publicum schien gerne bereit, darüber einen Sig. Benedetti als Orovesto und einen Sig. Bianchi als Pollione stillschweigend in den Kauf zu nehmen. Beide Herren sind Mittelmäßigkeiten. Der Erfolg der zweiten Opern-Vorstellung nach dem vollständigen Fiasco der ersten ist für das Unternehmen des Herrn Salvi von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Einige Winke über die italienischen Leckerbissen, welche uns noch bevorstehen, sind hier nicht am unrechten Platze. Elisir d'amore von Donizetti mit der Charton-Demeur als Adina befindet sich in nächster Aussicht. Ferner wird Herr Varesi, aus früheren Zeiten wegen starken Schreiens sehr wohl bekannt, den Rigoletto singen. Wenn Sig. Varesi noch seine ehemaligen Töne, die er immer gerne pianissimo fortissimo oder umgekehrt auf einander folgen ließ, in der Kehle hat, so werden wir einen Rigoletto hören, der sich gewaschen hat. Signora Lafon, mehrmals unheilbar krank gemeldet, soll auf dem Wege nach Wien, wenn nicht gar schon in Wien sein.

Das Hof-Operntheater trachtet darnach, Ersatz für die abgehende Frau Csillagh zu finden. Der erste Gast, der uns in Folge dessen vorgeführt wird, Frau Ellinger vom Theater in Pesth, hat als Fides im „Propheten" entschiedenes Glück gehabt. Gesang, Spiel und Erscheinung sind sehr einnehmend. Ihre Stimme, in der Tiefe voll und kräftig, ist auch in der Höhe von edler Wirkung. Das Publicum nahm die Leistung der Frau Ellinger sehr beifällig auf, die allerdings von Herrn Ander auf das kräftigste unterstützt wurde. Fräulein Kraus als Bertha gefällt — aber nicht Jedermann.

Ein Juwel von einer Sängerin, Fräulein Frabini Eichhorn soll auch bereits zu Gastrollen gewonnen sein. Man raunt sich wahre Wunderdinge von ihr ins Ohr. Mögen noch so viele Sängerinnen auftauchen und noch so schön singen, keine wird jenes sympathische, tiefpoetische Mäkern, das Frau Csillagh als ihr unveräußerliches Eigenthum besaß, aufzuweisen haben. So geht alles dahin. Möge den Londonern dieses Mäkern leicht werden!

Im Carltheater erleiden die Vorstellungen des Orpheus Veränderungen und Unterbrechungen, da mehrere Mitglieder Urlaubsreisen antraten und Herr Karl Treumann unpäßlich ist. Bei dieser Gelegenheit sei im Vorübergehen bemerkt, daß der große Theaterbau Treumann's auf allerlei Schwierigkeiten stößt, die man sich gar nicht dachte, als man im ersten Augenblicke die höchste Genehmigung sofort erhielt. Wie so vieles andere in Oesterreich geht auch diese Angelegenheit mit verzweifelter Langsamkeit vorwärts. Einmal hieß es, alles sei in Ordnung, der Bau werde sofort beginnen. Dann wird plötzlich die ganze Möglichkeit der Ausführung in Frage gestellt. Dabei bleibt denn alles hübsch in der Schwebe, bis den Unternehmern vielleicht einmal alle Lust vergangen ist.

Die Concert-Musik sucht mit Verzweiflung das ihr in dieser Jahreszeit schon unter den Füßen entgleitende Terrain zu behaupten.

Herr Hans von Bülow concertirt noch mit viel Erfolg, den er namentlich seiner geistreichen Auffassung verdankt. Herr Sonvoer, der neu aufgetauchte Liedersänger, kündigt ebenfalls sein zweites Concert an, und Herr Stockhausen soll in Kurzem seine Wirksamkeit hier beginnen. Dieser Sänger, der vor einigen Jahren in Wien schon mehrere Concerte gab, wird ein in Bezug auf Geschmack an Liedern gänzlich verändertes Publicum wiederfinden — Dank dem Uebergewichte, das Robert Schumann in hiesigen musikalischen Kreisen erlangt hat.

---

# Praktische Schule

## für das einfache und chromatische Horn

verfaßt von

## Karl Klotz.

Pr. 2 Thlr.

Verlag von Joh. André in Offenbach.

Wir ermangeln nicht, sämmtliche Lehrer und Schüler dieses Instrumentes auf dieses instructive Werk aufmerksam zu machen, da in der That durch dasselbe einem fühlbaren Mangel in der musikalisch-didaktischen Literatur abgeholfen wird. Genannte Hornschule verräth schon in ihrer ganzen Anlage den praktischen Hornisten und Lehrer und dürfte daher bei der Wichtigkeit, welche dieses Instrument in dem jetzigen Orchester einnimmt, allerorts um so mehr auf gute Aufnahme rechnen. — Der Verfasser beginnt zuerst mit tonbildenden Uebungen für das einfache Horn, denen sich solche für Zungenfertigkeit anreihen. Hierauf folgt die Lehre von den sogenannten gestopften Tönen, ebenfalls mit Uebungen versehen. Nachdem nun der Verfasser etliche Uebungen für nüancirten Vortrag vorausgeschickt, beginnt die Lehre vom Triller — ebenso faßlich als klar dargestellt. — Die Lehre von der Behandlung des chromatischen Hornes beginnt mit den verschiedenen Intervallen-Uebungen, den Scala's von allen Tonarten, mit denselben entsprechenden kurzen Beispielen. Zum Schluß folgen noch sechs Etuden für das chromatische Horn, welche mit Geschick alle Schwierigkeiten des genannten Instrumentes zusammenfassen und jedem Hornisten ein tägliches Pensum zu bieten im Stande sind.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Meyerbeer's neue Oper „Dinorah oder die Wallfahrt nach Ploërmel" ging am 18. April auf hiesiger Bühne in Scene mit Frau Bürde-Ney als Dinorah, welche Partie diese Sängerin während der Messe in einer längeren Reihe von Vorstellungen singen wird. Daß diese Oper hier schöner geworden wäre, als man sie uns von auswärts in diesen Blättern hinlänglich beschrieben, können wir nicht behaupten; der berühmte Componist ist mit der Zeit ein alter Herr geworden, man braucht sich also nicht zu wundern, wenn ihm jetzt keine Roberte, keine Hugenotten mehr gelingen. Die Musik enthält vieles Hübsche und Anmuthige, aber nichts, was sich mit den bedeutenden Nummern aus seinen früheren Opern messen könnte. Das Sujet dieser „Wallfahrt" ist ein langes Handtuch, welches von sämmtlichen Mitwirkenden durch drei Acte benutzt wird, um den Zuhörer musikalisch abzutrocknen und ermüdet nach Hause zu schicken. — Und die Ziege, ach sie ist von den Journalen auch bereits so verbraucht und abgegriffen, daß wir ihr keine neue Seite abgewinnen konnten. Was speciell unsere Künstlerin anlangt, so waren ihre Bewegungen und Manieren nicht immer die besten, sie benahm sich noch so ziemlich als Natur-Ziege, namentlich was denjenigen Theil des Körpers betrifft, mit welchem sie ihrem edlen Haupte den Rücken kehrt.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 11. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Dem Chaos im Dunkel der Nacht," von Weinlich. „Wachet auf, ruft euch," von Kittan.

* Dresden. Die erste neu einstudirte Oper, welche Herr Hofcapellmeister Rietz dirigirte, war Mozart's „Hochzeit des Figaro" am 11. April, es war dies eine Aufführung, welche die Schönheiten des Werkes bis in die feinsten Züge zur klarsten Anschauung brachte. — Frau Clara Schumann gab am 16. April ein Concert im Saale des Hotel de Saxe. — Die „Singacademie" (Chorgesangverein) hat den Herrn Musikdirector Dr. Hauptmann in Leipzig zum Ehrenmitgliede ernannt.

* Berlin. Das Wallner'sche Theater hat einen sehr glücklichen Versuch mit der Aufführung der allerliebsten Offenbach'schen Operette „der Ehemann vor der Thür" gemacht, für welches Genre die geeigneten Gesangskräfte gewonnen sind. Die kleine Oper wurde mit dem Fleiße und der Nettigkeit aufgeführt, welche diese Bühne bei Vorführung ihrer Novitäten überhaupt auszeichnet. — Die Tänzerin Fräulein Friedberg hat ihr Gastspiel beschlossen und ist nach Paris abgereist, wo sie ebenfalls auftreten wird. — Eine Aufführung von R. Schumann's „Paradies und Peri" wird am 21. April zum Besten der Gustav-Adolf-Stiftung im Saale der Singacademie stattfinden, Frau Harriers-Wippern wird die Hauptpartie singen. — Eine Balletttänzerin des Hoftheaters ist, wie ein Aushang auf der Bühne allen Acteurs und Actricen zur Warnung bekannt macht, „wegen sich schuldig gemachter übler Redensarten über den Intendanten Herrn von Hülsen" in eine Geldstrafe von einhundert und funfzig Thaler genommen worden.

* Braunschweig. Das alljährlich hier stattfindende geistliche Concert zog am Charfreitage ein zahlreiches Auditorium an. Nach dem von der Singacademie vorgetragenen Ave verum von Mozart sang Herr Mayr eine Arie, worauf der Vortrag zweier Chöre von Mendelssohn folgte. Den Schluß und Haupttheil des Concerts bildete eine noch wenig bekannte Litania von Mozart, deren Ausführung, obgleich etwas zu schwach in der Orchesterbegleitung, sehr anerkennenswerth war. Drei in diesem herrlichen Musikwerke enthaltene Solostücke trug Fräulein Hänisch in wirklich vollkommener Ausführung vor. Sie sang dieselben, wie solche Musik gesungen werden muß: einfach und seelenvoll, ganz im Geiste einer Mozart'schen Kirchencomposition.

* In Breslau schloß Herr Musikdirector Reinecke seine Sinfonie-Soiréen am 16. April mit der sechsten derselben. Das Unternehmen ist aufs günstigste aufgenommen worden und somit auch für die Folge als gesichert zu betrachten.

* Der Bau der Liederhalle in Stuttgart, welcher eine Zierde der Stadt werden soll, ist Herrn Oberbaurath Leins anvertraut und wird im nächsten Monat beginnen.

* In Hamburg erreicht die italienische Oper des Herrn Lorini zwar nicht jenen heißen Enthusiasmus, der ihr in Berlin blühte, aber die Leistungen finden ehrende Anerkennung. „Rigoletto" war die dritte Oper, welche zur Aufführung kam, sie wurde sehr beifällig empfangen.

* Hannover. Der Tenor Herr Niemann, der das Mißgeschick gehabt hat, seinem Capellmeister eine Ohrfeige zu verabfolgen und ihm den Hut vom Kopfe zu schlagen, ist dafür von der Strafkammer des Obergerichts am 13. April mit sechs Wochen Gefängniß und Abbitte verurtheilt worden. Man erinnert sich wohl noch eines früheren Malheurs des Herrn Niemann mit einem geprügelten Königl. Stallknecht, dem er auch Abbitte leisten sollte. Das Gericht hat es dem Angeklagten auch als Erschwerung angerechnet, daß er schon im Jahre 1848 von einem preußischen Gerichte wegen schwerer Körperverletzung (nicht des seinigen) zu acht Wochen Gefängniß verurtheilt war, von denen ihm die Gnade des Königs Friedrich Wilhelm IV. nur zwei schenkte. Das schöne Geschlecht an der Leine ist in Verzweiflung um den kühnen Sänger, der eine Stadt, wo ihm dergleichen widerfährt, sicherlich von sich stoßen wird.

* Cassel. Am 5. April, dem Geburtstage Spohr's, fand Abends 8 Uhr auf dem hiesigen Friedhofe eine Gedächtnißfeier zu Ehren des verewigten Meisters statt. Vor der Gruft, in welcher er ruht, hatte sich eine ziemlich bedeutende Anzahl von Musikern, die zum Theil der Hofcapelle, zum Theil dem Leibgarderegiment angehören, zur Ausführung mehrerer Tonstücke des berühmten Componisten vereinigt. Diese bestanden in der Ouverture zu „Jessonda", einer Arie mit Chor aus „Faust" und dem Chor „Selig sind die Todten" aus des Meisters Oratorium: „die letzten Dinge." Sämmtliche für Blasinstrumente arrangirte Compositionen gelangten unter Fackelbeleuchtung in trefflicher Weise zu Gehör. Während der Ausführung derselben herrschte in einem weiten Kreise von Zuhörern, unter denen sich die geachtetsten Künstler hiesiger Stadt befanden, eine lautlose Stille. Nachdem die Musik beendigt war, stiegen zuerst die Künstler und alsdann die übrigen Anwesenden in die erleuchtete und geschmackvoll decorirte Gruft und nahten sich ehrfurchtsvoll dem Sarge, welcher die letzten Ueberreste des berühmten Todten umfaßt. Tags darauf (Charfreitag) vereinigten sich die bedeutenderen hiesigen musikalischen Kräfte, namentlich die größeren Gesangvereine und die Mitglieder der Hofcapelle, in der Hof- und Garnisonkirche zum Zweck einer der Feier des Tages angemessenen musikalischen Aufführung. Das oben erwähnte Oratorium „die letzten Dinge" gelangte unter der Leitung des Herrn Hofcapellmeister Reiß zu einer des Werkes würdigen Production. Die Solopartien wurden von Fräulein Erhart, Frau Knoop und den Herren Greber und Rühsamen ausgeführt.

* Darmstadt, 9. April. Nachdem Meyerbeer's „Dinorah" über sämmtliche bedeutendere Bühnen der Nachbarstädte gegangen, ist dieselbe auch auf unserem Hoftheater heute zum Erstenmale gegeben worden. Man kann sich beim Anhören des neuesten Werkes des allverehrten Tonmeisters des unangenehmen Gefühls nicht erwehren, daß es mit Meyerbeer's Erfindungskraft zur Neige geht. — Dinorah strotzt von Reminiscenzen aus des Componisten früheren Opern und auch Motive aus den Werken anderer Tonsetzer tauchen häufig auf. Mit Ausnahme einzelner Schönheiten trägt die Musik zu sehr das Gepräge des Gesuchten und mühsam Hervorgebrachten, um den einen nachhaltigen und erfrischenden Genuß suchenden Kunstfreund erwärmen und befriedigen zu können. — Die hiesige Aufführung und deren Erfolg war ein mittelmäßiger, und Referent, der mehreren Vorstellungen in den Nachbarstädten beiwohnte, muß bekennen, daß die auswärtige Besetzung der Gesangspartien eine bessere war, besonders aber die Trägerin der Titelrolle, Fräulein Schnaidtinger, den Darstellerinnen dieser Partie, Fräulein Lirka in Wiesbaden und Frau Veith-Rühsamen in Frankfurt a. M. weit nachstand. Die Chöre unter Herrn Jalbos Leitung gehen nicht mehr so rein und sicher, wie dies unter der Direction des Herrn Carl Amadeus Mangold der Fall war; im Orchester aber macht sich immer mehr hervortretende Abnahme der Präcision, Schönheit und Klangfülle des Tons der Blechinstrumente bemerkbar. Die Decorationen, besonders die herrliche Mondscheinlandschaft am Schlusse des zweiten Actes, gefertigt von dem wackren Decorationsmaler Schwedler, verdient wegen der schönen Composition und sorgfältigen Ausführung die wärmste Anerkennung. — Die erste Wiederholung der Oper fand vor einem nicht zur Hälfte besetzten Hause statt. Eine Repertoiroper wird „Dinorah" niemals werden. Sie ist nur ein Luxusgegenstand für Hoftheater, denn sie ist nicht auszuführen ohne eine fabelhafte Maschinerie und bedeutenden Aufwand in Decorationen. Sie in Scene zu setzen erfordert wenigstens 4000 Fl., eine Ausgabe, welche sich bei Provinzialtheatern nicht rentiren würde.

* Herr Herbeck, der Director des Singvereins in Wien, soll einen Antrag als Capellmeister an das Hoftheater in Weimar erhalten und angenommen haben.

* Wien. Die Bank- und Handelszeitung berichtete zwar aus Wien vom 10. April: „Gestern sollte im Theater an der Wien die italienische Oper eröffnet werden: sie hat aber nicht eröffnet werden können und wird auch heute nicht eröffnet. Den Sängerinnen sind Drohbriefe — natürlich nicht von hier — zugegangen, welche kategorisch verlangen, daß sie, Italienerinnen, in Wien nicht singen. Die betreffenden Damen haben sich sofort krank gemeldet. Der fernere Verlauf steht abzuwarten.“ Allein die italienische Oper ist trotzdem am 12. April mit dem Barbier eröffnet worden. Als zweite Vorstellung gab man „Norma“ und hier errang Frau La Grua in der Titelrolle einen so colossalen Erfolg, daß sie die Mittelmäßigkeit des Tenors vergessen machte. — Die Sängerin Fräulein Frassini (Eichborn) ist zur nächsten Saison für das Hofoperntheater engagirt, mit ihr soll die Aufführung von Meyerbeer's „Dinorah“ ermöglicht werden. Die Sängerin erhält für die Saison 10,000 Gulden. — Frau Harries-Wippern aus Berlin wird zu einem längeren Gastspiel erwartet. — Eine neue Regulirung der Eintrittspreise in den beiden Hoftheatern ist von Ostern an in Wirksamkeit getreten. — Nach dem letzten philharmonischen Concert überreichte das Orchesterpersonal des Hofoperntheaters Herrn Director Eckert, dem Leiter dieser Concerte, eine Tabatière, welche Herr Hellmesberger mit einer herzlichen Ansprache illustrirte. — Am 19. April giebt Stockhausen im Musikvereinssaale sein erstes Concert. — Barry's Liederhalle wurde am 11. April eröffnet unter großem Andrang des Publicums, dem die Leistungen des ersten Abends etwas flau und nicht amüsant genug erschienen. Man wünscht komischere und unanständigere Kräfte zu genießen.

* Das 37. niederrheinische Musikfest, welches dieses Jahr in Düsseldorf stattfinden sollte, ist abermals abgesagt worden. Man sollte es doch lieber gar nicht mehr ankündigen.

* Zum Intendanten des Hoftheaters von Coburg-Gotha, an Stelle des abgetretenen Herrn von Wangenheim, ist Herr von Meyern ernannt worden.

* Zürich, 15. April. Einen glänzenden Schluß der diesjährigen Saison bildete das Concert, welches der Theatercapellmeister Herr L. Müller zum Benefiz des Orchesters veranstaltete. Programm und Ausführung versetzten uns in die glorreiche Zeit, wo R. Wagner hier den Taktstock schwang und die Sinfonien von Beethoven zum Verständniß brachte, daher denn auch das Publicum, durch die äußerste Präcision, mit welcher die Pastoralsinfonie, die große Leonoren- und die Sommernachtstraum-Ouverture zu Gehör gebracht wurden, sich wahrhaft begeistert fühlte und seinen Beifall laut zu erkennen gab. — Herr Steinmetz erfreute uns in diesem Concert wieder mit einer effectvollen Novität, der Fantasie Op. 15 von Schubert, von Liszt symphonisch für Piano und Orchester bearbeitet, und erntete durch sein vorzügliches Spiel lebhaften Beifall. — Die Gesangsnummern bestanden in einer Arie von Lachner und Liedern von Marschner und Heuchemer, gesungen von Fräulein A. Volkart, welche kürzlich ihre Studien in Mailand beendete und durch schöne Stimme und gute Methode Aufsehen in den hiesigen musikalischen Kreisen erregt. Dasselbe gilt von dem Bassisten Herrn Lewy, Schüler des Conservatoriums zu Paris, der den „Wanderer“ von Schubert und den „Belsatzar“ von Schumann tiefergreifend sang. — Herr Capellmeister L. Müller producirte sich auch als Violoncellist, in welcher Eigenschaft er in unserm so beliebt gewordenen Quartett die Stelle des kürzlich verstorbenen Violoncellisten A. Schleith in würdiger Weise ersetzt.

* London. Die diesjährige italienische Opernsaison ist am 10. April eröffnet worden und zwar in Her Majesty's Theater und mit Flotow's „Martha“ — die Titelrolle ward von Fräulein Tietjens gesungen — und im Coventgardentheater mit Meyerbeer's „Dinorah“ mit Mad. Miolan-Carvalho. — Am 6. Mai wird die Statue Felix Mendelssohn Bartholdy's im Krystallpalaste bei entsprechender musikalischer Feier enthüllt werden. Der „Elias“ wird bei dieser Gelegenheit zur Aufführung kommen.

* Paris. Zwischen der Stadt Paris und einem Unternehmer ist ein Vertrag zum Bau zweier Theater auf dem Châteletplatze abgeschlossen. Darnach verpflichtet sich letzterer, gegen eine Summe von 4,300,000 Frs. die beiden Theater binnen acht Monaten von dem Tage an, wo ihm der Bauplatz überliefert wird, vollkommen im Innern und Aeußern fertig herzustellen. — Carvalho, der gegenwärtige Director des Théâtre lyrique, ist vom Staatsminister autorisirt worden, die Concession seines Theaters an seinen Generalsecretair Réty abzutreten.

* Paris. Es scheint, als ob die schönen Zeiten des ancien régime mit ihren liebenswürdigen Amoretten und galanten Geschichten wiederkehrten, jene Zeiten, wo die Liebe fröhlich ihre Goldpfeile entköcherte, wo die Schauspielerinnen geistreich sein wollten, wenn sie es konnten; vor allem aber reizend von Gesicht und Gestalt und liebenswürdig waren in all ihren Schwächen, wo sie ihre Rollen nur wenig studirten, wenig andere Romane lasen, als die des jungen Crebillon, ihre Nägel rosa malten, wie die Töchter von Pera. Auch jetzt denken unsere Künstlerinnen weniger an die hinreißende Magie ihrer Kunst, als an den Ausspruch des alten Terenz, der ihnen räth durch ihre Schönheit zu gefallen. Die Thorheiten dieser schönen Göttinnen gleichen denen, welche sich in früherer Zeit die Guimard, die Duthé's, die Laguerres zu Schulden kommen ließen. So entfaltet Fräulein Juliette-Beau, die jetzt mit so großem Erfolg in den Offenbach'schen Bouffes debütirt hat, einen unglaublichen Luxus. Sie besitzt Betttücher von feinem Battist, eingefaßt mit ächten Spitzen von 10 Centimeter Breite, von denen das Paar 1800 Francs kostet. Sie hat zwölf ähnliche Paar — macht zusammen 21,600 Francs. Ihre Kopfkissen, in gesticktem Battist mit Spitzen besetzt, kosten 800 Francs das Stück, 500 Francs jedes ihrer gestickten und mit Spitzen besetzten Hemden. Trotz dieses Luxus und der damit zusammenhängenden einflußreichen Protection, welcher sich diese Damen erfreuen, haben sie lange nicht mehr ihre frühere Macht. Früher begnügte sich eine Schauspielerin damit, zu herrschen. Jetzt bedarf es aller möglichen Intriguen, damit sie nur regieren, wie ein constitutioneller Monarch. Suzanne Lagier, unstreitig die geistreichste Schauspielerin von Paris, sagte einmal: „Man kann sich kaum denken, wie viel Feinheit, Talent, Geduld, List und Machinationen selbst eine gute, talentvolle Schauspielerin noch anwenden muß, um sich in ihrer Stellung zu behaupten. Alle Welt muß ihr und sie muß aller Welt den Hof machen; ihrem Director, ihrem Regisseur, den Directoren der andern Theater, dem Garderobier, dem Souffleur, den Schriftstellern, ihrem Beschützer von heute, dem, der es gestern war und morgen sein wird, den Kritikern, den Claqueurs, der Ankleiderin, Jedem, an dem sie auf der Straße vorübergeht. Den Einen muß sie anlächeln, den Andern zärtlich, den Dritten ehrfurchtsvoll anblicken, dem Vierten die Hand drücken, gegen Alle liebenswürdig sein um doch nur gegen Einen es zu scheinen, ihre Rollen lernen, ohne daß es aussieht, als ob sie dieselben zu sehr studirt hätte, sich zehn Mal an einem Abend umkleiden, auf Alles Acht haben, sich in Verzweiflung auf der Erde wälzen, ohne sich ihr Kleid zu zerknittern; für das Haus spielen, für die Coulissen plaudern, das Publicum zum Weinen und ihre Nachbarn zum Lachen bringen, kurz das Unmögliche thun und zwar mit Grazie und ohne den leisesten Zweifel am Gelingen."

* Marsch, Intermezzo und Scherzo für Piano zu vier Händen von August Walter, Op. 15. (Leipzig, Schuberth und Comp.) Der Marsch hat frisches Leben in Melodie und Rhythmus; das Intermezzo bildet einen angenehmen Contrast dazu und von diesem hebt sich wiederum das Scherzo in frappirender Weise ab. Das ganze Werk wird den vierhändig Spielenden gewiß zusagen, es ist solide und dabei gut ins Ohr fallend.

* Sonate für das Pianoforte von F. Otto Dessoff, Op. 3. (Leipzig, Fr. Kistner.) Das Werk hat Schwung und Feuer und wird, diesen Eigenschaften gemäß vorgetragen, nicht nur einen sehr guten Effect machen, sondern auch dem Componisten die Ehre eines tüchtigen Künstlers zu Theil werden lassen. Ursprünglichkeit ist den Ideen freilich nicht zu eigen, aber dennoch sind sie wahr empfunden; alle drei Sätze sind fast von gleicher Güte; daß uns das Finale am meisten zusagt, ist wohl rein persönlich. Man schenke dem Werke Beachtung.

* In Stuttgart wurde am Gründonnerstag unter ungewöhnlich zahlreichem Geleit ein Mann zu Grabe getragen, der nicht blos unter den Industriellen Württembergs eine hervorragende Stellung eingenommen hatte, sondern im gesammten deutschen Vaterlande und darüber hinaus bekannt und geachtet war, der Pianofortefabricant Schiedmayer (Vater). Aus Erlangen gebürtig, war er vor mehr als fünfzig Jahren nach Stuttgart übergesiedelt, hatte aus kleinen Anfängen ein immer bedeutendere Dimensionen annehmendes Etablissement geschaffen, und durch sein Beispiel, namentlich aber durch Heranbildung tüchtiger Männer in seinen Werkstätten, den Grund gelegt für die gegenwärtig in ausgedehnter Blüthe stehende Clavierfabrikation Stuttgarts. In seiner Kunst war er genial und zugleich höchst sorgfältig bei Ausführung des Einzelnen, als Mensch liebenswürdig und bescheiden. Ebenbürtige Söhne, in seiner Schule herangewachsen und längst seine Mitarbeiter bei Leitung des Geschäfts, sichern den Ruf der Schiedmayer'schen Instrumente und somit auch das ehrende Andenken des Verstorbenen.

# Ankündigungen.



Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, 26. April. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Ein Brief aus Paris.*)

Gestern Abend fand das Concert hier statt, welches der deutsche Hülfsverein alljährlich zum Vortheil seiner Einnahme veranstaltet. Es wäre heutzutage schwer in Paris, unter der Unzahl von Concerten, welche die Ostersaison jedesmal über das Publicum verhängt, durch hervorragende musikalische Leistungen eine ganz besondere Aufmerksamkeit und namentlich einen ganz besonderen Ertrag zu erzielen. Mit Ausnahme weniger hochbegabter oder hochrenommirter Künstler gelingt es der Legion der Concertgeber selten, länger als die Dauer des Anschlagzettels sich der Erinnerung der musikalischen Zunft der Weltstadt zu octroyiren. Sie kommen und gehen, wie die Schattenbilder, und was am Ende der ominösen Concertperiode am deutlichsten aus diesem Ocean von Harmonie und Disharmonie hervortritt, das ist der allberuhigende, neubelebende Gedanke, daß nun wieder einmal für neun Monate die Pforten der Salles Herz, Pleyel und Erard geschlossen werden. Der Janustempel ist zu und unsre Ohren haben Frieden. Glaube man nicht, daß es so leicht ist, sich dem verworrenen Lärmen so vieler Claviere, Geigen, Violoncellos, Pauken und Trompeten fern zu halten. Das ist leichter gesagt, als gethan. Das Virtuosenthum dringt durch alle Luftlöcher ein, verlegt alle Pfade, auf denen auch der bescheidenste Musikfreund wandelt, es umlagert alle Salons, und wo nur immer zwei oder drei im Namen des Violin- oder Baßschlüssels versammelt sind, da ist gewiß ein lang- oder kurzhaariges Genie unter ihnen, das mit der einen Hand Euch am Knopfloch

*) Dieses Schreiben geht uns aus befreundeter Hand zu und unser Herr Suttner wird entschuldigen. D. Red.

faßt und mit der andern Euch Programm und Eintrittskarte in Rock- oder Hosentasche schiebt. Schrecklich, aber wahr! Käme es in Paris den „Künstlern" blos darauf an, ein Geschäft zu machen, Geld zu verdienen, wie z. B. Zahnärzte, Opernsänger, Seiltänzer ec., welche die Leiden und Freuden unsrer Sinnesorgane in lucrativer Weise zu exploitiren verstehen, so wäre noch ein Ausweg gegeben; man hielte einfach die Taschen zu. Allein das geht hier nicht. Das Privileg der Menschenquälerei in Form einer Luxussteuer auszuüben, ist hier eine Chimäre, und das Glück gleichzeitig sein Geld und seine Ohren zu schonen ist nur den Hyperboräern und den Barbaren, nicht aber den Athenern der Seine beschieden. Hier florirt die Kunst um der Kunst willen; sie fröhnt nicht dem schnöden Mammon; sie lechzt nach Ruhm und buhlt um einige wenige Zeilen aus der Feder der allgewaltigen Kritik, die nun einmal, weiß der Himmel warum, den Katalog der europäischen Sternbilder redigirt. Unter hundert Virtuosen, die sich Tag um Tag in den Concertsälen ablösen, ist kaum Einer, der eine glänzende Einnahme macht; kaum fünfzig schlagen mit oder ohne Hülfe von Sanct Giacomelli, dem theuren Schutzpatron halbwüchsiger Genies und abgängiger oder zweifelhafter Größen, ihre Unkosten heraus, und die Andern opfern auf dem Altar der Zukunft — was sie eben opfern können; sie verbrennen ihre Schiffe hinter sich, ohne zu wissen, ob sie dadurch zu Eldorado-eroberern oder zu ganz alltäglichen Abgebrannten werden. Wie kann man diesen Leuten entgehen, die Futter für Hunderte von leeren Plätzen suchen? die, wenn die Entwerthung der Concerte in gleichem Maße fortgeht, binnen weniger Jahre ihr Publicum durch Herumreichen von Erfrischungen, durch Vertheilung von Photographien, durch Tombola's und Feuerwerk in die gefürchteten Räume locken müssen? Wahrlich ich sage Euch: Es wird so weit kommen, daß man in den Passagen und an den Straßenecken die Concertbillete austheilt, wie heutzutage die Adressen der Confectionneurs, die für 49 Francs ein Individuum von Kopf bis zu Fuß in die neueste Mode kleiden, drap de Sedan, Stiefelwichse und Haaröl mit inbegriffen, und daß man die Besitzer anständiger Röcke in den Häusern aufsucht, um ihnen ein Gratisabonnement für je ein Dutzend Concerte in einem schwachen Augenblicke aufzuschwindeln. Wir leben heute noch in einer glücklichen Zeit, von der unsre Kinder wie von einer goldenen reden werden, und wir sind wirklich undankbar gegen unser Geschick, das uns den Besuch eines Concertes noch als keine strengere soziale Verpflichtung auferlegt, als das Abstatten einer Verdauungsvisite oder die Theilnahme an einem Leichenbegängniß!

Das ist so ziemlich das Schicksal, welches die verschiedenen isky und ofsky, die linger und mayer sich selber und uns bereiten, wenn sie alljährlich Paris überschwemmen, um aus ihrem isky und ofsky, ihrem linger und mayer einen unsterblichen Namen zu machen. Geht es darum den einheimischen Executanten besser? — Selten. Die meisten kehren regelmäßig alle Jahre wieder nach einer traurigen mühevollen Umlaufszeit durch ihre Unterrichtsstunden und ihre Salonproductionen. Sie feiern dann, wie die römischen Sclaven, ihre Saturnalien, und ihre Tyrannen während 364 Tage müssen dann Billete kaufen und Beifall klatschen. Die dicken Bankiers und die zahnlosen Comtessen, welche sich ihre Unterhaltung auf dem Sparheerde zubereiten und in ebenso schöner als nützlicher Weise ein Haus machen, fügen sich dann mit sauersüßer Gönnermiene in das Unvermeidliche, das schneller überstanden als verschmerzt ist. Für den Aermsten aber, der mit dem folgenden Tage wieder in die Knechtschaft der ignoranten Aufgeblasenheit und der geschminkten Hungerleiderei zurückfällt, ist ein solcher „Ehrentag" weiter Nichts als eine einmalige Abfütterung nach zwölfmonatlichem Fasten.

Die Concerte, welche am meisten Geld eintragen, sind diejenigen, bei welchen es am wenigsten auf Musik ankömmt. Es sind diejenigen Concerte, welche von gewisser vielvermögender Seite aus patronirt und zur Förderung gewisser wohlthätiger Zwecke abgehalten werden. Die Hauptaufgabe ist eben der Ertrag und es kommt deshalb zu-

nächst darauf an, mit möglichst geringen Kosten eine möglichst große Summe zusammenzubringen. Sie fallen der Tendenz nach mit den Wohlthätigkeitsbällen, mit den Wohlthätigkeitslotterien in eine Categorie zusammen und sie zeichnen sich vor allen anderen Concerten dadurch aus, daß die Majorität der Zahlenden nicht hingeht, während in anderen Concerten die Majorität der Hingehenden nicht zahlt. Diese Betrachtung giebt mir Gelegenheit, auf das im Anfange erwähnte Concert des deutschen Hülfsvereins zurückzukommen und mich zunächst für den langen Nothschrei zu entschuldigen, den mir die Concerte überhaupt, d. h. die schlechten, abgepreßt haben. Dieser Nothschrei findet aber gewiß in allen fühlenden Herzen einen so lauten Wiederhall, daß darin allein schon eine Art Berechtigung liegt, ihn auszustoßen. Es gilt derselbe dem Unfug und der unberufenen Zudringlichkeit, womit heutzutage die Glücksritterei und der Charlatanismus das Gebiet der Tonkunst unsicher macht, nicht der Tonkunst und ihren ächten Jüngern selber, und deshalb kann man, bei aller musikalischen Uncompetenz, für gute Musik und deren gute Aufführung ebenso empfänglich als dankbar sein, wie z. B. meine geringe Wenigkeit.

Daraus ergiebt sich, daß das Vorstehende nicht im Entferntesten Anwendung auf Herrn Krüger, dem braven Künstler und aufopfernden Veranstalter des gestrigen Concertes, finden, noch weniger, daß dieses Concert lediglich nach der höheren oder geringeren Vollkommenheit der einzelnen Productionen beurtheilt werden kann. Es war zunächst ein Wohlthätigkeitsconcert, und daß dieses Bewußtsein in dem Publicum vorherrschte, gab sich sogar in seinen Beifallsbezeigungen zum Theile kund. Die Instrumentalpiècen wurden mit vieler Sicherheit und Liebe ausgeführt. Außer Herrn Krüger, zu dessen Ruf als Compositeur und Executant diese Zeilen kaum noch etwas beitragen können, verdienen die Herren Hammer (Violine) und Müller (Violoncell) besondere Anerkennung. Es wäre übrigens nicht so unpassend, die Bemerkung hier einzuschieben, daß ein solches Concert zunächst von deutschen Künstlern mehr unterstützt und z. B. in den Gesangspiècen anders zusammengesetzt werden möge, als es dieses Jahr der Fall war. Wir haben jetzt mehrere deutsche Gesangvereine hier, einen Liederkranz, eine Teutonia, eine Germania, Liedertafel, und wenn nie, wäre es gewiß bei einer derartigen Gelegenheit die Aufgabe und die Pflicht dieser Vereine, nach besten Kräften bei einer Aufführung mitzuwirken, für welche doch, abgesehen von dem wohlthätigen Zwecke, der deutsche Name und die deutsche Kunst mit verantwortlich gemacht wird. Es hatten schon deutsche Gesangvereine vor einem und vor zwei Jahren an diesen Concerten sich betheiligt; es wären also, da sie jedenfalls in der Zwischenzeit Fortschritte gemacht haben, ihre Leistungen dieses Mal um so erfreulicher gewesen. Fehlt es überhaupt in Paris so sehr an deutschen Liedern, deutschen Sängern und Sängerinnen, daß Mlle. Persini eine Donizetti'sche Arie und Herr Lorenzo Pagans ein spanisches Lied singen mußte? Das Publicum war wenig zahlreich, das anwesende wenigstens. Im Interesse der Hülfsvereinscasse hoffen wir, daß das zahlende stärker war. Wenigstens wäre es aus den langen Reihen von Sitzen zu schließen, die durch angeheftete Zettel reservirt waren, aber während des ganzen Concertes wahrlich nicht zur Aufmunterung der mitwirkenden Künstler leer blieben. Ueberhaupt glänzte durch seine Abwesenheit unser höheres deutsches Publicum; selbst viele Mitglieder des Vorstandes fehlten und ihnen sollte, bei den sonst so beschränkten Mitteln des Vereins, namentlich daran gelegen sein, den guten Namen, welchen die Concerte des Hülfsvereins früher hatten, und damit einen nicht unwesentlichen Posten des Einnahmebudgets ungeschwächt zu erhalten.

Eine ehrenvolle Ausnahme machte auch gestern Herr Baron von Seebach, welcher dem Concerte mit mehreren Mitgliedern seiner Familie beiwohnte. Es ist dies ein neuer Beweis der Theilnahme und des lebhaften Interesses, welches derselbe dem Vereine widmet, obgleich seine diplomatische Stellung und seine socialen Beziehungen zu der großen

Masse der deutschen Colonie ihn mehr als jedes andere Mitglied einer derartigen Repräsentation des Vorstandes überheben könnten. Er hat dadurch den übrigen Herren ein gutes Beispiel und eine gute Lehre gegeben und es wäre sehr zu wünschen, daß sie beherzigt werden möge, wie denn überhaupt unsre „praktischen" Leute gerade auf dem Felde der Praxis von dem Diplomaten noch Vieles lernen könnten, was dem Vereine nur zum Gedeihen und den Nothleidenden nur zum nachhaltigen Vortheile gereichen würde.

Paris, 22. April 1860. †††

---

## Wiener Skizzen.

Der gegenwärtige Winter hat Wien in der Kenntniß größerer Schumann'scher Tonwerke um einen bedeutenden Schritt weiter gebracht. Die letzte hier zur Aufführung gekommene Composition dieser Art war „der Rose Pilgerfahrt," die von der Singacademie in dem jüngsten Concerte gegeben wurde. Leider war die Orchesterbegleitung weggeblieben und dadurch eine Verminderung der Klangfarben eingetreten, welche ein Werk wie das erwähnte nicht leicht entbehren kann, ohne einen wesentlichen Theil seines Interesse zu verlieren.

Wenn man R. Schumann's Schriften gelesen hat, so erscheint es einem unbegreiflich, wie ein Mann von so viel Geist und Geschmack sich mitunter so geschmacklose Süjets für seine Compositionen auswählen konnte. Wir sind schon nicht von der „Peri" erbaut, die uns viel zu larmoyant und gesucht erscheint. Was sollen wir nun erst zu „der Rose Pilgerfahrt" sagen, in der sich falsche Gemüthlichkeit und süßliche Ledernheit unausgesetzt die Hände schütteln! Eine Rose, die kraft des Machtspruchs einer Elfenkönigin zum Frauenzimmer wird, von einem Müller adoptirt, heirathet, in die Wochen kommt und dann in äußerster Selbstzufriedenheit ihr Kind zurückläßt und stirbt, ist würdig vom Baron Klesheim im österreichischen Bauerndialect gefeiert und von dem Componisten des „Mailüfterls" mit melodramatischer Waldhornbegleitung in Zucker gesotten zu werden. Ein solches Leder genießbar zu machen, ist aber ein Robert Schumann viel zu gut.

Indeß der Meister hat sich mit dieser sonderbaren Begebenheit beschäftigt und damit von seinen uns bekannten größeren Werken das schwächste geliefert. Die Süßlichkeit, welche dem ganzen Süjet der „Rose" anklebt, mußte nothwendigerweise auch in die Musik durchsickern. Wir finden daher wohl viele bedeutende Züge, die unverkennbar den Stempel Schumann'scher Genialität an sich tragen, gleich daneben aber wieder unebenbürtige Sachen, und da sich das Werk namentlich gegen den Schluß hin verflacht, so wird jeder vorurtheilsfreie Zuhörer sich nicht verheimlichen können, daß im Verlauf Gefühl und Stimmung sinken, statt sich zu heben. Das alles hinderte jedoch das Wiener Publicum nicht, das Werk mit Dank und Freude aufzunehmen und somit neuerdings einen Beweis zu liefern, wie sehr man Schumann auch in seinen kleineren Thaten schätzt. Die Singacademie löste unter Stegmayers Leitung ihre Aufgabe mit Geschick und Glück.

Herr Hans von Bülow schied in seinem dritten Concert von uns, indem er noch einmal seine bedeutende virtuose Gestaltungsfähigkeit zur Anschauung brachte. Namentlich spielte er eine Fuge von Sebast. Bach in der Liszt'schen Transcription mit Kraft und Bravour, indem er damit der classischen Vergangenheit gerecht wurde. Zur Steigerung ging er indeß auf die Zukunft über und zwar mit der Liszt'schen Transcription

der Tannhäuser-Ouvertüre. Für dieses anspruchsvolle Musikstück reichen kaum die gezogenen Kanonen eines verstärkten Orchesters aus. Was soll da das ohnmächtige Clavier anders hervorbringen, als eine matte Nachahmung, eine Lithographie nach einem nur durch seine brillanten Farben wirkenden Bild! Es ist wahr, Liszt leistet das Mögliche, um die Geschichte mit den armen Mitteln des Claviers zu veranschaulichen. Aber wenn die Ouverture auch noch so gut gespielt wird, so macht sie höchstens den Eindruck einer tüchtigen athletischen Leistung. Man möchte dem Virtuosen, wenn er fertig ist, eine Bouillon und ein Glas Wein für seine Anstrengung überreichen. Herr Hans von Bülow ermattete nicht, sondern blieb bis zur letzten Note Herr über alle seine Kräfte. Wie eine Lawine rollte dann der Beifall der zahlreich anwesenden Freunde des neuen Musikgenres herab. Wir sahen uns einige der erhitzt-entzückten Physiognomien der Zuhörer genauer an und glauben nicht zu irren, wenn wir versichern, daß sich Characterköpfe im Saale befanden, in denen die volle Morgenröthe der Idee dämmerte, eine solche Pièce gleich noch einmal zu hören. Die Tannhäuser-Ouverture für Clavier zweimal hintereinander auf einem Sitz! Welche strotzende Gesundheit der Nerven und Eingeweide! Freilich könnte nur ein Nero oder ein Busiris ein derartiges Stück Arbeit einem Menschen zumuthen.

Noch mehr Beifall erregte eine Liszt'sche Composition „Loreley", von Frau Dustmann mit allem dramatischen Ausdruck vorgetragen. Die vorher von derselben Sängerin gesungenen Schumann-Perlen ersten Ranges, „Stille Liebe" und „Schneeglöckchen", gingen ziemlich still vorüber; aber die geschraubte Liszt'sche „Loreley" mußte trotz ihrer Länge wiederholt werden. Liszt hat auch in diesem Liede sich mit Verstand seiner Aufgabe entledigt; aber da ihm der eigentliche, ursprüngliche Genius des Schaffens nicht hold ist, so finden wir, wie überall in seinen Werken, ein Suchen und Quälen nach etwas Unerreichbarem, ein künstliches Anspannen der Nerven ohne Befriedigung. Es ist, nach dem biblischen Ausdruck, als ob ein Kameel durch ein Nadelöhr passiren sollte.

Ueber Stockhausens Concerte werden wir nächstens berichten.

Die italienische Oper ist einige Tage ins Stocken gerathen — augenscheinlich um ihre Kräfte besser zu prüfen und zu concentriren.

Herr Grill trat im Hofoperntheater als Raoul und Robert in den Meyerbeer'schen Opern auf und gefiel in Bezug auf die enorme Höhe seiner Stimme. Seiner Leistung als Ganzes fehlt jedoch die höhere künstlerische Gestaltung.

Herr Director Eckert ist erkrankt.

---

## Die musikalische Saison in Lübeck.

Unsere Concertsaison geht zu Ende und ein unbefangener Beurtheiler muß gestehen, daß wir sehr viel des Guten und Schönen in der Musik, und zwar größtentheils in würdiger und gelungener Ausführung gehört haben. Ein Jeder, welcher unsere Verhältnisse kennt, weiß, mit wie großen Schwierigkeiten, sowohl der Musikverein, wie der Musikdirector zu kämpfen haben. Die hiesigen vocalen Mittel sind sehr beschränkt, und durch besondere Gründe, deren Erörterung nicht hierher gehört, war in diesem Winter die regelmäßige Theilnahme an den Concerten des Musikvereins so verringert, daß die pecuniären Verhältnisse demselben auch nicht ein einziges Mal die Berufung eines fremden Künstlers verstatteten. Die sämmtlichen Aufführungen wurden durch hiesige Kräfte be-

wirkt, und dennoch haben wir alle Ursache, sowohl mit der Auswahl, wie mit der Ausführung der Vorträge zufrieden zu sein. Mit Mendelssohn's „Paulus" wurden die Concerte eröffnet und zugleich der große Saal des neuerbauten Casino's würdig eingeweiht. In den folgenden Concerten wurden die Symphonien und Ouverturen von unserm tüchtigen Orchester unter Leitung seines ausgezeichneten Dirigenten trefflich ausgeführt. An Symphonien hörten wir: die Cmoll, Adur und Bdur von Beethoven, die Gmoll von Mozart, die Adur von Mendelssohn und die Esdur von Haydn. Ouverturen wurden aufgeführt: zum Tannhäuser, zu Egmont, zu Fidelio, zur Euryanthe, zum Sommernachtstraum, zur Jessonda, zum König Lear von Berlioz und zu der so eben vollendeten romantisch komischen Oper: die Walpurgisnacht, von Herrmann. Außerdem hörten wir die vollständige Musik zum Egmont, Beethovens Ruinen von Athen, mit verbindendem Text von Dr. R. Heller, welche früher hier noch nie vollständig gegeben worden waren, und zum ersten Male eine symphonische Dichtung Liszt's, nämlich seine Präludien, die mit Beifall aufgenommen wurden. An Sologesangsstücken hörten wir, gesungen von Frau Bock-Heintzen: die große Arie aus Oberon, eine Concertarie von de Bériot, eine Arie aus der Schöpfung und die große Arie aus Robert der Teufel. Der Baritonist Philippi trug eine Scene aus dem Tannhäuser, eine Arie aus Hans Heiling und verschiedene kleinere Piècen vor, und der Tenorist Winkelmann: einige Duette mit Philippi und ein paar Lieder. Capellmeister Herrmann spielte das neunte Concert für Violine von Spohr, der Violinist Bartelmann Variationen von David und Romanze von Beethoven, der Hornist Hausmann ein Hornsolo und der talentvolle Pianist Schulz das Cmoll-Concert von Beethoven und das Rondo in Es von Mendelssohn.

Von den musikalischen Soiréen unseres Capellmeisters war die erste dem Andenken Spohr's gewidmet, dessen Schüler Herrmann ist; es wurden das Quintett in Esdur und das herrliche Nonett in Fdur aufgeführt, zwei Lieder gesungen und von Herrmann das Pianoforte-Quintett in Dmoll gespielt. In den andern sieben Soiréen hörten wir: Octette von Mozart (Serenade in Cmoll) und Schubert (Fdur), Quintette von Beethoven (Cdur), Mozart (Ddur und Gmoll) und Mendelssohn (Adur.) Quartette von Beethoven (Cdur und Esdur), von Mozart (Adur), von Haydn (Ddur) und von Mendelssohn (Adur und Esdur.) An Pianoforte-Compositionen mit Begleitung wurden von Herrmann, Schulz und verschiedenen Dilettanten vorgetragen: Trios von Haydn (Cdur), von Schumann (Dmoll), von Schubert (Esdur) und von Beethoven (Esdur), eine Sonate für Pianoforte und Alt von Rubinstein, Sonate für Piano und Violine, Cmoll, von Beethoven, Méditations für Piano mit hinzugefügtem Quartett über zwei Präludien aus Bach's wohltemperirtem Clavier, Nocturno für Piano, Violine und Violoncello von Schubert und Krakowiak, Concert-Rondo von Chopin. Für Piano allein: Etuden von Henselt, Nocturno's und Berceuse von Chopin und die Katzenfuge von Scarlatti. An Solopiècen für andere Instrumente hörten wir: Bach's Chaconne für Violine, von Herrmann meisterhaft gespielt, und ein recht ansprechendes Andante für Clarinette von M. H. Schmidt. Derselbe Componist trug einige von seinen hübschen Liedern vor und außerdem wurden von verschiedenen Dilettanten und unsern verdienten Opernsängern Winkelmann und Philippi Lieder und Balladen von Spohr, Schubert, Kücken, Taubert, Proch, Curschmann, Hiller, Schumann und Herrmann gesungen. Ganz besondern Enthusiasmus erregte Winkelmanns Vortrag der Ballade: der Blumen Rache von Löwe.

In einem Concert des Theater-Musikdirectors Eberle wurden hier zum ersten Male vorgeführt: Marsch aus Rienzi, Einzug der Ritter aus Lohengrin und Apotheose Mozart's von Suppé. Ein besonderer Genuß wurde uns bereitet durch den Besuch der Gebrüder Müller, welche mit gewohnter Meisterschaft ein Quartett von Haydn, das herrliche Dmoll von Schubert und das Cdur von Beethoven spielten. Am Palmsonntage

wurde ein Concert in der Marienkirche gegeben, wo die Chorschüler sangen, abwechselnd mit Orgelsätzen, einer Sopranarie und einem Solo unseres geschätzten Posaunenvirtuosen Blagmann. Die Krone aller unserer Musikaufführungen war aber Bach's Matthäus-Passion, welche am Charfreitage in der Catharinenkirche zum ersten Male zu Gehör gebracht wurde und sowohl Laien wie Kenner auf's Höchste entzückte. Der Chor, welcher durch eine Anzahl Hamburger aus dem dortigen Bachverein verstärkt wurde, bestand aus hundert und funfzig Personen und war sorgfältig einstudirt. Alle Mitwirkenden, sowohl Orchester wie Sänger, waren von regem Eifer und großer Liebe zur Sache beseelt, unser Tenorist Winkelmann war ganz in den Geist der Composition eingegangen und sang den Evangelisten mit Weihe und Empfindung, die herrlichen Altarien, mit ihrer characteristischen, obligaten Begleitung von Violine, Oboe oder Clarinette, thaten große Wirkung, die Chöre setzten sicher und präcis ein, die Nüancirung war vortrefflich, das Pianissimo und Crescendo musterhaft, kurz, alle Mitwirkenden thaten ihr Möglichstes, aber die Hauptehre dieser gelungenen Aufführung gebührt Herrn Capellmeister Herrmann, der wieder einmal sein musikalisches Feldherrntalent bewährte. Seinem unermüdlichen Eifer, seiner Liebe zur Kunst, seiner angestrengten Thätigkeit verdanken wir es, daß wir dies großartige Werk in so edler Weise hörten, und wir können uns nicht versagen, ihm hiermit auch öffentlich in diesem der Kunst geweihten Organe unsern Dank auszusprechen.

---

## Erste Hauptprüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig

im Saale des Gewandhauses, Montag, den 23. April 1860.

### Solo-Spiel und Solo-Gesang.

Das hiesige Conservatorium der Musik hat durch seine erste diesjährige öffentliche Prüfung wieder den Beweis geliefert, daß es in seinen Bestrebungen noch immer die Linie einhält, die es sich zum Besten des Wahren und Guten in der Kunst vorgezeichnet hat, und daß durch seine Thätigkeit es noch immer der Theilnahme, die ihm von der gesammten Musikwelt geschenkt wird, sich würdig zeigt. Nachdem wir Dieses vorangeschickt haben, gehen wir zu einer kurzen Besprechung Desjenigen über, was in der beregten Prüfung an Leistungen geboten wurde.

**Concert** für das Pianoforte von J. Moscheles (Esdur, erster Satz), gespielt von Herrn **Bernardus Bockelman** aus Utrecht.

Der Vortragende hatte sein Stück tüchtig und ordentlich studirt und gab es mit solider Fertigkeit wieder. Im Ausdruck hätten wir etwas mehr Wärme und Geist gewünscht.

**Arie** aus Titus von Mozart, gesungen von Fräulein **Marie Büschgens** aus Crefeld.

Fräulein Büschgens hat schon bei mehreren Prüfungen d. Bl. Gelegenheit gegeben, über sie zu berichten, und wenn wir heute wieder in dem Falle sind, so ist wesentlich Neues über sie eigentlich nicht zu sagen. Ihre Fortschritte sind uns nicht grade markant vorgekommen; ihre Stimme hat immer noch zu viel Unsympathisches, Schwerfälliges und Widerspenstiges, und auf die Reinheit ihrer Intonation kann man nicht immer schwören. Doch in Einem hat sie gewonnen — in dem Aplomb des Auftretens, wenn auch nicht zu läugnen ist, daß dieser mit Dem, was sie annoch leistet, im Widerspruch steht.

**Concert** für die Violine von Molique (Amoll, erster Satz), gespielt von Herrn Eugen Albrecht aus St. Petersburg.

Der junge Mann ist im Besitz einer schon recht hübschen Fertigkeit und eines kräftigen Tones und Striches. Die noch fehlende Tadellosigkeit, vornehmlich bei den Schwierigkeiten, wird bei Fleiß und Aufmerksamkeit ihm wohl die Zukunft gewähren.

**Concert** für das Pianoforte von L. van Beethoven (Esdur, erster Satz), gespielt von Fräulein Rosamunde Barnett aus Cheltenham.

Abstrahirt man davon, daß ein Stück wie das Esdur-Concert für eine so junge Dame, wie Fräulein Barnett noch ist, insofern eine nicht ganz passende Wahl genannt werden muß, als das Erfassen aller Tiefen desselben von ihr kaum verlangt werden kann, so brachte sie den Satz doch mit Gewandtheit und Leben durch, wenn man auch an einigen Stellen hinreichende Kraft und Ruhe vermißte.

**Arie** aus Iphigenie in Tauris von Gluck, gesungen von Herrn Wilhelm Haenselmann aus Braunschweig.

Die Tenorstimme des Herrn Hänselmann ist keine von großer Sonorität und Fülle, auch keine von schönem Klange überhaupt; doch wirkte sein Vortrag durch das ihm innewohnende musikalische Wesen nicht unangenehm.

**Chaconne** für Violine von Seb. Bach, gespielt von Herrn Carl Rose aus Hamburg.

Diese Leistung empfahl sich durch ausgezeichnete Technik, geschmackvolle Nüancirung und Lebendigkeit des Vortrags.

**Septuor** (für Quintett eingerichtet) von N. Hummel (erster Satz), gespielt von Fräulein Marie Hellraeth aus Cleve (Pianoforte), Herrn Conrad Schmidt aus Bremen (Violine), Herrn E. Albrecht (Viola), Herrn Emil Hegar aus Basel (Violoncell) und Herrn Backhaus (Contrabass).

Dieser Satz wurde in sehr lebendigem Tempo vorgetragen und ging vortrefflich zusammen; dann auch spielte die Inhaberin der Clavierpartie mit saubersten Glätte und künstlerischem Verständniß, wenn auch mit etwas kleinem Tone.

**Recitativ** und **Cavatine** aus Tancred von Rossini, gesungen von Fräulein Rosamunde Barnett.

Das Gesangstalent dieser Dame ist nicht anders als ein entschiedenes und vorzügliches zu nennen; sie trug mit Geschmack vor, zeigte natürliche Geschmeidigkeit und Biegsamkeit und eine umfangreiche Altstimme. Dieser letztern merkt man allerdings die Jugendlichkeit noch an durch etwas Schwäche und Herbheit; aber die Fülle wird sich in Zukunft einfinden und dann hat man gewiß in Fräulein Barnett eine nicht gewöhnliche Sängerin zu erwarten.

**Concert** für das Pianoforte von F. Chopin (Fmoll, erster Satz), gespielt von Fräulein Clara Barnett aus Cheltenham.

Eine durch Correctheit, Rundung und richtiges Gefühl sich auszeichnende Leistung, überhaupt eine der vorzüglichsten des Abends und für die Zukunft der jungen Dame vielverheißend.

**Andante** und **Finale** aus dem Emoll-Concert für die Violine von F. David, gespielt von Herrn Henry Schradiek aus Hamburg.

Der reiche Beifall, der Herrn Schradiek gezollt wurde, war wohlverdient durch sein elegantes, sauberes und hübsch beseeltes Spiel. Der noch sehr junge Spieler scheint für einen dereinstigen sehr bedeutenden Virtuosen vollkommen das Zeug zu besitzen.

**Recitativ** und **Arie** aus der Nachtwandlerin von Bellini, gesungen von Fräulein Anna Schmidt aus Bückeburg.

Die junge Dame machte die Coloraturen und Fiorituren in ihrer Arie ganz nett, sang auch im Ganzen nicht ohne Sentiment; ihre Stimme jedoch — ein hoher Sopran — ist nicht eben bedeutend und war augenscheinlich auch noch durch Angst und Beklommenheit in der freieren Entfaltung behindert.

---

# Psalm 137

für Chor, Solo und Orchester

componirt von

## Georg Vierling.

Op. 22. Partitur. 2 Thlr. 15 Sgr.

Verlag von Leuckart in Breslau.

Ein hervorragendes Werk, dem wir früher schon eine kurze Besprechung des Clavierauszugs zu Theil werden ließen, fesselt jetzt unser Interesse in seiner Partitur: Vierlings 137. Psalm. Um das Stück mit einem Worte zu characterisiren, sagen wir, daß es sich den besten Werken Hillers, beziehungsweise Mendelssohns, würdig anreihet.

Der Componist zeigt in seinem Psalm eine warme Gefühlsversenkung in die biblische Poesie, er faßt den Gegenstand rein und groß auf und hat mit einem guten Phantasiefonds auch die gehörige Künstlerschaft in der Form, so daß eine Composition entstand, die ohne Frage bei jeder Zuhörerschaft Ehre gewinnen wird.

Es ist der schöne Psalm „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten," den sich Vierling erwählte. Trauer um entschwundenes Glück und demuthvolle Hingebung an Gott wird immer ein poetisch-musikalischer Inhalt bleiben, der seine Anziehung auf die Componisten ausübt; so wird denn auch dieser Psalm noch manche andere Musiker begeistern, wie er ja schon von manchen gesungen worden ist.

Vierling hat es verstanden, den elegischen Ton in schöner Einheit im ganzen Werke festzuhalten und dabei dennoch eine wohlthuende Abwechselung walten zu lassen, die wir nur allein in dem etwas gedehnten und leicht monoton wirkenden Chore vermissen. Die Chor- und Solosätze, der polyphone und homophone Satz, die ganz vorzüglich und mannigfaltig, zugleich so innig mit dem Gedanken verwachsene Instrumentation — das alles sind Mittel, welche Vierling mit edlem Sinn und ausgezeichnetem Kunstgeschick zur guten Wirkung seines Werkes verwendet hat.

Schließlich legen wir allen Chor-Instituten die dringende Bitte ans Herz, die Bekanntschaft dieses vorzüglichen Stückes behufs öffentlicher Aufführungen zu machen; es hat seine Tüchtigkeit bereits bei solchen Gelegenheiten bewährt.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Im Conservatorium der Musik finden außer den in diesen Blättern regelmäßig besprochenen „öffentlichen Hauptprüfungen" für die oberen Classen alljährlich noch zwei Privatprüfungen statt, deren Programme in der Regel von solcher Reichhaltigkeit sind, daß wir keiner Rechtfertigung zu bedürfen glauben, wenn wir es unternehmen, dieselben, im Auszuge und mit Weglassung alles minder Erheblichen, von jetzt an in diesen Blättern mitzutheilen. Wir beginnen mit der vorletzten und letzten dieser Prüfungen, welche im September vorigen, beziehungsweise im April jetzigen Jahres abgehalten wurden. Es kamen dabei folgende Stücke zum Vortrag: Für Pianoforte: Concerte mit Begleitung des Orchesters von Beethoven: Op. 37, Cmoll. Erster Satz. Mit Cadenz von Moscheles. Op. 58, Gdur. a. Erster S. (2 mal.) b. Zweiter und dritter S. Mit Cadenzen von Moscheles. Op. 73, Esdur. Erster S. Bennett: Op. 19. Fmoll. Erster S. Chopin: Op. 21. Fmoll. Erster S. Gr. Polonaise. Op. 22, Esdur. Mendelssohn: Op. 22, Capr. brill., Hmoll. Op. 25, Gmoll. a. Erster S. (4 mal.) b. Zweiter u. dritter S. (2 mal.) Op. 40, Dmoll. a. Erster S. (2 mal.) b Zweiter und dritter S. Op. 43, Serenade und Allegro gioioso. Moscheles: Op. 56, Esdur. Erster S. Op. 58, Gmoll. a. Erster S. b. Zweiter und dritter S. (3 mal.) Op. 93, Cmoll. Erster S. Mozart: Dmoll. Erster S. Mit Cadenz von Hummel. (2 mal.) Cmoll. Erster S. Mit Cadenz von Hummel. Ries: Op. 42, Esdur. Erster S. Op. 55, Cismoll. Erster S. (4 mal.) Weber: Op. 79, Fmoll. (2 mal.) Ferner Septett von Hummel. Op. 74, Dmoll. Erster S. (4 mal.) Quartett von Mendelssohn. Op. 3, Hmoll. Erster S. Quartett von Mozart. Esdur. Erster S. Trio's von Beethoven: Op. 1, No. 1, Esdur. Erster S. Haydn: No. 3, Cdur. Erster S. No. 7, Adur. Erster S. Hummel: Op. 12, Esdur. Erster S. Op. 83, Edur. Erster S. Op. 93, Esdur. Erster S. (3 mal.) Mendelssohn: Op. 49, Dmoll. Vierter S. Schubert: Op. 100, Esdur. Erster S. Sonaten mit Violine von Beethoven: Op. 12, No. 1, Ddur. Erster S. No. 3, Esdur. Erster S. Op. 24, Fdur. Erster S. Op. 30, No. 2, Cmoll. Erster S. Gade: Op. 21, Dmoll. Erster S. Mozart: Bdur. Erster S. Sonate mit Violoncell von Mendelssohn, Op. 45, Bdur. Erster S. Solo-Sonaten von Beethoven: Op. 2 No. 1, Fmoll. Erster S. Op. 10, No. 3, Ddur. Erster S. Op. 22, Bdur. Erster S. Op. 26, Asdur. Erster S. Op. 53, Cdur. Erster S. (2 mal.) Op. 90, Emoll. Erster S. Clementi: Dmoll. Erster S. Moscheles: Op. 49, Fismoll. Mozart: Cmoll. Weber: Op. 24, Cdur. Erster, zweiter und vierter S. Op. 39, Asdur. Erster S. Op. 49, Dmoll. Letzter S. Nächstdem Fuge von Clementi, Fdur. Improvisata (Op. 67) von Heller. Zwei Characterstücke, (aus Op. 7.) Rondo capriccioso. Op. 14, Emoll, (2 mal.) Fantasie, Op. 28, Fismoll. Letzter S., Caprice. Op. 33, No. 2, Edur, (2 mal.) Prälud. u. Fuge, Fmoll, (aus Op. 35.) Lieder o. W., Andante cant. u. Presto agitato. (2 mal.) von Mendelssohn. Rondo von Moscheles, Op. 54, Esdur. (2 mal.) Rondo von Weber, Op. 62, Esdur. Endlich Etuden von Bach, Chopin, Czerny, Ries und Steibelt. — Für Violine: Concerte mit Begleitung des Orchesters von Beethoven: Op. 61, Ddur. Erster S. Mit Cadenz von Joachim. Beriot: No. 3, Edur. Erster S. David: Op. 3, Adur. Erster S. (2 mal.) Op. 10, Emoll. a. Erster S. (2 mal.) b. Zweiter und dritter S. Op. 35, Dmoll. Erster S. Var. über ein russisches Lied. Op. 6, Edur. (2 mal.) Kreutzer: No. 13, Ddur. Erster S. (2 mal.) Mendelssohn: Op. 64, Emoll. Erster S. Molique: Op. 9, Amoll. Erster S. Rode: No. 4, Adur. Erster S. No. 7, Amoll. Erster S. Spohr: No. 2, Dmoll. Erster S. No. 7, Emoll. Erster S. No. 9, Dmoll. Erster S. Viotti: Amoll. Erster S. (4 mal.) Gdur. Erster S. (3 mal.) Solostücke von Bach (Chaconne) und Kreutzer (Etuden.) — Für Violoncell: Ungarische Fantasie in Emoll, Op. 7 und Concert in Emoll, Op. 46 von Grützmacher. Caprice über schottische Lieder von Kummer. Divertimento über schwedische Lieder von Romberg. — Für Gesang: „Adelaide." Lied von Beethoven. Arie für Tenor aus Iphigenia von Gluck. Arie für Sopran aus der Schöpfung von Haydn. Arie für Sopran aus Samson; Arie für Alt aus Semele von Händel. Arie für Sopran aus Hans Helling von Marschner. Arie für Alt, Arie für Tenor, Arie für Baß aus Paulus; Arie für Alt aus Elias von Mendelssohn. Arie für Sopran aus Titus; Arie für Sopran aus Don Juan; Arie für Sopran aus Figaro von Mozart. Arie für Sopran aus Tancred von Rossini. Lieder (trockne Blumen; die Post) von Schubert. Cavatine für Sopran aus Euryanthe von Weber. — Außerdem an Compositionen von Schülern: eine Ouverture für Orchester, ein Streichquartett, ein Triosatz für Pianoforte, Violine und Violoncell, und einige Solostücke für Pianoforte.

* Leipzig. Frau Bürde-Ney hat Meyerbeer's „Wallfahrt" als Dinorah bereits bis zur vierten Vorstellung geführt, trotz ihrer brillanten Gesangsleistungen aber doch nur bei mehr und mehr abnehmendem Publicum. Um die Theaterbesucher über den Inhalt der Oper zu verständigen, was wie es scheint durch die Aufführung nicht zu erreichen ist, hat man den guten Einfall gehabt, von der zweiten Vorstellung an die Historie der „Wallfahrt" gleich auf den Theaterzettel zu drucken, man nennt diesen Wegweiser, der für die symphonischen Dichtungen ꝛc. erfunden wurde: „Vorwort."

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 21. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Sei still dem Herrn," von Richter, „Vater unser," von Fesca. Am 22. April früh 8 Uhr: „Misericordias Domini," von Mozart.

A. Rubinstein ist aus Petersburg hier angekommen, ebendaher der Violoncellist Herr Carl Schuberth.

* Berlin. „Iphigenia in Delphi" von Dr. Kannegießer, Musik von A. W. Bach, wird am 29. April durch die Opernacademie, unter Leitung des Componisten, zum ersten Male vollständig mit großem Orchester, das Drama mit vertheilten Rollen in Scene gesetzt, im Saale der Singacademie zur Aufführung gebracht werden. — Im Kroll'schen Theater werden Anfang Mai die Opernvorstellungen unter Leitung des Capellmeister Nesvadba beginnen, der bekanntlich die italienischen Opernvorstellungen im Victoriatheater mit Talent und künstlerischem Geschick geleitet hat. — Die Sängerin Fräulein Pollack verläßt mit Ablauf ihres Contractes die Königl. Bühne. — Herr Bucowicz aus Wien hat im Opernhause in Lortzings „Czar und Zimmermann" ein Gastspiel begonnen.

* Das niederrheinische Musikfest findet zu Pfingsten in Düsseldorf statt, wie uns vom Comité soeben angezeigt wird, unsere Nachricht in der vorigen Nummer, daß dasselbe abermals abgesagt sei, war Frankfurter Blättern entnommen und beruht sonach auf einem Irrthum. Am ersten Tage kommt eine Sinfonie von R. Schumann und der „Samson" zur Aufführung, am zweiten „Ver sacrum" von Hiller, ausgewählte Scenen aus Glucks „Iphigenia in Tauris" und die Adur-Sinfonie von Beethoven. Am dritten Tage sogenanntes „Künstlerconcert." Die Soli werden ausführen: Frau Bürde-Ney, Fräulein Franziska Schreck, Herr Schnorr von Carolsfeld, Herr Stockhausen.

* Ferdinand Hiller hat, wie die Cölnische Zeitung mittheilt, in diesen Tagen von der Direction der Gewandhausconcerte in Leipzig den Antrag erhalten, die Stelle als Capellmeister dieser Concerte zu übernehmen, aber wie es heißt abgelehnt. Auch des eben verstorbenen Messer Stelle in Frankfurt a. M. ist Herrn Hiller angetragen worden.

* Braunschweig. Bevor der anbrechende Frühling die Concertsäle veröden läßt, hat Herr Alfred Jaell uns noch einmal einen Kunstgenuß der edelsten Art gewährt und dabei eine Zugkraft bewiesen, die uns gleichsam mitten in die beste Saison versetzte. Sein Vortrag des Concerts in Cmoll von Beethoven war so klar und vollendet, sein Piano namentlich so wunderbar schön, daß der reichste Beifall und die allgemeinste Anerkennung ihm zu Theil wurden. Was uns bei dem Spiele des Herrn Jaell besonders gefällt, ist die elegante Sicherheit bei den schwierigsten Passagen und die seelenvolle Weichheit bei einzelnen geeigneten Stellen. Er spielte auch Variationen von Händel, Walzer von Chopin, eine eigene Transcription über Tannhäuser und eine Concert-Etude von Liszt, alles mit demselben rauschenden Applaus, dem sogar ein Lorbeerkranz zugefügt wurde. Fräulein Eggeling sang dazu eine Arie aus „Figaro's Hochzeit" und Kinderlieder von Taubert mit bestem und wohlverdientem Erfolge. Die herzogliche Capelle führte zwei schwierige und großartige Tonwerke, die Ouverturen zu Wagner's „Tannhäuser" und „König Lear" von Berlioz mit hinreißender Meisterschaft aus.

* B. Scholz, königl. hannöver'scher Capellmeister, hat eine Oper componirt, zu welcher ihm Adolf Glaser den Text gedichtet hat. Die Handlung spielt am Rhein und sollen darin die Elemente des rheinischen Volkslebens mit der sagenhaften Romantik vereinigt sein. Diese Oper ist bereits die zweite des talentvollen Componisten. Seine erste wurde in Nürnberg, Mainz und Wiesbaden mit Beifall gegeben.

* In Prag macht eine junge Sängerin, Fräulein Lucca großes Aufsehen. Die Künstlerin ist erst 18 Jahre alt und hat als Norma einen Erfolg gehabt, wie er seit lange nicht vorgekommen.

* Cassel. Das am 17. April stattgehabte sechste Abonnementconcert wurde mit der Festouverture von Julius Rietz eröffnet. An dem für uns neuen Werke haben wir vor Allem die Factur als trefflich hervorzuheben. Der Autor offenbart sich darin als ein musikalischer Eklektiker, der sowohl rücksichtlich der Gestaltung, als der Combination der Motive, wie auch der Instrumentation sich an die besten Muster hält, aber einer vorwaltenden Neigung für Mendelssohn nicht zu entschlagen vermag. Das Ganze gewährt dem Ohre des feinsinnigen Hörers einen wohlthuenden Reiz. Die Ausführung von Seiten unseres Orchesters war eine des Werkes würdige. Bei weitem effectvoller war jedoch die Production der lange entbehrten Adur-Sinfonie von Beethoven. Das ist in der That ein Kunstwerk, das in Betracht der Genialität der Gedanken unübertroffen dasteht, das bei aller Fülle des Inhalts, bei allem Reichthum der Combinationen die höchste Klarheit bewahrt und das Gemüth seltsam bewegt, tief und mächtig ergreift, unwillkührlich und unaufhaltsam mit sich fortreißt. Das Orchester erkannte sichtlich die Größe und Bedeutung seiner Aufgabe und entledigte sich derselben auf ehrenvollste Weise. Von den übrigen Instrumentalproductionen war die des Mendelssohn'schen Trios für Pianoforte, Violine und Violoncell in Dmoll die bedeutendste. Um die Ausführung dieses brillanten und geschmackvoll gearbeiteten Tonstückes machten sich die Herren Musikdirector Dessoff (Pianoforte), Concertmeister Graff (Violine) und Dotzauer (Violoncell) verdient; am besten gelangen der zweite und dritte Satz. Der Anschlag des Pianisten war in allen vier Sätzen weich und das Spiel klar, nur hätten wir dem ersten Satze, bezüglich einzelner Stellen mehr Wärme, dem vierten mehr Kraft des Ausdrucks gewünscht. Das Spiel des Herrn Concertmeister Graff zeichnete sich vornehmlich durch Sauberkeit und Eleganz, das des Herrn Dotzauer durch Reinheit und Festigkeit rühmlich aus. Von Herrn Dessoff hörten wir außerdem noch ein Nocturne und eine Polonaise von Chopin und ein Lied ohne Worte von Mendelssohn. Fräulein Erhart brachte zwei Lieder mit obligater Clarinette und Pianofortebegleitung von Spohr mit entsprechendem Ausdruck zu Gehör und wurde dabei von den Herren Neff (Clarinette) und Dessoff (Pianoforte) aufs Beste unterstützt. Die Mitglieder des Hoftheater-Chors sangen das „Ave verum" von Mozart.

* In Zwickau im sechsten Abonnementconcert kam Rubinstein's Sinfonie „Ocean" mit Glück zur Aufführung, man sieht, daß sich jetzt auch die Orchester der Provinzialstädte an das Werk wagen.

* Basel. In der zweiten Hälfte der hiesigen Abonnementconcerte kamen zum ersten Male zur Aufführung: die Dmoll-Sinfonie von Schumann und die Ouverture in Adur von Rietz; beide Werke waren gut einstudirt und fanden sehr beifällige Aufnahme; ferner die Toccata von Bach, von Esser instrumentirt, und das Violinconcert von Rubinstein, von einem hiesigen Orchestermitglied, Herrn Abel, sehr anerkennenswerth vorgetragen. — Das Benefizconcert von Musikdirector Reiter brachte die Schumann'sche Ballade: „des Sängers Fluch" und das Concert von Aug. Walter, die „Peri" von Schumann nebst einer Auswahl schottischer Lieder von Beethoven, von welchen besonders die charakteristische „Hochlandswache" mit Chor-Refrain großes Interesse erregte. Außer dem bereits erwähnten wiederholten Besuch von Herrn v. Bülow hatten wir seit langer Zeit wieder einmal den Genuß, Stockhausen hier zu hören, der in der Schumann'schen Ballade, in Arien von Händel, Boieldieu, Rossini und in Liedern von Schubert und Schumann seine bekannte Meisterschaft bewährte. — Von sonstigen Gesangsvorträgen ist noch der von Frau Walter gesungene herrliche Liederkreis „an die ferne Geliebte" von Beethoven besonders rühmend hervorzuheben. — Das projectirte Wagner-Concert kam nicht zu Stande und ist dem Vernehmen nach auf kommenden Herbst verschoben worden; dagegen findet am 8. und 9. Mai das schweizerische Musikfest hier statt und ist zur Aufführung dabei bestimmt für den ersten Tag: „Jephtha" von Händel; — für den zweiten Tag: Fest-Ouverture von Walter, der erste Akt der „Alceste" von Gluck und die neunte Sinfonie von Beethoven nebst mehreren Solo-Vorträgen. Von auswärtigen Künstlern haben Concertmeister Singer von Weimar und Tenorist Schneider von Wiesbaden ihre Mitwirkung zugesagt.

* Louis Böhner hat eine Anzahl ungedruckter musikalischer Werke hinterlassen, von denen einige in Kürze erscheinen sollen; man nennt „die Geheimnisse der Tonarten" und eine „vollständige Harmonielehre."

* Von der schönen Tänzerin Rigelboche, welche noch sehr lebt und zwar in Paris, wo sie die sogenannte Aspasia des „Casinos" ist, werden Memoiren erscheinen, welche voll pikanter Züge aus dem Leben der modernen Gesellschaft sein sollen.

* Novitäten der letzten Woche. Un Songe à Venise, Rêverie pour Piano par Charles Wehle, Op. 57. — Sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von J. Dessauer, Op. 62. — Drei Motetten für gemischten Chor a capella von G. H. Döring, Op. 7.

* Deutsche Meßgesänge für vierstimmigen Chor mit Begleitung der Orgel (ad libitum) von Ludwig Meinardus. Op. 6. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Der Componist hat die Texte der verschiedenen Meßsätze, Kyrie, Gloria, Credo, Offertorium, Sanctus, Benedictus und Agnus dei in gedrungener Form und im allgemein-kirchlichen (nicht specifisch katholischen) Chor-Character ohne Soli sehr würdig in Musik gesetzt, bequem sangbar und gutklingend, so daß Chor, Dirigent und Zuhörerschaft davon erbaut werden können; der Chorsatz ist einfach und dabei von Gediegenheit in der formalen Behandlung. Das Heft sei, als eine Bereicherung des Chorgesang-Repertoirs für Kirche, Concert und Privatausführung, bestens empfohlen.

* Vier Gesänge für vier Männerstimmen von G. Schuppert. Op. 7. (Cassel, Luckhardt.) Wohlklingende und sehr fern von aller Trivialität gehaltene Männergesänge, die wohl verdienen, geübt und aufgeführt zu werden, zumal sie in ihrer anständigen Haltung auch recht gut effectuiren.

* Beethovens Stammbaum. Der Stamm der Familie van Beethoven wurde von M. de Burbure aufgefunden, nämlich im Anfange des 17. Jahrhunderts in einem Dorfe bei Löwen. Ein Abkömmling dieser Familie hatte sich gegen Mitte desselben Jahrhunderts in Antwerpen festgesetzt. Einer seiner Söhne, Wilhelm van Beethoven, heirathete den 11. Sept. 1680 Catharina Grandjean. Aus dieser Ehe wurden acht Kinder geboren, zu welchen Heinrich Adelard van Beethoven gehörte, der am 8. Sept. 1683 in der Pfarrkirche Notre-Dame zu Antwerpen getauft wurde, und den Heinrich van Beethoven zum Pathen hatte. Dieser Adelard van Beethoven heirathete Maria Catharina de Herdt, mit welcher er 12 Kinder hatte, wovon das dritte Ludwig und das zwölfte Ludwig Joseph hieß. Jenen Ludwig van Beethoven finden wir 1760 in der Stellung eines Sängers an der Capelle des Kurfürsten von Bonn wieder, wo er 1763 Capellmeister wurde. Er war verheirathet und hatte mehrere Kinder, zu welchen Johann van Beethoven gehörte, seit 1762 Tenorist an der kurfürstlichen Capelle. Der letztere heirathete 1767 Maria Magdalena Keverich, mit der er vier Kinder hatte, zu welchen der berühmte Componist gehörte. Der alte Ludwig van Beethoven starb zu Bonn den 24. Dec. 1774, nachdem er am 20. Dec. 1770 der Pathe seines berühmten Enkels gewesen war.

---

* Ein Versuch, die griechische Tanzkunst und Musik neu zu erwecken, wurde am Hofe der geistvollen Christine von Schweden im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts gemacht. Dort lebte Meibom, von dem eine Ausgabe der griechischen Schriftsteller über Musik existirt. Er wußte auch der Königin viele Theilnahme an seinen Studien über diesen Gegenstand einzuflößen, ließ mit ihrer Genehmigung musikalische Instrumente nach Art der alten griechischen anfertigen und veranstaltete nun eine große Hofunterhaltung nach antiker Weise. Es sollte unter Begleitung jener erwähnten Instrumente eine Darstellung des alten griechischen Tanzes mit Gesang gegeben werden. Der gelehrte Professor Naudé hatte die Ausführung des Tanzes übernommen, Meibom selbst die Gesangpartie. Leider scheiterte indeß das Ganze an der Stimmung der Anwesenden und an der Illusion, die sich die beiden grundgelehrten Männer über die Mittel gemacht, welche sich ihnen persönlich darboten, um ihre tiefen Studien über griechischen Gesang und Tanz gleichsam zu verkörpern. Ihre classischen Bemühungen brachten eine so unbeschreiblich komische Wirkung hervor, daß ein lautes Gelächter dem kaum begonnenen Concerte ein trauriges Ende machte, indem Meibom, auf das Aeußerste entrüstet, dem Arzt der Königin, den er für den Urheber der Störung hielt, eine ungeheure Ohrfeige gab.

# Zweite Novasendung

von

# Joh. André in Offenbach a. M.

## 1860. No. 2.

### Pianoforte mit Begleitung.

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Appunn, G.**, Op. 29. Sehr leichte und und beliebte Stücke f. Vcllo. (od. Violine) u. Pfte. Heft I | — | 13 |
| **Grimm, Ch.**, Petit Divertissement p. Vlle. et Pfte. sur l'air „Caro nome che il mio cor" de Rigoletto | — | 13 |
| **Hauser, M.**, Op 36. Adagio cantabile pour Violon avec Piano | — | 17 |
| **Haydn, Jos.**, Op. 101. Concerto pour Velle. avec Piano | 1 | 20 |
| **Potpourris** pour Velle. et Piano. No. 16. Mozart, Don Juan | 1 | — |

### Pianoforte zu vier Händen.

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Cramer, H.**, Potpourris élégans. No. 16. Les Vêpres siciliennes | 1 | 4 |
| **Kube, G.**, Op. 39. Marche bohémienne, arrangé par J. B. André | — | 15 |
| — — Op. 49. Impromptu styrien, arrangé par J. B. André | — | 13 |

### Pianoforte Solo.

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Cramer, H.**, Potpourris. No. 86. Lortzing, Der Waffenschmied | — | 20 |
| **Forberg, Fr.**, Op. 19. Aglaja, Nocturne | — | 8 |
| **Galos, C.**, Nocturne in Ddur | — | 8 |
| **Gollmick, Ad.**, Op 32. 6 deutsche Volkslieder, übertr. u. variirt. cpl. | 1 | 10 |
| **Leybach, J.**, Op. 5. Fantaisie sur un thème allemand | — | 17 |
| **Oesten, Th.**, Op. 136. Schneeglöckchen. 6 gefällige Tonstücke. No. 1. Aennchen v. Tharau. No. 2. Oberschwäb. Tanzlied. No. 3. Den lieben langen Tag. No. 4. Loreley. No. 5. Tyroler u. sein Kind. No. 6. Gestern Abend ging ich aus à | — | 8 |
| — — Op. 148. Klänge aus Amerika. No. 1. Yankee doodle. No. 2. Hail Columbia. No. 3. The star spangled banner à | — | 8 |
| **Sutter, H.**, Op. 14. 2 Charakterstücke. No. 1. Maiglöckchen. No. 2. Ich denke Dein cplt. | — | 15 |
| **Voss, Ch.**, Op. 245 Nouveautés du jour. No. 6. Pardon de Ploërmel | — | 15 |
| — — Op. 251. La Captive d'Amour, Nocturne | — | 13 |
| **Wachtmann, Ch.**, Op. 3. Les Délices des jeunes Pianistes. Morceaux de Salon. No. 1. La Réunion, Polonaise. 13 Sgr. No. 2. L'Insinuante, P.-Maz. 13 Sgr. No. 3. Le Bouquet des fleurs, Valse mélodique. 15 Sgr. No. 4. La Belle du Nord, Mazurka | — | 13 |
| — — Op. 4. Swiesdá, Mazurka élégante | — | 15 |
| — — Op. 5. Premier Nocturne (Bdur) | — | 10 |
| — — Op. 6. Le Désir, Mélodie | — | 8 |
| — — Op. 7. Six Rondinos élégants, faciles et instructifs . . . cpl. | 1 | — |
| No. 1. Rondino giocoso. 5 Sgr. No. 2. R. gracioso. 8 Sgr. No. 3. R. risoluto. 8 Sgr. No. 4 R. sentimental. 8 Sgr. No. 5. R. scherzando. 5 Sgr. No. 6. R furioso (Tarantelle) | — | 8 |
| — — Op. 8. Mélodie (C'est pour toi, que bat mon coeur) | — | 13 |
| — — Op. 11. Mes Adieux au Tyrol, Valse sentimentale | — | 13 |

### Tänze für Pianoforte Solo.

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Albert, Ch. d'**, The Nymph of the wave, Waltz à 2 Temps. (Vign.) | — | 15 |
| **Messemäckers, J.**, Op 15. Marien-Varsovienne | — | 8 |
| **Neumann, Ed.**, Tänze. No. 40. Letzter Versuch, Polka (Vign.) | — | 5 |
| No. 41. Polka-Mazurka ohne Namen | — | 8 |
| No. 42. Mexicaner-Galop (Vignette) | — | 8 |
| No. 43. Flora-Polka (Vignette) | — | 8 |
| No. 44. Don Juan-Quadrille (Vignette) | — | 10 |
| **Sutter, H.**, Op. 13. Gruss aus der Heimath, Polka | — | 5 |

### *Gesang-Musik.*

| | | |
|---|---|---|
| **Emmerich, R.**, Op. 16. Drei Lieder für Mezzo Sopran mit Pfte. No. 1. Die Nachtigallen. No. 2. Um Mitternacht. No. 3. Sehnsucht. cpl. | — | 13 |
| **Genée, Rich.**, Andreas Hofer, Volksmelodie m. Pfte. (m. Vign.) | — | 13 |
| **Liebe, L.**, Op. 55. Herbst-Ahnung, Fest-Gesang von O. Roquette für Männerchor und Solo. Partitur u. Stimmen. 1 Thlr. 16 Sgr. (50 St. zu 3¼ Thlr.) Einzelne Stimmen zu | — | 7 |
| **Muck, J.**, Op. 14. 2 Lieder f. 1 Stimme m. Pfte. No. 1. Wiegenlied. No. 2. Liebliche Maid | — | 13 |
| **Rösel, R.**, 6 Volkslieder für 1 Stimme mit Zither (od. für 2 Zithern) | — | 13 |
| **Seeger, Dr. C.**, Op. 35. 35 religiöse Festlieder für jugendliche Chöre, zum Gebrauche in Kirchen u. Schulen. (Parthiepreis 4 Sgr.) no. | — | 5 |

### *Verschiedenes.*

| | | |
|---|---|---|
| **André, J. B.**, Op. 17. Concert-Ouverture über zwei Amerikanische Nationallieder für grosses Orchester | 4 | — |
| **Kummer, Gasp.**, Op. 132. 3 Duos faciles et instr. pour 2 Flûtes | — | 25 |
| **Mozart, W. A.**, Op. 114. Maurerische Trauermusik für Orchester, Partitur kl. 8 . netto | — | 8 |
| **Seeger, Dr. C.**, Op. 32. Zehn Adagios für Orgel | — | 15 |

Seither fehlten und sind wieder vorräthig:

| | | |
|---|---|---|
| **Beethoven, L. v.**, Op. 74. Quartett f. 2 Vs., Alt u. Vllo. in Es. Partitur. (N. Zinnstich-Ausg.) | — | 25 |
| **Hünten, Fr.**, Op. 31. Rondoletto pour Piano sur Barbier de Rossini | — | 13 |
| **Orpheus** pour deux Flûtes. No. 43. Bellini. I Puritani, Potpourri | — | 18 |

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, 3. Mai. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Wiener Skizzen.

Nach längerem Ringen ist es der italienischen Oper hier endlich gelungen, sich Respect zu verschaffen. Herrn Salvi's Ehre ist gerettet. Verdi's Rigoletto brachte uns einen Sänger ersten Ranges in dem Tenor Graziani, dessen Stimme zu den schönsten gehört, die wir hier gehört haben, und der außerdem auch in der Kunst des Gesanges sich als sattelfest erwies. Leider war er die einzige Größe in einer bedeutungslosen Umgebung, denn die anderen Herren, inclusive des einst beliebten Varesi, gehören entschieden zum Mittelgut. Rigoletto konnte deshalb noch nicht als der Wendepunkt in dem Schicksal der Italiener angesehen werden, sondern war nur eines jener Ereignisse, welche die Entscheidung hinausschieben. Um so entschiedener wirkte die Lucrezia Borgia, in der endlich einmal etwas wie ein Ensemble zu Tage kam. Die Lagrua erregte durch die Gediegenheit ihrer Künstlerschaft einen wahren Enthusiasmus. Ihre Stimme ist weder sehr glänzend, noch hat sie ein Naturell, das durch seine Energie und Leidenschaft den Zuhörer mit sich fortreißt. Sie erzielt ihre Wirkung nur durch die Mittel einer in jeder Beziehung tüchtigen Kunstausbildung, bei welcher Ebenmaß in Spiel und Gesang, richtiger Takt, geistreiche Auffassung von hervorragender Bedeutung sind. Daß man mit diesen wenig prunkenden Mitteln ein Publicum enthusiasmirt, zeigt von einer künstlerischen Größe, die in einer Zeit naturalistischen Sängerthums doppelten Werth hat.

Unterstützt wurde Sig. Lagrua in ihren giftmischerischen Bestrebungen durch einen Duca Alfonso, wie man ihn nicht leicht besser sehen wird. Sig. Beneventano ist ein prächtiger Bariton mit klangvoller, echt italienischer Stimme, die er in den colorirten Stellen mit Leichtigkeit und Bravour handhabt, ferner mit einem imposanten, gewinnen-

den Aeußeren, das immer eines der werthvollsten Ausstattungsstücke eines Baritons bleibt, und mit feinem, durchdachtem Spiel. Schon bei dem Anschlagen der ersten Töne hatte er alles für sich gewonnen, und bei jeder Gelegenheit rauschte reicher Beifall auf ihn nieder, am meisten in dem bekannten Vergiftungs-Terzett, das übrigens ohne Zweifel eines der besten und effectreichsten Stücke ist, welche die italienische Oper je hervorgebracht hat. Hier wirkte auch der Tenor Sig. Sarti sein anständiges Theil mit. Seine Stimme ist weder groß noch besonders klangvoll; aber er hat sie vollständig in der Beherrschung. Noch bleibt Signora Tati zu erwähnen. Ihr Maffio Orsini rundete das Ganze sehr nett ab und errang mit dem Trinkliede im letzten Akt auch einen Antheil des während des ganzen Abends so reichlich gespendeten Beifalls. Das Orchester konnte man als die Partie honteuse betrachten, da sich bei ihm mitunter nicht nur unangenehm vorlaute Töne, welche die Lucrezia Borgia an Falschheit noch übertrafen, einstellten, sondern auch Schwankungen zeigten, die stark an die gegenwärtige unsichere politische Lage mahnten.

Wir freuen uns um so aufrichtiger des Erfolges dieses Lucrezia-Abends, als wir im Stillen längst die ganze Opernunternehmung, trotz einzelner tüchtiger Sänger, einem entschiedenen Fiasco entgegen eilend wähnten. Mit der nun in das Feuer geführten Reserve wird Herr Salvi eines anständigen Erfolges immer sicher sein und wir werden in so trauriger Zeit wenigstens die Abwechselung eines guten Gesanges haben. Es gehören wohl gute Stimmen, tüchtige Kräfte dazu, um dem Wiener das vielerlei Unheil momentan zu verhüllen, das sich mit verdoppelten Schlägen auf Stadt und Reich wälzt. „Feinde ringsum,“ die schmerzlichsten im Innern und bei den natürlichsten Bundesgenossen. Da muß schon der eine Todfeind von jenseits der Alpen gut singen, um dem Oesterreicher das vergessen zu machen, was der andere Todfeind an der Spree spricht und schreibt.

Man sollte es kaum glauben; aber die Concerte floriren immer noch. Sonst pflegt um diese Zeit des Jahres bereits Ruhe im Lande zu sein; aber diesmal können die Herren Virtuosen zu keinem Ende kommen, und das Merkwürdigste bleibt, daß die Concerte meistens besucht sind. Wir können uns indeß nur noch mit Stockhausen beschäftigen, der neben den Italienern die meiste Anziehungskraft auf die Musikfreunde ausübt. Wenn auch die Behauptung nicht gerechtfertigt erscheint, daß er an Stimme gewonnen hat gegen früher, so ist doch das Anwachsen seiner Künstlerschaft nicht zu bezweifeln. Die Art, wie er seine Stimme gebraucht, ist eine wahrhaft classische zu nennen, so ausgeglichen ist sein Register, so rein und richtig sein Ton, so deutlich seine Aussprache, so maß- und geschmackvoll seine Coloratur. Wie er sein Materiale regiert, das zeigte er am deutlichsten in seinem zweiten Concerte, in dem er mit einer Heiserkeit zu kämpfen hatte und trotzdem den Zuhörern einen Genuß zu verschaffen wußte.

Den deutschen Liedergesang möchten wir indeß nicht als seine eigentliche Force bezeichnen, da wir in dieser Richtung mehr natürliche Wärme und weniger glatte Kunst wünschen. Nicht als ob Stockhausen das deutsche Lied nicht ausgezeichnet sänge. Aber er singt beispielsweise eine colorirte Arie von Händel oder von Boieldieu besser, weil hier seine außerordentliche Kunstfertigkeit weit mehr zur Anschauung kommt, während man etwa in Schubert's „Zwerg“ gern mehr wilde Leidenschaftlichkeit und ungezwungene natürliche Kraft sähe.

Das vollkommenste in seiner Art, das man hören kann, ist eine Arie aus Händels „Ezio.“ In ihr erreicht Stockhausen geradezu das Ideal.

Stockhausens Concerte sind sehr besucht.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat April: 8. und 15. April. Lohengrin, von R. Wagner. — 9. April. Der Schauspieldirector, von Mozart. — 12. April. Dies Haus ist zu verkaufen, von H. Peutenrieder. — 18., 20., 22., 25. und 29. April. Dinorah, oder die Wallfahrt nach Ploërmel, von Meyerbeer (Dinorah, Frau Bürde-Ney als Gastrolle.) — 21. April. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Marcel, Herr Ultner von Hannover als Gastrolle.) — 24. April. Die Verlobung bei der Laterne, von Offenbach. — 27. April. Don Juan, von Mozart. Im Ganzen 7 Opern in 12 Vorstellungen.

Frau Bürde-Ney hat ihr Gastspiel beendet und sich am 1. Mai als „Fidelio" verabschiedet.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag, den 27. April: Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 12, No. 3, Esdur. — Quintett für Pianoforte, 2 Violinen, Viola und Violoncell von Rob. Schumann, Op. 44, Esdur. — Fünftes Concert für das Pianoforte von Ign. Moscheles, Op. 87, Cdur. Erster Satz.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 28. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren", von Mendelssohn. „Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebührt," von Haydn. Am 29. April früh 8 Uhr: Missa von Hummel. Hymne von Mozart.

Mendelssohnstiftung. In Leipzig ist die Gründung einer „Mendelssohnstiftung" im Gange, deren Zweck dahin geht, die Mittel zur Unterstützung armer jüdischer Studirender zu gewähren, die sich der Kunst und Wissenschaft in Leipzig, sei es an der Universität, sei es an dem Conservatorium der Musik oder an andern Leipziger Lehrinstituten widmen. Ihre Bezeichnung soll die Stiftung zur Erinnerung an die beiden Männer führen, welche den Namen Mendelssohn jedem Deutschen, ja jedem Freunde der Bildung überhaupt werth und theuer gemacht haben: Moses Mendelssohn und Felix Mendelssohn Bartholdy. Bei einem so edeln Zweck und bei so glänzenden Vorbildern wird es dem Unternehmen an zahlreicher Betheiligung nicht fehlen.

* In Dresden findet jetzt eine Concurrenz für die in der königl. Capelle zu besetzende Stelle eines Violoncellisten statt; zu diesem Behufe ließen sich im Hoftheater in den Zwischenacten in den letzten Tagen Herr Grützmacher aus Leipzig und Herr Julius Goltermann aus Prag hören. Später werden die Geiger an die Reihe kommen.

* Berlin. Fräulein Lanalois vom Theater zu Pesth hat als Page in den „Hugenotten", ihrer ersten Gastrolle, nur wenig befriedigt. — Herr Gernet soll zum 1. Mai seine Stelle als Director des Victoriatheaters niederlegen und als Nachfolger Herrn Hein, den bisherigen Director des Stettiner Theaters erhalten. — Der bekannte Theateragent Röder wurde vor einigen Tagen vom Polizeigericht wegen unbefugter Fortsetzung seiner Agenturgeschäfte zu 50 Thaler Geldbuße oder vier Wochen Gefängniß verurtheilt. Die Vernehmung der geladenen Zeugen aus der Theaterwelt, unter denen sich auch die Tänzerin Pepita befand, gewährte ziemlich komische Scenen. Pepita erschien mit Mann, resp. Gesellschafterin, Kind, Amme resp. Kindermädchen und Dolmetscher. Pepita hält sich auf Befragen zum allgemeinen Erstaunen für 26 Jahre alt.

* Wien. Dessauers Oper „Dominga", welche Sonnabend im Hofoperntheater in Scene gehen soll, wird in den Hauptpartien von den Damen Wildauer (Dominga), Liebhardt (Estella), den Herren Walter (Gaston), Mayerhofer (Fernando), Hölzl (Lorenzo) gesungen. Der Balletregisseur Telle hat für diese zweiactige Oper ein großes Divertissement als Einlage arrangirt. — Herr Treumann hat den Bau eines großen Theaters aufgegeben und wird ein Interimstheater herstellen lassen.

* **Danzig.** Fräulein **Maria Mösner**, die schnell berühmt gewordene Harfen-Virtuosin, trat hier zuerst im Theater in den Zwischenacten auf und bezauberte die Hörer durch ihr graziös vollendetes und alle technischen Schwierigkeiten mit fabelhafter Leichtigkeit besiegendes Spiel. Wunderbare Klänge entlockten ihre kunstfertigen Finger den Saiten und mit unfehlbarer Sicherheit umspielte sie die Cantilenen mit bald laut aufrauschenden Harpeggio's, bald mit den rapidesten Läufen und zartesten Tonfiguren. Dabei war der Vortrag seelenvoll und anregend durch die verschiedensten Tonnüancirungen. In der von der Künstlerin selbst componirten „Don Juan-Fantasie" entfaltete sie eine staunenswerthe Bravour und eine förmliche Claviervirtuosen-Technik. Das Stück klang wie eine Thalbergsche Fantasie, auf die Harfe übertragen. Fräulein Mösner gab außerdem noch zwei eigene Concerte im Saal, unter großem Enthusiasmus. — Wagners „Lohengrin" hatte hier getheilten Erfolg. Dem großen Publicum ist der „Tannhäuser" jedenfalls mundrechter. Die Hoffnung, Herrn Albert **Niemann** hier als „Lohengrin" zu hören, ist zu Wasser geworden, aus bekannten Gründen. Zum Ersatz für sein unterbliebenes Gastspiel hatte der Sänger uns seine Gattin, Frau Marie Niemann-Seebach, gesendet, welche hier, wo sie ihre Laufbahn begann, außerordentlich beliebt ist. Der Bassist, Herr **Carl Formes**, welcher in etwa 10 Opernvorstellungen auftrat, entsprach nicht ganz den an seinen Namen geknüpften Erwartungen. Die Blüthenperiode seiner allerdings immer noch imponirenden Stimme liegt jedenfalls hinter ihm. Störend ist sein häufiges Detoniren. — Neu einstudirt ging kurz vor dem Schlusse der Theatersaison **Markull**'s romantisch-komische Oper „Das Walpurgisfest," bei trefflicher Aufführung zweimal in Scene. Diese Oper ist ächte und wahre und besonders deutsche Musik, und darin unterscheidet sie sich zu ihrem großen Vortheil von denjenigen Opernerzeugnissen, die gegenwärtig von dem verderbten Kunstgeschmack gelobt und gepriesen werden.

* **Aus Copenhagen.** Im vierten Concert des Musikvereins hörten wir: Cherubini's Ouverture zu „Anacreon". Duett für Sopran und Tenor aus „Jessonda." Romanze für Violine und Orchester in G von Beethoven, gespielt von Herrn W. Tofte. Beethovens Sinfonie No. 4 in B. Introduction, Romanze und Finale aus „Euryanthe." Im zweiten Extraconcert des Musikvereins kamen zur Aufführung: Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn. Terzett für Sopran, Tenor und Baß mit Orchester in B (Tremate, empi) von Beethoven. Die vierte Sinfonie in B von Beethoven. (Auf Verlangen.) Erlkönigs Tochter, Ballade für Solo, Chor und Orchester von Gade. Im fünften Concert hörten wir: R. Schumanns Ouverture, Scherzo und Finale für Orchester. Scene aus dem Oratorium „Elias" von Mendelssohn für Solo, Chor und Orchester. Arie mit Chor aus der Oper „Fierabras" von F. Schubert. Aus Berlioz' „Romeo und Julie": a. Königin Mab, b. Fest bei Capulet, Scherzo (wurde auf allgemeines Verlangen Da Capo gespielt.) Das Orchester, welches unter Gade's sicherer Leitung das Stück mit großer Vollendung spielte, wurde von den Zuhörern durch lebhafte Anerkennung belohnt. Zum Schluß des Concerts aus R. Wagner's „Lohengrin" die Hochzeitsmusik, feierliche Procession zum Münster und Brautlied, welche allgemeine Anerkennung fanden. Im Passionconcerte in der Frauenkirche (Donnerstag den 5. April) zum Besten des königl. Chorpersonals kam unter Leitung des Herrn Concertmeister Pauli zur Aufführung: 1. J. A. P. Schultz: „Christus Tod", Passions-Cantate. Text von J. Baggesen. 2. Mendelssohn: Geistliche Lieder für Solo, Chor und Orgel (Laß, o Herr, mich Hülfe finden). 3. Cherubini: Offertorium für eine Solostimme mit Orgel. 4. Chöre aus Mendelssohns unvollendetem Oratorium „Christus." 5. Cherubini: Ave Maria für eine Solostimme mit Viola und Orgel. 6. Geistliche Gesänge von Weyse und J. P. E. Hartmann. 7. Mendelssohn: Der 142. Psalm für Solo, Chor und Orchester. Der Besuch des Concerts war sehr zahlreich, circa 4000 Personen waren anwesend. — Fräulein Caroline Lehmann ist zum Besuch hier in ihrer Vaterstadt und bereits als Romeo mit Sensation im königl. Theater aufgetreten. Norma wird ihre nächste Parthie sein. — Die junge Violinvirtuosin Fräulein Bido hat mit Beifall Concerte gegeben. — Musikdirector Ch. H. Lumbye ist auf einen Monat mit seiner Capelle zur Krönungsfeier nach Stockholm engagirt. — Die Gebrüder Müller sind hier angekommen und werden in dieser Woche noch im Musikvereins-Concerte spielen. — N. W. Gade wird hier in Copenhagen bleiben und hat den an ihn ergangenen Ruf nach Leipzig als Capellmeister der Gewandhausconcerte abgelehnt.

* **In Stockholm** macht ein Heldentenor, Namens **Richard**, Aufsehen, er ist ein Deutscher, der vom Capellmeister J. Lachner vor einigen Jahren in Frankfurt a. M. entdeckt wurde und der jetzt nach Deutschland zurückgehen will.

* Paris. Sicherem Vernehmen nach wird das neue Haus für die große Oper auf dem Boulevard Madelaine erbaut werden. fünf Häuser sind dem Plane zufolge deshalb niederzureißen. — Eine Tänzerin vom Palais Royal-Theater, welche eine große Freundin des Natürlichen ist, stellte vor einigen Tagen eine Fee dar und, wahrscheinlich der großen Hitze wegen, vergaß sie die Tricots und spazierte im Halbcostüme der Mutter Eva vor die Lampen. Ein Theil des Publicums war entrüstet, ein anderer nicht. Die Phryne wurde relegirt und die keusche Welt schreit nun nach grünen Höschen à la Neapel.

---

* Die Coulissen. Sehr characteristisch sind, wie wir in den interessanten „Erinnerungen an Wilhelmine Schröder-Devrient" in Keil's „Gartenlaube" lesen, die Antworten, welche Jenny Lind, Henriette Sontag und Wilhelmine Schröder-Devrient gaben, als sie gefragt wurden, wie sie bei ihren Darstellungen die Decorationen betrachteten. Jenny Lind sagte: „Für mich existiren keine Decorationen, ich weiß gar nicht wozu sie da sind. Ich trete hinaus und weiß nichts anderes, als daß ich singe, singen muß." — Henriette Sontag erwiederte: „Ich sehe bei meinem Wirken die Decorationen stets als das an, was sie sind, aber ich bin bemüht, so gescheidt und so eifrig, als es mir möglich ist, sie zu meinen künstlerischen Zwecken zu benutzen. Ich denke und empfinde mich so lange in sie hinein, bis sie mich mit inspiriren können, doch nie so, daß ich mir dessen nicht mehr bewußt wäre." — Wilhelmine Schröder-Devrient antwortete: „Das Alles ist mir freilich nur Kram und Plunder, aber das Zeug muß zu dem werden, was ich will. Es muß vergeistigt werden, bis es mir wirklich lebt, zu Gestalten wird. Im nächsten Augenblicke ist's mir zwar wieder der nackte Plunder, aber im Moment haben mir doch wirklich die Bäume gerauscht, die Blumen geduftet, die Cascaden geschäumt, die Gestirne geleuchtet, die Gewitter geflammt und gedonnert. Wem das nicht geschehen kann, der kann selbst nicht flammen und donnern."

* In Sachen der Zukunftsmusik meldet Kossak's „Montags-Post" aus Berlin: „Im Schooße der sogenannten zukunftsmusikalischen Partei scheint es zu ernsten Zerwürfnissen gekommen zu sein. Unter den Tonkünstlern hiesigen Ortes circulirt nämlich eine Adresse der Herren Johannes Brahms, Joachim und Grimm an ihre Kunstgenossen, worin sie jener Partei einen förmlichen Absagebrief schreiben, und die Musiker ersuchen, durch Namensunterschrift sich ihnen anzuschließen. Es ließ sich erwarten, daß endlich wieder eine Reaction eintreten werde."

* Auf der Bühne des Berliner Victoriatheaters bringen die nächsten Tage eine Novität, bei der zum ersten Male die ganze großartige Maschinerie des Theaters, welche die Maschinerie aller Theater in Deutschland übertreffen soll, zur Anwendung kommt. Das Podium der Bühne ist weggenommen und ein neues Podium in der Tiefe erbaut. Der Zuschauer glaubt daher auf dem platten Dache eines Hauses zu sitzen und von oben in die Straßen Berlins hinab zu sehen, in denen ein Theil des Stückes spielt. Auch der Decorationsmaler Martin hat eine sonderbare Ueberraschung vorbereitet. Er zeigt dem Zuschauer ein Panorama der Umgegend Berlins ohne Anwendung der Coulissen. Das Stück führt den Titel: „Die Mauer von Berlin."

* Daß Sänger und Schauspieler sich plötzlich unsichtbar machen, ohne ihre contractlichen Verpflichtungen erfüllt zu haben, ist wohl schon öfter vorgekommen; daß sie aber Theatercostüme und andere dem Theater zugehörige Effecten bei dieser Gelegenheit mitgehen heißen, dürfte bis jetzt außer dem Bereich der Erfahrung liegen. Indeß wird, wie man vernimmt, jetzt ein Sänger von einem größeren deutschen Theater aus diesem Grunde verfolgt.

* Das beliebte Thüringische Volkslied: „Ach wie ist's möglich dann" ist, wie die „Hamburger Nachrichten" mittheilen, von dem kürzlich verstorbenen Louis Böhner componirt, wovon bei seinem Lebzeiten Niemand etwas wußte.

# Neue Musikalien,

welche in allen Buch- und Musikhandlungen vorräthig oder durch dieselben zu beziehen sind:

**Brunner, C. T.**, Walzer-Rondo über Motive der Oper „Le Pardon de Ploermel" v. Meyerbeer für Pfte. Op. 371. Pr. 12½ Ngr.

**Chwatal, F. X.**, Blüthen und Perlen. Tonstücke für Pianoforte zu 4 Händen. Op. 157. No. 1. Was das Bächlein erzählt. No. 2. An Amaranth. à 15 Ngr.

— — In Wald und Flur. 4 characteristische Tonstücke für Pfte. Op. 158. No. 1. Die Frühlingsboten. No. 2. Der Wachtelschlag. à 12½ Ngr.

**Enke, H.**, Les Arpèges. Etude p. Piano. Op. 33. Pr. 15 Ngr.

**Herzberg, A.**, 3me Tarantelle p. Piano. Op. 74. Pr. 15 Ngr.

— — Andante pastorale p. Piano. Op. 76. Pr. 15 Ngr.

— — 4me Valse pour Piano. Op. 77. Pr. 15 Ngr.

**Krug, D.**, Waldeslust! 2 romantische Fantasien über Jägerlieder für Pianoforte. Op. 122. No. 1. Jägerslust, von Kreutzer. No. 2. Jagdgesang, von Winter. à 15 Ngr.

— — 3 romantische Tonstücke in Liederform. Op. 126. No. 1–3. à 12½ Ngr. Lebe wohl! — Abendlied. — Erinnerung.

**Kuntze, C.**, 6 komische Männergesänge. Op. 79. Part. u. Stimmen. No. 4. 'S wird doch nichts draus! Pr. 25 Ngr. No. 5. Die Hagestolzen. Pr. 20 Ngr.

**Mayer, C.**, Mazurka tyrolien pour Piano. Op. 309. Pr. 15 Ngr.

**Mozart, W. A.**, Die schönsten Arien aus dessen Opern mit ital. u. deutschem Text. Lief. 1. für Bass. No. 5. La vendetta (süsse Rache.) Pr. 10 Ngr.

**Reissiger, C. G.**, Motette für gemischten Chor „Es ist ein Ros' entsprungen!" (Nachgelassenes Werk.) Part. u. St. Pr. 12 Ngr.

**Spindler, Fritz**, Quartett für Pianoforte, Violine, Viola u. Violonc. Op. 108. Pr. 2 Thlr. 20 Ngr.

**Wollenhaupt, H. A.**, Funkelnde Diamanten. Fantastische Mazurka für Pianoforte. Op. 53. Pr. 20 Ngr.

— — Chant des Sirènes. Grande Valse brillante. Op. 54. Pr. 20 Ngr.

**Leipzig**, Verlag von **C. F. W. Siegel.**

---

# Neue Musikalien.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Barnett, John**, Fs. Op. 1. Caprice brillant pour Piano | — | 15 |
| **Egghard, Jules**, Op. 62. Ronde militaire pour Piano. Neue Auflage. | — | 7½ |
| **Kalkbrenner, Fr.**, Op. 108. 1. Grosse Pianoforteschule. Neue sorgfältig revidirte Ausgabe | 4 | |
| **Mayer, Charles**, Op. 296. Romance en form d'etude pour Piano | | 12½ |
| **Moscheles, Ignaz**, „Kindermährchen" aus den Characteristischen Studien. Op. 95. Neue Auflage. | | 10 |
| **Mozart, W. A.**, Six Quintuors arrangés pour Piano à quatre mains par Charles Czerny. No. 3. | 1 | 20 |
| **Raff, Joachim**, Op. 75. No. 7. „Garçon Meunier." Chanson original et paraphrase de genre pour Piano | — | 12½ |
| — — Op. 75. No. 8. „Tour à Cheval." Caprice pour Piano | | 12½ |
| — — Op. 75. No. 9. „Pleureuse." Scène pour Piano | — | 10 |
| — — Op. 75. No. 10. „Babillarde." Caprice-Etude pour Piano | — | 10 |
| **Schaechner, J. E.**, Op. 30. Lieder-Cyclus von Geibel für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Lied des Alten im Barte. — Serenade. — Gesang im Grünen. Heft I. | — | 20 |
| — — Op. 30. Heft II. Wiedersehen. — Der Müden Abendlied. — Vorwärts. | — | 20 |
| — — Op. 31. „Souvenir de Dresden." Impromptu et Air triomphale. Deux Morceaux pour Piano | — | 20 |

Bei

# Carl Haslinger qm. Tobias in Wien

sind **neu** erschienen:

| | Rt. | Ngr. |
|---|---|---|
| **van Bruyck** (C.), 4 Lieder für Tenor m. Pftebglt. 17. W. | — | 20 |
| **Flore théâtrale.** Collection de Fantaisies pour le Piano. | | |
| Cahier 137. Offenbach, Orpheus in der Hölle | — | 20 |
| Cahier 138. Wagner, der fliegende Holländer | — | 20 |
| **Haslinger** (C.), 3 Lieder f. Tenor m. Pftebeglt. 110. W. compl. | 1 | 10 |
| — — 3 Lieder f. Sopran m. Pftebegl. 111. W. compl. | 1 | 25 |
| **Holler** (W.), Compositionen f. d. Zither, Heft 1. 15 Ngr. Heft 2. 10 Ngr. | — | 25 |
| **Löffler** (R.), Das Dorfglöckchen f. Pfte. 70. W. | — | 10 |
| — — Steyerische Ländler f. Pfte. 71. W. | — | 10 |
| — — Ob ich dich liebe. Romanze f. Pfte. 72. W. | — | 10 |
| **Meyer** (L. v.), Ein Kind des Glücks. Fantasie-Polka f. Pfte. 145. W. | — | 20 |
| **Mössmer** (J.), 2 Salonstücke f. Pfte. 17. W. | — | 15 |
| **Skiwa** (J.), Tarantella f. Pfte. 26. W. | — | 20 |
| — — Scherzo f. Pfte. 27. W. | — | 20 |
| **Strauss** (Joh.), Kammerball-Polka f. d. Pfte. 230. W. | — | 10 |
| — — Drollerie-Polka franç. f. d. Pfte. 231. W. | — | 10 |
| — — Lebenswecker. Walzer f. d. Pfte. 232. W. | — | 15 |
| — — Sentenzen-Walzer f. d. Pfte. 233. W. | — | 15 |
| — — Orpheus-Quadrille f. d. Pfte. 236. W. | — | 10 |
| **Strauss** (Jos.), Adamira-Polka f. d. Pfte. 76. W. | — | 8 |
| — — Die Naive-Polka franç. f. d. Pfte. 77. W. | — | 7 |
| — — Gurli-Polka franç. f. d. Pfte. 78. W. | — | 7 |
| — — Waldbleameln. Ländler f. d. Pfte. 79. W. | — | 15 |
| — — Stegreif-Quadrille f. d. Pfte. 80. W. | — | 10 |
| — — Cupido-Polka franç. f. d. Pfte. 81. W. | — | 7 |
| — — Figaro-Polka franç. f. d. Pfte. 83. W. | — | 7 |
| **Terschak** (A.), Barcarolle, Humoresque p. Flûte av. Piano. 21. W. | — | 25 |
| **Willmers** (R.), La Bayadère. Caprice de concert p. Piano. 101. W. | 1 | — |

☞ Sämmtliche Johann und Josef Strauss'sche Tänze sind auch für Violine und Pfte arrangirt erschienen, ausserdem auch in geschriebenen oder gedruckten Partituren oder Stimmen für Orchester. ☜

---

# Musik-Requisiten.

| | Rt. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Colophonium** v. *Vuillaume* in Paris. Qualité supérieure. à Schachtel | — | 7½ |
| das Dutzend | 2 | 15 |
| **Miniatur-Stimmgabeln** à Stück | — | 7½ |
| das Dutzend | 2 | 15 |
| **Musik-Notizbücher,** Schiefer mit Notenlinien auf Pergament, à Stück | — | 12½ |
| das Dutzend | 4 | — |

Ich habe den Debit vorstehender Artikel übernommen.

***Bartholf Senff* in Leipzig.**

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, 10. Mai. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die russische Musikgesellschaft in St. Petersburg.

Von 1840 bis 1850 existirte in St. Petersburg eine „Sinfonie-Gesellschaft", deren Statuten allerhöchst genehmigt waren; sie bestand aus Liebhabern, aus solchen war auch das Orchester zusammengesetzt, ihr Zweck war, die Werke classischer Meister zu spielen und dadurch näher kennen zu lernen. Aus verschiedenen Gründen hörte die Gesellschaft im Jahre 1851 auf, jedoch mit dem Vorbehalt, bei günstigeren Umständen wieder ins Leben zu treten.

Auf Anregung der Herren Rubinstein, Kologriwoff und Lawonius kamen im vorigen Jahre (1859) mehrere Mitglieder derselben bei dem Grafen Wielborsky zusammen, beschlossen ihre Uebungen wieder zu beginnen und erwählten zu dem Behuf neue Directoren: Graf M. Wielborsky, B. Kologriwoff, A. Rubinstein, D. Kanschin und D. Stassoff — es wurden ihnen die Bibliothek und Vermächtnisse der Gesellschaft übergeben und ihnen aufgetragen, die Statuten durchzusehen und umzuändern, damit die Gesellschaft zeitgemäß und den Anforderungen einer Musikgesellschaft entsprechend von Neuem ins Leben treten könne.

Die neuen Directoren entwarfen ein Project, welches allerhöchst gut befunden und am 1. Mai 1859 bestätigt wurde. Die Gesellschaft heißt nun „Russische Musikgesellschaft"; deren Hauptzwecke sind: Bildung und Aufmunterung vaterländischer Talente, Verbreitung des Musikverständnisses im allgemeinen Publicum durch möglichst beste Aufführung von Compositionen aller Schulen, aller Zeiten und aller Meister, insbesondere aber der classischen Schule; Preisausschreibungen für Compositionen aller Art,

die belohnt werden mit goldenen und silbernen Medaillen, so wie auch durch Geldprämien; Anfängern die Möglichkeit zu verschaffen, ihre Productionen zu hören und sie dem Publicum zu Gehör zu bringen, junge Talente zu ihrer Vervollkommnung ins Ausland zu schicken auf Kosten der Gesellschaft; Ergänzung und Bereicherung der Bibliothek; Verschreibung aller Musik-Journale, sowie der besten Bücher musikalischen Inhalts.

Gewöhnliche Mitglieder mit Zahlung von 15 Rubel Silber jährlich genießen das Recht, gratis zehn symphonische Concerte zu besuchen, die Bibliothek und Journale zu ihrem Gebrauche zu benutzen und haben Stimmrecht in der jährlichen allgemeinen öffentlichen Versammlung. Wirkliche Mitglieder zahlen 100 R. S. jährlich, haben das Recht, gratis allen Musikaufführungen der Gesellschaft, wie symphonischen Concerten, Quartettabenden, Aufführungen von Oratorien u. s. w., beizuwohnen, und Stimmrecht in der jährlichen öffentlichen Versammlung. Personen, die größere Summen von 1000 R. S. an opfern, genießen alle obengenannte Rechte und es werden deren Namen im Saale auf Marmorplatten mit Goldbuchstaben gegraben, sie heißen „Beschützer der Gesellschaft."

Die Directoren, fünf an der Zahl, sind auf zwei Jahre gewählt, nach welcher Zeit zwei von ihnen austreten und selbst ihre Nachfolger bestimmen. Jeder Director hat einen Candidaten, der von den Directoren gewählt wird. Die Directoren mit den Candidaten bilden das Comité. Alle Fragen werden durch Stimmenmehrheit entschieden im Comité. Außerdem wird eine Commission, bestehend aus den besten vaterländischen Musikern der Stadt, auch auf zwei Jahre gewählt, zur Beurtheilung der eingeschickten Compositionen, zur Preisvertheilung und zum Rath für den Musikdirector in Angelegenheiten der Programme für die Concerte, Preisausschreibungen u. s. w. Für die erste Zeit sind die obigen fünf Directoren gewählt, deren Candidaten sind die Herren: Lavenius, Schustoff, Ch. Schuberth, Fürst Galitzin und Schtelkoff. Die Commission besteht aus den Herren: Fürst Odojewsky, Dargomijsky, Tolstoi, Lamakin, Ch. Schuberth.

**Die Gesellschaft besteht unter der unmittelbaren Protection der Frau Großfürstin Helene von Rußland.**

Zu jedem der zehn symphonischen Concerte muß sich eine Nummer von einem russischen Componisten befinden und nach Möglichkeit soll in jedem Concerte ein russischer Künstler mitwirken.

Die Gesellschaft sucht jährlich zehn große symphonische Concerte, sechs Kammermusikabende und zwei Oratorienaufführungen zu veranstalten. In diesem ersten Jahre sind die Oratorienaufführungen wegen Mangel an Zeit ausgeblieben.

Die Programme der zehn Concerte in dieser Saison, welche unter Rubinsteins Direction stattfanden, waren:

### Erstes Concert.

| | |
|---|---|
| Ouverture aus der Oper „Russlan und Ludmilla" | Glinka. |
| Chor aus dem Oratorium „Jephtha" | Händel. |
| Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung | Rubinstein. |
| Finale aus der Oper „Loreley" | Mendelssohn. |
| Symphonie No. 8 Fdur | Beethoven. |

### Zweites Concert.

| | |
|---|---|
| Ouverture aus „Anacreon" | Cherubini. |
| Arie aus dem Oratorium „Joseph" | Händel. |
| Terzett für Sopran, Tenor und Baß | Dargomijsky. |
| Concert für Clavier (Esdur) mit Orchester | Fr. Liszt. |
| Romanzen am Clavier | Dargomijsky. Wielhorsky. |
| **Symphonie (Cdur)** | **Fr. Schubert.** |

## Drittes Concert.

| | |
|---|---|
| Ouverture aus „Athalia" . . . . . . . . . . . . . . . . | Mendelssohn. |
| Cantate für Doppelchor . . . . . . . . . . . . . . . . | Ph. Em. Bach. |
| Wallachischer Tanz aus der Oper „Gromoboï" . . . . . . | Werstofsky. |
| Bußlied „An dir allein habe ich gesündigt" . . . . . . | Beethoven. |
| „Ruinen von Athen" . . . . . . . . . . . . . . . . | Beethoven. |
| Symphonie (Bdur) . . . . . . . . . . . . . . . . | R. Schumann. |

## Viertes Concert.

| | |
|---|---|
| Weihe der Töne, Sinfonie . . . . . . . . . . . . . . | Spohr. |
| Scherzo für Orchester . . . . . . . . . . . . . . . . | C. A. Kui. |
| Arie aus der Oper „Mitrane", 1686 . . . . . . . . . . | Rossi. |
| „Le Rêve", Fantasie für Violoncello . . . . . . . . . . | Romberg. |
| Romanzen am Clavier . . . . . . . . . . . . . . . . | F. Schubert.<br>Alary.<br>Gordigiani. |
| Concert (Esdur) für Clavier . . . . . . . . . . . . . | Beethoven. |
| Ouverture aus der Oper „Euryanthe" . . . . . . . . . . | Weber. |

## Fünftes Concert.

| | |
|---|---|
| Ouverture und Entreacte aus der Tragödie „Cholmsky" . . . | Glinka. |
| Scene aus der Oper „Orpheus" . . . . . . . . . . . . | Gluck. |
| Concert (Edur) für Clavier . . . . . . . . . . . . . . | Moscheles. |
| Lieder am Clavier . . . . . . . . . . . . . . . . . | Dessauer.<br>Schumann. |
| „Lauda Sion", Cantate . . . . . . . . . . . . . . . | Mendelssohn. |
| Ouverture aus der Oper „Olympia" . . . . . . . . . . | Spontini. |

## Sechstes Concert.

| | |
|---|---|
| „Faust"-Ouverture . . . . . . . . . . . . . . . . . | R. Wagner. |
| Arie aus der Oper „Russalka" . . . . . . . . . . . . | Dargomijsky. |
| Concert (Emoll) für Violine . . . . . . . . . . . . . | Mendelssohn. |
| Arie aus der „Schöpfung" . . . . . . . . . . . . . . | Haydn. |
| Concertstück für Clavier . . . . . . . . . . . . . . | Weber. |
| Symphonie No. 4 (Bdur) . . . . . . . . . . . . . . | Beethoven. |

## Siebentes Concert.

| | |
|---|---|
| Ouverture und Entreacte aus „Struensee" . . . . . . . . | Meyerbeer. |
| Scherzo für Orchester . . . . . . . . . . . . . . . . | M. P. Moussorsky. |
| Arie aus „Zauberflöte" . . . . . . . . . . . . . . . | Mozart. |
| Polonaise für Clavier (mit Orchester von Liszt) . . . . . | Weber. |
| Romanzen am Clavier . . . . . . . . . . . . . . . . | Gourileff. |
| Symphonie (Dmoll) . . . . . . . . . . . . . . . . . | R. Schumann. |

## Achtes Concert.

| | |
|---|---|
| Ouverture „Im Hochland" . . . . . . . . . . . . . . | N. W. Gade. |
| Introduction aus der Oper „Russlan und Ludmilla" . . . . | Glinka. |
| Concert für Clavier (Esdur) . . . . . . . . . . . . . | Litolff. |
| Chor aus der Oper „Kawkasky Plennik" . . . . . . . . | C. A. Kui. |
| „La fuite en Egypte", musikalische Legende . . . . . . | Berlioz. |
| „Les Préludes", symphonische Dichtung . . . . . . . . | Fr. Liszt. |

### Neuntes Concert.

| | |
|---|---|
| Ouverture zur Oper „Demon" | Fitinghof. |
| Arie aus der Oper „Faust" | Spohr. |
| Romanze (Gdur) für Violine | Beethoven. |
| Tarantelle für Violine | Vieuxtemps. |
| Suite (Ddur) für Orchester | J. S. Bach. |
| Lieder am Clavier | Mendelssohn. Fr. Schubert. |
| Symphonie (Adur) | Mendelssohn. |

### Zehntes Concert.

| | |
|---|---|
| Ouverture aus der Oper „Jisn sa Zaria" | Glinka. |
| Chor „Gesang der Geister über dem Wasser" | F. Hiller. |
| Nocturne für Pianoforte | Chopin. |
| Fantaisie chromatique für Pianoforte | J. S. Bach. |
| Arie aus der Oper „Euryanthe" | Weber. |
| Chor „Spinnerlied" aus der Oper „Der fliegende Holländer" | R. Wagner. |
| Arie mit Clavier und Orchester | Mozart. |
| Neunte Symphonie mit Chor (Dmoll) | Beethoven. |

Die Programme der Kammermusik-Soiréen waren folgende:

### Erste Soirée.

| | |
|---|---|
| Quartett (Gdur) | Boccherini. |
| Quartett (Fmoll) | Beethoven. |
| Septett für Clavier | Hummel. |

### Zweite Soirée.

| | |
|---|---|
| Quartett (Esdur) | Cherubini. |
| Trio (Fdur) für Clavier | R. Schumann. |
| Quartett (Cdur) | Beethoven. |

### Dritte Soirée.

| | |
|---|---|
| Quartett (Dmoll) | Mozart. |
| Sonate (Cmoll) für Clavier und Violine | Beethoven. |
| Quintett (Cdur) | Fr. Schubert. |

### Vierte Soirée.

| | |
|---|---|
| Quartett (Amoll) | R. Schumann. |
| Trio (Esdur) für Clavier | Fr. Schubert. |
| Quintett (Bdur) | Mendelssohn. |

### Fünfte Soirée.

| | |
|---|---|
| Quartett (Ddur) | Haydn. |
| Sonate (Adur) für Clavier und Violine | Beethoven. |
| Quartett (Dmoll) | Fr. Schubert. |

### Sechste Soirée.

| | |
|---|---|
| Quartett (Cmoll) Quartett (Fdur) Quartett (Esdur) | Beethoven. |

In den Programmen werden die Geburts- und Todesjahre der Autoren angegeben, die vorkommenden Texte bei Vocalcompositionen ausländischer Meister in russischer Uebersetzung beigedruckt.

Ein Chor (Singacademie) ist zur Verfügung der Gesellschaft und bildet einen integrirenden Theil derselben.

Das Orchester wird von den Theaterorchestern gebildet und zu den Concerten gegen Bezahlung engagirt.

Um dem Vorhaben der Ausbildung junger Talente gerecht zu werden, hat die Gesellschaft mit Mad. Nissen-Saloman, den Herren Piccioli, Lodi und Dütsch ein Abkommen getroffen, wonach diese unbemittelten Leuten für die erste Zeit unentgeltlich Unterricht im Gesang und in Elementar-Regeln der Musik ertheilen.

Als erste Preisausschreibung ist für dieses Jahr die Composition einer Cantate für Chor, Solo und Orchester bestimmt worden, bei welcher statutengemäß nur russische Unterthanen concurriren. Die Preise sind: erster Preis, eine goldene Medaille und 200 R. S. Geld; zweiter Preis, silberne Medaille und 125 R. S. Geld.

Da die Gesellschaft, nur in einer Stadt bestehend, ihr Ziel, die Verbreitung des musikalischen Verständnisses im ganzen Lande, nicht erreichen könnte, so wird sie mit der Zeit und nach Möglichkeit in allen größeren Städten Rußlands eine Filiation des Hauptcomité einrichten und ist dieses Jahr bereits eine solche in Moskau in's Leben gerufen worden, deren Direction aus den Herren Fürst Obolensky, Lossieff, Jakunzikoff, Kissileff und Nicolaus Rubinstein (Bruder des Petersburger) besteht. Die Mitglieder zählen für alle Orte, so daß ein Mitglied der Gesellschaft in Petersburg auch als solches in Moskau ꝛc. zu betrachten ist und umgekehrt.

Auch hat sich die Gesellschaft zur Aufgabe gestellt, in Kurzem eine Gesangschule in Charkow einzurichten, da dort die meisten Stimmen und das meiste Talent für Musik zu finden sind.

In der jährlichen öffentlichen Versammlung wird der Jahresbericht den Mitgliedern vorgelegt, deren Meinungen und etwa vorkommende Beschwerden entgegengenommen, Ehrenmitglieder vorgeschlagen und ernannt ꝛc.

Obwohl die Gesellschaft hauptsächlich die vaterländischen Talente zu beschützen und aufzumuntern im Auge hat, so ist es doch auch fremden Künstlern (die in Rußland ansässig) gestattet, ihre Compositionen zur Aufführung in den Concerten einzusenden, sowie auch ihre Mitwirkung als Ausübende gegen Honorar stattfinden kann.

# Musikleben in Königsberg.

Unser Saisonschluß ist ein so glänzender gewesen, daß nicht nur die Menge des Stoffes, sondern zum Theil auch die Bedeutung der einzelnen Ereignisse einen Artikel rechtfertigen, den wir hiermit aus vielen einzelnen Notizen winden — ein Kranz aus „Dur und Moll“-Blumen. Das Beste lassen wir bis zuletzt, wie es die chronologische Folge mit sich brachte. Die ehemalige Theatercapelle hat ihre Winterconcerte mit der neunten Sinfonie ohne Finale beschlossen; das Publicum betheiligte sich zahlreich an diesen wohlfeilen Concerten, deren Programme und Ausführungen freilich oft genug mit dem Preise von fünf und noch weniger Silbergroschen im richtigen Verhältnisse standen, wenn man dabei die überall feststehenden classischen symphonischen Compositionen ausnimmt, deren „Aufspielen“ gar oft die tieferen Mängel mancher Concertinstitute bedecken soll. Man spielt Beethoven, Mozart, Haydn, folglich darf Niemand muxen! — man spiele diese Meister in guter Auswahl schön, und wechsle mit bedeutenden unbekannten Werken ab, dann wird man eine Zufriedenheit des Publicums erlangen, die sich gewiß in der beliebten Form landesüblicher Guldenstücke documentiren würde. Wir möchten aber nicht etwa, daß man aus unsern Worten gradezu ein Mißtrauensvotum für die Capelle herausläse; in einzelnen Productionen bedeutender Werke an Sinfonien und Ouverturen zeigten sich die besten Fähigkeiten, die immer zusammen zu halten und zu erhöhen einem intelligenten, über das instrumentale Handwerk hinausragenden und dennoch fest darin eingewurzelten Dirigenten vorbehalten bleibt. Herr Rudersdorf (der bereits ergraute Vater der berühmten Sängerin) hat den bis jetzt eingenommenen Dirigentenplatz verlassen und Herr Hünerfürst (Bruder des tüchtigen Dresdner Dirigenten und zugleich vorzüglicher Violoncellist) vertritt die Stelle — dem Vernehmen nach befriedigend, was sich an den Sommerconcerten bethätigen wird.

Frau von Marra-Vollmer hat uns nach einem gutbesuchten Abschiedsconcerte verlassen und wird hier in sehr freundlichem, ehrendem Andenken bleiben.

Von Seiten der philharmonischen Gesellschaft gelangte eine Gluck'sche Oper und vorher eine „Bußandacht“ von dem Dirigenten des Vereins, Herrn Musikdirector Pabst, für Chor, Soli und Orchester mit verdienter Anerkennung zur Aufführung; bezeichneten wir schon einmal das bereits vor Jahren aufgeführte Werk als das beste Musikstück, das wir aus der Feder des Componisten kennen, so haben einige neu hinzucomponirte Stücke von wirkungsvoller Art den Eindruck noch günstiger werden lassen. Was den Mangel an ursprünglicher Phantasie betrifft, den man auch an diesem Werke des Herrn Pabst findet, so dürfte der Uebelstand wohl das gesammte neuere Kirchenmusikgebiet betreffen: es ist fast überall nur ein Nachschaffen, entsprechend dem Ausleben der vergangenen großen Epoche, deren eigentliche schaffende Organe, die gestorbenen großen Meister, nur noch das Leben eines tönenden Echo in der Phantasie unserer gegenwärtigen Kirchenmusiker fristen — man fühlt noch die letzten resonirenden Klangwellen, aber die Glocke selber vibrirt nicht mehr. — Man hat aber auch vielseitig verlernt, ihr Geläute zu vertragen, denn ziehen viele Hörer schon bei den Klängen der Ddur Messe des großen Glöckners Beethoven Gesichter, so will man vollends Liszt nach seiner Graner Messe den Glockenstrang nicht gönnen. Man thut allemal Recht, wenn man redet, wie es Einem um's Herz ist, und so auch gegen das letztere Werk Liszt's spricht, falls es nicht behagt: aber seine geistige und formelle Großartigkeit, wie seine tiefe, edle Ursprünglichkeit so gar nicht fühlen zu können, daß man fast nur Hohn dafür hat, ist ein bleibender Flecken auf unserer kleingeistigen Generation, die noch lange nicht ganz unter der Nachtmütze des deutschen Michels hervorgekrochen ist, sondern im Gegentheil sich eilig darunter zurückverkriecht, sobald sich irgendwo frische Morgenluft wittern läßt. Mögen die musikmachenden

Meister von der äußersten Linken für die Majorität immerhin „zu weit" geben, sie machen doch wenigstens Bahn, der Horizont weitet sich — auch für die Kirchencomponisten giebt es einen Fortschritt.

Graun's „Tod Jesu" wird aber einstweilen noch sein zweites Jahrhundert durchleben; — auch unsere Stadt hörte ihn wieder durch die treffliche musikalische Academie am Charfreitage. Dasselbe Institut studirt Schumann's „Paradies und Peri" neu ein und würde sich mit Vorführung dieser Perle der Schumann'schen Phantasie (der einst so geschmäheten und erst jetzt recht durchdringenden) ein neues Verdienst erwerben.

Im Theater haben sich die Freunde schöner Musik an Marschner's „Vampyr" erbaut, der von unserem Bariton Herrn Bartsch zu allgemeiner Zufriedenheit gegeben wird; diesen Sänger wollen wir hier als zu den wenigen gehörend erwähnen, welche Idealität und gutes Material beisammen haben. — Die Freunde des Spaßhaften haben sich an Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt" ergötzt, ein Stück, zu dessen Sujet im Grunde der selige Blumauer in seinen Travestien den Ton angegeben hat. Das Parterre wird darin auf die letzte Gallerie versetzt, denn es giebt durchweg „schlechte Witze" für gebildete Leute im „Orpheus".

Eine angenehme Ueberraschung wurde uns durch den Concertbesuch des Fräulein Maria Mösner zu Theil; dieselbe gab mehrere Concerte im Theater und im Saale vor einem enthusiasmirten Publicum. Es ist hier in der That mehr als nur ein hübsches Bild, das die Harfenspielerin mit ihrem schönen Instrumente dem Auge gewährt: es ist ein seltenes Talent, das seine Wirkung künstlerisch ausübt; nicht nur eigene Conceptionen von Phantasiestücken der Virtuosin zeigen das Talent derselben, sondern auch der Vortrag der bedeutendsten Concertstücke von Parish-Alvars, Godefroid u. A. läßt die musikalische Natur und die ausgeprägte Harfen-Individualität des Fräulein Mösner herausfühlen. Die Anmuth und Beseelung des Spiels, die Kraftfülle und die bestimmte rhythmische Fassung der Ideen, dazu die außerordentlich geschickt ausgeführte Colorirung durch Schatten und Licht und eine seltene, gegenwärtig vielleicht unübertroffene Fertigkeit — alle diese Eigenschaften nahmen hier wie aller Orten für die Virtuosin ein.

Um noch über die bedeutendste Erscheinung in unserem jüngsten Musikleben sprechen zu können, müssen allerlei untergeordnete Ereignisse hier unberührt bleiben: Anton Rubinstein fesselt unsere Erinnerung zu lebhaft — und zwar mit seinem Freunde, dem Kaiserl. russ. Hofcapellmeister, Violoncellvirtuosen und Compositeur Carl Schuberth — als daß wir seine Besprechung noch länger zurückhalten könnten. Rubinstein gab zwei sehr stark besuchte Concerte und sein Publicum war ein so begeistertes, wie wir es hier am Orte in höherem Maße nie fanden. Das unterscheidende Moment bei Rubinstein gegen andere Künstler ersten Ranges beruht nicht nur in seiner hervorragenden Bedeutung als Componist und Spieler, sondern namentlich in der Unmittelbarkeit seiner Natur, die ganz Gefühlszug ist, und zwar in dem Sinne, daß sein Gefühl bereits den nothwendigen Durchgang durch die Reflexion vollführt hat; so ist seine von Natur reich begabte Phantasie zugleich intelligent und warm, sie bricht hervor wie entfesseltes Naturelement. Dieser Zug bleibt in seinen Compositionen als eingeborene Geistesart, selbst wenn sie durch das kritische Feuer mehrmaliger Umarbeitungen gingen. Daß diese zu drei bis vier Malen bei einem Rubinstein'schen Werke vorkommen, wird Manchen wundern, doch ist es Thatsache und die Beschuldigung überstürzten Componirens ist eine falsche. — Jener unmittelbare Gefühlszug verlangt aber von Andern eine gleichartige Empfängniß und Wiedergebung der Compositionen Rubinstein's; das ist bei der Seltenheit solcher Eigenschaften bei technisch befähigten Spielern ein schlimmer Umstand; denn Rubinstein's Compositionen werden darum selten im Sinne ihrer eingeborenen Natur von Andern zu Gehör gebracht, folglich leicht verkannt werden. Noch eine andere Eigen-

schaft des Künstlers kommt hinzu, die gleich selten und gleich bedenklich wie die früher erwähnte ist: Rubinstein ist von ungewöhnlicher körperlicher Vollkraft und er schafft seine Clavierwerke zunächst im Gefühle seines eigenen Spiels; dies ist nicht nur genial der Auffassung nach, sondern von einer natürlichen Wucht und Fülle, so daß selbst im Piano eine gewisse Ueppigkeit des Klangelementes waltet, während sein Fortissimo eine wahre herkulische Mächtigkeit in Kraft und Ausdauer entfaltet, wie es andern Sterblichen nur in vereinzelten Fällen möglich werden dürfte. Bei Rubinstein ist das Fortissimo keineswegs gewaltsam, es wirkt imposant und volltönig, doch nicht hart und stoßend, obwohl die starken Striche und grellen Lichter durchaus nicht gespart werden, sondern im Gegentheil floriren — sie lösen sich aber im Ganzen harmonisch auf, wie so manches Andere, das mit unterläuft — denn Rubinstein ist durchaus kein behutsamer Spieler, insofern er es nicht auf Aeußerlichkeit absieht, nicht „Virtuos" sein will. Daß er dennoch ein solcher im höchsten Maße ist und es gleichsam nicht weiß oder (was eben die Hauptsache ist) im Spiele nicht zu wissen scheint, ist das seltene Schöne bei diesem großem Künstler. Wo Rubinstein ein Bravourstück spielt (z. B. seine Cdur Etude), da lebt auch ein heißer seelischer Zug darin, es giebt wirklich „Eindruck" so viel, daß das Herz wechselnd ängstlich gepreßt klopft und dann wieder hoch anschwillt. Rubinstein's Spiel muß jedem Menschen gefallen, ja sogar den Philistern, denn er kommt im Sturm und reißt die Trägheit selbst empor; wer aber gar lebhafteren Sinn für den frischen Geisteshauch hat, der in aller genialen neuen Musik lebt (gleichviel von Wem sie komme), für den ist Rubinstein ein Langersehnter und immer wieder Herbeigewünschter, zu dessen Vorträgen der Sinn so hingezogen wird, daß man auf Krücken zu ihm wallfahrten könnte. Ja, Liszt hat den „Erben seines Spiels" in dem Knaben Rubinstein bei Zeiten erkannt, denn es ist (um die Worte gewissenhaft abzuwägen) ein tüchtiges Stück „Liszt" in ihm, und dennoch ist er dabei ein ganz für sich selbst stehender „Rubinstein" — ein wahrer Diamant in der imposanten Reihe moderner Künstler „erster" Qualität!

Rubinstein spielte in seinem ersten Concerte sein Gmoll-Trio in Gemeinschaft mit den Herren Japha und C. Schuberth; ferner kürzere Stücke von sich, Liszt, Chopin und Beethovens lustigen Türkenmarsch aus den „Ruinen von Athen" transcrirt, so wie auch seine Violoncello-Clavier-Sonate mit Herrn C. Schuberth (einem sehr vorzüglichen Violoncellisten, Künstler in jedem Strich, edel im Melodiezuge, spirituös in bewegter Figuration.)

Das zweite Concert wurde mit großem Orchester gegeben und brachte uns zum Anfange Rubinsteins Gdur-Concert, eine so eigenthümliche und wirkungsvolle als phantasievolle Composition; das Concert wurde von Herrn C. Schuberth vortrefflich dirigirt, so daß der Compositeur-Executeur zufrieden sein konnte. Rubinstein spielte noch fünf kürzere Stücke von Chopin, Mendelssohn und sich selbst, unter Anderem eine sehr schöne Sarabande in Fismoll aus seiner „Suite". Zum Beschluß kam die Symphonie „Ocean" zur Aufführung; der Componist dirigirte selbst und das Orchester der alten Theatercapelle, durch tüchtige kunsteifrige Herren unterstützt, leistete das Mögliche; besonders wohlthuend war die an der Wirkung fühlbare Lust und Liebe zu dem Werke selbst, in dessen Schönheiten man wahrhaft schwelgen kann — vorausgesetzt, daß man überhaupt Sinn für wirklich neue (dem Geiste, nicht blos dem Datum nach „neue") Musik habe. Der erste Satz ist für uns die „eigentliche" Ocean-Musik und könnte in seinem unvergleichbar bestehenden Wesen für sich allein ausgeführt werden, ja eine Art Symphonischer Dichtung für sich bilden. Rubinstein hat dabei das elementarische Leben und Weben von Wasser und Luft, Woge und Wind seelisch aufgefaßt; hätte er diese schöne Idee etwas ausgeprägt in einige poetische Zeilen gebracht, würden die Hörer noch mehr und schneller in das Verständniß gezogen werden. Ein Programm solcher Art, das we-

der kleinlich noch rein äußerlich (unmusikalisch) ist, wird man um so statthafter finden, als Rubinstein wirklich (wie er selbst sagt) aus dem oben erwähnten Gedanken heraus das Werk componirte; dem Zuhörer aber ist immer zu gönnen, daß er auf gleichem Gesichtspunkte mit dem Schöpfer des Werkes habe. Das Adagio heißt: so tief die See, so tief die Seele, wie Woge und Welle so das Gefühl. Das Scherzo: Neptuns festlicher Götterzug mit derben Tritonen u. dgl. — Das Finale: Siegeslust des meerbeherrschenden Menschengeistes. Freude im mächtigen und glücklichen Seezuge. Man bringe diese Ideen in ausgeführte musik. Sprache, und man hat ein Programmstück, gut und vernünftig genug, um dieser Musikgattung das Leben zu gönnen. Wie wunderbar wirkt die so eigene Klang-Athmosphäre im Oceansatze! Man fühlt völlig Seeluft und ein Spaßvogel meinte, die Herren Doctores sollten ihren Patienten den ersten Oceansatz vorspielen lassen und ihnen so die gesunde Seeluft zu genießen geben, um die Badereisekosten zu sparen. Das ist sehr vernünftig-verrückt gesagt! Ein Liebhaber von Uebertreibungen und Mißverständnissen würde ganz andere Dinge in der Partitur herausschnuppern wollen; er würde die Theerjacken der Matrosen, die Mövenkreische und praktikable Badestellen, den steifen Schiffsgrog und die neunschwänzige Katze in den einzelnen Motiven riechen, hören, sehen, schmecken und fühlen. Für solchen Unsinn danken wir ebenfalls.

Daß Rubinstein hier in Königsberg ein Ausnahme-Furore machte, wie es nur in den allerseltensten Fällen vorkommt, wird man unserem Berichte entnommen haben. Wir danken dem Künstler mit freundlichem Königsberger Gruß für das viele begeisternde Schöne, das er uns bot, und bitten ihn, bald wieder zu kommen!

---

## W. A. Mozart

von

**Otto Jahn.**

Vierter Theil.

Mit dem Bildniß des vierzehnjährigen Mozart, sieben Notenbeilagen und einem Namen- und Sachregister.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Mit dem Schlußbande dieser bereits weltberühmten Mozartbiographie ist das schönste Denkmal, das dem Unsterblichen außer seinen Werken gesetzt werden konnte, fertig geworden. Es ist zugleich ein Monument für den Verfasser, der uns mit dem Erdenpilger Mozart als in so inniger Weise verbunden erscheint, daß wir an die Existenz des Musikers nicht denken können, ohne an seinen Biographen Jahn gemahnt zu werden — und zwar mit herzlicher Dankbarkeit. So wird das Verhältniß nicht blos jetzt und nur in uns lebendig fühlbar sein, sondern so wird es für alle Zeiten in den Herzen der ganzen gebildeten Musikwelt fortbestehen, nachdem Jahn längst zu Mozart heimgegangen sein wird. Wenn man sich diesen schönen Glauben, an persönliches verklärtes Fortleben da oben, verwirklicht denken mag, dann läßt sich ein gar liebes Bild malen: wie unser Mozart seinen Jahn empfängt. — Zunächst erfährt in diesem Bande Mozart als Clavierspieler und Claviercomponist eine höchst interessante Kritik, worin die Musikformen, Rondo, Sonate, Variation, Concert ꝛc. gründlich historisch erläutert werden. Ein Gleiches ge-

schieht mit Mozart's Quartetten, Quintetten rc., deren Aufnahme zu ihrer Zeit keineswegs eine enthusiastische war — Vielen waren Mozart's wunderherrliche Streichquartette gradezu nicht anzuhören, ein „Kenner" warf sie sogar weg. Nachdem auch Mozart's Harmoniemusik und Symphonien eine musterhafte Besprechung erfahren, kommt Jahn auf die deutsche Oper in Wien überhaupt, wonach dann Mozart's Opern, nach der Reihe ihres Entstehens, bis zu „Figaro's Hochzeit" einschließlich, durchgenommen werden. Man muß diesen wichtigen Theil des Werkes als den allervorzüglichsten bezeichnen; denn diese Fülle des Geistes und liebevoller Hingebung an die bedeutsamsten Werke Mozart's, diese historische, psychologische und ästhetische Analyse der Musik, des Sujets, der Dichtung wie auch jedes einzelnen Characters, ist unübertrefflich! Eingeweiheten wird freilich Vieles nicht neu sein, denn dem Sinne nach trägt jeder tüchtige Musiker die Jahn'sche Mozart-Erkenntniß in sich, sie ist ihm Fleisch und Blut geworden und zum Theil bekannt. Aber nicht nur, daß Jahn hier Alles im Zusammenhange mit dem Großen und Ganzen des damaligen Zeitgeistes, des Mozart'schen Genius und des Kunstwesens darstellt, sondern es wird auch so mancher noch unberührte Punkt erörtert und des Neuen und Schönen so viel gesagt, daß die Lectüre (einige wohl zu vermeidende Breiten abgerechnet) immer eine fesselnde bleibt.

Mozart als Tanzcomponisten kennen zu lernen, der für die Wiener Redoutenbälle gegen baares Geld Tänze lieferte, interessirte uns sehr! Man sieht, daß keine Kunstform existirt, die dem Künstler zu schlecht sein sollte: es kommt nur darauf an, wie man sie giebt und ob sie auf dem Wege natürlicher Production entstand; ob sie mit Liebe und lebendiger Phantasie geschaffen, oder ob sie dem Geiste nur zwingend abgenöthigt wurde. Wie manchen hochmüthigen Componisten giebt es, der sich durch Tanzcompositionen für Bälle entwürdigt fühlen würde; aber wir möchten eben darin von vorn herein einen Mangel an Würde erkennen, den unser Mozart nicht fühlte, weil er an so etwas gar nicht dachte.

Nachdem auch Mozart's Bearbeitungen der Händel'schen Oratorien eine sehr lohnend zu lesende Kritik erfahren haben, kommt des Meisters Reise nach Berlin, sein Aufenthalt in andern Städten (Dresden, Leipzig u. a. m.), seine Bekanntschaften mit den verschiedensten Persönlichkeiten und seine Erfolge zur Sprache, was für jeden Leser ohne Ausnahme (selbst für nichtmusikalische) sehr angenehm und oft ergreifend zu lesen ist. Die Besprechung der Oper „Cosi fan tutte", Mozart's Reise durch Süddeutschland, seine Oper „Titus" und seine Beziehungen zu dem Theaterdirector Schikaneder, wie dessen Anregung zur Composition der „Zauberflöte", endlich die Bestellung des Requiem, ist der Inhalt der nächsten Abtheilungen. Die letztgenannte Oper und das Requiem werden sodann einer eingehenden Betrachtung unterzogen, die an Gründlichkeit und Klarheit, so wie an interessanten Erörterungen bisher ganz oder halb dunkler Daten von nichts Aehnlichem überboten werden dürfte. — Mozart stirbt. — Ein Trauerflor zieht sich im Geiste des Lesers über die ganze Welt und sie weint über den Verlust eines Gottmenschen, den sie nur wenig zu würdigen wußte, so lange sie ihn mit leiblichem Auge sah, dem die Freude nur in seinem Kunstwirken blühte und der im Leben auf Dornen ging. Aber die Engel jubeln über den herrlichen unsterblichen Geist, der ein Menschheitbeglückender war, indem er das Schöne und Ideale in Tönen aufbaute, deren Geist nie vergehet und deren Genuß noch fernen Geschlechtern eine Freude sein wird, in der die Erde sich zum Himmel umwandelt.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 4. Mai: Quartett für Streichinstrumente von Gustav Fischer. (Schüler der Anstalt.) — Großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy. Op. 49. Dmoll. — Fantasie brill. (über Themen aus Othello von Rossini) für die Violine mit Begleitung des Orchesters von H. W. Ernst. Op. 11, Adur. — a. Pastorale (im Orgelstyle), Gdur. b. Gigue, Cdur, für das Pianoforte von Ign. Moscheles. — Drittes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles. Op. 58. Gmoll. Erster Satz.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 5. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Kommt laßt uns anbeten“ von Hauptmann. „Gott ist mein Hirt.“ von Spohr. Am 6. Mai früh 8 Uhr: „Anbetung dir“, Hymne von Mozart.

Herr Leopold von Meyer ist hier anwesend; derselbe begiebt sich in den nächsten Tagen zur Saison nach London.

* Berlin. Von wohlthätiger Musik tauchen sogar im wunderschönen Monat Mai noch Spätlinge auf, so wurde in der Garnisonkirche am 9. Mai das Oratorium „die heilige Nacht“ von Schneider wieder aufgeführt. Man sollte es nicht glauben, was wir Berliner das Jahr über an Oratorien vertragen. — Im Kroll'schen Local hat die komische Oper, welche während der Sommersaison unter Leitung des Capellmeisters Neswadba Vorstellungen geben soll, mit der „Martha“ debütirt, die Mitglieder entsprechen mäßigen Sommer-Erwartungen.

* Braunschweig. Einen überzeugenden Beweis für die Beliebtheit, deren Herr Alfred Jaell sich hier zu erfreuen hat, giebt die wirklich große Theilnahme, welche sein mehrmaliges Auftreten in zwei von ihm selbst gegebenen Concerten und bei Gelegenheit des dritten Symphonie-Concerts der herzoglichen Capelle fand. Ueber das erste seiner Concerte habe ich Ihnen bereits kurz berichtet; das zweite bot wiederum ein trefflich zusammengestelltes Programm. Eröffnet wurde dasselbe durch ein Trio von Fr. Schubert, welches der Concertgeber mit den Kammermusikern Th. Müller (Violoncello) und A. Blumenstengel (Violine) vortrug. An ernsteren Piècen folgte dann „Gavotte“ von Bach und „Präludium nebst Fuge“ von Mendelssohn; beides mit ruhiger Klarheit vorgetragen. Die zweite Abtheilung brachte die Sonate Esdur Op. 81 von Beethoven, in deren Vortrag Herr Jaell die vollendetste Technik mit erschöpfender Auffassung vereinigte. Es folgten noch „Berceuse“ von Chopin, „Transcription aus Wagners Tannhäuser“ von Jaell und „Home sweet home“ von Jaell. Sämmtliche Stücke wurden mit Rundung und Eleganz ausgeführt, wobei auch der vollendete Triller seine gehörige Anwendung fand. Als Zugabe sang Herr Mayr eine Romanze aus „Dinorah“. Die Romanze erschien recht trivial, und da der Sänger überdies heiser war, so machte sein Vortrag keinen günstigen Eindruck. Besser wirkten zwei Lieder, die von Fräulein Eggeling recht hübsch gesungen wurden. — Das dritte Symphonieconcert unserer Hof-Capelle wurde eingeleitet durch die trefflich executirte Ouvertüre zu den „Abenceragen“ von Cherubini, auf welche das Concert (Amoll) für Pianoforte und Orchester von Robert Schumann folgte, bei dessen Vortrag Herr Jaell wieder alle seine Vorzüge zur vollen Geltung brachte und mit rauschendem Beifall und Blumenspenden belohnt wurde. Ein eigenthümliches, höchst interessantes Musikstück folgte hierauf: eine „Toccata“ für die Orgel von J. S. Bach componirt und für Orchester von H. Esser arrangirt. Das gewaltige Werk verfehlte nicht einen großartigen Eindruck zu machen. Herr Jaell spielte noch eine von ihm selbst arrangirte Transcription über Meyerbeers „Prophet“ und das reizende „Carillon“; wonach er auf stürmisches Verlangen noch den „Carneval von Venedig“ zugab. Die zweite Abtheilung des Concerts brachte die Symphonie in Cdur von F. Schubert, deren edle Wirkung nur durch die Länge etwas beeinträchtigt wurde, wie denn überhaupt in diesem Concert an massenhaft wirkender Musik fast zu viel geboten wurde. — In nächster Woche veranstaltet der hiesige Männergesangverein in Verbindung mit der Liedertafel ein Concert, dessen Ertrag für das Arndt-Denkmal bestimmt ist.

* Dessauer's Oper „Dominga" ging im Hofoperntheater zu Wien am Sonnabend in Scene und zwar am ersten Abend mit einem guten äußeren Erfolg, der Komponist wurde nach jedem Akte gerufen, es wurde aber freilich auch allemal dabei gezischt.

* In Frankfurt a. M. hat sich soeben eine „Musikschule" aufgethan, die Herren Hauff, Henkel, Hilliger und Oppel sind die Unternehmer und wollen im Verein mit den Herren Wolff, Zidentovi und Ferd. Schmidt den Unterricht ertheilen. Diese Musikschule scheint mehr den Localbedürfnissen abhelfen zu wollen und stützt sich auf das Vertrauen, welches bisher den genannten Herren als Lehrern einzeln zu Theil wurde. Honorar jährlich 88 Thaler.

* London. Wir stehen jetzt inmitten unserer musikalischen Saison. Die Zahl der Concerte, welche täglich dem Londoner Publicum der Saison (von dem Winterpublicum sehr verschieden) geboten wird, ist enorm. Von allen Seiten strömen Virtuosen und Sänger herbei um die Zeit der Ernte zu benutzen. Am meisten beschäftigt sich die öffentliche Aufmerksamkeit mit den zwei italienischen Opern in Coventgarden und Her Majesty's Theater, welche ihre Concurrenz mit großem Kraftaufwande begonnen haben. Mr. Gye, der gebildete und geschäftskundige Manager des glänzenden neuen Opernhauses von Coventgarden, wird vielleicht einen harten Stand gegen seinen Concurrenten von Her Majesty's Theatre haben. Denn dieser heißt zwar nur Mr. Smith, hat jedoch in der schnellen Carriere die er vom „publican" bis zum Vorsteher einer der berühmtesten und kostspieligsten Kunstanstalten Europas gemacht, einen so unverwüstlichen Fonds von echt englischem Humbug bekundet, daß man ihn einer Aufgabe für gewachsen hält, der Mr. Lumley, der gebildete Freund Heinrich Heine's, vor einigen Jahren mit dem Verluste seines ganzen Vermögens erlag. Die Primadonna des Herrn Smith ist Fräulein Tietjens und die des Herrn Gye Frau Csillagh, also beide Deutsche, obgleich sich jene, ihres kleinen väterlichen Bierhauses in St. Pauli vergessend, in den hiesigen Zeitungen als Magyarin biographiren läßt. Wer von beiden Rivalen den Sieg davon tragen, d. h. den andern ruiniren wird, ist noch sehr ungewiß und wir hören, daß sich das Publicum durch Wetten an dem Schicksale der beiden Manager betheiligt. Daß die Oper in Coventgarden außerordentlich viel besser ist, als die in Her Majesty's, garantirt noch keinen Erfolg. Aber gut ist diese Coventgarden Oper, das muß man ihr lassen. Das Orchester unter Costa steht unerreicht in der musikalischen Welt da. Das geschmackvolle Haus, die prächtige Scenerie und die Leistungen einer Grisi, die noch immer jung ist, Csillagh, Carvalho, eines Mario und Ronconi, bilden mit Orchester und Chor ein Ensemble, das sich so leicht nicht anderswo in Europa zusammenfinden dürfte. Frau Csillagh trat zuerst als „Fidelio" auf und hat mit dieser einen Leistung einen so mächtigen Eindruck auf Publicum und Kritik gemacht, daß das Meisterwerk Beethovens den Mittelpunkt der ganzen Saison bilden wird. Wir müssen gestehen, mit Ausnahme der Schröder-Devrient und Johanna Wagner, in ihrer Blüthezeit, nie einen bessern Fidelio gesehen zu haben. Obgleich nicht so graziös, wie die beiden genannten Künstlerinnen, steht sie ihnen an Tiefe des Verständnisses und Kraft des musikalischen Ausdrucks keineswegs nach. — Frau Carvalho, der wir die Einführung der „Dinorah" auf die englische Bühne verdanken, ist gerade das als „Dinorah", was sich Meyerbeer unter ihr gedacht haben mag. Gleichwohl erregt sie weniger Enthusiasmus, als man glauben sollte. Das Publicum bringt sie zu sehr mit dem Hofe des zweiten Kaiserreichs in Verbindung, um ihren künstlerischen Leistungen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Auch Flotow's „Stradella" verjährten Andenkens werden wir als Novität im Coventgarden erhalten. — Das Standbild Mendelssohns ist am 4. Mai zu Sydenham enthüllt worden. Der Feierlichkeit ging im Crystall-Palaste eine Aufführung des Oratoriums „Elias" unter Costa's Leitung voraus. Die Zahl der Mitwirkenden betrug ungefähr 3000. Die Soli wurden von den Damen Parepa, Rewland, Palmer, Sainton-Dolby, und den Herren Sims-Reeves, Belleti und Thomas gesungen. Ein Fackelzug beschloß das Fest. — Dreizehn Jahre sind es nun, unmittelbar nach dem Tode des Meisters, der sich in England mindestens eben so hoher Verehrung wie im Vaterlande zu erfreuen hatte, daß der Beschluß gefaßt wurde, ihm ein öffentliches Denkmal zu setzen. Die Königin und Prinz Albert standen an der Spitze derer, die Geldbeiträge geliefert hatten und die erforderliche Summe war bald zusammen. Die Ansprüche des betreffenden Ausschusses waren aber auch sehr bescheiden gewesen, denn es handelte sich blos darum, eine Büste des Verewigten in Westminster oder an einem andern passenden Orte

aufzustellen. Kleinliche Hindernisse und Rücksichten hatten diesen Plan 10 Jahre hintertrieben, da beschloß der Ausschuß, das mittlerweile durch den Zinsenzuschlag angewachsene Capital zur Anfertigung einer lebensgroßen Erzstatue zu verwenden. Der Bildhauer Bacon übernahm den ehrenvollen Auftrag, und hat ihn zur vollsten Zufriedenheit aller Freunde Mendelssohns ausgeführt. Es haben an dem Feste am 4. Mai 17,192 Personen theilgenommen, somit trotz des doppelt hohen Eintrittspreises um ein paar Tausend Personen mehr als beim Schillerfeste.

* Ein Londoner Journalist, welcher eine alte Sängerin eine erstarrte Schlange (a frozen snake) genannt hatte, wurde zu einer Geldstrafe verurtheilt, weil dies die beleidigende Vermuthung unterstellte, daß sie beim Erwachen beißen werde.

* A. Rubinstein ist zum Ehrenmitglied der „philharmonischen Gesellschaft" in London ernannt worden.

* Paris. Für Richard Wagner setzen sich in diesem Augenblicke viele schöne Füße in Bewegung. Als nämlich eine Verehrerin der Zukunftsmusik vernommen, daß die drei Concerte, die er im Salle Ventadour veranstaltete, ihm einen Verlust von zehntausend Franken zugezogen, entschloß sie sich, ihm diesen Verlust theils aus eigenen Mitteln, theils durch Hülfe einiger zukunftsmusikverehrenden Mitschwestern zu ersetzen. Die Schritte, die sie bei diesen that, blieben nicht fruchtlos. Ein großer Theil der genannten Summe ist bereits unterzeichnet und es ist kein Zweifel, daß man die zehntausend Franken bald dem Componisten zustellen wird. Es fragt sich freilich, ob dieser das Geschenk annehmen werde. — Das Paris der Salons wird im Juni geschlossen, dafür beginnt die Zeit der Bälle im Freien. Mabille und Château des Fleurs winken den Tänzern und Tänzerinnen, den Spaziergängern und Flaneurs. Auch die Concerts-Musard öffnen wieder ihre Pforten und werden gewiß denselben Erfolg haben, wie im vergangenen Jahr, wenn sie nach wie vor gegen den Andrang der demi-monde geschützt bleiben. In der That muß doch das große Paris einen Ort haben, wohin die Mütter ihre Töchter führen können!

* „Le chateau Trompette", Gevaert's neue Oper, ist in der Opéra comique in Paris in Scene gegangen, hat aber keinen besonderen Erfolg gehabt.

* Henry Wieniawski ist in Petersburg als Sologeiger am Kaiserl. Theater und als Lehrer an der Theaterschule engagirt mit 3,500 Silberrubel. Frau Nissen-Saloman hat sich ebenfalls in Petersburg niedergelassen und ist als Lehrerin bei der „musikalischen Gesellschaft" engagirt.

* Novitäten der letzten Woche. Sängers Leid und Lust, sechs Gesänge für vier Männerstimmen von August Härtel, Op. 22. — Die Wittwe Grapin, Operette in einem Act. Musik von F. v. Flotow. Vollständiger Clavierauszug mit deutschem und französischem Text. — Impromptu lyrique pour Piano par J. Schulhoff. Op. 49. No. 3. — Rigoletto, Paraphrase de Concert pour Piano par F. Liszt. Thematisches Verzeichniß sämmtlicher im Druck erschienener Werke Robert Schumann's mit Inbegriff aller Arrangements.

* Von J. Schulhoff erscheint nächstens eine neue Mazurka „Souvenir de Petersbourg."

---

* In London starb der seit einigen Jahren daselbst lebende Componist und Clavierspieler R. Schachner.

* Nanette Schechner (Frau Rath Waagen), die einst so gefeierte Sängerin ist in München am 30. April im Alter von 56 Jahren gestorben.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, 17. Mai. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

**Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.**

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die Musik und der Schlaf.

Ein characteristisches Kennzeichen unserer heutigen musikalischen Zustände und Talente scheint mir zu sein, daß unsere Tonkünstler und Componisten gelehrte und geistreiche Herren geworden sind, die fast besser über Musik in Worten, als Musik selber in Noten zu schreiben verstehen. Ich schicke als ein Zwitter, der weder mit kunstgerechten schönen Worten über Musik, noch eine leidliche Composition zu Papier zu bringen versteht, diese anerkennende Bemerkung voraus, und hoffe auf die Zustimmung aller billig Denkenden, sonst wäre der Vorschlag, den ich unseren zahlreichen Aesthetikern zu machen gedenke, allzu gewagt, und würde, ohne der Kunst irgend einen Vortheil zu gewähren, nur die Zahl meiner Feinde um ein beträchtliches Contingent vermehren.

So viele moderne geistreiche Schriften ich nämlich in den letztverflossenen zwanzig Jahren gelesen habe, ist mir doch keine zu Gesicht gekommen, welche das Verhältniß der Musik zum Schlafe ernstlich und gehörig beleuchtet, in ein System gebracht, und diesem vielleicht die Gründung einer Zeitschrift zur nöthigen Vertheidigung gegen die Ungläubigen angerathen hätte. Mein bescheidentlicher Vorschlag geht nun dahin, die begabtesten Köpfe der Gegenwart möchten die Bedeutung des Schlafes für die Musik und umgekehrt, ernstlich in Erwägung ziehen, und diese noch so geheimnißvollen Wechselbeziehungen den gespannten Zeitgenossen klar auseinandersetzen. Denn je eifriger ich die Dichter aller Nationen lese und untersuche, mich von ihren Tiefblicken in die eigentliche Wesenheit aller Dinge überzeuge, und ihre Werke als eine Offenbarung für uns gewöhnliche Sterbliche betrachte, desto lebhafter dringt sich mir die Ueberzeugung auf, daß die

Musik nicht, wie die anderen Künste, allein der W a c h e n d e n wegen da sei. Um nur der schlagenden Beispiele halber an einige beweiskräftige Stellen der größten Classiker zu erinnern, läßt Shakespeare in seinem Julius Cäsar den Brutus seinem Knaben Lucius befehlen, nicht nur das Schlafgewand, sondern auch die Laute mitzubringen, demnächst aber ihm ein Lied von einigen Versen vorzusingen. Augenscheinlich beabsichtigt Brutus, diesen Gesang wie Morphin auf seinen Geist wirken zu lassen, der weise Dichter aber, um uns eine Vorstellung von seinem qualvollen Gemüthszustande zu gewähren, stellt den Gesang als unwirksam auf Brutus, aber höchst einflußreich auf den Sänger Lucius dar. Selbst Brutus wundert sich darüber und sagt nach dem Schlusse des Liedes: „Die Weis' ist schläfrig. Mörderischer Schlummer! Legst du die bleierne Keul auf meinen Knaben, der dir Musik macht?" Jedesfalls ist deutlich, daß der große Dichter die Musik für eines der drastischen Einschläferungsmittel gehalten hat. In gleicher Weise sehen wir den Mephistopheles im ersten Theile des Faust sich seiner Currendeknaben bedienen, um den unglücklichen Zweifler durch Gesang einzuschläfern. „Er schläft! so recht, ihr luft'gen, zarten Jungen! Ihr habt ihn treulich eingesungen! Für dies Concert bin ich in eurer Schuld!" Hier bemerken wir sogar, daß der Satan indirect von einem künftigen Honorar spricht, das er seiner Capelle für den ausgeführten Einschläferungsgesang zu zahlen sich verpflichtet fühlt.

Wie gesagt, überlassen wir die theoretische Erörterung der Sache den eigentlichen Aesthetikern und wenden uns zu ihrer rein praktischen Seite. Nehmen wir von vornherein als begründet an, daß die Musik eine narkotische Kraft besitze, und untersuchen wir, wenn Mephistopheles diese hoch genug anschlägt, um sogar ein baares Honorar dafür zu versprechen, auf welche Weise die Musik schon in der nächsten Saison in dieser Richtung zum Besten der bürgerlichen Gesundheit und des gentlemännischen Comforts ausgebeutet werden kann. Die alten Concertformen sind unstreitig abgenutzt und verbraucht; es ist Zeit, etwas Neues aufzustellen und für die anwachsende Zahl der jungen Künstler frische Erwerbequellen zu eröffnen. Wenn ich in dem Buche meines Gedächtnisses blättre und mich aller jener Fälle erinnere, wo Instrumental- oder Vocalmusik ihre einschläfernde Kraft bewährt hat, finde ich zunächst, daß besonders die Nachmittags- und frühen Abendstunden für ihren Einfluß günstig waren. Nicht selten habe ich auf D i n e r s wahrgenommen, daß so gut ältere, als jüngere Tischgenossen, wenn die zum Quartettgesange eingeladenen Bratenbarden eines der unvermeidlichen patriotischen Lieder anstimmten, den Kopf auf die Brust neigten und sich dem Schlafe der Gerechten überließen, daß dagegen dieselben Menschen, bei denselben Liedern, in späteren Abendstunden, auf S o u p e r s munter genug blieben und der Flasche vielleicht über Gebühr zusprachen. Andere Gentlemen könnte ich der Reihe nach aus dem Publicum der berühmten Symphoniesoiréen namhaft machen. Sie scheinen nur abonnirt zu haben, weil sie bei der schulgerechten biederen Ausführung der stets wiederholten eines süßen Schlummers ganz sicher sind. Als anerkannte Honoratioren thronen sie auf ausgezeichneten Plätzen, und die noble Versammlung der Zuhörer hat sich an den Schlaf der Herren dergestalt gewöhnt, daß es für eine Anomalie gilt und eine sichtliche Unruhe im Saale verbreitet, wenn diese würdigen Exemplare einmal nicht im Herrn entschlummern. Hingegen habe ich noch niemals beobachtet, daß die Musik alte Damen einschläfert, ein Umstand, der auch dazu beiträgt, mich in meinem Glauben an die größere Empfindlichkeit und Zartheit des männlichen Gemüthes zu bestärken. Aus diesen Thatsachen erhellen offenbar Wechselbeziehungen zwischen Schlaf und Musik. Es scheint in der beleibten männlichen Natur — auch Brutus war bekanntlich ein guter dicker Mann — Nachmittags ein unwiderstehliches Bedürfniß nach lieblichen, rhythmisch geordneten Tönen sich geltend zu machen, denn im entgegengesetzten Falle würden die Schläfer ja weit besser thun, zu Hause in ihren Boudoirs zu bleiben und auf den bequemsten Sopha's und Lehnsesseln

ihre Nachmittagsfiesta in höchster Stille zu halten, statt bei Wind und Wetter sich in die Concertsäle zu begeben und auf den knappen dürftigen Rohrstühlen ohne Seitenlehnen sich einzurichten.

Für bejahrte Directoren von Orchestern und Gesangvereinen müßte es deshalb ein sehr einträgliches Unternehmen werden, wenn sie in großen Städten, wo eine hinreichende Anzahl genußsüchtiger Gentlemen dieser Gattung vorhanden ist, die Wintersaison hindurch ein gutgelegenes Local im Mittelpunkte der Stadt bequem mit Polsterstühlen equipirten und einen größeren Cyclus von Schlafconcerten auf Subscription arrangirten. Bei der unverkennbaren Blasirtheit der Zeitgenossen verspreche ich mir von diesem Unternehmen den glänzendsten Erfolg. Natürlich wäre die erste und wichtigste Bedingung, daß sämmtliche Mitglieder des schönen Geschlechtes, deren Zungen, wie die Bläter der Bäume durch den Wind, durch die Musik erst recht zum Flüstern angeregt werden, von vornherein mittelst eines Paragraphen der Statuten ausgeschlossen sind. Die Herren müßten ganz unter sich sein und sehr bald würden sich, von einer inneren mysteriösen Stimme getrieben, die merkwürdigsten Exemplare einfinden, und bei der göttlichen Musik den Schlaf suchen, den ihnen ihr Schuldbewußtsein längst versagt hat, und den sie in den gewöhnlichen musikalischen Abendunterhaltungen vor Aller Augen aus Menschenscheu nicht mehr zu suchen wagen. Die Schlafconcerte könnten eine psychische Heil- oder doch Linderungsanstalt für verhärtete Staats- und Börsenbetrüger, ungerechte Vormünder und pflichtvergessene Beamte werden, so gut wie eine liebliche Ruhestatt für biedere, aber faule Philister und gerechte Staatsbeamte. Der durch eine sanfte Musik erzeugte Schlaf ist gar zu süß und stärkend, wie ich (leider nur einmal!) in meinem Leben persönlich erfahren habe, als ich in einer Vorstellung der Mozart'schen Oper „Cosi fan tutte" einen ganzen Akt verschlief und einsah, daß nach des Dichters Wort der Schlaf die beste Speise an des Lebens Tisch ist, zumal wenn ein solcher Meister dazu die Tafelmusik liefert.

In Betracht des nothwendigen gepolsterten Mobiliars müßte das Eintrittsgeld wesentlich erhöht werden, nichtsdestoweniger ist an einem reichlichen Ertrage nicht im Mindesten zu zweifeln. Nur das jedesmalige Programm des Concertes verdient die allerreiflichste Ueberlegung. Es wäre ein Irrthum, jede Musik, insofern sie nur nicht allzu geräuschvoll ist, für die Schlafconcerte geeignet zu halten. Schon das alte Testament lehrt uns, daß es höchst aufregende Arten von Musik giebt. König Saul, ein cholerischer Herr, über dessen Embonpoint uns nichts, über seine auffallende Leibeslänge aber desto mehr berichtet wird, soll nach seinem Hofharfenisten David, angereizt durch den Inhalt und Klang eines Liedes den Speer geworfen haben. Eine alte dänische Chronik erzählt sogar, daß König Erich der Gute, wie der Chronist ausdrücklich bemerkt, durch das Spiel eines Tonkünstlers in eine solche wüthende Aufregung versetzt sein soll, daß er, da vorher weislich alle Waffen bei Seite gebracht waren, „durch die Thür brach, ein Schwert ergriff und vier von seinen Gesellschaftern niederhieb." Die Zeiten sind nun allerdings milder geworden, hohe Personen musiciren eigenhändig und selbst Grafen machen heute eine Musik, bei der ein Bürgerlicher am liebsten durch die Thür brechen und wenigstens sein Leben salviren möchte; man würde indessen doch wohlthun, sich bei der Auswahl der Tonstücke in Acht zu nehmen.

Es giebt einen neueren, arg mit Dissonanzen vermengten, stark oxydirten Styl, die corrosive Musik, wie man sagen möchte, die sich durchaus nicht für die Schlafconcerte eignet, da sie die als Abonnenten derselben qualificirten Personen nicht einlullt, sondern in Harnisch bringt und zum Weglaufen treibt. Am empfehlenswerthesten sind wohl Musikstücke älteren Styles von den regelrechtesten Formen, aber nicht allzu bedenklicher Tiefe der Gedanken. Es existirt eine Anzahl Serenaden aus der Feder eines der größten Meister, welche wir bei der Menge ihrer einzelnen Sätze und der lieblichsten Anspruchslosigkeit, für diesen Zweck über Alles schätzen. Schon jetzt sind bei den Stammschläfern der

Berliner Symphoniesoiréen auch die Haydn'schen Symphonien sehr angesehen. Doch wäre es zudringlich, dem Urtheile der künftigen Dirigenten und etwaigen localen Geschmacksrichtungen vorgreifen zu wollen. Hier sind wir ohnehin auf einem Gebiet angelangt, wo die Anzüglichkeiten beginnen; es sei daher schließlich der Gedanke nur noch der Erwägung aller Sachverständigen angelegentlich empfohlen.

E. Kossak.

---

# Dessauer's Oper „Dominga" in Wien.

Einem jeden deutschen Componisten, der uns aus seinem Portefeuille eine komische Oper darbietet, sollte man eigentlich die Wege auf alle mögliche Weise ebnen. Denn er bebaut ein Feld, auf dem das Kraut des Undanks mächtig wuchert. Der Geschmack hat sich seit längerer Zeit, man könnte sagen, ausschließlich der tragischen Oper zugewendet, und die große Mehrzahl der Deutschen hört gewiß viel lieber einen „Rigoletto" oder einen „Troubadour" mit ihrer tragischen oder, wenn man will, traurigen Musik an, als irgend eine verdienstvolle komische Oper von einem einheimischen Tonsetzer. Außerdem liegt die komische Oper nicht sonderlich in dem schwerfälligen und langweiligen Character des Deutschen. Michel kann alles Durchsichtige, Klare, auf der Hand liegende nicht leiden. Er protegirt den düsteren Nebel, die Trübsal und die unheimliche Romantik.

Wir möchten darum dem Componisten von Talent, der trotz alledem mit einer neuen komischen Oper auftritt, im vierspännigen Wagen mit gänzlich gedämpften Posaunen der Kritik entgegenfahren und bei jeder Stelle, die Lob verdient, lustige Fanfaren herzlicher Anerkennung schmettern lassen. Es ist ja keine Kleinigkeit, die man von ihm verlangt. Er soll leicht und geistreich sein wie es das komische Element verlangt, aber dabei darf er nicht vergessen, mitunter auch „tief" zu schreiben, weil man ihm sonst den „Franzosen" ins Gesicht schleudert, den Nachbeter der Meyerbeer, Auber und Adam. Also er schreibe leicht und tief, so daß der Zuhörer erforderlichen Falls hintereinander weinen und lachen kann.

Besitzt Dessauer, der in Paris gebildete deutsche Liedersänger, diese Eigenschaften? Wir haben die Courage nicht, mit einem lauten „Ja" zu antworten, möchten vielmehr eher das vermittelnde „Je nun, sodenn" zu Hülfe rufen. Dessauer ist ein feines, geschmackvolles Talent, er ist melodiös, sanglich, mitunter originell und geistreich in Instrumentirung und Begleitung. Wo er sich an Lyrik und Romantik anlehnen kann, da entfaltet er sich am schönsten, da fliegt es ihm, so zu sagen, zu. Aber das dramatische Leben, die Situation, der energische Ausdruck aufeinanderfolgender Thatsachen — alles das ist nicht seine starke Seite, sowie man sich bei seinen Compositionen im allgemeinen nach Mark und Energie sehnt. Das mag auch die Ursache sein, daß seine Sachen Anfangs entschieden gefallen, weil sie geschmackvoll und zierlich gemacht sind, daß sie aber bald wieder spurlos verschwinden. Es scheint, daß man Mozart heißen muß, um jene so selten unter einem Hute vorkommenden Elemente der Anmuth und Jugendfrische und der Kraft und Leidenschaft in sich zu vereinigen.

Ganz verunglückt ist der Text der Oper „Dominga" von dem verstorbenen Baumann. Dieser liebenswürdige Volksdichter, der nur zu singen brauchte, wie es ihm ums Herz war, d. h. Oesterreichisch Ländliches, der in Dessauer einen feinen Kenner und Freund des österreichischen Lebens im Gebirge zur Seite hatte, faßt die unglückselige Idee, in das ferne Spanien zu ziehen, um sich unter Basken, Schmugglern und derglei-

chen seinen Stoff zu holen. In Folge dessen tauchen verschiedene singende Schatten ohne eigentliche Lebensberechtigung vor uns auf, eine Begebenheit wickelt sich ab, ledern und gewöhnlich, als ob man sie selbst erlebt hätte — trotz spanischem Schmuggel, und die Geschichte schiebt sich außerdem äußerst schwerfällig, unter fortwährendem Knarren und Aechzen der künstlichen Maschinerien vorwärts. Was hätten Alex. Baumann und Dessauer mit einem ächt österreichischen Stoff aus dem Gebirgsleben zu machen vermocht! Er lag beiden nah wie nicht leicht einem andern Künstlerpaar. Aber der Mensch will eben immer weiter schweifen, und die Person mußte eine Spanierin sein und „Dominga" heißen.

Uebrigens dürfen Sie nicht glauben, daß ich Ihnen mit diesen Worten eine mir als ausschließliches Eigenthum angehörende Idee offenbare. Die gerade ausgesprochene Bemerkung ist hier in Aller Mund.

Die einzelnen Musikstücke sind von ziemlich ungleichem Werth. Neben wirklich Bedeutendem und Geistreichem, wie der Schmugglerchor, das Ensemble des zweiten Actes, das erste Duett Gastons mit Dominga, befindet sich manches Gleichgültige oder im Ausdruck Verfehlte; doch überwiegt das Bessere entschieden. Das allzu starke Coloriren des Frauengesangs gehört zu den untergehenden Dingen in der Musikmode. Dessauer klebt in dieser Hinsicht etwas an der Vergangenheit und würde wohl daran thun, sich von manchem Packet für immer zu trennen.

Aufgeführt würde die Oper vortrefflich. Fräulein Wildauer fand in der Dominga eine durchaus passende Parthie und wußte dieselbe auch tüchtig zu verwerthen. Auch Fräulein Liebhardt als Estella entledigte sich geschickt ihrer Aufgabe. Herr Walter (Gaston) bessert sich mit jeder neuen Rolle auf eine höchst erfreuliche Weise und verdient für sein Streben in Bezug auf die Kunst des Gesanges volle Anerkennung. Seine Stimme wird reiner, glatter, voller, sein Ton kräftiger und edler. Alle übrigen Mitspielenden verdienen ebenfalls Lob. Herr Proch dirigirte.

Die Oper gefiel entschieden. Ob sie sich längere Zeit halten wird, ist eine offene Frage, da die Schicksale des Erfolgs incommensurabel sind, und zwar in Wien noch mehr als irgendwo anders.

---

## Die Concerte des Conservatoriums in Prag.

Die Wahl der Orchestralwerke zu den heurigen Concerten dieses Instituts giebt uns ein klares Bild von der Tendenz des Directors, die nur dahin geht, Edles und Würdiges zu bringen, ohne Seitenblicke auf die Farben der Lagerzelte, aus welchen dieses stammt. Von Sinfonien brachte der heurige Cyclus Spohr, Rubinstein und Beethoven. Die sechste des letztern nimmt in ihrer Reihenfolge zur Cmoll- und zur siebenten Sinfonie, der sogenannten daktilischen, eine eigenthümliche Stellung. Gleichsam als wollte sich der Meister ein wenig ausruhen von dem Triumphgesange, den er ob des Sieges des Individuums über das „an die Pforte klopfende Schicksal" mit solcher Großartigkeit angestimmt und vollendet; als wollte er sich vorbereiten zu dem feurigen, in wild machtvoll tosenden Rhythmen und vehementer Polyphonik stürmenden Dithyrambos der siebenten Sinfonie, flüchtete er sich in die begrenztere Sphäre der Tonmalerei idyllischer Gemüthsstimmungen, Seelenzustände und zum Theil wirklicher Geschehnisse. Daß uns auch hier fast überall das „ex unque leonem" entgegenklingt, erklärt sich aus der in ihrer Art einzig organisirten Individualität, aus diesem außerordentlichen Künstlernaturell von selbst.

Daß Rubinsteins Ocean-Sinfonie in C in naher Beziehung zu der Beethoven'schen stehe, ergiebt sich aus dem Objecte, das die erstere an ihrer Stirne trägt, leicht. Die Stimmungen, in welche wir hier und dort versetzt werden können, die Vorstellungen, die sich uns unwillkührlich darbieten, sind sich, da die Ausdrucksfähigkeit der Musik zuletzt doch nur eine allgemeine, nicht ganz klar und deutlich verständliche, sehr ähnlich, ja kommen selbst im descriptiven Theile der Compositionen nahezu überein. Noch nähere Anknüpfungspunkte bietet eine Vergleichung zwischen Mendelssohn und Rubinstein und namentlich zwischen der Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" und der in Rede stehenden Sinfonie. In der That bewegt sich ein großer Theil der letzteren Composition im Ideenkreise und der Ausdrucksart Mendelssohns, an den man im ersten Satz der Ocean-Sinfonie unwillkührlich gemahnt wird, ohne übrigens auf eine nachweisbare Reminiscenz zu stoßen. Auch in den übrigen Theilen finden wir Momente und Züge der Mendelssohn'schen Schule und namentlich im Finale jene Kräftigkeit und Urwüchsigkeit in Melodie, Harmonik und Instrumentation, welche auch als Dollmetscher Ossian'scher Nachklänge gelten könnten. Am individuellsten scheint das Scherzo mit seinem frappanten Apparate nationeller und speciell Rubinstein'scher Eigenthümlichkeiten. Allem Raisonnement über dieses interessante Werk aber gegenüber, bleibt es gewiß, daß Rubinstein einer der begabtesten der jungen Tonkünstler, daß sein von Productionskraft und poetischer Fülle strotzendes Werk zu den schönsten Hoffnungen berechtigt und schon jetzt unsere volle Sympathie in Anspruch nimmt. Die Aufnahme desselben von Seiten des Publicums war eine glänzende und Herr Kittl wurde zufolge der trefflichen Einstudirung und fast durchgängig sehr gelungenen Wiedergabe wiederholt gerufen. — Der dritten zur Aufführung gelangten Sinfonie werden wir noch erwähnen. Von Ouverturen kamen in dem zweiten und dritten, dann in einem unter den Auspicien des Conservatoriums noch stattgehabten Wohlthätigkeitsconcerte durchaus einheimische Producte zu Gehör; außer einer Ouverture zu Calderons „Der wunderthätige Magus" von dem bekannten geistreichen Kunstkritiker und Culturhistoriker Dr. A. Ambros, noch drei von Zöglingen des Instituts. Von diesen ist jene, welche Karl Scheber zum Verfasser hat, wohl die hoffnungsvollste und das meiste Talent an der Stirn tragende. Die verhältnißmäßig allzu große Anzahl inländischer Instrumentalcompositionen, die vor andern ausgewählt wurden, findet ihre Entschuldigung in dem leicht erklärlichen Wunsche des Directors, Herrn Kittl, die Resultate der ihm anvertrauten Lehranstalt auch auf dem Felde productiver Kunst zur Publicität gelangen zu lassen.

Schon im vorigen Jahre hat die Direction des Vereines, dem wir das Bestehen des Instituts einzig und allein zu danken haben (denn die Centralregierung thut gar nichts für selbes und selbst die officiellen sogenannten Vertreter des Kronlandes haben mit Schwierigkeiten und Concessionserlangungen zu kämpfen, um ihm ihre eben nicht ausreichende Unterstützung materiell angedeihen lassen zu können) den Entschluß gefaßt, zu den Conservatoriumsconcerten Notabilitäten der reproductiven Kunst zu ziehen. Die Wahl bisher kann als eine sehr glückliche bezeichnet werden. Im vorigen Jahre waren es Alex. Dreyschock und Servais, die mit ihren Leistungen zur Erhöhung des Interesses beitrugen, heuer Ferd. David und Hans von Bülow. Besonderen Dank verdient es, daß durch die Munificenz der Direction Prag die Gelegenheit zu Theil wurde, den berühmten Leipziger Concertmeister hören zu können. F. David, einer der ersten Repräsentanten der großen, soliden deutschen Schule, gehört nicht zu den fahrenden Virtuosen, die auch ungerufen kommen, um zu concertiren, und so würden uns ohne die besagte Intervenirung seine eminenten Leistungen höchstwahrscheinlich unbekannt geblieben sein. Für Prag hat die Bekanntschaft mit einem Künstler, dessen Schule noch dem Alpha und Omega alles Violinisirens, der Entwickelung eines gesunden, sanglichen Tones und dem künstlerischen Elemente huldigt, ohne dabei die höchsten Forderungen moderner Virtuosität außer Acht zu lassen, noch eine besondere Bedeutung. So accreditirt

auch die Leistungen des Conservatoriums in der Ausbildung des Violinspiels sind — es kann sich rühmen, der musikalischen Welt mehrere Geiger ersten Ranges geliefert zu haben — das Bedenken, der Unterricht sei mehr auf die allerdings exacte Dressur in allen Künsten der modernen, zumeist nur die staunenswerthen, technischen Fertigkeiten beachtenden Schule gerichtet, als auf Tonbildung und zuvörderst künstlerische Tüchtigkeit, dürfte kaum in allen seinen Theilen vollkommen entkräftigt werden können. Die besondere und wenn auch nicht ausschließliche, doch überwiegende Rücksicht, welche man mit besonderer Vorliebe der ostentiösen Seite des praktischen Unterrichtes zu widmen scheint, bringt zwar staunenswerthe, treibhausartige Resultate hervor. Es ist bei der speciellen Begabung der Nation für Tonkunst nichts seltenes, diesen oder jenen Zögling schon nach einem kurzjährigen Unterricht die prätentiösesten Concertsachen mit siegreichsten Ueberwindungen der größten Schwierigkeiten spielen zu hören; daß aber der Ton der meisten Schüler des Conservatoriums an Kraft, Fülle und Schönheit so Manches zu wünschen übrig lasse, die nur durch musikalische Bildung, als solche zu ermöglichende Beherrschung der Mittel und selbstständige Freiheit des Vortrages nur in Ausnahmefällen und bei Wenigen anzutreffen sind, wird wohl schwerlich geläugnet werden können. Deshalb ist das Auftreten eines Künstlers, der gerade in dieser Beziehung von Jenen, die man hier zu hören pflegt, eine so glänzende Ausnahme macht, für Prag von einem größeren Interesse, als jenes momentaner Befriedigung. Ein Künstler, bei dem der Virtuose, obwohl er auch als solcher in erster Reihe steht, nur die zweite Stelle einnimmt mit Rücksicht auf die Tendenz, zeigt David, daß der Geige, dem vorzugsweise melodischen Instrumente, zunächst ihr Prioritätsrecht werden müsse. Sein Bogen singt, seine Saiten erklingen in wenn auch nicht colossaler Kraft, doch markig und voll und erfüllen so die ersten Bedingungen der instrumentalen Wirksamkeit. Seine Technik ist eine nicht minder große und unbedingte, als die oft hyperbolisch gepriesene jener Virtuosen, die ihr zu Liebe Ton und Sangbarkeit ganz außer Acht lassen. Selbst wenn er sich verbeißt gleichsam zu zeigen, daß er im gelobten Lande der Hexereien zu Hause, dem ostentiösen Virtuosenthume zu opfern, fehlt nirgends die mildernde Grazie des vorzugsweisen Sängers, und daß überall das oberste künstlerische Element, der musikalische und nicht der formal-technische Gehalt benachdruckt wird, wurde schon oben erwähnt. Der äußere Erfolg versteht sich nach dem Gesagten von selbst. David kam ohne Prätension, ohne jegliche Reclame und siegte mit einer Entschiedenheit, die nicht eclatanter sein konnte. — Im dritten Concerte wirkte als Gast Hans von Bülow mit. Er spielte Beethoven's Esdur-Concert mit einer künstlerischen Auffassung, mit einer Unterordnung unter die poetische Idee, die um so mehr überraschen mußte, als sich gar Viele von dem Bilde des heißblütigen Schwiegersohnes Franz Liszt's, das eines rasenden Pianorolands, eines vagen Tastengiganten construirt hatten. Gerade im zarten Anschlage, in den wunderbaren Nüancen des piano und pianissimo entfaltete Bülow Vorzüge, die nur dem Künstler als solchen, dem Poeten eigen sein können. Dies zeigte sich auch in dem Nocturne in Des von Chopin, dessen einzige Wiedergabe selbst die Vorträge zweier europäisch-berühmten Chopinspielerinnen nicht verdunkelten. Zwei fulminante Transcriptionen von Liszt, die des Wartburgmarsches und jene des Doppelduettes aus „Rigoletto" gaben ihm Gelegenheit, die Makellosigkeit und Größe seiner Virtuosität glänzen zu lassen. Einige Beeinträchtigung fanden die letzteren Vorträge und die kräftigen Stellen im Concerte nur in der mangelhaften Widerstandsfähigkeit des Bösendorfer'schen Flügels, der auch in der Mittellage an Ton zu wünschen übrig ließ. Auch Bülow erntete einen glänzenden Erfolg.

Obwohl die Solovorträge der Institutszöglinge, als öffentliche Proben dessen, was in den verschiedenen Instrumentalclassen geleistet wird, als wesentliche Bestandtheile der Concerte betrachtet werden müssen: so ist nicht zu läugnen, daß sie seit der beliebten Neuerung in den Programmen so ziemlich in den Hintergrund gedrängt werden. Der

Glanz der Leistungen fertiger Künstler ersten Ranges drückt nothwendig jene, deren Interesse zuletzt doch nur auf der Zukunft beruht. Von den heuer debütirenden Schülern erfreute sich der sympathischsten Aufmerksamkeit der jugendliche Geiger Joh. Hrimali zufolge des für sein Alter in der That im höchsten Grade selbstständigen und brillanten Vortrags einer Leonhard'schen Concertpièce. In ihm tritt uns wieder einmal ein Talent von großer Bedeutenheit entgegen und dürfte bei ihm die Hoffnung auf eine glänzende Zukunft nicht ungegründet sein. Auch ein Violoncellist leistete Ueberraschendes und zwei Waldhornisten zeichneten sich durch Ton und trefflichen Ansatz aus. Von den weiblichen Zöglingen der Opern- und Concertschule läßt sich nur relativ Günstiges berichten.

Wir haben noch des ersten Concertes des Conservatoriums zu erwähnen, welches dem Andenken an Altmeister Spohr gewidmet war. Spohr gehörte dem Institute insofern an, als er Ehrenmitglied des Vereins zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen war. Der Altmeister ist hier in noch frischester Erinnerung, da er bei seiner letzten Anwesenheit in Prag während der Jubiläumsfeier des Conservatoriums eine der Spitzen unter den bei dem Künstlercongresse versammelten Notabilitäten bildete. Um dem Akte der Pietät, der Verehrung für den großen und edlen Meister den prägnantesten Ausdruck feierlicher Weihe zu verleihen, wurde das Programm nur aus Spohr'schen Compositionen zusammengestellt. Es bestand aus der Cmoll-Sinfonie, der Ouverture zum zweiten Theile des Oratoriums „Die letzten Dinge." Von Solopiècen fiel die Wahl auf den ersten Satz aus dem Clarinettconcertino, auf jenen aus dem Doppelconcert für zwei Violinen in Hmoll und auf Kunigundens große Arie. Die bei keinem wie gerade bei Spohr fast durchgängig gleichartige Stimmung in den unmittelbar aufeinanderfolgenden Tonstücken, konnte den Eindruck zwar etwas abschwächen, nichts destoweniger aber trat es auch hier klar hervor, welch' ein herrliches, trotz seiner Beschränkung großes Talent den liebenswürdigen Tondichter bei Schaffung seiner Werke trieb, welch' künstlerisch-hohe Gesinnung ihn beseelte, wie groß seine Bildung in Wissenschaft gewesen, die ihn bei der stets meisterhaften Faktur seiner Compositionen unterstützte. Zuletzt sei noch bemerkt, daß auch die fast durchgängige vorzügliche Aufführung im Ensemble und zum Theil auch bei den Sololeistungen über jede Klippe etwaiger Einförmigkeit glücklich zu führen im Stande waren. Die Umkehrung der Ordnung in diesem Berichte wird sich durch den feierlichen Character, den das erste Concert des Conservatoriums enthüllte, indem es einem der größten und edelsten Repräsentanten der Tonkunst galt, von selbst entschuldigen.

---

## Die musikalische Saison in Moskau.

Die verflossene Fasten-Saison brachte in musikalischer Beziehung sehr verschiedene Genüsse, aber um einen nur einigermaßen sichern Ueberblick zu gewinnen, ohne sich in diesem Labyrinth von Concerten zu verirren, ist es wohl der sicherste Weg, die Reihenfolge der Aufführungen einzuhalten.

Von Allen zu sprechen ist rein unmöglich, und die Zeit zu kostbar, sie mit solchen Gesprächen, welche wohl höchstens nur ein unbedeutendes örtliches Interesse beanspruchen können, zu verschwenden. Und wo wäre der Mensch zu finden, sei es auch der leidenschaftlichste Musikfreund, welcher sagen könnte, es sei ihm möglich gewesen alle Concerte, welche in dem ungeheuern Raume dieses zerstreuten Häusermeers der Czarenstadt gegeben wurden, besucht zu haben. Da gab es: Vocal- und Instrumental-Concerte, Piano-, Violin-, Violoncello und Guitarr-Virtuosen, Harfen- und Zitherspieler. An Concert-

sälen hat Moskau auch keinen Mangel und die Ausgaben für ein Local sind im Verhältniß unbedeutend zu nennen. Daß nun aber bei einer solchen Anzahl von Concerten viel Mittelmäßiges mit unterlief, ist wohl selbstverständlich. Viele Leistungen waren so unbedeutend, daß sie gar nicht öffentlich erwähnt zu werden verdienen, indem hier eine einigermaßen ausgebreitete Bekanntschaft von Seiten eines Clavierspielers oder Musiklehrers hinreichend ist, einen kleinen Concertsaal zu füllen. Dieses alles übergehend, will ich also nur von allem Bessern und Vorzüglicheren einen kurzen Bericht erstatten (in der Meinung nichts vergessen zu haben, das als Vorzüglicheres verdiente genannt zu werden.)

Im Laufe der ersten Fastenwoche gaben die ersten Mitglieder der italienischen Oper von Petersburg im großen Theater drei Concerte. Die Preise waren unglaublich, man möchte sagen unvernünftig hoch, und standen im Vergleich mit den Leistungen in sehr ungleichem Verhältniß.

Ein großes Vocal- und Instrumental-Concert verbunden mit einem Cyclus lebender Bilder, ebenfalls im großen Theater zum Benefiz des Obermaschinisten Herrn Waltz, war überaus zahlreich besucht. Die lebenden Bilder befriedigten alle Ansprüche und gereichten dem Benefiziaten zur Ehre. Jedoch eine vom Theaterchor ausgeführte Pièce war durchaus mißlungen.

Anton Rubinstein aus Petersburg gab ebenfalls einige Concerte im hiesigen großen Theater. Das erste war wegen des ungünstigen Wetters nicht zahlreich besucht. Seine Symphonie „Ocean" wurde unter seiner Direction ausgeführt, und man hörte es dem Orchester an, daß es nach Kräften bemüht war, den Wünschen des Componisten zu entsprechen. Durch seine Solo-Vorträge erndtete er stürmischen Beifall. Ebenfalls sehr warm wurde der 1. und 2. Satz der Symphonie aufgenommen; jedoch können wir uns der Bemerkung nicht enthalten, daß die Besetzung von 10 ersten Violinen gegenüber 9 Violoncellos und 6 Contrabässen zu ungleichmäßig erscheint, selbst in solchen Parthien, wo in der Composition ein scharfes und fühlbar markirtes Hervortreten der Violoncelli und Bässe erforderlich ist. Sehr störend wirkte im 1. Satze das wiederholte unreine Eintreten der 2. Flöte.

Vieuxtemps besuchte Moskau wieder einmal und gab ebenfalls im großen Theater drei sehr besuchte Concerte. Er erndtete stürmischen Beifall und der Applaus der enthusiastischen Hörer nöthigte das Orchester, welches am Schluß den herrlichen Mendelssohnschen Marsch aus Athalia ausführte, wiederholt zum Schweigen, und doch war es als müßten diese herrlichen Harmonien gerade bestimmt gewesen sein, leere Stellen auszufüllen, welche ein nach wahrer Musik sich sehnendes Gemüth (nur mit wenigen Ausnahmen) sehr oft am Schlusse eines Virtuosen-Concerts empfindet.

Herr Davidoff gab auch zwei Concerte auf dem Violoncello im Theater vor einem sehr zahlreich versammelten Publicum. Der junge Künstler errang wie überall, so auch hier, zumal durch die vollendete Technik seines Spiels, wohlverdienten Beifall. Welchen Genuß könnte derselbe den Kunstfreunden bereiten, um wie viel ergreifender würde sein Vortrag sein, wenn sich zu seinem ruhigen Spiel ein etwas wärmerer Ausdruck gesellte! Auch gab derselbe im Verein mit den jetzt hier ansäßigen Pianisten Door im Saale der adeligen Assemblé ein ziemlich besuchtes Concert.

Die beiden Fräulein Bellini schienen mit ihrem ersten Auftreten hier, auch zugleich ihren Schwanengesang gesungen zu haben, denn die Theilnahme an ihnen war fast allerseits auffallend lau.

Hierbei erinnere ich mich eines hiesigen Violinspielers Beseckirsky, welcher kurze Zeit im Auslande gewesen, mit seinen Leistungen als Spieler und Componist das hie-

sige Publicum zu entzücken hoffte, sich jedoch bitter getäuscht sah, denn gewiß muß den Freunden und Kennern der Musik die Zeit seiner Abwesenheit von hier zu kurz vorgekommen sein, um rapide Fortschritte voraussetzen zu können, da das Haus beide Male leer blieb.

Haydn's „Schöpfung" wurde unter Direction eines Mitglieds vom hiesigen Theater-Orchester und unter Mitwirkung der ersten Opern-Sänger (Madame Buschek, Herr Fodor ꝛc.) im Saale der adeligen Versammlung aufgeführt. Das Orchester bestand (außer einigen wenigen Dilettanten) aus Theater-Musikern, der Chor größtentheils aus russischen Kirchensängern. Der Ertrag war zum Besten armer Studirender bestimmt, aber leider war der Besuch nicht zahlreich. Die erste Aufführung befriedigte mehr als man erwartet hatte, weit weniger war dies mit der zweiten der Fall. Unter den obwaltenden Umständen läßt sich wenig sagen, doch kann man sich der Bemerkung nicht enthalten, daß Madame Buschek ihren Soli durch zu dramatische Behandlung derselben den zarten milden einfach feierlichen Character entzog. Einen das Werk sehr störenden Eindruck machte es, daß man als Entreact des zweiten und dritten Theils die Arien: „Cajus Aninam" und „Inflamatus" aus Rossini „Stabat Mater" eingeschoben hatte!

Zwei Soiréen, gegeben von einigen jungen strebsamen tüchtigen Musikern (Violoncellist Oefer, Schüler des Kammermusikus Kummer in Dresden, Pianist Willichau, Schüler des Leipziger Conservatoriums ꝛc.), wo Trios, Quartette, Quintette ꝛc. von Haydn, Mozart, Mendelssohn, Schumann ꝛc. zur Aufführung kamen, verdienten alle Anerkennung.

Ganz unerwartet besuchten uns am Schlusse der Saison Fräulein Virginie und Caroline Ferni und entzückten durch ihr bezauberndes Violin-Spiel das Publicum; vielleicht weniger mit der eigenthümlichen Virtuosität eines Vieuxtemps, desto mehr aber bezüglich ihres überaus edlen seelenvollen Vortrags, welcher zugleich frei von allen (bei Künstlern dieses Instruments leider so oft bemerkbaren) störenden Bewegungen und verbunden mit einer electrisch auf die Hörer wirkenden Präcision, sich zu einer hohen Stufe von Anmuth emporschwingt. Sie gaben zwei Concerte im großen Theater, wovon das zweite sehr zahlreich besucht war.

Schließlich muß ich noch eines Concerts mit Darstellung lebender Bilder erwähnen gegeben von den Mitgliedern des russischen Adels. Es fanden Gesang- und Instrumental-Solo Vorträge statt, welche ebenfalls von Dilettanten ausgeführt wurden. Der Ertrag war für die Armen bestimmt. Eine große Anzahl Personen der vornehmsten Familien wirkten bei den Bildern mit. Ein höchst rühmliches Beispiel für manche Städte, wo die selbst in beschränkten Verhältnissen lebenden Künstler ꝛc. nur zu oft für dergleichen wohlthätige Zwecke zu wirken genöthigt sind. Unter den lebenden Bildern waren einige vortrefflich. Einen höchst unangenehmen Eindruck auf das Gemüth verursachte der Umstand, daß zu den Bildern nicht ein einziges dazu gehöriges Stück gespielt, sondern zu den Bildern: „Erlkönig", „Don Juan" ꝛc. ein zum Ueberdruß gehörter Walzer abgeleiert wurde. Sollte denn der Capellmeister des hiesigen Theaters, welcher diesen Abend das Orchester dirigirte, so wenig ästhetische Bildung besitzen, dazu geeignete Musikstücke finden zu können? Wir empfanden diesen Mangel schon bitter bei dem Bilder-Cyclus am Benefiz des Herrn Walz, wo ebenfalls zu Bildern wie „Kerker-Scenen", „Betende" ꝛc. ganz gemüthlich ein Walzer dirigirt wurde.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 11. Mai: Quartett für Streichinstrumente von L. van Beethoven, Op. 74, Esdur. — Variationen für das Pianoforte über ein Händel'sches Thema (le Forgeron harmonieux) von Ign. Moscheles Op. 29, Fdur. — Lieder am Pianoforte von Rob. Franz. (Aus Op. 21.) — Novelletten für Pianoforte, Violine und Violoncell von N. W. Gade, Op. 29, Amoll. — a. Fantaisie-Impromptu, b. Mazurka, c. Etude von F. Chopin, d. Lied ohne Worte für das Pianoforte von F. Mendelssohn-Bartholdy. Vorgetragen von Madame Moche aus London.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 12. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Kyrie und Gloria aus der Missa von Schneider. Am 16. Mai Nachmittag um 2 Uhr: „Verleih uns Frieden," von Kittan. „Lauda anima mea," von Hauptmann. Am 17. Mai früh 8 Uhr: Hymne von Händel.

Die Sängerin Fräulein Fischer von Tiefensee ist hier anwesend und die schönen Violinspielerinnen Fräulein Ferni haben sich zu Concerten angemeldet. Auch Joachim verweilt seit einigen Tagen in Leipzig.

Die Stelle eines Capellmeisters der Gewandhausconcerte ist bis jetzt nach einander den Herren Gade, Hiller und Reinecke angetragen worden, auch der letztere ist nicht geneigt, seine feste Anstellung in Breslau, welche er seit einem Jahre einnimmt, schon wieder aufzugeben.

Wir erhalten soeben die Nachricht, daß wir auch unsern ausgezeichneten Violoncellisten Herrn Grützmacher an die Hofcapelle nach Dresden verloren haben, derselbe ist vom 1. Juli an unter höchst vortheilhaften Bedingungen als Kammermusiker angestellt worden.

* Berlin. Mit der Victoriabühne steht es schlechter als je, die Arbeiter des Wintertheaters haben ihre Arbeiten eingestellt, die Lieferanten für das Sommertheater Tische und Stühle zurückbehalten, der Italiener Lorini ist in Angst und Verzweiflung herbeigekommen, um die Contracte seiner italienischen Oper für die nächste Saison zu lösen — denn das Hausministerium hat seine fernere Bewilligung aufgehoben und die Dessauer Bank ihre Capitalien gekündigt. Es ist nicht abzusehen, was daraus werden soll. — Pepita feierte am 12. Mai ihren Geburtstag (den wievielten?) durch ein festliches Diner, zu welchem sie eine große Gesellschaft geladen hatte, bei welcher besonders auch die Presse stark vertreten war.

* In Königsberg ist der Bassist Carl Formes zu einigen Gastrollen angekommen, Marcell wird die erste sein. In einer Matinée des Herrn von Hirsch (Schauspieler) kam unter andern Nummern auch die neue Ballade „Helge's Tod" von Felix Dräseke zur Aufführung; unter vorzüglicher Orchesterbegleitung. Herr Bartsch hatte sich für das so colossale als originale Stück begeistert. In demselben Concert spielte Fräulein Giere Thalberg's Moses-Phantasie mit sehr glücklichem Erfolg.

* Der Herzog von Braunschweig hat den verdienstvollen Musikdirector Carl Zabel zum Dirigenten der gesammten Militair-Musikcorps der herzogl. Braunschweigischen Brigade ernannt und ihm Offiziersuniform verliehen. Zabel wurde bereits im vorigen Jahre zum Balletdirigenten beim Braunschweiger Hoftheater ernannt und ist bei Gelegenheit des letzten Hoflagers in Blankenburg nach der Aufführung eines Ballets, wozu er die Musik componirt hatte, auch vom Prinz-Regenten von Preußen decorirt worden.

* Aus Cöln schreibt man uns: Die Leipziger Concertdirection hat Herrn Ferd. Hiller jetzt dafür entschädigt, daß sie so selten eines seiner Werke zur Aufführung brachte; sie hat ihm das Vergnügen einer glänzenden Serenade verschafft, welche derselbe am 4. Mai von der hiesigen Concertgesellschaft erhielt, die dadurch ihrem Capellmeister öffentlich die Freude darüber ausdrücken wollte, daß er in Cöln blieb und den Ruf nach Leipzig abgelehnt habe. Aber nicht etwa blos mit einer Serenade und schönen Reden haben wir uns abgefunden, die werthen Geldsäcke am Rhein, welche nicht nur über die Kunst schwatzen, sondern auch zur rechten Zeit in den Beutel greifen, haben in wenigen Stunden ein ansehnliches Capital aufgebracht, um sofort die Zukunft ihres Capellmeisters sicher zu stellen!

* Dresden. Die Schwestern Virginie und Caroline Ferni, die beiden talentvollen schönen Violinspielerinnen werden am 16. Mai ein Concert im Saale des Hotel de Saxe geben.

* Rubinstein wird diesen Sommer in der Nähe von Wien auf dem Lande zubringen und dort seine Oper vollenden.

* Liszt wird sich in ganz kurzer Zeit mit der Frau Fürstin Wittgenstein vermählen, da der längst erwartete Dispens vom heiligen Vater in Rom jetzt angelangt ist. Die Trauung wird in Fulda von dem dortigen Bischof vollzogen werden.

* Basel. Das 29. schweizerische Musikfest, welches in den Tagen vom 6. bis 9. Mai hier stattfand, darf in vieler Beziehung als sehr gelungen bezeichnet werden, was, den musikalischen Theil desselben betreffend, besonders von den beiden großen Concerten gilt, welche in der schönen Münsterkirche mit bedeutend verstärktem Chor und Orchester unter der Leitung von Musikdirector Reiter stattfanden. — Im ersten Concert wurde Händels Schwanengesang: das Oratorium „Jephtha", aufgeführt, die Soli vorgetragen von Herrn Schneider aus Wiesbaden, dessen vortreffliche Leistungen im Oratorienfach bereits so bekannt sind, daß kaum noch Weiteres zu dessen Lob zu sagen wäre. — Frau Burnand aus Lausanne mit sehr schönen Stimmitteln, die nur durch gar zu häufiges Tremoliren etwas beeinträchtigt werden, und einigen der vorzüglichsten hiesigen Dilettanten. Die Chöre waren gut einstudirt und machten eine imposante Wirkung, wenn auch zugegeben werden muß, daß sie mit einigen Ausnahmen nicht auf der Höhe von manch andern Händel'schen Oratorien stehen. — Das zweite Concert wurde durch eine Festouverture von Aug. Walter eröffnet, von dem Orchester unter Direction des Componisten mit Liebe und Schwung gespielt, würdig der eben so brillanten als auch sehr interessanten Composition. — Nebst einer Mozart'schen Concertarie und der bekannten Kirchenarie von Stradella folgte nun das Beethoven'sche Violinconcert, gespielt von Concertmeister Singer aus Weimar, welcher mit Recht zu den ersten Violinspielern der Gegenwart gezählt wird; sein herrlicher Ton, seine eminente Technik, verbunden mit einem geschmackvollen Vortrag, fanden auch hier allseitige Bewunderung. — Für die Parthie der Alceste von Gluck, deren erster Act nun folgte, konnten wir uns kaum eine bessere Besetzung wünschen, als durch Frau Walter, welche vorzugweise befähigt war, dieselbe mit all der Wärme der Empfindung und dem dramatischen Ausdruck wiederzugeben. Den Schlußstein bildete die neunte Sinfonie von Beethoven, deren Wirkung nur durch die über vier Stunden lange Dauer des Concerts etwas geschwächt wurde, obschon es eine Leistung war, welche alle Anerkennung verdient und dem Orchester sowohl als seinem Dirigenten alle Ehre machte.

* Die Sängerin Piccolomini ist von London nach Siena in Toscana abgereist, um sich mit dem Herzog Gaetani zu vermählen. Sie hat sich ein Vermögen von 40 000 Pfd. Sterl. ersungen; ihre letzten fünf Vorstellungen brachten ihr 620 Pfd. Sterl. ein.

* Paris. Endlich können die Claviere, die seit October auf das Unbarmherzigste maltraitirt wurden, unter ihren Ueberzügen ausruhen bis das gelbe Laub von den Bäumen fällt und die Pianomanie aufs Neue ausbricht. Auch die italienische Oper hat ihre Pforten für diese Saison geschlossen, leider war ihr der letzte Wurf nicht gelungen, denn Meyerbeer's „Crociato" erlebte nur drei Vorstellungen. Dagegen siedelten die Offenbach'schen Bouffes für einen Abend in das italienische Theater über, da die Kaiserin den Wunsch geäußert hatte, Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt," welcher voriges Jahr mehr als zweihundert Mal nach einander aufgeführt wurde, zu sehen. Es wurde daher im italienischen Theater eine außerordentliche Aufführung mit verdoppelten Preisen veranstaltet. Das Haus war gleichwohl überfüllt. Der Kaiser und die Kaiserin mit einem großen Theile des Hofes waren anwesend. Die Vorstellung ging übrigens sehr kühl vorüber, es wurde wenig applaudirt, so viel Mühe sich auch die darstellenden Künstler gaben. Desto mehr Beifall wurde der nachher gegebenen Pièce „l'Avenir" zu Theil, einer ziemlich geistreichen Parodie der unlängst hier von Richard Wagner gegebenen Concerte. Obgleich die Vorstellung bis 1 Uhr dauerte, hielt doch der Kaiser bis zum Ende mit aus. Die Einnahme soll gegen 22 000 Francs betragen haben, wovon nach Abzug der sehr beträchtlichen Unkosten für Herrn Offenbach noch 13 000 Francs übrig blieben. — In der Opéra comique wurde ein einactiges nachgelassenes Werk von Donizetti aufgeführt, „Rita" heißt das Ding. — Kommen wir zu Beethovens „Fidelio," der am 5. Mai im Théâtre

lyrique in Scene ging, ohne günstigen Erfolg. Die Aufführung war, mit Ausnahme der Viardot-Garcia, ein trauriges Charivari; besonders die Chöre ließen zu wünschen übrig. Der Text ist wesentlich verändert und die Handlung von Spanien nach Italien verlegt worden. Die Textverfasser Barbier und Carré lassen in dem Drama historische Personen und Ereignisse auftreten. Der Gefangene ist Galeazzo Sforza, welcher von seinem Oheim Ludwig im Schlosse zu Pavia gefangen gehalten wird; Fidelio ist Isabella von Arragonien, die Gattin des Galeazzo, und statt des Ministers, der wie die Vorsehung am Ende der deutschen Oper erscheint, ist es hier der König von Frankreich, Karl VIII., der den Usurpator stürzt und den jungen legitimen Herzog wieder einsetzt. — Die Direction der Opéra comique sollte am vorigen Donnerstag in die Hände des älteren Herrn Brandus (gewesener Musikverleger und Bruder des jetzigen Chefs der Verlagshandlung Brandus und Comp. in Paris) übergeben. Das Capital, welches der neue Director angeblich mitbringt, besteht in 650,000 Francs, wovon 65,000 Francs als Caution deponirt werden, 125,000 Francs zur Betreibung des Geschäfts dienen und 400,000 Francs dem früheren Director, Herrn Roqueplan, als Entschädigung bezahlt werden.

---

* Classisches Alt-Album. (Für eine Altstimme mit Begleitung des Claviers.) Leipzig, bei Gumprecht. Wir empfehlen allen Altsängerinnen hiermit ein Werk, das nicht seines Gleichen haben dürfte und eine fühlbare Lücke in der Gesangsliteratur ausfüllt: eine wahre Mustersammlung von Altgesängen der classischen Meister Bach, Händel, Gluck, Haydn, Mozart und Beethoven in einer durch Wort und Bild illustrirten schönen und doch zugleich wohlfeilen Ausgabe. Das Werk umfaßt sechs Hefte und kann auch auf dem Wege vortheilhaften Abonnements bezogen werden. Die gewählten Gesänge sind von so edlem Geiste und hohem Kunstwerth, so hohen Genuß gewährend und zugleich so gesangsnatürlich, daß der große Beifall, den das Werk bereits überall im Publicum und bei der Kritik gefunden hat, wohl erklärlich scheint; das Verzeichniß der Stücke, das zu reichhaltig ist, um hier Raum finden zu können, ist wahrhaft lockend — wir ersuchen jede Alt-singende Leserin dieser Zeilen, sich ein Heft zur Probe vorlegen zu lassen, um selbst zu finden, daß das „Classische Alt-Album" von Gumprecht in Leipzig einen Schatz für's ganze Leben enthält, der um so leichter verwerthet werden kann, als die begleitende Clavierpartie sehr einfach ist, so daß man sich die Gesänge selbst zu begleiten vermag. Das sechste Heft bringt die Bildnisse und vortrefflich abgefaßten Lebensbeschreibungen der oben genannten Meister. Das ganze Werk macht in seiner gediegenen Ausstattung einen sehr nobeln Eindruck.

* Cäcilia, Sammlung geistlicher Lieder und Gesänge aus alter und neuerer Zeit, bearbeitet für Harmonium allein oder für Gesang mit Harmonium-, Orgel- oder Pianofortebegleitung von Ernst Stapf. Op. 4. Heft 1—2. (Stuttgart, Ebner.) Mit dieser Sammlung wird gewiß Vielen ein guter Dienst gethan sein, welche gern eine edle geistliche Hausmusik mit geringen und doch verschiedenartig anwendbaren Kräften veranstalten; denn nicht nur daß für eine, zwei und drei Einzelstimmen Stoff darin geboten wird, sondern auch der Chor hat sein Aukommen, jenachdem man den gut geführten Stimmensatz in manchen Stücken deuten will: als Chorstimmen oder als Begleitung. Man findet 26 Stücke im 1. Hefte, von und nach den verschiedensten Componisten, im 2. Hefte 22 Stücke, alle kürzerer und leichterer Art. — Wir empfehlen die Sammlung.

* Im Mai. Drei Idyllen für Piano von Aug. Siemers. Op. 16. (Jul. Schuberth und Comp. in Leipzig.) Es weht hier in der That eine Art Maifrische in der Empfindung; sie könnte sich wohl etwas vertiefter oder in mannigfaltigerer Form der Figuren geben. Alles ist melodiös und lieblich klingend, die Spielweise bequem gehalten.

* Idylle pour Piano par Fréd. Schimak. Op. 14. (Mainz, Schott.) Die Composition ist von recht lieblich klingender Art. Uebrigens sei bemerkt, daß fast alle heutigen Idyllen eigentlich keine Idyllen sind; sie heißen nur so und sind eigentlich gefühlvolle Anwinselungen verliebter Frackmenschen.

* Drei Märsche für Clavier zu vier Händen von Robert Volkmann. Op. 40. (Pesth, Heckenast.) — Die Märsche sprechen nicht gleich an, aber sie gewinnen bei öfterem Spiele mehr und mehr; daß wir diese Erfahrung bei etwa sechsmaligem Zusammenspiel machten, gelte als Empfehlung.

# Concert-Studien

für die

# Violine.

Eine Sammlung von Violin-Solo-Compositionen berühmter älterer Meister zum Gebrauch beim Conservatorium der Musik zu Leipzig genau bezeichnet und mit Hinweglassung der Begleitung herausgegeben

von

## Ferdinand David.

**Heft 1. Viotti.**

No. 1. 23stes Concert in Gdur.
No. 2. 28stes Concert in Amoll.
No. 3. 29stes Concert in Emoll.
No. 4. 22stes Concert in Amoll.

**Heft 2. Rode.**

No. 5. 4tes Concert in Adur.
No. 6. 6tes Concert in Bdur.
No. 7. 7tes Concert in Amoll.
No. 8. 8tes Concert in Emoll.

**Heft 3. Kreutzer.**

No. 9. 13tes Concert in Ddur.
No. 10. 14tes Concert in Adur.
No. 11. 18tes Concert in Emoll.
No. 12. 19tes Concert in Dmoll.

Jede einzelne Nummer Pr. 15 Ngr. In 3 Heften Pr. à 1 Thlr. 15 Ngr.
Complet in einem Bande Pr. 4 Thlr.

---

**Fiorillo,** Etude in 36 Capricen f. Violine. Herausgegeben und revidirt von **Ferd. David.** Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig. 1 Thlr. 15 Ngr.

**Kreutzer,** 40 Etuden od. Capricen f. Violine. Herausgegeben und revidirt von **Ferd. David.** Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig. 2 Thlr.

**Viotti, J. B.,** Violin-Duette. Zur Erleichterung für Lehrer und Schüler genau bezeichnet und herausgegeben von **Ferd. David.** Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig. (No. 1 in Es. No. 2 in B. No. 3 in E. No. 4 in D. No. 5 in C. No. 6 in A.) Op. 19 Heft 1, 2 à 1 Thlr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 26. Leipzig, 24. Mai. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Beethoven's „Fidelio“ in Paris.

(Bruchstück eines Briefes von einem deutschen Künstler.)

Paris, 17. Mai 1860.

Die große Tagesneuigkeit in musikalischen Kreisen ist die Aufführung des „Fidelio.“ Man könnte Bücher voll über die blödsinnigen Aeußerungen schreiben, die Beethoven's Musik hier veranlaßt. Die ganze Presse stimmt damit überein, daß dieselbe sehr ennuyant sei, „c'est symphonique.“ „Si Beethoven n'avait pas senti la faiblesse de sa production, il aurait écrit un deuxième Opéra.“

Man hat aber auch das Möglichste gethan, um das große Werk zu entstellen. Das Libretto ist gänzlich verändert. Florestan heißt Jean Galeas, Pizarro, le Duc Sforza — der Minister, Charles VIII. und Fidelio la Comtesse Isabelle. Dadurch bekommt das ganze Stück eine politische Tendenz und Fidelio einen intriguanten, ehrgeizigen Charakter. (Es wäre wohl für ein Pariser Publicum zu unwahrscheinlich, daß eine Frau blos von der Liebe getrieben ihren Mann wieder zu erlangen suchte.) Die Entwickelung ist auch gänzlich geändert. Stefano (so heißt Jaquino) untersucht die Festungsgräben, rutscht bei der Gelegenheit in einen Abgrund und hört eine wehklagende Stimme, die aus irgend einem unterirdischen Kerker kommt. Das erzählt er zitternd der Marcelline, bei welcher Gelegenheit beide viel Komik entwickeln. „Une voix plaintive“ (eine wehklagende Stimme), sagt Marcelline, — „et tu l'a secouru, tu l'a sauvé“ (du bist ihr beigestanden, du hast sie gerettet!), er antwortet: „non, c'est moi qui me suis sauvé“

(nein, ich habe mich aus dem Staube gemacht) — französisches Calembour! Nun kommt die Kerker-Scene. Die Cisterne wird geöffnet — der Herzog will morden, erschrickt aber vor einer Eisenstange, die Fidelio ergreift und sagt: „Gut! da ihr nicht gemordet sein wollt, gehe ich fort, sperre euch zusammen ein — ihr könnt verhungern, während ich Carl VIII. den Hof mache.“ „Einverstanden,“ sagen die Andern und singen ihr Glückseligkeits-Duett (natürlich mit verändertem Text.) Das giebt eine Situation, gerade wie im fünften Akt einer modernen italienischen Oper. Nun kommen aber Marcelline und Steffano durch die Cisterne herauf und befreien die Gefangenen. Der Vorhang fällt und während Mad. Viardot und ihre schlechtere Ehehälfte die prachtvollsten Kleider anziehen, spielt das Orchester mit dem Phlegma einer Drehorgel immer zu acht Takte des Marsches. Endlich haben wir Carl VIII. mit ganzem Hofstaat, prachtvollen Toiletten und allem gebräuchlichen Flitter-Schlendrian, die zu dem Schlußchor führen. Nach diesen ad libitum-Aenderungen kann man sich die übrigen Peccadillos denken. Nicht nur der Dialog, sondern auch der Text der Gesangstücke ist geändert.

Das Geldlied ist ein Trinklied, das Duett zwischen Rocco und Pizarro unterdrückt. Die Gefangenen werden alle Tage auf ein Stündchen an die Luft gesetzt, also braucht Fidelio nicht diese Gunst zu erbitten und hat nicht ihren unglücklichen Gemahl unter ihnen zu suchen. Fidelio horcht nicht bei der Scene von Pizarro's Mordplänen, und stürzt mit ihrer musikalischen Wuth nach einem komischen Dialog auf die Bühne. Ueberall ist die Wirkung der Musik grausam mißhandelt.

An vortrefflichen Gesangskräften hat es nicht gefehlt. Madame Viardot in ihrem unbegrenzten Kunst-Enthusiasmus wirkte wie ein zündender Funke auf die Ausführenden und hatte sublime Momente. Sie kann in dieser Parthie nicht so glänzen wie als Orpheus, weil sie ihrem Stimmregister nicht so angemessen ist und manche Transpositionen veranlaßte. Dank der großen Künstlerin, die sich eine so hohe Aufgabe stellte, wenn sie auch dabei eine geringere Ernte von Lorbeeren erzielt. — —

---

## Schire beth adonai.

Tempelgesänge für den Gottesdienst der Israeliten

componirt und herausgegeben von

**H. Weintraub,**

Cantor der Synagogen-Gemeinde zu Königsberg.

Zwei Bände.

Stich und Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Schon der äußere Typus eines Werkes, wie des oben genannten, das auf nahezu 300 Seiten Folio sorgsam gesetzte kirchliche Gesangspartituren (mit hebräischem Text) enthält, nöthigt in gewissem Sinne Achtung ab: denn es zeigt uns die Cultivirung einer höheren Kunstart, die an sich dem Gemeinen fern steht und so recht eigentlich, als geistliche, das Hohe und Edle selber ist. Geht man näher auf die Musik ein, so kann die Achtung nur noch fester begründet werden, denn überall lebt ein kunstreiner Sinn in strengen Formen. Durch eine Reihe von Jahren, welche der Autor in praktischer Pflege des israelitischen Tempelgesanges verlebte, hat er sich damit beschäftigt, sowohl Compo-

fitionen eigener Erfindung, als auch solche über uralte Melodien für den Tempelgottesdienst zu schaffen.

Die Stücke mit uralten Melodien haben die recitativischen Vortragsweisen in den alten Kirchentonarten beibehalten, wie sie auch in wirksamer Weise vom Chore einstimmig zu vierstimmigen Soli gesungen werden: der Cantus firmus geht dann seinen imposanten Gang für sich, während die Solostimmen einen wohlklingenden harmonischen Gesang ausführen. Hier hätten wir gewünscht, daß der Cantus firmus ausnahmslos seinen selbstständigen Gang beibehalten hätte und nicht in einzelnen Fällen eine Octavenparallele mit einer andern Stimme gemacht hätte. Außerdem enthält die Sammlung Chöre in zum Theil kunstvoller Satzart, bis zur Fuge. Der Geist sämmtlicher Stücke ist ein so ausgeprägt tempelgemäßer, die Arbeit durchweg so ehrenhaft, daß ihnen von Kennern und ganzen Gemeinden sicherlich Beifall geschenkt werden wird.

Das Werk zerfällt in drei Theile: in die Gesänge des ganzen Jahrs, die der Feiertage und in die Recitative, welche der Autor hauptsächlich für jüdische Vorbeter geschrieben hat.

Der Text ist, nach der Aussage des Autors in der Vorrede, mit möglichstem Fleiße richtig nach der hebräischen Grammatik geordnet.

Wir hoffen, es sei nicht nöthig, noch über die gute und schöne Wirkung des Kunstgesanges beim Gottesdienst zu sprechen; der Autor hat sich in seiner Sphäre ein großes bleibendes Verdienst erworben, denn diese Art von geistlicher Musik ist bisher so wenig cultivirt worden, daß jede Gabe willkommen sein muß, wie viel mehr aber eine so reiche und schöne!

Wir legen ein großes Gewicht auf den Umstand: daß die Gesänge, welche Herr Cantor Weintraub in diesen beiden Bänden darbietet, sämmtlich praktisch erprobt worden sind, indem sie in der Königsberger Synagoge zu stets wiederholten Aufführungen gelangten und sich die allgemeine Anerkennung in der Gemeinde und in weiteren Kreisen erworben haben. — Die Ausstattung ist eine sehr gediegene.

Wir rathen jedem israelitischen Gemeindevorstande, sich das Werk anzuschaffen, um entweder nur die leichteren Stücke oder auch die bedeutenderen daraus beim Tempelgottesdienst zu verwenden. Daß für denselben in musikalischer Hinsicht etwas Wirksames (selbst mit dem Aufwande von Opfern) gethan werden müsse, wird Jeder als gemeindliche Ehrensache anerkennen, denn wenn irgendwo, so culminirt gerade im israelitischen Gottesdienste das Gefühl der Gemeinschaft, darum sollte derselbe vorzugsweise durch entsprechende Mittel verschönt und weihevoll erhoben werden. Hier steht nächst dem speciellen Gottesdienst in Lehre, Gebet und Aussprache die Musik am höchsten, denn sie trifft das innerste Gemüth und stimmt es religiös.

So überlassen wir denn das Werk des Herrn Weintraub seinem Schicksal, das hoffentlich ein gutes sein, seinem Schöpfer die angewendeten Opfer ersetzen und ihm die verdienten Ehrenerfolge bringen wird.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Wir schwimmen noch immer in Musik! — Herr Heinrich Behr hatte ein Honorar für seine Mitwirkung bei Aufführung der Bach'schen Passionsmusik am Charfreitag abgelehnt, sich dagegen ausbedungen, daß das Gewandhausorchester ihm eines schönen Tages zwei Sinfonien vorspiele. Diese eben so originelle als honnete Ausgleichung hat nun am vorigen Sonntag Vormittag stattgefunden; inmitten seiner Familie saß der Mirza Schaffy der Theaterdirectoren höchst vergnügt im Gewandhaussaale und nahm das edel klingende Honorar in Empfang; man führte Herrn Behr die Amoll-Sinfonie von Mendelssohn und Beethoven's Fdur-Sinfonie in ausgezeichneter Weise vor, so daß er wohl zufrieden gewesen sein wird. Das war ein ächter Sängerlohn, an dem sich manche Nachtigall und mancher goldgelbe Tenor erbauen mögen. — Zur selbigen Stunde begab sich im Schützenhause das vierte Concert des Dilettanten-Orchestervereins, die Ouverture aus „Titus" von Mozart, Variationen für Pianoforte zu vier Händen von Fr. Schubert, vierhändige Stücke von R. Schumann und die Sinfonie in Bdur No. 4 von Gade wurden ausgeführt. — Und ebenfalls zur selbigen Stunde gab der Richard Müller'sche Verein im Saale des Hotel de Pologne sein zweites Concert, bestehend aus der Hymne („Hör' mein Flehen") von Mendelssohn, zwei Quartetten von Richard Müller, dem Mailied für Quartett von Mendelssohn, Introduction des ersten Actes aus Rossini's „Tell" und „der Königssohn," Ballade von Uhland, componirt von R. Schumann. — Einige Tage vorher war auch der Riedel'sche Verein noch in voller Thätigkeit, er hatte eine Wiederaufführung der Missa solemnis von Beethoven veranstaltet. Welcher musikalische Fleiß und zwar mitten im wunderschönen Monat Mai! Glücklicherweise lassen sich die Sänger im Walde dadurch nicht stören

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 18. Mai: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 1, No. 3, Cmoll. — Octett für vier Violinen, zwei Bratschen und zwei Violoncells von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 20, Esdur. — Viertes großes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 64, Edur, Erster Satz. — a. Impromptu, b Idylle, c drei Etuden, d Loreley für das Pianoforte, (sämmtlich ungedruckt,) componirt und vorgetragen von Herrn Hans Seeling aus Paris.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 19. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Dies ist der Tag," von Schicht. „Richte mich Gott," von Mendelssohn.

Herr Hans Seeling, der junge Compositeur, welcher in der eben abgelaufenen Saison in Paris durch den Vortrag seiner Claviercompositionen die Aufmerksamkeit der Künstlerwelt in nicht geringem Grade erregte, war auf der Durchreise hier anwesend und hat in der gerade stattfindenden Abendunterhaltung des Conservatoriums einige seiner Werke gespielt; man war auch hier überrascht und wir hören von allen Seiten das günstige Urtheil der Pariser über den Künstler bestätigen. Da nächstens mehrere seiner Compositionen im Druck erscheinen werden, so wird man bald Gelegenheit haben, sich persönlich zu überzeugen.

Alexander Dreyschock ist auf der Retourreise von Petersburg hier anwesend.

* Schumann-Feier in Zwickau. Am künftigen 8. Juni gedenkt die Vaterstadt Robert Schumann's den fünfzigsten Jahrestag seiner Geburt durch Aufführung mehrerer größeren Werke desselben und durch Stiftung eines bleibenden Erinnerungszeichen (Portrait-Medaillon in Bronze von Rietschel) an seinem Geburtshause zu feiern. Von dem Wunsche geleitet, diesen Gedächtnißtag zu einer würdevollen Erinnerungsfeier zu gestalten, ladet der Vorstand des Musikvereins, der die Leitung des Festes übernommen hat, Alle, welche dem verewigten Meister persönlich nahe gestanden oder in seinen Werken lieben gelernt haben, zur Betheiligung an dieser Feier ein. Das Festprogramm ist im Allgemeinen folgendermaßen entworfen: Donnerstag, 7. Juni, am Vorabend des Festes: Großes Concert (Ouverture zu „Genoveva," Sinfonie Bdur, Requiem für Mignon, Quintett Op. 44, Balladen 2c.) Freitag, 8. Juni, früh: Einfache Enthüllungsfeier. Matinée für Kammermusik.

* Berlin. Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater debütirte am 18. Mai mit seiner komischen Oper, man gab als erste Vorstellung den „Waffenschmied," der ziemlich gut ausfiel. — Im Opernhause wird Fräulein Georgine Schubert im Juni gastiren. Unter den Gastrollen der jugendlichen Sängerin, die als Dinorah im Stadttheater zu Hamburg einen so anhaltenden Erfolg errungen hat, nennt man die Nachtwandlerin und die Alice (Robert der Teufel.) — Die Ferien des Königl. Opern- und Schauspielpersonals beginnen, soweit es bis jetzt bestimmt ist, den 18. Juni und dauern volle zwei Monate. — Der Componist Balfe aus London ist seit einigen Tagen hier.

* Wien. Stockhausen hat mit seinem dritten Concerte bei überfülltem Saale Abschied genommen, er sang in demselben den ganzen Cyclus der Schubert'schen Müller-Lieder. — Die Vorstellungen der italienischen Oper im Theater an der Wien werden nur bis zum 12. Juni fortgesetzt. — Dem Musikvereine wurde die Subvention der Gemeinde Wiens, bestehend in 2000 Gulden, bis zum Jahre 1863 bewilligt.

* Hannover. Durch die Gnade des Königs sind dem Opernsänger Niemann von seiner vierwöchentlichen Gefängnißstrafe die letzten acht Tage erlassen und derselbe ist in Folge dessen am 19. Mai wieder in Freiheit gesetzt worden.

* München. Am 14. Mai fand im Museumssaale das vierte Concert des Oratorienvereins statt; außer einer Cantate von S. Bach und dem dritten Acte von Händels Oratorium „Susanna," brachte Herr von Perfall sein neuestes Werk „Undine," Dichtung von F. Bonn, componirt für Soli, Chor und Orchester, zum ersten Mal zur Aufführung und erntete mit demselben allgemeinen Beifall.

* In Kaiserslautern wird im August ein „Pfälzisches Männergesangfest" abgehalten werden, zu dem sich bis jetzt circa 600 Sänger angemeldet haben. Programm und andre nähere Bestimmungen werden in nächster Zeit bekannt gemacht. Eine Wiederbelebung der „Pfälzer Musikfeste" steht für künftiges Jahr zu erwarten.

* Neustadt a. d. H. Am 29. April führte Herr Musikdirector Friedrich mit dem hiesigen Cäcilienverein Mendelssohns „Paulus" auf. Die Begeisterung des ausführenden Sänger- und Orchesterpersonals, das aus mehr als 100 Personen bestand, sowie der Zuhörerschaft war eine so ungewöhnliche, der Erfolg ein in hiesiger Stadt noch nicht erlebter. Dafür war allerdings die Aufführung selbst eine so gelungene, daß sie dem allgemeinen Urtheile nach alle bisher in unsrer Provinz stattgefundenen übertraf. Die Chöre sangen nicht nur frisch, präcis und sicher, wie man es bei den rheinischen Gesangvereinen schon gewohnt ist, sondern ließen auch, namentlich in den Chorälen, ein Pianissimo hören, das bei einem großen Chore so wunderbare Wirkung macht. Die Soli, durchgängig von Vereinsmitgliedern gesungen, waren sämmtlich gut, zum Theil vortrefflich besetzt und das Orchester löste seine schwierige Aufgabe in musterhafter Weise, was um so mehr anzuerkennen ist, als außer einer Recitativprobe nur eine vollständige Probe hatte stattfinden können.

* Königsberg. Herr Carl Formes macht hier Aufsehen durch seine Baßstimme, Schule und Spielweise, Eigenschaften, die leider allesammt etwas „heruntergekommen" sind. — Ganz entschiedenes Glück machte hier Herr Rebling, der Tenor, ein Schüler des Herrn Prof. Götze am Leipziger Conservatorium, der seinem Lehrer Ehre macht.

* In Petersburg wird nächstens die Oper eines Garde-Offiziers zur Aufführung kommen: „Der Gefangene im Kaukasus."

* „Phalange artistique belge," unter diesem Titel hat sich in Brüssel ein Orchester gebildet, welches, aus den tüchtigsten Instrumentalisten zusammengesetzt, in den Hauptstädten Europa's Harmonie-Concerte geben will. An der Spitze dieses Orchesters steht ein Herr Golle, einer der besten Clarinettisten Belgiens.

* Paris. Die Uebersetzung von Wagner's „Tannhäuser" ist beendigt und man wird, nach dem was bis jetzt bestimmt ist, im Juli mit dem Studiren der Oper beginnen. — Heinrich Marschner ist mit seiner Frau in Paris angekommen und wird von den musikalischen Notabilitäten mit viel Auszeichnung aufgenommen.

* Louis Köhler's „erste Etuden für jeden Clavierschüler", Op. 50, welche vor einiger Zeit vom Conservatorium der Musik zu Leipzig angenommen wurden, hat man jetzt auch am Wiener Conservatorium eingeführt.

* Von Rubinstein erscheint nächstens das Oratorium „das verlorene Paradies", eine neue Sinfonie in Adur und ein Quintett für Pianoforte und Blasinstrumente.

* Von Stephen Heller erscheint in einigen Tagen eine neue Composition: „Tableau de genre."

* Perfall's drei musikalische Mährchendichtungen: „Dornröschen," „Undine" und „Rübezahl" werden nächstens bei Breitkopf und Härtel in Leipzig im Druck erscheinen.

* Novitäten der letzten Woche. **Les Batteurs en grange.** (Die Drescher.) **Scène villageoise pour Piano par Maurice de Mayfeld, Op. 7.** — Drei Balladen für eine Stimme mit Pianoforte von J. Dessauer, Op. 63. — 24 Capricen für Violine mit Pianoforte von A. Lvoff. — Im Frühling, Ouverture für Orchester von G. Bierling, Op. 24, Partitur und Stimmen.

* Zwei geistliche Gesänge für gemischten Chor von F. Gustav Jansen. Op. 21. Partitur und Stimmen. (Cassel, Luckhardt.) Das Werk ist noch dem seligen Spohr dedicirt und erst nach dessen Tode herausgekommen; so erscheint es uns wie ein Denkmal, oder wie eine auf des Verewigten Grab gepflanzte Cypresse. Auch regt der Inhalt zu solcher Ideenverbindung an. Der erste Chor ist das Vaterunser, das schlicht und andächtig in Musik gesetzt ist; der zweite heißt im biblischen Text „Herr gedenke unser nach deiner Barmherzigkeit" und ist ebenso ausdrucksvoll als angenehm in der Wirkung, welche hier durch eine Theilung des Chors in vier männliche und vier weibliche Stimmen erhöht wird. In jedem Chorvereine wird man diese bequem sangbaren Stücke gewiß gerne singen, sie vielleicht auch bei öffentlichem Auftreten für passend zu wählen finden.

* Sechs Wanderlieder für vier Männerstimmen von Adolf Klauwell. Op. 19. (Leipzig, C. F. Kahnt.) Wir wissen über diese Männerchöre nichts weiter zu sagen, als daß sie wohlklingend und im üblichen Männerchorstyl gehalten sind.

* Der Morgen. Für vierstimmigen Männerchor von G. A. Heinze. Op. 33. (Amsterdam, W. Gilbers.) Das Stück ist breiter ausgeführt und eignet sich als größere Pièce zu öffentlichen Aufführungen, zumal der Gesang frisch und im anständigen Sinne populär klingt, auch ein hübsches Baßsolo mit leisen Begleitungsstimmen dazu enthält.

* **Valse Caprice pour Piano par F. Gustav Jansen. Op. 23. (Cassel, Luckhardt).** Das Stück ist elegant, nobel und obwohl nicht „packend," doch von angenehmem Effect.

* **L'Inquiétude. Mélodie-Etude pour Piano par Rob. Goldbeck. Op. 24. (Leipzig, Schuberth et Comp.)** Eine ansprechende Pièce, an der wir nur das zu anhaltende Beibehalten der gleichen Begleitung tadeln, die Eigenthümlichkeit und gute Spielbarkeit derselben zu einer freundlichen Melodie hingegen loben müssen.

---

* Ludwig Bechstein, einer der hervorragendsten Dichter Thüringens, ist am 15. Mai in Meiningen gestorben. Bechstein, geboren in Weimar am 24. Nov. 1801, widmete sich Anfangs der Pharmacie in Arnstadt, bis er durch seine Dichtungen die Aufmerksamkeit des regierenden Herzogs von Sachsen-Meiningen auf sich zog, der ihn in den Stand setzte, Philosophie und Geschichte zu studiren. Im Jahre 1831 ward er Cabinetsbibliothekar des Herzogs und Bibliothekar der öffentlichen Bibliothek, im Jahre 1841 wurde er zum Hofrath ernannt.

* Der talentvolle Componist Luigi Gordigiani ist in Florenz am 1. Mai gestorben.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, 31. Mai. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Kurbriefe aus Wiesbaden.

### I.

Ende Mai. Nichts ist sicherer, als daß die Sommersaison ihren Anfang genommen. Zwar hört man noch nichts von den unvermeidlichen Concertheimsuchungen, an welchen eine Kursaison bekanntlich Ueberfluß hat, sondern vorerst sind es hauptsächlich nur die Nachtigallen, welche ihre Productionen in den alten und neuen Anlagen gratis veranstalten, wobei sie denn allerdings mehr Auditorium haben, als man in den meisten Concerten je antreffen wird. Allein der Zufluß der Fremden, welche sich durch zwei Eisenbahnen und eine Flotille von Dampfbooten hieher vermitteln lassen, wächst im wörtlichen Sinne mit jeder Stunde, und dem gemäß steigen die Preise der Wohnungen und Nahrungsmittel ganz in dem Verhältniß, wie seit einem Monat das Quecksilber im Thermometer aufwärts gegangen ist. Dieses ist der vornehmste Beweis, daß die Saison begonnen hat. Ein anderer, die alljährliche Reclame der Spielverwaltung, daß sie durch die hohen, kühnen und glücklichen Coups eines japanesischen Prinzen, oder eines spanischen Hidalgo, eines die Größe seines eigenen Reichthumes nicht kennenden Nabobs, oder eines das von seinen Leibeigenen erarbeitete Gold als Chimäre betrachtenden Bojaren — mindestens zu sieben Achttheilen ruinirt worden sei, wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Denn sowie die erste Generation der Kurfremden vollzählig vorhanden ist — man nehme die Lebenszeit einer Generation hierselbst zu durchschnittlich 4 Wochen an — läßt man die angedeutete Reclame wie eine Bombe in die Gesellschaft platzen, und alsbald beeilt sich männiglich irgend eine Gunstbezeugung (wärs auch die kleinste) von der Glücksgöttin zu erhaschen, welche der Reclame zufolge an die Hand

des fabulösen exotischen Banksprengers gefesselt ist. Allein Fortuna läßt sich dann gewöhnlich nicht so leicht attrapiren als etwa eine exilirende biche, welche vormals die Zierde nicht sowohl des jardin des plantes, als irgend eines andern Pariser Gartens gewesen sein mag, wo „man" um zu soupiren sich nicht ungefällig zeigte, denn der Hunger thut weh. — Aus Furcht in einen Kurstyl zu verfallen, welcher nicht coursfähig sein möchte, kehre ich zu meinem Vorhaben zurück, Ihnen mit möglichster Exclusivität von unseren musikalischen Erlebnissen seit meinem letzten Berichte zu erzählen. — Das dritte Vereinsconcert brachte an größern Werken die Adur-Symphonie von Beethoven, desselben Fantasie für Pianoforte, Orchester und Chor, den zweiten Psalm von Mendelssohn und eine neue Ouverture von Raff, von kleinern Sachen: Romanze aus Figaros Hochzeit von Mozart, Gretchen am Spinnrade von Schubert und lo spalta camins von Verdi, sämmtlich gesungen von der k. k. österreich- und k. baierischen Hofsängerin Frau van Hasselt-Barth, ferner Polonaise von Chopin und Rondo von Weber, vorgetragen von Frau Schott aus Mainz, welche auch den Solopart der Beethoven'schen Fantasie vortrug. Frau van Hasselt-Barth ist zu sehr accreditirt, als daß Sie erwarten werden, in diesem Berichte noch etwas zu lesen, was einer überflüssigen Bestätigung ihres Verdienstes gleich sehen müßte. Dasselbe könnten wir von Frau Schott sagen, wenn diese vortreffliche Künstlerin es für passend erachtete, ihr Talent in weiten Kreisen bewundern zu lassen, anstatt daß sie es bis jetzt mit einer von unserer Seite nicht genug anzuerkennenden Ausschließlichkeit der freundlichen Cooperation bei den Aufführungen am Mittelrhein zugewandt hat. Die Raff'sche Ouvertüre erinnerte an die beste Zeit der klassischen Wienerschule. Ihre Wirkung war eine unmittelbare, allgemein anmuthende. Der Mann ist für die Zukunftsmusik auf immerdar verloren, — das sicherste Zeichen, daß die Zukunft für ihn nicht verloren ist. — Das vierte Concert brachte eine Symphonie von Haydn und den ersten Theil des Oratoriums Paulus von Mendelssohn. Man hatte den Paulus vollständig und ausschließlich aufführen wollen. Allein der Verein konnte mit Einstudiren nicht fertig werden. So büßte Vater Haydn für eine Lücke, was uns nicht unlieb war, weil wir sonst nur selten an die symphonischen Arbeiten dieses Altmeisters herangeführt werden. Ja, Haydn hat eine Perrücke und einen Zopf, beides unläugbar in normaler Größe, wie so mancher Poet, Künstler und Gelehrte des 18. Jahrhunderts. Aber der Kopf, der unter dieser Zopfperrücke steckt! Das ists. Haydn ist nicht Perrückenstock, wie manche unreife Leute gern behaupten, sondern der würdige Vater der ihm nachfolgenden „Hirnbesitzer," der selbst Hirn und Herz (ersteres unverbrannt, letzteres unversehrt) — auf dem rechten Flecke hatte. —

Es ist ein Salto, wie man ihn nur in einer schwungvollsten Ode oder in einer Seiltänzer-Bude wahrnehmen kann, wenn Ihr Correspondent nunmehr von Haydn auf Meyerbeer überspringen muß. „Dinorah" ward uns noch zu Ende der Wintersaison servirt. Mühldorfers Erfolg ist unbestritten. Anders verhält es sich mit dem von Meyerbeer. Man ist in erster Linie oft geneigt, die Schuld an dem hinter den Prophezeiungen der großmäuligen Reclame zurückgebliebenen Succeße der „Dinorah" den nominellen Verfassern des Textes dieser Oper zuzuschreiben. Mit Unrecht. Wenn irgend ein Componist der Gegenwart, so besitzt Meyerbeer Bildung, Erfahrung und Geld um ein gutes Libretto dictiren und bezahlen zu können. Könnte er ein solches brauchen, — so würde er es auch haben. Allein er ist nicht Dichter, sondern Speculant. Er weiß, daß die „Besten seiner Zeit" eine kleinste Minorität ausmachen, und daß man für den Rest sorgen muß, wenn man bei Lebzeiten zu Ruhm und Ehre gelangen will. Da aber die von der Majorität am meisten begünstigte ästhetische Kategorie das Alberne ist, so trachtet er dessen soviel zu bieten, als ein so gescheidter Mann wie er nur immer

kann ohne die Reputation seines Bonsens in der Gesellschaft zu riskiren. Dies ist ihm noch stets gelungen, und der Erfolg krönte ein solches Streben in richtigem Verhältnisse. Doch muß es hierbei auffallen, daß sich seit dem „Propheten" ein absteigender Klimax in der Aufnahme seiner Werke zeigte. Die Ursache hiervon liegt unserer Ansicht nach nicht sowohl in der Zubereitung des Stoffes, mit welchem Meyerbeer speculirt hat, sondern in der Natur dieses Stoffes selbst. Wie albern wir auch der Mehrzahl nach seien, so bleiben wir doch immer Menschen, und wer uns gründlich packen will, der muß uns bei unsern Leidenschaften, zumal bei der am meisten poetischen Leidenschaft anfassen, die wir besitzen, und die dramatischen Personen, die uns interessiren sollen, müssen in diesen Leidenschaften bewußt und aufrichtig ihrem Schicksale entgegengehen. Wir haben leider nur eine Oper von Meyerbeer, wo diese Forderung erfüllt ist, die „Hugenotten." Im „Robert" ist es nur theilweise der Fall, weil die Romantik des Wunderbaren der natürlichen dramatischen Entwickelung Eintrag thut. Im „Propheten" konnte es nicht sein, weil die Hauptperson ein Heuchler ist, dessen Aufgabe darin besteht, ein Pathos zu affectiren, welches er gar nicht hat. Schlimmer noch sieht es im „Nordstern" aus, wo die menschliche Würde und mit ihr das Pathos der Hauptpersonen auf einen unter dem Niveau der komischen Oper belegenen Punkt herabgesetzt sind, und die Heldin, der „Stern" einen Act lang wesentlich durch totale Verfinsterung, nämlich durch Verrücktheit glänzt. Wahrscheinlich hat der Speculant geglaubt, der geringere Erfolg des „Nordsterns" rühre von dem Uebelstande her, daß diese Verrücktheit nur einen einzigen Act lang dauere, und wir verdanken es dieser voraussetzbaren Annahme, daß in „Dinorah" der einzige vernünftige Mensch als ein Lump erscheint, während von den beiden andern Hauptpersonen die eine blödsinnig die andere irrsinnig ist. Nachdem Meyerbeer so seine Helden in der erbärmlichsten Klasse von menschlichen Wesen gesucht und gefunden, blieb ihm nichts mehr übrig, als vollends ins Thierreich hinabzusteigen und daß er diesen letzten Schritt nicht scheute, macht wenigstens seiner Consequenz Ehre. Wie tief aber müssen wir in der Achtung Meyerbeers bereits gesunken sein, daß er es wagen zu können glaubte, mit einem solchen dramatischen Apparate auf die Baisse unseres sittlich-ästhetischen Gefühles speculiren zu können! — Es liegt im Wesen dramatischer Musik, daß sie nur da in ihre volle Berechtigung und Wirkungsfähigkeit tritt, wo sie der Ausdruck einfach wahrer Leidenschaften und naturgemäß herbeigeführter Situationen ist. Folgerichtig hat Meyerbeer als Musiker seit den „Hugenotten" in dem Maße zurückkommen müssen, als seine Manöver an der Börse des von ihm influirten Tagesgeschmackes ihn auf dem Gebiete der Unnatur und Albernheit weiter und weiter abwärts führten. Er ist denn jetzt auch als Musiker auf dem Punkte angelangt, wo die anständigeren Dilettanti, bei denen er seit den „Hugenotten" wohl accreditirt war, sich mit jener Röthe von ihm abwenden, welche nur die Scham über eine zwanzigjährige Täuschung hervorbringen kann. Ein Verlust, für welchen Meyerbeer selbst in dem Beifall eines gegen die Wagner'sche Muse sehr gallig gesinnten süddeutschen Intendanten kaum Ersatz finden kann.

„Aber", höre ich Sie ausrufen (und Sie ringen dabei in humoristischer Art die Hände und werfen einen vielsagenden Blick an die Decke des Bureaus) „aber sind dies Dinge die man in Kurbriefen abzuhandeln pflegt? Wissen der Herr Correspondent nicht, daß dergleichen in eine Vorlesung oder in eine Brochüre etwa mit dem Titel: „Letzter Versuch" einer Beleuchtung Meyerbeer'scher Verdienste um den heiteren und traurigen Opernblödsinn des neunzehnten Jahrhunderts — gehört?" Wenn Sie so wollen, kein Wort weiter, als was ein bloßer Berichterstatter mit allen Beschränkungen, die seiner fünf Sinne abgerechnet, verantworten kann. Dank den Anstrengungen unseres musikalischen Factotums Hagen und der Sänger war unsere Aufführung der „Dinorah" eine

ganz annehmbare. Alles that seine Schuldigkeit und nicht mehr. Denn daß man des Guten auch zu viel thun könne, bewies am Theater einer andern mittelrheinischen Stadt das neuengagirte Mitglied, die Ziege, welche in einer edlen Wallung jugendlichen Ehrgeizes schon im Chore der Ouverture ihre Mitwirkung eintreten ließ, wo der Text sich denn allerdings in origineller Weise etwa folgender Weise umgestaltete: Heil'ge Jungfrau, mememek! Mutter der Gnaden, mememek! u. s. w. — Unser Publicum fand sich zu den bisherigen Vorstellungen nicht sehr zahlreich ein und sein Verhalten dem Werke gegenüber war sehr reservirt. Die Presse verhielt sich höflich ablehnend.

Damit Sie und Ihre Leser nun sich gegen diesen ersten Kurbrief nicht ebenfalls ablehnend verhalten, will ich das Beste daran thun, was sich noch hinzufügen läßt, nämlich nichts mehr als diesen kleinen Punkt.

---

# Zweite Hauptprüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig

im Saale des Gewandhauses Freitag den 25. Mai 1860.

Compositionen für Orchester und Kammermusik. Solo-Vortrag von Concert- und Kammermusik.

Die sich aus der obbemerkten zweiten diesjährigen Hauptprüfung des hiesigen Conservatoriums ergebenden Resultate haben wir mit Genugthuung als solche zu erwähnen, die in keiner Weise an Günstigkeit denen nachstehen, welche sich bei der vor einigen Wochen stattgehabten und von uns besprochenen ersten Hauptprüfung herausgestellt haben. Dieses vorausgeschickt, wenden wir uns mit einigen kurzen Bemerkungen zu den besonderen Vorkommnissen der beregten zweiten Prüfung.

**Octett** für Streichinstrumente von Felix Mendelssohn Bartholdy (erster Satz), gespielt von den Herren Eugen Albrecht aus St. Petersburg (Violino I.), Conrad Schmidt aus Bremen (Violino II.), Albert Payne aus Leipzig (Violino III.), Wilhelm Rose aus Hannover (Violino IV.), Ludwig von Maszkowski aus Lemberg (Viola I.), Carl Rose aus Hamburg (Viola II.), Emil Hegar aus Basel (Violoncello I.) und Wunibald Leinweber aus Hildesheim (Violoncello II.)

Das Stück wurde nicht nur gut im Zusammenspiel, sondern auch mit Lebendigkeit und Hingebung, sowie mit verständnißvoller Nuancirung vorgetragen, und machte demnach eine ganz gute Wirkung.

**Grosses Trio** für Pianoforte, Violine und Violoncell (Dmoll), von F. Mendelssohn Bartholdy, gespielt (Pianoforte) von Fräulein Natalie Schilling aus Leipzig (1. u. 2. Satz), Fräulein Bertha Schwalbe aus Lichtenstein (3. u. 4. Satz), (Violine) Herrn Carl Rose, und (Violoncell) Herrn Hegar aus Basel.

Beide Inhaberinnen der Clavierpartie zeigten sehr leichte und gewandte Finger, sehr gereifte und sichere Technik, und eine an sich sehr schätzenswerthe Munterkeit im Vortrage;

die jungen Damen haben sich aber noch mehr Ruhe und Selbstbeherrschung anzueignen, dann wird auch Manches noch klarer und durchsichtiger herauskommen, als bis jetzt der Fall ist. Fräulein Schwalbe insbesondere möchten wir vor allzu schnellen Tempi — wie sie dieselben im gegenwärtigen Falle nahm — warnen; es geschah dies zuweilen auf Kosten der Deutlichkeit.

**Quartett** für Streichinstrumente (Bdur), componirt von Herrn Gustav Fischer aus Breitingen, gespielt von den Herren Albrecht, Carl Rose, von Maszkowski und Hegar.

Eine Arbeit, die sehr viel Vergnügen macht, sowohl durch Natürlichkeit der Erfindung, als auch durch vernünftige, gutgeordnete Darstellung und Verknüpfung der Ideen; auch für Formgebung und Ebenmaß ist viel Sinn vorhanden. So ist der junge Mann auf bestem Wege; er bleibe nur auf demselben und lasse sich nicht zu einer Sucht nach Besonderheiten und zu Extravaganzen verführen, wie das heutzutage leider gar zu häufig geschieht. Daß er vorläufig noch nicht eigenthümlich in seinen Erfindungen ist, möge ihn nicht beirren; die Emancipirung von den fremden Mustern darf erst dann erfolgen, wenn man recht ordentlich in Allem, was zur Handhabung der Kunsttechnik gehört, zu Hause ist. — Gespielt wurde das Quartett recht wacker.

**Concert** für Pianoforte mit Orchester von J. Moscheles (Edur, erster Satz), gespielt von Fräulein Jessie Reid aus Glasgow.

Mit sehr zierlichem Anschlage, tadelloser Reinheit und natürlichem gesunden Anfassen gespielt.

**Ouverture** zu T. Moore's Gedicht „das Rosenfest" aus Lallah Rookh, (Edur), componirt von Herrn Arthur Seymour Sullivan aus London. (Unter Leitung des Componisten.)

Herr Sullivan arbeitet noch überwiegend mit Mendelssohn'schem Gedankenmaterial; aber er verwendet dies mit Geschick und Geschmack und seine Ouverture ist von gutem Ebenmaß der Form, organisch in der Entwickelung und allerliebster Klangwirkung. Auch er gibt Raum zu den besten Erwartungen für seine compositorische Zukunft.

**Concert** für Pianoforte mit Orchester von L. v. Beethoven (Gdur, erster Satz), gespielt von Fräulein Cornelia Boekelmann aus Utrecht.

Gute Durcharbeitung der Technik, markiger Anschlag, Sicherheit und richtiges musikalisches Gefühl zeichneten diese Leistung sehr vortheilhaft aus.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Mai: 1. Mai. Fidelio, von Beethoven (Leonore, Frau Bürde-Ney als Gastrolle.) — 4. Mai. Das Thal von Andorra, von Halevy. — 11. Mai. Der Freischütz, von C. M. v. Weber. — 13. u. 27. Mai. Dinorah, oder die Wallfahrt nach Ploermel, von Meyerbeer. — 18. Mai. Montecchi und Capuleti, von Bellini (Julia, Fräulein Eicke als Gastrolle.) — 23. Mai. Die Tochter des Regiments, von Donizetti. — 31. Mai. Der Maurer und der Schlosser, von Auber. Im Ganzen 7 Opern in 8 Vorstellungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 26. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: Credo und Sanctus aus der Missa von F. Schneider. Am 27. Mai früh 8 Uhr: Missa von Naumann. Hymne von Spohr. Am 28. Mai früh 8 Uhr: Gloria von Naumann.

Mit Herrn Reinecke in Breslau sind die Unterhandlungen, wegen Uebernahme der Direction der Gewandhausconcerte noch nicht abgebrochen und es dürfte wohl eine Einigung noch stattfinden.

Herr Nicolai Rubinstein aus Moskau, der Bruder von Anton Rubinstein, war hier anwesend, wir hatten Gelegenheit das ausgezeichnete Spiel dieses Pianisten zu bewundern, dessen außerordentliche Leistungen bei uns in Deutschland noch gänzlich unbekannt sind.

* Berlin. Die Angelegenheiten des Victoriatheaters sind dahin geordnet, daß Herr Scabell auf seinen Wunsch von der Verwaltung zurücktritt, Herr Franz Wallner die technische Leitung übernimmt, Herr Cerf aber in die Rechte und Pflichten eintritt, die aus einem beschränkten Eigenthum folgen. Wallner bezieht einen Gehalt von 4000 Thlr. jährlich und seiner Frau sind 1000 Thlr. jährlich ausgeworfen, außerdem hat Herr Wallner noch Anspruch auf eine bestimmte Tantième der Theater-Einnahme. Die Eröffnung des Gartens des Victoriatheaters hatte am ersten Pfingstfeiertage statt, da es in den letzten Tagen gelungen war, alle von den Lieferanten des Gartens gemachten Schwierigkeiten zu beseitigen. Es wurden von diesem Tage an alle Räume des Sommertheaters, dessen Ventilation sich als eine ausgezeichnete bewährt, mit dem Garten in Verbindung gesetzt. Die Winterbühne des Victoriatheaters, welche endlich vollständig fertig dasteht, wird am 10. Juni mit der ersten Vorstellung des Ballets eröffnet werden. — Die junge Sängerin Fräulein Lucca, die gegenwärtig das Prager Publicum entzückt, ist für die Königl. Oper engagirt; sie bezieht für das erste Jahr 4000 Thaler Gehalt, 10 Thaler Spielhonorar für jedes Auftreten, freie Garderobe und zwei Monate Urlaub; für das zweite Jahr 1500 Thaler Gehalt. Fräulein Ferlesi verläßt mit Ablauf der Saison die Oper, um auf der Karlsruher Hofbühne, wo sie in den letzten Wochen mit großem Beifall gastirte, die Stelle einer ersten dramatischen Sängerin anzutreten.

* Wien. Lumley aus London ist hier, um wegen der Pachtung des Hofoperntheaters zu unterhandeln. Als dessen Mitconcurrent wird Herr Salvi genannt. — Der Tenorist Barrach von Lemberg ist am Hofoperntheater auf drei Jahre mit steigender Gage engagirt worden, nachdem er Probe gesungen und sehr gefallen hatte. — Herr Hofoperntheaterdirector Eckert ist zu einer Badecur nach Hall in Oberösterreich abgereist. Die letzte Opernvorstellung fand am 31. Mai statt.

* Die italienische Operngesellschaft des Herrn Salvi in Wien gerieth vor einigen Tagen während der Probe zur „Belagerung von Corinth" durch die kriegerische Musik so ins Feuer, daß es zu einem wirklichen Scharmützel kam. Den ersten Angriff machte der Regisseur C. auf eine untergeordnete Sängerin Fräulein F. Diese parirte nicht nur die scharfe Zurechtweisung, sondern erwiederte sie durch eine Ohrfeige, wie sie etwa die heldenmüthige Jeanne d'Arc den Engländern ausgetheilt haben mag. Sogleich aber fühlte sie den sonst friedlichen Spazierstock des Gekränkten auf ihren kriegerischen Schultern; nun mischte sich das übrige Personal hinein; die Parteien waren schnell gebildet und es entstand eine antike Schlacht, deren Getöse aus den Coulissen bis in die Stadt drang. Es blieb jedoch Niemand auf dem Platze; über die Zahl der Verwundeten fehlen noch officielle Berichte.

* In Carlsruhe wurde zur Feier des 100jährigen Geburtstages von Joh. Peter Hebel „die erste Walpurgisnacht," Gedicht von Goethe, Musik von Mendelssohn zum ersten Male scenisch dargestellt und hatte einen glänzenden Erfolg.

* Frankfurt a. M. Der Operngesangverein unter der Leitung der Herren Lichtenstein und Schmidt hat, nachdem erst vor wenigen Wochen „Abu Hassan" von C. M. von Weber und Mozart's nachgelassenes Fragment „l'Oca del Cairo" mit so schönem Erfolge zur Aufführung gekommen waren, am 6. Mai den „Orpheus" von Gluck und am 15. Mai „Hans Heiling" von Marschner gegeben und zwar die letztere Aufführung zum Benefiz der beiden Dirigenten. Man hatte zu diesem Zweck diesmal auch den Saal der Loge Sokrates gewählt, in dem Auditorium aber waren darum die Grenzen eines ausgedehnteren Familienkreises keineswegs überschritten. Den Aufführungen ist nachzurühmen, daß hier die edle Einfachheit des Gluck'schen Styls, dort die romantische Färbung der Marschner'schen Musik durch den Verein zu Geltung und Ehren gebracht worden sind, so weit es sich überhaupt am Flügel und ohne die Bestechlichkeiten der theatralischen Scenerie thun läßt.

* In Darmstadt führte Herr Musikdirector C. A. Mangold in der Stadtkirche sein neues Oratorium „Abraham" zum ersten Male auf. Der Vorstand des Cäcilienvereins aus Frankfurt, welcher Herrn Mangold an Messer's Stelle engagiren will, wohnte dieser Aufführung in corpore bei.

* Cassel. Herr Concertmeister C. Wipplinger von Aachen, welcher kürzlich im hiesigen Hoftheater durch den Vortrag eines Violinconcertes von F. David sich die allgemeinste Anerkennung erworben, ist der Kurfürstl. Hofcapelle nunmehr dauernd als Solospieler gewonnen. — Herr Musikdirector Dessoff ist um seine Entlassung eingekommen, um einem ehrenvollen Rufe als Capellmeister an das k. k. Hofoperntheater in Wien Folge leisten zu können.

* Braunschweig. Ein Concert, welches Herr Julius Stockhausen hier veranstaltete, ist leider durch eine plötzlich eintretende Heiserkeit des berühmten Sängers nur bruchstückweise zur Ausführung gekommen. Herr Stockhausen trug jedoch die wenigen Lieder so characteristisch einfach und anspruchslos vor, daß gewiß alle Zuhörer ihm Dank dafür wußten, daß er das Concert nicht ausgesetzt hatte. Bei ihm ist ja überhaupt die Art des Gesangs, die durchaus edle und naturwahre Ausdrucksweise, die Hauptsache. Die Wärme und Innigkeit, womit Herr Stockhausen die Schubert'schen Lieder singt, wirkten ebenso hinreißend wie die Grazie und Sicherheit, welche er im Vortrage einer Boieldieu'schen Arie bewährte. — Der hiesige Männergesangverein und der Violinspieler Blumenstengel wirkten in dem Concerte mit.

* Magdeburg. Haydn's „Schöpfung," von Herrn Musikdirector Rebling und dessen Verein in voriger Woche aufgeführt, gewährte einen erhebenden Genuß. Wesentlich trugen zu dem Erfolge bei: Frau Förster aus Dresden und die Sänger Krause und von Osten aus Berlin.

* Hamburg. Die Tänzerin Fräulein Kathi Lanner gab am Dienstag ihre Abschiedsvorstellung, „Eleonor," im Stadttheater, um damit dem hiesigen Ballet, zu dessen Entwickelung sie, in Verbindung mit Herrn Levasseur, so wesentlich beigetragen, Valet zu sagen. Ueber ihre Verdienste um Einstudirung, erfinderische Inscenirung und sorgfältige Regie der schwierigsten, durch die Neuheit der Wirkungen überraschendsten Stücke sind die Stimmen eben so wenig getheilt, wie darüber, daß Fräulein Lanner in den Bravourleistungen ihrer Kunst augenblicklich kaum ihres Gleichen hat.

* In Tübingen hat sich auf Anregung des neuen Musikdirectors Herrn Scherzer ein Orchesterverein gegründet, der es sich zur Aufgabe macht, größere Werke zur Aufführung zu bringen. Zur Begründung eines Fonds für diesen Orchesterverein gab Herr Scherzer am 20. Mai ein Orgelconcert, das sehr zahlreich besucht war.

* Schwerin. Am 20. und 21. Mai fand hier auf Anregung und unter Leitung des Hofcapellmeister A. Schmitt das erste Mecklenburgische Musikfest statt. Obgleich in einem kleineren Maßstabe angeordnet, als das Norddeutsche Musikfest von 1840 (denn es waren nur die musikalischen Kräfte von Schwerin, Rostock, Wismar und Güstrow vereinigt), hat es doch, in musikalischer Hinsicht vollkommen gelungen und begünstigt vom herrlichsten Wetter, eine so allgemeine Befriedigung hervorgerufen, daß die Erinnerung daran gewiß für alle Theilnehmer eine bleibende sein wird. Als vorzüglich günstig erwies sich die Wahl des Concertsaales, wozu die Großherzogliche Reitbahn sehr zweckmäßig und geschmackvoll eingerichtet war, deren schöner, dem Klange äußerst vortheilhafter Raum außer der Tribüne für 350 mitwirkende Sänger und Musiker eine Zahl von mehr als tausend Zuhörer bequem aufnehmen konnte. Das Programm des ersten Concertes bildete: Mozarts Jupiter-Sinfonie und Händels „Samson" (Micah, Frau Krebs-Michalesi aus Dresden, Delila, Fräulein Ulrich, Samson, Herr Arnold, Manoah, Herr André,

Mitglieder des Großherzogl. Hoftheaters.) Zweites Concert 1. Abtheilung: Webers Ouverture zur Euryanthe, Arie der Vitellia aus Mozart's Titus — Frau Krebs-Michalesi. Gesangsscene für die Violine von Spohr — Herr Concertmeister Zahn. Lieder von Schubert — Frau Krebs-Michalesi. Wagners Ouverture zum Tannhäuser. 2. Abtheilung: Beethoven's Sinfonie in Cmoll. 3. Abtheilung: Mendelssohn's Walpurgisnacht (Alt-Soli Frau Krebs. Tenor-Soli die Herren Arnold und Frey, Baß-Soli Herr André.) In der am 22. Mai im Casinosaale veranstalteten Matinée hörten wir unter Mitwirkung der Frau Krebs, des Hofcapellmeister A. Schmitt (Pianoforte), der Herren Zahn und Härtel (Violine), des Herrn Schwiedam (Viola) und des Herrn Suhr (Violoncello): Trio von Beethoven in Bdur, Op. 97, Elegie von Batta für Violoncello, Lieder von Krebs, Amoll-Fuge von Bach, Rondo scherzoso von A. Schmitt und La Chasse von St. Heller für Pianoforte, und zum Schluß Quintett von Schumann in Es Op. 44. Die Ausführung von allen diesen Tonwerken war in jeder Beziehung vortrefflich und ließ nichts zu wünschen übrig.

* Aus Flensburg. Vor Kurzem kam die Kieler Operngesellschaft hierher, um einige Vorstellungen zu geben; dieselben fanden zahlreichen Zuspruch und Beifall, wurden aber plötzlich von der Polizei verboten und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil die Gesellschaft deutsch singt. Hierin soll nämlich die Absicht liegen, Propaganda für die deutsche Sprache zu machen, obgleich Flensburg eine deutsche und deutsch redende Stadt ist.

* Aus Copenhagen. Die Herren Gebrüder Müller (Kammervirtuosen aus Meiningen) haben unsere Residenz bereits verlassen, nachdem sie in einigen Concerten des Musikvereins uns die schönsten Schöpfungen der classischen Tonsetzer vorgeführt. Wir müssen gestehen, daß, obgleich wir dem ihnen vorausgegangenen Rufe nach vollkommen berechtigt waren, unsere Erwartungen hoch zu spannen, dennoch diese durch ihre Leistungen übertroffen fanden. Das ausgezeichnete Zusammenspiel, der seelenvolle Vortrag, die Klangfülle, die ihren Instrumenten entströmt, drücken diesem Quartett den Stempel der Vollendung auf. Wir hörten u. A. in den beiden Concerten des Musikvereins: Haydns Quartette in D, sowie das Quartett mit dem Thema „Gott erhalte Franz den Kaiser". Mozarts Quartett in C, Beethovens Quartett in C (Op. 59, No. 3) und Cismoll Op. 131, F. Schuberts Quartett in Dmoll, bei welchem letztern ein wahrer Beifallssturm ausbrach, der mit dem Hervorruf der Künstler endigte. Außer diesen beiden Concerten veranstaltete der Musikverein noch zwei Extra-Concerte, welche stark besucht waren und einen gleichen einstimmigen Beifall fanden, wobei wir hinzufügen, daß an dem ersten Quartettabend unter dem Publicum sich die Herren Vieuxtemps, Laub und Ole Bull befanden. Wir hörten: Haydn's Quartette in B und Gmoll, Beethoven's Quartett Op. 18 No. 1 in F und Op. No. 3 in D, nochmals F. Schubert's Dmoll-Quartett (auf Verlangen), und R. Schumann's Quartett in A. Ein Quartett von A. Köttlitz in Amoll (bei Schuberth in Hamburg erschienen), welches die Herren privatim spielten, machte Sensation und wir bedauern, daß dasselbe nicht öffentlich gehört wurde. Hoffentlich haben die Herren Gebrüder Müller, die würdig in die Fußtapfen ihrer berühmten unvergeßlichen Vorgänger getreten, nicht zum ersten und letzten Mal unsere Stadt besucht, in welcher sie sich ein bleibendes Denkmal bei jedem Freunde ächter und wahrer Musik gestiftet haben. Wir müssen ihre Rückkehr um so mehr wünschen, als wir dergleichen Kunstgenüsse zu den Seltenheiten des Nordens zählen. — Ueber die Concerte von Vieuxtemps, Laub und Ole Bull ein andermal, sie machten natürlich schlechte Geschäfte — letzterer ist schon abgereist.

* Von Herrn Concertmeister Jean Becker berichten die Londoner Journale übereinstimmend nur Glänzendes. Unstreitig ist Becker der Held der diesjährigen Saison.

* Adolf Henselt hat als Inspector der Kaiserl. Musikinstitute in Petersburg das Ritterkreuz des Wladimirordens erhalten. Es ist der erste Fall, daß diese Decoration ersten Ranges, deren Verleihung der Kaiser persönlich ausübt, und welcher bisher nur Personen von ausgezeichneter politischer und militärischer Stellung theilhaftig wurden, die Brust eines Künstlers schmückt.

* Herr Director Herbeck in Wien erhielt vom Kaiser von Oesterreich für die Composition des bei der Enthüllungsfeier des Erzherzog Karl-Monumentes aufgeführten „Festgesanges" einen die Namenchiffre Sr. Maj. tragenden kostbaren Brillantring.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig

№. 28. Leipzig, 7. Juni. 1860.

# SIGNALE
für die
# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## New-Yorker Briefe.

Von Theodor Hagen.

Die soeben beschlossene Wintersaison gab wiederum von den anhaltenden Fortschritten Zeugniß, welche hier in allen Gebieten der Musik gemacht werden. In Deutschland, glaube ich, circulirte einst der Satz: „Immer langsam voran, daß der gemäßigte Fortschritt nachkommen kann.“ Hier kehrt man die Sache um, hier heißt es: „Immer schnell voran, daß man fast gar nicht nachkommen kann.“ Mindestens ist dies die Herzensmeinung aller derer, welche durch das gedruckte Wort der musikalischen Tagesgeschichte Rechnung zu tragen haben. Auch sind manchmal einige italienische Sänger der Ansicht, wenn sie den Verdi'schen Hopp, hopp! zu tanzen haben. Stigelli dachte vielleicht auch so, als er neulich die Tenorparthie in Beethoven's neunter Sinfonie sang. Mindestens konnte er gar nicht mitkommen. Desto besser gelang es ihm jedoch in Halevy's „Jüdin.“ Da konnten die Andern ihm mindestens nicht gleich kommen. Es war seine beste Rolle, die er hier gespielt hat. — Die „Jüdin“ wurde nur nicht in unserer Academy of Music, sondern in einem andern kleineren Theater, Wintergarden genannt, zur Aufführung gebracht. Und zwar unter der Aegide Maretzek's, der Opposition gegen die Machthaber der Academy machen wollte. Das Resultat dieser Opposition waren gemeiniglich sehr leere Häuser, und zwar so leer, daß Einem wirklich manchmal der Wintergarden wie ein großer Garten vorkam, in welchem man sich leicht verlaufen konnte. Auf jeden Fall wurde Einem ganz winterlich dabei zu Muthe. Die Vorstellung der Jüdin hatte übrigens noch ein besonderes Interesse durch den Umstand, daß die Oper italienisch gesungen wurde und zwar von deutschen

Sängern. Da war zuerst Stegeli, auch Stigelli genannt, ein tüchtig gebildeter Sänger mit einigen übrig gebliebenen Stimmitteln, dann Madame Ines Fabbri, auch Agnes Schmidt genannt, große Stimme, großes Darstellungstalent, sehr viel Feuer und ziemlich gute Methode. Sie ist uns von Brasilien durch ihren Mann, den Pianisten Richard Malder zugekommen und hat als dramatische Sängerin einen positiven Erfolg gehabt. Sie war die Hauptattraktion im Wintergarden. Die Prinzessin wurde durch Mad. Berkel, der Prinz durch Herrn Quint (auch Quinto genannt), der Anführer der Polizei durch Signor Müller und der Cardinal durch Herrn Weinlich repräsentirt. Im Chor tönte es aus allen Theilen Deutschlands, so auch im Orchester und auf dem Dirigentenstuhle saß Carl Anschütz aus Coblenz. Die Oper wurde fünf bis sechs Mal gegeben. Auch „Stradella" in deutscher Sprache erlebte eine dreimalige Vorstellung. Die Deutschen verstanden jedoch das Haus nur einmal zu füllen, dem Vernehmen nach sollen sie der Ansicht sein, daß dreimal Stradella in vierzehn Tagen selbst über deutschen Patriotismus in Amerika hinausgeht.

Die nächste Oper im Wintergarden wird Verdi's „Nabucco" sein und zwar mit der Fabbri. Hat sie in dieser Rolle denselben Erfolg wie in „Ernani," „Traviata" und „Jüdin", so dürfte ihre Carrière in New-York eine ergiebige werden. Große berühmte Namen thun es heutzutage nicht mehr hier zu Lande. Die stimmlose, aber sonst sehr begabte Frezzolini bewies es in dieser Saison wieder. Dahingegen ist ein junges Mädchen, von dem man vor sechs Monaten noch wenig wußte, sehr gefeiert worden. Sie heißt Adeline Patti, ist Italienerin, aber seit ihrem vierten Jahre in diesem Lande und hier erzogen worden. Sie gehört übrigens einer musikalischen Familie an, sie ist die Tochter und die Schwester italienischer Sängerinnen. Ihre Begabung für die Coloratur ist außergewöhnlich, ihre Stimme sehr hoch und nicht stark, aber ausgiebig genug, um in den bekannten Soubrettenparthien zu wirken. Sie ist noch sehr jung und recht hübsch — wie Sie sehen, eine Treibhauspflanze von seltener Pracht; ob sie auch in dem freien, großen Garten der Kunst gedeihen wird, ist eine andere Frage. Sie hat bis jetzt den außerordentlichen Ansprüchen, welche man hier an die Lunge einer Primadonna macht, Stand gehalten, sie hat in Boston, Philadelphia, Washington, hier und in Brooklyn gesungen und zwar drei bis viermal die Woche, es dürfte demnach wirklich Zeit werden, daß sie zur Erholung auf einige Jahre die Primadonna in Europa spielte. Zum Glück, mindestens für sie, will man sie jetzt auf einige Zeit durch die bekannte Gazzaniga ablösen lassen. Diese Dame, welche bereits seit drei Jahren auf ihrer Abreise nach Europa begriffen ist, und im vorigen Jahre, als der italienische Krieg wüthete, die innigste Besorgniß für ihr daheimgebliebenes Kind in der Presse äußerte, erfreut sich nach wie vor ihrer robusten Lunge und ist nach wie vor im Begriffe, abzureisen. Vor der Hand will sie jedoch noch einige Male in der Academy of Music Abschied nehmen. Wohl bekomm's.

Die letzte Neuigkeit in der Academy war Rossini's „Moses in Egypten" mit Susini in der Titelrolle. Die Israeliten hatten entschieden das Uebergewicht in dieser Oper, obgleich ihr Gesang einigemal recht egyptisch klang.

Die philharmonischen Concerte in dem verflossenen Winter wurden theilweise von Herrn Eisfeldt, theilweise von Herrn Carl Bergmann dirigirt. Und in diesen war die Vorführung von Liszt's „Tasso," der Eindruck war ein günstiger. Auch wurde Wagners „Faustouverture" wieder hervorgesucht. Bergmanns Sonntagsconcerte zerschlugen sich leider, aber ein einziges wurde dennoch zu Stande gebracht. Schumanns Dmoll-Sinfonie, welche hier sehr oft gespielt wird und ein Lieblingswerk der New-Yorker ist, wurde wieder mit besonderem Vergnügen gespielt und angehört. An Neuem brachte Bergmann

nur Wagner's „Das Liebesmahl der Apostel", das aber selbstverständlicherweise kein Liebesmahl für die hiesigen Verehrer des Componisten wurde.

An Kammermusik war die Saison desto ergiebiger. Mason und Thomas gaben auch diesmal ihre Soirées. Ich führe nur das Programm der letzten an: Quartett von Haydn Op. 64, Sonate appassionata in Fmoll von Beethoven, Rêverie et Caprice für die Violine von H. Berlioz, erstere von Herrn Mason, letztere von Herrn Thomas gespielt, und zum Schlusse Beethoven's Amoll-Quartett Op. 132. Außer diesen Soirées fanden noch sechs einer neuen Association von Künstlern, und zwar der Pianisten Mills, Saar und Goldbeck statt. Schumann's und Chopin's Musik wurde oft darin gehört.

Gustav Satter gab ein Concert, das insofern von außergewöhnlichem Interesse war, als es einen pecuniären Erfolg hatte. So etwas kommt hier, mit Ausnahme bei den philharmonischen Concerten, höchst selten vor. Freilich diese ergeben in dieser Beziehung ein Resultat, wie es wohl in Deutschland so leicht nicht überboten werden dürfte. Sogar das letzte Concert der philharmonischen Gesellschaft in Brooklyn (einer Art Vorstadt New-Yorks) wies eine Einnahme von 1400 Dollars auf. Was wird sie erst sein, wenn die Brooklyner ihr neues Opernhaus haben? Vielleicht gar nichts, sagt das New-Yorker Echo.

Zum Schlusse noch die Mittheilung, daß die hiesigen Pianofortefabrikanten Steinway und Sons, deren großartiger Erfolg mit der Tüchtigkeit ihres Fabrikats gleichen Schritt hält, eine Fabrik von colossalen Dimensionen haben aufführen lassen. Jedoch über diese neueste Aeußerung musikalischer Bedeutsamkeit in meinem Nächsten.

---

# Oper in Wien.

Mit Mozarts „Don Juan" ist am letzten Mai die deutsche Oper auf sechs Wochen geschlossen worden. Die verschiedenen Sänger und Sängerinnen vertheilen sich nach allen Seiten, um zu gastiren und auch die übrige Welt mit ihrem Ruhm zu erfüllen. Nach dem Vorgang des Fräulein Tietjens scheint das solid gepflasterte London ein starker Anziehungspunkt für unsere Primadonnen zu sein, da nicht nur Frau Csillagh, deren hiesiges Engagement mit nächstem Frühjahr (einstweilen ohne Erneuerung) abläuft, sich dort singend aufhält, sondern auch Frau Dustmann ihren zweimonatlichen Urlaub am Schluß zu einer Londoner Reise benutzen will. Wien wird sich also, wenn mit Ende Juni die Mission der Italiener hier erfüllt ist, 14 Tage in einem gänzlich primadonnenlosen Zustand befinden. Ob das die Menschen in den Hundstagen werden aushalten können, wage ich nicht zu behaupten; indeß dürften die Opern-Berichterstatter mit Freuden diese Gelegenheit ergreifen, auch einmal die Halsbinde aufzuknüpfen und sich gründlich ins Gras auszustrecken, statt bei 30 bis 35 Grad Reaumur an Sommerabenden im Theater ihrem Beruf nachzuschwitzen.

Für die nächste deutsche Saison sind einstweilen als Gäste angesagt: Frau Wippern und Herr Wachtel, der Spieltenor. Dann wird auch endlich die „Wallfahrt nach Ploërmel" hier in Scene gehen. Mitglieder der Direction sollen sich zu diesem Behufe bei ihren Gebirgsausflügen schon mit dem Einfangen von anständigen Ziegen beschäftigen. Die Dinorah wird von Frau Frassini gesungen werden — es müßte denn sein, daß bis dahin das Operntheater verpachtet ist und ganz andere Verhältnisse eintreten. Dieses

Verpachtungsproject taucht nachgerade immer wieder von Neuem auf und der Londoner Impresario Lumley hatte — nach der Fama — darin sogar schon einen Platz gefunden. Die Leute wollten nämlich durchaus wissen, er sei der Pächter, sogar Journale verbreiteten es; an der ganzen Geschichte ist aber kein wahres Wort. Weder der Hof, noch Herr Lumley denken daran. Man wird hoffentlich die ganze Verpachtungs-Idee wieder fallen lassen, nachdem man sich schon früher hinlänglich überzeugt hat, daß pecuniär dabei wenig gewonnen, sonst aber viel verloren wird. Mit einem tüchtigen Director, der Geschmack, musikalische Bildung und Haare auf den Zähnen hat, wird es auch ohne Verpachtung gehen.

Die Italiener arbeiten in der Stille fort und machen, so viel man hört, keine schlechten Geschäfte. Den Leuten scheint alles zum Guten auszuschlagen. In ihrer Heimath geschieht so ziemlich alles, was sie wünschen und hoffen, und sogar in Wien thut ihnen der Frühling, welcher sonst an schönen Abenden ihnen starken Abbruch verursacht, den Gefallen, durch Kälte und Unfreundlichkeit die Menschen in die geschlossenen Räume zu nöthigen. Unter den gegebenen Opern ist bis jetzt „Elisir d'amore" von Donizetti die beliebteste. Sie wird sehr glatt gesungen und dargestellt, wobei sich namentlich Frau Charton-Demeur und Herr Sarti auszeichnen. Herr Sarti ist allerdings nicht mehr ganz frisch mit der Stimme und distonirt leicht, wenn er gegen das hohe a hinkommt; aber er weiß im Ganzen mit seinen Mitteln auf eine kluge und geschmackvolle Weise hauszuhalten. Frau Charton-Demeur ist als Adina vortrefflich, der Buffo Fiorovanti genügend. Eine im Ganzen gute Vorstellung kann man „Rigoletto" nennen, in welchem freilich der Tenor Graziani durch seine prächtige Stimme und durch edlen und schönen Gesang den Löwen-Antheil des Beifalls für sich in Anspruch nimmt. Sein Ton ist nicht breit und heroisch, wie der von Fraschini oder Bettini, aber es liegt in Graziani's Stimme eine eigenthümliche, gewinnende Geschmeidigkeit und ein angenehm moderirter Klang, der nur in bedeutende Höhe forcirt dünn und scharf wird. Dabei weiß Graziani Maß zu halten und sich das Schrieen zu ersparen, das seine Landsleute so sehr lieben. Hätte Varesi noch seine Stimme von ehemals, so wäre er ein ausgezeichneter Rigoletto, denn an Spiel und Feuer fehlt es ihm nicht, wie er denn überhaupt sich trefflich auf dem Theater zu benehmen weiß. Allein die Stimme, die vor 20 Jahren durch die damals gerade in Aufnahme gekommene Manier die Töne hervorzustoßen und stellenweise zu schreien, auch auf den Unempfindlichsten wirkte, ist jetzt alt geworden, und wenn man glaubt, der Sänger werde „loslegen," daß die Wände wackeln, so „geht's halt nicht."

Da ist Sig. Beneventano in viel glücklicheren Umständen. Der Mann hat eine Stimme wie ein Haus und einen Athem wie eine Locomotive. Er hat es mehrmals gedruckt lesen können, daß man seinen Gesang mit dem Ge — sang des Löwen vergleicht. Ich weiß nicht, ob er sich durch diesen etwas stark naturgeschichtlichen Vergleich geschmeichelt fühlt; aber wenn er vom Hintergrund der Bühne langsam bis an die Rampe vorschreitend einen Ton anhält und mächtig schwellen läßt, so kann es einem schon ein Bischen bange werden, nicht allein um die eigene körperliche Sicherheit, sondern auch um den Geschmack des Sig. Beneventano.

Ein Duett zwischen Sig. Beneventano und Herrn Beck (von der deutschen Oper) — etwa das bekannte Puritaner-Duett „Suona la tromba" — müßte von wahrhaft erschütternder Wirkung sein. Das wäre denn schon nicht mehr Ohren-Schmaus, sondern ein Ohren-Gelage.

Ueber die Sängerinnen und die übrigen Verhältnisse der italienischen Operngesellschaft nächstens mehr.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 1. Juni: Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 16, Esdur. — Zwei zweistimmige Gesänge für zwei Soprane mit Begleitung des Pianoforte von Anton Rubinstein. (Aus Op. 48.) — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 47, Adur. (Kreutzer-Son.) — Variationen über den Zigeunermarsch aus Preciosa von Weber für zwei Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy und Ign. Moscheles.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 2. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, erhöre mein Gebet," von Fr. Schneider. „O du, der du die Liebe bist," von Gade. Am 3. Juni früh 8 Uhr: Missa von Mozart, Kyrie, Gloria und Sanctus.

Theodor Kirchner hat seine hiesigen Freunde mit einem Besuch überrascht; er lebt bekanntlich seit längerer Zeit in Winterthur und es sind wieder mehrere Jahre vergangen, seit er nicht in Deutschland war. Nicht nur mit seiner Person, auch mit seinen Compositionen macht sich dieser Künstler leider allzu rar. Auch Herr Musikalienhändler Rieter-Biedermann aus Winterthur ist hier anwesend.

Herr C. Reinecke wird in diesen Tagen hier persönlich seine Leipziger Anstellung zum Abschluß bringen.

* Dresden. In Wagner's „Lohengrin" debütirte am 4. Juni Herr Schnorr von Carolsfeld in der Titelrolle und Frau Dustmann-Meyer aus Wien sang die Elsa als Gast. Der neue Tenor ist im Besitze einer Stimme von ungewöhnlicher Kraft, voll Metall und Adel des Tones, ihr Timbre ist baritonartig und vorwaltend hell. Glücklicherweise verbindet der Sänger mit diesem außerordentlichen Stimmaterial eine musikalisch gebildete, verständige Verwendung desselben, Noblesse und Geschmack des Vortrags, ja sogar Spieltalent. — Herr Hardtmuth, erst seit einem Jahre Mitglied der hiesigen Bühne, wird dieselbe im Herbst wieder verlassen und mit Hannover abschließen.

* In dem Concert in Zwickau am 7. Juni zur Vorfeier des 50jährigen Geburtstages von Robert Schumann kommen folgende Werke desselben zur Aufführung: Sinfonie No. 1 in Bdur. Requiem für Mignon. Gebet aus der Oper „Genoveva", gesungen von Fräulein Emilie Genast aus Weimar. Quintett für Pianoforte und Streichinstrumente, vorgetragen von Fräulein Louise Hauffe und den Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann und Grützmacher aus Leipzig. Lieder am Clavier, gesungen von Fräulein Genast. Ouverture zu „Genovera."

* Das niederrheinische Musikfest in Düsseldorf erfährt neben den lobenden Stimmen auch manchen harten Tadel. Schon das Local, eigentlich nichts weiter als eine Bretterbude, in welche 2000 Zuhörer eingezwängt waren und die Regenschirme aufspannen mußten, um nicht auch äußerlich gehörig angefeuchtet zu werden, bot kein besonders anziehendes Bild. Die Akustik natürlich schlecht. Das Orchester und die Soli waren vorzüglich, dagegen sollen die so gerühmten rheinischen Chöre diesmal viel zu wünschen übrig gelassen haben.

* Das Sängerfest in Freiburg, welches zu Pfingsten abgehalten wurde, bewegte sich in großartigen Verhältnissen, 82 Vereine waren erschienen, darunter zwei deutsche aus Frankreich, nämlich aus Colmar und Paris. Am Pfingstmontag erschienen unter großem Jubel der Großherzog und die Großherzogin, während der Minister des Innern schon am Vorabend des Festes eingetroffen war und bei dem Banket auch die Rednerbühne bestieg.

* Wien. Eine neue Oper: „Heinrich der Finkler," von Franz Rafael, Text von Aimé von Wouvermans, ist am Kärthnerthortheater eingereicht worden. — Der Organist Hesse aus Breslau ist in Wien und wird sich in der Josephstädter Kirche vor eingeladenen Musikfreunden hören lassen.

* Wilhelm Tschirch, Componist der vielbekannten „Nacht auf dem Meere," hat eine vieractige lyrische Oper vollendet. Sie heißt „Meister Martin und seine Gesellen," der Stoff ist der gleichnamigen Novelle von Theodor Hoffmann entnommen und von Moritz Horn, dem Dichter der „Pilgerfahrt der Rose" scenisch bearbeitet.

* Der Tenorist Theodor Formes aus Berlin befindet sich zur Kur in Kissingen und wird von hier zum Gebrauch der Seebäder nach Helgoland gehen.

* In Oberammergau hat am Pfingstmontage die erste Aufführung des Passionsspiels stattgefunden. Der Andrang des Publicums war trotz der zweifelhaften Witterung so stark, daß gegen 2000 Personen keine Eintrittskarten mehr erlangen konnten. Das Passionsspiel wurde daher am Dienstag wiederholt. Ueber die Aufführung selbst verlautet das allergünstigste Urtheil. Unter den Besuchern der ersten Aufführung befand sich auch der päbstliche Nuntius Fürst Chigi mit dem gesammten Personale der Nuntiatur.

* Paris. In der Opéra comique wurde vorige Woche eine Operette „l'habit de Milord" aufgeführt, die in manchen Kreisen deshalb von sich reden macht, weil der Componist, ein Herr Paul Lagarde, Wechsel-Agent ist. Seit einiger Zeit klettern die Börsenmänner auf den Parnaß, drängen sich die Musensöhne nach der Börse. Der schwache Mensch strebt ja immer danach, zu erreichen, was ihm das Schicksal versagte. Diese trachten nach Ruhm, jene nach Geld! Die Musensöhne aber gewinnen ebenso wenig Geld auf der Börse, als die Börsenmänner frische Lorbeeren auf dem Parnaß gewinnen. Die Musen machen ihre Lieblinge selten reich; sie machen aber auch die reichen Leute selten zu ihren Lieblingen. — Die „Bouffes parisiens" haben sich auf eine Kunstreise begeben und spielen zunächst in Amiens, im September wird die Truppe in Lyon die Wintersaison mit Offenbachs „Orpheus" eröffnen.

* Der Violinvirtuos M. Hauser, welcher jetzt in Constantinopel concertirt, hat vom Sultan den Medschidie-Orden erhalten.

* Novitäten der letzten Woche. Zweite Sonate für Pianoforte von C. Weble, Op. 58. — Maithau, Lied ohne Worte für Pianoforte von H. Litolff, Op. 105. — Les Octaves, Morceau de Concert pour Piano par H. Litolff, Op. 106. — Theoretisch-praktische Harmonielehre mit angefügten Generalbaßbeispielen von S. W. Dehn. Zweite vom Verfasser umgearbeitete Auflage.

* Das zweite Heft der Selbstbiographie von Spohr ist jetzt erschienen, es schildert die Zeit und die Erlebnisse des Meisters von 1805 bis 1815 und ist ungemein reich an Mittheilungen über jene bewegte Periode und die großen Persönlichkeiten derselben. Den Hauptinhalt bildet der Aufenthalt in der österreichischen Hauptstadt und die Stellung des Componisten am Theater an der Wien, sein Verhältniß zu Beethoven und die Wiener Musikzustände.

* Von J. Seb. Bachs Werken, welche die Bachgesellschaft in Leipzig in der bekannten gediegenen Ausgabe veröffentlicht, erschien soeben der neunte Band, derselbe enthält folgende Werke für Kammermusik: Drei Sonaten für Clavier und Flöte. Suite für Clavier und Violine. Sechs Sonaten für Clavier und Violine. Drei Sonaten für Clavier und Viola da gamba. Sonate für Flöte, Violine und bezifferten Baß. Sonate für zwei Violinen und bezifferten Baß.

* Herr Concertmeister Ferd. David in Leipzig arbeitet an einer Violinschule.



# Neue Musikalien

welche im Verlage von **C. F. W. Siegel** in Leipzig erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen sind:

**Brauer, Fr.**, Zwei Sonatinen mit Fingersatz f. Pfte. Op. 12. No. 1—2. à 15 Ngr.

**Chwatal, F. X.**, Blüthen und Perlen. Tonstücke für Pfte. zu 4 Händen. Op. 157. No. 3. Eine Ballblume. 15 Ngr. No. 4. Ohne Rast und Ruh. 15 Ngr.

— — In Wald und Flur. 4 characteristische Tonstücke für Pfte. Op. 158. No. 3. In stiller Mondnacht. 15 Ngr. No. 4. Das Fest der Zigeuner. 15 Ngr.

**Genée, R.**, Das wunderbare Echo. Humoristisches Lied für vierstimmigen Männerchor (mit Echo). Op. 50. 1 Thlr.

**Hünten, Fr.**, Fantasie sur la célèbre Mélodie „Ah! chez la morte ognora" de l'Opera „Il Trovatore" de Verdi pour Piano. Op. 206. 20 Ngr.

— — Souvenir de Stolzenfels. Grande Valse brillante pour Piano. Op. 207. 17½ Ngr.

**Köhler, Louis**, Kinderclavierschule. Op. 80. Zweite unveränderte Auflage. 1 Thlr.

**Krug, D.**, Des Waldschützen Jagdgesang. Clavierstück. Op. 126. 15 Ngr.

**Mayer, Charles**, Bouquet de Roses. Trois Bagatelles pour Piano. Op. 311. 17½ Ngr.

**Wehle, Charles**, Deuxième grande Sonate (Re mineur) pour Piano. Op. 58. 1 Thlr. 5 Ngr.

**Wohlfahrt, H.**, 3 kinderleichte Fantasien zu 4 Händen für angehende Clavierspieler. No. 1. 15 Ngr.

---

# Eine Violine von Antonius Stradiuarius

ist zu verkaufen. Kennern wird dieses vorzüglich gut erhaltene Instrument empfohlen durch die Musikalienhandlung von **Bernhard Friedel** (früher **W. Paul**) in Dresden. Briefe werden portofrei erbeten.

---

# Ein italienisches Violoncelle

von Maggini, grosses Format, auf das Beste erhalten, ist zum Preise von 60 Louisd'or zu verkaufen. Weitere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

---

# Eine Violine von Stainer (1661) und ein gutes Violoncell,

beide von schönem Ton und gutgehaltenem Aeussern, sind unter annehmbaren Bedingungen sofort zu verkaufen. Das Nähere ertheilt auf frankirte Anfragen die **Musikalien-Handlung** von **C. A. Klemm** in Dresden.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 29. Leipzig, 14. Juni. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die Frühlingsmusik.

Die Gegenwart ist so voller Dissonanzen, daß der geplagte Mensch nicht oft genug in das Reich der Consonanzen, als welches durchschnittlich unsere edle Musica immer noch zu bezeichnen wäre, flüchten kann. Da wir Berliner uns das Zeugniß ausstellen dürfen, im Laufe des Winters alles Mögliche gethan zu haben, um den wirren Gang dieser Welt melodischer und harmonischer zu machen, so scheint es der Vollständigkeit der Berichterstattung gemäß, wenn wir nun auch die musikalischen Frühjahrsbestrebungen in der Hauptstadt etwas näher ins Auge fassen.

Der anbrechende Lenz der Musik ist in Berlin, wie die Ankunft des Originalfrühlings in der Natur, von ganz bestimmten Anzeichen begleitet. Das erste derselben, welches alle Concertgeber mit den trübseligsten Ahnungen erfüllt, besteht darin, daß der Anfang der Concerte, welcher bei uns stets um sieben Uhr Abends anberaumt ist, noch bei ausreichendem Tageslichte stattfindet. Sobald zwischen den dunkelgrünen Fenstervorhängen einzelne röthliche Streiflichter des Sonnenuntergangs durchschleichen und auf die Wand des Concertsaales fallen, werden die Zuhörer so unruhig, wie die armen Vögel in den Käfichten beim Herannahen der Ziehzeit in südlichen Gegenden. Von da an wird es schwer, selbst durch frankirt ins Haus geschickte Freibillets, die kleinsten Säle zu füllen. Nur wer die Einlaßkarten in Fünfthalerscheine wickelte, könnte allenfalls auf zahlreichen Besuch rechnen, aber da es noch nicht Sitte geworden ist, daß die Concertgeber, gleich den israelitischen Händlern mit alten Kleidern auf dem hiesigen Mühlendamm, sich vor die Hausthür stellen und die Vorübergehenden gewaltsam in ihr Local schleppen, veröden die Säle immer mehr. Diese Situation wird jedoch immer noch als ein Zwi-

schenzustand angesehen, bis Rellstab in der Vossischen Zeitung die Feder niederlegt, die Saison dadurch für geschlossen erklärt, seinen Urlaub antritt und sich für mehrere Monate nach Tegel zurückzieht, wo die Familie Humboldt begraben liegt. Von diesem Augenblicke an sind nicht allein sämmtliche Virtuosen und Gesangvereine, sondern auch alle Referenten vollständig entmuthigt und eingeschüchtert. Letztere unterstehen sich sogar nicht mehr, eine kritische Besprechung länger als zwanzig Zeilen abzufassen. Der eingetretene Zustand gleicht der beginnenden Anarchie an einem Hofe, wenn der Fürst die Tafel aufgehoben und sich entfernt hat. Der Respect ist zu Ende, die ganze Gesellschaft läuft durcheinander, und die eben noch streng geordneten, nach dem Range der einzelnen Gäste scharfsinnig geordneten Reihen, gewähren ein Bild der revolutionären Auflösung.

Man sollte glauben, daß den feinfühlenden Musikanten — wagt Jemand zu bestreiten, daß sie die empfindlichste Menschenclasse sind? — die Concertsäle jetzt unheimlich vorkommen müßten, aber dies ist nur bei den hervorragenderen Künstlern der Fall. Wer sein Müthchen zur Genüge im Winter mit Concertiren gekühlt hat, der beruhigt sich allmählich und hofft auf die Wiederkehr schönerer Zeiten; wer aber während der Saison durch eigene Schuld, oder durch das Verhängniß, nicht zu Worte und Sange gekommen ist, der benutzt die jetzt freigewordenen Concersäle und arrangirt mit vieler Wichtigkeit eine Abendunterhaltung. Der schöne Mai ist der Monat der Clavierspatze. Diese Gattung von Tastenschlägern erinnert mich an eine neulich erlebte, beziehungsvolle Marktscene. In der Abtheilung, wo die Singevögel verkauft werden, bemerkte ich einen Dompfaffen, der mir durch seine dreiste und energische Haltung auffiel. Ich erkundigte mich bei dem Bauerjungen, der ihn feil bot, nach seinen vocalen Leistungen, da ich seinem Stolze nach eine seltene musikalische Begabung voraussetzte. Der ehrliche Verkäufer schüttelte aber schwermüthig das Haupt, zuckte die Achseln und sagte: „Er kann nur seinen Feldgesang!“

So verstehen sich auch die Clavierspatze des Mai's nur auf ihren „Clavierfeldgesang,“ und haben noch zu wenige bedeutende Virtuosen gehört, um Spuren von löblicher Nachahmung guter Manieren zu verrathen. Sie sind für die Zeitungskritiker eine ebenso große Qual, wie die Mücken für die Spaziergänger. Erst schreiben sie, daß sie eine Visite machen werden, dann kommen sie selber und überbringen grausam schülerhafte eigene Arbeiten zur Ansicht, dann erbieten sie sich, eine Probe ihrer Kunst privatim abzulegen, so entschlossen man sich bis dahin ihrer erwehrt; sie aber zu verhindern, schließlich noch einmal in die Wohnung des Referenten zu dringen, ihn im Mittagsschlaf zu stören und die Concertbillets persönlich zu überbringen, ist absolut unmöglich. Werden sie in der Kritik nicht allzu hart mitgenommen, so erscheinen sie nachträglich auch wohl abermals und statten ihren Dank ab.

Eine ähnliche Gattung sind die verkommenen Sängerinnen, die wie gewisse pensionirte Canarienvögel anfangen zu schlagen, wenn alles übrige gefiederte Volk verstummt ist. Zuweilen kommt es selbst vor, daß noch irgend ein anständiger Quartettverein, der sich mit seinem letzten Abonnementsabende verspätet hat, drei Quartetts schier im hellen Sonnenschein spielt, oder daß ein Gesanginstitut seinen, in den öffentlichen Aufführungen etwas zu kurz gekommenen Zuhörern, ein Entschädigungsconcert giebt, während draußen schon die Vorbereitungen zu einem Corso getroffen werden.

Endlich sind sie Alle beseitigt. Der letzte kleine Pianist ist geknickt, und jenes erhabene Schweigen beginnt, während im Freien die gefiederten Sänger ihre Hochzeitsmelodien einüben. Das ermüdete Ohr soll sich desselben nicht zu lange freuen, denn jene Musik, die man nicht bezahlt, um sie zu hören, sondern damit sie schweige, benutzt eilig das Intermezzo und beschleicht die arglosen Berliner von den Höfen aus. Sie kann die wilde Concertmusik genannt werden. Wie nämlich in jedem Lenze eine Anzahl slovakischer Knaben und Jünglinge in braunen Filzbournous und leinenen Beinklei-

dern nach Berlin kommt, und mit selbstverfertigten Ratten- und Mäusefallen von Haus zu Haus geht, erscheint auch ein Stamm mit Blechinstrumenten bewaffneter Nomaden in den Mauern der Residenz, und trägt eine höchst kunstlose Blasemusik vor. Da dieselbe allen Gesetzen der mittleren Temperatur Hohn spricht, möchte man fast glauben, diese Musikanten lägen, so lange gute Musik gemacht wird, im Winterschlafe. Die Stimmung ihrer Instrumente ist die mixocassubische und wasserpolackische; das Honorar für ein, aus etwa sechs Mann bestehendes Orchester, übersteigt selten einen Silbergroschen. Die Bewohner der Villen vor dem Thore sind ihren Concertübungen besonders ausgesetzt, da sie durch die ländliche Stille verzärtelt zu sein pflegen, und diesen Blechbeduinen am bereitwilligsten Tribut zahlen. Man sitzt in seinem Gärtchen, unter blühenden Fliedergebüschen und liest ein interessantes Buch, ringsum herrscht tiefer Frieden, keine Dampfmaschine stößt ihre regelmäßigen heißen Seufzer aus, kein Rad schnurrt, kein Hammerwerk tobt, nur der Finke blickt von dem nahen Akazienbaum herab und solfeggirt eine bekannte Passage; da lassen sich plötzlich jenseits des Zaunes Hufttritte mit Eisen beschlagener Stiefeln hören. Durch das grüne dichte Laub blinkt Messing, und der Priestermarsch aus Norma erschallt plötzlich mit gräulichen Detonationen. Dem einsamen Leser fällt das Buch aus der Hand, entsetzt fliegt der Finke davon, und dem geplagten Menschen bleibt nichts übrig, als das Portemonnaie zu ziehen und durch Zahlung einer kleinen Summe den Genuß abzulösen. Mit diesen wilden Virtuosen wetteifern die Troubadoure mit Drehorgeln und die Wunderkinder mit kleinen Ziehharmonika's. Sie sind Alle um diese Zeit des Jahres so unvermeidlich, wie der saure Maitrank.

Unsere fleißigen Dilettanten können die Siesta am wenigsten ertragen; sie sind die ersten, den Landfrieden zu brechen. Ein Gefühl von Scham verhindert sie indessen, das Echo unserer Stadtmauern durch ihren Gesang zu wecken. Die von den Eisenbahnen angekündigten Extra-Fahrten geben ihnen willkommene Veranlassung, sich unter einem durch Stimmenmehrheit erwählten dirigirendem Oberhaupte zusammenzuschaaren und irgend einen kleinen, nichts Arges ahnenden Ort in der Nachbarschaft von Berlin zu überfallen und meuchlings anzusingen. Diese Sängerfahrten finden, wenn die Witterung irgend günstig ist, namentlich im Monat Mai statt. Mit der Wärme der Temperatur nimmt auch die Dreistigkeit der Sänger zu. Sie beginnen allmählich mit Liedern in Kähnen auf den Gräben des Thiergartens oder in Privatgärten bei gesangsfrohen Bekannten und behelligen die Singevögel in den Nestern übermäßig durch lauten Chorgesang. Unglücklicher Weise ist in dem preußischen Rechtsstaate die Obrigkeit verhindert, dagegen einzuschreiten. Der bekannte Ministerial-Erlaß zum Schutze der verfolgten Vögelein droht nur den bösen Buben, welche Fallen stellen und Nester ausnehmen, mit strengen Strafen; die sublimeren Störenfriede hat er ganz außer Acht gelassen.

Endlich entwickelt sich die öffentliche militairische Blechmusik, welche von jetzt an den ganzen Sommer tyrannisch beherrscht. Die vier Frühlingscorso's geben dazu willkommene Veranlassung. Der Corso in unserer künstlerisch gestimmten Stadt muß nämlich, nicht etwa als eine Reunion der eleganten Gesellschaft angesehen werden, sondern vielmehr als ein Monstreconcert vor einem in Wagen sitzenden Publikum. Man begriffe sonst nicht, weshalb sechs Musikcorps dazu erforderlich sein sollten. Der Unterschied ist nur der, daß die Zuhörer nicht, wie im Winter den Sängern und Virtuosen, sondern einander gegenseitig die Bouquets zuwerfen. Das vom Fahrverein festgesetzte Eintrittsgeld beträgt aber, analog den Winterconcerten, zwar nicht für die Person, aber doch für die Equipage, einen Thaler. Wir aber können nur wünschen, daß auch den Virtuosen der nächsten Saison in geschlossenen Räumen, das Eintrittsgeld mit derselben Bereitwilligkeit gezahlt werde, wie den uniformirten Frühlingsmusikanten, dann würde lauter Jubel in den Hallen von Pianopolis erschallen.

E. Kossak.

# Die Saison in London.

Die Concerte haben in diesem Jahre sehr frühe ihre Flügel entfaltet. Die Schaufenster der Musikläden und das Anzeigeblatt der Times werden mit jedem Tage mehr mit Concertankündigungen überfüllt, und immer hören wir noch von neu projectirten Concerten aller Art. — Die alte „Philharmonic Society", welche über ein tüchtiges, sehr zahlreiches Orchester verfügt, gab bereits drei Concerte, in denen wir Beethovens Pastoralsinfonie, die Jahreszeiten von Spohr, Mozarts Jupiter-Sinfonie und einen Theil von Mendelssohns Musik zum „Sommernachtstraum" zu hören bekamen, und zwar in einer Weise, die den guten Ruf dieses Instituts wieder in allen Stücken rechtfertigte. Auch die neue „Philharmonic" unter Wylde's Direction, sowie die „Musical Society of London" leisten recht Lobenswerthes. Außer diesen größeren Orchestergesellschaften haben wir hier noch eine nicht unbedeutende Anzahl von Liebhaber-Orchestern, welche auch ihre öffentlichen Productionen geben, aber in Betracht ihrer Leistungen nicht besonders erwähnenswerth sind.

Unter den Kammermusik-Concerten sind hauptsächlich die „Musical Union" und die „Monday Popular Concerts" hervorzuheben, wovon namentlich letztere besonders interessant sind, und trotzdem sie jeden Montag stattfinden, doch stets ein dicht besetztes Haus haben. Diese Concerte haben das Eigenthümliche, daß sie jeweils nur einen oder zwei Autoren in ausgewählten Piecen dem Publicum vorführen, und so dem fleißigen Besucher Gelegenheit geben, die großen Meister gründlich kennen zu lernen. Die Directoren dieser Gesellschaft wissen jedoch ihrer hohen Aufgabe vollkommen nachzukommen; die Programme enthalten nur meisterhafte Compositionen und wird stets Bedacht genommen, solche Stücke zu Gehör zu bringen, welche noch nicht zu sehr bekannt sind. Von solchen Novitäten hörten wir in der letzten Zeit abwechselnd Quartette von Cherubini, Rossini und Donizetti, die um so mehr interessiren, da man dieselben beinahe nie oder doch sehr selten hört. Cherubini's Quartett in D ist eine höchst gefällige, verständlich klare und in ungezwungenen Formen sich bewegende Dichtung, in gesundem von allen abstrusen Figurationen sich fern haltendem Style. Rossini's Quartett in Es, sehr ansprechend in den lyrischen Gesangsätzen, leidet aber an einer zu fühlbaren Einförmigkeit der darin verarbeiteten Motive. Dasjenige von Donizetti ist zwar von keiner besonderen Bedeutung, aber demungeachtet recht originell und poetisch frisch. Unerwähnt wollen wir nicht lassen, daß wir auch unter andern ein Streich-Trio von Händel hörten, das mit großartigem Beifall aufgenommen wurde. Wie man sagt, hat der seit einiger Zeit hier anwesende und Epoche machende deutsche Geiger J. Becker sechs dieser bis jetzt unbekannten Compositionen Händels für zwei Geigen und einen Baß aufgefunden, von denen er eine unter Mitwirkung des ausgezeichneten Violoncellisten Piatti in den Monday Popular Concerts zur Aufführung brachte.

Ein großer Mißstand in den hiesigen Concerten ist nach unserer Meinung das zu lange Programm. Will man ein ganzes Concert von Anfang bis zu Ende mit anhören, so ist man beim Schlusse todtmüde, denn es giebt wenige Concertzettel, auf welchen man weniger als zwanzig und auch noch mehr Nummern angezeigt findet. — Bei der alten Philharmonic ist es z. B. Regel, in jedem Concerte zwei Sinfonien und zwei Ouverturen zu spielen. Dazu zähle man also noch die weiteren Instrumental- und Vocalsoli und man wird bei Ihnen gewiß ebenso wenig mit dieser Reichhaltigkeit des Programms zufrieden sein, als wir Deutsche hier es sind. Es scheint beinahe als ob die Engländer länger andauernde Genußfähigkeit und besseres Nervensystem haben müßten, als wir anderen, sonst hielten sie dies auf die Länge gewiß auch nicht aus.

Von fremden Vocalisten hörten wir bis jetzt Fräulein Jenny Meyer aus Berlin, Frau Strossi aus Mailand und eine schwedische Sängerin Fräulein Michal, Signor Belletti, die Herren Schneider aus Wiesbaden, Steger aus Wien und Eibenschütz aus Frankfurt a. M. Die Instrumentalisten-Legionen, die aus aller Herren Länder herbeiströmen, sind meistens in dem Wahne, sich in kurzer Zeit hier Reichthümer zu sammeln, aber gar Viele ziehen wieder trostlos nach der Heimath, andere suchen sich einen bescheidenen Platz in irgend einem Theaterorchester, oder beschäftigen sich mit Unterrichtgeben. — In den vorigen Jahren waren Rubinstein und Joachim die Heroen der Saison. Dieses Mal ist es Arabella Goddard und J. Becker, der deutsche Paganini, wie ihn die hiesigen Amateurs nennen. Diese beiden Sterne der musikalischen Welt verschlingen fast alle Engagements und können wohl nach der Saison vor übergroßer Anstrengung kein Glied mehr rühren. Außer den obengenannten hörten wir mit großer Befriedigung die famosen Clavierspieler Leopold von Meyer und Lübeck aus Paris, sowie die ausgezeichneten Geiger Molique und Blagrove. — Mit weniger Glück debütirte der Pianist Ritter aus Paris und der Geiger Kömpel aus Hannover. Letzterer spielte das achte Concert von Spohr recht nett, aber gar zu kalt und ohne Poesie. Die hiesige Kritik nennt ihn einen guten Spieler zweiten Ranges. Ritters Spiel ist sehr fertig, aber durchaus geistlos und ohne Schwung.

Die beiden Opernhäuser Majesty's Theater und Coventgarden sind sehr besucht, und mit besonderer Freude melden wir, daß in dem letzteren „Fidelio" mit großem Beifall gegeben wurde und schon viele Wiederholungen erlebt hat. Wir behalten uns vor, in einem besonderen Artikel über die Wirksamkeit dieser beiden Anstalten genauer einzugehen. Für heute nur so viel speciell über die Aufführung des „Fidelio," daß die Titelrolle in der Sängerin Csillagh eine vollkommen zufriedenstellende Darstellung, sowohl was Spiel als Gesang anbelangt, gefunden hat, daß aber die Aufführung im Ganzen, wenn man im Falle war, dergleichen Werke in Deutschland gehört zu haben, einen durchaus schlechten Eindruck macht. Die Tempi werden alle vergriffen, und was der Sache einen höchst traurigen oder auch, wenn man will, komischen Anstrich giebt, ist, daß sämmtliche Dialoge von einem unbekannten Genie in Recitative, in ganz italienischem Schnitte, umgewandelt sind, die abscheulich von der herrlichen Beethoven'schen Musik abstechen; dazu kommt noch, daß die Begleiter (Violoncello und Contrabaß) ein Kauderwelsch spielen, was kein Mensch im Stande wäre, vom Hören aufs Notenpapier zu schreiben. Auch „Dinorah" von Meyerbeer geht oft über die Bühne und ist es namentlich die Schattenarie, die in besonderer Gunst des Londoner Publicums steht. Die neue Oper „Lurline" von V. Wallace machte viel Glück; überall, in Concerten und Gesellschaften, am Clavier und auf der Straße hört man die Melodien dieser populären Oper. Sie werden wohl bald selbst darüber urtheilen können, da Wallace seine „Lurline" nach Deutschland führen wird, um sie dort bei einem Musikalienverleger zu verkuppeln.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, zur Feier des 50jährigen Geburtstages von Robert Schumann. Sonnabend den 9. Juni: Zweites Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell, Op. 80, Fdur. — Lieder für Sopran mit Begleitung des Pianoforte. (Aus „Frauenliebe und Leben, Op. 42.) — Concert für das Violoncell, Op. 129, Amoll. Vorgetragen von Herrn Ebert, großherzoglich Oldenburgischem Kammermusikus. — a. Romanze für Pianoforte, Op. 28, No. 1, Bmoll. b. Fantasiestücke für Pianoforte, Op. 12, No. 1 und No. 4. („Des Abends." „Grillen.") — Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell, Op. 47, Esdur. Sämmtlich Compositionen von Robert Schumann. — Als Gast anwesend: Herr Musikdirector Carl Reinecke aus Breslau. — Wegen der am 8. Juni, als dem Geburtstage R. Schumann's, im Theater stattfindenden Aufführung von Schumanns Oper „Genoveva" war obige Feier auf den nächstfolgenden Tag verlegt worden.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 9. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet," von Hauptmann. „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf," von Bach.

Herr Carl Reinecke war einige Tage hier anwesend, derselbe ist auf sechs Jahre als Capellmeister der Gewandhausconcerte engagirt worden. Als Dirigent der Singacademie und des Männergesangvereins wird dagegen Herr von Bernuth auch für die Folge in Wirksamkeit bleiben.

* In Dresden gastirt jetzt Fräulein Georgine Schubert von Hamburg, die schnell einen großen Dinorah-Ruf erlangt hat. G. Banck schreibt über die Sängerin: „Fräulein Schubert's hoher Sopran ist von kleinem Tonvolumen und für den kräftigen Ausdruck dramatischer Affecte weniger geeignet, besitzt aber um so mehr Agilität und Leichtigkeit der Ansprache für den graziösen Coloraturgesang. Für diesen hat die junge Sängerin eine musikalisch treffliche Ausbildung empfangen, die Talent und Fleiß bald einer noch größern Vollendung entgegenführen werden. Reinere Vocalisation und deutlichere, auch dem Tonansatz noch günstigere Aussprache möchte dabei vor allem noch zu beachten sein. Jetzt aber zeigt die Stimme offenbar Ermüdung und eine Kräftigung derselben mit Vorsicht abzuwarten, ist durchaus rathsam. Die Ausführung der Dinorah war ungemein lobenswerth und um so mehr überraschend, da Fräulein Schubert erst seit wenigen Monaten auf der Bühne thätig ist. Ihre elegante und geschmackvolle Technik war reich an feinen, hübsch nüancirten und besonders gelungenen Details, und die Darstellung wurde nicht allein durch ihre jugendliche Erscheinung, sondern ebensowohl durch ein sehr intelligentes und gut durchgeführtes Spiel gehoben, mit dem sich ein spiritueller Gesangsausdruck oft höchst wirksam einigte." — Meyerbeer war in Dresden, um der Aufführung seiner Dinorah mit Fräulein Schubert beizuwohnen.

* Die musikalische Schumann-Feier in seiner Vaterstadt Zwickau zu dessen 50jährigem Geburtstage, ist dem Programm gemäß verlaufen. Am 7. Juni fand das Concert statt, am 8. Juni früh wurde die Gedenktafel, ein von Rietschel ausgeführtes Broncemedaillon mit des Meisters Brustbild, an Schumanns Geburtshause enthüllt. Dann Aufführungen für Kammermusik. Tiefen Eindruck machte das Clavier- und Orgelspiel Th. Kirchners aus Winterthur, der zur Feier gekommen war und sich zu einigen Vorträgen bestimmen ließ.

* Hannover. Am Freitage den 1. Juni trat Frau Madeleine Nottes, Königl. Hannov. Kammersängerin, als Valentine in Meyerbeers „Hugenotten" vor unserem Publicum zum letzten Male auf, nachdem sie vierzehn Jahre lang der hiesigen Bühne angehört hat. Unsere Oper verliert mit ihr eine ihrer seltensten Zierden, eine Künstlerin, von der wir sagen können, was nur von wenigen gilt, daß ihre Leistungen eine Stütze des edelsten Geschmackes, ein Quell des reinsten Genusses läuternder Empfindung waren. Was Tiefes und Schönes in den Tondichtungen unserer größten Meister verkörpert liegt, das wußte sie der Seele zu klarem Schauen zu vermitteln; in dem schmelzenden und duftigen Ton ihrer Stimme und dem im schönsten Maß sich spiegelnden Adel ihres Vortrags offenbarten sich dem Hörer alle Tiefen des Empfindungslebens. Und entsprechend diesem Geiste, der dem Gesange der Künstlerin eine so tief ergreifende Kraft verlieh, trug auch ihr Spiel überall das Gepräge eines echt künstlerisch gestalten-

den Sinnes. Alle diese Vorzüge eines seltenen Talentes und die edlen Freuden, die sie uns gespendet haben, waren es, für die das Publicum seine Verehrung und seinen Dank bekundete, als es am Freitage, die Plätze des Hauses bis auf den letzten füllend, die scheidende Künstlerin mit allen Bezeugungen höchster Gunst und innigster Theilnahme, mit nicht endenwollendem Beifall und Hervorruf, mit Blumen und Kränzen überschüttete. Am Schlusse des vierten Actes sprach Frau Nottes tief gefühlte Worte des Abschieds, bittend, man möge sie nicht ganz vergessen. — Eine solenne Serenade, ihr von der Garde du Corps-Capelle nach der Oper dargebracht, endete die Feier des Tages, welcher in den Annalen der Hannov. Theatergeschichte (als einer den Huldigungen eines Künstlers lediglich gewidmeter) seines Gleichen bisher nicht fand.

* Berlin. Marschner's „Templer und Jüdin" ging am 5. Juni im Opernhause neu einstudirt in Scene, nachdem diese Oper ein Vierteljahrhundert vom Repertoire der Hofbühne verschwunden war. Die im Ganzen mit vielem Beifall aufgenommene Darstellung war größtentheils eine gelungene. — Im Victoriatheater hat das Balletcorps aus Braunschweig unter Direction des Herrn Martin seinen Einzug gehalten und ist von dem vollen Hause sehr gut aufgenommen worden; an der Spitze steht Fräulein Victorine Legrain, als erste Solotänzerin, ein geborenes Tanzgenie. — Herrn Carl Liebig ist das Prädicat eines Königl. Musikdirectors verliehen worden.

* Paris. In der großen Oper studirt man mit großem Eifer Rossini's „Semiramis" ein, welche im Laufe des nächsten Monats aufgeführt werden soll. Damit die Fremden auch im Sommer in Paris etwas Ordentliches zu sehen bekommen, soll die Mise en scène an Pracht alles übertreffen, was bisher geleistet worden ist. Im ersten Acte wird dem Auge des Zuschauers das alte Babylon vorgeführt werden; im zweiten Acte wird das Publicum die hängenden Gärten der Semiramis bewundern und der dritte Act wird ihm die assyrischen Königsgräber zeigen. Mit der kritischen Durchsicht der Partitur, sowie mit der Composition der Recitative ist Herr Caraffa, der Freund Rossini's, beauftragt. Die Schwestern Marchisio werden in der Semiramis debütiren. — Die hier lebenden Deutschen gehen mit dem Plane um, unter dem Namen „Deutsches Museum" ein großartiges Gesellschaftshaus auf Actien zu gründen. Viele der bedeutendsten Kaufleute, sowie fast sämmtliche deutsche Gesandten haben bereits unterzeichnet. Das deutsche Museum soll vor Allem geistigen Unterhaltungen gewidmet sein. Es soll demnach einen Lehrsaal enthalten, in welchem man nicht nur die wichtigsten periodischen Schriften, sondern auch die hervorragendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der deutschen Literatur finden wird. Demselben soll sich ein Saal für Concerte, literarische und wissenschaftliche Vorträge, für Bälle und Feste aller Art anschließen. Hoffentlich wird das deutsche Museum noch im Laufe dieses Jahres eröffnet werden.

* Anton Rubinstein hat in Anerkennung seiner Verdienste um die Begründung der „Russischen Musikgesellschaft" in Petersburg, sowie als Dank für die glänzende Leitung der Concerte des Vereins einen goldenen, mit Rubinen, Diamanten und Perlen reich besetzten, geschmackvollen Tactstab erhalten. Um die obere Hälfte desselben schlingt sich ein, die Worte der Widmung enthaltendes Band; die Handhabe enthält ein, von einem Lorbeerkranze umrahmtes Feld mit dem Namen Rubinstein's. Das Cadeau repräsentirt einen Werth von 1000 Rubel Silber.

* Novitäten der letzten Woche. Vorspiel zu Tristan und Isolde für Orchester von R. Wagner, Partitur. — Drei Quartette für zwei Violinen, Viola und Violoncell von Richard Würst, Op. 33. — Grand Quatuor pour Piano, Violon, Viola et Violoncelle par H. Stiehl, Op. 40. — Kammerstücke für Violine und Pianoforte von Ferd. David, Op. 36 Heft 1. 2. — Impromptu über ein Motiv aus R. Schumanns Manfred für zwei Pianoforte componirt von C. Reinecke, Op. 66. — Suite für Pianoforte zu vier Händen von W. Bargiel, Op. 7. — Grande Sonate pour Piano par E. Eitze, Op. 1. — Sonate in leichterem Styl für Pianoforte von C. J. Brambach, Op. 3. — Souvenir de St. Petersbourg, Mazurka pour Piano par Jules Schulhoff, Op. 50. — Dornröschen, Dichtung von F. Bonn, componirt für Soli, Chor und Orchester von R. Perfall, Op. 8. Clavierauszug und Chorstimmen. — Leonore, Ballade von Bürger, mit melodramatischer Pianoforte-Begleitung zur Declamation von F. Liszt. — Sechs vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von M. Hauptmann, Op. 47. — Drei Gesänge für drei Frauenstimmen mit Pianoforte von F. Gumbert, Op. 92. — Lehrbuch der musikalischen Composition von J. C. Lobe, dritter Band.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, 21. Juni. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die italienische Oper in Wien.

An meine neulich in diesen Blättern niedergelegten Bemerkungen über die italienische Oper des Herrn Salvi anknüpfend, gehe ich auf die Sängerinnen der Gesellschaft über, unter welchen sich zwei von hohem Range befinden, Signora La Grua und Sig. Charton-Demeur. Fräulein La Grua ist eine gewiegte Künstlerin mit wohllautender, nicht besonders starker Stimme. Ihr Ton greift nicht so durch, wie man es jetzt an den italienischen Sängerinnen gewohnt ist, daß sie Chor und Orchester in Affectstellen überschreien. Dagegen bewahrt das Organ der La Grua eine Frische und Rundung des Tons, die bei schreiender Gesangsweise längst zu Grunde gegangen wären. Rechnet man dazu geschmackvolle, reine Coloratur und einen sicheren Einsatz, so sind das Alles Materialien zu einer Sängerin, die stets befriedigend wirkt, mitunter hinreißt, aber nie Enthusiasmus-Canonaden entfesseln wird, wie dies eine Primadonna thut, die einem mit italienischen Elementen geschwängerten Publicum gegenüber zu schreien und zu forciren versteht.

Ob eine größere Wärme des Spiels bei Fräulein La Grua nicht noch schönere Resultate erzeugen würde, sei dahin gestellt. Genug, die Sängerin besitzt nicht nicht die Gabe entfesselte Leidenschaft in hoher Potenz zu schildern. Ihr Geschmack, ihre Mäßigung, ihre hohe künstlerische Ausbildung sind indeß trotz ihres kältern Naturells wohl des Dankes werth. Den größten Erfolg errang sie in der „Norma.“ In „Lucrezia Borgia“ fehlte ihr eben das Dämonische, das die unvergeßliche Ungher ihrer Zeit so zu geben wußte, daß man bei dieser großen Sängerin die Rudera der Stimme übersah.

Für die komische Oper hat Herr Salvi in der Frau Charton-Demeur eine schon seit mehreren Jahren hier sehr geschätzte und beliebte Sängerin gewonnen. Frau Char-

ton hat nicht viel Stimme; aber es ist wahrhaft wunderbar, wie sie ihre bescheidenen Domainen in dieser Richtung zu verwalten und zu verwerthen weiß. Das graziöse Element ist ihre eigentliche Force. Einschmeichelnd in Ton, Spiel, Geberde und Toilette, geschmackvoll im Gesang, über etwaige Schwierigkeiten leicht hinweggleitend, bleibt ihr immer noch für Stellen, welche höhere Kraft-Entwickelung fordern, ein Fonds an Stimme und Energie, den der Zuhörer gar nicht erwartet. Sie hat bis jetzt im Elisir d'amore von Donizetti am meisten gefallen.

Signora Roissi muß der Vollständigkeit wegen auch erwähnt werden; doch gehört sie entschieden dem dritten, vierten oder fünften Rang der Primadonna an. Sie stört nicht, wenn sie singt; es ist aber vollkommen gleichgültig, wenn sie zu singen aufhört oder überhaupt gar nicht da ist. Dabei hat sie eine Ruhe, auch in Momenten, in denen es ihr (im Sinne ihrer Rolle) sehr schlecht geht, die wahrhaft beneidenswerth ist. Als sie beispielsweise im Rigoletto aus den Händen des Herzogs, der ihr die jungfräuliche Ehre geraubt hat, in die Arme ihres verzweifelnden Vaters zurückkehrt, thut sie das in einer Weise, als ob sie gerade „mit Kalkelatersch in der Boomblüthe gewesen wäre."

Die Altistin Sig. Tati ist wie alle Altistinnen, was der Oesterreicher „lieb" oder „herzig" nennt. Alle Altistinnen singen den Maffio Orsini, tragen das spanische Mäntelchen und das Barett allerliebst, entledigen sich ihrer Coloratur und ihrer Paar tiefen Töne mit viel Süßholz, malen sich mit Kohle ein zierliches Bärtchen und sind häufig nicht gut disponirt, was den Regisseur Gelegenheit giebt, interessante Anreden an das Publicum zu halten und um Schonung und Mitleid zu flehen. Nur die gewaltige Signora Alboni macht eine Ausnahme. Sie sucht sich deshalb auch ganz andere Aufgaben und wird wohl nächstens den Sarastro oder den Gouverneur singen.

Der Chor der italienischen Oper besteht aus frischen Kräften, es sollen sich darunter manche Mitglieder hiesiger Gesangvereine befinden. Wenigstens klingt das Ding ganz frisch und gut. Dagegen läßt das Orchester viel zu wünschen übrig. Man spricht viel davon, daß im nächsten Jahre die Italiener wieder im Hof-Operntheater singen werden und daß Herr Salvi höheren Ortes bei seinen Bestrebungen Ermunterung und Entgegenkommen findet.

Herr Salvi studirt jetzt sehr eifrig den „Don Juan" von Mozart ein, da er mit dieser Oper mit Sig. Beneventano in der Titel-Rolle zum Schluß noch einen gran colpo auszuführen und für nächstes Jahr einen guten Boden zu erobern gedenkt. Die „besten Kräfte" werden dabei alle in's Feuer geführt werden. Das Publicum ist sehr gespannt, wie sich Beneventano seiner schwierigen Aufgabe entledigen wird, nachdem derselbe in dem eleganten Debassini einen so liebenswürdigen, freilich in den letzten Jahren schon stimmsiechen Vorgänger hatte. Allmählich beginnen die Benefice-Abende der ersten Sänger. Noch einige Wochen und die ganze Herrlichkeit zieht wieder hinab gen Süden, wo die Citronen blühen und wo jetzt große, bittere Pomeranzen aus langen metallenen Röhren geschossen werden.

Im Ganzen hat die diesjährige italienische Oper die Erwartungen übertroffen, da man sich die Schwierigkeit, Sänger ersten Ranges hierher zu bringen, ohne dabei über einen beträchtlichen Zuschuß vom kaiserl. Hofe verfügen zu können, viel größer gedacht hatte, als sie in der That ist. Mit einer weisen und geschickten Verwaltung läßt sich gar viel ausrichten, wenn man auch nicht jeden Augenblick bis an die Ellenbogen in den Geldsack fahren kann!

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik. Freitag den 15. Juni: Quartett für Streichinstrumente von Robert Schumann, Op. 41, No. 3. Adur. — Zwölftes Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von J. L. Dussek. Op. 70. Esdur. Erster Satz. — Lieder am Pianoforte von Dr. Robert Papperitz. — Zweite Sonate für Pianoforte und Violine von N. W. Gade, Op. 21, Dmoll. — „Des Lilienmädchens Wiegenlied" (von E. M. Arndt) und „Am Bache" (von F. Baltzer). Zwei Duette für zwei Soprane mit Begleitung des Pianoforte von Ignaz Moscheles. (Manuscript.) — Großes Trio No. 2 für Pianoforte, Violine und Violoncell von Franz Schubert, Op. 100, Esdur. — Als Gast anwesend: Herr A. L. Leidgebel, Tonkünstler aus Berlin.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 16. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt," von Mendelssohn. Kyrie, von Franz. Am 17. Juni früh 8 Uhr: „Nicht wirst meiner du vergessen," Chor von Hauptmann.

Frau Dustmann-Meyer vom Hofoperntheater in Wien, deren hohe künstlerische Leistungen den Lesern dieser Blätter aus unsern regelmäßigen Wiener Berichten bekannt sind, hat am 18. Juni mit der Donna Anna im „Don Juan" ein Gastspiel auf hiesiger Bühne begonnen. Ungeachtet die Sängerin in Folge einer Indisposition nicht im vollen Besitz ihrer Mittel war, wirkte ihre in wahrhaft genialer Weise gezeichnete Donna Anna zündend und der Beifall war sehr lebhaft. Wie wir hören, ist die Fortsetzung des Gastspiels wegen Unwohlsein der Frau Dustmann bis nächste Woche vertagt.

* Dresden. Mit Herrn Hahnemann vom Stadttheater zu Hamburg, der als Sarastro in der „Zauberflöte" debütirte, hat unsre Oper eine sehr wesentliche und wünschenswerthe Bereicherung an gutem Stimmaterial erworben, obwohl dessen Tiefe an Fülle und Kraft gegen die höhere Tonlage zurücksteht. Sein gut aufgefaßter Vortrag hat manches Löbliche und wurde beifällig aufgenommen.

* Berlin. Ein seltenes musikalisches Ereigniß war das 3000ste, sage dreitausendste Concert des Musikdirectors Carl Eichelberg nach zwölfjährigem Wirken hierselbst, welches derselbe am Montag im Hofjäger veranstaltete. Die Besetzung des Orchesters war eine großartige, da 30 erste, 20 zweite Violinen, 20 Violen, 16 Violoncelli, 20 Contrabässe u. s. w., im Ganzen 150 Personen mitwirkten. In die Leitung des reichen, Classisches und Modernes enthaltenden Programms hatten sich die Musikdirectoren Liebig, Engel, Fliege, Gustav Michaelis und der Concertgeber getheilt. — Im Victoriatheater giebt es alle Tage etwas Neues, trotz allem Gerede über die Anstellung Wallner's ist nun doch schließlich Herr Hein, der frühere Director des Theaters in Stettin, am 15. Juni als technischer Director des Victoriatheaters in sein Amt eingeführt worden. Uebrigens bewährt Fräulein Victorine Legrain in diesem Theater ihre unbestrittene Anziehungskraft in den neuen, von ihr vorgeführten Tänzen, so daß am Sonntag hunderte Besucher des Theaters ihren unfreiwilligen Rückzug antreten mußten. Die neuen Ensembletänze des Braunschweiger Ballets zeichnen sich ebenfalls durch ihre Frische und Präcision aus. — Auch das Wallner'sche Theater arbeitet mit Balletkräften und wird am Donnerstag zum ersten Mal das zum Gastspiel engagirte Tanzpersonal vom Hoftheater zu Darmstadt vorführen. — Das beabsichtigte Gastspiel der Sängerin Fräulein Georgine Schubert am Hoftheater ist durch Erkrankung der Sängerin verhindert worden und soll nun Anfang October stattfinden.

* Braunschweig. Seit dem 1. Juni ist unsre Bühne geschlossen. Wenige Tage nach der letzten Theatervorstellung veranstaltete Herr Capellmeister Abt eine große Oratorienaufführung in der Egydienkirche, zu welcher Frau Cornet von Hamburg nebst einer ihrer Schülerinnen, Fräulein Caß, hierher gekommen war. Außer diesen beiden Damen wirkten noch Fräulein Storck und Fräulein Hänisch bei dem Concerte, in welchem Mendelssohns „Elias" zur Aufführung kam, mit. Die Solopartien für Männerstimmen waren durch die Herren Thelen und Mayr besetzt und der hiesige Gesangverein durch auswärtige Gäste verstärkt. Die Aufführung war sehr lobenswerth.

* Wien. Die Hofopernziege für Meyerbeer's „Dinorah" ist bereits gewonnen, das Uebrige wird sich nun auch finden, so daß die Oper zu Anfang der neuen Saison in Scene gehen wird.

* Die Sängerin Frassini möchte sich gern von der Bühne zurückziehen und Gräfin werden, um sich mit dem Herzog Paul von Würtemberg an die linke Hand zu verheirathen. In Coburg konnte sie nicht zur Gräfin gemacht werden, hat sich aber allerdings dort von der Bühne zurückgezogen. Sie wird es nun in einem andern Lande versuchen.

* Herr Hofcapellmeister Strauß in Carlsruhe hat als Anerkennung seiner Verdienste um die Leitung des Gesangfestes in Freiburg vom dortigen Gemeinderath — etwas zu lesen bekommen, nämlich die schön eingebundene „Geschichte der Stadt Freiburg."

* In dem früheren Mozartkeller zu Prag, der jetzt der Industrie anheimgefallen ist, läßt der Besitzer an der Stelle, wo früher Mozart zu sitzen pflegte, an der Wand eine Marmortafel anbringen. Diese Tafel trägt zwei Gedenkgedichte, ein deutsches und ein böhmisches; ersteres lautet:

Der Ort, wo einst der Rebe Gluth
Zu Gast der Töne Meister lud,
Sei für der Nachwelt spät'ste Zeit
Hier der Erinnerung geweiht.

* Paris. Rossini's „Semiramis," welche wie bereits erwähnt, ganz neu und mit besonderer Sorgfalt in der großen Oper einstudirt wird, kommt am 15. Juli zur ersten Aufführung. — Für das neue Haus der großen Oper ist neuerdings, nach dem Antrag der für diese Angelegenheit ernannten Commission, ein Platz auf dem Boulevard des Capucines bestimmt. — Die liebenswürdige Tänzerin Rosa T. hat vor Kurzem die Academie der Musik und auch Paris verlassen. Sie war keine große Künstlerin, aber sie besitzt eine bewundernswerthe Schönheit und ist, was bei den Tänzerinnen nicht allzu häufig vorkommt, sehr geistreich. Ihre zarte und träumerische Physiognomie, ihre regelmäßigen und klaren Züge, welche an den venetianischen Typus erinnern, ihr Haar von jenem schönen Roth, welches ein Titian und Veronese so liebten, und welches die Damen von Venedig künstlich erzeugten, indem sie ihr aufgelöstes, mit gewissen Essenzen durchfeuchtetes Haar der Sonne aussetzten, ihr einfacher Anzug, das Mousselinkleid, dessen milchweiße Farbe die Farbe ihres Teints noch mehr hervorhob, der räthselhafte, heitersinnige Ausdruck ihres Gesichts, mit dem sanften Lächeln, welches in den Mundwinkeln schläft und welches so characteristisch ist für die Sphinxe und Engelsköpfe eines Leonardo da Vinci, alles das rechtfertigt den Beinamen Joconde, den ihr einer der berühmten Pariser Maler gegeben. Ein türkischer Diplomat mit dicken Lippen und beweglichen Nasenflügeln hat die schöne Rosa von der Oper nach dem Orient entführt.

* Aus Stockholm. Unsere diesjährige Concertsaison hat besonderes Interesse durch das Concertiren zweier eminenter Geiger, der Herren Ole Bull und Vieuxtemps, erhalten. Ersterer gab vier überfüllte Concerte unter Enthusiasmus des Publicums, letzterer, der in sehr ungelegener Zeit in die Krönungsfeierlichkeiten hereinkam, machte wohl keine glänzenden Geschäfte, wurde aber auf mehrere Weise ausgezeichnet, indem er nicht nur das Diplom als Ehrenmitglied der königlichen musikalischen Academie erhielt, sondern vom König den Wasaorden empfing. Außer diesen beiden, in ihrer Künstlerindividualität sehr verschiedenen Heroen des Violinspiels, trat eine 16jährige Violinspielerin aus Wien, Fräulein Amélie Bido, mit vielem Beifall auf und erwies sich als ein wackeres Talent. F. Laub, der in unserer Nähe (in Gothenburg) wahre Triumphe feierte, ist nicht hierher gekommen. — Von sonstigen hier gegebenen Concerten möchten wir drei besonders hervorheben: Erstens das von Herrn Hofcapellmeister J. Lachner, worin außer einer wirksam instrumentirten Ouverture des Concertgebers unter andern die Eroica-Sinfonie und das Clavierconcert in Cmoll von Beethoven aufgeführt wurde, letzteres gespielt von Fräulein Julie Lachner mit einer für ihr Alter ungewöhnlichen Kraft; dann das von der königlichen Capelle veranstaltete Concert, worin die vollständige Musik zu „Titus" aufgeführt wurde; und drittens ein von Musikern und Musikfreunden arrangirtes „Probe-Concert" zur Einrichtung von Abonnementconcerten hierselbst, das vor einem eingeladenen Publicum stattfand und große Sensation erregte. Das sehr gewählte Programm bestand aus: Ouverture „Meeresstille" von Mendelssohn, Frühlingsbotschaft von Gade, Bdur-Sinfonie von Beethoven und Cherubini's wunderherrlichem Cmoll-Requiem. — Die Oper hat keine besondere Wirksamkeit entfaltet. Als letzte Neuigkeit wurde Verdi's „Trovatore" aufgenommen und scheint Anklang gefunden zu haben. — Jenny Lind-Goldschmidt wird in diesen Tagen nach langer Abwesenheit erwartet, um in der Nähe unserer Stadt die Sommermonate zuzubringen.

* Man schreibt uns aus London: Die lieben Colleginnen Tietjens und Czillagh haben sich furchtbar gezankt wegen ein paar Lords, die ihnen abwechselnd Bouquets geworfen; dann haben beide Damen in diesem infamen Clima die Stimme verloren und sind heiser geworden. Vor vier Tagen haben sie sich wieder ausgesöhnt, da die Lordschmerzen nachgelassen, die Czillagh ist nun wieder ganz bei Stimme und gefällt sehr, die Tietjens ist dagegen immer noch heiser und gefällt nicht mehr so, wie Anfangs. Steger ist in Majesty's Theater engagirt und singt nächsten Dienstag in Lucia Probe. Die Tänzerin Conqui trat vor einigen Tagen auf und gefiel — nicht, da die Bochini hier zu viel Freunde besitzt. Im Benedict-Concert spielt L. v. Meyer ein von ihm componirtes neues Duo für zwei Pianos mit Benedict. L. v. Meyer hat fabelhaften Succes, er spielt alle Tage, wo möglich mehrmals.

* Dramatic-College. Prinz Albert legte letzthin zu Maybury bei Woking in der Grafschaft Surrey den Grundstein zum „Dramatic-College", einem vermittelst freiwilliger Beiträge gegründeten Institute zur Unterstützung verarmter Bühnen-Mitglieder und deren Angehöriger. Grund und Boden war geschenkt worden, einzelne Regisseure, Bühnenpächter, Schauspieler und Kunstfreunde hatten namhafte Summen gezeichnet, und Dank diesen Bemühungen ist schon so viel Geld beisammen, um mitten in einer parkartigen Landschaft 20 schmucke, mit kleinen Gärten versehene, durch einen gedeckten Säulengang mit einander in Verbindung stehende Häuschen aufzubauen, deren jedes auf zwei Familien berechnet ist. Daneben ein gedeckter Spielplatz nebst zwei allgemeinen Schulstuben für die Kinder und ein Lehrsaal sammt Modellgallerie für die Alten. Auch die Kosten der Einrichtung und Verwaltung sind großentheils gedeckt. Was noch fehlte, wurde theilweise durch einen Bazar eingebracht, bei welchem die beliebtesten Schauspielerinnen Londons das Amt der Verkäuferinnen übernommen hatten. Dies ist das Institut, zu dem Prinz Albert den Grundstein legte, in seiner Art das erste, welches allen Bühnen-Mitgliedern zu Gute kommen wird; doch haben sie auch in England seit lange schon zwei verschiedene Pensions-Fonds und einen Kranken-Fonds, die sämmtlich durch freiwillige Beiträge und Schenkungen erhalten werden.

* Der Mensch und die Heuschrecke. Was für ein lärmendes Geschöpf würde der Mensch sein, wenn seine Stimme im Verhältniß zu seinem Gewicht so laut wäre wie die der Heuschrecke! Eine Heuschrecke kann man über dreihundert Fuß weit hören. Die kleinste Gattung des Zaunkönigs wiegt eine halbe Unze, so daß ein Mann von mittlerer Größe wenigstens soviel wie viertausend Zaunkönige wiegt, und es müßte sonderbar zugehen, wenn ein Zaunkönig nicht wenigstens vier Heuschrecken aufwöge. Gesetzt demnach, daß ein gewöhnlicher Mensch so viel wie sechzehntausend Heuschrecken wiegt und die Stimme einer Heuschrecke dreihundert Fuß weit gehört werden kann, so muß ein Mensch von gewöhnlichen Dimensionen und gesunder Lunge sechzehntausend Heuschreckenkraft besitzen und sich auf eine Entfernung von zweihundert Meilen vernehmlich machen können. Wenn er nieste, müßte ihm das Haus sofort über dem Kopfe zusammenstürzen.

---

* **24 Etudes élementaires et mélodiques. Anthologie des oeuvres des grands Maitres arrangées par Joh. A. Bremer. (Rotterdam, Vletter.)** Die Stücke des Heftes bringen alle Tonarten zur Uebung; es sind lauter kurze Sätzchen, aus Werken von Haydn, Mozart, Beethoven, Weber rc. genommen. Solches Herausreißen einzelner Perioden, die eigentlich nur dann richtig empfunden werden, wenn man sie im Verlaufe des Ganzen hört, ist nicht zu billigen; ebenso wenig das gewaltsame Abkürzen oder Zusammendrängen anderer Stücke. Da kein so großer Mangel an Original-Etuden ist, sollte der Herausgeber die Werke der großen Meister lieber ungeschoren gelassen haben.

* Fünf Lieder für Mezzosopran oder Tenor mit Piano von Jul. Lammers. Op. 3. (Hamburg, Cranz.) Eine einfache aber zum Gemüthe sprechende Musik klingt uns aus diesen Liedern an; sie enthalten Einzelnes, das man simpel nennen muß, dennoch fesselt uns dabei ein eigener Zug, der daher rührt, daß der Componist eine besondere Individualität für das Liedfach ist. Wir rathen u. a. auch denjenigen, welche Gesangsunterricht ertheilen, dieses Heft anzusehen, denn die Melodien sind wirklich „gesungen" und haben dabei schlichte Factur.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

**Ascher, J.**, La Fringante. Mazurka de salon p. Pfte. 1 fl.
— — Belle de Nuit. Mélodie variée p. Pfte. 1 fl.
— — La Fiammina. Mazurka élég. p. Pfte. à 4 mains. 54 kr.
**Beriot, Ch. de**, 36 Études mélodiques p. Violon av. Piano. Cah. 5. et 6. à 1 fl. 30 kr.
**Beyer, F.**, Op. 42. Bouquets de Mélodies p. Pfte. No. 73. Rienzi, de Wagner. 1 fl.
— — Op. 142. 6 Morceaux élégants sur des airs allemands favoris p. Pfte. No. 1 Das Veilchen. No. 2. Mignon's Gesang. No. 3. Der Wanderer. à 45 kr.
**Bordese, L.**, Das beste Brod auf Erden. Duett für 2 Sopran m. Pfte. 45 kr.
**Briccialdi, G.**, Op. 89. Fantaisie sur l'opéra Jone, p. Flûte av. Piano. 2 fl.
**Concone, J.**, Die Müllerinnen. Duett f. 2 Sopran m. Pfte. 54 kr.
**Croze, F. de**, 6 Morceaux de salon p. Pfte. No. 1. Soyez heureuse. Rêverie. Op. 98. No. 2. Vienne. Tyrolienne-Mazurka. Op. 99. à 54 kr.
**Egghard, J.**, Op. 64. La Roue de moulin. Air varié p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 65. Une Fleur printannière. Idylle p. Pfte. 36 kr.
**Fahrbach, J.**, Op. 45. Fleurs mélodiques p. Flûte av. Piano. No. 1, 2. à 1 fl.
**Gerville, L. P.**, Op. 64. Un Diamant de Dalagra. Fantaisie p. Pfte. 54 kr.
**Godefroid, F.**, Op. 96. Les Alpes. Grande Tyrolienne p. Pfte. 1 fl.
**Gregoir, J.**, et **F. Servais**, Grand Duo sur Il Trovatore p. Pfte. et Violoncelle. 2 fl. 24 kr.
**Ketterer, E.**, Op. 24. Grand Galop de concert p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
**Küffner, J.**, Les Délass. de l'Étude p. 2 Flûtes. Cah. 15. Martha. Cah. 16. Stradella. à 54 kr.
— — Repos de l'Étude p. Violon ou Flûte. Cah. 18. et 19. à 24 kr.
**Labitzky, J.**, Op. 245. Bouquet de Roses (Rosen-Walzer), p. grand Orchestre. 3 fl. 36 kr., à 8 ou 9 Parties 2 fl.
**Lyre française.** Romances av. Pfte. No. 783. 796. 797. 798. 799. à 18 u. 27 kr.
**Pacher, J. A.**, Op. 58. Sans souci. Valse élégante p. Pfte. 54 kr.
**Prudent, E.**, Op. 57. L'Aurore dans les Bois. Caprice p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
— — Op. 58. Chant du Lac tranquille. Andante p. Pfte. 1 fl.
— — Iphigénie en Aulide. Prélud. et Airs de ballet p. Pfte. 54 kr.
**Schad, J.**, Op. 60. Les Octaves. Grande Étude de concert p. Pfte. 1 fl.
**Schulhoff, J.**, Op. 49. Impromptu lyrique p. Pfte. No. 3. 36 kr.

---

# Neuigkeiten

aus dem Verlage von

## *Wessely & Büsing,*

vormals **H. F. Müller's Wwe** in Wien.

**Kessler, J. C.**, Op. 62. Méditation funèbre pour Piano. 10 Ngr.
**Richards, B.**, Am Abend, Romanze für Pianoforte. 10 Ngr.
**Sechter, S.**, Op. 67. 24 kurze Präludien für Orgel (oder Harmonium oder Physharmonica oder Pianoforte) in 3 Heften à 10 Ngr.
**Seitz, A.**, Op. 1. Impromptu-Polka pour Piano. 10 Ngr.
**Terschak, A.**, Op. 19. 6 Morceaux pour Flûte et Piano. No. 1. Reproche. No. 2. Adieu. No. 3. Marche des Arabes. No. 4. Scherzo. No. 5. Vision. No. 6. Danse des montagnards. No. 1, 3, 6. à 15 Ngr. No. 2, 4, 5. à 10 Ngr.
**Weiss, L.**, Graduale „Voce mea" für Alt oder Bass mit Orgel 8 Ngr. Begleitungs-Stimmen (Streichquartett) dazu 10 Ngr.
— — Offertorium „Ave Maria" für Sopran oder Tenor mit Orgel 10 Ngr. Begleitungs-Stimmen (Streichquartett, 2 Oboen, Fagotte, Hörner) dazu 17½ Ngr.

---

**Bagge, S.**, Gedanken und Ansichten über Musik und Musikzustände in einer Reihe gesammelter Aufsätze. 185 S. 8vo. brochirt. 18 Ngr.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 31. Leipzig, 28. Juni. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Orpheus in Berlin.

Ehe Signor Carrion und Fräulein Artot nebst ihren Comparsen und Satelliten uns eines Besseren belehrt haben, war man an den Ufern der Spree der Meinung, daß große Opernerfolge nur am grünen Graben, d. h. im Opernhause, möglich seien. Aber es kamen die Zeiten der italienischen Rosine und des Herzogs von Mantua im Rigoletto, und man entdeckte mit Erstaunen, daß auch die Bühne am Königsgraben, das Victoriatheater, fähig sei, die stets in den Herzen der Berliner schlummernde Schwärmerei für Sänger und Tonweisen zu erwecken. Von da an wurde der Erfolg der italienischen Oper für alle unsere, nach Ruhm und Geld strebenden Theater-Themistokles „Marathons Schlacht", und kein Director, den General-Intendanten der Königl. Schauspiele nicht ausgenommen, genoß fernerhin eines ungestörten Schlafes. Sie sahen im Geiste wieder die Schaaren von Pilgrimmen der nächsten Saison in die Münzstraße hinausziehen, und ihre soliden Thalerstücke in die Kasse Lorini's schütten, sie sahen aber auch, wie Diebe mit gestohlenen Sachen sich in ihre Theater, als die sichersten abendlichen Zufluchtsörter für Verfolgte, flüchteten und dort ungestört die Beute theilten, und sie beschlossen bei Zeiten gegen die italienische Operamanie aufzutreten. Es kam nur darauf an, das passendste Verfahren zu entdecken, die Berliner wieder an die deutschen Häuser und Künstler zu gewöhnen, und den Italienern abwendig zu machen. Hatte ihnen ein Arzt, statt eines Kritikers, oder gar ein kritisirender Arzt den Rath gegeben, genug, sie entschlossen sich, nach der alten Theorie der Ekelkur zu verfahren, und in der Weise, wie man den Trunkenbolden, um sie zu bessern, in alle ihre Speisen und Getränke eine kleine Portion Branntwein mischt, allen ihren Vorstellungen eine kleine Operette hinzuzufügen. Da

sämmtliche Partien in diesen Werken nicht von geschulten Sängern, sondern von den unternehmendsten Mitgliedern des Theaters ausgeführt wurden, hofften die Herren Directoren um so sicherer die Vorliebe der Berliner für Gesang gründlich zu ruiniren, und im Laufe des Sommers den Italienern die Suppe der nächsten Saison zu versalzen. Die Herren hatten sich indessen geirrt und das Feingefühl ihrer hiesigen Zuschauer weit überschätzt; die höchst kunstlosen Operettchen wurden mit Nachsicht, sogar mit Wohlwollen aufgenommen. Nun faßten die Directoren neuen Muth und entwarfen den kühnen Plan, eine ordentliche Oper ähnlichen Styles einzurichten, und möglicherweise den Italienern die Stirn zu bieten. Das ist die Geschichte der kleinen Operngesellschaften, die wir jetzt auf allen Bühnen hören, und die in möglichster Kürze vorausgeschickt werden mußte, um das Ereigniß zu erklären, welches uns die Feder in die Hand drückt.

Die Friedrich-Wilhelmstädtische Bühne, das sogenannte Theater an der Panke, einem Nebenflüßchen der Spree, das unter starkem Dufte des Eigenlobes neben dem Theatergarten vorbeischleicht, hat nämlich am letzten Sonnabende den Orpheus unseres deutschen, aber ganz verpariserten Landsmannes Offenbach gegeben und damit einen Erfolg errungen, der möglicherweise der Anfang einer „französischen Opernsaison" während des Sommers sein kann.

Als ich, eingeschüchtert durch die, alle nachgiebigen und gutmüthigen Zeitungen überschwemmenden Reclamen, schon eine Stunde vor dem Anfange der Oper an die Casse trat, um meines Platzes nicht verlustig zu gehen, erhielt ich ein neues Billet mit einer so hohen Nummer im ersten Range des Sommertheaters, daß es wahrscheinlich noch nie an einen neugierigen Sterblichen verkauft oder verschenkt worden war. Es sah so jungfräulich, wie eine eben aus der Staatsdruckerei entlassene Cassenanweisung aus. Im Garten plätscherten die durch eine Dampfmaschine von anderthalb Fohlenkraft getriebenen Fontainen, das Orchester spielte zur Ermunterung vorläufig eine Orpheusquadrille, alle Tische waren mit feinen Herren und Damen besetzt, und die Kellner glichen einigermaßen den verzweifelnden Einwohnern von Jerusalem auf Kaulbachs berühmten Bilde, so sehr waren sie durch den ungewohnten Andrang der großen Menschenschaar in Verwirrung gesetzt. Ihre Posten waren nicht mehr Sinekuren, sie mußten heute, gleich allen anderen Menschen, ihr Brod im Schweiße des Antlitzes verdienen. Auch ich mußte wenigstens zwanzig Minuten warten, ehe ich das verlangte Glas Zuckerwasser erhielt. Inzwischen füllte sich der Garten immer mehr, und als endlich die Glocke erschallte, das Orchester aufbrach, im Theater Platz nahm, und das Publicum ihm folgte, war das ganze weite Sommerhaus bis an die Schneegrenze der oberen Luftlöcher gefüllt, wo der Kunstgenuß sich stets mit einer sicheren Kopfgicht verbrüdert. Das Schauspiel war unerhört. Lebte in den Berlinern wirklich ein so leidenschaftlicher Drang nach Musikgenuß, oder hatte das seit einem Jahre zum Ziehen der Orpheusblase aufgelegte spanische Fliegenpflaster der Reclame dieses Wunder bewirkt? Der Tempel der „Maschinenbauer von Berlin" und ähnlicher, wenig glimpflicher Possen, war zu Gunsten einer französischen Oper bis auf den letzten Platz vollgepfropft! Aber es sollte der Merkwürdigkeiten noch mehrere geben.

An das Dirigentenpult trat ein dünner, etwas an Mondschein leidender Herr mit einem schwarzen chinesischen Schnurrbart und ergriff den Stab. Alsbald erhob sich im Paradiese, wo die Engel sitzen und mehr wissen, als die armen Bewohner des irdischen Jammerthales, ein lauter Beifallsruf und stürmisches Klatschen. Herr Offenbach war, wie man uns erzählte, von Brüssel selber herübergekommen, um sein Meisterwerk zu dirigiren, was er denn auch mit Händen und Füßen tapfer genug vollbrachte, und wurde von den Offenbachianern begrüßt. Da wir jedoch bei dem gegenwärtigen warmen Wetter den Leser nicht durch Präambeln ermüden dürfen, wollen wir nur gleich vorausschicken, daß „Orpheus" eine Aufnahme gefunden hat, wie seiner Zeit in der

Münzstraße der Barbier von Sevilla, und sowohl Herr Offenbach, als der Besitzer des Theaters, Herr Commissionsrath Deichmann, von den Begeisterten wiederholt mit Stentorstimmen gerufen wurden. Die Oper wird für die Casse das Schulpferd des nächsten Monats, und vielleicht sämmtlichen musikalischen Bestrebungen des Theaters entscheidend nützlich werden.

Gönnen wir den Directoren dergestalt ihre guten Einnahmen, den Leuten ihr Vergnügen und dem Componisten seinen Lorbeerkranz; so vergelten sie diese Bereitwilligkeit gewiß durch die Erlaubniß, uns offen über den Werth der Musik aussprechen zu dürfen. Beurtheilen wir sie nicht falsch, so nimmt sie im Reiche der Melodie und Harmonie eine ähnliche Stelle ein, wie die Berliner Posse in der Literatur. Offenbach, unser talentvoller Landsmann, hat den Parisern dieses neue musikalische Genre geschaffen, und sich damit bis zu einem Gastspiele auf den Brettern des Saales Ventadour der italienischen Gesellschaft emporgeschwungen. Zum Lobe dieser burlesken Opernmusik ist damit freilich wenig genug gesagt. Der hymettische Honig der Melodie, welcher bei den großen Meistern der ächten und feinen komischen Oper so reichlich floß, daß viele Tausende von Tanzcomponisten durch die Vermischung desselben mit dem eigenen Syrup und Mehl ihr Leben viele Jahre lang gefristet haben, träufelt bei Offenbach nur sehr spärlich. Wo es in der Burleske bei ihm süß schmeckt, da ist der Zuckerstoff aus fremden Blüthen gesogen und nur leicht umgearbeitet. Auch als Harmoniker verdunkelt der Componist des Orpheus gerade nicht seine Zeitgenossen an der Seine. Was ihn aber unstreitig als burlesken Musiker auszeichnet, ist ein glänzender Witz der Schreibart. Von wahrem Humor des Sanges weiß er nichts, aber was sich durch Satyre, Ironie und allerlei antithetische Künste erzielen läßt, das steht in seiner Partitur. Läßt er uns eiskalt, wo er zart an unser Gemüth rühren will, so ergötzt er uns sofort, wenn hinter der Musik nur irgend eine Drolerie hervorgucken darf. Im falschen Pathos ist er unstreitig ein Meister, doch verdienen leider dieses Lob auch viele ernsthaftere französische Componisten, die den Ruhm Offenbachs eben nicht beneiden. Von deutscher wählerischer Aengstlichkeit ist seine Feder frei; das Fliegenduett zwischen dem in einen Schmeißer verwandelten Jupiter und Eurydice, liefert den Beweis. Offenbach übertrifft mit seiner urkomisch characteristischen Musik dieser Scene, selbst den Taschenspieler Hermann, der bekanntlich in der Nachahmung des Summens der Zweiflügler ein Meister ersten Ranges war. Wie gelungen lächerlich ist z. B. die Einleitung des zweiten Actes, die Morgenruhe der unsterblichen Götter im Olymp darstellend. Allerdings haut der Componist nicht selten gar arg über die ästhetische Schnur, welche selbst auf diesem Gebiete für die edle Kunst der Musica gezogen werden muß. Als ein energischer und volksthümlicher Rhythmiker genügt es ihm häufig nicht, allmählich die Beine seiner Zuhörer in Bewegung zu setzen, sondern selbst die mitwirkenden Personen fangen an zu tanzen; und in einem ordentlichen Finale von Offenbach müssen zuletzt alle Absätze, Regenschirme und Spazierstöcke auf und vor der Bühne eifrig mitwirken.

Einen großen Theil des Erfolges verdanken aber alle diese Opernmusiken ihren lustigen Texten. Das von Hector Cremieux verfaßte und nicht schlecht ins Deutsche übersetzte Libretto ist ein Ausbund von Uebermuth. Man kann darüber streiten, ob die griechischen Götter und Mythen noch ausreichenden Stoff zur Verspottung bieten, aber man wird die Frage unbedingt bejahen, wenn man sieht, wie der leichtfertige Poet in den Unsterblichen des Olymps gleichzeitig die Pariser Gesellschaft persiflirt und sich über alle Vorurtheile des bürgerlichen Anstandes weggesetzt hat. Allein die Idee, daß Orpheus bei Offenbach über den Raub der Eurydice durch Pluto ganz zufrieden und glücklich ist, und nur durch den moralischen Einfluß der Göttin „öffentliche Meinung" bewegen wird, sich in die Unterwelt hinabzubemühen und sie zurückzuerbitten, ist unbezahlbar. Von einer so nahe liegenden Parodie der Oper Orpheus von Gluck ist sonst keine Spur vorhan-

den. Bei der ungemeinen Wirkung, welche dieses Werk neuerdings in Paris hervorgebracht, hätte unser „Geist der musikalischen Negation" noch eine reiche Ernte in Gluck's Partitur halten können, wäre sein Orpheus damals nicht schon fertig vorhanden gewesen.

Unsere Berliner Ausstattung war nach der Angabe von erfahrenen Touristen reicher als die Pariser, und Orchester und männliches Personal leisteten ihr Bestes. Von den Damen darf nur die Eurydice des Fräulein Schramm gelobt werden, während die Diana des Abends schlechterdings nicht den im Olymp herrschenden Kammerton festzuhalten vermochte, und standhaft einen Achtel- bis Viertelston zu tief sang.

E. Kossak.

---

## „Don Giovanni" in Wien.

Der seit einiger Zeit mit Spannung erwartete „Don Giovanni" ist nun von den Italienern gegeben worden und hat wohl der Beifalls-Hagelwetter genug erregt, die ruhigen Leute aber, die sich die Dinge ansehen wie sie sind und nicht wie sie sein könnten, ziemlich kalt gelassen. An diesem Mißlingen tragen indeß die Solosänger die geringste Schuld. Man sah deutlich, daß bei einer einigermaßen guten und sicheren Leitung mit den vorhandenen Kräften etwas auszurichten gewesen wäre. Aber wenn die vollständige Unfähigkeit den Capellmeisterstab schwingt und die Inscenirung besorgt, so kann wohl nichts anderes zu Tage kommen als Fehlgriffe und Mißlingen. Ein Capellmeister, der wirklich einer ist und dessen Geschmack noch nicht in den Fluthen der schlechten Musik, mit welchen er täglich kämpfen muß, ganz untergegangen, kann manchen Unsinn verhüten, wenn auch die Mehrzahl der Sänger, wie die jetzigen Italiener, zum Unsinn inclinirt und jede Gelegenheit, sich zu blamiren, hitzig ergreift. Aber Herr Suppé mit seinem Orchester leistete alles Mögliche, um die Mozart'sche Oper zu Grund zu richten. Fortwährendes Vergreifen der Tempi, indiscretes, täppisches Accompagnement, falsches Spielen, schlechtes Einsetzen, stellenweise gänzliches Durcheinander, das waren die Heldenthaten des Orchesters. Bei einer Oper von Verdi macht das nicht viel — das Stück spielt doch zur Zufriedenheit zu Ende, weil es da auf ein Bischen nicht ankommt. Aber bei einer Oper, die man durchaus kennt, die als die erste aller Opern gilt und überall mit einer gewissen Pietät gespielt wird, ein so vollständiges Nicht-Auffassen und Herumtappen zu sehen, ist geradezu unerträglich, mögen die Sänger sich auch noch so große Mühe geben.

Außerdem war die Scenirung im höchsten Grade schäbig — alles Pappendeckel und Leim und armselige Buchbinderarbeit! Nicht einmal die Versenkung parirte im letzten Acte, so daß der Gouverneur, nachdem er beinahe zu früh untergegangen wäre, endlich gar nicht untergehen konnte, sondern wie ein gewöhnlicher lebender Mensch von Fleisch und Blut abgehen mußte. Hoffentlich hat er diesen Abgang dazu benutzt, dem Maschinisten und überhaupt der ganzen Direction auch ein wenig steinern zuzuwinken. Das Publicum war an dem Abend so gut disponirt und genügsam, daß ich nicht begreife, wie es sich diese Gelegenheit entgehen ließ, den Gouverneur und die ganze Opernleitung herauszurufen. Der ruhige Abgang hätte sich vortrefflich als italienische Nüance auffassen lassen! In Italien geht ja Verschiedenes jetzt ruhig ab.

Von den Darstellenden ist leider Herrn Beneventano der Don Juan durchaus nicht gelungen, trotz der colossalen Stimme, welche dieser Sänger obendrein mit Leichtigkeit handhabt, die feine, leichte Manier Don Juans liegt ihm gänzlich ferne. Da, wo er galant sein will, wird er lüstern, wo er keck und großartig sich über alles hinwegsetzt,

wird Herr Beneventano geradezu unangenehm. Ueber die Haltung Don Juans lassen sich Bücher schreiben, ohne daß der Darsteller, auch wenn es ihm noch so eindringlich gemacht wird, das geringste davon profitiren kann, denn die Don Juans werden geboren, die Anmuth muß mit ihnen auf die Welt kommen, und das ist Herrn Beneventano ebenso wenig passirt, wie den andern Don Juans, die ich bis jetzt gesehen — mit Ausnahme Debassini's. Daß Herr Beneventano mitunter Mozart corrigirte, versteht sich von selbst — die italienischen Sänger der Jetztzeit wissen besser wie man kurzweilig ist, als der alte Mozart.

In Herrn Rokitanski als Leporello that sich ein neuer, ganz guter Baß auf, bei dem nur zu bedauern ist, daß seine Wirksamkeit erst so spät, gegen das Ende der Saison, begann. Er hat entschiedenes Talent für die Bühne, wenn ihm auch der Humor Leporello's gänzlich abgeht. Herr Graziani als Ottavio war seiner Aufgabe gewachsen und sang diese Parthie mit Liebe und Feuer, wie es einem so bedeutenden Künstler ziemt. Der Masetto des Herrn Baresi und der Gouverneur des Herrn Milesi waren beide schwach.

Ebenso schwach zeigte sich Signora Roissy als Elvira. Das war eigentlich die trostloseste Erscheinung der ganzen Oper, ohne Schwung und Leben, ohne Stimme und Spiel, eine reine Null. Frau Charton-Demeur ist als Zerline natürlich ganz an ihrem Platze. Man kann sagen, daß ihr die Rolle zuflog. Weniger leicht wurde die Donna Anna dem Fräulein La Grua, weil die Mittel dieser Dame für die leidenschaftlichen Stellen jener gewaltigen Rolle nicht ganz ausreichen. Aber die edle, schöne Haltung der Sängerin, ihr seelenvoller, reiner Vortrag, die sichtliche Liebe, mit der sie sich ihrer Aufgabe entledigte, gestalteten diese Donna Anna zu einem Ganzen, das einen ganz andern Beifall verdiente, als der Lärm, der nach jeder Scene von der Gallerie herabraste — wir meinen den vollen Beifall wirklicher Freunde und Kenner wahrer Musik und ächten Künstlerthums.

---

# Der Tanz.

## Characterstück nach Schiller's Gedicht für das Pianoforte

von

## J. Moscheles.

Op. 129.

Ausgabe für zwei Hände 25 Ngr., zu vier Händen 1 Thlr.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Siehe, wie schwebenden Schritts im Wellenschwung sich die Paare
Drehen! Den Boden berührt kaum der flüchtige Fuß.

So beginnt das vorangestellte phantasievolle Gedicht unseres Schiller, das den greisen Meister Moscheles zu einem Clavierstück begeisterte, dessen Eigenthumsrecht und Ertrag der Componist der Leipziger Schillerstiftung zugewiesen hat. Wir danken ihm nicht nur für die Gabe, sondern auch für das gute Beispiel, das er damit andern Componisten giebt, die auch hierin in die Fußtapfen des Künstlers treten mögen: denn wenn alle diejenigen, welche sich an den Werken Moscheles' emporgearbeitet haben, der Stiftung eine gleiche Gabe spendirten, würde der gute Zweck sehr gefördert werden.

Wir beneiden fast den Componisten um den glücklichen Griff, den er mit der Wahl des Gedichtes zu einem Programm-Musikstück gethan, denn es ist musikalisch sehr ergiebig. Moscheles hat seine Musik in gewohntem soliden Style gehalten; seine Zeit hat er darin nicht verläugnet und man erwartet vielleicht eine aufregendere, sinnlichere Musik; das „Maß“, welches Schiller fordert, würde man hier in der That dem Begriffe nach viel weiter ausdehnen können, ohne die Grenze zu überschreiten. Dennoch wird das Stück besonders mäßigen Spielern und Scholaren, wohl zusagen, denn es ist freundlich in seiner Weise und seine Bewegung im sanften Wellenschritte wirkt anmuthig. So sei es zum Kaufen empfohlen, zumal man damit der Schillerstiftung etwas schenken hilft.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 22. Juni: Quartett für Streichinstrumente von Christ. Frederik Emil Hornemann aus Copenhagen. (Schüler der Anstalt.) — Drei Clavierstücke von Edvard Grieg aus Bergen in Norwegen. (Schüler der Anstalt.) — Sonate (Adagio, Fuga, Siciliano, Presto) für die Violine allein von J. S. Bach, No. 1, Gmoll. — Gesänge am Pianoforte von Robert Schumann (aus Op. 48) und Heinrich Marschner (aus Op. 155). — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Theodor Kullak, Op. 55, Cmoll. Erster Satz. — Concert für zwei Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von F. Mendelssohn Bartholdy, Edur. (Ungedruckt.) — Als Gast anwesend: Herr Otto Dessoff, Capellmeister am k. k. Hofoperntheater in Wien.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 23. Juni Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Gott sei uns gnädig," von Hauptmann. „Ich lasse dich nicht," von Bach.

Frau Dustmann-Meyer hat ihr Gastspiel am 20. Juni wieder aufgenommen und ist als Norma mit außerordentlichem Beifall aufgetreten.

* Berlin. Die hiesigen Privattheater entfalten gegenwärtig, durch die Concurrenz des prachtvollen, mit einem herrlichen großen Garten versehenen Victoriatheaters angestachelt, eine seltene Betriebsamkeit. Drei Theater bieten Balletvorstellungen; im Victoriatheater tanzt das Braunschweiger Corps de Ballet mit Fräulein Legrain, bei Wallner hat sich das Darmstädter Ballet angesiedelt und im Kroll'schen Saale zieht eine Andalusierin, Sennora Isabel Cubas, feurige Kreise. Die eifrigste Bewundrerin der letzteren ist Pepita, die seit einem halben Jahr bekanntlich in Berlin ihr Zelt aufgeschlagen hat und ihrer Landsmännin von der Proscениumsloge aus Kußfinger und Bouquets zuwirft.

* In Cöln giebt die italienische Oper des Herrn Merelli Vorstellungen und fand in der ersten Aufführung, dem „Don Pasquale" von Donizetti, eine glänzende Aufnahme, obwohl sich keine Sterne bei der Truppe befinden.

* In Königsberg findet im Juli das sechste preußische Sängerfest statt; bekanntlich alterniren darin die Städte Elbing und Danzig in zweijährigen Zeitabschnitten mit unserer Stadt. Man wird (leider!) kein einziges Werk von künstlerischer Bedeutung, sondern nur lauter Liedartiges (unter Leitung des Herrn Hamma, Dirigenten unseres Sängervereins) aufführen, was für mehrere Tage — unserer Ansicht nach — ein zu geringer musikalischer Stoff sein dürfte. Das Comité ist ein recht würdiges und hat für preußische Componisten einen Preis von 10 Ducaten auf die beste Composition eines Gedichtes gesetzt. Wir wünschen dem Feste gutes Wetter und jeden guten Erfolg!

* Aus Stuttgart 17. Juni berichtet der „Schwäbische Merkur": „Beim heutigen Gottesdienst der Schloßkirche bekamen wir eine neue Motette unseres Hofcapellmeisters Kücken zu hören. Ihr ist der Text „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet" zu Grunde gelegt. Die Wärme und Innigkeit, der würdevolle Ernst und ächt kirchliche Styl dieser Composition machte bei der trefflichen Ausführung einen tiefen allerwärts sichtbaren Eindruck auf die Gemeinde. Es wiederholte sich hier die Erscheinung, die wir schon bei den früheren Kirchencompositionen Kückens, wie der Fastenmotette in Esdur „Er ist um unserer Missethat willen verwundet", der Ostermotette in D „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen," der Adventsmotette in C „Mache dich auf, werde Licht" zu beobachten Gelegenheit hatten. Gerade dieser unverkennbare Eindruck regt uns an zu der Frage: wie kommt es, daß diese schönen, nicht schwer auszuführenden und wie alle Werke des Verfassers durch ihre Singbarkeit sich auszeichnenden Compositionen bis jetzt nur auf die Hofkirche und die Winterconcerte sich beschränkt, daß sie nicht auch in anderen Landeskirchen, die über einen geübten Singchor verfügen, Eingang gefunden haben? In Berlin und Leipzig sind sie schon länger Gemeingut des Gottesdienstes geworden."

* An die Stelle des Herrn Musikdirector Stade in Jena, welcher bekanntlich als Hoforganist nach Altenburg berufen worden ist, tritt Herr Ernst Naumann, ein junger talentvoller Tonkünstler aus Leipzig. Herrn Stade, der als academischer Musikdirector 21 Jahre in Jena höchst verdienstlich gewirkt hat, wurde von der dortigen Universität das Diplom eines Doctors der Philosophie verliehen.

M * Der Tenor Herr Niemann, welcher in den letzten Tagen in Frankfurt a. M. mit günstigem Erfolg gastirt hat, auch nach Baden-Baden zu einem Concert während der Fürstenversammlung berufen war, wird in Paris in der großen Oper bei der bevorstehenden Aufführung von Wagners „Tannhäuser" die Titelrolle übernehmen. In Baden-Baden war die deutsche Fürstenversammlung darin jedenfalls einig, daß Herr Niemann sehr schön gesungen habe, und auch der Kaiser Napoleon drückte ihm in huldvoller deutscher Rede sein Wohlgefallen aus. In Hannover hat Herr Niemann ein neues Engagement auf zehn Jahr vom Januar 1861 an abgeschlossen, mit jährlich 7000 Thaler Gehalt und 5 Monaten Urlaub. Dagegen wird Herr Hofcapellmeister Scholz, der so unvorsichtig war, sich den Hut vom Kopfe schlagen zu lassen, dem Vernehmen nach seine Stellung in Hannover aufzugeben haben.

* Paris. Am Johannistage brachten zwei Dampfer dreitausend Franzosen nach London, die fest entschlossen sind, daselbst zu siegen. Es sind dies die preisgekrönten Mitglieder von 200 französischen Gesangvereinen. Montag den 25. Juni wollten sie ihr erstes Concert geben im Sydenham-Palast. Das zweite Concert findet Mittwoch, das dritte und letzte am Freitag statt. Das Orchester wird von der Musik der Guides gebildet, denen der Kaiser die Erlaubniß gegeben, sich der Sängerfahrt anzuschließen. — Fräulein Agnes Büry ist in Paris angekommen. — Die Vorstellungen im Théâtre lyrique werden am 30. Juni geschlossen.

* London. Der russische Fürst Georg Galitzin, ein großer Musikenthusiast, ein Sohn des Fürsten Nicolas Galitzin, dem Beethoven drei seiner letzten Quartette widmete, veranstaltete am 20. Juni hier ein großes Concert, in welchem blos Compositionen russischer Tonsetzer (vom Fürsten selber, von Glinka und Bortniansky) zur Aufführung kamen. Für die Engländer war es ziemlich merkwürdig, daß ein russischer Fürst sich herbeiließ, ein Concert selbst zu dirigiren, daß dieser Fürst einen Walzer aufführen ließ, den er dem berühmten russischen Flüchtling Alex. Herzen gewidmet hatte, daß dieser Fürst ankündigte, den Ertrag seines Concerts dem Patrioten Garibaldi zustellen zu wollen, und daß endlich dieser Fürst am andern Abend in der italienischen Oper, statt auf der Reise nach Sibirien war.

* Novitäten der letzten Woche. Trio pour Piano, Violon et Violoncelle par R. Goldbeck, Op. 39. — Fünf Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß von R. Wüerst, Op. 31. — Fünf Gesänge für drei weibliche Stimmen mit Pianoforte von H. Marschner, Op. 188. — Vier Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte von August Härtel, Op. 12. — Neun Baß-Arien aus verschiedenen Cantaten von J. S. Bach, mit Begleitung des Pianoforte bearbeitet von R. Franz. — Musikalisches Handbuch, eine Encyclopädie für Tonkünstler und Musikfreunde von Julius Schuberth, fünfte Auflage.

* Der Herzog von Coburg-Gotha hat eine Festhymne (Dichtung von Müller von der Werra) für Männerchor componirt und dieselbe dem Würzburger Gesangverein gewidmet. Damit das Werk Gemeingut aller deutschen Gesangvereine werde, ist es im Musikalienhandel (Gotha, Ziert) erschienen und zu billigem Preis zu beziehen. Die Hymne behandelt textlich das Thema: „Friede, Freude, Freiheit!" Die gewaltige, aber einfach und edel gehaltene Composition ist auch für kleinere Gesangvereine leicht ausführbar und kann auch ohne Instrumentalbegleitung vorgetragen werden. Sie kommt bei den nahe bevorstehenden Sängerfesten in Bielefeld und Coburg zur Aufführung.

* Sechs Lieder von Heine und Dingelstedt für eine Stimme mit Piano von B. Tours jr. Op. 3. (Rotterdam, Vletter.) Sind die Lieder zwar nur von gewöhnlicher Art, ist doch Wärme der Erfindung in ihnen; wir erwarten noch recht Gutes von dem Componisten.

* Moment de tristesse. Esquisse pour Piano par B. Tours jr. (Rotterdam, Vletter.) Ein melodisches Characterstück, das weniger Phantasie als guten Willen zeigt.

---

## Signalkasten.

Den Herren Schriftstellern in Hannover, Lübeck, Papenburg und St. Petersburg zur Nachricht, daß anonyme Berichte niemals Berücksichtigung finden.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 32. Leipzig, 2. August. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Kurbriefe aus Wiesbaden.

### II.

Ende Juni. — Wir hatten in unserm ersten Briefe richtig geahnt: Der „Banksprenger" hat nicht lange auf sich warten lassen. Er erschien in Gestalt eines in Californien naturalisirten Hannoveraners, welcher die Bank binnen zwei Stunden um die hübsche Summe von 160,000 Francs erleichterte, und — o Wunder! — gleichwohl nicht zum Gegenstande der Reclame geworden ist. Die Saison fährt nunmehr mit vollen Segeln: le jeu est fait; nochmal und zum dritten Mal! es geht los: die Karte wird abgezogen.

Auch wir ziehen die Karte ab, oder vielmehr wir entlassen diesen Kurbrief, nachdem wir während der vergangnen Woche schon zweimal durch eine Drehorgel daran verhindert worden sind. „Wie kann man sich durch eine Drehorgel aus der Fassung bringen lassen!" rufen Sie aus. Ja, wer alljährlich die verschiedenen Arten der Leipziger Meßmusik überdauert, der hat gut auf seine Nerven pochen. Und doch — wie würden Sie auf Ihrem Reflexionsstuhle zusammenfahren, wenn vom Pflaster der unvergleichlichen Petersstraße herauf plötzlich das Miserere aus Verdi's „Trovatore" als Tremolo-Etude von einer Drehorgel wiedergegeben an Ihr entsetztes Ohr schlüge! Die Ueberraschung, welche mir diese Leistung bereitete, zu schildern, bedürfte einer andern Feder als die meinige. Wie Sie sich denken können, verdankt man diesen „entschiedenen Fortschritt" der Drehorgel — dafür wird es wenigstens ein „norddeutscher" Normalmusiker halten — nicht dem deutschen Genius, sondern er ist uns jenseits des Rheines erstanden. Dort

lebt auf dem Throne bekanntlich eine schöne Frau, welche sich für die tragbare Orgel interessirt. Nicht als ob dies Instrument als solches für eine Dame von Bildung und Nerven besondern Reiz haben könnte; aber wie so manches Andere, ist dasselbe für die Gemahlin des Kaisers von symbolischer Bedeutung. Die Orgel ist die musikalische Versinnbildlichung des vom Bonapartismus erstrebten Nivellements, der modernsten französischen Gleichheit, des allgemeinen Stimmrechts. So liegt einem patriotisch-gesinnten Deutschen die Vermuthung nur allzu nahe, daß die Besitzer der französischen Fortschrittsdrehorgeln zu dem Heere der verschiedenartigen Agenten gehören, welche gegenwärtig die Rheinlande zur Stillung der kaiserlichen Annexionssehnsucht zu bewegen suchen sollen. Ganze Orgeln voll Pfeifen! Was müssen die nach seiner Meinung für einen Effekt machen, da Europa nach der einzigen Pfeife, auf welcher er ihm bisher vorgeblasen, schon so lange folgsam getanzt hat, daß es nächstens selber flöten gehen kann.

Daß man sich mit uns Deutschen bereits einen kleinen Spaß machen könne, scheint auch der „Magier" Figèr, Hofkünstler (sic!) Sr. unchristlichen Majestät zu Constantinopel, vermeint zu haben, welcher im Programm seiner zweiten Vorstellung im Kurhause die „Kanonen von Magenta" angekündigt hatte. Offenbar war es damit auf eine captatio benevolentia der anwesenden französischen Monde und Demi-Monde abgesehen. Läßt man sich nun auch von dem großen Escamoteur an der Seine selbst viel gefallen, und sieht ruhig zu, wenn er Grafschaften und Herzogthümer mit einer erstaunlichen Gewandtheit im weiten Schnappsack des friedreichen Kaiserthums verschwinden läßt, so war man doch nicht geneigt, sich von einem Taschenspieler niedrigeren Ranges eine Mißliebigkeit vormachen zu lassen, und die Vorstellung mußte unterbleiben.

Der Tag von Baden (möge er uns in der Folge nie an die Fürstenconferenz in Erfurt erinnern!), welcher dem europäischen Concerte so günstig sein sollte, erwies sich für das erste Concert im Kurhause sehr hinderlich, indem der zur Mitwirkung berufene Tenorist Niemann einem höchsten Befehl zu Folge nicht erscheinen konnte. Die so verzögerte Abendunterhaltung fand denn eine Woche später statt. Frau Niemann-Seebach trug das Löwenantheil des Beifalls davon. Sie declamirte „Schön-Hedwig" und den „Haideknaben" mit Schumann's Begleitung, ferner „Das eigene Herz" und „Zwanzig, dreißig, vierzig", letzteres Da Capo. Die Künstlerin hat ein Gastspiel von sechs Rollen an unserer Bühne begonnen. Herr Niemann machte nicht den bedeutenden Eindruck, den er vor einigen Jahren vom Podium unseres Theaters aus in Parthien wie „Tannhäuser," „Lohengrin," „Raoul" bewirkt hatte. Er sang die Arie aus „Joseph" von Méhul, die „Lotosblume" von Lachner, „Ich grolle nicht" und „Frühlingsnacht" von Schumann. Er begiebt sich mit Urlaub bis zum ersten Januar als „Tannhäuser" in den Hörselberg: Paris. Daß er eine neue verbesserte und vermehrte Ausgabe von Alberti's Complimentirbuch zu veranstalten gedenke, können wir als ein aller factischen Grundlage entbehrendes Gerücht bezeichnen. Fräulein Johanna Martin aus Frankfurt a. M. wird hiermit wohl zum ersten Mal signalisirt. Ihre Stimme ist ein angenehmer, namentlich nach der Tiefe zu rund und weich klingender Mezzosopran. Unvollendete Bildung, entschiedener Mangel an Geschmack und große Zuversicht sind die zur Zeit noch vorherrschenden Qualitäten der jungen Sängerin, welche übrigens noch eine Zukunft haben kann. Ihre Vorträge bestanden in der Arie aus der „Favorita" von Donizetti und zwei Liedern von Pauer und Martin (?), und documentirten die eben gegebene Charakteristik in schlagendster Weise. Ein angehender Wunderjüngling (wir wissen nicht, ob die in Rede stehende Persönlichkeit als Wunderknabe schon in weitern Kreisen bekannt geworden ist), der 15jährige Violinist Auer aus Wien, ließ sich mit Vieuxtemps nachgerade sehr aus- und abgefiedelter Fantaisie-Caprice und mit Bazzini's Rondo des lutins hören. Abgesehen davon, daß diese beiden Stücke wegen fortwähren-

der Anwendung des springenden Bogens den Zuhörer weniger erfreuen als agaciren können, verdient der Violinjüngling das Lob einer angenehmen Tongebung und einer großen Gewandtheit beider Hände, wozu sich später gewiß auch noch die Sicherheit gesellt, welche wir im Vortrag des Bazzini'schen Stückes stellenweise vermißten. Ob der Jüngling auch musikalisch sei, kann man aus der Wiedergabe jener oberflächlichen Art Tonstücke, welche einer unserer Freunde zwar derb, aber keineswegs unpassend musikalisches Schooßhundgewinsel nennt, nicht wohl beurtheilen. Uebrigens haben wir keine Abneigung gegen das Wunderkinderthum. Wer jetzt auf seinem Instrumente etwas Großes leisten will, muß sich in frühester Kindheit dafür zu bilden anfangen. Daß dadurch die geistige Entwickelung gehemmt werden kann, wollen wir nicht in Abrede stellen, daß sie es gewöhnlich werde, ist falsch; die notabelsten Wunderkinder neuerer Zeit, wie Liszt, Rubinstein, Joachim u. a. beweisen entschiedenst dagegen.

Das bedeutendste musikalische Ereigniß dieses Monats war ohne Zweifel die erste Aufführung des „Rienzi" von Wagner. Die Oper wurde bis jetzt drei Mal gegeben, davon zwei Mal mit Tichatschek. Das Haus war allemal ausverkauft, was beweist, daß wenigstens der Name Wagners hier entschieden mehr Zugkraft übt, als der Meyerbeers. Diese Zugkraft ist auch an manchen andern Orten vorhanden, und man setzt sie nicht ohne Erfolg durch den „Rienzi" in Bewegung, während man „Tristan und Isolde" als „unmöglich" in den Skat legt. „Rienzi" bezeichnet freilich den „überwundenen Standpunkt," „Tristan und Isolde" den letzten Fortschritt Wagners, den wir unsererseits nur sehr bedingt acceptiren, wie wir denn überhaupt von der en bloc-Annahme Wagners nie etwas wissen wollten. Was den „Rienzi" anlangt, so könnte er ebenso gut den Titel führen: „Rienzi, oder der Kampf der Menschenstimme mit der Trompete." Unseres Erachtens wäre es sehr gut gewesen, wenn Wagner in Abgang persönlicher Bemüßigung einen zuverläßigen Praktiker mit radicaler Lichtung seiner Partitur beauftragt hätte, welche in vorliegender Gestalt jedem feinen Musiker weh thut. Wenn man „Rienzi" und „Lohengrin" unmittelbar nacheinander hört, so kann man Wagner das Lob nicht vorenthalten, daß er seine Instrumentationsweise sehr gebessert habe, obwohl man im Ganzen und Großen daran verzweifeln muß, daß er je ein wahrer Musiker werde. Alles, was von absolut-musikalischer Potenz ausgehen muß, ist nun einmal seine Sache nicht, und kann es nicht sein, da ihm die natürliche Anlage zum Musiker, das Nichtanzulernende schlechthin fehlt. Uebrigens sieht es auch mit dem Anzulernenden nicht immer glänzend bei ihm aus. Namentlich ist es das Studium der Formen und der polyphonthematischen Arbeit, welches er sich wenig hat angelegen sein lassen. Er laborirt daher in dieser Hinsicht oft an einer Armuth und Unbeholfenheit, die im Verhältniß zu seinen bedeutenden Absichten wahrhaft kläglich zu nennen sind. Als Beweise hiefür nehme man z. B. das Allegro der Rienzi-Ouverture und die Instrumentaleinleitung im zweiten Acte, welches in unsern Augen sehr schwache Conceptionen sind. Die Unbedeutendheit der Gedanken soll dadurch ausgeglichen werden, daß diese durch Trompeten und Posaunen vorgetragen und bis zum Ekel wiederholt werden. Kommt uns vor, wie wenn man eine miserable Zeichnung dadurch ansprechender machen wollte, daß man sie mit Ocker und Karmin beschmierte. Die dramatische Ausbeutung des Stoffes ist wesentlich auf äußere Wirkung berechnet. Die Hauptfigur kommt zwar den Abend hindurch selten von der Bühne, aber alle andern Personen sind zu schattenhaft gezeichnet, als daß sie derselben das Relief zu geben vermöchten, dessen sie bedarf, wenn sie nicht etwas aufdringlich erscheinen soll. Allenthalben sieht man durch, daß der Verfasser noch mit dem Kalbe Spontini's pflügte — um uns einer alttestamentarischen Ausdrucksweise zu bedienen. Das Verlassen dieses Weges war für Wagner ein Gewinn. — Als den wirkungsvollsten Act der Oper müssen wir den zweiten bezeichnen.

Wir haben oben der Mitwirkung Tichatschek's erwähnt, welcher außerdem noch den „Lohengrin,“ „Eleazar“ und „Robert“ sang. Der 54jährige Heldentenor war in Gesang und Spiel wieder so jugendlich, jünglinghaft möchte man sagen, als ob er Niemann werden wollte, geschweige denn Greis.

Um den Kunstcultus möglichst nach neudeutschen Gesammtkunstprinzipien einzurichten, hat die Kurverwaltung eine Ausstellung für Malerei und Sculptur eröffnet, und subventionirt gleichzeitig den so eben hergestellten Circus Loisset für Reitkunst und Gymnastik, während die höhere und niedere Erotik von einer ziemlichen Anzahl Damen hinter dem Kurhause gegen verhältnißmäßiges Honorar fortwährend gründlich gelehrt wird. Dagegen sollen die Concerte auf zwei im Monate eingeschränkt werden.

Das Hauptconcert der Saison soll gegen Ende August gegeben und Herrn Litolff's Leitung anvertraut werden, welcher sich seit Kurzem hier aufhält. Er hat sein etwas gazeuses Renommée in Paris auf Flaschen gezogen und will die Pfropfen bei uns knallen lassen. Werden sehen, hören und Ihnen erzählen.

Sagen Sie Ihrem Herrn Setzer, daß er keinen Grund hatte, in unserm ersten Kurbriefe spatia camins zu setzen. Der spazzacamino von Verdi ist ein ganz unverfänglicher Rauchfangkehrer und steht mit dem Generalkaminfeger Garibaldi in keinerlei Beziehung. Also „man nich ängstlich!“

---

## Von der Wiener Oper.

Die Kräfte des Hofoperntheaters sammeln sich allmählig wieder, man beginnt einzustudiren und sich auf die Saison vorzubereiten. Mit „Lohengrin“ wird die neue Saison eröffnet und zugleich die Vorführung der verschiedenen Gäste beginnen, welche dem hiesigen Publicum nach und nach gezeigt werden sollen, um die in dem Personale des Theaters entstehenden Lücken auszufüllen.

Die „Wallfahrt nach Ploërmel“ bildet den Mittelpunkt der Bestrebungen hinsichtlich der zu gebenden Neuigkeiten, obgleich man nicht mehr die volle Ueberzeugung von der anhaltenden Zugkraft dieses Meyerbeer'schen Werkes hegt. Seit der verhältnißmäßig wenig nachhaltigen Aufnahme des „Nordstern“ ist das unbedingte Meyerbeer-Dogma aus dem Katechismus der hiesigen Opernbesucher verschwunden. Die zur Aufführung bestimmte „Armide“ von Gluck wurde durch bedeutsame Winke aus höheren Regionen ruhig wieder ad acta gelegt und zwar, wie man behauptet, gegen den Willen des Directors, dessen Stellung überhaupt täglich schwieriger und gefährdeter werden soll. Bei aller Bildung und musikalischen Tüchtigkeit hat dieser sehr achtungswerthe Künstler nicht die für seinen Posten nothwendige Kraft und Energie. Von allerlei Einflüssen hin- und hergetrieben, scheint er das beliebte Schaukelsystem in Permanenz zu erklären. Heute etwas Gutes wollen und ins Werk setzen und morgen es wieder fallen lassen, weil es irgendwo nicht genehm ist, hat wohl manchem Leiter schwieriger Angelegenheiten momentan geholfen und die Bahn frei gemacht; aber auf die Dauer bleibt man mit diesem Prinzip, das gar kein Prinzip ist, überall hängen. Tüchtige Kräfte werden dabei vernachlässigt oder verletzt, während unbegreiflich fadenscheinige Einflüsse zur Geltung gelangen und sich zu behaupten wissen. Unabhängigkeit nach oben (so viel dies möglich) und nach unten, ist daher das erste Erforderniß eines Directors, der wirklich einer sein will: mit Entschiedenheit, Sicherheit der Ueberzeugung und ausgesprochenem Willen weiß man sich, sobald man

nur das Gute und Rechte will, nach oben hin Respect zu verschaffen; aber es ist nothwendig, daß man überhaupt etwas will. Was die Einflüsse von unten anbelangt, so sollten sie nie stattfinden, oder wenigstens nie bemerkbar werden. Es ist allerdings gut, wenn der Director einige Gefäße hat, denen er seine Ideen zur Weiterverbreitung in dem von ihm geleiteten Kreise mittheilt. Diese Gefäße dürfen jedoch nie mitdirigiren.

Durch jenes Schwanken und Unsichersein wurde beispielsweise das Engagement Stegmeyers als Capellmeister wieder gelöst und, mit Umgehung des so tüchtigen Hellmesberger, von auswärts ein neuer Capellmeister hereingezogen. In andere Details einzugeben, würde zu weit führen. Genug daß sie die Leute, welche sich um die Verhältnisse des Operntheaters kümmern, kennen.

Mit der italienischen Oper soll sich für Herrn Salvi, dem Unternehmer, schließlich ein Deficit von etwa 20,000 fl. herausgestellt haben, über das man sich gar nicht wundern darf, wenn man die Gehalte italienischer Sänger ersten Ranges betrachtet und dazu die kindliche Ungeschicklichkeit, mit der die Direction stellenweise zu Werke ging, sowie manches unverschuldete Unglück rechnet. Allerdings waren im Abonnement alle Logen genommen; aber die Sperrsitze und übrigen Plätze blieben vom Publicum vernachläßigt, weil sie im Preise zu hoch gegriffen waren. Ein großer Fehltritt war ferner der Beginn mit einer komischen Oper und mit Kräften, die von vorne herein als unzureichend erkannt werden mußten. Man fing mit einem Fiasco an, und es ist eine alte Theatererfahrung in Wien, daß eine derartige Scharte beim Beginn eines Unternehmens nicht leicht wieder ausgewetzt werden kann.

Hätte sich der Hof nicht so sehr für Herrn Salvi's Unternehmen interessirt und zuletzt das Theater fast täglich besucht, so mußte das Resultat ein noch kläglicheres werden. Man spricht dav[illegible]aß der Hof Herrn Salvi wenigstens theilweise für seine Verluste entschädigen will[illegible]aber, was viele wünschen, im nächsten Jahre wieder eine italienische Oper im H[illegible]erntheater sein wird, steht sehr dahin bei dem gegenwärtigen Sparsystem in Oesterreich. Für die eigentliche Kunst, d. h. für die Musik, ist die italienische Oper ziemlich gleichgültig, wenn nicht gar nachtheilig, denn die Wälschen bringen uns wenig Gutes und viel Schlechtes. Aber für die Kunst des Gesanges, d. h. des Operngesanges, bleibt eine italienische Oper immerhin von Werth. Unter einem größeren Kreis italienischer Sänger ist freilich die Mehrzahl der Geschmacklosigkeit und Unnatur verfallen; einige darunter stehen indeß immer in ihren Leistungen so hoch, daß sie Vorbilder für die Deutschen sind. Und was das dramatische Leben und Zusammenwirken anbelangt, so sind alle Italiener, auch die schlechten und „abgetakelten" Sänger, den Deutschen weit überlegen.

Der Bau des neuen Opernhauses ist nun zur Bewerbung ausgeschrieben. Nachdem man in neuerer Zeit bedeutende Erfahrungen hinter sich hat, wird wohl etwas Tüchtiges zu Stande kommen. An Raum und Kräften, um etwas Großes zu schaffen, fehlt es nicht. Nur das leidige Geld zu dem kostspieligen Bau — die „Geldfrage", wie man heutzutage zu sagen pflegt — dürfte einiges Kopfzerbrechen verursachen.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juni. 2. u. 12. Juni. Dinorah oder die Wallfahrt nach Ploërmel, von Meyerbeer. — 8. Juni. Genovefa, von R. Schumann. — 16. Juni. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart (Cherubin, Fräulein Margot Karg als Gastrolle.) — 18. Juni. Don Juan, von Mozart (Donna Anna, Frau Dustmann-Meyer als Gastrolle.) — 21. Juni. Die weiße Dame, von Boieldieu. — 26. Juni. Norma, von Bellini (Norma, Frau Dustmann-Meyer als Gastrolle.) — 30. Juni. Die Jüdin, von Halevy (Cardinal, Herr Wallenreiter; Recha, Frau Dustmann-Meyer als Gastrollen.) Im Ganzen 7 Opern in 8 Vorstellungen.

Oper im Monat Juli. 1. Juli. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. — 6. Juli. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Marcel, Herr Wallenreiter als Gastrolle.) — 8. Juli. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. — 13. Juli. Dinorah oder die Wallfahrt nach Ploërmel, von Meyerbeer. — 16. Juli. Tannhäuser, von R. Wagner (Wolfram, Herr Schütky als Gastrolle.) — 18. Juli. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart (Almaviva, Herr Schütky; Cherubin, Fräulein Karg als Gastrollen.) — 20. u. 26. Juli. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer (Ein Jäger, Herr Schütky als Gastrolle.) — 22. Juli. Martha, von Flotow (Nancy, Fräulein Karg; Plumkett, Herr Schütky als Gastrollen.) — 24. Juli. Don Juan, von Mozart (Don Juan, Herr Schütky als Gastrolle.) — 28. Juli. Belisar, von Donizetti (Belisar, Herr Schütky als Gastrolle.) — 31. Juli. Tell, von Rossini (Tell, Herr Schütky; Hedwig, Fräulein Karg als Gastrollen.) Im Ganzen 11 Opern in 12 Vorstellungen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik. Freitag den 29. Juni: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven. Op. 11. Bdur. — Zwei Duetten für zwei Soprane mit Begleitung des Pianoforte von Anton Rubinstein. (Aus Op. 48.) — Sonate mit Introduction und Fuge für das Pianoforte von Wölfl. Cmoll — Arie mit fünf Variationen für das Pianoforte von G. F. Händel. Edur. — Concert für das Violoncell mit Begleitung des Orchesters von Friedrich Grützmacher. Op. 46. Emoll. Vorgetragen von Herrn Krumbholz, herzogl. Meining. Hofmusikus. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von John Field. No. 2. Asdur. Erster Satz.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 28. Juli Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Kyrie eleison" von Haßlinger. „Sei still dem Herrn," von E. F. Richter. Am 29. Juli früh 8 Uhr: Hymne von W. A. Mozart.

Der Bassist Herr Wallenreiter vom Hoftheater zu Stuttgart ist in Folge seines sehr günstig ausgefallenen Gastspiels an hiesiger Bühne engagirt worden.

Für das Gewandhausorchester ist Herr Davidoff aus Moskau als Violoncellist an Grützmachers Stelle engagirt.

Zu Ehren Karl Zöllner's, des um den Männergesang Hochverdienten, hatten am vorigen Mittwoch sämmtliche Männergesangvereine Leipzigs ein Concert veranstaltet, dessen gesanglicher Theil von Dr. Langer dirigirt wurde, während die Ausführung der Orchesterstücke das Musikchor eines Jägerbataillons übernommen hatte. Das Programm bestand aus drei Theilen, in deren jedem mehrere der so überaus gemüthlichen Stücke Zöllner's zum Vortrag kamen, so: „Wo möcht' ich sein?"; „Hinauf!"; Müllerlied; „Im Krug zum grünen Kranze"; „Heda, Wein her!" Von Mendelssohn-Bartholdy hörten wir: „Was uns eint als deutsche Brüder"; von Dürrner: „Lebensregel"; vom Herzog Ernst zu Sachsen-Coburg-Gotha eine Hymne für Männerchor; von R. Wagner Pilgerchor und Lied an den Abendstern; von C. M. v. Weber „Singet dem Gesang zu Ehren", und von allem die Krone des ersten deutschen Männergesanges, Arndt's „Was ist des Deutschen Vaterland?" Das Concert fand im Garten des Schützenhauses statt.

* In Mainz wurde am 22., 23. und 24. Juli das mittelrheinische Musikfest abgehalten. In dem Concert am ersten Tage, welches in der geschmackvoll zu einem Saale hergestellten Fruchthalle stattfand, wurde Händels „Israel in Aegypten" von fast 1000 Sängern und Sängerinnen und nahe an 200 Musikern ausgeführt. In dem Concert am zweiten Festtage zeichnete das Publicum den Tenoristen Schnorr von Carolsfeld aus, auch wurde die Gefälligkeit Stockhausens, welcher für den im zweiten Theil des Concerts unwohl gewordenen Herrn Kindermann eintrat, warm anerkannt.

* Mainz. Herr Alfred Jaell befindet sich hier. Er betrachtet unsere Stadt gewissermaßen als Hauptquartier und unternimmt von hier aus erfolgreiche Streifzüge nach den Bädern des Mittelrheins.

* Der Großherzog von Hessen hat dem Capellmeister Marpurg in Mainz in Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistung beim vierten mittelrheinischen Musikfest die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft mit einem höchst ehrenvollen Begleitschreiben übersandt.

* Frankfurt a. M. An Stelle des verstorbenen Messer als Director des Cäcilienvereins ist Herr Musikdirector Karl Müller von Münster mit Stimmenmehrheit gewählt worden.

* Zu dem Sängerfeste in Coburg war eine ungeheure Menschenmenge von Nah und Fern herbeigeströmt. Die Zahl der fremden Sänger allein betrug 1277. Die Stadt prangte im Festschmucke und war in freudigster Stimmung.

* Aus Freiburg wird uns officiös mitgetheilt, daß Herr Hofcapellmeister Strauß in Carlsruhe, als Anerkennung seiner Verdienste um die Leitung des dortigen Gesangfestes vom Fest-Comité eine schöne silberne Dose mit entsprechendem Inhalt in Gold im Werthe von 15 Louisd'or erhalten habe. Daß Herr Strauß vom Gemeinderath „etwas zu lesen bekommen" und zwar „Die Geschichte der Stadt Freiburg von Heinrich Schreiber," habe seine volle Richtigkeit, allein dies sei nur als Andenken und als eine löbliche Artigkeit des Gemeinderaths zu betrachten.

* Gustav Pressels Oper: „die Johannisnacht" kam in Stuttgart vor dem Schluß des Theaters zur Aufführung und fand Beifall.

* Herr Christian Fink, ein vorzüglicher Orgelspieler und wackerer Musiker, der seine Studien auf dem Conservatorium in Leipzig gemacht hat und in letzter Zeit daselbst als Lehrer lebte, ist einem Rufe als Organist nach Eßlingen gefolgt, wo er die Stelle des Musikdirectors Frech einnimmt, der nach 40jähriger gewissenhafter Thätigkeit auf seinen Wunsch in den Ruhestand getreten ist.

* „Belsazar," ein neues Oratorium von Carl Reinecke, wurde in Breslau von der Singacademie zum ersten Male unter Direction des Componisten aufgeführt.

* Wien. Für die deutsche Saison im Hofoperntheater sind fünf neue Opern zur Aufführung bestimmt und zwar zunächst Wagners „Fliegender Holländer," Meyerbeers „Wallfahrt nach Ploermel," Rubinsteins vieractige Oper „die Kinder der Haide," Dopplers „Wanda" und Thomas Löwe's „Alma."

* Die Sängerin Fräulein Frassini hat der Hofoperndirection in Wien ihr bereits abgeschlossenes Gastspiel abgeschrieben, weil sie sich vermählen wird (bekanntlich mit einem Prinzen).

* Königsberg. Lohengrin ist gegeben und hat das allgemeine Interesse auf sich gezogen; die Wirkung war ergreifend und erhebend, zugleich aber auch hin und wieder verwirrend und durch die Länge von vier Stunden ermüdend. Die Aufführung macht zunächst Herrn Capellmeister Mr. Laudien große Ehre, derselbe wurde am Schlusse gerufen; vortrefflich war Fräulein Weber als Elsa; Herr Bartsch als Telramund kämpfte nicht ohne Erfolg mit seiner etwas aufregend gehaltenen Gesangspartbie. Frau Pätsch-Letz war eine genügend dämonische Ortrud; der Lohengrin des Herrn Pikaneser litt fast an Allem. Das Orchester hielt sich wacker. Dies ist der Ausdruck des allgemeinen Urtheils, in welchem viele Stimmen, im Einklange mit der des Referenten, von großer Begeisterung für das Werk erfüllt sind und es über Tannhäuser stellen. Wenn die Ausführung durch viele Wiederholungen erst einen etwas leichteren Genuß ermöglicht, wird das Werk noch ungleich mehr in seiner hohen Schönheit erkannt werden. Es waren bisher drei gut besuchte Aufführungen, indessen macht jetzt die Hälfte des Publicums Sommerexcursionen und diese schöne Pflicht gegen uns selbst zu erfüllen, stehen auch wir eben im Begriff, sehr erfreut, die glückliche Einführung des Lohengrin auf das Königsberger Opernrepertoir zuvor noch erlebt zu haben.

* Zürich. Herr Schmid, ein geborner Schweizer und Bassist vom k. k. Hofoperntheater in Wien, gab hier im Juni bei gedrängt vollem Hause im Theater zwei Concerte und versetzte durch seine großartigen Stimmittel und seinen künstlerischen Vortrag das Publicum in die höchste Begeisterung. „Die beiden Grenadiere" von Schumann mußte der gefeierte Sänger auf stürmisches Verlangen wiederholen. Die Mitwirkenden standen dem Concertgeber würdig zur Seite. Unsere beliebte Sängerin Fräulein A. Volkart sang Lieder von Schumann, Kirchner, Scholz und Baumgartner und wurde gerufen. Herr Concertmeister Heisterhagen trug mit Kraft und Feuer Compositionen von David und de Bériot vor. Herr C. Schleich bewährte sich als gewandter Pianist und Herr Capellmeister J. Müller unterstützte als Violoncellist in zwei Trios von Beethoven. Sämmtliche Vorträge fanden lebhaften und warmen Beifall und vollendeten den Genuß der beiden Abende.

* Bei dem eidgenössischen Sängerfest in Olten erhielten beim Wettgesangkampfe den ersten gekrönten Preis im Kunstgesang die Harmonie von Zürich mit dem Liede „Rheinsage", componirt von Carl Ecker (aus Freiburg), den zweiten gekrönten Preis die Liedertafel von Basel mit dem Liede „Mondnacht" von Jul. Rietz, den dritten gekrönten Preis die Liedertafel von Bern mit dem Liede „die Hoffnung" von W. H. Veit. Im Volksgesang erhielten die ersten Preise der Männerchor von Rappersweil mit dem Liede „Wenn der Frühling auf die Berge steigt", componirt von Jos. Zwyssig und der Männerchor von Basel mit Mendelssohns „Es ist bestimmt in Gottes Rath." Im Ganzen wurde sehr gut und mit Schwung gesungen.

* Bériot ist nach längerer Anwesenheit in Petersburg nach Brüssel zurückgekehrt.

* Paris. Rossini's „Semiramis", welche in der großen Oper das Publicum locken und blenden sollte, bewährt die gehoffte Zugkraft nicht, und die darin auftretenden Schwestern Marchisio, von denen Außerordentliches gefabelt wurde, sind ein paar kleine Dinger ohne Bedeutung.

* Die Normalstimmgabel hat in der großen Oper zu Paris ihre musikalische Regierung angetreten. Man gab „Graf Ory" und das Ballet „die Sylphide." Die Aufführung befand sich im Allgemeinen wohl bei dieser Aenderung, welche den Sängern nur Vortheile bringen kann, ohne den Klang des Orchesters zu beeinträchtigen. Einigen kleinen Zwiespalt abgerechnet, stimmte Alles gut zusammen.

* Aus London schreibt man uns Rühmlichstes über das Auftreten des Concertmeisters Ludwig Straus aus Frankfurt a. M. Der Künstler konnte zwar nur einen knapp zugemessenen Urlaub zu seinem Ausfluge über den Kanal verwenden, welcher aber genügte, ein halb Dutzend Male öffentlich zu spielen und einen unbestrittenen und großen Erfolg zu erzielen, der mit seltener Einstimmigkeit von allen Blättern, die „Times" nicht ausgenommen, constatirt wird. Man rühmt Herrn Straus die besten Qualitäten eines großen Geigers nach, und wenn man von seinen Leistungen als Quartettspieler in der Musical Union und den Monday popular concerts außerordentlich befriedigt wurde, so nicht minder von seinem Vortrag einer Spohr'schen Concertante gemeinschaftlich mit Molique. Man kann das Herrn Straus bei letzterer Gelegenheit (Benedict's Concert) gespendete Lob am besten würdigen, wenn man weiß, daß Molique für den Londoner der classische Geiger par excellence ist.

* Der Tenorist Herr Steger ist von Lumley in London auf drei Jahre mit einer Gage von 4000 Pfd. Sterl. jährlich engagirt worden.

* Der besonders durch seine Männerchöre bekannte Componist Carl Girschner, früher Professor am Conservatorium in Brüssel, ist im Alter von 57 Jahren in Libourne, Departement de la Gironde, gestorben.

* Der Claviercomponist A. Goria ist in Paris am 6. Juli gestorben.

* Hofrath Teichmann, der erste Beamte der General-Intendantur der königl. Schauspiele in Berlin, ist am 16. Juli gestorben. Vom Grafen Brühl 1816 zur Stellung eines Theatersecretärs berufen, war er eine in der Theaterwelt und Literatur sehr bekannte Persönlichkeit und eine Autorität in literar-historischen Angelegenheiten der Bühne. Aus seinem Verkehr mit den Heroen derselben, unter andern auch mit Schiller und Goethe, existiren viele interessante Reminiscenzen.

* Lola Montez (Gräfin Landsfeld) ist in New-York am 4. Juli gestorben.

# Ankündigungen.

## Publicationen
## der deutschen Händel-Gesellschaft.
### Partitur mit unterlegtem Clavierauszug.

**Erster Jahrgang**, 1858, enthält: Susanna — Sämmtliche Clavierwerke — Acis und Galatea.

**Zweiter Jahrgang**, 1859, enthält: Herakles — Athalia — L'Allegro, il Pensieroso ed il Moderato.

**Für den dritten und folgende Jahrgänge werden vorbereitet:**

Semele — Eine deutsche Passion — Theodora — **Samson** — Jephtha u. a. m.

**Jährlicher Beitrag: 10 Thaler.**

**Neue Subscribenten können jederzeit eintreten, und wollen sich deshalb an die Commissionaire der Gesellschaft, d. Z. die Herren Breitkopf & Härtel in Leipzig, wenden.**

**Das Directorium der deutschen Händel-Gesellschaft.**

**Bemerkung:** Die Chorstimmen zu Susanna sind bereits erschienen und durch **Breitkopf & Härtel** zu beziehen.

## Neue Musikalien.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

| | Rg. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Egghard, Jules**, „Ich hab' im Traume geweint." Lied für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung | — | 7½ |
| **Heller, Stephen**, Op. 94. Genrebild pour Piano | — | 25 |
| **Hiller, Ferd.**, Op. 74. 5tes Trio f. Pianoforte, Violine u. Violoncelle. | 3 | — |
| **Mölzel, G.**, Op. 110. „Mein Liebster ist in Dorf der Schmid." Lied mit Begleitung des Pianoforte | — | 12½ |
| **Lang, Josephine**, Op. 25. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Piano | 1 | — |
| — — Op. 26. Sechs Lieder für eine Mezzo-Sopran- oder Altstimme mit Piano | — | 22½ |
| **Mozart, W. A.**, 6 Quintuors à quatre mains par Charles Czerny. No. 4 | 1 | 15 |
| **Norman, Ludv.**, Op. 11. „Albumblätter." Kleine Tondichtungen f. Pianoforte | — | 20 |
| **Schäffer, Aug.**, Op. 88 No. 1. „Der alte Männerwalzer." Gedicht von E. Scherz. Komisches Männerquartett. Part. u. St. | — | 15 |
| — — Op. 88. No. 2. Derselbe. Komisches Lied für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung | — | 10 |
| **Schumann, Robert**, Op. 25. Myrthen. Liederkreis. Neue elegante Ausgabe in 26 einzelnen Nummern. à 5 u. 7½ Ngr. | | |
| **Willmers, R.**, Op. 103. Trois Caprices pour Piano sur des Airs fav. russes. No. 1, 2, 3 à | — | 25 |

## Bei F. E. C. Leuckart in Breslau erschien soeben:

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Bargiel, Woldemar**, Op. 19. Fantasie (III) in C-moll für Piano | 1 | 17½ |
| — — Op. 20. Zweites Trio (in Es) für Piano, Violine und Violoncello | 3 | — |
| **Berens, Ernst**. Glöckchen-Tyrolienne nach dem Schattentanze aus „Dinorah oder die Wallfahrt nach Ploermel" von Meyerbeer, für Piano | — | 7½ |
| — — Op. 28. Garibaldi. Galop militaire pour Piano | — | 6 |
| **Graben-Hoffmann**, Op. 34c. O stille dies Verlangen von Emanuel Geibel für eine Singstimme mit Piano. Vereinfachte Ausgabe | — | 7½ |
| **Jadassohn, S.**, Op. 22. Trois Valses pour Piano | — | 12½ |
| **Lanner, Franz**, Op. 12. Dinorah-Quadrille nach Motiven aus „Dinorah" von Meyerbeer für Piano | — | 7½ |
| — — Op. 18. Frühlingsklänge. Tyrolienne für Piano | — | 7½ |
| **Mayer, Charles**, Op. 136. Nocturne in Es. Nouvelle édition | — | 10 |
| — — Op. 137. Grand Toccata de bravure pour Piano. Nouvelle édition | — | 12½ |
| — — Op. 159. Trois grandes Etudes brillantes pour Piano. Nouvelle édition. No. 1. in H-dur 15 Sgr. No. 2. in E-moll 12½ Sgr. No. 3. in A-dur 15 Sgr. | | |
| — — Op. 288. Impromptu pour Piano | — | 15 |
| — — Op. 289. Valse brillante pour Piano | — | 12½ |
| — — Op. 290. Rêverie poétique pour Piano | — | 15 |
| **Mozart, W. A.**, Clavier-Concerte für Piano zu vier Händen eingerichtet von Hugo Ulrich. No. 6. in D-dur | 2 | 5 |
| **Negwer, Julius**, Op. 11. Frühlingsboten. Clavierstück | — | 15 |
| **Norbert, François**, Op. 15. Six Paraphrases sur des airs allemands pour Piano. | | |
| No. 1. Mendelssohn-Bartholdy, O Thäler weit | — | 12½ |
| No. 2. Robert Schumann, Der Nussbaum | — | 15 |
| No. 3. Conradin Kreutzer, Die Kapelle | — | 10 |
| No. 4. Franz Abt, Die Zither nehm ich in die Hand | — | 10 |
| No. 5. Wilhelm Taubert, Schlummerlied | — | 10 |
| No. 6. Heinrich Weidt, Wie schön bist du | — | 12½ |
| **Sängerhalle, deutsche**. Auswahl von Original-Compositionen für vierstimmigen Männergesang, gesammelt und herausgegeben von Franz Abt. In Partitur u. Stimmen. Dritte Lieferung. 20 Sgr. Inhalt: Walzer von Louis Liebe; Waldlied von Erwin Schultz; die Hoffnung von W. H. Veit; Lieben ohne Maass entflammt von Georg Vierling. | | |
| **Spindler, Fritz**, Op. 88. Galop di Bravura pour Piano à 4 mains | — | 20 |
| **Stenglin, Victor de**, Op. 73. Les Cloches du Soir. Idylle pour Piano | — | 10 |
| — — Op. 74. Waldmärchen, Clavierstück | — | 12½ |
| **Veit, Ignaz**, Marienlieder für eine und zwei Singstimmen mit Piano. Erstes Heft | — | 15 |
| **Vierling, Georg**, Op. 26. Vier Quartette für gemischte Stimmen. Partitur und Stimmen. Stimmen apart 15 Sgr. | — | 27½ |
| **Weidt, Heinrich**, Op. 50. Zwei Lieder für eine Singstimme mit Piano (No. 1. „Du liebliches Kind" von Kopisch. No. 2. „Gondoliera" von G. v. Gratzel.) | — | 15 |
| **Weiss, Gottfried**, Op. 16. Der alte Soldat von Alexander Graf von Württemberg. Für Bariton oder Bass mit Piano | — | 7½ |
| **Wolzogen, Alfred Freiherr von**, Ueber die scenische Darstellung von Mozart's Don Giovanni, mit Berücksichtigung des ursprünglichen Textbuches von Lorenzo da Ponte. Ein Supplement zu Otto Jahn's Mozart. | — | 15 |

---

# Neue Musikalien

im Verlage von

# Breitkopf & Härtel in Leipzig.

| | Rℓ | Ngr |
|---|---|---|
| **Bargiel, W.**, Op. 7. Suite (Allemande, Courante, Sarabande, Air, Gigue) für das Pianoforte zu 4 Händen | 1 | 5 |
| **Brambach, C. J.**, Op. 3. Sonate in leichterem Styl für das Pianoforte | 1 | 5 |
| — — Op. 4. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte | — | 25 |
| **David, F.**, Op. 36. Kammerstücke für Violine und Pianoforte. | | |
| Heft 1. | 1 | 20 |
| Heft 2. | 1 | 10 |
| **Hauptmann, M.**, Op 47. Sechs vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen | 1 | 15 |
| **Mozart, W. A.**, Arien mit Begleitung des Orchesters. | | |
| No. 1. Recitativo con Rondo für Sopran: Mia speranza adorata (Ach, sie stirbt, meine Hoffnung!) | | |
| Partitur | — | 17½ |
| Orchesterstimmen | 1 | — |
| Klavierauszug | — | 15 |
| No. 2. Scena ed Aria für Sopran: Bella mia fiamma, addio! (Theuerstes Mädchen, ich scheide!) | | |
| Partitur | — | 17½ |
| Orchesterstimmen | 1 | — |
| Klavierauszug | — | 15 |
| **Perfall, K.**, Op. 8. Deutsche Mährchen. Dornröschen, Dichtung von Franz Bonn, für Soli, Chor und Orchester. | | |
| Klavierauszug | 4 | — |
| Chorstimmen | 1 | 2½ |
| **Reinecke, C.**, Op. 66. Impromptu über ein Motiv aus Schumann's Manfred, für 2 Pianoforte | 1 | 5 |
| **Richter, E. F.**, Op. 25. Quartett No. 1. für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell | 3 | — |
| **Savenau, C. M. Ritter von**, Op. 7. Der 50. Psalm für Chor und Solostimmen mit Begleitung von Streichinstrumenten und Posaunen oder Orgel. Partitur | 1 | 15 |
| **Schubert, F. L.**, Op. 55. Quadrille über Themen der Oper: Weibertreue, oder Kaiser Konrad vor Weinsberg, von G. Schmidt, für das Pianoforte | — | 10 |
| **Schulthes, W.**, Op. 27. Stella Matutina. Mélodie religieuse pour Piano | — | 15 |
| **Schumann, R.**, Op. 12. Phantasiestücke für das Pianoforte. Arrangement zu 4 Händen. | | |
| Heft 1. | 1 | 5 |
| Heft 2. | 1 | 15 |
| **Stade, W.**, Hymnus nach dem 65. Psalm für Männergesang, Soli und Chor und Orchester. Mit lateinischem und deutschem Texte, Partitur | 3 | — |
| **Stainlein, L. Graf von**, Op. 13. Romance variée pour Violon avec accompagnement de 2 Violons, Alto et Violoncelle | 1 | 5 |
| — — Op. 14. Die Thränen von N. Lenau. Elegie für eine Männerstimme mit Begleitung des Pianoforte. Deutsch u. französisch | — | 20 |
| — — Op. 15. Drei Gedichte von N. Lenau für eine Bariton-Stimme mit Begleitung des Pianoforte. Deutsch und französisch | 1 | — |
| **Stiehl, H.**, Op. 40. Grand Quatuor pour Piano, Violon, Viola et Violoncelle (Fdur) | 3 | — |

# 30 Schwedische Volkslieder

für

**das Pianoforte**

gesetzt

von

# Ludwig Norman.

**Heft 1, 2. à 15 Ngr.**

Heft 1.

No. 1. Der Nord.
No. 2. Klein Käthchen.
No. 3. Ich hab' es dir angesehen.
No. 4. Ich wandelt' jüngst am Uferrand.
No. 5. Bei Tag in meiner Sorg' und Müh'.
No 6. Der Meermann.
No. 7. Hier im Thale des Erdenleids.
No. 8. Tanzlied aus Orsa.
No. 9. De Entführte.
No. 10. Viel Freud' und Glück.
No. 11. Der Krystall.
No. 12. Sven im Rosenhain.
No. 13. Lied aus Wermeland.
No. 14. Sven Svanehvit.
No. 15. Pehr Waller.

Heft 2.

No. 16. Die Verlassene.
No. 17. Die Prüfung.
No. 18. Jung Hillewi.
No. 19. Fragen soll feierlich.
No. 20. Gedenkst du an dein Wort nicht mehr.
No. 21. Herzog Silfverdal.
No. 22. Die Gewalt der Thränen.
No. 23. Lied aus Dalekarlien.
No. 24. Hillebrand.
No. 25. Der Rosen ihr Gedeihen.
No 26. Klein Tofva.
No. 27. So nehm' ich meine Flöte
No. 28. Die Nixe.
No. 29. Lied aus Gottland.
No. 30. Lied aus Orsa.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

---

Im Verlage von

**J. Rieter-Biedermann** in **Winterthur**

ist so eben erschienen:

**Mangold, C. A.,** Op. 65. Abraham; Oratorium in 2 Abtheilungen. — Clavierauszug 6 Thlr. 15 Ngr. — Einzelne Nummern à 5—20 Ngr. — Chorstimmen: Sopran, Alt, Tenor à 17½ Ngr. Bass 15 Ngr. — Textbuch 3 Ngr. — Partitur und Orchesterstimmen sind in Abschrift zu beziehen.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 33. Leipzig, 9. August. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## New-Yorker Briefe.

Von Theodor Hagen.

2.

Die japanesische Gesandtschaft, welche seit einigen Wochen das Land revolutionirt, wird uns Gottlob morgen verlassen. Nachdem sie und ihr Gefolge wohl gefüttert und wahrscheinlich übersättigt worden sind, nachdem man sie mit Geschenken überhäuft hat, werden sie bei ihrer Zurückkunft in ihrem wunderbaren Lande gewiß der Wunder genug erzählen können über die Barbaren des fernen Ostens. Und im Grunde mögen sie Recht haben. Der Wunder giebt es genug hier, und wenn irgend etwas im Stande ist, den Uneingeweihten zu überraschen, so ist es der Empfang, welchen man den Japanesen bereitete. Eine durch und durch praktische Nation wird mit einem Male japanesisch toll, spricht und träumt nur von Japan, trinkt japanesische cocktails, raucht japanesischen Tabak und wirft sich den abgesandten Vertretern des mysteriösen Landes gleichsam zu Füßen! Die Stadt New-York allein giebt nahe an 50,000 Dollars aus, um auf diese kleinen Menschen den wichtigsten Eindruck zu machen, was ihr allerdings auch insofern gelungen ist, als auf dem ihnen zu Ehren gegebenen Balle diverse weitbosige Individuen von einer außerordentlichen Schwere befallen zu sein schienen. Daß die zehntausend Flaschen Champagner, welche auf diversen Tischen vertheilt waren zum Besten aller Derer, die das Glück hatten, zu den Eingeladenen zu gehören, darauf irgend einen Einfluß hatten, ist wohl kaum denkbar. Auch die vier Orchesterbanden, welche Diverses zu spielen hatten, konnten unmöglich einen solchen Eindruck machen, da das Meiste der Musik doch japanesisch genug war. Freilich der große japanesische Marsch, welchen Signor Muzio

zu Ehren der Gäste, die man eigenthümlicher Weise hohe nennt, obgleich sie kaum vier Fuß messen, componirt hat, wurde nicht gespielt. Dieser Marsch wurde bei einer andern Gelegenheit feierlich eingeführt, und zwar in unserer Academy of Music, wo man eine sogenannte Galla-Matinée zum Besten der theuern Fremdlinge veranstaltet hatte. Die „göttliche" Cortesi, welche aber gelegentlich ein wahrhaft indisches Gejammer von sich zu geben versteht, und der Signor Masiani, dessen hohes C selbstverständlicherweise auf die kleinfüßigen Japanesen einen ganz entgegengesetzten Eindruck machen mußte, als er erwartete, repräsentirten die Donizettischen „Märtyrer" an diesem Feste. Was die anderen Märtyrer anbetrifft, so waren sie so ziemlich über das ganze Haus vertheilt. Als der japanesische Marsch ertönte, sahen die Japanesen etwas verdutzt aus, trotzdem daß die Musik durchaus fetisch war, indem Herr Muzio erklärte, er habe die Motive einer Abhandlung des bekannten Herrn Fétis entnommen. Und so war es auch, die Töne erinnerten durchaus an die mannigfachen Expectorationen des gelehrten Herrn Professors aus Brüssel, eines Mannes, den ich von jeher in Verdacht hatte, daß er mindestens seine musikalische Weisheit aus Japan geholt hat.

Sie fragen: Und alles dies für die Japanesen? Ja und noch weit mehr, obgleich ich denken sollte, daß ein japanesischer Marsch von Muzio und Fétis mehr als genug sei. Der tiefere Grund übrigens all' dieser Huldigungen ist nicht so sehr die Aussicht auf commerziellen Gewinn, als vielmehr das Bedürfniß der Aufregung. Dieses steckt tief im Blute des Amerikaners, er opfert ihm Geld und Zeit, selbst auf die Gefahr hin, in den Augen anderer Nationen eine höchst lächerliche Figur zu spielen. Deshalb wird hier auch Alles so rasch abgenutzt; schon jetzt spricht kein Mensch mehr von den Japanesen; denn ein neues excitement, eine neue Aufregung ist da — der Great Eastern, der wirkliche große Fremde aus dem Osten, der Träger einer neuen Idee und wahrscheinlich für die Zukunft tausender reisebedürftiger Menschen. Die Musik übrigens, die gestern Abend am Bord des Kolosses ertönte, war durchaus nicht aufregender Natur. Kein Wunder, wenn man den erhitzten Zustand der Temperatur berücksichtigt. Es ist augenblicklich so heiß hier, daß Einem schon gar nicht mehr heiß werden kann, selbst wenn auch Veranlassung dazu geboten wird. Herr Muzio könnte z. B. eine Oper von sich aufführen lassen und man würde sich ganz dabei verhalten, als wenn es rein gar nichts wäre.

Zum Glück denkt weder Herr Muzio, noch sein Lehrer Verdi daran, uns mit irgend einer musikalischen Production zu beglücken. Die Musik schweigt und geht gesenkten Hauptes auf's Land, wo sie hoffentlich gute Diät halten wird, um erfrischt und gestärkt zu uns zurückzukehren. Sänger, Componisten, Clavierlehrer, Musikalienhändler — Alle ziehen hinaus ans Meer, ins Freie, wo das Pflaster weniger unter ihren Sohlen brennt, als in diesem New-York, obgleich an einzelnen Badeplätzen Manchem das Pflaster heiß genug vorkommen mag. Nur einige hundert von den tausend Engagementsfähigen Italienern, die seit Jahr und Tag den Broadway unsicher machen, setzen ihr Lieblingsgeschäft auch jetzt noch fort, ebenfalls dem allgemeinen Bedürfnisse des Badens huldigend, indem sie einfach ein Schwitzbad nehmen.

Daß die Operndirectoren sich schon jetzt auf den kommenden Kampf im Herbste vorbereiten, versteht sich von selbst. Von den für die Academy of Music gewonnenen Künstlerinnen werden bis jetzt die Damen Fabbri, Colson und Cortesi genannt. Ferner sollen Brignoli, Susini und Formes engagirt sein. Trotzdem beabsichtigt Signor Ullmann Sie noch in diesem Sommer mit seinem Besuche glücklich zu machen. Er braucht noch eine Primadonna und wo könnte er sie heutiges Tages wohl finden, wenn nicht in dem in jeder Beziehung gesegneten Deutschland?

Theodor Hagen.

# Rückblick auf die Saison in London.

Die hiesige musikalische Saison ist zu Ende und die Wunderschwalben haben das Londoner Revier verlassen, um sich für den Rest des Sommers in den verschiedenen Badeorten einzunisten. — Auf dem Continent hat man in der That keinen Begriff von den Künstlerschaaren, welche sich jedes Jahr in dieser Weltstadt einfinden; deren Zahl ist Legion. Aber wenige der gehegten Hoffnungen werden realisirt und wie wenige Erwartungen befriedigt, besonders gilt dies hier in pecuniärer Hinsicht, welche eben doch, wir dürfen wohl sagen, bei Allen als No. 1 im Programme steht. Lassen Sie uns versuchen, die Verhältnisse etwas näher ins Auge zu fassen, vielleicht gelingt es uns, die Ursache davon herauszufinden. Die Hauptconcerte, bei denen sich ein größeres Publicum betheiligt, werden hier nur von Unternehmern veranstaltet, welche sich mit den armen Künstlern abfinden und den größten Theil der oft colossalen Einnahme in die eigene Tasche stecken; dieselben engagiren nun ein oder zwei populäre Namen, welche die Menge anziehen, bezahlen diese glänzend und lassen die Uebrigen um geringes Honorar mitthun. Es würde bald anders um Kunst und Künstler hier stehen, wenn diese selbst suchten, unter sich einig zu werden, die Arrangements und ganze Verwaltung in die eigenen Hände nehmen würden und ernstlich verweigerten, sich den Herren Unternehmern als Spieluhren zu vermiethen. Wie oft kommen tüchtige Künstler gar nicht zum Auftreten, weil sie keine Empfehlungen an diese Herren aufzuweisen haben. — Ella, der sogenannte Director der Musical Union, hat sich, wie man sagt, ein bedeutendes Vermögen gemacht, dadurch, daß er seit 15 Jahren, während der Saison circa acht Concerte veranstaltet, in denen er die Künstler spielen läßt, ihnen behaglich zuhört und zuweilen Einem „Bravo, mon cher!" zuruft. Mit eigenen Leistungen ist er in seinen Concerten noch nie hervorgetreten, obschon er in früheren Jahren als „second fiddle" in einem Theaterorchester figurirte. Seine Hauptarbeit ist also dabei allenfalls Programme machen u. s. w.; die gutmüthigen Künstler schwitzen für ihn, und er wird füglich von deren Anstrengungen fett. Nicht anders verhält es sich mit den übrigen Concertgesellschaften und dergl. Daß jedoch diesen Unternehmern nicht gar zu viel an möglichst vollkommenen Kunstleistungen bei ihren Aufführungen liegt, glauben wir am besten daraus schließen zu dürfen, daß selten mehr als eine Probe gehalten wird; wie läßt sich da wohl ein abgerundetes Zusammenspiel ermöglichen, gleichviel, ob es sich nun um Quartett oder Symphonie handle. In keiner andern Stadt läßt aber auch das Ensemble manchmal mehr zu wünschen übrig, als gerade hier. Würden die Concerte von den Künstlern selbst veranstaltet, so würden diese gewiß beflissen sein, mit Eifer diesem Schlendrian Einhalt zu thun.

Die neue Philharmonic schloß ihre Aufführungen mit der Ddur-Sinfonie von Beethoven, sowie den Ouverturen zu „Titus" und „Preciosa." Mme. Lemmens Sherrington und Miß Louise Pyne waren die Sängerinnen und Jean Becker und Francis Barnett, ein früherer Schüler Ihres Conservatoriums, die Instrumentalisten. Die alte „Philharmonic" brachte in ihrem fünften Concerte Beethovens Adur-Sinfonie, sowie eine von Mozart.

Der Pianist Ritter machte in dem Amoll-Concert von Hummel einen weit besseren Eindruck, als in einem früheren Concert der „Musical Union", wo er ein Trio von Schubert spielte.

In den Concerten der Musical Union hörten wir die Pianisten Lübeck, Hallé und Ritter und die Geiger Becker, Sainton und Straus. Lübeck hat sich in London schnell bekannt gemacht und wird sicher überall gefallen, sein Spiel ist äußerst graziös und hat Schwung. Hallé ist mehr guter Musiker, als glänzender Virtuos, und Ritter zeichnet sich durch kräftige Handhabung seines Instruments aus. Becker ist unserer Ansicht nach der vollkommenste Spieler, den man sich denken kann; er besitzt eine Technik, die aus

Fabelhafte grenzt, und einen tief durchdachten, seelenvollen Vortrag. Trotzdem wir ihn hier oft zu hören bekamen, blieben uns dessen Leistungen doch stets interessant, um so mehr, da er vollständig Herr jeden Genres ist und seine Spielweise stets den Character der betreffenden Meister anzumessen weiß. Mr. Sainton ist ein liebenswürdiger französischer Geiger mit graziöser Bogenführung, und auch in Herrn Straus lernten wir einen schätzenswerthen Geiger kennen; er ist zwar noch ein wenig ungerundet in Spiel und Vortrag, hat aber eine gut dressirte linke Hand.

Ein sehr interessantes Concert wurde in Majesty's Theatre von der Königl. Clavierspielerin Andersen gegeben, in welchem fast alle Berühmtheiten Londons mitwirkten; es figurirten die Damen Alboni, Artot, Tietjens, Thomson, Lotti della Santa, Parepa, Pyne und Brunetti, dann die Sänger Ronconi, Everardi, Mongini und Giuglini, sowie die Instrumentalisten Becker und Cusins. Die Piecen, welche am meisten ansprachen und Beifall fanden, waren: Variationen von Rode und das Geigenstück von Ferd. David: Andante und Scherzo capriccioso. Ersteres von Artot mit bekannter Meisterhaftigkeit gesungen und letzteres in einer Weise von Herrn Becker executirt, die im höchsten Grade vollkommen zu nennen war. Die Concertgeberin spielte das Esdur-Concert von Beethoven mit einer fast jugendlichen Kraft. Die Dame hat wohl schon ihre sechzig Jahre und spielte aber noch mit einer jugendlichen Frische, über welche man staunen muß.

---

## Der Wiener Strauß in St. Petersburg und sein Sommer-Maskenball in Pawlowsk.

Ohne im Allgemeinen dem Aberglauben zu huldigen, sind wir doch sehr geneigt, den Maskenball in Pawlowsk mit der stattgehabten Sonnenfinsterniß in Verbindung zu bringen. Nur dem Walten eines Unsterns muß es zugeschrieben werden, daß dieses vom Publicum mit so viel Erwartungen begrüßte Sommerfest, troß der großen Vorbereitungen, die dazu die Direction der Zarskoje-Sselo-Eisenbahn und die schöpferische Laune des Herrn Strauß ohne Zweifel getroffen hatten, sich in ein Charivari auflöste, bei dem die Theilnehmer froh waren mit Sonnenaufgang den heimathlichen Schutz ihres Hauses genießen zu können. Die friedliche Stille eines schönen Sommerabends begrüßte die mit dem Zug um 7 Uhr eingetroffenen Gäste in Pawlowsk; sie hatten Gelegenheit dem Gesang der Vögel zu lauschen und à la belle étoile über ihre Zeit zu disponiren, denn der Eintritt in den Vauxhall und Garten war troß der gelösten Billets à 1 Rbl. nicht gestattet, aus zarter Rücksicht für das Publicum, dem die Ueberraschungen bis 10 Uhr Abends vorbehalten waren. Die Ungeduld bahnte sich indessen mit Gewalt einen Weg und so hatte die Müdigkeit wenigstens um 8 Uhr eine harte Gartenbank gefunden, das Auge konnte sich an bunten Papier-Laternen erfreuen und das Ohr für den Augenblick nur den Klagen des mißgestimmten Publicums lauschen; ein in der Eile herbeigeholtes Militair-Musikchor suchte später den musikalischen Bedürfnissen zu genügen. Endlich um 10 Uhr Abends erschien der Benefiziant Herr Strauß mit dem dirigirenden Bogen und beglückte das versammelte Publicum mit ein paar Piecen, verschwand aber wieder, des tiefen Eindrucks gewiß, den er zurückgelassen. Die mit den spätern Zügen eingetroffenen Gäste und Masken erwarteten vergebens den Beginn des Maskenballs unter Directon des Herrn Strauß — statt dessen erschienen die so beliebten Béarner Sänger und riefen einen solchen Beifallssturm hervor, daß dadurch der Gesang übertönt und sie zum Rückzug genöthigt wurden.

Das Verlangen nach Strauß wurde immer größer, immer lauter — doch vergebens! Das Orchester versuchte unter einer andern Leitung zu spielen, das genügte aber

dem enttäuschten Publikum nicht, und so wurden die Zeichen der Mißstimmung immer größer, man suchte nach Mitteln, um sie beweisen. Stühle und Bänke fingen ohne Magnetismus an, sich zu bewegen, sie folgten den nach allen Gegenden sich zerstreuenden Musikanten; das Vocal-Concert des Publicums nahm in dem Maß zu, als die Instrumentalmusik abnahm. Der Benefiziant aber war verschwunden — er hatte die Stille des Privatlebens dem bunten Maskengewühl, das er allein nach Pawlowsk gezaubert, vorgezogen und überließ es dem Publikum, sich auf eigene Hand an seinem Benefiztage zu amüsiren. So rückte denn allmälig die Geisterstunde heran, wie aufgejagte Schemen huschten die einzelnen Masken in den Gängen des Parks an einander vorüber, alle die gut gantirten Domino's hatten vergebens die Fäden der Intrigue gesponnen, sie zerrissen vor der rauhen Wirklichkeit und sie ließ ihnen nichts, als das durchbohrende Gefühl der in Pawlowsk verfehlten Bestimmung. Als aber das erste Morgengrauen mit den Streiflichtern der bunten Laternen sich mischte und das erste Zeichen der Locomotive ertönte, da stürzte alles zu den Waggons und die Direction der Eisenbahn ließ gratis das Uebergewicht an schönen Erinnerungen dieses ersten Maskenballs in Pawlowsk passiren. **Honny soit qui mal y pense!**

---

## Musikdirector B. Bilse aus Liegnitz mit seiner Capelle in Warschau.

Marschall Bilse aus Liegnitz, welcher, im Verein mit seiner tapferen Künstler-Armee, seit einigen Monaten bei uns in Warschau die glänzendsten Heldenthaten auf dem Felde der Instrumental-Musik ausführt, eroberte sich sofort bei seinem ersten Auftreten im sogenannten „Schweizerthal," dieser beliebtesten Promenade, dem Sammelplatz der eleganten Welt, die Achtung und Herzen sämmtlicher Kunstfreunde und Kenner, welche sich mit vollem Behagen den harmonischen, in hoher Vollendung dargebotenen Genüssen hingeben.

In der That möchte sich wohl kaum, die größten Städte Europas nicht ausgenommen, ein derartiges Privat-Institut finden lassen, welches mit dieser in allen Beziehungen vortrefflichen Capelle zu rivalisiren im Stande wäre. Verständnißvolle, würdige, energische Leitung; neben gediegenen Einzelkräften das sorgfältigst schattirte, sauberste Zusammenspiel, endlich geschmackvolle Programme sind die nicht genug anzuerkennenden Vorzüge dieses von gesunder Seele geleiteten gesunden Körpers.

Herr Bilse hat sich ein unendliches Verdienst um die Kunst der Orchester-Musik in unserer Stadt erworben, speciell aber durch die Vergegenwärtigung vieler Werke, welche zu den vortrefflichsten gehören, die aus der Schöpfungsperiode der letzten orchestralen Entwicklung hervorgegangen sind. Wem werden nicht von den alle Mittwoch stattfindenden Sinfonie-Abenden her die drei ersten Sätze der „Neunten Sinfonie," die große „Leonoren-Ouvertüre" in C, Rubinstein's „Ocean-Sinfonie," die Ouvertüre zum „Manfred" von Schumann, eine „Faust-Ouvertüre" von Wagner, Liszt's symphonische Dichtung „Tasso" und viele andere hohe und herrliche Meisterwerke, welche auf das Würdigste zu Gehör gebracht wurden, und mit ihnen das Andenken an den wackeren Dirigenten derselben, Herrn Bilse, auf immerdar in der Erinnerung haften!

Um nur einen Begriff von der Reichhaltigkeit der Programme der täglich stattfindenden Concerte des Herrn Bilse zu geben, führen wir annähernd die seit dem ersten Mai aufgeführten größeren Werke an. An Symphonien: Beethoven Nr. 9, 1, 5, 7, 2; Mozart D-dur in drei Sätzen; Haydn 7. in G-dur; Spohr „Weihe der Töne;" Rubinstein „Ocean." Ouvertüren, 43 an der Zahl, von Beethoven, Weber, Mozart,

Spohr, Mendelssohn, Litolff, Gade, Meyerbeer, Kreutzer, Auber, Mehul, Cherubini, Ullrich, Boieldieu, Berlioz, Wagner, Spontini, Herold, Flotow, Rossini, Nicolai, Moniuszko, Münchheimer ꝛc.; 58 verschiedene für Orchester arrangirte Opern-Fragmente, Potpourris, Lieder ꝛc., der Unzahl von Polonaisen, Märschen, Quadrillen Polken, Walzern, Galloppaden und Mazurken nicht zu gedenken. Auch an meisterhaft executirten Solo-Vorträgen fehlte es nicht. Wir hörten von den eigens zu diesem Zwecke durch Herrn Bilse engagirten Concertmeistern Herrn Grün aus Weimar und Herrn Hegar aus Leipzig Concerte von Vieuxtemps, Beethoven, Mendelssohn und Ferd. David, deren Ausführungen allen künstlerischen Anforderungen vollkommen entsprachen; und von dem, ebenfalls für den Warschauer Aufenthalt gewonnenen Violoncellisten Herrn Grützmacher jun. aus Leipzig das Servais'sche „Souvenir de Spaa." Die wackeren Mitglieder des Orchesters, Herr Reichmuth „Trompete" und Herr Michel „Posaune," sowie zwei Flötisten ließen uns zu verschiedenen Malen ihre bedeutende Kunstfertigkeit bewundern.

Auch als Menschenfreund hat sich Herr Bilse die ehrenvollste Anerkennung Warschau's gesichert, indem er an fünf verschiedenen Abenden zum Besten der Nothleidenden und Abgebrannten der Stadt und einmal zum Vortheil des neu zu errichtenden Musik-Instituts seine persönliche Thätigkeit, wie die seiner Capelle mit edler Uneigennützigkeit zur Verfügung stellte.

Im Gefühle des Dankes für eine so seltene Aufopferung hat der Armen-Verpflegungs-Vorstand der hiesigen evangelischen Gemeinde Herrn Bilse einen prachtvoll mit Gold und Schildpatt verzierten Violinbogen aus dem Atelier unsers geschätzten Instrumentenmachers Herrn Heinrich Rudert zur freundlichen Erinnerung an Warschau überreichen lassen.

Schließlich erwähnen wir noch, daß Herr Bilse manche interessante Orchester-Neuigkeiten aus Polen seinen Landsleuten in die Heimath mitbringen wird, die sicher den polnischen Talenten alle Ehre machen werden; wir erwähnen vorzugsweise einige Tonschöpfungen unserer ersten in Warschau lebenden Componisten, des verdienstvollen Herrn Moniuszko, Directors der hiesigen Oper, und des ehemaligen Theater-Musikdirectors Felix Dobrzynski. Von Ersterem die effectvolle, brillant instrumentirte Ouverture zur Oper „Halka" und den charakteristischen Mazur zu derselben Oper, welcher letztere namentlich nicht verfehlen wird, wo es auch immer sei, durch seine Originalität Furore zu erregen. Von F. Dobrzynski executirt Herr Bilse ein sehr schwieriges Orchester-Bravourstück, „Scherzo Capriccioso," mit großer Meisterschaft. Einige sehr brav für Orchester eingerichtete Chopin'sche Claviercompositionen, Polonaise und Scherzo von dem geschätzten Piano- und Lieder-Componisten Nowakowski werden sich, sowie einige Original-Mazurken und andere polnische Nationaltänze von demselben Meister ebenfalls der beifälligsten Aufnahme zu erfreuen haben.

---

## Oper in Wien.

Ein Sänger, der gefallen soll, braucht nach Rubini's bekanntem Ausspruch dreierlei: erstens: Stimme, zweitens: Stimme, drittens: Stimme. Mit diesen drei Erfordernissen ist Herr Wachtel aus Cassel, der gerade hier gastirt, verschwenderisch ausgestattet. Er hat eine Tenorstimme, wie sie nur höchst selten vorkommt. Voll und breit im Klang und dabei in den höchsten Tönen, deren die Männerbrust fähig, zu Hause, als ob das hohe C nur Spielerei wäre. Die meisten Tenore besitzen diesen beneidenswerthen Ton

gar nicht in ihrer Brustlage, einige geben ihn als pikantes Dessert nur bei ganz feierlichen Gelegenheiten und lassen sich dafür von Fall zu Fall in die Wolken erheben. Herr Wachtel giebt das hohe C bei der Suppe, beim Braten, beim Dessert, so oft man will, „mit Vergnügen", d. h. mit äußerster Leichtigkeit. Nicht genug, daß er die vorgeschriebenen singt. Da wo dieser Ton vom Componisten nicht oft genug für Herrn Wachtels Bedürfnisse angebracht ist, da sucht ihn Herr Wachtel noch auf, d. h. er componirt ihn sich selbst in die Partitur — ad majorem vocis gloriam.

Mehr braucht es nicht, um bei dem Wiener Opern-Publicum sofort alles im Sturm zu erobern, denn die künstlerische Ausbildung kommt hier immer erst in zweiter Linie an die Reihe. Man darf sich daher nicht wundern, wenn Herr Wachtel gleich beim ersten Auftreten, nicht mit Beifall überschüttet, denn das sagt zu wenig, sondern förmlich mit Frenesie aufgenommen wurde. Ein „Arnold" im „Tell", dem die Parthie noch nicht hoch genug liegt, und der noch aus eigenen Mitteln sich höhere Passagen und Töne hineinlegt, ist geradezu unwiderstehlich für Wien.

Uebrigens merkte Herr Wachtel sofort, woher der Wind blies und sang dem Publicum zu Liebe drauf los, daß einem angst und bange um seine Zukunft wurde. Denn jeder dieser von der Natur so reich begabten Sänger geräth in die Versuchung, einfach mit der Naturkraft seiner Stimmittel zu wirken (was ihm am nächsten liegt und für den Anfang am lohnendsten ist), statt auch der Kunst des Gesanges und der Mimik ihr Theil zukommen zu lassen. Auf diese Weise bleiben dann derlei Sänger Naturalisten so lange ihre meistens sehr kurze Ruhmeslaufbahn dauert. Wir wollen hoffen, daß Herr Wachtel sich das Schicksal einiger Collegen zu Herzen nimmt und vor Allem an seiner künstlerischen Ausbildung arbeitet, der Ruhm kommt dann von selbst und dauert länger.

Das Drängen, Herrn Wachtel hier sofort um jeden Preis zu engagiren, ist allgemein, im Publicum sowohl, wie in der Journalpresse. Wie man indeß hört, trachtet Herr Wachtel einstweilen nicht nach einem dauernden Engagement, sondern er gedenkt, nach dem Vorbild anderer Celebritäten der Neuzeit, sich vorläufig gastirend auf eine anständige Weise zu ernähren.

Großen Beifall fand ferner Frau Harries-Wippern, die sich mit der „Elsa" im „Lohengrin" und der „Alice" in „Robert dem Teufel" ebenso rasch, wenn auch weniger stürmisch in die Gunst des Wiener Publicums hineinsang. Eine außerordentlich gewinnende Erscheinung vereinigt sich bei ihr mit einer zwar nicht großen, aber sehr lieblichen Stimme, um auf den Zuhörer einen höchst angenehmen, gewinnenden Eindruck zu machen. Frau Harries-Wippern kann nach der Eigenthümlichkeit ihrer Gaben keine gewaltige, durch Leidenschaft und großartige dramatische Effecte hervorstechende Parthie übernehmen; aber ein bescheideneres, mehr auf das Anmuthige hindeutendes Genre beherrscht sie um so sicherer. Ihre „Alice" in „Robert dem Teufel" war eine vortreffliche Leistung.

Der neu engagirte Capellmeister, Herr Dessoff aus Cassel, hat sich bereits als tüchtiger Dirigent gezeigt.

Von den bisher gegebenen deutschen Opern war die hervorragendste Rossini's „Tell." Die Besetzung — Beck (Tell), Schmidt (W. Fürst) und Wachtel (Arnold) — gab ein Ensemble, das in Bezug auf Stimmen so leicht nicht wieder erreicht werden dürfte.

Dagegen war der „Lohengrin" um so ungenügender besetzt. Herr Walter als Lohengrin, Herr Rudolf als Telramund und Fräulein Sulzer als Ortrud standen weit unter der Größe ihrer respectiven Aufgaben. Nur Frau Harries-Wippern nahm als Elsa ein höheres Interesse in Anspruch.

Herr Draxler ist gefährlich am Typhus erkrankt und Director Eckert soll ebenfalls noch sehr leidend sein.

Herr Wachtel sang als dritte Rolle den Raoul in den Hugenotten und gefiel außerordentlich, obgleich es nach unserer Ansicht die schwächste seiner bisherigen Leistungen war. In dem berühmten Schrei-Sextett riß er das Publicum zum höchsten Enthusiasmus hin.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 3. August: Variationen über ein Thema von J. S. Bach für das Pianoforte von Carl Reinecke. Op. 52. Hdur. — a. Große Concert-Etude, b. Großer Walzer für das Pianoforte von Ignaz Moscheles. Op. 126. Esdur. Op. 118. Desdur. — Drittes Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy. Op. 3. Hmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 4. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Groß sind die Wogen," von Richter. „Nun Herr, weß soll ich mich getrösten," von Hauptmann.

Der Tenorist Herr Niemann eröffnet am 8. Aug. als „Tannhäuser" ein Gastspiel auf hiesiger Bühne.

* Berlin. Wagners „Tannhäuser" eröffnete am 3. Aug. wieder die Reihe der Opernvorstellungen im Königl. Opernhaus. Fräulein Mayerhöfer vom Theater zu Mannheim gastirte darin als Elisabeth. Die Stimme ist kräftig, voll und sehr ausgiebig in der höheren Lage, weniger in der Tiefe; noble Repräsentation, vollkommene Sicherheit und Beherrschung der dramatischen Situation kommen außerdem der Sängerin zu statten. Meyerbeers „Dinorah" wird nun einstudirt. Mad. Miolan aus Paris ist engagirt die Titelrolle zu singen. — Herr Musikdirector Engel ist von der Direction der Kroll'schen Bühne zurückgetreten und wird lediglich die Gartenconcerte dirigiren.

* „Zweifeln Sie an meinen Kenntnissen in der Geschichte, aber nie an meinem Patriotismus!" schreibt die Sängerin Fräulein Ernestine Pollack vom Berliner Hoftheater an die Kreuzzeitung, in Entgegnung des ihr gemachten Vorwurfs, sie habe in Copenhagen am 6. Juli die Festvorstellung zum Andenken an den dänischen Ueberfall bei Friedericia durch ihr Auftreten mit begehen helfen.

* Der Rückkehr Richard Wagners nach Deutschland (mit Ausnahme Sachsens) steht von jetzt an nichts mehr entgegen, da die sächsische Regierung demselben hat anzeigen lassen, sie werde keinen Antrag auf seine Auslieferung bei den übrigen deutschen Landesregierungen stellen, dagegen allerdings eine Verfolgung eintreten lassen, wenn er nach Sachsen selbst kommen sollte.

* Bei dem Sängerfest in Coburg wurde der Antrag gestellt, im nächsten Jahre ein großes allgemeines Sängerfest, und zwar in Nürnberg, zu halten. Wie wir vernehmen, ist der Antrag zum Beschluß erhoben und die Vorstände der Nürnberger Gesangvereine damit betraut, die nöthigen einleitenden Schritte zu veranlassen.

* Darmstadt. In dem Bestand des Opernpersonals sind am Schlusse des Theaterjahres wieder einige Aenderungen eingetreten. Die Coloratursängerin Fräulein Schnaidtinger ist nach Pesth, der lyrische Tenor Herr Garso nach Hamburg abgegangen. Fräulein Luise Orth, die sich auf dem Stuttgarter Conservatorium der Musik zur Sängerin ausgebildet, hat hier mit günstigem Erfolg ihre theatralische Laufbahn begonnen; dieselbe ist im Besitz einer Mezzosopranstimme von schönem Timbre, die gehoben durch einen seelenvollen Vortrag und ein fein nüancirtes Toncolorit einen wohlthuenden Eindruck hervorbringt. Die talentvolle jugendliche Sängerin tritt im September ein Engagement am königlichen Hoftheater in Hannover an.

* Chelards Oper „Macbeth", die erste, welche überhaupt nach dem Drama Shakespeare's bearbeitet wurde, wird nach einer ziemlich langen Ruhe wieder auf der Bühne erscheinen. Unter Mitwirkung von Herrn und Frau von Milde wird diese Oper in Weimar, wo sie zuerst in Deutschland erschien, im September wieder aufgeführt werden. In Dresden soll „Macbeth" im November ebenfalls wieder zur Aufführung kommen. Die Mitwirkung von Frau Bürde-Ney, Frau Krebs-Michalesi, Herrn Tichatscheck und Herrn Mitterwurzer verbürgt eine vorzügliche Aufführung. Der Componist hat einige Hauptmomente des Shakespeare'schen Dramas wieder hinzugefügt, welche der Befangenheit früherer Zeit beim ersten Erscheinen der Oper anstößig gewesen sind, die jedoch gegenüber den Anforderungen der Gegenwart ferner nicht mehr ausgelassen werden können.

* Wien. Der Tenorist Wachtel wurde am Hofoperntheater für die Dauer von acht Monaten mit 16.000 Gulden engagirt, erhielt gleichzeitig aber auch telegraphisch die Aufforderung zur Rückkehr in sein Engagement nach Cassel, wo er noch 6 Jahre Contract hat; Herr Wachtel soll jedoch wenig Lust zeigen, derselben zu folgen. — Rubinstein hat seine Oper vollendet und dieselbe bereits der Direction des Hofoperntheaters überreicht. — Im Carltheater zeichnet sich derzeit eine Tänzergesellschaft, die unter Direction einer Sennorita Mendez reist, durch eine seltene Hartnäckigkeit aus. Diese Spanier scheinen die Art und Weise, wie der Wiener sein Mißfallen ausdrückt, nicht ganz zu verstehen. Die lieben Wiener sind nämlich der ganz unverschämten Ansicht, daß eine Tänzerin hübsch, jung, anmuthig, graziös und kunstgeübt sein soll. Vereint sie alles mit einander, um so besser, kann sie es nicht, nun dann sei sie vorwiegend eines oder das andere. Aber Spanierin und gar nichts von alledem?!

* Paris. Am 3. Aug. kam „Robert der Teufel" mit theilweise neuem Personal und neuen Kleidern zur Aufführung. Madame Vandenheuvel-Duprez gefiel als Prinzessin sehr, aber Fräulein Marie Sax, der in einem Café chantant entdeckte neue Stern, wollte als Alice wenig ansprechen. — In einer Soirée bei Rossini hat man das Clavierspiel des Nestors der Pianisten, Moscheles, bewundert, der seit einigen Wochen in Paris anwesend ist. Unter mehreren Stücken, welche der Meister mit jugendlichem Feuer vortrug, hat man besonders eine Fuge von Rossini und eine Valse-Caprice von Moscheles ausgezeichnet, beide Stücke erregten den Enthusiasmus der ausgewählten Gesellschaft. — Ponsards neues Stück „Ce qui plait aux femmes", das mit außerordentlichem Erfolg aufgeführt worden ist, darf auf Befehl des Staatsministers Fould nicht mehr gegeben werden. — Henry Wieniawski ist in Paris und wird sich in einigen Tagen mit einer Nichte Osborne's verheirathen. — Vivier hat die Erlaubniß erhalten, auf dem rechten Thurm von Notre-Dame zu wohnen, da, wo ehemals Esmeralda eine Zuflucht fand. Diesen Thurm besuchen die Neugierigen niemals, sind aber, wenn sie den andern emporsteigen, höchlichst erstaunt, die Klänge eines Pianos in solcher Höhe zu vernehmen. Das ist das Piano Viviers, der, so sagt man, eine komische Oper vollendet, zu welcher Scribe und Cormon den Text geschrieben. Er hat sich in den Thurm geflüchtet, um seinen Freunden zu entgehen, die ihn allzu oft störten. Einige wollten ihn auch dort oben besuchen, doch sie kamen nicht so weit, sondern machten an irgend einer Stelle der Thurmtreppe Kehrt. Der Thürmer fragt sie stets nach ihrem Namen und macht ein Zeichen an der Stelle, wo sie umkehrten. Vivier beurtheilt darnach den Grad ihrer Zuneigung und nennt dies seinen „Freundschaftsmesser."

* Arnheim. In den Tagen vom 9—11. Aug. findet hier ein großes Musikfest des Niederländischen Vereins zur Beförderung der Tonkunst statt. Programm für den ersten Tag: Sinfonie von Joh. Verhulst (Festdirigent). Samson von Händel. Zweiter Tag: Ouverture und Chöre zum Trauerspiel „Lucifer" von J. A. van Eyken, „Loreley" von F. Hiller, „Elia auf Horeb" von F. Coenen. Lobgesang von Mendelssohn. Dritter Tag: Künstlerconcert.

* Der Pianist Schachner in London ist nicht gestorben, wie er jetzt etwas spät in den Zeitungen erklärt.

* Novitäten der letzten Woche. Abraham Oratorium von C. A. Mangold, Op. 66. Clavierauszug. — Zweites Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Woldemar Bargiel, Op. 20. — Fünftes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Ferd. Hiller, Op. 74. — Allegro pastorale für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 95. — Albumblätter, kleine Tondichtungen für Pianoforte von Ludwig Norman, Op. 11.

* Von dem „Handbuch der musikalischen Literatur" (allgemeines systematisch geordnetes Verzeichniß der in Deutschland und den angrenzenden Ländern gedruckten Musikalien) befindet sich der von Adolf Hofmeister bearbeitete zweite Ergänzungsband unter der Presse, er umfaßt die Erscheinungen von 1852—1859, und die erste Hälfte dieses Bandes, die Instrumentalmusik enthaltend, wurde bereits ausgegeben.

* Von Bernsdorf's „Universal-Lexicon der Tonkunst" erschienen soeben die Lieferungen 29 und 30, sie gehen bis S.

* Eine Reihe von funfzig bairischen Gebirgsliedern, welche Professor von Kobell auf besonderen Befehl des Königs von Baiern gesammelt hat, werden mit anmuthigen Zeichnungen von A. von Ramberg illustrirt und mit den dazu gehörigen Singweisen versehen nächstens im Verlag von Braun und Schneider in München erscheinen.

* Transscriptionen für die Orgel von J. A. van Eyken. Op. 23. (Amsterdam, Vletter.) Die Lieferungen 1 und 2 liegen vor, sie enthalten Mendelssohns Op. 54. Variations sérieuses und Beethovens Asdur-Andante aus der Cmoll-Sinfonie. Alles ist auf drei Systemen gedruckt, wie wir es bei allen Orgelsachen wünschten. Wir haben die Stücke mit großem Interesse auf der Orgel gespielt und waren überrascht von der guten Wirksamkeit. Von den 17 Variationen bringt van Eyken 14 in sehr vortrefflicher Einrichtung; nur die vierte Variation, in staccirten Sechzehnteln ohne eigentlichen Baß hätte können von der Orgel wegbleiben; sonst ist das Ganze so gegeben, daß man wohl sagen könnte, Mendelssohn selber würde zufrieden damit sein. — Daß das Beethoven'sche Andante auf der Orgel gut wirke, wird nicht überraschen — doch hat der Herausgeber freilich nicht wohl einzelne wenig geeignete Stellen aus dem Zusammenhange reißen und (wie dort bei den Variationen) weglassen können; auch thut es uns leid, daß Seite 4 unten die schöne staccirte Blasinstrumenten-Begleitung der Partitur weggelassen ist, wir spielten sie statt der dastehenden gehaltenen Accorde, weil die Zweiunddreißigstel ohnehin großentheils accordisch wirken. Doch sei dies nur unmaßgeblich angedeutet. Der wackere Künstler, dessen Transscriptionen der schönsten Fugen aus dem wohltemperirten Clavier für die Orgel wir mit Vorliebe spielen, sei gebeten, noch recht viele derartige Arbeiten zu veröffentlichen. Möchten die Herren Orgelspieler auch die Sachen nehmen und verwerthen! Aber diese Herren thun an der Orgel selten mehr als ihren armseligen Kirchendienst und incommodiren den Meister Balgtreter nur zu selten zu energischen Privatübungen. Das sollte ganz anders sein! — — —

* Bekenntniß von Heine für Tenor mit Pianoforte von A. J. Muck. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Trotz eines gewissen Mangels an Styl, der sich im Verlaufe des Werkes bemerkbar macht, muß man demselben doch characteristischen Ausdruck und wohlklingende Wirkung nachrühmen, so, daß man es Dilettanten als lohnend zu singen bezeichnen kann.

* Fünf Lieder für eine Stimme mit Piano von G. Gottfried Weiß. Op. 15. (Breslau, Leuckart.) Achtungswerthe Lieder, die schlicht aber wahr empfunden und durch ihre leichte Ausführung Vielen zugänglich sind.

* Dit syn VI Loverkens in een Busselkyn met Bloemen van Musica ghebonden, un de synra liefster Friendinne op't Herte ghestoken door W. F. G. Nicolai. Op. IX. (Haag, Weygand und Co.) Den Titeln nach heißen diese Lieder: Een Bloemken, Het Meiken, Vensterliedeken, Minnenlachte, Het Herken, Myn soete lief is myn. — Die niederländischen Texte sind uns nur halb verständlich, doch haben wir so viel herausverstanden, daß sie sehr gemüthvoll componirt sind und gewiß zu Herzen dringen werden; die Musik an sich ist höchst solide, sie birgt wenig Originales, wirkt aber bei ihrer Gewöhnlichkeit doch günstig. Den Sängern und Sängerinnen in den Niederlanden sei das Werk bestens empfohlen.

* Drei Gesänge für eine Mezzosopranstimme mit Pianoforte von C. v. Bruyck. Op. 15. (Wien, Wessely und Büsing.) Diesmal können wir dem Componisten nur ein sehr mäßiges Lob spenden, denn seine Gesänge sind nichts weiter als musikalisch rechtschaffen, sonst aber ohne Phantasie. Das erste Lied, Rheinfahrt von Heine, ist das am besten klingende; die Begleitung ist nicht ganz gewöhnlich, doch die Melodie sehr matt. Das zweite Lied, Heine's Lorelei, ist gar zu wenig blühend, triste in der Melodie und überhaupt anregungslos. Das dritte Lied in van Bruyck's Hefte ist aus dem litthauischen Volke und heißt die Fischerbraut; es singt sich aber diese Ertränkungsgeschichte nicht angenehm, um so weniger, als die Musik, außer einigen nicht motivirten Meyerbeer'schen Effecten, ohne Reiz ist. — Wir haben unsere Sympathie für die Compositionen des Herrn van Bruyck wiederholt ausgesprochen und hoffen, derselbe nehme nicht unfreundlich Notiz von unserm ersten Tadel.

* Albumblätter. Drei Skizzen für's Piano (Lieder ohne Worte) von Gustav Häser. Op. 4. (Oldenburg, Gerhard Stalling.) Anspruchlose wohlklingende und wohlgesetzte Stücke auf mittlerer Schwierigkeitsstufe.

* Von Spohr's Selbstbiographie ist die dritte Lieferung soeben erschienen, mit welcher der erste Band schließt.

# Ankündigungen.

## Neue Musikalien

im Verlage von

## Fr. Hofmeister in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Gutmann, Ad.**, Op. 55. L'Etoile. Valse brillante p. Pfte. | — | 20 |
| — — Op. 56. Chant de Printemps. Impromptu p. Pfte. | — | 17½ |
| **Haydn, Jos.**, Collection de Quatuors p. Violon, arr. p. Pfte. à 4 Mains. No. 38 (G). No. 39 (D). à 20 Ngr. | 1 | 10 |
| **Jaell, Alfr.**, 3 Improvisationen aus R. Wagner's Rienzi, f. Pfte. Op. 99. Gebet: Allmächtiger Vater. 17½ Ngr. Op. 100. Arie: In seiner Blüthe. 15 Ngr. Op. 101. Terzett: Adriano, du! 15 Ngr. | 1 | 17½ |
| **Labitzky, Aug.**, Op. 27. Busserl-Polka (française) f. Pfte. | — | 7½ |
| — — Op. 28. Liebeszauber. Polka-Mazurka f. Pfte. | — | 7½ |
| — — Op. 29. Ein Morgen auf Villa Lützow. Walzer f. Pfte. | — | 15 |
| **Lysberg, Ch. B.**, Op. 74. La Coucaratcha. Fantaisie p. Pfte. | — | 17½ |
| — — Op. 75. Presto scherzando p. Pfte. | — | 17½ |
| — — Op. 79. Morceau de Concert sur Don Juan de Mozart, p. Pfte. à 4 Mains | 1 | 7½ |
| — — Op. 80. Souvenir de Don Juan de Mozart, p. Pfte. | — | 20 |
| **Rosellen, H.**, Op. 173. Pierre de Medicis, Opéra du Prince J. Poniatowsky. Fantaisie p. Pfte. | — | 17½ |
| **Verdi, Jos.**, La Traviata. Oper mit deutschem und italienischem Texte. | | |
| No. 3, Trinklied (Ten.): Auf schlürfet in durstigen Zügen (Libiamo ne' lieti calici.) | — | 15 |
| No. 4, Walzer u. Duett (Sopr. u. Ten.): So hold, so reizend (Un di felice eterea) | — | 22½ |
| No. 6, Sc. u. Arie (Sopr.): Er ist es (A fors' è lui che l'anima). | — | 15 |
| — — La Traviata. Oper in 3 Akten. Vollst. Klavierauszug ohne Worte n. | 3 | — |

In unserm Verlage erscheint Ende August d. J.:

## Hundert Choräle des bayer. Choralbuchs,

**dreistimmig** für den **Schulgebrauch** bearbeitet

von

### H. M. Schletterer,

Kapellmeister an den protest. Kirchen in Augsburg.

**v. Jenisch & Stage**'sche Buchhandlung
in Augsburg.



## Aufträge

**auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von**

**Bartholf Senff** in **Leipzig.**

Petersstrasse 40.

# 3te Novasendung

von

# Joh. André in Offenbach a. M.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| ***Pianoforte mit Begleitung.*** | | |
| **Henkel, H.**, Op. 22 Trio facile pour Piano, Violon et Vllo. . . | 1 | 5 |
| **Jansa, L.**, Op. 61. Der junge Opernfreund, für Flöte m. Pfte. No. 1. Meyerbeer, Prophet No 2. Flotow, Martha. No. 3. Weber, Freischütz. No 4. Herold, Zampa. . . . . . . . . . . . . . . . à | - | 15 |
| **Kissner, K.**, Die schönstsn Augen, von Stigelli, für Vllo. mit Pfte. | – | 13 |
| **Mozart, W. A.**, Streich-Quartett. No. 2. Dmoll, arr. f. Pfte. u. Viol. | 1 | 4 |
| **Potpourris** für Vllo. u. Pfte. No. 13. Meyerbeer, Prophet No. 15. Verdi, I Lombardi. . . . . . . . . . . . . . . . . . . à | — | 25 |
| **Potpourris** für Violine u. Pfte No. 38. Flotow, Rübezahl. . . . | 1 | |
| — — Dasselbe für Flöte u. Pianoforte No. 38. . . . . . . . . . | 1 | – |
| ***Pianoforte Solo.*** | | |
| **André, Jul.**, beliebte Stücke aus Don Juan (ohne Text). Heft II. . | — | 25 |
| **Cramer, H.**, Potpourris No 95. Lortzing, Wildschütz. 20 Ngr. No. 98. Verdi, Il Trovatore (2 es Potp.) . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| — — Op. 151 12 deutsche Volksl in Form leichter Fantasieen. No. 1. Es kann ja nicht immer so bl No 2. Lorelei. No 3. Tyroler u. s. Kind. No. 4. Du, du liegst mir im H. No. 5. Gretelein von Kücken. No. 6 Mädele ruck, ruck, ruck. . . . . . . . . . . . . . a | — | 10 |
| **Daase, R.**, Op. 95. Reconvalescence. Romance. (Asdur) . . . . | — | 5 |
| **Egghard, J.**, Op. 77. La Sirène Morceau de genre. (Asdur) . . | — | 10 |
| **Kuhe, G.**, Op. 64. In terra sola, Transcription brillante. . . . . | - | 13 |
| — — Op 65. Fantaisie sur l'Opéra: Dinorah. . . . . . . . . . | — | 17 |
| **Ruoff, A.**, Op. 5. Souvenir de la mer. Morceau élégant. . . . . | – | 8 |
| **Sienold, Ch.**, Op. 14. Galop. (Esdur) . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| **Voss, Ch.**, Op 253 2 Transcriptions sur Moïse de Rossini. No. 2. Mi manca la voce. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| — — Op. 265. Morceaux de Salon. No. 1. Miserère de Trovatore, No. 2 O dites lui, Romance . . . . . . . . . . . . . . . . à | | 13 |
| **Wachtmann, Ch.**, Op. 10. Fleurs d'Opéras. Petites Fant. faciles et instr. No. 1. Rigoletto de Verdi. No. 2. Trovatore de Verdi. à | – | 13 |
| ***Gesang-Musik.*** | | |
| **Abt, Fr.**, Op. 177. 5 Lieder für 1 Singstimme mit Pfte. cplt . . . | – | 17 |
| Einzeln: No 1. Liebestrost. No. 2. Ob dir's von Herzen kam. No. 3. Eine liebe treue Seele No 4. Die Augen geh'n mir über. No. 5. In's Herz hinein . . . . . . . . . . . . . . . . . . . à | – | 5 |
| **Aurora**, Gesänge mit Pfte. aus Opern, Oratorien etc. Aus L'Oca del Cairo von Mozart: No. 70. Duett für Sopr. u Bass: So macht man es. 15 Ngr No 71. Arie f. Sopr: Wenn hier etwa verstecket. 10 Ngr. No. 72. Arie f. Barit: Jede Minute. 8 Ngr. No 73. Duett f. Sopr. u. B.: Hör'! mir kommt. 13 Ngr No 74 Quartett 2 Sopr, 2 Ten: Lasst ihr Götter (alle deutsch und ital. Text) . . . . . . . | — | 25 |
| **Becker, V. E.**, Aus Op 31. No. 2 einzeln „Zum Wald" f 4 Männerst. | - | 12 |
| **Genée, R.**, Op. 32 2 Lieder für 2 Singst (Mezzo-Sopr. u Alt od. Barit. u. Bass) m Pfte. Ahnungsvoll beschleicht's die Seele! — Ob ich dich jemals wiederseh'? cplt. . . . . . . . . . . . . . | – | 15 |
| **Goltermann, G.**, Op. 32 6 Gesänge für Mezzo-Sopr od. Barit. m. Pfte. einzeln No 1. Nach u. nach 5 Ngr No. 2 Aus d. Liedersp.: Ehen werden i. Himmel geschl 5 Ngr. No. 3 Ich sehe dich etc. 8 Ngr No 4 A. d Liebesfrühling. 5 Ngr. No 5. Meine Lieder. 8 Ngr. No. 6. D. Schatz im H. . . . . . . . . . . . . . . | — | 5 |
| **Kunz, Ed.**, Op. 14 Der Sänger in der Ferne für Barit. mit oblig. Horn in F, V. od. Vll. u. Pftebgl . . . . . . . . . . . . . | – | 18 |

**Marschner, H.**, Op. 191. 6 Lieder mit Pfte. Heft I. Hüte dich, Ich weiss zwei Blümchen, Bezaubert 15 Ngr. Heft II. Wandern, Und weil's nun etc., Du bist meine Liebe. — 22

**Mozart, W. A.**, Terzett Mi lagnero f. 2 Sopr. u. Bass (m. Begl. v. 2 Clar. u. Bassethorn) Kl. A. u. St. — 15

**Pauer, E.**, Op. 49. Non v'è Rosa senza spina. Felice notte Marietta, 2 Lieder m. Pfte. (deutsch u. engl.) — 15

**Volkslieder**, illustrirte (deutsch u. engl.), für 1 St. m. Pfte. No. 14. Mutterseelen allein. — 8

**Venzano, L.**, gr. Valse, Orchesterbegleitung zur Singstimme. 1 25

***Verschiedenes.***

**André, Jul.**, Op. 21. 12 Orgelstücke z. Gebr. beim Gottesdienste. — 20
(Mit Bewilligung des Herrn C. Haslinger in Wien.)

**Busch, J. G.**, Potpourris u. s. w. für 2 Clarinetten. No. 6. Freischütz von Weber — 20

**Rösel, Rich.**, Melodienkranz, Potpourri für Zither. — 10

**Süssmann, Fr.**, Melodieenbuch Samml. bel. Melodien f. 1 Guit. Heft 4. — 15

**Venzano, L.**, Grande Valse, arrang. für gr. Orch. (ohne Gesang). 1 25

Seither fehlten und sind wieder vorräthig:

**Boyneburgk, Fr. von**, Shakespeare's Lieder, deutsch. m. engl. Text nach dem Original, f. 1 Singst. m. Pfte. Heft I. N. A. Zinnst. — 25

**Hesse, Ad.**, Op. 28. Orgel-Vorspiele z. Gebrauch beim öffentl. Gottesdienste. N. Ausg. — 15

**Müller, J. J.**, Op. 20. Potpourri p. Flûte, Viol. (ou Alto) et Guit. sur Guill. Tell de Rossini. — 22

**Pleyel, J.**, Op. 69. 3 gr. Duos pour Violon et Alto. N. A. 1 4

**Sammlung** von gesangreichen und lebhaften Tonstücken f. Viol. u. Pfte. Heft I. A. André, Adagio. Pleyel, Rondo vivace. Spohr, Rose wie bist du. — 15

**Vanhall, J.**, Trios faciles pour 2 Vls. u. Vllo. N. A. — 25

---

# Novitäten

aus dem Verlage von

# Wilh. Jowien in Hamburg.

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Doppler, J. H.**, Frischer Muth. Marsch f. d. Pfte. Op. 338. | — | 5 |
| — — Plait-il. Galopp f. d. Pfte. Op. 339. | — | 5 |
| **Drechsler, W.**, Vier Lieder f. 1 Singst. m. Pfte.-Begl. | | |
| No. 1. Du bist mir von Gott gegeben. Op. 22. | — | 7½ |
| No. 2. Arm und reich. Op. 23. | — | 5 |
| No. 3. Ihr Bild. Op. 24. | — | 7½ |
| No. 4. Das Herz auf der Alp. Op. 25. | — | 5 |
| **Giese, Th.**, Blandina-Redowa f. d. Pfte | — | 5 |
| — — Du wunderschönes Kind. Redowa f. d. Pfte. | — | 5 |
| **Mannstaedt, W.**, Garibaldi-Marsch f. d. Pfte. | — | 7½ |
| **Reinecke, C.**, Thautropfen und Frühlingsblumen. 2 Lieder f. 2 Sopran-Stimm. aus Op. 4. | — | 20 |
| **Rettich, M. W.**, Drei Palmen, f. Sopran, Alt, Tenor und Bass. Op. 2. Part. u. Stimm. | — | 20 |
| **Romberg, B.**, Musikalischer Nachlass. 1. Heft. 2 Nocturnos f. Violoncell m. Pfte.-Begltg. | 1 | — |
| **Schäffer, H.**, Ernste und heitere Lieder f. 4 Männerstimmen. Op. 28. Part. u. Stimmen. | — | 15 |
| **Stenglin, V. v.**, La Tourbillon Galopp f. d. Pfte. Op. 57. | — | 7½ |
| — — Militair-Polka-Mazurka f. d. Pfte. Op. 58. | — | 7½ |
| — — Hurrah, Marsch f. d. Pfte. Op. 61. | — | 5 |

# Neue Musikalien

aus dem Verlag von

## Wilhelm Schmid in Nürnberg.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Fischer, C. M.**, Op. 1. Anleitung f. Zither. 4. verm. Aufl. | 1 | 2 |
| — — Op. 21. Tanz-Album. 12 Tänze f. Zither | — | 18 |
| **Hager, J.**, Kaiser-Alexander-Huldigungs-Marsch f. Pfte. | — | 5 |
| — — Russ. Nationallieder-Marsch f. Pfte. | — | 5 |
| — — Bayer. Cheveauxlegers-Signal-Marsch f. Pfte. | — | 5 |
| **Jaell, Alfr.**, Op. 91. Liebesgrüsse. Lied f. Pfte. übertr. | — | 15 |
| **Immler, Chr.**, Op. 41 Leichte Studien f. Pfte. à 2 ms. Heft I. | — | 17½ |
| — — Op. 39. Kinderfreuden f. Pfte. à 4 ms. 1. u. 2. Heft | 1 | 15 |
| **Karpeles, S.**, Op. 3. L'Amazone. Polka chevaleresque f. Pfte. | — | 5 |
| **Kühner, W.**, Op. 154. Olga-Quadrille f. Pfte. | — | 10 |
| — — Op. 155. Schwäb. Lieder-Quadrille f. Pfte. | — | 10 |
| — — Op. 156. Lance-Quadrille f. Pfte. | — | 7½ |
| — — Op. 157. Mexicaner-Walzer f. Pfte. | — | 5 |
| — — Op. 158. Forbes-Polka-Mazurka f. Pfte. | — | 5 |
| — — Op. 159. Die Enzflösser. Galopp f. Pfte. | — | 5 |
| — — Op. 162. Theresen-Polka f. Pfte. | — | 5 |
| — — Op. 161. Schwarzwälder Glöckchen-Polka f. Pfte. | — | 7½ |
| — — Op. 161 u. 159 f. **Orch.** | 1 | 10 |
| **Popp, W.**, Op. 159. Concertwalzer f. 1 St. mit Pfte. | — | 17½ |
| — — Op. 181. Das Lied vom deutschen Bier f. Bass | — | 5 |
| — — Op. 182. Das hat die Liebe gethan f. 1 St. m. Pfte. | — | 10 |
| — — Op. 184. Du bist mein Lied f. 1 St. m. Pfte. | — | 7½ |
| — — Op. 152. Zwei Lieder f. 1 St. m. Pfte. | — | 12½ |
| **Sieber, Ferd.**, Op. 60. Vier Lieder f. Mezzo-Sopran cpl. | 1 | 5 |
| — — Einzeln No. 1. 2. 3. 4.<br>7½Ngr. 7½Ngr. 10Ngr. 10Ngr. | | |
| — — Op. 61. Drei 2stimm. Lieder | — | 22½ |
| — — Einzeln No. 1. 2. 3. | | |
| — — Die Aussprache d. Italienischen im Gesange | — | 10 |

---

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

# Carl Henning,

## Kleine praktische und theoretische Violinschule.

Eine Reihenfolge fortschreitender Uebungsstücke für **angehende Violinspieler, Seminarien und Präparanden-Anstalten.**

***Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.***

Preis **20** Sgr.

Eisleben. **Kuhnt**'sche Buchhandlung.
(F. Gräfenhan.)

---

# Ein guter 1ster Hornist und 1ster Oboer

finden noch Engagement beim hiesigen Städtischen Orchester, und zwar vom 1. September an. Anfragen und Zeugnisse beliebe man dem Director des Stadttheaters, Herrn Dr. **Vallwachs**, einzusenden.

Mainz, den 1. August 1860.

Kapellmeister **Fried. Marpurg.**

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, 16. August. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Bademusik.

Der Journalismus tritt allerdings in den neueren Zeiten in die Fußtapfen der Diplomatie, und macht sich das Leben in den Sommermonaten bequem, das Jahr 1860 bietet jedoch durch die schwierigen politischen Constellationen den vergnügungssüchtigen Größen der Cabinette so wenig Annehmlichkeiten, wie den journalistischen Müßiggängern durch die traurige Beschaffenheit des Wetters, und es bleibt ihnen Allen nothgedrungen nichts Anderes übrig, als wider ihre Gewohnheit auch in der Jahreszeit der sonstigen Muse ihre Pflicht zu thun.

Vermöge ärztlichen Wahrspruches nach Wildbad Gastein geschickt, sitze ich hier, wenige Stunden von den Gletschern und Firnmeeren der norischen Alpen, die bei schönem Wetter ringsum mit bleichen Gesichtern über die nächsten Berggipfel in unseren Felsenkessel blicken, und habe seit vier Tagen die liebe Sonne nicht mehr gesehen. Da es in einer ungeheizten Stube, die nicht einmal einen Ofen besitzt, vollständig gleichgültig ist, lasse ich der gesunden Alpenluft wegen das Fenster offen, habe mich in einen Pelz gehüllt, eine warme wollene Decke um die Beine gewickelt, und sammle bei etwa zehn Grad Wärme, (also um einen Grad mehr, als unser frisches Brunnenwasser in Norddeutschland zeigt), meine letzten Reiseerinnerungen. Leider Gottes, waren ihrer nur wenige; ich bin in vielen deutschen Städten naß geworden und habe früh und spät gefroren, man hat mich in mehreren vaterländischen Gasthäusern schlecht beköstigt und noch schlechter für mein gutes Geld getränkt, so daß ich von dem Weinsegen der letzten Jahre noch nichts gewahr geworden bin, aber die Hand des Herrn ruht wohlwollend, wie auf einem kleinen Propheten, auch auf mir, ich bin gesund, froh und stehe im Begriff, einige

Zeilen über den zeitgemäßesten Gegenstand, die Bademusik, zu Papier zu bringen. Freilich weiß ich, daß dieses Feld noch wenig angebaut ist, und daß sich darüber nicht so viel schreiben läßt, als über Zukunftsmusik, oder auch nur über Katzenmusik, aber ich halte es immerhin für verdienstlich, wenn zu löblichen Zwecken auch die kleinsten Bausteine gesammelt werden.

Der hauptsächlichste Unterschied zwischen der städtischen winterlichen Saisonmusik und der Bademusik scheint mir zunächst darin zu bestehen, daß jene von uns aufgesucht werden muß, diese hingegen uns aufsucht, und wie ich wohl hinzusetzen darf, auch auffindet, selbst wenn wir Flügel der Morgenröthe nähmen und bis ans äußerste Meer flüchteten. Ich rechne zur Bademusik, wie man wahrscheinlich schon bemerkt haben wird, weder jene großen und meistens guten Orchester, welche in berühmten Badeörtern von den Herren Spielpächtern unterhalten werden, noch die Concertgeber, die von Quelle zu Quelle flattern und den verwöhnteren Kurgästen die Langeweile zu vertreiben suchen, sondern nur alle mehr oder minder zahlreichen musikalischen Associationen in den spielfreien Bädern, denen kein offizieller Character beigelegt werden kann.

Für einen blasirten Städter haben diese Associationen einen außerordentlichen Reiz. Gewöhnt an das Ceremoniell des erleuchteten Concertsaales, an die angenehme Etikette selbst der besseren Gartenorchester, befremdet ihn zunächst der ungezwungene Ton der Bademusiker, ein gewisses nomadisches, fast schon zigeunerisches Betragen, dann ihre geniale Zudringlichkeit. Die Frage, ob die Fürsten der Völker wegen, oder die Völker der Fürsten wegen da seien, ist noch nicht entschieden, und wird in einem sehr musikalischen Lande, in Italien, eben jetzt lebhaft ventilirt, aber daß die Kurgäste nur der Bademusik wegen vorhanden seien, ist überhaupt wohl noch niemals in Frage gestellt worden.

In den verschiedenartigsten Bädern Deutschlands habe ich das Benehmen und die Leistungen dieser heiteren Künstler liebevoll beobachtet, aber hier in Wildbad Gastein finde ich alle ihre Eigenschaften in dem kleinen Orchester dieser romantischen Einöde dergestalt vereinigt, daß ich das Wichtigste, was sich zur Charakteristik der Bademusik sagen läßt, beigebracht zu haben glaube, wenn ich unser Orchester und seine Manieren oder Lebensarten getreulich beschreibe.

Gewöhnlich erfreuen sich alle, viel im Freien beschäftigten künstlerischen Vereine gewisser fester Standpunkte, an deren Ausschmückung ein besonderer Fleiß verwandt zu werden pflegt. Die niedlichen Musikcapellen an den Promenaden der meisten Bäder sind allen Kurgästen hinlänglich bekannt. Unser Orchester hat es noch nicht zu einer solchen Niederlassung gebracht. Möglicherweise kann der beschränkte ebene Raum darauf eingewirkt haben — mußte die österreichische Regierung doch eine künstliche Promenade für die Patienten, quer über den Wasserfall wölben, und an der Felswand aufmauern lassen — aber die Bademusik zu Gastein erfreut sich keines bestimmten Obdaches für ihre künstlerischen Leistungen.

An einem trüben regnerischen Abende angekommen suchte ich mich nach dem Souper von den Rechten und Pflichten des Badegastes zu unterrichten, namentlich von seinem Verhältniß zur Bademusik. Denn da alle Patienten nur auf einem Wege, und nur einmal am Tage in diesen Felskessel gelangen können, bieten sich für die Bademusik nicht die geringsten Schwierigkeiten dar, die Kurgäste zu übersehen und zur sofortigen Leistung der Gebühren heranzuziehen. Ich fürchtete zunächst nach mehreren langen und anstrengenden Tagereisen das obligate Ständchen, welches zur Begrüßung und Einführung der Ankömmlinge in das Register des Orchesters, der Sage nach stattfinden sollte. Als ich am nächsten Morgen liebliche Klänge von Geigen, untermischt mit dem Murren eines Contrabasses, unter mir im ersten Stockwerk hörte, glaubte ich schon, die Reihe käme nun auch an mich, und zog mit einer Fünfguldennote von Leder. Für heute hatte ich mich getäuscht; die musikalische Ehre war einem greisen Feldmarschall-Lieutenant erwie-

sen worden. Man ließ mich zu meiner Freude mehrere Tage hindurch unbehelligt, hoch auf Felsen über mir, in der Tiefe des Abgrundes, bald auf dem Hausflur, bald aus den offenen Fenstern der Wandelbahn hörte ich ernste Klänge aus Mozarts, Beethovens und Webers Werken; aber das Orchester selber sah ich nicht. Es umgaukelte, wie die Musik in Shakespeare's Sturm, unsichtbar das Ohr des Kurgastes. Einige Tage später wurde ich von seiner wirklichen Existenz überzeugt. Um die richtige Visitenstunde besuchte mich ein ganz stattlich aussehender Herr in den besten Jahren, und forderte mich im Kammertone des kategorischen Imperativs auf, sofort den Beitrag zur Bademusik zu zahlen. Gleichzeitig überreichte er mir ein blaues Buch im correcten Aktenformat, an dem mit Bindfaden ein leidlich zugespitzter Bleistift befestigt war. In wunderlichster Uebereinstimmung hatten alle Kurgäste fünf Gulden gezeichnet, ich schloß mich ihnen also natürlich an; nur der hohe Offizier, der das Ständchen erhalten, hatte einen Gulden mehr gegeben. Schon wollte ich fragen, aus welchem Grunde man mich nicht mit einem Ständchen beglückt, aber der Künstler imponirte mir, ich drückte mein Schloß nicht ab und wir trennten uns sänftiglich. Anscheinend rechnete das Orchester dem Stande nach mich nicht zu den Menschen, die eines besonderen künstlerischen Grußes würdig sind.

Wenigstens glaubte ich, jetzt ein gutes Recht zu haben, wissenschaftliche Forschungen anzustellen und die Leistungen der Bademusik kennen zu lernen. Auf dem kleinen Platze zwischen dem Schloß und den beiden Gebäuden des Hotels Straubinger hatte ich schon einen grün angestrichenen, pultartigen Tisch entdeckt, der einem Altar glich, auf dem Componisten geopfert werden, auch in der Wandelbahn standen ein Tisch und Bänke, die auf Concertversuche deuteten, und ihnen gegenüber hing ein weißer Zettel unter Glas, mit der Ueberschrift „Musikprogramm." Das Orchester selbst kam mir noch immer nicht zu Gesicht. Es schien immer nur zu musiciren, wenn ich Promenaden im Gebirge machte, bei Tische saß, badete, im Bette lag oder las. Endlich war ich so glücklich, es in flagranti zu erwischen. An einem schönen Vormittage hatte ich mich an dem Abhange neben dem Wasserfalle, am oberen Rande einer Treppe auf eine Bank gesetzt, die sich einer gleichen Höhe mit dem Schornstein des benachbarten Hauses erfreute, als tief — tief unter mir die große Ouverture zu Beethovens Leonore erschallte. Erstaunt blickte ich hinab, sah aber nichts, als das mit Schindeln gedeckte Dach eines Schuppens, der wohl zur Aufbewahrung von Brennholz dienen konnte, und daneben einen großen Hund, der unbekümmert um die Musik, alle Viere von sich gestreckt hatte und im Sonnenschein gelassen schlief. Wo aber war die Bademusik? Eilig stieg ich die steilen Treppen hinab, und fand die Künstler im Schatten jenes Schuppens an einem höchst einfachen Tische sitzend und mit der Ouverture beschäftigt. Ach! außer einem kleinen Knaben, der sich auf der Erde wälzte, dem schlafenden Hunde und mir, erfreuten sie sich keines Zuhörers, denn ein alter Herr ging nur vorüber, weil die Table d'hôte eben bevorstand. Dennoch spielten die neun Musiker, sie hätten um die neun Musen anhalten können, das schwierige Tonstück sehr gut und so wohllautend, als es ihr Arrangement zuließ. Sie schienen sich sogar daran künstlerisch zu ergötzen!

Seit diesem Vormittage habe ich sie in meine Affection geschlossen, zumal ich sehe, daß die melancholischen Kurgäste sie mehr vermeiden, als aufsuchen. Die neun Musazions stammen aus dem melodischen Lande Böheim und spielen überwiegend ernste Musikstücke. Vielleicht glauben sie, daß fröhlichere Klänge die Gemüther von Kurgästen, die größtentheils über die Jahre der Tänzer hinaus sind, verwunden könnten, doch haben sie sich bewegen lassen, neuerdings mit einigen Polka's und Walzern herauszurücken. Von Tafelmusik ist hiesigen Ortes nicht die Rede, nur die an der Table d'hôte Speisenden liefern eine Vocalmusik, die mich längst bewogen hat, nach der Karte zu essen. Auch scheint trotz der regelmäßig gezeichneten fünf Gulden die hiesige Erzielung der Subsistenzmittel für jeden einzelnen Tonkünstler noch fraglich zu sein. Ein Mitglied der Bademu-

sie zeigt wenigstens durch ein öffentlich aushängendes Schriftstück an, daß es ein kleines Magazin von Brüsseler Spitzen besitze, und die anwesenden geehrten Damen um ihre Kundschaft bitte. Die zerfetzten Wolken, die tagelang an unseren Fenstern vorüberziehen, oder an den Gipfeln der Tannen hangen bleiben, stimmen den Menschen nicht fröhlich, aber bei diesem Spitzenausgebot, hier, in einer solchen Wildniß, kann man sich wirklich, aus lauter musikalischer Sympathie, nach einem hänfenen Strick umsehen.

E. Kossak.

---

## Kurbriefe aus Wiesbaden.

### III.

Mitte August. In Folge der häufigen Besuche, welche **Jupiter pluvius** dies Jahr der alternden Gäa abstattet, sind wir während der Hundstage mit einem Temperaturstande gesegnet, welcher für die Pflichterfüllung eines Correspondenten allerdings günstiger ist, als der normale, dessen wir uns in den letzten Jahren meist zu erfreuen hatten. Man kann es also über sich gewinnen, Gegenwärtiges niederzuschreiben, wodurch Sie eine gedrängte Uebersicht über Alles erhalten, was seit meinem letzten Briefe hier vorgegangen ist.

Das zweite Concert fand bereits am 6. Juli statt. Mme. Sanchioli — wie alle Damen auf i. o, ini, etti u. s. w. — **Primadonna assoluta** sämmtlicher bestehenden und zukünftigen Bühnen in Italien, sang zwei Bravourarien aus „**Barbiere**" und „**Donna del lago**" von Rossini. Sie ist ein weiblicher Bassist von erheblicher Fertigkeit und ritt ihre Paradepferde mit mehr Gewandtheit als Grazie. Herr Simon, der beliebte Bariton der hiesigen Bühne, ließ sich mit zwei Liedern von Goltermann und Franz hören. Letzterer Autor erschien bei dieser Gelegenheit zum ersten Male in den Räumen des Kurhauses und nahm sich vortheilhaft aus. Herr Michel Folz, „Mitglied der bedeutendsten philharmonischen Vereine von Europa," blies auf der Flöte eine lange und langweilige, aber schwierige Fantasie eigener Arbeit über „Anna Bolena" von Donizetti mit wirklicher Bravour. Herr Bazzini hatte als Vorwand zur Darlegung seiner Virtuosität eine **Fantaisie dramatique** über Edgardo's Finalarie aus Donizetti's „Lucia" genommen, worin er anfänglich in der Manier der Mme. Sanchioli zu singen versuchte, allein in der Absicht, Variationen vorzubringen, nach und nach verschiedene unglückliche Touren riskirte, welche den leisen Wunsch anregten, daß die Fantasie etwas kürzer sein möchte. „**L'abscence, melodie**" und die „**Ronde des lutins**" waren die weiteren Nummern, welche Herr Bazzini zum Besten gab. Ersteres Stück glänzte durch Abwesenheit der Melodie; in letzterem gelang es Herrn Bazzini mit und ohne Willen darzuthun, was man durch Scharren und Schnarren, Zupfen und Rupfen, Schäckern und Meckern, Kneifen und Pfeifen auf einer Geige ausrichten kann. Den meisten Beifall errang Herr Jaell durch sein ausgezeichnetes Spiel. Dieser vortreffliche Pianist erschien uns übrigens als die zur Abasverwanderung verurtheilte Paraphrase. Einer **Boa constrictor** ähnlich lag diese vor dem Piano und verschlang nach und nach ein Wiesel aus „Diana von Solanges," ein Kaninchen aus dem „Propheten" und ein Meerschweinchen aus „Dinorah," nachdem sie diese Opfer mit einem Arpeggienschleim überzogen hatte. Die Entremets bei diesem eigenthümlichen Schmause bestanden in einem einzigen kleinen Walzer von Chopin. Von einer neuen Ouverture des Darmstädter Capellmeisters, Schindelmeisser, welcher die Silcher'sche Melodie zu Heine's „Loreley" als Substrat diente, wird uns schwer, etwas Einläßliches zu berichten, denn wir wissen nicht, „was soll's be-

deuten." — Das dritte Concert war durch Herrn Lux aus Mainz fournirt worden, d. h. dieses „Licht" nahm — wie schon mehrmals — Gelegenheit durch Ausübung aller erdenklichen Musikantentugenden i. e. als Dirigent, Compositeur, Pianist, Accompagnateur, Calcant u. s. w. zu leuchten, ohne daß wir darum hinsichtlich dieses Tugendvereines sehender geworden wären, als zuvor. Er wurde in seinem ruhmwürdigen Streben durch einen Sänger Herrn Betz, und den schon in unserm letzten Kurbriefe signalisirten jungen Violinisten Auer unterstützt. — Im vierten Concert präsentirte uns ein in den besten Jahren stehendes Pariser Fräulein, Bertini geheißen, ihre stattliche Figur und mittelmäßige Kunst durch bösartigen Vortrag zweier Arien aus Rossini's „Semiramis" und Aubers „Marco Spada." Mit ihr concurrirte in günstigem Aussehen ein Herr Alphonse de Altavilla, „Tenorist an den bedeutendsten Bühnen von Italien, Frankreich und England," der Beethoven's Adelaide und zwei Kleinigkeiten von Verdi mit einer dünnen Stimme radebrechte. Herr Giovanni di Dio ist seinem Namen entgegen ein höllischer Violoncellist, dem wir unserer Ohren wegen gern eine größere Entfernung von unserem zeitigen Wohnorte gewünscht hätten. Nachdem er in dem Arrangement eines Spohr'schen Concertadagio's sich ausgewinselt hatte, exercirte er seinen teuflischen Humor in der grausamsten Hinrichtung des Servais'schen Carneval. Herr L. Brassin ist ein Leipziger Kind, und macht Ihnen durch seinen Fleiß Ehre. Er hat als Spieler und Componist für sein Instrument seit zwei Jahren große Fortschritte erzielt. Doch können wir nicht umhin, zu wünschen, daß sein Mechanismus in beiden Händen gleich hohe Ausbildung erlangen möchte. Zur Zeit ruht die linke Hand noch gar zu oft auf den Lorbeeren, welche die rechte errungen hat. Er ließ sich mit einer selbstverfaßten Fantasie über den „Trovatore" und der Bearbeitung eines Bériot'schen Air varié hören. Ferd. Laub schien dem Publicum die meiste Theilnahme abzugewinnen. Da dieser Künstler Ihren Lesern schon zum öftersten signalisirt ist, so begnügen wir uns zu registriren, daß seine Vorträge in der Rêverie von Vieuxtemps, einer Polonaise eigener Composition und der Othellofantasie von Ernst bestanden. — Das fünfte Concert brachte uns in Ermangelung einer auswärtigen Gesangskünstlerin Fräulein Tipka, welche das Fach einer Coloratursängerin an hiesiger Bühne bekleidet. Sie sang eine Bravourarie aus Bellini's „Beatrice di Tenda" und zwei Lieder. Herr Gloggner, ein zarter Bariton, ließ sich mit einer Arie aus Gounod's „Faust" und zwei Romanzen eigener Composition hören. Herr Gleichauf, ein Schüler Bériots, bemühte sich, uns mit der Fantaisie-Caprice von Vieuxtemps unausweichlichen Andenkens und dem Originale des Air varié von Bériot zu unterhalten, welches acht Tage früher Herr Brassin am Clavier verarbeitet hatte. Von tiefgehender und nachhaltiger Sensation begleitet war das Auftreten des Herrn Hans von Bülow. Derselbe spielte Präludium und Fuge für die Orgel in Amoll von Bach, für Pianoforte gesetzt von Liszt, die Ernaniparaphrase von Liszt, ein Notturno von Chopin und eine ungarische Rhapsodie von Liszt. Es ist überflüssig zu sagen, daß er sich durch diese Vorträge in der Meinung des hiesigen Publicums den ersten Platz unter den zahlreichen Pianisten errang, welche man hier gehört hat. — Das sechste Concert brachte uns in Fräulein Genast, eine von voriger Saison her wohl accreditirte Künstlerin zurück. Sie sang eine Bravourarie aus „Donna del lago" von Rossini und die „Loreley" von Liszt mit großem Erfolge, welcher sich namentlich nach der Ballade in zweimaligem Hervorrufe darstellte. Ein Baritonist aus Paris, Lafont mit Namen, züchtigte das über die Vorträge der Fräulein Genast erfreute Publicum durch eine heillos manierirte Wiedergabe zweier französischer Arien von Caraffa und Boieldieu, wogegen sich dieses durch bedeutsames Schweigen rächte. Fräulein Hummler, erster Preis des Conservatoriums in Paris, sonst aber ein gutes Schwabenmädel aus der Gegend von Saulgau, producirte sich unter beifälliger Aufnahme als Violinistin. Ihre Leistungen bestanden in der Fdur-Romanze von Beethoven.

Saltarello und Linda-Fantasie von Alard. Herr Racciarone, der in letzter Zeit bei Ihnen in Leipzig war, hatte diesmal nach v. Bülow einen zu harten Stand, und war außerdem nicht sonderlich glücklich in der Wahl seiner Vorträge. Die Thalberg'sche Fantasie über Motive aus der „Stummen" mundet schon nicht mehr sonderlich. Was vollends Introduction et thème varié von der Composition des Herrn Racciarone selbst anlangt, so gehört eben die Zärtlichkeit eines Vaters dazu, um zu verlangen, daß alle Welt solch Kind hübsch finden soll. — Im Theater spielte Herr Jean (?) Joseph Bott, Hofcapellmeister zu Meiningen ein Concert eigener Composition und Davids Variationen über den „rothen Sarafan" mit Beifall. — Nehmen Sie Alles zusammen, so werden Sie mir zugeben, daß wir bisher keinen Mangel an Productionen reisender Künstler verschiedenen Ranges hatten.

In der Oper gab man Lorzing's „Undine" neu, sicherlich das schwächste Erzeugniß dieses talentvollen Bänkelsängers im Großen. Fräulein Barth war in der Titelrolle allerliebst. Allein den größten Antheil an dem Erfolg der Oper, soweit man einen solchen wirklich admittiren will, hat Mühldorfer mit seinen Decorationen. — Das Gastspiel der italienischen Operngesellschaft des Impresario Merelli brachte den „Barbier" von Rossini, „Don Pasquale" von Donizetti und den „Trovatore" von Verdi, und erregte im Ganzen mehr Theilnahme, als es verdiente, wie wir solche den ausländischen Producenten und Producten ja immer mit Vorliebe entgegenbringen. Interessanter war uns das Gastspiel der Madame Ristori, welche als Medea, Stuart und Adrienne Lecouvreur große Erfolge errang. Formes gastirte wieder als Leporello, Figaro (Hochzeit) und Marcel, — alte Steckenpferde, welche stellenweise schon Etwas von dem Aussehen abgetriebener Klepper haben. Meyerbeer, welcher wiederum die Schwalbacher Eselstreiber in Nahrung setzt, kömmt dann und wann herüber, und wird unter andern während des bevorstehenden Niemann'schen Gastspieles einer Aufführung des Propheten hier beiwohnen. Richard Wagner wird um dieselbige Zeit seine in dem benachbarten Soden zur Kur befindliche Frau besuchen, und bei dieser Gelegenheit hieher kommen, um seinen „Lohengrin" mit Niemann zu sehen. — Wieniawski hat uns dies Jahr nur auf wenige Tage besucht. Herr Jacquart befindet sich noch hier, ebenso Nagiller, welcher seine Oper hier aufführen will, und Wallace, der vor einigen Tagen von New-York gekommen ist.

---

## Plaudereien aus der nördlichen Musikzone.

Warschau, im August 1860.

Der Ueberfluß an Feuchtigkeit, mit welchem uns Jupiter pluvius seit den letzten Frühlingstagen bisher beinahe ununterbrochen heimgesucht hat, ist Schuld, wenn so manches schön erdachte und wohl arrangirte Sommervergnügen zu Wasser geworden ist; besonders hatten die Gartenmusiken darunter zu leiden, und wem von den vielen Unternehmern nicht ein geräumiger Salon zu Gebote stand, der sah sich gezwungen, sein Fest von einem Tage zum andern zu verschieben, so daß manches erst sehr spät realisirt werden konnte. Erkältungen, Katharre und rheumatische Leiden kamen an die Tagesordnung und richteten insbesondere unter dem Theaterpersonale empfindliche Verwüstungen an. Es läßt sich daher auch leicht die in Folge dergleichen Calamitäten eingetretene Opernaufführungswindstille erklären, und wurde in besagtem Zeitraume außer einigen Reprisen der Opern „Halka" und „Jawnuta" von Moniuszko uns nur die Oper „Diana de Solanges" als neu geboten. Abgesehen von dem Libretto, welches trotz einiger

Längen und Unwahrscheinlichkeiten doch viel besser ist, als manche der beliebtesten italienischen und französischen Opern der letzten Zeit, können wir den Intentionen des hohen Componisten, so wie der musikalischen Behandlung des Sujets nur Beifall und Bewunderung zollen. Das melodische Element verdrängt, überflügelt oder erstickt nirgends den harmonischen Theil des Werkes, dem eine tiefernste und künstlerische Aufmerksamkeit zugewendet ist, welchen Umstand wir überhaupt als den Character und Typus deutscher Musik für solche in Anspruch nehmen. Wenn Treue der Auffassung des jeweiligen Characte.s, der Lage und des Gemüthszustandes der handelnden Personen, Wahrheit der Darstellung der jedesmaligen Situation durch musikalische Combinationen, gründliches Studium der Harmonie und hinreichendes Bewandertsein in der Wahl und Behandlung der Orchestermittel nothwendige Faktoren sind, um einer Tonschöpfung Anerkennung und Dauer zu sichern, dann glauben wir, daß diesen Bedingungen hier vollkommen genügt sei. In diesem Sinne nun halten wir die Notenfeder des Componisten besagter Oper, so wie aller seiner früheren Werke für eben so echt deutsch, als sein Schwert, sein Herz und seine Gesinnung. Die Aufnahme von Seiten des Publicums war eben nicht überschwenglich enthusiastisch, doch dürfte sich das Interesse bei ferneren Aufführungen, deren bereits drei stattfanden, eher vermehren als vermindern.

Unser fleißiger Tonsetzer und Orchesterdirector Herr Moniuszko beschenkt uns in kurzen Zwischenräumen mit immer neuen Erzeugnissen seiner Muse. Bereits vier Opern in dem Zeitraum von etwa zwei Jahren, und eine fünfte schon wieder unter der Feder! — Wiewohl die letzten drei (Gräfin, Flis und Jawnuta) mit seiner ersten (Halka) nicht rivalisiren können, fehlt es doch keiner an Sympathie und Anerkennung von Seiten des Publicums; nur sähen wir es lieber, wenn sich der Componist mehr Zeit und Ruhe gönnte, um hinlängliche Kraft zum Schaffen größerer und ernsterer Werke zu sammeln, wie er dergleichen gewiß gewachsen ist. Es bleibt stets eine mißliche Sache, sein Wissen und Können an Wenigbedeutendem zu zersplittern, nachdem ein größeres Werk bereits hohe Erwartungen hervorgerufen hat.

Unter den musikalischen Genüssen, denen man in Warschau seit einigen Jahren auf jedem Schritt und Tritt begegnet, zeichnen sich diesen Sommer wieder die von dem Liegnitzer Herrn Bilse gebotenen vor allen andern aus. Man muß dem unter ihm stehenden und von ihm größtentheils selbst ausgebildeten Verein von Musikern, was das Zusammenspiel, so wie die Wahl der vorgetragenen Compositionen betrifft, unbedingt das Prädicat vollkommen beilegen. Besonders anziehend sind für den Kunstverständigen die Symphonie-Concerte, welche jeden Mittwoch stattfinden. Die Anzahl der Mitglieder (gegenwärtig 44, gegen etwa 30 vor zwei Jahren) ermöglicht eine Verstärkung der Streichinstrumente, welche selbst im donnerndsten Forte der übrigen noch hell und klar durchdringen; auch befinden sich unter den Solisten Namen von gutem, in weiteren musikalischen Kreisen bekannten Klange. Unter den Aufführungen heben wir besonders die der Beethoven'schen, Mozart'schen, Gadeschen, Spohr-, Schumann- und Rubinstein'schen Symphonien, der Wagner'schen und Berlioz'schen Ouverturen (zu Manfred und Faust), so wie der Opernauszüge letztgenannter Tonsetzer und Meyerbeers hervor, und lange noch wird uns der Eindruck, wie ihn solche Tonwerke und auf solche Weise executirt auf Herz, Gemüth und Verstand machen, in frischer Erinnerung bleiben. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir diesem eminenten Künstler und seiner Capelle den größten Erfolg versprechen, im Falle er gesonnen wäre, seine Ausflüge etwa nach der Vollendung der Eisenbahn bis St. Petersburg und Moskau auszudehnen. Daß übrigens seine musikalischen Unterhaltungen, wie er solche ohne Selbstüberschätzung nennt, hier sehr ansprechen und von dem gebildeten Publicum mit vieler Vorliebe und sehr zahlreich besucht werden, brauchen wir wohl nicht zu versichern.

Die hiesige musikalische Zeitschrift „Ruch muzyczny“, welche beinahe nur allein den Anforderungen entspricht, die zur Ausübung einer gründlichen musikalischen Kritik unentbehrlich sind, hat bereits den vierjährigen Termin ihres Bestehens erreicht; leider wird sie durch eine größere Theilnahme an Abonnenten in pecuniärer Hinsicht nicht so unterstützt, als sie es wohl verdiente. Bei uns hier wird eben alles bald alt und alltäglich.

Zum Schlusse bleibt mir noch des künftigen Musikinstitutes zu erwähnen. Wie wir damit dran sind, wissen wir bis jetzt selbst noch nicht. Die Fonds auf 6 Jahre sind aufgebracht; der Director ist bestellt und fungirt bereits; der Termin der Eröffnung vor der Thüre: von der Zusammensetzung des Lehrkörpers, so wie der Einberufung der Schüler und Stipendiaten ist jedoch noch nicht das mindeste zu hören.

**F. L. S.**

---

## Schwedische Volkslieder für Pianoforte

gesetzt von

**Ludwig Norman.**

Zwei Hefte, à 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Welche frische Bergluft weht mich an, wie frei athmet die Brust und wie eisenstark fühle ich die Muskeln! und oh! wie warm wird's mir im Gemüthe, so halbmelancholisch-wohlig und doch auch so kräftig-munter! Das ist Nordlandsluft und Norlandsgefühl, davon der Odem aus der Musik jener biderben einfachen Menschen der Fjords weht, gradezu ins Herz hinein.

Die schwedischen Volkslieder, welche Herr Norman uns im schlichten Claviersatze bietet, athmen solche Frische und enthalten solche Herzensmusik; ihre Melodien, so eigen und so schmucklos, fühlen sich so gehaltvoll an, sie geben mehr, als sie zu geben scheinen; ihre Sprache hat eine Tiefsinnigkeit, die fast räthselhaft wird, wenn man die oft sogar armselig scheinende Melodiestimme ansieht. Aber die Tiefe entdeckt sich, die Räthselhaftigkeit klärt sich auf, wenn der Musiker den Melodien auf den harmonischen Grund sieht: da regt sich ein eigenes Leben in so reichen als natürlichen Modulationen und in so originalen als wohlklingenden Accordfolgen. So ist der Nordländer, außen ruhig und ohne viel Schönthun's, aber innen reich und tief; dagegen ist die südländische Melodie außen blühend und reizend, aber an Harmonie-Innerlichkeit arm; der nordische Himmel drückt nieder, der südliche zieht an die Oberfläche, was Herzliches und Seelisches im Menschen lebt. Beides aber ist in seiner Art reizend in der Musik zu vernehmen!

Man wird also Freude an Norman's Volksliedern erleben und sie um so lieber haben, als ihren Melodien der Text übergedruckt ist, so daß sie sogar aus den Clavernoten gesungen werden können. Zu spielen sind sie leicht und die 30 Stücke bieten eine hübsche kurzweilige Auswahl. Da obendrein die Ausstattung eine künstlerisch geschmückte ist, sei die Ausgabe bestens empfohlen — sie ist allen Spielern, von der untern Mittelstufe an technisch zugänglich.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Das Gastspiel des Herrn Niemann auf hiesiger Bühne ist von glänzendem Erfolg begleitet, er trat bis jetzt an vier Abenden auf: als Tannhäuser, als Eleazar in der „Jüdin," als Prophet und als Joseph in Méhuls „Jacob und seine Söhne in Egypten." Zu der prachtvollen Stimme und einer imposanten Persönlichkeit, über welche bekanntlich dieser Sänger verfügt, gesellt sich unverkennbar ein dämonisches Element, das seinen dramatischen Darstellungen die gewaltige, oft erschütternde Wirkung verleiht; dämonisch wird dann auch der Klang seiner Stimme. Die hervorragendste unter den genannten Partien ist wohl sein Tannhäuser und die Leistung im eigentlichen Sängerkampfe' sowie im dritten Acte wahrhaft genial. Niemann ist der rechte Sänger für die Wagner'sche Oper und vis à vis jener sanften Heinriche, welche uns gar nicht bange machen, die ihre Geschichte vom Venusberge absingen, als hätten sie dieselbe auswendig gelernt, erlebt man bei Niemann Alles was er darstellt. Unaufhaltsam wird er vorwärts getrieben und förmlich diabolisch bricht das Geständniß hervor, daß er „der Hölle Lust getheilt." — Die üblen Folgen sind bekannt. — Sein dritter Act ist von grauenhafter Wahrheit, und hier, wo die meisten Sänger ermüden, scheint seiner Stimme erst recht wohl zu sein. Daß indeß nicht allein die große tragische Oper das Feld dieses außerordentlichen Künstlers sei, zeigte uns sein Joseph, den er in edler Einfachheit, in schöner tief ergreifender Weise zur Darstellung brachte.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik. Freitag den 10. August: Sonate für Pianoforte und Violine von Moritz Hauptmann, Op. 5, No. 3, Ddur. — Große Polonaise für das Pianoforte von Fr. Chopin, Op. 22, Esdur. — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 30, No. 2, Cmoll. — Zweite Sonate für Pianoforte und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 58, Ddur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 11. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Die mit Thränen säen," von Schicht. „Macht hoch die Thür," von Hauptmann. Am 15. Aug. früh 8 Uhr: Hymne von Haydn.

* Berlin. Die Sängerin Fräulein Pollack vom hiesigen Hoftheater wird nach Bestimmung des General-Intendanten Herrn von Hülsen die Königl. Bühne nicht mehr betreten, ohngeachtet oder vielmehr wegen ihrer geringen Geschichtskenntniß; Veranlassung ist die bereits erwähnte Mitwirkung der Sängerin bei dem Kopenhagener Feste am Jahrestage der Schlacht von Fridericia. Man hat an dieser Mitwirkung hier um so mehr Anstoß genommen, als an jenem Tage der Festsaal in Kopenhagen mit scandalösen Carricaturen auf hochstehende Personen des preußischen Staats decorirt war. Fräulein Pollack, deren Anschauungsweise allerdings unter diesen Umständen eine etwas stark naive sein muß, hat übrigens mit dem Hoftheater noch einen zweijährigen Contract. — Die Proben zu dem neuen Ballet „Sieh Neapel und stirb" haben begonnen und dasselbe soll Anfang nächsten Monats in Scene gehen. — Um die durch den Tod des Hofraths Teichmann bei der Intendantur der Königl. Schauspiele erledigte Stelle sind sehr viele Bewerber aufgetreten. Die meiste Aussicht sollen von diesen F. Dietz, Adami und Dr. Pabst aus Dresden haben; der letztgenannte befindet sich augenblicklich hier, um für seine Wahl thätig zu sein. — Im Kroll'schen Theater ist Herr Capellmeister Witt von Kiel an Stelle des Herrn Neswadba getreten, die Frau des erstern, die bekannte Sängerin Schütz-Witt, ist an der genannten Bühne gleichfalls engagirt und gefällt. — Berlin ist abermals um ein Vaudevilletheater, das Kallenbach'sche vor dem Halle'schen Thore, reicher geworden. In zwei Monaten erbaut, wurde es Ende Juli eröffnet. Besonders gefällt dort eine nach dem Kotzebue'schen „Schneider Fips" bearbeitete Operette: „Pyramus und Thisbe." — Noch ein neues Theaterblatt wird nächstens hier unter dem Titel „Bühnen-Circular" erscheinen.

* Wien. Karl Treumann hat mit Offenbach in Paris einen Contract abgeschlossen, durch welchen ihm das alleinige Aufführungsrecht für dessen Operetten in Wien zugesichert wird.

* Herr Capellmeister C. Reinecke hat Breslau verlassen und befindet sich zur Zeit im Bad Reichenhall in Bayern; Ende dieses Monats wird derselbe nach Leipzig übersiedeln.

* Das Königsberger (VI. Preußische) Sängerfest ist unter allgemeiner Heiterkeit abgehalten worden; es dauerte zwei Tage und geschah an dem einen im Theater, an dem andern im Freien. Die Preiscomposition hat Musikmeister Ruckenschuh geliefert und damit 10 Ducaten gewonnen, wozu noch Ehrenbezeigungen durch Hervorruf und dergl. (doch nicht auch die Anerkennung der öffentlichen Kritik) kamen. — Lohengrin fand sechs Vorstellungen in Königsberg und wird von der reisenden Gesellschaft nun auch in den Provinzstädten gegeben, wo das Werk ebenfalls Beifall findet; die meiste Anerkennung dabei wird Fräulein Weber als Elsa und Herrn Laudien als Capellmeister gezollt, beide verdienen in der That Lob und Ehre für ihre Leistungen. — Ein Studentencorps hat zu seinem Commerce eine sehr komische und geschickte Travestie des Lohengrin aufgeführt; es geschah solches im Ostseestrand-Dorfe Rauschen, im Grünen; das Clavier stand auf dem Rasen unter Bäumen und hatte einen Bruder Studio zum Spieler, der Genie genug besaß, um den merklich angeheiterten Commilitonen in der Intonation durch alle Tonarten geschickt zu folgen. Mehrere Scenen waren erschütternd. Die Handlung spielt natürlich in einer Kneipe. Elsa und Ortrud waren Studenten in Kellnerinnen-Costums. (die oder „der" Elsa verstand es, eine wahrhaft nichtswürdig-sittsame Miene zu machen!) Der Lohengrin war ein hübscher Studiosus, sein Schwan ein Karren mit einem Kärrner davor; unter jubelndem Gelächter fuhr er heran und gab seinem Schwan ein Trinkgeld und ein Glas Bier. Der Kampf geschah, wie sich von selbst versteht, mit vollen Biergläsern, wobei „Tellermund" den kürzeren zog. Es wurde eine bezügliche Handlung abgespielt, die sich auf Corps-Ereignisse gründete; zuletzt, wo sich Lohengrin zu erkennen giebt, nimmt er einfach seine Studentenkappe ab, wendet das Innere nach außen und entdeckt durch ihre andere Farbe, daß er einer fremden Corpsverbindung entstammt. Text und Gesänge waren von tollem Inhalt und das Ganze machte einen sehr erheiternden Eindruck auf das Zuschauercorps von Studenten, deren Philistern und besonders auf das zahlreiche Badepublicum.

* Gießen, 5. Aug. Der äußerst thätigen Verwaltung des Herrn Professor Ihering verdanken unsere academischen Concerte einen ebenso raschen als bedeutenden Aufschwung. Wenn man die zahllosen Schwierigkeiten, womit derselbe zu kämpfen hatte, und unter denen die Beschränktheit der hiesigen orchestralen Kräfte keine der geringsten war, ins Auge faßt, so muß man sich wundern, wie es gelingen konnte, Concerte zu Stande zu bringen, wie das kürzlich zu Ehren des verewigten Spohr veranstaltete, in welchem sich Herr J. J. Bott aus Meiningen hören ließ. Noch mehr interessirte das vorgestrige Concert durch die Vorträge des Fräulein Genast aus Weimar, welche unter einem Beifall, der sich zu stürmischem Da Capo-Verlangen steigerte, eine Arie aus Händels „Judas Makkabäus", Cavatine aus Rossini's „Barbier," sowie Lieder von Schubert und Hiller vortrug. Das Hiller'sche Lied: „Es weiß und räth es doch keiner" sprach ganz besonders an. Der Violoncellist Elsner aus Dublin trug eine Beethoven'sche Sonate und ein Concert von Servais vor und gefiel durch seinen eleganten Ton, wie durch seine Sicherheit in Bewältigung namhafter Schwierigkeiten. Beethovens erste Sinfonie kam in höchst anerkennenswerther Ausführung zu Gehör.

* In Hannover ist an Niemanns Stelle, der bekanntlich vorläufig auf ein Jahr nach Paris geht, der Tenorist Steger mit einem jährlichen Gehalt von 5000 Thalern engagirt worden.

* F. Rohr hat Dr. Knauers Opern-Sujet „Der Graf von Gleichen" componirt.

* Paris. Henri Wieniawski hat sich am letzten Mittwoch in der Kirche St. André mit Fräulein Isabella Bessie Hampton, der Nichte Osborne's, vermählt, die junge Frau ist eine jener sanften, ächt poetischen Erscheinungen mit dem Blick voll Herzensreinheit, wie man sie häufig in England findet. Jedenfalls hat Wieniawski sich in einer unanfechtbaren Weise verheirathet, dreimal statt einmal, fast etwas zu viel für einen Einzelnen: erstens auf der Mairie, die gesetzliche Feierlichkeit nach französischem Brauch; zweitens in der katholischen Kirche, wegen seiner eigenen Religion; drittens in der englischen Gesandtschaftscapelle, da die Braut dem anglikanischen Cultus angehört. — Wie schnell man hier Häuser baut, dafür bietet das neue Théâtre lyrique einen schlagenden Beleg, vor einigen Wochen begonnen, erhebt es sich schon bis zum ersten Stockwerk und wird nächstens vollendet sein. — Im Tuileriengarten wird ein großartiges Marionettentheater gebaut.

* In Florenz soll Cherubini ein Denkmal gesetzt werden.

* Norwich. Das diesjährige Musikfest wird eins der großartigsten sein, welches das musikalische Norwich jemals gefeiert hat, obgleich fast jedes durch Aufführung neuer Compositionen und durch Mitwirkung der Celebritäten der Zeit ausgezeichnet war, während man in einigen andern Städten dem Gebrauch, der leider in ganz Europa herrscht, folgt, so lange wie möglich bei den Musikfesten mit Vorführung der größeren Werke lebender Meister zu zögern. Höchstens macht man mit den Leitern der Feste Ausnahmen und schade ist es, daß diese selten Außergewöhnliches produciren. In drei Morgen- und zwei Abendconcerten werden in diesem Jahre bei uns aufgeführt: Gluck's „Armida," „Abraham," Oratorium von Molique, Händel's (bei keinem Musikfeste fehlender) „Messias", das Tedeum zum Dettinger Siegesfeste von Händel, Benedict's (der Leiter des Festes) neue Cantate: Undine, zwei große kriegerische Chöre: „Zu den Waffen," und: „Ihr tapferen Seemänner Englands" von Pierson mit Orchesterbegleitung, und William Sterndale Bennetts schon früher mit günstigem Erfolg aufgeführte Cantate „die Maienkönigin" Dichtung von dem bekannten Musikkritiker Chorley. Es scheint, daß die Herren, welche bei dem Norwicher Musikfeste das Programm machen, das Vorurtheil, als könnten nur Verstorbene werthvolle Oratorien schreiben, von sich geworfen haben. Im Jahre 1846 führte man zum erstenmale Spohrs: „der Fall Babylons" auf, 1852 Pierson's „Jerusalem" und dieses Jahr Molique's bisher noch nirgends gehörtes Werk: „Abraham." Spohrs Tonschöpfung hat man bereits in mehreren deutschen Städten gehört, Pierson's Tondichtung ist, nachdem man sie auch in Exeterhall mit großem Enthusiasmus aufgenommen, über ganz England verbreitet und einzelne Piecen daraus hört man in den Domkirchen häufig beim Gottesdienst, es wird sich auch in Deutschland einbürgern, möge dem fleißigen und der edelsten Richtung huldigenden Molique ein ähnlicher Erfolg zu Theil werden. Das Musikfest, welches gewöhnlich den dritten Abend mit einem Balle schließt, wird diesmal vier Tage dauern, da am letzten ein großartiges Schützenfest der Freiwilligen stattfinden soll. Unter den Schützen finden sich auch viele, welche den Choralgesellschaften der Grafschaften angehören, und nicht selten wird bereits von den Sängern Piersons: „Ihr tapfern" rc. in einer Weise ausgeführt, welche Manchem jenseit des Canals minder angenehm klingen wird, als den Bewohnern der drei vereinigten Königreiche, welche sich zahlreich zu dem Feste einstellen werden.

* Novitäten der letzten Woche. Ode au Printemps, Morceau de Concert pour Piano et Orchestre ou pour deux Pianos par Joachim Raff, Op. 76. — Genrebilder, vier kleine Characterstücke für Pianoforte von Gustav Merkel, Op. 31. — Fantaisie suédoise pour Violon avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano par H. Léonard, Op. 23. — Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Carl Wettig, Op. 23. (Nachgelassenes Werk.) — Sechs Lieder von Carl Siebel für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von Heinrich Marschner, Op. 189. Heft 1, 2. — Zwölf Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte von Franz Lachner, Op. 111, Heft 1—3. — Der Bassist, oder so soll und muß man singen, Komische Baß-Arie mit Pianoforte von Franz Gretscher, Op. 39. — Kindleins Freud und Leid, 24 kleine Lieder mit leichter Pianofortebegleitung von A. Struth, Op. 92.

* Ein gedruckter Catalog der ausgewählten hinterlassenen Werke des im vorigen Jahre verstorbenen Hofcapellmeisters J. H. Stuntz ist soeben in München erschienen; derselbe liefert einen glänzenden Beweis seltener Productivität, indem er nicht weniger als 314 Nummern zählt, darunter zahlreiche größere Werke, unter andern sechs Opern, eine Sinfonie, 19 Messen, eine drei Mal so große Anzahl von Offertorien, Gradualien, dann viele andere kirchliche Compositionen, ferner Ouverturen, Canons, Concertcompositionen, Cantaten und eine reiche Sammlung von Liedern, Männergesangstücken mit und ohne Instrumentalbegleitung u. s. w. Den Anhang bilden Bearbeitungen von Werken älterer Meister, meist aus dem Gebiete der Kirchenmusik. Wegen Abschriften oder Ankaufs der verzeichneten Werke hat man sich an den Sohn des Verstorbenen, Herrn Hector Stuntz in München, zu wenden.

* Ein neuer verbindender Text zu Meyerbeers Musik zu „Struensee" ist in dem fünften Heft der von Wehl herausgegebenen „deutschen Schaubühne" enthalten; hierdurch ist die vollständige Aufführung der Musik in Concerten ermöglicht, wofür dem Verfasser aufrichtiger Dank gebührt.

* Wegweiser in der Musiklitteratur für Pianofortespieler nach geordneter Schwierigkeitsfolge. Herausgegeben von F. L. Schubert. (Leipzig, G. Wengler.) Ein brauchbares Büchelchen für die Clavierlehrer, um sich in der Clavierliteratur zu orientiren.

* **Un songe à Venise. Rêverie pour Piano par Charles Wehle. Op. 57. (Leipzig, chez Bartholf Senff.)** Eine süße italienische Melodie beginnt das Stück, sie wechselt mit graziösen Nebenmotiven ab und spinnt sich opernartig weiter; einige hübsche Feinheiten in Satz und Harmonie, wie auch ein finsterer Contrast durch Tremolo fehlen nicht. Das Ganze ist auf sinnlichen Reiz zielend und eine „italienische Nacht" in den Salon übertragen. Die Piece spielt sich sehr bequem und ihre Melodien sind durchweg ansprechend.

* **Fantasie und Doppelfuge (Cmoll) für die Orgel componirt von Chr. Fink. Op. 4. (Rotterdam, Vletter.)** Der Componist greift kühn in die Tasten, seine Phantasie hat Feuer und Erregung, der Stoffgehalt ist aber erst noch im Reifen. Das Werk ist nicht gewöhnlich und die Doppelfuge, obwohl nicht so bedeutend wie die „Fantasie" erwarten läßt, verräth ernste Studien. Wir geben dem Componisten hiermit ein Vertrauensvotum für die Zukunft.

* **Harfenklänge.** Eine Sammlung geistlicher Lieder für gemischten Chor herausgegeben von A. Bartz und J. J. Schäublin. (Basel und Biel, E. Delloff.) Das Buch enthält ältere und neuere gute geistliche Lieder in möglichst einfachem und leichtem vierstimmigen Satz, recht wohlklingend eingerichtet. Wir sagen, mit den Herausgebern in der Vorrede: „Mögen diese Lieder recht Vielen zum Segen werden!" und empfehlen die Sammlung für häusliche Erbauung.

* **Vierzig Choräle für gemischten Chor von Sebastian Bach.** Zum Gebrauch für Gymnasien, höhere Lehranstalten und Gesangvereine herausgegeben von F. Möhring. (Neu-Ruppin, Petrenz.) Ein verdienstliches Unternehmen war es, die Bach'schen Choräle in einer so gewählten und wohlfeilen Sammlung herauszugeben. Wollten doch auch Harmonielehrer und Schüler das Heft benutzen. Die Ausgabe ist auf vier Systemen gehalten.

* **Sechs kleine Salonstücke für Violine und Pianoforte von Franz Coenen. Zwei Hefte. Op. 16. (Rotterdam, Vletter.)** Anständige und ansprechende Musik von etwas gewöhnlichem Geiste, für Dilettanten zur Uebung und Ergötzung im Zusammenspiel passend.

* **Sechs Lieder für vierstimmigen Männerchor von Carl Reinecke, Op. 41. (Hamburg, Schuberth und Comp.)** Die Männerchor-Vereine werden in Reinecke's Hefte ein werthvolles Werk finden, das verschiedenartigen Stoff zu öffentlichen Vorträgen enthält; das Characteristische und Effectuirende geht mit dem Künstlerischen Hand in Hand. Die Gesänge heißen: Frühling ohn' Ende, Feuer her! Auf der Wacht (mit beliebiger Blechmusikbegleitung), Nachtlied, Altdeutscher Schlachtgesang, Haltet Frau Musika in Ehren. Wir empfehlen diese Chöre allen Vereinen.

* **Der Gesangs-Komiker.** Ausgewählte Couplets, Einlagen, Quodlibets mit Melodien nach gedruckten und handschriftlicher Quellen berühmter Komiker. Herausgegeben von K. W. Leipold. Drei Bände. (Leipzig, Wengler.) Wenn wir sagen, daß das Werkchen enthält, was der Titel verkündet, so ist das eine hinlängliche Empfehlung. Der Inhalt ist sehr reichhaltig, der Hauptreiz liegt natürlich in den Texten. Wäre zu den einstimmigen Melodien eine Clavierbegleitung, so würden die Bücher noch brauchbarer, doch freilich auch theurer werden. Die Melodien sind indessen so harmonisch-verständlich, daß sich die Sänger leicht selbst ein Accompagnement dazu machen können.

* **Eine neue Regiments-Hornisten-Infanterie-Musik**, oder: Was Herr Musikdirector W. Wieprecht aus der alten traditionellen preußischen Infanterie-(Janitscharen-) Musik machen möchte, von Th. Rode. (Leipzig, Kahnt.) Der Titel der kleinen Schrift läßt schon merken, daß der Inhalt polemischer Natur ist. Der Sache fern stehend entnahmen wir aus demselben, daß Herr Wieprecht aus der wohlklingenden Janitscharenmusik mit Holzblaseinstrumenten eine Art schwerer Cavalleriemusik mit lauter schmetternden Blechinstrumenten machen wolle. Jeder Vernünftige wird das absurd und eine darauf gerichtete Polemik durch die Sache gerechtfertigt finden, zumal wenn man noch die weiteren damit verbundenen finanziellen rc. Mißstände kennen lernt, welche der Verfasser aufzählt. Derselbe macht auch neue Vorschläge, die Militairmusikcorps betreffend, welche uns als sehr praktisch einleuchten.

# Ouverture
## zu einem Trauerspiel
für
## grosses Orchester
componirt
von
# Woldemar Bargiel.
Op. 18.

**Partitur.** Pr. 2 Thlr.
**Orchesterstimmen.** Pr. 2 Thlr. 15 Ngr.
**Clavierauszug zu 4 Händen** vom Componisten. Pr. 1 Thlr. 5 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

---

## Neue Musikalien
im Verlage von
# C. A. Spina in Wien.

**Berg, W. A.,** Quintenjäger-Polka f. Pfte. 10 Ngr.
**Egghard, J.,** Op. 70. Polka des clochettes p. Pfte. 15 Ngr.
**Euterpe.** Für Pfte. zu 4 Händen. No. 522, 523 Potpourri No. 1, 2 aus der Oper: Tannhäuser von R. Wagner. à 1 Thlr. No. 530, 531. Potpourri No. 2, 3 aus der Oper: Dinorah von Meyerbeer. à 20 Ngr.
**Fahrbach, Ph.,** Op. 230. Kärnthner Volkslieder. Walzer f. Pfte. 15 Ngr.
— — Op. 231. Alpenrose. Polka-Mazurka f. Pfte. 15 Ngr.
— — Op. 232. Electrisir-Polka f. Pfte. 10 Ngr.
**Hess, J.,** Op. 17. Où vas-tu petit oiseau. Rêverie p. Pfte. Nouvelle édition. 10 Ngr.
**Hölzel, G.,** Op. 107. Kornblumen. Lied f. 1 St. mit Pfte. 7½ Ngr.
— — Op. 113. Glockenstimmen. Lied f. 1 St. mit Pfte. 10 Ngr.
**Koch, F. X.,** Op. 8. Novellen-Polka f. Pfte. 5 Ngr.
— — Op. 9. No. 1. Jonquille. Polka-Mazurka f. Pfte. No. 2. Emilien-Polka f. Pfte. à 5 Ngr.
**Köhler, L.,** Op. 83. Drei Rondinos f. den Clavierunterricht. No. 1—3. à 7½ Ngr.
**Leonhardt, A.,** 4 Märsche aus dem Jahre 1809 f. Pfte. 20 Ngr.
**Lickl, C. G.,** Quatuor de l'Opéra: Rigoletto de Verdi, arrangé p. Violon, Vclle., Physharmonika et Pfte. 15 Ngr.
**Mayer, Ch.,** Op. 310. Bouton de rose. Valse-Impromptu p. Pfte. 20 Ngr.
**Proch, H.,** Op. 193. No. 1. Die stille Wasserrose. Lied f. 1 St. m. Pfte. 7½ Ngr. No. 2. Ich will dir's nimmer sagen. Lied f. 1 St. mit Pfte. 5 Ngr.
**Sammlung** komischer Lieder u. Gesänge f. 1 St. mit Pfte. No. 17. Müller, A., Es giebt keine Unmöglichkeit mehr. No. 23. Hopp, J., Zwei Mann von Hess: Was bist denn so traurig. à 7½ Ngr.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 35. Leipzig, 23. August. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Offener Brief an Alexander Dumas.

Während Sie, ausnehmend-einnehmender Freund, den fabelhaften Siegeszügen Ihres Lieblingshelden Garibaldi folgen und durch die hinreißende Macht Ihrer schlachtenschlagenden Feder für Siciliens Befreier überall Propaganda machen, sitzt einer Ihrer Bewunderer matt und müde in Vater Goethe's himmlisch-heiterm „Klein-Paris", sucht geschichtliche Daten, spielt stundenlang Domino à la pêche, fängt kannibalische Grillen, langweilt sich wie ein auf Wartegeld gesetztes Windspiel und vermißt in dieser äußerst behaglichen Stimmung nichts so schmerzlich, nichts so peinlich, als die von Ihnen mit unübertroffener Meisterschaft zubereiteten Gigots de mouton, mit deren Hilfe es Ihnen mehr als ein Mal — auf dem Boulevard de Waterloo zu Brüssel — gelungen war, die düstere Laune Ihres deutschen Freundes in anacreontische Verzückung umzuwandeln.

Damals, carissimo maestro, hatte ich noch, wie Sie bemerkt haben werden, einen urteutonischen, naturwüchsigen, kerngesunden, jungfräulich unbefleckten Appetit.

Jetzt aber, unsterblicher Vatel, bin ich in Folge arg gestörter Verdauung nur noch — um mit Schiller zu reden — der „Schatten der Maria" vom Jahre 1854.

Aus Mangel an Eßlust, theurer Freund, schreibe ich keine Charivari's und keine Romane mehr, aus Mangel an staatsbürgerlicher Verdauung lese ich — um meine Nerven ja nicht aufzuregen — keine andern Journale, als unser unvergleichlich gutes „Tageblatt" und — weil Extreme sich stets berühren — das Cotta'sche „Ausland."

In Letzterm fand ich unlängst die Beschreibung eines Riesenbaumes, der, ein wahrer Goliath der Pflanzenwelt, auf Californien wächst und „Wellingtonia gigantea" heißt.

Die Größe dieses Baumes ist so fabelhafter Art, daß eine tausendjährige Eiche sich neben ihm wie ein bescheidener Zahnstocher gegen einen himmelanstrebenden Mastbaum, wie ein unbedeutendes Räucherkerzlein gegen eine der majestätischen Pyramiden von Ghizeh oder wie Frau Elise Polko, geborene Vogel, sich neben Georges Sand ausnimmt.

Aber glauben Sie ja nicht, verehrter Freund, daß nur Californien derlei Riesen aufzuweisen hat.

Vor Kurzem habe ich die Bekanntschaft eines deutschen Goliaths gemacht, der große Aehnlichkeit mit jenem californischen Baumriesen hat.

Er ist Sänger und heißt — Niemann.

Sie werden gelesen haben, daß dieser Mann vom 1. September d. J. bei der großen Oper in Paris engagirt ist mit einer Jahresgage von 72, wiederhole zweiundsiebenzigtausend Francs.

Sie sind Menschenkenner und werden begreifen, daß ein Glück so pharamondesker Art hier, wie überall, Neid, viel Neid, ja sogar sehr viel Neid erregt und erregen muß.

Der grundgütige Kaufmann überlegt im Stillen, wie viel gewagte Speculationen er unternehmen, der hochherzige Buchhändler berechnet, welche Ueberfülle von Maculatur er verlegen, der gefühlvolle Arzt erschrickt bei dem Gedanken, wie vielen Kranken er zur Ruh verhelfen muß, der uneigennützige Advocat erröthet bei der oberflächlichen Ahnung, wie viele Prozesse er verlieren kann, um in 365 Tagen circa 20,000 Thaler verdienen zu können.

Derlei Berechnungen, wie gesagt, erregen Neid. Neid aber ist ein höchst plebejisches Ungeziefer, das oft selbst geldstolze Patrizier — es soll deren ja auch in Leipzig geben — mürrisch und verstimmt, gereizt und ungerecht macht.

An dem Abende, an dem Albert Niemann in unserm auf schwindelnder Kunsthöhe umhertaumelnden Stadttheater zuerst als „Tannhäuser" auftrat, saß neben mir ein im gewöhnlichen Leben ungewöhnlich harmloser Cigarrenhändler, der gleich nach den ersten zehn Takten mit importirtem Mißmuth ausrief:

Von einem Sänger, der 72,000 Francs Gage erhalten soll, habe ich mir Erwartungen für mindestens Zehn Millionen gemacht.

So, lieber Freund, denkt jeder Philister. Unsereiner aber, dem es im höchsten Grade gleichgiltig ist, ob Herr Niemann viel oder gar keine Gage erhält, hört ihn — ohne Neid — mit dem Ohre der Unbefangenheit.

Auch Sie werden ihn hören und auch Sie werden sich sagen müssen, daß dieser Niemann ein Sänger ist, der — ein Rothschild, ein Montechristo, ein Alexander Dumas an Stimme — vergebens einen Zweiten seines Gleichen sucht.

Wenn Sie ihn als „Raoul" in den „Hugenotten", wenn Sie ihn als „Eleazar" in der „Jüdin", wenn Sie ihn als „Johann von Leyden" im „Propheten" gehört haben, dann wird sich auch Ihnen die Ueberzeugung aufdrängen, daß dieser Mann eine außergewöhnliche, pyramidale Erscheinung ist, die so einzig in ihrer Art wie jener Baumrecke auf Californien dasteht.

Sie werden ihn hören und fühlen, daß er nicht nur ein großer, in der Schule Ihres Duprez gebildeter Sänger, sondern auch ein großer Schauspieler ist, der, wie vielleicht kein Zweiter, die Gabe besitzt, jeder Note, die er singt, jenes echt dramatische Gepräge zu verleihen, welches der Italiener brio, der Franzose verve, der Deutsche Leidenschaft nennt. Gesang und Spiel verschmelzen sich in ihm zu einem ungetheilten Ganzen, das vor Allem durch die Großartigkeit geistiger Auffassung imponirt.

Sie werden schon manchen Sänger gehört haben, welcher vielleicht schulgerechter singen mag, aber nur selten oder noch niemals wird Ihnen ein Sänger vorgekommen sein, der seine Leistung so meisterhaft zu steigern und durch diese künstlerische, echt poetische Steigerung seine Zuhörer so siegreich mit sich fortzureißen versteht, wie dieser Niemann, der weniger das Gehör zu kitzeln, als das Herz zu packen weiß.

Bei aller Leidenschaft, die jede einzelne Note seines Gesangs durchpulst, tritt uns überall eine geistige Beherrschung derselben entgegen. Durch jede seiner Leistungen zieht sich ein Hauch altritterlicher Poesie, die an die Cours d'amour und Troubadours des moyen-âge erinnert.

Herr Niemann ist kein Sänger der Renaissance, die nur Schnörkeleien liebt. Die Töne, die seine Kehle meißelt, sind dorische Säulen, aus deren Character Kraft und Ruhe, Festigkeit und Ideal uns entgegenstrahlt; er ist der Palladio des Gesangs.

Wenn es erlaubt ist, Sänger mit Bildhauern und mit Malern vergleichen zu dürfen, dann erinnert mich Niemann an den Franzosen Falconet und an dessen kolossale Bronze-Statue Peters des Großen am Ufer der Newa, dann mahnt er mich an Rembrandt und an dessen Eigenthümlichkeit in der magischen Beleuchtung seiner Gemälde. Auch hier findet sich, wie bei der dorischen Säule, Kraft mit Ruhe, Kühnheit mit Besonnenheit gepaart.

Aber glauben Sie ja nicht, lieber Freund, daß meine Begeisterung für Niemann mich so weit hinreißt, blind für seine Fehler zu sein.

Niemann — jetzt erst achtundzwanzig Jahre alt — hat noch lange nicht den Zenith seiner Kunst erreicht. Er ist ein Demant, der noch manche Ecke abzuschleifen hat, bevor er in seiner ganzen Farbenpracht erscheint.

Tritt er auch bei Ihnen zuerst als „Tannhäuser" auf, dann wird sein Standpunkt ein doppelt schwieriger sein, denn ich kenne Paris und dessen blasirten Geschmack und glaube nicht zu irren, wenn ich Ihnen sage, daß diese Oper an der Seine keine große Erfolge haben wird, haben kann. Diese ohrenmarternde, nervennergelnde, haarwurzeltödtende Musik hat Alles, nur keine Melodie. Der „Tannhäuser" ist ein Tohu bohu räthselhaft verschlungener Harmonien, aus deren unerforschlicher Tiefe uns das bange Gefühl mitternächtiger Langeweile angähnt.

Ich kann nicht schließen, caro mio, ohne Ihnen eine traurige, aber wahre Begebenheit zu erzählen. Ich hatte einen Freund, einen kostbaren, unbezahlbaren Freund, der auf keine seiner herrlichen Eigenschaften so stolz als auf die unverwüstliche Fülle seines Haarwuchses war. Beklagen Sie den Aermsten! Nachdem er sich in Folge eines finstern Gelübdes die Pönitenz auferlegt hatte, dreimal in Einer Woche Richard Wagner's Tannhäuser — ohne Mitwirkung Niemanns — anzuhören, sah sein Stolz sich genöthigt, seine Zuflucht zu einer falschen Behauptung zu nehmen oder, mit dürren Worten gesagt, eine Haartour anzulegen.

Seitdem gebraucht der arme Teufel „Eau de Lob," liest die „Stunden der Andacht" und hört nur noch Strauß'sche Tänze und Kücken'sche Lieder.

Auch Sie werden diesen „Tannhäuser" hören und ich bin begierig, ob Ihr Urtheil günstiger ausfallen wird als jenes Ihres Hector Berlioz, den ich herzlich zu grüßen bitte.

Mit treuer Kameradschaft

Leipzig, 20. August 1860. Ihr

alter Freund

**E. M. Oettinger.**

P. S.

Den größten Vorzug Niemanns, bester Freund, hätte ich beinah vergessen: er hat das Glück, eine Frau zu haben, die Marie Seebach heißt und eine der gefeiertsten Künstlerinnen der deutschen Bühne, halb Mars, halb Dorval, die geistreichste Dolmetscherin unserer Dioskuren Schiller und Goethe ist.

E. M. O.

# New-Yorker Briefe.

Von Thodor Hagen.

3.

Auf dem Wege nach Niagara-Falls berührt man meistens eine Stadt, welche den characteristischen Namen Buffalo hat. Die Erinnerungen, welche dieser Name wach ruft, gehören natürlich einzig und allein der Historie an. Es mögen früher einige Ochsen dort die Straßen gewandelt haben, aber jetzt ist mir in höchst positiver Weise versichert worden, daß in Buffalo selbst keine mehr vorhanden sind. **Westward the star of Empire takes its way**, sagen die Amerikaner, kein Wunder also, daß die ursprünglichen Buffalianer sich in die fernsten Regionen des Westens zurückgezogen haben. Zwar sagt die böse Welt, daß es bei dem deutschen Gesangsfeste, welches in voriger Woche in Buffalo stattfand, manchmal geklungen habe, als ob diese ursprünglichen Bewohner momentan zurückgekehrt seien; aber dies ist natürlich reine Verläumdung. Im Großen und Ganzen soll schön gesungen worden sein. Im Grunde kommt es auch wohl bei dergleichen Festlichkeiten aufs Singen nicht an. Der erste Zweck, namentlich hier zu Lande, der dürfte ein socialer sein. Das Singen ist nur Mittel zu diesem Zweck. Die Wahl der Stücke auf diesen Festen hat für mich eine weit größere Bedeutung, als die Ausführung. Eine künstlerische Behandlung der letzteren ist von vornherein nicht möglich, dazu fehlt die Zeit und in den meisten Fällen auch der Beruf. Ueberdies ist die gesellschaftliche Einrichtung der meisten Vereine der Art, daß von einem ernsten Studium, von einer nur einigermaßen erträglichen Ausbildung des Tons nicht die Rede sein kann. Aber wenn nun einmal in dieser Beziehung selbst mäßigen Ansprüchen nicht genügt werden kann, so sollte man mindestens auf die Wahl der Stücke um so größeres Gewicht legen. Mag immerhin schlecht gesungen werden, nur lass' es etwas Gutes sein. Keine Wald- und Liebesseufzer, kein Vögelgezwitscher und Brummstimmengegurgel, kein Phrasengeklingel, wie es tausendmal in vierstimmigen und andern Liedern gehandhabt wird, bei dem man immer aufs Neue zu der Ueberzeugung gelangt, daß Alles schon dagewesen ist. Ein wenig Ernst, ein wenig Sinn, ein wenig Logik, kurz etwas Anderes, als die gewöhnliche Auffassung in den vierstimmigen Liedern, und die Herren Sänger werden schon von selbst das Schreien oder Säuseln aufgeben. Uebrigens war die Wahl der Stücke in Buffalo in mancher Beziehung besser, als es gewöhnlich bei dergleichen Gelegenheiten der Fall zu sein pflegt. Die Vorführung eines Actes der „Euryanthe" und des Liszt'schen Gesanges „Mehr Licht" sprechen dafür. Das letztere kam zwar einzelnen Buffalo-Kritikern etwas dunkel vor, wahrscheinlich um dem Titel des Stückes zu genügen, aber im Ganzen macht es doch einen sehr hellen und freundlichen Eindruck. Aber den besten Erfolg hatte doch wieder das Rauschen und Fallen und Pläschern und Knallen des nur eine Stunde entfernten Niagara. Diese Musik hat immer ihre neuen Seiten und an Großartigkeit dürfte sie auch nicht übertroffen werden. Dieser Niagara ist unter allen Umständen ein höchst interessanter Fall und beweist, daß auch das nüchternste Element zeitweise inspiriren kann.

Wasser scheint überhaupt seit einiger Zeit hier im Preise zu steigen. Auf der Vergnügungsfahrt des **Great Eastern** nach **Cape May** zahlte man von 10—25 Cts. für ein Glas und einen Dollar für ein Waschbecken voll. Und dabei spielte Dodworths Musikbande Weisen, die Einem unter diesen Umständen höchst rührend vorkommen mußten. Die Rührung wurde in Folge dessen bei Einigen so stark, daß ihnen Wasser in die Augen trat, was sie aber leider nicht zu Reinigungszwecken benutzen konnten. Böse Menschen sagen zwar, daß dieses Wasser Folge des vielen Branntweins war, welchen die Meisten der Umstände wegen genießen mußten. Signor Rafalero ist jedoch nicht der Meinung; denn, sagt er, „wenn **Brandy** Wasser hervorrufen kann, so dürfte man wohl

annehmen, daß Wasser Brandy zur Folge hat, und dieser Theorie muß ich leider aus Erfahrung aufs Bestimmteste widersprechen."

Aber wenn schon Dodwooths Bande rühren konnte, so mußten doch die Töne, welche uns neulich im Palace-Garden geboten wurden, einen höchst verduftenden Character annehmen. Ein Signor aus Deutschland tauchte nämlich daselbst mit zwei neuen, eigens von ihm erfundenen Instrumenten auf. Das eine nannte er Breitoliano, das andere Piano-Post-Horn. An jenem war Alles breit, an diesem Alles piano. Das Ganze war aber deshalb doch sehr stark. Die Erinnerungen aber, welche diese Instrumente wachriefen, waren höchst gemüthlicher Art. Das eine erweckte in mir zitbernde Gefühle aus diversen Polkaballen in Berlin und Hamburg, und das andere rief jene Zeit der Kindheit zurück, wo auch ich zu Weihnachten Trompete blies. Dem Vernehmen nach soll der Erfinder dieser Instrumente bereits Berlioz veranlaßt haben, dieselben bei dessen nächstem großen Orchesterwerke zu berücksichtigen. Schade, daß der Franzose das Piano-Post-Horn nicht bei Abfassung seines Werkes „L'enfance du Christ" gekannt hat; letzteres würde dann noch characteristischer ausgefallen sein.

Schließlich noch die Versicherung, daß das eine Exemplar der Liszt'schen Graner Messe, welches sich zu uns verirrt hat, nicht blos Gegenstand allgemeiner Neugierde, sondern auch in gewisser Beziehung allgemeiner Bewunderung geworden ist; denn eine so große Partitur ist hier zu Lande noch nie gesehen worden.

---

# Spohr über Paganini.

Gestern — schreibt Spohr in seiner Selbstbiographie am 17. October 1816 aus Venedig — ist Paganini von Triest wieder hierher zurückgekommen und hat also, wie es scheint, sein Project, nach Wien zu gehen, vor der Hand aufgegeben. Heute früh kam er zu mir, und so lernte ich denn endlich diesen Wundermann persönlich kennen, von dem mir, seit ich in Italien bin, fast jeden Tag vorerzählt wurde. So wie er, hat noch nie ein Instrumentalist die Italiener entzückt, und ob sie gleich die Instrumental-Akademien nicht sehr lieben, so hat er doch deren in Mailand mehr als ein Dutzend und hier ebenfalls fünf gegeben. Erkundigt man sich nun näher, womit er denn eigentlich sein Publicum bezaubere, so hört man von den Nicht-Musikalischen die übertriebensten Lobsprüche, daß er ein wahrer Hexenmeister sei und Töne auf der Violine hervorbringe, die man früher auf diesem Instrumente nie gehört habe. Die Kenner hingegen meinen, daß ihm zwar eine große Gewandtheit in der linken Hand, in Doppelgriffen und allen Arten von Passagen nicht abzusprechen sei, daß ihn aber gerade das, was den großen Haufen entzücke, zum Charlatan erniedrige und für seine Mängel, — einen großen Ton, einen langen Bogenstrich und einen geschmackvollen Vortrag des Gesanges, — nicht zu entschädigen vermöge. Das aber, womit er das italienische Publicum hinreißt und wodurch er sich den Namen des „Unerreichbaren", den man sogar unter sein Portrait setzt, erworben hat, besteht nach genauer Erkundigung in einer Reihe von Herrlichkeiten, welche in den finsteren Zeiten des guten Geschmackes der weiland so berühmte Scheller in kleinen Städten, auch wohl Residenzen, Deutschlands zum Besten gab, und die damals eben so sehr von unseren Landsleuten bewundert wurden, nämlich in Flageolet-Tönen, in Variationen auf einer Saite, wobei er, um noch mehr zu imponiren, die drei übrigen Saiten von der Geige herabzieht, in einer gewissen Art pizzicato von der linken Hand ohne Hülfe der rechten oder des Bogens hervorgebracht, und in manchen der Geige unnatürlichen Tönen, als Fagott-Ton, Stimme eines alten Weibes u. dgl. m. Da ich den Wundermann Scheller, dessen Wahlspruch war: „Ein Gott! Ein Scheller!"

nie gehört habe, so möchte ich wohl Gelegenheit haben, Paganini in seiner eigentlichen Manier zu hören, um so mehr, da ich voraussetze, daß ein so sehr bewunderter Künstler auch reellere Verdienste besitzen müsse, als die, von welchen die Rede war. Die Veranlassung zu seiner jetzigen Virtuosität soll eine vierjährige Gefangenschaft gewesen sein, zu der er verurtheilt wurde, weil er seine Frau im Jähzorn erdrosselte. So erzählt man sich wenigstens ganz laut in Mailand und auch hier. Da er sich, bei ganz vernachlässigter Erziehung, weder mit Schreiben, noch mit Lectüre zu unterhalten wußte, so lehrte ihn die Langeweile alle die Kunststückchen ausdenken und einüben, wodurch er jetzt Italien in Erstaunen setzt. Er hat sich durch sein ungefälliges und unartiges Betragen mehrere der hiesigen Musikfreunde zu Gegnern gemacht und diese erheben mich, nachdem ich ihnen bei mir etwas vorgespielt habe, bei jeder Gelegenheit auf Kosten Paganini's, um ihm weh zu thun, was nicht allein sehr ungerecht ist, indem man zwei Künstler von so ganz verschiedener Manier nie in eine Parallele setzen soll, sondern auch nachtheilig für mich, weil es alle Anhänger und Bewunderer Paganini's zu meinen Gegnern macht.

---

## Lyrisches Album.

Acht Characterstücke für Pianoforte

von

**Hermann Pätzold.**

Op. 2. Pr. 1 Thlr.

**Verlag von J. Schuberth und Comp. in Leipzig und New-York.**

Der Inhalt des Album läßt auf den ersten Blick einen von innen heraus und in rein künstlerischer Hingebung schaffenden Komponisten erkennen, der etwas gelernt und sich bereits gründlich in die feinere Kunstform eingelebt hat. Ihm ist eine Phantasie zu eigen, die nicht etwa nur ein geistig edles Formenspiel treibt, sondern die ideelles Leben hat und dem Zuhörer ein freundlich-ernstes Antlitz zuwendet. Pätzold hat wirkliche „Motive", im Gemüthe anklingende musikalische Gedanken, die meist von etwas kurzem rhythmischen Bau, schnell gefaßt und leicht behalten werden; auch trägt hierzu die Eigenheit des Komponisten bei, seine kurzgefaßten Perioden in symmetrisch angebrachten Wiederholungen vorzuführen, so daß jedes Stück den Eindruck des traulich Engen, Kleingerahmten macht, ganz ähnlich, wie in höherer Sphäre Schumann's Stücke in dessen „Albumblätter" Op. 124, ein Werk, zu welchem das Pätzold'sche eine Art Pendant ist.

Hat man in dem Werke überall Freude an sinnigen Combinationen in durchgeführten Motiven, wobei das lyrische Element treu bewahrt und nicht etwa in Reflexion verflüchtigt wird: so bietet sich anderseits auch eine vortrefflich gehandhabte Harmonik voll hübscher Züge und pikanter Momente dar.

Um die einzelnen Stücke zu characterisiren, kommen uns die Ueberschriften derselben gut zu Statten, denn sie passen sämmtlich auf den Inhalt, der sich durchweg bestimmt ausspricht.

No. 1. Pastorale, ist von eigenthümlicher Stimmung; wenn der Hirtenknabe sich behaglich sonnt und halbträumerisch eine einfache Weise bläst, dürfte man ein Bild zu der Musik haben. — No. 2. Scherzo, sehr kurzweilig und von nicht gewöhnlicher Rhythmik. — No. 3. à la Mazurka, fein und interessant gefügt, drall in der Haltung. — No. 4. Burla, ein Präludium mit Fuge, letztere zweistimmig, durchweg eigenthümlich humoristischen Characters. — No. 5. Impromptu, reizt durch das verwandtgegensätzliche Wesen der zwei Partien in ungradem und gradem Takt. — No. 6. Arabeske, gefällt sich in schwärmenden Figuren durch chromatische Modulationen hindurch. — No. 7. Jagdlied, natürlich-frisch und ansprechend. — No. 8. Duett, ist wieder ein Präludium mit Fuge (zweistimmig), graziös und gesangvoll in einer Art Walzertakt.

Die Stücke werden gewiß den Musikern und gebildeten Dilettanten gefallen; Lehrer finden in ihnen vortreffliche Vortragsstudien für die Mittelstufe; wir empfehlen darum Pätzold's lyrisches Album bestens der allgemeinen Berücksichtigung.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Niemann hat sein Gastspiel, welches im Ganzen sechs Abende umfaßte, am 19. Aug. beschlossen. er fügte den frühern Rollen noch eine großartige Leistung, die des Raoul in den „Hugenotten", hinzu; das Septett mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Am letzten Abend sang er nochmals den Joseph in „Joseph in Egypten" und den dritten Act des „Tannhäuser." Herr Niemann wird nun einigemale in Wiesbaden gastiren und Anfang September sein Engagement in Paris an der großen Oper antreten.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 17. August: Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart, Esdur. (No. 14 der Peters'schen Ausgabe.) — Großes Quintett für Pianoforte, Violine, Viola, Violoncell und Contrabaß von J. L. Dussek, Op. 41, Fmoll. — Großes Septett für Pianoforte 2c. von J. N. Hummel, Op. 74, Dmoll. (Arrangirt als Quintett für Pianoforte, Violine, Viola, Violoncell und Contrabaß.) Erster Satz. — Erstes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Robert Schumann, Op. 63, Dmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 18. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mache dich auf, werde Licht," von Kücken. „Birg mich unter deinen Flügeln," von Rietz.

* Berlin. Fräulein Mayerhöfer schloß am Sonntag ihr hiesiges Gastspiel mit der Leonore in Verdi's „Troubadour", und dürfte dieser Rolle unter den hier gegebenen der Preis zuzuerkennen sein; das Tremoliren, hier wird's Bedürfniß! — Die italienische Operngesellschaft des Herrn Merelli wird Anfang October im Opernhause sechs Gastrollen geben. Dagegen sind die Unterhandlungen mit der Wiener italienischen Oper von Herrn von Hülsen abgebrochen worden, weil diese monatlich 35,000 Thaler verlangte. — Professor Gropius hat zu Taglioni's neuem Ballet „Erwachen und Träumen" (Neapel sehen und sterben) eine Reihe von Decorationen gemalt, unter denen besonders ein holländischer Hafenplatz von großer Wirkung sein soll. Gerühmt wird ferner ein großes Wandelbild, welches eine malerische Reise von Neapel bis Capri darstellt. Von magischem Effect soll namentlich die blaue Grotte sein und das Schlußtableau: Neapel, von den Bergen aus gesehen.

* Wien. Die neue Oper in vier Acten von Anton Rubinstein: „die Kinder der Haide," ist von der Direction des Hofoperntheaters angenommen worden und man hat dem Componisten ein Honorar von 1000 Gulden für die Partitur gezahlt, die im November in Scene gehen wird. Im „Propheten" trat Herr Ander am Sonnabend zum ersten Male nach langer Abwesenheit wieder auf. Er hat seine Ferien gut angewendet, seine Stimme ist in erfreulichem Grade restaurirt, sie ist wieder im Vollbesitz ihrer alten Schmeichelkünste, mit denen sie das Publicum anzieht und fesselt. Ander sang den ganzen Abend die anstrengende Partie ohne Fatigue, mit großer Frische und Verve. Sonst geht das Repertoir der Hofopernbühne seinen gewohnten schläfrigen Gang und Herr Wachtel singt alle Wochen seinen „Postillon von Lonjumeau." — Im Carltheater wird nächstens die parodirende Operette „Genovefa" von Offenbach zur Aufführung kommen. Im Winter wird Herr Offenbach im Treumann-Theater einige seiner Werke selbst dirigiren.

* Der Liedercomponist H. Weidt fungirt seit Kurzem am kurfürstlichen Hoftheater zu Cassel als Musikdirector.

* Frankfurt a. M. Bei der im „philharmonischen Verein" vorgenommenen Wahl zur Wiederbesetzung der durch das Hinscheiden Franz Messer's erledigten Stelle des musikalischen Directors ist durch Stimmeneinhelligkeit sämmtlicher Mitglieder Herr Heinrich Henkel zu diesem Amte berufen worden.

* Richard Wagner verweilt seit einigen Tagen in Darmstadt, wird aber in Kurzem nach Paris zurückkehren.

* Roger aus Paris hat seit dem Verluste seines rechten Armes die deutsche Bühne zum ersten Male wieder in Carlsruhe betreten und den Georg Brown und den Raoul gesungen. Naturgemäß macht sich der Einfluß der Zeit an dem Organ des Künstlers mehr und mehr bemerklich, aber das Spiel ist durch den kunstvollen Ersatz des rechten Vorderarmes in allen Hauptmomenten gerettet, während die Detailarbeit mit seltener Geschicklichkeit und freier Natürlichkeit auf den linken Arm übergegangen ist.

* Swinemünde. Der Anwesenheit des Pianisten W. Krüger aus Paris, welcher hier das Seebad gebraucht, verdanken wir ein interessantes Concert, das derselbe am 18. Aug. zum Besten der hiesigen Armen veranstaltet hat. Mehrere junge fremde Damen hatten sich in der bereitwilligsten Weise betheiligt und verherrlichten durch ihren Gesang das Concert. Eine ganz unerwartete Beihülfe gewährte die Mitwirkung der Frau Scherenberg, Hofopernsängerin aus München, einer jungen, sehr talentvollen Künstlerin mit bedeutenden Stimmmitteln, welche durch reichen Beifall des zahlreichen Publicums ausgezeichnet wurde. Krüger selbst trug mit außerordentlicher Meisterschaft eine Sonate von Beethoven vor und brillirte durch eine Reihe eigener Compositionen. Die Gesangssachen bestanden aus der Arie von Bach: „Mein gläubiges Herze frohlocke“, einer Arie aus „Montecchi und Capuleti“ von Bellini, Arie aus „Figaro's Hochzeit,“ Arie aus dem „Propheten“, Duetten von Mendelssohn und Kücken und in Liedern von Schumann, Schubert, Marschner und Mendelssohn.

* Die Sängerin Fräulein Frassini (Natalie Eschborn) ist jetzt Herzogin; am 18. Aug. vermählte sich in Hamburg der Herzog Ernst von Württemberg mit ihr. Robert Heller berichtet über den Eintritt der ausgezeichneten Sängerin in den fürstlichen Ehestand mit folgenden herzlichen Worten in dem Feuilleton der Hamburger Nachrichten: „Die Trauung fand in der Behausung der Aeltern der Braut, in Schellers Hotel, in der Mittagsstunde, ganz nach dem gewöhnlichen protestantischen Ritus und vor einem kleinen Kreise dazu Geladener statt, zu denen auch ein Cavalier des Herrn Herzogs gehörte. Der Herr Pastor von Ahsen zu St. Michaelis leitete die feierliche Handlung mit einer Rede ein, deren einfach menschlichem und religiös ergreifendem Eindrucke sich keiner der Theilnehmenden zu entziehen vermochte. Unmittelbar nach den Worten des Segens ließ sich aus dem Seitenzimmer her eine Blechmusik mit einem Choral vernehmen. Auch zu der Tafel, welche die Zeugen und Gäste der Trauung sodann um das neuvermählte Paar vereinigte, steuerte dasselbe Blechquartett einige musikalische Nummern bei. Der Herr Herzog und Frau Gemahlin haben Hamburg am Sonntage darauf verlassen, um ihren Aufenthalt demnächst auf der ihnen zugehörigen Villa bei Coburg zu nehmen. Möge die Künstlerin in ihrer Ehe um so glücklicher sein, je bedeutender der Verlust ist, den ihr Uebergang in die Welt der hohen Gesellschaft der großen Welt des Theaters zufügt, innerhalb deren sie eine ebenso vielseitige als glänzende Wirksamkeit aufgiebt. Der deutschen, italienischen und französischen Sprache und Oper in gleichem Grade gewachsen, stand ihr für ihr Talent eine geradezu unbeschränkte Wahl der Schauplätze offen. Von nun an werden die Gaben des Gesanges, mit denen sie vor Kurzem noch Tausende erfreute, nur noch hier und da für einen vornehmen Zirkel vorbehalten sein. Der jähe Wechsel ihrer Stellung im Leben wird aber dennoch für Fräulein Eschborn-Frassini zum Heile ausschlagen, das verbürgt der Character des fürstlichen Gemahls, an dessen Arme wir sie von uns scheiden sahen. Die männlich schlichte Weise, das wohlwollend entgegenkommende Wesen Sr. Königl. Hoheit gewann ihm bei Allen, denen eine persönliche Annäherung gestattet war, zu den Gefühlen der Ehrerbietung auch die eines unwillkührlichen Vertrauens auf die liebenswürdigen Eigenschaften seines Herzens.

* Die Musik zu dem Passionsspiel in Oberammergau ist von dem im Jahre 1822 verstorbenen Lehrer und Organisten des Ortes, Dedler, componirt, es ist eine leichtfaßliche und fließende Musik, die freilich in dem weichlichen, manchmal trivialen Styl, den in der katholischen Kirchenmusik zu Anfang dieses Jahrhunderts Pater Winter in Ansehen erhielt, geschrieben ist, aber trotzdem es versteht, anregend, ja manchmal sogar ergreifend zu wirken. Diese Musik ist bis heute unverändert geblieben, während am Text, der in diesem Jahre zu Grunde lag, abermals mit richtigem Tact Verbesserungen vorgenommen waren, und zwar von dem verdienten Pfarrer von Oberammergau, Herrn Daisenberger.

* Die Stadt Spaa hat den neu angelegten prachtvollen Promenaden den Namen „Meyerbeer“ gegeben, da der Maestro seit vielen Jahren ein beständiger Curgast dieses Badeortes ist.

* Paris. Das Théâtre lyrique wird am 1. Sept. wieder eröffnet werden. Madame Viardot-Garcia ist von Neuem engagirt für die Gluck'schen Opern; mehrere neue Opern werden studirt, unter andern eine Oper in drei Acten von Clapisson, eine Oper von Maillart, ein neues Werk von Grisar u. s. w. — Offenbach soll die Direction der „Bouffes parisiennes" niedergelegt haben. — Der großen Oper, die bis jetzt nur ein provisorisches Asyl gefunden, soll nun ein der Weltstadt würdiger Tempel erbaut werden. Möchte man uns auch wirklich entweder ein Feenpalais oder ganz einfach einen bequemen comfortablen Saal erbauen, wo wir nicht wieder in Bezug auf die unerläßliche Luft und den bequemen Raum zu kurz kommen. Der Platz, wo das neue Opernhaus stehen wird, ist jedenfalls schön; der Park von Monceaux, dieser letzte grüne Winkel von Paris, die letzte Zuflucht der Träumereien, wird zum Opfer fallen.

* London. Die Sängerin Fräulein Fischer von Tiefensee hält eine Nachsaison in London, sie wurde durch Unwohlsein zurückgehalten, früher hier einzutreffen, hat aber demohngeachtet noch ihren Beifall geerntet und eine reichliche Pfund-Nachlese gehalten. In einer eigens für sie beim österreichischen Gesandten Grafen Apponyi veranstalteten Matinée hatte sie die hohe englische Aristokratie als Zuhörerschaft und errang durch den Vortrag deutscher classischer und italienischer Arien großen Beifall. In Folge dessen wurde der Sängerin einige Tage später die Ehre zu Theil, zu einem Hofconcert der Königin Victoria im Buckingham-Palast geladen zu werden und eine nicht minder schmeichelhafte Aufnahme zu finden. Auch in einem nachträglich arrangirten großen Concert in Hanover Square Rooms ließ sich Fräulein Fischer von Tiefensee mit schönem Succes hören und wird in den nächsten Tagen im Crystallpalast in einem Monstre-Concert singen. — Fräulein Tietjens wurde bei der italienischen Oper neuerdings auf weitere drei Jahre engagirt.

* New-York. Wallace war einige Tage in New-York. Bei den Musikalienhändlern Hall und Sohn wurde ihm zu Ehren eine Soirée gegeben, in welcher Musik aus „Lurline" und sehr viel Champagner zum Besten gegeben wurde. Der Capitain der Great Eastern, Herr Vine Hall, der französische Minister Mercier und der amerikanische Senator und Präsidents-Candidat Stephen A. Douglas waren anwesend. Außerdem war auch der Componist Charles Fradel dort. Wallace hielt eine fabelhafte Rede und soll in Folge dessen bald nach Deutschland gegangen sein, um dort seine neue Oper „die Bernsteinhexe" zur Aufführung zu bringen. — Mason Brothers haben jetzt auch das letzte noch bestehende Musikjournal New-Yorks „The Musical World" gekauft und mit ihrer „Review" vereinigt, welches Blatt von nun an mit dem Titel „Musical Review und Musical World" erscheint. Die Circulation desselben dürfte jetzt nahe an 10,000 Exemplare betragen. Alleiniger Redacteur des Blattes nach wie vor Herr Theodor Hagen.

* Novitäten der letzten Woche. Chant des Alpes pour Piano par Leopold de Meyer, Op. 164. — Trois Sérénades pour Piano par Th. Gouvy, Op. 27 No. 1—3. — La Conquête, Morceau de Salon pour Piano par Aug. Gockel, Op. 32. — Drei komische Gesänge für eine tiefere Stimme mit Pianoforte von Heinrich Marschner, Op. 190. — Italienisches Album für Mezzo-Sopran mit Pianoforte von H. Wichmann. Heft 1, 2. — Liedergabe, fünf Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Carl Loewe, Op. 130 Heft 1, 2. — Ouverture No. 15 (dem Prager Conservatorium zu seiner 50jährigen Jubelfeier gewidmet) von J. W. Kalliwoda, Op. 226, für Pianoforte zu vier Händen eingerichtet von H. Enke.

* Les Octaves. Morceau de Concert pour le Piano par Henry Litolff, Op. 106. (Braunschweig, Litolff's Verlag.) Das Stück übt und effectuirt bei rapidem Vortrage bedeutend.

---

## Signalkasten.

W. in St. Wir können dieser Angelegenheit nur unsere stille Theilnahme widmen.

# Neue Musikalien

aus dem Verlage von

## Fritz Schuberth in Hamburg.

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Asher, J.**, L'Opéra au Piano. Bouquet de Mélodies. (Fantaisies.) | | |
| No. 16. Donizetti, Lucretia Borgia | — | 15 |
| No. 17. Rossini, Il Barbiere di Seviglia | — | 15 |
| — — Feuilleton de l'Opéra: Potpourris pour Piano. | | |
| No. 4. Flotow, Stradella | — | 12 |
| No. 5. Wagner, Tannhäuser | — | 12 |
| No. 6. Lortzing, Czaar und Zimmermann | — | 12 |
| **Grädener, Carl G. P.**, Zwiegesang der Elfen. Ein Nachtstück für 8stimm. Chor und Soli. Op. 36. Orchester-Partitur | 2 | — |
| — — Derselbe. Clavier-Auszug vom Componisten | 1 | 10 |
| **Jansen, F. G.**, Sechs Lieder von Kl. Groth (plattdeutsch und hochdeutsch) für eine Singstimme mit Pfte. Op. 20. Ausgabe in einem Heft. | — | 20 |
| **Jensen, Adolf**, Sieben Gesänge aus dem spanischen Liederbuche von E. Geibel und P. Heyse für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung. Op. 4. | 1 | 5 |
| **Krug, D.**, Trois Airs russes transcrits pour Piano. Op. 67. | — | 20 |
| — — Melodien-Reigen. 62 beliebte Stücke für Piano. Op. 68. Abthlg. 1. | 1 | 7½ |
| Abthlg. 2. | 1 | 7½ |
| **Kudelski, C.**, Fantasie für Viola mit Begleitung des Pianoforte. Op. 10. | — | 20 |
| **Kummer, G.**, Fantaisie élégante sur des motifs de l'opéra Dinorah ou le Pardon de Ploërmel, de Meyerbeer, pour Flûte et Piano. Op. 141. | 1 | — |
| — — Fantaisie élégante sur des motifs de l'opéra les Huguenots, de Meyerbeer, pour Flûte et Piano. Op. 143. | 1 | — |
| — — Répertoire d'opéras italiens. Potpourris faciles sur des motifs d'opéras favoris pour la Flûte seule. | | |
| No. 13. Dinorah, ou le Pardon de Ploërmel | — | 7½ |
| No. 14. Les Huguenots | — | 7½ |
| No. 15. Robert le Diable | — | 7½ |
| No. 16. Le Prophète | — | 7½ |
| **Rudolphy, H.**, Souvenir de Hambourg. Mazurka pour Piano. Op. 13. | — | 10 |
| **Siegroth, Freiherr H. von**, Capriccio et Rondo brillant pour Piano. Op. 9. | | |
| No. 1. Capriccio | — | 10 |
| No. 2. Rondo brillant | — | 20 |
| — — Vier Lieder für Bariton oder Bass mit Pfte.-Begleit. Op. 10. | — | 17½ |
| — — Sechs Lieder für vier Männerstimmen. Op. 11. Part. und Stimmen | 1 | — |
| **Stenglin, V. de**, Un doux repos! Rêverie-Nocturne pour Piano. Op. 79. | — | 15 |
| — — Chant des Naïades. Morceau caractéristique pour Piano. Op. 80. | — | 10 |

---

# Verhältnisse

veranlassen mich, den Vertrieb der gestern im Leipziger Tageblatt als erschienen angekündigten Composition von **Ida Poenigk** unter dem Titel „Schlummerliedchen" sofort wieder einzustellen.

Leipzig, d. 22. August 1860. **A. H. Katzsch.**

# Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit Michaelis d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus und Mittwoch den 3. October d. J. findet die regelmässige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen, welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungscommission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violine, Violoncell u. s. w. in Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung, Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation) und wird ertheilt von den Herren Musikdirector Dr. **Hauptmann**, Musikdirector u. Organist **Richter**, Kapellmeister **C. Reinecke**, Dr. **R. Papperitz**, Professor **Moscheles**, **L. Plaidy**, **E. F. Wenzel**, Concertmeister **F. David**, Concertmeister **R. Dreyschock**, **Ch. Davidoff** (Violoncell), **F. Herrmann**, **E. Röntgen**, Professor **Götze**, Dr. **F. Brendel** und **Mr. Vitale**.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler, zahlbar pränumerando in ¼jährlichen Terminen à 20 Thaler.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeldlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im August 1860.

***Das Directorium am Conservatorium der Musik.***

---



---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 36. Leipzig, 30. August. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Tonkünstler der Gegenwart.

### Louis Köhler.

**Louis Köhler** wurde am 5. September 1820 zu Braunschweig geboren. Die bescheidenen Verhältnisse, in welchen seine Eltern fern von allen musikalischen Beziehungen lebten, boten ihm keine Gelegenheit, schon in frühester Jugend Musik zu üben, oder auch nur gute Musik zu hören. Mit um so größerer Inbrunst klammerte sich die junge musikdürstige Seele an die Volkslieder, welche der Knabe aus dem Munde seiner Mutter hörte und die er nicht müde ward, in Gemeinschaft mit seiner Schwester zu singen. Wie wir später sehen werden, wurde dadurch der erste Keim gelegt, der sich in der Bearbeitung und Herausgabe der „Volksmelodien" zu schöner Frucht entfaltete. Ein Clavier war für Köhler lange Zeit hindurch der unerreichbare Gegenstand einer glühenden Sehnsucht, bis er seiner schönen, hellen Discantstimme wegen in das Singchor aufgenommen wurde, welches in Braunschweig unter Leitung eines Präfekten durch die Straßen zog und, im Halbkreise vor den Häusern aufgestellt, Gesänge ausführte. Bald ertheilte Präfekt Sonnemann aus Liebe zu dem Talente, das er an dem Knaben entdeckte, demselben in aufopfernder Weise Unterricht im Gesange und Clavierspiel, was er fünf Jahre hindurch treulich durchführte. Ein Clavier mußte zu diesem Zwecke — wohl oder übel — beschafft werden und Köhler benutzte dasselbe mit solchem Eifer, daß er es bei täglichem achtstündigen Ueben schon in zwei Jahren bis zu Concerten von Hummel und Moscheles brachte, die er mit Orchesterbegleitung vor einem größeren Publicum unter Beifall ausführte. Namentlich fesselte Bach den vierzehnjährigen Knaben, von Beethoven kannte er damals nur die Trios. Doch war das Clavier nicht das einzige Instrument,

welches er praktisch zu bewältigen strebte, auch in dem Geigenspiel gelangte er bald unter Leitung von Chr. Zinkeisen jun. dahin, daß er im Theaterorchester mitwirken konnte — ja, das in der Nachbarschaft seiner elterlichen Wohnung belegene Militairmusik-Institut bot ihm Gelegenheit, alle gangbaren musikalischen Instrumente kennen zu lernen, und er benutzte diese Gelegenheit zu fleißigem Zusammenspiel. Neben diesen praktischen Uebungen wurden indessen die theoretischen Studien keineswegs vernachlässigt: unter Leitung von L. Zinkeisen sen. (Schüler Forkel's) und Adolf Leibrock lernte Köhler die Grundgesetze der Harmonie, des Contrapunkts, wie auch der Instrumentation kennen und er componirte nun — nachdem er sich früher schon, ohne alle Kenntnisse vom Generalbaß, in kleineren Compositionen versucht hatte — mit großem Eifer Lieder, Männerchöre, Clavierpiecen, Ensemble- und Orchesterstücke; auch das Orgelspiel wurde in dieser Zeit begonnen. So gestalteten sich die für Köhler's musikalische Ausbildung Anfangs so ungünstigen Verhältnisse immer glücklicher, und wohl als das größeste Glück für seine spätere musikalische Sinnes- und Geschmacksbildung ist der Umstand zu erachten, daß er während seiner jugendlichen Studien in Braunschweig fast nur gute Musik und gute Aufführungen zu hören bekam. In mehreren Gesangvereinen, in denen er als Altist mitwirkte, lernte er die großen Werke unserer classischen Tonheroen kennen und wurde dadurch ihr begeisterter Verehrer, ferner hörte er in den regelmäßigen, ausgezeichneten Orchesterconcerten, welche Capellmeister Methfessel aufführte, die Beethoven'schen Sinfonien, so wie in den zahlreichen Quartettaufführungen der älteren Gebrüder Müller die classischen Quartetts so oft und mit so starkem Empfängniß, daß sie ihm in Fleisch und Blut übergingen. Dagegen hatte er bei dem Anhören der neueren italienischen Opern, obgleich er sich der Anziehung des sinnlich reizenden Elements darin nicht erwehren konnte, stets einen Eindruck, der (wie er sich damals schon ausdrückte) „nach dem Genusse verbotener Frucht schmeckte;" zu einer kritischen Klarheit über diese Empfindung gelangte er freilich erst später.

So vorbereitet verließ Köhler im Jahre 1839 seine Vaterstadt, um in Potsdam einen kunstsinnigen, nahen Verwandten zu besuchen; dieser sandte ihn nach Wien, damit er sich dort unter Czerny's Leitung zum Claviervirtuosen ausbilde. Auf der Reise von Potsdam nach Wien hörte er in Leipzig zum ersten Male die damals neuen „Hugenotten", die zugleich einen großartigen und widerwärtigen Eindruck auf ihn machten. — In Wien begann für Köhler die zweite Periode seiner Ausbildung, er absolvirte hier gewissermaßen die musikalische Hochschule. Czerny, der damals nicht mehr Clavierunterricht ertheilte, sondern sich nur noch mit Componiren beschäftigte, empfahl ihm C. M. v. Bocklet als Clavierlehrer, einen Spieler à la Hummel, den selbst Beethoven einst hochschätzte, dem Fr. Schubert seine große Ddur-Sonate (Op. 53) widmete und der in Wien großes Ansehen hatte. Den Unterricht dieses Mannes genoß Köhler ein und ein halbes Jahr; nach Ablauf dieser Zeit, in welcher der Schüler täglich 8, 10 ja mitunter sogar 12 Stunden geübt hatte, erklärte ihm der Lehrer aus eigenem Antriebe, daß er ihn „frei" gebe und daß er fortan nur Meister hören und selbstständig ohne Unterricht üben möge. — Als Lehrer in der Theorie waren ihm Simon Sechter und Ignaz Ritter v. Seyfried gleichfalls durch Czerny empfohlen worden. Unter Leitung dieser berühmten Männer machte Köhler die strenge classische Schule der Composition durch. Bei Sechter studirte er nochmals Generalbaß und componirte kürzere Stücke; namentlich jedoch war der Unterricht Seyfried's (eines Mitschülers von Beethoven bei dem alten Albrechtsberger) für ihn durch Vielseitigkeit und fruchtbare Anregung von äußerster Wichtigkeit. Bei diesem studirte er aufs Neue vierstimmigen Satz und hauptsächlich einfachen und doppelten Contrapunkt, so wie zwei- bis vierstimmige Canons, einfache, Doppel-Fugen und Instrumentation. Daneben wurden Compositionsübungen im Style streng thematischer Durchführung vorgenommen. Der Lehrer gab z. B. dem Schüler vier Themata zu einem Allegro, Adagio, Scherzo und Finale, und dieser mußte daraus ein Streichquartett machen, so daß das

Thema als Ganzes oder in einzelnen Motiven darin fortwährend, offen oder versteckt, zur Verwendung kam. Ferner wurden classische Partituren (u. A. Don Juan und besonders die Adur-Sinfonie von Beethoven) interpretirend und docirend durchgearbeitet und wenn der Lehrer sowohl wie der Schüler von der eifrigen, strengen und begeisternden Arbeit abgespannt waren, pflegte Seyfried zur Erfrischung der ermatteten Kräfte von seinen persönlichen Erlebnissen mit Haydn, Mozart und Beethoven zu erzählen. Dieser Unterricht nahm erst ein Ende, als Köhler gemeinschaftlich mit den Componisten Weigl, Aßmayer, Gyrowitz u. A. dem verehrten Lehrer nach dem Friedhofe folgte, wo derselbe in der Nähe von Beethoven und Franz Schubert in die Gruft gesenkt wurde. Bald nach diesem ihn tief ergreifenden Todesfalle verließ Köhler die Kaiserstadt, und kehrte wieder in seine Vaterstadt Braunschweig zurück. In der Zeit seines Aufenthalts in Wien entstanden indessen noch zwei Werke, die eine nähere Erwähnung verdienen. Er componirte im Auftrage C. v. Holtei's, der damals als Dramaturg beim Theater an der Wien angestellt war, die „Helena" des Euripides mit Ouverture, Chören und melodramatischer Musik in der Weise der ihm damals noch unbekannten Mendelssohn'schen Antigone. Das Werk wurde an drei Abenden hintereinander unter Direction des Capellmeisters Ad. Müller aufgeführt und erhielt den einstimmigen Beifall des Publicums, der Kritik und der Künstler. Ferner componirte er eine dreiactige Oper im romantisch-komischen Genre „Prinz und Maler," deren Text zum Theil von seinem Vetter Emil Palleske (damals Student in Berlin) gedichtet ist. Diese Oper reichte Köhler, nachdem er in seine Vaterstadt Braunschweig zurückgekehrt war, bei dem dortigen Theater zur Aufführung ein, zog sie aber zurück, weil ihn ein Opernsujet „Maria Dolores," das ihm der liebenswürdige Sänger Schmezer in Anregung brachte, bald so ausschließlich beschäftigte, daß er sich nur noch für dieses interessirte. In kurzer Zeit wurde die Oper beendet, einstudirt und unmittelbar nach dem damals neuen „Stradella" wiederholt aufgeführt. Die Kritik sprach dem jungen Componisten mehr als Talent zu und fand einzelnes ganz Neues" in der Oper, das Ganze aber als ein Werk der Entwickelung, das nur die Vorstufe zu später zu erwartendem Fertigeren sei. Selbst Meister Spohr, der einer Aufführung beiwohnte, drückte dem Componisten öffentlich und privatim seinen Beifall aus, ja er erklärte sich Willens, die Oper am Hoftheater in Cassel zur Aufführung zu bringen, wenn die Dialoge zu Recitativen umgearbeitet würden. Später hat Gottschall die Recitative in geschickter Weise gedichtet, der Componist konnte aber für das in der Anlage des Sujets verfehlte Werk kein rechtes Interesse mehr fassen und ließ es liegen. Doch waren die Aufführungen für ihn selbst von der wichtigsten und nachhaltigsten Wirkung: sie erzeugten in ihm nicht nur über die beiden, von ihm selbst geschriebenen Opern, sondern über das ganze damals herrschende Operngenre sehr skeptische Reflexionen, und hierin ist die natürliche Erklärung zu finden, daß später Wagners Operntheorie so lebhaft in ihm zündete, denn gerade die Hauptpunkte derselben waren es, welche die dunkeln Ideen, die damals in Louis Köhler auf praktischem Wege entstanden, klar aussprachen. Einen ihm offerirten Operntext über Shakespeare's „lustige Weiber in Windsor", den er früher selbst angeregt hatte, lehnte er deshalb ab, und wenn er auch vorübergehend wieder in das alte Geleis zurückfallend, kleinere Aufträge für das Theater ausführte, ja sogar eine neue Oper, deren Text von Bernatzik in Wien über eine Episode aus dem „Gil Blas" gedichtet war, in Musik setzte, so regten sich bald die opernreformatorischen Ideen um so mächtiger in ihm und hinderten ihn nicht nur an dem weiteren Betriebe der neu vollendeten Oper, sondern überhaupt am freudigen Schaffen. In dieser Zeit erschien bei G. Brauns in Leipzig sein noch in Wien componirtes Op. 1: Six Morceaux de Salon pour Piano und einige Lieder Op. 4. — Bei einem flüchtigen Aufenthalt in Leipzig lernte Köhler die ersten Compositionen Schumann's kennen, auch bot sich ihm durch die Bekanntschaft mit einigen Musikschriftstellern die Gelegenheit,

seine Ideen in musikalischen Zeitschriften (und zwar zuerst in den „Signalen" 1844—45) niederzulegen.

In dieser jugendlichen Sturm- und Drangperiode seines Lebens, in welcher die Reflexion und Skepsis sich seiner mit aller Stärke bemächtigten, erachtete Köhler es doch zu seiner weiteren Musikerbildung für nothwendig, das praktische Theater- und Dirigentenwesen von der Pike an durchzumachen. Er acceptirte deshalb eine ihm angetragene Stellung als Musikdirector bei einer in den westpreußischen Städten Elbing, Marienwerder, Marienburg und Thorn herumreisenden Theatergesellschaft, dirigirte hier während eines halben Jahres die Opern und Singspiele und schrieb fleißig allerlei Compositionen für das Theater. Dann kam er als zweiter Dirigent an die Königsberger Bühne, componirte hier gleichfalls verschiedene melodramatische und Singspiel-Musiken, bis er endlich nach einjähriger Thätigkeit das Theater für immer aufgab und sich in Königsberg, wo Familienbeziehungen ihn fesselten und wo ein schnell anwachsender Schülerkreis sich um ihn versammelte, als Clavierlehrer niederließ.

Schon in der letzten Zeit seiner Wirksamkeit beim Theater zog ihn das Clavierspiel, welches so lange einer andern Thätigkeit weichen mußte, mit neuem Reize an, er arbeitete sich mit besonderem Eifer durch alle Schichten der ganzen Clavierliteratur hindurch und bereitete sich sehr gewissenhaft künstlerisch und pädagogisch auf den neu ergriffenen Lebensberuf vor, zu dem ihn von jeher eine besondere Neigung hingezogen hatte. So war und ist ihm noch gegenwärtig (wie wir aus seinen pädagogischen Schriften ersehen) die Schülerbildung nicht eine bloße Erfüllung contractlicher Pflicht, sondern eine von reiflich ergründeten Kunst- und Humanitäts-Prinzipien bestimmte höhere Aufgabe, der er mit ganzer Kraft zu genügen strebt. Hauptsächlich und mit bestem Erfolge war sein Augenmerk auf die Heranbildung tüchtiger Lehrerkräfte gerichtet: es sind deren im Laufe eines Decenniums viele aus seiner Schule hervorgegangen, denen eine bestimmte, objective Unterrichtsmethode in Anwendung auf jede besondere Schüler-Individualität und strenge Gewissenhaftigkeit durch Anweisung und Beispiel gründlichst eingeimpft ist. Die Hauptprinzipien Köhlers über den Clavierunterricht lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß ein guter Vortrag nur auf dem Grunde einer gediegenen Mechanik in der exacten Ausführung und Unterscheidung jeder Anschlaggattung und aus einer dadurch ermöglichten correcten Technik erwachsen könne. Nur eine eiserne Strenge beim Durcharbeiten des Methodisch-Gesetzlichen führe zur rechten, gebildeten Freiheit des Spiels, und es genüge nicht, daß die jetzigen Lehrer wie die in früherer Zeit, blos nach Instinkt, Erfahrung und subjectiver Manier unterrichten, sondern es müsse von ihnen verlangt werden, daß sie das Wesen einer objectiven, allgemein gültigen Methode kennen und dieselbe, vernünftig modificirend, jedem Schüler anzuschmiegen verstehen.

Diese Prinzipien sind mit gründlichster Ausführlichkeit in den theoretischen Werken Köhlers ausgesprochen und motivirt, ganz besonders in der „Systematischen Lehrmethode für Clavierspiel und Musik" (2 Bände, Leipzig), einem Buche, welches bei den bedeutendsten Clavierspielern, Lehrern und bei der Kritik Aufmerksamkeit erregt hat. In dem ersten Theile dieses Werkes kommt die Technik zum ersten Male als festes System aus der Natur des Gegenstandes abstrahirt, zur Darlegung. Die Anschlagthätigkeit wird in vier Grundgattungen zerlegt — je nachdem die Anschlagbewegung vom Knöchelgelenk, vom Hand-, Ellenbogen- oder Fingergelenk ausgeht, woraus mehrere combinirte Anschlaggattungen entstehen, je nachdem die Bewegung durch zwei oder drei Gelenke hervorgebracht wird. So werden in der Theorie alle Bewegungen, welche im Spiele eines fertigen Virtuosen erscheinen, auf natürliche Gesetze, wie sie aus

dem Claviermechanismus und den menschlichen Spielorganen (Armen, Händen und Fingern) resultiren, zurückgeführt. Das Buch, welches bei jedem Lehrsatz bis auf die innersten Gründe zurückgeht, war bei der naturalistischen, gedankenlosen Zerfahrenheit vieler Clavierlehrer jedenfalls ein sehr schätzbares, ja sogar nothwendiges Unternehmen. — In gleich strenger objectiver Weise wie der erste Band mit der Mechanik des Clavierspiels, verfährt der zweite nach M. Hauptmann's System der „Natur der Harmonik und Metrik" mit den Elementen der Musik (Zeit und Ton.)

In entgegengesetzter Weise sind diese Theorien in der „Kinder-Clavierschule" (Op. 80, Leipzig, Siegel) in Anwendung gebracht, indem hier der Autor in concreter Anschaulichkeit zu den lernenden Kindern selbst spricht. — Ein anderes Buch, das sich über das Lehrerberufsleben und alle damit zusammenhängende sachliche und gesellschaftliche Verhältnisse ergeht, ist kürzlich bei J. J. Weber in Leipzig erschienen unter dem Titel: „der Clavierunterricht; Studien, Erfahrungen, Beobachtungen, für Lehrer und Schüler."

Was ferner im Besonderen die Prinzipien Louis Köhlers über die Auswahl der Unterrichtsstücke anbetrifft, so sind dieselben auf Verbannung ebenso der leeren, rein mechanischen, wie der nur sinnlich zielenden Stücke und auf grundsätzliche Einführung solcher Unterrichtsstücke gerichtet, welche mit jenen Gesichtspunkten zugleich eine Musik voll innerlicher Stimmung verbinden, damit der jugendliche Sinn nicht verflacht und dem wahren Wesen der Musik abgewendet werde. Dabei ist Köhler aber weit entfernt, ein pedantisches Haften nur an gediegener Musik zu protegiren, sondern er läßt dem reinen Sinnengenuß nebenher freien Raum. Sein „Führer durch den Clavier-Unterricht, ein Repertorium der Clavier-Literatur" enthält in einem Verzeichniß von mehreren tausend, in Stufen geordneten Stücken den Beweis, daß der Verfasser jedes Genre, doch von jedem das Bessere befürwortete.

Abgesehen von diesen theoretischen Werken war Köhlers schriftstellerische Thätigkeit namentlich der Kritik und dem Partei-Interesse gewidmet. Als Kritiker ist er gegenwärtig noch bei mehreren musikalischen Organen thätig; mit ganz besonderem Erfolge, den er zum Theile auch der männlichen Entschiedenheit seines Characters verdankt, wirkte er mehrere Jahre als Musikreferent der Königsberger Zeitung. In Folge eines Zerwürfnisses mit der Redaction dieses Blattes, die ihm eine zu starke und einseitige Begünstigung der Wagner'schen Richtung zum Vorwurf machte, gab er vor etwa zwei Jahren diese Stellung auf. Daß ein solcher Vorwurf unbegründet war, geht indessen nicht nur aus den Kritiken in der genannten Zeitung, denen der Verfasser dieser biographischen Skizze mit großer Aufmerksamkeit gefolgt ist, sondern auch aus denjenigen Schriften hervor, die von Köhler direct im Partei-Interesse verfaßt sind. Danach gehört er derjenigen Fortschrittspartei an, welche das classische Alte als die eigentliche musikalische Basis, als den Kern und Stamm der Kunst, die weitere Entwickelung aber als das natürlich entspringende, zum Wipfel emporstrebende Gezweige betrachtet, also dem Alten wie dem Neuen gleiche Lebensberechtigung zuspricht — einer Partei, die zugleich conserviren und weiterbauen will und die schädliche Umsturzpartei nur auf der Seite erkennt, wo man nur conserviren und das Neue stürzen will, blos weil es neben bleibenden großen Tugenden auch seine Fehler hat. So ist Köhler für Wagner und Liszt im Prinzip durchaus, — anerkennend, daß innerhalb des früheren Ideals von Haydn, Mozart, Beethoven, Schumann, Mendelssohn ein Genie nicht mehr denkbar sei, weil jene Meister das Höchste darin geleistet haben und ein bloßes Nachahmen ihrer Werke ein unwürdiges Thun sei, das der wahren, nach Entwickelung strebenden Kunst den Lebenskeim ertödte. Aehnlich, wie innerhalb einer engeren Sphäre vom Clavierspieler, verlangt er vom Musiker außer

der allgemeinen Bildung auch einen gründlichen praktischen Studiengang durch die ganze Musikwissenschaft, indem er ein schlotteriges Geniewesen ohne gediegene Grundlage ebenso verwerflich findet, wie das pedantische Musikantenwesen. Der neue Musiker soll danach die Tüchtigkeit des Handwerks durch strenge theoretische Zucht gleich den Alten gründlich durchmachen und dann zum freien gebildeten Künstler hindurchdringen, so daß im Neuen stets das ewig gute Alte in verjüngtem Wesen weiterlebt.

Daß Louis Köhler solche Prinzipien nicht blos für Andere aufstellt, sondern selbst dem von ihm gezeichneten Ideale eines neueren Musikers mit ganzer Kraft nachstrebt, davon zeugt sein bisheriges und gegenwärtiges Leben, denn auch jetzt noch, da er in der Fortbildung eines äußerst zahlreichen Schülerkreises seinen eigentlichen Beruf erblickt, den er mit höchster Pflichttreue erfüllt, findet er noch Kraft und Zeit, an seiner eigenen Weiterbildung, unablässig strebend, zu arbeiten. Als ein Zeugniß seiner großen Thätigkeit, welcher auch für die Zukunft ebenso glückliche Erfolge zu wünschen sind, wie sie ihr bis jetzt schon wurden, mögen schließlich noch die Werke und Compositionen angeführt sein, die Köhler außer denjenigen, die hier schon genauer erwähnt sind, größtentheils in einem Zeitraum von zehn Jahren edirt hat:

„Die Melodie der Sprache" in Anwendung auf das Lied und die Oper; „die Gebrüder Müller und das Streichquartett." Ferner an Compositionen und musikalischen Arrangements: Ueber 500 Volksmelodien und Volkstänze aller Nationen der Erde für den Clavierunterricht stufenweise mit Fingersetzung, im strengen, bildsamen Claviersatz eingerichtet (erschienen bei verschiedenen Verlegern.) — Ball-Tänze, Op. 16; Salon-Tänze, Op. 51—56; Tanzstücke zum Unterricht, Op. 64—71; Lieder, Op. 2 und 3 (mit Horn und Violoncello), Op. 4, 5, 7—9; Concertlieder, Op. 72—75; Männerchöre, Op. 38. — Von Clavierunterrichts-Compositionen sind zuerst zu nennen die bewährten, von den Conservatorien in Leipzig, Wien u. s. w. angenommenen „Ersten Etuden für jeden Clavierschüler, als technische Grundlage der Virtuosität, Op. 50"; weiter erschienen Etuden Op. 36, 60, 63, 67, 69, 70, 85. — Musikstücke: Sonaten, Op. 33, 40, 48, 49; Sonatinen, Op. 39, 41, 42, 43, 44, 46, 61.; Rondinos Op. 58, 71, 76, 77, 83, 84. — Andere Unterrichtsstücke verschiedenen Titels, Op. 22, 26, 30, 45, 47, 65, 68, und Salonstücke, Op. 1, 20, 34, 53 bis 56, 62, 64. Endlich ist hier noch das soeben erschienene neueste Werk L. Köhlers anzuführen (Op. 79): „Der erste Fortschritt, 24 kleine Vorspielstücke für jeden Clavierschüler", nebst einer Vorrede über das Vorspielen.

Ein sehr ähnliches Portrait von Louis Köhler erschien bei Schuberth und Comp. in Leipzig, ein trefflich ausgeführter Stahlstich nach einer Photographie.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 24. August: Quatuor brillant für zwei Violinen, Viola und Violoncell von Louis Spohr, Op. 43, Edur. (Erste Violine: Herr Gerrit Jacobus Zillinger, designirter Musikdirector am Stadttheater zu Bremen.) — Ballade für das Pianoforte von Fr. Chopin, Op. 47, Asdur. — Großes Trio (No. 1) für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 49, Dmoll. — Chaconne mit Variationen für die Violine allein von J. S. Bach. Vorgetragen von Herrn Musikdirector Zillinger. — Suite für das Pianoforte von J. S. Bach, Bdur. (Cah. V, No. 1 der Peters'schen Ausgabe.) — Andante für zwei Soprane und Chor aus dem „Lobgesang," Symphonie-Cantate von F. Mendelssohn Bartholdy. (No. 5, Esdur.)

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 25. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Unendlicher, Gott unser Herr," von Spohr. „Lobe den Herrn meine Seele" von Hauptmann. Am 26. Aug. früh 8 Uhr: „Du Hirte Israel," Chor und Choral von J. S. Bach.

Herr Capellmeister C. Reinecke, der nunmehrige Dirigent der Gewandhausconcerte, ist bereits hier angelangt.

* Berlin. In Mozarts „Hochzeit des Figaro" gab Fräulein Baldamus im Opernhause am 27. Aug. die Gräfin als Gastrolle. Die Sängerin betrat bereits vor zwei Jahren, im Anfang ihrer theatralischen Laufbahn, die Hofbühne und ging dann nach Hamburg, um sich dort unter Frau Cornet weiter auszubilden. Fräulein Baldamus schien bei ihrem Auftreten stark an Befangenheit zu leiden, sang jedoch ihre zweite Arie ungleich besser als die erste, so daß diese, was die Technik des Gesanges betrifft, als günstige Probe der gewonnenen größern Sicherheit in Beherrschung ihrer Stimmittel gelten konnte. Fräulein Pollack, welche seit ihrer Copenhagener Affaire noch nicht wieder hatte auftreten dürfen, ist erfreulicherweise wieder zu Gnaden angenommen worden und sang die Susanne. Eine in den Foyers vertheilte und angeschlagene Erklärung der General-Intendanz motivirte dieses Wiederauftreten dadurch, daß amtliche und gründliche Ermittelungen ergeben hätten, daß Fräulein Pollack ein unpatriotisches oder so tactloses Benehmen nicht vorzuwerfen sei, um sie von der Königl. Bühne zu entfernen, was aus diesem Anlasse der Vernichtung ihrer künstlerischen Thätigkeit gleichkommen würde. Fräulein Pollacks Susanne war übrigens die steifste und reizloseste, welche die hiesige Oper seit lange gesehen und das ganze Engagement der jungen Dame an der Hofbühne ist höchstens für zweite und dritte Partien zu entschuldigen. — Die Aufführung von Meyerbeers „Dinorah" ist wieder in die Ferne gerückt, das Einstudiren derselben wird vorläufig noch unterbleiben. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater wird Anfang October die neue Oper von Offenbach „Genoveva" in Scene gehen. — Die historisch gewordene Fledermaus im Victoriatheater, die der gesammten Journalistik Berlins so viel Stoff zu Artikeln geliefert hat, lebt nicht mehr. Der Logenmeister hat sich des Todschlags gegen sie schuldig gemacht; doch erlag sie erst nach hitzigem Kampfe. Sie hatte sich in der letzten Zeit wenig gezeigt; aber den „feinen Wilhelm" wollte sie doch sehen, und das war ihr Verderben. — Roger ist in Berlin anwesend.

* Wien. Frau Csillagh kehrt nicht in ihr Wiener Engagement zurück, wie es noch kürzlich ihre Absicht war, sondern sie geht Anfang September nach New-York, wohin sie auf sechs Monate, mit 10,000 Francs für den Monat, engagirt ist.

* Der Wiener Männergesangverein unternimmt am 8. Sept. mit einem Extrazuge eine Sängerfahrt nach Graz. An diesem Tage findet Abends die zu einem wohlthätigen Zwecke im Verein mit dem Grazer Männergesangverein veranstaltete Liedertafel statt. Der folgende Tag ist zu einem singenden Ausflug in die reizende Umgebung von Graz bestimmt.

* In Breslau ist an C. Reinecke's Stelle als Musikdirector des academischen Vereins und der Singacademie Herr Julius Schäffer aus Schwerin erwählt worden.

* Stuttgart. Das königl. Hoftheater, dessen Vorstellungen seit 30. Juni geschlossen sind, wird am 2. Sept. wieder eröffnet werden. Inzwischen sind die Abonnementspreise für die Sperrsitze erhöht worden.

* Marschner ist aus Paris nach Deutschland zurückgekehrt und wird jetzt in Frankfurt a. M., wo er sich seit einigen Tagen aufhält, vielfach gefeiert. Im Theater führte man ihm zu Ehren seinen „Vampyr" auf, der Liederkranz veranstaltete ebenfalls eine musikalische Festlichkeit u. s. w.

* In Warschau soll am 1. Oct. das musikalische Conservatorium, zu dessen Director A. von Kontski ernannt ist, eröffnet werden.

* Die polnische Pianistin Hedwig Brzowska hat sich mit dem französischen Generalconsul in New-Orleans, Herrn Grafen Mejan, verheirathet, dessen erste Gemahlin, die vielversprechende deutsche Sängerin DeAhna, bekanntlich vor Jahresfrist dem gelben Fieber erlag.

* Richard Wagner ist bereits von seinem Ausflug nach Deutschland wieder in Paris angelangt.

* Novitäten der letzten Woche. Symphonie für Orchester von W. H. Veit, Op. 49. Partitur, Orchesterstimmen und Clavierauszug zu vier Händen. — Capriccio für Pianoforte von Ferd. Hiller, Op. 88. — Vier Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von F. G. Jansen, Op. 25. — Vollständige Chorschule mit Uebungsstücken von A. B. Marx.

* W. A. Mozart. Ein Beitrag zur Aesthetik der Tonkunst. Von Dr. Ludwig Nohl. (Heidelberg, Bangel und Schmitt.) Ein geistvoll und populär geschriebenes Büchelchen von 82 Seiten Inhalt legt die Gedanken des Verfassers über Mozart dar, wie er den Meister aus seinen Werken und Biographieen kennen lernte; mit Mozart kommt Beethoven und Goethe in näheren Vergleich und auch Geister wie Händel, Bach, Haydn, Raphael, Michel Angelo, Schiller werden als nähere oder fernere Parallelen zu Mozart in Beziehung gebracht. Seinen ästhetischen Maßstab hat der Verfasser in L. F. Vischer gefunden, er bekundet aber durchweg einen selbstdenkenden Geist und einen tiefen, gebildeten Musiksinn. So kommt Dr. Nohl zu dem Resultat, daß Mozart weit über Beethoven stehe, daß dieser vergessen sein werde, wenn jener in Unsterblichkeit fortlebt — dies Alles, weil Beethoven nicht wie Mozart in der reinen Kunst der einfachen Schönheit stehe, weil er bereits über das Geistesbereich der Musik hinaus getreten sei, weil Beethoven „gewollt" habe, während ein Künstler doch nur „müssen" dürfe. — Wir verstehen den Verfasser wohl, wie er Manches meint, was man leicht schief deuten könnte, wir haben sein werthes Werkchen mit liebevollem Eingehen gelesen und sind durch Manches, besonders durch das Capitel „Mozart und Goethe" hocherfreut und geistig bereichert. Jeder sollte die Broschüre lesen — obwohl der gesammte Hauptinhalt schon oftmals in anderer Weise ausgesprochen worden ist. — Indessen haben wir ein schweres Aber bei aller Freude über die Schrift. Das Resultat nämlich halten wir für falsch. Mit tiefer Neigung vor Vischer's Aesthetik, die auch uns zu einem ihrer dankbaren Schüler zählt, müssen wir bestreiten, daß Vischer's Geisteshorizont speciell im Musikalischen die wünschenswerthe umfassende Weite habe und daß die, ein richtiges Maaß der Erkenntniß bietende musikalische Aesthetik noch erst geschrieben werden müsse. Eine Aesthetik, die Beethovens Sonaten den Mozart'schen unterordnet, taugt nicht über Mozart's Ideal hinaus; dieses oder Haydn's oder sonst ein Ideal als höchstens hinzustellen, bleibt immer (trotz aller ästhetischen Schätzung) etwas Willkürliches; auch die Aesthetik ist Menschenwerk. Wir für uns stellen unbedenklich Beethovens Werken Unsterblichkeit in Aussicht; er wird leben, wenn die Musikästhetik Vischers, (seine selbstgeschriebene Einleitung ausgenommen) nicht mehr Geltung haben wird. — Ein Künstler muß auch „wollen," Goethe und Mozart haben Vieles mit „Willen" gemacht! Ob der Verfasser wohl selbst dichte, oder componirt? Sanctionirt nicht Vischer auch „bestellte" Werke zu schaffen? und muß da nicht „gewollt" werden? Doch genug! Der Verfasser hat vor uns nicht sein Resultat geltend machen können, aber wir verehren dennoch seine Schrift um ihres schönen Geistes willen.

* In Tübingen ist Fr. Silcher am 26. Aug. gestorben. Der verdiente Künstler wurde bekanntlich schon vor einigen Monaten todt gesagt.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 37. Leipzig, 6. September. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Wiener Skizzen.

Im Opernthеater regt und bewegt sich's nach allen Richtungen, und dabei ist dorten alles in Frage gestellt, von der Direction angefangen bis durch alle Künstlerkreise durch. Frau Csillagh soll einmal zurückkommen, dann ist sie wieder für London oder für New-York engagirt und schleudert ihren Wiener Contract in alle Winde. Wahrscheinlich wird sie sich die Sache noch einmal überlegen und hierher zurückkehren, bis sie auf gesetzliche Weise aus ihrem Engagement losgekommen ist. Frau Dustmann lebt augenscheinlich in einer so glücklichen Ehe, daß sie für einige Zeit der Bühne entzogen bleiben muß. Auf diese Weise kommen die Ersatz-Primadonnen zu guten Rollen und das Publicum vermeidet den unangenehmen Zustand der Befriedigung aller Wünsche.

Noch nicht genug. Auch Herr Ander soll um 100,000 Dollars von Amerika angekauft sein. Wir bemerken, daß dieses Gerücht in jeder Saison dem ersten Auftreten Anders mit einer gewissen Hartnäckigkeit vorausgeht. Es will wahrscheinlich den Wienern zu Gemüth führen, was sie alles an Ander besitzen und verlieren würden. Hunderttausend Dollars ist ein hübsches Stück Geld, daß außerdem die Eigenschaft hat, daß es sich sehr glatt ausspricht und viel holperiger auszahlt.

Ander trat im „Propheten," in den „Hugenotten" und im „Lohengrin" auf, drei Rollen, in welchen er keinen Rivalen zu fürchten hat. Der Empfang von Seite des Publicums war ein enthusiastischer, um so mehr, als man eine fühlbare Kräftigung der Stimmittel des Sängers wahrnahm. Es ist nicht zu läugnen, daß diesmal Ander einen schwierigen Stand hatte, da Wachtels hohes C und D den Wienern noch stark in den

Ohren klangen. Aber Kunst und Genie tragen doch stets den Sieg über die einfache Naturkraft und Begabung davon. Der Wachtel-Fanatismus hat sich sichtlich gelegt und einer ruhigeren Ueberlegung Platz gemacht, welche den Werth Anders selbst einer Wachtel'schen Stimme gegenüber wohl zu schätzen weiß. Ander besitzt die vortreffliche Eigenschaft, daß er nie detonirt oder mit mehr oder weniger Laune bei der Sache ist. Er faßt seine Aufgabe immer mit vollem Ernst und aller Weihe auf, und da er ein sehr durchgebildeter Sänger ist, so werden Naturalisten nie mit ihm auf die Dauer wetteifern können.

Man studirt gerade „Fra Diavolo" mit Herrn Wachtel ein. Von andern neuen Opern haben wir einstweilen den „Belisar" von Donizetti gehört, der wohl 15 bis 20 Jahre gerostet hat und für die gegenwärtige schwere Zeit nicht mehr ganz paßt. Der Grund, warum man diese larmoyante, abgeleierte italienische Piece wieder hervorsuchte, mag wohl in der Nothwendigkeit liegen, für Herrn Becks schöne und gerngehörte Stimme Beschäftigung zu finden. Für einen glänzenden Bariton ist denn nun der Belisar freilich recht am Platze und eine Parthie, in der man förmlich sich häuslich niederlassen und Kinder kriegen kann. Aber selbst die schönste Stimme kann die Langweile nicht wegsingen, die man empfindet, wenn man alle die Arien und Chöre, die man als Kind und Jüngling bis zum Ueberdruß gesungen, noch einmal im Theater von A bis Z anhören muß. Gestehen wir's aufrichtig und ohne Gemüth: Belisar ist ein langweiliger Mensch, ebenso die Frau Gemahlin, die Fräulein Tochter und der Herr Sohn — alle langweilig, trotz Rachegeschrei und „Zittre Byzantium!" und am allerlangweiligsten ist Se. Majestät, der Kaiser Justinian, dieser Biedermeier in der Toga, der seinem besten Feldherrn die Augen ausstechen läßt. Heutzutage, wo die großen Feldherrn rar sind, geht es ihnen doch weit besser. — „gäbe es dergleichen," sagt Kasvar.

Fräulein Kraus reichte als Antonina weder mit der Stimme, noch mit dem Spiel aus. Fräulein Sulzer als Irene gefiel, Herr Walter kam als Alamir gut durch und Herr Beck als Belisar war glänzend.

Auch in dem wieder aufgenommenen „Nordstern" wußte Herr Beck das Haupt-Interesse in sich zu concentriren. Seine Stimme ist wo möglich noch markiger geworden.

Bei dem Augartenfest, das den Münchnern zur Feier der Eröffnung der Westbahn gegeben wurde, zeichnete sich der Männergesangverein durch seine wirklich vortrefflichen Leistungen aus. Es scheint, als ob die verschiedenen anderen Vereine, die hier entstanden, dem ersten und ältesten ein Stachel gewesen wären, sich möglichst zusammen zu raffen und das alte wohlbekannte Panier hoch zu halten. Der Männergesangverein hat nie schöner, präciser und feuriger gesungen, als an jenem Abende, bei welchem auch General-Musikdirector Franz Lachner aus München zugegen war.

Nächstens will der Verein eine Fahrt nach Gratz unternehmen.

Rubinstein weilt in Dornbach bei Wien und soll in der Landeinsamkeit mit einer Oper fertig geworden sein, auf die man ziemlich neugierig ist.

Die Verlegenheiten im Operntheater nehmen jeden Tag zu. Herr Draxler ist noch nicht hergestellt und die Primadonnen-Noth schreit so zum Himmel, daß sich immer ein Abgeordneter der Direction unterwegs befindet, um brauchbare Singvögel einzufangen, wo es nur immer möglich.

---

# Tarantelle.

Morceau de Concert pour Piano

par

## Charles Wehle.

Op. 56. Pr. 15 Ngr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Unter allen Tänzen ist wohl die wilde Tarantelle der anziehendste, denn sie ist der fortreißendste Tanz und scheint aus unwiderstehlichem Tanztriebe entstanden. Die Tarantellentänzer scheinen gleichsam von einem Tanzdämon getrieben (— man sagt, der Tanz rühre von den rasenden Bewegungen her, zu denen der Tarantelstich antreibe —), sie scheinen in einen Tanzwirbel gerissen, dem sie nicht entrinnen können: nur die endliche Todesmattigkeit macht sie aufhören. Darum lebt ein so heißer Puls, ein so stechender Tanzreiz in der Tarantelle! Und wie vielseitig ist sie! gleich den menschlichen Characteren und Physiognomien unterscheiden sich die Tarantellen; man vergleiche nur die echt italienische, zierliche, liebliche aus der „Stummen von Portici," die ernste, deutsche Heller'sche, Op. 85 No. 2 in Asdur, die Chopin'sche, Op. 43, ein herrliches, wenig bekanntes Stück voll südlicher Gluth und melancholischer Färbung — als sollten Robert's „Schnitter" danach tanzen — und halte dagegen die neu erschienene von Ch. Wehle, die den nationalen Urtypus der Tarantelle aus der „Stummen" in das Französische hinüber geführt trägt. Sie geht aus Cmoll und hat ein sehr anregendes Thema in Secundschritten; mit noch kleineren Schritten, doch in der Lebendigkeit gesteigert, schwärmt der zweite Themartheil chromatisch dahin; ein dritter Asdur-Theil bringt neue rhythmische Elemente zu denen des ersten Thema's und spielt in eine mehr singende Melodie über, welche eigenthümliche Reize hat; es folgt dann ein neuer Satz, der mehr figurirt ist und hübsche harmonische Accente enthält. Zurück nach Cmoll, in's Thema leitend, schließt der Componist diesem einen Cdur-Satz pp an, der aus lieblich säuselnden, doch immer lebendig pulsirenden Figuren besteht und der plötzlich in ein wirksames ff umschlägt; wieder folgt eine in Secunden auf- und abschwärmende Episode, welche aber bald in ein Seitenmotiv mündet, das sehr pikant klingt und im Rhythmus des ersten Motivs gehalten ist. Es folgen nun Wiederholungen früherer Theile, doch mit verschiedenen reizvollen Varianten, aus welchen es wieder in ganz neue Motive führt, welche in ihrer immer lebhafteren Steigerung den Schluß ahnen lassen, der sehr effectvoll ausfällt.

Man sieht, der Componist weiß den Zuhörer bei Interesse zu halten, denn immer tauchen neue und hübsche Motive auf. Der Reiz des Stückes, das, beiläufig erwähnt, Nicolai Rubinstein gewidmet ist, liegt in seiner Natürlichkeit, Leichtigkeit und Klarheit, alles klingt nett und dabei doch brillant. Obschon nicht schwer, paßt das Stück dennoch für Concertvortrag, man muß nur seinen italienisch-französischen Charakter durch heißen und dabei leichten pikanten Vortrag auszudrücken verstehen. Auch für vorgeschrittene Schüler, die links einen Decimenaccord arpeggiren können, eignet sich Wehle's Tarantelle, die wohl bald ein viel gespieltes Lieblingsstück werden wird. ↘

# Dur und Moll.

* **Leipzig.** Oper im Monat August: 4. Aug. Zampa, von Herold. — 8. Aug. Tannhäuser von R. Wagner (Tannhäuser, Herr Niemann als Gastrolle.) — 10. Aug. Die Jüdin, von Halevy (Eleazar, Herr Niemann als Gastrolle.) — 12. Aug. Der Prophet, von Meyerbeer (Johann von Leyden, Herr Niemann als Gastrolle.) — 14. und 19. Aug. Jacob und seine Söhne in Egypten, von Méhul (Joseph, Herr Niemann als Gastrolle.) — 16. Aug. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Raoul, Herr Niemann als Gastrolle.) — 23. Aug. Czaar und Zimmermann, von Lortzing. — 29. Aug. Die weiße Dame, von Boieldieu. Im Ganzen 8 Opern in 9 Vorstellungen.

**Kirchenmusik.** In der Thomaskirche am 1. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mitten wir im Leben sind,“ von Mendelssohn. „Wie lieblich sind deine Wohnungen,“ von Hauptmann. Am 2. Sept. früh 8 Uhr: Der 103. Psalm von Fesca.

**Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik**, Freitag den 31. August: Großes Quintett für Pianoforte, Violine, Viola, Violoncell und Contrabaß von Franz Schubert, Op. 114, Adur. — Drei Impromptus für das Pianoforte von Oscar Weil aus Albany in Nord-Amerika. (Schüler der Anstalt.) — Arie für Sopran aus der Oper „Iphigenie in Tauris“ von Gluck. — Le Retour à Paris, Sonate für das Pianoforte von J. L. Dussek, Op. 70, Asdur. Erster Satz. — Ballade für das Pianoforte von Fr. Chopin, Op. 23, Gmoll. — Andante mit Variationen für zwei Pianoforte zu vier Händen von Otto Singer, Op. 1, Fdur.

Die **Concerte der „Euterpe“** werden in der bevorstehenden Saison von Herrn von **Bronsart** dirigirt.

* **Wien.** Herr **Draxler** ist bei seinem ersten Wiederauftreten im Hofoperntheater nach schwerer Krankheit vom Publicum in schmeichelhaftester Weise empfangen worden. Seine Stimme hat durch die Krankheit nicht gelitten. — Die früher am Hofoperntheater engagirt gewesene Sängerin Csillag, welche sich als Frau Löwi in das Privatleben zurückgezogen hatte, ist wieder für dieses Institut vom 1. Oct. an als Primadonna gewonnen worden, ihre trefflichen Stimmittel sollen inzwischen an künstlerischer Ausbildung zugenommen haben.

* **Ein Beethoven-Monument** beabsichtigt Hofcapellmeister Randhartinger in der Nähe von Wien zu errichten. Beethoven brachte, wie bekannt, den größten Theil der Sommerzeit in dem Orte Heiligenstadt zu. An einem kleinen Bache, von Bäumen eingeschlossen, befindet sich dort ein reizendes Erholungsplätzchen, wo Beethoven, ferne vom Gedränge der Welt, seine herrlichen Melodien zu schaffen pflegte, so daß der größte Theil der Beethoven'schen Liedercompositionen diesem Plätzchen seine Entstehung verdankt. Randhartinger verband sich nun mit mehreren Künstlern und Kunstfreunden und wird an jener Stelle dem Tonmeister ein Monument errichten. Bildhauer Fernkorn hat sich erboten Modell und Guß unentgeltlich zu liefern. Um die Vorarbeiten beginnen zu können, veranstaltet Randhartinger am 12. Sept. in Heiligenstadt ein Concert, dem sich die ersten Kunstnotabilitäten, darunter auch Rubinstein, angeschlossen haben.

* **Berlin.** Herr von Hülsen hat, wie ein Anschlag am schwarzen Brete des Schauspielhauses dieser Tage kundgab, „da seine Zeit durch Ausführung eines höheren Auftrages vorläufig in Anspruch genommen,“ die Leitung der königlichen Schauspiele interimistisch in die Hand des Herrn Oberregisseurs Düringer niedergelegt und die Darsteller angewiesen sich bis auf Weiteres in allen Angelegenheiten an diesen Herrn zu wenden und seinen Anordnungen Folge zu leisten. In den betreffenden Kreisen behauptet man, jener höhere Auftrag sei die Revision der Leitung des Victoriatheaters, andererseits hält man dies Interim für einen Uebergang zur vollständigen Abdankung des Herrn von Hülsen von der Intendanz des Schauspieles. Möglicherweise sind beide Versionen richtig.

* **Die Aufführung von Meyerbeers „Dinorah“** im königlichen Opernhause in **Berlin** soll dadurch ermöglicht werden, daß Madame Miolan die Dinorah, Herr Faure (von der Pariser komischen Oper) den Hoel und ein französischer Tenor, welchen Herr Faure mitbringt, den Corentin singt. So würden also die drei Hauptpersonen in französischer Sprache, die übrigen zahlreichen Soli und der Chor in deutscher Sprache die Oper ausführen.

* Berlin. Offenbach's „Orpheus" ist im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater bereits bis zur sieben und funfzigsten Vorstellung gelangt. — Pepita ist von ihrem Ausfluge nach Lithauen hierher zurückgekehrt.

* Erfurt, 25. Aug. Mit dem Ende des Sommers verlieren wir auch unsere Oper. Herr Director Bensberg geht mit seiner Truppe nach Rudelstadt, später nach Altenburg, woselbst er für die Wintersaison die Hofbühne übernommen. Seit dem 13. Juni, von wo an wir unsere Opern-Aera zu rechnen haben, zählen wir bis dato in Summa 74 Vorstellungen, worunter 28 Opern. Es kamen zur Aufführung: Zauberflöte, Norma, Wildschütz je 1 Mal; Czaar und Zimmermann, Nachtlager, Barbier, Martha, Don Juan, die lustigen Weiber, weiße Dame je 2 Mal; Stradella, Regimentstochter je 3 Mal und Freischütz 4 Mal. Vom 1. Oct. an werden unsere musikalischen Fasten (Concerte abgerechnet) beginnen.

* Dem Sänger Kindermann in München ist eine seltene Auszeichnung widerfahren, er hatte bereitwilligst die Partien des Herrn Lindemann übernommen, welchem auf der Eisenbahn bekanntlich ein Unfall begegnete, der ihn für längere Zeit am Auftreten hindert; in Anerkennung dessen erhielt Herr Kindermann von der Hoftheaterverwaltung einen Lorbeerkranz, dessen goldene Spangen mit Louisd'ors reich verziert waren.

* Herr Wachtel veröffentlicht im „Theater-Diener" folgende Abfertigung: „Die Beilage zu No. 35 des „Deutschen Theater-Archivs" enthält eine aus Cassel datirte Correspondenz, welche mich des Contractbruches und der Entweichung aus dem Engagement des Casseler Hoftheaters beschuldigt. Ich würde es nicht der Mühe werth gefunden haben, auf diese, lediglich auf gänzliche Unwissenheit und Verdrehung der Verhältnisse basirende Anklage zu antworten, wenn allen Mitgliedern der Kunst die knechtischen Zustände der Casseler Hofbühne bekannt wären. Meine künstlerische Ehre fordert jedoch, daß ich in dieses Schattenbild intendantlicher Willkühr einiges Licht bringe. Man beschuldigt mich der contractbrüchigen Entweichung. Hierauf erwiedere ich, daß ich nach Ablauf der sechswöchentlichen Ferien nicht mehr an eine Bühne zurückkehren konnte, an welcher Kunstsinn und Rechtlichkeitsgefühl nicht zu finden sind. Seit 1½ Jahr habe ich zu wiederholten Malen sowohl mündlich wie schriftlich bei der Hoftheater-Intendanz um meine Entlassung nachgesucht. Die Veranlassung hierzu war, daß man, als ich an einer Halsentzündung litt und daher momentan dienstunfähig wurde, mich mit zwei sogenannten Tollwärtern einsperrte und meinen Hausarzt gröblichst behandelte. Durch unerlaubte Maßregeln und niemals zu rechtfertigendes Benehmen der Intendanz wurde mir sowohl der Rechtsbeistand, wie die ärztliche Hülfe versagt. Einige Wochen später, als ich über eine mir dictirte unverdiente Strafe mich beklagte, antwortete mir der Intendant (so unglaublich es klingt) mündlich und wiederholte es schriftlich, daß, wenn ich noch ein Wort reden würde, ich mein Leben riskirte, da es auf dem Spiele stehe. Was konnte ich damals auf ein solch' ungesetzliches brusques Vorgehen erwiedern? War ich doch in Cassel und jedes rechtlichen Schutzes beraubt!! Für alle diese Angaben habe ich die darauf bezughabenden Briefe in Händen. Endlich, 14 Tage vor den Ferien, wurde mir auf Befehl Sr. k. Hoheit des Kurfürsten schriftlich die Entlassung zugesichert, da ein passender Ersatzmann für mich gefunden sei; diese wurde jedoch widerrufen, nachdem der Künstler gesungen und den an ihn gestellten Anforderungen nicht entsprochen hatte. Mein Wiener Gastspiel suchte die Casseler Intendanz von vorn herein durch Warnungen &c. zu stören, obgleich dasselbe in der Ferialzeit stattfand. Die Willkührherrschaft vom Casseler Hoftheater steht jedoch mir gegenüber nicht allein da; ich bemerke nur, daß die Intendanz vor etwa sieben Jahren ein Fräulein Jacobsen zu zweimaligem Contractbruche verleiten wollte. Das erste Mal gegen den jetzigen Herrn Commissionsrath Director Deichmann. Als dieser zur Wahrung seiner Rechte persönlich in Cassel erschien, wurde er einige Stunde nachher ausgewiesen. Was kann der Mensch und vielmehr der Künstler in einem (. . . . folgt eine Stelle, die so stark ist, daß wir sie nicht veröffentlichen können.) Lande thun? Doch nichts weiter, als dessen Grenzen so fern als möglich bleiben. Und das hat gethan

Th. Wachtel,
derzeit am k. k. Hofoperntheater in Wien."

* Paris. Die Nachricht, daß Offenbach von den Bouffes parisiens zurückgetreten sei, bestätigt sich nicht, er hat sein niedliches Theater in der Passage Choiseul wieder bezogen und mit einem neuen Stück: „le Testament d'un Sganarelle" von Erlanger eröffnet.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 38. Leipzig, 13. September. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Vom Wiener Operntheater.

Die Verhältnisse des Hofoperntheaters gestalten sich immer schwieriger und complicirter und machen auf den unbefangenen Beobachter den Eindruck, als ob die ganze Geschichte „aus dem Leime geben sollte." Von der unmittelbar bevorstehenden Verpachtung spricht alle Welt, und Leute, die sich für das Theater interessiren und ein Paar Groschen in der Tasche haben, fragen schon hier und da, was der ganze Bettel kostet. Außer der hübschen Perspective zu herrschen, über ein Opern- und Ballet-Personale zu herrschen, hat auch noch die Aussicht etwas lockendes, daß man mit einem solchen Pacht sich spielend jährlich 20 bis 25,000 fl. bei Seite legen kann. Um dieses Sümmchen zu erübrigen, braucht man nur einige gänzlich überflüssige Persönlichkeiten zu quiesciren. Nicht als ob man knickerig sein müßte, um so viel zu ersparen. Bewahre der Himmel! Man kann sich verschiedenen Luxus in Personen und Dingen gestatten und jene 25,000 fl. mobilisiren.

Diese Aussicht hat natürlich für die unverdorbenen Gemüther große Anziehungskraft. Darum von allen Seiten der Ruf: „Verpachten, verpachten!" Einem solchen Sturme gegenüber, der hauptsächlich gegen die Position des Directors Herrn Eckert gerichtet ist, soll dieser Künstler sich mit der Composition einer neuen Oper, „der Prinz von Oranien," sehr eifrig beschäftigen. Wenn dies wirklich der Fall ist, so können wir seiner Gemüthsruhe unsere Bewunderung nicht versagen. Während alles ringsum kracht und sich biegt, eine Oper schreiben — das zeugt von einer beneidenswerthen Temperatur des Blutes.

Außerdem bleibt bei den Sängern fortwährend ein unberechenbarer Ab- und Zugang. Herr Drazler ist in den Hugenotten zum ersten Male nach seiner Krankheit als Marcell aufgetreten und von dem Publicum auf das Schmeichelhafteste mit Beifall überhäuft worden. Dagegen mußte Herr Schmid, dessen Frau in der Schweiz bedenklich erkrankte, sofort abreisen. In dem Stand der Bassisten ist daher nur ein Wechsel, keine Vermehrung eingetreten.

Eine große Beruhigung gewährt das Eintreffen der Frau Csillagh aus London. Wir hatten sohin unlängst ganz recht prophezeit, als wir behaupteten, diese Dame werde sich ihren Verpflichtungen fügen und nicht unter die jetzt so sehr anwachsende Schaar rücksichtsloser Ausreißer eintreten. Die arge Primadonnen-Noth ist mit der Rückkunft der Frau Csillagh einstweilen theilweise behoben, und das ist ein großes Glück, denn Fräulein Krauß, die alle großen Parthien auf einmal singen sollte, war auf dem schönsten Wege, sich und ihre Zukunft zu ruiniren.

Nun werden wir aber auch mit aller Macht an die Regeneration unseres Repertoirs gehen und eine Reihe guter Opern mit den besten Kräften aufführen. „Belisar" war schon ein kleiner Anfang, ein leichtes Geplänkel; aber bekanntlich stellt man jetzt schon schweres Geschütz bei Vorpostenkämpfen auf. Nächstens kommt daher im Operntheater Verdi's „Rigoletto" in Scene — ein dringendes Bedürfniß. Herr Beck wird den Narren geben und dabei mit seiner Stimme das Mögliche leisten. Ob er im Spiel auch das Unmögliche leisten wird, das sei einstweilen noch dahin gestellt. Fräulein Wildauer soll die Gilda singen, die Anfangs dem etwas unpäßlichen Fräulein Liebhardt zugedacht war.

Von der „Wallfahrt nach Ploërmel" ist es ganz stille geworden. Herr Meyerbeer soll mit der Dinorah die größten Schwierigkeiten erheben. Alle Sängerinnen, die man ihm mittheilte, wurden einstweilen bei Seite gestellt.

Auf den „Fliegenden Holländer" von Richard Wagner verlegt man sich mit großer Macht, nachdem es sich jetzt ganz zweifellos herausstellt, daß mit „Tristan und Isolde" nur ein Prinzip geritten, aber kein Anspruch auf Erfolg auch nur mit einem Schimmer von Wahrscheinlichkeit erhoben werden kann.

Bei der Dürre auf dem Felde neuer Opern werden nach und nach wohl alle Opern Wagners hier aufgeführt werden. Das unersättliche Publicum will Neuheit, Neuheit und nochmals Neuheit. Die steht nun freilich in den Wagnerschen Partituren. Aber der Standpunkt Wagners wird in demselben Grade schwieriger werden, als man sich an seine stark gewürzten Reize gewöhnt und nun wirklich neue Erfindung, d. h. melodisch-harmonische Gestaltungsgabe, von ihm verlangt. Nach unserer Ansicht hat er im „Tannhäuser" den Culminationspunkt in der praktischen Wirkung erreicht. Seine späteren Sachen mögen consequenter sich an sein Prinzip lehnen, sie stehen indeß an musikalischer Bedeutung wohl unter dem Tannhäuser.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper. Herr Hentschel, der bisherige Musikdirector am hiesigen Theater, welcher sich in seinem Fache durch mehrere Jahre als sehr tüchtig bewährt hat, ist von Herrn Behr nach Bremen als Capellmeister engagirt worden und bereits dahin abgegangen. Hier trat Herr Büchner als Musikdirector an seine Stelle. Frau Bertram ist als Primadonna nach Rotterdam engagirt. — „Robert der Teufel" erhält neue Decorationen und Costüme und wird nächstens wieder auf dem Repertoir erscheinen. Als Novität werden wir den bereits auf den meisten Bühnen abgespielten „Orpheus in der Unterwelt" von Offenbach erhalten.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 7. September: Serenade (Trio No. 4) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Ferdinand Hiller, Op. 64, Amoll. — Sonate für das Pianoforte von Muzio Clementi, Op. 40, Hmoll. (No. 57 der neuen Ausgabe von Breitkopf und Härtel.) — Zwei Duette für zwei Soprane mit Begleitung des Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy. — a. Gigue (aus Suite No. 1, Band V der Peters'schen Ausgabe), Bdur, b. „Echo" (aus einer Suite, Band VI der Peters'schen Ausgabe), Hmoll, für das Pianoforte von J. S. Bach. — Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 47, Adur. (Kreutzer-Sonate.)

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 8. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Der Herr ist mein Licht," von Reissiger. „Neige, Ewiger, dein Ohr", von Romberg.

Als Sängerin für die Gewandhausconcerte der bevorstehenden Saison ist ein Fräulein Scharnke von Berlin engagirt.

* In Dresden wird das Standbild Webers von Rietschel in der letzten Woche des September enthüllt werden. Dasselbe ist in Lauchhammer gegossen und wird auf dem freien Platze hinter dem Theater, in der Nähe der grünen Gartenanlagen des Zwingerteiches errichtet.

* Berlin. Das erste Gastspiel der Madame Miolan-Carvalho aus Paris, welches am 10. Sept. im Königl. Opernhause stattfinden sollte, hat wegen Unpäßlichkeit der Sängerin ausgesetzt werden müssen. Sie wird vorerst als Lucia, Rosine im Barbier und als Amina auftreten und natürlich in französischer oder italienischer Sprache singen, während das übrige Personal deutsch verbleibt. Außer der Pariser Primadonna soll im Laufe dieser Woche auch Frau Cash gastiren, welche, wie schon berichtet wurde, wieder am Hofoperntheater in Wien vom October an engagirt ist. — Die italienische Operngesellschaft des Herrn Merelli wird am 27. Sept. ihren Gastrollen-Cyclus im Opernhause mit „Othello" beginnen. — Die Opernsaison an der Kroll'schen Bühne hat am 16. Sept. ihre Endschaft erreicht. — Die Herren Hofcapellmeister Dorn und Professor Marx sind von dem Senat der Universität mit der Composition der Gelegenheitsmusiken für die Feier des Universitäts-Jubiläums beauftragt worden und bilden zugleich mit Herrn Professor Heydemann das musikalische Fest-Comité. — Ein Königl. Musikdirector hierselbst hat unlängst gegen eine erhebliche Anzahl von Capellmeistern und Musik-Dirigenten wegen Anmaßung des Titels „Musik-Director" bei der Königl. Staatsanwaltschaft denuncirt, da seiner Behauptung nach dieser Titel nach vorangegangener Prüfung oder in Rücksicht auf ganz besondere Verdienste nur vom Könige verliehen werde und die Denunciaten sämmtlich nicht im Besitz eines solchen Patents sich befinden. Die Staatsanwaltschaft hat die Denunciation der Polizeianwaltschaft übergeben, bei welcher die Sache gegenwärtig schwebt. Man ist auf die Entscheidung um so gespannter, als zu den Denunciaten sehr beliebte Musik-Dirigenten gehören und diese jede sträfliche Anmaßung bestreiten, da keiner von ihnen sich „Königl. Musik-Director" genannt hat, und das Wort „Musik-Director" nach ihrer Auslegung kein Titel ist, sondern nur das Gewerbe bezeichnen soll. Mit demselben Recht würden — heißt es in der Entgegnung der Denunciaten — Stallmeister, Buchhalter, Registratoren, Bureau-Vorsteher u. s. w., welche nicht in Königl. Diensten, sondern in Privatverhältnissen stehen, der Anmaßung eines Titels beschuldigt werden können, wenn sie ihrem Namen die Bezeichnung ihres Gewerbes oder Verhältnisses hinzufügten, da es ja auch Königl. Stallmeister, Königl. Buchhalter u. s. w. giebt.

* Ein Blick nach Wien. Die Erde, welche in diesem Sommer täglich frisch gewaschen erscheint, triefte noch von der Gnade des Himmels, als wir früh nach 2 Uhr Bodenbach passirten. Ein deutscher Prinz, „der gern seine eigenen Cigarren in Oesterreich rauchen wollte,“ hatte eben eine anständige Quantität derselben mit etwa 200 Gulden verzollt. Alles war in Ordnung und man schickte sich an abzufahren, als uns ein dämmeriger Knabe große Papierzettel in die Hand spielte. Beim Schein der Bodenbacher Laternen fand sich, daß die geheimnißvolle Gabe in Concertzetteln bestand, laut deren „der großherzogl. Weimarische Hofcapellmeister und Kammervirtuos rc. rc. Herr Ferdinand Laub heute am 2. Sept. im Excellenz gräflich Thun'schen Schloßtheater in Tetschen aus besonderer Gefälligkeit zum Besten des Bodenbacher Schulbaufondes ein Concert geben wollte.“ Anfang des Concerts Abends 7 Uhr, und jetzt war es früh 3 Uhr. So gern wir den ausgezeichneten Geiger wieder einmal gehört hätten, war uns diese Bahnhof-Pause doch etwas zu hart und wir entsagten. Gewiß, die Musiker sind unter den Künstlern die mildthätigsten — im Winter geben sie Concerte in den brillanten Sälen der großen Städte, ohne mehr einzunehmen als die Kosten, und im Sommer gehen sie aufs Land und spielen für die Armen oder für die „Schulbaufonde!“ — Unter gütiger Mitwirkung ungetrübter Sonnenstrahlen trocknete sich die Welt allmählig ab und als wir die Kaiserstadt erreichten, ging der schönste Tag zu Ende. Es war noch grade Zeit, das letzte Viertel von Verdi's „Troubadour“ im Hofoperntheater anzuhören und Frau Csillagh unzählige Male mit herauszurufen, welche diesen Abend ihre Rückkehr von London als Leonore feierte. Diese ausgezeichnete Sängerin ist für nächste Saison abermals in London engagirt und geht dann im August auf sechs Monate nach Amerika gegen ein unerhörtes Honorar. — In demselben Hause sahen wir am andern Abend den neu einstudirten „Fra Diavolo“ mit Herrn Wachtel, für dessen prachtvolle Stimme sich der Wiener Enthusiasmus schon nicht mehr ganz in erster Hitze befindet. Für uns war die Leistung Herrn Wachtels, den wir zum ersten Mal hörten, von großem Eindruck, die Stimme ist in der Höhe von wahrhaft hinreißendem Zauber. Der junge, neu angestellte Capellmeister Herr Dessoff aus Leipzig, der sich bereits eine respectirte Stellung in Wien gemacht hat, dirigirte mit Schwung und Feinheit. In der Directionsloge befand sich Herr Carl Eckert, resignirte Abschiedsgedanken auf der Stirn; er war vom Land hereingekommen, um sich das Kärnthnerthortheater zum letzten Mal unter seiner Direction zu betrachten. Zusammengekauert wie die Türken in einem Winkel des Orchesters, entdeckten wir die nicht activen ersten Mitglieder der Oper, männlichen Geschlechts; es ist dies der einzige Raum, der für die Sänger von 5 bis 20.000 Gulden Gage und mehrmonatlichen Urlaub im Hoftheater reservirt ist. Auch von ihnen sollen einige mit Abschiedsgedanken umgehen. — Im Carltheater sahen wir zwei jener kleinen Operetten, mit denen Deutschland gegenwärtig überschwemmt ist, und welche Richard Lewy eintheilt in solche, die man aushalten und in solche, die man nicht aushalten kann. Es wurde Offenbachs „Ehemann vor der Thür“ und „Flodoardo Wuprahall“ von Carl Konradin gegeben und zwar in so gewandter drastischer Vollendung, daß man sich in die „Bouffes parisiens“ versetzt glauben konnte. Man ist eben dabei, noch ein Theater für diese Bouffonerien zu vollenden. Herr Treumann, der jetzt im Carltheater excellirt, läßt dieses neue Hôtel d'Offenbach herrichten, und zwar vorläufig nicht aus Granit und Marmor, sondern aus Holz und Lehm. Später, wenn Treumann in dieser Form aus Lehm die beabsichtigten Hunderttausende verdient haben wird, soll Herrn Offenbach ein würdiger Tempel errichtet werden. — Rubinstein hatte vor wenig Tagen seinen reizenden Sommeraufenthalt in Dornbach verlassen und war nach Wien übergesiedelt, um seine Oper, von der die Künstlerwelt große Erwartungen hegt, mit den Sängern einzustudiren; leider wird er nicht gegenwärtig sein, wenn dieselbe in Scene geht, da Verpflichtungen ihn nach Petersburg rufen. Er verläßt Wien am 15. Sept., geht für einige Tage nach Leipzig und reist dann direct nach Rußland. — Der Director des Hofoperntheaters, Herr Eckert, hat seine Entlassung eingereicht und erhalten, die interimistische Leitung ist vorläufig in die Hände des Herrn Ober-Regisseurs Schober gelegt. An der Verpachtung dieser Bühne zweifelt man nicht mehr, das betreffende Statut ist bereits ausgearbeitet und zur Vorlage fertig. Mit Bekümmerniß sehen die Opernfreunde der Zukunft dieses Instituts entgegen und fragen sich mit bedenklichen Mienen, wer der neue Lenker ihres musikalischen Geschicks werden möchte. Dagegen ist zum Trost der Liebling der Wiener, Johann Strauß, von Petersburg zurückgekehrt, um im bevorstehenden Winter wieder persönlich das Vergnügen der heiteren Kaiserstadt zu dirigiren. — Nicht ohne Selbstüberwindung entrissen wir uns den liebenswürdigen Einladungen zu einer Sängerfahrt, welche der Wiener Männergesangverein am 8. Sept. mittelst eines Extrazuges nach Graz unternahm, während wir schmerzbewegt mittelst eines ordinären Nachtzuges von dem einzigen Wien auf der Nordseite scheiden mußten.

* Darmstadt. Der Kammersänger Dalle Aste ist wenige Tage vor der Eröffnung des Hoftheaters contractbrüchig geworden und hat ein Engagement in Holland angenommen. Herr Dalle Aste war der bevorzugteste Günstling der Direction, der größere Theil des hiesigen Publicums stand auf seiner Seite, und in mehreren Journalen wird über den großen Verlust geklagt, welchen das Darmstädter Theater durch diesen Abgang erlitten haben soll. Wir haben uns den unbedingten Verehrern Dalle Aste's nie anschließen können und in ihm stets einen Sänger erkannt, dem Tiefe des Gefühls abgeht und der die Darlegung des Klanges der Stimme für wichtiger, als den Ausdruck der Stimmung des Gemüths hält; die Stimmmittel selbst sind keineswegs großartig, indem es der Tiefe an Mark und Fülle fehlt, während die Höhe in letzterer Zeit an Schönheit und Wohlklang eingebüßt hat. Die Leistungen Dalle Aste's sind ferner nicht frei von Charlatanerie, aber unterstützt von einer günstigen äußeren Repräsentation weiß der routinirte, vorzüglich geschulte Sänger klatschlustige Hände durch jene Effecthaschereien in Bewegung zu setzen, die der sich seiner Größe bewußte ächte Künstler verschmäht. Wir sehen deshalb dem Flüchtling gern nach und wünschen ihn durch einen Künstler ersetzt zu sehen, dessen Streben auf Erringen des Beifalls der edleren Bestandtheile der Menge gerichtet ist. Das Hoftheater ist am 2. Sept. mit Webers „Freischütz" eröffnet worden. Die Darstellung ließ leider viel zu wünschen übrig, was in der durch widrige Umstände gebotenen übereilten Probe eine Entschuldigung finden mag.

* In Frankfurt a. M. wird Herr Capellmeister Gustav Schmidt seine Stellung am Theater nächstens verlassen. Sein Nachfolger ist noch nicht bekannt.

* In Stuttgart hat sich der verdienstvolle Tenorist Herr Rauscher von der Bühne zurückgezogen und wird nur noch als Vorstand der Theatergesangschule wirken.

* München. In Weigl's „Schweizerfamilie" machte am 6. Sept. ein Fräulein Stehle aus Sigmaringen als Emmeline ihren ersten theatralischen Versuch, in dessen ganzem Verlauf die noch sehr junge Dame sehr glücklich war und in Folge dessen engagirt wurde.

* Der Bassist Herr Carl Formes, welcher sein in München abgeschlossenes Gastspiel ignorirte, singt jetzt wieder in Hamburg.

* Königsberg. Der Königsberger Sängerverein hat für seinen Dirigenten Herrn Hamma eine Nachfeier des Sängerfestes, durch ein großes von 3–4000 Menschen besuchtes Concert im Schützengarten, veranstaltet. — Die musikalische Academie arrangirte eine Matinée für ihre Mitglieder und Gäste, in welcher eine junge hübsche russische Sängerin, Fräulein von Zansard, mehrere italienische und ähnliche Arien sang. Sie hat eine wohlklingende, helle Sopranstimme, singt ungewöhnlich rein und hat gute gesangliche Bildung erhalten. Mitwirkende waren Herr Schuster, welcher zwei Violinstücke, und Fräulein Friederike Giere, welche einige Clavierstücke vortrug. Besonders in einer Dmoll-Etude von Henselt entwickelte die vortreffliche Pianistin große Kunst der Technik und des Vortrags. Fräulein von Zansard gab in dem benachbarten Seebadeorte Cranz ein sehr besuchtes Concert. — Unsere Capelle hat die Königsberger Musikfreunde vor Kurzem mit der hier seit Menschengedenken nicht im Original gehörten Symphonie Cdur von Franz Schubert erfreut. Möchte dasselbe Orchester doch fortfahren, öfter interessante Neuigkeiten vorzuführen, damit die größesten deutschen Tonmeister, Haydn, Mozart, Beethoven durch zu vieles Spielen in der Wirkung ihrer Werke nicht abgeschwächt werden.

* Alexander Dreyschock unternimmt Anfang November abermals eine große Kunstreise, er wird seinen Feldzug in Breslau eröffnen, von hier nach Warschau, Kieff, Charkoff und zur Saison nach Moskau und Petersburg gehen. Er hat für diese Reise einige brillante Compositionen geschrieben, unter andern ein größeres Stück „Andante maestoso und Allegro appassionata" und eine reizende „Fantasie-Mazurka"; auch ein Heft Lieder, Palmen des Friedens von Ferd. Stolle, hat Dreyschock in der letzten Zeit componirt.

* Fräulein Zadrobilek, die talentvolle Schülerin Alexander Dreyschocks, wird im November in Wien concertiren.

* Meyerbeer hat die ihm von dem deutschen Männergesangverein „Teutonia" in Paris angebotene Ehrenpräsidentschaft in einem aus Schwalbach, 13. August datirten, sehr verbindlichen Schreiben angenommen und dem Vereine sogleich die Composition eines patriotischen Chorliedes „An das Vaterland" übersandt.

* Paris. Die Proben zu Wagners „Tannhäuser" mit Niemann sind in vollem Gange. Den Russen in Paris ist bei dieser Gelegenheit eingefallen, daß auch sie eine Art Wagner aufzuweisen haben, und daß sie auch eine Oper ihres Landsmannes durchsetzen könnten in Paris. Bortniansky heißt der russische Wagner, er soll gerade so viel Melodie wie der deutsche besitzen, und demnach dieselbe Anwartschaft zur Aufführung haben, um so mehr, als er bereits zu den Todten gehört (er lebte 1782—1826). Man will ihn vorläufig durch Vocalchöre bekannt machen, die von nach Paris gesandten Mitgliedern der St. Petersburger Hofcapelle gesungen werden sollen. Man erzählt den Pariser vorläufig Wunder von den merkwürdigen Stimmen dieser Sänger, namentlich von der unergründlichen Tiefe der Bassisten. — Das Théâtre lyrique ist am 1. Sept. wieder eröffnet worden. — Meyerbeer ist in Paris und begiebt sich von hier in das Seebad.

* Aus London schreibt man uns, daß Fräulein Wilhelmine von Kettler, welche dort zum ersten Mal in der diesjährigen Saison auftrat, sich eines lebhaften Beifalls zu erfreuen hatte. Die junge Künstlerin sang nicht nur in vielen Concerten der ersten Künstler, sondern auch vor Ihrer Majestät der Königin und zu wiederholten Malen in Privatkreisen vor anderen Gliedern der königl. Familie, und gewann stets die ungetheilteste Anerkennung. Ihre tiefe kräftige Altstimme hat bei aller Fülle eine seltene Weichheit und wirkt dadurch, verbunden mit der trefflichen italienischen Schule und dem tiefen, innigen Vortrag, in wahrhaft magischer Weise auf die Zuhörer. Bei ihrem letzten Auftreten im Krystall-Palast ward ihr namentlich nach der Scene aus „Orpheus" von Gluck „Du die ich heiß geliebt" der lebhafteste Applaus gespendet; besonders bewies die Künstlerin in den leise verhallenden Pianos, daß sie mit großer Meisterschaft ihre Stimmmittel beherrscht. — Wie wir hören, geht Fräulein von Kettler für den Winter nach Holland und wird ohne Zweifel zur nächsten Saison hierher zurückkehren, da ihr ein Engagement an der italienischen Oper in Aussicht steht.

* Jenny Lind hat eine etwas feuchte Serenade erhalten; als sie kürzlich Upsala besucht hatte und mit dem Dampfer nach Stockholm zurückkehren wollte, brachte ihr ein Doppelquartett von einem Boote aus eine Serenade. Als der Augenblick des Abschieds nahte, begaben sich die Sänger — Upsalenier Studenten — sämmtlich in den vordersten Theil des Boots, welches in Folge dessen umschlug. Die Begeisterung der Sänger wurde hierdurch indessen keineswegs abgekühlt; sie erklommen den Kiel des Boots und sangen, rittlings auf demselben sitzend, ihr: „Farvel, Farvel!" Einer der Sänger, der keinen Platz auf dem Boote finden konnte, schwamm im Wasser umher und accompagnirte. Erst als der Capitän des Dampfers ihn ernstlich warnte, nicht dem Radkasten zu nahe zu kommen, da das Fahrzeug in Bewegung gesetzt werden sollte, schwammen er und seine Collegen, das Boot nach sich ziehend, ans Land, doch nicht, ehe sie der über die Scene etwas ängstlichen Jenny Lind ein neunfaches Hurrah gebracht hatten.

* St. Petersburg. Das Mariatheater (der restaurirte Cirque) wird am 22. Sept. eröffnet werden. Die deutsche Gesellschaft soll aber nicht darin spielen und die Entscheidung schwankt noch, ob in Zukunft die italienische oder die russische Oper darin residiren soll. Jedenfalls läßt das Haus an Eleganz der inneren Ausstattung alle anderen Petersburger Theater hinter sich. Die Decoration ist durchweg von himmelblauem Sammet und Gold. Die Lehnstühle des Parkets haben in der Rückenlehne Spiegelscheiben, in denen die Nummer matt eingeschliffen ist. Einschließlich der um das Parket herumlaufenden Baignoires giebt es vier Reihen Logen. Das Mariatheater ist zur Zeit auch das einzige mit Gas erleuchtete.

* Frau Jachmann-Wagner ist am vorigen Dienstag in Warschau der Gegenstand einer Art politischer Demonstration geworden. Der Haß gegen die Deutschen und besonders gegen die Preußen machte sich bei ihrem ersten Auftreten als Lucrezia Luft, sie wurde stürmisch empfangen und von der andern Partei angezischt, während des Abends zwölf Mal gerufen mußte sie ebenso oft die Schlangen zischen hören. Aber die Sängerin verlor die Fassung und die wiedergewonnene Stimme nicht. Hoffentlich verliert auch Berlin die Geduld nicht, die seit einem halben Jahre schmerzlich vermißte Stimme der Frau Jachmann wieder zu hören.

* Lola Montez ist nicht gestorben, sondern hat sich wieder erholt.

* Eine Anzahl bedeutender und interessanter neuer Werke befindet sich unter der Presse, an der Spitze das Oratorium von Anton Rubinstein, „das verlorene Paradies," welches in Partitur und den andern üblichen Ausgaben nächstens erscheint. Sodann Joachim's vielgerühmtes Violinconcert; die in Hamburg wiederholt mit großem Beifall aufgeführte „Serenade" für großes Orchester von Johannes Brahms; das achtstimmige „Salve regina" von Robert Papperitz, welches im vorigen Winter in Berlin vom Königl. Domchor in einem Concert gesungen und ebenso beifällig vom Publicum wie von der Kritik begrüßt wurde. — Der Clavierauszug von Richard Wagners Oper „Tristan und Isolde", in einer Bearbeitung von Hans von Bülow, wird nun endlich auch in ganz kurzer Zeit die Presse verlassen. — Das Erscheinen der bereits vielfach mit Auszeichnung genannten Claviercompositionen von Hans Seeling steht gleichfalls in den nächsten Tagen bevor, sechs Werke sind es, mit denen dieser begabte Künstler debütirt: „Loreley," Characterstück, Op. 2 — Nocturne, Op. 3 — Drei Mazurkas, Op. 4 — Allegro, Op. 5 — Idylle, Op. 6 — Zwölf große Concert-Etuden in zwei Heften, Op. 10.

* Novitäten der letzten Woche. Der Teufel, Ballade für eine Singstimme mit Pianoforte von Carl Loewe, Op. 129. — Drei Gesänge für Baß mit Pianoforte von August Horn, Op. 11. — Frühlingsconcert für vierstimmigen Männergesang von Rich. Genée, Op. 62. — Le Babillard, Etude Caprice pour Flûte avec Piano par A. Terschak, Op. 23.

* Douze Etudes mélodiques pour Piano par Joseph Pacher, Op. 50 Liv. I, II. (Vienne, C. A. Spina) Der Componist dieser Etuden, der in Wien zu den angesehenen Clavierlehrern gehört, hat schon viele brauchbare Clavierwerke geliefert und beweiset seine gute pädagogische Natur auch durch dieses neue Werk. Die Etuden ergehen sich in allerlei glattem Laufwerke und in sinnlich angenehmen Melodien; beide Hände und auch die Handgelenke werden darin bedacht. Die Satzart ist sehr einfach und ebenso die Harmonik, so, daß auch die wenig begabten Schüler, denen das Spiel schwer wird, einen passenden Uebungsstoff an den Pacher'schen Etuden finden.

* Au Ruisseau. Caprice pour le Piano par Henri Sutter. Op. 1. (Brunswick, chez H. Litolff) Eine wohlklingende Melodie in practicable Harpeggien-Etudenform eingekleidet, deren Figuren beide Hände bildsam beschäftigen.

* Kol nidre. Andante für Piano mit Begleitung der Violine ad libitum. Arrangirt von H. Weintraub. Das Stück enthält eine uralte Melodie, welche am Vorabend des Versöhnungstages vorgetragen wird; die Melodie wirkt so einfach als eigenartig und kann wohl Interesse erregen.

* Gesangs-Album. Texte beliebter Lieder mit Pianofortebegleitung und Angabe ihrer Componisten. Erster Band. (Leipzig, E. Wengler.) Das Buch enthält keine Noten, sondern nur die Texte bereits componirter und gern gehörter Lieder. Die Herausgabe ist gewiß ein interessantes Unternehmen: denn man sieht so eine große Anzahl Gedichte, als die poetischen Magnete der verschiedensten Componisten von früherer bis auf die neueste Zeit. Ein Autoren-, Componisten- und Verleger-Register ist so nützlich als anziehend für den Freund der musikalischen Literatur im Liedfache. Die Componisten mögen es, ebenso wenig wie die Herren Poeten versäumen, von dem Büchelchen Notiz zu nehmen: denn fast jedes Gedicht verträgt recht wohl noch eine Inmusiksetzung.

* Eine „Geschichte des Conservatoriums in Paris" von Lassabathie ist in Paris erschienen. Man erfährt daraus, daß der erste Anlaß zur Errichtung eines solchen Instituts in Italien von der Kirche ausgegangen. Das erste Conservatorium wurde im Jahre 1537 in Neapel errichtet, worauf bald nachher dort mehrere solcher Institute ins Leben gerufen wurden. Dann kam Venedig, aber hier wurden nur Frauen aufgenommen, während dort nur Männer ihre Ausbildung erhielten. In Frankreich wurde die erste Gesang- und Declamationsschule im Jahre 1784 durch den Baron von Breteuil begründet und zwar um Individuen für die große Oper darin auszubilden. Das jetzige Conservatorium datirt erst vom Jahre 1795 her, wo es eigentlich zur Ausbildung von Militairmusikern ins Leben gerufen ward, denn Frankreich besaß damals nicht weniger als vierzehn große Armeen! Auf Antrag von Sarrette decretirte damals der Convent förmlich die Gründung des Conservatoriums, welches unterm ersten Kaiserreich vergrößert und reichlich dotirt ward. Die Restauration wollte das Institut eingehen lassen, allein es überdauerte dieselbe, sowie die Juli- und die Februar-Revolution und das jetzige zweite Kaiserreich hält es so in Ehren, daß es jetzt das erste Etablissement seiner Art ist.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, 20. September. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Wiener Skizzen.

In der Geschichte des Hofopernthеaters ist wieder einmal ein wichtiger Wendepunkt eingetreten. Nachdem die Leitung des bisherigen Directors Herrn Eckert von vielen Seiten Angriffe erfahren und nachdem man Herrn Eckert bei einem von ihm abgeschlossenen neuen Engagement von Seite der Oberbehörde desavouirte, so daß der ganze Contractabschluß rückgängig wurde, hat Herr Eckert das Gesuch um seine Entlassung eingereicht und dasselbe ist ohne weiteres angenommen worden. Der bisherige Director tritt nicht etwa wieder in seine Stelle als Capellmeister ein, sondern er scheidet ganz aus dem österreichischen Hofdienst aus. Wenn man den bedeutenden Gehalt, den Herr Eckert bezog, und seine lebenslängliche Anstellung betrachtet, so erscheint sein Entlassungsgesuch als eine etwas rasche That, als ein schweres Opfer, das er seinem gekränkten Ehrgefühl brachte. Andrerseits ist der Verlust Eckerts für Wien wirklich sehr empfindlich, denn er war ein tüchtiger Capellmeister, ein Musiker von Geschmack und ein humaner, bei seinen Untergebenen beliebter Mann. Daß es ihm als Director an Energie und durchgreifendem Willen fehlte, ist in diesen Berichten zu wiederholten Malen angedeutet worden.

Das Gerücht, man habe ihm von Seite des Hofs eine Art Generalmusik-Directorstelle angeboten, um ihn an Wien zu fesseln, scheint vollständig unbegründet zu sein. Man denkt bei Hof gar nicht an die Creirung derartiger kostspieliger Aemter, und Eckert würde wohl auch diese Stelle refüsirt haben, da er seit längerer Zeit leidend ist und ein anderes, besseres Klima aufsuchen will.

So ist denn aus dem Opernthеater wieder eine Art Republik geworden, wie anno 1848, als der frühere Pächter wegen Feindseligkeit des Publicums plötzlich abtrat und

das ganze engagirte Personal sich selbst und seinem Stern überließ. Damals constituirte sich ein Comité von unten herauf, d. h. durch freie Wahl des an die Luft gesetzten Personals. Jetzt hat das Oberst-Kämmereramt wieder zu der Comité-Form die Zuflucht genommen. Das dirigirende Comité besteht aus einer Dreiheit mit dem Capellmeister Herrn H. Esser als artistischem Leiter, Herrn Schober als Ober-Regisseur und Herrn Steinheuser als öconomischem Chef. Die ganze Geschichte ist natürlich, wie jetzt alles in Oesterreich, ein Provisorium, und das Schifflein steuert mit vollen Segeln der Verpachtung entgegen. Wie man hört, soll nächstens die Verpachtung ausgeschrieben werden und verschiedene Geldraben sollen bereits die reife Beute umkreisen. Hoffentlich findet man indeß keinen convenablen Pächter, denn die Verpflichtungen, die dieser übernehmen muß, sind etwas fataler Natur. Dann wäre man genöthigt, das Theater selbst wieder zu verwalten, was unter allen Umständen für die Kunst und das Publicum besser ist, als wenn ein Speculant bei einer mit so schönen und reichen Kräften ausgerüsteten Anstalt für seinen Säckel schaltet und waltet.

Warten wir einstweilen die Wirksamkeit des Comité's ab, das unter ziemlich ungünstigen Umständen seine Regierung antritt.

Frau Csillagh hat ihr Wiedererscheinen in Wien mit einem großen Triumph als Leonore in Verdi's „Troubadour" gefeiert. Ihre Verehrer konnten sich gar nicht fassen vor Entzücken und sprachen diesen Mangel an Fassung durch betäubende Lärm-Demonstrationen aus. Herr Walter als Troubadour und Herr Hrabanek als Graf Luna, sowie Fräulein Snizer genügten. Das Haus war „brechend" voll, die Oper gleichfalls brechend schön.

Die Reprise des „Fra Diavolo," auf die wir uns so sehr gefreut, hatte nicht den gehofften Erfolg. Herr Wachtel war als Räuber wohl sehr frisch und mit der Stimme wahrhaft prächtig; aber die feinere Haltung des Marquis gelang ihm weniger gut. Fräulein Liebhardt ließ dagegen sehr vieles zu wünschen übrig. Die Stimme hat nach und nach das Bischen Klang eingebüßt und wird spröde, nachdem früher die Geläufigkeit ihre beste Eigenschaft war. Viele Leute reden zwar noch viel von der Anmuth und Natürlichkeit der Erscheinung. Wir haben jedoch diese Eigenschaften, selbst in den besten Jahren des Fräuleins, nicht zu entdecken vermocht, um wie viel weniger jetzt, wo die Jahre offenbar weniger gut sind. Schade um den hübschen „Fra Diavolo"! Er kann nie recht zum Durchbruch in Wien kommen. Jedesmal scheitert er an der Unzulänglichkeit der Besetzung und an der Theilnahmlosigkeit der Wiener, denen der Geschmack für derartige Musik vollständig abzugehen scheint.

Man studirt jetzt „Robert der Teufel" mit Ander in der Titelrolle ein und reizt die Gehirn-Functionen der Ballet-Gelehrten mit dem reizenden Auftrag, ein neues Ballet zu ersinnen.

---

## Trio

(Cmoll)

für Pianoforte, Violine und Violoncello

von

**Heinrich von Sahr.**

Op. 7. Pr. 3 Thlr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

In Folge verschiedener Berichte aus Leipzig, wo das obige Trio des Herrn von Sahr mit großem Beifall der Kenner und Laien aufgeführt sein soll, hatten wir uns ein günstiges Vorurtheil über dasselbe gebildet und wir beeiferten uns, das Werk zusammen zu spielen. Der Erfolg war ein sehr guter, obschon wir alle drei a prima vista

spielten; sofort nach dem letzten Tone hieß es: „Das ist ein schönes Werk, wir wollen es öfter spielen!“

Diese kleine Episode aus der Lebensgeschichte eines so eben erst in die Welt tretenden Musikstückes hier anzuführen, wolle man uns freundlich gestatten, denn es liegt ein Stück Kritik darin, zumal der Recensent selbst dabei thätig war und in die verlautbarten Urtheile einstimmte. Sahr's Trio ist lebensfähig, dies hat sich bewährt. Das Stück gehört, wenn man eine ungefähre Vorstellung von seiner Art haben will, der Mendelssohn'schen Tonsphäre an, was aber seiner Eigenthümlichkeit keinen Abbruch thut; v. Sahr geht in etlichen harmonischen Wendungen sogar über den Modulationskreis Mendelssohn's hinaus, was uns nur freuen kann, wenn es, wie hier, wirklich von Innen kommt.

Das Allegro vivace des ersten Satzes hat den Character der Sehnsucht und Schwärmerei, gepaart mit männlicher Energie, die das Ersehnte nicht schwächlich wünscht, sondern thatkräftig zu erreichen weiß. Es kommt eine kleine Dehnung gegen das Ende des Satzes vor, welche ein rasches Einlaufen in den Schluß verzögert — man kann durch Festhalten des lebendigen Tempo und durch feuervollen Vortrag diesen Umstand vollkommen decken; das zweite Motiv hätten wir gern noch abstechender gegen das erste gehabt, besonders im Rhythmus (dem die deutschen Componisten überhaupt mehr abgewinnen könnten); die Melodie des erwähnten Motivs an sich ist indessen schön wirkend durch seelenvollen Ausdruck. Die Durchführung des Thema hat uns sehr gefallen, sie ist nicht reflectirend erdacht, sondern hübsch natürlich hervorgequollen.

Das Andante Asdur $^4/_4$ ist in lauter Gesang aufgelöste Stimmung, das Ganze Ein langer und breiter Melodienzug, dem wir wohl einige Contrastirung durch fest rhythmisirte Zwischenmotive wünschten, der aber auch so einen schönen Effect hervorbringt, besonders dann, wenn die Spieler den Tempowechsel und die Fortestellen geeignet zu behandeln verstehen.

Das Scherzo Cmoll $^6/_8$ ist ein reizvolles Stück, fern von dem üblichen Scherzogetrippel, verarbeitet es eigenthümliche Rhythmen von ächt-seelischer Natur; hier zeigt der Componist am entschiedensten eigene Phantasie, die sich auch harmonisch in ungewöhnlichen Zügen äußert.

Das Finale hebt mit einem breit gehaltenen Andante maestoso $^4/_4$ an und besteht wesentlich in einem Allegro vivace $^3/_4$, das, frei, groß und lebendig gehalten, einen vortrefflichen Eindruck macht. Man kennt die Flauheit vieler Finale's, die man nur bei Componisten von Fonds wirklich frisch gebend findet. Denn der erste Compositionsantrieb pflegt dem ersten Satze zu gute zu kommen; das Adagio gestattet allenfalls ein Ruhen der Phantasie, die „Melodie“ kann auch so, mit Zuhülfenahme der Phrase, einen Gefühlseindruck hervorbringen, der die „Leute“ befriedigt, selbst wenn er geistlos ist; beim Scherzo weiß sich ein Componist, wenn er auch bereits matt sein sollte, einen rhythmischen Kitzel durch Aufstachelung der schlummernden Phantasie beizubringen, diese kann dadurch noch eine Beweglichkeit erhalten, die, nur in den Gliedern liegend, ein Scheinleben äußert; das Finale aber verlangt absolut eine totale Geistesthätigkeit, volle Productionskraft, die nach so langem Schaffen an Einem Werke gewöhnlich abgeschwächt ist: darum gerathen die letzten Sätze vielfach so matt. Bei Herrn v. Sahr's Finale aber hat die Phantasie so viel Schwungkraft und wirkliches Leben, daß man einen sehr anregenden Gesammteindruck von dem, überhaupt in schöner Einheit gehaltenen, Trio erhält. Gewiß wird man bald auch anderseits so günstige Aeußerungen über das Trio hören, wie wir sie als selbsterlebte am Eingange dieser Besprechung mittheilten.

So mögen denn die zahlreichen wackern Trio-Gruppen in der gesammten gut-musikalischen Welt das hier empfohlene Werk recht bald zur geneigten Kenntnißnahme anschaffen.

# Madame Miolan-Carvalho in Berlin.

Der als Rosine gastirenden Künstlerin war von Paris und London aus ein glänzender Ruf vorangeeilt, wir brachten ihr deshalb hochgespannte Erwartungen entgegen, die sich indessen nur zum Theil erfüllten. Sie besitzt einen ungewöhnlich hohen und biegsamen Sopran von silberklarem Timbre; die Stimme, wie die ganze Art des Gesangs erinnerte uns vielfach an die graziöse Spanierin Angles de Fortuni, deren Tod von den auswärtigen Blättern kurz nach ihrem hiesigen Gastspiel gemeldet wurde. In allen Lagen spricht der Ton gleich mühelos an, in den schwierigsten Intervallen überrascht der Einsatz durch die bebende Anmuth und Sicherheit. Ueberall im Staccato, Legato und Portament, den zart hingehauchten Trillern und Doppelschlägen; in der Oeconomie des Athmens wie in der correcten Aussprache und Interpunktion verräth sich seltene technische Meisterschaft. Durch die nach Gdur transponirte Bravour-Arie des ersten Aktes schlang sich ein reiches Gewebe der zierlichsten Coloraturen. Mit Staunen ermaßen wir hier den Umfang, über den die Stimme in der Höhe gebietet. Bis zum dreigestrichenen E schwang sie sich ohne alle Anstrengung empor. Ueberhaupt begegnete uns bis jetzt kaum eine Sängerin, deren Vortrag so frei gewesen wäre von allem mühseligen Ringen und Kämpfen. Alles, der Gesichtsausdruck, wie der Klang des Tones zeigte den Character spielender Ruhe. Ueber das Duett mit Figaro breitete sich wieder ein üppiger Blüthenflor der lieblichsten Coloraturen. Ihren höchsten Triumph feierte die Technik der Künstlerin in dem von Massé für Gesang bearbeiteten Carneval von Venedig, der als Einlage für die Gesangstunde gewählt war. Von den Delikatessen, die uns hier geboten wurden, erwähnen wir unter Anderem das artige Wechselspiel zwischen dem tiefsten Brustregister und höchstem Falsett; bald den Klang der G-Saite, bald das Flautando der Violine nachahmend, ferner die geschmeidigen Arpeggien, mit denen die Stimme die in das Orchester gelegte Melodie umgaukelte, endlich einen Triller auf dem hohen B oder H. Die letzte Variation mußte auf den lauten Dacaporuf wiederholt werden. Ein ähnliches Bravourstück vertrat die Stelle der Polonaise, welche sonst die von Geist und Laune übersprudelnde Oper ziemlich matt und einsilbig zu schließen pflegt. Zu den Mängeln und Unvollkommenheiten, welche sich so vielen Vorzügen beigesellen, zum Theil mit ihnen aufs engste zusammenhängen, zählen wir vor Allem die verhältnißmäßig sehr geringe Kraft und Fülle des Organs, den übermäßigen Gebrauch des Tremolo in der Cantilene und die vielfach zu hoch schwebende Intonation. Der letztere Uebelstand hatte vielleicht in der Unbekanntschaft mit den akustischen Verhältnissen des Opernhauses oder in der vom Pariser Kammerton beträchtlich abweichenden Stimmung unseres Orchesters seinen Grund. Bei dem Streben, derselben gerecht zu werden, lag die Gefahr nahe, den Ton noch mehr, als nöthig, in die Höhe zu treiben. Wie wenig die Stimme einem stärkeren Kraftaufwand gewachsen ist, zeigte sich namentlich in den Ensembles, aus denen uns nur hier und da Rosinens wohlbekannte Gestalt auftauchte. Gewöhnlich beschränkte sich hier die Künstlerin nur darauf, ihre Parthie zu markiren; ein eigentliches Forte haben wir kaum von ihr den ganzen Abend gehört, dagegen vielfach das schönste Piano und Mezza voce. Dem Ausdruck fehlt es nicht an zarten Nüancen mancherlei Art, die volle dramatische Lebensfrische ging ihm indessen ab; nur mit einem Fuß stand die Rosina der Madame Miolan-Carvalho auf der Bühne, mit dem andern im Concertsaal. Zu dem energischen, in allen Theilen scharf abgegrenzten Characterbilde, welches die Viardot und Artot in dieser Rolle zu entwerfen pflegten, verhielt sie sich wie eine schattenhafte Silhouette zu dem farbenprächtigen Oelgemälde; statt des kecken Realismus, welcher dem Lieblingskinde Rossini's so wohl zu Gesicht steht, aristokratische Feinheit, Eleganz und Blässe. Schon in der ersten Scene anticipirte Bartolo's schöne Mündel die vornehmen Manieren der Gräfin und blieb im ganzen weiteren Verlauf dieser Haltung treu.

(Nat.-Zeit.) —t.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die Gewandhausconcerte nehmen noch in diesem Monat ihren Anfang und finden, wie schon mehrfach gemeldet wurde, unter Leitung des Herrn Capellmeister Carl Reinecke statt. Als permanente Sängerin für den Winter ist, wie bereits erwähnt, Fräulein Scharnke aus Berlin engagirt, über deren Talent Günstiges verlautet. Neben ihr werden natürlich auch andere Sängerinnen von Ruf auftreten, so im ersten Concert am 30. Sept. Fräulein Lucca, die jugendliche Primadonna des Theaters in Prag, welche dort sehr gefeiert ist und für die nächsten Jahre bereits von Herrn von Hülsen für die Königl. Oper in Berlin gefesselt wurde. — Unter mehreren andern Sängerinnen, welche in den letzten Tagen behufs ihrer Verwendung in den Gewandhausconcerten Probe sangen, befand sich auch Fräulein Lydia Burchardt aus Berlin, Tochter der bekannten Gesanglehrerin.

In der Oper wird ein Fräulein Grinzweil aus Pesth am nächsten Sonnabend als Fides debütiren, ihre Stimmittel sollen ganz bedeutend sein.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 14. September: Drittes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Anton Rubinstein, Op. 52, Bdur. — a. Arie für Sopran aus der Oper: Figaro's Hochzeit von W. A. Mozart. b. Cavatine für Sopran aus der Oper: der Freischütz von C. M. von Weber. Vorgetragen von Fräulein Lydia Burchardt aus Berlin. — Pensées fugitives für Pianoforte und Violine von St. Heller und H. Ernst zweites Heft. (No. 4, 5 und 6.) — a. L'Alba. b. La Pietà. Zwei Duetten für Sopran und Contra-Alt mit Begleitung des Pianoforte von Vincenzo Gabussi. — Variationen über ein Bach'sches Thema für das Pianoforte von Carl Reinecke, Op. 52, Bdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 15. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Sieh' mein Aug' nach", von Mosel. „Jauchzet dem Herrn," von Mendelssohn. Am 16. Sept. früh 8 Uhr: „Verleih uns Frieden." Chor von Mendelssohn.

Anton Rubinstein ist hier anwesend und gedenkt noch diese Woche nach Petersburg zurückzureisen.

Nicolas Rubinstein, der seit einigen Monaten Deutschland und Frankreich bereist hat, auch in Carlsbad, wo er längere Zeit zur Kur war, mehrmals öffentlich spielte und große Sensation durch seine außerordentlichen Leistungen erregte, ist in diesen Tagen über Leipzig nach Moskau zurückgekehrt. Gleich seinem Bruder Anton Rubinstein, der die Leitung der Concerte der Musikgesellschaft in Petersburg in die Hand genommen hat, dirigirt er die mit diesem Winter ins Leben tretenden Concerte der Moskauer Musikgesellschaft.

* Dresden. Fräulein Baldamus aus Berlin ist am 15. Sept. als Gräfin in „Figaro's Hochzeit" aufgetreten und hat sich als talentvolle Anfängerin bewährt. — Als Novität ist in nächster Zeit Spohr's „Faust zu erwarten. — Die Königl. Capelle wird auch in dem bevorstehenden Winter sechs Abonnementconcerte im Saale des Hotel de Saxe geben, von denen die ersten drei am 24. October, 14. November und 5. December stattfinden sollen. Das Programm für diese Concerte sieht diesmal etwas moderner aus als in frühern Jahren, wir finden von neueren Werken zur Aufführung bestimmt: die vierte Sinfonie in Dmoll von Schumann und dessen Genoveva-Ouverture, die Hochland-Ouverture von Gade und die vierte Sinfonie in Bdur desselben Componisten, Ouverture zum Trauerspiel „Marie Stuart" von G. Vierling, die dritte Sinfonie in Esdur von Rietz, die „Faust-Ouverture" von R. Wagner.

* In Gratz wurde am 6. Sept. eine neue Oper: „Heinrich der Finkler" gegeben, die für das Publicum ein doppeltes Interesse hatte, indem sowohl der Verfasser des Buches, Herr Wouvermans, als auch der Componist, Herr Franz Rafael, ersterer Journalist, letzterer Theatercapellmeister, seit längerer Zeit in Gratz gewirkt haben. Die Theilnahme wurde auch in mancher Beziehung durch die Arbeit selbst gerechtfertigt. Das große Sängerfest am 8. und 9. Sept., zu welchem der Wiener Männergesangverein hierher gekommen war, ist sehr glücklich abgelaufen.

* Wien. Herr Director Carl Eckert wird Wien nächstens verlassen und seinen Aufenthalt in London nehmen. Herr Eckert wird ein Schriftchen über das Kärthnerthortheater während seiner Direction erscheinen lassen, in welchem manches Unbegreifliche begreiflich gemacht werden soll. — Das Engagement der Frau Cash ist wieder rückgängig gemacht worden. — Rubinsteins Oper: „die Kinder der Haide," die wegen Director Eckert's Rücktritt noch einmal eingereicht werden mußte, ist auch von dem provisorischen Comité im Hofoperntheater zur Aufführung angenommen worden. — Ander studirt jetzt den Tannhäuser ein, den er nächstens zum ersten Male singen wird. — Unter den um den Pacht des Hofoperntheatres concurrirenden Unternehmern hat der bekannte Impresario Merelli, sodann Herr Matteo Salvi die meisten Chancen. Die zu bewilligende Subvention soll auf 180 000 Gulden fixirt sein. — Das Concert in Heiligenstadt für das beabsichtigte Beethoven-Monument hat an einem wundervollen Herbstabend stattgefunden, aber leider ist der hehre Meister in Wort und Ton arg gemißhandelt worden. Man denke sich einen Prolog von Frankl, gespickt mit den politischen Stichwörtern des Tages, man denke sich drei Beethovensche Lieder, von einem engbrüstigen Stubentenor, oder einer im Dienste Verdi's invalid gewordenen Opernsängerin vorgetragen, und dann abermals zwei Gedichte von Herrn Frankl! — Aus der traurigen Wüste des Programms ragten indeß auch zwei Oasen hervor: Hellmesberger führte mit drei Collegen das Adur-Quartett und dann im Verein mit Rubinstein die Kreutzer-Sonate von Beethoven aus.

* Berlin. Frau Cash gastirte am 14. Sept. im Opernhause als Valentine in den „Hugenotten." Eine überaus seltene Kraft, Frische und Gesundheit der Stimme gewann der Sängerin sofort die allgemeine Gunst. Ueber den ganzen Umfang der ein- und zweigestrichenen Octave verfügt sie als über ein freies Gnadengeschenk der Natur. Zu wünschen wäre eine weichere Behandlung der tiefsten Register, mehr Fluß, Schmelz und Rundung. Die Aussprache ist deutlich, die Intonation im Ganzen sicher, nur an einigen Stellen gerieth sie durch die üble Gewohnheit, vor den einzelnen Tönen erst einen längeren oder kürzeren Anlauf zu nehmen, ins Schwanken. Talent für Auffassung und Vortrag sind unverkennbar. Frau Cash steht noch im Anfang ihrer dramatischen Laufbahn und verschwendet noch mit zu ungestümer Freigebigkeit ihre Kraft an die einzelnen, vom Componisten hervorgehobenen Stichworte, während sie die feineren psychologischen Schattirungen und Uebergänge zu flüchtig behandelt. Alle diese Bedenken fallen jedoch gegenüber der glänzenden Fülle und ungewöhnlichen Bildsamkeit des Materials kaum sonderlich schwer ins Gewicht und es ist zu erwarten, daß das Gastspiel zu einem Engagement führen werde. — Im Laufe des October werden abwechselnd mit den Vorstellungen der Königl. Oper diejenigen der italienischen Operngesellschaft des Herrn Merelli im Opernhause stattfinden; die kleinen Partien werden von den hiesigen Mitgliedern übernommen und ebenfalls italienisch gesungen, die Chöre sich aber deutsch dazu vernehmen lassen. — Die Eröffnung der sogenannten Winterbühne des Victoriatheaters steht für den 20. Oct. mit dem Beginn der italienischen Oper Lorini's bevor; neben der Artot wird noch eine Primadonna und außer Carrion noch ein Tenor ersten Ranges mitwirken. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater wurden im „Orpheus in der Unterwelt" zwei junge Gesangsnovizen vorgeführt, welche beide, Fräulein Lange als Eurydice und Fräulein Münster als Diana, mit glücklichem Erfolg ihre ersten theatralischen Versuche machten. — Die diesjährige Opernsaison im Kroll'schen Theater schloß am 16. Sept. mit Lortzing's „Waffenschmied." — Frau Jachmann-Wagner ist aus Warschau zurückgekehrt und gedenkt ihren Urlaub noch zu einem kurzen Gastspiel in Mannheim zu benutzen. — Meyerbeer ist wieder hier anwesend.

* Die Gesangschule der Frau Marie Burchardt in Berlin, welche ihren Wintercursus am 1. Oct. beginnt, verbindet jetzt mit dem Unterricht für Dilettanten auch eine vollständige Ausbildung für die Oper, indem sie denen, welche sich dem Theater widmen wollen, neben den für den Solo-, Ensemble- und Chorgesang bestimmten Stunden auch Gelegenheit zum Unterricht und zu praktischen Uebungen in der Declamation und plastischen Darstellung bietet, welche von Sachverständigen des betreffenden Kunstfaches geleitet werden.

* Hamburg. Die vier während des Winters unter Leitung des Herrn Grund stattfindenden philharmonischen Concerte werden am 30. Nov., 11. Jan., 8. Febr. und 8. März im Wörmer'schen Saale stattfinden. — In der „Academie" hat Herr C. Grädener sein Amt als musikalischer Dirigent niedergelegt und Herr Heinrich Böie aus Altona ist an seine Stelle getreten.

* In Hamburg wird Herr Johannes Brahms im bevorstehenden Winter im Verein mit mehreren ehemaligen Mitgliedern des Stadttheater-Orchesters Soiréen für Kammermusik unternehmen.

* Herr Rudolf Schachner, der kürzlich todt gesagte, in London lebende deutsche Tonkünstler, ist mit einem von ihm componirten Oratorium: „Israels Heimkehr" auf dem Continent angelangt und beabsichtigt dasselbe durch Aufführungen in den namhaften Städten Deutschlands bekannt zu machen. Derselbe wirkt gegenwärtig in Hamburg für seine gerechte Sache.

* Das Theater in Bremen unter der neuen Direction der Herren Behr und Ritter ist am 16. Sept. eröffnet worden. Man sieht dem Wiederbeginn der eigentlichen Theaterzeit diesmal hier mit einer Theilnahme entgegen, wie sie seit lange nicht dagewesen. Es werden vorläufig noch einige Probevorstellungen stattfinden und erst am 24. Sept. soll die regelmäßige Folge der Abonnementsvorstellungen beginnen.

* „Cosi fan tutte" von Mozart wurde in Carlsruhe in einer neuen Bearbeitung mit Beifall wieder auf das Repertoir gebracht. Das Textbuch ist von Eduard Devrient in der Weise bearbeitet worden, daß durch den Scharfblick des Kammermädchens die Identität der neuen und der alten Liebhaber verrathen wird, somit von Seiten der beiden Damen keine Treulosigkeit, sondern nur ein Spiel List um List vorliegt, in welchem schließlich die Männer unterliegen und reuevoll jeder zu der wahrhaft und erst Geliebten zurückkehren.

* Roger, dessen hölzerner Arm zu einer vortrefflichen Reclame für ihn geworden, singt in Wiesbaden, er trat am 11. Sept. als Georg Brown in der „weißen Dame" auf, der Beifall war sehr lebhaft. Von hier wird sich dieser Sänger zu einem längern Gastspiel nach Frankfurt a. M. begeben.

* Fräulein Maria Mösner, welche in den letzten Wochen ihren Aufenthalt in Ischl genommen hatte, gab daselbst zwei brillante Concerte.

* Herr Julius Schäffer, der erwählte und nun auch bestätigte Nachfolger Carl Reinecke's in Breslau, sowohl als Musikdirector der Singacademie, wie auch als Musiklehrer an der Universität, wird Anfang October seine Stellung antreten. Schäffer, welcher seine höhere musikalische Ausbildung durch Robert Franz erhielt, war bisher Director des Domchors in Schwerin.

* Um die Musikdirectorstelle in Münster concurriren die Herren Grimm aus Göttingen und Mohr aus Bonn. Jeder der Herren soll mit offenem Visier ein Concert leiten; nach diesem modernen Turnier wird das Comité den Glücklichen behalten, und den mittelst Taktirstock aus dem Sattel Gehobenen wieder nach Hause reiten lassen.

* Ein junger lustiger Engländer, der gern öffentlich singen wollte, hatte vor einigen Tagen den aufgeregten Einfall, auf der Kirmeß in Brühl bei Cöln sich einem Budenbesitzer zum Vortrag englischer Nationallieder zu offeriren. Der Vorschlag wurde vom Wirth und dem umstehenden Publicum mit Jubel aufgenommen und der Engländer in die Bude hineingeschoben, während dem aber seine Tasche um die erkleckliche Summe von 30 Pfund Sterling erleichtert. Der Sohn Albions sprach seine ganze Anerkennung darüber aus, daß in dem gemüthlichen Deutschland bei harmlosem Kirmeßspiel so geschickte Fingerkünstler thätig wären, wie in seinem Vaterlande — aber das Singen war ihm vergangen.

* Marschner ist nach Hannover zurückgekehrt und hat vor einigen Tagen unter großem Beifall seinen „Templer" dirigirt. — Fräulein Geisthardt verläßt im nächsten April die Bühne und verheirathet sich mit einem Weinhändler in Breslau.

* Signora Virginie Ferni, die wunderschöne Violinspielerin, hat sich zum Schmerz ihrer zahlreichen Verehrer schon von der Kunst zurückgezogen und einen Kaufmann in Nizza geheirathet, der ihr bereits vor 10 Jahren, als sie noch Kind, zum Gatten bestimmt wurde, und der nun nicht länger warten wollte.

* Litolff verheirathet sich nächstens wieder mit einer ganz jungen Gräfin Larochefoucauld aus Paris.

* Paris. Das nächste Werk Meyerbeer's wird, wie man hört, nicht in der großen und nicht in der komischen Oper, sondern auf einem der großen Boulevardtheater zur Aufführung kommen. Herr Heinrich Blaze de Bury nämlich schreibt ein Drama in fünf Acten, betitelt „Goethe's Jugend," und diese Reminiscenz aus jener originellen und romantischen Periode, dieses Gemälde, auf welchem eine so recht eigentlich für's Theater geschaffene Welt aufleben wird, hat das Interesse Meyerbeer's in so hohem Grade angeregt, daß er für das neue Werk des Herrn Blaze das Gleiche thun will, was er für den „Struensee" von Michel Beer gethan hat. Man kann sich leicht denken, mit welcher Spannung die Pariser der Vollendung dieses Melodrama's entgegensehen. — Ein „Club des Merles" soll sich nach der Versicherung mehrerer Journale vor Kurzem gebildet haben. Dieser Club soll aus etwa zwanzig jungen Leuten bestehen, die sich fest vorgenommen, dem Mißbrauch der Claque nach allen Kräften entgegenzuarbeiten. Zu diesem Zwecke wollen sie auf gemeinschaftliche Kosten allen ersten Vorstellungen beiwohnen und immer, wo der bezahlte, aber unverdiente Beifall laut wird, ihn durch Pfeifen verhindern. Es wird auch versichert, die erste Sitzung dieses Clubs habe bereits stattgefunden und die pfeifenden Rächer des unbestochenen Urtheils hätten beschlossen, noch im Laufe dieses Monats ihre Wirksamkeit zu beginnen. Es fragt sich freilich, ob die Polizei diese Wirksamkeit gutheißen wird. — In der **Opéra comique** studirt man eine neue dreiactige Oper von Massé ein: „**Le Lutrin.**"

* Die englische Oper zu Coventgarden in London wird ihre diesjährige Wintersaison mit Wagner's „Tannhäuser" eröffnen. Auch in Her Majesty's Theatre wird eine englische Operngesellschaft singen. Macfarrens neue Oper „**Robin Hood**" wird das erste Stück sein, welches zur Aufführung kommt.

---

* Novitäten der letzten Wochen. Loreley, Characterstück für Pianoforte von Hans Seeling, Op. 2. — Ballade für Pianoforte von W. H. Veit, Op. 45. — Buch der Lieder für Pianoforte von Robert Volkmann, Op. 17, Heft 3. — Ouverture für großes Orchester von Heinrich Proch, Op. 186. — **L'Ecole des cinq Positions, 10 Etudes pour Violon par C. Dancla, Op 90.** — Motette für Chor und Solostimmen von M. Hauptmann, Op. 48. — **Salvum fac Regem** für dreistimmigen Männerchor mit Orchester von Carl Reinecke, Op. 67. — Vier Gesänge für vierstimmigen Männerchor von C. A. Bertelsmann, Op. 46.

* Fünf Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß von Carl Reinecke, Op. 58. (Leipzig, Siegel.) No. 1. „Frühlingsgesang" hat Frische des Colorits und ist fein empfunden. No. 2. „Morgenlied" wirkt durch schöne Stimmung, welche der Componist durch Steigerung von Nacht- zu Tagbeleuchtung in der Klangfarbe geschickt auszusprechen verstanden hat. No. 3. „Zur Nacht" ist ein recht gutes Lied, doch ohne besonderen Reiz. No. 4. „Komm, was da kommen mag" ist lebhaft gefühlt und hat eine ansprechende Weise. No. 5. „Trost der Nacht" spricht gemüthvoll zum Herzen, könnte aber doch mehr wirken, wenn der Rhythmus eine kleine Abwechselung böte (wär's auch nur in einigen langen choralartigen Accorden). — Daß die Lieder von edler Art sind, brauchen wir wohl nicht besonders zu sagen; wohl aber bemerken wir ausdrücklich: daß die Gesangsführung eine gute ist und daß die Texte für vierstimmigen Gesang so vernünftig und passend gewählt sind, wie man es nicht allzu oft findet.

* Vier Quartette für gemischte Stimmen von Georg Vierling, Op. 26. (Breslau, Leuckart.) Wahre Stimmung und vortrefflicher Vocalsatz sind Tugenden der Vierling'schen Chorcompositionen, welche auch diesen gemischten Quartetten Werth verleihen. Die Ideen sind durchweg von innerer Würde, wenngleich nicht immer von besonderer Schönheit und Eigenthümlichkeit: die Characteristik und gutmusikalische Form sind dagegen hauptsächlich wirkend. No. 1. „Mag da draußen stürmen" und No. 2. „Täuschung", sind mehr zum Privatvortrag; No. 3. „An den Mond", ist passend, auch von einem volleren Chore, No. 4. „Frühlingsgefühl", von einem einfachen Quartette in Concerten gesungen zu werden.

* Drei Lieder für vierstimmigen Männerchor componirt von Carl Ecker, Op. 6. (Hamburg, J. Schuberth u. Co.) Die Chöre sind von mittlerer Güte: bei correcter Form ziemlich wohlklingend; nicht ohne Impuls, doch auch nicht begeisternd, zum Singen aber immerhin empfehlenswerth.

* **Drei humoristische Gesänge für vier Männerstimmen von Carl Reinecke.** Op. 61. (Leipzig, Siegel.) Heft 1 enthält die gelungene Composition von Kopisch's komischem Gedichte „Held Samson“; das zweite den „Besuch“ von Gaudy; Heft 3. Kopisch's „Historie von Noah.“ Paßt Gaudy's Gedicht auch weniger für mehrstimmige Composition, weil darin eine Person dramatisch auftretend zu denken ist, so stempelt doch die Musik das Stück zu einem durchaus amüsanten Männerchor; „Held Samson“ hat ein scharmantes populäres Thema und hört sich auch spaßhaft an; die „Historie von Noah“ dürfte aber den Preis erhalten, so angenehm sich auch ein lebendig vortragender Verein durch den „Besuch“ machen kann. Der Componist hat entschieden eine humoristische Ader, denn die Komik fließt im musikalischen Tone sehr natürlich und zugleich liebenswürdig mit unter. Die leichte Behandlung der Form, die beim Scherze immer ihre Feinheit bewahrt, thut dabei sehr wohl. Wir können alle diese Stücke allen Vereinen zur Kenntnißnahme empfehlen.

* **Drei Präludien und zwei Postludien für die Orgel zum Gebrauch beim Gottesdienste** componirt von **Moritz Brosig.** Op. 11. (Breslau, Leuckart.) Die Stücke entsprechen ihrem Zwecke vortrefflich, was Umfang und Character betrifft; sie werden durch ihren Wohlklang die Gemeinde erfreuen und durch ihren weihevollen Gehalt andächtig stimmen. Bei aller Einfachheit ist auch die künstlerische Form zu loben, so daß die Stücke auch als Orgelstudien mit Nutzen dienen können.

* **Ueber die scenische Darstellung von Mozarts „Don Giovanni,“** mit Berücksichtigung des ursprünglichen Textbuches von Lorenzo da Ponte. Von Alfred Freiherrn von **Wolzogen.** (Breslau, bei Leuckart.) Der Verfasser sagt uns weit mehr zu in dem, was er über classische Werke veröffentlicht, als in seinen Auslässen über neuere Werke, für deren unbefangene Auffassung ihm der Sinn versagt zu sein scheint. So wenig er in dem neueren Kunstgebiete heimisch ist, so innig hat er sich in Mozarts „Don Juan“ eingelebt. Was seine Schrift über diesen enthält, liegt schon in dem oben angeführten Titel; wir können nur sagen, Herr von Wolzogen legte darin sehr gute Ansichten nieder, die dem Werke, wenn sie befolgt würden, mit Hülfe der Viol'schen neuen und bessern Don Juans-Textübersetzung, eine ganz neue Aera bereiten könnten. Für praktische Opernbeflissene, Singende und Scenirende ist das Buch absolut nöthig.

* **Einen ausführlichen Nekrolog über Louis Böhner** enthält der eben erschienene „thüringische Volkskalender 1861.“ Böhner, der nach einer glänzenden Laufbahn in Geistesverwirrung und dadurch ins Armenhaus seines Thüringer Heimathsdorfes gerieth, soll das Vorbild des Capellmeister Kreisler in Hoffmanns „Kater Murr“ gewesen sein. Auch das abgeschmackte Märchen, daß Carl Maria von Weber verschiedene Motive seines „Freischütz“ von Böhner entlehnt habe, wird wieder erzählt.

* **Von Spohr's Selbstbiographie** wurde die erste Lieferung des zweiten Bandes ausgegeben.

* **Ein Roman „Henriette Sontag,“** der Herrn **Julius Gundling** in Prag zum Verfasser hat, befindet sich unter der Presse und wird nächstens ausgegeben werden.

* **Von den Memoiren der Tänzerin Rigelboche,** der Celebrität des Cancans vom Bal Mabil in Paris, ist nun auch eine deutsche Uebersetzung erschienen, geziert mit dem Portrait der Dame. Was übersetzt der Deutsche nicht Alles fürs Geld!

* **Von dem kürzlich verstorbenen Silcher** ist in Tübingen ein wohlgetroffenes Bild in Photographie erschienen, das den Verehrern des Meisters eine willkommene Gabe sein wird.

---

* **Rubinstein's Oper** „die Kinder der Haide“, welche nächstens im Hofoperntheater in Wien in Scene gehen wird, erscheint im Verlag von Spina in Wien, der Clavierauszug befindet sich bereits im Stich.

---

* **Der Pianist und Compositeur Horzalka** (geb. 1798) ist in Penzing bei Wien am 9. Sept. gestorben. Von ihm ist die Musik zu Raupachs „Müller und sein Kind“ und zu Grillparzers „des Meeres und der Liebe Wellen.“

# Ankündigungen.

---

## Neue Musikalien

im Verlage von

## Breitkopf & Härtel in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Converse, Ch. Crozat,** 6 Lieder für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| **Fink, Chr.,** Op. 16 Zwei Sonatinen f. das Pfte. No. 1. 2. à 20 Ngr. | 1 | 10 |
| **Hiller, F.,** Op. 87. Toccata, Adagio und Capriccio. Violinstücke mit Klavierbegleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 15 |
| — — Op. 88. Capriccio für das Pianoforte . . . . . . . . . . | — | 25 |
| **Jansen, F. G.,** Op. 25. 4 Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 18 |
| **Mendelssohn Bartholdy, F.,** 8 vierstimmige Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte eingerichtet von F. G. Jansen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| **Mertz, C. J.,** 3 Lieder f. eine Singstimme mit Begleitung d. Pianoforte . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| **Mozart, W. A.,** Arien mit Begleitung des Orchesters. | | |
| No. 3. Arie für Tenor: Misero! O sogno, o son desto? (Wehe mir! ist's Wahrheit?) | | |
| Partitur . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 22½ |
| Orchesterstimmen . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 5 |
| Klavierauszug . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 17½ |
| No. 4. Scena e Cavatina für Sopran: Ah, lo previdi! (Ach meine Ahnung!) | | |
| Partitur . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| Orchesterstimmen . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 5 |
| Klavierauszug . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| No. 9. Arie für Bass: Mentre ti lascio (Bald muss ich dich verlassen) | | |
| Partitur . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| Orchesterstimmen . . . . . . . . . . . . . . | 1 | — |
| Klavierauszug . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 17½ |
| — — Serenade für Blasinstrumente. Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 2 | 10 |
| **Perfall, K.,** Op. 8. Dornröschen. Dichtung von Franz Bonn, für Soli, Chor und Orchester. Partitur . . . . . . . . . . | 5 | — |
| **Reinecke, C.,** Op. 66 Impromptu über ein Motiv aus R. Schumann's Manfred, für 2 Pianoforte. Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen vom Componisten . . . . . . . . . . . | 1 | 5 |
| **Tanéeff, S.,** Quatuor pour 2 Violons, Viola et Violoncelle. Partitur | 1 | 5 |
| — — do. do do. Stimmen | 1 | 20 |
| **Veit, W. H.,** Op. 49. Symphonie für Orchester. | | |
| Partitur . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 5 | — |
| Orchesterstimmen . . . . . . . . . . . . . . | 7 | 10 |
| Klavierauszug zu 4 Händen . . . . . . . . . . | 2 | 15 |

---

| | | |
|---|---|---|
| **Marx, A. B.,** Vollständige Chorschule. Mit Uebungsstücken in Partitur . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . n. | 2 | 15 |
| — — Ausgesetzte Stimmen zu den Uebungsstücken der Chorschule. n. | 1 | — |
| **Volckmar, W.,** Harmonielehre. Zunächst zum Gebrauch für Schullehrer-Seminarien . . . . . . . . . . . . . . . . . . . n. | 2 | 15 |

# Neue Musikalien.

Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien soeben:

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Beethoven, L. van.** Sinfonie No. 7 (Adur) für Pianoforte und Violine eingerichtet von Friedr. Hermann. . . . . . . . . . | 3 | — |
| **Horn, August**, Op. 17. Drei Gesänge. — „Ist das des Schenken gepriesene Haus?" von W. Müller — „Ein Jüngling liebt ein Mädchen" von H. Heine — „Der Sommerabend" von W. Müller — für eine Bass-Stimme mit Pianoforte-Begleitung . . . . . . . . . | — | 15 |
| **Mayer, Charles**, Op. 297. Marche hongroise. Rhapsodie pour Piano | — | 12½ |
| — — Op. 298. Fleur de Lis. 3 Morceaux de Salon pour Piano. | | |
| No. 1. Souvenir . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 12½ |
| No. 2. Mélancolie. . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| No. 3. Berceuse . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| **Mozart, W. A.**, Six Quintuors arrangés pour Piano à quatre mains par Charles Czerny. No 5. . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 25 |
| **Schäffer, August.** Op. 90 No 1. „Die pudelnärrische Welt" Komisches Männerquartett gedichtet von Ernst Scherz. Part. und St. | — | 20 |
| — — Op. 90 No. 2. Dasselbe. Komisches Lied für eine Singstimme mit Piano . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 12½ |
| **Struth, A.**, Op. 95. „Glaube, Liebe, Hoffnung." Drei Characterbilder für das Pianoforte . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| **Terschak, A.**, Od. 23. „Le Babillard." Etude-Caprice pour la Flûte avec Piano . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |

---

Bei **F. E. C Leuckart** in Breslau erschienen von

# Woldemar Bargiel.

| | | | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|---|---|
| Op. 6. | Erstes Trio (Dmoll) für Piano, Violine und Violoncello . . | | 3 | — |
| Op. 11. | Marsch und Festreigen Zwei Stücke für Piano . . . . . . | | — | 25 |
| Op. 11. | Dieselben einzeln . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | à | — | 12½ |
| Op. 13. | Scherzo (Cmoll) für Piano . . . . . . . . . . . . . . . | | — | 25 |
| Op. 19. | Fantasie III (Cmoll) für Piano . . . . . . . . . . . . | | 1 | 17½ |
| Op. 20. | Zweites Trio (Esdur) für Piano, Violine und Violoncello . . | | 3 | — |

---

# Neue Musikalien

im Verlage von

# C. Merseburger in Leipzig.

**Brähmig, B.**, Hymnen und Chorlieder f. Sopran, Alt, Tenor und Bass mit Begleit. des Piano (resp. Orgel). Op. 10. Heft I. Partitur und Stimmen. 1 Thlr. 2 Sgr.

— — Libellen. Zwei Clavierstücke. Op. 11. 2 Hefte à 12½ Sgr.

**Chwatal, F. X.**, Volkslieder-Album f. Pianof. z. 4 H. Op. 159. Heft 3. 4 à 10 Sgr.

— — Kinderball. Ansprechende Tänze f. angehende Pianofortespieler. Op. 160. Heft 1. 2. à 10 Sgr.

**Grützmacher, F.**, Bacchanale. Grand Galop de concert p. Piano à 4 ms. Op. 49. 25 Sgr.

**Klauwell, Ad.**, die jungen Pianisten. Melodien-Album f. Pianof. z. 4 H. Op. 36. Heft 1. 2. 3. à 10 Sgr.

**Struth, A.**, Souvenirs des Alpes. Trois Tyrollennes pour Piano. Op. 100. Cah. 1. 2. 3. à 7½ Sgr.

(Zu beziehen durch jede Buch- und Musikhandlung.)

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

**Ascher, J.**, Perle d'Allemagne. Bluette à la Mazurka p. Pfte. à 4 ms. 45 kr.
**Beyer, F.**, Op. 42. Bouquets de Mélodies p. Pfte. No. 72. Fidelio, de Beethoven. 1 fl.
— — Op. 126. Souvenirs de voyage p. Pfte. No. 17. S' Sträussli. No 18. Dernière Pensée de Weber. à 54 kr.
— — Op. 136. Épisodes music. No. 9. Dernière Pensée de Weber, p. Pfte. à 4 mains. 54 kr.
**Burgmüller, F.**, Philémon et Baucis. Valse brillante p. Pfte. 1 fl.
**Concone, J.**, Les Mères d'adoption (Die Adoptivmütter). Nocturne à 2 voix avec Pfte. 45 kr.
**Croze, F. de**, Op. 102. 7 Morceaux de salon p. Pfte. No. 5. Séville. Sérénade espagnole. Op. 103. No. 6. Il Corso. Fête napolitaine. à 54 kr.
**Fahrbach, J.**, Op. 45. Fleurs mél. 6 Morceaux pour Flûte avec Pfte. No. 5, 6. à 1 fl.
**Godefroid, F.**, Op. 99. Un Soir à Lima. Sérénade p. Pfte. 54 kr.
**Gordigiani, L.**, Toscana. Album vocale con accomp. di Pfte. No. 1—10. à 27, 36 u. 45 kr.
**Goria, A.**, Op. 97. Tannhäuser. Fantaisie-Caprice p. Pfte. 1 fl. 21 kr.
**Hiller, F.**, Op. 81. 8 Vermischte Clavierstücke. 2. Folge. Heft 1, 2. à 1 fl. 21 kr.
**Ketterer, E.**, Op. 72. Le Réveil des Sylphes. Fantaisie p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 74. Darmstadt. Caprice de concert p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
**Labitzky, J.**, Op. 248. Austria-Quadrille à grand Orchestre 2 fl. 24 kr.; à 8 ou 9 Parties 1 fl. 12 kr.; f. Pfte. 36 kr.; f. Pfte. zu 4 Händen 1 fl.
— — Op. 249. La Préférée. Polka (Herzpinkerl-Polka) f. Pfte. 27 kr.; f. Pfte. zu 4 Händen 45 kr.
**Schubert, C.**, Op. 258. Les Batailleurs. Quadrille militaire p. Pfte. 36 kr.
— — Op. 263. La Balancelle. Redowa de salon p. Pfte. 27 kr.
**Wallace, W. V.**, Fantaisie de salon sur des motifs de l'opéra Rienzi p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
**Wallerstein, A.**, Op. 151. Nouv. Danses p. Pfte. No. 113. Schottisch de Liège (Erinnerung an Lüttich). 27 kr.

---

# Neue Musikalien

im Verlage von

# C. A. Spina in Wien.

**Bibl, R.**, Op. 6. Drei Gedichte f. 1 St. mit Pfte. No. 1—3. à 7½ Ngr.
**Bruyck, C. v.**, Op. 11. Ein frühes Liebeleben. Ein Cyclus Gedichte von Friedrich Hebbel f. 1 St. mit Pfte. Heft 1, 2. à 20 Ngr.
**Diabelli, A.**, Op. 129. Productionen f. Flöte mit Pfte. No. 103. 1 Thlr.
**Egghard, J.**, Op. 75. Rayons de bonheur. Mélodie variée p. Pfte. 15 Ngr.
— — Op. 78. Le jet d'eau. Impromptu de Salon p. Pfte. 15 Ngr.
**Etterlin, Mélanie**, Op. 1. Hymne nationale russe variée p. Pfte. 15 Ngr.
**Hölzel, G.**, Op. 115. Polka f. Pfte. 5 Ngr.
**Müller, T.**, Op. 1. Die Emancipirten. Walzer f. Pfte. 15 Ngr.
— — Op. 2. Zwirn-Polka f. Pfte. 7½ Ngr.
**Pacher, J. A.**, Op. 57. La fête villageoise. Impromptu p. Pfte. 15 Ngr.
**Rossetti, A.**, Jugenderinnerungen. Polka française f. Pfte. 5 Ngr.
**Sawerthal, J. R.**, Novara-Bewillkommnungs-Marsch f. Pfte. 7½ Ngr.
**Tuma, A.**, Messe No. 1. f. Sopran, Mezzo-Sopran od. Alt u. Bass. Orgelstimme. 15 Ngr.
**Volkmann, R.**, Op. 14. Quartett, einger. f. Pfte. zu 4 Händen v. Joseph Dachs. 1 Thlr. 25 Ngr.
**Wollenhaupt, H. A.**, Op. 41. 12 Morceaux mélodiques et progressifs p. Pfte. No. 10—12. à 7½ Ngr.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 40. Leipzig, 27. September. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Das Musikfest in Norwich.

Norwich, 24. Septbr. 1860.

Unser diesjähriges Musikfest hatte, begünstigt vom herrlichen Herbstwetter, eine ungeheure Menge von Fremden, nicht nur aus den drei vereinigten Königreichen, sondern auch aus Frankreich und Holland in unsere musikalische Stadt gelockt, und das große aber alte, mitunter etwas graue Norwich war durch die vielen schön geschmückten Damen, welche in Begleitung ihrer Cavaliere die Merkwürdigkeiten der Stadt besahen, außerordentlich heiter und belebt.

Die Halle, in welcher die Feste gehalten werden, war früher eine Kirche und ist ein Meisterstück gothischer Baukunst. Sie würde düster aussehn, ungeachtet ihrer vielen hohen Fenster, wenn nicht Logen und Sitze mit den strahlenden Landesfarben, Scharlach und Gold, geziert wären, und in Wahrheit der schönste scharlachrothe Seidensammet, goldne Franzen und Bordüren, alles ächt, wie es der Reichthum Englands mit sich bringt, sind nicht gespart.

Das Orchester erhebt sich amphitheatralisch, was sehr gut aussieht und auch besser für die Spieler ist, wie z. B. in dem engen Orchester in Düsseldorf, wo der Ton des Bläsers, statt in den Saal zu dringen, sich in den Rücken des vorstehenden Geigers vergräbt und nicht hell klingen kann. Eine große, schön tönende Orgel spielt bei den Oratorien eine Hauptrolle.

Das Orchester, unter Benedicts Leitung, der Chor, von Mr. Hill einstudirt, (da Herr Benedict, in London lebend, erst zur Generalprobe kam) waren durchaus zu loben.

Daß die Damen Sherington, Tietjens, Borghi-Mamo, Clara Novello, Miß Parepa, Miß Palmer, die Herren Giuglini, Belletti, Weiß, Santley, Sims Reeves, so

wie der Violoncellist Platti in seinen Solopiecen, Vorzügliches leisteten, dafür bürgen ihre Namen. In den Morgenconcerten hörten wir: die Schöpfung, Händels Dettinger Tedeum, Spohr's „letzte Dinge," Händels Messias und Moliques neues Oratorium „Abraham", welches großen Beifall fand, obwohl Mr. Davisons Kritik über das Werk nicht günstig lautet, denn nachdem er es sehr gelobt hat, sagt er: es sei gar nichts Originelles darin, er habe ganze Stellen aus Mendelssohns Oratorien paraphrasirt und copirt und einige seiner Hauptcharacteristiken sich angeeignet u. s. w.!

In den drei Abendconcerten, in welchen nur weltliche Musik aufgeführt wird, waren die zwei neuen bisher noch nirgends aufgeführten Compositionen: Benedicts Cantate Undine und Piersons kriegerischer Chor: zu den Waffen. Beide wurden mit großem Beifall aufgenommen. Bennetts schon in andern Orten aufgeführte „Maikönigin" fand günstige Aufnahme und das Gedicht wurde ebenfalls gewürdigt; der (um mich einer englischen Phrase zu bedienen, die auch Benedict dabei brauchte) „etablirte Liebling" war aber Piersons: „ihr tapfern Seeleute;" — da man diesen Chor schon früher gehört und es auch als Lied arrangirt hatte, so stimmte das Publicum mit ein, als es auf stürmisches Verlangen repetirt werden mußte.

Großes Interesse erregte die Armida von Gluck mit einer gelungenen Uebersetzung von Chorley.

Eine Hauptrolle bei dem Feste, nämlich in den Familien, spielen die Zeitungen, da sie täglich mehrmals erscheinen und man in dem lesewüthigen England Morgen-, Mittag- und Abendblätter hat, so erfährt man oft schon einige Stunden nach der Aufführung, was sich in St. Andreas-Hall zugetragen.

Die ausgedehnteste Gastfreundschaft, wie sie nur in England möglich, wo jede Familie ein Haus für sich hat, und zwar in den großen Provinzstädten ein geräumiges, versammelt die zahlreichen Gäste um den Frühstücks- und Mittagstisch und nach Beendigung der Mahlzeiten werden die Zeitungen vorgelesen.

Da sind denn in den Grafschaftszeitungen die Sängerinnen und Sänger beschrieben; die hohe Gestalt von Fräulein Tietjens wird jetzt so sehr gerühmt, wie früher die Zierlichkeit der Piccolomini. Auch die Helden der Tage, die Tondichter, wenn sie gegenwärtig sind, was sie gethan und gesprochen, wird beschrieben. Dann erst kommt die Musik an die Reihe und der Erfolg, den sie hatte.

Die Londoner Zeitungen schildern nur die Musik, soweit sich Musik überhaupt beschreiben läßt, selbstverständlich nach der individuellen Ansicht des Referenten.

Diese Kritiken werden nun vorgelesen; wer das mit anhört, bekommt eben keine große Lust, in England musikalische Berichte für eine Londoner Zeitung zu schreiben, denn der Kritiker wird von dem Vorleser und den Zuhörern wieder kritisirt. Wehe ihm, wenn er in soweit von der Wahrheit abweicht, daß er den Erfolg abläugnet, wo er groß war, oder einen erdichtet, wo keiner stattfand. Was er für seine Person meint, darum kümmert sich Keiner; — die Engländer wollen sich, wie sie sagen, nicht vordenken lassen; darum hat das an vortrefflichen Schriftstellern so reiche Land im Verhältniß zu seiner umfassenden Literatur wenig Literaturgeschichten und Literaturzeitungen, und auch, wenn man bedenkt, wie viel musicirt und edirt wird, wenig Musikzeitungen. Stimmt die Kritik mit den Ansichten der Zuhörer beim Feste überein, so wird der Vorleser mit Ausrufen wie: schön! treffend! gut ausgedrückt! unterbrochen; urtheilt das Publicum anders als der Referent in den Zeitungen, und ist es selbst der Reporter der mächtigen Times, so wird seine Kritik mit Ausrufungen begleitet, welche sich nicht niederschreiben lassen, und es ist im Grunde in England für den Ruf eines Autors gleichgültig, was die Zeitungen sagen, so lange seine Werke nur im Volksmunde leben und immer wieder aufgelegt werden.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik. Freitag den 21. September: Fünftes Quartett für Streichinstrumente von F. Mendelssohn Bartholdy, Op 44, No. 3, Esdur. — Zwei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Arno Kleffel. (Schüler der Anstalt.) — Concert-Allegro für die Violine mit Begleitung des Orchesters. (Op. 1. Gdur.) componirt und vorgetragen von Herrn Wilhelm Langhans, Tonkünstler aus Hamburg. — Drei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von W. Langhans. (Aus Op. 2.) — Variations sérieuses für das Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 54. Dmoll. — Sonate für Pianoforte und Violine von E. F. Richter. Amoll. (Manuscript.)

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 22. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Herr, der du mir das Leben." von Haydn. „Aus der Tiefe ruf ich Gott zu dir", von Spohr.

Das erste Gewandhausconcert findet Sonntag den 30. Sept. statt, wir werden das Vergnügen haben, Herrn Concertmeister Ferd. David in demselben zu hören, er spielt das Amoll-Concert von Viotti und die Fantasie in Cdur von Robert Schumann. Die von uns in voriger Nummer angemeldete Sängerin ist wieder verändert worden, nicht Fräulein Lucca aus Prag, sondern die jetzt in Berlin gastirende Frau Gasß wird singen. Von Orchesterwerken kommen zur Aufführung, die Ouverture Op. 124 von Beethoven und die Sinfonie in Cdur von R. Schumann.

Das Debüt in der Oper, von dem wir in voriger Nummer sprachen, ist einstweilen bei der Probe halten geblieben.

Im Conservatorium für Musik beginnt mit Michaelis ein neuer Unterrichtscursus und am 3. Oct. findet die regelmäßige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen statt.

Von auswärtigen Künstlern waren in den letzten Tagen hier anwesend: die Herren W. Krüger aus Paris und Debrois van Bruyck aus Wien.

* Hamburg. Die italienische Operngesellschaft des Herrn Merelli giebt jetzt hier Vorstellungen und geht im October nach Berlin. — Im Stadttheater ging am 28. Aug. zur Feier von Goethe's Geburtstag neu einstudirt der zweite Theil des „Faust" nach Wollheims Einrichtung mit Musik von Hugo Pierson mit großem Beifall über die Bühne.

* Berlin. Mad. Miolan-Carvalho setzte ihr Gastspiel als Lucia fort, nachdem sie vorige Woche zweimal die Rosine im Barbier gesungen. Dadurch daß die Sängerin italienisch sang und französisch sprach, die übrigen Mitglieder aber deutsch antworteten, ergaben sich Momente von durchgreifend komischer Wirkung. Die Lucia sang Mad. Miolan-Carvalho nur in französischer Sprache. — Am Donnerstag fand im Opernhause die hundertste Vorstellung des Taglioni'schen Ballets „Flick und Flock" statt. Nach dem Schlusse der Vorstellung wurde Herrn Taglioni im Versammlungszimmer ein Album überreicht, das in gelungenen Photographien die Bilder aller in diesem Ballet mitwirkenden Solotänzer und Tänzerinnen enthält, ferner ein zweites Album, in welchem alle Mitglieder des Balletcorps in eigener Handschrift ihren Gefühlen gegen Herrn Taglioni Luft machen. Außerdem hielt Herr Mickler noch eine mündliche Ansprache an den Gefeierten. Der Prinz-Regent ließ Herrn Taglioni einen Brillantring überreichen. — In der Königl. Capelle ist die Stelle eines ersten Hornisten vacant und sind schriftliche Bewerbungen an die General-Intendantur zu richten. — Ende dieser Woche wird Offenbachs „Orpheus" aus dem Sommertheater in das Wintertheater der Friedrich-Wilhelmstadt einziehen, das außerdem mit einem humoristischen Prolog eröffnet werden soll. — Die Königl. Staatsanwaltschaft hat in den hiesigen Musikalienhandlungen alle Musikstücke aus Offenbachs „Orpheus in der Hölle", die in anderm Verlage als bei Bote und Bock erschienen sind, als Nachdruck mit Beschlag belegen lassen. — Pepita, welche sehr wohnungsveränderlich ist, hat jetzt das „Schloß" Hackenfelde zwischen Spandau und dem Tegeler See angekauft und bezogen, nachdem dasselbe von dem Tapezierer Reller zu einem wahren „Mährchenschloß" verwandelt worden sein soll.

* Berlin. Wenn der Totaleindruck der Frau Cash als Donna Anna bei weitem weniger günstig ausfiel, als jener ihrer Valentine, so ist die unendlich gesteigerte Schwierigkeit der Aufgabe, der nur eine vollendete Meisterschaft des Gesangs und der Darstellung durchaus gewachsen ist, billigerweise in Anschlag zu bringen. Es handelte sich nicht allein um die höchste Schöpfung musikalisch-dramatischer Kunst, sondern zugleich um eine Gestalt, die bis in die kleinsten Züge hinab dem Sinn und Gemüth eines Jeden vertraut geworden, bei der deshalb alle Mängel und Unvollkommenheiten der Ausführung um so peinlicher das Gefühl berühren. Das Wesen des classischen Styls liegt vor Allem in der Harmonie der Gesammtstimmung, in dem Wohlverhältnisse der Theile, ihrer zusammenhangsvollen Gliederung, in der Treue und Bestimmtheit, mit der sich die Bedeutung des Ganzen selbst in der scheinbar untergeordnetsten Einzelheit offenbart. Mehr als irgendwo, verlangen wir hier daher von dem Vortrag Gleichmäßigkeit, er soll mit derselben feinfühligen Sorgfalt allen Zügen der psychologischen Zeichnung sich anschmiegen. Wir wollen nicht einzelne ungestüme Schlagworte und Pointen hören, sondern der ideale Character des Kunstwerks soll sich in dem einheitlichen Fluß und der ruhigen Continuität der Darstellung klar wiederspiegeln. Gerade diese Eigenschaften vermißten wir aber am meisten in dem Gesang des Gastes. So fehlte z. B. gleich dem Recitativ an der Leiche des Vaters die künstlerische Haltung und Besonnenheit. Die wilden Interjectionen, zu denen sich hier die Sängerin verleiten ließ, sollten sich nie in den Mund einer Donna Anna verirren. In einem Verdi'schen Recitativ nehmen wir einen solchen Naturalismus willig hin, zu der geweihten Tonsprache Mozarts steht er im grellen Mißklang. Dem Wahlspruch des Meisters getreu, daß Musik doch am Ende immer Musik bleibt, trägt bei ihm Haß, Zorn, Schmerz, kurz die höchste Energie der Leidenschaft, den Ausdruck reinsten Adels und ungetrübter Schönheit. Das zweite Recitativ litt an ähnlichen Mängeln, namentlich bereitete hier die Declamation der Sängerin manche Verlegenheit. Am sichersten zeigte sie sich im Technischen wie in der Auffassung während der folgenden Rache-Arie; nur fehlte hier dem Ton der fernhin strahlende Glanz, den der musikalische Ausdruck verlangt. Den äußersten Gegensatz zu diesem Tonstück und gleichsam den versöhnenden Schlußaccord, in welchen alle schmerzliche Spannung zu weichem, verklärten Wohllaut sich auflöst, bildet die Brief-Arie. Aus dem tragischen Pathos, in dem sich bis dahin der Character ausschließlich bewegt, bricht zum ersten Male ein mildes, leidumflortes Lächeln hervor. Dem Vortrag stand hier nicht jenes abgedämpfte Colorit, das verschwimmende clair-obscure zu Gebote, welches der Stimmung allein angemessen ist. Der harmonische Totaleindruck wurde gestört durch eine Menge leidenschaftlicher Accente, die hier schlechterdings nicht am Orte sind. Obgleich die Arie von Fdur nach Esdur transponirt war, vermochte die Stimme doch nur mit einer gewissen Anstrengung den höheren Tonlagen zu genügen. Frau Cash soll übrigens bereits auf sechs Monate vorläufig engagirt sein.

* Dresden. Es dürfte für Ihre Leser die Mittheilung von Interesse sein, daß am vorigen Sonntag die freilich schon 30 Jahr alte Messe in Gmoll von Hauptmann in der hiesigen Hofkirche zum ersten Male von Rietz aufgeführt worden ist. Nova an diesem Orte sind selten, der Zudrang der musikalischen Leute war daher enorm. Hauptmann war selbst anwesend und schien sehr erfreut, sein seit so langer Zeit ignorirtes Werk in seiner Vaterstadt lebendig geworden zu sehen. — Das Programm der sechs Abonnementconcerte, welche die Königl. Capelle giebt, ist bereits veröffentlicht worden und sieht diesmal ganz stattlich aus, eine ganze Reihe neuer und hier noch nicht gehörter Werke ist in dasselbe aufgenommen, was früher ängstlich vermieden wurde. Wie man hört, wird Herr Capellmeister Rietz die Concerte allein dirigiren, da sein College sich von der Mitdirection zurückgezogen hat. — Frau Clara Schumann gedenkt mit Joachim vom 22. bis 28. Oct. drei musikalische Soiréen zu geben. Ihre Schwester, Fräulein Marie Wieck, welche seit einigen Wochen von London hierher zurückgekehrt ist, wird ebenfalls in diesen Soiréen mitwirken und dann im November drei eigene Soiréen im Abonnement geben.

* Wien. Die nächste Novität im Hofoperntheater ist Wagners „Fliegender Holländer", die Clavierproben haben bereits begonnen. Herr Beck singt die Titelrolle. — Das seit langer Zeit in Vergessenheit gerathene Ballet: „das übelgehütete Mädchen", ist in den letzten Tagen wieder in das Repertoire des Operntheaters aufgenommen worden. Man ist hier aber jetzt an zu viel übelgehütete Mädchen gewöhnt, als daß dieses ein besonderes Interesse erregen könnte. — Unter den Candidaten für die artistische Direction des Hofoperntheaters befindet sich auch Herr L. A. Zellner, „Redacteur der Blätter für Musik." — Die Sängerin Frau Dustmann-Meyer ist eines Töchterleins genesen.

* Braunschweig. Die Meyerbeer'sche „Dinorah" ist nun auch hier zur Aufführung gekommen und hat nur einen zweifelhaften Erfolg gehabt. Der Hauptgrund hierzu lag in dem seltsamen Texte, bei dem sich kein Mensch etwas denken kann, und der so sehr über die Grenzen des Phantastischen und Poetischen hinausschweift, daß die schönen Einzelheiten der Musik bei der Unlust der Hörer nicht genügend zur Geltung kommen. Die Aufführung war gerade nicht sehr zu loben. Fräulein Eggeling, welche die Titelrolle sang, hat weder die Biegsamkeit noch den Schmelz der Stimme, um diese schwierige Parthie, bei welcher es ebensowohl auf Kehlfertigkeit als sympathischen Klang ankommt, zu großer Geltung zu bringen; Herr Weiß war leider heiser und Herr Siegel wußte nicht recht, was er aus seinem Correntin machen solle. Uebrigens muß bemerkt werden, daß lebhaft applaudirt wurde und daß Fräulein Eggeling, welche früher die Rolle bereits in Hamburg gesungen und nach dortigen Blättern großartige Erfolge errungen hatte, nach der Schattentanzscene gerufen und mit Blumenspenden beehrt wurde. Da man jedoch keine Blumen von den Logenbrüstungen pflückt und die Oper hier noch nicht gegeben war, so konnten diese Ovationen nur der in andern Rollen sehr beliebten und in ihrem Fache auch sehr tüchtigen Künstlerin, nicht aber ihrer Leistung als Dinorah gelten.

* Musikdirector Bilse ist mit seiner aus 42 Personen bestehenden Capelle aus Warschau nach Liegnitz zurückgekehrt, auf der Rückreise gab er am 22. Sept. in Breslau ein großes Concert.

* Flotow componirt an einer neuen Oper, deren Text Emil Pohl verfaßt hat.

* Fräulein Georgine Schubert ist für die Herbstsaison bei dem Theater della pergola in Florenz engagirt und wird während derselben zwei Parthien, die Amine in der „Nachtwandlerin" und die Bertha in dem „Propheten" singen. Die Journale haben so viel Günstiges von dieser Sängerin gesagt, gleichwohl entläßt sie Deutschland nach Florenz!

* Alfred Jaell ist gegenwärtig in Triest, er wird im November in Wien einen Cyclus von Concerten geben und später eine Reise nach Petersburg unternehmen.

* Garibaldi in der Oper. In Neapel fand am 8. Sept. eine Festvorstellung bei erleuchtetem Hause in San Carlo zu Ehren Garibaldi's statt, welche durch den Enthusiasmus für den Helden bemerkenswerth wurde. Man gab Verdi's „Foscari". Der Dictator saß mit vier seiner Offiziere, alle in der rothen Blouse, in der königlichen Loge. Obschon man die Eintrittspreise verdoppelt hatte, war das ganze Theater, bekanntlich das größte der Welt, gedrängt voll. Man war außer sich im Freudentaumel, und wenn die Sänger zum Vortrag kommen sollten, war es nöthig, daß Garibaldi sich in den Hintergrund der Loge zurückzog. Sobald er hinter der Brüstung sichtbar wurde, brach ein Sturm aus, der das ganze Gebäude erbeben machte.

* Ein Bruder von den Sängern Formes, der jüngste, war vor acht Jahren auf Reisen gegangen und hatte seitdem nichts von sich hören lassen. Jetzt hat er an Theodor Formes in Berlin geschrieben: er sei bei Garibaldi und dieser habe ihn bereits zum Major avanciren lassen.

* Lola Montez ist bereits so weit wieder hergestellt, daß sie ihrem Krankenwärter ein paar Ohrfeigen geben konnte.

* Paris. Die italienische Oper soll vom nächsten April an, wo das Privilegium derselben zu Ende geht, ein kaiserliches Theater unter Intendanz des Fürsten Poniatowski werden. — Mit dem „Tannhäuser" will es nicht recht vorwärts gehen und auch Herr Niemann scheint sich nicht ganz behaglich zu fühlen, gegenüber den bereits spielenden Maschinerien seiner französischen Collegen.

* Bei dem Musikfeste in Norwich ist das neue Oratorium „Abraham" von Molique mit großem Beifall aufgenommen worden.

* St. Petersburg. Die italienische Opernsaison fängt am 24. Sept. mit dem „Propheten" an. Engagirt sind: Primadonnen: Bernardi, Dottini, Fioretti, La Grua, Legramanti; Alt: Nantier-Didié; Tenor: Calzolari, Mongini, Tamberlik; Baß: Debassini, Everardi, Fortuna, Marini, Rossi und noch einige kleinere Lichter. Der Tenorist Kravzoff, welcher im vorigen Winter in Paris Tamberlik den Ruhm des ut dièze streitig gemacht hatte, debütirt am 28. Sept. in der russischen Oper als Othello.

* Novitäten der letzten Woche. Nocturne pour Piano par Hans Seeling, Op. 3. — Drei Friedensmärsche der Hellkonischen Truppen für Pianoforte von Antonia Roßniny: No. 1. Im Thal der Vergangenheit. No. 2. Auf der Höhe der Gegenwart. No. 3. Auf der chimborassischen Höhe der Zukunft. — Réminiscences de Halka de St. Moniuszko. Fantaisie de Concert pour Piano par C. Tausig, Op. 2. — Sechs Lieder am Pianoforte zu singen von Heinrich Marschner, Op. 101. — Vier Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Otto Dessoff, Op. 4. — Messe für drei Männerstimmen (ein Tenor und zwei Bässe) von Joseph Maria Mayer. (Vor Kurzem zum ersten Male aufgeführt in der alten Capelle zu Regensburg.) — Deutsche Schulmesse für Sopran und Alt mit Orgel von Johann Nepomuk Kösporer.

* Die deutsche Händelgesellschaft in Leipzig hat soeben den siebenten Band von Händels Werken den Subscribenten übergeben. derselbe enthält das Oratorium „Semele", welches im Jahre 1743 innerhalb vier Wochen componirt wurde; die erste Aufführung fand am 10. Febr. 1744 statt. Semele ist von Congreve als Operntext geschrieben (1707), bewies sich indeß wegen des undramatischen Ausganges als nicht geeignet für die Bühne und blieb unbenutzt liegen, bis Händel das Gedicht mit einigen Veränderungen oratorisch behandelte. Der angefügte Clavierauszug ist von E. F. Richter.

* Julius Schäffer bearbeitet die Beethoven'schen Quartette für Pianoforte zu zwei Händen und ist von Op. 18 No. 6 bereits (bei Leuckart in Breslau) erschienen. Es ist das Bdur-Quartett mit der „Malinconia." Das Arrangement ist mit großem Fleiß und Geschick gemacht und bewegt sich in der Schwierigkeit von der mittleren bis zur höheren Stufe.

* Drei Gesänge für Männerchor von W. Gäbrich. (Berlin, Friedländer.) Handfeste Chöre von einfacher Art, doch solide und ehrlich, d. h. wahr (wenn auch nicht eben „schön") empfunden. No. 1. „Kräftiges Wirken" kann den Vereinen zur Abwechselung empfohlen werden.

* In Paris in der Librairie nouvelle wird eine französische Uebersetzung der vier Wagner'schen Opern: Tannhäuser, Lohengrin, Tristan und Isolde, und der fliegende Holländer erscheinen. R. Wagner hat dazu eine Vorrede geschrieben, worin er sein System weitläufig bespricht und die vielfachen Anklagen gegen seine sogenannte Zukunftsmusik zu widerlegen sucht.

* Genast, der Veteran des Theaters in Weimar, gedenkt seine „Memoiren" zu veröffentlichen.

* Von David, dem Chef der Claque der großen Oper in Paris, werden auch nächstens Memoiren erscheinen, die allerdings pikanter zu werden drohen, als die Weimarischen. Vorher gedenkt der Klatsch-Künstler sich jedoch von dem Geschäft zurückzuziehen und zwar mit 50,000 Frcs. Rente, jedenfalls für ihn der schönste Theil der Memoiren.

* Das Portrait von Rosa Csillagh in einem gelungenen Stahlstich von Weger, giebt die neueste Nummer der Diezmann'schen Modenzeitung. Frau Csillagh, eine der trefflichsten Sängerinnen der Gegenwart, wurde nach der beigegebenen Notiz 1836 in einem Dorfe bei Pesth geboren und kam von dort nach Wien.

* Novitäten unter der Presse. Dritte Sinfonie von Anton Rubinstein, Op. 56. Partitur und Orchesterstimmen. — Die Maikönigin, Dichtung von Chorley für Soli, Chor und Orchester von William Sterndale Bennett, Op. 39. — Grande Etude pour Piano par Stephen Heller, Op. 96. — Dur und Moll, 24 große Etuden für Violine von Ferd. David. (Dritter Theil der Violinschule.) — Palmen des Friedens, sechs Gesänge von Alexander Dreyschock, Op. 127. — Kunst des freien Orgelspiels von H. Bönicke. (Subscriptionspreis circa 1 Thlr. Erscheint Neujahr 1861.)

---

* Carl Zöllner in Leipzig, der Altmeister des deutschen Männergesangs, ist am 25. Sept. gestorben. Zöllner stammt aus Thüringen, er wurde am 17. März 1800 zu Mittelhausen geboren und hat somit ein Alter von 60 Jahren erreicht.

## Ein Musiklehrer wird gesucht.

Einige Familien wünschen gegen ein jährliches Fixum von mindestens **600** Thlr. einen Privatlehrer der Musik anzustellen; derselbe bleibt zugleich berechtigt, seine reichliche Musse auch in weiteren Kreisen zu benutzen. Man verlangt von ihm, dass er die Violine gut spiele, auch Gesang und Klavier, so wie die elementare Musik-Wissenschaft gründlich lehren könne. Auf besondere Anlage und Neigung zur Lehrthätigkeit wird mehr gesehen wie auf künstlerische Produktivität, und eine gebildete Persönlichkeit beansprucht.

Reflektirende wollen sich schriftlich, unter Beifügung von Zeugnissen, **Referenzen** und Lebenslauf an **Friedr. Curtius** in Duisburg a. Rhein wenden.

---

## Die Directionen sämmtlicher Singacademien, Männergesangvereine, Liedertafeln &c. &c.

**werden freundlichst gebeten, behufs Herausgabe eines statistischen Werkes über Gesangvereine, ihre Statuten nebst Mitgliedverzeichniss oder blos hierauf bezügliche Notizen entweder durch Buchhändlergelegenheit oder per Post der unterzeichneten Kunst- und Musikalienhandlung gütigst einsenden zu wollen.**

**Gustav Lewy's**
Kunst- und Musikalienhandlung in Wien.

---

Mit dem 1. October beginnt ein neues Quartal der bei **Ernst Keil** erscheinenden beliebten Wochenschrift

**85,000 Aufl.** **Die Gartenlaube.** **Aufl. 85,000.**

Wöchentlich 2 Bogen in groß Quart **mit vielen prachtvollen Illustrationen.**

Vierteljährlich 15 Sgr. = 1 fl. 13 kr. Ö. W.

mithin der Bogen nur ca. 5½ Pf.

Novellen von L. Schücking, Sternberg, Willkomm, Th. Mügge, Temme, Gerstäcker &c. — Aus der Länder- und Völkerkunde. — Naturwissenschaftliche Mittheilungen von Bock, Roßmäßler, Brehm &c. — Jagd- und Reiseskizzen. — Berliner Bilder von Kossak. — Originalmittheilungen aus Amerika von Otto Ruppius. — Ferner die

**Tages-Ereignisse**

durch authentische Abbildungen und Originalberichte. Deutsches Streben und deutscher Patriotismus werden durch künstlerisch ausgeführte Illustrationen:

**Die wichtigsten Momente deutscher Grösse**

und

**Scenen aus dem Leben deutscher Dichter,**

welche von kernigen freisinnigen Darstellungen begleitet sind, würdig vertreten.

**Ernst Keil** in Leipzig.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, 4. October. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Pariser Skizzen.

Warum sollte es blos den Herren Virtuosen und den Künstlerdamen gestattet sein, für Beruhigung ihrer während der Saison angespannten Nerven zu sorgen? Ein Kritiker ist auch ein Mensch — man verzeihe mir diese Anmaßung — und der Sommer am Meere ist selbst dann noch schön, wenn er, wie in diesem Sommer, gar nicht ist. Verzeihen Sie, mein lieber Freund, mein langes Stillschweigen — der Pardon des Lesers versteht sich von selbst — ich verspreche Ihnen dafür nächstes Jahr eben so lange Pausen.

Habe ich doch genung gebüßt für mein langes Interim — so Manches, was ich auf dem Herzen hatte, ist darauf geblieben, bis es die heilsamen Wogen der See mit abgespült, und mußte ich es doch erleben, daß ein allzu begeisterter Kunstfreund Madame Viardot's Fidelio bis zu den Wolken erhob? Im Vertrauen sei es bemerkt, daß diese Künstlerin, für welche wir unsre Bewunderung oft genug an den Tag gelegt haben, in dieser Rolle nicht nur unsern hohen Erwartungen nicht entsprochen hat, sondern auch sehr bescheidene Hoffnungen unerfüllt gelassen haben würde. Die ganze Aufführung der Oper war miserabel. — Die Schwestern Marchisio thun Rossini's Semiramis großes Unrecht und die Oper ist wieder nicht im Stande, dem Talente dieser Damen große Dienste zu leisten. Die Oper bedarf nicht blos eines materiellen Neubaues, wir sehen ihrer geistigen Neugestaltung mit nicht minderer Ungeduld entgegen, als dem Erstehen des architectonischen Wunders, das uns versprochen wird.

Semet's „Gil Blas" ist mit Chic gemacht aber widert uns durch seine Gemeinheit und Frivolität an. — Dagegen verdient Gounod's „Philomene und Baucis" eine wenn auch postham gewordene rühmende Erwähnung.

Das Théâtre lyrique bereitet das „Val d'andorre" von Halevy und eine neue komische Oper von Maillart, welche auf den Namen „Nella" antwortet, vor. Die komische Oper verspricht den „Pardon von Ploërmel" mit Fräulein Wertheimber als Hoël. Diese Dame hat Talent genug, um diese geschlechtliche Metamorphose zu entschuldigen. Die große Oper arbeitet an einigen Balleten und an Wagner's „Tannhäuser." Herr Niemann, so erfahre ich aus den Signalen, hat schon mit hiesigen Intriguen zu kämpfen, wenn es nur nicht eingebildete sind. Auf alle Fälle muß der gefeierte Sänger es sich sagen, daß ein Schlag auf den Hut hier verbotene Theatercoups sind — da muß in anderer Weise geholfen werden.

Wagner erscheint nun auch vor dem französischen Publicum als Schriftsteller, ich weiß nicht, ob er oder seine Musik durch diese doppelte Thätigkeit gewinnen werden. Mit großer Befriedigung haben wir von der dem berühmten Tonsetzer ertheilten Bewilligung, Deutschland nicht blos mit seiner Musik heimsuchen, sondern auch besuchen zu dürfen, erfahren. Die Amnestie kommt spät, aber sie kommt, und somit ist eine — — (bitte, lassen Sie das scharfe Wort stehen) wieder gut gemacht. Auch Berlioz's „Trojaner" sollen im Laufe des Winters uns vorgeführt werden. — Endlich spricht man immer wieder von der Aufführung einer Marschner'schen Oper. Wie freuten wir uns der Verwirklichung dieser Hoffnung! Jedenfalls sind wir sicher, den berühmten Romantiker nächsten Winter in unserer Mitte zu besitzen, ihn und natürlich auch Frau Marschner, die vortreffliche Sängerin. Letztere wird wohl blos bevorzugte Salons mit den Leistungen ihres Talentes beglücken, aber da ich mich in einige derselben zu schleichen hoffe, so bin ich schon zufrieden. Dr. Marschner hat sich durch seine geistvolle, anregende Persönlichkeit hier rasch zahlreiche Freunde gemacht. Seine Opern werden das andere thun.

Stephen Heller hat mehrere sehr interessante Compositionen seinen Verehrern — und ihr Name ist Legion — geboten. Das Tableau de genre gehört zu den reizendsten Werken dieses schöpferischen Genius. Von Ehmant ist unter mehreren Compositionen ein Marsch erschienen, welcher gerühmt und gespielt werden wird. Dieser junge Künstler hat viele Verdienste um die Pflege deutschen Gesanges in Paris. Sein Liederkranz, der bisher nur Männer zählte, soll nun zu einem wirklichen Kranze werden, indem auch Blumen, d. h. Mädchen und Frauen darin Aufnahme finden. Der Mann hat gewiß die Correspondenz von Dr. Kossak nicht gelesen.

Die Concertsäle werden gescheuert — man erwartet verschiedene Künstlergrößen. Rubinsteins Bruder ist hier durchgekommen und hat im engern Kreise durch sein eminentes Spiel Aufsehen erregt, auch ein Rubinstein. Thalberg ist nach langer Abwesenheit wieder in Paris eingetroffen.

Herr August Wolff, der Vorsteher der w[illegible]rühmten Pleyel'schen Pianofabrik, selbst ein tüchtiger und allgemein gebildeter Musiker, begiebt sich im Laufe der nächsten Monate nach Deutschland, um sich mit den dortigen musikalischen Verhältnissen vertraut zu machen.

Die italienische Oper kündigt uns einen neuen Tenoristen an, ich glaube er heißt Pancani, von dem so viel Rühmliches erzählt wird, daß ich gern daran glauben werde, wenn ich mich erst überzeugt habe.

Man kündigt mehrere Garibaldi-Märsche und Lamoricière-Läufe für die nächste Saison an.

A. Guttner.

---

# Kurbriefe aus Wiesbaden.

## IV.

Ende September. Wenn dieser Brief etwas später erfolgt, als Sie ihn ohne Zweifel erwartet haben, so schreiben Sie dies ja nicht dem Mangel an Stoff, sondern vielmehr dem Mangel an Zeit zu, welcher Ihren Correspondenten wie jedem andern Sterblichen auch einmal überkommen kann. Um nunmehr ohne weitere Zögerung zunächst die Revue unserer Concerte fortzusetzen, beginnen wir mit dem siebenten derselben. Mad. Cambardi ist Ihnen aus Correspondenzen früherer Jahre bekannt. „Prima donna des Théâtres Italiens de Paris et de Milan" gehört sie zu jener alten Garde der Italiener, der immer noch aufgegeben ist, alljährlich eine Anzahl von Opern abzugurgeln, welche auf die Effecte des Coloraturgesanges und der höhern Kehlenschulreiterei basirt sind. Ihre Fertigkeit ist bedeutend und sie verdient den Namen einer tüchtigen Bravoursängerin. Ihre Stimme hat leider gelitten. Dies letztere ist auch von Mad. Blaes-Meerti zu sagen, wenn gleich in geringerem Grade. Die Cantilene dieser Dame ist recht angenehm; allein ihre „Schule der Geläufigkeit" weist große Lücken auf. Mad. Cambardi sang zwei Arien aus Norma und Lucia; Mad. Blaes-Meerti eine Arie aus „Robert Devereux", das Ständchen von Schubert und eine Art Divertimento, betitelt: La Retour de la Montagne, von Blaes. Herr Blaes ist nämlich der Gatte der eben erwähnten Sängerin, ein gewandter Clarinettist und Professor am Conservatorium zu Brüssel. Die letztgenannten zwei Vorträge seiner Gattin waren von ihm mit Begleitung der Clarinette verarbeitet und spielte namentlich die von Meyerbeer schon bis zur Ungebühr getriebene Nachahmung der Singstimme durch ein Blasinstrument die Hauptrolle darin. Herrn Blaes Solovorträge auf der Clarinette, in denen er mit einem delicaten Piano coquettirt, bestanden im „Schlummerlied" aus der „Stummen," und einer Caprice eigener Composition. Herr Seligmann ist Ihnen ohne Zweifel in seiner Eigenschaft als Violoncellist schon bekannt. Er spielte eine herzlich schlechte Concertfantasie (!) eigener „Composition" über „Ernani", dann das „Lob der Thränen" von Schubert und eine Caprice: i Zampagnari eigener Arbeit; letzteres ein nicht uninteressantes gefälliges Stück. Fräulein Fiby, eine Pianistin aus Wien, Schülerin Leopold's v. Meyer, welcher uns auch dies Jahr wieder besuchte, ohne uns mit einem Concerte zu incommodiren, wird hier wahrscheinlich zum ersten Male signalisirt. Der Vortrag der jungen Dame ist noch nicht correct, allein sie spielte sonst sehr ungenirt nicht weniger als drei Stücke von der Composition ihres eben erwähnten Lehrers. Drei Stücke, nur drei Stücke von Leopold v. Meyer. — Was ist da mehr zu bewundern, die Naivetät des Fräulein Fiby, oder unsere, zu sagen des Publicums, Ausdauer und Geduld? „Beides zusammen," werden Sie sagen, und ich glaube, Sie haben Recht. Diese drei Stücke waren eine „Fantasie" über den Trovatore, ein Noctnrne und eine Polka, letztere betitelt: „ein Kind des Glücks." — Das achte Concert macht besondere Ansprüche auf Beachtung, weniger wegen seines Interesses für uns, als wegen der Prätension des Veranstalters Herrn Henry Litolff, welcher durch dieses Concert die Augen der Mittelrheinischen Bevölkerung, für die er eine neue Erscheinung war, auf sich zu ziehen gedachte, und zugleich seinem bereits etwas fadenscheinig gewordenen Rufe in Paris wieder einigen Glanz zu verschaffen hoffte. Wir wollen gänzlich dahin gestellt sein lassen, ob und in wie weit ihm dies gelungen sei, und nur einiges Thatsächliche erörtern, wie es bei dieser Gelegenheit nicht wohl umgangen werden kann. Herr Litolff servirte sich selbst als Compositeur und Virtuosen. In erster Hinsicht bot er uns sein viertes Concert (drei Sätze), unstreitig das Beste, was er bis jetzt geschrieben hat, ferner Andante und Finale aus seinem dritten Concerte, dann die Ouverture zu Griepenkerls Robespierre, Trauermarsch und Rondo aus seinem Violinconcerte und zwei Scenen aus seiner

neuen fünfactigen Oper „Rodrigo von Toledo", deren Text von Hyppolite Lefebvre herrührt. Sie werden kein eingehendes Urtheil über diese Sachen erwarten, welche wir hier in der Reihenfolge anführen, die ihr verhältnißmäßiges Fortschreiten vom Besseren zum Schlechtern andeutet; wir wissen seit vielen Jahren, daß Herrn Litolff zu einem Meister zwei wichtige Dinge fehlen: der reine künstlerische Wille und der Styl, und stellen daher in dieser Hinsicht keine Anforderungen mehr an ihn, erwarten aber auch nichts Folgenreiches und Ersprießliches für die Kunst und ihre monumentale Ausprägung von ihm. Was die virtuose Leistung Litolff's anbelangt, so würden wir Ursache haben, dieselbe zu tadeln, wenn die Gerechtigkeit nicht unsere Nachsicht in Anspruch nähme. Denn wer ist im Stande, ruhig und correct zu spielen, wenn er sich in der wenig beneidenswerthen Lage eines Festconcertveranstalters befindet, bei den eigenthümlichen äußern Verhältnissen zumal, wie sie von den bezüglichen Arrangements fast unzertrennlich sind. Nachdem man Bülow, Jaell, Brassin eben erst gehört hat, wird die Technik des Herrn Littolff immer als eine solche zweiten Ranges erscheinen müssen, und wir können es nicht verhehlen, daß seine Vortragsweise mehr die Augen als die Ohren zu interessiren vermochte. Das Erard'sche Instrument, dessen sich Herr Litolff bediente, warf wenig Ton in den Saal, und stand weit hinter dem vortrefflichen Herz'schen Flügel zurück, welchen die Administration für diese Saison angeschafft hatte. Herr Litolff wollte in den musikalischen Schmaus, (?) zu welchem er die Hauptschüsseln lieferte, gütigst eine kleine Abwechselung bringen, indem er für einige **Entremets** aus fremdartigen Bestandtheilen gesorgt hatte. Dahin rechnen wir die Oberonouverture von Weber, ferner „O Isis und Osiris" vorgetragen von Carl Formes mit dem Theaterchor, endlich ein „Solo" für Orgel und Orchester von Mad. de Sievers. Ueber diese Dame nächstens mehr! Das Solo bestand in einer Uebertragung der Arie: **Ecco ridende il cielo** aus Rossini's Barbier mit einigen wenigen Anhängseln, ich weiß nicht, von wessen Composition. Das Bruchstück aus Litolff's Violinconcert wurde durch den mehrsignalisirten jungen Auer wiedergegeben. Bei den Fragmenten aus der Litolff'schen Manuscript-Oper waren außer Carl Formes noch Herr Carl Schneider von hier und Fräulein Elise Schmidt aus Darmstadt betheiligt. — Herr Litolff soll nach dem Concerte für kurze Zeit wieder in Paris gewesen sein; indem wir dieses schreiben, befindet er sich jedoch hierselbst. — Das neunte Concert war ein zum Besten des hiesigen Schillermonumentes veranstaltetes. Fräulein Lehmann sang die Wahnsinnsarie aus dem Nordstern und den etwas abgedroschenen Walzer von Venzano, Herr Simon eine Arie aus Jessonda und zwei Lieder von Baroni-Cavalcabo und Marschner. Herr Wieniawsky, der jüngere, welcher sich einige Zeit hier aufhielt, spielte das **Gmoll-Concert** von Mendelssohn und zwei eigene Compositionen: **„Souvenir de Lublin"** und **„Grande Valse de Concert."** Herr Piatti spielte seine Fantasieen über „Puritani" und Lucia, und erntete, wie Sie sich denken können, den meisten Beifall. — Das zehnte Concert bestand in einer Aufführung der „Jahreszeiten" von Haydn durch den Cäcilienverein. Fräulein Barth, die sich recht günstig entfaltet, die Herren Schneider von hier und Hill aus Frankfurt a. M. gaben die Soli. Die Aufführung unter Hagen's Leitung ist als eine gelungene zu bezeichnen.

In der Oper machte sich zunächst das Gastspiel Niemann's bemerklich, welcher von hier aus direct zu den Clavierproben des „Tannhäuser" nach Paris abreiste. Er sang den „Trovatore", „Lohengrin" und „Tannhäuser." Diesen letztern Opern wohnte auch Herr Meyerbeer bei und versäumte nicht, Herrn Niemann persönlich über seine Leistungen zu becomplimentiren. Nach Niemann kam Herr Roger, welcher als George Brown, Raoul, Propet und Fernando (Favoritin) auftrat. Nach diesen Größen mußte des Contrastes wegen etwas recht Kleines geboten werden. Man ließ daher die bekannten drei Zwerge: Jean Petit, Jean Piccolo und Kiß Joozi kommen, welchen es gelang, uns vom hohen Opern-Cothurn sofort auf den Soccus herunterzubringen. Ich würde sagen, daß mir dies für meine Person nicht unangenehm war, aber „i schäm' mich, i schäm' mich, i schäm' mich so sehr." Die Verehrer von Jean Petit werden mich verstehen.

# Der neue Concertsaal in Stuttgart.

Unser neuer Concertsaal, der eine namentlich für unser musikalisches Leben längst sehr empfindliche Lücke endlich ausfüllen soll, wurde gestern am 29. Sept. mit einem glänzenden Hofconcerte eröffnet, zu dem auch ein zahlreiches Publicum aus dem Gelehrten-, Künstler- und Kaufmannsstande geladen war. Der greise Landesherr, dessen 79. Geburtsfest wir vor wenig Tagen feierten, ward mit begeistertem Zurufe begrüßt; der Eindruck des großartigen, besonders durch edle Einfachheit sich auszeichnenden Raumes war im Allgemeinen ein sehr günstiger. Gestern sollte derselbe die akustische Probe bestehen, wenn man da von „Probe" sprechen kann, wo eine Verbesserung bereits nahezu in das Reich der Unmöglichkeiten gehört. Für Chor und Orchester, vorzüglich für die Blasinstrumente, schien die Akustik ganz vortheilhaft, weniger für die Geigen, welche wie von ferne klangen, so daß man für die Zukunft eine Verstärkung derselben wünschen mußte. Auch die Stimme der Frau Marlow erschien nicht so frisch, wie auf der Bühne; geradezu klanglos war die Solo-Geige, obschon Fräulein Hummler sonst als geschickte Violinspielerin bekannt ist, und das begleitende Clavier. Dieses ungünstige Verhältniß beruht auf der großen Länge und geringen Breite des Saales; die Ausführenden stehen in einer Nische, aus welcher der Ton nicht mit jener Kraft, die man ihm giebt, ins Publicum hinausschlägt; gewaltige, imponirende Wirkung werden höchstens Oratorien machen, wenn man die Nische bis zum Proscenium mit Sängern und Musikern füllen kann. Von den heute gehörten Stücken hätte keines, auch wenn man nicht den Applaus zurückzuhalten brauchte, so recht eingeschlagen: Kücken's Festgesang erreicht nicht den Schwung seiner Schillercantate; beim Hochzeitsmarsch aus dem „Sommernachtstraum" wünschte man rascheres Tempo; ein Baßterzett aus Meyerbeer's „Margarethe von Anjou" ließ nicht bedauern, daß der Meister jene specifisch-italienische Richtung längst verlassen; die Motive kehren geläutert in den „Hugenotten" wieder; unsere Bässe Pischek, Schütky und Lipp sangen das undankbare Stück jedoch ganz trefflich. Den Schluß machte Weber's Jubelouverture mit dem prächtig angehängten „God save the King." Es fragt sich nun, ob auch unsere Abonnementsconcerte in diesem Local stattfinden werden, das jedenfalls doch günstiger ist, als die Bühne mit ihren Vorhängen und Draperien, namentlich für die Sinfonie, welche wir heute ungern entbehrten. Vielleicht läßt sich durch veränderte Stellung des Orchesters einigermaßen gutmachen, was beim Entwurf dem Hauptzwecke durch andere, ohne Zweifel ebenfalls erhebliche Rücksichten entzogen wurde.

---

# Erstes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 30. September 1860.

Erster Theil: Ouverture (Op. 124) von L. van Beethoven. — L'addio. Arie von W. A. Mozart, gesungen von Frau Caßh, Königl. Hofopernsängerin aus Berlin. — Concert für die Violine von Viotti, vorgetragen von Herrn Concertmeister F. David. — Scene und Arie aus „Fidelio" von L. van Beethoven, gesungen von Frau Caßh. — Fantasie für die Violine von Robert Schumann, vorgetragen von Herrn Concertmeister David. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 2, Cdur) von Robert Schumann.

Wie alljährlich der Michaelis-Meßsonntag, brachte uns auch der diesmalige das erste Gewandhausconcert und mit diesem die Eröffnung unserer musikalischen Saison. Indem wir nun unser Reportergeschäft wieder aufnehmen, wünschen wir im Interesse unserer geneigten Leser (und auch in dem unsrigen), daß wir für die Folge über recht viel Würdiges und Schönes zu berichten haben mögen, und daß wir nichts zu signalisiren brau-

chen, was dem Institute der Gewandhausconcerte, als anerkannter Pflegestätte der wahren und ächten Kunst, unzuträglich und unangemessen ist.

Den Lesern der „Signale" wird nicht unbekannt sein, daß Herr Carl Reinecke jetzt das Capellmeister-Amt am Gewandhause übernommen hat. Mit dem gestrigen Concerte trat er seine Funktionen an und von seiner Rührigkeit und Kunsttüchtigkeit darf man wohl das Beste hoffen. Wenigstens bewies er sich — um zuerst von den beiden Hauptstücken zu reden — den beiden, im obigen Programm aufgeführten Orchesternummern gegenüber als Einer, der die Zügel der Orchesterherrschaft fest zu führen und die Massen nach seinem Willen zu lenken weiß. Beziehentlich der Sinfonie haben wir gegen frühere Vorführungen derselben eine etwas divergirende Auffassung insofern wahrgenommen, als Herr Reinecke die Tempi etwas langsamer nahm; doch war die Divergenz nicht so groß, daß sie etwa dem Werke im Ganzen zum Schaden gereicht hätte.

Frau Caffé ist im Besitz einer schönen, metallreichen Stimme, hat uns aber im Uebrigen Stoff zu mancherlei Aussetzungen gegeben. In der Mozart'schen Arie z. B. zog und schleppte sie sehr und brachte eine solche Unmasse von Portament an, daß es klang, wie wenn Jemand auf einem Saiteninstrumente die Verbindung der Töne durch Rutschen mit einem Finger herstellte. Die Fidelio-Arie war nicht ohne Empfindung gesungen, wenn auch im Aufsetzen der scharfen Lichter hier und da ein Zuviel bemerkbar war, und das Ganze etwas Unruhiges, ja mitunter sogar gegen die Gesetze des Taktes Sündigendes hatte.

Herr Concertmeister David war prächtig disponirt und brachte auch demgemäße, prächtige Leistungen zu Tage. Das Viotti'sche Concert konnte unter seinen Händen in unverkümmertester Liebenswürdigkeit sich entfalten, und auch aus der Schumann'schen Fantasie machte er, was bei der Umflortheit und selbst Trockenheit der Composition aus ihr zu machen war.

---

## Karl Zöllner.

Zwei Sänger des Volks haben uns kurz nach einander verlassen, Friedrich Silcher starb am 26. Aug., Karl Zöllner am 25. Sept.; ersterer ein Schwabe, der letztere ein Thüringer, waren beide geschätzt und geliebt aller Orten, wo das deutsche Lied ertönt. Beide erreichten ein hohes Alter.

Karl Friedrich Zöllner, der in Leipzig am Morgen des 25. Sept. verschied, hat zu der populären Verbreitung und Ausübung des Männergesangs durch seine Compositionen sehr wesentlich und verdienstlich beigetragen. Heiterer, gesellig anregender Humor und deutsche Gemüthlichkeit machten seine Lieder überall beliebt und mit musikalischer Gewandtheit und originellen Zügen wußte er ihnen eine wirksame und ansprechende Form zu geben.

Zöllner wurde am 17. März 1800 zu Mittelhausen im Weimarischen geboren, wo sein Vater Cantor war und empfing den ersten Schulunterricht in Eisleben, wohin sich seine Mutter nach ihres Mannes Tode gewendet hatte. Im Jahre 1814 kam er auf die Thomasschule nach Leipzig und hier unter Cantor Schichts Leitung entwickelte sich rasch sein musikalisches Talent, von dem er bereits beim Abgange aus der Schule rühmliches Zeugniß in einigen Motetten ablegte, die er für den berühmten Thomanerchor componirt hatte und welche noch heute aufgeführt werden. Auf Schichts Empfehlung erhielt Zöllner im Jahre 1820 eine Anstellung als Gesanglehrer an der Rathsfreischule zu Leipzig; in gleicher Weise war er bald auch an andern Schulen, sowie als Privatlehrer und Organist

thätig. Seinen früheren Plan, Theologie zu studiren, hatte er wegen dieser Beschäftigungen und aus Vorliebe für die Kunst längst aufgegeben. Aus seinem Verkehr mit musikalischen Freunden gingen Vereine hervor, die sich unter seiner Direction wie von selbst gruppirten und dem Künstler, wie dem biedern, lebensheitern Menschen mit gleichem Eifer anhingen. In dieser Zeit begann er denn auch seine allbekannten Compositionen für Männerstimmen, und wie er früher seine jungen Schüler mit naiven Kinderliedern beschenkt hatte, so bot er nun seinem „Zöllner-Verein" jenen Schatz von Männergesängen, die in allen deutschen Gauen und weit darüber hinaus erklingen.

---

# Spohr in Neapel.

In dem eben erschienenen ersten Hefte des zweiten Bandes von Spohr's „Selbstbiographie" findet sich eine Fülle pikanten Materials zur Kunstgeschichte unseres Jahrhunderts.

In Neapel verweilte Spohr im Jahr 1817 mehrere Wochen, studirte die dortigen Kunstzustände und versäumte unter andern auch nicht, dem Vesuv in seiner fürchterlichen Herrlichkeit einen Besuch abzustatten, wobei er aber beinahe sammt seiner Gesellschaft von einem glühenden Steinhagel, der plötzlich aus einem Krater emporstieg, erschlagen worden wäre.

Aus seinen Schilderungen dortiger Musikverhältnisse heben wir nur das heraus, was er von der berühmten Catalani sagt.

Die Ankunft dieser gefeierten Sängerin setzte damals alle Musikfreunde Neapels in große Bewegung. Sie benutzte auch sogleich diesen Enthusiasmus und kündigte wenige Tage nachher eine Akademie im Theater Fiorentino zu siebenfach erhöhten Preisen an. Spohr selbst konnte sich am Tage des Concerts kaum die zwei Parterrebillets — zu 22 Carlini jedes — verschaffen, welche er sich bestellt hatte.

Nie ist wohl ein Publicum in gespannterer Erwartung gewesen, als das von Neapel an diesem Abend, erzählt Spohr. Auch meine Frau und ich, die wir uns seit Jahren darnach gesehnt hatten, diese bewunderte Sängerin zu hören, konnten kaum den Augenblick ihres Auftretens erwarten. Endlich erschien sie, und Todtenstille verbreitete sich im Hause. Sie trat mit einem etwas kalten und pretensiösen Air vor, und grüßte weder den Hof noch das Publicum, was sichtlich eine unangenehme Sensation machte. Vielleicht hatte sie erwartet, mit einem Applaudissement empfangen zu werden, was aber in Neapel nicht Sitte ist, und so mochte sie verstimmt sein. Als sie aber nach ihrem ersten Gesange sehr stürmischen Beifall fand, wurde sie freundlicher und blieb es den übrigen Abend.

Sie sang viermal, zwei Arien von Pucitta, „Ombra adorata" von Zingarelli (oder, wie die Neapolitaner behaupten, von Crescentini, dessen Namen auch auf dem Zettel stand), und Variationen über das tausendmal variirte „Nel cor non più mi sento." Die Arien von Pucitta waren höchst erbärmlich; das berühmte „Ombra adorata" kann nur schön gefunden werden, wenn man nicht an den Text denkt; die Variationen waren alltäglich, wurden aber pikant durch die Art ihres Vortrages. Sie gewährte uns durch ihre immer reine Intonation, durch die Vollendung, mit der sie alle Arten von Gesangsverzierungen und Passagen macht, und durch ihre eigenthümliche und besondere Art zu

singen, großes Vergnügen; das Ideal einer vollendeten Sängerin, das wir in ihr zu finden erwarteten, erreicht sie aber nicht. Ihre Stimme, die einen beträchtlichen Umfang hat, ist in der Tiefe und Mitte noch voll und kräftig, der Uebergang zur Kopfstimme aber sehr merklich, und drei bis vier Töne in dieser Gegend sind viel schwächer als die tiefsten und höchsten; daher sie auch alle Passagen, die in diesen Tönen vorkommen, nur mit halber Stimme macht, um die Ungleichheit zu verbergen.

Auch fehlt ihrer Stimme der jugendliche Klang, was indeß bei einer Sängerin in einem Alter von vierzig Jahren nicht verwundern darf. Ihr Triller ist von besonderer Schönheit; sie macht ihn gleich rein sowohl auf dem halben, als ganzen Tone. Eine besondere Art von Lauf durch die halben Töne, eigentlich die enharmonische Scala, weil jeder Ton zweimal vorkam, wurde als etwas ihr ganz Eigenthümliches bewundert.

Ich habe ihn aber mehr merkwürdig als schön gefunden, denn er klang mir fast wie das Heulen des Sturmes im Schornstein. (!)

Eine andere Art von Gesangsverzierung, welche an und für sich gewöhnlich ist, machte sie aber auf eine Art, die ihr großen Reiz verlieh, wobei zu bemerken ist, daß sie bei jeder Sechzehntelpause Athem schöpfte, wodurch die Stelle etwas Leidenschaftliches bekam.

Unter den Variationen war eine mit synkopirten Noten, die durch ihren besondern Vortrag auch etwas sehr Eigenthümliches und Interessantes erhielt, und eine andere in Triolen „legato" machte sie in höchster Vollendung.

Was wir an ihrem Gesange aber hauptsächlich vermißten, war Seele. Im Recitativ singt sie ohne Ausdruck, ich möchte sagen nachlässig, und im Adagio läßt sie kalt.

Wir waren auch nicht einmal ergriffen, sondern hatten nur das Gefühl von Freude, das man immer hat, wenn man mechanische Schwierigkeiten mit Leichtigkeit besiegen hört oder sieht. Und so war allen Zuhörern in unserer Nähe zu Muthe.

Einiger unangenehmer und störender Angewohnheiten, die sie aber schwerlich mehr ablegen wird, muß ich noch erwähnen. Dahin gehört, daß sie erstlich bei Passagen, besonders wenn sie dieselben stark macht, jeden Ton — ich möchte sagen — herauskaut, wodurch ein Stocktauber, wenn er sie singen sähe, in den Stand gesetzt werden würde, Achtel von Sechzehntheilen und hinauf- und herablaufende Passagen von einander zu unterscheiden. Im Triller hauptsächlich ist die Bewegung des Unterkinns, an dem man jeden Schlag abzählen könnte, sehr auffallend und entstellend. Zweitens geräth ihr ganzer Körper bei leidenschaftlichen Stellen in eine südliche, aber höchst unweibliche Beweglichkeit, an der ein Tauber ebenfalls die Figuren, die sie eben singt, mit Sicherheit zu entnehmen vermöchte.

Einige Tage später hörten wir sie noch einmal in der Probe zu ihrem zweiten Concert, wo sie fünfmal sang und dieselben Vorzüge entwickelte, aber ebenfalls nicht ein einziges Mal durch gefühlvollen Vortrag ergriff. Sie kam mir hier weit anspruchsloser und liebenswürdiger vor; auch war sie sehr artig gegen das Orchester und die Personen, die sich zum Zuhören hereingedrängt hatten, so daß ich um so leichter glaube, was man mir versicherte, daß ihr pretensiöses Air bei ihrem ersten Auftreten mehr Verlegenheit als Stolz sei und daher komme, weil sie ihre Furcht damit bemänteln wolle.

Ein junger Mensch, der während dieses Concertes hinter den Coulissen gestanden hat, versicherte, sie habe bei ihrem ersten Hinaustreten am ganzen Körper gezittert und vor Beklemmung kaum athmen können.

Spohr schreibt dies nachträglich in sein Tagebuch, als er bereits in Mailand war. „Hier in Mailand — fährt er daher fort — hat sie, wie man mir sagt, nicht allgemein gefallen; auch waren die letzten Concerte weit weniger besucht als die ersten. Ein

Theil des Publicums war auf Seiten der Grassini, die wir hier nun auch gehört haben. . . Die Anbeter der letzteren hatten der Catalani einen boshaften Streich gespielt, indem sie die ihr nachtheiligen Beurtheilungen in den „Musikalischen Zeitungen" von Hamburg und Leipzig ins Italienische übersetzt beim ersten Concert am Eingang ausbieten ließen. Die Catalani selbst, in der Erwartung, darin ein Sonett oder etwas der Art zu ihrem Lob zu finden, kaufte in ihrer Unschuld auch ein Exemplar davon!"

---

## Sängers Leid und Lust.

Sechs Gesänge für vier Männerstimmen

von

**August Härtel.**

Op. 22. Pr. 1 Thlr.

Stimmen apart 20 Ngr. Stimmen einzeln à 5 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Es beginnt seit einiger Zeit eine Reaction zum Bessern in der Männergesangswelt einzutreten: die Unterhaltungsgesänge werden edler, ohne doch die sinnliche Seite der freundlichen Klangwirkung dabei aufzugeben; ein gewisser ordinärer „Rumbidebum"-Ton ist fast ganz verschwunden. Wir treffen jetzt sogar Männergesänge an, welche sich den gemischten Quartetten von Mendelssohn, Franz u. A. an die Seite stellen dürfen: eine höhere, feinere Gefühlswelt, wie sie in edlen Poesien lebt, spiegelt sich darin ab; möchten nur die Programmordner immer ausschließlicher das Augenmerk auf solche bessere Erzeugnisse richten!

Zu den Producten der vorhin bezeichneten edleren Art von Männergesangen gehören auch diejenigen von August Härtel, welche wir hiermit empfehlen. Gleich das erste Lied: Süßes Begräbniß von Fr. Rückert, athmet eine so lautere Gefühlsweise, daß man sehr für das Stück eingenommen wird; auch singt es sich schön und es hat Character-Physiognomie; da haben wir also einmal etwas Poesie in einem Männerchore! — No. 2, ein Bundeslied von Wetzel hat würdige Haltung; einige fühlbare periodische Einschnitte, besonders in der zweiten Hälfte, würden dem wackern Stücke noch mehr Plastik verliehen haben. Der populäre Ton und Gang wird das Stück bald in weitere Kreise dringen lassen. — Das dritte, ein Nachtlied von Geibel, behandelt das schöne Gedicht: „Der Mond kommt still gegangen"; es hat weniger Poetisches in der Stimmung, doch angenehmen Gesang, fern von der bekannten Art trivialer Männergesangssentimentalität. — No. 4, Schottisches Lied von Burns, ist zwar ohne nationalen Accent, doch nicht ohne hübsche Melodik, die nur etwas allgemein gehalten ist.—No.5, „In die Höh" von Eichendorff, erfreut durch seinen Humor in Dichtung und Musik. „Viel Essen macht viel breiter und hilft zum Himmel nicht; es kracht die Himmelsleiter, kommt solch ein schwerer Wicht" u. s. w. docirt der Dichter und empfiehlt darum das Trinken, das bringe in die Höh. Das Stück wirkt vortrefflich und wird ein Herzblatt aller heiteren sinnigen Sänger werden. — Liebeswonne von Jacobi schließt das Heft mit warmen Liebesmelodien und dürfte als Soloquartett gewiß seine Freunde finden. — Die schönsten Lieder sind No. 1 und 5, wir rathen den Sängern, diese beiden Stücke zuerst zu singen, wenn sie dem (überhaupt so singenswerthen) Hefte die verdiente Beachtung schenken sollten.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat September. 5. Sept. Der Postillon von Lonjumeau, von Adam. — 7. und 18. Sept. Dinorah oder die Wallfahrt nach Ploërmel, von Meyerbeer. — 10. und 22. Sept. Die lustigen Weiber von Windsor, von Nicolai. — 13. und 16. Sept. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 29. Sept. Tannhäuser, von R. Wagner. Im Ganzen 5 Opern in 8 Vorstellungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 29. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Vorbei der Kampf“, von J. Rietz. „Wir bringen weinend unsern Dank“, von C. Zöllner. Am 30. Sept. früh 8 Uhr: Missa von Cherubini. Hymne von Händel.

Im Conservatorium der Musik fand im Laufe voriger Woche die zweite diesjährige Classen-Prüfung statt, wobei abermals eine Reihe der trefflichsten Leistungen vernommen wurde. Es kamen zum Vortrag: A. Claviercompositionen von Bach, (aus dem temp. Clav.,) Barnett, (früherem Schüler der Anstalt,) Beethoven, (drei Concerte, ein Trio, eine Sonate mit Violine, (Op. 47,) vier Solosonaten,) Bertini, Chopin, (Concert in Emoll, Polonaise in Es,) Clementi, Cramer, Czerny, Field, (erstes und zweites Concert,) Haydn, Hummel, (Concert in Amoll, Septett in Dmoll, Trio's in Es u. in E,) Kuhlau, Mendelssohn, (Concerte in Gmoll und in Dmoll, Rondo brill. in Es mit Orchester, Serenade und Allegro giojoso mit Orchester, Sonate mit Violoncell in B, Capriccio's in Emoll u. in E,) Moscheles, (Concert in Gmoll, Concert pathétique, Cmoll,) Mozart, (Concert in Dmoll, Trio in E, Sonate in Cmoll,) Schumann, (Fantasiestücke,) Weber, (Sonate in Dmoll.) B. Violincompositionen von David, (Concerte in Emoll u. in Dmoll,) Kreutzer, (Concerte in Emoll u. in Ddur,) Lipinsky, (Militär-Concert,) Rode, (Concert in Emoll,) Spohr, (Concert in Form einer Gesangsscene,) Viotti, (Concerte in Amoll u. in Gdur.) C. Violoncellconcertino in D von Romberg. D. Gesangscompositionen von Bach, (Alt-Arie aus der Hmoll-Messe,) Beethoven, (Arie in E für Sopran aus Fidelio,) Haydn, (Arie für Sopran aus der Schöpfung,) Mercadante, (Recitativ und Arie für Sopran,) Mozart, (zwei Arien für Sopran aus Figaro,) Franz, (Lieder.)

Das zweite Gewandhausconcert findet Sonntag den 7. Oct. statt, in demselben wird die engagirte Sängerin Fräulein Scharnke debütiren; Herr Davidoff, der an Grützmacher's Stelle eingetretene Violoncellist, spielt das Concert in Adur von Georg Goltermann und eine Fantasie eigener Composition über russische Lieder. Von Orchesterwerken kommen zur Aufführung die Ouverture „Im Hochland“ von Gade und die Adur-Sinfonie von Beethoven.

Herr Concertmeister Ferd. David feiert in dieser Saison, im März nächsten Jahres, sein 25jähriges Jubiläum als Concertmeister der Gewandhausconcerte in Leipzig.

* Dresden. Die festliche Enthüllung der Weber-Statue wird am 11. Oct. Vormittags 11 Uhr stattfinden. Das Festprogramm lautet: Festgesang, gedichtet von G. Kühne, componirt von J. Rietz, ausgeführt von der Königl. Capelle und von sämmtlichen Gesangvereinen und Musikchören Dresdens. Festrede von Professor Dr. Hettner. Enthüllung unter einer von Rietz componirten Musikbegleitung. Rede des Oberbürgermeisters Pfotenhauer. Schlußgesang, Musik von Weber mit untergelegtem Text von Kühne.

* Stuttgart, 28. Sept. Gestern, am 79. Geburtstage Sr. Majestät des Königs, des jetzt lebenden ältesten Monarchen, kam im Hoftheater bei festlich beleuchtetem Hause vortrefflich einstudirt und prachtvoll inscenirt Mozarts „Titus“ zur Aufführung. Am 29. Sept. wird der große Saal im Königsbau durch ein Hofconcert eingeweiht. Wie man hört, sind außer den für den Hof reservirten Plätzen, 1800 Einladungskarten dazu ausgetheilt. Das Programm enthält als erste Nummer: „Festgesang.“ Zum Allerhöchsten Geburtsfest Sr. Maj. des Königs von Fr. Kücken. Es ist dies die bekannte Composition, die alljährlich am Geburtsfeste des Königs und zu Neujahr (seinem Regierungsantritte) in der Schloßkirche aufgeführt wird, und populär und würdig gehalten, große Wirkung macht. Außer der angeführten Piece finden sich im Programm Compositionen von Mozart, Beethoven, Weber, Mendelssohn, Meyerbeer und Halevy.

* C. Krähmer hat eine komische Oper in drei Acten vollendet, „der Veteran“, Text von L. Thürmayer.

* Berlin. Mad. Miolan-Carvalho hat mit ihrer sechsten Gastrolle, à 60 Friedrichsd'or, als Page in „Figaro's Hochzeit" Abschied von uns genommen; sie sang auch diese Partie zweimal. Ihr Gesang bleibt unberührt von den Freuden und Leiden des wirklichen Lebens, liegt deshalb auch außerhalb des Drama's, welches nur das verklärte Spiegelbild der realen Welt ist. Auf leichten Schmetterlingsflügeln umgaukelt er die Oberfläche der Dinge; die Tonsprache der Sängerin besteht nur aus Diminutiven. Man glaubt sich in den musikalischen Haushalt der Feen, Zwerge und Elfen versetzt und hat das Gefühl, als ob eine Abgesandte Oberon's und Titania's, der alle Klang- und Tongeister des Märchens hold und gewärtig sind, die zierlichsten Gaben aus der buntschimmernden Zauberwelt darbrächte. — Die dritte und letzte Gastrolle der Frau Cash war die Melanie in Auber's „Maskenball." Die Sängerin ist nun vorläufig vom November ab auf sechs Monate für die Königl. Oper engagirt. — Die italienische Operngesellschaft des Herrn Merelli hat am Montag mit der „Norma" im Opernhause nicht besonders glücklich debütirt. Signora Mariani Lorini errang als Norma einen mäßigen Succes, ihre Stimme ist unbedeutend, die Erscheinung nicht vortheilhaft und was die dramatische Auffassung anlangt, so überschreitet sie nicht die Grenzen eines behaglichen Concertvortrags. Signora Jucli konnte als Adalgisa genügen, dagegen war der Orobist des Signor Tasti ziemlich roh und der Tenorist Signor Malagola nicht zu genießen. Man fand die vorgeführte Gesellschaft geeigneter für die Kroll'sche Bühne, als für das Königl. Opernhaus, und der Vorhang fiel in unheimlicher Stille. Bei dem italienischen Sängerkriege, der zwischen dem Opernhause und dem Victoriatheater bevorsteht, dürfte also der Sieg kaum zweifelhaft sein. Die italienische Oper im Victoriatheater beginnt Ende dieses Monats mit den bewährten Sternen der vorigen Saison. Berlin wimmelt übrigens jetzt von liebenswürdigen Kleinstädtern, die auf ihren Parquetplätzen in den Theatern Limonade trinken und Eis essen, dann aber durch die Gläser sehr in Verlegenheit gesetzt werden. — Die Singacademie wird in ihren drei Abonnementconcerten des bevorstehenden Winters folgende Werke zur Aufführung bringen: „Paulus" von Mendelssohn (am 27. Oct.); Sechzehnstimmige Messe und Tedeum von Grell; „Joseph" von Händel. — Die beiden Festcantaten, die beim Universitäts-Jubiläum in der Nicolaikirche vom Domchor gesungen werden sollen, werden bereits einstudirt, die eine ist von Dorn, die andere von Marx componirt. — Herr Schachner ist mit seinem Oratorium aus London hier angekommen. — Herr Director Cornet ist nach der Rückkehr von seiner Badereise hier schwer erkrankt und hat sich nach dem katholischen Krankenhause Bethanien bringen lassen. — Wie in voriger Nummer mitgetheilt wurde, waren in den hiesigen Musikalienhandlungen Musikstücke aus der Operette „Orpheus" von Offenbach mit Beschlag belegt worden, da die Musikalienhandlung von Bote und Bock das ausschließliche Verlagsrecht für die Oper in Deutschland an sich gebracht hat. Die Beschlagnahme ist jedoch durch die Staatsanwaltschaft wieder aufgehoben worden, weil ein Vertrag zwischen Preußen und Frankreich, der das geistige Eigenthum schützt, nicht besteht.

* Die Stelle des Capellmeisters am Stadttheater in Hamburg, welche Herr Eschborn aufgegeben hat, ist durch Herrn Eduard Stolz vom Victoriatheater in Berlin wieder besetzt worden, den man als einen Mann von Talent und Energie rühmt. Roger gastirt seit einigen Tagen hier mit Beifall.

* München. Fräulein Stehle, die neu aufgegangene Sängerin am Opernhimmel, entfaltete auch in ihrer dritten Rolle als Pamina in der „Zauberflöte" einen solchen Glanz, daß man fast geblendet war; man stellt die Leistungen dieser jungen Anfängerin denen der bewährtesten Künstlerinnen an die Seite. An demselben Abend trat auch ein junger Bassist, Herr Brausewein, als Sarastro zum ersten Male auf und machte durch die sonore Tiefe seines Organs allgemeines Aufsehen.

* Ein gerettetes Oratorium von Haydn. „Die Rückkehr des jungen Tobias", ein Oratorium auf einen italienischen Text, welches Haydn schrieb, als er 44 Jahre alt war, und das man seit dem Brande des Esterhazy'schen Schlosses Eisenstadt verloren glaubte, ist durch die Bemühungen Franz Lachner's wieder aufgefunden worden. Es wird jetzt übersetzt und dann in München aufgeführt.

* Die Verheirathung Liszt's hat noch nicht stattgefunden, und die uns vor einiger Zeit von Weimar mitgetheilte Nachricht, daß der Dispens vom heiligen Vater in dieser Sache angelangt sei, scheint verfrüht, da die Frau Fürstin Wittgenstein noch immer in Rom verweilt, um persönlich denselben zu erwirken.

* Wien. Unter dem Triumvirat, welches gegenwärtig die Geschäfte des Operntheaters leitet, hat sich der merkwürdige Fall ereignet, daß das Repertoire durch volle vierzehn Tage pünktlich eingehalten worden ist, die ältesten Leute können sich sehr wohl erinnern, daß dieser Fall seit Jahren nicht vorgekommen. — Director Salvi soll den Pacht der italienischen Stagione am Kärthnerthortheater bereits übernommen haben und sich mit der Zusammenstellung seines Personals beschäftigen; die Vorstellungen würden am 1. März beginnen. Da eine Doppeldirection für italienische und deutsche Saison nicht vortheilhaft erscheint, so dürfte der Antrag, daß Salvi auch den Pacht für die deutsche Saison übernähme, Berücksichtigung verdienen. — Herr Eckert hatte um eine Abfindungssumme für seine Pensionsansprüche, auf welche er verzichten wollte, nachgesucht, ist aber abschläglich beschieden worden. — Im Musikvereinssaale hat der Männergesangverein einige seiner Reliquien zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt, nämlich den Ehrenpocal, welchen die Stadt Wien verehrte, und die von den Frauen in Graz geschenkte Fahne.

* Das „allgemeine academische Gesangs-Institut" in Wien unter der artistischen Leitung des Herrn Salvi beginnt am 1. Oct. das dritte Schuljahr und wird die im Lehrplane festgestellte höhere Ausbildungs-Classe im Gesange, an welcher sich mit den Professoren Arlet und Gentiluomo auch Director Salvi persönlich betheiligen wird, in diesem Jahre bereits organisirt werden. Die am 10. Aug., 6. und 7. Sept. abgehaltenen Prüfungen der 190 Schülerinnen und Schüler beider Elementarclassen unter den Professoren Hauptmann und Krenn, der beiden „Vorbereitungsclassen" unter den Professoren Arlet und Gentiluomo, der „Clavierclassen" als Hülfskunst unter Professor Kampas, haben so befriedigende Resultate ergeben und vielversprechende Talente entwickelt, daß die Eröffnung der höheren Ausbildungs-Classe für dramatischen Gesang nothwendig wurde. Das Institut wird auch im Spätherbste die monatlichen artistischen Soiréen für die unterstützenden Mitglieder desselben, in welchen die besten älteren und neueren Tonwerke für Vocal- und Instrumental-Musik aufgeführt werden, beginnen.

* Ein Militaircapellmeisterverein hat sich jetzt in Oesterreich constituirt, zur Versorgung seiner dienstuntauglich gewordenen Mitglieder, sowie zur Unterstützung von deren Wittwen und Waisen. Der Kaiser spendete dem Verein einen Beitrag von 1000 Gulden. Die österreichische Armee besteht aus dem Armee-Capellmeister Leonhardt, ferner aus 164 Capellmeistern, 80 Infanterie-, 30 Jäger-, 12 Kürassier-, 14 Husaren-, 14 Uhlanen- und 14 Artillerie-Capellen, welche zusammen eine kleine Armee von etwa 10,000 Mann bilden.

* Haydn's Clavier. Eine interessante Reliquie ist jetzt in G. Lewy's Musikalienhandlung in Wien aufgestellt, nämlich das Clavier, welches mehrere Engländer Haydn zum Geschenk gemacht hatten. Wie wir hören, will Herr Lewy das Instrument verkaufen und es seien daher Freunde musikalischer Raritäten darauf aufmerksam gemacht.

* Fräulein Dannemann, welche im vorigen Winter für die Gewandhausconcerte in Leipzig engagirt war, hat sich zur Bühne gewandt und ist gegenwärtig in Lübeck in Thätigkeit.

* Madame Sievers, eine vielseitige Künstlerin, concertirt in Wiesbaden, sie spielt mit der linken Hand auf dem Piano, mit der rechten auf dem Harmonium und singt dazu!

* In Breslau feierte Herr Prawit sein 25jähriges Bassisten-Jubiläum thatsächlich als Sarastro, den er zu seinem Ehren-Benefice sang. Am Schluß der Vorstellung sagte ihm Herr Vaillant Namens seiner Collegen viel Schmeichelhaftes über seine unermüdliche Rüstigkeit und Berufstreue, und Fräulein Günther überreichte ihm als Deputirte seiner sämmtlichen Kunstgenossen einen silbernen Lorbeerkranz.

* In Riga wird die hundertjährige Stiftungsfeier der „musikalischen Gesellschaft" am 19. October durch ein historisches Concert und ein Festmahl begangen werden. Der alte Schwarzenhäupter Saal, in welchem das erste öffentliche Concert dieser Gesellschaft vor 100 Jahren stattfand, soll zu dieser seltenen Feier benutzt und entsprechend decorirt werden, unter andern durch Aufstellung der von Knaur in Leipzig ausgeführten lebensgroßen Büsten von Bach, Händel, Haydn, Gluck, Mozart, Beethoven, Weber, Mendelssohn und Schumann.

* Paris. Im Theater des Cirque impérial giebt man gegenwärtig ein Stück, „die Henne mit den goldenen Eiern," in welchem Alles aufgeboten ist, was der Decorationsmalerei, den Maschinenmeistern und den Costüm-Erfindern möglich wurde. Jedem goldenen Ei, das die betreffende Henne gelegt hat, und deren sind drei Körbe voll, wohnt die Kraft einer Wünschelruthe inne, und mit jedem Ei, das der glückliche Besitzer zu Boden wirft, wobei es zersplittert, verwandelt sich die Bühne, oder ein Maschinenstück, oder eine Person mit solcher Präcision, daß man wieder an Märchen und Zaubergeschichten der Jugend zu glauben beginnt. Die Ausstattung hat ungeheure Summen gekostet, aber in den ersten Aufführungen schon über 110,000 Francs in die Kasse gebracht. Dabei ist das Haus, das 2000 Plätze hält, immer überfüllt. — Frau Niemann-Seebach, welche am Hoftheater in Hannover einen Urlaub auf ein Jahr sich ausgewirkt hat, ist hier angekommen, wo bekanntlich ihr Mann auf längere Zeit für die große Oper engagirt ist. Auch Thalberg ist seit einigen Tagen in Paris.

* Niemann in Paris. Wie wir schon in voriger Nummer andeuteten, beginnt schon jetzt der kleine Krieg gegen den deutschen Tenor. Herr Niemann hat noch nicht den Fuß auf die Bühne gesetzt und ist bereits zu einem journalistischen Debut genöthigt gewesen; er hat an den Redacteur des Journals „le Figaro" folgendes Schreiben gerichtet: „Monsieur, On me fait lire un article de votre journal dans lequel on veut bien s'occuper de moi. Votre rédacteur, après quelques appréciations plus ou moins *bienveillantes*, qui ne s'adressent qu'à l'artiste, et que par conséquent je n'ai pas à relever, ajoute: „Il ne faut pas oublier en définitive que cet artiste est le fils d'un simple paysan, qu'hier encore il était lui-même garçon boucher et que c'est déjà bien beau et bien extraordinaire qu'il *n'écorche* pas davantage la musique des maîtres et qu'il ne soit pas plus gauche en scène." — J'estime beaucoup les paysans, monsieur; je ne fais pas fi non plus des bouchers, mais par-dessus tout j'aime l'exactitude et vous l'aimez aussi, probablement. C'est pourquoi je viens vous prier de dire à votre rédacteur que mon père n'était pas un paysan, que je n'ai jamais été garçon boucher et que jusqu'ici je n'ai assommé aucune espèce d'animal. Jusqu'à l'âge de dix-neuf ans, j'ai fait à Magdebourg les études nécessaires pour devenir ingénieur; depuis, j'ai étudié le chant. Cela est peut-être moins piquant et fera moins l'affaire de ces chroniqueurs, qui de leur aveu s'étudient à savoir dans quelle limite on peut *froisser les uns* pour *ne pas endormir les autres;* mais cela est la vérité, et voilà pourquoi je vous prie, monsieur, de faire droit à cette petite rectification, et d'insérer *in extenso* ma lettre dans votre prochain numéro. J'ai l'honneur de vous saluer. A. Niemann.

* In London hat Clara Novello in Haydn's „Schöpfung" und dem „Messias" vor einigen Tagen „zum letzten Male" öffentlich gesungen, sie hatte zu ihrem Abschied ein Publicum von über 12,000 Personen. — Nicolai's Oper: „die lustigen Weiber" kommt nächstens hier zur Aufführung, der Text ist bereits ins Englische übersetzt.

* Bei dem großen amerikanischen Gesangfest in Buffalo errang der New-Yorker Gesangverein „Arion" den Preis durch den Vortrag des Liedes „Vineta" von F. Abt (Op. 163.)

---

* Novitäten der letzten Woche: Drei Mazurkas für Pianoforte von Hans Seeling, Op. 4. — Nocturne für Pianoforte von Carl Reinecke, Op. 69, No. 1. — Nocturnes pour Piano de John Field, interprétés par A. Rubinstein, No. 1—6. — Carneval Napolitain pour Piano par D. Magnus, Op 65. — Ballade, der Nöck, norische Sage von Kopisch, componirt von Carl Loewe, Op. 129, No. 2. — Die Verjagten, Romanze von K. Ulmer, componirt für Baß mit Pianoforte von Carl Schiller, Op. 10. — Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello von S. Tanéeff. —

* Novitäten unter der Presse. Quintett für Pianoforte, Flöte, Clarinette, Horn und Fagott von Anton Rubinstein, Op. 56. — Sextett für drei Violinen, Viola und zwei Violoncelli von Ferd. David. — Großes Streich-Quartett von Joachim Raff. — Motette zu den Worten des 26. Psalm: „Herr ich habe lieb die Stätte," für gemischten Chor von Fr. Kücken.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 42. Leipzig, 11. October. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Zur Berliner Musik.

Nachdem seit drei bis vier Wochen in unseren Mauern wieder weidlich musicirt wird, die Herren Kammermusici ihre Lectionen von Neuem begonnen haben, und die Anzeigen der Soiréen in den Zeitungen abermals auftauchen, scheint der geeignete Zeitpunkt da zu sein, Kasse zu machen, und wenn nicht mehr, doch zu registriren, auf welche Weise wir die neue Saison begonnen haben. Zu diesem Zweck muß ich jedoch nicht im Opernhause oder Concertsaale, sondern in der Brauerei meine Rundschau beginnen, doch bitte ich die Redaction dringend, deshalb nicht zu glauben, ihr Correspondent sei inzwischen zu jenen Schriftstellern hinabgesunken, welche ihre Artikel theils der Befriedigung des Durstes, theils der dort herrschenden Wärme und häuslichen Holzersparniß wegen in einem Bierhause abfassen. Mich treiben nur medicinische Gründe, nur die Liebe zum Gesange, zu den Arions der künftigen Saison, in die heiligen Hallen des Gambrinus, und ich führe zu meiner Entschuldigung das große Wort des alten Mattheson an: „Gutes Eulenburger Bier bringt den Baßgesang herfür!" Vielleicht werden mir manche deutsche Bassisten danken, wenn ich ihnen melde, daß im letzten Jahre in Berlin zwar nicht ein Getränk erfunden worden ist, welches wie der von Mattheson angepriesene Nektar, den Baßgesang aus dem Nichts schafft, aber doch ein heilkräftiger Saft, der angeblich den geschwächten Stimmen der Tiefe ihre Kraft wiederverleiht. Dem Bassisten Hellmuth vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater gebührt das Verdienst, dieses Medicament in Aufnahme gebracht zu haben. Als sein löblicher Bierbaß durch die allzuhäufige Wiederholung des „Zeus" in Offenbach's „Orpheus" einst aus dem letzten Loche pfiff, griff er in der Verzweiflung nach dem Hoff'schen Malzextract — unter

diesem Namen wird der Stoff in allen Zeitungen ausgepriesen — und am anderen Morgen war sein Organ wieder vollständig „auf dem Strumpfe." Diese Thatsache mußte aber deshalb so ausführlich als Ouvertüre vorgetragen werden, da sich eine Anzahl Sänger in Berlin eingefunden hat, denen besagter Malzextract unfehlbar sehr wohl thun würde.

Es sind heute grade acht Tage verflossen, seitdem die italienische Operngesellschaft des Herrn Eugenio Merelli eingetroffen ist und ihre Vorstellungen begonnen hat. Man wird sich erinnern, daß im vorigen Winter im Victoriatheater eine italienische Truppe die Berliner in Entzücken versetzte und eine zahlreiche Fraction märkischer Italianissimi an der Spree schuf. Da nun alle Theaterdirectoren darin den Frauenzimmern gleichen, daß sie jede Mode mitmachen müssen, und wenn das ganze Hauswesen darüber zu Grunde gehen sollte, sah man sich überall nach Impresarien und italienischen Gesellschaften um, ja die „Walhalla", ein Concertinstitut, welches seine Pforten dem Dilettanten gewöhnlich für einen Silbergroschen öffnet, gewann schon im Frühjahr einen ersten Tenore assoluto und eine Primadonna aus Hesperien, und machte dem Victoriatheater sofort Concurrenz. Später war das Kroll'sche Etablissement so glücklich, die einzige dermalen Deutschlands Gauen durchstreifende Gesellschaft für ihre Herbstsaison zu gewinnen, allein der Mensch denkt und Gott lenkt. Schon war Alles abgeschlossen, als der Großvesyr jenes Institutes durch eine der dort oft genug vorkommenden Palastrevolutionen gestürzt wurde und der Impresario seinem Nachfolger nicht das nöthige Vertrauen schenken zu können glaubte. Jetzt schritt Herr von Hülsen, unser verehrter Generalintendant ein. „Will man von meiner deutschen Oper nichts mehr wissen," mochte er zu sich selber in einer einsamen Stunde gesagt haben, „so wollen wir es mit den Italienern versuchen." Die Truppe des Herrn E. Merelli wurde für die Saison engagirt und singt bereits acht Tage im Opernhause, während Herr A. Lorini seine Schaar gleichfalls sammelt, und am 20. d. M. auf der neuen Winterbühne des Victoriatheaters den Feldzug zu eröffnen gedenkt. So werden wir denn in Berlin, der Stadt, wo neun Zehntheile der Bevölkerung für die Herstellung der Einheit Italiens schwärmen, das überaus traurige Schauspiel erleben, zwei italienische Truppen einander zerfleischen zu sehen, wie Garibaldi's und Re Bomba's Soldaten.

Vorläufig haben wir es nur noch mit den Merellianern zu thun. Die guten Leute hatten von vornherein einen sehr schweren Stand. Ihr Weg war mit den Flüchen der königlichen Kapelle und des hiesigen Opernpersonals gepflastert. Jene murrten über die Menge der Proben, die ihnen den Privatunterricht verdarben, diese fühlten sich in ihrer deutschen Kammersängerwürde zurückgesetzt. „Weshalb läßt man diese Fremden auftreten, wenn sie schlechter singen, als wir," hieß es hier; „das fehlte noch, daß man uns, wenn sie besser singen sollten als wir, im eigenen Hause Concurrenz macht!" hieß es dort! Das Publicum sah gleichfalls scheel drein. Die Italianissimi hatten bereits in der Münzstraße ihre Plätze für den Winter belegt, und zitterten davor, daß Signor Merelli den Signor Lorini todt machen könne. Waren Merelli's Leute aber auch gut, so waren die Musikliebhaber doch um die deutschen Opernvorstellungen gebracht, eine bedenkliche Sache, da die Woche einmal sieben lange Abende zählt.

Unter diesen unerfreulichen Umständen begann Signor Merelli seine Saison mit der gefährlichsten Oper, die er hätte wählen können, wenn er nicht im Besitz einer zweiten verbesserten Auflage der Pasta oder Grisi war, mit Norma. Nach ihrer letzten Glanzepoche mit Jenny Lind und Pauline Viardot ist diese Oper in der Neigung der Berliner so tief gesunken, wie in jenen kleinen deutschen Residenzen, wo für die Vorstellungen, zu welchen sich der betreffende Landesbändiger hat ansagen lassen, jedes Hauswesen einen Mann stellen muß, um das Haus anständig zu füllen. „Wer geht heute?"

fragt die Mama, „An Gustav ist die Reihe!" ruft schadenfroh Fritz. Aber Gustav ist nicht zu finden. Er weiß, was ihm bevorsteht, und hat sich versteckt. Mama ist indessen eine entschlossene Frau, sie ruft mit voller Bruststimme: „Gustav geht in's Theater, oder erhält kein Abendbrod!" Jetzt kommt Gustav zum Vorschein. „Was wird denn gegeben?" fragt der Knabe zaghaft. Die Mutter, eine ebenso gehorsame Patriotin, als zärtliche Mutter, wendet ihr Haupt ab, um die Qualen ihres Kindes nicht zu sehen: „Norma wird gegeben, mein lieber Sohn!" — „Dann will ich lieber kein Abendbrod haben," antwortet der unglückliche Gustav und entfernt sich seufzend. Dahin ist es auch beinahe in Berlin mit der pflichtvergessenen Priesterin des heiligen Haines gekommen. Das Haus war gefüllt aber es herrschte darin eine entschieden meuterische Stimmung, und als nun Signor Tasti den Orovist zu brüllen anhub und Signor Malagola die Luft als Pollione zerriß, hatte es den Anschein, als ob der erste italienische Opernabend auch der letzte der Gesellschaft sein werde. Norma und Adalgisa zogen jedoch den Karren wieder aus dem Pfuhl. Signora Lorini Mariani imponirte als Norma schon durch ihre Außenseite. Sie ist, wenn nicht die fertigste, so doch die fetteste aller lebenden Sängerinnen, und nur die Alboni dürfte um einige Pfunde schwerer sein. Die Stimme der Lorini ist wohlgeschult und ihre Verzierungen werden mit Anmuth und Sauberkeit ausgeführt, um die Tragik der theatralischen Fabel kümmert sie sich aber nicht mehr, wie der papierne Mond hinter der heiligen Eiche. In dem Organe der Adalgisa, Signora Ineli, war mehr Styl und sympathischer Anklang, aber auch eine Spur von jenem Kloß, der sich oft so schwer niedersingt und oft gar schöne Stimmen beeinträchtigt. Doch sangen beide Damen ihr Duett im zweiten Akt mit dem nöthigen nationalen Feuer, so daß Norma wenigstens mit Anstand durchgebracht wurde. Eine leichtsinnig veranstaltete Wiederholung fand vor leerem Hause statt. „Don Pasquale" war ein besseres Schicksal beschieden. Die „Cordonniers," wie die Franzosen dergleichen ungenügende Artisten nennen, welche Norma an den Rand des Verderbens gebracht hatten, sangen nicht mit, und die Vorstellung konnte zwar nicht für anregend, so doch für angenehm und sittig gelten. Ein Tenor, Signor Galvani, überraschte sogar durch eine zarte, edle Stimme und einen kunstgerechten Vortrag, wie wir ihn bei unseren Landsleuten kaum mehr vorfinden. Die Serenata im letzten Acte mußte deshalb wiederholt werden. Das Haus war indessen auch diesmal leer geblieben und das verehrungswürdige Publicum schien bereits den Glauben an die Gesellschaft verloren zu haben.

Erst am Sabbath der letzten Woche sollte eine entschiedene Besserung eintreten. Schon mehrere Tage vorher war in einigen vielgelesenen Zeitungen angezeigt worden, daß am Sonnabend, wenn die frommen Italianissimi nicht fahren, aber „gesetztes Essen" verzehren, in Rossini's „Semiramis" eine Altistin als Arsaces auftreten würde, welche Alles bisher Gehörte weit hinter sich ließe. „Semiramis" war nie eine Lieblingsoper der Berliner, aber eine tüchtige Altistin kann sie bis an die Pforten der Hölle locken. Je schnurrbärtiger die Stimme in den tiefen Chorden klingt, desto rasender tobt der Beifall, desto mehr wüthet das Volk vor Entzücken. Zwar gehört Signora Trebelli, die gefeierte Altistin, nicht ganz in dieses Genre, und ihr nobles Organ klingt wahrlich nicht wie die Stimme eines Chorknaben, wenn diese im Begriff steht, zu mutiren, aber sie gefiel dessenungeachtet ganz außerordentlich. In Fülle, Umfang und Timbre des Organes ist Aehnlichkeit mit der Artot vorhanden, nur ist Letztere der Trebelli an Temperament und Bühnenerfahrung überlegen. Die Artot weiß, daß eine Künstlernatur in den wichtigsten Momenten zuweilen Alles wagen muß, um Alles zu gewinnen; die Trebelli steht noch mit einem Fuß am Piano des Maestro, (sie ist eine Schülerin des Mr. Wartel zu Paris), und singt mehr concertmäßig, höchst correct, aber noch ein wenig grün im Ausdruck. Doch fehlt es nicht an glücklichen Momenten, in denen sich die einstige Reife und Süßigkeit des Vortrages ahnen läßt. Von Merelli's

Mitgliedern ist die Trebelli ohne Frage die einzige Sängerin, welche mit der Lorini'schen Gesellschaft in die Schranken treten kann. Von der heute Abend stattfindenden Vorstellung des Barbiers von Sevilla, in welchem Sign. Trebelli die Rosine singen wird, hängt nun die fernere Position der Sängerin ab. Erringt sie einen entscheidenden Erfolg, so zerfällt Berlin in zwei Heerlager, auf deren Banner wir lesen: „Hie Artot!" und „Hie Trebelli!" Aber ich schließe; die Locomotive pfeift schon und die Kapelle stimmt! Der Brief soll in den Kasten und ich in die Oper!

E. Kossak.

---

## Zweites Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 7. October 1860.

Erster Theil: Ouverture „Im Hochlande" von Niels W. Gade. — Arie aus „Idomeneo" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Charlotte Scharnke aus Berlin. — Concert für das Violoncell von Georg Goltermann, vorgetragen von Herrn Carl Davidoff, Mitglied des Orchesters. — Cavatine aus „Semiramis" von Rossini, gesungen von Fräulein Scharnke. — Fantasie über russische Volksmelodieen für das Violoncell, componirt und vorgetragen von Herrn Davidoff. — Zweiter Theil: Symphonie (Nr. 7, Adur) von L. van Beethoven.

Unser diesmaliges Referat beginnen wir mit der Notificirung eines Debuts: Fräulein Scharnke, die in obigem Programm erwähnte Sängerin aus Berlin, hat Leipzig zu dem Orte erkoren, von dem aus sie ihren Flug in die Oeffentlichkeit nehmen will, und der Gewandhaus-Saal ist die Arena, auf der sie im beregten zweiten Concerte ihre erste Waffenprobe bestand. Sie steht also am Anfang ihrer Laufbahn und hat daher Anspruch auf Milde des Urtheils. Diese kann man um so mehr walten lassen, als Fräulein Scharnke eigentlich — die Hemmnisse der unvermeidlichen Befangenheit natürlich mit in Anschlag gebracht — ein recht löbliches Debüt gemacht, wenn sie allerdings durch dieses auch noch nicht die Herzen des Auditoriums im Sturm erobert hat. Sie zeigte vor allen Dingen, daß sie etwas recht Ordentliches gelernt hat und in dieser Beziehung ihrem Lehrer — Herrn Julius Stern in Berlin — keine Unehre macht. Sie weiß mit ihrer Stimme, die allerdings nicht gar mächtig und füllreich ist, ganz gut umzugehen, bildet den Ton richtig, singt in den meisten Fällen rein und hat sich hübsche Coloratur-Geschmeidigkeit erworben; eigentlich technisches Bedenken haben wir nur gegen die Aussprache, die hin und wieder etwas undeutlich bleibt. Nun erfährt aber unser Bedenken ein Crescendo in Bezug auf Fräulein Scharnke's bisjetzige Ausdrucks- und Auffassungsweise, die wir als entschieden zu zahm und nüchtern bezeichnen müssen, und auf ihren ganzen Gesangs-Habitus überhaupt, der bis dato noch zu sehr in den Banden des Anstudirten und Anfängerischen verstrickt ist. Vorzüglich ersichtlich war Gesagtes in der Mozart'schen wunderschönen Arie, mit der die Sängerin eigentlich noch gar nichts anzufangen wußte; die Semiramis-Arie war zwar ebenfalls noch ziemlich weit von dem eigentlichen Brio der Executirung; aber da die Sängerin dabei nicht gar sehr in die Tiefe zu gehen braucht, d. h. indem Alles mehr auf der Hand liegt, und da die Coloraturen recht gut ausfielen, so gestaltete sich die Sache erträglicher. Das ist unser vorläufiges Urtheil über Fräulein Schranke; daß sich nach öfterm Hören vielleicht noch Manches zu Gunsten der Dame in demselben ändern könne, wollen wir nicht in Abrede stellen. —

Eine Zierde des Concerts waren die Vorträge des Herrn Davidoff, der jetzt als Nachfolger des nach Dresden abgegangenen Grützmacher in Concert und Theater als erster Violoncellist wirkt. Schon bei seinem ersten hiesigen Auftreten im vergangenen

Saison haben wir seinen vortrefflichen Virtuosen-Eigenschaften mit freudigster Bereitwilligkeit Anerkennung gezollt, und sind in den Stand gesetzt, es diesmal wiederum zu thun. Er spielte seine beiden Stücke mit unbestreitbarer technischer Meisterhaftigkeit und bis in's Kleinste gehender Abgeschliffenheit; dabei aber entfaltete er auch eine Feinfühligkeit, Eleganz und Noblesse im Vortrag, die wahrhaft erquickend waren. Seine Fantasie ist ein dankbares, gut klingendes Virtuosenstück, das bei allem bunten Schimmer und aller glänzenden äußern Ausstattung doch immer gut musikalisch bleibt. Auch das Goltermann'sche Concert bietet hübsche Gedanken, namentlich in Bezug auf die Cantabilität, und ist verständig und geschickt fakturirt. —

Von den beiden Orchesterwerken verdient in der Execution die Sinfonie den Vorzug; sie wurde weit exakter und geschlossener gegeben als die Ouvertüre, welcher überdies jedoch die gute Schattirung nicht abzusprechen war. —

---

## Eine Erinnerung an Julius Cornet.

An einem schönen Nachmittage des Herbstes 1859 saß ich auf der Brühl'schen Terrasse in Dresden, in Gesellschaft Gutzkow's, Emil Devrient's, E. M. Oettinger's und Cornet's. Cornet und Oettinger führten zu unserem Staunen und zu unserer Ergötzung einen eigenthümlichen Wettstreit. Wer nämlich von Beiden ein größeres und umfangreicheres Gedächtniß für Opern habe? Was kamen da für Titel von Texten zum Anhören! Wie viele vergessene Namen von Componisten wurden von den Todten erweckt! Wie wurde oft von einem und demselben Texte, oder Stoffe, eine mehrfache Composition verschiedener Tondichter angegeben! Es war nicht zu entscheiden, wer den Sieg davon trug. Cornet wie Oettinger hatten das Gedächtniß mit Opern-Namen und Componisten vollgekropft.

Noch in demselben Jahre erschien von Julius Cornet: „Die Oper in Deutschland und das Theater der Neuzeit. Aus dem Standpunkte praktischer Erfahrung.“ (Hamburg. Meißner und Schirges.) Auf kaum zweihundert Seiten lernt man mehr aus dieser Schrift, Reelles, Praktisches, als aus manchen dickleibigen musikalischen und dramaturgischen Compendien und gelehrten musikalischen Werken.

Julius Cornet war ein geborner Tyroler, und bewahrte sein Lebelang die derbe Natur seiner Landsleute. Cornet hat nie ein Blatt vor den Mund genommen, kein anderes als ein Notenblatt. Er war 1797 zu St. Candido geboren. Sein Gesangslehrer war der berühmte Salieri, Componist einer Anzahl Opern, von denen Axur noch die bekannteste ist, und giftiger Gegner Mozart's, so daß dieser sogar behauptete, er wäre von Salieri vergiftet worden, welcher Insinuation jedoch die Wittwe Mozart's entschieden entgegentrat.

Johann von Paris war die erste Partie, welche Cornet 1817 in Baden sang. Er war in Wien, Gratz, Braunschweig, Hamburg engagirt, galt seiner Zeit für einen der besten Sänger und Darsteller als Tenorist, namentlich hatte sein „Masaniello“ eine absolute Berühmtheit, die ihm in Deutschland als Sänger nur Bader in Berlin, als Darsteller nur Wiedermann in Breslau streitig machte.

Als Director des Hamburger Stadt-Theaters, in Gemeinschaft mit Mühling, verlor Cornet viel Geld, aber nie die Geduld. Er war meist selbst Regisseur der Oper. Vor Beginn einer Aufführung hielt er völlig Musterung des Chors und der Statisten und wem eine Unaussprechliche im Soldatenkostüm nicht stramm genug saß, dem zog und zerrte er oft mit eben nicht sanften Fingern selbst das Beinkleid zurecht.

Die Gattin, jetzt Wittwe Cornet's, Franziska, Tochter eines einst wohlrenommirten Sängers Kiel, die auch als Sängerin, durch ihren schönen Sopran und durch ihre ausgebildete und geschmackvolle Technik glänzte, namentlich als Sargines, Fidelio, Prinzessin in Robert der Teufel, lebt seit einigen Jahren in Hamburg, und ist eine der bewährtesten Gesangslehrerinnen für Damen, die sich der Kunst widmen wollen. Es mögen hier nur die beiden Künstlerinnen: Eugenie Fischer (Nimbs-Michaelis) und Cash (Frau Levy) als Schülerinnen der Frau Cornet genannt werden!

Julius Cornet, der sich bereits 1837 auf seine Besitzung in Tyrol zurückgezogen hatte, fand hier für seinen regen Geist, für seinen Trieb nach Thätigkeit keine Ruhe, keine Rast. Er hatte als gefeierter Sänger bisher nur die Rosen des Theaterhimmels gepflückt, oder sie waren ihm, mit frischem Lorbeer vereint, von dem beifallspendenden Publicum gereicht worden; er mußte auch die Dornen des irdischen Theaterjammerthals als Director kennen lernen. Erst in Hamburg, auf seine Kosten, ward er dann in Wien am Hofoperntheater, auf Kaisers Kosten, und zuletzt in Berlin, am Victoria-Theater, auf Regiments-Unkosten Theaterlenker. Da hat Cornet viel Aerger hinuntergeschluckt und ausgebraust. Er konnte selbst in Wien nicht das Papageno-Schloß vor dem Munde halten. So war er einst auf der Probe eines Ballets im Jahre 1849. Es kam ein prächtiger Goldregen vor. „Wie wird sich der Kaiser wundern — sagte Cornet laut — wenn er in seinem Lande sieht, wie ein Regen zu Golde wird, während er sonst nur weiß, wie Gold zu Wasser wird!"

Julius Cornet starb wohl an zurückgetretenem Directions-Verdrusse, wenigstens mag dieser dem noch lebenskräftigen und geistesrüstigen Manne ein Nagel zum Sarge gewesen sein.

Julius Cornet hat vieler Menschen Länder gesehen und vieler Menschen Ohren durch seinen Gesang erfreut. In seinem Leben pfiff ihm mancher Gimpel oft ein widerliches Lied. Ueber des Sängers Grab erhebe sich eine schattige Laube, und wenn der Lenz kommt und die Blätter grün und dicht werden, welhe darin dem Verklärten eine verwandte Nachtigall die wehmüthigen Töne der Erinnerung!

(Bresl. Zeitg.) **Julius Lasker.**

---

## God save the King.

Dies ursprünglich englische Volks- und Nationallied ist, wie Capellmeister Reichardt in der Neuen Münchener Zeitung mittheilt, in allen deutschen Staaten adoptirt worden, mit Ausnahme Oesterreichs, welches sein eigenes treffliches Kaiserlied besitzt; in Preußen seit Anfang des neunzehnten Jahrhunderts; man hatte kein eigenes. Aus gleichem Grunde singt man es in den verschiedenen Cantonen der Schweiz zu möglichst angepaßten Worten. Lange war man der irrigen Meinung, und liest es noch heutigen Tages: die Melodie sei von Händel. Die sorgfältigsten Ermittelungen ergeben aber, daß Händels Betheiligung sich lediglich darauf beschränkt, daß er die ihm gegebene Melodie gelegentlich harmonisirte und instrumentirte. Daher der Irrthum. Händel (1684 zu Halle a. d. S. geboren) kam erst 1710 nach London, wo er 1712 seinen bleibenden Wohnsitz nahm, eine große Zahl Opern und die vielen unübertroffenen Oratorien componirte und 1759 starb. Unser Lied hingegen wurde zum ersten Male in London ausgeführt am 16. Juli 1607 bei einem Fest, welches die Compagnie der großen Kleiderhändler Elisabeths Nachfolger, dem König Jacob I., gab, um ihn wegen glücklicher Errettung nach der Pulververschwörung zu beglückwünschen. Es ist also anzunehmen, daß es kurz zuvor

— im selben Jahre — verfaßt worden. Der Text ist von dem damals berühmten Komödiendichter Ben-Jonson, die Musik von Dr. John Bull.*) Der Text lautete damals: God save great James, our King. Als durch Cromwell die Stuarts gestürzt und Karl I. hingerichtet wurde, wagte niemand mehr, es zu singen, und so kam es in Vergessenheit, aus welcher es erst — nach hundert Jahren — 1745 wieder hervorgezogen und der Dynastie Hannover (regiert seit 1714) angepaßt wurde. Mistreß Cibber sang es — durch ihren Bruder Dr. Arne (den Componisten des Rule Britannia) fürs Orchester instrumentirt — im Drurilane-Theater nach der verunglückten Unternehmung des Prätendenten in Schottland mit dem stürmischsten Applaus, und seitdem wurde es Volkslied.

*) Geboren 1563, gestorben 1622 zu Lübeck. Er war durch Verwendung der Königin Elisabeth (gestorben 1603) Professor der Musik am Grasham'schen Institut zu London seit 1590, auch bezog er 40 Pfd. Sterl. jährlich als Hoforganist.

---

# Drei Clavier-Soli.

## Ballade, Scherzo, Metamorphosen

von

## Joachim Raff.

Op. 74. Pr. 1⅔ Thlr.

Verlag von Jul. Schuberth und Co. in Hamburg, Leipzig und New-York.

Die Starken unter den Clavierspielern werden in diesen Stücken bedeutende und interessante Musik finden, die Schwächeren mögen weit davon abbleiben, denn hier gilt es nicht nur dem Inhalte durch guten Vortrag gerecht zu werden, sondern auch schwierige Figurationen zu bewältigen, welche in Modulation und Combination vielfach befremdend wirken und erst bei wahrhaft fertigem Können ganz verständlich werden.

Die Ballade bietet zwei gegensätzliche Themen, ein melodisch- und ein rhythmisch- (durch Synkopen) wirkendes, das erstere macht den Anfang und schließt das Stück ab, das synkopirte, von widersetzlich schroffem Character, wird in dem Mittelsatz in das Feuer der „Durchführung" getrieben, wo es einen tüchtigen Kampf mit tosenden Figuren zu bestehen hat. Daß es nicht mit dem ersten Thema in Kampf geführt und so das dramatische Moment der Ballade formell noch anschaulicher zum Ausdruck gebracht wird, möchten wir dem Componisten fast zum Vorwurf machen — wenn derselbe es nicht auch so verstanden hätte, den Character in den aufgeregten Perioden echt balladenhaft zu halten.

Die Wirkungsfähigkeit des Scherzo hat sich durch wiederholte öffentliche Vorträge von Seite des Herrn von Bülow (dem das Werk dedicirt ist) erprobt. Der Humor darin ist mehr reflexiv, die Motive sind mehr erdacht, als innerlich frei erfungen, die Inscenesetzung auf dem Clavier ist aber pompös gelungen; auch ist dies Scherzo keineswegs eine bloße schnelltrippelnde klingende Abhandlung, sondern das Stück hat breite glänzende Mittelpartien, die schön untereinander contrastiren.

Die Metamorphosen behandeln gleiche Motive in immer neuer Art, so daß fortwährend ganz andere Gestalten daraus erwachsen. Haben diese Motive allesammt tüchtigen Sinn und Verstand, so bezeichnen wir die formelle Durchführung derselben als eine so originelle und außerordentlich kunstvolle, wie man sie nur von bedeutender Meisterhand findet. — Alle Hochachtung vor dem Componisten und — den guten Spielern dieser drei Stücke!

# Dur und Moll.

* Leipzig. Im Conservatorium der Musik fand soeben der regelmäßige halbjährige Wechsel alter und neuer Schüler und Schülerinnen statt. Abgegangen sind 14, neuaufgenommen wurden 30, darunter 6 aus Sachsen, (mit Einschluß der Herzogthümer.) 11 aus Preußen, 1 aus Bremer Gebiet, 1 aus Mecklenburg, 2 aus Holstein, 1 aus der Schweiz, 1 aus Norwegen, 1 aus England, 6 aus Amerika.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 6. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Du bist's dem Ruhm und Ehre gebührt," von Haydn. „Herr erhöre mein Gebet," von Schneider. Am 7. Oct. früh 8 Uhr: Hymne von Cherubini.

Das dritte Gewandhausconcert findet Dienstag den 18. Oct. statt und wird wahrscheinlich ein historisches werden.

Herr August Wolff, Chef der großen Pariser Pianofortefabrik von Pleyel, Wolff und Comp. ist hier anwesend.

* Dresden. Am 5. Oct. ging Spohr's „Faust" neu einstudirt in Scene. Die Gesammtaufführung der Oper unter Capellmeister Rietz war außerordentlich lobenswerth und von vorzüglicher Präcision im Ensemble. C. Banck findet, daß die Vorführung dieses den sogenannten ältesten Leuten der musikalischen Kreise fast aus dem Gedächtnisse geschwundenen Werkes zwar von Interesse sei, beklagt jedoch, daß bei der Seltenheit, mit welcher in Dresden neue Opern geboten werden, so viel Mühe und Zeit nicht einem Werke zugewendet wurden, welches dem Genusse des Publicums schönern und höhern und darum dem Repertoir bleibenden Gewinn bot.

* Berlin. Der Erfolg, welchen die Italiener im Opernhause mit ihrer zweiten Vorstellung, Donizetti's „Don Pasquale" erreichten, war günstiger als am ersten Abend. Als vorzügliche Leistungen sind die des Tenoristen Signor Galvani als Ernesto und die des Signor Zachl als Malatesta hervorzuheben. Mit der vierten Gastvorstellung, der „Semiramis" von Rossini, gelang es endlich der Merelli'schen Gesellschaft die entschiedene Gunst des Publicums zu erobern; als Ersatz erschien eine neue Sängerin, Signora Zelia Tribelli vom königl. Theater zu Madrid, welche den Sieg errang. Dieselbe ist ohnstreitig eine der hervorragendsten Altistinnen, eines der reichsten Talente der Gegenwart. Ihr drittehalb Octaven umfassender Contra-Alt imponirt gleich beim ersten Ton durch seine üppige Fülle und blühende Gesundheit. In den verschiedensten Lagen gehorcht das Organ, ohne auch nur die geringste Anstrengung zu verrathen, die Intonation bleibt stets glockenrein, auch nicht das leiseste Temolo trübt die klare Tonfluth — und mit so überschwenglichen Mitteln verbindet die Sängerin eine ungewöhnliche dramatische Begabung. Das Publicum überschüttete die neue Erscheinung mit Beifall. — Die erste Aufführung des neuen Ballets von Taglioni wird am 20. Oct. im Opernhause stattfinden. Die Pariser Tänzerin Ferraris ist zu Gastrollen an der Hofbühne engagirt. — Spontini's Oper „Nurmahal", welche der Berliner Witz früher „Nurnichnochmal" nannte, soll in großartiger Ausstattung in Scene gehen. Meyerbeer's „Dinorah" wird nun mit Fräulein Lucca aus Prag gegeben werden. Auch Lachner's „Catharina Cornaro" wird zur Aufführung vorbereitet. — Frau Caßh erhält für ihr Engagement während der Wintersaison 4000 Thaler. — Das Verzeichniß der Mitglieder der italienischen Oper des Victoriatheaters für die am 20. Oct. beginnende Saison ist: Director Herr Achille Lorini, Capellmeister Neswadba, Primadonnen: die Damen Desirée Artot, Rosa de Vries, Mathilde Plodowska, Esther Trucco. Erste Tenoristen die Herren: de Carrion und Danielli, Baritone die Herren: Della Sedie und Mastriani, tiefer Baß Herr Brémond, Baßbuffo Herr Frizzi. Die Vorstellungen werden mit dem „Barbier" eröffnet, die zweite Oper ist Norma mit Fräulein Artot als Adalgisa. — Die Abonnementconcerte des Herrn Musikdirector Rob. Radecke werden auch in diesem Winter wieder stattfinden, und sind unter andern zur Aufführung in denselben bestimmt: die neunte Sinfonie und die „Ruinen von Athen" von Beethoven, die Esdur-Sinfonie von R. Schumann.

* In Mannheim hat der „Musikverein" seinen Dirigenten Herrn Hofcapellmeister Ignaz Lachner verloren, der dieses Amt aus Geschäftsrücksichten niederlegte. Man unterhandelt mit einen Ersatzmann.

* Wien. Im Kärnthnerthortheater ging die „Jüdin" in Scene. Herr Wachtel sang den Eleazar, seine Leistung erhob sich nirgends zu großer künstlerischer Bedeutung; dagegen war die Recha der Frau Csillagh von imposanter Wirkung, hinreißende Kraft und Leidenschaft standen der Künstlerin in dieser Rolle ganz besonders zu Gebote. — Die Intendanz des Kasseler Hoftheaters hat übrigens gegen ihren Opernflüchtling Wachtel, der als Gast hier einige Jahre singen will, eine Klage wegen Contractbruch anhängig gemacht. — Die erste Vorstellung des „Tannhäuser" mit Ander in der Titelrolle ist auf den 13. Oct. angesetzt. Meyerbeer's „Dinorah" soll nun in Folge ertheilter Erlaubniß des Componisten mit Fräulein Liebhardt in Ziege gehen. — Im Josephstädter Theater findet die Tänzerin Sennora Cubas wiehernde Freunde, sie ist ein gesundes Bauernweib aus dem spanischen Hochgebirge, welches mit colossalem Gliederbau eine magnetisch-anziehende Gluth der Sinnlichkeit, wie ein Ofen Nabucodonosors ausströmt. Diese Mardrilenas, begleitet von dem Gänsegeschnatter der Castagnetten, diese steifen Faltenwirbel widerspenstiger Crinolinen, flatternde Haarzöpfe aus Roßhaar, Erdschichten von Schminke, hektisch glühende Wolfsaugen — ein solcher Bettelapparat unter dem durchlöcherten Mantel der Kunst, ist nicht erquicklich. — Der Bau des Treumanntheaters naht seinem Ende; die innere Ausschmückung dürfte ebenfalls in acht bis vierzehn Tagen vollendet sein. Definitiv mit erstem November wird Director Treumann mit seiner Gesellschaft diese Bühne eröffnen. Am 16. d. M. findet bereits die Beleuchtungsprobe statt, da bis dahin die ganze innere Ausstattung des Zuschauerraumes vollendet ist. — Capellmeister Dessoff ist vom Orchester des Hofoperntheaters einstimmig zum Leiter der diesjährigen philharmonischen Concerte gewählt worden, nachdem Herr Esser wegen überhäufter Geschäfte in seiner Stellung als Comitémitglied des Kärnthnerthortheaters ablehnen mußte. Die philharmonischen Concerte nehmen im November ihren Anfang und finden im Hofoperntheater statt, sechs Concerte werden vor und sechs nach dem Carneval stattfinden. — Das vom Hofcapellmeister Herrn Randhartinger für ein Beethoven-Monument in Heiligenstadt veranstaltete Concert hat nach Abzug der nicht unbedeutenden Kosten 500 Gulden eingebracht.

* Drei Knaben saßen im Jahr 1835 in der Schule der Dammthorstraße zu Hamburg zusammen und jeder von ihnen zeichnete sich durch Fleiß und gute Sitten aus. Der eine von ihnen wollte nach absolvirten Unterschulen sich zum Lehrer ausbilden, der andere wurde Kutscher und der drite studirte Musik. Nach fünfundzwanzig Jahren finden sich die drei Schulfreunde in Wien, und zwar der damalige Unterlehrer in spe als Director des „Franz-Josef-Kai-Theaters", Karl Treumann, der Kutscher als erster Tenorist am Hofoperntheater, Wachtel, und der dritte als Violoncellist im Hofopernorchester, Kupfer.

* Vivier, der berühmte heitere Hornist hat zu seinen vielen bekannten Spähen einen neuen — eine Oper gemacht, sie wurde in Baden-Baden mit Beifall aufgeführt, heißt „Der Komet Karl des Fünften" und hat einen Act.

* Hamburg. Zu den hier bestehenden musikalischen Vereinen kommt ein neuer von Herrn G. Scheller begründeter, eine „Singacademie." Herr Scheller ist seit sechs Jahren hier Musiklehrer und bringt dem Unternehmen eine vielseitige Erfahrung entgegen. — Der von Düsseldorf hierher übergesiedelte Geiger Herr Langhans beabsichtigt während des Winters im Verein mit seiner Frau, der Clavierspielerin Japha, Soireen für Kammermusik zu veranstalten. — Der „Hamburger Musikverein" giebt seine vier Concerte unter Otten's Direction den 23. Nov., 12. Jan., 15. Febr. und 15. März.

* Tenorist Severin Skougaard, ein geborner Norweger, ist im Begriff, eine Singereise durch Deutschland zu machen und wird mit Hamburg anfangen. Er hat seine Studien in Paris, Mailand und London gemacht und ist im vorigen Sommer in seiner Heimath in einem Concert zum ersten Male öffentlich aufgetreten. Man rühmt seine Stimme als einen ächten Tenor.

* Die Vorstellungen des Passionsspiels in Oberammergau sind jetzt geschlossen, es fanden im Ganzen einige zwanzig Aufführungen statt, dieselben haben der Gemeinde einen Reinertrag von weit über 50,000 Gulden eingebracht, der zum Theil für das 1870 stattfindende Passionsspiel, zum Theil zu andern gemeinnützigen Zwecken verwendet wird. Die Vorstellungen bleiben nun während eines Zeitraumes von 10 Jahren ausgesetzt. Die Gemeinde von Oberammergau ist indeß jeden Winter mit dem Einüben des Passionsspiels beschäftigt, auch werden andere Theaterstücke einstudirt und privatim aufgeführt.

* **Paris.** Der große Schriftsteller de Maistre sagte einst: „Ich weiß nicht, wie die Seele eines Verbrechers beschaffen ist; aber wenn ich in meine eigene Seele blicke, welche die eines ehrlichen Mannes ist, da erfaßt mich ein wahres Grauen.“ Wir Feuilletonisten, die wir doch augenscheinlich Männer des Vergnügens sind, überall zu den Auserwählten gehören, allen ersten Vorstellungen beiwohnen — was fehlt uns um glücklich zu sein? So werden die naiven Kinder der Welt denken, welche die Aussicht auf einen Theaterabend oder die Erinnerung an denselben drei Wochen vorher und drei Wochen nachher amüsirt! Ein Fest verdrängt bei uns das andere; wir wissen gar nicht, wie das Leben eines Mannes beschaffen ist, der sich langweilt — wenn wir aber das unsrige betrachten, das doch eigentlich dem Amüsement gewidmet ist, so wandelt uns ein unwiderstehliches Gähnen an. Man gähnt jetzt viel in Paris in diesem Monat October. Man kann nicht immer von dem Sommer sprechen, der gestorben ist, ohne gelebt zu haben, nicht immer von General Garibaldi und von General Lamoricière! — Die italienische Oper, ja freilich auch sie ist wieder eröffnet worden, aber es war die nicht ganz neue „Sonnambula,“ mit welcher am 2. Oct. die Pforten sich öffneten. Mademoiselle Battu sang mit Grazie und Eleganz die süßen Melodien und in einer Loge ersten Ranges hörte diejenige zu, welche früher Sophie Cruvelli war. Gleichgültig betrachtete die Frau Baronin Vigier, mit einem glänzenden Diadem geschmückt, die Bühne, auf der sie noch vor Kurzem so stürmisch applaudirt wurde. — In den nächsten Tagen erwartet uns auf der nämlichen Bühne das Vergnügen, welches uns von dem neuen Tenor Pancani versprochen ist. Die öffentliche Meinung in Italien stellt ihn neben Fraschini und Mirate. Seine Stimme soll männlich und schön sein, doch vermisse man noch ein gewisses Maß in ihrer Pracht und volltönenden Energie. Noch wird das italienische Theater nicht annectirt, wie wir berichtet haben, es soll jetzt noch nicht kaiserlich werden, man hat dem Director Calzado das Privilegium wieder auf mehrere Jahre verlängert.

* **Ein Effectmann für die Oper.** Im Circus der Champs-Elysées in Paris macht gegenwärtig ein junger hübscher Mann mit seinen Productionen viel Aufsehen. Im Circus befindet sich ein Käfig aus Eisenstäben, gerade so groß, um einen Menschen aufzunehmen. Die Eisenstäbe des Käfigs sind Gasröhren mit unzähligen Oeffnungen, die auf ein gegebenes Zeichen sich in eben so viele züngelnde Gasflammen verwandeln. In diese Feuerlaterne tritt, wie in ein Feuerbad, ein vom Scheitel bis zur Zehe in eine Asbest-Rüstung gekleideter Mann. Wenn er im Käfig ist, wird Pulver, das sich entzündet, auf ihn geworfen und da, wie es scheint, auch das noch nicht hinreicht, ihn heiß zu machen, werden verschiedene Materien auf ihn geschleudert, die wie eine glühende Lava über seine Brust, seine Hände, seinen ganzen Körper fließen. Nachdem er das Alles durch längere Zeit ausgehalten, werden die Gasflammen ausgelöscht, der Unverbrennliche nimmt seinen Helm ab, zeigt ein frisches, unversehrtes, lächelndes Gesicht, grüßt und verschwindet im Hintergrunde, wo er den erstaunten Pompiers die Wunder und Annehmlichkeiten des Feuers erzählt. Nach der Ziege wäre dieser unverbrennliche Freund für die Oper zur Abwechslung nicht zu verachten.

* **Jetzt und sonst.** Der Sänger Mario ohne Stimme ist zur Saison in Paris mit 90,000 Fr. engagirt. Herr Niemann für acht Monate mit 72,000 Fr. Für solche Preise muß man freilich ein großer Künstler sein. Der große Garrick bekam 84 Thaler monatlich. Zu seiner Zeit mußten die Künstler ein sehr bescheidenes Leben führen, und viele von ihnen trieben nebenbei Gewerbe, ja sogar Handwerke. So war der Schauspieler Parker ein Sattler. Aiken hielt einen Strumpfwirkerladen, Barby verkaufte Hüte. Davis war Buchhändler, Mrs. Pritchard hatte ein Lager von Masken und Maskenanzügen. John und Rob. Palmer dienten zugleich als Zettelträger und der Komiker Tom Weston als Bratenwender in der k. Küche zu St. James. So wurde es ihnen freilich bedeutend leichter, ihre freie Zeit nützlich zu verwenden, als den Schauspielern der Gegenwart.

* **Ein musikalisches Urtheil über die Bewegung in Italien.** Rossini äußerte sich jüngst im vertrauten ästhetischen Kreise, wo über die Halbinsel hin und her geredet wurde, also: „Meine Herren und Damen! die Oper, welche die italienische Truppe soeben vor Ihnen aufzuführen die Ehre hat, ist dem Texte nach von dem berühmten Signor Luigi Bonaparte, Musik von dem illustrissimo maëstro Mazzini, in Scene gesetzt und Chöre von Giuseppe Garibaldi. Obgleich es dem Herkommen widerspricht, den Namen des Souffleurs zu nennen, so will ich doch für heute eine Ausnahme machen und Ihnen sagen, daß der Souffleur Niemand anders ist, als Se. Excellenz il conte di Cavour. Aber Sie haben ihn wohl schon an seiner Brille erkannt, denn zwei bis drei Mal steckte er den Kopf aus seinem Kasten hervor.“

* **Das Balletcorps von San Carlo in Neapel** hat die Revolution benutzt, um die grünseidnen Höschen abzulegen und den Tricot wieder in sein altes Recht einzusetzen.

* **Fräulein Tietjens** in London wird sich nächstens mit einem sehr reichen Lord verheirathen.

---

* **Novitäten der letzten Woche.** Allegro für Pianoforte von **Hans Seeling**, Op. 5. — Faribol, Morceau de genre pour Piano par **Theodore Hagen**. — Drei Clavierstücke zu 4 Händen von **H. Krigar**, Op. 18. — Liederbuch von **Otto Scherzer**, erster Theil: 25 Lieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung. — Aux bords de Bosphore, Symphonie-Fantaisie pour grand Orchestre par **le Chevalier A. d'Adelburg**, Op. 9. Partition.

* **Den zahlreichen Freunden des Claviercomponisten Stephen Heller** (den man auch den **Clavierpoeten** nennen dürfte) wird die Nachricht willkommen sein, daß kürzlich ein neues Werk von demselben erschienen ist: Op. 93, unter dem Titel **Deux Valses**, im Verlage von Rieter-Biedermann in Winterthur. Die Stücke sind von eigenthümlichem Zauber, beseelt in jedem Ton und von einer Characteristik, daß der Hörende die Walzer gleichsam als lebende Persönlichkeiten vor dem innern Blicke sieht, voll natürlicher Noblesse und von anziehender Physiognomie; die Einfachheit des Claviersatzes ist, im Verhältniß zu der Wirkung, welche gebildete und gesangsfähige Clavierspieler aus den Noten ziehen können, wunderbar zu nennen. Beide Walzer sind contrastirende Charactere, No. 1 in Desdur ist voll heiteren und zugleich kühnen Schwunges, in helle Farben gekleidet, No. 2 in Esmoll ist voll schwärmerischer Melancholie. Wer die mittelschweren Chopin'schen Walzer spielen kann, ist den Heller'schen gewachsen.

* **Der von Meyerbeer** voriges Jahr componirte **Schiller-Marsch**, sowie dessen **Schiller-Cantate** sind jetzt bei Schlesinger in Berlin erschienen; Liszt hat den Marsch für das Pianoforte übertragen.

* **Von Ledebur's** „Tonkünstler-Lexicon Berlins von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart", das sich durch gewissenhafte Bearbeitung auszeichnet, ist soeben die sechste Lieferung erschienen, welche unter andern ausführliche Biographien von Marx, Mendelssohn und Meyerbeer bringt.

* **Wolfgang Müller** von Königswinter hat **Beethoven's** Jugend unter dem Titel „Furiosa" novellistisch behandelt; das Octoberheft von Westermann's illustrirten Monatsheften bringt den Anfang dieser Arbeit.

* **Von Clara Schumann** erschien ein treffliches Portrait nach der Photographie von Fr. Hanfstaengl, lithographirt von Demselben.

* **Novitäten unter der Presse.** Der Liebesring, romantische Oper von H. F. Schneider, componirt von G. R. **Dörstling**, Clavierauszug mit Text. — **Carl Zöllner's** letzte Composition für Männerchor: Trinklied von Lessing: „Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben?" — Zwölf große Concert-Etuden für Pianoforte von **Hans Seeling**, Op. 10.

---

* **Herr Hofcapellmeister Kücken** in Stuttgart ist vom König von Dänemark zum Ritter des Danebrogordens ernannt worden.

---

* **Julius Cornet**, der artistische Director des Victoriatheaters in Berlin, ist am 2. Oct. gestorben. Er hatte während des Sommers eine Badecur in Warmbrunn gebraucht und war nach seiner Rückkehr erkrankt. Cornet war früher ein bekannter Tenor, dann Mitdirector des Hamburger Stadttheaters und später einige Zeit Director des Hofoperntheaters in Wien. Er war beinahe 70 Jahr alt.

---

* **Für unsere Nachdrucker.** Wir ersuchen die Blätter, welche unser Feuilleton plündern, dies nicht ohne Angabe der Quelle zu thun!

# Ankündigungen.

## Novitäten-Liste vom Monat August.

## Empfehlenswerthe Musikalien

publicirt von

## Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig (Hamburg) und New-York.

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Bendel, Franz**, Op. 4. Kinderball. Sechs kleine Characterstücke. 4händig. No. 1. Polonaise | — | 10 |
| — — Dasselbe. No. 2. Walzer | — | 10 |
| **Blumenthal, J.**, Op. 13. Les Vacances. Recreations pour Amateurs. à 2 mains. No. 13. Prière et Marche croatienne | — | 10 |
| — — Dasselbe. No. 14. La Napolitaine, Galop | — | 10 |
| — — Dasselbe. à 4 mains. No. 1. Valse gracieuse | — | 15 |
| **Döring, C. H.**, Op. 8. Fünfundzwanzig leichte fortschreitende Studien f. Piano. Heft 1. | — | 15 |
| **Gockel, Aug.**, Op. 21. Schweizer-Klänge. Fantasie Tremolo pour Piano | — | 10 |
| — — Op. 32. La Conquête. Morceau de Salon pour Piano | — | 10 |
| **Koeber, Dr. C.**, Clavierspiel-Buch, compl. | 2 | 24 |
| — — Harmonik. Die Kunst des Tonsatzes aus den Grund-Elementen entwickelt. | 3 | 15 |
| **Krug, D.**, Op. 78. No. 17. Repertoire populaire. Letzte Rose. Kleine Fantasie | — | 7½ |
| — — Op. 38. No. 20. Bouquets de Mélodies. Spohr, Kreuzfahrer | — | 15 |
| **Kücken, Fr.**, Op. 12. No. 1. Sonate für Pianoforte und Violine. N. A. | 1 | — |
| **Lindblad, A. F.**, Freiwerberei, Lied für eine Singstimme m. Piano | — | 5 |
| **Pierson, H. H.**, Op. 26. Drei Liebeslieder. No. 1. Erste Liebe. Lied f. Sopran oder Tenor | — | 7½ |
| **Sabinin, Martha von**, Op. 4. Rolfs Fahne. Ballade für 1 Singst. m. Pianofortebegl. | — | 10 |
| **Schmitt, J.**, Op. 301. Pianoforte-Schule. 1. Curs. | 1 | 10 |
| — — Op. 248. 8 kleine instructive Sonatinen. No. 1 u. 2 | — | 7½ |
| **Schumann, Rob.**, Op. 119. Drei Gedichte aus den Waldliedern f. 1 Stimme m. Piano | — | 25 |
| **Siemers, Aug.**, Op. 17. Deux Tarantelles pour Piano | — | 15 |
| **Sponholtz**, Op. 23. Sechs Lieder m. Piano. No. 6. Stadien. Für Alt oder Bariton | — | 7½ |

☞ Auf Bendel's geniale Compositionen machen wir besonders aufmerksam.

---

In **Alfred Richter's** Buchhandlung in Königsberg i. Pr. erschien soeben:

**Schulz-Weida**, Klänge aus den Thälern. Zwei Idyllen. Op. 60. No. 1. Gondellied und Sennerständchen. 20 Sgr.
— — Dieselben. Op. 60. No. 2. Das Kloster im Thale. 17½ Sgr.
— — Leicht Gepäck. Mazurka brillante. Op. 63. 10 Sgr.
— — Feinliebchen-Polka für das Pianoforte mit Gesang ad libitum. Op. 64. 7½ Sgr.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

**Banger, G.**, Op. 8. 3 Morceaux de salon p. Vcelle. av. Piano. 1 fl. 30 kr.
**Beyer, F.**, Op. 141. Lyre de Moscou. 12 Nouvelles Fantaisies p. Pfte. No. 1—6, à 45 kr.
**Braga, G.**, Santa-Lucia. Chanson napolitaine av. Pfte. 18 kr.
**Burgmüller, F.**, Herculanum. Valse de salon p. Pfte. à 4 mains. 1 fl. 21 kr.
**Cramer, H.**, Potpourris p. Pfte. à 4 mains. No. 58. Le Domino noir. 1 fl. 30 kr.
**Friedrichs, E.**, Fantasie élégante sur le Carnaval de Venise p. Violon et Piano. 1 fl. 30 kr.
**Graf, G.**, Op. 34. 2 Chansons p. Pfte. Le premier Amour. Au Revoir. 54 kr.
— — Op. 35. 2 Chansons p. Pfte. Mon Étoile. Le Gondolier. 54 kr.
**Gretscher, F.**, Op. 99. Der Bassist. Komische Bass-Arie m. Pfte. 54 kr.
**Hamm, J. V.**, Op. 39. Musikalisches Bade-Album. 1 fl. 12 kr.
**Herzberg, A.**, Op. 73. Grande Fantaisie sur des thèmes slaves p. Pfte. 1 fl. 21 kr.
— — Op. 75. Deux Mazurkas p. Pfte. 36 kr.
**Ketterer, E.**, Op. 83. Philémon et Baucis. Morceaux de salon p. Pfte. 54 kr.
**Kufferath et Servais**, 6 Morceaux caract. p. Pfte. et Vcelle. No. 3. 4. à 1 fl.
**Labitzky, J.**, Op. 250. Chine. Suite de Valses. Ching-Kong-Walzer p. Orch. 3 fl. 36 kr., à 8 ou 9 Parties. 2 fl. 24 kr.
**Lachner, F.**, Op. 111. 12 Lieder f. 1 St. m. Pfte. Heft 1—3. à 1 fl. 21 kr.
**Leonard, H.**, Op. 23. Fantaisie suédoise p. Violon, av. Pfte. 2 fl. 24 kr., av. Quatuor 2 fl., av. Orchester. 4 fl. 48 kr.
**Lille, G. de**, Op. 97. Polka des Soupirs p. Pfte. 27 kr.
**Lyre française**. Romances av. Pfte. No. 706—813. à 18 et 27 kr.
**Papendick, G.**, 2 Präludien v. S. Bach f. Pfte. m. Violine od. Vcelle. 1 fl. 12 kr.
**Raff, J.**, Op. 76. Ode au Printemps. Morceau de concert p. 2 Pftes. 3 fl.
**Schubert, C.**, Les petites Flambards. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
**Struth, A.**, Np. 92. Kindleins Freud und Leid. 24 kl. Lieder m. Pfte. 54 kr.

---

# Neue Musikalien
im Verlage von
# C. A. Spina in Wien.

**Bruyck, C. v.**, Op. 11. Ein frühes Liebesleben, ein Cyclus von Gedichten, von F. Hebbel, f. 1 St. m. Pfte. Heft 3. 20 Ngr.
**Esser, H.**, Op. 62. Sechs Lieder f. 1 St. m. Pfte. No. 1. Liebe über's Grab, von R. Prutz. 10 Ngr. No. 2. Mairegen, von R. Prutz. 5 Ngr. No. 3. Wehmuth, von J. v. Eichendorff. 7½ Ngr.
**Euterpe**. Eine Reihe beliebter Tonstücke f. Pfte. zu vier Händen. No. 524. u. 525. La Traviata, Oper von Verdi. Potpourri. No. 1. 2. à 25 Ngr.
**Evers, C.**, Op. 68. Frühlingslieder, nach Gedichten von N. Lenau, f. Pfte. No. 4. Frühlingsblick. 12½ Ngr.
**Fürst, R. M.**, Felsenlieder. Walzer f. Pfte. 10 Ngr.
**Kéler, B.**, Op. 43. Seemanns-Fahrten. Walzer f. Pfte. 15 Ngr.
**Löffler, R.**, Op. 66. In der Abenddämmerung. Eine kleine Dichtung f. Pfte. 10 Ngr.
**Mayer, Ch.**, Op. 312. La Ronde des Esprits. Valse-Étude p. Pfte. 15 Ngr.
**Montlevrin, L.**, Lieder ohne Worte, f. Zither. No. 1—5. à 5 Ngr.
**Proch, H.**, Op. 186. Ouverture p. grand Orchestre. 2 Thlr. 25 Ngr.
**Terschak, A.**, Op. 26. Six pensées fugitives p. Flûte et Pfte. No. 1. L'espérance. 12½ Ngr. No. 2. Romance italienne. No. 3. L'inquiétude. à 10 Ngr.
**Veit, W. H.**, Op. 45. Ballade p. Pfte. 15 Ngr.
**Volkmann, R.**, Op. 17. Buch der Lieder f. Pfte. Heft 3. 15 Ngr.
**Weiss, L.**, Op. 36. Das Mondlicht. Gedicht von N. Lenau, f. 1 St. m. Pfte. u. Waldhorn, oder Cornet à Piston. 15 Ngr.
**Winterle, Ed.**, Op. 49. Sechs steyrische Original-Melodien, f. Pfte. übertragen. 7½ Ngr.
— — Op. 50. Abschied von Aussee. Original-Melodie f. Pfte. 10 Ngr.





Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, 18. October. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Aus den Tagebuchblättern der Schröder-Devrient.

Die nachfolgenden Tagebuchblätter, welche uns einen höchst schmerzlichen Blick in das an Ruhm und Glanz fast überreiche Leben der großen Künstlerin gestatten, in denen wir die geheimsten Gefühle ihres vereinsamten Gemüths belauschen, sind der interessanten Biographie der Schröder-Devrient, welche die „Gartenlaube" seit einiger Zeit in fortlaufenden Artikeln veröffentlicht, mit Genehmigung von deren Redaction entnommen. Dieselben datiren aus den Jahren 1828—1838 und ihre Authenticität ist zweifellos.

„Wenn ich mit Beifall überschüttet, durchglüht von der Freude an meiner Kunst nach Hause kam, war ich allein! ich hatte keine Seele, die mich verstand, die sich mit mir freute," sagte sie oft, und aus allen Tagebuchblättern, die aus jener Zeit erhalten sind, spricht dieselbe Klage. Sie schreibt:

„Mir ist bang und unheimlich — hätt' ich nur ein lebendes Wesen um mich, einen treuen Hund, irgend ein Geschöpf, das mir ergeben wäre! Wie sehne ich mich nach einem innigen Austausch meiner Gedanken — aber so allein! — und das zu schreiben, was in meiner Brust wogt, ich kann es nicht. Hier fehlt das warme Leben des Wortes von Mund zu Munde, und wo das Wort nicht mehr ausreicht, der Blick in ein Auge, das bis in die Tiefe unserer Seele dringt. — Es ist ein hartes Entbehren so unverstanden durchs Leben zu pilgern." . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

„ . . . Heute habe ich beim Tagelöhner Lorenz Gevatter gestanden und habe das menschliche Elend in seiner bejammernswürdigsten Gestalt gesehen. Gott, wie ist es

möglich, daß Menschen so leben können? Der schrecklichste Mangel an Allem! Wie schwer versündigt man sich, wenn man klagt und sich unzufrieden fühlt — dorthin muß man schauen, um sich glücklich zu preisen. Und doch, wer weiß, ob das arme Weib auf dem Strohlager nicht glücklicher ist, als ich auf meinen seidenen Kissen. Sie hat ihren Mann, der sie pflegt, stützt und hütet; sie hat ihre Kinder — was ist mir geblieben?"

. . . „Warum kann ich mich nicht daran gewöhnen, allein in diesem Leben zu sein, wie es mir doch vom Geschick bestimmt ist? Grausames Geschick! Du hast mir ein Herz voll Innigkeit gegeben, eine Seele, die eben nur das Bedürfniß fühlt, verstanden, geliebt zu werden — und eben das muß ich entbehren. Ich habe Niemand auf der weiten Erde und fühle mein Alleinsein immer mehr und schmerzlicher, fühle, wie mein Herz blutet, wie es in banger Sehnsucht nach dem Unerreichbaren vergeht, und wie meine ganze innere Harmonie dadurch gestört wird. Ich bin zerstreut, gedankenlos, ungeduldig, verdrießlich. Ich möchte fort, hinaus in Wind und Wetter, soweit mich meine Kräfte tragen — sterben am liebsten, denn so vereinzelt in der Welt zu sein, ist ein traurig herbes Loos!" . . . .

Diesem Unglück zu entgehen, suchte Wilhelmine mit fieberhafter Hast nach einem Wesen, dem sie ihr sehnsüchtiges, leidenschaftliches Herz zu eigen geben könnte. Zuweilen glaubte sie gefunden zu haben, was sie begehrte. Die Sehnsucht löste sich in Entzücken, alles Gute, alles Schöne sah sie in dem geliebten Wesen, weil sie den ganzen Reichthum der eigenen Seele über dasselbe ergoß. Aber lange konnte der Traum nicht währen. Die Täuschung schwand, mit eigenen Händen entriß sie dem Götzenbilde, das sie sich selbst geschaffen hatte, den letzen Rest des erborgten Schimmers und wandte sich beim Anblick seiner Nichtigkeit voll Schmerz und Zorn von ihm ab. Sie war wieder allein mit ihrem sehnsüchtigen Herzen, und das Suchen begann auf's Neue, um mit neuen Enttäuschungen zu enden. Wilhelmine hat schwer unter diesen Irrthümern gelitten, innerlich sowohl, wie in ihren äußern Verhältnissen.

Aber dann kam die Ungeduld über sie. Sie wollte nicht unglücklich sein. Sie suchte sich zu betäuben, zu zerstreuen, indem sie jede arbeitsfreie Stunde der Geselligkeit schenkte. Sie war die Fröhlichste unter den Frohen, konnte nächtelang tanzen, singen, lachen, war zu tausend tollen Streichen bereit, bis ihr die nächste einsame Stunde das alte Weh in verstärktem Maße zurück brachte und ihr nun plötzlich das gesellige Treiben ganz unerträglich erschien.

Während ihres Gastspiels in London wurde sie wie überall in jeder ihrer Rollen mit Beifall überschüttet. Wer nur irgend auf Geschmack, Kunstsinn, Bildung Anspruch machen wollte, mußte die deutsche Künstlerin gehört haben. Eben so eifrig drängte sich die alte und junge Männerwelt um die schöne Frau. Die Aristokratie des Talents, der Geburt und des Geldes war täglich in ihrem Salon vertreten; sie wurde mit Einladungen bestürmt — eine Soirée oder Matinée musicale ohne „Schröder-Devrient" war nicht mehr denkbar.

Aber diese Art von Erfolgen war es nicht, welche sie befriedigen konnte. „Auf der Bühne fehlte mir das Bewußtsein, verstanden zu werden," schrieb sie; „ich wurde von dem größten Theile des Publicums doch nur angestaunt, wie eine fremdartige Erscheinung — und für die Gesellschaft war ich eben nur ein Spielzeug, für das sich zufällig die Mode entschieden hatte, das aber gewärtig sein mußte, im nächsten Moment bei Seite geschoben zu werden."

Der Grund ihres Mißbehagens lag übrigens noch tiefer. Rahel Varnhagen beklagt sich einmal, „daß kein innerer, nur ein äußerer Charakter fehlt

vor angethaner Ehre." Auch Wilhelmine Schröder-Devrient gehörte zu den stolzen, selbstbewußten Naturen, die sich von solcher „angethanen Ehre" in tiefster Seele verletzt fühlen. Wie selten sind aber die Vornehmen vornehm genug, um ihrem Verkehr mit denen, die sie sich untergeordnet glauben, den bittern Beigeschmack der Herablassung zu nehmen!

Um die geselligen Zustände in England zu charakterisiren, erzählt Wilhelmine, die Pasta hätte sich eines Tages, als ihr die Ehre zu Theil wurde, bei der Herzogin von K..t zu singen, von den Damen der Gesellschaft durch eine dicke seidne Schnur getrennt gesehen, die in Tischhöhe quer durch den Musiksaal gezogen war. „Mir gegenüber hat man sich das nun zwar nie erlaubt," fügt Wilhelmine hinzu; „aber im Geist habe ich zwischen mir und den englischen Damen beständig eine solche Schranke gefühlt."

„Man braucht übrigens nicht nach England zu gehen, um derartige Erfahrungen zu machen," fährt sie fort. „Ich habe in Deutschland in Hofconcerten gesungen, in denen die Kluft, die uns Künstler von dem hoch- und höchstgebornen Publicum trennt, eben so zart als sinnig dadurch angedeutet war, daß für uns einfache Rohrstühle dastanden, während unser erlauchtes Auditorium auf vergoldeten, weich gepolsterten Sesseln Platz nahm. Für uns Plebejer war das ja auch ganz in der Ordnung, aber unsere Atlas- und Sammet-Roben, die auf den harten Sitzen unbarmherzig zerdrückt wurden, hätten wohl einige Rücksichten verdient."

Während ihres Gastspiels in Wien, im Sommer 1836, wo sie von allen Seiten umdrängt und gefeiert wurde, schrieb sie:

„ . . . Wie drückend und peinigend ist es für ein krankhaft erregtes, unruhiges Gemüth, in einer unruhigen, ewig angeregten Umgebung zu leben! Jede Nerve erbebt fieberhaft, und eine namenlose Angst und Beklommenheit treibt uns unstät umher. Es wäre für mich der sicherste Weg in's Irrenhaus, wenn ich lange in solchem Trouble leben müßte. Ein so tiefverletztes, todtkrankes Gemüth, wie das meine, bedarf in seiner nächsten Umgebung der größten Ruhe, der strengsten Gleichmäßigkeit und Ordnung in der gewöhnlichen Tageseintheilung, denn nur durch die Einförmigkeit der äußern Eindrücke kann in etwas das verlorne Gleichgewicht in der schmerzlich wogenden Brust wieder hergestellt werden. Ein sturmbewegtes Meer, ein brausendes Ungewitter beruhigen die kranke Seele zwar auch, denn die ganze Spannkraft im Menschen ist dann auf das Außerordentliche gerichtet; man vergißt über die Allmacht die Gewalt der eigenen Schmerzen. Musik, die frommen Klänge einer Orgel an geweihten Stätten, der gestirnte Himmel, die untergehende Sonne, eine schöne Gegend, eine Blume, ein guter Dichter — sie lösen den Schmerz in der bangen Brust und entlocken dem Auge, wenn auch schmerzliche, doch wohlthuende Thränen. All das wirkt zerstörend, nicht zu leugnen: man vergeht an einem langsamen, aber süßen Gifte, während ein ungeregeltes, der Ordnung entbehrendes Leben das kranke Gemüth qualvoll zu Grunde richtet. So ist es mir — die Ruhe in meinem Herzen, die Ruhe in meinem Hause fehlt mir." . . .

Und einige Jahre später: . . . „Dieses Nachaußenkehren nicht gefühlter Gefühle, nicht empfundener Empfindungen, dies Verleugnen seiner eigensten Kraft, mit einem Wort, dies fatale conventionelle Leben bricht alle moralische und physische Kraft, erzeugt Nervenleiden und preßt die Seele gänzlich zusammen. Könnte man doch immer wie man wollte, wie vielen Menschen würde man sagen: „Hol dich der Teufel, du aus Langerweile gemachter Tropf mit einem Menschenangesicht!" . . . ."

Wie oft mag Wilhelmine mühsam gegen dies Verlangen angekämpft haben, während sie mit lächelnder Miene im Kreise ihrer Bewunderer stand und eine Fluth geist-

loser Huldigungen über sich hinrauschen ließ — und wie oft mag ihr Herz bedrückt gewesen sein, während sie „wie eine Freude vor der Welt" erschien!

„. . . . Ich war erst 23 Jahre alt," schreibt sie, „als meine erste Ehe getrennt wurde. Aber ich hatte schon damals allen Schmelz der Jugend verloren, alle Illusionen, die das Leben schmücken. Ich konnte schon damals mit voller Wahrheit singen: „Ich bin ein Fremdling überall!""

„. . . . Warum kann ich den erhabnen Geist, der sich so oft in meiner Brust niederläßt, nicht festhalten? Alle Quellen meines Gemüthes öffnen sich und strömen Gefühle voll warmen, unbeschreiblichen Entzückens aus. Könnte ich in solchen Augenblicken dichten, es müßte etwas ganz Gutes werden; könnte ich malen, wie wollte ich die weichen, lieblichen, kräftigen, blendenden Farben, in die sich meine Seele taucht, auf die Leinwand hauchen! könnte ich componiren, wie sollten die Töne, die in tausendfachen Accorden, Harmonien und Liedern in meiner Brust erklingen, gegen den Himmel anstürmen! O mein Gott! könnte ich das Leben, diese Welt, die in mir aufgeht, könnte ich sie hingeben und begreiflich machen! O Geist, Geist, der du so oft meine Brust zu deiner Ruhestätte machst, laß mich dich halten oder hebe mich empor und flöße mir Wissen und Gedanken ein! — und komme nicht blos, um mir die Brust durch deine Last zu erdrücken und zu zermalmen, komme nicht blos, um mir die quälendste Sehnsucht zurück zu lassen! gieb mir ein Wort, einen Ausdruck und laß die Quellen alle, die sich dir öffneten, nicht wieder zu ihrem Urquell, in's Herz, zurückdrängen. Der Raum ist zu klein für solche Strömung — sie wird ihn zersprengen! Thränen und ein Fleck im Mittelpunkt des Herzens, wo es immer wühlt und hämmert, das ist mein Leben." . .

„. . . Daß doch der Geist dem Körper so oft unterthan ist! — das geistige Auge sehnt sich danach, sich zu öffnen und das unendliche Licht einzusaugen, das mit warmen Strahlen in der Seele aufgeht, — da schließt sich das physische Auge durch die Gewalt einer ermatteten Natur, und jeder klare Gedanke geht unter in wirren, undeutlichen Träumen." . . . . . . . . . .

„. . . O, es ist qualvoll, mit einer Brust, angefüllt mit warmen, wahren, unendlichen Empfindungen, sich in der schalen, leeren, alltäglichen Welt herumtreiben zu müssen und dann nicht einmal in einsamen Stunden den Ersatz zu haben, durch Worte, Töne aussprechen zu können, was man denkt und fühlt! Ein brennend heißer Fleck glüht mir inmitten meines Herzens, von ihm aus theilt sich ein unaussprechliches Weh meinem ganzen Wesen mit. So wie mein Haupt matt auf meine Hand sinkt, so sinkt auch meine Seele kraftlos zusammen. Machtlos und ohnmächtig bleibt all mein Streben, durch irgend eine Aeußerung meinen Zustand zu erleichtern . . . und doch erklingen die Saiten in meinem Innern so gewaltig und lösen sich auf in mächtigen Accorden und schmiegen sich wieder sanft mit leisen Melodien an mein krankes Gemüth. Aber nur meiner innersten Seele ist dieser Zustand deutlich und fühlbar; sie strebt mächtig empor an's Licht, gleich einer verborgenen Quelle, die aber Widerstand findet an dem harten Felsen, der ihr den Ausgang weigert, so daß sie in sich selbst versiechen und vergehen muß." . . . . .

„. . . . Kannst du dich nicht lösen, gewaltiger Schmerz? — nicht einmal Thränen! — da wühlt und wogt es im tiefsten Herzen — wie Felsenmassen drückt es mir die Brust, und keine Erlösung! O mein Gott, kein Leben, das wäre das Beste! Mir ist, als müßte mir leichter, wohler werden, wenn ich eine tiefe, tiefe Wunde in dies arme Herz bohren könnte, damit das Blut frei ausströmen, frei dahin rieseln

könnte. Dann müßte diese Beklommenheit, diese Angst aufhören — Luft! Trost! Thränen!!"

„.... Welcher Dämon wohnt oft im Menschen, der nicht zu bekämpfen, noch zu verscheuchen ist? — schwache, elende Natur — und doch keine schwache, elende Seele! eine Seele, aller guten, edlen Regungen fähig." .....

Wilhelmine hatte Recht. Es war etwas **Dämonisches** in ihr, das mit den Jahren immer schärfer hervortrat.

Auch in ihrer künstlerischen Thätigkeit drängte sich dies dämonische Element zuweilen hervor. Daß Wilhelmine durch ihre dramatischen Schöpfungen ebenso begeistert war, wie sie Andere begeisterte, ist schon gesagt, aber zuweilen war es, als müßte sie der eigenen Erhebung spotten. Eine übermüthige Laune kam über sie, und die Scherze und Neckereien, die sie oft in die erschütterndsten Scenen hineintrug, brachten die Mitspielenden in Gefahr, aus der Rolle zu fallen. Unzählige, oft recht derbe Witzworte werden von ihr erzählt, und viele davon sind wahr, — aber wohl die wenigsten nur sind der Ausdruck eines fröhlichen Herzens. Gewöhnlich ist's der Aufschrei ihrer geängstigten Seele, die von der Nichtigkeit aller Dinge so tief durchdrungen ist, daß sie auf Augenblicke an Allem zweifelt und selbst der eignen Begeisterung nicht mehr zu glauben wagt. Es ist die Stimmung, in welcher der Dichter ausruft:

„Ich lache über alles Menschenwerk,
Weil ich nicht weinen darf."

Das ist die Künstlerin, deren Kommen überall wie ein Freudenfest gefeiert wurde! Und wie viel sehnsüchtige Grüße haben die sichtbaren Liebesbeweise, die zahlreichen Kränze und Gedichte begleitet, die sie mit heim nahm! Unter den Kränzen war ihr der Lorbeerkranz besonders werth, den ihr die Studenten in Breslau nach einer Serenade überreicht hatten. „Ich war so ergriffen, als ich ihn erhielt," erzählte sie, „daß ich nicht im Stande war, auch nur ein Wort des Dankes zu sagen. Die Thränen stürzten mir aus den Augen. Es lag etwas Entzückendes in dem Bewußtsein, alle diese jungen Herzen begeistert zu haben — ich empfand wieder einmal ganz das **Glück** des Künstlers." Unter den poetischen Gaben war ihr Liebling ein längeres Gedicht von Heinrich Laube. Sie hatte dasselbe nach einem Gastspiel in Leipzig erhalten, wo sie als **Fidelio**, **Romeo** und **Desdemona** aufgetreten war. Es schließt mit den Versen:

„William Shakespeare war ihr Vater,
William Shakespeare sandte sie —
Auf den Lippen, auf den Wimpern
Trug sie seine Poesie.
Als sie ging, war Alles stille,
Jedes Herz sprach leis: ade!
Poesie ist stetes Scheiden,
Wie ihr Glück ist groß ihr Weh.
Und sie ging — die Menschen aber
Schlossen's in ihr Herz hinein:
Ist der Himmel noch so ferne,
Schickt er doch die Boten heim.
Dieses Weib, des Dichters Tochter,
Sang uns ihre Seel' in's Herz.
Geht sie auch — es bleibt uns ewig
Ihres Tones Himmelsschmerz."

# New-Yorker Briefe.

Von Thodor Hagen.

4.

Alle vier Jahre stürzt sich die amerikanische Menschheit in einen besondern Taumel des Vergnügens. Zwar taumelt sie immer, zwar drängt und rennt und stößt sie immer, zwar ist der Enthusiasmus bei ihr permanent, aber der vierjährliche Taumel ist etwas Besonderes, wenn er auch regelmäßig wiederkehrt, etwas, was Heine so wunderschön in den Worten ausgedrückt hat: „In der Regel ist er ein Narr, aber er hat dann und wann lichte Augenblicke, in denen er ganz und gar verrückt ist.“ Ich sage dies natürlich unbeschadet meiner tiefgefühlten Hochachtung und Liebe für die amerikanische Menschheit im Allgemeinen, und für Einzelne in ihr im Besondern, aber wenn ich sehe, wie eine so intelligente Nation einem vierjährlichen Schwindel verfallen kann, zu dem einfachen Zwecke, einen Menschen an die Spitze zu stellen, den man nachher während 4 Jahren nach Herzenslust heruntermachen kann, dann kann ich nicht umhin, mit dem bekannten Berliner Philosophen auszurufen: „Wie heußt!“ Zumal da dieser Schwindel gleich einem Toreador einen solchen Dunst aufwühlt, daß man wirklich nichts Anderes zu sehen und zu hören bekommt. Ernsthaft, der Präsidentenwahl wird hier zu Lande so viel geopfert, daß der Geschäftsmann, der Künstler, kurz der Nichtpolitiker demselben mit einem höchst unbehaglichen Gefühle entgegensieht. Höchstens sind die Drucker mit diesem Alpdrücken einer Präsidentenwahl einverstanden, aber die Andern betrachten sie als eins jener nothwendigen Uebel, ohne welches nun einmal das gesellschaftliche Gebäude nicht bestehen kann. Namentlich trauert die Kunst und somit auch die Musik unter diesem Uebel, denn wenn je, so wird sie in diesen Jahren zu dem Ueberflüssigen gezählt. Derselbe Mäcen, der in vorigem Jahre ohne Bedenken zwei bis dreihundert Dollars für ein Gemälde ausgab, wird sicherlich in diesem keinen Cent dafür übrig haben, aus dem einfachen Grunde, weil die politischen Rücksichten viel größere Summen beanspruchen. So ist es auch mit der Musik. Wenn ein Präsident gemacht wird, so muß sich das hübsche amerikanische Kind für ein paar Monate ohne Lehrer begnügen, sie muß weniger in die Oper und in's Concert gehen, und wenn möglich, sich mit einem Kleide weniger begnügen, obgleich dies letztere eins von jenen Opfern ist, die der Herr Papa bei seinem „Kinde“ schwerlich durchsetzen wird. Unter diesen Umständen können Sie sich wohl denken, daß von einem musikalischen Leben bis jetzt noch nicht die Rede sein kann. Zwar haben wir eine Oper, oder vielmehr viele Opern, so viele, daß wir diverse Theater bei Ihnen damit versorgen können; aber den engagirten Mitgliedern verdüstert sich schon die Aussicht, wie vielmehr den unengagirten Baritons und Tenoren, welche die Korridors unserer Academy oder den Broadway unsicher machen. Bei der ungeheuren Concurrenz, welche die politischen Partheien augenblicklich den Opernhelden machen, müssen natürlich die letztern unterliegen. Wer allabendlich die großartigsten Processionen, Fackelzüge mit diversen Raketen und Kanonengebrüll für nichts haben kann, die noch großartigeren Reden und die Musik gar nicht einmal mit in Anschlag bringend, wird gewiß nicht einen amerikanischen Dollar ausgeben, um „Norma“ oder die „Nachtwandlerin“ zu hören. Zwar haben alle diese Processionen ebenfalls einen etwas nachtwandlerischen Character, aber ihre Musik entspricht mehr dem Bedürfnisse des Tages, als die des armen Bellini, der in musikalischer Beziehung schon lange das Zeitliche bei uns gesegnet hat. Und dann! In der Oper kann man höchstens den graziösen Amodio bewundern, aber in der Straße, auf den Balconen oder im Clubbhause sieht man die Herren des Tages, die Aspiranten auf die Präsidentenwahl, die im Lande herumreisen und sich populär zu machen suchen. Wer will Brignoli zuhören, wenn Douglas oder Johnson spricht, wer will die banalen

Phrasen eines Verdi verschlucken, wenn er den geistvollen Republikaner Seward Geschichte machen sehen kann!

Sie sehen, die Oper hat wenig Chance gerade jetzt, und dennoch ist ihr Material ein sehr tüchtiges. Wir haben bloß vier Tenöre, und der fünfte soll noch kommen, wir haben bloß drei Primadonnen, und die vierte soll noch kommen, wir haben diverse Bässe, und der Baß soll noch kommen, wir haben bloß zwei Baritone, und der dritte soll leider nicht kommen. Die Tenöre sind: Errani, Musinni, Brignoli, Stigelli und Tamberlik, an Primadonnen haben wir Fabri, Patti, Colson und Cifllagh, an Bässen Susini und Formes und an Baritonen Amedio und Ferri. Mit solchen Mitteln ließe sich viel geben, wahrscheinlich werden wir auch Einiges bekommen. — Bis jetzt haben nur die Patti und Cortesi, sowie die Tenore Errani, Musiani und Brignoli gesungen. Die kleine Patti mit der kleinen Stimme aber dem großen Talente ist alt geworden, mindestens in der Stimme, oder auch der Umstand, daß der Prinz von Wales neulich in Canada den Concertsaal verließ, bevor sie gesungen hatte, muß einen höchst ergrauenden Eindruck auf sie gemacht haben, genug, die Stimme hat sehr an Schmelz und Klang eingebüßt. Kein Wunder daher, daß in einem Lande, wo gerade jetzt auf Stimmen Alles ankommt, die Gunst des Publicums für die amerikanische Sängerin bedeutend abgenommen hat. Hier, wo sich Alles zehnmal rascher abnutzt, als bei Ihnen, darf am Ende die Stimme einer Sängerin nicht zurückbleiben. Höchstens kann sie fortbleiben, wie die Erfahrung nur zu häufig lehrt. —

An musikalischen Ereignissen ist im Grunde die Eröffnung der großen Clavierfabrik von Steinway und Sons das Einzige, was zu berichten wäre, indem sich daran Manches knüpft, was für die musikalische Kulturentwickelung des Landes von großer Bedeutung ist. Wenn irgend etwas, so giebt der Erfolg dieser Firma eine Idee von den Ressourcen, welche dieses Land bietet. Als ich vor sechs Jahren hier ankam, wußten die Wenigsten etwas von Steinway und Sons, welche sich erst etablirt hatten; jetzt haben sie im obern Theile der Stadt eine Fabrik aufbauen lassen, welche an Großartigkeit Alles übertrifft, was ich bis jetzt gesehen habe. Das Gebäude umfaßt eine Bodenfläche von eilf Bauplätzen, und ein gleich großer Raum dient einzig und allein für das Trocknen des Holzes, von dem stets an 2 Millionen Fuß vorräthig sind. Ungefähr 350 Arbeiter sind permanent beschäftigt, welche an dreißig tafelförmige Instrumente und fünf Flügel wöchentlich herstellen. Es sind im Ganzen 600 Pianos fortwährend in Arbeit, und diese in Verbindung mit der Maschinerie und dem übrigen Material der Fabrik (das Gebäude natürlich nicht mit einbegriffen) repräsentiren ein Capital von 350,000 Dollars. — Sie sehen, es geht schnell in diesem Lande, aber so schnell man oben ist, ebenso schnell ist man auch wieder unten, vorausgesetzt, daß man sich nicht, wie die Herren Steinway und Söhne, durch fortwährende Verbesserungen und Rücksichtnahme auf den Character des Landes, auf der Höhe zu halten versteht. Vielleicht werden Sie drüben einmal Gelegenheit haben, einen Steinway'schen Flügel zu sehen, (ich höre, daß ein Clavierlehrer von Philadelphia kürzlich einen mit hinüber genommen hat). Sie werden dann einen tönenden Beweis von den immensen Fortschritten haben, welche der Clavierbau in diesem Lande gemacht hat. —

Von Concerten sind wir bis jetzt glücklicherweise verschont geblieben. Daß es uns auch in diesem Winter an besseren Bestrebungen nicht fehlen wird, ist gewiß. Die Quartettsoiréen der Herren Mason und Thomas versprechen des Interessanten genug, wie Sie aus den nachfolgenden Programmen ersehen können. In der ersten Soirée soll Beethoven's Trio in A, Schubert's Quartett in Dmoll und Schumann's Quartett (Piano) in Esdur gespielt werden. In der zweiten: Haydn's Quartett in Bdur, Schumann's Trio in F und Beethoven's Quartett in Cdur No. 9; in der dritten: Cherubini's Quartett in Esdur No. 1, Schubert's Trio in Esdur, Schumann's Quartett in Amoll; in der

vierten: Beethoven's Quartett in Fdur No. 7, Schumann's Trio in Gmoll und Violinsolo von Tartini; in der fünften: Quintett in Cdur von Mozart, Claviersolo von Schumann, Raff's Sonate für Piano und Violine in Emoll und Mendelssohn's Quintett in Bdur; und in der sechsten: Beethoven's Quartett in Esdur No. 12, Bach's Sonate für Piano und Violine No. 3 und Schumans Quintett in Esdur. Außer diesen Soiréen wird Herr Thomas noch mehrere in Philadelphia in Verbindung mit dem tüchtigen Pianisten Wolfsohn geben, und in New-York in zwei eigenen Concerten den Werken der neuen Richtung Rechnung tragen, namentlich mit Berücksichtigung der symphonischen Dichtungen von Liszt.

Unsere Pianisten rüsten sich ebenfalls. Außer seiner Betheiligung an den obigen Soiréen componirt z. B. Herr William Mason recht fleißig, und documentirt mehr und mehr sein hervorragendes Talent auf diesem Gebiete. Gustav Satter empfängt jeden Sonnabend seine Freunde und diejenigen guter Musik, um ihnen Bach, Beethoven und die Compositionen der neueren Richtung vorzuspielen, und Hermann Wollenhaupt hat soeben wieder eine Caprice-Fantaisie vollendet, deren melodiöser und feuriger Inhalt nur dazu beitragen kann, seinen Ruf als tüchtigen Saloncomponisten zu befestigen.

---

## Wiener Skizzen.

Die republikanische Verfassung scheint dem Hofoperntheater zu behagen; wenigstens bemerkt man nirgends etwas von Krämpfen und Convulsionen. „Das Geschäft geht fort“ — bis jetzt in vollkommener Ordnung, während der ehemalige Director Herr Eckert Wien bereits den Rücken gekehrt und sich nach der Schweiz begeben hat. Vor der Hand befindet sich die leitende Trias in derselben angenehmen Lage, wie das gegenwärtige Oesterreichische Ministerium dem Reichsrathe gegenüber. Alle Uebelstände, die man antrifft, lassen sich ruhig der Vergangenheit in die Schuhe schieben. Hinsichtlich des zu Schaffenden wird mit geheimnißvoller Miene auf die dunkle Zukunft verwiesen. Damit wird sich das Publicum einige Zeit vertrösten lassen. Dann aber müssen an die Stelle billiger Negationen positive Gestaltungen treten, und genau an diesem Abschnitt wird auch die schwierigere Lage der Leiter beginnen, bei der die Bescheidenheit und Stille ein Ende nehmen muß.

Das Personal des Theaters ist jetzt wieder fast vollzählig. Man hat die „Jüdin“ von Halevy, neu in Scene gesetzt, mit Herrn Wachtel als Eleazar gebracht und damit kein sonderliches Glück gemacht, da Herr Wachtel wohl ein sehr volles Haus bewirkte, aber keineswegs den Erwartungen, die man in ihn setzte, gerecht wurde. Nach dem Vorgange Stegers, der, auch Naturalist, den Eleazar zu seinen besten Rollen zählte, standen die Erwartungen auf die Leistung des im Wesen verwandten Wachtel in voller Blüthe. Anfangs schien auch Herr Wachtel zu reüssiren, bald aber zeigte sich, daß unser neuer Tenor den ehemaligen Eleazar noch lange nicht erreicht. Spiel und Gesang wetteiferten in Unsicherheit und in einer Ueberstürzung und Maßlosigkeit, die das in den besten Absichten herbeigeströmte Publicum, statt es hinzureißen, sichtlich erkälteten. Einige fromme, gläubige Seelen spendeten wohl energischen Beifall; es ging ihnen jedoch wie dem Officier, der muthig voran marschirt, aber mit seiner Heldenthat gänzlich allein gelassen wird, da die Truppe nicht folgt, sondern sich die Sache noch überlegt, so daß sich dann der Tapfere zuletzt schämen und rechtsumkehrt machen muß — ein warnendes Exempel allzu großer Courage. Man meint es mit solchen Heldenthaten nicht gut bei Herrn Wachtel, denn zu einem Applaus gehören immer mehrere. Einzelne Plänkler reichen nicht aus.

Ehrlich und gut gemeint ist dagegen der Beifall, wenn Herr Wachtel den Postillon von Lonjumeau singt. Da ist er ganz an seinem Platze, und wenn er die bekannte Arie mit der Peitsche klatscht, erscheint er geradezu unwiderstehlich. Uebrigens gehört es zu Herrn Wachtel's guten Eischaften, daß er fast immer volle Häuser macht, auch wenn er ohne Peitsche spielt.

Die Reprise von Figaro's Hochzeit kann man nur billigen. Die Besetzung wäre vortrefflich mit Ausnahme des Grafen (Herrn Beck,) der Gräfin (Frau Csillagh), des Pagen (Fräulein Liebhard), des Figaro (Herrn Draxler) und einiger anderer Kleinigkeiten. Herr Beck singt natürlich sehr gut und laut; aber er ist im Spiel zu ernst und düster, zu wenig cavaliermäßig. Frau Csillagh ist vorzugsweise moderne Sängerin tragischer Gattung. Fräulein Liebhard kann mit der Stimme nicht mehr das effectuiren, was sie gerne möchte, und möchte mit Haltung und Erscheinung gerne das effectuiren, was sie nach dem natürlichen Verlauf der Dinge nicht mehr kann. Herr Draxler entbehrt jeder Faser von Komik oder Humor. Die Oper war mit Eifer und Fleiß einstudirt.

Mit großer Befriedigung wurde die Thatsache von den Musikfreunden Wiens aufgenommen, daß im kommenden Winter doch wieder „Philharmonische Concerte" sein werden, und zwar, da Herr Esser mit Scepter und Krone spielen muß, unter Herrn Dessoff's Leitung. Dieser Herr hat sich in der kurzen Zeit seiner Anwesenheit in Wien Respect zu verschaffen gewußt und stellt sich immer mehr als eine gute Acquisition heraus.

Die Gesellschaft der Musikfreunde wählte unlängst ihre neue Regierung, an deren Spitze für's nächste Jahr Fürst Czartoryski stehen wird — derselbe, welcher als Mitglied des Schiller-Comités durch einen sehr schön gesprochenen Toast glänzte. Fürst Czartoryski ist unseres Wissens unter dem hohen Adel Wiens der Einzige, dessen Begeisterung für die Kunst sich in etwas mehr als in dem üblichen Ankauf von Logen und Sperrsitzen ausdrückt. Bei allen ästhetischen Angelegenheiten Wiens leuchtet dieser althistorische Name voran.

Nächstens wird das hölzerne Treumann-Theater eröffnet. Im Innern soll es sehr schön ausgestattet sein und Raum für 2400 Personen bieten. Es dürfte nur die Posse, die Operette und die Parodie cultiviren, während Herr Brauer im Carltheater auch ein gutes Schauspiel zusammenstellen will.

---

## Protest gegen zwei falsche Behauptungen.

Es wird behauptet: daß der Verfasser des unsterblichen Liedes „God save the King" Dr. John Bull sei, und daß es zum Geburtstage Jacob I. componirt, von Händel später instrumentirt und von Dr. Arne (Verfasser des: Rule Brittania) harmonisirt worden sei.

Dem ist aber nicht so, und Dr. Fink hat ganz Recht, wenn er es Dr. Henry Carey zuschreibt. Es wurde von diesem zu Ehren Georg II. gedichtet und in Musik gesetzt, und von dem Autor am Geburtstage des Königs in einer Abendgesellschaft vorgesungen, wobei sich der Componist selbst auf dem Harpsichord begleitete, denn er war Musiker von Fach und spielte das erwähnte Instrument mit Meisterschaft.

Henry Carey hat noch einige Gesänge hinterlassen; wäre er nicht längere Zeit krank gewesen und jung gestorben, (er wurde nur 48 Jahr alt) so hätte man wohl mehr von diesem genialen Tondichter erhalten.

Er ward geboren 1696, starb 1744 und war ein natürlicher Sohn von Georg Sarville, Marquis von Halifax.

Der Beweiß für diese Behauptung findet sich in dem brittischen Museum in London, in der Geschichte des Hofes von Georg II. und in der Londoner Chronik, ist übrigens eine von Geschichtsforschern und Musikgelehrten festgestellte Thatsache.

Uebrigens muß auch, ohne diese Beweise Jedem der Musik versteht und in der Geschichte der Musik bewandert ist, Folgendes einleuchten: Erstens, daß zu Zeiten des Dr. John Bull diese Art von Melodie noch nicht möglich war, sie ist dazu viel zu schwungvoll und was Rhytmus und Form betrifft, zu anmuthig und entschieden modern, um in einer Zeit, wo die Melodie noch in der Wiege lag, entstanden zu sein.

John Bull lebte von 1563 bis 1622.

Zweitens hatte Niemand nöthig, dieses Lied zu harmonisiren, da jeder Tondichter beim Schaffen eines Liedes sich eine zur Melodie passende harmonische Begleitung erfindet; — kaum denkt sich der ungebildete Naturalist eine Melodie von vierzehn Tacten ohne die zu ihr gehörige Harmonie und wäre es die allereinfachste! Wie viel weniger läßt sich dies von einem Musiker von Fach voraussetzen!

Drittens hätte Händel es schwerlich anders instrumentirt, als Carey es würde selbst gethan haben, denn Händel (geboren 1684, gestorben 1759) war Carey's Zeitgenosse. Händel schrieb bekanntlich zu seinen Oratorien wenig mehr als Streichquartett, mehrere seiner schönsten Werke wurden auf Wunsch eines englischen Musikalienverlegers von Mozart vollständig instrumentirt.

Dr. Arne, welcher das „God save the King" harmonisirt haben soll, wurde 1710 geboren, starb 1778, würde also nicht harmonisirt haben, was bereits schon instrumentirt war!

---

Ein zweiter Irrthum beruht auf der Angabe, daß laut eines von Ludwig Böhner komponirten Clavierconcertes, Carl Maria von Weber die vier berühmten Takte, welche den Hauptgedanken zum Freischütz enthalten und welche in der großen Arie der Agathe und im Schlußchor wieder vorkommen, von Ludwig Böhner gestohlen haben soll.

Dies saubre Mährchen läßt sich leicht ein für allemal vernichten; denn Ludwig Böhner hat mit Namensunterschrift (datirt im October 1846, Altona, wo er damals lebte) in der „Hamburger kleinen Musikzeitung" dieses Gerücht, um Böhner's eigene Worte zu gebrauchen, für „Schnick Schnack" erklärt! Er sagt ferner: „ich soll in Berlin nach Anhören des Freischützen auf die Bühne gerannt und Weber heftige Vorwürfe gemacht haben. Ich habe aber Weber gar nicht gekannt, den Freischütz erst nach Weber's Tode gehört und eine Aehnlichkeit zwischen der Melodie, welche man erwähnt, und einem Clavierconcerte von mir, ist mir dabei nicht besonders aufgefallen!"

Die „kleine Musikzeitung" befindet sich auf der Hamburger Stadtbibliothek und auch noch in den Händen vieler Privatpersonen; sie erscheint seit 1851 nicht mehr.

Wenn aber auch Ludwig Böhner wirklich diese Erklärung nicht abgegeben hätte, so ist Erstens noch zu beweisen: daß das angeblich Böhner'sche Manuscript, welches man gesehn haben will, wirklich von Böhner's Hand, ferner, daß es Böhner vor dem Freischütz componirt habe. Es könnte auch ein Clavierconcert von Böhner nach Motiven aus dem Freischützen sein, und endlich würden Böhner und die vielen Neider Weber's, deren er bei Lebzeiten noch mehr hatte als jetzt, wegen diesen, gelind gesagt, starken Plagiaten Weber gewiß öffentlich zur Rede gesetzt haben, wenn Böhner das geringste Recht dazu gehabt hätte und Webern eine solche Entlehnung irgendwie zu beweisen gewesen wäre. Und würde etwa Spontini darüber geschwiegen haben?!

Warum denn auch annehmen, daß Carl Maria von Weber, der während eines 41jährigen Lebens so viel schöne unsterbliche Tondichtungen geschaffen hat, von Böhner, welcher 73 Jahre lebte und im Vergleich zu Weber so wenig hinterlassen hat, entlehnt haben sollte, und nun gar noch aus einem seiner Ehrenhaftigkeit zur Durchsicht anvertrauten Manuscripte?! Taceat invidia.

Wer und was ist der Musiker, der, wenn er die Wahrheit weiß, hierbei schwiege?

# Dur und Moll.

* Leipzig. Am 16. October ging auf dem hiesigen Stadttheater die Oper „Diana von Solange," componirt von E. H. z. S.-G., in Scene. Daß sich hinter diesen Buchstaben eine erlauchte Person verbirgt, ist ein öffentliches Geheimniß, und eben weil die beregte Oper nur als ein Produkt fürstlicher Feier- und Mußestunden angesehen werden muß, dürfte eine ausführliche Besprechung wenig am Platze sein. Wir sagen nur soviel, daß die Musik höheren Anforderungen an Eigenthümlichkeit, Styleinheit und Tiefe nicht entspricht, daß aber viel Gewandtheit in der Benutzung des recipirten fremden Ideenmaterials und anerkennenswerthes Geschick in der Verwendung der Orchestermittel vorliegt, so wie daß auch der musikalisch-dramatischen Wahrheit im Ganzen Rechnung getragen wird. Wie man nun auch immer über die Musik denken mag, jedenfalls, und wäre sie noch mittelmäßiger, ist sie viel zu gut für den Text, an den sie sozusagen verschwendet ist. An Plumpheit und Langweiligkeit im Ganzen und Einzelnen leistet dieser Text in der That das Menschenmögliche — und dabei ist er noch in 5, sage fünf Akte, auseinandergezerrt! Und das ist um so schlimmer, je weniger in diesen Akten überhaupt vorgeht. — Was nun endlich die Aufführung betrifft, so konnte man im Ganzen zufrieden sein; vor allen Dingen ist die Ausstattung zu loben, die an Decorationen, Costumes, Ballet, Arrangements ꝛc. einen erklecklichen Aufwand bot. Von den Darstellern der Hauptpartien ist in erster Reihe Herr Bernard (Marquis von Barsal) zu nennen, welcher mit Feuer und Hingebung sang. Diesem zunächst kommt Herr Wallenreiter (König Heinrich von Portugal), welcher aus seinem Part machte, was zu machen war, und dann endlich Fräulein von Ehrenberg (Diana von Solange) und Herr Bertram (Fuegos), welche an den Stellen, wo sie nicht unrein sangen, ihre Sache ganz gut machten.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 13. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf," von Bach. Salve regina, von Hauptmann.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 12. October: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Cdur. (Cah. XXIII, No. 3 der Peters'schen Ausg.) — Variationen für das Pianoforte (über ein Thema aus Ludovic von Herold und Halevy) von Fr. Chopin. Op. 12. Bdur. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von J. Haydn. Emoll. (No. 10 der Ausg. von Breitkopf und Härtel.) — Arie für Sopran aus der Oper „der Freischütz" von C. M. von Weber. — Sonate für Pianoforte und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 45, Bdur.

Im dritten Gewandhausconcert wird ein neuer Tenor, Herr Carl Gloggner „aus Paris", debütiren, das Concert, welches historischen Characters ist, beginnt mit einer Suite von Händel und endigt mit Gluck's Ouverture zu „Iphigenie in Aulis." Das vierte Gewandhausconcert am 25. Oct. soll eine historische Fortsetzung des dritten bilden und mit der Musik zu Byron's „Manfred" von R. Schumann schließen, zu welcher Aufführung leider nicht wie früher die Dichtung selbst, sondern ein neuer sogenannter verbindender Text gesprochen wird.

Die Direction der Gewandhausconcerte hat auch für das körperliche Wohlbefinden der Abonnenten im Saale dieses Jahr neue Anstrengungen gemacht und einen van Hecke'schen Ventilator angeschafft, welcher frische Luft in den Concertsaal eintreibt und die verdorbene Luft zwingt, sich durch die Luftessen am Plafond zu entfernen. Herr Professor Pettenkofer in München, welcher dieses Princip Sääle zu ventiliren aufgestellt hat, ist so gefällig gewesen die Anlage anzugeben, und die Resultate, welche in den beiden ersten Concerten erlangt wurden, beweisen, daß die Existenz im Concertsaale wesentlich dadurch gewonnen hat. Der Ventilator, welcher im ersten Concert noch etwas zu schwer und zu langsam ging, transmittirte in diesem etwa 140000 Cubikfuß Luft per Stunde, die Temperatur wurde dadurch noch nicht hinreichend abgekühlt, obschon circa 400000 Cubikfuß Luft in den Saal eingetrieben waren. Die Bewegung des Ventilators wurde daher zum zweiten Concert beschleunigt und zwar so, daß in diesem etwa 230000 Cubikfuß per Stunde Luft transmittirt wurden, also im ganzen Abend fast 700000 Cubikfuß. Die Wirkung war entschieden bemerkbar, denn im zweiten Concert erreichte die Temperatur nicht den gewöhnlichen afrikanischen Höhepunkt, es war

keine drückende Hitze zu spüren und namentlich war die Frische der Luft bemerkbar. Weitere Versuche und Beobachtungen werden hoffentlich dahin führen, die Anlage zur Herstellung einer erträglichen Temperatur und einer guten Luft im Concertsaale auszubeuten. Die frische Luft tritt in der Nische unter den Posaunen in den Saal ein, verbreitet sich unter dem Orchester und strömt unmerkbar an dessen Vorderseite aus. Es ist auch Fürsorge getroffen, die eintretende Luft im Winter zu temperiren.

* In Dresden erfolgte am 11. Oct. Vormittags 11 Uhr die Enthüllung des Denkmals für Carl Maria von Weber. Festreden, Liedertexte und Musik waren wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten schwach, aber die Statue von Rietschel, der wegen Krankheit bei der Enthüllung nicht zugegen war, ist ein Meisterwerk. — Frau Clara Schumann und Joachim werden ihre drei musikalischen Soireen am 26. October, 29. October und 1. November im Saale des Hôtel de Saxe geben. — Von zwei Seiten sind wir mit musikalischen Vorlesungen für diesen Winter bedroht: Herr Musiklehrer Armin Früh will deren acht über Geschichte der Musik im Saale der Dreyßig'schen Singacademie halten, und Herr F. M. Böhme in Meinhold's Saale auch an acht Abenden über diesen Gegenstand reden. Heil uns! Wir werden analog der doppelten Buchhaltung und des doppelten Contrapunctes doppelte Musikgeschichte genießen.

* Wien. Wagner's „Tannhäuser" ging am 13. Oct. im Hofoperntheater in Scene und fand in Herrn Ander den ächten Repräsentanten der Titelrolle. Der genannte Künstler gab den glänzendsten Beweis seiner hohen Befähigung für Partien poetischen und dramatischen Gehalts. In Vortrag und Spiel prägte sich das Bild jenes hochbegabten Sängers aus, der von wilder Leidenschaft in's tiefste Elend gerissen, durch versöhnende Liebe endlich den Frieden findet. War sein Gesang auf der Wartburg voll Schwung und Feuer, so war die Wehklage des dritten Aktes von erschütternder Wahrheit. Der gesangliche Theil war vollendet: hier fein und zart nüancirt, dort von mächtiger Kraft, ganz der Situation und dem richtigen Ausdruck angemessen. Herr Ander fand die lebhafteste Anerkennung und wurde wiederholt und stürmisch gerufen. Schmeichelhafte und verdiente Auszeichnung wurde Fräulein Krauß zu Theil. Die jugendliche Sängerin schreitet in jeder Beziehung vorwärts. Sie hat die Rolle der „Elisabeth" mit Sicherheit und warmer Empfindung gesungen. Daß ihr schönes Organ hie und da etwas fatiguirt war, darf nicht Wunder nehmen, da das Talent der Sängerin zu oft in Anspruch genommen wird. Die Rolle der „Venus" wurde durch Fräulein Hoffmann in sehr gelungener Weise interpretirt, eben so war auch Herr Meyerhofer als „Landgraf" an seinem Platze. Das Haus war sehr zahlreich besucht. — „Tschin-Tschin", eine musikalische Chineserei von Offenbach wurde im Carltheater freundlich aufgenommen, die Musik ist noch ärmer als die der bekannten Operetten, einige characteristische Stellen erfreuten sich jedoch der ganzen Zustimmung des Publicums. Gespielt wurde mit viel Laune, namentlich von Seiten Nestroy's. — Capellmeister Suppé hat eine Operette „das Pensionat" geschrieben, welche im Theater an der Wien nächstens zur Aufführung kommen soll. — Herr Eckert hat Wien bereits verlassen und begiebt sich vor der Hand in die Schweiz.

* Das verloren geglaubte Oratorium von Haydn: „die Rückkehr des jungen Tobias", welches Franz Lachner wieder entdeckt haben soll, ist bis auf wenige Nummern eine veraltete, durch Haydn's „Schöpfung" und „Jahreszeiten" selbst bei Weitem überholte Composition, dieselbe war niemals verloren, sondern in Wien stets in ganzer Vollständigkeit zu finden.

* Die Entlassung des Tenoristen Wachtel knüpfte der Churfürst von Hessen bekanntlich an einen genügenden Ersatzmann. Dieser hat sich nun in der Person eines Herrn Leopold Jontof aus Prag gefunden, derselbe ist Schüler des Czabone'schen Instituts, Inhaber des hohen C und war vor drei Monaten noch Makler.

* Frau Jenny Lutzer-Dingelstedt, die ehemals so berühmte Sängerin, macht jetzt in anderer Weise Glück, sie hat bei einer der letzten Ziehungen eines österreichischen Staatsanlehens einen Treffer im Betrage von 73,000 Gulden gemacht, welcher der eben in ihrer Vaterstadt Prag anwesenden glücklichen Gewinnerin in diesen Tagen ausgezahlt wurde.

* Das Denkmal für Wolfram von Eschenbach, welches der König Max von Baiern dem deutschen Minnesänger in seinem Geburtsort dem fränkischen Städtchen Eschenbach setzen ließ, ist am 12. Oct. enthüllt worden.

✱ Aus Barmen, 15. Oct. Es muß in jüngster Zeit ein ungemein günstiger musikalischer Wind im Wupperthale geweht haben, da im Laufe von acht Tagen in Barmen allein zwei große Concerte vom Stapel liefen und Elberfeld für den 20. Oct. eine großartige Aufführung des „Elias" vorbereitet. Nach hoffentlich „glücklicher Fahrt" dürfte dann aber auch eine um so längere „Meeresstille" eintreten, da mit einer bevorstehenden größeren Kunstreise der Langenbach'schen Capelle ein wesentliches Element der Bewegung wegfällt. Recht hübsch war das am 29. Sept. stattgehabte, zum Besten des Concert-Orgel-Baufonds von der hiesigen, sich unter Herrn Krause sehr hebenden Liedertafel, mit Unterstützung der Elberfelder Vereine, Liedertafel und Orpheus, und der Herren Gebrüder Steinhaus gegebene Männergesang-Concert. Es stand weit über dem gewöhnlichen Niveau derartiger Leistungen, und dem trefflichen Programme (Concert-Ouverture von Rietz, Doppelchor aus Oedipus, Beethovens Esdur-Concert, vorgetragen von Herrn Tausch aus Düsseldorf, „Liedesfreiheit" von Marschner, Capelle von Kreutzer, Sturmbeschwörung von Dürrner, Ouverture und Jagdchor aus Euryanthe, Solo-Vorträge der Herren Gebrüder Steinhaus, Polonaise in Asdur von Chopin, Introduction aus der Belagerung von Corinth) geschah vollständigst sein Recht. Ueber Herrn Tausch sind alle Meinungen vollkommen einverstanden, was Anerkennung seiner bedeutenden Technik betrifft; nicht so aber über das, was der Technik erst die Weihe giebt, geniale Auffassung und inneren höheren Schwung. Die gemüthliche Versammlung der Sänger nach dem Concerte brachte den Manen Ihres Zöllner eine wirklich wohlthuende und ergreifende Ovation. — Am 6. Oct. folgte das erste Abonnementconcert, zu dem Haydn's Militair-Sinfonie, Mozart's Ave verum, Beethoven's Cdur-Concert, vorzüglich gespielt vom Herrn Director Krause, und Gade's Erlkönigstochter auserseben waren. So volksthümlich frisch, klar und naiv letzteres Werk uns geschienen, so hatte es doch beim größeren Publicum nicht unbedingt den vollen Erfolg, den seine erste Sinfonie, Comala, die Frühlingsfantasie und viele kleinere Sachen hier immer gefunden haben. Die Aufführung war vortrefflich, wie denn auch die Soli in den Händen der Fräulein Mann von hier, Fräulein Riethen von Cöln und eines sehr musikalischen Dilettanten bestens aufgehoben waren.

✱ Mannheim. Frau Johanna Wagner aus Berlin hat als Orpheus einen glänzenden Erfolg gehabt; bei einer Sängerin, wo Alles so zusammengreift, Stimme, Vortrag, Spiel und Figur, ist dies auch nicht anders möglich. Am 15. Oct. beschloß die Künstlerin ihr Gastspiel mit der Fides im „Propheten."

✱ Berlin. Im Opernhause ist unmittelbar auf die Semiramide, der Barbier von Sevilla mit Signora Trebelli gefolgt und die junge Sängerin auf der Rennbahn des Ruhmes der Feder eines Wochenschauers so weit vorausgeeilt, daß er darauf verzichten muß, sie einzuholen. Der Vorrath der zur Verfügung der Feuilletonisten stehenden Lobsprüche ist erschöpft und schon droht die Gefahr für einen unvorsichtigen Schriftsteller, der Rache einer großen und obendrein einflußreichen Partei zu verfallen, wenn er daran zu erinnern wagt, daß noch nicht Alles in dem Gesange der reizenden Künstlerin fertig entwickelt ist und einige Ehrenbezeugungen für die Vollendung aufzusparen seien. Wer aber wollte den Musikfreunden, die sich am Gesange betagter Vögel müde gehört haben, die Freude verleiden, ihr Ohr in diesem Silbergeriesel süßer Töne zu baden, das ohne Qual der Anstrengung und der Reflexion, in die anderen trüberen Stimmen und Instrumente rinnt, wie ein reiner Bergquell in einen an allerlei Niederschlägen reichen Strom. Diese ruhige Klage der holden Stimme, wie sie selbst durch die heiterste Melodie klingt, ist der mächtige Zauber der Trebelli. So berichtet Kossak in der Montags-Post. — Hans von Bülow wird in der ersten Hälfte der bevorstehenden Saison im Saale der Singacademie drei musikalische Soireen veranstalten und in denselben eine Reihe von älteren wie neueren Meisterwerken der Clavierliteratur (Bach, Beethoven, Hummel, Mendelssohn, Schumann, Chopin, Liszt, Raff ꝛc.) zum Vortrag bringen. — Das Quartett der Herren Zimmermann und Genossen erscheint auch in diesem Winter an der Spitze ähnlicher Soireen. Dasselbe besteht gegenwärtig fünfundzwanzig Jahre, und hat das große Verdienst, dem Quartettspiel klassischer Compositionen durch seinen gediegenen Styl stets zum Vorbilde in Berlin gedient zu haben. — Herr Gährich, der Dirigent der Balletmusik im Opernhause, ist pensionirt worden, an seine Stelle trat der königl. Hofcomponist Herr Hertel, der durch die Composition der Musik zu „Flick und Flock" so wie zu mehreren andern Ballets bekannt und beliebt ist. — Der Theaterdirector Meysel hat die Erlaubniß erhalten, ein stehendes Theater vor dem Oranienburger Thor zu errichten und bereits ein Grundstück zu diesem Zwecke erworben.

* Cornet. Die Journale bringen noch manche interessante Mittheilung aus dem Leben des verstorbenen Cornet und über seine letzten Stunden. Cornet war 40 Jahre lang ausübender Künstler gewesen. Seine morosen Launen und seine Heftigkeit, die ihn in gesunden Tagen oft beherrschten, waren in den letzten seines Lebens verschwunden; sein ganzes Wesen klärte sich ab. Er fühlte, daß er sterben würde und er schied nicht gern von der Welt, denn mit Sehnsucht und Rührung gedachte er oft der fernen Seinen; mit Begeisterung sprach er von der Kunst, die er so sehr geliebt, von großen Künstlern, die er so ganz verstanden und die auch ihn geehrt und geliebt hatten. Der Sarkasmus, der ihm früher eigen, war zum harmlosen Humor geworden und als er wenige Tage vor seinem Ende einiger Personen gedachte, die ihm mit Undank und Kränkungen gelohnt, schloß er mit den Worten: „Mein Gott, lasse sie, ich habe ihnen längst vergeben; wir sind ja Alle arme Narren und wenn der Eine ruft, so hilft kein Raisonniren, wir müssen Alle unters Gras ducken.“ Wenige Stunden vor seinem Ende, am 2. Oct., ließ er sich ein Vögelchen, das in einem Bauer am Fenster stand, auf sein Bett setzen und sprach zu ihm: „Nun, Schwarzblatt'l, ich muß Dir doch noch einmal einen guten Morgen sagen; bald wirst Du wieder singen, dann werde ich Dich aber nicht mehr hören.“ Der siebenzigjährige Mann starb mit einer Seelenruhe, wie sie Jedem in seiner letzten Stunde zu wünschen wäre. Zwei Stunden vor seinem Verscheiden fragte er den Arzt: „Thun's mir den G'fallen und sagen's, wird's noch lang mit mir?“ Der Arzt zuckte die Achseln und erklärte ihm, daß wohl in wenigen Stunden der Puls seine Thätigkeit einstellen dürfte. „So,“ sagte der Kranke, „da bitt' ich Sie, kommen's bald wieder, dann wollen wir die Sach' g'müthlich z'End' führen.“ Eine der frommen Schwestern fragte ihn, ob er einen Pfarrer wünsche? „Nein, nein,“ sagte der Kranke abwehrend, „ich werde mit dem lieben Gott allein schon fertig.“ Auf die Frage, ob er seine Sünden bereue? erwiederte er: „Ich hab' der Welt, was ich ihr z'Leid gethan, im Stillen schon Alles abgebeten; die Welt hat mir aber auch a ganze Portion Unrecht abzubitten, und ich glaub', wann ich oben hin komm', wird wohl 's Credit mit dem Debet sich ausgleichen. Nun laßt's mich aber z'frieden.“ Das Abendmahl zu nehmen, verweigerte er entschieden. „Wozu noch diese Formalitäten?“ sagte er. „Ich sterbe als guter Katholik und damit Basta!“ Als er noch am Victoriatheater fungirte, fand er Alles in Berlin „luthersch.“ Ganz besonders „luthersch“ klang ihm die Musik der Berliner Componisten, weshalb er auch den Capellmeister Stolz aus Wien kommen ließ, der sich aber hier nicht gefiel und schon nach wenigen Monaten Berlin verließ. Mit Cornet's Tod erlischt auch sein Contract, den er auf sieben Jahre mit dem Victoriatheater geschlossen hatte, und Julius Hein, der die technische Direction bisher nur interimistisch versah, tritt jetzt definitiv in die Functionen wie auch in den vollen Gehalt des Verstorbenen. — Zu seinem Leichenbegängniß hatte sich das gesammte männliche und weibliche Personal des Victoriatheaters, die Direction an der Spitze, eingefunden; von den übrigen Theatern war außer Herrn Commissionsrath Deichmann und Herrn Mantius Niemand zur Bestattung des einst berühmten Sängers und späteren Directors (in Hamburg, Wien und Berlin) erschienen.

* Der Rühl'sche Gesangverein in Frankfurt a. M. hat sich für den bevorstehenden Winter zur Aufführung folgender Werke entschlossen: „Belsazar,“ Oratorium von Händel. — Psalm „Non nobis domine“ von Mendelssohn, „Davidde penitente,“ Cantate von Mozart. — „Du Hirte Israel,“ Cantate von J. S. Bach. Missa in C von Haydn. — Lauter neue Compositionen, für deren Entdeckung die musikalische Welt Herrn Rühl außerordentlich verbunden sein dürfte! Die meisten unserer heutigen Musikdirigenten sind so gründliche und bequeme Alterthumsforscher, daß die Gegenwart ihnen — Denkmäler setzen sollte.

* Henry Litolff's Vermählung mit einer Gräfin Rochefoucauld wird von Wiener Blättern als ein Humbug bezeichnet.

* In Petersburg wurde die italienische Oper mit Meyerbeer's „Prophet“ eröffnet. Herr Tamberlick (Prophet), Frau Nantier-Didiee (Fides) und Fräul. Dottini (Bertha) wurden auf das Wärmste empfangen und mit stürmischen Beifall ausgezeichnet.

* London. Die Wintersaison der Oper in Her Majesty's Theater hat am 3. October begonnen. Der unvermeidliche „Trovatore“ von Verdi eröffnete den Reigen. Fräulein Tietjen's und Herr Giuglini glänzten in den Hauptpartien. In den nächsten Tagen kommt „Robin Hood“, eine neue englische Oper von Macfarren zur Aufführung.

* Paris. Signor Pancani, der viel verkündigte Tenor ist nun in der italienischen Oper im „Trovatore" mehrmals aufgetreten, ein recht talentvoller Sänger, der nur den einzigen Fehler beging, etwas zu spät nach Paris zu kommen. Die Stimme ist passirt. Pancani wird vorläufig ein Engagement in Havanah annehmen und wie es heißt, später wieder hierher kommen. — Mad. Tedesco hat ihr Wiederauftreten in der großen Oper als Fides im Propheten mit großem Beifall begonnen. — Wagner's „Tannhäuser" wird wohl erst im Januar in Scene gehen, und Herrn Riemann bleibt hinlänglich Zeit sich in Paris umzusehen. — In der Opéra comique ist eine neue Oper in drei Acten von Limnander zur Aufführung angenommen, deren Titel einstweilen „le Mandarin" ist; Text von Rosier.

* Meyerbeer soll sich endlich entschlossen haben, seine Oper „Die Afrikanerin" im nächsten Jahre in der großen Oper in Paris aufführen zu lassen. Er bestimmte den Monat October 1861 für den Beginn der Proben. Der Titel bleibt entweder der bezeichnete oder wird in „Vasco de Gama" verändert und Herr Obin wird die Rolle des berühmten Portugiesen übernehmen. Niemann soll die Tenorpartie und Mad. Tedesco eine der Frauenrollen singen; die andere soll der Mad. Gueymard-Lauters anvertraut werden, falls sie den Erwartungen des Compositeurs mit dem Versuche der Valentine in den „Hugenotten" entspricht. Im entgegengesetzten Falle hat Herr Meyerbeer eine andere Wahl getroffen.

* Rossini, der sich in Paris in bester Laune und Gesundheit an allen feineren Genüssen des Lebens erfreut und ein sehr glänzendes Haus macht, hat wie Kossak's „Berliner Montags-Post" von einem heimkehrenden Touristen erfährt, einen „Marsch des Pabstes nach Jerusalem" componirt, der als geistreiches, ungemein heiteres Musikstück gerühmt wird.

---

* Novitäten der letzten Woche. Idylle pour Piano par Hans Seeling, Op. 6. — Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncell von Joachim Raff, Op. 77. Partitur und Stimmen. — Der Liebesring, romantische Oper in zwei Acten. Text von H. T. Schmid, Musik von G. R. Dörstling. Vollständiger Clavierauszug mit Text. — Theoretisch-praktische Zitherschule von Joseph Zehethofer.

* Eine neue Zeitschrift für Musik, welche sich ausschließlich mit Gesang und Oper beschäftigen will, wird Herr M. H. Schmidt in zwanglosen Heften nächstens herausgeben. Herr Schmidt war in jener Zeit als erster Tenor an der Leipziger Bühne angestellt, als Mendelssohns Name den musikalischen Anstalten dieser Stadt Glanz verlieh, er wirkte vielfach in den Gewandhausconcerten mit, war später in Dresden unter Richard Wagner Regisseur der Hofoper und lebt nun seit 1849 als Gesanglehrer in seiner Vaterstadt Lübeck. Er ist also mit der Kunst des Gesanges und dem Wesen der Oper durch vielseitige Wirksamkeit vertraut und berechtigt mitzureden.

* L. Rellstab's Memoiren befinden sich unter der Presse und werden unter dem Titel „Aus meinem Leben" noch in diesem Jahre in zwei Bänden erscheinen. Dieselben enthalten, wie man sich denken kann, auch in musikalischer Beziehung reiche und interessante Aufzeichnungen, da Rellstab mit allen Celebritäten der Kunst von Beethoven bis Meyerbeer vielfach verkehrt hat.

* Das Bild der Signora Trebelli ist soeben in einer schönen Photographie in Berlin erschienen, die italienische Primadonna ist in der Rolle des Arsace in Rossini's „Semiramis" abgebildet, in welcher dieselbe zum ersten Mal vor das Berliner Publicum trat und Furore machte.

* In Dresden ist als Erinnerungsblatt an die Enthüllung des Weber-Monumentes eine photographische Nachbildung der Todten-Maske Carl Maria von Weber's erschienen. Das Original befindet sich im Besitze des in Dresden lebenden Sohnes des Componisten, des Finanzrathes Frh. v. Weber.

* Novitäten unter der Presse. Serenade für kleines Orchester (Blas-Instrumente, Violen, Violoncelli und Bässe) von Johannes Brahms, Op. 16. Partitur, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavierauszug. (Nicht zu verwechseln mit der früher angezeigten Serenade für großes Orchester, welche sich ebenfalls im Stich befindet.) — Der Kinder Christabend, kleine Clavierstücke von N. W. Gade, Op. 36. — Der Graf von Gleichen, historisch-romantische Oper in drei Acten von G. R. Dörstling. Vollständiger Clavierauszug mit Text.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, 25. October. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Unsere Musiker.

Sie waren von jeher ein kitzliches Völkchen, gegenwärtig sind sie's aber wohl mehr als je; Streitpunkte aller Arten erregen die Köpfe, die Gemüthlichkeit ist addio gegangen, zwei Musikerfreunde sind selten, ihrer drei giebt es nicht: denn, Hand auf's Herz, meine Herren, sind Sie ihren Freunden wirklich bis auf den Herzensgrund ein Freund? haben Sie nicht miteinander gestritten über Classisch und Modern, und ist Ihnen nicht ein heimlicher Groll, ein klein wenig Geringschätzung geblieben? können Sie es ihm vergessen, daß er eine andere Meinung hat?

Aber der Krieg liegt ja in der Luft und auch Sie geben mir zu, daß Sie wohl fühlen, wie wenig Lust Sie zu solcher Vergessenheit haben; ein richtiger Musiker trinkt lieber Wein als Lethe, er vergißt eher den Violin- und Baßschlüssel, als irgend einen kitzlichen Meinungspunkt, über den sich tüchtig necken läßt. Ist doch auch diese Neigung so tief in der menschlichen Natur und auch in der Natur der Musik begründet! denn mit dem ewigen Frieden ist es thatsächlich Nichts, auch die Musiker wollen keineswegs Oelblätter in den Musikblättern sehen. Und offen gesagt, das ist gut: denn nur eine faule und geistestodte Menschheit kann praktisch den ewigen Frieden genießen wollen, — nur müssen die Streitpunkte immer solche sein, die den Egoismus und die innere Schlaffheit nicht zum Fundament haben; die Streitenden müßten auch nicht blos aus Hang zum Streit, sondern um die Sache in's Klare zu bringen, streiten. Wie es aber Componisten giebt, die aus purer Lust am dissonirenden Klange Dissonanzen machen und eine Art Scheu vor dem Wohlklange der Auflösung empfinden, so giebt

es auch viele Musiker, denen wenig an einer Berichtigung liegt, sondern die nur hadern und anfeinden wollen. —

Ich sagte vorhin, das viele Streiten liege auch in der Natur der Musik, und dies scheint vielleicht Manchem ein Widerspruch zu sein; man denkt: die Musik, als das eigentliche Element aller Harmonie, könne doch nur die Geister versöhnlich zu einander hinziehen. — Welch unschuldvoller Glaube! so glauben Kinder an die allgemeine Weltschönheit, aber schon die erste Ruthe bringt sie zu Gefühlsreflexionen, die auf dem Grunde beruhen, daß es doch zweierlei Anschauungen gebe und daß, wo sie gegeneinander stoßen, Schmerz entstehen müsse. Wolle nun der Leser bedenken, daß auch die Disharmonie in der Musik lebt und daß auch sie eine richtige „Harmonie" sei. Sie entsteht nach Hauptmann's „Natur der Harmonik" daraus, daß zwei Grundtöne in ihren verschiedenen Intervallen zusammentreffen; die zwei Grundtöne sind die zwei feindlichen Potenzen, sie treffen sich im Accorde und — die Dissonanz ist da. Das ist der Schmerz, das sind die Folgen der verschiedenen Grundanschauungen und das ist der Zwiespalt in der Harmonie. Diese aber hat immer den Trieb, sich im Wohlklange der Consonanz zu retten, und so hat sie das Gesetz in sich: daß die klingenden feindlichen Mächte entweder eine die andere zu sich und in die eigene Harmonie herüber ziehe, oder sie geben sich beide selber auf und verschmelzen sich in der Harmonie eines dritten Grundtones, dessen Beziehungen zu den zwei Feinden derartig sind, daß sie sich zu gegenseitigem Heil darin auflösen und noch obendrein etwas Gutes (nämlich einen neuen Accord in logischer Folge) stiften können — wenn sie nämlich wollen.

Wenn so ein Musiker, sonst wohl ein zanksüchtiger Hahn, dasitzt und die geknechtete Feder im Unsterblichcomponiren übt, dann ist er ein weiser Mann, der seine Accorde zu führen weiß; er kennt die Sept und ihre geheimen Neigungen wie die seines lieben Magens: höflich führt er sie um die beliebte Secunde abwärts und mit den zarten Fühlhörnern seiner biedern Musikerseele weiß er ihrer Gestrengen noch abzumerken, ob sie im eigenen Tonarthause bleiben, oder sich nebenan zu der Base Dominante hinzubegeben wünscht.

Ist dagegen derselbige tüchtige Musiker mit einem Collegen zusammen, da gilt keine Rücksicht gegen die Sept, die etwa als Meinungsdissonanz aus der Conversation entspringt. Oh, da wird's bitter! Jeder fühlt sich als derjenige Grundton, welcher um Gotteswillen nicht weichen darf; von seinem „Standpunkte" aus ist jede Auflösung eine Blame des sich Auflösenden — und darum klinge denn, Dissonanz, daß der Welt die Ohren schwirren — und du, Auflösung fliehe, denn du bist das Grab der Standpunkte und ohne Standpunkt kein Musiker!

Das Schlimmste ist aber, daß die Musiker in vielen Dingen, selbst wenn sie wollten, gar nicht zu einer endlichen Auflösung kommen können: die Natur der Musik selber ist die Feindin des Verständnisses. Man kann ein Bild in seinen dargestellten Gegenständen messen; oder man hat die Wirklichkeit, die dem Gebilde vergleichend gegenüber zu stellen ist; dem Dichter ist durch die Logik beizukommen, aber die Musik ist wie ein Luftbild, zwar erkennbar, doch unbegreiflich. Zu beweisen ist nahezu Garnichts, nicht einmal, daß Palestrina über Verdi steht; man muß es eben fühlen, Worte thun es nicht. Dieser Umstand, daß der Musik mit Worten und Begriffen nicht unmittelbar beizukommen ist, dürfte die Ursache vieler hitzigen Conversationsgefechte sein: denn Jeder fühlt, was er nicht sagen kann und so tritt der Aerger ungeladen hinzu. Also nicht nur thun es die Worte nicht, nein, sie fehlen ganz, wo sie eben am gesuchtesten sind. —

Aber die Einsicht, das Einsehenwollen- und können thut auch Etwas: nämlich die Einsicht in Gründe gegen gewisse Reflexionen, die gleich trübenden Nebeln zwischen dem Objecte und dem Betrachtenden schweben. Solche Nebel zu zertheilen und die Vermittelung zur Erkenntniß zu schaffen, ist vorzugsweise Aufgabe der Journale. Wer

türlich müssen Journalist und Leser es ehrlich meinen; jener muß nur das schreiben, was wenigstens für ihn wahr ist; der Andere muß nicht geistig taub sein und das für ihn Acceptable auch wirklich annehmen.

An beiden Tugenden ist aber unter unsern guten Musikern fühlbarer Mangel. Die Herren Schriftsteller sitzen auf dem Standpunkte, der meistens nur eine einzige Straße, aber Nichts, das um die Ecke gelegen ist, erkennnen läßt. Ist der Standpunkt ein freierer, gleichsam auf einem größeren Platze, dann verbergen sich dem kritischen Blicke die Gassen; von der Froschperspective sieht man nicht die obere, von der Vogelperspective nicht die untere Schicht gehörig. In solcher Weise sind aber die meisten Herren situirt und sie stehen darum vielen Erscheinungen so fremd gegenüber. Die Parteistellung verwirrt manche Standpunktsköpfe vollends: die Herren brauchen nur gewisse Namen zu kennen und sie glauben danach zu wissen, ob ihnen ihr Stück Musik gefallen werde oder nicht. Die Consequenzliebhaberei kommt noch hinzu; jenachdem ein Collège rechts oder links sitzt, muß Alles von ihm gut oder übel sein.

Ein rechter Kritiker ist fast so viel, wie ein kleiner Gott: er muß mit seinem Sinne überall sein, Alles richtig erkennen, sich selbst, seine Neigungen und Antipathien verläugnen können; er muß unpartheiisch und doch in jeder Partei heimisch, ja, ihrer Besten Einer sein, er muß also in und über den Parteien stehen, gegen Freund und Feind blind und doch immer gleichmäßig hellsehend sein. — Auch hierin thut indessen Uebung viel und man darf an das Vorhandensein wenigstens annähernd derartiger Leute unter den Schreibenden glauben; sie wollen aber nicht nur gesucht, sondern auch erkannt sein. Dies letztere ist Sache der Leser und Collegen. Sie sind mißtrauisch, besonders aber die Musiker, die den Journalisten stets mit Bitten oder Vorwürfen kommen, daß sie den Bittenden loben sollen, daß sie dem X zu viel, dem Y zu wenig Lob oder Tadel gaben.

Als der vielgeprüfte und viel erfahrene Schreiber dieser harmlosen Zeilen einst eine Recension über die neue und eifrig besprochene Oper eines Collegen veröffentlichte, begegnete ihm ein anderer College mit den schon in sechs Schriten Entfernung ausgerufenen Worten: „Aber wie konnten Sie den Menschen so loben, er war ja ohnehin schon so arrogant, nun wird's vollends nicht mehr zum Aushalten sein!" — Kaum um die Ecke gegangen, kommt ein anderer College daher mit den Worten: „Aber wie konnten Sie den Mann so tadeln, so genial, und so vernichtet zu werden!" — Ich erzählte hier eine wahre Begebenheit und habe sie schon oft erzählt, weil sie mir ihrer Frappantheit wegen gefällt und unsere lieben Musiker so treffend characterisirt. Lobt man einem Musiker sein Spiel, oder sein Stück, so sagen die lieben Collegen: „Der ist gewiß sein Freund!" Tadelt man, so heißt's: „Die können gewiß einander nicht leiden!" Ist Recensent kein Fachmusiker und lobt, dann heißt's, er lobe aus Dummheit und Geschmackslosigkeit; tadelt er, dann versteht er's nicht; ist er selbst ein Musiker und tadelt, dann ist er mißgünstig; lobt er, heißt's: „eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus." Nun frage ich, wie soll's ein Recensent machen? —

Er soll sich ein reines Gewissen halten. Die Musiker aber sollen friedliebender und weniger lobgierig sein; sie sollten neben der Selbstvergötterung auch zuweilen das nützliche Studium der Selbsterkenntniß und Humanität betreiben; einige Bravour-Etuden hierin würden die Umgangstechnik im gesellschaftlichen Leben sehr vervollkommnen.

# Wiener Skizzen.

Es ist nicht zu läugnen, daß Richard Wagner in einer für seine Bestrebungen sehr glücklichen Epoche auftauchte. Rings um ihn her ist alles stille geworden auf dem Felde der dramatischen Musik. Die früher so beliebten Italiener sind abgeleiert, die französische Opern-Musik ist mit Auber allmählig verstummt, deutsche Opern-Componisten von größerer Bedeutung giebt es nicht mehr, und Meyerbeer, der Mann der Zug-Opern, hat seit seinem Propheten nichts Hervorragendes mehr geleistet. Wenn da nun ein neuer Mann auftritt und sagt: „Ich will Euch durchaus Neues, eine Oper der Zukunft bringen," wenn dieser Mann mehrere glückliche Würfe thut, darf man sich darüber wundern, daß er bald eine mächtige Stellung einnimmt? In der That ist Wagner in Deutschland gegenwärtig ohne Rivalen. Trotz vieler Anfeindungen, trotz sehr gut motivirter Meinungen, die sich seinem Wesen entgegenstemmen, hat er das Publicum bereits an seine Weisen gewöhnt, und den Theater-Directionen bleibt fast gar keine Wahl übrig. Sie müssen so viel als möglich Wagner in Scene setzen, weil er allein über den Schimmer der Neuheit gebietet.

In Wien hat man lange gezögert, ehe man Wagner'sche Opern zur Aufführung brachte; aber seit man mit Lohengrin Glück gemacht hat, ist man mit Wagner fortwährend in eifriger Correspondenz. Man bezieht nicht allein die Wagner'sche Zukunft, indem man die Oper „Tristan und Isolde" erwirbt, freilich um sie (wegen Unreife der Gegenwart) sofort ad acta zu legen, sondern man greift auch in die Vergangenheit zurück. „Der fliegende Holländer" ist die nächste Wagner'sche Oper, die hier im Hoftheater zur Aufführung kommt. Die Proben haben bereits begonnen, und man hält sich des Erfolgs für weit mehr sicher als mit „Tristan und Isolde" oder den „Nibelungen." Hiermit stellt man freilich dem Wiener Publicum ein trauriges Zeugniß des Mißverständnisses der eigentlichen Zukunfts-Musik aus, da bekanntlich Wagner auf seine früheren Werke mit derselben stiefväterlichen Gesinnung herabsieht, wie Paulus auf sein früheres Wirken, als er noch Saul hieß. Aber die Thatsachen haben bekanntlich eine unerbittliche Kraft, und vielleicht erst unsere Enkel werden hinter Tristan und Isolde den eigentlichen höheren Parfüm entdecken, der unsern an den Moder-Geruch älterer Musik-Epochen gewöhnten Nasen noch nicht recht zugänglich ist.

Genug, daß wir eifrig Rich. Wagner studiren. Seit Grimmingers Scheiden ruhte der „Tannhäuser," bis er vor einigen Tagen mit Ander wieder auf das Repertoir kam. Die Erwartungen über die Leistungen des „poetischen" Sängers waren groß; aber wir hatten es uns von vornherein nicht verhehlt, daß der mystische Graals-Ritter in seiner dem Menschlichen etwas ferne liegenden Größe dem Naturell Anders weit näher liegt als die von irdischen Leidenschaften durch alle Scalen durchgehetzte Gestalt des Venus-Verehrers. Ein in derber Sinnlichkeit untergehender Mann, der sich gegen das Edle und Reine, das ihn in seiner Uebersättigung doch anzieht, mit aller Gewalt der Leidenschaft anstemmt und in diesen Conflikten bis zum letzten Augenblick hin- und hergetrieben wird, erfordert auch einen Repräsentanten aus etwas derberem Stoff. Ander's Darstellung war zu unstät, zu nervös, zu verzerrt, und dies schon von allem Anfang an, so daß damit die Macht der Steigerung für die letzte große Scene ausgeschlossen blieb. Der sangliche Theil Tannhäusers, der sich in dem Venus-Lied gipfeln soll, ist bekanntlich höchst stiefmütterlich behandelt, denn das Venuslied läßt sich ewig nur in abgehackter Weise schreien. Nichts destoweniger bot Ander manchen schönen Genuß, den wir um keinen Preis unterschätzen möchten.

Die übrige Besetzung war mit der früheren nicht zu vergleichen. Fräulein Krauß war als Elisabeth das, was man mit dem bürgerlichen Ausdruck „verdienstlich" zu belegen pflegt, folglich weit hinter Frau Dustmann zurück. Ebenso erreichte Herr Mayerhofer in den Stellen entscheidender Stimm-Wirkung bei weitem nicht seinen Vorgänger Schmidt, wenn Herr Mayerhofer jenen in anderer Beziehung auch übertraf. Die Herren Beck (Wolfram) und Walter hatten den Herren Rudolf und Gunz ihre Rollen abgetreten. Daß dies nicht zum Vortheil des Ganzen geschehen konnte, wird durch die einfache Nennung der Namen klar. Fräulein Hoffmann machte aus der unangenehmen Venus, was zu machen war. Herr Proch dirigirte.

Der Total-Eindruck der Oper konnte nach dem oben Erwähnten nur ein sehr bescheidener sein und den von der frühern Darstellung durchaus nicht erreichen. Wir glauben, daß der Tannhäuser in dieser neuen Beleuchtung nicht lange Zugkraft ausüben wird, sowie wir denn überhaupt gegen das Princip sind, eine Oper allmählig mit schwächeren Kräften zu besetzen, wenn sie einmal beim Publicum beliebt ist. Ein gerade umgekehrtes Verfahren würde vielleicht nur den Sängern unangenehmer sein. Da hätte dann vielleicht der Reichsrath zu entscheiden, ob die Sänger des Publicums wegen da sind, oder vielleicht das Publicum der Sänger wegen.

---

## Stimme aus Erfurt.

Noch immer sind wir in Ungewißheit über die Neubesetzung der Musikdirector-Stelle in unserm Soller'schen Musikverein. Es war zwar Anfangs die Rede davon, daß Herr Musikdirector Golde (der bisherige Dirigent — jetzt in Halle) die Concerte persönlich leiten, und zu diesem Zwecke jedesmal von Halle herüber kommen werde, doch scheint man nunmehr davon abgekommen zu sein und Herr Musikdirector **Wandersleb** aus Gotha wird die Concertaufführungen von jetzt an interimistisch dirigiren. Jedenfalls wäre es sehr wünschenswerth, wenn man sich endlich dazu entschlösse, einen tüchtigen Civil-Dirigenten auf die Dauer zu engagiren, um sich nicht von Neuem vom Militair abhängig zu machen, das ja doch nun einmal dem Hin- und Her-Versetzen unterworfen ist.

Es ließe sich, unserer Ansicht nach, dieser Posten sehr leichtlich mit dem eines Orchester-Dirigenten von unserem städtischen Musikchore (das leider bis jetzt noch immer wie die Heerde ohne Hirten herumläuft) verbinden und würde so wesentlich dazu beitragen, die Orchesterleistungen dieses Chores, wie auch das geübte Zusammenspiel bei Concerten eines Musikvereins wie des Soller'schen oder des Erfurter, zu einer höheren Vollkommenheit als bisher zu steigern, da der gebildetere Musikkenner bis jetzt an den meisten derartigen Executionen (besonders in größeren und schwierigeren Tonwerken) ein wünschenswerthes Zusammenspiel leider hat entbehren müssen. Geradezu lächerlich erscheint es deshalb, wenn ein „Unpartheiischer" (wenn er sich nicht selbst so genannt, wär's kaum zu glauben), also ein unpartheiischer Correspondent der „Erfurter Zeitung" sich anmaßt, unsere Vereinsconcerte mit denen des Leipziger Gewandhauses in eine Linie zu stellen! Der Unpartheiische motivirt seine Behauptung damit, daß er zu beweisen sucht, wie unsere Vereinsconcerte fast dieselben fremden Virtuosen wie das Leipziger Gewandhaus bei sich als Gast gesehen. Das ist so ziemlich richtig — aber damit ist ein gutes Concertprogramm noch nicht completirt. — So lange wir hier in der Ein-

fonie das engverknüpfte Zusammenspiel, das sich wie ein Faden ohne Knoten durch das ganze Tongebilde hindurch ziehen muß, und das nur durch Jahre langes Zusammenwirken der Orchestermitglieder erlangt werden kann, sich durchaus nicht durch 2—3 Proben erzwingen läßt, so lange wir diese musikalische Cardinaltugend bei unseren Sinfonien vermissen, so lange wollen wir uns mit Gewandhausconcerten nicht messen, wenigstens derartige Ansichten nicht drucken lassen. Es ist jetzt für Erfurts Concertverhältnisse eine Krise eingetreten, die man nicht unbenutzt vorübergehen lassen sollte, und wir legen sie Allen denen an's Herz, die ein Wort in der Sache mitzureden haben. Unsere Ansicht ist: es mögen sich beide Musikvereine vereinigen, einen tüchtigen theoretisch wie praktisch gebildeten Orchester-Dirigenten mit festem Gehalt engagiren, der gleichzeitig das städtische Musikchor übernimmt; man veranlasse die Privatgesellschaften, die doch auch am Ende Interesse an einem Aufschwunge unserer städtischen Musikzustände haben müssen, daß sie bei ihren Abendunterhaltungen, Bällen 2c. nur dieses städtische Chor unterstützen, um die pekuniairen Fonds desselben möglichst zu steigern und die Besoldung eines tüchtigen Dirigenten zu ermöglichen. Da unsere Localitäten für Concerte bis jetzt selbst für die Mitglieder eines Vereines unzureichend waren, so vereinige man sich zum Bau einer gemeinschaftlichen Tonhalle, die gerechten Anforderungen der Akustik entspricht und die Unzufriedenheit im Publicum betreffend die bezahlten Stehplätze zu gleicher Zeit beseitigt. Wir wissen ganz genau, daß die Mittel, um Alles Genannte in's Leben zu rufen, vorhanden sind, es fehlt nur an einer Vereinigung und zu dieser wollten wir hiermit die Veranlassung gegeben haben. Wir wissen eben auch, daß es mit dem Aufnöthigen eines energischen Dirigenten beim städtischen Musikchor viel Mühe kosten wird, daß sich einer Vereinigung beider Vereine manche Privatinteressen entgegenstemmen werden, — man scheue aber den Versuch nicht und gründe im Nothfall aus den dem Unternehmen Günstiggesinnten einen neuen lebensfrischen musikalischen Verein und aus den besseren der hiesigen Musiker ein neues Musikchor, ziehe zu diesem neue junge Kräfte heran, unabhängig vom Militair und anderen Capellen, gebe Allen einen gemeinschaftlichen tüchtigen Dirigenten und sorge dafür, daß der neuen Kapelle Besetzung der Theater- und der Ball-Orchester reservirt bleibe. Der Erfolg wird für Alle ein höchst lohnender sein. Wir werden einen Aufschwung unserer Vereinsconcerte wahrnehmen, unsere Garten- und Winterconcerte wie unsere Ballmusik werden einen anderen Anstrich erhalten, auch unsere Theaterzwischenacts-Musik (in diesem Sommer oft durch das edle Blech ausgefüllt) und unsere Oper (diese jetzt noch in der Wiege) werden erfreuliche Fortschritte machen. — Nur durch einheitliches Zusammenhalten der kunstsinnigen Bürgerschaft kann ein solches Ziel erreicht und unserer Stadt mit einem Schlage ein lebensfähiges Musikchor, ein kräftig empor blühender Musikverein und eine stehende Oper geschaffen werden. Wem daran gelegen, der trage das Seinige dazu bei, und lege seine Stimme mit in die Waagschaale wenn wiederum Generalversammlung im Soller'schen Musikverein anberaumt wird.

Die Idee ist neu aber darum nicht unausführbar, denn unsere Stadt hat der Musikfreunde genug und Allen muß es am Herzen liegen, ihrer Stadt in dieser Hinsicht den Rang zu verschaffen, der ihr als Hauptstadt Thüringens gebührt!

———

# Drittes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 18. October 1860.

Erster Theil: Suite von Georg Friedrich Händel (componirt bei Gelegenheit einer Wasserfahrt Georg I. auf der Themse, im Jahre 1715). — Arie für Tenor von Joh. Seb. Bach, gesungen von Herrn Carl Gloggner aus Paris. — Concert (Cmoll) für 2 Flügel von Joh. Seb. Bach, vorgetragen von den Fräulein Louise Hauffe und Jenny Hering. — Symphonie von Carl Philipp Emanuel Bach. — Zweiter Theil: Symphonie (Cdur) von Joseph Haydn. — Arie „Dies Bildniß ist bezaubernd schön" aus der Zauberflöte von Mozart, gesungen von Herrn Gloggner. — Ouverture zu „Iphigenie in Aulis" von Gluck.

Wie man aus dem obigen Programm ersieht, ist in dem dritten Gewandhaus-Concert ein gutes Stück musikalischer Vergangenheit heraufbeschworen worden an das Licht unserer Tage, und somit haben wir es mit einem Experiment zu thun, das man — ohne gerade musikalischer Reaktionär zu sein — immerhin interessant nennen kann. Denn abgesehen davon, daß es in die heutzutage mehr als je fühlbare und durch allerhand vorläufig nicht zu umgehende generelle und specielle Kunstzustände und Verhältnisse hervorgerufene Programm-Monotonie eine Abwechslung bringt, dient es auch dazu, den musikalischen Horizont des Publicums zu erweitern und diesem in der Erkenntniß der historischen Kunstentwickelung förderlich zu sein. Freilich muß dabei der Zweck des „Sich-Amüsiren-Wollens" mehr in den Hintergrund treten und darf mitunter eine kleine Anstrengung nicht gescheut werden, vermöge deren man sich erst in gewisse nicht mehr im Schwange gehende Anschauungen hineinversetzen, gewisse antiquirte Formalismen überwinden muß. Das wird in obbemerktem Concert am lebhaftesten wohl bei der Händel'schen Suite und dem Bach'schen Concerte empfunden worden sein. So viel Musikalisch-Interessantes diese Stücke auch bieten — zu läugnen ist doch nicht, daß ihre ganze Art und Weise uns ziemlich fremdartig anklingt und daß die Concessionen, die sie ihrer Zeit machen (der Form sowohl wie dem Inhalte nach), für uns Moderne stets ein Hinderniß sein werden. Das raubt indessen Händel und Bach kein Titelchen von ihrer Größe; es beweiset nur, daß der Schwerpunkt ihres Wirkens nicht in der reinen Instrumentalmusik liegt, und daß sie das, was an ihnen ewig und unwandelbar groß und keinem Zeitgeschmack unterworfen ist, im Bereiche der kirchlichen Tonkunst geleistet haben. Der Vollständigkeit wegen sei noch bemerkt, daß die Suite aus fünf Sätzen: Ouverture, Adagio, Hornpipe, Air und Allegro — bestand, sowie daß die Damen Hauffe und Hering ihre Clavierparte sehr lobenswerth durchführten. — Weit näher als die erwähnten Stücke liegt uns die Sinfonie von Phil. Emanuel Bach, Sebastian's zweitgebornem Sohn; sie hat wundervoll frischen Zug und es trennt sie in Bezug auf den ganzen Styl-Habitus eine weite Kluft von der oft starren Erhabenheit und mystischen Tiefsinnigkeit des alten Leipziger Cantors. Phil. Emanuel ist mehr geschmeidiger Weltmensch und hat sich ersichtlich in anderen Kreisen bewegt als sein Vater, dem die Thomasschule und Kirche alleinige Domaine der Wirksamkeit blieb. Der Beifall, den die Sinfonie erhielt, war ein sehr lebhafter. Auf ihre speciellen Eigenthümlichkeiten in Betreff der Form hier einzugehen, erlaubt uns der Raum nicht. — Von den übrigen beiden Orchesterwerken — der Haydn'schen Sinfonie und der Iphigenien-Ouverture — brauchen wir nicht mehr zu sagen, als daß sie ganz vortrefflich gingen. —

Herr Gloggner hat als Sänger sich weder unsre noch des Publicums Sympathie zu erobern vermocht. Seine Stimme war eben so bedeckt und ohne Timbre, wie sein Vortrag flau und seelenlos; das Organ aber klang uns schon etwas abgegriffen und verblaßt; auch wollte uns vorkommen, als ob er mit dem Athemnehmen noch nicht recht im Reinen sei, woher wohl auch sein Treiben (in Bezug auf den Tact nämlich) bei der Zauberflöten-Arie gerührt haben mag.

# Dur und Moll.

* Leipzig. In unserem heutigen Bulletin über das musikalische Befinden der Stadt ist zuvörderst zu berichten, daß unter Betheiligung der Herren Concertmeister Ferd. David, Professor Moscheles, Dr. M. Hauptmann und Stadtrath Raymund Härtel ein Comité zur Unterstützung der Hinterlassenen Carl Zöllner's zusammengetreten ist; wir legen den von diesem Comité erlassenen Aufruf, welchen wir am Schluß der Nummer abdrucken, allen Gesangvereinen auf's wärmste an's Herz. — Herr Carl Gloggner, unser Pariser Gast, der im vorigen Gewandhausconcert sang, hat nicht mit Glück debütirt, er war aber, wie man uns mittheilt, an dem Abend erkältet und nicht disponirt, er wird sich also vielleicht im nächsten Concert, wo er nochmals singt, rehabilitiren, da er von competenter Seite als ein trefflicher und gebildeter Sänger nach Leipzig empfohlen wurde. Wenn es öfters vorkommt, daß die Künstler auftreten ohne disponirt zu sein, wird man freilich auch den nicht mehr ungewöhnlichen Fall gelten lassen müssen, wo das Publicum erkältet und nicht disponirt ist. Sehr glücklich disponirt war am selbigen Abend der van Hecke'sche Ventilator, mit jugendlicher Energie jagte er per Stunde 240,000 Cubikfuß verdorbene historische Luft hinaus. Der Saal erlitt dadurch zwar noch nicht die Abkühlung einer in Eis gesetzten Flasche Cliquot, doch dürfte diese Erniedrigung der Temperatur auch nicht gerade die allgemein erwünschte sein. — Im Gewandhausconcert dieser Woche am 25. Oct. wird, wie bereits gemeldet, Schumann's Musik zu Byron's „Manfred" zur Aufführung kommen; der eigends hierzu verfaßte Verbindungstext ist von Friedrich Roeber und wird von Herrn Schauspieler Hanisch gesprochen. — Die Soiréen für Kammermusik im Saale des Gewandhauses mit Herrn Concertmeister David an der Spitze, nehmen wahrscheinlich schon nächsten Sonnabend ihren Anfang, das Programm der ersten ist folgendes: Quartett von Haydn in Ddur, Quartett von Mozart in Cdur, Clavier-Trio von Beethoven in Bdur, vorgetragen von den Herren Carl Reinecke, David und Davidoff. — Die „Euterpe" beginnt ihre Concerte am 30. Oct. unter Leitung des Herrn von Bronsart im Saale der Buchhändlerbörse, das erste Concert wird Claviervorträge des Herrn von Bronsart bieten, eine Arie aus „Semele" von Händel, gesungen von Fräulein Lessian, ein Orchesterwerk von Glinka, die Toccata von Bach, instrumentirt von Esser, und die Bdur-Sinfonie von Schumann. — Im Conservatorium sind zu den dreißig neu aufgenommenen Schülern in den letzten Tagen noch mehrere Nachzügler gekommen, so daß in diesem Semester über vierzig neue Eleven in die Anstalt eintraten. — Von fremden Künstlern sahen wir Fräulein Agnes Büry, welche auf der Rückreise von Paris Leipzig berührte, wo sie vor einigen Jahren für das Gewandhaus engagirt war und hier wie auf unserem Theater durch ihren graciösen Gesang excellirte. Fräulein Büry hat en passant in einem Concert in Erfurt mit großem Beifall gesungen und wird nun während des Winters wieder in Berlin bleiben. — Sodann verweilte der Componist Herr Selmar Bagge aus Wien einige Tage hier, er ist bekanntlich Redacteur der neu gegründeten „deutschen Musikzeitung" für den gebremsten Fortschritt. Herr Bagge macht eine Journal-Reise zur Ermunterung und Vermehrung seiner auswärtigen Correspondenten, er sucht nicht wie die Intendanten und Theaterdirectoren Sängerinnen oder Tenöre mit dem hohen C, sondern biedere Mitarbeiter mit gesunder Kopfstimme, welche eben so rar sind wie die Tenöre, aber merkwürdigerweise viel schlechter bezahlt werden. — Endlich ist Herr R. Schachner hier anwesend, ein in London lebender deutscher Tonkünstler, in der Absicht, sein Oratorium „Israels Heimkehr" zur Aufführung zu bringen, was nicht geringe Schwierigkeiten haben dürfte, da wir bekanntlich jährlich nur ein Oratorium aufführen und zwar immer dasselbe: die Passionsmusik von Bach. In Berlin hat Herr Schachner große Hoffnung für eine Aufführung seines Werkes, und doch ist es dort auch nicht eben leicht, zwar nicht der wenigen, sondern der vielen Oratorien wegen. Aber Herr Schachner ist unverdrossen, er ging in Berlin mit seinem Oratorium zu Herrn Stern, der sagte: es kostet 500 Thaler. Da ging Herr Schachner zu Herrn Meyerbeer. Herr Meyerbeer führte ihn zu Herrn Bock. Herr Bock sagte: es kostet 600 Thaler. Da ging Herr Meyerbeer mit Herrn Schachner zu Herrn Grell. Herr Grell sagte: es kostet gar nichts! Herr Grell also will mit der Singacademie das Werk unter seinen Schutz nehmen. Der Pfad des Oratoriums ist steil. — In welch trostloser Lage erblicken wir immer wieder den Tonkünstler, wie schwer wird es ihm, eine größere Composition, an die er oft seine ganze Kraft gesetzt hat, nur ein Mal zu hören, und wie wenige Musiker sind im Stande, die mit einer Aufführung verbundenen Kosten zu erschwingen! — Wir kennen von Schachner's Oratorium nur den Text, der von E. Gei-

bel nach heiligen Gesängen Thomas Moore's bearbeitet ist, doch haben sich Rietz, Meyerbeer, Grell ꝛc. auf das Günstigste über die Musik ausgesprochen und wir wünschen dem talentvollen Künstler, daß er mit seinem „Israel“ nicht unaufgeführt nach London heimkehre. — Ole Bull, der bekannte norwegische Geiger, hat sich noch einmal auf die Reise begeben und wird in den nächsten Tagen in Leipzig erscheinen, um sich öffentlich hören zu lassen.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 19. October: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Esdur. (Cah. XVIII, No. 2 der Peters'schen Ausg.) — Impromptu über ein Motiv (Rufung der Alpen-Fee) aus Schumanns Manfred für zwei Pianoforte von C. Reinecke, Op. 66. Amoll. — Andante und Scherzo capriccioso für die Violine von Ferd. David, Op. 16, Ddur. — Lieder am Pianoforte von F. Mendelssohn Bartholdy. — Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 2, No. 3, Cdur. Erster Satz. — Polonaise für das Pianoforte von F. Chopin, Op. 53, Asdur. — Großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 97. Bdur.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 20. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Mein Gott, warum hast du“ von E. F. Richter. „Pater noster,“ von Meyerbeer. Am 21. Oct. früh um 8 Uhr: Der 130 Psalm von E. F. Richter.

* Wien. Die erste Vorstellung von Richard Wagners Oper: „Der fliegende Holländer“, im Hofoperntheater ist vorläufig auf den 3. Nov. festgesetzt. — Die Orchestermitglieder des Hofoperntheaters veranstalten vier philharmonische Abonnementconcerte unter Leitung des Hofcapellmeisters Otto Dessoff, welche am 4. und 18. Nov., 2. und 16. Dec. um die Mittagsstunde im Hofoperntheater stattfinden werden. Von größeren Tonwerken sind zur Aufführung bestimmt: Beethoven: Sinfonia eroica, Ouverture „Egmont“; Mozart: Sinfonie in Cdur mit der Schlußfuge, Maurerische Trauermusik, Serenade für Blasinstrumente; Mendelssohn: Ouverture „Melusine“; Schumann: Sinfonie No. 3 Esdur; Spohr: Sinfonie „Weihe der Töne“; Gade: Sinfonie No. 4 Bdur, „Frühlingsfantasie“, Concertstück für Pianoforte, Solostimmen und Orchester; Rietz: Fest-Ouverture. — An die Stelle des schwer erkrankten Herrn Binder wurde Herr Stegmayer als Capellmeister am Carltheater engagirt. — Liszt ist seit einigen Tagen in Wien anwesend.

* Berlin. Mit der Aufführung des „Barbiere di Siviglia“ eröffnete am 18. Oct. das Victoriatheater seine diesjährige italienische Saison, die sich auf fünf Monate ausdehnen wird. Im Laufe dieses Jahres ist uns auf Schritt und Tritt der Barbier in den Weg gekommen und zwar in mannigfach wechselndem Aufzug. Diesmal hatte er sein bestes Gewand angelegt und die muthwilligste Laune mitgebracht. Den Italienern des Victoriatheaters wird jede Darstellung des Werks, das ihnen vor allen andern die Gunst des Publicums gewonnen, zu einem künstlerischen Familienfest, an welchem jeder Einzelne von ganzem Herzen frohen Antheil nimmt. Mit lächelndem Behagen kredenzen sie uns den moussirenden melodischen Trank, der ihnen selbst nicht weniger mundet, als denen, welchen sie ihn darbieten. Alle wesentlichen Rollen waren in denselben Händen, wie im vorigen Winter. Das Auftreten der Signora Artot war von einem dichten Blumenregen begleitet. — Der General-Intendant Herr von Hülsen hat den Vertrag mit Herrn Merelli verlängert, so daß die Vorstellungen der italienischen Oper bis Anfang Januar auf der königl. Bühne stattfinden. — Herr Regisseur Düringer ist zum technischen Director bei der königl. Bühne ernannt worden. — In der ersten Laub'schen Quartett-Soirée wurde ein neues Quartett von Selmar Bagge aus Wien aufgeführt, welches von der Kritik sehr günstig beurtheilt wird. — Vor Kurzem debütirte hier im Opernhause eine junge Dame im Fache der Opernsoubretten, ohne jedoch besonders zu gefallen. Dieselbe war die Braut eines seit wenigen Monaten in Stuttgart angestellten Schauspielers Heurteur aus Wien, welcher sie auch im August hier besuchte. Die Liebe der Dame scheint in letzter Zeit, wie das gewöhnlich bei den Damen vom Theater der Fall ist, kälter geworden zu sein, was ihn in große Aufregung versetzte. So oft die Zeit da war, daß der Briefträger im Hause erscheinen sollte, fragte er ungeduldig nach Briefen aus Berlin, die aber nicht ankommen wollten. Nachdem er verschiedene Tage selbst auf die Post gegangen war, ohne seine Hoffnungen erfüllt zu sehen, schrieb der Arme in düsterer Stimmung zwei Briefe, an seine Mutter und an seine Geliebte, und schoß sich todt. Die Kugel drang mitten durch's Herz, so daß der Tod auf der Stelle erfolgte.

* Durch die beiden italienischen Opern, welche gegenwärtig in Berlin ihre Netze auswerfen, kommen auch die ältern Opern von Rossini wieder auf das Repertoir und wecken die süßen Erinnerungen der ältern Musikfreunde. „Tancred" mit seiner berühmten Tanti-palpiti-Cantilene, die der damals 21jährige Rossini in wenigen Minuten componirt haben soll, und die „Italienerin in Algier" waren einst die beiden Opern, womit Rossini zuerst seinen Eroberungszug über die Alpen antrat. Tancred und die Italienerin erlebten ihre erste Aufführung in Venedig, sie machten den jungen Tondichter mit einem Schlage populär, weil er selbst in seinen Melodien aus dem frischen Born der Volkslieder schöpfte und so dem Volke nur wiedergab, was er ihm mit packender Hand genommen hatte. Eine Gondelfahrt auf den Lagunen wurde damals zu einer Triumphfahrt für Rossini. Schiffer hatten den jugendlichen „Maestro" erkannt, sie grüßten ihn mit enthusiastischem Zuruf, alle Fahrzeuge gruppirten sich im Nu um die Gondel Rossini's, die beliebtesten seiner Arien folgten ihm wie ein schwimmendes Echo von Canal zu Canal, am Ufer streute man ihm Blumen, wie jetzt den Sängerinnen, die seine Opern singen. Gleichen Enthusiasmus schürte vor 35 Jahren in Berlin die Italienerin in Algier mit Henriette Sontag, welche darin zum ersten Male im alten Königsstädter Theater auftrat und jenen Taumel von Theater-Enthusiasmus erregte, Angesichts dessen ein Humorist bemerkte: „Ein so allgemeiner Rausch, lobt er auch die Trinker nicht, so lobt er doch den Wein." Holtei, dem damaligen Theaterdichter der Königsstädter Actienbühne, war es gelungen, unter den vielen Concurrenten um die Primadonna den Sieg des glücklichen Engagements davon zu tragen. Er selbst erzählt in seinen „Vierzig Jahren": als nach acht Tagen fortgesetzter Bemühungen der vielbesprochene Contract endlich unterzeichnet worden, da habe Henriette Sontag in größter Unbefangenheit, indem sie mit der Schreibfeder auf seinen Kopf tippte, zu den Directoren gesagt: Bei dem können Sie sich bedanken!

* Stuttgart. Im Saale des obern Museums gab der Pianist W. Krüger aus Paris am 20. Oct. ein äußerst zahlreich besuchtes Concert, er spielte die Sonate von Mendelssohn für Pianoforte und Violoncello in Ddur und außerdem nur eigene Compositionen, darunter ein sehr hübsches Trio für Clavier, Harfe und Flöte. — Die Abonnementconcerte der Hofcapelle werden diesen Winter noch nicht, wie es anfangs bestimmt war, im neuen Saale des Königsbaues abgehalten, sondern nochmals im Hoftheater, damit die Vollendung des Saales, woran noch die Malereien fehlen, besser und rascher bewerkstelligt werden kann. Die Concerte beginnen am 30. Oct.

* In Prag hat der Theaterdirector Herr Thomé die Einrichtung getroffen, daß im Winter Opernvorstellungen in böhmischer Sprache gegeben werden und die Regie derselben dem Tenoristen Herrn Bachmann übertragen. Die ersten Vorstellungen sollen entweder mit der Oper „Belisar" oder „Lucrezia" beginnen.

* In Salzburg fand am 11. Oct. im Stadttheater ein Concert der Liedertafel zum Vortheile ihres Chormeisters Herrn Taux statt. Aufgeführt wurden zwei Ouverturen: eine von Taux, die andere von Lindpaintner, dann vier Chöre von Reinecke, Schubert, Storch und Mendelssohn, und endlich Solostücke auf dem Violoncell und auf der Harfe vorgetragen von Herrn Pigenbarth und von Fräulein Mösner.

* Bremen. Herr Jacobson, der neu engagirte Concertmeister, gab im Zwischenacte der Sonnabendsvorstellung durch den Vortrag der David'schen Concertvariationen über ein russisches Thema (der rothe Sarafan) eine Probe seiner Fähigkeiten. Die vielen und großen Schwierigkeiten dieser Piece wurden von Herrn Jacobson nicht nur meisterhaft besiegt, sondern es zeigte sich derselbe auch als ein eben so fertiger wie gediegener Violinspieler. Eine elegante Bogenführung, wohlthuende Reinheit und Sicherheit, großer und edler Ton, schönes Staccato, verbunden mit einem seelenvollen Vortrage, zeichnen das Spiel des noch jungen Mannes vorzugsweise aus und darf man daher von seiner Acquisition für unser an den Geigen stets krankendes Orchester nur Gutes erwarten.

* Herr Jontoff, der glückliche Ersatzmann für Herrn Wachtel, hat am 14. Oct. in Cassel debütirt und als Alamir im „Belisar" Furore gemacht, so zwar, daß er nach dem Duett mit Belisar einige Male stürmisch gerufen wurde und man die Arie: „Zitti Bisanzio" da capo verlangte. Wie lange Herr Jontoff in Cassel auszuhalten gedenkt und über den Zeitpunkt, zu welchem er sich von dort wieder entwachteln wird, darüber ist noch nichts Näheres bekannt.

* Aachen. Am 29. September gab unser Musikdirector Herr Franz Wüllner im großen Curhausesaale sein zahlreich besuchtes Beneficeconcert. Wir hörten unter anderen eine Sinfonie und drei Lieder für gemischten Chor von seiner Composition. Die Sinfonie ist ein Erstlingswerk und bewies, daß er seine glücklichen Anlagen durch ernste Studien ausgebildet hat und daß er die Bedingungen des sinfonischen Genre gründlich versteht. Das erste Allegro ist zu gedehnt, die Motive unbedeutend; die Melodie des Adagio ist sehr schön an sich und mit vielem Geschick behandelt. Das Scherzo ist der wenigst originelle Theil der Composition, das Finale der originellste und bestinspirirte der vier Theile: voll Schwung und Leidenschaft, die Melodien sind anmuthig und elegant. Dieser Theil greift in seiner Entwickelung vortrefflich ineinander und schließt ein Werk, welches dem Talent des Herrn Wüllner zur Ehre gereicht. — Das erste der drei Lieder für gemischten Chor, Sommergeister (von G. Pfizer) in Form eines Kanon — ist liebreizend, originell durch seinen Rhytmus und athmet eine duftige Romantik, welche eine höchst angenehme Empfindung beim Auditorium hervorbringt; das zweite: Erster Verlust (von Goethe) trägt den elegischen Character, der dem Titel angemessen und der geeignet ist, Frieden und Hoffnung in ein bewegtes Herz zurückzuführen; es ist ein vorzügliches Werk. Das dritte: Im Frühling, (von Th. Apel) ist eine der Compositionen, welche von dem Zauber beseelt sind, den die Schönheit der Natur auf uns ausübt. Man findet darin große Feinheit des Details, des Colorits und der Empfindung. Die Wirkung war sehr groß. — Die andern Nummern des Programmes waren: Cherubini's Anacreon-Ouverture, Mozart's Esdur-Concert, in welches Wüllner zwei schöne, geistreich erfundene und glänzende Cadenzen einlegte, und Beethoven's Fantasie, Op. 80; beide Werke gaben von Neuem einen Beweis der glänzenden Eigenschaften des Herrn Wüllner als Pianisten.

* In Königsberg gab der Veteran auf der Geige, Herr Concertmeister Rudersdorf, (Vater der Frau Küchenmeister-Rudersdorf) ein Concert, bevor derselbe eine beabsichtigte Reise nach Rußland antritt. In demselben trug der Concertgeber Mendelssohn's Violinconcert und Ernst's Othello-Variationen vor, so gut, wie man es von einem etwa siebenzigjährigen Virtuosen nur erwarten darf. Außer Beethoven's Streichquartett Op. 18, Fdur und einigen Männerquartetten kam auch Volkmann's Trio, Op. 3, Fdur, durch Herrn Adolf Jensen (Clavier) dessen jüngeren Bruder, Schüler Laub's, auf der Violine und Herrn Hünerfürst (Violoncello) zur Aufführung. Der erste Satz ist der interessantere und besonders hübsch wirkt das Thema; im Ganzen aber ist ein zu unbestimmtes Stimmungsweben und eine Monotonie der Rhytmik, als daß das Werk rechten Genuß verschaffen könnte. — Von Seiten der musikalischen Akademie ist eine Soiree für die Mitglieder und Gäste veranstaltet worden, in welcher ausschließlich Compositionen des Dirigenten Herrn Pätzold zum Vortrag gelangten. Derselbe spielte mit Fräulein Giere seine sechs neuen vierhändigen Clavierstücke; mehrere Chöre und Lieder, wie auch ein so vortrefflich gearbeitetes als sinnig concipirtes Streichquartett, kamen (letzteres durch die Herren Schuster, Jensen jun., Brunner und Hünerfürst) zur allgemein befriedigenden Ausführung. — Im Theater wird Verdi's „Trovatore" neu gegeben.

* Die Verheirathung Henry Litolff's mit Josephine Larochefoucauld ist in voriger Woche in Frankfurt a. M. in der Capelle der englischen Gesandtschaft vollzogen worden.

* Ein in Chemnitz von sämmtlichen dortigen Gesangvereinen zum Besten der Hinterlassenen Zöllner's gegebenes Concert brachte eine Einnahme von 190 Thaler.

* London. Macfarren's neue Oper: „Robin Hood" hat in Her Majesty's Theater sehr gefallen und wird von den englischen Musikkritikern über die Maßen gelobt. — Das Coventgarden-Theater hat seine Vorstellungen in der eben begonnenen Saison mit der Oper „Loreley" von Wallace eröffnet. Die Aufnahme der Oper war noch enthusiastischer, als im vorigen Jahre. Die Primadonna, die reizende Miß Pyne, wurde mehrere Male stürmisch gerufen und ein donnernder Applaus rollte nicht nur bei jedem Zwischenact durch die weiten Räume, sondern auch fast nach jeder einzelnen Piece, deren mehrere, das Quartett im dritten Acte nicht ausgenommen, auf stürmisches Verlangen wiederholt werden mußten. — Wallace lebte während des ganzen Sommers in dem reizenden Wiesbaden, ausschließlich mit Vollendung seiner neuen Oper: „die Bernsteinhexe" beschäftigt; jetzt ist er zur Inscenesetzung derselben nach London zurückgekehrt, um die vorbereitenden Einleitungen selbst zu treffen.

* Jenny Lind ist von Schweden, wo sie einen großen Theil des Sommers zugebracht hat, nach England zurückgekehrt.

* **Die Sängerin und der Lord.** Eine bekannte Sängerin, die in Wien viele Triumphe feierte und nun in London neben ihren Lorbeerkränzen auch schweres Geld sammelt, hat alle ihre intimen Beziehungen zu ihrem früheren Aufenthalt abgebrochen und gedenkt demnächst in ein vertrautes, durch Hymens Machtspruch unauflösliches Verhältniß zu einem Lord zu treten, dem die Fama Reichthümer à la Monte Christo zuschreibt. Er soll die Künstlerin in der letzten Saison wie ein Nabob gefeiert haben; Equipagen, Geschmeide, Logen, die schönsten Stoffe Frankreichs und Indiens standen ihr reichlich zu Gebote. Da aber dergleichen Aufmerksamkeiten in unserer materiellen Zeit nicht mehr zu dem Außerordentlichen zählen und ein Lord immer etwas Apartes haben muß, so haben auch diese Aufmerksamkeiten einen Beigeschmack einer Originalität. Lord und Künstlerin haben nämlich bis zu diesem Augenblicke nicht ein Wort mit einander gewechselt und sich nur im Theater — sie auf der Bühne, er in der Loge — gesehen. Der Lord hat es zur Bedingung gemacht, mit der Erwählten seines Herzens erst vor dem Altare, wenn auch nicht den ersten Ring, so doch das erste Wort zu wechseln. Die Wege eines Engländers sind oft wunderbar.

* **Paris.** Die deutschen Sänger kommen hier in die Mode. Nach dem Vorgang der großen Oper, welche sich Herrn Riemann verschrieb, richtet jetzt auch die italienische Oper den Blick nach Deutschland, sie hat den ausgezeichneten Baritonisten Beck in Wien einen höchst verlockenden Engagementsantrag zugesandt.

* **Der junge Pianist** Ritter in Paris hat eine Oper in einem Act geschrieben, welche „Marianne" heißt.

* **Aus Rom** schreibt man der „Gazetta di Venezia", daß die Fürstin Karolina Ivanowska von dem h. Stuhle die Bestätigung der von dem katholischen Erzbischof von Petersburg ausgesprochenen Sentenz erhalten habe, wodurch ihre Ehe mit dem Fürsten Nikolaus von Sayn-Wittgenstein für nichtig erklärt wird. Ihr Gemahl hat bereits eine andere Ehe geschlossen, und sie wird jetzt bekanntlich Liszt heirathen.

* **Aus Nordamerika.** Der Bassist Formes ist in New-York angekommen, sein Bruder, der Baritonist, welcher seit Kurzem die Bühne mit großem Erfolge betreten, wird erwartet. Das italienische Opernhaus: Academy of Music ist mit Sonnambula (Fräulein Patti) eröffnet, ohne großen Erfolg, da diese Oper seit zehn Jahren zum Ueberdruß gegeben wurde. In nächster Aussicht steht Meyerbeer's Dinorah und Wallace's Oper Loreley, welche in London entschiedene Sensation gemacht. Das Concertwesen der Virtuosen verspricht Nichts. Die Zeit derselben ist hier vorüber, dagegen werden classische Soiréen im vergrößerten Maßstabe stattfinden. Der Director der philharmonischen Concerte: Theod. Eisfeldt, hat seine Quartettsoiréen angekündigt; in seinem Programm figuriren neben den alten classischen Namen: Rubinstein, Carl Schuberth, Rob. Schumann, Raff. Eine zweite Gesellschaft, Mason und Thomas, kündigte ebenfalls ihre classischen Matinéen an. In den Eisfeldt'schen ist das Streichquartett vorherrschend, zuweilen kommt eine Gesangpiece oder ein Pianoforte-Trio ꝛc. zur Aufführung. In den Mason-Thomas'schen dominirt Pianoforte-Musik mit Begleitung; abwechselnd wird ein Streichquartett vorgeführt. Die beiden Gesellschaften machen sich starke Concurrenz, jede sucht die andere zu überbieten durch schnelle Vorführung der neuesten hervorragenden Werke; auf den Programmen beider befindet sich Raff's große Sonate mit Violine, Rubinstein's Piano-Quintett mit Blasinstrumenten, Raff's Streichquartett. In Philadelphia haben sich auch zwei Gesellschaften für classische Musik gebildet; die ältere unter Wolfsohn, die neuerdings in's Leben getretene unter Bonewitz. Beide bringen meist Pianoforte-Musik mit Begleitung und zuweilen Streichquartette. In fast allen größeren Städten werden jetzt schon Vorbereitungen getroffen zu einem großartigen Sängerfest, welches im Juni in New-York stattfinden soll. Jeder Verein der mitwirken will, hat einen gewissen Antheil von Kosten zu bestreiten und vorher beim Hauptcomité in New-York zu erlegen, je nach Maßgabe der Zahl von Mitgliedern. Der großartigste Gesang-Verein auf der Erde ist sehr wahrscheinlich der Liederkranz in New-York unter Paur's Leitung. Derselbe besteht aus ohngefähr 500 Mitgliedern. Die ungewöhnlichen artistischen Leistungen dieses Vereins dürften schwerlich irgendwo übertroffen werden. Die italienische New-Yorker Operngesellschaft, welche sehr stark rekrutirt hat, wird stets an zwei Orten zugleich Vorstellungen geben und zwar in folgenden Orten zu je zwei Monaten: Boston, Brooklyn, Baltimore, Philadelphia, St. Louis ꝛc.

* Novitäten der letzten Woche. Das verlorene Paradies, Oratorium in drei Theilen, Text frei nach J. Milton. Musik von Anton Rubinstein, Op. 54, Partitur. — Tristan und Isolde, Handlung in drei Aufzügen von Richard Wagner. Vollständiger Clavierauszug mit Text von Hans von Bülow. — Vier Clavierstücke von Otto Dresel, Op. 5. — Concert in Emoll für Violoncell mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte von August Lindner, Op. 34. — Die Aussprache des Italienischen im Gesange, ein Leitfaden für den deutschen Sänger, Gesanglehrer und Musiker, verfaßt von Ferd. Sieber. — Aphorismen vom Felde der Kunst des Gesanges, gesammelt von Heinrich Döring.

* Drei Quartette für zwei Violinen, Viola und Violoncell von Rich. Würst. Op. 33. (Berlin, Jul. Friedländer). Die Quartette gehen aus Amoll, Ddur und Gdur; sie versenken sich nicht in die Tiefen des Gemüths und in die Mystik der Kunstformen; vielmehr scheinen sie einen Standpunkt einnehmen zu wollen, der Dilettanten den Genuß wohlklingender und bequem spielbarer Streichquartettmusik gewährt. Der Componist hat hierzu den entsprechenden Fantasiefonds und die Gewandtheit in der Behandlung der Kunstform, seine Quartette beweisen dies und werden gewiß manchen Quartettvereinen Vergnügen verschaffen; sie passen besonders auch für Schüler im Quartettspiel, denn die Satzweise ist für alle vier Instrumente eine leichte.

* Souvenir. Nocturne caractéristique pour Piano par W. F. Berge. (Haag, Weygand et Comp.) Melodien à la Proch im Harfenmädchengenre. Dergleichen könnte für gewisse Dilettanten wohl annehmbar sein, nur müßte man den Claviersatz und die Instrumentation überhaupt etwas nobler und nicht gar zu consequent im Geiste der italienischen Lirumlarumbegleitung halten.

* Kinderfreuden. Leichte „Clavierstücke für Pianoforte" (!) von W. F. Berge. (Haag, Weygand u. Comp.) Etwas dilettantisch und kindisch zwar, doch gut gemeint. Vor Allem darf Musik für Kinder nicht hausbacken sein; das ist aber ein Fehler, den die obigen Stückchen haben; statt ihrer würden uns sogar die flachen Arbeiten von Hünten und Czerny lieber sein.

* Sechs Weihnachtsgesänge, welche auch bei der Altar-Liturgie benutzt werden können, für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Begleitung von zwei Clarinetten, zwei Hörnern, zwei Tromben und Baßposaune von J. G. Meister. Op. 20. Viel Fantasie enthalten die Stücke nicht, doch sind sie als kleine Chöre wohl brauchbar. Die Texte sind aus Sammlungen religiöser Gedichte entnommen; in der Kirche kann die Posaune mit angegebenen Signaturen auch auf der Orgel ausgeführt werden. Sämmtliche Begleitungsinstrumente können nach Belieben weggelassen werden.

* Volkskinderlieder mit hinzugefügter Clavierbegleitung. Den Kindern Robert und Clara Schumann's gewidmet. (Winterthur, bei Rieter-Biedermann.) Die vierzehn Stückchen liegen gut in der Kinderstimmenlage; die Begleitung ist leicht und dabei finnig. Die Melodien und Texte gehören mit zu dem Reizendsten, was die Kindervolksliederliteratur enthält, sie erfreuen Ohr und Herz. Das Heft sollte recht viel genützt werden.

* Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Carl Reiß. Op. 5. (Cassel, Luckhardt.) Ohne von origineller Erfindung zu sein, haben die Lieder doch etwas Ansprechendes. Gesangführung und musikalische Form sind gut.

* Fürst Richard Metternich, der bekanntlich nicht blos diplomatische, sondern auch musikalische Noten schreibt, hat soeben eine Partie Walzer für Clavier veröffentlicht, unter dem eigenthümlich undiplomatischen Titel: „Felsenlieder."

* „Henriette Sontag", Künstlerlebens Anfänge in Federzeichnungen von Jul. Gundling, 2 Bände, ist soeben erschienen. Neben Henriette Sontag treten Carl Maria von Weber und Carl Herloßsohn in dem Roman auf.

* Die Wiener Theaterzeitung, das bekannte, alte, schwach gewordene Blatt, hat zu erscheinen aufgehört.

## Aufruf.

Karl Zöllner ist gestorben. Eine ächt deutsche Künstlernatur, kannte er bei höchster Pflichttreue für seinen Beruf keinen andern Lebenszweck, als sein Volk mit seinen Liedern zu erfreuen, — irdischen Besitz vergaß er zu erwerben. So hinterläßt er nichts als seine Lieder — und sein unversorgte Familie. Ist es nicht Ehrenpflicht der deutschen Sänger, diese Erbschaft anzutreten, seine Lieder fort und fort zu singen — und auch für seine leiblichen Kinder zu sorgen?

Die Unterzeichneten sind zu einem Ausschuß zusammengetreten, um den Bestrebungen für Zöllners Hinterlassene einen Mittelpunkt zu bieten, und richten an die deutschen Sänger die Bitte:

Gedenke jeder Einzelne des dahingeschiedenen Meisters wie er kann! Wie aber in den meisten Fällen Aufführungen von deutschen Gesangvereinen einen wohlthätigen Zweck im Auge haben, so möge auf einem der nächsten Programme solcher Aufführungen stehen:

**Für Zöllner's Hinterlassene!**

Seine Lieder haben dazu beigetragen manche Thräne zu trocknen, mögen sie ihre Kraft in dieser Hinsicht auch bewähren, wo es die Sorge für seine Frau, seine Kinder gilt.

Die Unterzeichneten sind bereit, eingehende Beiträge in Empfang zu nehmen, nach bestem Ermessen zu verwenden und über das Ergebniß seiner Zeit Bericht zu erstatten.

Alle Mittheilungen bitten wir zu senden an:

Herrn Carl Voigt, Firma Berger und Voigt in Leipzig, unsern derzeitigen Cassirer.

Alle öffentlichen Blätter sind gebeten, diesem Aufruf eine Stelle in ihren Spalten zu gönnen.

Leipzig, am 11. October 1860.

C. Anschütz, Advokat. Roderich Benedix, Schriftsteller. F. David, Concertmeister. Dufour-Feronce, Generalconsul. Karl Gebhauer. Raymund Härtel, Stadtrath (Firma: Breitkopf u. Härtel). Dr. Hauptmann, Musikdirector. Joh. Jak. Huth, Kaufmann. Dr. Langer, Musikdirector. J. Moscheles, Professor. Rich. Müller, Musikdirector. Dr. Ruette, Hofrath und Professor. Hugo Scharff, Kaufmann. F. A. Schumann, Lehrer. C. Voigt, Kaufmann (Firma: Berger u. Voigt). Dr. E. H. Weber, Professor. T. O. Weigel, Buchhändler.

---

---



---



---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 45. Leipzig, 1. November. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Kurbriefe aus Wiesbaden.

### V.

Ende October.

Was man die Saison nennt, ist so ziemlich vorüber. Die eigentliche Badewelt verschwindet mit dem 1. October wie mit einem Zauberschlage. An ihre Stelle tritt eine andere, deren Anblick im Ganzen weniger erheiternd ist, obgleich sie für den Hausbesitzer nicht minder lucrativ sein mag. Die hohe Saison bringt uns nämlich in der Mehrzahl solche Besucher, für die eine Heilquelle baarer Luxus ist, während unsere Gäste der Spätsaison wesentlich aus Leuten bestehen, welche entweder des milden Klima's wegen hieher ziehen oder gar durch einen vertrauensvollen Arzt wirklich hieher geschickt worden sind. Die letztern namentlich gewähren einen kläglichen Anblick. Vorzugsweise Candidaten der Gicht und anderer Krankheiten, welche den menschlichen Leib mit sanfter Gewalt aus den Fugen zu treiben beflißt sind, schwanken sie an Krücken einher oder werden in kleinen Handwagen gefahren. Nie kann ich vor einem solchen Gaste vorbeigehen, ohne daß sein Anblick mir das herz- und ohrzerreißende Bild eines Septimenaccordes vor die Seele riefe, welchem von irgend einem neudeutschen Autor sämmtliche Glieder unbarmherzig verrenkt und von irgend einem preisbefragten Theoretiker wiederum nothdürftig eingerichtet und eingeschient worden. Solcher Erscheinung gegenüber wäre ein erfreulicher Anblick der Natur höchst wünschenswerth, allein dieses Jahr kann sich auf durchaus keine Eigenschaften seines Charakters was einbilden, es sei denn die Consequenz, und es gehörte in der That die unmotivirte Schwärmerei eines Posa dazu, um nach einer kleinen Umschau in unserem Herbste noch auszurufen: das Leben ist doch schön.

Unsere Miene wenigstens ist augenblicklich um nichts süßer als eine Spättraube, und es bedarf des Aufgebotes unserer ganzen sittlichen Kraft. Nichts von einer solchen Stimmung auf die Objecte dieses Kurbriefes übergehen zu lassen. Denken wir an das 11. Concert im Kurhause, so bedürfen wir zur Ausübung unserer Referentenpflicht überhaupt gar keiner Stimmung. Madame de Sievers, eine Künstlerin, deren Geschlechts- und Berufseitelkeit schon in ihrer Visitenkarte glücklich zur Ablagerung gekommen ist, furnirte das Programm desselben beinahe ganz aus eigenen Mitteln, so daß man ihr productives wie reproductives Talent in vollen Zügen zu genießen bekam. Als Componistin bot sie ein „Souvenir de Naples" für die Alexanderorgel allein, zwei Gesangstücke „Le Secret" und „l'oselin" mit Orchesterbegleitung, ein „Grand Duo" für besagte Orgel und Clavier, und endlich eine „Grande Valse" für Orchester. Die letztere Nummer war für Referenten unstreitig die beste, denn sie wurde — weggelassen. Das Souvenir de Naples, von der Concertgeberin hübsch vorgetragen, ist ein vergnügliches kleines Nichts, was in jeden Salon hineinpaßt, mit Ausnahme des Concertsalons. Die zwei Gesangstücke, worin Mad. de Sievers ihre wenig anziehenden Vocalmittel nicht einmal günstig zu entfalten vermochte, können wir entschieden als mißlungene Stylübungen bezeichnen. Das „Grand Duo" ist weiter nichts als ein Arrangement des schon in den Litolff'schen Concerte preisgegebenen Stückes. Die Concertgeberin spielte mit der rechten Hand auf der Orgel die Melodie, mit der linken verarbeitete sie verschiedene Begleitfiguren, wie Tremolo's, Arpeggien u. dgl. auf dem Piano. Hätte sie sich ein Monstreinstrument machen lassen, wie Herr Alexander eines für Liszt geliefert hat, so würde sie es bequemer gehabt haben, und ihre Haltung hätte an Grazie gewinnen können, was sie an Prätension verlor. Im Vortrage des bekannten „O Santissima vergine" von Gordigiani, der Clapisson'schen Romanze „Tais ton mon coeur" und spanischer Lieder entfaltete Mad. de Sievers ihr Salontalent auf angemessene und ansprechende Weise, und muß erwähnt werden, daß sie sich so vortrefflich begleitete, daß der ganze Vortrag wie aus einem Guß erschien. Kläglich aber stellte sich der Versuch dar, eine Arie aus Vaccai's „Romeo und Giulietta" zu singen und gleichzeitig in obenbezeichneter Art auf den beiden Instrumenten zu begleiten. Unwillkürlich mußten wir uns wieder an gewisse „Gesammtkunst"-Bestrebungen erinnern, und unsere Heiterkeit wäre eine ungetrübte gewesen, wenn ihr nicht durch den Anblick der Concertantin Abbruch geschah, welche, eine Märtyrin ihrer Charlatanerie, sich vergeblich mühte, einer Brust, deren Muskeln und Nerven mit der Handthierung auf den beiden Instrumenten gequält waren, angenehme Töne abzuringen. Das berufene Prelude von Bach-Gounod, auf Orgel, Geige und Clavier abgespielt durch Mad. de Sievers, die Herren Kahl und Pallat, und eine Romanze für Violine von Hellmersberger, durch Herrn Kahl hübsch vorgetragen, bildeten die übrigen Bestandtheile des Concertes. — Das 12. Concert führte uns zunächst die Ihnen wohlbekannten Gebr. Holmes vor, welche zusammen ein Larghetto von Spohr, eine Concertetude von Beriot und eine Fantasie über „Wilhelm Tell" unter großem Beifall vortrugen. Herr Alfred Holmes ließ sich außerdem noch mit einem Salonstück „The loy of the last Minstrel" allein hören. Nächst dem interessirte auf andere Art Fräulein Peschel, welche als erster Preis des Conservatoriums zu Paris angekündigt war. Sie spielte eine Fantaisie militaire von Herz mit Orchester über Motive aus der „Regimentstochter" und führte dieses Stück auf eine gräulich unterhaltende und aufregende Art zu Ende. Ein Walzer von Chopin ergab ebenfalls keinen genügenden Anhaltspunkt, den Geschmack und die Technik dieser Pianistin zu loben. Frau Simon-Romani sang zwei Bravourarien aus Pacini's „ultimo giorno di Pompeji" und Verdi's „Lombardi", ferner ein Lied von Preyer, alles mit der ihr eigenen Fertigkeit, ohne daß wir im Stande wären, ihrer Wahl das Wort zu reden. Sehr loben müssen wir dagegen ihren Gatten, unseren Baritonisten Simon, welcher durch den Vortrag der Lieder

„Ich grolle nicht", von Schumann, Reiselied von Mendelssohn, des Jägers Klage von Fesca, und „Am Neckar, am Rhein" von Abt wohlverdienten Beifall errang. — Mit diesem 12. Concerte halten wir die Gastrollen reisender Virtuosen für geschlossen. Wie uns die Zugvögel verlassen, so auch sie, welche nunmehr ihre Productionen wieder den Sälen großer Residenzen zuwenden, wo sie mehr Mühe haben und weniger Geld verdienen als bei uns. „Arma repono" könnte der Referent aus erleichterter Brust aufseufzen, wenn nicht die ständigen Kunstinstitute bereits in den Zeitungen auf ihre Aufführungen in einer Weise aufmerksam machten, welche uns keine Aussicht gewährt, der Besprechung von Concerten auf längere Zeit enthoben zu sein. — Wenden wir unsere Aufmerksamkeit nunmehr der Bühne zu, so haben wir zu berichten, daß am 14. d. M. das Winterabonnement mit der ersten Vorstellung einer neuen Oper, „Friedrich, Herzog von Tyrol (genannt mit der leeren Tasche)" Text von Ille, Musik von Nagiller eröffnet worden ist. Der Text behandelt einen höchst einfachen, wenig dramatischen Stoff auf eine höchst einfache, wenig dramatische Weise; die Poesie erinnert wesentlich an die aus den fliegenden Blättern bekannten Dichtungen Biedermaier's. Gleichwie nun der Dichter mit seinem Namen in denjenigen des Componisten aufgegangen, so hat sich ihm auch sein Wesen mitgetheilt. Demgemäß ist Nagillers Musik von einer Einfachheit, welche dann und wann schon mehr an Einfalt grenzt. Wir lassen dahingestellt, ob die Armuth des Componisten eine freiwillige oder unfreiwillige sei; allein wir glauben der Versicherung der Bergpredigt: selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das — Himmelreich. Für unsere Erde ist „Friedrich mit der leeren Tasche" zu harmlos, und meinen wir daher nicht der Oper das Prognosticon einer weiten Verbreitung und häufigen Aufführung stellen zu können. — Eine ausführlichere Besprechung würde Dissonanzen herbeiführen, welche der Componist etwas zu sorgfältig vermieden hat, und wir wünschen diese Kurbriefe ohne solche abzuschließen um des manchen Guten willen, worüber wir zu referiren Gelegenheit hatten. — Die „große Kur" ist vorbei, die „kleine Kur" beginnt. Le Roi est mort, vive le Roi! So erwarten Sie denn das nächste Mal Etwas aus unserer „kleinen Kur" zu vernehmen.

---

# Pariser Skizzen.

Wir leben inmitten von Wiederaufnahmen alter Stücke und von Neuigkeiten ist kaum Etwas zu melden. Der Prophet, Lucia in der großen Oper, das Andorrathal von Halevy im lyrischen Theater, die Wallfahrt von Ploërmel mit einem weiblichen Hoël in der komischen Oper, endlich Ernani, Trovatore und Cenerentola bei den Italienern. Neu ist blos der normale Diapason, der seine Herrschaft in der großen Oper angetreten hat und dieselbe auch behaupten wird. Sie werden viel darüber klagen hören, aber gerade diejenigen, die am meisten Lärm machen, dürften es wegen eines Viertel-Tones nicht so genau nehmen, da sie ohne die amtliche Aufkündigung von der Veränderung gar nichts gemerkt haben würden. Ohne Schwierigkeiten ist die massenhafte Umgestaltung des Orchesters nicht vor sich gegangen. Die Blasinstrumente mußten ganz neu angeschafft werden und die Herren vom Orchester hatten allerlei Einwendungen gegen die ihnen angebotenen Instrumente zu machen. Ein Jeder wünschte sein Instrument aus der Hand des von ihm bevorzugten Fabrikanten und die Direction hatte ihre Noth, allen diesen Ansprüchen gerecht zu werden. Mit Ausnahme einiger Ungleichheiten, wie sie bei einer solchen Masse von neuen Instrumenten unvermeidlich sind und die mit der Zeit verschwinden müssen, geht Alles recht gut. Die Aufmerksamkeit der Direction ist auch auf ei-

nige Kleinigkeiten der Bühne selbst gerichtet worden und sie verspricht die Vesperglocke in den Hugenotten und die Lärmglocke im Trovatore um einen Viertel-Ton herabzusetzen. Die Discordanz war bisher unerträglich. Die Aufführung des Propheten mit Madame Tedesco hat den Anforderungen der Kenner genügt und diese Dame wird auch vom Publicum mit verdientem Wohlwollen aufgenommen, nicht so die Lucia, wo außer Madame van den Heuvel-Duprez nichts der berühmten Anstalt würdig ist. Das lyrische Theater brachte Halevy's Andorrathal, das ich in der stürmischen Epoche von 1848 in der komischen Oper zum ersten Male gehört habe. Diese Oper gehört zu den besseren Werken des berühmten Meisters. Die gelehrte Eleganz, welche diesen Tonsetzer auszeichnet, beeinträchtigt in dieser Partitur die freie Inspiration nicht. Der Ausdruck ist weniger gesucht, die Begleitung maßvoll und die Tonfärbung vermeidet mit einigen Ausnahmen das Ueberschwengliche, für die Stimmittel der Ausführenden Erdrückende, für das Ohr Peinliche. Wir werden mit einem Worte in dieser Oper durch kein steeple chase zwischen Orchester und Sängern geplagt. Die Aufführung ist eine erträgliche. Frau Viardot wird demnächst wieder im Orpheus auftreten und diesmal soll die Eurydice von einem jungen Mädchen aus Steyermark, ein Fräulein Opravil, gesungen werden. Die junge Sängerin, welche hier ihren Unterricht begonnen und seit einem Jahre mit Madame Viardot studirt, scheint in England glücklich debütirt zu haben und man spricht ihr Begabung zu. In der Wallfahrt von Ploërmel hat Fräulein Wertheimber die Rolle des Hoels übernommen, sie spielt besser als Herr Faure und ihre Auffassung dieser schwierigen Rolle ist eine geistigere. Auch als Gesangskünstlerin leistet sie Gutes. Das Rothkäppchen von Boieldieu spricht die Liebhaber guter Musik an und insofern von französischer Musik die Rede ist, zählt Paris deren nicht wenige. Diese naive, zu häufig ins Affectirte fallende Musik gehört zwar nicht zum Besten, was dieser vortreffliche Tonsetzer geschaffen hat, man hört sie aber noch immer mit Vergnügen. Leider hat Frau (Faure) Lefebvre durch ihren etwas willkührlichen Vortrag das Affectirte noch mehr benachdruckt (entschuldigen Sie den etwas gezwungenen Ausdruck), wie diese Dame überhaupt sich zu einer musikalischen Gurli ausbildet in dem Maße, als die Jahre ihrer Person wie ihrem Gesange an Frische rauben. Herr Pancani im Trovatore und im Ernani hat seinem Rufe nur in der Erinnerung derjenigen genügt, welche ihn früher in Italien gehört hatten. Er ist ein ausgesungener Tenor.

Nun wären wir fertig. Versprochen für die Wintersaison wird uns manche Novität, die Wiederaufführung von Ernst Reyer's „Meister Wolfram," einer neuen Oper von Maillart, „Semel". Auch Auber, Thomas arbeiten an neuen Werken.

Die Concertsaison ist noch ins Dunkel der Zukunft gehüllt und wir wissen ebenso wenig, was sie uns bringen wird, als was die Conferenzen von Warschau gebracht haben. Wahrscheinlich Beide einen Congreß von guten und mittelmäßigen Spielern.

Pasdeloup verspricht die Aufführung einer Sinfonie von E. Lalo, auf die wir begierig sind.

Wann wir Wagners Tannhäuser zu hören bekommen, scheint noch nicht festgesetzt zu sein, wir werden das große Ereigniß wohl zu Anfang des nächsten Jahres erleben. Ein musikkennender Franzose, welcher jüngst der Aufführung des Lohengrin in Berlin beigewohnt hat, sagte mir mit einigem Erstaunen: „Also Wagner wird in Deutschland ebenso bestritten, wie bei uns?" Sie sehen, wie gut die Wagnerianer sich bedienen, die Franzosen müssen erst nach Deutschland gehen, um sich zu überzeugen, man begehe kein Majestätsverbrechen an dem Geschmacke des deutschen Publicums, nicht von Wagners Musik entzückt zu sein.

A. Suttner.

# Viertes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 25. October 1860.

Erster Theil: Symphonie (No. 4, Adur) von Felix Mendelssohn Bartholdy. — „O weint um sie", aus den hebräischen Gesängen des Lord Byron, für Sopransolo, Chor und Orchester, von Ferd. Hiller (zum ersten Male). — Das Sopransolo gesungen von Fräulein Charlotte Scharnke. — Frühlings-Phantasie, Concertstück für 4 Solostimmen, Orchester und Pianoforte von Niels W. Gade. Die Solostimmen gesungen von Fräulein Scharnke, Fräulein Clara Hinkel, den Herren Gloggner und Scharfe. Das Pianoforte gespielt von Fräulein Louise Hauffe. — Zweiter Theil: Robert Schumann's Musik zu Lord Byron's „Manfred", mit verbindendem Gedichte von Friedrich Roeber. Das verbindende Gedicht gesprochen von Herrn Hanisch. Die Gesangsoli ausgeführt von Fräulein Scharnke, Fräulein Hinkel, den Herren Gloggner, Gebhard und Scharfe. — Die Chöre ausgeführt von den Mitgliedern der Singacademie, dem Pauliner Sängerverein und dem Thomanerchore.

Es ist eine Thatsache, daß Hiller's Compositionen hier in Leipzig bis jetzt nur sehr wenig Boden zu gewinnen vermocht haben. Woran das liegt, können wir hier in Kürze nicht untersuchen; wir wollen nur sagen, daß in dem kühlen Verhalten den Productionen des genannten Componisten gegenüber auch durch die Vorführung seines im obigen Programm genannten Stückes keine Aenderung eingetreten zu sein scheint. Wenigstens wurde dasselbe nur sehr lau aufgenommen, und das ist wiederum eine Thatsache, der wir durch unser Separat-Urtheil, wenn wir gerecht sein wollen, auch nicht entgegentreten können. Wir vermochten ebenfalls nicht anders als das Stück nur matt und einförmig-larmoyant zu finden; es kommt in seinen drei Sätzen zu keiner Consistenz des Ausdruckes und zu keiner Geschlossenheit der Wirkung überhaupt. Mancherlei interessante Züge in Betreff der Textauffassung, der Harmonik und der Verwendung der Kunstmittel im Allgemeinen finden sich allerdings vor, wie das bei einem so feinen und gewiegten Musiker, wie Hiller einer ist, kaum anders zu erwarten ist; aber das hebt die Flauheit und Zerflossenheit des Ganzen nicht auf und erregt nur immer ein Behagen auf Momente. Betreffs der Aufführung des Stückes, das — beiläufig gesagt — zu den älteren Arbeiten Hiller's gehört, ist zu sagen, daß Orchester und Chor in den meisten Fällen recht gut zusammenwirkten, daß aber Fräulein Scharnke mit ihrem Sopransolo durchaus Ungenügendes leistete. Sie detonirte erstens mit bedauernswerther Hartnäckigkeit, zweitens trug sie mit einem wahrhaft erkältenden Indifferentismus vor, und drittens brachte sie mehr Gaumentöne an, als gerade nöthig waren. Beziehentlich der Wiedergabe des ganzen Stückes wäre vielleicht die Frage aufzuwerfen, ob dessen dritter Satz nicht etwas zu langsamen Tempo's gewesen sei? —

Die Wirkung, welche die Gade'sche Frühlings-Fantasie diesmal auf uns machte, war eine weniger günstige als sonst wohl; große Schuld daran trug die im Ganzen ziemlich haltlose und schwankende Wiedergabe und die total unfeine, unsaubre und unschöne Executirung der Solosingenden, wobei jedoch die meisten Vorwürfe wiederum Fräulein Scharnke zu machen sind. —

Die Mendelssohn'sche Sinfonie wurde besonders im zweiten, dritten und letzten Satze mit großer Feinheit und Sorgfalt gespielt; im ersten schien anfangs eine kleine Meinungsverschiedenheit zwischen Dirigenten und Orchester in Betreff des Tempo's zu herrschen, was sich aber im Verlauf der Dinge wieder ausglich. — Trotz der Abspannung durch den langen und stellenweise auch langweiligen ersten Concerttheil und durch die Brütofen-Temperatur in dem sogenannten kleinen Saal, (wohin wir und ein guter Theil unsrer Mithörenden bei Aufführungen mit Chor immer exilirt werden), haben wir uns an der herrlichen Manfred-Musik wieder sehr erbaut. Dabei ging uns freilich der Theil des Genusses verloren, welcher in den Melodramen liegt; denn unser Platz war so ungünstig, daß wir von der Declamation fast gar nichts vernommen haben und nur hin und wieder die vereinzelten Begleitungsstückchen der Melodramen an unser Ohr schlagen hörten, oder den Declamator nur verstanden, wenn er fortissimo sprach. Aus diesen angeführten Gründen steht uns daher weder über das Röber'sche verbindende Gedicht, noch über die Art und Weise, wie Herr Hanisch dasselbe vortrug, ein Urtheil zu. —

# Dur und Moll.

* Leipzig. Am vergangenen Sonnabend (d. 27. Oct.) fand im Saale des Gewandhauses die erste der diesjährigen Soiréen für Kammermusik statt, welche durch die Schönheit der vorgeführten Stücke sowohl, wie durch die Vorzüglichkeit der Executirung derselben, einen entschieden hohen Genuß gewährte. Die Wirkenden waren: die Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann, Davidoff und Herr Capellmeister Reinecke. Betreffs des Herrn Davidoff haben wir zu erwähnen, daß dieser treffliche Violoncellist sich an diesem Abend uns auch als Quartettspieler von der vortheilhaftesten Seite präsentirte und in genannter Beziehung ein Debut von feinmusikalischem Werthe machte. — Die Compositionen, welche zur Aufführung gelangten, waren: Streichquartett in D von Haydn, desgleichen in C von Mozart und Trio für Clavier, Violine und Violoncell in B (Op. 97) von Beethoven. Das Haydn'sche Quartett hat seine Höhepunkte in dem warmempfundenen Adagio und in dem lebensvollen, funkelnden und sprühenden Finalsatze, welcher ganz besonders zündete und wiederholt werden mußte. Ueber das Mozart'sche Quartett mit seiner berühmten Querstands-Introduction und seiner übrigen entzückend idealen Haltung, sowie über das phantasievolle, glanz- und farbenreiche Beethoven'sche Trio als Compositionen noch Etwas sagen zu wollen, ist Anno 1860 gewiß überflüssig; wir betonen daher hier nur seine prächtige Wiedergabe, und hierin besonders wieder die Art und Weise, wie Herr Capellmeister Reinecke die Clavierpartie spielte. Da war Alles fein, durchgefühlt, lebenathmend und von wahrhaft künstlerischer Beherrschung. Ueberhaupt erinnern wir uns nicht, das Trio je besser und schöner executirt gehört zu haben.

Erstes Concert des Musikvereins „Euterpe" am 30. October. Die „Euterpe" ist ein seit langen Jahren bestehender Musikverein, dessen ganzer Zuschnitt ein vorwiegend kleinbürgerlicher war. Verzärtelung des Publicums durch fein raffinirte Executirung der Orchesterstücke wurde sorgfältig vermieden, die zumeist vorherrschende Nüance im Streichquartett war ein gesundes mezzo forte, die Blasinstrumente setzten fast immer zur rechten Zeit ein, und brachten sich alsdann mit biederbem Freimuthe zur Geltung, die Tempi waren weit entfernt von nervös überreizter Lebhaftigkeit. Das Publikum begnügte sich mit nur acht Concerten während des Winters, der Saal war bis vor wenig Jahren mit Oel erleuchtet und die Toiletten der Abonnentinnen stets etwas hinter der Mode des Tages zurück. Interessant wurden die Concerte außerdem noch durch die zahlreichen Debüts junger Talente aller Art. Junge Dirigenten machten hier ihre ersten Fingerübungen mit dem Taktstock, junge Sängerinnen gaben zum ersten male mitunter sehr ängstlich klingende Recitativ-Anfänge vor dem Publicum zum Besten, junge Instrumentalvirtuosen verrichteten hier ihre ersten Heldenthaten und nahmen dafür wenig Applaus und magere Honorare in Empfang; ja zuweilen führte man auch junge Componisten ein, deren Werke, „neu. Manuscript," auf dem Zettel vermerkt, zwar nicht immer neu waren, aber dafür fast immer Manuscript blieben. Größere Choraufführungen zeichneten sich namentlich durch die Discretion der Frauenstimmen aus, welche Discretion im Alte manchmal so weit ging, daß es selbst geübten musikalischen Ohren unmöglich wurde, die Führung dieser Stimme zu verfolgen, und hätte man mitunter an dem Vorhandensein dieses Chortheils zweifeln können, wenn nicht der Augenschein gezeigt, daß eben Alte mit dabei waren. — So war die „Euterpe" bis jetzt; was sie in Folge leisten wird, werden wir unsern Lesern in regelmäßigen Berichten getreulich erzählen, da die gegenwärtige neue Direction des Instituts uns den Wunsch zu erkennen gegeben hat, die Concerte in unserm Blatte eingehender als in früheren Jahren besprochen zu sehen. Der Verein hat für diesen Winter in der Person des Herrn v. Bronsart einen neuen Dirigenten erhalten. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß dieser als Künstler übrigens durchaus wohlrenommirte Herr sich bemühen wird, die Werke der „neudeutschen" Musikschule, der er angehört, in seinen Concerten zu Gehör zu bringen. Wir theilen über diesen Punkt weder die Animosität, noch die Beängstigungen einiger Musikphilister, stimmen aber auch nicht in die von gewisser Seite her laut werdenden Pränumerando-Glorificationen mit ein. Wir werden unsre Ansicht über die zur Aufführung kommenden Musikstücke, welcher Richtung sie auch angehören mögen, mit möglichster Unbefangenheit an den Tag legen. — Das Programm des heutigen Abends bot noch gar nichts Beunruhigendes dar, es gab in historischer Reihenfolge Werke von Bach, Händel, Beethoven, Schubert, Chopin, Liszt und Schumann. Die Ausführung der Orchesterstücke unter Leitung des Herrn v. Bronsart war, obwohl die Holzbläser noch manches zu wünschen übrig ließen, eine im Ganzen gelungene zu nennen; namentlich gilt dies von der Schumann'schen Bdur-Sin-

fonie. Die das Concert eröffnende Toccata von Bach scheint uns durch die Uebertragung für Orchester von H. Esser eher verloren, als gewonnen zu haben; dahingegen eignet sich der Schubert'sche Marsch recht gut zur Instrumentirung, und ist diese von geübter Meisterhand mit bestem Verständnisse ganz vorzüglich gemacht. Irren wir nicht, so haben wir dem Mann, der uns so viele feine Piano-Transcriptionen geliefert, auch diese geistreiche Orchester-Transcription zu danken. In Fräulein Laura Lessiak, welche eine Arie aus „Semele" von Händel und den „Wanderer" von Schubert sang, lernten wir eine junge Dame mit einer ganz bemerkenswerthen Altstimme kennen; doch hat Fräulein Lessiak ihre Studien noch lange nicht vollendet. Herr v. Bronsart bewährte sich im Vortrage der Chopin'schen Berceuse und der Liszt'schen Rhapsodie hongroise No. 2 als feiner Clavierspieler; weniger gefiel uns die Ausführung des Beethoven'schen Gdur-Concerts; hier hätten wir eine schlichtere Auffassung und mehr Deutlichkeit in den Passagen gewünscht. Von den beiden eingelegten Cadenzen zeichnete sich die im ersten Satze durch schöne Klangwirkungen aus. Herr Musikdirector Weißheimer aus Mainz dirigirte die Solovorträge auf eine höchst expressive Weise; vielleicht haben wir es gerade diesem Umstande zuzuschreiben, daß die Begleitung des Gdur-Concerts sich nicht immer eng an den Solospieler anschmiegte.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 27. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Meine Lebenszeit verstreicht", von Schicht. „O der Alles hätt' verloren", von Hauptmann. Am 30. Oct. Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Ein' feste Burg ist unser Gott", von Doles. Am 31. Oct. früh 8 Uhr: Aus dem 110. Psalm von Fesca.

Oper im Monat October. 6. und 28. Oct. Robert der Teufel, von Meyerbeer. 14. Oct. Der Freischütz, von C. M. v. Weber. 16., 19., 26. und 31. Oct. Diana von Solange, von E. H. z. S. 22. Oct. Dinorah, von Meyerbeer. Im Ganzen: 4 Opern in 8 Vorstellungen.

Im fünften Gewandhausconcert am 1. Nov. werden wir hier zum ersten Mal den Pianisten und Componisten Hans Seeling aus Prag hören. Montag den 10. Nov. findet das Pensionsfondsconcert im Gewandhaussaale unter Mitwirkung von Joachim statt.

* In Sachen des Tenoristen Herrn Jontoff erhalten wir nachstehendes Schreiben d. d. Leipzig 26. October: „Die letzte Nummer Ihrer „Signale" bringt unter den kürzeren Nachrichten einen Bericht über das Debut des Herrn Jontoff, Tenoristen in Cassel. Zufällig in Cassel anwesend, hörte ich Herrn Jontoff in der Partie des „Alamir" in Donizetti's „Belisar", und ich muß Ihnen allerdings bestätigen, daß genannter Sänger unter großem Jubel applaudirt, und nach der Arie: „Zittere Bisanzio" sogar hervorgerufen wurde. Soweit ist Ihr Bericht wahrheitsgetreu, jedenfalls aber wissen Sie nicht, daß der ganze Applaus und das da capo-Verlangen der Arie die bitterste Ironie war. Herr Jontoff stößt nämlich in ganz auffallender Weise mit der Zunge an, und Sie werden sich nun denken können, daß schon die Worte „zittere Bisanzio", in denen mehrere Zischlaute vorkommen, ungeheure Heiterkeit erregten. — Herr Jontoff scheint gut musikalisch gebildet zu sein, die höchsten Töne der Tenorlage singt er mit Leichtigkeit, aber seine Stimme ist schwach, und von Spiel bei ihm gar nicht die Rede."

* München. Mit der diesjährigen Eröffnung des Concertcyclus der Hofcapelle soll die Feier des Andenkens an die Stiftung der musikalischen Academie verbunden werden. Im Concert am Allerheiligentage wird Händel's Halleluja und das Oratorium „Esther" zur Aufführung kommen, vorher wird ein Prolog gesprochen, den Dr. H. Schmid gedichtet hat. Am 5. Nov. wird durch ein feierliches Requiem von F. Lachner in der Michaeliskirche das Andenken an die verstorbenen Mitglieder gefeiert. Desselben Abends vereinigt man sich zu einer musikalischen Festtafel in der Tonhalle. — Das Hoftheater hat abermals mit einem von demselben herangebildeten jugendlichen Talente Glück gemacht. Es ist dies der Tenorist Herr Stigele (ein Bruder des sich Stigelli nennenden Componisten von Heine's „Schönsten Augen" und anderen beliebten Liedern), welcher als Tamino in der „Zauberflöte" mit sehr günstigem Erfolge debütirte. Herr Stigele wurde seit Monaten auf Kosten der Intendanz ausgebildet, besitzt eine sehr schöne und ausgiebige Stimme, wird aber in Gang, Bewegung und Haltung noch als das non plus ultra von Unbeholfenheit und Steifheit bezeichnet.

* Berlin. Die italienische Gesellschaft des Opernhauses gab am Sonnabend Donizetti's „Linda von Chamonnix". Signora Jneli, welche sich zu einem Engagement nach New-York begiebt, verabschiedete sich in der Rolle der Linda von Berlin. Ein langer Abschied für die kurze Freundschaft! — Frau Jachmann-Wagner, deren neunmonatlicher Urlaub mit Ablauf des vorigen Monats zu Ende ging, wird in den nächsten Tagen wieder vor dem Berliner Publicum erscheinen und zwar in der Rolle des Orpheus. — Das „Weltgericht" von Fr. Schneider ist in der Garnisonkirche nach einer vieljährigen Pause wieder zur Aufführung gekommen, Herr Musikdirector Schneider leitete dieselbe. — Der Stern'sche Gesangverein wird sich in diesem Winter mit vier großen Concerten an dem öffentlichen Kunstleben betheiligen. Am 4. Nov. feiert er, seiner schönen Sitte getreu, zu Ehren Mendelssohns, seines geistigen Begründers und Schutzpatrons, das jährliche Erinnerungsfest. Den Inhalt der Aufführung bilden die Werke von Mendelssohn: der 42. Psalm, zwei Chorlieder, die Variations sérieuses und ein paar andere Claviercompositionen, von Herrn von Bülow vorgetragen, endlich Mozarts „Requiem." Für die drei späteren Concerte sind Schumann's „Paradies und Peri," Haydn's „Jahreszeiten" und Bach's „hohe Messe" in Hmoll gewählt. — Frau Clara Schumann wird in diesem Monat drei Soiréen für Kammermusik im Saale der Singacademie geben. — Die Singacademie eröffnete am Sonnabend ihre diesjährigen Abonnementconcerte durch eine treffliche in allen Theilen auf's sorgfältigste vorbereitete Aufführung des „Paulus" von Mendelssohn. — Signora Trebelli ist auf fünf Jahre für die königl. Oper engagirt worden.

* Ein rares Blumenstück. Am vergangenen Sonnabend, erzählt der „Theaterdiener" — die italienische Operngesellschaft des Herrn Merelli gab „il matrimonio segreto" — hielt gegen halb sieben Uhr eine Droschke vor dem Berliner Opernhause; aus derselben entwickelte sich mühevoll ein Herr, dessen sämmtliche Taschen mit den schönsten Blumen angefüllt waren in beiden Händen hielt er mächtige Bouquete. Der Herr, wie man bald erkannte, war der Theater-Enthusiast M. und die duftenden Geschenke hatte derselbe für die gefeierte Signora Trebelli bestimmt. Herr M. begab sich in eine der Bühne zunächst liegenden Prosceniums-Logen und wartete daselbst auf den günstigen Augenblick, um der Sängerin seine Huldigung durch die Blume darzubringen. Signora Trebelli tritt auf, von rauschendem Beifall empfangen — doch das wäre ja für die Ovation noch zu früh — Herr M. läßt seine Blumen ruhig liegen und wartet. Signora Trebelli singt, schön und liebenswürdig wie immer, aber sie singt nur im Ensemble und die Blumen, jetzt geworfen, konnten auch von einer anderen Künstlerin für sich gedeutet werden. Herr M. läßt seine Blumen abermals liegen und wartet. Signora Trebelli läßt endlich im Terzett den wunderbaren langgezogenen Triller los, das Haus erdröhnt von Beifall, aber Herr M. läßt wiederum seine Blumen liegen und wartet, er harrt auf den Moment, wo die Gefeierte allein auf der Bühne steht und eine Arie singt. Nun tritt Signora Trebelli ab. Herr M. wartet und wartet, mit dem Angstschweiß auf der Stirne blickt er auf den neben ihm ausgebreiteten Blumenflor; die Vorstellung geht zu Ende, die Holde erscheint noch immer nicht. Da wird ihm schwarz vor den Augen, eine dunkle Ahnung ergreift ihn — wie? wenn die Rolle der Signora Trebelli zu Ende wäre und die Künstlerin gar nicht mehr vorkäme? Diese Ahnung wird nur zu bald dadurch bestätigt, daß der Vorhang fällt und das Publicum den Ausgängen zuströmt. Fünf Minuten später sah man Herrn M., wie er sich, seine sämmtlichen Blumen in den Händen, unter den Armen und in den Taschen durch die Menge hindurcharbeitete. Was aus den Blumen geworden, haben wir nicht erfahren.

* Auch Hannover will seine italienische Oper jetzt haben, ein Impresario aus Venedig ist in dieser Angelegenheit hier und man wird für eine längere Reihe von Vorstellungen mit demselben contrahiren. Dazu ist Tichatschek die Veranlassung gewesen, denn als er in voriger Woche als „Rienzi" hier gastirte, durchbrauste bei den Worten: „Nicht blos Rom, ganz Italien soll frei sein!" ein Beifallssturm die Theaterräume, dessen Bedeutung und Absichtlichkeit nicht mißverstanden werden konnte. Um nun dieser unverhohlen ausgesprochenen Sympathie des Publicums für die Italiener entgegenzukommen, will der Intendant Herr von Platen eine italienische Truppe engagiren.

* Wien. Nach der „Ostdeutschen Post" handelte es sich bei der kürzlichen Anwesenheit Liszt's in Wien um Uebernahme der seit Eckert's Abgang unbesetzten Directorstelle am Hofoperntheater, da das Verpachtungsproject aufgegeben sein soll.

* Cöln. Im nächsten Gesellschaftsconcert am 6. Nov. hofft man Madame Szarvady aus Paris zu hören.

* Concert von Hans Seeling in Prag. Es ist eben zehn Jahre her, daß das Auftreten des Pianisten Hans Seeling, eines Landsmanns, in Prag die schönsten Hoffnungen für seine künstlerische Zukunft rege machte; Hoffnungen, deren Verwirklichung leider bald nachher durch eine bedeutende Krankheit des jungen Künstlers verzögert wurde. Nach längerem Aufenthalte im milden südlichen Klima trat Hans Seeling gestern in einem von ihm veranstalteten Concerte wieder vor uns, und zeigte, daß die Zeit der physischen Erholung für sein reges künstlerisches Streben auch die Zeit des Studiums war. Tiefe, ausgesprochen sensitive Künstlernaturen, wie sich eine solche in jeder Composition Seeling's darlegt, bedürfen einer ernsten Kräftigung und gediegenen Reife, um ihre Aeußerungen vor Kränklichkeit zu wahren, um denselben eine vom Kern aus feste, bestimmte Form geben zu können, wie sie uns in Seeling's Clavierstücken entgegentritt. Sein Programm enthielt nur eigene Compositionen, elf an der Zahl. Breiter disponirten, durchgearbeiteten Styles waren die erste und die letzte Pièce: ein Allegro in Esmoll und ein Gdur-Rondo; ersteres etwa von Mendelssohn'schem Geiste durchweht, beide aber klar gefaßt in den leitenden, edlen Motiven und in der saubern, fest stylisirten Durchführung. Präcisirter abgegrenzt noch als in diesen größeren Sätzen tritt uns die poetische Empfindung des Tondichters in seinen kleinern Stimmungsstücken entgegen. Zwei davon tragen ein bestimmtes Motto: „Loreley" und eine musikalische Illustration zu Lenau's Schilflied: „Drüben geht die Sonne scheiden". In der „Loreley" scheint uns die Romantik der Scenerie lebhafter und schöner erfaßt, als jene der tieferen Stimmung; die rollenden Wellen sind in der tief unter dem Gesange liegenden Figur der linken Hand vortrefflich gegeben; aber die vollgriffige Melodie dünkt uns für verlockenden Sirenengesang etwas zu stark accentuirt. Mit wahrer Poesie ist die Stimmung des „Schilfliedes" empfunden; durch das säuselnde Rauschen zieht sich ein unendlich zarter, schwermüthiger Gesang der Mittelstimme, liedförmig und so ausdrucksvoll, daß Lenau's Gedichtworte sich ihm fast unterlegen lassen. Die übrigen Compositionen mit den allgemeineren Bezeichnungen Romanze, Nocturne, Impromptu 2c. mahnen in der Form noch theilweise an Chopin, der die Richtung Seeling's einst stark beeinflußte, jetzt aber im Wesen der Compositionen nicht zu auffallend vorherrscht. Von den drei Etuden, die wir hörten, ist die zweite (Es) und die dritte (Ges) wahrhaft reizend durch ihre duftige, tändelnde Grazie, die wie ein tanzender Sonnenstrahl den in allem übrigen herrschenden Tiefsinn durchbricht und uns am meisten dafür bürgt, daß Seeling's bedeutendes Talent nicht blos subjectiv gebunden, sondern frei in den weiten Grenzen tüchtiger Studien ist. In gleich gefälligem Geiste, wenn auch weniger gehaltvoll als die prächtigen Etüden ist eine „Idylle" im Pastoraltone geschrieben. Dem Componisten kommt aber in Hans Seeling auch der ausführende Künstler ebenbürtig und sympathisch entgegen; die poetische Empfindung waltet auch in seinem Vortrage, der alle Nüancen des Anschlags bis in den feinsten Duft beherrscht und besonders im Zarten herrlich wirkt. Die Technik Seeling's ist nicht die äußerlich pointirende des überwundenen Standpunktes, wonach auch seine Compositionen nicht zielen; aber seine Schule umfaßt dafür vom Kern aus alle Zweige fast rein und ohne Ostentation. Compositionen und Vortrag fanden die wahrste, lauteste Anerkennung, und der Concertgeber, durch sein großes Programm nicht ermüdet, erwiederte den Beifall noch durch Wiederholung zweier Pièçen des Programms (der „Nocturne" und einer Etüde) und Zugabe einer uns unbekannten Pièce am Schlusse.

* Frau Jenny Lutzer-Dingelstedt wird dem Vernehmen nach, vielseitigen Wünschen nachgebend, in ihrer Vaterstadt Prag noch einmal in einem Concerte öffentlich singen.

* Hamburg. Roger hat während seiner vierwöchentlichen Anwesenheit an dreizehn Abenden gesungen und ist nun mit einer ziemlich ermüdeten Stimme nach Marseille abgereist, wo am 1. Nov. sein Winterengagement beginnt. — Herr W. Langhans giebt am 6. Nov. ein Concert im Wörmer'schen Saale, in welchem eine Sinfonie in Bdur von seiner Composition zum ersten Male zur Aufführung kommt.

* Jean Becker, der ausgezeichnete Geiger wird am 6. Nov. im Abonnementconcert in Bremen spielen, von dort nach London reisen, um am 12. Nov. in dem Monday popular-Concert zu spielen, und dann eine Reise von vier bis sechs Wochen durch Schottland und Irland zu machen.

* Weimar. Der Gemeinderath hat Herrn Hofcapellmeister Franz Liszt das Ehrenbürgerrecht ertheilt.

* Darmstadt, Hoftheater. Nachdem wir uns schon früher über die Unreinheit der Chöre und der Orchesterstimmung beschwert haben, sind auch die neuesten musikalischen Acquisitionen von der Art, daß auch der Rest von Harmonie aus unserem Musentempel zu verschwinden droht. — Da das wichtige Fach einer jugendlichen Sängerin ganz unberücksichtigt und unbesetzt bestand, hat die Direction in den Damen Gelpke und Patzelt zwei Coloratursängerinnen engagirt, die wir beide als höchst zweifelhafte Gewinne für unsere Oper betrachten müssen. Fräulein Gelpke hat eine gute Coloratur und eine leichte, bedeutende Höhe, der günstige Eindruck dieser Vorzüge wird aber durch fortwährendes Tremoliren der getragenen Töne geschwächt. Frau Patzelt singt leider fortwährend falsch, ihre höheren Töne sind scharf und ist bei Mangel aller Innerlichkeit von Auffassung oder Durchführung einer Rolle keine Rede. Frau Maximilien ist für Alt- und zweite Partien engagirt und wir können bei dem spärlichen Rest von Stimme nicht von Gesangsleistungen sprechen. Herr Patzelt, der lyrische Tenor, hat keine unangenehme, aber eine schwache Stimme ohne ausgiebige Höhe, und seine Vorträge gehen beim Publicum eindruckslos vorüber. Der für Herrn Dalle-Aste eingetretene Herr Trapp hat bedeutenden Stimmfonds besonders in der Tiefe, der Timbre ist indessen nicht angenehm und seine Unsicherheit in den Einsätzen und die Neigung zum Detoniren zu rügen. Herr Strobel, für den durchgegangenen Buffo Krén und als zweiter Baß erworben, ist, wenn auch nicht bedeutend, doch ein genügender Ersatz für seinen Vorgänger. Die Ensembles gehen in Folge des häufigen Personenwechsels schlecht. — Das Repertoir enthielt seit Beginn der Saison bis jetzt: Freischütz, Zauberflöte, Stumme, Czaar und Zimmermann, Robert, Hugenotten, Ernani, Troubadour, Rigoletto, Tell, Barbier, Lucrezia Borgia, Norma, Rienzi, Martha.

* Basel. Das Concert, welches Musikdirector Walter unter Mitwirkung des von ihm geleiteten Orpheus-Vereins dieser Tage gab, gewährte den Kunstfreunden sowohl durch die Auswahl als auch durch die Ausführung wieder großen Genuß. — Das Programm bestand aus dem Ddur-Trio, Op. 70, von Beethoven, gespielt vom Concertgeber und den Herren Abel und Kahut; — zwei Liedern (Vesper, Sehnsucht) gesungen von Frau Walter, und zwar so, wie es sich der Componist wohl nicht besser wünschen wird; — drei Balladen von Schumann für gemischten Chor, nämlich: Schön-Rohtraut, das Schifflein (mit Flöte und Horn) und die Romanze vom Gänsebuben; es war dies die Glanznummer des Concerts und erhielt allgemeinen Beifall; — Ständchen für Frauenstimmen mit Altsolo und Hymne für Soloquartett mit Chor von Fr. Schubert. — Fantasie und Capriccio für Pianoforte und Clarinette von Walter, eine feine, geistreiche Composition, welche bei ihrem Erscheinen seiner Zeit auch in den Signalen als „eine würdige Bereicherung der Clarinettenliteratur" begrüßt wurde, vortrefflich vorgetragen vom Componisten und Herrn Lang, eine Zierde unseres Orchesters; — den Schluß des Concerts machte der grandiose achtstimmige 114. Psalm von Mendelssohn. — Die Abonnementsconcerte unter Leitung von Musikdirector Reiter haben bereits ihren Anfang genommen, und soll am 4. November, dem Todestag Mendelssohns, ein Concert mit blos Mendelssohn'schen Compositionen stattfinden, wobei Athalia die Hauptnummer bilden wird. Das Theater, das Stiefkind der Basler, scheint sich in dieser Saison größerer Gunst zu erfreuen, als in früheren Jahren; — Kapellmeister ist Herr Fried. Rietz, Sohn des Hofcapellmeisters Jul. Rietz.

* Bei dem Sängerfeste in Lüttich hat der Cölner Männergesangverein „Polyhymnia" den ersten Preis davongetragen.

* Paris. Madame Viardot ist nach Paris zurückgekehrt und die Vorstellungen von Glucks „Orpheus" im Théâtre lyrique werden unverzüglich beginnen; die Rolle der Eurydice wird eine junge Schülerin der Viardot singen. — Die Schwestern Marchisio entfernen sich nach England, sie werden sich in London, Birmingham, Manchester und andern Städten Großbritanniens hören lassen, zu welchem Zwecke sie von dem Impresario Beal auf zwei Monate engagirt sind. — Die neue Oper Offenbachs, „le Roi Barkouf," welche in der Opéra comique aufgeführt werden soll, ist wegen einzelner Stellen des Textes bei der Theatercensur auf Anstände gestoßen, doch wird sich die Angelegenheit jedenfalls in Wohlgefallen aufklären. — Eine unbekannte Person hat der Direction des Théâtre lyrique die Summe von 50,000 Francs zur Verfügung gestellt, zur Inscenesetzung der Oper „les Troyens" von Berlioz.

* In Neapel hat die Censur am 21. Oct. die Aufführung der „Stummen von Portici" untersagt!

* Ein Ballet im Theater zu Warschau. Die Warschauer Festvorstellung schildert ein Correspondent der „Voss. Z." in folgender Weise: Im großen kaiserlichen Theater war die erste Aufführung eines neuen großen Ballets: „Die Feen des Sees" von Turczinowicz, mit Musik von Rozniezki, angekündigt, das um 8 Uhr beginnen sollte. Die Ankunft der Fürsten selbst verzögerte sich, und damit auch der Beginn des Ballets, bis gegen 9 Uhr, so daß die Fremden Zeit hatten, sich das Theater bequem anzusehen. Wenig kleiner wie das Berliner Opernhaus, hat das Warschauer außer dem Parquet und einer hinter demselben belegenen Estrade, zahlreiche Parquetlogen, dann drei Logenränge, darüber im vierten Stock die Gallerie und dann noch — wie der Theaterzettel besagt — ein „Paradies". Ein Parterre fehlt gänzlich. Die Logen sind durch hohe Wände gänzlich, wie in den Theatern Italiens, von einander abgeschlossen. Die Decoration des Zuschauerraums ist weiß und silberfarbig gehalten. Die Prosceniumslogen, von denen zwei für die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften bestimmt, sind reicher decorirt. Am Plafond des Prosceniums prangt das russische Wappen. Außer dem großen Lustre beleuchteten vor allen Logenrängen angebrachte Wachskerzen den Raum sehr splendid. Gegen 9 Uhr erschienen die Fürsten; die untere Prosceniumsloge wurde von den regierenden Herren — den beiden Kaisern, dem Prinz-Regenten und den Großherzogen von Weimar und Schwerin eingenommen, während die andern Prinzen in den Logen des ersten Ranges saßen. Die andern Logen des ersten Ranges, in welchen die zahlreichen Diplomaten und die reich besternten Generale, so wie die aristokratische Damenwelt sich befanden, bot einen überaus glänzenden Anblick dar. Der Glanz der Damentoiletten, an die Pracht des Orients erinnernd, aus welchem bekanntlich in vielfacher Beziehung nach Rußland Mancherlei hinüberragt, hatte sich überhaupt auf allen Plätzen verbreitet. Das Parquet — hier Lehnsessel genannt — war zum großen Theil dem Gefolge der Fürsten und russischen Offizieren vorbehalten. Das neue choreographische Werk konnte durch seinen dramatischen Inhalt nicht ansprechen, weil überhaupt ein solcher nicht vorhanden. Dagegen war die scenische Einrichtung und Ausschmückung durch Decorationen und Costüme eine blendende. Was die Tanzleistungen betrifft, so konnten die Fremden sich überzeugen, daß die weitverbreitete Ansicht, das Warschauer Ballet gehöre zu den besten der Welt, nicht an parteiischer Uebertreibung laborire. Als erste Tänzerin besitzt dasselbe Panna Strauß, eine Wienerin, Verwandte des in seinem Genre trefflichen Musikers dieses Namens, so daß, da bekanntlich auch ein Fräulein Lanner, Verwandte des zweiten Walzer-Componisten, als Balletkünstlerin florirt, die Musik der Väter durch die Füße der Töchter ergänzt wird. Die Strauß ist nicht nur eine schöne, sondern zugleich eine Tänzerin vom allerersten Kunstrang. Neben ihr glänzte eine zweite Deutsche: Panna (bekanntlich die polnische Bezeichnung für Fräulein) Freitag, denen noch etwa acht Solotänzerinnen und ein weibliches Balletcorps von gerade einem halben Hundert sehr anmuthiger Mädchen zur Seite standen. Die männlichen Tänzer stehen den Damen weit nach. Das, was die beiden Erstgenannten leisteten, war so eminent, daß selbst die Anwesenheit der höchsten Herrschaften nach sonst üblicher Sitte den lauten Beifall nicht zurückhalten konnte. Gaben die Fürsten doch selbst zuerst das Zeichen zu der enthusiastischen Theilnahme, die sich in kaum enden wollenden Beifall des slavischen und deutschen Publicums kund gab. Die Schlußgruppe bot einen bezaubernden, der Märchenwelt entlehnten Anblick dar. Die Fürsten verweilten bis zum Schlusse des Ballets, das erst gegen Mitternacht endete.

* In Cairo fand am 8. und 9. Sept. in der römisch-katholischen Kirche die Einweihung einer neuen Capelle statt, zu welcher die Messe in Cairo selbst componirt wurde und zwar von Herrn Alexander Dorn, dem Sohn des Capellmeisters Dorn in Berlin; fast sämmtliche Sänger waren deutsche Protestanten und unter den Orchestermitgliedern befand sich sogar ein Jude. Die Aufführung gelang trotz der schwachen Kräfte recht gut, und ein nach dem Gottesdienst im Refectorium des Klosters gespendetes Gastmahl, bei welchem die Brüder Franziskaner alle Künste der Küche angestrengt und ihren besten Wein aus dem Keller geholt hatten, belohnte die im Schweiß gebadeten Sänger und Musiker. Für jeden Fremden wäre der Anblick der festlich geschmückten und stark gefüllten Kirche etwas sehr Ungewohntes gewesen, weil man, wie überall im Orient, darin eben so viele Terbusch und Turbane, also bedeckte Häupter, als fränkische Hüte in der Hand, eben so viele verschleierte Gesichter und schwarze Gabarrhas, als Crinolinen und Hütchen nach neuester Pariser Mode sah; in ähnlicher Weise varirte die Gesichtsfarbe der Andächtigen, vom reinsten Weiß bis zum dunkelsten Schwarz. Herr Dorn, welcher vor vier Jahren als Brustkranker hierher kam, ist vollständig hergestellt und ertheilt nun in Cairo Musikunterricht.

* In Christiania wurde am 11. Oct. das neue Theater eingeweiht. Ole Bull dirigirte bei der Festvorstellung das Orchester.

* Andersen. Der ausgezeichnete dänische Dichter, Hans Christian Andersen, hatte in seiner Jugend manchen schweren Kampf mit Armuth und Verkennung zu bestehen. Sein Vater war ein armer Schuhmacher zu Odensee auf der Insel Fühnen. Ein ärmliches Zimmer, das zugleich als Wohnstube, als Schumacherwerkstätte und als Schlafraum für Eltern und Kind diente, war der Ort seiner ersten kindlichen Träume. Hier saß er oft stundenlang, den Komödienzettel in der Hand, sinnend in einer Ecke, sich neue Stücke danach erdenkend und bunte Lappen für sein Puppentheater zusammennähend, weßhalb seine Mutter in ihm viel Anlage zum Schneiderhandwerk vermuthete. Als er aber älter wurde, weigerte er sich, Schneider zu werden. „Und was willst du denn sonst werden?" fragte ihn seine Mutter. „Ich will berühmt werden; ich habe von merkwürdigen Männern gelesen und weiß, wie das geht: man hat erst gewaltig viel Widerwärtiges durchzumachen, dann wird man berühmt." Nach dem frühen Tode des Vaters verheirathete sich die Mutter wieder und ließ den Sohn gewähren. Vierzehnjährig begann er seine Abentheuerfahrt nach Copenhagen. Mit zehn Thalern in der Tasche kam er dort an. Seine ganze Hoffnung beruhte auf einem Empfehlungsbrief an eine damals berühmte Schauspielerin, die ihm die Theaterlaufbahn eröffnen sollte. Er wurde zwar bei dieser vorgelassen, nahm sich aber so seltsam aus in einem langen Konfirmationsanzug und großen Stiefeln, als er seinen runden Hut wie ein Tamburin benutzte, um singend und tanzend Proben von seiner Kunstfertigkeit abzulegen, daß die Dame ihn für verrückt hielt und sich beeilte ihn los zu werden. Darauf geht er, um seine beste Hoffnung ärmer, zu dem Theaterdirector und bittet um eine Anstellung. Dieser erklärt ihm aber, er sei zu „mager" für die Bühne, worauf der arme Knabe versichert, er wolle ganz bestimmt fett werden, wenn er nur erst 100 Thaler Gehalt bekäme. Indessen wird er doch abgewiesen, weil er nicht gebildet genug spreche. Da führt ihn sein Glücksstern zum Professor der Musik Siboni, der eine schöne Stimme bei ihm entdeckt und sich seiner annimmt. Später fand er andere einflußreiche Gönner, durch deren Hilfe er seine wissenschaftlichen Studien anfangen und glücklich vollenden konnte.

* Novitäten der letzten Woche. Concert-Ouverture für großes Orchester von Aug. Horn, Op. 12. Partitur, Orchesterstimmen und Clavierauszug zu vier und zu zwei Händen. — Der Kinder Christabend, kleine Clavierstücke von N. W. Gade, Op. 36. — Vier Duette für Sopran und Alt mit Pianoforte von J. Moscheles, Op. 132. — Der Erlkönig von F. Schubert, mit Orchesterbegleitung von H. Berlioz. Partitur und Stimmen. — Ritter Toggenburg, Ballade von Schiller, mit melodramatischer Pianoforte-Begleitung zur Declamation von Carl Haslinger.

* „Loreley" von E. Geibel, die Oper, deren Composition Mendelssohn übernommen hatte, ist soeben erschienen.

* Von Veron wird in Paris am 3. November ein neues Buch: „le Théâtres de Paris de 1806 à 1860" ausgegeben, von dem man sich einen pikanten Inhalt verspricht.

* Die Stradivari-Geige, welcher Spohr seit fast einem halben Jahrhundert die seelenvollsten Töne entlockt hat, soll von der Familie jetzt verkauft werden.

* Novitäten unter der Presse. Von Johannes Brahms befinden sich außer den beiden Serenaden für Orchester noch mehrere neue Werke unter der Presse und zwar: Op. 12, Ave Maria für weiblichen Chor mit Orchester oder Orgel; — Op. 13, Begräbnißgesang für Chor und Blasinstrumente; — Op. 14, Lieder und Romanzen für eine Stimme mit Pianoforte; — Op. 15, Clavierconcert mit Orchester. — Louis Köhler hat eine „Harmonie- und Generalbaßlehre" in Druck gegeben. — Von Richard Wagner erscheint nächstens eine kleine Broschüre unter dem Titel „Zukunftsmusik, Brief an einen französischen Freund," es ist die Vorrede zu der französischen Ausgabe seiner vier Opern, welche er apart in deutscher Sprache veröffentlicht. — Von A. Reißmann ist eine Broschüre zu erwarten: „Von Bach bis Wagner." Zur Geschichte der Musik. — Auch eine Antiquität befindet sich im Stich: die im dritten Gewandhausconcert in Leipzig mit so lebhaftem Beifall aufgenommene Sinfonie von Carl Philipp Emanuel Bach wird demnächst neu erscheinen und sich ohne Zweifel bald auf dem Repertoire aller Concertgesellschaften befinden.

# Zwei Clavierstücke

(Two Musikal Sketches)

von

# Felix Mendelssohn Bartholdy.

No. 1. Andante cantabile (Bdur.)
No. 2. Presto agitato (Gmoll.)

**Pr. 15 Ngr.**

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

---

Soeben erschien und sind durch jede solide Buch- und Musikhandlung zu beziehen:

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Blánek, C.**, 3 Lieder f. 1 Singst. m. Pfte.-Begl. | — | 10 |
| **Bradsky, Th.**, „Ich will dich auf den Händen tragen." Lied f. 1 Sopran- od. Tenorst. m. Pfte.-Begl. | — | 7½ |
| **Brücken-Brückmann de Rennstrom, M. de**, Le Reveil. Fantaisie brill. p. le Piano | 1 | 10 |
| **Collection** de morceaux class. et mod. p. le Pfte. No. 5. Beethoven, Bagatelle I. (Cdur) 7½ Ngr. No. 6. Mozart, Gigue (Cdur) 5 Ngr. No. 7. Bach, Präludium 5 Ngr. No. 8. Pachelbel, Fughetta 5 Ngr. No. 9. Derselbe, Fuga | — | 5 |
| **Curschmann, Fr.**, Lieder u. Gesänge f. 1 Singst. m. Pfte.-Begl. No. 13—22, 24 | 2 | 15 |
| **Golde, A.**, Op. 24. La petite Coquette. Pièce caractérist. p. le Pfte. | — | 20 |
| — — Op. 25. Grande Valse brill. p. le Pfte. | — | 20 |
| **Köhler, B.**, Op. 3. No. 1, 2. 2 Pièces charactérist. p. le Vcello. av. Pfte. | — | 25 |
| **Kiel, Fr.**, Op. 15. Heft 1, 2. Melodien f. das Pfte. | 1 | 2½ |
| **Krigar, H.**, Op. 20. Hochzeitslied aus „Glücksspitzchen" f. Sopr.- u. Altst. m. Pfte.-Begl. | — | 10 |
| **Kullak, Th.**, Op. 22. La Gazelle. Pièce caractérist. p. le Pfte. Edit. simplifiée par E. D. Wagner | — | 20 |
| **Radecke, Rob.**, Op. 23. 4 Lieder f. 1 Sopr.- od. Tenorst. m. Pfte.-Begl. | — | 22½ |
| **Urban, J. F.**, Op. 3. 3 Gesänge f. 1 Sopr.- od. Tenorst. m. Pfte.-Begl. | — | 15 |
| **Wichmann, H.**, Op. 25. Lieder-Album f. 1 Singst. m. Pfte.-Begl. | — | 25 |
| **Zoberbier, H.**, Op. 8. Victorine Legrain. Polka-Mazurka brill. p. le Pfte. | — | 12½ |

**Compl. Verlags-Catalog.**

**T. Trautwein**'sche Hof-Buch- und Musikhandlung **(M. Bahn)** in **Berlin.**

---

Im Verlage von **M. Ziert** in Gotha erschien soeben:

**Dörstling, G. R.**, **Der Liebesring.** Romantische Oper in 2 Acten von Dr. H. T. Schmid. Vollst. Clavierauszug. 2½ Thlr.

## Novitäten-Liste vom Monat September.

# Empfehlenswerthe Musikalien

publicirt von

# Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig (Hamburg) und New-York.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Bendel, Franz**, Op. 5. 3 Barcarolen f. Piano. No. 1. Neapel | — | 7½ |
| **Canthal, A. M.**, Carneval d'Amerique No. 2. Heimathstern-Fest-Polonaise f. Piano. Op. 118 | — | 5 |
| — — No. 6. Klänge der Gegenwart. Walzer. Op. 123. | — | 7½ |
| **Goldbeck, Rob.**, Op. 29. Souvenir de Hongrie. Mazurka. | — | 12½ |
| **Graben-Hoffmann**, Op. 51. In einem kühlen Grunde. Lied f. hohe Stimme m. Piano. | — | 10 |
| **Hauser, M.**, Lucrezia. Fantaisie de Concert p. Violon avec petit Orchestre. | 1 | 10 |
| **Krebs, C.**, Op. 169. No. 1. Des Wanderburschen Abschied. Lied f. Sopran m. Piano. | — | 10 |
| **Krug, D.**, Repertoire de l'Opéra pour Piano. Kleine Fantasie ohne Octaven. No. 17. Wilhelm Tell. | — | 7½ |
| — — Les Opéras en vogue. Rondino brill. à 4 mains. No. 11. Sonnambula. | — | 15 |
| **Lindblad, A. F.**, Schwedische Lieder, einzeln, Tanzlied aus Dalekarlien m. Piano. | — | 5 |
| **Liszt, Franz**, Festmarsch nach Motiven des Herzog Ernst von Coburg, f. Pianof. zu 2 Händen. | — | 15 |
| **Pierson, H. H.**, Op. 31. Kein schönrer Tod und der Liedertäfler Ständchen. 2 Männerchöre. Partitur und Stimmen. | — | 17½ |
| **Raff, Joachim**, Op. 55. Frühlingsboten. 12 Clavierstücke in 1 Bd. | 1 | 20 |
| **Schubert, Franz**, Op. 82. No. 2. Variationen über ein Original-Thema f. Piano. à 4 mains. | 1 | — |
| **Schuberth, Jul.**, Musikal. Handbuch. 5. Aufl. Eleg. geb. m. Portrait. | 1 | 10 |
| **Schumann, Rob.**, Thematisches Verzeichniss sämmtl. in Druck erschienener Werke. Neue Aufl. | 3 | — |
| **Strakosch, M.**, Op. 33. Premièr Amour. Méditation pour Piano. | — | 12½ |
| **Tausig, C.**, Op. 2. Reminiscences de Halka. Fantaisie de Concert pour Piano. | — | 25 |
| **Wallace, W. V.**, Op. 87, Souvenir de New-York. Grand Nocturne pour Piano. | — | 15 |

☞ Auf die Werke von **Bendel**, **Goldbeck**, **Strakosch** und **Tausig** machen wir besonders aufmerksam. Die Männerchöre von **Pierson** haben bereits in Düsseldorf und Rotterdam als noch Manuscript Furore gemacht.

---

Binnen Kurzem erscheint in meinem Verlage:

# Wasser- und Feuermusik

von

# G. F. Händel

im Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen von ***O. Burchard.***

Dieses Werk, welches bis jetzt noch in keiner gedruckten Ausgabe vorlag, wurde kürzlich (und zwar zum ersten Male in Deutschland) vom Dresdner Tonkünstlerverein unter grossem Beifall zur Aufführung gebracht.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 46. Leipzig, 8. November. 1860.

# SIGNALE

## für die

# Musikalische Welt.

### Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Der Trovatore.

Als ich neulich wieder einmal die unter obigem Titel landläufig bekannte Oper des Signor Verdi hörte, und mich an dem blutrünstigen Texte des Werkes weidete, erinnerte die dichterische und musikalische Figur des Maurico mich an eine zahlreiche Species ähnlicher Gestalten, die sich in unserem liederreichen Deutschland umhertreiben mag, aber von dem unpraktischen Sinne unserer Landsleute bisher noch nicht für die Kunst ausgebeutet worden sind. Ich erlaube mir daher, meine Wahrnehmungen in diesen Zeilen niederzulegen, theils um erfahrenere Kenner musikalischer Zustände zu veranlassen, ihr gesammeltes ethnographisches Wissen der Welt nicht länger vorzuenthalten, theils um leichtsinnige Jünglinge von dem eingeschlagenen verderblichen und komischen Wege zurückzuhalten. Schon vor Jahren habe ich den Versuch gemacht, unter dem Titel „die Bratenbarden," jenen Clan hoffnungsvoller junger Männer, welche unter der Firma des Vocalismus in Familien der leiblichen Ernährung nachgehen, ein wenig näher zu characterisiren. Mit dem zunehmenden Capital von Jahren vermehrt sich aber auch das Capital der Erfahrungen, und ich sehe mit Bedauern ein, daß ich damals eine Seite der Entwickelung unserer jungen Leute ganz außer Acht gelassen habe. Denn wie nach Meister Goethe's Ausspruch die reale Welt durch Hunger und durch Liebe zusammengehalten wird, sehen wir die ideale Welt des Gesanges gleichfalls durch diese beiden mächtigen Factoren recrutirt werden.

Wenn die Nothwendigkeit, die Ansprüche des unersättlichen Bauches zu befriedigen, die Bratenbarden zum Solo- und Chorgesange anreizt, sie den russischen Wölfen

gleich in Schaaren vereinigt, und zu den Wohnungen der Menschen treibt, wo sie je nach der Anregung durch Speise und Trank, mehr oder minder wohllautende Lieder anstimmen, sehen wir den Trovatore, zu Deutsch Troubadour, wesentlich durch Liebe zum Gesange angeregt, sich menschlichen Niederlassungen mit oder ohne Erlaubniß nähern. Im Gegensatz zu dem Bratenbarden, der von ungemeiner Dreistigkeit, über alles Eßbare herfällt, schaarenweise bei Familienfesten, Hochzeiten und Begräbnissen erscheint, und ungescheut öffentlich auftritt, auch heerdenweise lebt, d. h. im Allgemeinen als Chor singt, führt der Trovatore ein einsames Leben, schleicht still im Verborgenen und übt meistens nur den Alleinsang. Es war ein unvergeßlicher Abend, an dem ich zum ersten Male auf die Existenz des Trovatore aufmerksam gemacht wurde, und ich will diese Geschichte erzählen, weil sie die Species wohl am besten characterisirt. Ich saß mit einem alten Bekannten an einem der wenigen schönen Abende des verflossenen Sommers in seinem Garten und trank mit ihm Thee. Der gute Herr ist kinderlos, aber Vormund einer sehr schönen Nichte, die dereinst sein beträchtliches Vermögen erben wird, jedoch schon durch ihr eigenes Besitzthum, das Erbtheil ihrer Eltern, eine sehr erstrebenswerthe Partie für die Berliner männliche Jugend ist. Die junge Dame war mit ihrer Tante über Land gefahren, und mein alter Gastfreund, ein sehr humoristischer Herr, schüttete mir in Abwesenheit des weiblichen Geschlechtes sein ganzes Herz unumwunden aus.

„Ich weiß nicht mehr, wie ich unsere Häuslichkeit vor den jungen Herren retten soll!" seufzte der edle Weise und brannte eine frische Havannah an, „es ist ein Unglück, wenn ein Mädchen zu viel Geld hat. Weder sie selber, noch ihre Angehörigen sind eine Stunde der Behaglichkeit ihres Lebens sicher. Bei Gott, ich will mich lieber anheischig machen, eine Schaale voll Honig vor den Fliegen, als ein Mädchen mit Geld — das Capital wird ohnehin nach dem Testamente des Vater bei der Verheirathung ausgezahlt — vor den jungen Herren zu schützen."

„Sollte Ihre Nichte sich nicht in diesem schwierigen Punkte am passendsten allein schützen können?" fragte ich bescheidentlich, „oder dürfte sie nicht durch eine angemessene und würdige Neigung von allen zudringlichen Bewerbern befreit werden?"

„Trotz ihrer neunzehn Jahre und ihrer stattlichen Figur ist Camilla noch ein halbes Kind. Sie lacht über die Freier und will vom Heirathen nichts wissen!" sagte der Onkel.

„Das wird sich ändern!" erlaubte ich mir zu bemerken.

„Allerdings," meinte der Alte, „aber bis dahin haben wir Beide, meine Frau und ich, alle Unannehmlichkeiten der Sachlage zu ertragen. Ich bin nahe daran, einen Secretair zu engagiren, um nur die Absagebriefe zu beantworten, und meine Frau kann sich der Vormittagsvisiten kaum mehr erwehren. Von den Leiden, denen wir außerhalb unseres Hauses ausgesetzt sind, will ich gar nicht weiter sprechen."

In diesem Augenblicke ließ sich etwa hundert Schritt von der Laube, in welcher wir Thee tranken, jenseits des Zaunes ein melodisches Geräusch hören, der geplagte Onkel machte ein höchst ironisches Gesicht, legte die Hand auf meinen Arm, nahm die Cigarre aus dem Munde und sagte: „Da haben Sie gleich wieder einen Beweis für die Wahrheit meiner Behauptungen." Gleich darauf wurde in dem benachbarten Garten in die Saiten einer Guitarre gegriffen und eine klägliche Tenorstimme hub an, ein venetianisches Gondellied zu singen, dessen Textesworte nicht ganz ohne Anzüglichkeiten auf die Lage eines unglücklich Liebenden waren.

„Was soll das heißen?" fragte ich äußerst belustigt durch den Jammergesang.

„Das soll heißen, daß sich ein Manrico in der Nachbarschaft aufhält, und Camilla seine musikalischen Huldigungen darbringt."

„Aber die junge Dame ist ja gar nicht zu Hause; der arme Mensch greift sich ganz vergebens an.“

„Er hält den Bedienten, der mit dem Theegeschirre hin- und hergeht, für Camilla. Bemerken Sie wohl, wie Johann eine Sommerlivrée aus weißem englischem Leder trägt! Maurico ist kurzsichtig und wir haben noch das erste Viertel. Der arme Mensch hat sich die Augen bei den Vorbereitungen zum dritten Examen ruinirt.“

„Und auch wohl seine Stimme!“ sah ich mich gemüßigt hinzuzusetzen.

„Dieses Vergnügen dauert schon den ganzen Sommer fort,“ sagte der Onkel und blickte nach einem hohen Nußbaum, aus dessen Zweigen der Gesang zu kommen schien, als ob der Trovatore ihn zur Gewinnung eines günstigeren akustischen Standpunktes erstiegen hätte.

„Läßt sich dagegen gar nichts thun?“ fragte ich theilnehmend, denn es mußte für die Damen wahrlich kein Vergnügen sein, allabendlich diese Stimme zu hören, aus der unbezahlte Schulden und Reste wehmüthig klangen.

„Soll ich etwa, wie der Graf de Luna in der Oper Verdi's, mit gezogenem Schwerte über den Zaun steigen und unseren Maurico zum Gefecht zwingen? Das wäre freilich ein Jubel für die Berliner und gewisse Zeitungen. Nein, wir lassen den Trovatore singen, wie Finke und Grasmücke. Mit den Singvögeln wird auch er verstummen.“

Inzwischen hatte Maurico sein Lied geendet und jetzt ließ sich plötzlich eine kräftige gesunde Baßstimme vernehmen, der ein fröhliches Ständchen rasch von den Lippen floß. „Ah, der Andre, der Vertraute!“ rief der Onkel, „er unterstützt die Liebesklagen des Freundes und sucht durch Darstellung der heitern Seite der Leidenschaft einen Flankenangriff auf Camilla zu machen. Er ist Rechtsanwalt und schnupft Tabak.“ Der alte Herr wollte noch etwas hinzufügen, als der Gärtner mit vielen Kratzfüßen näher trat und anzeigte, daß in der letzen Nacht mehrere Personen über den Zaun gestiegen sein und sich über die reifen Himbeeren hergemacht haben müßten. Er sei in der größten Verlegenheit, wenn die gnädige Frau hinter das Deficit käme, und bäte seinen Herrn, sich der Sache als Vermittler anzunehmen. Nur die Sänger im anderen Garten könnten die Himbeeren abgepflückt haben, Hausdiebe seien schlechterdings nicht vorhanden. Der Onkel sah mich mit einem vielsagenden Gesichte an, verbot dem Gärtner sehr ernst, eine solche ehrenrührige Vermuthung auszusprechen, und befahl ihm, so lange es noch reife Himbeeren zum Einmachen gäbe, die Nacht über den Kettenhund im Garten laufen zu lassen. Diese Maßregel werde hinreichen, die Liebhaber der aromatischen Beeren fernzuhalten.

Als der Gärtner uns verlassen hatte, sagte der alte Herr: „Der Mann hat Recht, kein Anderer als der Trovatore oder sein Freund ist im Himbeergebüsch gewesen, ich selbst habe ihn neulich über den Zaun steigen gesehen, aber ich mag die armen jungen Leute vor den Dienstboten nicht compromittiren. Es handelt sich ja nur um eine Leckerei, die sie in der Aufregung der Liebe befriedigt haben, und vielleicht sind sie eigentlich auch nur über den Zaun in der Hoffnung geklettert, Camilla zu sehen.“

Wir lachten und lauschten noch längere Zeit den schülerhaften Melodien Maurico's und seines treuen Gefährten, dann erzählte mir der alte Herr von einem Trovatore, der sich im vorigen Jahre, hinten von der Seite des Kanales aus, dem Garten zu Wasser genähert, auch viele Lieder gesungen habe, aber in der tiefen Dunkelheit einmal aus dem Kahne in den Kanal gefallen und nur durch den noch nicht im Bette liegenden Kutscher gerettet worden sei, der ihn dann in Pferdedecken gewickelt, mit Kümmel in's Leben zu-

rückgerufen, gekräftigt und seine Kleider auf dem Heuwagen getrocknet habe. „Dieser Maurico wurde durch das kalte Bad von dem Appetit nach der Hand oder dem Vermögen Camilla's vollkommen geheilt," fügte der Onkel hinzu, „seine größte Besorgniß war nur, nicht erkannt zu werden, aber die Sache kam doch durch den Mann heraus, von dem er den Kahn gemiethet hatte; der Trovatore war der angehende Unternehmer einer Fabrik von künstlichem Guano. Wir haben seit jenem Bade seine süße Stimme nicht wieder gehört."

„Aber was bezwecken denn die jungen Herren mit diesem anonymen Gesang im Buschwerk? Glauben sie sich dadurch der Dame ihrer Herzen und der nach Tilgung schmachtenden Schulden zu nähern?"

„Wahrscheinlich doch wohl," sagte der Onkel, „und trotz der verdächtigen Motive stimmt mich die poetische Form der Werbung doch milder gegen die guten Gesellen. In unserer Zeit, wo die Heirathen aus Liebe in das Reich der Fabel gehören, sind schon Spuren von einiger Phantastik bei den Freiwerbern sehr lobenswerth. Aber nun kommen Sie, ich will Ihnen noch einen Spaß machen."

Der alte Herr ergriff meinen Arm und führte mich auf einem Umwege durch einen mit Weinlaub bewachsenen Gang ganz leise an den Zaun und unter den hohen Nußbaum. Aus dem oberen Gezweige kam wirklich die Tenorstimme; der Bassist und Vertraute des Trovatore schien sich bereits entfernt zu haben. Jetzt begann der Alte sich heftig zu räuspern und rief mit starker Stimme: „Hören Sie einmal, lieber Freund, auf unsere herrliche Nachtigall, Schade, daß wir keinen Mehlwurm hier haben!" In demselben Augenblicke schnappte das Miserere des Trovatore plötzlich ab, es raschelte in den Zweigen — die Guitarre Maurico's war herabgefallen!

E. Kossak.

---

# Wagner's „Fliegender Holländer" in Wien.

Wer hätte noch vor wenigen Jahren geglaubt, daß Richard Wagner in Wien sein dankbarstes Publikum von allen deutschen Publikümern finden werde! Die Wiener Opern-Besucher waren durch die stürmische Adhäsion, die sie für die italienischen Opern neuesten Schnittes zu zeigen pflegten, in den Ruf gekommen, durch italienischen Opernlärm und durch italienische Geschmacklosigkeit allmählig allen Sinn für das „Höhere" verloren zu haben. Man traute ihnen nur die allerflachste Auffassung zu, die sich mit einer Trauer-Arie in Polkaform ebenso trefflich amüsirt, wie mit einem humoristischen Hochzeitmarsch, dessen Blechbeschläge in das grandiös Tragische hinüber schimmern. Und siehe da — Richard Wagner, der Mann ohne Melodie, der Mann des Ernstes, der Consequenz des Prinzips findet unter den südlichen Musik-Phäaken mehr Bewunderer als im hohen Norden, wo bekanntlich die Auffassung das Höchste leistet.

Die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung in aller Breite auseinander zu setzen, kann uns nicht in den Sinn kommen, da wir an dieser Stelle hauptsächlich nur große Thatsachen zu signalisiren haben und im Uebrigen in der That in nicht geringe Verlegenheit gerathen würden, wenn wir den Seelenwanderungen des Wiener Operngeschmacks in alle seine Schlupfwinkel, Vorrathskammern und Kioske nachklettern sollten. Genug, Richard Wagner ist ein populärer Mann in Wien geworden, und mit dem

„Fliegenden Holländer“ hat er gerade wieder einen kräftigen Beweis seiner Macht über die Herzen dieses theuern Volkes geliefert.

Indessen darf hier vor allen Dingen nicht unerwähnt bleiben, daß die Operntheater-Leitung sich die Wagner'sche Sache sehr angelegen sein ließ. Die Oper war mit seltenem Fleiß einstudirt, die Inscenirung zeichnete sich gegen ihre sonstige Dürre sehr vortheilhaft aus, und alle Mitwirkenden trugen mit größtem Eifer zum Gelingen des Ganzen bei. Die großen Schwierigkeiten, welche die Aufführung einer Wagner'schen Oper bietet, fordern von vorne herein zu großen und energischen Anstrengungen auf. Schlendrian und Indolenz müssen ganz bei Seite bleiben, wenn man mit Wagner's Opern überhaupt eine Wirkung erzielen will, und diese heilsame Anspannung aller Kräfte kommt dann dem Werke trefflich zu statten.

Was die Musik selbst anbelangt, so trägt sie allerdings noch einige Züge des antiquirten Operngeschmacks, sie zeigt sogar einige italienische Anwandlungen; allein unter dem Sammt ist bereits die Zukunfts-Kralle (sit venia verbo) sichtbar. Es giebt Anflüge behäbiger Arien und Duette, wie man sie sonst den Menschenkindern in der Oper vorzusetzen pflegte. Gleich daneben tritt indeß die ausgedehnteste Tonmalerei und die musikalische Paraphrase schon sehr energisch auf. Wir verweisen hierbei auf die Ouvertüre, in der wohl jeder Tonsetzer den unvermeidlichen Seesturm losgelassen hätte, in der aber Wagner so viel von dem Meer und seinen Schrecken erzählt, daß einem förmlich das Salzwasser in die Augen beißt. Das Bischen Sturmesgeheul ist auch nicht übel, und wenn man zuletzt wieder in's Trockene kommt und festen Boden unter den Füßen fühlt, kann man wirklich sagen, daß man etwas, wir wollen nicht sagen, ausgestanden, aber jedenfalls mitgemacht hat.

Der erste Act, in welchem die Exposition der ganzen Geschichte sich etwas schwerfällig, wenn auch in schönen Worten entwickelt, macht musikalisch den schwächsten Eindruck. Dagegen bietet der zweite Act des Schönen und Bedeutenden genug. Es zeigt sich in demselben mitunter Humor und einfach gemüthliches Leben, das man durchaus nicht in dem Füllhorn der Wagner'schen Muse zu suchen gewohnt ist. Das melancholische, träumerische Wesen Senta's giebt dabei einen Contrast ab, den Wagner trefflich auszunutzen verstanden hat, sowie überhaupt das frische, fröhliche Schifferleben und die düstere Fabel des Fliegenden Holländers Gelegenheit zu interessanten Farbenmischungen geben. Auch der dritte Act ist im Ganzen sehr gelungen zu nennen, obgleich die Tragik durch das Mißverständniß eines Händedrucks etwas forcirt erscheint. Das beste Musikstück der Oper ist das Duett Senta's und des Fliegenden Holländers im zweiten Act. Es brachte auch den bedeutendsten Eindruck auf die Zuhörer hervor.

Herrn Beck gratuliren wir zu seinem „Fliegenden Holländer.“ Es ist eine der überzeugendsten Leistungen, die wir von ihm noch gesehen haben, sowohl in Hinsicht auf Gesang als auf Spiel, und daß seine Aufgabe eine höchst schwierige, wird uns Jedermann auf's Wort glauben. Herr Mayerhofer bewegte sich in seiner undankbaren Rolle als Daland mit dem Geschick, das diesen Sänger vortheilhaft auszeichnet, und von Fräulein Kraus kann man diesmal nur Lobendes sagen. Chöre und Orchester ließen fast nichts zu wünschen übrig. Das Ganze zeugte von einer sehr tüchtigen Leitung, welche Herrn Esser, neben seinen Regierungsgeschäften, glücklicherweise noch möglich war.

---

# Fünftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 1. November 1860.

Erster Theil: Symphonie (No. 8, Fdur) von L. van Beethoven. — Scene und Arie aus dem Freischütz von C. M. von Weber, gesungen von Fräulein Melitta Alvsleben, vom Königl. Theater in Dresden. — Fantasie für das Violoncell von Piatti, vorgetragen von Herrn Alexander Schmidt aus Moskau. — Zweiter Theil: Eine Faust-Ouverture von Richard Wagner. — Scene und Arie der Elvira aus Don Juan von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Melitta Alvsleben. — a) Etude, b) Idylle, c) Loreley, für Pianofortesolo, componirt und vorgetragen von Herrn Hans Seeling. — Ouverture zu „Euryanthe" von C. M. von Weber.

Als das Beste des diesmaligen zu besprechenden 5. Gewandhausconcertes ist vor allen Dingen die Anfangs- und Schlußnummer — Fdur-Sinfonie und Euryanthe-Ouverture — hinzustellen; was dazwischen lag, war wenigstens nicht von solchem Belang, daß es einen Kunstgenuß erster Größe ausgemacht hätte. Gehoben wie wir uns durch die Ausführung der Sinfonie fühlten, wurde gleich darauf durch Fräulein Alvsleben unsrer Stimmung ein kleiner Dämpfer aufgesetzt. Der Gesang dieser Dame ist nicht schlecht, aber er ist gewöhnlich; sie singt mit technischer Richtigkeit — bis auf eine gewisse unangenehme Breite in der Aussprache mancher Vocale, — sie benutzt auch ihre von Natur hell und stark klingende Stimme gut; — aber sie trägt mit einer Schlichtheit vor die an Kälte und Langweiligkeit gränzt, und hat von dem, was man hinreißend in Auffassung und Ausdruck nennt, bis dato nur noch sehr entfernte Ideen. Das bewies sie namentlich in dem Allegro der Freischütz-Arie und in der ganzen Don Juan-Scene, in welcher noch außerdem Vieles, besonders in der Höhe, zu gellend und schreiend klang, woraus vielleicht zu entnehmen ist, daß die Arie der Sängerin nicht ganz bequem liegt. Uebrigens ist es ein schlimmes Ding gerade mit diesen beiden Arien: sie sind so unendlich oft gesungen worden, daß man sie — im Concert wenigstens — eigentlich nur noch in nach allen Seiten hin ausgezeichneter Wiedergabe vertragen kann. —

Herr Alexander Schmidt ist ein entschieden tüchtiges Violoncello-Talent, und er hat auch nach der Seite der technischen Fertigkeit und Correctheit hin schon eine recht anständige Stufe erstiegen. Sein Ton ist aber annoch nur unbedeutend und flach, und sein Vortrag hat noch nicht das rechte künstlerische savoir-faire, den rechten virtuosen Schwung und Zug. Der Mangel dieser letzteren Eigenschaften machte überdies die an sich schon ziemlich unglückselige Piatti'sche Fantasie noch unerträglicher; nur in glänzendster, geschniegeltester Execution läßt man sich derlei Trivialitäten gefallen. —

Herr Hans Seeling, dessen Gesundheit sehr angegriffen ist, unterließ aus diesem Grunde den beabsichtigten Vortrag des Schumann'schen Clavierconcertes und spielte nur drei seiner reizenden Solo-Compositionen: eine Etude, „Idylle" und „Loreley," die er fein, mit Eleganz und außerdentlicher Zartheit vortrug.

Die Wagner'sche Faust-Ouverture hat in d. Bl. schon verschiedentliche nicht sehr günstige Beurtheilungen erfahren, wir sind ebenfalls nicht in dem Falle unsre Meinung über dieses Stück günstiger zu formuliren und es muß daher bei der bisher sich kundgethanhabenden Abneigung sein Bewenden haben. —

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik. Freitag den 26. October: Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven, Op. 30, No. 2, Cmoll. — Zwei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Ernst Rudorff (Schüler der Anstalt). — Drei Präludien für das Pianoforte von Wilhelm Fritze (Schüler der Anstalt). — Duett für zwei Soprane aus der Oper „Figaro's Hochzeit" von W. A. Mozart. — Concert für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von W. A. Mozart, Adur. (Mit Cadenz von J. S. Sullivan, Schüler der Anstalt.) — Freitag den 2. November: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, Dmoll. (Cah. XIV, No. 2 der Peters'schen Ausg.) — Große Sonate für Pianoforte und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 5, No. 2, Gmoll.) — Erstes Concertino für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Ferdinand David, Op. 3, Adur. — Fünftes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Ferdinand Hiller, Op. 74, Edur.

Im Gewandhausconcert dieser Woche werden wir Frau Szarvady aus Paris hören.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 3. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Richte mich Gott," von Mendelssohn. — „Verleih uns Frieden gnädiglich," von Rittan.

Der Riedel'sche Gesangverein führte am vorigen Sonntag das „Weihnachts-Oratorium" von Bach auf.

Das Conservatorium für Musik hatte am 4. Nov. Abends eine Gedächtnißfeier für den an diesem Tage entschlafenen Mendelssohn veranstaltet, bei welcher die Motette „Ecce quomodo moritur justus" von Gallus zur Aufführung kam, und von Mendelssohn's Werken das Streichquartett in Esdur, Op. 12, die Sonate für Pianoforte und Violoncell Op. 45, und Motette für Chor a capella Op. 69, No. 1.

Das zweite Concert der „Euterpe" findet Dienstag den 13. November statt; das Programm ist wieder ein ganz interessantes und gewähltes: Fest-Ouverture über „Ein' feste Burg ist unser Gott" für Orchester und Chor von Nicolai. — Violoncell-Concert von Herrn Schmid gespielt. — Fantasie für Pianoforte mit Chor und Orchester von Beethoven, vorgetragen von Herrn von Bronsart. — Ouverture Meeresstille und glückliche Fahrt von Mendelssohn. — Horn-Quartett-Concert mit Orchester von R. Schumann. — Violoncell-Solo von Herrn Schmid. — Meeresstille und glückliche Fahrt von Beethoven für Orchester und Chor. —

* Wien. Das erste philharmonische Concert hat vor einem sehr zahlreichen Publicum stattgefunden. Das Programm war fast zu reichhaltig und ziemlich heterogener Natur. Die Ausführung der Instrumental-Piecen war im Ganzen zufriedenstellend, obschon man die Leitung des Herrn Eckert schmerzlich vermißte. Auch Herr Hellmesberger fehlte leider an der Spitze der Violinen, die er mit so großer Meisterschaft zu führen und hinzureißen versteht. Mozart's „Maurer'sche Trauermusik" ist ein fleißig gearbeitetes und solid instrumentirtes Adagio, daß jedoch der tieferen Idee entbehrt. Die Schumann'sche Esdur-Sinfonie, die hier zum ersten Male aufgeführt wurde, ist ein interessantes Werk, dessen verschiedene Sätze durch scharfe Characteristik und eine Fülle der edelsten Gedanken sich auszeichnen. Das wunderschöne Scherzo mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Die Vocalmusik war durch eine Arie aus Gluck's „Armida" und eine Arie aus Spohr's „Faust" vertreten. Herr Ander bewies mit dem Vortrage der ersteren, wie vortrefflich er deutsche Musik zu singen versteht; gerade das Gegentheil bewies Frau Csillagh, welche die Spohr'sche Arie sang. — Am 2. Nov. ging R. Wagner's Oper: „der fliegende Holländer" im Kärnthnerthortheater unter Esser's Direction in Scene; die dritte Oper Wagner's, die hier zur Aufführung kommt; sie wurde mit Beifall aufgenommen. Von den Sängern hat Herr Beck sich besonders ausgezeichnet. — Das Treumanntheater (Hôtel d'Offenbach) ist am 1. Nov. eröffnet worden, die glänzende und geschmackvolle Ausstattung im Innern gefiel außerordentlich. Wenn man bedenkt, daß das neue Theater in der kurzen Zeit von vier Monaten von Lehm und Pappe aus dem Grunde der ehemaligen Gonzaga-Bastei hervorgezaubert wurde, so muß man dem Unternehmer ungetheilte Anerkennung zollen.

* Berlin. Fräulein Trebelli hat das Engagement an der königl. Oper abgelehnt. – Bei den Italienern im Victoriatheater ist Frau La Grange im Anzuge, freilich eine schon etwas verjährte Coloraturkraft von mehr überseeischer Berühmtheit. – Von Frau Wagner-Jachmann heißt es, daß sie nächstens von der Oper zum recitirenden Drama übergehen und das Rollenfach der Crelinger cultiviren werde.

* München. Das fünfzigjährige Jubiläum der von König Max Joseph von Baiern unterm 10. November 1810 genehmigten und von Capellmeister Peter Winter im Vereine mit mehreren königlichen Hofmusikern gegründeten „musikalischen Academie" in München wurde am Abende des Allerheiligenfestes daselbst im Saale des königl. Odeon durch ein Fest-Concert auf würdige und weihevolle Weise begangen. Den Beginn des Concertes bildete das Alleluja aus dem „Messias" von Händel, ausgeführt von dem Orchester und dem gesammten Chor des königl. Hoftheaters unter Leitung Franz Lachner's. Hierauf folgte ein von Dr. Hermann Schmitt gedichteter Prolog, welchen die Hofschauspielerin Straßmann-Damböck vortrug. Hierauf folgte das wenig bekannte Oratorium „Ester" von Händel, welches unbedingt zu den größten Schöpfungen dieses Meisters gezählt werden darf, in der vollendetsten Weise ausgeführt.

* Meißen. Am 1. Nov. wurde dem auch in weitern Kreisen durch sein künstlerisches Wirken rühmlichst bekannten Musikdirector Hartmann von der hiesigen Liedertafel, zum Zeichen der Verehrung und Liebe, mit welcher der Verein seinem Leiter zugethan, zum Zeichen aber auch der Anerkennung seines erfolgreichen Strebens, der klassischen Musik in Meißen festen Boden zu verschaffen, ein silberner Tactirstab unter entsprechenden Feierlichkeiten überreicht.

* Herr Niemann hat dem Vernehmen nach bereits auf Neujahr wieder in Hannover gemiethet. Demnach scheint es fast, als halte der Künstler die Aussichten in Paris nicht besonders günstig und als denke er deshalb an eine baldige Rückkehr.

* Paris. Die neue Oper: „Le roi Barkouf," Text von Scribe, hat endlich von der Censur in Paris die Erlaubniß zur Aufführung erhalten. Scribe hatte noch nie einen Conflict mit der Censur gehabt, doch er war diesmal auf den Einfall gekommen, daß sein König Barkouf seinen Pudel zum Gouverneur macht und dieser Gouverneur allerlei liberale Einrichtungen einführt, unter anderen das Tabaksmonopol in seinen Staaten aufhebt.

* Das Conservatorium in Brüssel hat endlich nach mehr als zwanzigjähriger Entbehrung einen Concertsaal erhalten. Die Regierung hat den großen Saal des Palastes in der Herzogsstraße für die Concerte und andere officielle musikalische Festlichkeiten des Conservatoriums bewilligt. Man wird in demselben sofort auf Staatskosten eine große Orgel aufstellen.

* Miß Diana Ashton. Englische Blätter sprechen mit enthusiastischer Anerkennung über die warme Aufnahme, welche diese junge Clavierspielerin (aus Durham) in mehreren Concerten gefunden hat. Sie verdankt ihre musikalische Ausbildung dem mehrjährigen Aufenthalte im Leipziger Conservatorium, und in ihrem schönen Anschlag und der gediegenen Auffassung aller technischen und geistigen Effecte, will man den Einfluß ihres Lehrers Moscheles, der in frischem Andenken in England steht, erkennen. Man sieht ihrer Vorführung von größern Tonwerken: Concerten 2c. entgegen; denn bis jetzt hat sie nur Solovorträge gegeben, als: Sonaten von Weber, Concert-Etuden von Moscheles — und, (vielleicht um Vielseitigkeit zu zeigen und dem Local-Geschmack in Newcastle in einem sogenannten Garibaldi-Concert zu genügen) Herz'sche Variationen über den Carneval von Venedig, und den Tannhäuser-Marsch. Was mögen sich Politiker bei der Zusammenstellung von Garibaldi, Venedig und Tannhäuser's (Pilgerfahrt nach Rom) denken! —

* Der schwedische Jenny-Lind-Fonds. Die Verwaltung eines im Jahre 1848 von Jenny Lind in ihrem Vaterlande gegründeten und seitdem bedeutend angewachsenen Fonds hat soeben eine Bekanntmachung über die Details dieser Schenkung erlassen, aus welcher hervorgeht, daß dieser Fonds, sobald er die Höhe von 60,000 Rthlr. Reichsmünze erreicht, in einzelnen jährlichen Portionen an geborne Schweden beiderlei Geschlechts als Reisestipendium zur höheren Ausbildung in der Musik, Malerei, Bildhauerei oder Architectur vergeben werden soll.

* Von Ferd. Hiller ist die dritte Sonate für Clavier, Op. 78, Gmoll, (Breslau, Leuckardt) erschienen. Das Werk bietet ein besonderes Interesse in dem eigenthümlichen Zuge, daß das Stück zwischen überlieferter Form und subjectiver Freiheit mitten inne schwebt, sowohl was den Character als auch den Bau betrifft. Die Sonate beginnt mit einem ersten Satze im Tempo Andante agitato, in welchem ein rhytmisch sehr anregendes Element lebt, das in seinem pathetisch leidenschaftlichen Character an's Dramatische streift, besonders durch die Steigerung, dem Schlusse zu. Dieser erste Satz ignorirt so ziemlich vollständig alle historische Sonatenform. Ihm folgt ein Vivace, das nicht im Scherzostyl gehalten ist und doch auch nicht als Hauptsatz gelten kann. Ein Allegro energico beschließt das Werk, dessen drei Sätze ineinander schließen und nur durch Fermaten äußerlich getrennt sind. — Wir finden den ersten Satz am anziehendsten, er hat einen musikalischen Impuls, im Gefühle dessen der Componist offenbar noch nicht wußte, „weß Nam' und Art" das Stück werden würde. Wie bei vielen Sonaten, so hat auch hier die Phantasie im ersten Satze ihre Mission wesentlich erfüllt; die anderen Sätze fallen ab, sie sind, die Themaperioden ausgenommen, weniger ursprünglich und wahr empfunden; schließlich mündet der Componist wieder in die stehende Sonatenform. Laufen in dem Werke eine Anzahl leerer Episoden mit unter, so wird doch der Sinn anderseits durch anziehende musikalische Momente erfreut. Die Sonate gehört zu den Stücken, die man als fixer Spieler bald können (nicht erst lange üben) muß; auf solche Weise kann man Hiller's Sonate öfter hören und sein musikalisches Vergnügen daran haben.

* Ballade pour le Piano par C. R. Marx, Op. 6. (Haag, Weyand u. Co.) Die Componisten taufen jetzt häufig Stücke mit dem Titel „Ballade", ohne zu wissen, warum? In einer solchen muß nicht nur dramatisches Element sein, sondern es müssen Charactere gegensätzlich zur Durchführung gelangen und die Gefühlssituation muß am Schlusse eine andere als am Anfange sein. Obiges Stück ist aus verschiedenen Melodien zusammengesetzt, die recht gut klingen, die aber nichts erleben; die Motive werden nicht persönlich. Wo der Text fehlt, muß die Musik im Ausdrucke um so prägnanter sein. Taugt nun das in Rede stehende Stück als „Ballade" nichts, so ist es doch als wohlklingendes Clavierstück zu loben. — (Dem Notenstiche in den Niederlanden wäre ein Anschluß an den deutschen Fortschritt zu rathen.)

* Der Künstler-Festzug, zur Schiller-Feier 1859 von F. Liszt componirt und in Partitur bei Kühn in Weimar herausgegeben, ist soeben in zweifachem Clavierarrangement, für zwei und vier Hände, von dem Componisten bearbeitet, ebenfalls erschienen.

* Leicht anwendbare Passionscantate, componirt von J. G. Meister. Op. 21. Der Componist bietet einen leichten Chor mit Recitativ und kurzem Sologesang, wovon einzelne Theile auch zu liturgischen Gesängen gebraucht werden können. Auf dem Titel findet sich die Art der verschiedenartig möglichen Aufführung angegeben, für gemischten oder Männerchor nebst den dazu gehörigen wenigen Blaseinstrumenten mit Orgel oder letzterer allein. Die Musik genügt bescheidenen Ansprüchen; an Phantasie und Kunstbau gering, ist die Arbeit eine anständige, der Geist ein würdiger.

* Jahrbücher der Altonaer Singacademie. Von einem Mitgliede der Altonaer Singacademie ist das erste Heft der „Jahrbücher" des Vereins herausgegeben und bei A. Lehmkuhl u. Co. in Altona erschienen. Wer sich für die Entwickelung derartiger Institute (welche mit als die wichtigsten Horte öffentlicher Kunstbildung zu betrachten sind) interessirt, wird das Heft für 1860 gern lesen, denn es wird darin mit liebevoller Genauigkeit die Musikgeschichte Altona's etwa von 1800 an und das Fortblühen in dem Vereine dargelegt. Das Heft sei den betreffenden Leserkreisen empfohlen.

* Weber's „Freischütz" ist bis jetzt in neun Sprachen übersetzt: ins Italienische vom Professor Rossi in Linz, ins Französische von Castil-Blaze, ins Dänische vom Professor Oehlenschläger, ins Schwedische von Dr. Tegner, ins Russische von Satow, ins Böhmische von Stiepanek, ins Polnische von Bogulawsky, ins Englische von Cornwall Barry und ins Holländische von einem Ungenannten.

* Die reichhaltige musikalische Bibliothek des in Wien verstorbenen Professor Fischhoff kommt in Leipzig vom 30. Nov. an zur Versteigerung, der Catalog wird durch die Buchhandlung von T. O. Weigel gratis ausgegeben und dieselbe übernimmt Aufträge zur pünktlichsten Besorgung.

# 4te Nova von Joh. André in Offenbach a. M.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Mozart, W. A.**, Streich-Quartett No. 3. Bdur, arr. für Pfte. u. Violine von H. M. Schletterer | 1 | 10 |
| **Romberg, B.**, Op. 3. Zweites Concert für Violoncell mit Pianoforte | 1 | 15 |
| **Spohr, L.**, Op. 22. 2me Potpourri pour Violon avec acc. de Piano | — | 20 |
| **Cramer, H.**, Op. 153. Six Fantaisies instructives à 4 ms. No. 1. Dinorah de Meyerbeer. 20 Ngr. No. 2. Rigoletto de Verdi. 18 Ngr. No. 3. Il Trovatore de Verdi | — | 18 |

### *Pianoforte Solo.*

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Bonewitz, J. H.**, Op. 13. Polonaise Bmoll (Si bé mineur) | — | 13 |
| **Burgmüller, Franç.**, Répertoire de l'Opéra. Amusemens très-faciles sans octaves. No. 1. Dinorah ou le Pardon de Ploermel de Meyerbeer | — | 8 |
| **Cramer, H.**, Op. 84. Le jeune Pianiste, Fantaisies instruct. No. 38. Othello de Rossini. No. 39. I Puritani de Bellini. No. 40. Ernani de Verdi. No 41. Elisire d'amore de Donizetti. No. 42. Linda de Chamounix de Donizetti à | — | 15 |
| — — Op. 151. 12 deutsche Volkslieder in Form leichter Fantasieen. Heft 1 u. 2 à | 1 | 10 |
| — — Op. 151. No. 7. In einem kühlen Grunde. No. 8. Heimliche Liebe. No. 9. Lebewohl (Morgen muss ich fort von hier). No. 10. Der kleine Rekrut. No. 11. Volkslied a. d Thüringer Wald. No. 12. Alpenklage à | — | 8 |
| **Eggbard, J.**, Op. 78. Un doux Murmur, Mélodie variée (Fdur) | — | 15 |
| **Kuhe, G.**, Op. 66. Grand Galop de Concert | — | 13 |
| **Messemaeckers, J.**, Op. 13. Souvenir de Verdi. Cavatines de „Jerusalem" et „Ernani" | — | 5 |
| **Oesten, Th.**, Op. 138. Schneeglöckchen, 6 deutsche Volkslieder cpl. | 1 | 5 |
| **Schmitt, A.**, Op. 130. No. 3. Präludium und Rondoletto (Dmoll) | — | 18 |
| **Voss, Ch.**, Op. 259. Fra Diavolo, Fantaisie brillante | — | 25 |
| — — Op. 262. Joseph en Egypte, gr. Fant. et Var. sur la célèbre Romance | — | 25 |
| **Wachtmann, Ch.**, Op. 9. Trois Mazurke-Etudes. No. 1. L'Agilité. No. 2. La Tendresse. No. 3. La Fierté à | — | 10 |
| — — Op. 12 4 Rondinos. No. 1. R. marziale. 8 Ngr. No. 2. R. rustico. 8 Ngr. No. 3. R. amoroso. 8 Ngr. No. 4. R. energico. 10 Ngr. zusammen in 1 Heft | — | 25 |
| — — Op. 13. 2 Morceaux de Salon. No. 1. L'Hirondelle, Valse. No. 2. La Rose d'Hiver, Mazurka à | — | 8 |
| — — Op. 14. 2 Nocturnes. No. 1. Nocturne Prière. 10 Ngr. No. 2. Nocturne Sérénade | — | 8 |
| **Neumann, E.**, No. 15. Mexikaner Galop in veränderter Ausgabe | — | 8 |
| **Spintler, Chr.**, Tänze über Themas aus Dinorah. No. 54. Quadrille. No. 55. Walzer à | — | 10 |

### *Gesang-Musik.*

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Abt, Fr.**, Op. 78. Die Matrosen, Duett für Bariton u. Bass mit Pfte. | — | 18 |
| **Call, L. von**, Der Schulmeister, komisches Terzett für 3 Singstimmen mit Pianoforte oder Guitarre | — | 15 |
| **Hessling, M. v.**, Op. 54. 3 Lieder f. eine Singstimme. No. 1. Ich klag's euch, ihr Blumen. No. 2. Der Liebe Traum. No. 3. Du Mond i hätt a Bitt an di | — | 13 |
| **Kunkel, G.**, Op. 2. Der Rose Wahl, Lied f. Sopr. od. Ten. m. Pfte. | — | 8 |
| **Stigelli, G.**, Op. 12. Die Thräne, für eine Singstimme mit Pfte. | — | 10 |
| **Spintler, Chr.**, Im Freien, Turnerlied f. 4 Männerst. Part. u. St. | — | 8 |
| **Volkslieder**, illustrirte (deutsch u. engl.) No. 10. Annie Laurie, f. 1 Singstimme mit Pianoforte | — | 8 |

### *Verschiedenes.*

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Berdt, H. A. B.**, Potpourri f. 1 Flöte. No. 30. Dinorah | — | 10 |
| **Flotow, Fr. v.**, Ouverture Allessandro Stradella, arrangirt für 2 Violinen, Alt u. Vcello. | — | 20 |

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Flotow, Fr. v.**, Ouverture Allessandro Stradella, arr. für Flöte, Violine, Alt u. Vcello. von J. G. Busch . . . . . . . . . . . (Mit Bewilligung des Verlegers, Herrn J. A. Böhme in Hamburg.) | — | 23 |
| **Haydn, Jos.**, Quartette f. 2 Violinen, Alt u. Vcello. No. 25. (Gmoll) | 1 | — |
| **Hermann, Fr.**, Op. 14. Zwei grosse Duette f. 2 Viol. No. 1. 2. zu | 1 | — |
| **Neumann, Ed.**, No. 18. Ophilia-P.-Maz. No. 39. Husaren-Polka f. grosses Orchester . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 10 |
| **Orpheus** für zwei Flöten. No. 61. Dinorah (Potpourri) . . . . . . | — | 18 |

Seither fehlten und sind wieder vorräthig:

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Haydn, Jos.**, Op. 93. Trois Sonates pour le Violon avec accompagnement d'Alto revues par F. Hermann . . . . . . . . . . | 1 | — |
| **Henkel, H.**, Op. 11. Cantabile pour Piano (2de Ed. avec Var.) | — | 8 |
| **Hesse, Ad.**, Op. 29. (No. 16.) Orgel-Vorspiele. N. A. . . . . . | — | 15 |
| **Mozart, W. A.**, Op. 70. Douze Duos pour deux Violons. Liv. 4 | 1 | 10 |
| — — Op. 54. Klavier-Concert für 2 Pianof. bearb. von A. André, mit hinzugefügter Bearbeitung des Orchesters von J. B. André . . . | 2 | 15 |

# Interessante Neuigkeiten für Sing-Vereine.

Anfang December erscheint in unserem Verlage:

**Im Winter. Cyclus von 12 Gesängen** für Männerchor und Solo mit verbindender Declamation ad libitum, gedichtet und componirt von **Aug. Weichelt.** Partitur und Stimmen nebst Textbuch 1⅔ Thlr. Auch sind die Chorstimmen einzeln zu haben.

**Inhalt:** Gruss an den Winter, Schlittenfahrt, Jagdchor, Ein Gast, Solo für Tenor, Am Heerde, Mährchen, Solo für Bass, Chrsitnacht, Schlittschuhlaufer, Solo für Tenor, Die Drescher, Schneemann, Frühlingssehnen, Abschied vom Winter.

Die Ausführung des Werkes bietet keine erheblichen Schwierigkeiten.

Vereine, welche sich für obiges Werk interessiren, wollen bei den zunächstgelegenen Buchhandlungen Bestellungen machen.

**J. Schuberth & Co.**, Leipzig u. New-York.

---

In meinem Verlag erschien:

# Classische Kirchenmusik

## für das Pianoforte vierhändig bearbeitet von

## C. Burchard.

| | | |
|---|---|---|
| Heft 1. | **Hasse**, Te Deum laudamus . . . . . . . . . . . . | 25 Ngr. |
| Heft 2. | — — Regina coeli . . . . . . . . . . . . . . | 15 „ |
| Heft 3. | **Schuster**, Stabat mater . . . . . . . . . . . . | 20 „ |

Unter der Presse:

| | | |
|---|---|---|
| Heft 4. | **Schuster**, Miserere . . . . . . . . . . . . . . | 25 „ |

(Wird fortgesetzt.)

Durch besondere Genehmigung Sr. Majestät des Königs wurde es mir möglich, vorstehende Sammlung zu beginnen, welche bestimmt ist, aus dem reichen Schatze des königl. Kirchen-Archivs das Beste dem musikalischen Publicum in künstlerich gediegener vierhändiger Clavier-Bearbeitung zugänglich zu machen.

Dresden, November 1860. **Adolph Brauer.**

## Novitäten-Liste vom Monat October.

# Empfehlenswerthe Musikalien

publicirt von

# Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig (Hamburg) und New-York.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Berens, Herm.**, Op. 40. Singe! Sing! Lied f. Sopr. m. Piano (Preiscomposition) | — | 15 |
| **Goldbeck, Rob.**, Op. 46. Mary's Traum. Lied f. Sopr. m. Piano | — | 10 |
| **Häring, Ant.**, Op. 7. 3 Lieder m. Piano | — | 20 |
| **Hauser, M.**, Op. 32. Lucrezia. Fantaise de Concert p. Violon avec Piano | 1 | — |
| **Hiller, Ferd.**, Op. 47. grosse Sonate f. Piano | 1 | — |
| **Liszt, Franz**, Fest-Marsch nach Motiven des Herzogs Ernst. Orch.-Partitur | 1 | — |
| — — Derselbe f. Piano à 4 mains | — | 20 |
| **Mollenhauer, Ed.**, 12 fantaisies mignonnes p. Violon av. Piano. No. 7. La Sonnambule | — | 15 |
| **Pierson, H. Hugo**, Op. 42. Zu den Waffen f. gem. Chor u. Pianoforte | — | 15 |
| — — Dasselbe für 1 Stimme m. Piano | — | 10 |
| **Raff, Joachim.**, Op. 77. Streich-Quartett in Partitur | 1 | 25 |
| — — Dasselbe in Stimmen | 2 | 5 |
| **Rieffel, W. H.**, sechs Gesänge für 4stg. Männerchor | — | 25 |
| **Schumann, R.**, Op. 109. Zweites Album f. d. Jugend. Section 2. Ballscenen à 4 mains. Abtheil. I. 1½ Thlr. Abtheil. II. 1¾ Thlr. | 3 | 7½ |
| **Sponholtz, A. H.**, Op. 43. 2eme Scherzo brillant f. Pianoforte | — | 10 |
| — — Op. 23. Sechs Lieder m. Piano. No. 6. Stadien f. Sopr. | — | 7½ |
| **Töpfer, J. A.**, Concert-Fantasie für Orgel | — | 10 |
| **Wallerstein, Ant.**, Op. 15. Sehnsucht in die Ferne. Lied m. Piano | — | 10 |

☞ **Pierson's Kriegslied: Zu den Waffen, hat auf dem Musikfeste in Norwich eine enthusiastische Aufnahme erhalten.**

---

Bei **A. Hunold**, Musikalienhandlung in **Basel**, erschien soeben:

# Das neue Paradies.

Oratorium nach Worten der heiligen Schrift von

## Ernst Reiter, Op. 12.

Chorstimmen mit Deutsch. u. Engl. Text. Pr. 2½ Thlr.

**Unter der Presse befindet sich und erscheint noch im Laufe dieses Monats:**

# Concert-Ouverture in Ddur, Op. 12.

Partitur, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavier-Auszug von

## August Walter.

Herrn General-Musikdir. **Franz Lachner** in München gewidmet.

Eigenthum der Verlagshandlung

**Basel, A. Hunold.**

**Leipzig, Friedr. Hofmeister.**

London, bei J. J. Ewer & Co., Philadelphia, bei G. André.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, 15. November. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Pariser Skizzen.

Die holde Musica und der schönste Herbstsonnenschein bemühen sich um die Wette, uns Parisern das Leben angenehm zu machen. Es ist um diese Zeit zwar noch nicht bestes Genre, sich als beständiger Bewohner der Hauptstadt zu bekennen, aber man darf wenigstens vorübergehend seine Nasenspitze blicken lassen, auch einmal ins Theater gucken und die heimkehrenden Künstler begrüßen, ohne der Fashion nahe zu treten. Das Urtheil über die ersten Leistungen der, wie immer, zuerst schüchtern auftretenden Saison kann somit schon als ein Pariser Urtheil gelten. Wenn wir demnach berichten, daß Mad. Viardot als Orpheus von allzu strengen Richtern ebenso verschrien wird, als sie durch Unwohlsein veranlaßt bei ihrem ersten Auftreten in Glucks herrlicher Oper selbst geschrien hat, so reden wir den eigentlichen Parisern nach. Und wenn wieder über Mario's und Ronconi's diesjähriges Erscheinen an der italienischen Oper ebenso leise geflüstert wird, als diese Herren heiser sangen, so ist das gleichfalls Pariser Geflüster.

Diese Künstlerrevenants, indem sie sich häufen, machen immer weniger Glück und das Publicum sehnt sich aus dieser Unterwelt berühmter Schatten wieder hinaus in die frische Luft, in den jugendlichen Duft irdischen Daseins. Die Eurydice, welche Orpheus diesmal ans Tageslicht gefördert hat, Fräulein Oprawil, oder wie die Engländer euphonistischer sagen, Fräulein Orwil, besitzt eine nette, hübsche Stimme und verspricht. Diese Dame hat seit einem Jahre von Mad. Viardot Unterricht genommen, nachdem sie früher drei Jahre bei dem von Rossini empfohlenen Piermarini studirt hatte. Es scheint aber

daß dieser Meister mit der Stimme der jungen Künstlerin nicht zart genug umging, was leider häufig genug geschieht. Der verletzte Lehrer beginnt nun einen Federkrieg und will sich den ihm gebührenden Ruhm nicht nehmen lassen. Er beruft sich stolz auf die Empfehlung Rossini's, und wer da nicht weiß, wie dieser liebenswürdige und gemüthliche alte Herr bis zur Ironie freigebig mit seinen Empfehlungen ist, der mag allerdings für Piermarini gegen Mad. Viardot einstehen, wir nicht. Rossini schrieb einmal an einen jungen Musiker, der ihn um Erlaubniß gebeten, ihm sein Erstlingswerk zu widmen, einen Brief, worin gesagt wird, er sei um so glücklicher, diese Widmung anzunehmen, als er auf diese Weise hoffen dürfe, auch sein Name werde bis zur Nachwelt dringen. Der junge Mann zeigte seinen Brief glücklich aller Welt, und es sollte mich wundern, wenn derselbe dem fraglichen Werke nicht vorgedruckt ist.

Die große Oper hat uns wieder die auch bei Ihnen, wie es scheint, noch beliebte „Jüdin" von Halevy vorgeführt, während im Stillen am „Tannhäuser" gearbeitet wird. Wagner ist ziemlich leidend gewesen, befindet sich aber im Augenblick schon wieder auf dem Wege der Besserung und allem Anscheine nach bringt uns der nächste Januar die vielbesprochene Oper zum Neujahrsangebinde.

Die neue komische Oper von Auber und Scribe, dieser beiden unerschöpflichen jugendlichen Greise, wird schon im Laufe dieses Monats zur Aufführung kommen. Ebenso ein neues Ballet in der komischen Oper, das „Papillon" heißt und vielleicht eine Anspielung auf die jüngste Flatterhaftigkeit der kaiserlichen Politik ist. Auch eine komische Oper von Herrn Boulanger, „der Fächer", wird uns zugesagt.

Die Concertgeber fangen an sich einzuschieben und von Clavierspielern dürfte J. Wieniawski der erste Künstler der Saison werden, jedenfalls in dem Sinne, wie Adam der erste Mann aller Zeiten gewesen.

Der gute Papa Veron hat einen neuen Band über die Pariser Theater von 1806 bis 1860 herausgegeben und von Halevy liegt ein reizendes Buch unter dem Titel „Portraits et Souvenirs" vor, aus dem Sie nächstens eine Probe erhalten sollen.

A. Suttner.

---

## Sechstes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 8. November 1860.

Erster Theil: Symphonie (Esdur) von W. A. Mozart. — Concert für das Pianoforte von Ferdinand Hiller, vorgetragen von Madame Wilhelmine Szarvady, geb. Clauß. — Chor aus der „Zauberflöte" von Mozart. — Etudes symphoniques für Pianoforte von Robert Schumann, vorgetragen von Madame Szarvady. — Zweiter Theil: Compositionen von Luigi Cherubini, geboren 1760. Sanctus aus dem Requiem für Männerchor. — Ouverture zu den „Abenceragen." — Gericht-Scene und Finale aus den „Abenceragen." (Almanzor — Herr Gloggner, Kaled — Herr Musikdirector Dr. Langer, Alemar — Herr Scharfe, Alamir — Herr Gebhardt.) — Ouverture zu „Anacreon." — (Die Ausführung der Chöre durch den Pauliner Sängerverein.)

Reich dotirt wie das oben verzeichnete Concert gewesen, war es zugleich auch ein genußvolles, und das Dictum „Viel und gut ist nicht beisammen" findet auf den Gewandhaus-Abend des 8. November also keine Anwendung. Dieses im Allgemeinen bemerkt, haben wir als einen der leuchtendsten Punkte in diesem Concerte das Auftreten

der Frau Szarvady zu bezeichnen. Wir hörten diese Künstlerin zuerst hier in Leipzig, als sie noch in der Morgenröthe ihres Ruhmes und Rufes stand, und haben seit der Zeit bloß durch Berichte aus der Ferne von ihren Fortschritten auf der Bahn der künstlerischen Fortentwickelung und des Erfolges Kunde erhalten. Nun aber haben wir uns selbst überzeugt, daß Wilhelmine Clauß als Frau Szarvady sich wirklich als das darstellt, für was sie uns von der französischen, englischen und belgischen Presse gerühmt wurde — als vollendete Meisterin nämlich. Ihre diesmaligen Vorträge waren in der That ausgezeichnet durch die ausgearbeitetste, durchsichtigste Technik einestheils, und durch ächtkünstlerisches Erfassen und Durchdringen des Gegenstandes anderntheils. Der einhellige und rauschende Beifall, dessen ihre Leistungen sich erfreut haben, ist somit ein nach allen Seiten hin wohlverdienter und beweist zugleich, daß eine ächte, im Dienste der Kunst und nicht der bloßen äußerlichen Wirkung stehende Virtuosität noch immer ihre siegende Kraft behauptet. Solche edle Künstlererscheinungen wischen mit heilender Hand das Uebel der Blasirtheit vom Herzen des Publicums weg, das sich seiner, dem gewöhnlichen Virtuosenthume gegenüber, immer mehr bemächtigt. Das von Frau Szarvady gespielte Hiller'sche Concert darf wohl als das gelungenste Clavierwerk des genannten Tondichters betrachtet werden. Der erste Theil wirkt mehr als symphonische Einleitung denn als eigentliches Clavierconcert. Das Andante ist reizend und voll poetischer Schwärmerei, so wie der Schlußsatz sich durch Verve und geistreiche Feinheiten kennzeichnet. Die Zuhörerschaft schien die Tondichtung mit entschiedenem Wohlgefallen aufzunehmen. Und so bewährte sich denn auch bei uns der schöne Vorzug dieser Dame, dem Publicum nicht bloß schon zum voraus genehmigte Werke vorzuführen. Wie sie in Frankreich Schumann's und Heller's Werken mit zur Verbreitung half, so hat sie auch gleich bei ihrem Wiederauftreten in Deutschland einen glücklichen Wurf in ihrer Wahl gethan. Die Schumann'schen Etudes symphoniques sind Gott sei Dank im Jahre 1860 nicht so unbekannt mehr, daß ihre geistreiche Fassung und originelle Färbung noch einer breitern Erwähnung bedürfte; aber so vorgetragen haben wir sie noch niemals gehört. Frau Szarvady spielte auf einem Flügel aus der Fabrik von Pleyel, Wolff u. Co. aus Paris, der unter ihren Händen entzückend schön klang und allgemein bewundert wurde. —

Der dem Andenken Cherubini's (dessen hundertster Geburtstag jedoch schon am 8. September wiedergekehrt ist) gewidmete Concerttheil war interessant vornehmlich durch die Abenceragen-Scenen, die eine hohe dramatische Kraft erkennen lassen und hinreißend wirken durch Feuer und Leben. Der beiden Ouverturen braucht nur gedacht zu werden beziehentlich der wunderbar virtuosen Ausführung, die ihnen von Seiten unseres Orchesters zu Theil wurde — eine Thatsache, die hier in Leipzig eben so wenig neu ist, wie die Ouvertüren selber, die ja einen integrirenden Theil unsres Concertrepertoires bilden. Da einmal von Orchesterleistungen die Rede ist, so mag gleich die schwungvolle Wiedergabe der Mozart'schen reizvollen Sinfonie erwähnend angeschlossen werden. —

Der Pauliner Sängerverein that in dem Zauberflöten-Chor und in den Cherubini'schen Chorsachen seine Schuldigkeit. Die solosingenden Herren mögen sich mit der Censur „Ziemlich“ begnügen.

# Claviercompositionen

von

## Hans Seeling.

### Op. 2, 3, 4, 5, 6.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Die Bezeichnung „Saloncompositionen" ist eine sehr viel gebrauchte und Jeder weiß, was damit gemeint ist: Stücke, die im Sinne der sogenannten feinen Gesellschaft componirt sind. Viele verbinden damit den Begriff des Flachen, der reinen Unterhaltungsmusik, die um den Beifall des blasirten Frack- und Crinolinen-Publikums buhlt und zu dem Zweck in eleganten Formen Ohrenkitzelnde Klingeleien birgt, deren Gefühle Heuchelei ist u. s. w. — Daß die Feinde der Salonmusik mit diesen Behauptungen Recht haben, beweisen nur zu viele vorhandene Verlagsartikel. Man schelte mich aber nicht voreilig einen Liebhaber der Paradoxie, wenn ich dennoch den Gegnern der Salonmusik Unrecht gebe und sie, die Gediegenen, Gründlichen, der Oberflächlichkeit beschuldige, — für den Fall nämlich, daß sie mit jenen wohlbegründeten Anschuldigungen das ganze Wesen all und jeder Salonmusik bezeichnet haben wollen.

Ich brauche nur daran zu erinnern, daß Chopin und Beyer, Liszt und Goria, Henselt und Talexi, auch Spohr, Schumann, Mendelssohn, ja höher hinauf Beethoven, Mozart ꝛc. für die Gesellschaft und in ihrem Geiste schrieben und mit ihnen zugleich ein ganzes Heer von Goria's und Consorten.

Die „Gesellschaft" ist eben ein sehr gemischtes Publikum, so ähnlich sich auch die Glieder sehen: unter der äußeren Uniform, welche Höflichkeit und Langeweile den Herren und Damen überziehen, lebt doch die unsterbliche Seele, lebt ein Charakter, kurz das Gemüth mit seinen Nachklängen reicher Erlebnisse; — denn die feinen Gesellschaftsleute sind und bleiben doch immer Menschen, deren Unglück es nur ist, ihre reine Menschlichkeit nicht herauskehren zu dürfen, sondern die sociale Modemaske anlegen zu müssen.

So kann denn auch die Salonmusik unter der Uniform der Allerweltseleganz einen Kern reiner Menschlichkeit verbergen. Flache Leute hören und empfinden nur den Reiz der Politur, die Pikanterie daran; wer aber mit tieferem Gehörsinne zu lauschen versteht und in der eigenen Brust den Sinn für das Gemüthliche bewahrte, wer die sprechenden Augen aus der verbergenden Larve erkennt und versteht, der hört auch tief seelische Laute aus gewisser Salonmusik heraus.

Wie tief kann Chopin in seinen Mazurkas berühren! welch ein heimliches Weh klingt bei ihm aus mancher süßen Melodie und welch süßer Schmerz aus mancher Dissonanz! Aber die biederben „Gediegenen," die würdigen „Gründlichen" haben für so Etwas kein Ohr — ich glaube, weil es bei alledem gar so reizend klingt!

Es würde eine lange Stufenleiter geben, wollte ich die Gradation der Saloncomponisten von Chopin, dem Frackmenschen mit abgrundtiefem Gemüth, von Henselt, dem Minnesänger unter den modernen Virtuosen, über Jaell und Schulhoff bis zu Goria hinab (und noch weiter in unnahbare Regionen, wo der Salon in die Kneipe verlegt ist) hier andeuten; ich bleibe in der Mitte der langen Reihe und knüpfe, um das Publikum mit Herrn Hans Seeling bekannt zu machen, bei Jaell und Schulhoff an. Diese beiden Clavierkünstler im Frack haben mit Herrn Seeling in der musikalischen Salontournure, wie sich solche in der Behandlung des Claviersatzes typisch feststellte, eine Be-

ziehung; aber es klingt für meinen Sinn aus Herrn Seeling's Musik ein gemüthlicher Zug von eigenthümlicher Art heraus: der Componist scheint ein Naturkind des musikalischen Salons zu sein; er ist naiv, wo die Andern wohl den Unterschied zwischen Natur und Blasirtheit kennen. Darum lebt ein ungesuchter Wohllaut in den natürlich fließenden Melodien Seeling's, und darum — weiß er vielleicht Nichts von gewissen kleinen Naivetäten, die dem reinen Satze (der auch in der Saloncomposition in seiner besondern Form heilig zu halten ist) hier und da ein Schnippchen schlagen indem Ober- und Unterstimme in unverhehlter Octavenvertraulichkeit miteinander gehen. Natürlich fassen wir zartfühlenden Kritiker in diesem Falle solches nur als eine kleine Nonchalance von Seiten des Componisten auf, der außerdem des Genußreichen genug spendet, um den Sinn von dergleichen ab auf die Ursachquellen seiner hübschen Wirkungen hinzulenken. Sie liegen in dem durchweg melodischen Charakter und in einer natürlich freien Gestaltungsweise, welcher zwar vielfältig die bekannte Salonschablone anhaftet, die aber dabei dennoch Eigenthümlichkeit hat und zwar in den zugleich pikanten und doch ungesuchten Nuancen der Harmonie und in einem gewissen angenehmen Etwas in der Figurenanordnung.

Betrachtet man Op. 2 die Loreley (Charakterstück) in Es näher, muß man darin eine Etude erkennen, welche im Geiste der Henselt'schen Programm-Etuden gehalten ist; eine so klangvolle als übende Begleitungsfigur zieht sich durch das ganze Stück, während eine Melodie von natürlicher Grazie darüber ihren Sirenengesang singt. (S. 8 System 3 wünscht man den Baß auf B verharrend, statt mit der Melodie zu gehen.)

Op. 3, ein Nocturne in As, hat eine schön wirkende, volltönende Melodie; muß das Octavenspiel S. 5, Tact 8 bis 9 in den äußersten Stimmen getadelt werden, ist gleichwohl der Wohlklang des Ganzen zu loben, das überall einen angenehmen Eindruck machen wird.

Die drei Mazurka's in Gmoll, Gismoll und Asdur, Op. 4, athmen ein gemüthliches Leben, wie es sich ohne viel Toilettenkünste des virtuosen Claviersatzes bemerkbar macht, weil es hier der Tanzform unbewußt eingeboren wurde; die Charactere der drei Stücke contrastiren wenig, sie alle sind aber überfließend voll Melodie und nobler Haltung.

Ein Allegro in Dmoll, Op. 5, zieht an durch seine Einfachheit und temperamentvolle Figuration; die Melodie blüht, still, wie eine Wiesenblume am rieselnden Bache, in den Passagenstellen.

Am eigenthümlichsten ist Op. 6, eine Idylle in Adur; fesselt sie unbefangene Hörer durch den Zauber einer so gewählten als natürlichklingenden Melodie, wird sie musikalischen Ohren eine reiche Ausbeute harmonischer Piquanterieen gewähren. Aber auch hier zeigt sich der naive Zug Seeling's: das Piquante ergiebt sich ungesucht, es entsteht von selbst aus der Consequenz der ersten einfachen Begleitungsfigur. Allerliebst befremdend wirkt der Orgelpunkt S. 7 unten auf Gis. Das ganze Stück hat Poesie, es ist die reine Natur im parfumirten Salon, reizend anzuhören!

Die Schwierigkeit dieser Stücke ist sehr mäßig und nur wenig über die Mittelstufe hinausgehend. Das clavierspielende Publicum sei zur Durchspielung und Einübung der Seeling'schen Stücke angeregt, sie sind ein frisches Element in dem so leicht stagnirenden musikalischen Salonleben.

# Dur und Moll.

* Leipzig hat der Frau Wilhelmine Szarvady, wie früher dem jungen Mädchen Wilhelmine Clauß, seine Gunst nicht blos durch die freundliche Aufnahme bewiesen, welche deren erstes Auftreten begrüßte, sondern durch das für die Künstlerin schmeichelhafte und für unsern Kunstgeschmack ehrende Bestreben, es nicht bei einer einmaligen Leistung zu belassen. So haben wir denn das Vergnügen, die berühmte Künstlerin im siebenten Gewandhausconcert wieder zu hören. (Sie spielt Chopin's Polonaise in Es, eine Sonate von Scarlatti in Cdur, eine Arie von Pergolese und ein Stück von Rameau). Wir werden ferner auch noch die erwünschte Gelegenheit haben, Frau Szarvady in der am Sonnabend stattfindenden zweiten Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses zu hören, in welcher sie das Quartett von Schumann und die Sonate Op. 111 von Beethoven vortragen wird.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 9. November: Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von Rob. Schumann, Op. 47, Esdur. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 66, Cmoll. Vorgetragen von Madame Wilhelmine Szarvady, geb. Clauß, Herrn Concertmeister David und Herrn Davidoff. — a. Notturno, (Op. 55, No. 1, Fmoll,) b. Etude, (Op. 25, No. 7, Cismoll,) c. Fantaisie-Impromptu, (Op. 66, Cismoll,) für das Pianoforte von Fr. Chopin. Vorgetragen von Madame Szarvady. — Sonnabend den 10. November: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von W. St. Bennett, Op. 26, Amoll. — Lieder am Pianoforte von Clara Schumann, Robert Schumann und Louis Plaidy. — Etuden für Pianoforte und Violine von Ferdinand Hiller, Op. 38. (No. 1, 2 und 3.) — Sonata quasi una Fantasia für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 27, No. 1, Esdur. — Kreisleriana, Fantasien für das Pianoforte von Robert Schumann, Op. 16. (No. 4, 5, 2 und 8.) — Souvenirs d'Irlande. Große Fantasie für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 69.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 10. Nov. Nachmittags halb 2 Uhr Motette: „Misericordias Domini", von Francesco Durante. „Vater unser," von Fesca. Am 11. Nov. früh halb 9 Uhr: „Und Gottes Will' ist dennoch gut," Chor von M. Hauptmann.

Das zweite Concert des Musikvereins „Euterpe" am 13. November bot ein reiches, wenn auch etwas bunt zusammengewürfeltes Programm dar. Den ersten Theil eröffnete die kirchliche Fest-Ouverture über den Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott" für Orchester und Chor von Otto Nicolai, ein durchaus würdiges und interessant gearbeitetes Musikstück, das in lobenswerther Weise ausgeführt wurde. Darauf sang Fräulein Elvire Berghaus aus Weimar die Romanze „Geh" aus „Robert der Teufel." Die junge Dame hat eine nur sehr dürftige, pensionsberechtigt klingende Sopranstimme und befindet sich noch im Beginne ihrer gesanglichen und musikalischen Studien. Das Tempo der Romanze nahm sie auffallend zu langsam, dazu schlug Herr Weißheimer den Takt recht ergötzlich. Im zweiten Theile sang Fräul. Berghaus auch noch zwei Lieder von Liszt und Schubert. Von dem Concertino für Violoncell, das Herr Alexander Schmit aus Moskau vortrug, können wir nichts weiter berichten, als daß dasselbe eine Musterkarte von Geschmacklosigkeiten aller Arten ist. Die moderne Violoncelllitteratur bietet uns sehr wenig gute Musikstücke dar, und wir sind daher gewöhnt, nur die allerbescheidensten Ansprüche an Virtuosen-Compositionen für dies Instrument zu machen, aber auch selbst diesen kann das gedachte Opus nicht im Entferntesten genügen. Wir geben Herrn Schmit den wohlgemeinten freundschaftlichen Rath, das Concertino westlich vom Längenmeridiane Moskau's dem Publicum fürder nicht vorzuführen, sondern lieber für eine Kunstreise zu den Ostjaken und Baschkiren aufzusparen. Für das Spiel des jungen Mannes haben wir neue Gesichtspunkte zur Beurtheilung heute nicht finden können; Herr Schmit ist noch kein fertiger Künstler. Spielt er auch meistentheils mit reiner Intonation, so hat doch die Leistung noch den Anstrich des Schülerhaften, Eingelernten; zudem ist der Ton ein gar zu dünner und muß Herr Schmit sein Hauptaugenmerk auf bessere Tonstudien richten. Daß von Auffassung und Vortrag bei Stücken wie das gedachte Concertino und die Fantasie über den Sehnsuchtswalzer von Servais, welche Herr Schmit im zweiten Concerttheil vortrug, nicht viel die Rede sein kann, versteht

sich wohl von selbst. Herrn v. Bronsart's Clavierspiel eignet sich, wie es uns erscheinen will, mehr zum Vortrage seiner, eleganter Musik, als für die Ausführung bedeutender Werke. Sein Anschlag ist nur klein, und hätten wir in der Fantasie mit Chor von Beethoven Manches markiger und kraftvoller gewünscht. Nichts desto weniger bewährte sich Herr von Bronsart im Vortrage des Clavierparts der Fantasie als verständiger und tüchtiger Musiker und Pianist. Chor und Orchester dagegen ließen viel zu wünschen übrig. Die Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn wurde in etwas zu mäßigem Tempo, sonst aber recht brav executirt. Auch der Beethoven'sche Chor „Meeresstille und glückliche Fahrt", welcher das Concert beschloß, ging recht gut.

* Man schreibt uns aus Halle: Donnerstag den 1. Nov. fand hier das erste Museumconcert und acht Tage später das erste Concert der Berggesellschaft unter der Leitung von Rob. Franz statt. An Orchesterwerken kamen zwei Sinfonien von Haydn, die in Esdur mit dem Paukenwirbel und die in Bdur, sowie die Ouverture zur schönen Melusine von Mendelssohn zur Aufführung. Das John'sche Orchester, unter Anführung seines Directors, leistete in sämmtlichen Piècen Ausgezeichnetes. Sowohl der neckische, schalkhafte Humor Haydn's, wie die elegante und feine Grazie Mendelssohn's gelangten meisterhaft zur Darstellung. Halle kann sich glücklich schätzen, Orchesterkräfte zu besitzen, um die es leicht manche reichere und größere Stadt zu beneiden Ursache haben möchte — das Verdienst, welches sich der Musikdirector John nach dieser Seite hin um die hiesigen Verhältnisse erwirbt, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. — An größeren Solopiècen brachten beide Aufführungen das Pianoforte-Concert in Gdur von Beethoven und ein Concert für Violoncell von Grützmacher, ersteres von A. Satan, letzteres vom Componisten meisterhaft vorgetragen. — Frau Minna Wettig aus Weimar, die in beiden Concerten die Gesangsvorträge übernommen hatte, erfreute das Publicum mit einer Arie aus „Figaro", der Mendelssohn'schen Concert-Arie und der großen Scene aus „Oberon": „Ocean, du Ungeheuer." Einige Lieder von F. Schubert, Schumann, C. Wettig und R. Franz zeigten hinlänglich, daß Frau Minna Wettig auch auf diesem Gebiete Vorzügliches zu leisten vermag.

* In Dresden fand am 7. Nov. im Hoftheater das Concert zum Besten des Pensionsfonds für den Sängerchor des Hoftheaters statt. Man führte Schumann's Musik zu Byron's „Manfred" auf, eine Festcantate zu Schiller's hundertjähriger Geburtsfeier componirt von C. Krebs, „Frühlingsnacht" und „Frühling", zwei Lieder für Chor von Fischer, Fantasie für Pianoforte, Chor und Orchester von Beethoven, das Clavier gespielt von Herrn Blaßmann.

* Julius Schulhoff, welcher Dresden nächstens verläßt, um sich nach Paris zu begeben, wird vor seiner Abreise, und zwar im Laufe nächster Woche, daselbst ein Concert geben, in dem man außer seinen eigenen Compositionen auch Werke deutscher Classiker hören wird.

* Prag. Alexander Dreyschock, der sich auf eine größere Kunstreise begiebt und uns am 14. Nov. verläßt, um zunächst in Breslau zu concertiren, gab am Sonntag in seinem Salon eine Abschiedsmatinée, in welcher er einem ausgewählten Kreise mehrere seiner neuen Compositionen vorführte, einige seiner neuen Gesangscompositionen singen ließ und endlich ein neues Trio von Veit (Manuscript) zum Vortrag brachte. — Dreyschock spielte wie immer entzückend schön und enthusiasmirte durch seine vollendete Virtuosität die Gesellschaft aufs Aeußerste. Wir hörten von seinen neuesten Compositionen (Manuscripte) ein „Andante und Allegro", worin sich die geistreiche thematische Durchführung mit dem brillanten Passagenwerk zu einem sehr interessanten Ganzen vereinigt; dann eine reizende „Fantasie-Mazurka." Zu diesen kamen mehrere schön empfundene Lieder (Gedichte von J. Stolle), in deren gelungenen Vortrag sich die Fräulein Lucca, Mik und Herr Bachmann theilten. Einen weitern Hochgenuß spendete der liebenswürdige Künstler durch den meisterhaften Vortrag der Gavotte in D von S. Bach, des Fantasie-Impromptu in Fmoll von Chopin, einer Novellette und des Fantasiestücks „Warum" von R. Schumann, endlich der Etude „le Tournoi" von Schulhoff. Sehr angenehm überraschte uns das neueste Trio von W. H. Veit in D für Piano, Violine und Violoncello, eine gediegene, groß angelegte Composition, die Dreyschock im Vereine mit zwei sehr tüchtigen Dilettanten brillant ausführte. — Das nächste Concert der Sophien-Academie unter Leitung des neuen Academie-Directors Herrn Zwonar findet Anfang December statt.

* **Stuttgart.** In den nächsten Tagen wird hier eine neue Oper in einem Act, „das Storchennest" von **Vogel**, zum ersten Male gegeben werden. Der in Paris lebende Componist ist dazu hier anwesend. — Am 6. Nov. fand das erste Abonnementconcert statt und zwar im Königl. Schauspielhause, weil mit dem Saale im Königsbau noch Veränderungen vorgenommen werden. Die ungewöhnlich starke Theilnahme von Seiten des Publicums zeigt am deutlichsten die große Beliebtheit, welche namentlich in den letzten Jahren diese Concerte mit Recht sich erworben haben. In dem großen Hause ist auch nicht ein Sperrsitz unabonnirt. Die Adur-Ouverture von Julius Rietz eröffnete das Concert, ihr folgten Sopran-Arie aus „Jessonda", Violin-Concert von Mendelssohn, Scene und Arie des Lysiart aus „Euryanthe" und Scene und Terzett der Hexen aus der Oper „Macbeth" von Chelard; dann als zweite Abtheilung: Sinfonie No. 4, (Bdur) von Beethoven. Das mit bekannter Meisterschaft von unserm Keller ausgeführte schöne Violinconcert erwarb ihm die Ehre des Hervorrufs (etwas hier Seltenes und im Schauspiel und der Oper ganz verbotenes!) Von den übrigen Piècen verdient das Terzett aus „Macbeth" für drei Soprane und die Sinfonie — das Andante ein Probirstein eines guten Orchesters — als vorzüglich executirt genannt zu werden.

* **Königsberg.** Die Herren Japha, Brunner, Pabst und Hünerfürst haben einen Cyclus von drei Kammermusiksoiréen begonnen; am ersten Abend wurde aufgeführt: Haydn, Quartett in Gdur, Mozart, Quintett in Cdur, Beethoven, Quartett in Emoll. Die Herren haben ein großes und gewähltes Publicum, das durch die recht gut ausgeführten Vorträge sehr befriedigt wurde. — Nachdem wir zu Anfang der Saison Fräulein Jenny Mayer, die berühmte Altistin in zwei gut besuchten Concerten zu hören das Vergnügen gehabt haben, besucht uns jetzt die Sängerin Frau **de Paëz**, Tochter unseres seligen Musikdirectors Sämann, die bereits in beiden Hemisphären mit ihrem Gesange excellirte. Frau de Paëz gab ein erstes Concert, in welchem sie Arien von Donizetti, Verdi, Rode's Variationen und Spanische Lieder vortrug. Fräulein Glere spielte Liszt's Sommernachtparaphrase und Beethoven's Cmoll-Concert mit Orchester; H. L. Schubert dirigirte. Der große Saal war sehr gut besucht und das Publicum spendete vielen Beifall. Man hat die Sängerin hier früher nur als Kunstnovize gehört; jetzt, nach etwa 10 Jahren, in welcher Zeit sie als Schülerin Bordogni's in Paris die große französisch-italienische Gesangsschule absolvirte, hörten wir sie als Künstlerin. Die Stimme, von 2½ Octaven Umfang, ist sehr schön, die Fertigkeit bedeutend, der Vortrag hat Geschmack und inneren Zug; der Gesang im Allgemeinen macht einen brillanten Eindruck, der durch die Solidität der Technik noch an Würde gewinnt. Dies Alles im Verein mit einer so glänzenden Schönheit der äußeren Erscheinung, wie sie nur höchst selten vorkommt, machen das Auftreten der Frau Sämann de Paëz im hohen Grade effectuirend. Da dieselbe im gleichen Maße als Concert- wie als Opernsängerin excellirt (in letzterer Eigenschaft vorzugsweise in italienischer Musik), so dürften betreffende Institute unsere Sängerin gewiß als eine wünschenswerthe Acquisition betrachten. — Lohengrin befindet sich fortwährend auf dem Repertoir. — Die Musikalische Academie veranstaltete kürzlich eine Matinée, in welcher lauter Compositionen von Königsberger Componisten ausgeführt wurden: Louis Ehlert, aus Op. 13 reizende gemischte Quartette; Ad. Jensen, Lieder und Clavierstücke; L. Köhler, Concertlied „das Orakel," Op. 72, Duett ohne Worte aus Op. 10, und Abendfantasie Op. 20; Otto Nicolai, Psalm; Sobolewski, aus dessen deutsch-amerikanischer National-Oper „Mohega die Blume des Waldes."

* **Berlin.** Nur in den seltensten Fällen haben wir von einem Concert einen so durchaus frischen und anregenden Eindruck mit heim genommen, als von demjenigen, mit welchem Herr Musikdirector Rob. **Radecke** am Donnerstag im Saale der Singacademie vor einem zahlreichen Publicum seine diesjährigen Aufführungen eröffnete. Die erste Nummer des Programms bildete Schumann's so warm und poetisch empfundene Genoveva-Ouverture. Daran reihte sich Mendelssohns Violinconcert, von **Laub** bewunderungswürdig vorgetragen. Dasselbe Lob gebührt der Ausführung der Bach'schen Chaconne. Die Schiller'sche Dithyrambe für Solo, Chor und Orchester von Rietz, die wir hier zum ersten Mal hörten, erhebt sich weit über den Character einer bloßen Gelegenheitscomposition. Der feurige Schwung der Dichtung, ihr festlich geschmückter Styl sind hier mit den Mitteln, welche die Musik bietet, vortrefflich wiedergegeben. Der zweite Theil des Concerts brachte Beethoven's „Ruinen von Athen." Rob. **Heller** hat sich insofern um das Werk ein Verdienst erworben, als er durch seinen verbindenden Text, der sich in den allerknappesten Dimensionen hält, uns bei der Aufführung das Kotzebue'sche Geschwätz erspart. In seinem ganzen Verlauf zeugte das Concert wieder von der Sorgfalt und dem künstlerischen Geschick des Dirigenten.

✱ Berlin. Herr Faure aus Paris, der zu einem längeren Gastspiel bei den Italienern der Königl. Bühne engagirt war, debütirte als Alfonso in Donizetti's „Lucrezia Borgia." Was an ihm als vortrefflich gelten kann, ist die Darstellung. Von der Natur mit einer schönen Gestalt und edlen Gesichtszügen ausgestattet, benutzt er diese seltenen Vorzüge nicht nur im Sinne einer gefälligen äußeren Repräsentation, sondern in dramatisch-characteristischer Weise. Auch in der Behandlung der Stimme war das Streben erkennbar, diese Auffassung durchzuführen, doch ist Herr Faure zu wenig Sänger, um seine Aufgabe ganz zu lösen, es fehlt im der feste, reine Ansatz des Tones und fortwährendes Tremoliren und falsches Intoniren trüben den Genuß. Herr Faure fand nur mäßigen Beifall. Er wird nicht wieder auftreten. Die General-Intendantur hat ihm das ganze Honorar für seine noch bevorstehenden Gastrollen im Betrage von 300 Friedrichsd'or auszahlen lassen und für jede Gegenleistung gedankt. Herr Faure soll Berlin bereits verlassen haben. — Signora Trebelli hat das ihr angetragene vortheilhafte Engagement an der Königl. Bühne mit der Bemerkung abgelehnt, daß sie sich noch lange nicht reif genug für den edlen deutschen Gesang fühle. Sie geht von hier nach Paris und London.

✱ Cöln. Ueber Mad. Szarvady, welche im zweiten Gesellschaftsconcert im Gürzenich am 6. Nov. spielte, schreibt Prof. L. Bischoff in der Cölnischen Zeitung: „Die Krone des Abends waren die Vorträge der Frau Szarvady-Clauß auf dem Pianoforte. Wir waren herzlich erfreut, diese ebenso liebenswürdige und bescheidene, als hochbegabte und hervorragende Künstlerin nach einer Reihe von Jahren, die sie fern von ihrer deutschen Heimath zugebracht, zuerst wieder am Rheine zu begrüßen. Hatte uns ihr früh sich entwickelndes Talent schon vor Jahren erfreut und die lebhafteste Theilnahme und die größten Erwartungen erweckt, so hörten wir sie jetzt mit Bewunderung an, da sie in ihrem Spiel alles vereinigt, was eine vollendete Künstlerin ausmacht. Sie spielte zuerst das Concert in Fismoll von F. Hiller, eine frühere und — vielleicht eben deshalb — herrliche Arbeit, der wir unbedingt unter seinen Instrumental-Compositionen den ersten Platz einräumen, und darauf von Chopin die Etude oder vielmehr die melancholische Melodie für die linke Hand in Cismoll und das Impromptu aus den nachgelassenen Werken. Hervorgerufen, fügte sie noch den Walzer von Chopin hinzu. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß das Clavierspiel eines Mannes das nicht erreichen kann, was den Vortrag von Frau Szarvady auszeichnet, nämlich die Vereinigung von Kraft und Zartheit in einer so innigen Verschmelzung, daß sie nicht wie zwei Gegensätze, sondern wie die Vermählung zweier Elemente erscheinen, die einander ergänzen und sich durchdringen und erst dadurch zum Ausdruck des innersten Seelenlebens gelangen. Die Bedingung, unter welcher allein eine solche Erscheinung möglich wird, ist das künstlerische Maßhalten, das überhaupt die Bedingung für alles Schöne ist: dieses und die damit verbundene, ja, vielmehr vermöge ihrer Natur jenes Maßhalten erzeugende Weiblichkeit, das ist es, was dem Spiel der Frau Szarvady jenen eigenthümlichen Reiz verleiht, der anzieht, fesselt und bezaubert. Ihr Spiel verläugnet nie die Weiblichkeit; diese duldet kein Hämmern und Schlagen auf die Tasten, als sollten Waffen zum Einhauen geschmiedet werden, kein Umherrasen auf der Claviatur, kein Wettrennen mit hochfliegendem Athem — nein, ihr Reich ist Würde und Anmuth, nur in ihnen sucht sie das Ideal des Schönen, nicht im Toben der Leidenschaft und im Zucken krampfhafter Unnatur. Alles an Frau Szarvady, Haltung, Anschlag, Technik ist Grazie, natürliche Grazie; daher sind denn auch diejenigen Stücke und Stellen, welche das Innige, Gefühlvolle des Gehalts mit der anmuthigen Form vereinigen, recht eigentlich ihr Gebiet. Ein ganz vorzüglicher Concertflügel aus der Fabrik von Pleyel und Wolf in Paris gab unter ihren Händen die schönsten Töne her, die man von einem Tasten-Instrumente verlangen kann.

✱ Wien. In dem am vorigen Sonntag stattgefundenen ersten Abonnementconcerte der Gesellschaft der Musikfreunde kam die in vergangener Saison mit durchgreifendem Erfolge gegebene Musik Schumann's zu „Manfred" von Byron unter Herbeck's Leitung wieder zur Aufführung. In den nächsten drei Concerten werden unter andern folgende Werke gegeben, welche das Interesse aller Kunstfreunde in nicht geringem Grade fesseln dürften: Große Messe in D von Beethoven (seit beinahe 20 Jahren in Wien nicht aufgeführt), Fragmente aus noch nie aufgeführten Sinfonien von Franz Schubert und ein neues Clavierconcert von R. Volkmann. — Herr Schmid hat als Comthur in der „Jüdin" nach mehrmonatlicher Abwesenheit die Bühne des Operntheaters wieder betreten und wurde sehr freundlich empfangen.

* Der Bauplatz für das neue Hofoperntheater in Wien wurde am 12. Nov. abgesteckt. Derselbe befindet sich zwischen dem Kärnthnerthore und der Ringstraße, hat eine Länge von 57 und eine Breite von 50 Klafter und bildet ein Rechteck. Der Bau dürfte nach erfolgter Genehmigung des Bauprojektes im März beginnen. — Das neue Theater der Baronin Pasqualati soll auf der Südostseite der Stadt errichtet werden; nach der Feststellung und Erwerbung des Bauplatzes wird der Bau beginnen; die Concession lautet auf alle Zweige der dramatischen Kunst. Wien besitzt gegenwärtig neun Haustheater, welche beinahe alle Sonntage Vorstellungen geben, die sehr besucht sind. Der Besitzer eines derselben hat aus Liebe zur Kunst, und um auf seiner Bühne die Aufführung der Oper „Ernani" zu ermöglichen, die Absicht, die Wände seiner Wohnung zu durchbrechen, um damit Raum für die „große Oper" zu gewinnen.

* Hamburg. Am 23. Nov. wird Frau Szarvady aus Paris hier im Otten's'schen Abonnementconcert spielen.

* In Weimar ist nach einer Frist von mehr als 20 Jahren Chelards Oper „Macbeth" wieder in Scene gegangen und zwar mit einer ganz ungewöhnlich prachtvollen Ausstattung. Die Oper wurde günstig aufgenommen und Chelard mehrere Male gerufen.

* In Darmstadt wird noch in diesem Jahre Gounod's Oper „Faust" in Scene gehen.

* In Lüttich bei dem großen internationalen, von etwa 50 Vereinen (worunter 7 deutsche) besuchten Gesang-Concurs am 28. Oct. errang die „Concordia" aus Aachen den Hauptpreis oder Grand prix d'honneur, um welchen von belgischen Vereinen nur solche concurriren konnten, die bereits im Besitze eines Prix d'excellence waren. Dieser Grand prix d'honneur, bestehend aus einer reichen Krone und 1000 Franken Prämie, war eine ganz neue Erscheinung; die höchststehenden belgischen Gesellschaften, wie die Melomanen aus Gent, die Choeurs aus Brügge 2c., wetteiferten mit den ausländischen und setzten ihre ganze Kraft ein, um den Preis dem eigenen Lande zu erhalten. Trotzdem entschied die Jury, zu welcher auch Herr Musikdirector Weber aus Cöln gehörte, zu Gunsten der Aachener „Concordia." und es ist dieser Sieg daher ein neuer Triumph für den deutschen Gesang überhaupt, besonders aber für Aachen und die „Concordia." In der Concurs-Abtheilung für den Prix d'excellence konnten nur belgische Vereine concurriren; die Société d'amateurs aus Huy gewann denselben. In der deutschen Abtheilung mit zwei Preisen waren fünf Vereine thätig, von denen Cöln (Polyhymnia) den ersten, Burtscheid (David-Verein) den zweiten Preis erhielt.

* Paris. Die Bouffes Parisiens werden gleichzeitig mit der Aufführung von Wagners „Tannhäuser" eine parodirende Oper: „die Pariser Tannhäuser" bringen, zu welcher Jacques Offenbach die Musik componirt. Der Text dieses musikalischen Scherzes ist von Albert Wolff, einem geborenen Deutschen und einem der beliebtesten Redacteure des Pariser „Charivari." — Die Opéra comique hat ein neues Werk von Auber und Scribe erhalten, das demnächst einstudirt werden soll.

* Man schreibt uns aus St. Petersburg: Das erste Concert der russischen Musikgesellschaft sollte den 24. Oct. stattfinden, das Programm war folgendes: Ouverture und Introduction aus der Oper: „das Leben für den Czar" von Glinka, Concert in Gdur von Beethoven, gespielt von Anton Rubinstein, Ouverture zu den „Abenceragen" von Cherubini, Krönungs-Anthem in Ddur von Händel, Sinfonie Esdur von Schumann. Durch die Landestrauer in Folge des Todes der Kaiserin ist das Concert ausgesetzt; man spricht von einer dreiwöchentlichen Trauer. Eine Entschädigung bieten den Musikfreunden die genußreichen Soiréen an jedem Sonnabend bei Rubinstein. Einen neuen Reiz haben dieselben diesen Winter durch die Mitwirkung des vortrefflichen Geigers Henri Wieniawski erhalten, der sich ebenso durch sein feines Spiel, als durch seinen unerschöpflichen Humor auszeichnet. Die Orchester-Matinéen auf der Universität unter der Leitung von Carl Schuberth haben den 16. Oct. mit einer sehr gelungenen Aufführung der Esdur-Sinfonie von Mozart, einem Quartett von Haydn, von den Herren Pickel, Albrecht, Weichmann und dem Dirigenten gespielt, und der Ouverture „Dame Kobold" von Reinecke begonnen. Das Haydn'sche Quartett wurde in der größten Vollkommenheit gegeben und der Mittelsatz mußte auf Verlangen wiederholt werden.

* Novitäten der letzten Woche: Das verlorene Paradies, Oratorium in drei Theilen. Text frei nach J. Milton. Musik von Anton Rubinstein. Op. 54, Clavierauszug vom Componisten. — Sinfonie in Hmoll von Emilie Mayer, Arrangement für Pianoforte zu vier Händen. — Im Freien, vier Characterstücke für Pianoforte von L. Friedenthal, Op. 5. Heft 1, 2. — Trinklied von Lessing für Baß-Solo und vierstimmigen Männerchor componirt von Carl Zöllner. Partitur und Stimmen.

* Grande Sonate pour Pianoforte par Edouard Eitze. Op. 1. (Leipzig, Gustav Heinze). Der Componist dieser Sonate ist nicht ohne Talent, die Form beginnt schon, ihm geläufig zu werden; auch kann man nicht geradezu über Abwesenheit der Fantasie klagen, nur giebt sie sich zu sehr im Gewande gewohnter Formen, die älteren Claviercomponisten blicken aus den etwas kleinlichen und abgeblaßten Melodien heraus. Hier und da tritt aber auch ein Stückchen eigenen musikalischen Geistes in freierem Gedankenzuge hervor, der Componist wird z. B. im Andante durch den kühneren Gebrauch accordischer Formen zu wirklichen Schaffensmomenten erhoben. Man sieht, das Op. 1 des Herrn Eitze zeigt noch einen unfertigen Künstlercharacter, der aber einer guten Entwickelung fähig ist, die wir ihm denn auch wünschen.

* Nocturne pour Piano par C. Reinecke. Op. 69. No. 1. (Breslau, Hainauer.) Wir empfehlen hiermit ein zartes melodiöses Stück des beliebten Componisten, das, im geschmackvollen Salonstyl gehalten, bei gut schattirtem und fein accentuirtem Vortrage gewiß Freunde finden wird.

* Bluette pour Piano par Léop. Brassin. Op. 2. (Düsseldorf, Bayrhoffer). Eine einschmeichelnde Melodie beginnt das Stück; es folgt eine Variation, welche in schnellen accordischen Figuren die Melodie umspielt. Ist die Umspielung zwar zu breit ausgedehnt, so klingt das Stück doch recht artig.

* Deux Mélodies de l'opéra Le Pardon de Ploërmel de Meyerbeer pour le Piano variées par J. A. Pacher. (Vienne, Spina.) Der Tanz der Dinorah und die Romanze Hoëls haben hier eine so wohlklingende als bequem spielbare Uebertragung und Variirung erhalten.

* Zweites Spinnerlied für Piano von H. Litolff. Op. 104. (Braunschweig, Litolff.) Das Stück umspielt mit sehr raschen tremolirenden Accordfiguren eine pikante Melodie. Der Componist spinnt jedoch seinen Faden etwas zu lang und es gehört ein sehr fertiges Spiel dazu, um den Zuhörer in Spannung zu halten.

* Erste Liebe, für eine Stimme mit Piano von Hugo Pierson. Op. 26. (Leipzig, Schuberth u. Co.) Nicht tief zwar, aber dennoch empfunden und dabei sehr melodiös, bei annähernd italienischer Gesangsführung. Der Text ist deutsch, englisch und italienisch.

* Von Louis Köhler erscheint als Weihnachtsgabe bei Luckhardt in Cassel ein Weihnachtsalbum: „Zu frohen Stunden,“ sechs Clavierstücke, Op. 95, enthaltend: Phantasietanz, Nocturno, Romanze, Bluette, Lied ohne Worte, Ernst im Scherz.

---

* Capellmeister Carl Binder, durch seine Wirksamkeit im Carltheater unter Nestroy's Direction sehr vortheilhaft bekannt, ist in Wien am 5. Nov. im 42. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene war einer der productivsten Vorstadttheater-Capellmeister, dessen Possenmusik jedenfalls zu der bessern der ganzen Gattung zu zählen ist. Er war ein leicht arbeitendes, gefälliges Talent, nicht ohne Geist und Bildung. Zu den besten Arbeiten seiner Carltheater-Periode gehört unstreitig die „Tannhäuser-Parodie.“ Capellmeister Binder wurde in Wien den 29. Nov. 1816 geboren, widmete sich frühzeitig der Musik und war ein Schüler von Ignaz Ritter von Seyfried. Seit 1840 fungirte er an verschiedenen Bühnen Wiens als Capellmeister, wo er sich als fleißiger und gewandter Operndirigent bewährte. Dem beliebten Künstler wird auf dem evangelischen Friedhofe ein Denkmal gesetzt werden und hat sich zu diesem Behufe ein Comité, bestehend aus den Herren Fernkorn, Friedrich Kaiser, Preßleitner, Straube und Storch gebildet.

---

## Signalkasten.

**L. B. in Erfurt.** Kann mich nicht mit Ihrer Flöten-Angelegenheit befassen. — Musikalische Geschichte der Stadt Chemnitz. Nicht Raum genug dafür in den Signalen.

# Ankündigungen.

## Neue Musikalien
im Verlage von
## Breitkopf & Härtel in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Blumenthal, J.**, Op. 1. La Source. Caprice pour Piano, arrangé pour Flûte avec acc. de Piano et précédé d'une Introduction par G. Gariboldi | — | 25 |
| **Clementi, M.**, Sonaten für das Pianoforte zu 4 Händen. No. 7 in Cdur. Neue Ausgabe | — | 20 |
| **Dresel, O.**, Op. 5. 4 Clavierstücke. Schlummerlied, Präludium, Phantasiestück und Scherzino | — | 20 |
| **Dussek, J. L.**, Sonaten für das Pianoforte. Neue Ausgabe | | |
| No. 7 in Gdur. Op. 20 | — | 10 |
| No. 8 in Cdur. Op. 20 | — | 12 |
| No. 9 in Fdur. Op. 20 | — | 10 |
| No. 10 in Adur. Op. 20 | — | 10 |
| No. 11 in Cdur. Op. 20 | — | 10 |
| No. 12 in Esdur. Op. 20 | — | 10 |
| **Haydn, J.**, Die Worte des Erlösers am Kreuze. Oratorium. Clavierauszug. Neue berichtigte Ausgabe | 3 | — |
| **Liederkreis.** Sammlung vorzüglicher Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. | | |
| No. 61. **Taubert, W.**, Vergissmeinnicht, aus Op. 82. No. 3 | — | 5 |
| No. 62. — — Auferstehn, aus Op. 91. No. 5 | — | 5 |
| No. 63. **Mendelssohn Bartholdy, F.**, Volkslied. Es ist bestimmt in Gottes Rath, aus Op. 47. No. 4 | — | 5 |
| No. 64. **Dürrner, J.**, Am Bach, aus Op. 3. No. 2 | — | 5 |
| No. 65. **Nesmüller, J. F.**, Wenn ich mich nach der Heimath sehn' | — | 5 |
| No. 66. **Nicolai, F. W. G.**, O sieh' mich nicht so lächelnd an, aus Op. 1. No. 1 | — | 7½ |
| **Marx, A. B.**, Sammlung vorzüglicher Chorsätze, für den Gebrauch in Singvereinen und Chorschulen zusammengestellt. | | |
| Clavierauszug | 2 | — |
| Singstimmen | 1 | 20 |
| **Mendelssohn Bartholdy, F.**, Lieder für Sopran, Alt, Tenor u. Bass, für Männerchor bearbeitet von Karl Perfall. Partitur und Stimmen | — | 20 |
| Enthaltend: Durch tiefe Nacht ein Brausen zieht. Entflieh mit mir und sei mein Weib. Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht. Auf ihrem Grab da steht eine Linde. O Thäler weit, o Höhen. | | |
| **Merker, Ch.**, Op. 54. Nocturne pour la Flûte av. accompagnement de Piano | — | 12 |
| **Molique, B.**, Op. 65. Abraham. Oratorium nach dem alten Testament. | | |
| Klavierauszug | 9 | — |
| Orchesterstimmen | 16 | 20 |
| **Mozart, W. A.**, Symphonie für Orchester in Stimmen. No. 7. Ddur | 2 | 15 |
| **Volckmar, W.**, Orgelschule. Von den ersten Anfängen bis zur höhern Ausbildung. Mit 460 Uebungsstücken. Ausgabe in 6 Lieferungen. Erste Lieferung . . . . . . . **netto 1 Thlr. 15 Ngr.** | | |
| **Wagner, R.**, Tristan und Isolde. Vollständiger Clavierauszug von Hans v. Bülow | 10 | — |
| — — **Vorspiel zu Tristan und Isolde. Arrangement für das Pianoforte zu vier Händen von Hans v. Bülow** | — | 18 |

# Neue Musikalien

im Verlage von

# F. E. C. Leuckart in Breslau.

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Bott, Jean Joseph**, Op. 25. **Drei Stücke für Violine und Piano** | 1 | 10 |
| **Collina, François**, Op. 10. **Orphée aux enfers** (Orpheus in der Unterwelt). Opéra Bouffon de J. Offenbach. Deux Mélodies favorites pour Piano. | | |
| No. 1. Duo: „Ah seigneur, ah! quel supplice“ | — | 10 |
| No. 2. Finale: „Gloire, Gloire à Jupiter“ | — | 12½ |
| **Hiller, Ferdinand**, Op. 62. **Naenia Heloisae et Monalium juxta sepulcrum Abaelardi.** Gesang Heloïsens und der Nonnen am Grabe Abaelards. Hymne aus dem Mittelalter mit deutscher Uebersetzung von G. A. Königsfeld, für eine Altstimme, Frauenchor und kleines Orchester. Partitur mit untergelegtem Clavierauszug, Orchester- und Singstimmen | 1 | 10 |
| **Mayer, Carl**, Op. 168b. **Neue Schule der Geläufigkeit im Auszuge.** 24 Studien in methodischer Ordnung mit vollständigem Fingersatz für Piano. 6 Hefte. à 22½ Sgr. bis 1 Thlr. | | |
| — — Op. 209. **Rosenkränze.** Sechs Originalcompositionen für Piano zu vier Händen. Zweite verbesserte Auflage. 6 Hefte. à 15 Sgr. bis 22½ Sgr. | | |
| **Reynald, Georg**, Op. 6. **Bilder in Tönen** für Piano. | | |
| No. 4. Maiblümchen. No. 5. Libelle à | — | 12½ |
| **Rust, Wilhelm**, Op. 7. **Frommen und fleissigen Kindern am Weihnachtsfeste.** Präludium und Choral: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ für Piano zu vier Händen | — | 7½ |
| **Sängerhalle, deutsche**, Auswahl von Original-Compositionen für vierstimmigen Männergesang, gesammelt und herausgegeben von Franz Abt. In Partitur und Stimmen. Vierte Lieferung. | — | 20 |
| Inhalt: O Wald, wie ewig schön bist du! von *Franz Abt.* Im Mai von *Wilh. Tschirch* Mein Vaterland von *Wilh. Tschirch.* O trinkt! von *F. K. Becker.* Wanderlied im Gewitter von *Ferdinand Möhring.* Gute Nacht von *B. Hamma.* Ich und mein Fläschchen von *Wilhelm Rust.* Wachet auf! von *Edwin Schultz.* | | |
| **Schäffer, August**, Op. 89. **Das Testament** von Grübel. Launiges Lied für eine Singstimme mit Piano | — | 12½ |
| **Sérieux, Charles**, Op. 7. **Valse gracieuse** pour Piano | — | 12½ |
| — — Op. 12. **Canzonetta.** Romance sans paroles pour Piano | — | 12½ |
| — — Op. 16. **Bianca.** Valse brillante pour Piano | — | 12½ |
| **Stuckenschmidt, J. H.**, Op. 10. **Sechs Lieder** für Sopran oder Tenor mit Piano | — | 17½ |
| **Tanzalbum für 1861.** Sammlung der beliebtesten Tänze. Jahrgang IX. | — | 20 |
| **Vierling, Georg**, Op. 25. **„Frohlocket mit Händen alle Völker.“** Motette für zwei Chöre. Partitur mit beigefügtem Clavierauszug | — | 22½ |
| Chorstimmen complet | — | 20 |

---

Im Verlage von **L. Holle** in Wolfenbüttel erscheinen:

**W. A. Mozart's** 18 Duos für Pfte. u. Violine. 18 Hefte. 2⅔ Thlr.

**J. L. Dusseck's** ausgewählte Compositionen für Pfte. à 2 und 4 ms. 19 Hefte. 2¼ Thlr.

**C. Witting's** Kunst des Violinspieles. 8 Bände circa 4 Thlr.

Ausführliche Prospecte gratis. Das erste Heft ist zur Ansicht, die Fortsetzung nur auf feste Bestellung durch jede Buch- und Musikalien-Handlung zu beziehen.

# Neue Musikalien für Männergesangvereine.

Bei **C. Weinholtz** in Braunschweig erschien soeben und ist durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen:

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Möhring, Ferd.**, Op. 43. Drei Lieder eines Musikanten. (Der Musikant auf der Wanderschaft — In der Schenke — Auf der Strasse.) Partitur und Simmen . . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| **Tschirch, Wilh.**, Der deutsche Sänger. Eine Sammlung leichter 4stimmiger Männergesänge ernsten und heitern Inhalts. 2 Lieferung. Partitur u. Stimmen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| Inhalt: Was treibt den Waidmann von L. Spohr — Hass den Philistern von Ernst Tschirch — Das Mutterherz von Ad. Klauwell — In stillen Stunden von W. Tschirch — Ein Schütz bin ich von C. Kreutzer — Die Himmel erzählen die Ehre Gottes von Haydn. | | |

Früher erschien:

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Abt, Franz**, Op. 147. Sängers Morgenfahrt. (Guten Morgen — Marschlied — Morgenständchen — Waldesgruss.) Partitur und Stimmen . | 1 | — |
| — — Waldesgruss. (aus Op. 147 besonders abgedruckt). Part. u. St. | — | 7½ |
| — — Op. 148. Drei Gesänge. | | |
| No. 1. Nachtstück, Gedicht von Mayerhofer. Part. u. St. . . | — | 15 |
| No. 2. Du schöne Welt, Gedicht von Eggers. Part. u. St. . | — | 15 |
| No. 3. Abendfeier, Gedicht von Floto. Part. u. St. . . . | — | 7½ |
| **Markull, F. W.**, Op. 40. Deutsche Sangeslust. Sechs Gedichte von Hoffmann von Fallersleben und L. Uhland. | | |
| Heft 1. Heute und Morgen — Auf der Wanderung — Frühlingsglaube. Part. u. St. . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| Heft 2. Lied der Landsknechte — Tröstung — Tanzlied. Part. u. St. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| **Möhring, Ferd.**, Op. 38. Drei Lieder eines Postillons. Part. u. St. | — | 25 |
| — — Op. 39. Auf offener See für Chor und Soli mit Orchesterbegleitung. Part. u. St. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 15 |
| — — Op. 41. Soldatenlieder. | | |
| 1. Heft. Der Soldat — Kriegers Tod — Reiterlied. Part. u. St. | — | 15 |
| 2. Heft. Der alte Sergeant — Auf dem Marsche — Auf der Wache. Part. u. St. . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| — — Op. 42. Drei Lieder eines Seemanns. | | |
| Ewig Treu — In die See — Vorbei. Part. u. St. . . . . . | — | 22½ |
| **Tschirch, Wilhelm**, Der deutsche Sänger. Eine Sammlung 4stimmiger Männergesänge ernsten und heitern Inhalts. 1. Heft. Part. u. St. | — | 18 |
| Inhalt: Ergo von Jul. Weiss — Thüringer Volkslied — Gedenke mein von Tschirch — Volkslied von Stuckenschmid — Schweizerlied von Ernst Tschirch. | | |

---

# Neue werthvolle Musikalien

im Verlag von **C. F. Meser (Herm. Müller)** in Dresden:

**Wagner, R.**, Ouverture z. Oper: „**Der fliegende Holländer**" f. grosses Orchester. (Stimmen.) Preis 4 Thlr.

— — Ouverture zur Oper: „**Rienzi**" f. grosses Orchester. (Stimmen.) 4 Thlr. 20 Ngr.

— — **Tannhäuser, Clavier-Auszug** f. d. Pfte. à 2 ms. mit Hinweglassung der Worte. Netto 5 Thlr.

— — **Tannhäuser, Clavier-Auszug** f. d. Pfte. à 4 ms. 8 Thlr. 15 Ngr. ord.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 48. Leipzig, 22. November. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Concerte in Wien.

Denjenigen, welche vor 20 Jahren in Wien eine Concert-Saison miterlebten, muß noch wohl erinnerlich sein, welches Ragout von italienischen Arien, Virtuosenstückleln und musikalischem Gemüths-Leder damals dem Publicum geboten wurde, und wie Letzteres durch Kinnbacken-Krampf oder gar durch Abwesenheit glänzte, wenn einmal ein ernsteres Musikstück neueren Datums vorgeführt wurde. Es war dieselbe Zeit, in der man Mendelssohn mit vornehmen Nasenrümpfen als Mann des kalten, gefühlsarmen Nordens abthat, und in der Robert Schumann als eine leider unvermeidliche Zugabe seiner virtuosen Gattin mit in den Kauf genommen wurde, wobei man sich nicht wenig auf die ächt wienerische Humanität dieser Duldung einbildete. Die Concerte, welche nicht von Virtuosen gegeben wurden, sanken immer tiefer in der Beliebtheit und mit einigen sogenannten Concerts spirituels war das Bedürfniß Wiens für den ganzen Winter vollständig gedeckt.

Das hat sich nun allerdings sehr geändert. Die Virtuosen-Concerte sind fast ganz in die Brüche gegangen, und in demselben Maaße als ihr Stern sank, stieg das Gefallen an ernsterer, tieferer Musik. Noch vor kurzem gab es nur zwei Musikvereine in Wien: die Gesellschaft der Musik-Freunde und der Männer-Gesang-Verein. Jetzt bestehen vier Männer-Gesang-Vereine, zwei Vereine für gemischten Chor („Sing-Akademie und „Singverein") und Herrn Herbeck ist es sogar geglückt, ein Concert-Orchester zusammenzustellen. Es schien dies für Wien keine leichte Aufgabe, da in den bedeutenderen Concerten immer nur das Orchester des Opern-Theaters, das keinen Rivalen in der Welt zu scheuen braucht, zur Verfügung stand. Dadurch war man nicht nur an diese

Körperschaft vollständig gewöhnt und gebunden, sondern es wurden auch Concerte zu gewissen Zeiten geradezu unmöglich.

Es handelte sich nun darum, einen Verein von Instrumentalisten zusammenzustellen, dessen Zusammenspiel mit jenem des Hof-Opern-Theater-Orchesters nicht in allzu grellem Kontrast stand. Dem thätigen und tüchtigen Herbeck ist die Lösung dieses Problems über Erwarten gut gelungen. In Schumann's Manfred-Musik legte das neue Orchester seine erste öffentliche Probe ab, und es galt schon als ein gutes Zeichen, daß sich die neue Körperschaft von vorn herein nicht mit Kleinigkeiten abgab. Nur in dem Strich der Violinen, in dem straffen Zusammenhang des Quartetts ist ein merkliches Nachstehen gegen das Opern-Orchester fühlbar. Das übrige, mit Einschluß der Bläser, befindet sich auf einer sehr anständigen Stufe.

Die Manfred-Musik hat seit ihrer ersten Vorführung im verflossenen Jahre in den Herzen der Wiener Musikfreunde mächtig an Terrain gewonnen. Die erste Aufnahme war im Ganzen fast kühl zu nennen. Es lag etwas abwartendes in dem Maaß und der Form des Beifalls. Doch diesmal kam letzterer direct aus der Ueberzeugung. Die Aufnahme war glänzend und an jenen Stellen, an welchen der Meister die schönsten und reifsten Gaben seiner Musik in so gewinnender Form vorführt, kam ihm Verständniß und Entzücken der Zuhörer auf halbem Wege entgegen. Es kann übrigens nicht oft genug wiederholt werden, daß die Manfred-Musik zu denjenigen Dingen zählt, auf die eine Generation und ein Volk stolz sein kann. Der Schumann-Enthusiasmus mag namentlich in Wien manche sonderbare Blüthen treiben und auch vieles übertreiben. Im „Manfred" jedoch hat Schumann sicher eines seiner bedeutendsten Werke, wenn nicht das bedeutendste, geschaffen.

Nicht minder warm wurde in dem ersten philharmonischen Concerte die für Wien neue dritte Symphonie R. Schumanns (Esdur) aufgenommen. Ueber den Mangel an einheitlicher Gestaltung dieses Tonwerks ließe sich manches vorbringen. Indeß bietet jeder der fünf Sätze, deren Zusammenhang beim Adagio (No. 4) etwas unklar wird, des Schönen in harmonischer und rhythmischer Erfindung so viel, daß der Zuhörer fortwährend gefesselt bleibt.

Außer dieser Symphonie kam noch Mendelssohn's Ouvertüre zur „Melusine," Mozart's maurerische Trauermusik, eine Arie aus Gluck's „Armide," von Ander vortrefflich vorgetragen, und eine Arie aus Spohr's „Faust" (Frau Csillagh) zur Aufführung. Die Mozart'sche Maurer-Musik wird man selten hören. Sie ist darum nicht minder bedeutend und von jener edlen, olympischen Schönheit, die nur Mozart eigenthümlich. Spohr's Arie konnte dem Zahn der Zeit nicht widerstehen. Sie klingt schon jetzt sehr veraltet, und Frau Csillagh besitzt nicht die Gabe, ein derartiges Musikstück durch die Kunst des Gesanges genießbar zu machen. Herr Dessoff dirigirte mit Umsicht.

Noch bleibt das erste Concert der „Sing-Akademie" zu erwähnen. Es begann mit einer sehr schwierigen Motette von J. S. Bach: „Singet dem Herrn ein neues Lied." Dieses neue Lied war einige Mal in Gefahr, in ein Chaos umzuschlagen. Offenbar fehlten hier noch einige Proben, da unsre Sänger gar nicht mehr an solche haarsträubende Schwierigkeiten gewöhnt sind. Wie einfach und ruhig erhaben klangen dagegen Palästrina's zweichöriges Stabat mater, Mendelssohns Motette: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir" und Lotti's „Crucifixus!" In diesen drei Tonwerken traten die Schönheit und Frische der Stimmen, die Wärme und gute Schule des Vortrags recht deutlich zu Tage. Lotti's Crucifixus mußte wiederholt werden, wogegen die vollendet schön wiedergegebene Motette Mendelssohn's das Publicum sehr kühl ließ. Am entschiedensten war der Beifall bei Schumann's Frauenchören „der Wassermann" und „Tamburinschlägerin," letzteres durch das Unruhige, Hüpfende in der Musik eine bedeutende Schwierigkeit für einen Chor. Herr Stegmayer dirigirte.

# Siebentes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 15. November 1860.

Erster Theil: Sinfonie von S. Jadassohn (neu, Manuscript, unter Direction des Componisten). — Andante spianato und Polonaise für Pianoforte mit Orchester von F. Chopin, vorgetragen von Madame Wilhelmine Szarvady, geb. Clauß. — Arie von Mozart, gesungen von Fräulein Anna Becky. — Sonate von Domenico Scarlatti, (Cdur) geb. 1683 zu Neapel, gest. 1760 zu Madrid, Arie von Pergolese, geb. 1710 zu Jesi, gest. 1736 zu Puzzuoli, Les Niais de Sologne, 1ère double, 2ème double, von Jean Philippe Rameau, geb. 1683 zu Dijon, gest. 1764 zu Paris, für Pianoforte, vorgetragen von Madame Szarvady. — Zweiter Theil: Musik zu Shakspeare's „Sommernachtstraum," comp. von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Die Soli gesungen von Fräulein Scharnke und Fräulein Becky. Die Chöre ausgeführt durch die Damen der Sing-Akademie.

Ueber die an der Spitze des obigen Programmes stehende Neuigkeit hat die Hörerschaft durch Beifallsbezeugungen nach den einzelnen Sätzen ihr günstiges Votum abgegeben, und auch Referent befindet sich in dem Falle, der Sinfonie recht viel Gutes nachrühmen zu können. Sie ist das Erzeugniß eines Musikers von gesundem Gefühl und tüchtiger Bildung. Nehmen die Gedanken in ihr keinen Adlerflug und verhalten sie sich mehr in mittlerer Schwunghöhe, so sind sie doch auch keineswegs des frischen Zuges baar, und erschließen sie ferner keine neue Ideenwelt, so bleibt man doch von ihnen nicht unangeregt. Besonders gilt dies vom ersten Satze und diesem zunächst vom zweiten (in der Scherzoform gehalten); beim Andante und dem letzten Satze muß schon mehr die gute Faktur für den gedanklichen Inhalt eintreten, oder überwiegt die erstere an Interesse den letztern. —

Frau Wilhelmine Szarvady wurde wieder mit Beifall überschüttet und zeigte sich auch diesmal als treffliche Pianomeisterin. Ihr Vortrag der Chopin'schen Polonaise und des vorhergehenden Andante spianato war ganz ausgezeichnet. Während das Andante so zu sagen blos hingehaucht und mit mädchenhafter Träumerei wiedergegeben wurde, klang die Polonaise mannhaft kräftig ohne auch nur im Geringsten manierirt zu sein. Die Künstlerin gewann uns durch ihr meisterhaftes Spiel für die nicht gerade überaus interessante Tondichtung. Als zweite Nummer hatte Frau Szarvady an diesem Abende mehrere kleine Stücke von Scarlatti, Pergolese und Rameau gewählt. Nur wenige Künstler dürfen es wagen mit solchen für den engeren Kreis geschaffenen Tondichtungen vor ein großes Publicum hinzutreten. Frau Szarvady erntete so stürmischen Beifall, daß sie noch einen neuen Beitrag zugeben mußte. Der kleine Sonatensatz von Scarlatti mit seiner duftigen naiv-neckischen Weise gab der Künstlerin Gelegenheit zu zeigen, daß sie auch den leichten tändelnden Ton treffe, wie die Arie von Pergolese mit einem selten auf dem Piano erreichten Ausdrucke gesungen war. Rameau's Composition sprach allgemein an, man bewunderte das pikante, sprudelnde, naiv-humoristische der kleinen Tondichtung, die von Frau Szarvady mit geistvoller Klarheit gespielt wurde. In der hinzugefügten Cismoll-Etude von Chopin erwies sich Frau Szarvady als die Poetin des Claviers, die wir in ihr verehren. Es durchzuckt den Zuhörer ein Schauer bei Anhören dieses so schmerzvollen und doch so süßen byronhaften Liedes. Die Künstlerin hatte ganz Recht das Impromptu daranzuschließen und den Zuhörer durch die lebensfrische aufgeregte und geweckte Tondichtung aus den mysteriösen Sphären zu befreien, in welche der unvergleichliche Vortrag der Cismoll-Etude ihn versenkt hatte.

Von Fräulein Becky läßt sich nur sagen, daß sie im Vortrag ihrer Arie Einiges von Intelligenz durchschimmern ließ. Sonst ist ihre Künstlerschaft, wie ihre Stimme, noch von keinem weitern Belang. — Die Sommernachtstraum-Musik hat wieder auf uns, und wohl auch auf das gesammte Publicum, ihre Wirkung der unverwelklichsten Lieblichkeit und bestrickendsten Anmuth ausgeübt. Die Wiedergabe war von Seiten des Orchesters höchst gelungen, nicht ganz ebenbürtig standen die Chöre und Soli daneben.

# Der Kinder Christabend.

Kleine Clavierstücke

von

**Niels W. Gade.**

Op. 36. Pr. 20 Ngr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Die liebe Weihnachtszeit mit ihren brennenden Christbäumen naht wieder und Freund Gade ist es diesmal, der den musikalischen Weihnachtsmann spielt. Er hat uns ein Heft bescheert, das von außen genugsam durch hübsche Illustrationen in die Augen sticht, um Alt und Jung danach begehren zu machen: der erleuchtete Tannenbaum, die zur hellen Stube hereineilenden Kinder, ihre Festspiele, läutende Weihnachtsglocken und dergleichen hübsche Dinge präsentiren sich auf dem Titel. Was aber hier das Auge erfreut, findet man in dem Heft als Musik wieder: Gade hat „die Weihnachtsglocken“ ertönen lassen und dazu eine herzliebe Melodie „Kind Jesus ward zur Welt gebracht“ gesungen, die aber auch blos gespielt schon erfreuen kann. „Der Weihnachtsbaum“ wird mit einem „Einzugsmarsch“ begrüßt; es folgt der „Ringeltanz der Knaben“ und natürlich auch der „Tanz der kleinen Mädchen;“ schließlich wird „Gut' Nacht“ gesagt und die Freude hat ein Ende, falls nicht auf zu hoffendes „allgemeines Verlangen“ da capo gespielt wird, was weder Componist noch Spieler übel nehmen dürften.

Die Compositionen sind nicht etwa von Kindern zu spielen, sondern sie sollen ihnen vorgespielt werden; auch eignet sich ihre etwas reflectirte Art mehr für Erwachsene; diese werden beim Durchspielen der Stücke hin und wieder hübsche Züge finden. Die Phantasie war hauptsächlich bei dem ersten Stücke, den „Weihnachtsglocken“ mit dem Jesusliedchen, den Kindern hold und mit besonderer Hinweisung auf dieses hübsche Musikstückchen empfehlen wir das Heft als Festgabe.

---

# Präludien und Fugen für das Pianoforte

von

**Carl Reinecke.**

Op. 65. Pr. 2 Fr. 50 Cts.

Verlag von N. Simrock in Bonn.

Die Fuge war eine Zeit lang arg verkannt, nicht nur von Laien und Dilettanten, (diese kommen hierbei weniger in Betracht) sondern von Musikern, sogar von solchen, die am Ende ihrer contrapunktischen Studien selbst Fugen gemacht haben. Sie waren eben keine Fugengeister, so wenig wie gewisse steifleinene Herren Contrapunktlehrer, deren Arbeiten nur klappernde Formen-Gerippe sind und waren. Diese trifft recht eigentlich die Schuld, daß die Fuge jemals in Mißkredit kommen konnte. Man glaubte nämlich, mit Fugen lasse sich jetzt nichts mehr ausdrücken, sie seien nur Rechenexempel. Solche Injurien kommen hoffentlich jetzt nicht mehr vor, nachdem Mendelssohn und Schumann Fugen voll blühender Phantasie und Gefühl gemacht haben — wobei man sich nur an die Paulus-Ouverture u. dergl. zu erinnern braucht; sogar findet sich in Lobe's drittem Bande das Musterbeispiel einer Fuge von Liszt aus dessen Dante-Symphonie. Die Fuge hat also eine neue Aera erlebt und unter den jüngern Talenten ist auch Carl Reinecke, der die Fuge als Ausdrucksform eines fugengemäß gedachten und zugleich empfundenen Inhaltes gebraucht. Wer die hier angezeigten Fugen gut spielen (was nicht allzuschwer ist) hört, wird fühlen, daß die Sache wenigstens „natürlich“ sei; Kenner werden die Stücke auch „schön“ finden. Die Präludien bergen schon den thematischen Kern und Geist der zugehörigen Fugen, deren Motive schön gesungen und plastisch gebaut, deren Ausspinnung im besten Flusse, und so geistvoll als gewandt in der kunstgemäß gehandhabten Form von Statten geht. Jede Fuge hat ihren ausgeprägten Character; die Technik ist gut claviergemäß und der Wohlklang keineswegs der Combinationskunst untergeordnet. Die Schwierigkeitsstufe ist die der mittelschweren Bach'schen und beinahe der Mendelssohn'schen Op. 35. Wir regen zur Bekanntschaftmachung der Reinecke'schen Fugen hiermit an.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die zweite der diesjährigen Kammermusik-Soiréen im Gewandhause fand am vergangenen Sonnabend (den 17. Nov.) statt und trug wieder den Character eines ganz exquisiten Kunstgenusses; Dank den ausgeführten Stücken sowohl, wie den diese Ausführenden. Letztere waren unsere bekannten hiesigen Quartettgenossen, die Herren Concertmeister David, Röntgen, Hermann und Davidoff und Frau Szarvady, die wir so zum dritten Male zu hören die große Freude hatten. Sie eröffnete gleich den Abend mit Schumann's Esdur-Clavier-Quartett, in dem sie ihren Part mit schönster Berücksichtigung aller Intentionen des Componisten und mit der ihr eigenen reizenden Rundung der Technik durchführte. Die Herren David, Hermann und Davidoff unterstützten sie auf das Feinst-Musikalische, und so kam das interessante Stück zur vorzüglichsten Darstellung. Ferner trug Frau Szarvady noch Beethoven's Sonate in Cmoll (Op. 111) vor und auch diese Leistung war von den schon genannten Vorzügen gekennzeichnet. Zwischen den beiden erwähnten Vorträgen mitten inne lag Franz Schubert's saft- und farbenreiches Streichquartett in Dmoll, und zwar in einer Wiedergabe, die durch ihr Feuer und Leben und durch ihr distinguirtes Nüancenwesen uns und Allen, die es anhörten, lange in der Erinnerung bleiben wird. Der Beifall, welchen diese Production erhielt, war aber auch so laut und anhaltend, wie wir ihn in einer Quartettsession nur selten erlebt haben.

Frau Wilhelmine Szarvady verließ Leipzig Sonntag früh, um sich nach Hamburg zu begeben, wo sie den 23. Nov. in Otten's Concertverein sich hören lassen wird. Den 27. Nov. giebt sie ein Concert in Cöln, spielt den 29. in Aachen, den 1. Dec. in Hannover und den 6. Dec. in Düsseldorf.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 16. November: Erstes Quartett für Streichinstrumente von F. Mendelssohn Bartholdy, Op. 12. Esdur. — Präludium und Fuge für Orgel von J. S. Bach, für das Pianoforte zu zwei Händen gesetzt von Franz Liszt. Emoll. — Lieder am Pianoforte von Franz Schubert. — Siebentes Concert (Concert pathétique) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Ign. Moscheles, Op. 93. Cmoll. — Fünftes Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Ferdinand David. Op. 35 Dmoll.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 17. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr: Motette: „Siehe um Trost," von Richter. „Lauda mea anima," von Hauptmann.

Concert gegeben von Don J. M. de Ciebra (Guitarrist und Compositeur aus Spanien) am 20. Nov. im Saale des Hotel de Pologne. Wir befinden uns heut in dem Falle, in dem so mancher unsrer Herren Collegen wohl schon vor uns gewesen sein mag; wir haben nämlich über eine Leistung zu berichten, über die uns ein eigentliches Kriterium durchaus nicht zusteht. Unsere erste und bis auf den heutigen Abend einzige Bekanntschaft mit der Guitarre datirt aus unserer zartesten Jugend. Wir hatten da mehrfach Gelegenheit, dem Unterrichte eines kleinen Mädchens beizuwohnen, welches von einem armen Teufel gegen die magere Gratification von zwei Freitischen wöchentlich in die Geheimnisse des Guitarrenspiels eingeweiht wurde. Seit dieser Zeit haben wir die Guitarre stets mit der vornehmen Geringschätzung betrachtet, die Musiker vom Fach gegen jedes nicht Concert-, Salon- oder Orchesterinstrument oft ungerechterweise zur Schau tragen. Zwar sind wir darin nicht so weit gegangen, die Guitarre jenen Instrumentproletariern, wie Brummeisen oder Zieh-Harmonika beizugesellen, doch haben wir sie eben wie die Schlagzither u. a. m. vollkommen ignorirt. Es bleibt uns daher kaum etwas Anderes zu sagen, als daß die Leistungen des Herrn de Ciebra auf dem so dürftigen Instrumente unserer unmaßgeblichen Ansicht nach ganz ausgezeichnet sind, und werden uns unsre Leser zumal nach den oben gemachten Bekenntnissen gewiß glauben, wenn wir versichern, nie etwas Vollkommneres auf der Guitarre gehört zu haben. Gleichzeitig müssen wir beifügen, daß die Compositionen des Herrn de Ciebra um nichts schlechter sind, als die meisten für besser organisirte Instrumente gesetzten Virtuosenstücke anderer fahrender Schüler.

Im nächsten Euterpe-Concert wird die Pianistin Fräulein Ingeborg Stark aus Petersburg spielen.

* Berlin. Lachner's „Catharina Cornaro," die seit geraumer Zeit vom Repertoire der Königl. Oper verschwunden war, gelangte am Dienstag neu einstudirt zur Aufführung. In der Titelrolle trat Fräulein de Ahna auf, reiche Zeichen des Beifalls wurden der Sängerin, welche große Fortschritte gemacht hat, besonders nach den beiden Arien zu Theil. Dem Marco des Herrn Th. Formes kam der schöne männliche Klang seines Tenor in den mittleren und tieferen Lagen, wie die warmblütige Auffassung wohl zu Statten. Gegenüber dem rhetorischen Pathos oder der süßlichen Schönthuerei der italienischen Tenore war der aus der Tiefe deutscher Empfindungsweise hervorquellende Gesang eine wahre Erfrischung. — Mad. Lagrange, welche jetzt in der italienischen Oper des Victoriatheaters singt, gastirte bereits vor zehn Jahren einmal im hiesigen Opernhause, daß ihre Stimme, die sich schon damals nicht durch ungewöhnliche Kraft und Frische auszeichnete, in der Zwischenzeit an Größe und Gewalt des Tones zugenommen habe, war also nicht zu erwarten. Eine hervortretende Specialität der Sängerin liegt in ihrer eminenten Coloraturfertigkeit, die noch heute mit spielender Anmuth die gewagtesten Proben besteht. — Frau Clara Schumann gab im Saale der Singacademie in den letzten Tagen drei gut besuchte Soiréen. — Bei der kürzlich stattgefundenen Abstimmung in der Academie der Künste über Aufnahme der von der musikalischen Section zu Mitgliedern und Ehrenmitgliedern vorgeschlagenen sieben Candidaten, erhielt nur der Hofcapellmeister J. Rietz in Dresden die nöthige Stimmenzahl. Unter den in der Minorität gebliebenen befindet sich auch Richard Wagner.

* Das in Berlin erscheinende offizielle Organ des sogenannten Deutschen Bühnen-Vereins geberdet sich ganz wie ein Regierungsblatt. Es hat seinen amtlichen und nichtamtlichen Theil, sowie halboffizielle Eingesandt, Steckbriefe ꝛc. In der neuesten Nummer lesen wir im amtlichen Theile: Contractbrüchig wurden Schauspieler und Sänger Ferd. Wilhelmi in Aachen unter erschwerenden Umständen (fürchterlich!). Schauspieler und Sänger Hassel eben daselbst wegen Nichteintreffen (entsetzlich!). Unter den steckbrieflich wegen Nichterfüllung ihrer contractlichen Verpflichtungen Verfolgten befinden sich noch immer Herr Wachtel und Fräulein Lichtway.

* Stuttgart, den 12. Nov. Gestern Abend wurde „das Storchennest", komische Oper in einem Akt von dem französischen Componisten A. Vogel, zum ersten Male auf unserer Hofbühne aufgeführt. Obgleich dieses Werk in ungemein kurzer Zeit einstudirt wurde, war die Aufführung doch eine sehr abgerundete und stylentsprechende, was den Trägern der vier Rollen zu großem Lobe gereicht, indem die Sologesangsstücke bei aller Leichtigkeit des Styls dennoch eine große Intensivität des Gefühls und Wärme des Ausdrucks erfordern, und die übrigen Nummern aus Couplets mit Terzetten und Quartetten bestehen, die nur durch das fließendste Ineinandergreifen die beabsichtigte Wirkung hervorbringen können. Der Componist, welcher von Paris hierher gekommen war, wird gewiß mit dieser ersten deutschen Aufführung seines Werkes zufrieden gewesen sein, wenn er die Ueberlegenheit der französischen Lebendigkeit und fein komischen Begabung über die ruhigere, aber dafür innigere Auffassungsweise der deutschen Bühne in Rechnung bringt. Die Handlung in dieser Oper ist sehr einfach und nicht gerade spannend, aber sie entwickelt sich gefühlvoll und enthält erst am Schlusse bei dem Hereintreten der Chinesen mit den Geschenken einen etwas komischen Character, weswegen der Name „komische Oper" nur im französischen Sinne, als lyrische Oper gegenüber der großen Oper aufzufassen ist. Die Musik ist leicht dahinfließend, ohne oberflächlich zu werden; man fühlt die Gefühlstiefe der unteren Strömung. Allerdings vermißt man die Frische und Neuheit der Melodien, deren Motive zu bekannt erklingen, und deren Reiz fast durchgängig nur in ihrer rhythmischen Gliederung und der raffinirten Instrumentation besteht. Es ist dies aber ein Mangel, an dem die allerneueste Opernmusik im Allgemeinen leidet, und der eben deswegen die Sehnsucht nach der älteren, melodischeren Oper in uns wach erhält. Mad. Marlow hat als Rosa sehr dankbare Gesangsstücke; ihre Romanze, die Sehnsucht nach ihrem nicht wieder zurückkehrenden Storch ausdrückend, ergriff die Zuhörer aufs Innigste. Fräulein Marschalk als Charlotte secundirte mit vieler Lebendigkeit und Naivetät in Spiel und Gesang; Herr Schütky als Konrad hatte in der großen fast melodramischen Scene mit den Contrasten der Kriegsmusik und der zartesten Liebessehnsucht sehr ergreifende Momente, und auch Herr F. Jäger, wenn gleich etwas zu platt im Spiel, griff im Ensemble flink und fertig ein. Der Componist wurde am Ende gerufen. Da die Handlung über anderthalb Stunden dauert, was für einen einzigen Act doch etwas zu lang ist, so wäre der Eindruck des Werkes vielleicht noch sicherer, wenn Einiges abgekürzt oder die Oper in zwei Acte getheilt würde. Immerhin darf man die Operette als einen Gewinn für das Repertoire betrachten.

* Wien. Zu der Rubinstein'schen Oper: „die Kinder der Haide", haben die Chorproben bereits begonnen; die erste Aufführung im Hofoperntheater dürfte Ende December stattfinden. Frau Csillagh und Herr Wachtel singen die Hauptpartien der Oper. — Im Treumann-Theater wird die Operette „die schöne Müllerin" von Massé mit Karl Treumann und den Damen Grobeker und Weinberger vorbereitet. — Im Carltheater werden die Opern „Nürnberger Puppe" und „der Taube" von Adam einstudirt. — Die Zukunft des Hofoperntheaters, die seit längerer Zeit zu den brennendsten localen Fragen zählte, scheint nun endgültig entschieden. Nachdem das Project der Verpachtung mehrmals fallen gelassen und wieder aufgenommen wurde, ist nunmehr an der bevorstehenden Verpachtung unseres Operntheaters kaum noch zu zweifeln. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir die Ausschreibung eines förmlichen Concurses für die nächsten Tage in Aussicht stellen und dieser Concurs soll, was alle Anerkennung verdient, die größtmögliche Oeffentlichkeit erhalten. Der Pächter soll eine Subvention bekommen und die über den Beginn seiner Pachtzeit hinauslaufenden Contracte der gegenwärtigen Mitglieder aufrecht erhalten. Die Pachtzeit selbst soll mit Beginn der Frühjahrs-Saison bereits ihren Anfang nehmen. — Das zweite philharmonische Concert wurde mit Cherubini's Ouverture zu den „Abenceragen" eröffnet. Die Gade'sche Sinfonie No. 4 Bdur folgte. Der gelungenste Satz ist das Scherzo, das dem Wunsche des Publicums gemäß wiederholt wurde. Beethoven's „elegischer Gesang" wurde von den Fräulein Kraus und Sulzer und den Herren Gunz und Schmid recht gut vorgetragen, ohne jedoch ein besonderes Interesse zu erregen. Den Schluß machte Mozarts Cdur-Sinfonie, die eben so wie die übrigen Instrumentalwerke vom Orchester ganz vorzüglich executirt wurden. — Zwei einst gefeierte Sterne sind still in Wien eingezogen: Thalberg und Ernst, der letztere sehr leidend und in der Absicht, hiesige Aerzte zu consultiren. — Nestroy wird jetzt Wien verlassen, sich nach Graz zurückziehen und nur einige Wochen des Jahres als Gast in dem Treumann-Theater auftreten.

* Das neue Treumann-Theater in Wien zählt zwei und dreißig Logen und zwar im Parterre acht, im ersten Range sechs und im zweiten zwei auf jeder Seite. Die Zahl der Sperrsitze beträgt 847 und vertheilt sich folgendermaßen: Parterre 324, Balkonfauteuils 50, erste Gallerie 130, zweite Gallerie 223, dritte Gallerie 140. Die Hofloge befindet sich rechts vom Zuschauer; zum Parterre und den Logen führen sieben Eingänge, so daß das vollständig gefüllte Haus in längstens zwei Minuten entleert werden kann. Die Decorirung ist sehr geschmackvoll. Plafond und Brüstungen zeigen weißen Grund mit großen Medaillons in Gold, deren dunkelrothbraunes Feld mit in frischesten Farben ausgeführten Blumenbouquets geschmückt ist. Die Heizung des Hauses wird durch Meißner'sche Luftheizung bewirkt. Die Bühne, eingerichtet vom Theatermeister des k. k. Hofburgtheaters Herrn Weber, enthält sieben Coulissen; die Garderoben der Schauspieler befinden sich auf beiden Seiten der Bühne. Die oberen Stockwerke enthalten die Probezimmer, Depots und Bureau's. Den Hintergrund bildet eine große Halle zur Aufbewahrung der Coulissen und Versetzstücke; die darüber befindlichen zwei Etagen dienen als Decorationsdepot, die oberste mit Glas gedeckt als Malersaal, von welchem aus die Decorationen unmittelbar auf den Schnürboden gelangen.

* Prag. Herr Hans Seeling gab noch ein zweites zahlreich besuchtes Concert. Er spielte nicht weniger als eilf Nummern, lauter eigene Compositionen, von denen zwei, „Loreley" und die „Idylle", bereits im ersten Concerte zu Gehör kamen und wieder ganz außerordentlich gefielen. Einem „Fantasiestück" hat der Tondichter ein Motto aus Alfred Meißners Gedichten vorgesetzt und malt die Stimmung des „wilden Stroms, des dunklen Thals", die „in der Brust die alte Reu', die alte Qual wecken," mit poetischem Gefühl und einfach großem Ausdruck. Der Beifall des zahlreichen und eleganten Auditoriums wendete sich den anziehenden Compositionen wie der eleganten Spielweise des Pianisten gleich auszeichnend zu wie bei seinem ersten Auftreten.

* Dresden. Julius Schulhoff wird vor seiner Abreise nach Paris am 26. Nov. ein Concert im Saale des Hotel de Saxe geben.

* Hamburg. Herr Severin Skougaard, der junge Tenorist, welcher seine Studien in Mailand, Paris und London machte und auch in seinem norwegischen Vaterlande bereits mit glücklichem Erfolg öffentlich auftrat, ist in Hamburg eingetroffen, um von hier aus seine künstlerische Laufbahn auf deutschem Boden zu beginnen. Seine Leistungen in einem Concert wurden hier sehr beifällig aufgenommen.

* Bremen. Herr Jean Becker, welcher im ersten Abonnementconcert auftrat, hat unsere hochgespannten Erwartungen noch übertroffen. Mit einer vollendeten Technik, einer seltenen Leichtigkeit, Schwung- und Sprunghaftigkeit der Bogenführung verbindet er einen feinen musikalischen Sinn; sein Spiel ist zart, graziös, geistreich, von außerordentlicher Geläufigkeit, sein Ton schön und reich nüancirt, ohne affectirt zu sein. Herr Becker trug zuerst Mendelssohns Concert vor; die Wirkung seines Spiels steigerte sich mit jedem der drei Sätze, in dem Vortrag des letztern möchte ihm so leicht kein anderer Virtuos gleich kommen. Der zweite Vortrag, Variationen von Paganini, war wesentlich für die Darlegung glänzender Paganini'scher Technik bestimmt. Herr Becker erntete reichsten Beifall. — Im zweiten Abonnementconcert am 20. Nov. wirkten Fräulein Agnes Büry und Fräulein Louise Hauffe aus Leipzig mit. Die erstere sang „Salve Regina" von Franz Schubert, eine Arie aus „Ernani" von Verdi und Lieder; Fräulein Hauffe trug das Concert von Schumann vor und die Variations sérieuses von Mendelssohn. Die trefflichen Leistungen beider Damen fanden den lebhaftesten Beifall.

* Braunschweig. Das erste der vier Winterconcerte unserer Hofcapelle fand am 15. Nov. statt, und zwar in dem neu dazu bestimmten Odeonsaale, während sie früher stets im Altstadt-Rathhaussaale aufgeführt wurden. Das neugewählte Local ist unstreitig zweckmäßiger, wenngleich seine Lage weniger convenabel erscheint. Das Concert bestand aus zwei Abtheilungen, deren erste etwas sehr reichhaltig, aus sechs großen Nummern zusammengesetzt war. Den Anfang machte die Ouverture zu „Euryanthe" von Weber. Dann folgte: Concert für Pianoforte und Orchester von Chopin (Fmoll), welches von Herrn L. Anger aus Lüneburg mit großer Klarheit und sehr correct vorgetragen wurde. Eine Arie aus „Hans Heiling", von Fräulein Eggeling sehr effectvoll gesungen, reihte sich hieran und nach dieser kam: Concert für Violine (Edur) von F. David, vorgetragen vom Kammermusikus Herrn Blumenstengel. Wir haben den Künstler selten so ausgezeichnet spielen gehört, und freuen uns den lebhaften Beifallszeichen, welche namentlich seinem Adagio folgten, beistimmen zu können. Zwei Gesangstücke wurden hierauf noch von Fräulein Eggeling sehr schön ausgeführt. Dann folgte: Capriccio für Pianoforte (Hmoll) von Mendelssohn Bartholdy, von Herrn L. Anger wieder mit vollkommener Präcision und warmer Empfindung gespielt. Die zweite Abtheilung wurde durch die Sinfonie in Cdur von Mozart ausgefüllt, bei welcher sich die Trefflichkeit unserer Capelle und ihres Leiters aufs glänzendste bewährte. — Der Braunschweiger Gesangverein hat kürzlich unter Abt's Leitung und unter Mitwirkung der Hofcapelle mit Zuziehung einheimischer und fremder Gesangskräfte Händels Oratorium „Samson" zur Aufführung gebracht. Im Hoftheater ist am 10. Nov. eine musikalisch-dramatische Academie zu Schillers Gedächtnißfeier veranstaltet worden. Die Einleitung bildete Robert Schumann's Ouverture zur „Braut von Messina", dann folgte: Festgesang zur Schillerfeier von Meyerbeer, mit Text von L. Pfau, wobei Fräulein Eggeling, Frau Höfler, Herr Siegel und Herr Fischer die Soli vortrugen. Der Schiller-Fest-Marsch von Meyerbeer folgte und darauf trug der Schauspieler Jaffé den „Gang nach dem Eisenhammer" mit Musikbegleitung von A. Weber vor. „Wallensteins Lager" bildete den Schluß. In der Oper ist Dittersdorf's „Doctor und Apotheker" wieder aufgenommen worden. Die gemüthlich einfache und kunstgerecht aufgebaute Musik wird immer ansprechend bleiben, aber der oft etwas triviale Text ist denn doch zu kleinbürgerlich und veraltet, um heute noch zu wirken. Am meisten Wirkung erzielte Herr Weiß in der Rolle des Chirurgus Sichel durch sein munteres Spiel. Im dritten Acte erschien derselbe in der Verkleidung als Frauenzimmer so drollig und seine Manieren waren so köstlich karikirend, daß ein langanhaltender Beifall ihn auszeichnete.

* Cöln. Im dritten Gesellschaftsconcert im Gürzenich am 20. Nov. kam Beethovens große Messe in D zur Aufführung.

* Darmstadt. Wohl bei keiner andern deutschen Bühne haben sich die Opern Verdi's, Flotow's und Donizetti's einer solchen Beliebtheit, wie bei unserer Theaterdirection, zu erfreuen und auch zu Anfang dieses Monats hat uns dieselbe wieder ein Werk des Letzteren, „Maria von Rohan", als Novität vorführen lassen das aber nur die Leistungen des Fräulein Emilie Schmidt und des Herrn Becker vom völligen Fiasco retten konnte. — Das erste philharmonische Concert brachte von Orchesterwerken die Bdur-Sinfonie von Beethoven und „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn. Fräulein Gelpke führte sich als Concertsängerin mit einer Arie aus Verdi's „Rigoletto" und Variationen von Proch ein. Es wäre wünschenswerth, daß Herr Capellmeister Schindelmeißer beim Zulassen der Füllnummern für diese Concerte mehr Ernst und Strenge bethätigen möge.

* Aus Copenhagen. Im ersten Extraconcert des Musikvereins am 10. Nov. kam zur Aufführung: der erste Theil von Haydns „Schöpfung", Rubinsteins Ocean-Sinfonie, Auswahl aus „Oberon" von Weber. — Der Pianist Herr Rudolph Haßert ist hier und wird im Musikverein spielen. — Ole Bull hat mehrmals bei vollem Hause im Volkstheater gespielt und wird von hier über Helsingfors nach Rußland, nicht nach Deutschland, gehen. — Eine neue Oper von Nicolai Berendt: „die Herzensprobe," wurde mehrere Male mit Beifall im Königl. Theater aufgeführt. — Eine französische Operngesellschaft unter Direction von Morris giebt im Casino Vorstellungen. — „Orpheus" von Offenbach wird seit längerer Zeit bei vollem Hause im Volkstheater gegeben. Die Oper macht Glück, zumal selbige vom Personal, sowie von der Capelle unter Leitung ihres tüchtigen Directors C. Ch. Möller vortrefflich ausgeführt wird. Auch hat es der Director, Herr Kammerrath Lange, hinsichtlich der Ausstattung an nichts fehlen lassen. — Herrn Musikdirector Lumbye ist vom König der Titel „Kriegsrath" zu Theil geworden.

* Aus Straßburg. Die diesjährige Saison brachte bis jetzt nichts Hervorragendes an öffentlichen Concerten, dagegen bot eine von Herrn Theodor Seifart vor einem gewählten Hörerkreise veranstaltete musikalische Matinée vielseitiges Interesse. Wir lernten in dem Concertgeber einen Clavierspieler von künstlerischer Gediegenheit kennen, dem bei vollendeter Technik ein edler und gehaltvoller Vortrag eigen ist. Das Programm umfaßte: Spohr's Streichquartett in Gmoll, Di tanti palpiti für Violine von Paganini, Beethoven's Clavier-Sonate in Cismoll, Improvisata für Piano von Heller, Duo über „Wilhelm Tell" für Pianoforte und Violine von Osborne und de Bériot, Solo für Violoncelle von J. Becker und ein Horn-Solo von Lorenz. Die Violinpartie hatte Herr J. Becker übernommen, einer der hervorragendsten Repräsentanten der Vieuxtemps'schen Schule, der mit Recht den ersten Künstlern der Jetztzeit beigezählt werden kann. Becker besitzt neben größter Klarheit und Correctheit im Spiel eine das Gepräge eigener Genialität tragende Noblesse und Eleganz des Vortrages und bewährte sich nicht allein als ausgezeichneter Solist, sondern auch als gediegener Quartettspieler. Eine eminente Technik brachte er in dem mit staunenswerther Fertigkeit und reizender Anmuth vorgetragenen Paganini'schen Stücke zur Geltung. Auch seine Compositionen verdienen Anerkennung. Herr A. Schunke brachte uns das Violoncell-Solo zu Gehör; dasselbe bewegt sich in der mittleren Tonlage und ist bei edler Haltung dem Character des Instrumentes ganz angemessen. — Die vor fünf Jahren begonnenen und von dem hiesigen musikliebenden Publicum mit jährlich größerem Interesse aufgenommenen Kammermusik-Unterhaltungen der Herren Schwäderle, Mayerhofer, Weber und Oudshoorn werden auch in diesem Winter fortgesetzt, und wie zu erwarten steht, wird dieses verdienstvolle Unternehmen sich auch ferner eines steigenden Beifalls zu erfreuen haben.

* Paris. Herr Faure erklärt im Constitutionnel, daß er sein Gastspiel-Engagement in Berlin nur deshalb aufgegeben habe, weil er nicht mehr in der italienischen Oper, sondern in der deutschen habe singen sollen. Das Berliner Publicum sei ihm sehr hold gewesen und habe ihn bei seinem ersten und einmaligen Auftreten drei Mal herausgerufen. (Nun, die gesammte Berliner Presse ist anderer Meinung.) — Der Kaiser Napoleon hat dem Compositeur Felicien David eine Pension von 2400 Fr. bewilligt. — Die öffentlichen Bälle sind in ihrer Ausgelassenheit durch ein Circulair des Polizeipräfecten bedroht, welches in der Welt der Bacchanale großes Aufsehen erregt. Als man den Professor Markowski, den ausgezeichneten Tanzlehrer, den Gesetzgeber der feinen Tanzkunst um seine Meinung fragte, antwortete er mit seinem orakelhaften Ton und exotischen Accent: „Es hat sich in Frankreich Nichts geändert; es giebt nur ein Circulair mehr!" Seit dem Erlaß der Ordonnanz hatten wir eine Soirée, auf welcher ein neuer Tanz, der Schachtanz, mit Glück zur Aufführung kam. Alles, Beinspringen, Orchester und Lieder, ist in demselben auf das polizeiliche Maß zurückgeführt, ohne daß der Teufel dabei zu kurz kommt. — Sehr gespannt ist man auf das neue Ballet des Fräulein Taglioni und der Herren Saint-Georges und Offenbach. Die Generalprobe fand bereits vor einem ausgewählten Publicum statt. Der Erfolg des „Papillon" dürfte an die schönste Zeit der Triumphe des Fräulein Taglioni erinnern.

* Den Inhalt des Textes von Meyerbeers „Afrikanerin" erzählt ein französisches Blatt folgendermaßen: Vasco di Gama, der berühmte Länderentdecker unternimmt eine Reise. Er läßt seine Frau, die er liebt und die ihn wieder liebt, zurück. Aber er begegnet einer neuen Liebe, einer Afrikanerin, einer Art weiblichen Othello. Zwischen diesen beiden Leidenschaften steht Vasco gefangen. Er kehrt aber zum Schluß zu seiner Frau zurück.

* In New-York trifft man ernstliche Vorkehrungen zur Errichtung eines Conservatoriums für Musik; naiver Weise wird bemerkt, daß nur noch das Geld dazu fehle, Lehrer von Bedeutung seien genug vorhanden. Es werden folgende musikalische Größen, welche hinreichende Befähigung besitzen, aufgeführt: für Compositionslehre: die Capellmeister Bergmann, Anschütz, Eisfeldt und Bristow. Als Dirigenten haben allerdings die ersten drei Namen großen Ruf, als Componist von Sinfonien und Opern hat Bristow einen rühmlichen Namen. Als Pianoforte- und Generalbaß-Lehrer: Satter, Goldbeck, Mason, H. Wollenhaupt, R. Hoffmann, H. Timm und Andere. Als Virtuosen stehen Satter, Hoffmann und Mason sehr hoch, als Componist zeichnet sich Goldbeck vornehmlich durch seine Sinfonie, seine beiden Pianoforte-Trios rc. aus, auch Satter, Mason und Wollenhaupt, als Lehrer genießt Timm den ersten Ruf. Die Schule des Violinspiels ist besonders stark vertreten durch Eduard und Friedr. Mollenhauer, Thomas, Dohler und Bruno Wollenhaupt, als Violoncell-Virtuosen besitzt New-York einen Henry Mollenhauer, Bergmann, Bergner rc. Auch fehlt es nicht an Gesanglehrern — aber woran es noch fehlt — das ist ein Generaldirector, der als Musikchef allgemein respectirt wird. Da denkt man an Liszt, Marschner rc. In der Academy of Music ist endlich Don Juan (italienisch) gegeben; ungenügend nach allen Richtungen, weder Chor, Solosänger, noch Orchester war zu loben. In den Vereinigten Staaten lebt ein Mann, Charles Grobe, der schon nahe an 3000 Pianofortewerke des fadesten Schlages herausgegeben hat; componirt kann man nicht sagen — da sein Haupttalent darin besteht, schon Dagewesenes noch einmal in verändertem Kleide zu bringen. — G. Satter hat zwölf classische Pianoforte-Matinéen angekündigt.

---

* Novitäten unter der Presse: Concert-Ouverture in Ddur für Orchester von August Walter, Op. 12. Partitur, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavierauszug. — Allegro für Pianoforte von Julius Schulhoff, Op. 51. — Grande Etude pour Piano par Stephen Heller, Op. 96. — Souvenir de Zarizino, deux Pièces de Salon (Nocturne et Mazurka) pour Violoncelle avec Piano par Ch. Davidoff, O. 6.

* Quartett (No. 7) für zwei Violinen, Viola und Violoncell, componirt (und Herrn J. Helmesberger gewidmet) von Johannes Hager. Op. 31. (Wien, Spina.) Ein so durchweg gediegenes Werk von keuscher Phantasie und kunstwürdiger Form ist uns nicht oft in der neueren Streichquartettliteratur vorgekommen; wäre die Phantasie eigenartiger und die Form etwas kühner aus dem Bereiche der Beethoven'schen Op. 18 heraustretend, so würde das Hager'sche Werk vielleicht Aufsehen machen. Dennoch wird sein Dasein nicht ruhmlos bleiben; die zahlreichen Quartettzirkel unseres erzmusikalischen Deutschlands werden gewiß davon Notiz nehmen und Ehre erweisen, dem Ehre gebührt. Das Quartett geht aus Hmoll, der erste Satz, im $\frac{3}{4}$ Tact, hat den Character heimlicher Leidenschaftlichkeit von weiblich schüchterner Art; das Adagio Ddur, $\frac{3}{4}$ Tact, webt Stimmung in sinniger Form, wobei die vier Instrumente sich in ansprechender Weise am Gesange betheiligen; das Scherzo in Hmoll, $\frac{3}{4}$ Tact, ist fern vom Humor, es scherzt in höchster (noch mehr als Spohr'scher) Decenz, klingt aber schön; das Finale, $\frac{2}{4}$ Tact, nimmt im Anfange einen eigenthümlichen Rhytmus an und hat lebhaftere Gefühlsbewegung, wobei jedoch stärkere Leidenschaftlichkeit gemieden bleibt, ein Zwischensatz in doppelfugenartigem Bau interessirt sehr und wirkt gut. Die Arbeit des ganzen Werkes nimmt für den Componisten ein und indem wir diesem eine Erweiterung des Phantasiebereiches wünschen, bitten wir die Herren Quartettisten, es einmal mit dem Hager'schen Werke zu versuchen, um es im günstigen Falle an die Öffentlichkeit zu befördern. Die erste Violinstimme hat die übrigen drei Instrumente in kleinen Noten als Partitur mitbekommen, was als durchweg nachahmungswerth zu bezeichnen ist.

* Der zweite Band von Chrysanders „Händel“ ist soeben erschienen und umfaßt den Lebensabschnitt von 1720 bis 1740. Der dritte Band, welcher im nächsten Jahre erscheint, wird das Werk abschließen.

---

* Herrn Dr. Dingelstedt, dem Generalintendanten des Hoftheaters und der Hofcapelle in Weimar, wurde vom Großherzog von Weimar das Comthurkreuz des Falkenordens verliehen. Diese Auszeichnung erfolgte an Schillers Geburtstag.

## Zuschrift an die geehrte Redaction der Signale herausgegeben von B. Senff.

Mein Herr!

Der maßlos hämische und wegwerfende Ton des Herrn Referenten in der Besprechung des zweiten Concerts der Euterpe über Spiel und Composit. des Cellisten R. Schmit, zwingt mich — seinen Lehrer und Vater — mit einigen *Thatsachen* für ihn einzutreten, da der beschränkte Raum Ihres Journals eine *eingehende* Besprechung nicht gestattet, und stelle es jenem Herrn R. frei — wenn Er kann — mich Lügen zu strafen.

Mein Sohn debutirte im fünften Gewandhaus-Concert und wurde durch Hervorruf des so strengen Publicums — und durch die liebenswürdigste Anerkennung der ausgezeichnetsten hiesigen Künstler beehrt. Warum erwähnt der Herr R. nichts davon in der Besprechung jenes Concertes?

Ein zweites Mal spielte mein Sohn im zweiten Concerte der Euterpe, gefiel ebenfalls und wurde auch hier wieder gerufen. Warum verschweigt auch hier der Herr R. wieder diesen Erfolg?

Da ich, in Bezug auf das Compositions-Talent meines Sohnes mich nicht in weite Erörterungen einlassen will, so schlage ich dem Herrn R. vor *sich zu nennen* und wenn dieß geschehen, erbiete ich mich, besagtes Conzertino meines Sohnes an 3 *anerkannte Persönlichkeiten* zur Beurtheilung einzuschicken und dieselben zu fragen, ob das Signalement des Herrn R. dazu paßt. — Ferner habe ich als Lehrer und *rechtlicher* Mann die Verpflichtung zu *versichern*, daß die Leistungen meines Sohnes durchaus nicht *tiefer* stehen als jene meines andern Schülers Herrn Carl Davidoffs, welcher voriges Jahr so entschieden gefiel. Beide haben bei *gleicher* Befähigung, durch *dieselbe* Schule, einen *gleichen* Höhepunkt erreicht; spielt Herr Davidoff mit *mehr* Ton, so ist es einfach Vorzug seines Instrumentes. — Für die Tüchtigkeit der *beiden* jungen Männer spricht wohl deutlich genug, daß der Eine von ihnen schon im 22sten Jahre Professor am hiesigen Conservat. ist. —

Ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie geehrter Herr mir mit gleicher Begünstigung die Spalten Ihres vielgelesenen Blattes zu dieser so „gelinden" Erwiederung öffnen werden.

Empfangen Sie die Versicherung meiner Achtung.

Conzertmeister **H. Schmit aus Moskau.**

---

# Ankündigungen.

Im Verlage von **G. Gebethner & R. Wolff** in Warschau sind erschienen:

# Compositions pour le chant.

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Busse, Fr.**, Nauczyciel śpiewu (maître de chant) zupełny zbiór przepisów teoretycznich i ćwiczeń na wszystkie głosy, na język polski przełożony przez J. Sikorskiego. Wydanie dzugie . . . . . . . | 2 | — |
| **Komorowski, Ign.**, Galary. (Galeere.) . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| — — Spiew z Maryi Malczewskiego. (Gesang aus Maria von Malczewski) | — | 15 |
| **Krzyżanowski, Ign.**, Skowronek. (Lerche.) . . . . . . . . | — | 12½ |
| — — Niepogoda. (Ungewitter.) . . . . . . . . . . . . | — | 12½ |
| **Moniuszko, St.**, Hrabina (Gräfin), opera w 3ch aktach. | | |
| No. 4. Piosnka Broni (Gesang der Bronia) O mój dziaduniu! | — | 12½ |
| No. 5. Pieśń Chorążego (Gesang des Fähndrichs) Pomnę ojciec waścin gadał . . . . . . . . . . . . . | — | 5 |
| No. 6. Arja Kazimierza (Arie des Kasimir) Od twojéj wole . | — | 17½ |
| No. 13. Piosnka Broni (Gesang der Bronia) Szemrze strumyk pod jaworem . . . . . . . . . . . . . . . | — | 12½ |
| No. 15. Piosnka Broni, Gdy mi kto z boku wspowni Kazimierza | — | 7½ |
| No. 16. Cavatina Hrabiny (Cavatine aus Hrabina) On tu przybywa | — | 10 |
| No. 17. Arieta Dzidzi (Arie der Dzidzi) Poco się to myśl natęża | — | 15 |
| No. 18. Arja Kazimierza (Arie des Kasimir) Rodzinna wioska już się uśmiecha . . . . . . . . . . . . . . . | — | 22½ |
| No. 23. Śpiew Hrabiny (Gesang aus Hrabina) Zbudzić się z uludnych słów . . . . . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| — — Trzeci śpiewnik domowy (3ter Gesang-Hausschatz), W pojedyńczych numerach. | | |
| No. 1. Jana Kochanowskiego. Thren dziesiąty (Zehn Klagelieder des Johann Kochanowski). . . . . . . . | — | 10 |
| No. 2. Dwa słowa (Zwei Worte). . . . . . . . . . . | — | 10 |
| No. 3. Duettino na Sop. i Alt (Duett für Sopran und Alt). . | — | 12½ |
| No. 4. Pieśń wschodnia (Westlicher Gesang). . . . . . | — | 12½ |
| No. 5. Księżyc i Rzeczka (Mund und Bach). . . . . . . | — | 7½ |
| No. 6. Dwie piosn. obłąkanéj (Zwei Gesänge einer Verirrten) | — | 5 |
| No. 7. Prząśniczka (Die Spinnerin). . . . . . . . . | — | 10 |
| No. 8. Słowiczek (Liebe Nachtigall). . . . . . . . . | — | 7½ |
| No. 9. Hulanka (Trinklied). . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| No. 10. Wyjazd (Abreise). . . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| No. 11. Nawrócona (Die Zurückgekehrte). . . . . . . | — | 7½ |
| No. 12. Krakowiaczek (Krakowiak). . . . . . . . . | — | 7½ |
| No. 13. Luli. . . . . . . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| — — Sołtys, pieśń. . . . . . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| **Nowakowski, Józef**, Hymn do Boga śpiew z towarzyszeniem fortepianu lub organu (Hymne zu Gott mit Pianofortebegl. oder Orgel). . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| — — Ave Maria z towarzyszeniem fortepianu, organu lub fisharmoniki. Op. 48. . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| — — Wzniesienie myśli do Boga z towarzyszeniem fortepianu lub organu. Op. 49. (Erhöhung der Gedanken zu Gott). . . . . . . | — | 10 |
| — — Siedm nowych śpiewów polskich. Op. 50. (Sieben neue polnische Gesänge). . . . . . . . . . . . . . . . | 2 | — |
| **Piotrowski**, Msza żałobna (Trauermesse) . . . . . . . | 1 | 10 |
| **Radwan, Aug.**, Pielgrzym (Pilger). . . . . . . . . . | — | 10 |
| **Tejchmann, Ant.**, Krzyż sieroty (Kreuz der Waise). . . . . | — | 7½ |
| — — Dwie ofiary Ballada (Zwei Opfer-Balladen) . . . . . . | — | 15 |

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 49. Leipzig, 29. November. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Zur Berliner Musik.

Mein Gönner, der große Commerzienrath Baruch Leib, Besitzer einer Calicotfabrik ersten Ranges und Beschützer von Künstlerinnen ersten Ranges, faßte mich, als ich ihm neulich unter den Linden begegnete, bei einem Knopfe meines Paletots — der geistreiche Mann kann sich diese Untugend nicht abgewöhnen — und sagte mit einer vor neuer Betrübniß und altem Portwein etwas rauh und dunkel klingenden Stimme: „Ich bin sehr unglücklich, ja sehr unglücklich bin ich. Sie sehen mich an? Sie lachen? Sie haben gut lachen, Sie spielen nicht Karten; Sie gehen nicht in Gesellschaft! Aber ich sage Ihnen: es ist eine Kunst geworden, zu leben in Berlin, eine schwere, eine schwarze Kunst. Man könnte werden lebenssatt. Sonst hat man sich Abends hingesetzt zu einer Partie L'Hombre, danach ist man aufgestanden und hat gegessen einen kleinen Hasenbraten und getrunken ein Glas St. Julien. Gesprochen hat man von Napoleon, von österreichischen Papieren, von Garibaldi, von Cavour; aber es ist jetzt Alles aus: Man spielt nicht mehr L'Hombre, man ißt nicht mehr einen kleinen Hasenbraten, man spricht nicht mehr von Politik; man muß mit der Frau und den Töchtern in die italienische Oper gehen und reden bis in die Nacht von der italienischen Oper! Ich sage Ihnen, es heißt in Berlin: „Trebellum omnium contra omnes!" Diese italienische Oper ruinirt mir noch die Verdauung!" Wahrscheinlich hätte der große Commerzienrath noch Einiges hinzugefügt, wäre er nicht des Medicinalrathes Frerichs ansichtig geworden und ihm nachgeeilt, um dem großen Arzte seine Leiden zu klagen und ärztlichen Rath gegen die Folgen der Operamanie zu verlangen. So rasch, wie er erschienen, war er auch aus meinem Gesichtskreise verschwunden, aber die tiefe Wahrheit, die der geistreiche Den-

ker ausgesprochen, haftete in mir; klar fühlte ich in mir werden, was längst auch meine Seele gedrückt, mein Wachen verstört, meinen nächtlichen Schlaf beunruhigt; Baruch Leib hatte mir das Geheimniß erschlossen.

Aber es war die Art dieses ausgezeichneten Mannes, seine tiefsten Entdeckungen in die Form leichtsinniger Bemerkungen zu kleiden, wie die Natur ihre wunderbarsten und süßesten Düfte an die vergängliche Blume heftet und dem mühseligen Fleiße des armen Menschen anheimstellt, diese Aromen zu einem dauerhaften Extracte für den häuslichen und bürgerlichen Gebrauch zu verarbeiten. Mir lag es jetzt ob, die Idee des genialen Baruch im gemeinnützigen Sinne zu erläutern, seine anscheinend gewagte Behauptung durch Thatsachen zu belegen, denn der treffliche Beobachter unseres Residenzlebens, welches er durch regelrechte Diners um schätzenswerthe Beiträge bereichert, hatte nur allzu scharf die Wahrheit gesagt.

In unserer musikalischen und theatralischen Welt verschafft sich eine neue Ordnung der Dinge Geltung und es ist die höchste Zeit, daß wir uns mit Geduld darin fügen und uns die Folgen klar machen. Die Thatsache ist zunächst, daß in den beiden größten und prächtigsten Theatern Berlins, in dem Opernhause und auf der Winterbühne des Victoriatheaters, wöchentlich etwa sechs Vorstellungen italienischer Opern von zwei Gesellschaften gegeben werden, daß die Mitglieder derselben in allen letzthin veranstalteten Matinéen mitwirken, und die beiden ausgezeichnetsten Damen der Lorini'schen Truppe ihren vokalen Wirkungskreis sogar bis auf die ehrwürdige Musik Händels und seinen Messias ausgedehnt haben. Die Kenner und Kunstfreunde an der Spitze ist die zahlungsfähige, aber leider auch für die Reize des Freibillets empfängliche Bevölkerung Berlins fortwährend unterwegs nach einem der beiden Theater, und über die Revolutionsbegebenheiten in dem glücklichen Neapel, selbst über den neulich verhandelten Prozeß gegen den Polizeidirector Stieber, und die fulminante Rede des Oberstaatsanwaltes Schwarck, wird nicht so viel gesprochen, als über die Adalgisa der Artot, die Norma der Lagrange und die Azucena der Trebelli. Seit Jenny Lind von den Brettern zurückgetreten und den Pianisten Goldschmidt geheirathet, haben wir keinen ähnlichen musikalischen Paroxismus in Berlin erlebt. Aber zwischen der Amina, Vielka und Regimentstochter von Jenny Lind oder der Don Juanphantasie von Franz Liszt, und den Rode'schen Variationen der Artot liegen große geschichtliche Ereignisse, die ehemalige Poesie der Menschen ist schnöde ins Kraut geschossen, die Zeitgenossen sind praktischer geworden, und äußere Gründe der Concurrenz haben selbst dem Enthusiasmus die Flügel beschnitten. Berlin schwärmt noch immer, aber auf eine ruhigere, zeitgemäße Weise. Ein begeisterter, von der Stimme einer italienischen Künstlerin wunderbar ergriffener Jüngling wird heute nicht mehr einen Katarrh riskiren, nach dem Schluß der Vorstellung sich an die Theaterthür drängen, den Bedienten fortschieben, sie in den Wagen heben, und hinten auf den Tritt springen, um ihr denselben Dienst nochmals vor ihrem Hôtel erweisen zu können; aber er wird statt dessen dem Besitzer desselben durch Bestellung mehrerer Couverts bestechen, ihm der Dame gegenüber einen Platz bei Tisch anzuweisen, auf ihr Wohl trinken, Abends ein Dutzend Bouquets kaufen und sie von seinem Handlanger so geschickt nach der Cabaletta auf die Bretter werfen lassen, daß ihn ganz Berlin als Entrepreneur des Blumenregens nennt, und Rellstab sich genöthigt sieht, in der Vossischen Zeitung gegen den zudringlichen Spender einen seiner geistreichen Sarkasmen loszulassen. Die Duplicität der Objecte für die heutige Schwärmerei stattet sie mit einer gewissen heiteren Bequemlichkeit aus. Als wir nur einen großen Opernraum besaßen, konnte oft „das weite Rheims die Zahl der Gäste nicht fassen,“ ein Hausherr, der seinen Hausknecht nach Billets ausschickte, mußte darauf verzichten, ihn wegen böser Quetschungen edler Körpertheile in den nächsten acht Tagen brauchen zu können, es bildeten sich vermittelnde Agenturen, bei denen man für ein starkes Auf-

geld Billets kaufen konnte; aller dieser Mühen und Sorgen hat uns die Concurrenz überhoben. Berlin schwärmt — und kauft die Billets ruhig an der Kasse, zuweilen selbst unter dem Kassenkreise von den armen Agenten, die sich in der Zugkraft einer Oper verrechnet haben.

Wer aber, gleich meinem Gönner Baruch Leib, eine geheime Leidenschaft für die deutsche Oper im Busen trägt, den muß natürlich diese Italienisirung in Schrecken versetzen. Was ist dem undankbaren Berliner noch Johanna Wagner Jachmann? nicht mehr, als dem vor Hamlet declamirenden Schauspieler: Hekuba! Es konnte Menschen rasend machen, die letzte Vorstellung des Macbeth von Taubert mit dieser, einst so beliebten Künstlerin zu sehen. Man wäre froh gewesen, hätte sich der Birnamwald nach dem Opernhause auf die Beine gemacht, denn Menschen waren nicht vorhanden. Das geschah am dürren Holze des musikalischen Than von Glamis und Cawdor, der niemals König sein, sondern immer nur Unterthan bleiben wird; was soll man aber sagen, wenn es dem Fidelio des Meister Beethoven zwei Tage vorher nicht besser ging? Nur Rossini, Bellini, Donizetti und Verdi dürften sich hören lassen; es ist ein wahres Risiko geworden, noch den Don Juan und die Zauberflöte zu geben. Einige scharfsinnige Psychologen behaupten deshalb, die General-Intendantur habe nicht ohne Vortheil den Principe des Machiavell studirt, und poussire die italienische Oper nur deshalb, um die Menschheit durch Uebersättigung ihr abwendig, das abermalige Auftreten einer Gesellschaft für lange Zeit unmöglich zu machen, und so das im nächsten Jahre reuig zurückkehrende Publicum für deutsche Gediegenheit dauernd wieder zu gewinnen. Das wäre ein Verfahren nach dem Muster der Schmierkur, aber bis jetzt hat es noch nicht den Anschein, als ob sich die Italiener aus den Thoren Berlins so leicht hinausräuchern ließen. „Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu!“ singt Karl Beck in einem seiner Gedichte. Es treffen bereits italienische Gesanglehrer bei uns ein, um durch Unterricht die Principien der Schule unter unseren gläubigen Dilettanten zu verbreiten. Es könnte nichts schaden, wenn dadurch frisches Leben in den Berliner Gesangunterricht käme, und die Fremden einmal praktisch darthäten, ob es wahr ist, was unsere Maëstri an der Spree behaupten, daß sich mit den Berliner Stimmen nichts ausrichten ließe.

Die Mitglieder der beiden Gesellschaften werden noch immer verstärkt; die Impresarien schreiben nach allen Weltgegenden hin, und aus Mailand, Madrid, Paris und London treffen Talente ein, oder sie werden als ungenügend wieder zurückgeschickt. So steht Sgr. Lorini ein Proceß mit Signora de Vries bevor, weil derselbe sie, nach ihrer Behauptung wider den Contract, aus dem Engagement entlassen hat. Die Herren richten sich in Berlin ein, als wollten sie dort, wie Victor Emanuel in Neapel bleiben, und die deutsche Musik sitzt, wie Bomba's Sohn, traurig in einer Art von Gaeta. Nur eine Genugthuung wurde ihren Bekennern im Messias zu Theil. Ein hochgestellter Patriot, der freilich nicht auf dem Schlachtfelde, aber doch im Felde der Operncomposition Schlachten geschlagen, wenn auch keine Siege erfochten hat, brachte die Artot und Lagrange dazu, neben dem Chore der Singacademie und dem Bassisten Krause, einem deutschen Kirchensänger von Race, im Messias mitzuwirken. Wenn es nicht ganz ehrlich auf das Beste der armen Inhaber des eisernen Kreuzes abgesehen gewesen wäre, hätte man in diesem Verfahren des musikalischen Mitgliedes der Junkerpartei eine höllische Intrigue gegen Italien erblicken können. Die Damen gingen in die Falle und sangen in der Garnisonkirche. Ihr Mißgeschick war von jedem einsichtigen Musiker vorausgesagt worden, aber es hat den Riß zwischen Italien und Deutschland noch weiter gemacht. Wehe uns, wenn ein Sohn des theuren Vaterlandes zuerst zum Dolche griffe! Es ist zu weit zwischen den Parteien gekommen. Aus den Anzeigen dieses heiteren, musikalischen Organes ersehe ich, daß unter seinen Vorräthen sich auch stählerne Saiten befinden; es ist daher zwar unwahrscheinlich, aber doch möglich, daß auch eines jener daraus verfertigten Gewebe vorräthig ist, welches vielbedrohte Personen zum Schutze gegen mörderische Angriffe unter ihren Kleidern tragen. Der Herr Redacteur würde mich verpflichten, wenn er mir ein solches Drahthemde als Eilgut baldmöglichst übersenden wollte. Ein Familienvater, der seine Meinung durch den Druck veröffentlichen muß, kann von heute an nie wissen, was geschieht!

**E. Kossak.**

## Concert zum Besten des Orchester-Pensionsfonds

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Montag den 26. November 1860.

Unter Direction des Herrn Capellmeisters Carl Reinecke und mit gütiger Unterstützung des Königl.-Hannoverschen Concertdirectors Herrn Joseph Joachim sowie der Mitglieder des Pauliner Sänger-Vereins. Erster Theil: Ouverture zu „Preciosa" von C. M. von Weber. — Die Minnesänger, Männerchor von Robert Schumann, gesungen vom Pauliner Sängerverein. — Serenade für Bratschen, Violoncelle, Contrabässe und Blasinstrumente von Johannes Brahms (neu, unter Direction des Componisten). — Abschiedstafel, Männerchor von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen vom Pauliner Gesangverein. — Concert in ungarischer Weise für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn Joachim. (Neu. Manuscript.) — Zweiter Theil: Symphonie (Ddur) von Carl Phil. Em. Bach. (Auf vielseitiges Verlangen wiederholt.) — Nachtgesang im Walde, Männerchor mit Hornbegleitung componirt von Franz Schubert, vorgetragen vom Pauliner Gesangverein. — Andante (Cdur), Menuetten und Gavotte (Edur) für die Violine von J. S. Bach, vorgetragen von Herrn Joachim.

Es hat sich im Verlaufe der Zeiten so gemacht, daß die Concerte zum Benefiz des Orchester-Pensionsfonds durch Zusammenstellung eines besonders interessanten Programms, durch Herbeiziehung vorzüglicher Virtuosenkräfte rc. den Character förmlicher Musikereignisse und mit Spannung erwarteter Musikfestabende erhalten haben. Aus dem obigen Programm ersieht man, daß zur Aufrechthaltung des angegebenen Characters auch bei dem diesjährigen Pensionsfonds-Concert das Mögliche aufgeboten worden ist; wenigstens war für Abwechslung von Altem und Neuem, für frischgebackene Compositionen und einen vortrefflichen Instrumental-Virtuosen gesorgt. Ist nun aber ein durchaus genußreicher Abend erzielt worden und hat man den Eindruck einer recht eigentlichen Befriedigung mit nach Hause genommen? — Diese Frage müssen wir, für unsern Theil, verneinen, und den Hauptheil der Schuld daran sehen wir, die Ueberbürdung und Ueberfüllung des ganzen Programms noch abgerechnet, in den beiden neuen Compositionen der Herren Brahms und Joachim, welche unsere Geduld und Genußfähigkeit auf eine in der That harte Probe gestellt haben. Die Serenade des Herrn Brahms erstens ist ein zähes, ewig zwischen Wollen und Nichtkönnen umherschwankendes und vor allen Dingen urlangweiliges Product. Die Erfindung darin ist mager und dürftig, und die Arbeit macht verzweifelte Anstrengungen, um polyphon und gelehrt zu erscheinen — es bleibt aber leider nur bei den Anstrengungen und Anläufen. Herr Brahms muß sich immer vergegenwärtigen, daß guter Wille und tüchtige Gesinnung allein noch kein Kunstwerk ausmachen. — Joachim's Concert zeigt zwar entschieden reichere Erfindung und mehr Schwung; aber es ist erstens viel zu lang (denn es spielt so lange wie die längste Sinfonie), und dann ist die „ungarische Weise" in dieser Ausdehnung doch etwas zu monoton; — Pußta und immer wieder Pußta, Zigeuner und immer wieder Zigeuner, das Alles hat gewiß für den eingebornen Magyaren viel Reiz; wir Deutsche aber wollen auch ein etwas comfortables Dasein (das, wie wir uns haben sagen lassen, in der Pußta grade nicht zu Hause sein soll) und schwärmen für Zigeuner in extenso nur noch in der „Preciosa." Gespielt aber hat Joachim sein Concert — dessen Andante wir den Preis vor den zwei übrigen Sätzen geben — mit unleugbarster Meisterhaftigkeit und wunderbarster Bewältigung der vielen und zuweilen enormen Schwierigkeiten; im Hinblick darauf stimmen wir gern dem enthusiastischen Beifall zu, den der Künstler nach seinem Stück, so wie auch — was wir gleich hier anfügen — nach den Bach'schen Sachen erhielt. —

Die Sinfonie von Phil. Em. Bach machte wieder vortreffliche Wirkung, ebenso der Pauliner-Verein mit seinen Vorträgen, von denen das zauberisch-romantische Stück von Schubert noch besonders hervorzuheben ist. Die „Abschiedstafel" von Mendelssohn wurde, auf Begehren, in ihrem letzten Vers wiederholt. —

# Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Morgenunterhaltung im Conservatorium für Musik. Dienstag den 27. November: Sextett für zwei Violinen, zwei Bratschen und zwei Violoncells von Johannes Brahms, Bdur. (Neu, Manuscript.) Ausgeführt von den Herren Concertdirector Joachim, Concertmeister David, den Herren Hermann, Röntgen, Davidoff und Friedrich. — Sextett für drei Violinen, eine Bratsche und zwei Violoncells von Ferdinand David, Gdur. (Neu Manuscript.) Ausgeführt von den Herren Concertdirector Joachim, Concertmeister Dreyschock, den Herren Röntgen, Hermann, Davidoff und Friedrich. — Als Zuhörer anwesend: Frau Dr. Clara Schumann, Herr Johannes Brahms.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 24. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr: Motette: „Beati mortui in Domino morientes," von Mendelssohn. „Ecce quomodo moritur," von Gallus. Am 25. Nov. früh halb 9 Uhr: „Domine Jesu" aus dem Requiem von Cherubini. In der Paulinerkirche früh 9 Uhr: „Selig sind die Todten," Trauermotette von Fr. Otto.

Drittes Concert des Musikvereins „Euterpe" am 27. Nov. Zuerst drängt es uns Herrn v. Bronsart zu danken für die Zusammenstellung seines Programmes. Wir haben am heutigen Abende mehrere Musikstücke gehört, die uns unbekannt waren, und gleichviel, ob wir denselben einen größern oder geringern Kunstwerth beimessen, war uns die Vorführung dieser Sachen interessant. Wir gehören leider auch zu jenen musikalischen Gourmands, die blasirt durch die opulenten Musikgenüsse, welche unsre Stadt darbietet, à tout prix nach Abwechselung in diesen Genüssen verlangen. Fährt Herr v. Bronsart fort mit sorgsamer Auswahl uns Neues oder hier selten Gehörtes zu bringen, so werden wir ihm dies stets Dank wissen, und diese Ergänzung unsres Musiklebens mit Vergnügen sehen. Dann aber können wir auch Herrn v. Bronsart die Genugthuung nicht versagen, daß die Ausführung der Orchesterwerke am heutigen Abende eine durchaus lobenswerthe, und die früheren Leistungen bei weitem übertreffendere war. Die Ouverture Op. 115 von Beethoven, Kamarinskaja, eine geistreich gearbeitete und fein instrumentirte Phantasie über zwei russische Volkslieder von Michael Glinka, Ouverture zu „Ali Baba" von Cherubini, den frühern Ouverturen dieses Meisters unserm Bedünken nach nicht ganz ebenbürtig, und „Les préludes" von Liszt, soviel wir wissen hier zum dritten Male zu Gehör gebracht, hatten sich sämmtlich des Beifalls des Publicums zu erfreuen. Fräulein Ingeborg Starck aus St. Petersburg, uns durch ihre Vorträge im Gewandhause bereits aufs Beste bekannt, spielte die Weber'sche Cdur-Polonaise in der effectvollen Liszt'schen Bearbeitung für Clavier und Orchester, sowie Notturno in A von Field, Gavotte von Bach, und die ungarische Rhapsodie No. 6 von Liszt. Alle diese Stücke trug die junge Dame mit meisterhafter Technik und verständnißvollem Eingehen auf die Intentionen der verschiedenen Componisten vor. Fräulein Lessiak sang „die Gefangene" von H. Berlioz, ein weniger durch melodischen Schwung, als durch die verständige Erfassung des Textes und die wirkungsvolle Behandlung des begleitenden Orchesters interessantes Stück, sowie „Ich grolle nicht" von Schumann und „die Post" von Schubert. Fräulein Lessiak hat uns heut noch besser gefallen, als bei ihrem ersten Auftreten in der Euterpe. Die Sängerin ist im Besitze einer wirklich schönen Altstimme, ihre Intonation ist, zuweilen eine leise Neigung zum Zuhochsingen in Abrechnung gebracht, sauber, ihr Vortrag musikalisch, wenn auch nicht gerade sehr erwärmend. Am Besten gelang ihr das Schubert'sche Lied. Fährt die junge Dame fort sorgfältig zu studiren, so glauben wir ihr eine gute Zukunft prophezeien zu können. Herr Weißheimer dirigirte das Accompagnement zur Berlioz'schen Romanze mit einem Luxus von Kraftanstrengung, als wie wenn er ein großes Musikfest mit 800 Sängern und 200 Instrumentalisten zu leiten gehabt hätte, und versündigte sich auf originelle Weise mit einen Zwischenspiele zu den Liedern, von denen er das Schumann'sche keineswegs gelungen begleitete.

* Dresden. In der Oper ergab der neueinstudirte „Wilhelm Tell" von Rossini eine willkommene Erfrischung und genußreiche Bereicherung des musikalischen Repertoirs. Die Ausführung unter Herrn Capellmeister Krebs bezeugte ein sehr sorgfältiges, trefflich geleitetes Studium; sie war eine vorzügliche seitens der hervorragenden Gesangspartien sowie des Orchesters.

* Ueber Schulhoff's Concert in Dresden am 26. November schreibt C. Banck im „Dresdner Journal": „Es ist ein guter Entschluß des Concertgebers, in seinem langgeübten Sang „Beatus ille, qui procul negotiis — sich und der Kunst lebt," eine Generalpause eintreten zu lassen und auch öffentlich seinen Platz in der Reihe jener Pianisten ersten Ranges wieder einzunehmen, welche mit einer musikalisch vollendeten Technik und einer künstlerisch bedeutenden Individualität Phantasie der Auffassung, geistvolle Gestaltung und warme poetische Beseelung verbinden. Ihre Zahl ist stark gelichtet, und doch sind ihre Productionen dem ausgebreiteten Dilettantismus unentbehrliche, den Geschmack leitende Vorbilder. Ueber einen so allgemein bekannten und hochgeschätzten Virtuosen und seine meisterhafte Beherrschung des Instruments kann die Kritik näher eingehende Worte füglich meiden; nur seien als einige eigenthümlich hervorragende Eigenschaften seines Spieles erwähnt: der schöne, reich nüancirte Ton, die musterhafte und brillante Tonleiter, die entschiedene, schwungvolle Rhythmik, die fein belebende Accentuation, — endlich die Noblesse, die natürliche Anmuth, Frische und Gesundheit seiner Behandlung. In der geistreich erfaßten, mit feinem Erguß der Empfindung und doch mit plastisch klarer Form gestalteten Wiedergabe classischer Werke hat sich Schulhoff vertieft, wie die außerordentlich schöne Ausführung von J. Haydn's Cdur-Trio — im Verein mit den Herren von Wasielewski und Kammervirtuosen Kummer — und Beethoven's Sonate Op. 81 bewies. Haydn's, im letzten Satze brillantes Trio ist reich an Keimen und überraschenden Ansätzen zu dem tiefen und bewußten Seelenleben, das ein Beethoven später in unerschöpflicher Fülle, wie z. B. in jener Sonate aussprach. In drei Sätzen „Les adieux, l'absence et le retour" giebt sie ein Tongemälde, das Trennung zweier Liebenden, Verlassensein und Wiedersehen der Getrennten vor die Seele bringt; es wurde in einer höchst begeistigten, poetisch charakteristischen, einigen Gestaltung, einfach und innigst ausdrucksvoll vorgeführt — wird aber freilich stets nur einen engeren Kreis empfänglicher Hörer zu seinen tiefen Regungen innerster Gemüthswelt hinüberziehen. Nächstdem spielte der Concertgeber sechs Piecen von seinen eignen Compositionen. Sie stehen zur Zeit im Genre der Pianoforte-Salonmusik an erster Stelle, weil sie über die vulgären Eigenschaften derselben durch musikalischen Gehalt und poetische Stimmung hinausreichen und ihre besondern reizvollen Vorzüge mit feinem Geschmack, künstlerischer Sorgfalt des Satzes und kundigem Sinn für Tonwohlklang auf dem Piano verbinden.

* Berlin. Theaterdirector Wallner hat seine jährliche Reise nach Paris gemacht und den vierzehntägigen Aufenthalt daselbst wieder mit rastloser Thätigkeit ausgebeutet. Für Monat Mai hat er die Truppe eines der renommirtesten Pariser Vaudevilletheater für ein Gesammtgastspiel auf seiner Bühne engagirt. Ferner gelang es ihm, die Modelle zu den ans Wunderbare grenzenden Maschinerien aus „La Poule," „Aux oeufs d'or" und „Le pied de Mouton" anzukaufen. — Das Deficit der königl. Bühne in Berlin beträgt für dieses Jahr — wie die „Börsen-Zeitung" aus sicherer Quelle wissen will — 108,000 Thaler. So enorm die Summe klingt, so ist es dennoch faktisch, daß die königl. Bühne zu keiner Zeit — selbst nicht in dem so ungünstigen Jahre 1848 — so schlechte Geschäfte gemacht hat, als in diesem Jahre. — Der Saal der Singacademie erhält nächstens eine Orgel.

* Wien. Die ins Meer der Vergessenheit versunkene „Insel der Liebe", ein Ballet, das durch vier Acte ein langweiliges Dasein hinschleppt, ist im Hofoperntheater wieder aufgetaucht. Die vielen Kosten, die auf die Ausstattung verwendet wurden, dürften, nach dem Erfolge zu schließen, kaum gerechtfertigt erscheinen. Das Publicum nahm die Vorstellung kalt auf, spendete dagegen der eminenten Leistung des Fräulein Couqui rauschenden Beifall. Fräulein Couqui ist die Grazie selbst. Ihre kühnsten Bewegungen und Stellungen sind durch den Zauber ächter Anmuth verklärt und nicht einen Augenblick verleugnet sie Decenz und edle Weiblichkeit. — Hellmesberger und seine bewährten Genossen eröffneten im Musikvereinssaale den Reigen ihrer mit Recht beliebten Quartett-Productionen vor einem zahlreichen und gewählten Publicum, das die Künstler wie werthe Lieblinge mit einer schmeichelhaften Ovation des herzlichsten Beifalls empfing. Das Gebotene entsprach mit Bezug auf die Ausführung den höchsten Erwartungen. Besonders war es das Beethoven'sche Esdur-Quartett Op. 74 (das sogenannte Harfen-Quartett), eines der schwierigsten und genialsten Werke des großen Meisters, das von den Quartettisten, Herrn Hellmesberger an der Spitze, mit einer Tiefe der Empfindung, einem Feuer der Leidenschaft und einer Feinheit der Nüancirung gespielt wurde, die zur Bewunderung hinrissen. Außer diesem Werke kam noch Mendelssohns Emoll-Quartett und eine Novität: Bargiel's Clavier-Trio, zur Aufführung; der Clavier-Part wurde von Herrn Dachs gut gespielt.

* Die Verpachtung des Hofoperntheaters in Wien ist nun definitiv beschlossen. Die darauf bezügliche Bekanntmachung der k. k. obersten Hoftheaterdirection vom 15. d. M. lautet: „Se. k. k. Apostolische Majestät haben zu befehlen geruht, daß die Ueberlassung des k. k. Hofoperntheaters nächst dem Kärntnerthore in Wien an eine Privatunternehmung angestrebt werden solle. Diese Ueberlassung hätte vom 1. April 1861 bis Ende März 1866 zu dauern, jedoch auch dann zu erlöschen, wenn das projectirte neue Opernhaus in Wien vor Ende März 1866 eröffnet werden sollte. Außerdem würde für gewisse Fälle sowohl dem Unternehmer als auch der k. k. obersten Hoftheater-Direction ein Kündigungsrecht zustehen. Die Vorstellungen sind auf Opern und Ballets beschränkt. Die ausdrückliche Verpflichtung des Unternehmers, italienische Opern vorzuführen, ist wünschenswerth, wird aber nicht unbedingt verlangt, und es wird deshalb in den Offerten ausdrücklich anzugeben sein, ob und unter welchen Bedingungen der Unternehmer bereit ist, eventuell auch die in dem §. 7 in dieser Beziehung skizzirten Verbindlichkeiten zu übernehmen. Die aus dem Staatsschatze zu leistende Jahres-Subvention wird auch Gegenstand der zu überreichenden Offerte sein. Der Unternehmer wird eine Caution im Betrage der Hälfte der Subvention, jedoch nicht unter 60,000 fl. Oesterr. W. zu leisten haben. Die näheren Bedingnisse des Vertrages können in Wien bei der k. k. Finanz-Prokuratur, in den Kronländern des österreichischen Kaiserstaates bei den betreffenden Statthaltereien, ferner außerhalb des Kaiserthums bei den k. k. Missionen eingesehen werden. Jeder Offerent hat diese Bedingungen zu unterfertigen und in dem Offerte zu erklären, daß selbe für ihn rechtsverbindlich sein sollen. Wenn mehrere Personen ein gemeinschaftliches Offert überreichen, haben sie sich hierin solidarisch dem k. k. Aerar zur Erfüllung der Vertragsbedingnisse zu verpflichten. Es werden demnach die Herren Unternehmungslustigen eingeladen, ihre Offerte versiegelt längstens bis Ende December 1860 bei dem k. k. Oberstkämmeramte, als oberste Hoftheater-Direction, einzureichen."

* Von dem Violinvirtuosen Ernst, der seit einigen Wochen in Wien verweilt, wird eine Oper in nächster Zeit zur Aufführung eingereicht werden.

* Cassel. Das am 20. Nov. stattgehabte erste Abonnementconcert der Mitglieder des kurfürstlichen Hoftheaters befriedigte sowohl hinsichtlich der Reichhaltigkeit, als auch der Trefflichkeit der darin gebotenen Werke, bei deren Ausführung, außer vielen hiesigen Kräften, auch drei auswärtige Künstler mitwirkten. Eröffnet wurde das Concert mit der Ouverture und ausgewählten Scenen aus der Oper „Alceste" von Gluck. Das Ganze sprach durch die Einfachheit und Klarheit der edeln und zum Theil großartigen Gedanken in hohem Grade an, obwohl nicht geleugnet werden kann, daß man bei vielen, besonders characteristisch hervortretenden Stellen den Hinblick auf die Scene ungern entbehrte, da gerade diese bei Gluck's dramatischen Tonschöpfungen den vollständigen Eindruck erst gewinnen hilft. Von den mitwirkenden Sängern zeichnete sich vor allen Frau Rübsamen-Veith in der Sopranpartie aus, die sie mit eingehendem Verständniß zu Gehör brachte. Dem Vortrag des herzogl. Braunschweigischen Hofsängers, Herrn B. Mayr (Tenor), und des Herrn Rübsamen (Baß) hätten wir, bei den die Situation näher bezeichnenden Stellen, bisweilen mehr Bestimmtheit des Ausdrucks gewünscht. Mehr Wärme entfaltete Herr Mayr bei der Ausführung der Arie aus der Oper „Hans Heiling" von Marschner. Besonderes Interesse gewährten die Vorträge des königl. Hannover'schen Kammervirtuosen Herrn A. Kömpel, welche in dem zehnten Violinconcert von Spohr und Variationen über Mozart'sche Themen von David bestanden. Das Spiel dieses vortrefflichen Künstlers zeugte von tief eindringendem Verständniß der Compositionen und entzückte durch einen in seltenem Grade feinen, geschmackvollen und edeln Ausdruck. Herr Kömpel, der zu den bedeutendsten Schülern Spohr's gehört, hat vor vielen Bewerbern um den Besitz der Geige seines Meisters den Vorzug erhalten. Das Instrument konnte in der That nicht leicht in würdigere Hände kommen. Nächst Kömpel nahm Herr Mortier de Fontaine aus Petersburg, der bekanntlich zu den geistvollsten Interpreten Beethoven's gehört, die lebhafteste Theilnahme in Anspruch. Zu bedauern war nur, daß er keines der Werke dieses Meisters öffentlich zu Gehör brachte. Die von ihm ausgeführten Tonstücke waren: „La Cascade" von Pauer, Fuge von J. S. Bach und Scherzo von Mendelssohn. In dem ersteren erfreute er uns vorzüglich durch die Zartheit der Behandlung der die Cantilene umspielenden Passagen. Die bewegten Sätze der Fuge brachte er im schnellsten Zeitmaße und die damit contrastirenden Stellen sehr markirt zu Gehör. In dem Scherzo entwickelte er, neben bedeutender Fertigkeit, feine künstlerische Züge, wodurch das Ganze einen eigenthümlich anziehenden Eindruck hervorbrachte. Herr Mortier wird in den nächsten Tagen ein eigenes Concert geben.

* München. Lachner ist seit einigen Wochen krank und haben die Abonnementconcerte deshalb hinausgeschoben werden müssen.

* Fräulein Louise Hauffe, welche mit dem günstigsten Erfolg im letzten Abonnementconcert in Bremen gespielt hat, wird im Laufe dieser Woche noch ein eignes Concert daselbst geben.

* Paris. Die Directoren der secundären Theater, die Inhaber von Cafés chantants, Bällen 2c. sind von der Polizei angewiesen worden, in ihren Etablissements unverzüglich die neue Orchesterstimmung einzuführen. — Viel Aufsehen macht in der Theaterwelt das Glück einer 16jährigen, kaum vom Pariser Conservatorium abgegangenen Actrice, die in Belgien ein Engagement angetreten hatte. Eine durch Brüssel passirende fürstliche Person fand dort so viel Geschmack an der jugendlichen Künstlerin, daß sie das Engagement durch 10,000 Francs Abstandsquantum löste und die Dame unter den glänzendsten Bedingungen mit fortnahm. Die Geschichte ist authentisch.

* Aus Stockholm. Hermann Berens, der sich bereits durch seine im Druck erschienenen Pianoforte-Sonaten, Duos, Trios, Quartetts 2c. als ein durchgebildeter Künstler gezeigt, ist zum königl. Capellmeister an das mindere Theater nach Stockholm berufen, nachdem derselbe während sechs Jahren in Orebroe die Stelle eines königl. Musikdirectors bekleidete. Die Berufung nach Stockholm geschah in Folge des Successes, welchen seine Opern in der Hauptstadt gefunden. Zuerst kam eine große romantische Oper: „Violetta," zur Aufführung. Das Werk hat mehrere Wiederholungen erlebt und hält sich auf dem Repertoire, ohne gerade eine Zugoper zu sein; mit größerem Beifall wurde eine zweiactige Operette: „der Sommernachtstraum", gegeben; sie erlebte über 20 Wiederholungen. Berens' letztes Werk heißt: „Lully und Quinault," ebenfalls eine Operette in zwei Acten, welche in den ersten vierzehn Tagen sieben Mal gegeben worden und seit der Zeit fast wöchentlich unter großem Beifall wiederholt wird.

* Aus New-York wird uns geschrieben: Wir haben hier drei associrte Opern-Impresarios, (d. h. italienische), welche mit einander Versteckens spielen. Der älteste heißt: Maretzek (und ist der gewandteste), der jüngere heißt: Strakosch (und ist der ehrlichste), der jüngste ist Ullmann, der geschickteste, d. h. in der Handhabung des Humbugs. Durch seine Ueberlegenheit über die andern beiden — geht Alles schief und so kommt es, daß das Publicum den Ankündigungen kein Vertrauen mehr schenkt. Facit: die italienische Opernsaison ist in Folge übertriebener Marktschreierei und falscher Dispositionen zusammengebrochen — ehe sie begonnen. Jetzt haben sich die Mitglieder getheilt in eine deutsche und in eine italienische Gesellschaft und beabsichtigen auf Theilung zu spielen. Wie das reussirt, darüber bekommen Sie s. Z. Bescheid. Einstweilen hat die deutsche Truppe den Platz in der Academy of Music behauptet und debutirte bis jetzt mit Robert, Hugenotten, Martha und Freischütz. Die Hauptträger der deutschen Gesellschaft sind: Formes, Stigelli und Madame Fabbri. Die Gesellschaft der classischen Matinée besteht aus W. Mason (Pianist), Thomas (1. Violine), Mosenthal (2. Violine), Matzka (Viola) und Bergmann (Violoncell). Die Leistungen dieser Gesellschaft sind bedeutend, ihre Richtung ist vorherrschend auch dem neuen Geltung zu verschaffen. Die Pianoforte-Fabrik: Steinway und Son — hat alle amerikanischen Concurrenten überflügelt. Die Virtuosen spielen nur noch Steinway'sche Flügel. Steinway ist ein Braunschweiger, sein ursprünglicher Name ist Steinweg. So eben verlautet noch, daß die italienische Truppe New-York verläßt, um Unterhalt durch Concerte zu erwerben. Das sind traurige Aussichten, welche allerdings nicht encouragiren können, fremde Künstler nach New-York zu bringen.

---

* Novitäten der letzten Woche. Das Glöckchen des Eremiten, komische Oper in 3 Acten von A. Maillart, vollständiger Clavierauszug mit deutschem und französischem Text. — Faust, Oper in 5 Acten von C. Gounod, Clavierauszug ohne Text. — Drei Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß von J. Dürrner, Op. 26. — Zwölf Lieder von Rückert für 4stimmigen Männerchor von M. Hauptmann, Op. 49. — Quartett für Streichinstrumente No. 2 in Cdur von Max Bruch, Op. 10. — Leicht faßliche Harmonie- und Generalbaßlehre von Louis Köhler. — Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn, von Franz Liszt, deutsch bearbeitet von P. Cornelius.

# In Sachen Carl Zöllner's

ist dem Comité zur Unterstützung von dessen Hinterlassenen folgendes Schreiben zugekommen:

Herrn Carl Voigt (Firma: Berger und Voigt) in Leipzig.

Bukarest, 19. November 1860.

Euer Wohlgeboren!

In der Beilage zu No. 305 der A. A. Ztg. finden wir einen Aufruf an die deutschen Gesangvereine: „Carl Zöllner's Hinterlassenen eine Unterstützung zukommen zu lassen." — Wir haben hier im Auslande unter den gegenwärtigen Verhältnissen leider keine Aussicht, durch Veranstaltung von Concerten &c. für erwähnten Zweck etwas zu erwirken; allein die dürftige Lage der Hinterbliebenen Zöllner's greift unserer kleinen Sängerschaar zu Herzen, und wir brachten in unserer Versammlung am 13. Novbr. von 28 Sängern durch freiwillige Beiträge die Summe von

**Vierzehn Stück k. k. Ducaten in Gold**

zusammen.

Außerdem beschloß der Verein, auch als solcher sich an diesem Wohlthätigkeitswerke zu betheiligen und bewilligte für jedes Lied in unserm Repertoir, welches den dahingeschiedenen Meister zum Autor hat, je zwei Thaler aus der Vereins-Casse; knüpft jedoch hieran die Hoffnung und den Wunsch, daß seinem Beispiele

sämmtliche deutsche Sänger-Vereine in und außer Deutschland

folgen mögen, was bei den beliebten Weisen dieses Tondichters zum wesentlichen Vortheile seiner Familie ausschlagen dürfte.

Wir fanden 8 Compositionen von ihm unter unsern Liedern, und lassen daher außer der zusammengesteuerten oberwähnten Summe noch 16 Thlr., bestehend in

Fünf Stück k. k. Ducaten in Gold und Ein Preuß. Thaler in Silber

also zusammen

19 k. k. Ducaten und 1 Preuß. Thaler

in einem durch die Fahrpost sub Marke „C. V. No. 56 Leipzig" heute an Sie abgehenden Pakete folgen.

Etwa noch eingehende Beiträge werden wir Ihnen auf demselben Wege noch zugehen lassen.

Schlüßlich bitten wir noch um die geeignete Verbreitung unseres vorstehenden „Beschlusses und Wunsches" durch die Presse, was Sie selbst gütigst veranlassen wollen, und ersuchen unsere achtungsvolle Ergebenheit zu genehmigen.

Für die Bukarester Deutsche Liedertafel:

| Cassirer: | Präsident: | Chormeister: |
|---|---|---|
| **Landelin Waller.** | **Gustav Rietz.** | **Fr. Sackstatter.** |

# Ouverture
## zu einem Trauerspiel
für
## grosses Orchester
componirt
von
# Woldemar Bargiel.
**Op. 18.**

**Partitur.** Pr. 2 Thlr.
**Orchesterstimmen.** Pr. 2 Thlr. 15 Ngr.
**Clavierauszug zu 4 Händen vom Componisten.** Pr. 1 Thlr. 5 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

---

## Neue Musikalien
im Verlage von
## Breitkopf & Härtel in Leipzig.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Bruch, M.**, Op. 10. Quartett für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell No. 2. | 2 | 20 |
| — — Op. 11. Fantasie für 2 Claviere | 1 | 10 |
| **Dürrner, J.**, Op. 26. 3 Gesänge von E. Geibel für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen | 1 | 15 |
| **Hauptmann, M.**, Op. 49. 12 Lieder von Fr. Rückert, für vierstimmigen Männerchor. 1. Heft. | 1 | 20 |
| **Mazzoni.** Solfeggien. Die Singstimmen Heft 1 und 2 à 7½ Ngr. | — | 15 |
| **Merkel, G.**, Op. 32. 3 grosse Choralvorspiele für die Orgel | — | 15 |
| **Meyerbeer, G.**, Krönungsmarsch a. d. Oper: Der Prophet, arr. für eine Violine von E. Spies. | — | 5 |
| **Molique, B.**, Op. 65. Abraham. Oratorium nach dem alten Testament. Partitur. | 20 | — |
| **Mozart, W. A.**, 12 Symphonien für Orchester in Stimmen. | | |
| No. 8. Ddur. | 2 | 15 |
| No. 9. Ddur. | 2 | 15 |
| **Papperitz, R.**, Salve Regina für achtstimmigen Chor a capella. Partitur mit beigefügtem Clavierauszuge | — | 25 |
| — — Dasselbe. Die Chorstimmen | — | 20 |
| **Schumann, R.**, Op. 21. Novelletten für das Pianoforte. Einzeln. No. 1 bis 8 | 2 | 27½ |
| — — Op. 110. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell, arrang. für das Pianoforte zu 4 Händen von A. Horn. | 2 | — |
| **Chrysander, Fr.**, G. F. Händel (Biographie). 2. Band. | 2 | 15 |
| **Volkmar, W.**, Orgelschule. 2. Lieferung. | 1 | 15 |

## Novitäten-Liste vom Monat November.

# Empfehlenswerthe Nova

publicirt von

# Jul. Schuberth & Comp.

Leipzig (Hamburg) und New-York.

| | Rt. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Burgmüller**, F., Industrie-Magazin (Tanz-Album) f. Piano . . . | 1 | 10 |
| **Brunner**, C. T., Op. 109. Petit Bouquet de melod. p. Piano Nr. 5. Lortzing . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 7½ |
| **Eller**, Louis, Op. 24. Fantaisie originale p. Violon avec Piano. N. Aufl. . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 5 |
| **Goldbeck**, Rob., Op. 43. Fleur d'amour. Redowa sentimentale | — | 10 |
| **Gotthard**, J. P., Op. 10. Natur-Andacht. Für 4st. Männerchor. Part. u. St. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| **Hartmann**, J. P. E., Op. 37. Sechs Tonstücke f. Piano . . . | — | 22½ |
| **Krebs**, Carl, Op. 169. Nr. 2. Mein erstes Ziel. Lied f. Sop. u. Ten. m. Piano . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| — — Dasselbe f. Alt u. Bar. m. Piano. . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| **Krug**, D., Op. 23. La Gracieuse. Fantaisie mignonne. N. Aufl. . . | — | 10 |
| **Lindblad**, A. F., Am Arensee. Romance f. 1 Stimme m. Piano | — | 5 |
| **Pätzold**, Herm., Op. 6. Drei vierstimmige Frauenchöre. Part. u. St. | 1 | — |
| — — Op. 5. Nachklänge. 6 Characterstücke à 4 m. 2 Hefte à 20 Ngr. | 1 | 10 |
| **Saloman**, Siegfr., Op. 11. Der lange Hans. Lied m. Piano . . . | — | 10 |
| **Schumann**, R., 3 Gesänge m. Piano. Liederheft 1 . . . . . . | — | 15 |
| — — Op. 33b. Cah. 1. Drei Lieder m. Piano . . . . . . . . . | — | 15 |
| — — Op. 33. Cah. 2. Drei Duette f. 2 Stimmen m. Piano . . . . | — | 20 |
| — — Op. 36. Sechs Lieder v. Reinick, f. Sopr. oder Tenor. N. Ausg. | 1 | — |
| — — Vier Gesänge m. Piano. Liederheft 9 . . . . . . . . . . | — | 22½ |
| — — Op. 33 & 36. Transcriptionen für Piano solo von Reinecke u. Horn. Cah. 5. Der Zecher und rastlose Liebe . . . . . . . . | — | 10 |
| **Spohr**, L., Op. 135. Salon-Duetten f. Piano u. Viol. No. 1. Barcarole | — | 12½ |
| — — Dasselbe. No. 2. Scherzo . . . . . . . . . . . . . . | — | 17½ |
| **Vieuxtemps**, H., Op. 8. No. 4. Air Savoyard, f. Piano u. Violine. (einzeln) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| **Weitzmann**, C. F., Musikal. Räthsel à 4 m. 2. Heft . . . . . | 1 | — |

---

# Musikalisch-theoret. Verlag

von

# H. Matthes in Leipzig.

| | Rt. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Ambros**, Culturhistorische Bilder aus dem Musikleben. . . . . . | 1 | 10 |
| — — Gränzen der Musik und Poesie. . . . . . . . . . . . . | — | 24 |
| — — Zur Lehre vom Quintenverbot. Eine Studie. . . . . . . . | — | 6 |
| **Brendel**, Geschichte der Musik. . . . . . . . . . . . . . Soeben in dritter Auflage erschienen. | 3 | — |
| **Elterlein**, Erläuterung der Beethoven'schen Claviersonaten. . . . | — | 20 |
| **Gleich**, Wegweiser für Opernfreunde. . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| **Hirsch**, Mozart's Schauspieldirector. . . . . . . . . . . . . Mit noch ungedruckten Briefen Mozart's an seine Frau und Andere. | — | 12 |
| **Kullak**, Das Musikalisch-Schöne. . . . . . . . . . . . . . | — | 25 |
| **Müller**, Richard Wagner. Ein Characterbild. . . . . . . . . . Das vollständigste Werk über R. Wagner und seine Musik-Dramen. | 1 | — |

---


Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, 6. December. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Wiener Skizzen.

Die Neuigkeiten drängen sich an der Wiener Hofopernbühne. Kaum ist der „Fliegende Holländer" von R. Wagner in das Fleisch und Blut der Wiener übergegangen, so klopft schon wieder ein grauenhafter Kerl an die Pforte. Diesmal ist es kein Holländer, sondern ein aus dem Französischen durch's Italienische in's Deutsche übersetzter Italiener, ein intriguanter und dabei zartfühlender Hofnarr, halb Schurke, halb bürgerlicher Vater, ganz dazu gemacht, jedes bessere Gefühl im Menschen zu empören. Der scharfsinnige Leser wird schon ahnen, daß von Triboulet, dem Hofnarren weiland Sr. Majestät Franz I. von Frankreich, lüderlichen Angedenkens, die Rede ist, von Triboulet, der als Rigoletto von dem auch in dieser Hinsicht vollständig geeinigten Italien als das Höchste in der dramatischen Musik angestaunt wird.

Wenn Jemand im Stande war, der wüsten Phantasie, die sich in Victor Hugo's „le Roi s'amuse" kund giebt, den dramatisch-musikalischen Stempel neuester Operngattung auf die Stirne zu drücken, so war dies sicherlich Verdi, welcher ganz der Mann dazu ist, die outrirten Coups Victor Hugo's von Frau Musica noch einmal durchwalken zu lassen. Schade, daß nicht schon damals, als Verdi den Rigoletto componirte, Italien frei und einig war. Man hätte sich dann mit dem Texte noch weniger zu geniren und aus König Franz nicht einen fabelhaften Herzog von Mantua zu machen gebraucht. Die Canaille hätte nicht nur auch im Italienischen Franz geheißen, sondern die letzte Scene, wo der Narr, statt des Verführers seiner Tochter, diese selbst im Sack hat, wäre noch wirksamer geworden. Triboulet trampelt förmlich auf dem Sacke herum, in welchem er

den ermordeten König glaubt und schreit zuletzt nach einem langen Monolog, in dem er sich über die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge ausspricht: „à l'eau François premier!!!" Welche Gelegenheit zu einer Verdi'schen Arie, zu durchbohrenden Bombardonstößen! Und welche Gelegenheit zu politischen Demonstrationen, wenn so vor einem aufgeregten italienischen Publicum ein König mir nichts dir nichts in einen Sack gestopft wird, um in's Wasser geschmissen zu werden, wie ein Kater, der statt zu mausen, nur nascht!

Das alles ist den Leutchen entgangen. Uebrigens wird ja eigentlich weder der Herzog noch der König in's Wasser geschmissen, und das bleibt im Ganzen, trotz der sonderbaren Moral, doch gut, weil, laut der Depesche des Grafen Cavour, in diesem Augenblick das monarchische Bewußtsein der Italiener zu kräftigen ist.

Doch — pour revenir à nos moutons — was sollen wir deutsche Oesterreicher eigentlich mit dem deutschen Rigoletto machen? Wir haben den Menschen schon genug italienisch herumschreien hören und hätten uns füglich die deutsche Uebersetzung schenken können. Aber nein! Das Hofoperntheater thut's nicht anders — die Geschichte muß auch deutsch verkostet werden, und die Direction hat vielleicht recht, denn die Oper gefällt, macht volle Häuser, und wenn man den ganzen Schwamm verpachten will, so geht das Geschäft besser bei vollen als bei leeren Kassen von statten. Darum: Evviva il buffone! Evviva l'Italia! Evviva Verdi!

Die deutsche Besetzung war vortrefflich, jedenfalls besser als jede italienische, die wir noch hier gesehen haben. Herr Beck als Rigoletto verdient das vollste Lob. Daß er mit seiner mächtigen Stimme gewaltige Wirkung hervorbrachte, versteht sich wohl von selbst. Keiner seiner italienischen Vorgänger reichte ihm in dieser Hinsicht nur in die Nähe. Aber auch sein Spiel wird stets durchdachter und characteristischer. Nachdem wir oft in diesen Berichten Herrn Beck's mimisch-dramatische Seite getadelt, können wir nicht umhin, über seine bedeutenden Fortschritte unsere ganze Anerkennung auszusprechen. Herr Ander als Herzog war zu edel, zu wenig derb sinnlich. Eine solche lüderliche Figur, wie die des Herzogs, liegt nicht recht in den Gaben Anders, dessen Naturell sich stets dem Reinen instinktmäßig zuwendet und unwillkührlich alles zu veredlen trachtet.

Die Gilda des Fräulein Wildauer, sowie der Sparafucile des Herrn Mayrhofer waren sehr anerkennungswerthe Leistungen. Das Publicum zeichnete vorzugsweise die Sänger aus und that, als könne es der Oper keinen rechten Geschmack abgewinnen. Wir fürchten aber trotzdem, daß Rigoletto, wie Hernani, eine Lieblingsoper wird.

Dieser Tage ist hier ein Buch über Franz Schubert herausgekommen (Franz Schubert. Eine biographische Skizze von Dr. Heinr. von Kreißle.) Der Verfasser tritt sehr bescheiden auf, und wenn seine Arbeit sich auch nicht durch neue Gedanken und geistreiche Kritik auszeichnet, so hat sie doch das Verdienst, vieles bis jetzt wenig oder gar nicht Bekannte über Schubert gesammelt und in die Form einer kurzen Biographie gebracht zu haben. Die größte Würdigung fand Schubert früher in Rob. Schumann's Schriften, sowie in der begeisterten Anhänglichkeit gewisser Musiker und vieler Wiener. Doch bricht sich die Meinung immer mehr Bahn, daß er unter den Componisten der Nach-Beethoven'schen Zeit der begabteste war. In der Leichtigkeit und Fülle melodiöser Erfindung dürfte er nur mit Mozart zu vergleichen sein. Daß er so jung starb, ist ein ungeheurer Verlust für uns Alle gewesen, so sehr sich auch R. Schumann über die Grabschrift ärgerte, in der von den Hoffnungen, zu denen Schubert berechtigte, die Rede ist. Wohl hat er in einer Gattung — im Liede — das Höchste erreicht und selbst die größ-

ten Tonsetzer weit überragt; aber es liegt fast außer allem Zweifel, daß er in größeren Gattungen, d. h. in der Sinfonie, in der Oper oder im Oratorium bei längerem Leben ebenfalls zu den Ersten gezählt hätte. Und insofern ist der Ausspruch seiner Grabschrift keineswegs unberechtigt oder eine Bêtise.

Wir erwähnen dies, um den richtigen Takt des diese Ansicht vertretenden Verfassers der erwähnten biographischen Skizze zu kennzeichnen. Bei aller Vorliebe für Schubert ist Dr. von Kreißle bei der Behandlung eines theuren Stoffes nicht einseitig geworden. Hinsichtlich der Entstehungszeit der Schubert'schen Compositionen finden wir in dem Büchlein die sichersten, auf Mittheilungen der Freunde Schubert's basirten Angaben. Dabei erfährt man, daß die Anzahl der von Schubert componirten Lieder 500 übersteigt und daß die bis jetzt existirenden thematischen Kataloge alle unvollständig sind.

Dem Vernehmen nach befindet sich noch ein Buch über Schubert gerade unter der Feder eines andern Autors. Hier soll es sich jedoch um ein ganz vollständiges Werk (man spricht gar von zwei Bänden) handeln.

---

## Ludwig Rellstab

ist in der Nacht vom 27. auf den 28. Nov. in Berlin gestorben. Am Abend vor seinem Tode hatte er noch das Opernhaus besucht und dann den Abend heiter in seiner Familie zugebracht. Morgens fand man ihn todt im Bett. — Ludwig Rellstab wurde am 13. April 1799 in Berlin geboren, wo sein Vater Musikalienhändler war; er bestimmte sich zuerst für die Musik, trat jedoch später in die Kriegsschule, wurde Artillerie-Offizier und dann Lehrer der Mathematik und Geschichte an der Brigadeschule. Im Jahre 1821 verließ er den Militairdienst, lebte abwechselnd in Frankfurt a. d. O., Dresden, Heidelberg und Bonn, machte auch Reisen in die Schweiz und nach Oberitalien, und kehrte 1823 nach Berlin zurück, wo er fortan als Schriftsteller und seit 1826 als Redacteur der Voß'schen Zeitung wirkte. Für dieses Blatt, welches in ihm den ältesten Mitarbeiter verliert, ist er fast unausgesetzt als Musik-Referent thätig gewesen. Von 1829 bis in die vierziger Jahre gab er auch eine musikalische Zeitschrift: „Iris im Gebiete der Tonkunst" heraus. Er hat zwei Opern und viele Gesangstücke componirt. Rellstab war der Veteran der Berliner Journalisten, von Jedermann gekannt und geschätzt, populär wie kein anderer.

Am 1. December Mittag fand die Bestattung Rellstab's statt. Die große Zahl und die Stellung der Leidtragenden, die sich im Trauerhause eingefunden hatten, zeugte von der Theilnahme, die der Verlust des Hingeschiedenen in den weitesten Kreisen erregt hat. Die hervorragendsten Vertreter von Kunst und Wissenschaft, des Handels und der Gewerbe waren am Sarge dessen erschienen, der seit drei Decennien unermüdlich thätig gewesen war im Dienst der öffentlichen Meinung, der kein irgend bedeutendes oder interessantes Ereigniß, das auf irgend einem Gebiete des Lebens über die Grenzen der Häuslichkeit hinaus in die Erscheinung trat, unbesprochen oder unerörtert gelassen hatte, der namentlich auf musikalischem Felde lange Zeit mit unbestrittener Herrschaft das kritische Scepter geführt und auf andern Gebieten mancher weiteingreifenden neuen Erfindung (wir erinnern nur an die Anfangs mit großen Schwierigkeiten in Preußen kämpfende Eisenbahnfrage) die Bahn eröffnet hatte. Wir können

nicht Alle nennen, die durch ihre Gegenwart bei dieser Trauer-Versammlung dem Hingeschiedenen eine letzte Ehre und der tiefergriffenen Familie ihre Theilnahme bezeugen wollten: es genügt, hervorzuheben, daß die Wissenschaft in ihrem würdigsten Haupte, dem Geh. Rath Professor Böckh vertreten war, daß die Kunst in dem Generalmusikdirector Meyerbeer, die öffentlichen Kunstinstitute in dem General-Intendanten von Hülsen und die meisten der Directoren unserer Privatbühnen, die ausübende Kunst in vielen Mitgliedern der Oper und des Schauspiels, die Presse nicht minder zahlreich und Seitens der „Spenerschen Zeitung" und der „National-Zeitung" in ihren Chef-Redacteurs, die städtischen Behörden endlich in dem Ober-Bürgermeister Krausnick und mehreren Stadträthen, der Buchhandel in dem Nestor der Berliner Buchhändler, Kommerzienrath Carl Duncker repräsentirt waren. Dazu die zahlreichen persönlichen Freunde des Hingeschiedenen, die er in allen Berufszweigen und gesellschaftlichen Stellungen sich erworben hatte. Die Feier eröffnete der Gesang „Rasch tritt der Tod den Menschen an," ausgeführt von den Herren Mantius, Krause, Zschiesche, Krüger, Salomon, Woworski und andern Mitgliedern der Oper. Der Prediger Stahn hielt die Leichenrede an dem reich mit Kränzen geschmückten Sarg. Nachdem die Sänger dann noch den Choral „Jesus meine Zuversicht" gesungen hatten, wurde der Sarg aufgenommen und ordnete sich das Leichengefolge. Voran das Musik-Corps des Garde-Kürassier- und Dragoner-Regiments, dann die Redaction der Vossischen Zeitung mit andern Repräsentanten der Presse, das Personal der Expedition und der Druckerei nebst vielen andern Personen zu Fuß, dann der Leichenwagen selbst und hinter demselben eine lange Reihe von Trauerkutschen. So bewegte sich der Leichenzug durch die Königstraße und Landsbergerstraße nach dem Friedhofe der St. Petri-Gemeinde. Dort wurde die Leiche an der Gruft von den Klängen des Chorals „Jesus, meine Zuversicht" empfangen und nach den Sterbegebeten und dem Segen mit dem Chorale „Selig sind die Todten" der Erde übergeben, welche die sterblichen Reste eines Dichters, der ihren Schmerz wie ihre Freude mit gleich tiefem Gefühl zu schildern wußte, mit mütterlicher Liebe umfangen möge.

---

## Lieder-Kranz

für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung

von

**R. Stöckhardt.**

Op. 1.

Verlag von Gustav Heinze in Leipzig.

Dies Opus 1 flößt uns Vertrauen ein; der Componist hat unläugbar Talent und zwar ein entwickelungsfähiges, insofern einige Partien in diesen Liedern einen glücklichen Sinn für das unbewußte Finden des Richtigen und zugleich Schönwirkenden bekunden. Manches ist daneben freilich unfertig, die Empfindung ist unreif oder verpufft in nichtssagender Satzformel. Die Gesangführung ist großentheils gut, sie entströmt gleichsam der Kehle des Componisten; wo hin und wieder die guten Fähigkeiten Stöckhardt's glücklich zusammenwirken, könnte man die Musik einem namhafteren Musiker zuschreiben. — Wir wünschen Glück zu weiterem Schaffen!

---

# Achtes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 29. November 1860.

Erster Theil: Concert-Ouverture von Julius Rietz. — Recitativ und Arie aus „Figaro's Hochzeit" von W. A. Mozart, gesungen von Herrn Hofopernsänger Hardtmuth aus Dresden. — Concert für Pianoforte von Robert Schumann, vorgetragen von Frau Dr. Clara Schumann. — Lieder von Franz Schubert, gesungen von Herrn Hardtmuth. 1. Der Schäfer und der Reiter. 2. Der Alpenjäger. — Variations sérieuses für Pianoforte von Felix Mendelssohn Bartholdy, vorgetragen von Frau Dr. Clara Schumann. — Zweiter Theil: Symphonie (Bdur, No. 4) von L. van Beethoven.

Das liebenswürdigste Verhältniß, welches man sich denken kann, hat sich im Verlaufe der Zeit zwischen Frau Clara Schumann und dem hiesigen Publicum gestaltet: förmlich intim stehen beide Theile mit und zu einander, und jedes Wiedersehen nach zeitweiliger Trennung läßt das Gefühl der Innigkeit und Anhänglichkeit zwischen ihnen fast wärmer sich bethätigen. Frau Schumann genießt den Vorzug vor vielen anderen Künstlern, daß man sie hier in Leipzig nicht blos bewundert, sondern daß man sie auch liebt; sie wiederum giebt ihrer Vaterstadt (Leipzig) dieses Gefühl der Anhänglichkeit zurück und steht ihr — man darf es dreist behaupten — ganz anders und traulich-heimischer gegenüber, als anderen Städten, auch wenn diese ihr noch so enthusiastische Huldigungen entgegenbringen. Wahrhaft herzlich war, wie sich nach Gesagtem auch schon voraussetzen läßt, somit auch der Empfang, der der Künstlerin am vergangenen Donnerstag zu Theil wurde, und ersichtlich sprach sich Tieferes als blos einseitiges Staunen und Bewundern in dem Beifallssturme aus, der nach ihren Leistungen den Saal durchbrauste. Diese Leistungen waren denn auch vom wahrsten und ächtesten Glanze der Virtuosität umleuchtet und gewährten eine Befriedigung, wie sie eben nur einer durchgeistigten und von seelischem Adel getragenen Meisterhaftigkeit eigen ist. Ganz uneingeschränkt gilt das Gesagte von dem Vortrage des Schumann'schen Concertes — da war Frau Schumann die unantastbare Meisterin „sans peur et sans reproche." Bezüglich der Mendelssohn'schen Variationen sah Ref. speciell einen kleinen Makel darin, daß die bewegteren darunter in fast übertrieben schnellem Tempo von Frau Schumann gespielt wurden. Freilich fehlte nicht ein Titelchen an der Correctheit; aber es kostete doch einige Anstrengung, um in der Hast und Eile sich nichts entschlüpfen zu lassen.

Herr Hardtmuth, der uns schon von einem früheren Auftreten im Gewandhause her bekannt ist, sang mit sonorem Organ und im Allgemeinen gutem Verständniß. Bei den Liedern mochte ihm vielleicht die Lage etwas Mühe machen, denn die hohen Töne erreichte er öfters nicht ganz mit gehöriger Richtigkeit, d. h. er ließ sie etwas zu tief erscheinen. Doch kann auch eine kleine stimmliche Indisposition die Schuld daran tragen. Uebrigens hat er sich wohl hier und da eine richtige Vocalaussprache an- und das allzu hörbare Athemholen abzugewöhnen.

Die Rietz'sche Ouverture ließ in der Ausführung zu wünschen übrig; besonders nach Absolvirung des zweiten Themas, (wo die Stelle zuerst auftritt sowohl, wie auch wo sie sich in der Grundtonart wiederholt), machte sich in den ersten Violinen eine Hast bemerklich, welche bei der Probirung mit dem Dirigenten vielleicht nicht abgesprochen und diesem etwas unerwartet gekommen sein mochte. In Betreff des Trio's im Scherzo der Beethoven'schen Sinfonie glaubten wir auch eine kleine Tempo-Uneinigkeit zwischen Orchester und Dirigenten zu bemerken; dagegen herrschte im letzten Satze vollständige Eintracht — aber Eintracht im Zu-Schnell-Nehmen.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Mit gleich großer Befriedigung wie über die erste und zweite der diesjährigen Kammermusiksoiréen, haben wir über die dritte, am vergangenen Sonntag (den 2. Dec.) stattgehabte, uns auszusprechen. Getreu unserm Grundsatz: „Place aux Dames!" wollen wir zuförderst diejenige aufführen, welcher wir einen Haupttheil dieser Befriedigung verdanken — Frau Clara Schumann. Sie spielte an diesem Abend wieder ganz wunderbar schön, und zwar zuerst — im Verein mit den Herren Concertmeister David, Hermann und Davidoff — das Quartett in Gmoll für Clavier, Violine, Viola und Violoncell von Mozart, und dann die Sonate Op. 101 (in Adur) von Beethoven. Wem etwa von den Hörern beim ersten Anblick des Zettels das erstgenannte Stück als zu bekannt und abgespielt ein Naserümpfen abgenöthigt hat, der mußte sich überzeugen, daß an ein Verwelken Mozart'scher Herrlichkeit — noch dazu bei solcher Wiedergabe — noch lange nicht zu denken ist. Die Beethoven'sche, bekanntlich enorm schwierige, aber an Schätzen des Geistes und Gemüthes überreiche Sonate wurde von Frau Schumann gradezu „fabelhaft" executirt. — An Streich-Quartetten kamen an diesem Abend vor: ein reizendes Quartett in Esdur von Jos. Haydn (mit der allerliebsten — so zu sagen — „Attrappe" zum Schluß) und das in Amoll (Op. 41, No. 1) von Schumann — geistvoll und interessant, vornehmlich in Beziehung auf das Polyphone, vom Anfang bis zum Ende. Eine so sorgfältige und hingebende Ausführung, wie man sie nur wünschen kann, wurde diesen Stücken zu Theil, Dank den Bestrebungen der Herren David, Haubold, Hermann und Davidoff.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 30. November: Erstes Quartett für Streichinstrumente von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 12, Esdur. — Serenade für Bratschen, Violoncelle, Contrabässe und Blasinstrumente von Johannes Brahms. Für das Pianoforte zu vier Händen arrangirt vom Componisten. Vorgetragen von Frau Dr. Clara Schumann und dem Componisten. — Ausgewählte Stücke aus einer Suite für das Pianoforte von Johannes Brahms. (Manuscript.) Vorgetragen vom Componisten. — Kreisleriana. Fantasien für das Pianoforte von Robert Schumann, Op. 16. Vorgetragen von Frau Dr. Clara Schumann.

Oper im Monat November: 3., 10. u. 18. Nov. Gustav oder der Maskenball, von Auber. — 5. Nov. Martha, von Flotow. — 7. Nov. Diana von Solange, von E. H. z. S. — 13. Nov. Die Jüdin, von Halevy. — 16. u. 20. Nov. Die Zauberflöte, von Mozart. — 24. Nov. Der Freischütz, von Weber (Agathe, Fräulein Bertha Ruhr als erster theatralischer Versuch.) — 28. Nov. Die weiße Dame, von Boieldieu. Im Ganzen 7 Opern in 10 Vorstellungen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 1. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Vom Himmel hoch," von E. F. Richter. „Macht hoch die Thür," von Hauptmann. Am 2. Dec. früh halb 9 Uhr: Missa von Mozart.

Das vierte Concert des Musikvereins „Euterpe" (für Kammermusik) am 4. Dec. wurde mit einer Sonate für Piano und Violine, Op. 73, von Joachim Raff eröffnet. Das Werk beginnt mit einem recht hübsch gemachten Satze, dessen Character und Structur vorwiegend Mendelssohnisch sind. Diesem Satze folgt ein durch rythmische und metrische Rückungen etwas gekünsteltes Scherzo, das aber ein wohlklingendes, gut erfundenes Alternativ hat. Das nun folgende Adagio hat auf uns eine entnervend langweilige Wirkung ausgeübt. Auch dem vierten Satze haben wir, das erste Thema ausgenommen, keinen Geschmack abgewinnen können, namentlich stört uns die Zusammenhangslosigkeit der einzelnen Bestandtheile, der Mangel an Concision, die Zerfahrenheit im ganzen Satze. Die Sonate wurde von Herrn v. Bülow sehr discret, von Herrn Damrosch ziemlich gut, (mit Ausnahme der Octaven im Adagio), ausgeführt. Daran reihte sich der Vortrag von vier Bach'schen Stücken: Toccata, Bourrée, Gigue und Gavotte, welche Herr v. Bülow ganz vortrefflich, die letzten beiden vielleicht ein wenig zu rasch wiedergab. In der „Chaconne" von Bach zeigte sich Herr Damrosch als braver Violinspieler, dieser Herr hat gegen früher an Ton gewonnen, und spielt auch jetzt mit mehr künstlerischer Freiheit. Die nun folgende Sonate von Liszt hat uns einen sonderbaren Eindruck gemacht; wir können das Werk ebenso

wenig ein Musikstück nennen, als wir eine Leinwand, auf der die gräßlichsten Carricaturen, die monströsesten Mißgestalten willkürlich nebeneinander gestellt sind, ein Gemälde nennen würden. Allenthalben macht sich das Bestreben, Absonderliches zu geben, in der häßlichsten Weise bemerkbar. Wir können die Bemühungen einer Fraction, die es sich zur Aufgabe gestellt, uns dergleichen Zeug als Kunstwerk aufzuschwatzen, nur mitleidig belächeln. So lange noch Gefühl und Empfänglichkeit für die Werke Beethovens, Mozarts und andrer Meister in uns lebt, wird dieses Bestreben ein vergebliches sein. Die Sonate wurde übrigens von Herrn v. Bülow in durchaus ausgezeichneter Weise gespielt. Herr Wallenreiter sang hierauf den „Lindenbaum" von Schubert, und „Belsatzar" von Schumann, das erstere Lied nicht besonders hübsch, das zweite etwas besser. Den Beschluß des Concerts machte die Gdur-Sonate, Op. 96, von Beethoven, welches Stück wir jedoch, erschöpft nach so viel musikalischen Leiden und Freuden, nicht mehr mit angehört haben.

Die Saison ist vollständig im Zuge und wir haben uns nicht gerade über Mangel an Musik zu beklagen, wie ein Blick auf die letzten Tage zeigt. Am 26. November Concert des Orchesterpensionsfonds im Gewandhause mit Joachim. — Am 27. November musikalische Matinée im Conservatorium mit Joachim. — Am 28. November im Theater „die weiße Dame" von Boieldieu. — Am 29. November das achte Gewandhausconcert mit Frau Clara Schumann. — Am 30. November musikalische Abendunterhaltung im Conservatorium mit Frau Schumann und Herrn Brahms. — Am 1. Dec. im Theater neu einstudirt „Faust" von Spohr, und gleichzeitig Concert des Richard Müller'schen Gesangvereins im Saale des Hotel de Pologne, in welchem eine Hymne nach Worten der heiligen Schrift von Richard Müller, zwei Solo-Quartette von Zöllner und Hauptmann, zwei Lieder für gemischten Chor von Mendelssohn, Introduction des ersten Actes und Finale des zweiten Actes aus „Jessonda" von Spohr und endlich „die Ruinen von Athen" von Beethoven mit verbindendem Text von Robert Heller zur Aufführung kamen. — Am 2. December dritte Abendunterhaltung für Kammermusik im Gewandhause mit Frau Clara Schumann, und gleichzeitig Concert der Singacademie mit folgendem Programm: Motette „Ich lasse dich nicht" von Chr. Bach, Arie aus „Iphigenia" von Gluck, gesungen von Fräul. Emilie Wigand, der 32. Psalm von Franz Schubert, Requiem von Cherubini. — Am 3. Dec. im Theater der „Freischütz," in welcher Oper Fräul. Bertha Ruhr zum zweiten mal einen „theatralischen Versuch" machte, nachdem der erste in derselben Rolle einige Tage vorher sehr glücklich ausgefallen war. Gleichzeitig fand ein großes „Concert zum Besten des Zöllner-Fonds," gegeben von den vereinigten Männerchören Leipzigs, im Saale des Schützenhauses statt, welches die nambafte Summe von 425 Thalern einbrachte. — Am 4. Dec. das vierte Concert der „Euterpe" im Kammermusiksaal mit Herrn von Bülow. — Am 5. Dec. „zur Gedächtnißfeier Mozart's" im Theater „die Zauberflöte." — Am 6. Dec. findet das neunte Gewandhausconcert statt, in welchem als Sängerin die Schwester einer einst viel genannten Pariser Gesangscelebrität, Fräulein Marie Cruvelli, figuriren wird. — Am 7. Dec. musikalische Abendunterhaltung im Conservatorium. — Am 8. Dec. musikalische Soirée im Gewandhause, gegeben von Frau Clara Schumann. Versprochen ist uns ferner ein Concert des Herrn Flöten-Ritter, welcher seit einiger Zeit bei uns eingezogen ist. Im Hintergrunde Ole Bull. Man sieht, unsere Tage ohne öffentliche Musik sind gezählt — und nun gar die heimliche! — Auch zahlreiche Gäste haben uns die letzten Tage gebracht: Frau Clara Schumann, Fräulein Ingeborg Starck, Joachim, Liszt, Bülow, Laub, Brahms, Hardtmuth, Fräulein Marie Cruvelli, endlich Herrn Carl Bechstein, Chef der renommirten Pianofortefabrik in Berlin, in Begleitung eines seiner vorzüglichen Flügel, den Herr v. Bülow in der Euterpe spielte. Die Pianisten bringen nämlich in neuerer Zeit gleich andern Instrumentalvirtuosen ihre Instrumente mit, was jedenfalls vortheilhaft für ihre Leistungen ist, wenn es auch mit einigen Unbequemlichkeiten verknüpft sein mag. So reist Frau Clara Schumann mit einem Flügel von Klems in Düsseldorf, und für Frau Szarvady waren in den letzten Wochen aus Paris drei Instrumente von Pleyel unterwegs und in den verschiedenen Städten wo sie auftrat nebst dem ersten Stimmer des genannten großartigen Etablissements zur Disposition der Künstlerin.

* In Aachen trifft man bereits Vorbereitungen zu dem im nächsten Frühjahr dort stattfindenden Niederrheinischen Musikfest. Als Dirigent ist Franz Lachner in erster Linie in Vorschlag, nach ihm Esser und Rietz. Unter den zur Aufführung bestimmten Werken befindet sich Beethoven's „Missa solemnis."

* Hamburg. Frau Wilhelmine Szarvady, geb. Clauß, weihte die diesjährigen Winterconcerte des hamburger Musikvereins am Abende des 23. Novembers durch ihr persönliches Auftreten in dem ersten derselben ein. Ihr Name hatte dem Programme eine Anziehungskraft verliehen, daß es für Nichtabonnenten schwer hielt, zu guten Plätzen im großen Wörmer'schen Saale und endlich überhaupt nur zum Einlaß daselbst zu gelangen. Die Künstlerin war schon vor einigen Jahren, noch als Fräulein Clauß, in ihrer Virtuosität von uns bewundert worden. Seitdem aber hatte die Presse des Auslandes ihren Ruf immer höher empor getragen, und hatte ihr neuliches Erscheinen in Köln, durch die Bewerbungen der größten Concertvereine Deutschlands, zu einem aus dem Stegreif verlängerten Aufenthalte diesseits des Rheins Veranlassung gegeben, der sich nachgerade in einen künstlerischen Triumphzug verwandelte. Frau Szarvady eilte leider im Fluge desselben schon am Sonnabend früh wieder aus Hamburg, um nochmals in Köln, dann in Aachen und endlich in Hannover zu spielen. Der Musikverein eröffnete seine Vorträge, unter Leitung des Herrn G. D. Otten, mit der kurzen, frischen und anmuthsvollen Ddur-Symphonie von Haydn. Dann erschien Frau Szarvady an dem Pleyel'schen Flügel, der ihr von Paris hierher nachgefolgt war. Ein prächtiges Instrument, das aber auch keine beredtere Dolmetscherin seiner Vorzüge finden könnte, als Frau Szarvady. Sie spielte ein Concert in Fis-moll von F. Hiller, das noch Manuscript und ihr gewidmet ist. Die Composition verdient die allgemeinere Verbreitung, die ihr dadurch zu Theil ward, daß Frau Szarvady dasselbe Concert, wie vorher in Köln und Leipzig, so auch hier zu Gehör brachte. Hiller spricht sich in derselben in schmeichelnder Form und augenblicklich verständlicher Klarheit aus. Ueber dem zweiten Satze des Concerts schwebt ein echt poetischer Duft, und der dritte nimmt durch seine heitere Munterkeit für das Werk ein. Frau Szarvady aber legt in dem Vortrage desselben einen Adel des Geistes dar und neben der Kraft vollendeter Meisterschaft eine bezaubernde Zartheit des Ausdrucks. Von dem Auditorium mit lautem Gruß empfangen, ward sie nach jedem Abschnitt des Hiller'schen Concertes stürmisch applaudirt und zum Schluß hervorgerufen. Herr Bargheer, der im zweiten Theile ein Concert von Viotti und Paganini's Amoll-Caprice zum Besten gab, errang mit beiden Nummern einen durchschlagenden Erfolg. Schumann's Genovefa-Ouvertüre hatte den zweiten Abschnitt des Abends eingeleitet. Bevor derselbe mit Gade's Ouverture „Im Hochland" schloß, hörten wir von Frau Szarvady zwei Chopin'sche Compositionen, denen sie auf den anhaltenden Dacaporuf der begeisterten Zuhörer einen Walzer desselben Componisten hinzufügte. Was uns im Hiller'schen Concert entzückte: die unvergleichliche Feinheit der Technik, verbunden mit dem sichersten Auffassungsvermögen, das stellte sich in den Solostücken der Frau Szarvady nur um so durchsichtiger dar. Ihre Virtuosität wirkt bezaubernd durch die Hingebung, womit die Künstlerin in den tiefsten Sinn und die geheimste Bedeutung ihres Gegenstandes einzudringen weiß. Das Piano schmilzt unter ihren Händen zu dem Ausdrucke des süßesten Wohllauts, dessen es fähig ist, und dabei verkörpert ihr Spiel mit hinreißender Macht, mit imponirender Würde und doch zugleich mit der Grazie des Weibes, was der Componist gedacht und wie er im seligen Rausch seines Schaffens empfunden. — Wir sind daher der liebenswürdigen Künstlerin zu besonderem Dank für das Opfer ihrer Winterreise hierher und für die Bereitwilligkeit verpflichtet, womit sie uns die Schätze ihres Talentes erschloß. — Ole Bull ist in Begleitung des bekannten Norwegischen Dichters Björnson in Hamburg eingetroffen und gedenkt im Norden Deutschlands eine Reihe von Concerten zu geben; hier war sein erstes und einziges Concert am 1. Dec. im Stadttheater; er ist innerlich und äußerlich in seiner Persönlichkeit wie in seiner Virtuosität derselbe geblieben, und wird daher überall, wo der musikalische Geschmack seit dem vergangenen Jahrzehent keine Veränderung erfahren hat, auch mit dem früheren Erfolg auftreten.

* Die Pariser Herabsetzung der Orchesterstimmung um einen Viertelton hat in Cöln die erste Nachahmung auf deutschem Boden gefunden. Die Concertgesellschaft hat sämmtliche Holz-Blasinstrumente neu angeschafft, und die Blechinstrumente sind durch neue Einsätze in die tiefere Stimmung gebracht. Die Wirkung ist eine ganz befriedigende; die Saiteninstrumente haben keineswegs dadurch an Ton verloren, und für die Sänger ist die Aenderung eine wahre Wohlthat.

* München. Die von dem Componisten Christian Seidel veranstalteten Concerte werden in diesem Winter wieder stattfinden, sie bieten jüngeren Talenten eine erwünschte Gelegenheit zum Auftreten, seien es nun Tonsetzer oder ausübende Künstler. Das erste Concert ist am nächsten Sonnabend. Auch ein Concert der Frau von Kolb, einer ausgezeichneten Pianistin, ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

* Die musikalische Akademie in München hat jüngst anläßlich des 50jährigen Jubiläums ihres Bestandes eine Gesammt-Uebersicht sämmtlicher seit 1810 in ihren Concerten aufgeführter Tonwerke veröffentlicht, nach derselben wurden in diesem Zeitraume 291 Sinfonien, 401 Ouverturen, 59 Oratorien, 65 Chöre u. s. w. aufgeführt. Die Namen der Tonsetzer, deren Werke producirt wurden, weisen in überwiegender Mehrzahl Classiker auf. Die Zukunftsmusik ist nur schwach vertreten. Liszt figurirt mit 2 symphonischen Dichtungen und 1 Concertstück für Piano, Richard Wagner mit 2 Ouverturen, Berlioz zweimal mit Ouverturen, mit einer Arie und einer Sinfonie, Gade erschien mit einer Phantasie und einer Sinfonie, Rietz mit einer Sinfonie und dem altdeutschen Schlachtgesange.

* In Münster ist die offene Musikdirectorstelle durch Herrn Julius Otto Grimm aus Göttingen wieder besetzt worden.

* Alexander Dreyschock gab in den letzten Tagen drei Concerte in Breslau, das dritte fand am 1. Dec. statt, der Künstler spielte in demselben das Esdur-Concert von Beethoven und das Gmoll-Concert von Mendelssohn, von Solostücken seiner eigenen Composition: „la Fontaine," „Spinnerlied", Variationen für die linke Hand, außerdem „Gigue" von Mozart und „le Tournoi" von Schulhoff. Der Beifall war in allen Concerten enthusiastisch. Die Breslauer Zeitung bemerkt: Dreyschock könne trotz seiner anderweitigen Triumphe, auf den Breslauer Enthusiasmus bei der bekanntlich sehr reservirten Haltung des dortigen Publicums, wahrhaft stolz sein!

* Wien. Das dritte philharmonische Concert bot zwar nichts Neues, dagegen war die Ausführung eine sehr präcise und künstlerisch abgerundete. Beethovens Egmont-Ouverture eröffnete die Production und rief zum Schlusse einen wahren Beifallssturm hervor. Hierauf kamen drei Sätze der Mozart'schen „Serenade" für Blasinstrumente. Für die Aufführung dieses Stückes scheint nicht so sehr der innere Gehalt als der Umstand maßgebend gewesen zu sein, daß es weniger bekannt ist. Das Werk bewegt sich in ziemlich steifen Formen und selbst das naiv-humoristische Finale, welches auf Verlangen wiederholt wurde, klingt veraltet. Herr Walter sang dann eine Arie aus Mehul's „Josef und seine Brüder" und errang für seinen schönen und gefühlvollen Vortrag lebhaften Beifall und Hervorruf. Es folgte darauf Mendelssohns Ouverture zur „Fingals-Höhle," die eben so gut vorgetragen wurde, wie Beethovens achte Symphonie, die in würdiger Weise das Concert beschloß. — Das Programm des zweiten Concertes der Gesellschaft der Musikfreunde unter Leitung des Directors J. Herbeck bildeten Catel, Schubert und Volkmann. Catel's Ouverture zu „Semiramis" und Schubert's Marsch, orchestrirt von Liszt, wurden mit großer Präcision ausgeführt und mit der lebhaftesten Theilnahme aufgenommen. Volkmanns Concertstück für Clavier und Orchester-Begleitung ist eine sinnig concipirte Composition. Herr Prof. Dachs spielte den Clavier-Part und erzielte eine große Wirkung damit. Den Schluß des Concertes machten Schubert's sinfonische Fragmente (Manuscripte,) die mit Ausnahme des wundervollen Scherzo der sechsten Sinfonie zum ersten Male aufgeführt wurden. Der erste Satz und das Andante der tragischen Sinfonie (componirt 1816) dann das Finale der zweiten Ddur-Sinfonie (componirt 1815) athmen ganz den Duft, der den tiefempfundenen Schöpfungen Schubert's eigen ist und sie zu musikalischen Pretiosen gestaltet. — Das Hellmesberger'sche Quartett brachte am verflossenen Sonntag ein neues Quartett von Herbeck, das mit großem Beifalle aufgenommen wurde. Der junge strebsame Compositeur hat mit diesem Werke wieder einen Fortschritt bekundet. Der erste Satz ist wohl etwas verschwommen, desto ausdrucksvoller sind dagegen die folgenden Sätze. Der dritte Satz namentlich zeichnet sich durch innige Empfindung und eine geschickte Behandlung der einzelnen Instrumente aus, von denen die Viola mit einigen schönen Phrasen bedacht ist. Herr Herbeck wurde am Schlusse zweimal gerufen. In derselben Soirée spielte Herr Epstein mit Herrn Hellmesberger die Beethoven'sche Sonate in Ddur. Die beiden Künstler wetteiferten mit einander, die herrliche Composition in trefflicher Weise zu Gehör zu bringen, und das Publicum gab seine Befriedigung durch lebhaften Beifall zu erkennen. — Der Singverein gab am 1. Dec. im Musikvereinssaale unter Herbecks Leitung ein Concert, dessen Programm durch die Auswahl und Neuheit der vorgeführten Compositionen interessant war. Nebst neuen Chören von Grädener und Mendelssohn wurden einige hier noch nie gehörte Tonstücke, nämlich: „der Königssohn," Ballade für Solo und Chor, und zwei Chöre aus der „Faustmusik" von Schumann, ein Soldatenchor aus „der vierjährige Posten" von Schubert und das bekannte reizende „Ständchen" von Schubert für Alt-Solo und Frauenchor aufgeführt.

* **Wien.** Rubinsteins Oper „die Kinder der Halde" geht schon nächste Woche im Hofoperntheater in Scene. — Suppé's niedliche Operette „das Pensionat" findet jeden Abend im Theater an der Wien allgemeinen Beifall und der Zudrang ist so groß, daß täglich Logen und Sperrsitze vergriffen sind. Capellmeister Suppé, aufgemuntert durch diesen Erfolg, hat bereits die Composition einer neuen Oper: „Die Kartenschlägerin", in Angriff genommen, in welcher die Hauptpartie, eine Zigeunerin, für die vorzügliche Altistin Fräulein Wierer berechnet sein wird. — August Schäffer, durch seine frischen und originellen Lieder-Compositionen bekannt, hat eine dreiactige komische Oper: „Junker Habakuk," vollendet, welche demnächst hier zur Aufführung kommt.

* Ueber die Verpachtung des Hofoperntheaters in Wien sind die Specialbedingungen jetzt im Druck erschienen, um Fachmännern mitgetheilt zu werden. Das Elaborat ist sehr umfangreich und detaillirt, und wird darin an den bisherigen Reglements für die provisorischen Directionen der Hauptsache nach festgehalten. Von besonderem Interesse dürfte sein, daß die Contracte der derzeitigen Mitglieder von dem künftigen Pächter zur Zuhaltung in den Kauf genommen werden. Die meisten dieser Contracte laufen aber nur noch kurze Zeit; sie sind den Bedingungen, in einem Verzeichnisse zusammengestellt, beigegeben. Das Theatergebäude wird vom Aerar erhalten, nur innere kleine Baulichkeiten gehen den Pächter an. Der Pächter wird verpflichtet, das ganze Jahr hindurch deutsche, und wenn sein Offert darnach lautet, im April und Mai auch italienische Opernvorstellungen, abwechselnd mit beiden große Ballete zu geben und im Jahreslaufe wenigstens drei neue, d. h. in Wien noch nicht gegebene Opern zur Aufführung zu bringen. Die Ausstattung muß eine der Residenz würdige sein. Die Pensionen für Draxler und Ander übernimmt das Aerar. Alle vorhandenen Garderoben, Requisiten ꝛc. werden unparteiisch geschätzt und dem Pächter gegen Bezahlung in 36 monatlichen Raten und Vorbehalt des Rückkaufes bei Pachtauflösung käuflich überlassen. Subpächter dürfen nicht vorkommen; jedoch können so wie einzelne Personen auch Gesellschaften den Pacht eingehen. Die Texte der Opern und die Ballet-Entwürfe müssen der obersten Hoftheater-Direction zur Genehmigung vorgelegt werden. Der Pächter kann die Eintrittspreise reguliren, er darf sie aber nicht niederer stellen als die Preise im Hofburgtheater. Die Hoflogen, Hofdienstlogen, dann einige Sitze und Eintrittskarten bleiben reservirt, die Abende, an welchen der allerhöchste Hof Festvorstellungen veranstalten läßt, werden vergütet. Der Gagen- und Löhnungs-Etat liegt dem Entwurfe bei. Es befinden sich darin ausgewiesen: Gagen für Ander mit 12,000 fl., Erl 4200 fl., Walter mit 8000 fl. (im zweiten Jahre), Beck mit 9000 fl., Draxler mit 8400 fl., Schmidt mit 8400 fl., Frau Dustmann mit 14,000 fl., Fräulein Csillag mit 12,000 fl. (in Silber.)

* **Hannover.** Frau Szarvady hat hier im letzten Abonnementconcert mit großem Erfolg gespielt und am folgenden Tage auch bei Hof. — Die italienische Operngesellschaft des Herrn Lasini hat mit ihren Vorstellungen begonnen.

* **Bremen.** Fräulein Louise Hauffe aus Leipzig gab am 30. Nov. in dem Saale von Hillmann's Hotel eine Soirée für Kammermusik, in welcher um die junge Künstlerin, die im letzten Abonnementconcert sich durch ihr ausgezeichnetes Clavierspiel viele Freunde erworben, ein äußerst zahlreiches und gewähltes Publicum versammelt war. Das künstlerisch gewählte Programm bestand aus dem Quintett von R. Schumann, Impromptu von Reinecke für zwei Pianoforte, Variationen von R. Schumann für zwei Pianoforte (mit Herrn Mertel gespielt), Capriccio in Emoll von Mendelssohn, Trio von Beethoven in Bdur Op. 97. In allen genannten Werken konnte Fräulein Hauffe von neuem jene, von einer bedeutenden Technik getragenen Vorzüge bethätigen, für die ihr die ehrende Anerkennung des Publicums der Abonnementconcerte zu Theil wurde. Der Vortrag des Mendelssohn'schen Capriccio hielt sich auf gleicher Höhe mit dem der Variations sérieuses von Mendelssohn am letzten Dienstag, die präcise, geläufige und graciöse Ausführung des zierlichen Passagengeflechts der Reinecke'schen, sowie der Schumann'schen Composition, wobei Herr Mertel vortrefflich secundirte, ließ nichts zu wünschen übrig, und wenn eine vollendete Executirung des Trios und Quintetts nur bei vollkommener Vertrautheit der zusammenwirkenden Kräfte mit einander erreichbar ist, so leistete Fräulein Hauffe doch auch hier für ihren Antheil das Beste. Die junge Künstlerin spielte einen Flügel von vorzüglichem Ton aus der Fabrik von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Die Singacademie brachte im Dom Mendelssohn's „Paulus" zur Aufführung unter Mitwirkung der Herren Behr und Schneider aus Wiesbaden. — Im nächsten Abonnementconcert singt nochmals Fräulein Bäry und der Violoncellist Davidoff aus Leipzig wird spielen.

* Berlin. Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater ging am 29. Nov. eine neue komische Oper: „das Glöcklein des Eremiten" von Maillart, in Scene. Als das Beste an dieser Pariser Novität erscheint das Libretto, die Anmuth und Eleganz des Dialogs, eine Eigenschaft, die das Original vermuthlich besitzt und auf welche bei Stücken dieser Art viel ankommt, ist indessen leider durch die deutsche Uebertragung fast ganz verloren gegangen. Die Musik bewegt sich auf einem Terrain, das sich jedem ästhetischen Maßstab entzieht. Der Componist steht immer nur mit einem Fuß auf der Bühne, mit dem andern im Tanzsaal und wir sind von der allerzweideutigsten Gesellschaft umgeben. Die Melodik Maillarts nährt sich von dem Abfall der ordinärsten Polkas und Quadrillen. — Die Sängerin Frau Rosa de Vries von der italienischen Oper im Victoriatheater hat den Director Lorini beim hiesigen Stadtgericht wegen 5000 Thlr. verklagt, die er ihr contractlich zu zahlen hat. Herr Lorini entließ die Sängerin ohne plausibeln Grund und weigert sich, ihr die stipulirte Gage zu bezahlen. Der bedeutende Gagen-Etat mag Herrn Lorini allerdings mitunter einige Kopfschmerzen verursachen, so beziehen monatlich Madame de la Grange 13,000 Frcs., Senner de Carrion 8000 Frcs., Mad. de Vries 7000 Frcs. und Demoiselle Artot 6000 Frcs. Diese vier Künstler erhalten somit monatlich 34,000 Frcs., während die dem Unternehmer Seitens des Victoriatheaters geleistete Garantie sich nur auf 25,000 Frcs. beläuft. — Die erste Clavier-Soirée des Herrn von Bülow, welche ziemlich zahlreich besucht war, bot im Ganzen nichts Bemerkenswerthes. — Schachner's Oratorium: „Israels Heimkehr", wird im ersten Concert des Gustav-Adolph-Vereins durch die Singacademie zur Aufführung kommen. Bei dem vielen Schönen, welches in dem Werke enthalten sein soll, ist es erfreulich, die nähere Bekanntschaft eines deutschen Componisten zu machen, der die deutsche Musik in London eifrig vertritt. — Die Stelle des verstorbenen Hofrath Teichmann beim Hoftheater ist dem rühmlich bekannten Schriftsteller Titus Ulrich übertragen worden, eine Wahl, die man allgemein mit Freude begrüßt. — Dem in den Ruhestand getretenen Ballet-Musikdirector Herrn Gährich gaben die Mitglieder des königl. Orchesters am Sonnabend ein Abschieds-Souper und überreichten ihm bei dieser Gelegenheit einen goldenen Lorbeerkranz und einen silbernen Pokal. — Im Circus Loisset erregen die beiden Clowns Danielo großes Staunen durch ihr ausgezeichnetes — Geigenspiel.

* Erfurt. Der Erfurter Musikverein brachte am 13. Nov. Spohr's Meisterwerk, „der Fall Babylons", zur Aufführung. Die Chöre waren unter des Musikdirectors Ketschau Leitung mit Liebe und Eifer einstudirt und die Ausführung erfreute sich vor übervollem Hause der allgemeinen Anerkennung. Frau Dr. Spohr in Begleitung einiger Damen aus Cassel beehrte die Aufführung mit ihrer Gegenwart und benannte den überaus wohlthuenden Vortrag sämmtlicher Chöre „den Stolz des Erfurter Musikvereins." Herr Musikdirector John aus Halle bewährte sich mit der Ausführung der Tenor-Soli als gebildeter Musiker und erntete mit seiner gesunden Stimme und durch sein durchdachtes Eingehen in das großartige Werk den vollen Beifall. Die übrigen zum Theil sehr schwierigen Soli wurden von gut geschulten Mitgliedern des Vereins zur Freude des gesammten Publicums und zum Gelingen des Ganzen sehr wacker durchgeführt. Das Orchester begleitete das Werk selbst in den schwierigen Recitativen mit erfreulichem Erfolge, so daß die ganze Aufführung eine höchst gelungene genannt werden konnte. Wie Spohr's Schöpfung hier gewürdigt worden, beweist der allgemeine Wunsch einer baldigen Wiederholung.

* Königsberg. Die neuesten musikalischen Ereignisse sind eine Aufführung des Hasse'schen Requiem von Seiten der musikalischen Academie in der Domkirche, und ein Concert der Altistin Frau Schneider-Dolle, in welchem die volle Stimme der wohlgebildeten Sängerin und ihr gemüthvoller Vortrag aufs Neue Sympathie erwarb. Die Herren Japha, Hünerfürst, Pabst und Preiting wirkten mit. Jenes Hasse'sche Requiem bietet vorwiegend historisches Interesse, doch auch des Schönen mehreres. Bei der geringen Auswahl, welche die Requiem-Literatur bietet, war diese Vorführung ein Verdienst für die Academie, zumal die Aufführung eine gute war. — In der zweiten Kammermusiksoirée der Herren Japha und Hünerfürst, welcher wir leider nicht beiwohnen konnten, kam außer den Esdur-Quartetten von Beethoven und Cherubini auch das (kürzlich in einer Matinée der musikalischen Academie mit Beifall aufgeführte und in diesen Blättern anerkennend erwähnte) Quartett von Herrn Pätzold zur Aufführung. — Frau Sämann de Paez hat noch zwei Concerte gegeben, die gut besucht waren; sie excellirte wieder im italienischen Gesange, während sie in dem deutschen (bei einer Arie aus dem Freischütz) we-

niger heimisch war. Fräulein Giere zeichnete sich in dem Vortrage des zweiten und dritten Satzes aus dem Hummel'schen Amoll-Concert und der ersten Thalberg'schen Don Juan-Fantasie als Clavierspielerin aus. — Wir haben am 1. Dec. eine Benefizvorstellung des Orchesters im Theater zu erwarten. „Joseph in Egypten" wird aufgeführt und dazu wird unser begabter Operndirigent, Herr Laudien, Liszt's symphonische Dichtung „Tasso" aufführen, ein Werk, mit dem das musikalischere Publicum bereits durch das erschienene vierhändige Clavierarrangement ziemlich bekannt geworden ist. — Die ältere Theatercapelle führte wiederholt Schumann's Sinfonie in Bdur auf; in einigen der Concerte dieses Orchesters (das sich, wie früher gemeldet, vom Theater losgelöst hat und selbstständig concertirt) spielte der jüngere Herr Jensen Violinconcerte mit allgemeiner Anerkennung; der junge Künstler (Bruder des nach Petersburg zum Fürsten Jussupow als Hauscapellmeister berufenen Componisten Adolf Jensen) ist ein talentvoller Schüler Laub's. — Es war kürzlich öffentlich erwähnt worden, die Händel'sche, im Gewandhause zu Leipzig aufgeführte „Wassermusik" sei daselbst in Deutschland zum ersten Male gehört worden; dem ist nicht so: vielmehr war es unser Obervorsteher der musikalischen Academie, Herr Dr. Friedrich Zander, welcher sich die Musik durch viele Opfer und Mühen von England her verschaffte, um sie in dem letzten zweitägigen Musikfeste zu Ehren Händels, das Herr Dr. Zander ganz allein und in glänzender Weise ins Leben rief, aufzuführen, was auch unter Herrn Pätzold's Leitung geschah. Von hier aus kam die Musik auf Wunsch nach Dresden, wo sie im Tonkünstlerverein aufgeführt wurde, sodann nach Leipzig; auch Ant. Rubinstein hat die Musik hier erhalten.

* Paris. In der großen Oper ist das neue Ballet: „Papillon," nun in Scene gegangen und hat großen Succes. Die Taglioni, welche dasselbe im Vereine mit Herrn St. Georges für Fräulein Emma Livry verfaßt, wurde bei der ersten Vorstellung gerufen und erschien an der Hand ihrer Schülerin, der Demoiselle Livry. Das Ballet, zu welchem Offenbach eine charmante Musik lieferte, ist mit großem Luxus und sehr geschmackvoll ausgestattet. Fräulein Livry tanzte mit Grazie und einer ätherischen Leichtigkeit, hatte jedoch das Unglück, während eines Tanzes vom Fußkrampfe befallen zu werden, wodurch eine kleine Stockung eintrat.

---

* Novitäten der letzten Woche. Weihnachts-Album für Pianoforte von Louis Köhler, Op. 95. — **Marche tartare pour Piano par Ch. Wehle, Op. 60.** — Fantasie für zwei Claviere von Max Bruch, Op. 11. — **Salve Regina** für achtstimmigen Chor a capella von R. Papperitz. Partitur mit beigefügtem Clavierauszuge und Chorstimmen. — Sechs Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß von Ad. Wandersleb, Op. 10.

* Eine Biographie Franz Schuberts von Dr. Heinrich von Kreißle ist soeben in Wien erschienen, sie enthält höchst schätzenswerthe Mittheilungen.

* Eine sehr hübsche Lithographie vom Leipziger Conservatoriumsgebäude erschien soeben, für die zahlreichen Schüler der Anstalt gewiß ein willkommenes Erinnerungsblatt.

* Dreißig Ducaten für heitere Componisten! Die Verlagshandlung des „Allgemeinen deutschen Commersbuches" von Silcher und Erk, M. Schauenburg und Comp. in Lahr, hat einen Preis von Dreißig Ducaten für die besten Compositionen von sechs neuen humoristischen Liedern des Dichters des Ichthyosaurus, des Rodensteiners, des Enderle von Ketsch rc. ausgeschrieben, um zu erreichen, daß die Musik den vortrefflichen Texten durchaus entspreche: „Das Lied von Nummer VIII.", „Perkeo", „Letzte Hose", „Guter Rath", „Lieder fahrender Schüler I. II.", „Rodenstein's Auszug." Die Compositionen müssen bis zum 15. Jan. 1861 eingesendet werden und es wird alsdann von drei Preisrichtern unter Zuzug von Deputirten studentischer Verbindungen die Entscheidung getroffen werden. Dieselben erscheinen zunächst in der sechsten Auflage des „Allgemeinen deutschen Commersbuches", sodann als zweites Heft der „Lieder aus dem Engern in Heidelberg", und unter Umständen auch vierstimmig für Männerchor. Texte versendet die Verlagshandlung auf Verlangen umgehend unter Kreuzband franco. Das erste Heft der Lieder aus dem Engern ist von ihr durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

---

* Ludwig Rellstab in Berlin ist in der Nacht vom 27. zum 28. Nov. gestorben. Er stand im 61. Lebensjahre.

In meinem Verlage erschienen soeben:

**Baumfelder, Fr.**, neueste Pianofortecompositionen:
Op. 40. Valse styrienne. 12½ Ngr.
Op. 41. Tyrolienne élégante. 12½ Ngr.
Op. 42. Beim Scheiden (Clavierstück). 10 Ngr.
Op. 43. Isabelle, Polka élégante. 12½ Ngr.
Op. 44. In stiller Nacht (Clavierstück). 5 Ngr.
Op. 45. Galop brillant. 12½ Ngr.
Op. 46. Marie, Polonaise brillante. 12½ Ngr.
Op. 47. Ballade (II.) 15 Ngr.

**Jungmann, Alb.**, neueste Pianofortecompositionen:
Op. 145. Berceuse. 12½ Ngr.
Op. 146. La petite Coquette. 15 Ngr.
Op. 147. Fleurs des Bois. No. 1. La Violette. 10 Ngr.
No. 2. Le Muquet. 10 Ngr.
Op. 155. La Fée des Eaux. Morceau de Salon. 17½ Ngr.
Op. 156. La Sentimentale, Melodie. 12½ Ngr.
Op. 157. Deux morceaux mélodieux. No. 1. L'Attente. 10 Ngr.
No. 2. Près d'elle. 10 Ngr.

**Tanzalbum 1861.** Inhalt: Beliebte Tänze. 46 Notendruckseiten, eleganteste Ausstattung durch Golddruck und Kreidezeichnung des Titels. 1 Thlr. netto.

**Aug. Cranz,**
Musikhandlung in Hamburg.

---

Bei

# Carl Haslinger in Wien

neu erschienen:

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Bibl, R.**, Conte—Scherzino. 2 Morceaux pour Piano. Oeuvre 7. . . . | — | 15 |
| **Flore théâtrale.** Potpourris pour le Piano à 4 ms. | | |
| Cahier 30. Offenbach, Hochzeit bei Laternenschein . . . | — | 20 |
| Cahier 31. Wagner, Tannhäuser . . . . . . . . . . | — | 20 |
| Cahier 32. — — Fliegende Holländer . . . . . . . . . | — | 20 |
| **Haslinger, C.**, Ritter Toggenburg von Fr. Schiller mit melodramatischer Pianofortebegleitung. 112. Werk. . . . . . . . . . | — | 20 |
| **Holler, W.**, Wilhelminen-Polka für Zither . . . . . . . . | — | 10 |
| — — Transcriptionen für Zither. 5. und 6. Heft . . . . . . . à | — | 15 |
| **Moser's** Wiener Localgesänge. | | |
| No. 64. 's Kartenspielen . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| No. 65. Was 's für Menschen gibt . . . . . . . . . | — | 8 |
| No. 66. Eine schotttische Polka . . . . . . . . . . | — | 14 |
| **Opernfreund** (der junge). Ausgewählte Melodien für Violine (oder Flöte) mit Begl. des Pfte. | | |
| No. 39. Wagner, Tannhäuser . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| — — (der junge). Ausgewählte Melodien für Violoncell mit Begl. des Pfte. | | |
| No. 7. Offenbach, Verlobung vor der Laterne . . . . . . | — | 15 |
| No. 8. Wagner, Tannhäuser . . . . . . . . . . . . | — | 15 |

---

# Für Musiker.

Ein routinirter **erster Trompeter** findet **sofort** dauerndes Engagement bei einer renommirten Capelle. Offerten mit beigefügten Zeugnissen werden franco unter Chiffer A. Z. poste restante Bremen erbeten, worauf umgehend das Nähere erfolgt.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, 13. December. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Musikleben in Cöln.

Das Ereigniß der ersten vier Gürzenichconcerte in dieser Saison ist die Aufführung der **Missa solemnis** in **Ddur** von Beethoven gewesen, ein Ereigniß sowohl durch die Großheit des Werkes als durch die vollendete Weise, in welcher es wiedergegeben wurde. An dem tiefen und unerschöpflichen Inhalte der christlichen Religion haben sich successive alle Künste versucht. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ihr in der Wissenschaft nie eine Freundin erblühn würde, daß sie und die Wissenschaft ganz verschiedne Wege zu ganz verschiednen Zielen einzuschlagen hätten, nahm schon früh die Religion die Kunst in ihren Dienst, die Formen und Bilder der Letztern zur Darstellung ihrer Gedanken und Träume benutzend. Die Kunst, ein Parias in jenen wüsten Zeiten des beginnenden Mittelalters, trat freudig in den Dienst der mächtigeren Schwester, welche ihr Schutz gewähren konnte in Jahrhunderten, die nur an der Religion ihre Zerstörungswuth nicht auslassen zu wollen schienen. Geschult in den strengen Weisen des christlichen Ritus gewann dann allmälig die Kunst eine größere Selbstständigkeit. In der Poesie war es Dante zuerst, in der Malerei Raphael, die unabhängig in den freien Formen ihrer Kunst es unternahmen, die Religion zu verherrlichen, indem sie ebenbürtig sich neben jene stellten. Die Musik wagte den großen Wurf zuletzt, aber sie hatte auch den weitesten Weg bis zu dem Ziele ihrer Vollendung zurückzulegen gehabt. Nun hat sie ihr Ziel erreicht, nun hat sie auch in ihrer Weise den tiefen Inhalt der Religion wiederzugeben gesucht; und weil sie vor allen andern Künsten den Einen gemeinsamen Urquell mit der Religion besitzt, das menschliche Gemüth, so ist ihr auch vor allen andern Künsten der Versuch am glänzendsten gelungen, und in der großen Messe

von Beethoven hat sie die christliche Religion in ihrer begeisterten Hingebung, in ihrer tiefen Zerknirschung, in ihrem aufjauchzenden Glaubensmuthe auf eine Weise zum Gegenstande genommen, wie dies so vollständig keine andre Kunst versucht und vermocht hat. Schildern läßt sich dieses Tonwerk nicht, man muß es hören, man muß stille sitzen mit gebeugtem Haupte, dann wehen die Töne heran, so fremd und doch so vertraut, so erhaben und doch so innig; vielleicht haben wir der Welt, die uns naht, längst den Rücken gekehrt; aber in diesem geläuterten Lichte lockt, erhebt und bewegt sie uns wieder, daß man niederknieen und, wenn auch nicht in zerknirschter Demuth, so doch in stolzem Glaubensmuthe, beten möchte.

Allerdings wird ein solcher Eindruck nur die Frucht oftmaligen Hören's sein. Sowohl der Inhalt, den Beethoven zu bewältigen sich vornahm, als die Form, in welche er in späteren Jahren seine Kunstwerke gestaltete, verlangen ernste Andacht und Studium. Dann aber auch muß die Aufführung eine so treffliche sein, wie dies im Gürzenichconcert am 20. November der Fall war. Und eine solche Aufführung wird nicht so leicht erzielt. Es gehört dazu ein Dirigent, ein Hiller, der Kenntniß, Liebe zur Sache und Begeisterung vereinigt; ein Chor, der acht Wochen einem eifrigen Studium opfert und dann zum Concerte noch so frische Stimmen mitzubringen vermag; ein Orchester, das so trefflich geschult ist und so ganz in den Geist, der vom Dirigentenpulte ausströmt, eingeht. Für die Aufführung der Messe namentlich war es von den wohlthätigsten Folgen, daß die Direction der Concertgesellschaft die bedeutenden Kosten der Anschaffung neuer Holzinstrumente nicht gescheut und zu Anfang dieser Saison die Pariser neue Orchesterstimmung adoptirt hat. Die Höhe, auf welche Beethoven seine Soprane und Tenore führt, war noch schwindelnd genug; aber sie konnte doch erstiegen und behauptet werden, ohne daß den Hörer die Furcht eines Sturzes von dieser Höhe irgendwie zu beschleichen brauchte. — Die Aufführung der Messe hatte außer dem gewöhnlichen Publicum noch etwa 400 Fremde herbeigelockt und gestaltete sich auch dadurch zu einem wahren Musikfeste für die Kunstfreunde der ganzen Provinz.

Unter den Solisten, welche in den ersten Concerten auftraten, ist vor allen Frau Szarvady geb. Clauß hervorzuheben, welcher die Einladung nach Cöln zugleich Veranlassung zu einer kurzen Kunstreise nach Leipzig, Hannover und Hamburg wurde. Mit vollstem Ernst und Ruhe der Auffassung verbindet sie eben so viel Wärme im Vortrage, mit einer Kraft, die sich aber immer in den Grenzen der Klarheit und des Wohllautes erhält, jene Grazie, wie sie Frau Schumann in ihren besten Stimmungen besitzt. Das Concert in Fismoll von Hiller, das sie zum Hauptvortrage gewählt, gab ihr Gelegenheit, die meisten ihrer Vorzüge in das hellste Licht zu setzen, dasselbe erwarb sich namentlich durch ein wohllautendes und stimmungsreiches Adagio und einen Schlußsatz, der mit seiner breiten Melodie und seinen ächt claviermäßigen Verzierungen an die tüchtigsten Werke Hummel's erinnerte, zahlreiche Freunde. Außerdem führte sie uns von Scarlatti bis Chopin eine ganze Blumenlese trefflicher Claviercompositionen — zum Theil noch in einer von ihr gegebenen Soirée — vor; und wenn sie alle die einzelnen Musikstücke mit dem Zauber ihrer eignen Künstlerindividualität zu beleben wußte, so gelang es ihr dabei nicht weniger, der jedem einzelnen Stücke eigenthümlichen Styl- und Ausdrucksweise gerecht zu werden. — Unser Concertmeister Herr von Königslöw spielte im Concerte vom 23. October das Mendelssohn'sche Violinconcert und die Romanze in Gdur von Beethoven mit jenem schönen Tone und der Ruhe und Einfachheit, die den ächten Künstler stempeln, der nicht auf Kosten des Kunstwerkes ein leicht zu erringendes Virtuosenthum geltend machen will. — Das vierte Concert vom 1. December brachte ein Violinistenbrüderpaar in den Herren Holmes aus London. Wenn der Eine der Herren allerdings in einer eignen Composition geringes Zeugniß von seiner Phan-

taste und von der einem deutschen Publicum gebührenden Achtung ablegte, wenn beide Brüder auch, was Fülle des Tones und Sicherheit in der Technik anbetrifft, einiges zu wünschen übrig lassen, so ist ihr Zusammenspiel doch sowohl bezüglich der Spielart als der Auffassung ein so außerordentliches, daß man in Stücken, wo dieses zur Geltung kommt, — wie namentlich in dem Larghetto aus dem 10. Duo von Spohr — den reichlich gespendeten Beifall des Publicums nur gerechtfertigt finden, darum aber auch in ihrem eignen Interesse den Wunsch nicht unterdrücken kann, daß sie nur mit solchen trefflichen Ausführungen in deutschen Concertsälen sich hören lassen möchten. — Unter den Sängerinnen, die in den vier ersten Concerten aufgetreten, haben wir vor allem Fräulein **Genast** zu erwähnen, die seit Anfang dieser Saison die unsrige geworden ist. Sie wirkte in gediegenster Weise in der Messe (Altparthie) mit; sie sang Arien aus **Donna del lago** — nicht ganz für ihre Stimme und Technik passend — und aus „Acis und Galathea," Schubert's Erlkönig, eine Hymne von Mendelssohn und Schumann's Zigeunerleben, beide mit Chor. Von besondrer Wirkung war die Hymne von Mendelssohn. Wenn Fräulein Genast bisher als treffliche Liedersängerin sich gezeigt, die der Stimmung jedes einzelnen Liedes gemäß Ton und Vortrag zu färben versteht, so bewies ihr Gesang der Hymne, daß sie auch im pathetischen Genre, das eine freiere Entwicklung der Stimme erfordert und eine vollendete Kunst des Portament's zur Voraussetzung hat, vollständig eingebürgert ist. — In der Messe hatte Frau Dr. **Mampé Babnigg** aus Breslau die Sopranparthie übernommen. Wenn man von ihr sagt, daß sie ihre Aufgabe der Art gelöst hat, daß ein Schwanken weder im Tone noch im Tacte bemerkbar geworden, so ist dies gewiß das beste Lob, welches man der Künstlerin spenden kann, ein Lob, das sich wahrscheinlich nicht viele andre Sängerinnen verdienen würden. — Einen recht erfreulichen Anfangsversuch machte im zweiten Concerte eine Schülerin des Herrn F. Koch, Fräulein **Rothenberger**, in der Hymne „**Laudate Dominum**" von Cherubini; schöne Stimmittel und Sicherheit im Vortrag ließen ein günstig gestimmtes Publicum über Schwächen wegsehen, die die Schule noch beseitigen muß.

Von Ensemblewerken brachte der Chor noch einen Chor von **M. Hauptmann** „Und Gottes Will' ist dennoch gut," eine neue Composition, die mehr frisch als interessant ist, und in der man den geistreichen Kunsttheoretiker namentlich in der Auffassung nicht wiederzuerkennen vermag, welche er dem Text hat angedeihen lassen; ferner ein **Te Deum** von **J. Haydn**, ein Werk, in dem der alte Vater Haydn gemüthlich und so recht **con amore** musicirt und in heitrer Laune über alle tiefere Fragen dahinhüpft, ohne sich und seine Zuhörer allzusehr aufregen zu wollen. Das Orchester gab die Sinfonien No. 2 und 5 von **Beethoven**, die Sinfonie No. 3 (**Amoll**) von **Mendelssohn** und No. 4 (**Bdur**) von **Gade**, die Ouvertüren zu „Iphigenie" von **Gluck**, zu „Faniska" von **Cherubini**, zu „Maria Stuart" von **Bierling**, zu „Leonore" von **Beethoven** und eine „Concert-Ouvertüre" von **C. Joh. Brambach** — durchweg alle in einer Vollendung, welche ebensosehr der trefflichen Direction Hiller's zum Ruhm als der Tüchtigkeit und dem Fleiße der Mitglieder des Orchesters zur Ehre gereicht. Die Sinfonie von Gade ist ein frisch empfundnes und in klarer Durchsichtigkeit gearbeitetes Werk, das anmuthig wie ein Frühlingstraum vorüber webt. Bierlings Ouverture bekundet etwas jene moderne Richtung, die über die Kräfte der Musik und ihre eignen Kräfte hinausgehn möchte; sie fesselt aber durch den würdigen Ernst, der sie erfüllt. Von der Arbeit Brambach's ist nur Rühmliches zu sagen; in den einfachen, ewig schönen Formen, die unsre Kunstheroen uns überliefert, kredenzt sie uns einen Wein, der nicht allzuschwer, dafür aber jedem munden muß, dem die Kunst nicht als eine Schöpfung des Verstandes, sondern als die holde Geburt der Phantasie und des Gemüthes gilt. Und das thut sie Gott sei Dank! noch immer der großen Mehrzahl.

# Londoner Skizzen.

Nach dreimonatlicher Ruhe springen nun wieder die Flöten und Clarinetten aus ihren Säcken, die Geigen aus ihren Kästen, die Concertsäle haben wieder auf's Neue ihr festliches Gewand angethan und die unvermeidlichen lebendigen Anzeigeposten, mit unzähligen Concert-Anzeigen auf Brust und Rücken, durchwandern wieder zu Schaaren die Hauptstraßen Londons. Dr. Wylde hat bereits angefangen, Händel'sche und Mendelssohn'sche Oratorienmusik aufzutischen, allein wollten wir anfangen diese Aufführungen zu bemängeln und zu bekritteln, so würde unser Bericht den ihm angewiesenen Raum zu überschreiten haben. Wir können uns mit seiner Oratorien-Direction fast ebensowenig zufrieden geben, als wie mit seinem Directorium der verschiedenen Symphonien der vorigen Saison. — Am 12. Nov. haben die Monday popular Concerts ihren Anfang genommen und war das erste Concert nur für Compositionen von Spohr, Dussek und Weber bestimmt, nämlich das Gmoll-Quartett von Spohr, die Sonate für Clavier und Violine in B von Dussek und das bekannte Clavier-Quartett von Weber, alle Stücke erfreuten sich großen Beifalls. Wir wissen wirklich nicht, welchen der figurirenden, gleich ausgezeichneten Künstler wir das größte Lob spenden sollen. Es schien ein edler Wettstreit unter denselben zu herrschen, welcher aber auch solche Leistungen hervorbrachte, daß dieselben vom Publicum mit wahrem Jubel begrüßt wurden. Man muß übrigens in der That gestehen, daß dergleichen Instrumentalwerke nirgends mehr vom hörenden Publicum gewürdigt werden, als hier in London. Namentlich Dussek's Sonate war es, bei welcher der Beifall gar nicht enden wollte, so daß der letzte Satz von Becker und Hallé wiederholt werden mußte. Außer den ebengenannten Favoritvirtuosen der Londoner Concerte wirkten bei den Quartetten noch Piatti, Ries und Schreurs mit. Madame Lemmens-Sherington, welche jetzt an Her Majesty's Theatre engagirt ist, und Miß Thomson war der vocale Theil des Abends anvertraut. Erstere sang das „Glöcklein im Thale" aus „Euryanthe" wirklich bezaubernd, die andere Sängerin besitzt eine schöne Stimme, scheint aber nicht besonders musikalisch zu sein, trotzdem sie eine „Erste Preis-Schülerin" des Pariser Conservatoriums ist. Dagegen können wir die Sängerinnen Louise Vinning und Laura Baxter loben, die wir im zweiten und dritten Winterconcert des Krystallpalastes zu hören bekamen; beide mit vortrefflichen Stimmitteln begabt, befriedigen sie auch den Kenner, der auf musikalischen Vortrag und Reinsingen hält. Zwei orchestrale Aufführungen hörten wir in diesen Concerten, die uns höchst angenehm überraschten. Zuerst die Bdur-Symphonie von Haydn, alsdann die Bdur-Symphonie No. 4 von Beethoven, beide Tonwerke meisterhaft ausgeführt. Der Director Manns scheint ein ganz tüchtiger Musiker sein; schade nur, daß er beim Dirigiren die Jullien'schen Hanswurstiaden zu eifrig nachäfft. Anerkennend müssen wir noch schließlich von den Leistungen der Amateur Musical Society Brixton sprechen, die Aufführung der Esdur-Symphonie No. 8 von Haydn kann eine gelungene genannt werden, ebenso gelang die Freischütz-Ouverture. Die Solovorträge aber waren durchweg schlecht. Außer einer gar zu langen Clarinett-Fantasie mußten wir einige Arien von einem Tenoristen ohne Stimme hören und endlich plagte uns eine liebenswürdige Liebhaberin mit dem langweiligen Vortrag der abgeleierten Cascade. Der Vorstand dieser Gesellschaft, Mr. Surville und der Musikdirector Boose, ein Darmstädter, geben sich viele Mühe um das Gedeihen dieses Amateur Unions.

Auch in den Provinzen herrscht reges Leben in musikalischer Beziehung. Die Kunstreise unseres hier so sehr gefeierten Landsmannes J. Becker gleicht wahrhaft einem Triumphzuge. Wir haben Berichte aus Leicester, Lincoln, Nottingham, Hull, Edinburgh, Glasgow ꝛc. vor uns, die alle von dem Enthusiasmus sprechen, den „The ce-

lebrated Violinist" überall durch seinen edlen Vortrag classischer und seine merkwürdige Technik Paganini'scher Stücke hervorruft. Die Sänger Tennant und Allan Irving, nebst zwei renommirten Sängerinnen begleiten ihn.

Von neuen Opern ist es besonders „Robin Hood" von Macfarren, welche allgemein anspricht. Sims Reevs und Lemmens Sherington haben die Hauptrollen, und Hallé ist seit Beginn der Theatersaison an Benedikts Stelle als Conductor getreten. Die italienische Truppe mit Tietjens und Giuglini an der Spitze machen sich marschfertig zur Reise nach dem Continent. Bis heute war es namentlich „Il Trovatore", in dem sie glänzten.

London, 4. Dec. 1860.

---

## Neuntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 6. December 1860.

Erster Theil: Ouverture zu Calderon's „Dame Kobold" von Carl Reinecke. — Recitativ und Rondo aus der „Italienerin in Algier" von Rossini, gesungen von Fräulein Marie Cruvelli. — Concert für die Violine von Julius Rietz, vorgetragen von Herrn Concertmeister Raimund Dreyschock. — Lieder von Franz Schubert, gesungen von Fräulein Marie Cruvelli. a) Der Wanderer. b) Ungeduld. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 3, Amoll) von Niels W. Gade.

Von den im Verlaufe der diesjährigen Saison sich im Gewandhause producirt habenden Gesangskräften muß Fräulein Marie Cruvelli als diejenige bezeichnet werden, welche am meisten zu interessiren im Stande ist. Zuerst ganz im Allgemeinen gesprochen, muß man ihr ein wahres Gesangstalent zusprechen, d. h. ein Talent, welches die ihm unterstellten Aufgaben mit Geschick und im Ganzen löblicher Angemessenheit anfaßt. Dann, im Besondern, ist ihre Stimme — ein Contr'alt — von auffallender Schönheit, füllreich und wohlklingend, und dabei, theils von Natur, theils durch Ausbildung geschmeidigt, ziemlich bedeutender Beweglichkeit fähig. Das Alles nun giebt in der That ein gutes Ensemble, dem jedoch auch einige Schattenseiten nicht fehlen. Zuerst ist hin und wieder zu bemerken, daß Fräulein Cruvelli's Intonation nicht immer scrupulös rein ist; sodann hat sie sich von einigen Manieren der neuitalienischen Gesangsweise nicht frei gehalten, dahin z. E. unnöthiges Tremuliren, sowie die aufgetriebenen, rauhen Brusttöne in der tiefen Lage gehören; endlich auch kann man wohl sagen, daß ihrer Executirung von Passagen und Coloraturen mitunter noch die eigentliche Bravour und virtuose Sieghaftigkeit abgeht. Doch war bei alledem — wir wiederholen es — das Totale ihrer Leistungen immerhin ein befriedigendes und interessantes. In der Rossini'schen Arie war dies, für Ref. wenigstens, vorwiegender der Fall, als in den Liedern; wenngleich sie dieselben im Großen und Ganzen keineswegs verfehlt vortrug, so fehlte im Einzelnen doch das richtig Warmmachende.

Der Violinvortrag des Herrn Concertmeister Dreyschock in dem gesinnungstüchtigen, an schönen Momenten reichen, aber unleugbar zu langen Rietz'schen Concerte war nicht durchweg von gleicher Güte. Neben sehr schön gespielten Partien fanden sich auch wieder solche vor, welchen das absolut Gelungene und Reine fehlte. Des Beifalls, den der Künstler erhielt, war aber die Leistung im Ganzen nicht unwürdig. — Die feingegliederte Reinecke'sche Ouverture haben wir wieder mit Vergnügen gehört; sie ging, ebenso wie die klangschöne, motiveninteressante Gade'sche Sinfonie — einige Kleinigkeiten von Schwankungen und Versehen abgerechnet — sehr gut.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Gestern, am 10. Dec., hat Frau Clara Schumann im Saale des Gewandhauses eine musikalische Soirée gegeben, die des Interessanten und Genußreichen Mancherlei bot und in der die Künstlerin wieder mit freigebigster Hand von den reichen Schätzen ihrer Virtuosität kostbare Spenden austheilte. Ein Analysiren der einzelnen Leistungen der genialen Frau ist eben so überflüssig, wie ein Panegyrisiren derselben, wie leicht und unwillkürlich man auch zu letztern sich versucht fühlt; sie waren wieder in jedem Betracht bewundernswürdig, und das ist wohl genug gesagt. Zuerst spielte die Künstlerin mit den Herren Concertmeister David und Davidoff das Trio in Esdur (Op. 70) von Beethoven, dann allein: Sarabande und Gavotte aus der Gmoll-Suite von Bach und Ballade in Gmoll (Op. 23) von Chopin; hierauf später: Sonate von Mendelssohn für Pianoforte und Violoncello (No. 2, Ddur), in der Herr Davidoff seinen Violoncell-Part ganz excellent durchführte; endlich: No. 1, 2, 5, 4 und 8 aus Schumann's geistvollen „Kreisleriana," deren Vorführung, weil seltner, noch besonderen Dank verdient. Zwischen den angeführten Stücken lag ferner: 1. ein Vortrag des Herrn Concertmeister David, bestehend aus drei Characterstücken für Violine (mit Clavierbegleitung): „Tarantella", „Mazurka" und „Am Springquell," die, zu einer größern und wie wir hören druckfertigen Sammlung von dergleichen Stücken gehörig, ganz allerliebst erfunden und gemacht und analog von dem Komponisten vorgetragen wurden. Die Ehre des Dacapo-Begehrens, dem Herr David auch entsprach, — wurde dem „Springquell" zu Theil. 2. Gesangvorträge des Fräulein Scharnke: Arie „Nun beut die Flur" aus der Schöpfung und die Lieder „Waldesgruß" und „Frühlingsblumen" (mit Clavier- und Violinbegleitung) von Carl Reinecke anziehend componirt. Fräulein Scharnke ist nach längerer Ruhe wieder aufgetreten und hat sich durch die angeführten Leistungen ersichtlich in der guten Meinung des Publicums, die etwas ins Schwanken gerathen war, wieder rehabilitirt; wir freuen uns im Interesse der Dame darüber und wünschen, daß es nicht momentan bleiben möge. Als Accompagnateur bei den Liedern und den David'schen Stücken fungirte, und zwar in trefflicher Weise, Herr Capellmeister Reinecke.

Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 7. Dec.: Concertstück für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von C. M. von Weber, Op. 79, Fmoll. — Arie für Sopran aus der Oper: „Figaro's Hochzeit" von W. A. Mozart. — Concert für die Violine mit Begleitung des Orchesters von Ferdinand David, Op. 10, Gmoll. — Duo für Pianoforte und Violoncell von Adolph Henselt, Op. 14, Amoll. — „Unter den Bäumen." Duett für zwei Soprane mit Begleitung des Pianoforte von Ignaz Moscheles. (Aus Op. 132.) — Zweite Sonate für Pianoforte und Violine von N. W. Gade, Op. 21, Dmoll.

Musikaufführung des Conservatoriums für Musik zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Johann Mittwoch d. 12. Dec. Abends halb 7 Uhr: Quartett für Streichinstrumente von Jos. Haydn (Cdur), gespielt von den Herren Ernst Fabritius aus Wiborg (Finnland), Paul David aus Leipzig, L. M. v. Maszkowski aus Lemberg und Emil Hegar aus Basel. Große Sonate für Pianoforte und Violine von L. v. Beethoven (Op. 47), gespielt von Miß Madeline Schiller aus London und Herrn Carl Rose aus Hamburg. Drittes Quartett für Pianoforte, Violine, Bratsche und Violoncell (Op. 3, Hmoll) von F. Mendelssohn Bartholdy, gespielt von den Herren Domenico Barnett aus Cheltenham (1. u. 2. Satz), August Werner aus Genf (3. u. 4. Satz) (Pianof.), Albert Payne aus Leipzig (Violine), Fabritius (Bratsche) und Emil Hegar (Violoncell.) „Salvum fac regem" für Chor a capella, comp. v. C. Reinecke.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 8. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Jauchzet dem Herrn alle Welt," von Schicht.

Fräulein Marie Cruvelli wird im Gewandhausconcert dieser Woche abermals singen, der Beifall, welchen ihre Leistungen im vorigen Concert fanden, war außerordentlich und sie ist in dieser Saison die erste Sängerin im Gewandhause, deren Erfolg zweifellos war.

Julius Schulhoff verweilte einige Tage hier und reiste am Montag direct nach Paris. Im Privatkreise haben wir das unvergleichliche Spiel dieses Künstlers bewundert, welches nichts von dem ihm eigenthümlichen Zauber verloren hat, den es nun zunächst wieder in Paris geltend machen soll.

* Berlin. In dem zweiten Radecke'schen Abonnementconcert kam Robert Schumann's in Berlin noch nicht gehörte Esdur-Sinfonie zur Aufführung und ging ziemlich unbeachtet und ungenossen vorüber! Von G. Vierling wurde der 137. Psalm für Chor, Solo und Orchester aufgeführt. — In dem ersten Concert des Königl. Domchors trug Frau Sophie Pflughaupt die Amoll-Fuge von Bach und die Sonate in Fmoll von Beethoven Op. 57 (Andante und Allegro) in trefflichster Weise vor. — Sonntag den 16. Dec. in der Mittagsstunde findet im Saale der Singacademie eine Gedächtnißfeier für Rellstab statt, in welcher unter andern das Requiem von Mozart zur Aufführung kommen wird. — Der durch seine Sinfonieconcerte bekannte Musikdirector Liebig wird am 1. Febr. die durch den Tod des Stempel-Revisors Neidthardt erledigte Stelle antreten, jedoch mit höherer Genehmigung die Direction der Sinfonieconcerte beibehalten.

* Potsdam den 7. Dec. Gestern Abend fand in der philharmonischen Gesellschaft hierselbst zum ersten Male die Aufführung einer Symphonie von W. H. Veit statt. Der Componist, uns bisher nur hauptsächlich durch seine vorzüglichen Streichquartette und Quintette bekannt, befriedigte die von ihm gehegten Erwartungen hinsichtlich dieser Symphonie in dem Maße, wie es bei der ersten Aufführung eines solchen Werkes kaum zu erwarten war, besonders einem Publicum gegenüber, welches durch langjährige Aufführungen der besten Meisterwerke dieser Gattung verwöhnt, einem neuen Werke dieser Art stets ein gewisses Mißtrauen entgegen bringt. Wir freuen uns um so mehr über diesen Erfolg, als diese Aufführung Veranlassung gegeben, daß die Symphonie auch in Berlin zur Aufführung kommen wird, wie wir hören. Die Ausführung des Werkes war in Anbetracht der Kräfte eine recht gute und gereicht es den Ausführenden und besonders dem Dirigenten Herrn Wendel zum Verdienst uns mit einem der besten Werke der Neuzeit bekannt gemacht zu haben. Allgemein wurde eine baldige Wiederholung gewünscht.

* Wien. Mit der „Nürnberger Puppe," einer recht hübschen melodiösen Operette von Adam, hat das Carltheater kein Glück gemacht. Die Adam'sche Musik will gesungen sein, und dazu gehören Sänger und Stimmen. Die Herren Saalbach und Friese haben weder Stimme, noch haben sie von der Gesangskunst eine Spur; die Tenorschaft des Herrn Kreuzer ist ein überwundener Standpunkt, und Fräulein Schiller ist wohl eine angenehme Localsängerin, für den höheren Gesang ist sie aber nicht befähigt. Mit solchen Elementen läßt sich keine Oper aufführen, und wenn sie noch so klein wäre.

* In Königsberg wurde von Seiten des ältern Theaterorchesters die symphonische Dichtung „Festklänge" von Liszt aufgeführt; der einfache, klar gespielte Mittelsatz zog an, das Uebrige kam etwas unverständlich zu Gehör. Das Publicum schien im Ganzen einen zu fremdartigen Eindruck zu empfangen, als daß es zu einem bestimmten Urtheile hätte gelangen können. Bei Gelegenheit einer Aufführung der symphonischen Dichtung „Tasso" von Liszt, welche in derselben Woche das active Opernorchester veranstaltete, stellte sich der Erfolg günstiger: das Publicum, obschon es durch einmaliges Hören nicht ganz vertraut mit dem so wirkungsreichen Werke wurde, spendete Beifall. Herr Capellmeister Laudien dirigirte und hat sich als ein eminenter Einstudirer bewiesen. Die „Festklänge" dirigirte Herr Capellmeister Hünerfürst. Beide Dirigenten und die meisten der Spielenden interessiren sich lebhaft für die betreffenden Werke. Oefteres Hören von Seiten des Publicums und innigeres Einspielen der Orchester können allein diesen, zwar von der bekannten Musikart originell abweichenden, doch geist- und phantasievollen Werken zum rechten Genuß bringenden Verständniß verhelfen. — Die musikalische Academie gab in der Domkirche zu wohlthätigem Zwecke ein geistliches Concert, das in chronologischer Anordnung gewählte Compositionen von Palestrina, Porpora, Durante, Bach, Hauptmann und Mendelssohn in braver Ausführung zu Gehör brachte und ein sehr großes Publicum angenehm fesselte. Herr Pätzold dirigirte. — Das Concert der Frau Clotilde Köttlitz brachte in meist guter Ausführung Schubert's Gesang der Geister über dem Wasser, Quintett von Fleischer für vier Männerstimmen und Alt, Lieder von Reissiger und Taubert, Frauenchöre von Pätzold, Köhler und Möhring, aus Hummels Amoll-Concert Satz 2 und 3, Lied ohne Worte Asdur von Mendelssohn, Variationen in E von Händel, gespielt von Fräulein Giere, Violinpièce von Bériot. Das Concert war gut besucht.

* Herr Concertmeister Singer aus Weimar ließ sich in Stuttgart im Theater während der Zwischenacte hören und fand großen Beifall. Herr Singer wird wahrscheinlich an Stelle des Herrn Keller als Concertmeister nach Stuttgart berufen werden.

* Aus New-York wird uns geschrieben: Die Niederlage der italienischen Oper bestätigt sich, wir haben in dieser Saison also keine Oper — das große New-York! Die Zeiten sind bei uns schlecht; da nun alles großartig bei uns ist, nicht nur die Pracht, Verschwendung, der Humbug, so ist bei uns auch die Geldcalamität großartig. Die Gemüther sind gedrückt, der Handel gelähmt. Virtuosenconcerte gehören zu Seltenheiten, nur die philharmonische Gesellschaft und die zwei Quartettgesellschaften, die ältere unter Eisfeldt's, die jüngere unter Thomas-Mason-Bergmann's Direction — bestehen. Geschäfte macht kein Musikunternehmer in dieser Saison. Nun legen sich die fähigen Componisten auf das Componiren; hier und auch drüben haben einen besonders guten Klang Wallace, Goldbeck, Mollenhauer, Satter, Wels — und es darf nicht wundern, daß Schuberth u. Comp. hier diese Kräfte in ihrem Verlag zu vereinigen suchen und so für diese Talente in Amerika und Europa wirken. — Das erste philharmonische Concert leitete Eisfeldt und brachte R. Schumann's Cdur-Sinfonie, Vieuxtemps' Concert in Fismoll von Noll gespielt, Mendelssohns Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt," Gebet aus „Tannhäuser," gesungen von Madame Schröder-Dümmler 2c. Brooklyn hat auch eine philharmonische Gesellschaft, das erste Concert bot Beethoven's zweite Sinfonie, Schumann's Ouverture „Manfred" und Solo-Gesang von Stigelli 2c. Schumann ist hier sehr an der Tagesordnung. Der Liederkranz von New-York unter Direction von Paur ist eine aus Dilettanten und Künstlern bestehende Gesellschaft, welche in gleicher Tüchtigkeit nicht leicht noch einmal gefunden werden dürfte. Die Gesellschaft ist nahe an 500 Personen stark und besitzt einen gemischten Chor, der Treffliches leistet. Im vorigen Jahre brachte die Gesellschaft Hiller's „Saul" mit großem Orchester zur Aufführung, und für diese Saison soll Rubinstein's Oratorium: „das verlorene Paradies" zur Aufführung kommen und wird binnen Kurzem in Angriff genommen werden, damit wir hier nicht nachstehen, vielleicht der neuen Welt mit gutem Beispiel vorangehen.

---

* Novitäten der letzten Woche. Academische Vorlesungen über Theorie der Musik von Hermann Oesterley. — Physiologie der menschlichen Tonbildung, von Franz Eyrel. — Historischer Notizkalender für Musiker und Musikfreunde von F. X. Chwatal. — Album 1861, nouvelles Danses élégantes pour Piano par A. Wallerstein, Op. 156.

* In Paris sind die vier Operntexte Richard Wagner's in französischer Uebersetzung erschienen. Wagner hat denselben ein an Friedrich Villot gerichtetes Schreiben vorausgestellt, worin er seine Gedanken über Musik weitläufig erörtert und den angeblichen Irrthümern und Vorurtheilen seiner Widersacher entgegentritt.

* Vom Handbuch der musikalischen Literatur, bearbeitet und herausgegeben von Adolph Hofmeister, ist soeben die zweite Hälfte des zweiten Ergänzungsbandes erschienen, und dieser nun vollständig; derselbe umfaßt alle Erscheinungen der musikalischen Literatur von Anfang 1852 bis Ende 1859.

* Ueber Köhlers Harmonie- und Generalbaßlehre („Leicht faßliche Harmonie- und Generalbaßlehre. Ein theoretisch-practisches Handbuch, zum Gebrauch für Musikschulen, Privat- und Selbst-Unterricht, von Louis Köhler. Königsberg 1861, bei Gebrüder Bornträger,") schreibt die Cölnische Zeitung: Von allen in jüngster Zeit erschienenen Lehrbüchern über musikalische Theorie ist dieses wohl das einfachste und leichtfaßlichste — mithin am meisten practische. Wenn der Verfasser sich entschlösse, die weiteren Zweige der musikalischen Lehre, als da sind: Contrapunkt, Canon, demnächst die Formenlehre und Instrumentirung, in ähnlicher Weise zu bearbeiten, so würde er Lehrern wie Schülern einen gleich großen und wichtigen Dienst erweisen. Für diejenigen, welche diese Harmonielehre ihrem Selbst-Unterricht zu Grunde legen wollen, wäre ein eigener, reichhaltiger Anhang wünschenswerth, in welchem eine Anzahl von Melodien und eine Anzahl von Grundbässen zur Ausarbeitung vorhanden wäre, mit theilweiser Andeutung einzelner Mittelstimmen. Der Verfasser ist eine im musikalischen Lehrfache anerkannte Autorität, und das vorliegende Handbuch ein neuer Beweis seiner ungewöhnlichen Begabung.

* Lieder-Cyclus von Geibel für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte (dem Dichter gewidmet) von J. R. Schachner, Op. 30. Heft I und II. (Leipzig, Kistner.) Die Lieder sind gutmusikalisch, doch ohne poetischen Zug nach unserm Gefühl. Wie aber in solchen Dingen die Empfindungen sehr verschieden sein können, beweist in diesem Falle der Umstand: daß (dem äußeren Vernehmen nach) diese Lieder dem Dichter vor allen andern Compositionen der betreffenden Poesien die liebsten sein sollen. — Vielleicht trägt diese Mittheilung dazu bei, den Liedern Schachner's die Aufmerksamkeit des Publicums und der Kritik zuzuwenden und unserm Urtheile Widerspruch zu verschaffen — was uns im Interesse des tüchtigen Componisten aufrichtig freuen sollte.

* Der Fischer. Ballade von Goethe, für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte von Edm. Bartholomäus, Op. 7. (Erfurt, Fr. Bartholomäus.) Diese Composition ist im populären Sinne gehalten; sie schildert das rauschende Wasser und den Sehnsuchtszug des Fischers in leidenschaftlicher, aber dabei volksthümlicher Tonsprache, die Liebeswerbung der Nixe in sanfter Melodie. Ist Nichts in dem Stücke, das höhere Auffassung und besondere Compositionsvirtuosität verriethe, so giebt sich die Musik doch natürlich und einfach genug, um namentlich Dilettanten eine willkommene Vortragspièce zu sein, zumal auch die Begleitung keinerlei technische Anforderungen stellt.

* Liederbuch von Otto Scherzer; 25 Lieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung. (Nördlingen, C. H. Beck.) Die Gesänge sind aus einer ehrsamen Auffassung hervorgegangen, sie sind aber ohne Frische. Die Ausstattung des Buches ist vortrefflich.

* Von der Sammlung zweistimmiger Lieder und Gesänge mit Clavierbegleitung für höhere Töchterschulen von A. Haupt (Berlin, Ferd. Schneider) ist die zweite vermehrte Auflage erschienen. Da wir das kleine Buch schon früher belobten, genüge diese Anzeige, welche dem Werkchen Empfehlung genug sein dürfte.

* Praktische Singschule oder Anleitung für Lehrer zur Ertheilung des Gesangunterrichts in Schulen von W. Matthias (Lehrer.) Nebst Text- und Melodienbuch. (Berlin, Ferd. Schneider.) Es ist uns kaum je eine sinnigere und eingehendere Singanleitung für Schulen vorgekommen, als diese in einem so bescheidenen Büchelchen; es behandelt die Materie erschöpfend, dabei immer praktisch und wohlverständlich, so, daß die Lehrer kaum selbst über die Lehrweise nachzudenken brauchen. Das Buch bleibe nicht unberücksichtigt.

* Romanze für das Pianoforte von Friedr. Baumfelder. Op. 35. (Dresden, Friedel.) Die Melodie der Romanze klingt lieblich, ermüdet aber durch den immerfort beibehaltenen Rhythmus; der Componist muß etwas mehr Gemüth in seine Musik zu bringen suchen.

* Sammlung mittelschwerer und einfacher Präludien für die Orgel von Dr. W. Volckmar, Op. 61. (Cassel, Luckhardt.) Vortrefflicher Stimmenfluß, bei so natürlichem als solidem Satzbau, zeichnet diese Stücke aus, die höchst orgelgemäß gedacht und gleich gut zur Uebung wie zum gottesdienstlichen Gebrauch geeignet sind.

* Frisch gesungen! Ein Sängerbrevier für Deutschlands Liedertafeln von Ludw. Bauer. (Berlin, Riegel.) Das Büchelchen bietet eine Menge gesellig-freundlicher Gedichte; desgleichen eine weinselige Erzählung in Reimen, wie solche den Herren Liedertaflern mundgerecht sind. Auch für Männergesangs-Componisten ist genug des wünschenswerthen Stoffes darin enthalten, und wir zweifeln nicht, daß das Büchelchen Freunde finden werde.

* Novitäten unter der Presse: Sinfonie für Orchester von S. Jadassohn. — Ländler und Walzer für Pianoforte von Stephen Heller, Op. 97. — Zweite große Sonate für Pianoforte und Violine von Joachim Raff, Op. 78.

---

* Der einst berühmte Tenorist Breiting ist am 5. Dec. in Hofheim 52 Jahre alt gestorben. Er war bekanntlich seit einigen Jahren geisteskrank.

# Neue Musikalien
aus dem Verlage von
## Fritz Schuberth in Hamburg.

| | Thlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| **Abt, Fr.**, Vier Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 168. Ausgabe für Alt oder Bariton | — | 20 |
| **Asher, J.**, L'Opéra au Piano. Bouquet de Mélodies. (Fantaisies.) No. 18. Bellini, Sonnambula. No. 19. Mozart, Figaro. à | — | 18 |
| — — Feuilleton de l'Opéra: Potpourris pour Piano. No. 7. Offenbach, Orphée aux Enfers | — | 12 |
| **Deppe, L.**, Vier Gedichte in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 2. | — | 15 |
| **Funke, Josef**, La Coquette. Polka-Mazourka pour le Piano. Op. 15 | — | 12½ |
| — — Nocturne pour le Piano. Op. 16. | — | 10 |
| — — Le Soir. Mélodie sans paroles pour le Piano. Op. 17. (Mit Titel-Vignette.) | — | 7½ |
| **Krug, D.**, Lamenti Filomena. „Die klagende Nachtigall." Lyrische Fantasie für das Pianoforte. Op. 132. (Mit kunstvollem Umschlag und Titel.) | — | 27½ |
| — — Impromptu de Salon en forme de galop sur le vin de Champagne de la maison de St. Marceaux et Cie. à Rheims, p. Piano. Op. 133. (Mit kunstvollem Umschlag und Titel.) | — | 20 |
| **Kudelski, C.**, Premier Duo facile et brillant pour Violon et Violoncelle, avec accompagnement de Piano. Op. 9. | — | 20 |
| **Kummer, G.**, Fantaisie élégante sur des motifs de l'opéra Robert le Diable pour Flûte et Piano. Op. 142. | 1 | — |
| — — Fantaisie élégante sur des motifs de l'opéra le Prophète pour Flûte et Piano. Op. 144. | 1 | — |
| **Son Osten, Fr.**, Les soupirs d'une vierge. Valse-Rêverie pour Piano. Op. 9. 2ème Edition. | — | 6 |
| — — Elégie de Ernst, transcrite pour Piano. Op. 21. | — | 10 |

**Sammlung russischer Romanzen und Volkslieder** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. (Russischer und deutscher Text.)

| | | | |
|---|---|---|---|
| No. 62. | **Bachmetieff**, Drei Rosen | 7½ | Ngr. |
| No. 63. | — — Der graue Bart | 7½ | - |
| No. 64. | **Dmitrieff**, Erinnerung | 7½ | - |
| No. 65. | — — Gebet | 5 | - |
| No. 66. | **Dübüque**, Der Winter | 10 | - |
| No. 67. | — — Dreigespann | 7½ | - |
| No. 68. | **Glinka**, Liebliche Rose | 5 | - |
| No. 69. | — — Die Unbekannte | 7½ | - |
| No. 70. | **Gurileff**, Wie sie schön ist | 5 | - |
| No. 71. | — — Sie ist nicht hier | 5 | - |
| No. 72. | **Jewsejeff**, Des Lebens Frühling ist dahin | 5 | - |
| No. 73. | **Nowikoff**, Stets denk ich dein | 5 | - |
| No. 74. | **Schiff**, Er liebt mich noch | 5 | - |
| No. 75. | **Stutzmann**, Iwan's Lied | 7½ | Ngr. |
| No. 76. | **Tolstoy**, Mein Schwert | 7½ | - |
| No. 77. | **Titoff**, Trugvoller Freund | 5 | - |
| No. 78. | — — Heimliche Liebe | 5 | - |
| No. 79. | **Warlamoff**, Gesang der Ophelia aus Hamlet | 15 | - |
| No. 80. | — — Sei glücklich | 5 | - |
| No. 81. | — — Die Schiffer | 12½ | - |
| No. 82. | — — Einsamkeit | 7½ | - |
| No. 83. | — — Der leuchtende Stern | 5 | - |
| No. 84. | — — Der Nachen | 10 | - |
| No. 85. | **Wielhorsky**, Ich liebte | 5 | - |
| No. 86. | — — Verloren | 12½ | - |

---

# In prachtvoller Ausstattung für den Weihnachtstisch

erschien so eben bei Unterzeichnetem:

**Krug, D.** Lamenti di filomela — Die klagende Nachtigall. Lyrische Fantasie f. Pfte. Op. 132. 27½ Ngr.

— — Impromptu de Salon en forme de Galop p. Pfte. Op. 133. 20 Ngr.

**Fritz Schuberth** in Hamburg.

# Neue Gesang-Piecen.

Bei **Friedrich Bartholomäus** in Erfurt erschienen soeben und sind in allen Musikalienhandlungen vorräthig.

# Der Fischer.

Ballade von **Goethe.**

Für eine Sopran- oder Tenorstimme von

## Edmund Bartholomäus.

Op. 7. Pr. 12½ Sgr.

# Herzenswunsch.

Lied von **E. M. Oettinger.**

für eine Sopran-Stimme von

## Edmund Bartholomäus.

Op. 8. Pr. 7½ Sgr.

☞ Die Kritik äussert sich in folgenden Worten über den Werth obiger Tonwerke:

Die beiden Gesänge von Edmund Bartholomäus tragen den unverkennbaren Stempel tüchtiger Musikbildung, tiefer Empfindung und glücklicher Erfindung an sich. Es freut uns dem jungen Componisten endlich auch auf diesem Felde zu begegnen, das er bis jetzt leider nicht so fleissig bebaut, als das der Salon- und Tanz-Composition. Seinen Beitrag zum „Pracht-Album für Theater und Musik" („ein kleines Lied" betitelt) abgerechnet, haben wir bis dato, und zwar bis zu seinem Opus 32 nur Tanzcompositionen aufzuzählen.

Opus 8, „Herzenswunsch" klingt an wie ein Mozart'sches Lied, so lieblich und einfach ist seine zweiperiodige Melodie; wer sie einmal in sich aufgenommen, dem wird sie lange wohlthuend in Herz und Ohr nachklingen. Zugleich liefert das Lied den Beweis, dass auch mit wenigen Accordfolgen sich etwas machen lässt, ganz im Gegensatze zu so vielen anderen neuen Liedercompositionen, die nach Kreuz und Quer, selbst im kurzen Liede von wenigen Takten, herumfahren, ohne auch nur eine Spur von sangbarer Melodie zu erzielen.

Opus 7, „Der Fischer", ist als Ballade natürlich grösser angelegt, bewegt sich aber gleichwohl in den einfachsten Weisen und klangvollsten Melodien. Im $^6/_8$ Takt entwickelt sich die Handlung der Ballade und zwar in ungesuchter aber wahrer, der Situation angepasster Malerei. Ein Zwischensatz im $^3/_4$ Takt (Andante) enthält die klagende und verführerische Ansprache der Nymphe an den Fischer; sie kennzeichnet in der unruhig pochenden Clavierbegleitung der Beiden Seelenzustand und muss, falls diese Begleitung des Klavieres durch die Pedalharfe ausgeführt wird, noch mehr an Reiz und Wahrheit gewinnen. Gut vorgetragen wird die Ballade stets von grosser Wirkung sein, desshalb sei sie dem geschulten Sopran und Tenor dringend empfohlen. M.

---

Im Verlage von **Carl Villaret** in Erfurt ist erschienen und durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen:

**Ein Sommernachtstraum.** Verbindendes Gedicht für F. Mendelssohns Composition gleichen Namens. Zu Concert-Vorträgen bestimmt. Preis 5 Sgr.

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 52. Leipzig, 20. December. 1860.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Achtzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.



**Die „Signale für die musikalische Welt" werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.**

## Wiener Skizzen.

Die Einladung zur Verpachtung des Hofoperntheaters enthält bekanntlich einige sehr schwierige Punkte, und man glaubte allgemein, es werde deshalb ein Pacht-Vertrag unter solchen Bedingungen nicht zu Stande kommen. Indeß sollen schon achtzehn Competenten nähere Erkundigungen eingezogen haben, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß man bei dem günstigen Antrag irgend eines Competenten sich auf Verhandlungen einläßt, d. h. manche der aufgestellten Bedingungen in einer Weise mildert, welche die Möglichkeit einer Verpachtung näher rückt.

Wohl sind alle Kunstfreunde und gewiß auch viele gewichtige Stimmen bei Hof gegen das Princip der Verpachtung; aber die finanziellen Rücksichten wiegen heut zu Tage in Oesterreich gerade um so viel stärker als sie früher zu schwach wogen. Auch der für die Oper sich interessirende Opernfreund kann in Oesterreich mit Goethe ausrufen:

Am Golde hängt,
Zum Golde drängt
Doch Alles. Ach wir Armen!

Unterdessen macht man im Opernhaus gute Geschäfte. Der „fliegende Holländer" zieht fortwährend, auch Rigoletto zieht, denn unser Sängerpersonal ist jetzt wieder vollzählig und bildet in seinem Ensemble allerdings eine so ausgezeichnete Körperschaft, daß

es wirklich jammerschade wäre, wenn um der lumpigen paar tausend Gulden willen ein Verein von so tüchtigen Künstlern gesprengt würde. Die Oper „Don Juan", unlängst am Sterbetage Mozarts gegeben, entrollte ein sehr deutliches Bild der vortrefflichen, am Operntheater vereinigten Kräfte. Herr Beck, stets in entschiedenem Fortschritt begriffen, sowie Herr Ander als Ottavio rissen das Publicum förmlich hin. Nicht minderen Beifall wußte Herr Schmidt mit seiner markigen Stimme als Gouverneur zu erobern. Kurz wir möchten die letzte Aufführung dieser classischen Oper — natürlich immer deductis deducendis — als eine sehr gute bezeichnen.

Dabei ist nicht zu übersehen, daß ein volles Haus jetzt doppelt schwer wiegt, da wir nicht allein mit 7 Theatern, sondern auch noch mit einem Circus gesegnet sind, der allabendlich einen guten Theil des kunstsinnigen Wiens in seine weiten Räume zieht. Nicht minder sind die im allgemeinen ziemlich gedrückte Stimmung, die fortwährende Ministerkrise und endlich die Betrugsprozesse als abziehende Factoren in Anschlag zu bringen. Wenn man einen Juristen fünf Stunden lang reden hört, ist man sicher für den ganzen Tag ein gesättigter Mann. Ein solcher „Ochsen-Verschleppungs-Prozeß" erregt förmliche Uebligkeiten. Wo soll da bei einem Agio von 41 Procent noch die Laune für Musik herkommen?

Zum Glück hat aber unsere Großstadt einen wahren Straußen-Magen. Alles wird verschluckt: Cavour, Garibaldi, 41 pro Cent, Ochsenverschleppung, Theater, Concerte, Circus, Landtagswahlen und Minister-Krisen, und alles zu gleicher Zeit. Guten Appetit!

Das dritte philharmonische Concert versammelte diesmal ein zahlreicheres Publicum und hatte auch einen entschiedeneren Erfolg als das zweite. Hierfür mögen sich die Herren bei Sanct Beethoven bedanken, dessen Egmont-Ouverture, mit aller Begeisterung und Präcision gespielt, einen wahren Beifallsdonner entfesselte und das Publicum gleich so erwärmte, daß es selbst an einer veralteten „Serenade" für Blasinstrumente von Mozart großen Gefallen fand. Nicht weniger dankbar war man für eine von Herrn Walter gesungene Arie aus „Joseph und seine Brüder", sowie für Mendelssohn's Ouverture und Beethoven's achte Sinfonie.

Das zweite Gesellschaftsconcert hatte ein sehr interessantes Repertoire, nämlich Catels Ouverture zur „Semiramis", eine gediegene markige Arbeit, einen von Liszt instrumentirten Marsch von Schubert, ein Concertstück von Volkmann und symphonische Fragmente von Schubert.

Der von Liszt instrumentirte Marsch ist eine ächte Schubert-Perle, für deren brillante Fassung wir Liszt viel dankbarer sind, als für eigene Compositionen. Ob derlei Instrumentirungen eine Berechtigung haben, bildet fortwährend eine Streitfrage. Wenn die Instrumentirung aber so geistreich ist wie die Liszt'sche, dann läßt sie sich sehr gut hören. Die symphonischen Fragmente Schubert's sind mit Ausnahme des Scherzo noch nicht hier öffentlich aufgeführt worden. Sie bieten wie die meisten Arbeiten Schubert's in dieser Gattung neben den schönsten Stellen auch vieles von geringerem Werthe. Das hier schon früher aufgeführte Scherzo ist indessen bei weitem das schönste und von wahrhaft bezaubernder Wirkung. Das Volkmann'sche Clavierconcert mit Orchesterbegleitung hat nur wenig Element von Bedeutung in sich, sowie denn überhaupt Volkmann in geringem Grade die Hoffnungen erfüllt hat, die man beim Anhören seines ersten Streichquartetts auf ihn setzte. Das Concert wurde von Herrn Dachs mit Geschmack vorgetragen.

---

# Zehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 13. December 1860.

Erster Theil: Symphonie (Gdur Nr. 7) von Joseph Haydn. — Arie aus „Titus" von Mozart, gesungen von Fräulein Marie Cruvelli. — Concert (Gmoll) für Pianoforte von Felix Mendelssohn Bartholdy, vorgetragen von Herrn Martin Wallenstein aus Frankfurt am Main. — Zweiter Theil: Ouverture zur „Braut von Messina" von Rob. Schumann. — Lieder mit Pianoforte, gesungen von Fräulein M. Cruvelli. a. „Am Meere," von Franz Schubert. b. „Ich grolle nicht" von Robert Schumann. — Solostücke für Pianoforte, vorgetragen von Herrn Martin Wallenstein. a. Fuge (Amoll) von J. S. Bach. b. Nocturno (Fisdur) von Chopin. c. Saltarello von Dreyschock. — Duett aus „Semiramis" von Rossini, gesungen von Fräulein Charlotte Scharnke und Fräulein Marie Cruvelli. — Jubel-Ouverture von C. M. von Weber.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß heutzutage eine neu auftauchende Clavierspieler-Erscheinung einen schweren Stand hat und daß ihr gegenüber wenigstens ein gewisses Gefühl des Mißtrauens unwillkührlich sich einstellt. Das ist gerechtfertigt durch die hochgetriebenen Anforderungen sowohl, die man an einen Claviervirtuosen unsrer Tage zu stellen berechtigt ist, als auch durch die Masse derjenigen, welche diesen Anforderungen bereits entsprochen haben. Es ist so weit gekommen, daß man nicht etwa mehr zweifelt, etwas Gutes von einem Clavier-Homo novus zu Gehör gebracht zu sehen, sondern daran, ob er das Ausgezeichnetste, Höchste leisten werde. Angesichts dieser nicht wegzuleugnenden Thatsache wird man, um unbefangen zu bleiben, immer wohl thun, seine Erwartungen von einem neuen Clavierspieler nicht gar hoch zu spannen und sich lieber vor dem Anhören desselben weniger extravaganten Vorstellungen hinzugeben, damit man beim Anhören die Verbitterung der Enttäuschung sich erspare. Diese Maxime befolgt Ref. wenigstens immer und hat sie auch in Betreff des in obigem Programm genannten Herrn Wallenstein befolgt, konnte es demnach auch ganz kühl nehmen, wenn ihm das Spiel des genannten jungen Mannes nicht so gefiel, wie er wohl wünschte. Herr Wallenstein hat zwar eifrig studirt, das sieht man, und ist auch nicht ohne Fertigkeit; aber die Correctheit und Sauberkeit läßt er noch gar oft vermissen, welchen Fehler er dadurch zu verdecken sucht, daß er mit einer guten Portion Kühnheit ins Zeug geht, die aber noch lange nicht die gehörige Sicherheit in sich schließt. An seinem Vortrag haben wir ferner eine gewisse Absichtlichkeit und Gemachtheit des Ausdrucks zu tadeln, ein gewisses pointirtes Wesen, das uns recht anstudirt und angenommen vorkommt und zumeist den Eindruck des „Gezierten" macht. Die von Herrn Wallenstein gespielten und oben genannten Stücke speciell anlangend, so war von denselben das Gmoll-Concert unseres Bedünkens die verfehlteste Leistung. Einmal traten die gerügten Mängel von Herrn Wallensteins Spiel doppelt unangenehm hervor gegenüber dem edlen und feinen Wesen der ganzen Composition, und dann überjagte er im ersten und letzten Satze das Tempo auf eine wahrhaft unverantwortliche Weise, somit dem Verwischten in seiner Technik noch besondern Vorschub leistend. Seine relativ beste Leistung war der Saltarello von Dreyschock.

Fräulein Cruvelli sagte uns in gegenwärtigem Concert weit weniger zu, als in dem vergangenen. War es nun ein körperliches Mißbefinden, ein Nichtaufgelegtsein, oder ein Mißbehagen an den zu singenden Sachen — genug, es drückte Etwas auf die Leistungen und machte sie lässig und unbefriedigend, ja beeinflußte auch sogar das Organ der Dame, welches diesmal weniger füllreich und sonor klang. Einen besondern Vorwurf haben wir Fräulein Cruvelli noch wegen des Liedes „Ich grolle nicht" zu machen; dieses büßte durch die Hastigkeit, mit der es heruntergesungen wurde, seinen ganzen Character ein, machte solchergestalt gar keinen Eindruck, oder doch nur den des Verfehlten.

Mit dem Semiramis-Duett gaben sich die Damen Scharnke und Cruvelli recht viel Mühe; eine besonders elektrisirende Wirkung vermochten sie jedoch damit nicht zu erzielen, was uns im Interesse des Stückes leid thut, denn dies kann wirken — aber freilich nur bei passionirter und gesanglich bravourmäßiger Wiedergabe.

Die Sinfonie des „alten, aber ewig neu bleibenden" Haydn war, so viel wir wissen, dem Repertoire unserer Concerte lange fremd; ihr Hervorziehen verdient Dank, denn sie ist ein wahrer Schatz an Liebenswürdigkeit und Kunstheiterkeit. — Die Ouverture zur „Braut von Messina" wird wohl noch lange ein Werk bleiben, für das man im Ganzen sich wohl interessiren kann, das aber wahres Wohlgefallen und Behagen nur in Einzelheiten gewährt. — Weber's glänzende Jubel-Ouverture machte ihre gewohnte zündende Wirkung.

# Dur und Moll.

* **Leipzig.** Musikalische Abendunterhaltung des Conservatoriums für Musik, Freitag den 14. December: Sonate für das Pianoforte von L. van Beethoven, Op. 31, No. 3, Esdur. — Trio (in vier Sätzen) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Robert Lienau. (Schüler der Anstalt.) — Hommage à Händel. Großes Duo für zwei Pianoforte von Jgn. Moscheles, Op. 92. Gdur. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven, Op. 70. No. 1, Ddur.

**Kirchenmusik.** In der Thomaskirche am 15. Dec. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Kommet herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken.“ von C. F. Richter. „Salvum fac regem“, von M. Hauptmann.

**Das fünfte Concert des Musikvereins „Euterpe“** fand gestern (am 18. Dec.) statt und war in seinem ersten Theile ziemlich „weimarisch“ gefärbt. Zuerst nämlich gab man die Instrumental-Einleitung aus dem „Lohengrin,“ ein Stück, das auf uns stets den Eindruck eines Döbler'schen Nebelbildes (Dissolving view) macht. Dann spielte Herr Leopold Damrosch eine Serenade eigner Composition, in der so viele „Wagnerismen“ vorkamen, daß es fast wie eine kleine Ironie aussah, dieses Stück auf das Wagner'sche unmittelbar folgen zu lassen. Im Uebrigen sagte uns die Serenade nur in der Abtheilung einigermaßen zu, welche „Ständchen“ benannt ist, und dann im Finale. In diesen Sätzen waltet wenigstens ein ungesuchteres und ungezierteres melodisches Element und es geht ziemlich flott vorwärts; wogegen in der Einleitung, dem Intermezzo nebst Notturno (3. Satz) ein unerquickliches Haschen nach Besonderheiten aller Art, ein Effectuirenwollen à tout prix, sei es nun durch Instrumentirungskniffe, durch Modulations-Frappanzen, oder durch Gefühls-Verhimmelei. Gespielt hat Herr Damrosch seinen Violin-Part im Ganzen mit Fertigkeit; im Einzelnen gelangen ihm manche Passagen nicht ganz vollkommen und war auch die Reinheit nicht durchaus lobenswürdig. Ferner hörten wir im ersten Theil noch den zweiten Satz — „Fest bei Capulet“ — aus Berlioz's Sinfonie „Romeo und Julie,“ also auch ein weimarisches Schulzweck-Stück (wenn vielleicht auch sehr gegen den Willen Berlioz's, wie man nach seinem famosen „Glaubensbekenntniß“ vermuthen darf.) Wir waren neugierig auf den Eindruck, den dieser Satz auf uns machen würde, nachdem verschiedene Jahre seit seinem Anhören von unsrer Seite verflossen sind. Wir können aber nicht anders als eingestehen, daß wir in der Erkenntniß von Berlioz's Größe seit der Zeit noch nicht um ein Haar breit vorwärtsgekommen sind, und daß wir hinter all der Orchestertünche und dem Intentions-Deckmantel nur den in Erfindungslosigkeit und Reflexionskalte sich Abmühenden zu erblicken vermögen. — Außer den angeführten Sachen kam im ersten Theil noch vor: Rondo für Pianoforte und Violine von Franz Schubert (Op. 70, Hmoll), von den Herren von Bronsart und Damrosch mit gutem Effect vorgetragen, und Arie aus „Titus“ („Nie wird ein Brautkranz die Stirn mir zieren),“ nebst dem vorausgehenden Recitativ, von Fräulein Lessiak nur sehr mittelmäßig und auf Kosten der Klangschönheit — weil ihr die Arie entschieden zu hoch liegt — gesungen. — Den zweiten Theil des Concerts füllte Beethovens Cmoll-Sinfonie. — Die Wirksamkeit des Orchesters war, die Verhältnisse der „Euterpe“ berücksichtigt, eine anzuerkennende. —

* **Altenburg.** In den beiden ersten Abonnementconcerten, welche am 6. Nov. und 11. Dec. stattfanden, kamen folgende Werke zur Aufführung: Im ersten Concert: Sinfonie Adur von Beethoven und Ouverture zum „Berggeist“ von Spohr für Orchester. Herr C. Davidoff aus Leipzig spielte ein Concertino eigener Composition und Fantaisie caractéristique von Servais für Violoncello. Fräulein Clara Hinkel aus Dresden sang eine Arie aus „Donna Caritea“ von Mercadante und Lieder am Pianoforte: „Loreley“, Ballade von Kücken, „Ach wie ist's möglich“ mit Begleitung des Violoncello von Dürrner, und „Juchheisa“ von Marschner. Im zweiten Concert: Sinfonie in D von Mozart und Ouverture „die Fürstin von Granada“ für Orchester von Lobe. Fräulein E. Wigand aus Leipzig sang „Ave Maria“ von Cherubini, dann Arie aus „Belisar“ und Lieder am Pianoforte: „Frühlingsglaube“ von F. Schubert und „Frühlingsnacht“ von R. Schumann. Herr Concertmeister Stade trug das Concert in Cmoll von Beethoven und Romanze und Rondo aus dem Concerte Op. 11 von Chopin vor.

* **In Zwickau** trug Herr Concertmeister F. **David** aus Leipzig im zweiten Abonnementconcert das Concert in Amoll von Viotti, die Sonate von Tartini und seine Variationen über ein russisches Thema in bekannter Vollendung vor. Im zweiten Concert des Herrn Fischer kam Mendelssohns Musik zu „Oedipus in Kolonos“ zur Aufführung.

* In Gera veranstaltete der musikalische Verein am 11. Dec. ein Concert, in welchem unter andern Händels „Alexanderfest" zur Aufführung kam. In demselben Concert ließ sich eine junge Pianistin aus Leipzig, Fräulein Bertha Schwalbe, hören, sie trug das Gmoll-Concert von Mendelssohn und Variationen Op. 12 von Chopin vor und zeichnete sich durch schönen Anschlag, sowie durch gut nüancirten Vortrag aus.

* München. Ein Concert des Herrn Mortier de Fontaine am 14. Dec. bot zwei besondere Eigenthümlichkeiten. Die eine bestand darin, daß außer dem Concertgeber Niemand mitwirkte; die zweite darin, daß er nicht weniger als 15 Nummern auswendig auf dem Flügel spielte.

* Würzburg. Unsere Saison hat in musikalischer und theatralischer Hinsicht begonnen und zwar in lobenswerther Weise, denn wir besitzen, um ausführlich nur über Musik zu sprechen, nicht nur gute musikalische Kräfte, sondern wir haben, was viele größere Städte nicht besitzen, Einigkeit. Die vortrefflichen Künstler, Lehrer des königlichen Musikinstitutes, die Herren Röder, Eulenhaupt, Kimmler, Benkert, Ott, mehrere talentvolle Dilettanten, sowie das Orchester des Stadttheaters, der Sängerbund und Sängerkranz, die Damen dieser Vereine und der Liedertafel hatten sich betheiligt, das Concert zum Besten der Kleinkinderbewahranstalten so brillant wie möglich zu machen, auch wirkte außer dem talentvollen Tenoristen Herrn Schmidt noch Fräulein Leonhardi mit. Das Programm bot die Ouverture zu „Euryanthe", Festgruß an Schiller, Chor für gemischte Stimmen von Valentin Becker (von der Tonhalle zu Mannheim mit dem Preise gekrönt), ferner „eine Nacht auf dem Meere" von Wilhelm Tschirch, und Pierson's Chor für gemischte Stimmen mit großem Orchester: „Heilige Poesie" aus dem zweiten Theile des „Faust." Herr Valentin Becker, der Director des Sängerbundes, wird im Laufe des Winters die ganze Musik zu Pierson's „Faust" aufführen. Einen großen Genuß bereitete der Gesang des Fräulein Leonhardi dem Publicum, welche die große Arie der Donna Anna aus „Don Juan" mit Orchester und zwei Lieder am Pianoforte: „Erste Liebe" von Pierson und „Morgenständchen" von Schubert, vortrug. Sie wurde mehrmals gerufen. Interessant sind die Quartettsoiréen, welche die Herren Hußla, Röder, Kimmler und Eulenhaupt im Saale der Maximiliansschule veranstaltet haben. Quartette von Haydn, Mozart, Beethoven und Mendelssohn werden von diesen Künstlern in Wahrheit vortrefflich executirt und die Theilnahme des Publicums beweist, daß hier viel Sinn für gute Kammermusik zu finden ist. — In der Oper hörten wir „Lohengrin", doch fand die Oper wenig Beifall.

* Ein Schreiben des Herzogs von Coburg-Gotha an den Wiener Männergesangverein. In seiner Liedertafel vom 3. Nov. hatte der Männergesangverein eine Hymne vom Herzog von Coburg-Gotha zur Aufführung gebracht, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde und die auch bei der nächsten Liedertafel zum Besten der Hinterlassenen Zöllners am 18. Dec. gesungen werden wird. Nun besteht bei diesem Verein das Statut, dem Componisten eines jeden mehrstimmigen Gesangstückes, das der Verein zum ersten Male zur Aufführung bringt, einen Ducaten Ehrenhonorar zu überreichen. Dieser Ehrensold wurde denn auch dem Herrn Herzog übersandt, worauf dem Vereine folgende, den Schreiber gewiß eben so als den Empfänger ehrende Antwort zukam: „Geehrte Herren! Meinen freundlichen Sängergruß als Erwiderung. Lassen Sie mich Ihnen, meine Herren, die freudige Ueberraschung aussprechen, die Sie mir durch Ihre Mittheilung vom November und das beigefügte Goldstück bereitet haben. Wenn ich je den niederschlagenden Gedanken hätte hegen können, daß es vorzugsweise die Autorschaft des Fürsten sei, welche meiner vaterländischen Hymne eine so allseitige Anerkennung verschafft, so haben Sie mir den schlagendsten, wohlthuendsten Beweis vom Gegentheil geliefert, indem Sie mir denselben Preis übersandten, den jeder deutsche Componist, welch gesellschaftlichen Ranges er auch sei, nach Ihrem Statut für eine erste Aufführung eines gelungenen mehrstimmigen Gesangstückes zu erwarten hat. Durch Uebersendung dieses einfachen Goldstückes haben Sie mich — lassen Sie es mich Ihnen offen bekennen — höher geehrt, als die prunkendste Huldigung es vermocht hätte, und unter allen Denkzeichen, die ich besitze, und mit Gottes Hülfe als Sohn meines Vaterlandes noch erringen möchte, soll es sicherlich nicht den letzten Platz einnehmen. Sie selbst aber, meine Herren, stehen in meinen Augen nicht minder hoch durch das echt deutsche Vertrauen, mit welchem Sie mich als den angesehen haben, der ich in Wahrheit sein möchte — ein Gleicher unter Gleichen. Und als solcher biete ich Ihnen mit freundlichem Sängergruß und in der aufrichtigen Hochachtung die Hand, mit welcher ich stets verbleibe Ihr ergebener

Coburg, 4. Dec. 1860. Ernst."

---

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Sch.